Theater-Journal
für
Deutschland
vom Jahre 1777.

Erstes Stück.

G. E. LESSING

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.

[illegible]

Theater-Journal

für

Deutschland

vom Jahre 1777.

Monath Jänner.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.

Theater-Journal.

Monath Jänner 1777.

1.

Epilog,

den 3. September 1776 gehalten zu Leipzig von Madame Seyler.

Ich dachte, wir hätten früher Wort gehalten,
Meine Herren! sind aber hier
als wir versprachen. Es kommen nun die kalten,
langweiligen Abende, dächten wir:
die Herren und Damen [illegible] am [illegible],
an grünen Tischen und gepolsterten Wänden,
bey stillen Lampen und an der Abendluft
ihr Vergnügen nicht mehr suchen.
Sie ist dahin die frohe Jugendzeit
der allbelebenden Natur,
hin in das Meer der Vergangenheiten;
und unsre Jahreszeit,
erscheinet unsre [illegible].
Wir [illegible] ein, [illegible], und — sind hier,
Euch die Freuden der Natur durch Nachahmung
zu ersetzen. — Und bringt, Ihr Herren, nur
viel Liebe zur Sache mit, so wird die Täuschung
Euch nicht schwer. Wir werden dagegen,

Unsern Gönnern und Freunden, Beweise darlegen,
wie fleißig wir an Sie gedacht.
Wir haben für den, der gerne lacht,
so gut gesorgt, als für den,
der nicht unwillig eine Thräne
der Menschlichkeit bey menschlichen Leiden
vergießt; und wiederum die Freuden
des Mitmenschen nicht ohne Freuden sehn,
und warm für jede schöne,
für jede edle Handlung seyn kann.

Er ist schön, der gefühlvolle Mann!
Doch eben das ist des Schauspiels große Pflicht,
dieß heilige Gefühl bey Mehrern zu erwecken;
den Bösewicht durch treue Darstellung zu schrecken,
Unarten jeder Art zu lähmen und zu necken;
bey seinem Namen jedes Ding zu nennen;
zur Wahrheit dreist zu sagen: du bist gräßlich!
Zur Tugend: schön bist du!
Zu jedem Laster: du bist häßlich!
Und glaubt, Ihr Gönner, wir verkennen
des Schauspiels wahren Endzweck nicht;
decken schlechte Thaten nicht mit schöner Maske zu;
vergolden der Satyre Pillen nicht;
sagen die Wahrheit Groß und Kleinen, sagen sie Allen.

Liegt es, Ihr Herren, Euch nur beym Lied gefal-
len.

Wir lieben Ehrfurchtsvoll, Euch Väter dieser Stadt,
wenn Euch des Bürgers Wohl genug beschäftigt hat.
Wir lieben den Stand, der durch die ganze Welt
Vorzüglichkeit und Ueberfluß erhält.

Wir

Wir bitten Sie, wenn sie den Posttag expedirt,
und, meine Herren, Sie, die künftigen Zeiten
durch Ihren Fleiß geschickte Männer zubereiten,
wir bitten Sie, wenn die Kollegia absolvirt,
mit Ihrer Gegenwart dies Schauspiel zu erfreun.
Sie sollen Alle, Alle uns willkommen seyn.

G.

2.

Epilog

zu Eduard dem Dritten, von Weiße,

bey einer Privatvorstellung.

Ihr Gönner, deren einsichtsvolle Huld
es uns erlaubt, dieß Meisterstück von Weiße,
von Deutschlands Shakesp'ar — vom Sophokles der Pleiße,
auf dieser Bühne zu zeigen — Dank sey der Geduld,
mit der Ihr unser schwaches Spiel gesehen;
daß Ihr den Druck der Tugend mitleidsvoll beklagt
und daß Ihr selber dem, was minder schön,
nicht euren Beyfall ganz versagt.

Ihr sanften Schönen! Eure Zähren,
verberget sie nicht. — Sie fließen Euch zu Ehren,
verschönern Euer Aug, erheben Euer Herz.
Wie reizend kleidet Euch der Tugend heilger Schmerz!
Wie Euer Aug mit edlem Zorn erblickt,
wie sich in einem Weib, in Isabellen,
Betrug vereinigt mit der Höllen,

den Mörderdolch in jedes Freundes Busen drückt! —
Doch laßt Euch gegen Sie vom edelsten Unwillen
nicht ganz allein — von Mitleid auch erfüllen!
Sie ward nicht auf einmal zur wilden Mörderin.
Erst machte sie Paris zur Buhlerin;
erst legte sie ein Herz in Rosenbande
eh sie den Kerker für'n Gemahl erfande.
Der Hang mit einem einzgen Wort
ein Heer von Männern zu erobern und belohnen,
ward spät ein Hang zum Raub der Kronen,
und Durst nach Sieg ward endlich Durst nach Mord.
Ein Mortimer, zu klug für sie,
fängt sie in ihren eignen Stricken,
und lehrt sie, vielleicht nach lang vergebner Müh,
Gefühl der Tugend und Religion und Blutes zu
erstücken.
Die kleinste Buhlerin verbirgt den Plan,
von alle dem — und finde sie ihren Mann,
finde ihren Mortimer: so braucht es keiner Kronen,
brauche die Versuchung nicht von Thronen: —
erst wird — o glaube es meinen Worten! —
die Ruhe ihres Mannes fliehn —
Sinkt dann auch seine Ehre hin!
wie leicht wird sie sein Leben morden?

Ihr Jünglinge, die Ihr vor edlem Zorn erröthet,
wann vor Barbaren Tugend bebt;
Wenn Mortimer die sichre Unschuld tödtet;
Ihr, deren Werth die Wehmuth höher hebt:
seyd stolz auf dieß gefühlvolle Herz,
den größten Schmuck für Eure Jugend.

der

Der edlen Thränen wollustvoller Schmerz,
die Zärtlichkeit ist das Genie der Tugend.
Von ihr geführt, täuscht Euch kein Irrthum lang,
und ihr getreu, besieget Euch kein Laster.
Was Ihr im Busen fühlt, macht es Euch weit verhaßter,
als Sittenlehr' und Zwang.
Ja, dieß Gefühl ließ keine Uebelthat Euch zu;
Ihr bleibt — und kostet's Eure Ruh
und Euer Leben selbst — Edmunde und Lankaster!

Jb.

3.

Rede vom kleinen sechsjährigen Christ,

beym Döbbelin'schen Theater im Karakter des Kollas gehalten *).

Ihr Gönner, die Ihr uns durch Euer Lob entzücket,
der Zaubrer Kollas steht umher,
in alle Logen, aufs Parquet und aufs Parterr,
und fragt: ob ihm sein Spiel geglücket? —
Ob Bastienne, Bastian
ganz ihre Schuldigkeit gethan —
wie sichs gebührt und wie sichs schicket. —
O Himmel! ich bin ausser mir —
ich seh manchen Kopf, der seinen Beyfall nicket —

*) Es werden einige kleine Operetten von Kindern vorgestellt, worunter der kleine Christ ein bewundernswürdiges Genie zeigt.

manch schönes Auge, welches hier
nach meinem Auge freundlich blicket.
Ah! wenn ich doch ihn Ernst zu zaubern wüste,
dann wollt ich heren, daß, in unsre Kunst verliebt,
der feinste Theil Berlins sich hier versammeln müste:
Tagtäglich! — Wenn es fünfe schlägt,
da müßten die Karossen rollen,
da müßt ein jeder, den gesundes Fußwerk trägt,
sich zu uns her beflügeln wollen. —
In jeder schönen Frühlingszeit,
wenn Nachtigallen draussen schlagen,
müst' es noch voller seyn als heut',
da Kollas Euch von Herzen Dank will sagen
in tiefster Unterthänigkeit.

Karschin.

4.

Ariadne.

Anmerkung.

Der Abdruck dieses Gedichts hat vier Veränderungen, die alle die übrigen nicht haben. Sie sind vom Herrn von Gerstenberg selbst, der das Original einem berühmten Tonkünstler mittheilte, der es komponiren wird, und von dem wir es erhalten haben.

Ariadne, erwachend.

Sey mir gegrüßt auf Naxos Höhn,
Aurorens goldner Wagen!
Sey mir gegrüßt! seit drey vergnügten Tagen
hat deine Göttinn mich in Theseus Arm gesehn!

Errö-

Erröthend sah sie mich; und nie so schön,
Aurora, nie so schön,
hab ich Erröthende dein Antlitz glühen sehn.
Sey mir gegrüßt auf Naxos Höhn,
Aurorens goldner Wagen!

Zwar hier, mein Theseus, glänzt kein sonnenheitrer Tag,
wie in den kretischen, dädalschen Gängen,
wo uns die Lieb im Schatten, ach
so reizend! zu verbergen pflag,
wo Silberquellen sich um sanfte Myrthen schlängen,
und süßumduftete Westwinde sich
um Florens Busen eifersüchtig drängen.
Wie ist dies Meer so wild! Der Fels so fürchterlich!
Ach, du mein Theseus, komm, umarme mich!
Du schläfst noch? — Nein, du irrst vielleicht im Thale,
jagst mit dem Morgenstrale
nach Löwen, deiner muntern Jagd.
Sieh auf, dein Mädchen ist erwacht. —
Mein Theseus! Theseus! — — Erst in dieser Nacht
hab ich in Träumen ihn, mit welcher Angst! beweinet;
umsonst streckt ich die Hände nach ihm aus,
umsonst sah ich in diese Wüsteneyn hinaus,
wo ausser mir kein menschliches Geschöpf erscheint! —
Mein Theseus! Theseus! — Nicht der Minotaurus nur
war furchtbar für dein Heldenleben.
Es giebt viel Schrecken der Natur!
Es können Drachen um dich schweben!

Es können Hydern sich um deine Schenkel weben?
Wer, Götter! wer errettet dich?
Sieh Ariadnen weinen,
mich, die du liebst, sieh um dich weinen,
dein Mädchen, mich!

O du, für den ich lebe! leb, um dich,
und nichts als dich, zu lieben,
Mein Wunsch, mein Gott, mein Alles! kanst du mich
Einsame so betrüben?
Der wüste Fels ist fürchterlich:
wo find ich dich?

Oreade des Felsen.

Zu weit entfernt das Meer den Frevler schon:
Er ist auf ewig dir entflohn.

Ariadne.

Entflohn? — Wer donnerte mich nieder?

Oreade.

Ich, Nymphe dieser Höhen,
hab ihn im Sturme dir entfliehen sehen.
Er fürchtete das Licht,
dein bittend Angesicht,
dein weinend Auge, — nur den Sturm der Wogen nicht.

Der Männer Herz ist muthig zum Verrath,
Sie wagen jede Frevelthat:
doch der betrognen Liebe Klagen,

den

den Vorwurf ihrer Tücke, wagen
sie nicht, die Feigen, zu ertragen;
Sie schreckt der Vorwurf, nicht die That.

Ariadne.

Ists wahr? Ihr, des Olympus fürchterliche Mächte!
bin ich verlassen? Hier allein am Fels? am Meer?
Verlassen? Götter! Götter! — Und kann er,
kann Theseus mich verlassen? mich am Fels, am Meer
verlassen? — Die ihr seinen Schwur gehört, gerechte,
beleidigte, ihr des Olympus fürchterliche Mächte!
Warum trift mich, nicht ihn, der Donner eurer
Rechte?
Warum? — — — O alle Götter, rettet mich! da
fliegt
am Horizont das Schiff mit Ungestüm
vorüber! Ha, vorüber, der Barbar auf ihm,
der über dieses Herz gesiegt,
das er also! also! betrügt.

Kanst du, mein Herz,
unter diesem stechenden Schmerz
fühllos und wund, und dumm erliegen?
Brich! brich! o brich!
Warum, warum verfolgt ihr mich?
Götter, laßt mein wundes Herz
unter diesem stechenden Schmerz,
laßt, o laßts erliegen!

Was für ein Graun
herrscht hier an diesem stürmischen Gestade!

Ist der Kocyt so furchtbar anzuschaun,
wie dieses Meer? Gleicht diesem Sitz der Oreade
das Flammenreich des Dis, der Erebus?
Und bin ich hier? und muß
die einst gefeyerte Kretenserinn,
die Hoffnung und die Lust der stolzen Krete,
die Königstochter, eines Gottes Enkelinn,
muß ich in meines Lenzes Morgenröthe
auf diesem Felsen irren? hier allein,
die Hände ringend und verlassen,
der Götter Spott, ein Raub der Thiere, seyn?

Minos Tochter, und Theseus Liebe,
wie war ich zu beneiden! Ha,
stolzes Mädchen! du thronest im Olympus!
Schienst dir Juno und Paphia!
Stolzes Mädchen! wie tief gefallen!
Schweifst, gejagt von allen Wiederhallen,
unter den reissenden Thieren allen
dieser Felsen, allen am Meer
heulenden Ungeheuern umher!

O Schmach! Unseliger! und Schand'! und Grauen!
Mich, die ihn liebte! — die den ausgestreckten Klauen
des Ungeheuers ihn entriß,
Mich, mich verließ der Undankbare! ließ
mich hier zurück, die so voll Zärtlichkeit,
die Götter wissen es, voll wahrer Zärtlichkeit!
ihn aus dem Labyrinth des Untergangs befreyt,
mein eignes Leben
für ihn gewagt,

um es, von Müttern nicht mehr, von Töchtern vergebens beklagt,
den Thieren dieser Felsen hinzugeben!
Weh mir! warum mußt ich ihn sehn?
Wie schien er mir, gleich einem Gott, so männlich schön!
Er, der Gefährt Alcids, so tapfer, so vollkommen!
Ach weiches, weibliches Herz, wie warst du eingenommen!
Sein Haar so lockigt, so voll edlen Ernsts sein Blick!
Sein Stolz, sein Muth, nicht unterjocht vom Glück,
in seinem Gange, seinen Mienen!
So traurig itzt sein Loos:
und doch er ganz in stiller Ruh so groß!
Welch Mitleid schien er zu verdienen!
Wenn man nur mit Bewundrung von ihm sprach,
wie weint ich heimlich Freudenthränen! Ach
wie hob sich diese Brust,
wie wallte sie, wie bebte sie von süßer Lust,
und Lieb und Mitleid! — Nun bezwang ich mich nicht mehr,
floh, wie ein Stral vom Himmel, seinen Armen zu,
schlang mich um seinen Hals, und weint': — "Er staunest du,
"o Theseus? Liebe führt mich her!
"Ein zärtlich Mitleid! Fleuch, und rette mir dein Leben;
"sieh hier den Ausgang, sieh den Minotaurus beben:
"Die Liebe hat ihn dir in deine Hand gegeben." —
Und er erschlug das Ungeheuer, halb Mensch, halb Thier;

nahm

nahm mich in seinen Arm: da flohen wir!
Wohin? O Erd und Himmel! und nun bin ich hier?
Hier ich? Verräther! sah der Himmel, sah die Erde
je einen Frevler, der sein Herz gestählt, gleich dir?

Bin ich denn hier verlassen?
Am öden Fels verlassen!
Ich, die ihn so geliebt!

Und konnt' er so mich hassen?
Mich armes Mädchen hassen!
Ach, die ihn so geliebt!

An dem mein Leben hing, für den ich unbetrübt
Geschwister, Vater, und Mutter verlassen:
Hatt' er ein Herz, mich so zu hassen?

Und konnte mich verlassen?
Am öden Fels verlassen!
Mich, die ihn so geliebt!

Einst war ich schuldlos: meine Frühlingstage
flohn sanft, flohn ohne Thränen, ohne Klage
noch unbekannt der Liebe hin.
Der holden Maja gleich, der Blumenköniginn,
umtanzten mich die rosenfarbnen Stunden.
Mit jungen Zweigen war mein Haupt
von Krokus und Jasmin umlaubt,
mit Veilchenkränzen meine Brust umwunden.
An meiner Mutter Busen hingelehnt,
ihr Stolz, ihr süsses Mädchen! still bethränt
von ihren Freudenthränen! sanft umschlungen

von

von ihren Mutterarmen! tief durchdrungen
von edler Regung töchterlicher Zärtlichkeit!
So, so entfleußest du mir, beste goldne Zeit.
Ach! werd ich dich nie wieder sehen?
Mir dich nie mehr zurück erflehen?
Folgt dem Vergehn so schnell die Strafe nach?
und bin ich ewig nun ein Gegenstand der Schmach?
O laß mich noch einmal zu deinen Füssen sinken,
o meine Mutter! — in den Staub gebeugt,
mich, deine Tochter, mich, aus Götter Blut gezeugt,
noch einmal, reuig, deine Thränen trinken!
War mein Verbrechen groß? Es wars! ich kanns
bereun!
Bereun, ist edel: edler ist, verzeihn!

Oreade.

Schweig, und erzittre!
Elende! du mußt sterben:
Zittre!
die Löwen brüllen Verderben,
die Schlünde bersten Verderben,
die Felsen stürzen Verderben,
Verderben trägt das Meer
auf dich her!
Schweig und erzittre!
Elende! du mußt sterben!

Ariadne.

Ariadne.

Wohin? wo flieh ich hin? Rings um mich Tod!
Neben mir, unter mir, über mir Tod!
Von jeder Seite verfolgt, von allen Mächten bedroht!
Wehe, wehe mir!
mit fliegendem Haare — wohin? —
irr ich am Ufer, und bin
das Spiel der Winde! — —

Nicht dieses Ende, diese Schmach
hab ich um dich verdient, o Theseus! — nicht dieß Grab
in diesen Wellen! — Sieh dann einst herab
von deinen Ufern — wenn einst die beglücktere Braut
in deinem Arm mit Schaudern hier herunter schaut,
sieh dann herab auf mich, und sage:

Hier liegt ein zärtlich Mädchen, ihrer Mutter Klage;
Sie war einst glücklich — sonst doch hier ihr Grab!

5.

Scenen aus Pirrhus Leben und Tod.

Ein Schauspiel von Klinger.

1.

Demetrius Lager bey Berrhöe.

Macedonische Soldaten.

Wenn wir nur den Pirrhus sehen könnten!

1. Soldat. Laßt uns übergehen und den Demetrius verfluchen! Aufgerieben hat er uns fast alle, durch sein üppiges Leben. — Zu Pirrhus!

2. Soldat. Er fürchtete sich, uns gegen Limach zu führen, weil er wußte, wir liesen ihn. Ein Macedonier kann Demetrius nicht für seinen König erkennen! — Pirrhus!

3. Soldat. Wenn er sich nur zeigte. Es sind ihrer schon viel übergegangen. Alle, die ihn sahen, sahen ihn einmal und eilten, als zög er sie. Aufrührerisch; verflucht sey Demetrius, der Schwelger! Pirrhus, der Streiter, unser König!

4. Soldat. Er wollte uns von unserm Vaterland abziehen. Fluch ihm! Wir heulten Nächte lang; er war unbeweglich.

(Hauptmann mit Soldaten kommt, rufen alle:)
Pirrhus, König in Macedonien!

Hauptmann. Es sey unsere Losung! Laßt sie durchs Heer laufen. Kommt, seht den Pirrhus!

Soldaten. Saht Ihr ihn? —

Hauptmann. Ha! Wir sahen ihn. Keinen leutseligern, gütigern, größern König find't Ihr. Wir waren alle gefangen! er ließ uns frey!

2. Hauptmann. Mordbenier! der Tapferste war von jeher allein der Würdigste Euer König zu seyn.

Hauptmann. Kommt denn, wir wollen hinüber. Ihr sollt unsern Alexander in ihm sehen. Ich sag Euch, er ist's! Sein Blut, seine Schnelligkeit, sein Gang — seine Unerschrockenheit, seine Gewalt im Gefechte —

Soldaten. Du hast recht.

Hauptmann. Alle Könige, die Ihr gesehen habt, suchen ihm nur durch den Purpur, die Leibwache, das Nicken mit dem Hals und Großsprechen zu gleichen. Der einzige Pirrhus, der wahre Alexander in Gewalt seiner Waffen und Stärke.

Ein Haufen Soldaten kommt. Wir haben den Pirrhus gesehen, den größten, besten, tapfersten, wollt Ihr mit?

Soldaten. Wir wollens dem Demetrius ins Angesicht sagen und ihn höhnen.

Soldaten. Woran erkennen wir den Pirrhus? Gieb uns ein Zeichen.

Hauptmann. Er hat einen sehr wilden Federbusch auf dem Helm. An den Spitzen desselben hängen Bocks-hörner herunter.

Soldaten. Es wird Euch heiß über die Brust laufen, seht Ihr ihn.

Hauptmann. Stecket Eichenlaub auf Euren Helm. Pirrhus Soldaten alle tragen Eichenkränze. Das sey das Zeichen, wer übergeht. (Aufruhr und Lerm.)

II.

Demetrius Lager.

Aufruhr.

(König Demetrius und Alcim kommen aus dem Hauptzelt.)

Demetrius.

Schreyt, schreyt, schreyt mir die Krone vom Haupt, die Ihr mir aufgesetzt habt mit Frohlocken. Ha! diese Zunge, mit der Ihr wünschtet: Glück dem Könige Demetrius! will ich Euch aus dem Halse reissen, Schändliche! Was sucht Ihr, was droht und brüllt Ihr, laßt die Lüfte beben? Wollt Ihr mich schrecken? Zittre ich für dem wilden Geschreyh? Taub sollt Ihr meine Ohren schwören und stark mein Herz. Kennt Ihr den Demetrius nicht mehr, der Euch alle liebt, und hielt wie seine Kinder. Komm, Hauptmann! ich will Dich noch einmal dem Tod entreißen; das that ich. Das Fieber hatte Dich ergriffen, und der Tod Deine Gebeine gestreckt. Ich warf meinen Mantel auf Dich, warf mich auf Dich, goß Dir Leben ein, und erwärmte Dich. Die Finsterniß floh von Deinen Augen, und Dank preßte Dir Thränen aus, da Du Deinen Retter erkanntest. Doch hör ich Dich vor allen brüllen. Schrey ihn nur aus zum König, ich will Dir einen Talent geben, und Dir — (wirft Geld hin.) O Du Hund! — Daß Euch die Götter verderben! Wart't, ich will Euch die Krone geben! und wiederkommen, Euch zum Schrecken! (Soldaten lachen.) Ha, Ihr Nichtswürdigen!

Soldaten. Das sind wir, wenn wir Dir dienen. Du bist der Macedonier nicht werth. Nimm die Flucht, und laß Pyrrhus das Reich. Lebe, Pyrrhus, unser König!

Demetrius. Scheut Ihr die Ruhe und den Tod, so werden Euch fressen. Ich will Eure Krone im Staube zertreten. Ihr glattzüngiger Meineydiger! Ihr seyd des Demetrius nicht werth! Fort, fort, Flieher! Ruhe und Wohlleben liege unter Euren Füßen!

Alcam. König, geh ins Zelt, ich will mit ihnen reden.

(Demetrius ab.)

Soldaten. Der alte Alcam! der fromme Alcam! — Er hat den alten Mann aus der Ruhe geschleppt — Alcam komm mit.

Alcam. Freunde seyd Ihr und keine Krieger! Tretet näher heran! Mein Odem ist schwer! — Ach, kommt näher, daß Ihr wahrnehmet, was der Tod aus mir spricht. Was wollt Ihr von mir? Schon drey Tage lieg ich im Zelt, wind' mich unter dem Tod und der Mattigkeit. Diese Rüstung drückt mich nieder, zerknickt meine Knochen, hebt bey jedem Tritt einen Faden von meinem Leben ab. Was das aber acht ich nicht — Freunde! wenn ich in meiner Jugend, oder in meinem Alter, so treulos gehandelt hätte, wollt' ich mich heute an ein unbekannten Orte den Felsen hinunter stürzen, wo ich unbegraben läge. Ihr alle solltet mir fluchen, und, Verräther! nachrufen. Lacht nicht über mich alten Mann, ich stand gegen den Feind, eh Ihr geboren wurdet. Ach, erbarmet Euch, und legt das höhnische Gesicht weg, ich kann's nie leiden, und jetzt drückt mich mehr nieder, als mein Alter. Schämt Euch, es zu thun, da ich krank und schwach bin. Kommt her, seyd friedlich, kehret zum König Demetrius, der Euch liebt! gehet! ein Jeder geh in sein Zelt, wenn Euch die Götter gnädig

seyn

ſtern ſehen. Wo nicht? ſo werden Eure Kinder vor dem [illegible] weichen, der ſeinen Vater mit dem Schwerte den Rücken gebrochen? — Erde! ſinke! [illegible], umwälze mich alten Mann! Ich ſeh Gott! Kommt, [illegible], und heilet mich aufrecht? Ich ſoll ſterben? Weh! doch meinem König treu —

Soldaten. Er dauert mich — Wir wollen ihn unterſtützen. (gehen einige hinüber) Euch [illegible] auf Euch auf?

Alvin. O wenn dieſe Welt von dir, dem [illegible] Könige; ſo richtet mich auf! Weiß dem König [illegible] Ich rufe Euch ſterbend zu! Hört mich! Wird mir [illegible] Hand; verzeihet mir!

Soldaten. Wir wollen Dich auf unſern Schilden zu [illegible] tragen.

Alvin. Laßt mich liegen und ſterben! — (wollen ihn aufheben.) Ha, ich bring mein Schwert nach. Die Götter ſind dem Sterbenden gnädig. Ich will ſiegen. Der Tod hauſt aus meinem gebrochenen Gebeinen, umwindet mich. Aber, [illegible] will ich dich von meinem Waſſen, abreißen von meinem alten Leibe, will dich mit dem Schwerte verjagen, grauenvoller, verderbender Tod. Halten will ich dich, und mit dieſem meinem letzten Athem deine Fackel ausblaſen, daß ſie dich [illegible], daß ſie flammen helle. Herab mein Schwert zu! Wälze mit Macht zu Schmerzen, [illegible]! Hang dich an die Schneide des Schwerts! Tapferkeit gebahr mich, und [illegible] ihren Sohn nicht. Verräther! Was ſagt Ihr? Sterbet da, als hätt ich Euch geworfen an die Erde, der Tod ſpeit Euch ſo [illegible] wie mich.

[illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —

([illegible])

[illegible]

[illegible]

([illegible])

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

([illegible])

[illegible]

([illegible])

[illegible]

([illegible])

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

V.

Nacht.

[illegible] (im Bett) [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

meinen Dank, lieber Bruder, und geh [illegible], daß Dich niemand sehe.

Alexander. Ich bin fest entschlossen, zu bleiben.

Helene. Und ich bin fest entschlossen, Du sollst gehen, Deine Waffen ablegen, und dann magst Du wieder kommen.

Alexander. Er [illegible] Dir [illegible] Deine [illegible]. Als er ging, [illegible] eine Thräne aus seinem Aug.

Helene. O ihr Götter!

Alexander. Was sprichst Du [illegible]?

Helene. Den Göttern meinen Dank für die Liebe meines Bruders. Bruder, hätte er mich in die Kleider eines [illegible] gesteckt, dann lag ich, bis [illegible]. Dank ist den Göttern, daß eine Thräne für mich aus seinem Auge quoll! Siehst Du's?

Alexander. Mich schmerzt es sehr, und [illegible]. Der edle [illegible] meinte ihm auch.

Helene. O Alexander! Alexander! Wenn mich die Götter diese Thränen nicht [illegible] machen, wie schwach bin ich dann?

Alexander. Das meinten sie.

Helene. Geh! ich hab' eine Brust voll. Morgen gehst Du nach [illegible]. Ich habe von [illegible] gehört, wie es dem [illegible] ergangen.

Alexander. Ja!

Helene. Nun denn, ich befehle Dir [illegible]. Für die [illegible] wird mein [illegible]. Ich will mich mit Freuden auf einem [illegible] Wagen sehen. Ich will seinen Angesichte sehen. Helene ist gestorben.

[illegible]

habe ich die Kleider eures Verschnittenen, ich wollte dem Herrn nachgehen.

Alexander. Das darfst Du nicht.

Helene. Was macht Megacles?

Alexander. Er wächst immer, fast Stunde.

Helene. Alexander!

Alexander. Was kommt Dich an?

Helene. Vor der Rache schaudre ich! Megacles soll Genugthuung haben. Ich will mir ein Weg ausdenken, ihm gleich zu seyn.

Alexander. Ich ruf, ich schweig.

Pirrhus. Megacles tritt auf.

(Helene umarmt Pirrhus Füße.)

Pirrhus. Steh auf, Helene! — Wie kommst Du hieher, Alexander?

Alexander. Dem Bruder gieng ich, um ihn nicht allein zu lassen.

Pirrhus. Wo sind Deine Waffen?

Alexander. Ich werde ihm gleich seyn, König!

Pirrhus. Ihr seyd über Eure Jahre. Ich dank Dir, mein Sohn!

Megacles. Steh auf, Jüngling, der Du einen Mann beschämst.

Pirrhus. Willst Du Deinen Vater nicht umarmen? Fliehst Du?

Helene. Wer war nicht? Wer war nicht! ich habe verdient, gütiger Vater!

Pierhant. Helen! Du hast Dich der unbewaffneten Mädchens heute ganz würdig gemacht. (Hauptmann bringt Helens Waffen.) Ich will sie Dir anlegen. Verdeckt [illegible] alles zu Deiner Belohnung von Deinem Helm [illegible], wie von meinem. Du, Alexander, sollst auch so beschenkt werden. (legt ihnen.)

Alexander (schmiegt sich an Pierhant.)

Helen. Morgen will ich viel Dank's sagen.

Pierhant. Du hast genug gethan. Deine heiße rasche Wange ist mehr Dank. Schlafe bey Deinem Schwerte. Du willst's nicht an Pierhant rächen.

Alexander. Er wollte sich eben ein Tag entreißen. Niemand zu verstehen.

Pierhant. Ihr Götter, was thut ihr an Pierhant! Kommt, wir wollen diese Nacht auch für den heutigen Tag opfern.

6. Nacht-

6.

Nachrichten,

die Rigaische Bühne betreffend.

Die Truppe bestehet aus folgenden Personen.

Herr Gammer, Director. Wenn Herr Gammer in der Wahl der Stücke etwas sorgfältiger wäre, und Patriot genug seyn könnte, alles Privatinteresse seiner Pflicht: jeden Schauspieler in sein bestes Licht zu stellen, aufzuopfern; so würde er sich auch als guter Principal Verdienste erwerben, so wie er sie sich als guter Schauspieler erworben hat. — Izt spielt Hr. G. meistens ernsthafte Charaktere und Väter; wiewohl die rührenden Alten weniger sein Fach zu seyn scheinen als die komischen. Auch ist er sehr glücklich in den französirenden Windbeuteln, Marquis und dergl. Nur junge Liebhaber, als den Deserteur des Mercier, sollte er nicht mehr übernehmen, auch sollte er nicht immer mit im Nacken zurückgeschrobenem Halse und mit dem stolzen Schritte eines Hochwürdigen auftreten, so oft er eine ernsthafte Person nur von einigem Range vorstellet, in welcher Attitude er sich sogar mit seinen vertrautesten Freunden unterhält.

Herr Hübler, erster Tenorist und Liebhaber. Das Fach, worinnen Herr Hübler sich schon izt am meisten hervor thut, sind die raschen Charaktere, junge Soldaten und liederliche Pursche von hohem und niederem Range. Aber edle Liebhaber, ruhige, empfindsame und überhaupt solche Charaktere, in denen die Leidenschaften, selbst bey ihrem stärksten Ausbruche, durch einen feinen Anstrich, den sie durch Erziehung und Kultivirung

bekommen haben, etwas gemildert erscheinen müssen — in diesen wird er Hrn. Häßler nie ganz glücken; eben so wenig als in den französischen Petits maitres, wozu es ihm an einer gewissen Leichtigkeit und Delikatesse zu fehlen scheint. Ein Beyspiel hiervon sey sein Valcour im Deserteur, wo er wirklich aus einem französischen Fähndrich einen deutschen Dragoner macht. Noch sind seine Verdienste als Sänger zu bemerken, worinnen er wahren Geschmack und Kenntniße verräth.

Herr Sauerweid. Dieser Mann, der unter andern in einem Briefe eines Hrn. E. *) über die Döbbelinische Gesellschaft so sehr gemißhandelt worden; ist dennoch einer der ersten deutschen Schauspieler unserer Zeit, der, das Fach der Helden ausgenommen, (als worinnen seine Stimme nicht Kraft genug hat und seine etwas schwere Aussprache zu sehr mit diesem Charakter contrastirt) beynahe im jedem andern Fache mehr als mittelmäßig erscheint. Besonders aber verdient er Beyfall in Bedienten, Bauern, Pedanten, schelmischen Wirthen &c. Groß zeigt sich dieser einsichtsvolle Schauspieler im Westindier, im Marinelli, im Freygeist von Brawe, im Carlos im Clavigo, im Galeerensklaven, im alten Bedienten in Miß Obre, im Lukas (Bertram) im Deserteur. Seine Nachlässigkeit im Memoriren und seine öftern Zerstreuungen werden mit Recht getadelt.

Herr

*) Herr Sauerweid darf sich das Urtheil des Hrn. E. wohl nicht sehr anfechten lassen: denn wer wird wohl einem Manne viel Glauben geben, der nicht weiß, ob er Elbersen über Döbbelinen, oder diesen über jenen, setzen soll; der endlich nach vielen schweren Vergleichungen Elbersen zwar den ersten Platz einräumt, doch Döbbelinen so nahe neben ihn hinsetzt, daß auch nicht ein Fingerbreit Raum zwischen ihnen übrig bleibt.

Herr Strödel. Spielt ernsthafte Liebhaber und gesetzte Charaktere. Die tändelnden und gelenkigen wollen ihm nicht gelingen, auch ist sein Ton für unbesonnene Jünglinge zu männlich. Im Fache der komischen Bedienten arbeitet Hr. Strödel mit vielem Glück. In allen aber zeigt sich der denkende Künstler, der sich durch treues Studium und durch immer richtige Deklamation auszeichnet, wovon er als Prinz in Emilia Galotti, als Clavigo u. a. m. deutliche Proben giebet.

Herr Engelmeyer. Spielt Väter, sanfte und polternde, (doch letztere bisweilen mit zu viel Geräusch) und erscheint in ehrwürdigen Charakteren mit vielem Anstande. Schurken von niedrigem Stande kann er wohl noch machen; aber in den Schurken von hohem Stande, wo er sich des Vortheils einer komischen Kleidung nicht bedienen darf, sieht er immer zu edel aus.

Herr Händeberg. In den rührenden Alten zeigt sich dieser Schauspieler als ein wahrer Virtuose, wenn man den innerlichen Ton ausnimmt, der wenigstens in alten stumpf gewordenen Soldaten, wie im Major des Deserteurs des Mercier, oft zu weich zu seyn scheint. Aber in den komischen Alten übertreibt es Hr. Händeberg so sehr, daß es dem Zuschauer ein Räthsel wird, wie der Mann, der in einem Fache so sehr glänzt, in einem andern so sehr allen Geschmack und alle Natur verläugnen könne — Sein Versuch im Beaumarchais verdient bemerkt zu werden; wenn ihm gleich das jugendliche Ansehn des Hrn. Hübler dazu fehlte. — Wenn Herr Händeberg sich doch nicht so sehr in alle Fächer

drängte,

drängte, und sich etwas mehr für Uebertreibungen hütete, die zwar wohl die Augen und Ohren der Zuschauer aufreißen, auch wohl viele Hände in Bewegung setzen; aber das Herz in Ruhe lassen.

Herr Meyrer, hat einen guten durchdringenden Baß, dem er bisweilen durch eine Mäßigung des Forte mehr Annehmlichkeit geben könnte. Er spielt komische Alten, lustige Soldaten, Bauren, auch wohl einige Bediente mit vieler Natur; nur ist seine Natur oft — zu sehr Natur. In den Rollen, wozu Anstand erfordert wird, erscheint Hr. Meyrer nur selten, und er thut recht daran.

Herr Klunge, zweyter Tenor. Ruhige Charaktere, Vertraute, liederliche Soldaten, auch Bauren und dergleichen, scheinen die Fächer zu seyn, worinnen sich Herr Klunge zu einem guten Schauspieler bilden könnte; nur zu Liebhaber und komischen Bedienten ist er noch immer zu steif. Sein Gesang verräth einen schlechten Geschmack.

Herr Starke, spielt die Juden vorzüglich gut. Sonst übernimmt er auch wohl Väter und alte Bediente. Sein Comthur im Hausvater und sein alter Husar in den Werbern, werden sehr glücklich ausgeführt.

Herr Meyer, macht einige Bediente und Nebenrollen leidlich. Singen sollte er nur im größten Nothfall.

Herr

Herr Wilkhausen, bekleidet unbedeutende Rollen; wiewohl er bey etwas mehrerem Fleiß noch ziemlich brauchbar werden könnte.

Herr Antusch, ist noch ein Anfänger und giebt sich Mühe seine Rollen so gut er kann herzusagen. Vielleicht lernt er sie mit der Zeit verstehn und dann — spielen.

Herr Mende, ist noch jung und macht kleine Nebenrollen. Wenn er sich nicht entschließen kann der Natur durch einigen Fleiß zu Hülfe zu kommen; so wird er wohl unerträglich bleiben.

Herr Schultz ist Soufleur und Herr Mühle ist Direktor des Orchesters.

Madame Hübler! Wer uns diese vortrefliche Schauspielerinn einmal ersetzen wird, wenn sie sich nun bald wird genöthiget sehn, viele ihrer besten Parthien, worinnen sie allgemein bewundert worden, an jüngere Personen abzutreten; dafür mögen die Musen sorgen, die ihren ersten Lieblingen nicht einmal ewige Jugend und Unsterblichkeit geben können. — Anstatt hier in Lobeserhebungen über ihre Talente, welche ohnedem bekannt sind, auszuströmen und bald den Adel im Anstande, womit sie die Dame vom Range charakterisiret, bald ihr naives Spiel im Landmädchen zu bewundern, will ich lieber über dieses leztere ein paar Anmerkungen wagen. Die erste ist: Madame Hübler läßt bisweilen jene Grazie vermissen, durch welche auch die treueste Nachahmung der Natur immer noch schöne Natur bleibt, und den Beyfall des Geschmacks unausbleiblich nach sich zieht —

Die

Die Ohrfeigen und die Püffe, die Röschen ihrem Töffel giebt, sind doch wirklich nicht böse gemeint und sollen für ihn nicht Beweise von Röschens körperlicher Stärke seyn; sondern von ihrer Zärtlichkeit zeugen. Ferner, wenn Lieschen im Krieg von Goldoni ihres Körbchens mit den Waaren beraubt wird, so wird sie freylich weinen; doch so, daß sie nicht durch ihr kreischendes Geschrey die Ohren der Zuschauer in Gefahr setzt und sich dadurch verdientes Mitleiden entzieht — Die zweyte Anmerkung ist diese: Madame erscheint immer mit einerley Aufsatz von Haaren und gepudert, sie sey eine Dame oder eine Bäurinn. Eine Kleinigkeit, die doch aber das Costüm zu sehr beleidigt.

Madame **Strödel**. Erste Sängerinn. Ihre Stimme ist helle, angenehm und von großem Umfange, ihr Vortrag meistens gut; nur in den Coloraturen begeht sie bisweilen den Fehler, daß sie die Töne zu sehr abstößet. Wenn Madame Strödel in der Operette als zärtliche Liebhaberinn und in den sanften Charakteren auftritt; so ist das ihrer sanften Stimme wegen zu entschuldigen: wenn ihr aber auch im Drama diese Rollen zuertheilt werden; so steht sie offenbar nicht an ihrer rechten Stelle. Ihr Spiel im Weinerlichen ist fast immer zu matt und zu einförmig. Heftige Charaktere sind ihr Fach, und wenn von ohngefehr so etwas an sie kömmt; so wird man mit Vergnügen gewahr, wie sie durch Natur und Temperament unterstützt wird. Die Gräfinn Orsina hat sie in Königsberg meisterhaft gespielt, die Rolle hätte ihr nicht müssen genommen werden. Auch naive Unschuld, wie z. B. Hannchen in der Operette, der

Der

Deserteur, ist nicht außer ihrem Bezirk. In Mannskleidern erscheint Madame mit vielem Anstande und Liebreiz.

Madame **Gantner.** Ihr Anstand, ihre Sprache und das Tragen ihres Kopfs, den sie zu sehr zwischen die Schultern versteckt, sind ihr in den Liebhaberinnen nicht sehr günstig; wenn sie gleich viel Geschmack und Einsicht in ihrer Rollen besitzt. In Soubretten ist sie glücklicher und insonderheit gefällt sie in schwatzhaften Wirthinnen und als Madame Karkasse. In Mütterrollen wird sie einmal Beyfall verdienen.

Mademoiselle **Gantner** hat schon glückliche Versuche in jungen Liebhaberinnen und naiven Rollen gemacht. Komische Charaktere scheinen weniger ihr Fach zu seyn als die edlern. Schade ist es, daß ihre Stimme zu wenig Wohlklang hat.

Madame **Hündeberg.** In Soubretten ist sie am glücklichsten, und in den heftigen Leidenschaften, als Eifersucht rc. Die Dame könnte sie gut spielen; wenn sie nicht immer auf Stelzen gienge, so sehr übertriebe und falschen Schimmer für ächte Hoheit nähme — noch alles Nachgeschmack von dem alten Sauerteige. Mit über dem Kopf in die Höhe gespannten Armen und starr sehenden Augen glaubt sie Wunder zu thun. In dieser feyerlichen Attitude einer Cassandra, sucht sie, als Marketenderinn im Krieg, dem Trommelschläger begreiflich zu machen, daß die Rache eines Weibes zu fürchten sey. — Singen sollte sie gar nicht mehr; wenn sie sich aber un-

ter-

tersteht als junge Indianerinn in Weisens Freundschaft auf der Probe aufzutreten; so muß man vollends alle Gedult verliehren.

Madame Sauerweid. Seitdem das herrliche Trauerspiel beynahe ganz aus der Mode gekommen, hat Madame nur selten Gelegenheit zu ihrem Vortheil aufzutreten. Aber deswegen verdient sie nicht mit so vieler Gleichgültigkeit behandelt zu werden. Ihr Austritt ist freylich ein wenig plump; aber affektirte Mütter, wunderliche Tanten u. dergl. werden von ihr gut ausgeführt.

(Als die Gesellschaft nach Petersburg gieng, blieb sie zurück und ist nachdem zu Scolari nach Reval berufen worden.)

Madame Engelmeyer spielt alte ehrliche Hausmütter, nur keine Dame von Stande, die sie auch nur im Nothfalle übernimmt. Was kann sie dafür, wenn ihr die Claudia in Emilia Galotti aufgedrungen und unter zween Uebeln nicht das kleinste beliebet wird — sie von Mad. Sauerweid spielen zu lassen?

Madame Lindner, spielt Nebenrollen und könnte mehr thun, wenn sie sich einigermaßen hätte bilden wollen. Insonderheit in Operetten könnte ihre gute Stimme gebraucht werden: wenn nur nicht alles so ohnbeseelt klänge, wie ein gut bekielter Flügel, von einem Stümper gespielt.

Mademoiselle Mende. Dieses hoffnungsvolle Kind verspricht, wenn es in gute Hände geräth, eine große Schauspielerinn. Ihr Edelknabe, ihr Suschen im Erndtekranz, ihr kleiner Knabe in Armuth und Tugend, haben die Zuschauer in Verwunderung gesetzt.

Madame

Madame Schulz ist in Petersburg hinzugekommen und soll die Stelle der Mad. Sauerweid, jedoch nur einigermaßen ersetzen.

Mademoiselle Agricola, aus Hamburg, ist neuerlich in Petersburg angekommen, und soll noch debutiren.

Dieses Wenige, welches nach meinem besten Vermögen und Gewissen die Resultate von meinen Bemerkungen über dieses Theater sind, mag hinreichend seyn, einen jeden von der Unrichtigkeit und Unbilligkeit zu überzeugen, womit die Truppe im teutschen Merkur vom Jahr 1775. Seite 276 beurtheilet worden. Ihre Entstehung sowohl, als auch ihre dermalige Beschaffenheit verdanket das hiesige Publikum den grosmüthigen Bemühungen des Hrn. Geh. Raths und Ritters, Freyherrn v. Vietinghof. Einheimische und Fremde haben von ihr geurtheilet, daß ihr unter den vorzüglichsten Truppen Deutschlands eine Stelle gebühre. Seit dem December des vorigen Jahres befindet sie sich in Petersburg, und spielet daselbst mit vielem Beyfall. Der Geschmack des dasigen Publikums unterscheidet sich in vielen Stücken merklich von dem Geschmack anderer grosen Städte. Im Lustspiel mag es gerne vor Lachen bersten, und im Trauerspiel vor Thränen und Schrecken sich nicht zu lassen wissen. — Lessingen wollen die Herren noch zu Voltairen in die Schule schicken; da doch Herr Leßing von jeher keine Lust bezeigt hat, bey ihm in die Schule zu gehn, und das sicherste ergriffen hat und — bey der Natur in die Schule gegangen ist. — Hillers Manier ist ihnen zu einfach, und sein Satz zu simpel — als

wenn nicht jede Manier durch ihren glücklichen Effekt ihre Rechtfertigung erhielte! — Das ist da ein Schwanken, ein Gähren und Brausen vieler Nationen durch einander, wo jeder seinen Geschmack geltend zu machen sucht. Die wenigen Innhaber des wahren Geschmacks sind noch nicht im Stande, durch die ungeheure Menge durchzubrechen und der Natur zu ihrem Rechte zu verhelfen. Aber sie werden's gewiß im Stande seyn: zumahl wenn in der Wahl der Stücke und in der ganzen Anordnung mehr auf ihr (der Natur) Interesse, als auf irgend ein anderes gesehen wird.

Die Truppe hat das Glück gehabt in Gegenwart der großen Monarchin Rußlands selbst und Ihren Kaiserlichen Hoheiten, des Großfürsten und seiner Gemahlinn, zu spielen und Beyfall zu erhalten. — Was für reitzende Hoffnungen steigen da dem Patrioten in die Seele, wenn er sich das deutsche Theater, auch von Katharinen unterstützt, denkt!

* * *

7.
Nachricht eines Reisenden von dem Cassel'schen Theater.

Hier haben Sie, mein Herr, was ich auf verschiedenen Reisen, die ich nach Cassel gethan habe, als ich mich in einer nicht weit entlegnen Stadt aufhielt, von den dortigen Schauspielen gesehn und erfahren habe. Da aber der Herr Landgraf vielerley Schauspiele, als Italiänische

Oper,

Oper, Französische Komödie und Operetten u. s. w. unterhalten, so will ich Ihnen von einem nach dem andern schreiben und das Allgemeine der dortigen Theatraleinrichtungen, so weit ich es habe erfahren können, am Ende anhängen. Erstlich also von der Italiänischen Oper.

Dieses so schöne Schauspiel wird in Cassel nicht ohne Pracht aufgeführt; allein, man hat mich versichern wollen, der Landgraf fände kein besonderes Vergnügen daran, welches wohl die Ursache seyn mag, daß seit langer Zeit keine Oper daselbst aufgeführt worden seyn soll. Das dazu bestimmte Theater ist geräumig und gut angelegt, und leidet die Darstellung alles des Pomps, der zu einer Oper nöthig ist, und billig erfodert werden kann. Denn das wird jeder wohl einsehn, daß nicht jede Oper mit allen den ungeheuren Veranstaltungen aufgeführt zu werden braucht, woran verschiedene Höfe Deutschlands so unermeßliche Kosten verschwendet haben. Ein Staat braucht mehr Dinge, als blos eine prächtige Oper. Ich habe die Oper Ezio in Cassel spielen sehen. In dem triumphalischen Einzuge kamen vor: drey Kameele aus der Herrschaftlichen Menagerie; ohngefehr zwölf bis sechzehn Reuter; Ezio auf einem Triumphwagen von Pferden gezogen, und eine ansehnliche Menge Soldaten. Dieß alles machte einen ganz brillanten und sehenswerthen Aufzug. Die Bataille der Rebellen mit der Kaiserlichen Wacht am Ende ward gut und natürlich ausgeführt. Ich glaube, daß an die 150 Menschen auf dem Theater standen; und das Ganze machte einen guten Effekt. Daraus kann man sehen, daß das Gebäude alle vernünftige Erfordernisse zu seinem Zwecke hat.

Die Dekorationen sind sehr gut gemalt, und thun immer gute Wirkung. Mit den Kleidungen verhält es sich anders: die machen gar keinen Effekt, und sind sehr simpel; ja ich möchte fast sagen, zu schlecht. Denn ohnerachtet es übertrieben ist, jedem Komparsen von Gold und Seide starrend zu machen, so haben doch hier die Kleidungen der Hauptpersonen selbst nicht das geringste Frappante; ja viele derselben sind sichtbar abgetragen, verschossen, und kurz, dem Schauspiele nicht angemessen; man kann sich also vorstellen, wie die Kleidungen der niederern Personen beschaffen sind, da sie das Verhältniß beobachten.

Die Akteurs und Sänger sind folgende:

Giuseppe Morelli, Soprano. Er spielte den Ezio. Seine Bildung ist sehr vortheilhaft und schön. Er ist groß, wohlgewachsen, und hat eine edle, wiewohl nicht ausgebildet schöne Stellung; denn diese muß man bey den Italianischen Sängern nie suchen, als welche auf Aktion, folglich auf schöne Stellung gar keinen Fleiß wenden. Was sein Singen anbetrift, so ist seine Stimme von gar keinem Werth. Sie ist schwach, von geringem Umfange, und hat also wenig natürliche Reitze. Allein, alles, was Menschenkräfte mit einer solchen Stimme ausrichten können, das verrichtet Morelli. Dieses schwache und geringe Organ handhabet er so, daß es einem ordentlich ein Blendwerk vormacht, und man über das, was er damit hervorbringt, erstaunen muß. Zudem ist er ein großer Musikus; singet mit vielem Ausdrucke und Geschmacke; bringt nichts in die Arie hinein, was nicht hinein gehört; ist niemals einförmig oder gezwun-

gen

gen in seinem Gesange, daß er also stets gefällt. Man muß auch bemerken, daß Morelli nicht mehr jung ist, und das hat nothwendig seiner Stimme Schaden thun müssen. Hierüber hat man mir aber folgende Anekdote erzählt. Glaubwürdige Personen haben mich versichert, daß er die Anlage gehabt habe, einer der größten Sänger in der Welt zu werden, und es vielleicht Farinelli'n gleich zu thun. Ich zweifele auch nicht daran, wenn das, was man dabey sagte, wahr ist, daß nämlich seine Stimme einstens vollkommen schön gewesen wäre. Im Jahre 1755 befand er sich aber zu Lissabon, war gerade in der Kirche, wo die Hofkapelle den König erwartete, um die Kirchenmusik am Tage Allerheiligen aufzuführen, als das Erdbeben kam; und rettete sich mit genauer Noth. Diese Begebenheit soll einen solchen Eindruck auf ihn gemacht haben, daß er seine Stimme großentheils dadurch verlohr, und sie nie wieder in der vorigen Vollkommenheit erhalten hat. Aus seinem Munde weiß ich das nicht, da ich ihn nicht gesprochen habe, und er auch von der Lissabonschen Begebenheit sehr ungern sprechen soll; allein, es wird in Cassel und von Leuten, die ihn genau kennen, erzählt. Ohnstreitig würde er sich noch mit weit mehrerem Fleiß auf seine Kunst gelegt haben, wenn er seine schöne Stimme, und dabey die Hofnung, einer der ersten in der Welt darin zu werden, beybehalten hätte, und alsdenn wäre er gewiß ein ganz außerordentlicher Sänger geworden, da er schon, was die Kunst betrifft, ein vorzüglich guter Sänger ist.

Giacomo Bertolotti, ein Tenor. Er spielte im Ezio den Maßimo, und hat überhaupt die Rollen, die

 man

man gewöhnlich dem Tenoristen in der Oper giebt. Die Natur schuf ihn nicht für das Theater; er ist ganz außerordentlich klein; und so ein kleiner Agamemnon oder Danaus macht keinen guten Effekt. Auf seine Stimme ist nichts zu sagen, sie ist recht gut, wohlklingend, nicht stark zwar, aber auch nicht zu schwach. Aber für einen großen und angenehmen Sänger, wie man ihn durchaus heute in Cassel dafür ausgiebt, kann ich ihn nicht halten. Er hat eine Fertigkeit, viele Töne hinter einander geschwind aus der Kehle heraus zu rollen, und in diese Fertigkeit hat er sich, wie es scheint, verliebt; denn er bringt sie immer an. Das macht, daß sein Singen in ein beständiges Gekullere von Tönen ausartet, das einen in der ersten Arie in Verwunderung setzt, in der Folge aber den größten Ueberdruß erwecket. Man hört von ihm fast nie feste, gezogene, geschleifte Töne, und alles, was diese hervorbringen können, ist also in seinem Gesange nicht zu finden. Wie viel ihm daher fehlt, können Sie sich leicht denken. Ich bin so gewohnt, auf Aktion bey der Italiänischen Oper gar nicht zu achten, weil in allen denen, die ich in verschiedenen Ländern gesehen habe, gar nicht daran gedacht ward, daß ich selten eines Italiänischen Sängers seine bemerke, oder sie erwähne. Bertolotti's Aktion wird aber in Cassel sehr gerühmt, und sie könnte für gut passiren, wenn sie nicht mit seiner kleinen Statur so einen verzweifelten Kontrast machte, der ihr alle Anmuth raubt.

Ernst Christoph Dreßler, auch ein Tenor, spielt anjetzt die Rollen, die sonst der zweyte Soprano zu machen pflegt; im Ezio machte er den Valentiniano. Herr

Dreßler ist in Deutschland bekannt, und seine Lieder können nicht anders als ein gutes Vorurtheil für ihn als Sänger erwecken. Dieß Vorurtheil trügt auch nicht; er hat eine sehr gute Stimme, rein, wohlklingend und von ziemlicher Stärke. Er singt mit Einsicht und Geschmack, bringt nicht Zierrathen am unrechten Ort an, und verbirgt die Ungelegenheit, daß er Arien singt, die nicht für seine Stimme gesetzt waren, sehr geschickt. Seine Bildung ist vortheilhaft, da er groß und wohlgebaut ist. Kurz, er wäre ein recht angenehmer Sänger in der Italiänischen Oper, wenn das nicht durch einen Umstand für den Kenner so ganz verdorben würde, daß man zittert, wenn er den Mund aufthut. Dieser Umstand ist der stärkste obersächsische Accent, der die entsetzlichste Italiänische Aussprache ausmacht, die man sich nur denken kann. Man thäte Unrecht, wenn man Dreßlern dieß zur Last legte: allein, für den, der Italiänisch kann, ist es ein widerstehender Umstand. Die, so ich gefragt habe, warum man so einen Uebelstand, der den Kenner mißfallen müsse, duldete, haben mir ganz gültige Ursachen angegeben. Italiänisch, sagten sie, ist eine in Cassel gar nicht gewöhnliche Sprache. Wenn sie's aber auch wäre, so herrscht daselbst auch die rauhe oberländische Mundart im höchsten Grade; also ist dieser Umstand auf keine Art auffallend für das Casselsche Publikum. Warum sollte man daher einen sonst guten Sänger, dieses so wenig bemerkbaren Umstandes wegen, fahren lassen?

Madame Häßler (Hässler) ist der Nahme der Prima Donna; so ward sie mir wenigstens genannt. Sie ist

 eine

eine Italiänerin. Wie sie aber mit ihrem Jungfernnahmen heißt, weiß ich nicht zu sagen, denn der ist, wie der die Gewohnheit der Sängerinnen, ganz von ihrem Frauensnamen verdrängt worden. Sie ist ungemein wohl gewachsen und proportionirt, ob sie gleich mager ist, eine schöne Bildung auf dem Theater, da sie sehr schöne Augen hat. Sie hat eine ganz vortreffliche Stimme, voll und hell tönend, von großem Umfange, und rein wie ein Silberglöckgen. Aber nun ist auch die Liste ihrer Vollkommenheiten zu Ende, und sie ist gerade so wie eine Menge italiänischer Sängerinnen, die, bey einer glücklichen Bildung und Stimme, sich nicht die geringste Mühe gegeben haben, irgend eine andre Vollkommenheit zu erwerben, und denen man auch die Mühe immer erspahrt hat. Sie kann nicht die geringste Musik und müssen ihr die Arien so gelernt werden, wie einem Vogel ein Lied. Wenn mirs auch nicht das allgemeine Gerüchte gesagt hätte, so sähe ichs daran, daß sie jede Arie, und wenn sie solche zwanzigmal singt, auch bis auf die geringste Manier einmal wie das andre singt: nicht die geringste Veränderung in irgend eine Passage, oder in der Kadenz: Immer hat sie die Augen auf den Kapell- oder Konzertmeister, und bey jedem Pausiren oder Eingreifen machen ihr diese Zeichen. Alles dieß zeigt eine Sängerinn, die blos nach dem Gehör, und noch dazu nach einem sehr ungebildeten Gehör singt. In ihrer Stellung, in ihren Geberden, ist sie so kalt als möglich und hat etwas gezwungenes darinn, welches durch ihre Ungewißheit und Schwanken in der Musik noch vermehrt wird.

Die zweite Sängerinn, Mamsell Zelter, ist klein und stark, aber macht auf dem Theater keine unangenehme Figur. Es fehlt ihr nicht an Leben, ohngeachtet sie sich zur Würde der großen Oper nicht wohl schwingen kann: alles zeigt an, daß sie in einer Posse viel mehr an ihrer Stelle wäre, und da eine sehr gute Schauspielerinn abgegeben hätte. Sie soll aus Manheim gebürtig seyn, doch aber von italiänischen Eltern. Man kann es ihr auch an der Sprache auch nicht anmerken, daß sie eine Italiänerinn ist. Sie ist eine brave Sängerinn, welche Musik kann, ihre Arien selbst studiert, und nach eignem Gefühl absingt. Ihre Stimme ist nur mittelmäßig, hat keine Höhe und etwas Hartes, wenn ich so sagen darf, an sich. Der Schall derselben hat nichts Klingendes, und sie singt mehr in dem Halse als aus der Brust. Ihre Action ist ganz nach dem Schlendrian der italiänischen Sänger; gar nicht eigenthümlichen Ausdrucks, eigenthümlichen Gefühls.

Den Amor spielte im Orfeo ein vortreffliches Frauenzimmer, mit Namen Mlle. Gaumier. Da sie sehr jung seyn soll, so läßt sich nicht viel von ihr sagen. In einer so kleinen Rolle als diese, machte sie keinen üblen Effekt, und sang völlig so gut, als man irgend nur so untergeordnete Personen singen hört: allein das läßt sich doch erkennen, daß sie nie eine große Sängerinn werden wird.

Dieß waren die Personen, die ich in der Oper singen hörte. Die Komposition der in den Zwischenakten angebrachten Ballets gefiel mir sehr gut. Es war viel Pracht,

 und

viel Theaterverwandlungen, viel Schauspiel dorten. Ein sehr guter Feuerregen von großer Wirkung beschloß das letzte Ballet, der Tod des Agamemnon betitelt, als die Furien heraufkommen, um den Orest, den Muttermörder, zu plagen. Aber vieles bringt Hr. Muzzel, der das ganze Maschinerie- und Dekorationswesen dirigirt. Dieser zeigt sich hierin als ein sehr geschickter Mann. Bey allen solchen Dingen, als Aufzügen, Schlachten und dergl. wo eine ganze Menge roher Menschen aufs Theater zu bringen und in Bewegung zu setzen sind, herrscht immer gute Ordnung, eine natürliche und gefällige Vorstellung, selbst im Detaille, und ich erinnere mich nicht, es irgendwo besser gesehen zu haben.

Was die Sänger und Sängerinnen betrifft, so sind folgende die merkwürdigsten.

Hr. Romanini ist Kapellmeister und erster Sänger. Seine Haltung ist das Gewöhnliche. Wenn die Musik, die ich in der Oper von ihm gehört habe, von eigener Erfindung waren, so ist er ein guter Kapellmeister. Allein als Sänger hat er nichts merkwürdiges, und ist mit Pisaroni und anderen von dem Theater in keine Vergleichung zu bringen. Vielleicht ist er sonst besser gewesen; denn er ist nicht mehr jung; sein Körper ist stark, und doch kann die Schwäche in den Tönen verursachen, die man an ihm merkt, wenn er irgend eine von den schweren Pas und Schleifungen der hohen Tonpfund vortragen will.

Der zweyte ist Hr. Tadini, von dem ich gehört habe, er sey ein Römer. Seine ist von einer angenehmen schönen

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

der [illegible] [illegible], [illegible], [illegible] und [illegible] [illegible]. Von einem [illegible] und [illegible] ist [illegible] [illegible] Frauenzimmer doch keine [illegible] [illegible].

Ganz anders ist Mlle. [illegible]. Das ist in der That eine Tänzerin, die jedem Theater in der Welt eine Zierde seyn würde. Das etwas [illegible] ihres [illegible] Charakters [illegible] freylich ihre [illegible] zu [illegible]. Wenn sie aber tanzen [illegible] wie sie will, so ist alles Wärme, Geist und Leben in ihr. Wird sie aber zu einem [illegible] zum Gegenstand der Bewunderung macht, das ist eine Stärke und Kraft, die einem [illegible] Ehre machen würde, und die bey einem Frauenzimmer ein Wunderwerk ist. Ich habe wenigstens nie etwas ähnliches gesehen. Sie ist wie ein Vogel immer in der Luft, und das ohne Anstrengung, und mit aller möglichen Leichtigkeit, und fällt mit einer Leichtigkeit zur Erde, daß sie [illegible] zu berühren scheint. [illegible] und [illegible] [illegible] und [illegible], [illegible] [illegible] sind freylich ihrem [illegible] [illegible] als ihrem [illegible] [illegible] wie [illegible] [illegible]; allein ob sie schon in [illegible] [illegible] eine [illegible] Tänzerin ist, so sieht man sie doch in [illegible] [illegible] mit sehr großem Vergnügen.

Die [illegible] und [illegible] sind in [illegible] [illegible]: zu [illegible] [illegible] große [illegible] als [illegible] in der [illegible], [illegible] zu gering. Ich sah [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] sie [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

*) [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible], und [illegible]
Madame [illegible], Madame [illegible], und Madame
[illegible], Herr [illegible], Herr [illegible], und Herr
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

9.
Ueber des Herrn Benda's Arbeiten fürs deutsche Theater.

Der Herr Kapell-Direktor Benda, in Gotha, war zwar längst als ein geschmackvoller und hochempfindender Komponist bekannt, aus seinen Kirchen- Kammer- und italiänischen Opern-Arbeiten; aber erst ein paar Zufälle gaben Gelegenheit, sein großes Talent zum Vortheil des deutschen Theaters anzuwenden. Unterdessen hatte sein [illegible] lange geschlummert; endlich erwachte es wieder, um neue und prächtige Blüthen hervorzutreiben. Das Glück, und er selbst [illegible] Theater [illegible], war Brandes, die Herrn Brandes und der [illegible] zu einer neuen Gattung von Schauspiel, zu einem Duodrama veranlaßt. Durch die Erfindung dieser Gattung, worinnen nur mit Geberden und Stimme gesprochen, und alles mit Musik begleitet wird, machten beyde, Dichter und Komponist, doch der letzte mehr, als der erste, in der That Epoche. Zwar hatte schon Rousseau die Idee zu einem solchen Spiel nicht durch seinen Pygmalion veranlaßt; aber nur unvollkommen. Sein Orchest, wie die von ihm selbst dazu verfertigte Musik, ist blos pantomimisch. Er ist beyde nicht die Wahrscheinlichkeit, nicht das Interesse einer menschlichen Handlung, nicht das Interesse mit ihr verbundener [illegible] und doch [illegible] Stellen, die endlich bis zur höchsten Stufe einer einzigen Hauptleidenschaft hervorgetrieben werden, wie in Ariadne. Und so sehr, aber vielleicht kann seine Musik auch nicht in einem so genauen Verhältniß mit Handlung und sei-

herrlich haben, als das Herrn Benda's Musik mit der Brandesischen Ariadne. Sie wird fähig, machte vorläufig ihre Rolle auch das andere fühlen. Das Vorhergegangene hat nicht zu gebrauchen, die Benda überhaupt als Kompo- nist [illegible], als Komponisten, hat uns haben noch. Ohne den enthusiastischen Lobsprecher zu machen, muß ich sagen: daß Bewunderung und Ehrfurcht meine ganze Seele einnehmen, so oft ich nur eine Partitur von Benda vor mich nehme, oder eine seiner Arbeiten aufführen höre. Seine Ariadne — welche glühende, hochstrebende Phantasie und welche Erfindungskraft! wie so tief alles überdacht! wie so tief alles ins Innerste eindringend! welche Vollkommenheit mit den verborgensten Geheimnissen der Harmonie! welch eindringende Melodie! welch ein glücklicher Gebrauch aller Instrumente eines vollen Orchesters! Bald geht die Musik voraus, bald mit der Deklamation zugleich, bald hinter der Deklamation, um die stumme Szene und die darauf vorgehende Handlung vorzubereiten, zu unterstützen und zu erhöhen, oder fortzuführen [illegible], wenn der Schauspieler oder die Schauspielerin den innern Drang nicht mehr auszudrücken vermochten. Wie alles so neu und doch so wahr! so mannichfaltig, und doch so übereinstimmend!

Ich vergesse das Deklamieren! aber wer könnte auch von Benda's Arbeiten reden, ohne in diesen Fehler, wenn es einer ist, zu verfallen. Ich denke, daß ich dadurch doch auch zugleich eine allgemeine Idee von seiner Arbeit gegeben habe. Für jetzt will ich seine Arbeiten nach der Reihe nur anführen, und in den folgenden Stücken über die periodischen Schriften einen jeden [illegible] beurtheilen.

1) Ariadne.

1) Ariadne, ein Duodrama, vom Herrn Brandes.
2) Medea, ein Duodrama, vom Herrn Gotter.
3) Der Dorfjahrmarkt, eine komische Oper in 2 Aufzügen, vom Herrn Gotter.
4) Walder, eine rührende Operette in einem Aufzuge, vom Herrn Gotter.
5) Romeo und Julie, eine rührende Oper in drey Aufzügen, vom Herrn Gotter.

N**.

10.

Miscellanien.

Als Emilia Galotti erschien, fiel alles darüber her; große und kleine Gesellschaften führten es auf, eine jede nach ihrer Weise, brachten auch eine jede nach ihrer Weise verschiedene Wirkungen mit dem Meisterstück des dramatischen Mannes beym Publikum hervor: Bewunderung hier, Langeweile und Gelächter dort. Ein einziger Direktor einer deutschen Gesellschaft, nachdem er Emilia Galotti gelesen und dabey die Kräfte seiner Schauspieler erwogen, schrieb in sein Exemplar: soll nie aufgeführt werden. Wie vielen andern Herren Schauspiel-Direktoren, Impresarien, Entrepreneurs und Anführern wandernder Schauspieler wäre eine solche Bescheidenheit zu wünschen? Möchten sie doch alle lesen und studiren, bevor sie Rollen austheilen lassen und austheilen, die Kräfte ihrer Leute und das was gewiß passender wäre beherzigen, wir würden so manches unmerklich Stück nicht verhunzt sehen.

Man-

Mercier mag sagen, was er will, das Glück oder Unglück eines Stücks hängt größtentheils von den Schauspielern ab. Goldoni, wenn er gleich keine Theorie von der Schauspielkunst geschrieben, verstand das Ding besser: die Unterredungen, womit er die Schauspieler nach den Vorstellungen seiner Stücke überhäufte, beweisen für mich und wider Mercier, der den Schauspieler beynahe zum bloßen Auswendiglerner herabsetzen will.

Der Schauspieler, der Kopf genug hat, mit seinem Dichter zu denken; Gefühl, mit seinem Dichter zu empfinden, thut für den Dichter mehr, als dieser für ihn gethan.

Ist es dem Schauspieler erlaubt, zu extemporiren? Ja. Ich vertheidige hier nicht vorsätzliche Vernachlässigung des Auswendiglernens; wer das thut, setzt sich auf ein Pferd, das er nicht kennt, setzt sich in Gefahr, abgeworfen zu werden. Es gehört ein geübter Reiter dazu, jedes Pferd zu reiten. Aber weh dem Schauspieler, der nicht Gegenwart des Geistes, nicht Kopf genug hat, selbst aus einem vorgegangenen Fehler eine Schönheit zu ziehen; einen witzigen Einfall mit unter zu werfen, wenn sich Gelegenheit dazu zeigt; die Leere auszufüllen, das der Dichter, oft unschuldiger Weise, in der Rede läßt; deutlich zu reden, wo der Dichter undeutlich sprach!

Oft haben Stücke durch das ihr Glück gemacht, was die Schauspieler von dem Ihrigen hinzugethan.

Eine große Kunst des Dichters ist Vertheilung des Dialogs, wenn verschiedene Personen den Auftritt aus-

machen.

machen, und es ist wahr, diese Regel ist oft vernachlässiget. Die große Kunst des Schauspielers ist, dem Dichter hier nachzuhelfen; Theil zu nehmen an der vorgehenden Handlung, wär's auch nur durch stummes Spiel. Aber dieß Zusammenhalten der Scene verstehen wenige Schauspieler: wenn sie ihre Rede hergesagt, stehen sie da, und sind mit Augen und Gedanken im Parterr. In einem gewissen Stücke beklagte sich eine Schauspielerinn gegen den neben ihr stehenden Schauspieler bitterlich über den Dichter. "Kein Wörtgen hab ich zu "sagen, gar nichts zu thun, den ganzen Auftritt durch." Sie hätten nichts zu thun, erwiederte dieser, sind Sie in diesem Augenblick nicht Tochter des Hauses? Und ist es Ihnen so gleichgültig, ob Ihr Vater (dieß war der Fall) eine Magd heyrathet oder nicht?

So wie eine Parodie um so lächerlicher ausfällt, je ernsthafter und ehrwürdiger ihr Gegenstand ist, so ein vortreffliches Schauspiel durch eine schlechte Vorstellung. Man kann im Richard, Romeo und Julie, Miß Sara Sampson lachen, die Hände gestemmt in brechende Seiten.

Ich bedaure Euch, Dichter! Ihr schicket Eure Kinder in die Welt, Freude daran zu erleben, und findet sie oft am Pranger wieder.

Ein Beyspiel vom Verhängten: Im Götz von Berlichingen sagt der Kayser zu den Kaufleuten, die ihn um Gerechtigkeit wider Götz und Hans von Selbitz anflehen: "Heiliger Gott! heiliger Gott! Was ist das?

"der eine hat eine Hand, der andere nur ein Bein, "wenn sie denn erst zwo Hände hätten und zwo Beine, "was wolltet Ihr dann thun?" Der Schauspieler, der den Kayser spielte, deklamirte diese Stelle so: "Der eine hat eine Hand, der andere nur ein Bein, (und nun zu den Kaufleuten,) "wenn Sie denn erst "zwo Hände hätten, und zwo Beine, was wolltet Ihr "dann thun?" Gerade, als ob die Kaufleute einbeinigt und einarmigt gewesen wären, und die Kerls standen mit gesunden Gliedmaßen vor Ihro Kayserl. Majestät. Soll man da nun weinen oder lachen?

Etliche erbauliche Anekdoten von dem, was ehedem war und was heut zu Tage ist. Bey den Atheniensern war das zu den Schauspielen gewidmete Geld so heilig, daß es in der äußersten Bedrängniß des Staats, in den größten Gefahren des Krieges nicht angegriffen werden durfte, und derjenige wurde zum Tode verurtheilt, der dieses Geld zu einem andern Behuf anzuwenden riethe.

In der Frauenkirche zu Dresden predigte Magister König über den eingerissenen Geschmack am Komödiengehen und lesen. Nachdem er eine Menge Gemeinstellen angeführt, und den Hohenpriester zu Hamburg ausgeschrieben, um die Schädlichkeit der Komödien zu erweisen, eiferte er vorzüglich darüber, daß man in Gesellschaften, auf der Gasse oder wo nur Leute zusammen kämen, nichts anders höre, als: "Werden Sie heute in "die Komödie gehen? Was geben sie heute für ein Stück? "Ist es hübsch? Haben Sie es gelesen? Ist es gut ver-"setzt?

"setzt? Geben Sie ein neues Ballet? Sind Sie gestern
"da gewesen? Spielt Borchers wieder so gut? Wer hat
"die und die Rolle gemacht? Der? O pfui! die hätte
"ich von dem sehen mögen. Ist Madam Brandes
"applaudirt worden? Und dergleichen unzählige Fragen
"mehr, die ein jeder zu beantworten wüßte, alle aber
"verstummen würden, wenn man sie fragte: Wie heißt
"der und der Psalm? Haben Sie das Kapitel in der Bi-
"bel gelesen? Wie lautet die Stelle in dem Evangelisten?
"Wie sagt dort Paulus zu den Römern?"

Rom wurde ums Jahr 300 seiner Erbauung von der Pest verheeret; die Götter sollten durch die heiligsten Ceremonien besänftigt werden. Was that der Senat? Er ließ Komödie spielen und die Pest hörte auf zu wüthen. Was ein guter Arzt ist, darf sich darüber nicht wundern, er weiß, daß ein unschuldiges Vergnügen der Gesundheit sehr zuträglich ist.

Kassel müssen Sie nicht in Deutschland suchen; Kassel liegt in Frankreich, sagte ein guter Freund Vormittags zu mir und führte mich Nachmittags nach Weissenstein. Da fand ich ein Dutzend Monumente gewidmet, à Monsieur Terence, Mr. Sophocle, Mr. Euripide, Mr. Corneille, Mr. Racine, Mr. Moliere, Mr. Plaute u. s. w. Griechen, Römer und Franzosen unter einander, und dann ein über alle hervorragendes Monument mit der Inschrift: à Voltaire de son vivant. An Monsieur Cronec, Mr. Brave, Mr. Schlegel und Monsieur Lessing de son vivant, war nicht gedacht.

In

In einer gewissen Stadt wurde einer von den kleinen herumziehenden Banden auf Fürstlichen Befehl, nachdem sie zwey Vorstellungen gegeben, angedeutet: binnen 24 Stunden die Stadt, und binnen drey Tagen das Land zu räumen. Möchten doch alle Obrigkeiten ihres Orts ein gleiches mit denen zur Schande Deutschlands herumziehenden Banden thun, damit der Schuster zu seinem Leisten, der Schneider zu seinem Bügeleisen zurückkehrte! Wir würden die deutsche Bühne bald von dem Auskehrigt gesäubert sehen, der das Vorurtheil rechtfertigt, das noch hie und da wider den Schauspieler herrscht. Wir würden bald, wie es schon hie und da geschiehet, Leute von Erziehung und aus den besten Familien zum Theater gehen sehen.

Qu'il a l'air gauche! hör ich oft im Parterr sagen, wenn ein Schauspieler in einem reichen Kleide als Kavalier auftritt. Wo Teufel soll ein solcher, der aus der Werkstatt auf die Bühne gelaufen, wo soll er ein besseres Ansehen, wo Manier, wo Geschick hernehmen?

Aber auch dem Schauspieler von Talent und guten bürgerlichen Herkommens kann das Ungezwungne, die

unstudirte unsteife Grazie, das Gewandte und Geschmeidige des Hofmanns, des Mannes von Welt, fehlen, so wie dem Gelehrten, der außer seiner Studierstube keinen Umgang hat, als mit dem Herrn Kollegen und der Frau Gevatterinn. Dem, Ihr Großen! (gewisse Dinge kann man nicht zu oft sagen,) dem verschließt Eure Thüren nicht. Er wird sich bald mit Euren Manieren, mit Eurem Ton bekannt machen, und Euch diese Herablassung, (wenn es anders in unsern aufgeklärten Zeiten Herablassung ist, mit dem Gelehrten und dem Künstler Umgang zu pflegen) dadurch lohnen, daß Ihr Euch auf der Bühne nicht verunstalten seht. Auch könnt Ihr für das, was er von Euch lernt, von ihm lernen, was Ihr nicht wißt!

Ein paar Pröbchen vom Uebersetzen. Im Eßigkrämer von Mercier sagt der Kaufmann Delomer bey Gelegenheit der Banquerutte: je suis l'exemple qu'on me donne, (ich folge dem Beyspiel, das man mir giebt.) Der Uebersetzer sagt: ich bin das Beyspiel, das man mir giebt. — In einem andern Stücke sagt der Herr zu seinem Bedienten: donnez-moi mon secrétaire,

(gebt

(gebt mir mein Schreibzeug.) Der Uebersetzer sagt: Gebt mir meinen Schreiber.

Ein Kavalier, der sich das Ansehen geben wollte, gelesen zu haben, ließ sich von seinem Sekretär unter andern den Buffon vorlesen und spielte dabey in der Dame. Der Zettelträger brachte den Komödienzettel, worauf eine Opera buffa angekündigt war. Wie, rief er aus, hat der Kerl, der Buffon, auch Komödien geschrieben?

Ein anderer las in dem Vorbericht zu einem Schauspiele: die Handlung hebt früh um vier Uhr an und dauert bis gegen Abend. Sind die Kerls, die Komödianten rasend? sagte er. Der Teufel steh ihrer Narrenspossen wegen so früh auf und halte so lange aus!

G******

12.

Auszüge aus Briefen.

Stettin,
den 28ten December 1776.

Ich muß Ihnen melden, wenn Sie es etwa nicht schon wissen: daß der gute Henisch den 13 Dec. Freytags des Morgens um 4 Uhr, das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt hat — Er starb den 7ten Tag seiner Krankheit an einem hitzigen Gallenfieber. Den Sonntag darauf wurde Er Nachmittags sehr prächtig begraben. — Wir Mannspersonen von der Truppe folgten Ihm alle in Kutschen, außer Spengler war nicht dabey — Abends wurde das Trauerspiel Elfride aufgeführt — hernach dieses Gedicht, so ich Ihnen überschicke, von dem Verfasser Hrn. Welland, in unserer Gegenwart mit vieler Empfindung hergesagt — alsdenn theilten wir uns auf dem Theater, und machten der Musik Platz — Hr. Hollv. unser Kapellmeister hatte Ihm zu Ehren eine Trauermusik komponirt, bestehend in lauter blasenden Instrumenten — sie war sehr schön und rührend, und alle des Beyfalls werth, den sie erhalten hat. Ihro Hoheit,

die

die Kronprinzeßinn von Preußen, haben Hrn. Holly für seine Bemühung 8, und Hrn. Wolland 4 Louisd'or ins Haus geschickt, mit dem gnädigsten Versprechen: den verstorbenen Henisch ein Epitaphium setzen zu lassen — Alles hat Ihn in Potsdam bedauret, wie auch hier rc.

Amsterdam,
den 7ten Jänner 1777.

Es hat sich hier eine große Revolution zugetragen: Hr. van den **Velden** hat für gut gefunden, unsere Truppe mit einer französischen Sängerinn und Tänzer und Tänzerinn zu vermehren. Uneinigkeiten waren die Folgen davon, dadurch und durch den großen Verlust, den die Direktion verwichenes Jahr gehabt hat, ist das ganze Werk ins Stecken gerathen, und den 28ten December verwichenen Jahrs die Bühne mit der Elfride gänzlich geschlossen worden, den 4ten Jänner wurde Elfride noch einmal als eine Benefizkomödie für meine Frau bey sehr zahlreichem Zulaufe mit großem Beyfall aufgeführt; Wenn, oder ob ich die Sache der deutschen Bühne, welche hier durch mich entstanden, wieder flott machen werde,

(um mich seemännisch auszudrücken) steht bey den Göttern, übrigens ersuche ꝛc.

Abt.

Altdorf,
den 14ten März 1777.

Der Beyfall vieler hoher und vornehmer Standespersonen und Gönner ist vielleicht der sicherste Beweis, daß Wahl und Ausführung der vom 17 — 20. Febr. 1777 zu Altdorf von einigen allda Studierenden aufgeführten Schauspiele, Komödie und Operette die Erwartung des Publikums übertraf. Das Theater wurde den 17. Febr. mit dem Edelknaben, von Engel, und dem Deserteur aus Kindesliebe, vom Stephanie, eröfnet —— Wenn der Schauspieler dem Auge des Zuschauers eine sanfte Zähre des Mitleids entlockt, bedarf er da noch einiges Lob? —— Den 14. Febr. wurde der lustige Schuster, eine Operette von Weise, mit allgemeinem Beyfall aufgeführt. Jünglinge, die nie gelernte Opernsänger, nie Schauspieler waren, wußten Gesang und Handlung so gut zu vereinbaren, daß auch das forschende Auge des Kenners dadurch getäuscht wurde.

Den

Den 19. Febr. wurde Medea vom Clodius und Lessings Juden mit vielem Beyfall aufgeführt. Den 20. Febr. wurde die ganze Feyerlichkeit mit Wiederholung der Oper beschlossen. Die zu allen diesen Stücken gehörigen Dekorationen wahlte der geschickte Hr. Hofmann; und auch von dieser Seite her wurde die Erwartung des Publikums übertroffen. Zu mehrer Bequemlichkeit der Zuschauer wurden sowohl die Arien aus der Oper als auch die Prologs und Epilogs ausgetheilt. Altdorf wiederholte, was schon einmal in seinen Mauern geschehen war: denn im Jahr 1730 wurde der weinende Petrus, ein großes theatralisches Singspiel, das sehr viele Dekoration erforderte, mit allgemeinem Beyfall im theologischen Hörsaale aufgeführt. 1731 Haman und Mardochai, und 1732 die unglückliche Eudoxia. — Vielleicht mag diese kleine Anmerkung nicht undienlich seyn die Feinde des Schauspiels zu widerlegen — Führte man ehehin im theologischen Hörsaale Schauspiele und Singstücke auf, warum sollte es jetzt etwas Unerlaubtes seyn? — — —

Berlin,
den 27ten März 1777.

Schuckt Rosalia hat zu Berlin einen jungen Componisten gefunden, der sich bey seinem Eintritt in die musikalische Welt, wie die Krähe in der Fabel, mit allen nur möglichen fremden Federn geschmückt hat; denn es ist wohl keine Operette, woraus man nicht ganze Stellen in der Rosalia finden sollte. Diese Operette ward den 8ten März von der Döbbelinischen Gesellschaft nach dieser Composition mit wenigem Beyfall gegeben. — — Desgleichen ist daselbst dem Hrn. Döbbelin die Aufführung der für Berlin abgeänderten Kindermörderinn des jüngern Hrn. Leßing, untersagt worden. Auch ist selbigem noch das Göthensche Schauspiel: Stella, das wenigstens seit Jahr und Tag einige 30mal bereits gespielt ist, fernerhin aufzuführen, verboten.

Dresden,

Dresden,

den 12ten April 1777.

Die Seylersche Gesellschaft hat ihren hiesigen Aufenthalt am 11ten Merz mit einer Vorstellung des glücklichen Geburtstags, einem Lustspiel von S. F. Schletter beschlossen, und geht, nachdem sie die Leipziger Messe abgewartet, nach Mannheim, wohin sie der Churfürst berufen, der, nach seiner bekannten Huld für Wissenschaften und Künste, der deutschen Bühne eine glänzende Aussicht verspricht. Dagegen haben Ihro Churfürstl. Durchl. von Sachsen denen Herren Bondini, Brandes und Forchheim aufgetragen, eine neue Gesellschaft zu errichten, welche sich den Sommer über in Leipzig versammlen und zum Karneval nach Dresden kommen wird. Vorläufig sind von der Seylerschen Gesellschaft Herr und Madam Brandes, Herr Hempel, Günther, Thering, Klinge, Hr. und Madam Jaquemant, von der Döbbelinischen Herr und Madam Hubert, und Demoisell Hubert, von der Wäserschen, Madam Henisch und Herr Spengler, und verschiedene junge Leute von kleinen Truppen aus der Provinz und aus unserer Stadt angenommen worden.

Mache

Nachschrift des Herausgebers.

Man hat es sowohl der Sammlung als ihren Lesern zuträglich geglaubt, von der im ersten Plane bemerkten Zeit der Herausgabe dieser periodischen Schrift abzugehen, und, statt sie monatlich herauszugeben, sich lieber jährlich auf keine bestimmte Anzahl von Stücken oder Nummern einzuschränken, sondern sich hierinn freye Hand zu lassen. Man kann bey einer solchen Muße leichtere Wahl und Prüfung bey Füllung der Bogen anwenden, als wenn es von einem solchen Blatte, wie von so manchen heißt:

Il faut qu'il parte vuide ou plein!

Unterdessen werden jährlich nicht unter 6 Stücke geliefert werden, und die übrige Einrichtung bleibt wie in der Ankündigung. Das zweyte Stück ist bereits unter der Presse. Der Preiß von jedem Stück ist 8 Groschen.

Beyträge nimmt man mit Vergnügen an, wenn sie dem Zwecke der Sammlung angemessen sind. Aber jedem Verfasser wird die Vertheidigung seines Aufsatzes überlassen, und der Herausgeber erklärt hiermit auf das feyerlichste, daß er nur Sammler sey, und, seine eigene Arbeiten ausgenommen, die Versicherung der eingeschickten Nachrichten und Urtheile denen anheimstelle, die sie niedergeschrieben haben.

Theater-Journal
für
Deutschland
vom Jahre 1777.

Zweytes Stück.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.

Theater-Journal.

1.

Epilog,

am Tage einer Benefizkomödie, gehalten von Herrn Borchers 1777.

Noch nie betrat ich diese Bühne,
den Sitz erhabner Lust,
mit dieser Dankerfüllten Brust,
wie so gerührt, und — — wie so stolz als heut!
Gerührt les' ich in jeder Miene,
des Wohlthuns süße stille Freude,
und überzähle froh, mit einem Blick
auf dies wohlthätige Gedränge,
der edelsten Gemeinde Menge,
wie schätzbar unsre Kunst Euch, theure Gönner,
als Menschen, und als Kennern, —
daß sie Euch mehr als andern Deutschen ist!
daß Euer edles Herz, indem's die Lust genießt,
die unsre Kunst Euch beut,
des Künstlers, der sich ihr geweiht,
so lang vergessnes Glück,
die Sorge für sein künftiges Geschick,
nicht kann vergessen!
Daß Ihr, allein nach dem Gefühle,
so Euch erzeugt, mit unserm Spiel,
nicht nach dem Vorurtheil, nicht unsern Werth zu messen!

Wie aber sprecht Ihr uns das Recht auf Menschenglück [illegible],
auf eine sich're Lebensstellung,
die Aussicht auf das [illegible] [illegible],
dem Weib zum Trost, so [illegible] zu!
Ihr legt den ersten Stein auf jenen Abgrund hin,
Ein zu verstecken, zu [illegible] — —
zu dem das Volk [illegible] und [illegible] hingerissen,
[illegible], [illegible] eine [illegible],
und [illegible] alt, mit Hunger [illegible],
der jung, die deutschen Väter [illegible];
und dem, das [illegible] Jammers Klang
zwar wohl zu Deutschlands Ohren drang —
doch — Deutschlands Herz nicht [illegible]!
Vielleicht, daß man, gereizt durch einen [illegible],
was Ihr für uns, auch andern Völkern thut?
Vielleicht, daß uns mehr große deutsche [illegible],
[illegible] Thron die [illegible] [illegible],
die [illegible], wie [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible],
und in [illegible] [illegible] [illegible],
mehr [illegible], die Euch
an [illegible] und [illegible] gleich,
das deutschen [illegible] Glück erwerben,
und seinem [illegible] mehr zu [illegible],
auf diesem Grund, den heute Ihr gelegt,
der andere [illegible] Hoffnung [illegible],
auch große [illegible] legen,
daß einst auf diesem Grund ein [illegible] sich erhebt,
nach [illegible] [illegible] [illegible]
wie in der Jugend [illegible] [illegible],
und, wenn wir [illegible] die [illegible] [illegible].

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
und das [illegible] unsrer Elbe,
in [illegible] Garten [illegible]!

[illegible]

8.

Einladung

an die Freunde der Kunst und Natur, bey Eröffnung der [illegible] auf dem an der Elbe erbauten [illegible]

Hier, wo die Kunst und die Natur
in schwesterlicher Eintracht blühen,
wo für den [illegible], für Thal und Flur
[illegible] Gärten glühen;
hier, wo man [illegible]
der [illegible] Tage [illegible],
wo die Natur, den Glanz der Künste zu erhöhn,
all ihren Zauber [illegible];
Hier ist es, — wo die Götter unsrer Kunst
[illegible] durch der [illegible] Kunst,
in [illegible] Bildern und lachenden Gefilden,
und an der Elbe Strand ein Sommerhaus erbaut,
wo die Natur, [illegible],
uns beide glücklicher und schöner [illegible].
[illegible]
Euch, Freunde des Geschmacks und der Natur zu
[illegible].

um Euch auf [illegible] Wellen hin
in [illegible] [illegible]?
[illegible] nicht der [illegible] und [illegible] [illegible]
Eure [illegible] Geist und Herz zu [illegible]? —
Ihr, denen die [illegible] Natur
[illegible] für [illegible]
und ein [illegible] Herz für jeden Reiz verlieh,
Ihr — denen sie
[illegible]
und in der Abend-Dämmerung [illegible],
in [illegible], und in dem [illegible]
O wenn Ihr hier, wo [illegible] Reiz [illegible],
[illegible]
wenn Ihr [illegible] vom [illegible]
[illegible]
[illegible] Schöpfung [illegible]
im [illegible] Thal und [illegible]
die [illegible] und [illegible]
Gefühl und Freude [illegible];
wenn Ihr [illegible]
im [illegible] der Natur [illegible]
so [illegible]
wenn Euch [illegible], und auf [illegible]
[illegible], will es Euch mit [illegible]
und, der Natur [illegible], die [illegible]
Euch, Freunden der Natur, [illegible].
So [illegible]
an [illegible]
um Euch der [illegible] und der Natur zu weihn! —
Das [illegible]
wird Euch [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

6.

Fortsetzung des Fragments der Geschichte der Wiener Schaubühne,

im Jänner – October von 1776.

Die [illegible] Verfassung der Schaubühne [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Beyspiele [illegible], welche die [illegible] gegeben, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] (auf [illegible] der deutschen Schauspieler) [illegible] [illegible] zu halten. [illegible] [illegible] [illegible] deutsche [illegible] sahen sich [illegible] deutschen Schauspieler an, [illegible] [illegible] [illegible] aller deutschen [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], daß deutsche Schauspiel der [illegible] zu eigner Verwaltung auf [illegible] zu übergeben. [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] einen Entwurf, welchen die [illegible] [illegible], [illegible] auf die [illegible], unterschrieben. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] der Gesellschaft dem Kaiser [illegible] [illegible] die [illegible] der [illegible] [illegible] deutschen Schauspiel [illegible]. [illegible] [illegible] den [illegible], [illegible] die [illegible] vom Schauspiel [illegible], [illegible] sich [illegible], daß der Kaiser [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] die [illegible] der [illegible] (den größten Theil der [illegible]) [illegible] sich [illegible], [illegible] [illegible] zwey Jahre [illegible] [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? Die [illegible] [illegible] [illegible] zum [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] Zustand [illegible]; [illegible] [illegible] [illegible] die deutsche Schauspielerin auf, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zur [illegible] [illegible] [illegible] Zustand zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible]. Der Kaiser hatte sich aber [illegible], das deutsche Schauspiel für die [illegible] [illegible] zu [illegible]; [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die [illegible] auf [illegible]. "Die Schauspieler, [illegible]

[illegible]

ben, können sich schwerlich selbst bezahlen, ohne einen [illegible] Director zwischen die größten Unordnungen entstehen. — Ohne [illegible] ([illegible] er weiter) ist das Schauspiel zu langweilig, und niemand wird es besuchen." Diese beyde Grundsätze gaben den geheimen Plan [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu wissen, die Schauspieler nicht in Gefahr zu setzen, und sein eigen Werk nicht gleich den Franzosen wieder geschlossen zu sehen, auf Er folgende Veranstaltungen. Er nahm die deutsche Gesellschaft in seine Dienste, ertheilte sie dem [illegible] aus, bestimmte das Burgtheater zu ihren Vorstellungen, welches Er nun auch an das Nationaltheater zu nennen beliebt; ertheilte der Gesellschaft die Erlaubniß, sich nach dem eingerichteten Entwurf selbst zu bezahlen, und dafür durch Mehrheit der Stimmen einen Regisseur aus ihrem Mittel zu wählen, welche Wahl durch [illegible] [illegible] der [illegible] [illegible]. Das Kärntnerthor-Theater wurde für fremde [illegible] in allen Sprachen und Gattungen bestimmt. Jeden sollte sich bey der Regierung auf selbst beliebige Zeit, nur nicht über ein Jahr, bestellt werden können. Zu gleicher Zeit wurde die Erlaubniß ertheilt, in allen Vorstädten, in [illegible] und [illegible], Schauspiele von allen Gattungen zu geben; [illegible] sich ebenfalls bey der Regierung zu melden [illegible]. [illegible], so im Kärntnerthor-Theater [illegible] [illegible], [illegible] Stücke und Deklamationen [illegible] werden, und sollten sie von allen Abgaben frey seyn. Dieses wurde in einem Handbillet von der Regierung bekannt gemacht. Die [illegible] der deutschen [illegible] [illegible] [illegible] nun zu ihrem Gebrauch unter dem Schutz des

[illegible]; sie [illegible] ihren Vergnügen [illegible], und ein [illegible] Nationaltheater [illegible], und ihre [illegible] durch [illegible] Vorstellungen [illegible]. [illegible] sie auch nicht.

Genug — die Deutschen haben nun ein Theater [illegible], und die Kunst hat es [illegible]. [illegible], herrliches Gebäude für jeden, der nun glauben kann, daß er ein Deutscher ist! Daß dieses [illegible] für das ganze Vaterland, so er den deutschen [illegible] giebt.

Am Ostermontag, den [illegible] April, wurde nun das Nationaltheater geöffnet, ohne [illegible]; die Preise waren [illegible] gesetzt. Trotz allen [illegible] Vorbereitungen [illegible] war es [illegible] so stark als [illegible], da die großen [illegible] haben sollten. Die Zuschauer giengen [illegible] heraus; die Stücke wurden [illegible] aufgenommen [illegible]. Man sah einen [illegible] die Schauspieler in Darstellung ihrer Rollen [illegible]; das Ganze [illegible] von ihrer Darstellung ab. Viel zu stolz auf die Ehre, die sie genießen, sich selbst [illegible] zu [illegible], [illegible] sie sich [illegible], oder [illegible] den [illegible] Gang des Ganzen zu [illegible]. Die Zuschauer waren außerordentlich, die Hoffnung, sich am Vaterländischen zu halten, verleiteten sie nicht, ganze Scenen zu [illegible], und haben am Ende die Stücke [illegible] zu finden. Sie [illegible] die [illegible] Stücke mit [illegible] an, giengen heraus, und [illegible] sich, sie hätten einmal etwas gesehen.

[illegible]

Unterdessen entstand im Ballettmeister eine andere Veränderung, welche dem Nationaltheater auf einige Zeit sehr nachtheilig war. Noverre zeigte die [illegible] des [illegible], erinnerte sich der vorigen Sängerinnen, und auch [illegible] doch er [illegible] sein Talent zu [illegible] an. Ohne den [illegible] zu [illegible], wollte er mit denselben 6 Wochen durch, theils die beliebtesten seiner Ballette, theils neue geben, und dessen [illegible] Zustand dadurch in etwas mildern. Die Tänzer fühlten die Größe dieser [illegible] in dem Augenblick ihrer Noth, und verbanden sich, unter ihm auf [illegible] und Verlust diese Zeit hindurch seinem Wink zu gehorchen.

Man wollte sich Anfangs mit den welschen Operisten, die ebenfalls, durch den [illegible] Tanzpersonal, ohne Engagement waren, vereinigen. Die vorgeschlagenen Bedingungen schienen jenen aber, die sich immer als das Hauptwerk betrachteten, zu hoch; daher blieb das Tänzerchor für sich allein. Noverre wollte in der ersten Begeisterung nur Ballette geben. Er überlegte aber doch wieder, daß ein solches einfaches Spektakel von keiner Dauer seyn dürfte, verschrieb daher auf 6 Wochen einen Theil der [illegible] Gesellschaft von [illegible], [illegible] Opern vor seinen Balletten zu geben, und offerirte für jede Vorstellung [illegible] Gulden.

Man wartete aber [illegible]; man erwartete mit Ungeduld den Tag der ersten Vorstellung. Noverre suchte die [illegible] zu [illegible], und der größte Theil suchte ihn zu [illegible]. [illegible] konnte nicht besser [illegible] werden, als durch den [illegible] Zulauf. Die Tänzer suchten alle [illegible] Mittel für sich zu erwerben. Von der

ersten Vorstellung, den 11ten April, las man daher auf dem Vorstellungszettel folgende Nachricht: "La troupe "de danse, que l'on doit regarder comme celle de l'in-"fortune, et qui se trouve sans exception enveloppée "dans le malheur général, se recommande à la généro-"sité du Public de Vienne. La bienfaisance est le "caractère des cœurs bien nés; et il n'appartient qu'à "une nation, qui rappelle par ses vertus le siècle bril-"lant d'Auguste, de donner des exemples d'humanité, "comme elle en donne de son courage, de sa valeur "et de sa gloire."

Diese wimmernde Empfehlung und kriechende Schmeicheley hatten den erwünschtesten Erfolg. Bey der ersten Vorstellung war das Haus zu klein; es giengen fast eben so viele weg, die keinen Platz fanden, als das Haus schon gefüllt hatte. Man erhöhte das zwar nicht oft wieder, ja die letzteren Einnahmen fielen so herab, daß man schließen konnte, sie würden sich auf den Fuß nicht ferner erhalten können, obschon die Tänzer, denen es sonst nur zwey Tage nach einander möglich gewesen war, in großen Balleten zu tanzen, sich bequemten, nun an einem Tage zwey große Ballete zu tanzen. Dem ohngeachtet nahmen sie in 31 Vorstellungen 10292 fl. 27 Kreuzer ein. Noverre wurde jeden Tag vorgerufen, einigemal gar nach jedem Ballet. Man bewies nun so wohl mit Beyfall als mit Geld, wie hoch man seine Ballete schätzte; das National-Theater war in diesen Zeiten beständig leer; man spottete dessen; und es wurden von allen Seiten Entwürfe gemacht, Noverren hier zu haben, um ihm wieder aufzuhelfen; es war aber

nicht

alles vergebens. Die Zeit der erhaltenen Erlaubniß war zu Ende. Die Böhmische Gesellschaft gieng nach Prag zurück. Die Tänzer endigten daher ihr Spektakel den 27. Junii, an welchem Tage Madamoisell Delpret, in einer kurzen rührenden Rede, dem Publikum für seine gütige Unterstützung im Namen der ganzen Tänzer-Gesellschaft und ihres Lehrmeisters (Noverre) dankte. — Während dieser Epoche erschien eine versteckte Gesellschaft, welche die verwaiste Opera buffa engagirte, und erhielt die Erlaubniß, mit selbiger bis Ende Fasching dieses Jahres wöchentlich zweymal im Kärntnerthor-Theater zu spielen. — Herr Wäser, welchen die von der Regierung ertheilte Erlaubniß ebenfalls verleitete, sein Glück in Wien zu machen, trat zu gleicher Zeit ans Licht, und suchte um die Erlaubniß an, mit seiner Gesellschaft bis Ende Fasching auch im Kärntnerthor-Theater spielen zu dürfen.

Er erhielt solche viermal die Woche, aber nur bis Ende August, nach welcher Zeit man die, vorigen Winter hier gewesene, französische Operette wieder erwartete.

Die Freunde Noverres, denen es schmerzlich war, ihn zu verlieren, suchten ihn nun wieder indessen mit Wäsern zu verbinden. Allein dieser Mann konnte sich nicht wie Böhme vermiethen; ein Engagement bot er allenfalls Noverren an, welches dieser aber wie billig ausschlug. Gewiß hätte Wäser sich in der Folge geschmeidiger finden lassen, und vernünftigen Vorstellungen Gehör gegeben: gewiß wäre Noverre etwa bald von neuem erschienen, wenn er nachsichtiger gewesen wäre; aber, ehe er es noch recht glauben konnte, sah er sich, bis auf einige wenige, von seinem untergebenen Chor verlas-

sen. Die Herren der Opera Buffa sahen ihn in allem Verstand, und blos von Rechtswegen, als einen gefährlichen Widersacher an, sie fürchteten sich, ihn zu engagiren, und fürchteten sich, ihn neben sich zu haben; sie suchten ihn daher so zu schwächen, damit er ihnen in keinem Verstande gefährlich seyn könnte, und engagirten unter der Hand alle Tänzer und Tänzerinnen, bis auf Simonet, dessen Frau, Gallois, und Mademoiselle Dupré. Als er es erfuhr, konnte er es auch nicht mehr hindern. Er beschuldigte die untreu gewordenen des Undanks, diese hingegen ihn des Eigennutzes. Er hatte ihnen großmüthig seine Dienste unentgeltlich angebothen, und doch den 8ten Junii eine Einnahme dafür angenommen. Diese wurde unter folgender Nachricht 4 Tage vorher bekannt gemacht:

Nachricht an das Publikum.

Meine Herren!

Schöne Handlungen sind zu selten, als daß man eine Gelegenheit vorüber gehen lassen sollte, sie bekannt zu machen — Herr Noverre hat uns Beystand geleistet, er unterstützte uns in einem Augenblick, da wir unter der Last eines unglücklichen Zufalles zu erliegen glaubten. Er both uns ohne Eigennutz seine Talente an, Er übernahm die dabey erforderliche unzählige Beschäftigungen und Besorgung der Bedürfnisse, und seine Bemühung durch unsern Eifer aufgemuntert, und durch Ihren Beyfall belohnt, hat uns, so zu sagen, unserm schrecklichen Zustande entrissen. Wir halten es uns zur Ehre, seine Uneigennützigkeit bekannt zu machen, und unsere Dank-

barkeit

barkeit vor aller Welt zu zeigen; vergebens war der Antrag, den wir ihm machten, die Früchte mit uns zu theilen, die wir durch seine Talente einerndteten. Vergebens unser Anerbiethen, für sich davon den Gehalt zu behalten, welchen man ihm durch Vertrag bestimmt hatte. Er schlug alles aus. Die Liebe für das Publikum, und der Hang Gutes zu thun, dienten ihm zur Vergeltung. Wir hielten also, meine Herren! für das beste Mittel, um nicht die Zärtlichkeit seines Gefühls, besonders über diesen Punkt, zu verletzen, eine Vorstellung zu seinem Vortheile zu geben, ohne sie ihm anzubieten und sie von unserer Begierde zu unterrichten, diesem Manne unsere feyerlichste Dankbarkeit beweisen zu können — Nur das Wiener-Publikum kan uns eigentlich von der Schuld, die uns die Erkenntlichkeit aufleget, befreyen — Die unbegränzte Liebe des Herrn Noverr's für die Wiener hat ihn, um sich so auszudrücken, gleichsam das Bürgerrecht gegeben. Seine gute Handlungen erwecken eben so viel Erstaunen, als seine Talente gefallen, und wir können nicht einen Augenblick zweifeln, meine Herren! daß es nicht auch für sie eine Lust seyn muß, den verdienstvollen Mann, den rechtschaffenen Mann, zu belohnen. Diese zween Titel, welche unsere Dankbarkeit mit ganz Europa ihm weihet, geben ihm auch unwidersprechliche Ansprüche auf Ihre Achtung und Grosmuth — Sie selbst, meine Herren! billigen und loben es, daß wir unsere Erkenntlichkeit öffentlich an Tag legen, Sie selbst sind vergnügt einen Künstler belohnen zu können, der es für seine Lieblingsbeschäftigung hält, sie mit Geschmack zu unterhalten, und der nur deswegen die schwere Bahne seiner Talente durchlief, weil er hofte, selbige Ihnen einst

widmen zu können. Wir sind die Bürgen seiner Denkungsart und werden Zeitlebens der getreue Wiederschall seines edelmüthigen Verfahrens seyn. Es ist um so schätzbarer, als sein dermalliger Zustand, Verhältnißmäßig eben so betrübt ist, wie der unsrige — Welche Beweggründe für unsere Erkenntlichkeit! — was für Ansprüche auf Ihre Wohlthaten! —

Das, was Sie bey dieser Gelegenheit, meine Herren! für diesen Mann thun werden, wird unsre Liebe, unsere Verwunderung, unsere Verehrung verdoppeln.

Die Vorstellung wird den künftigen Samstag, als den 8ten Junii, gegeben werden.

Ob nun gleich hieraus erhellet, als wäre die ganze Tänzergesellschaft damit verstanden gewesen, so behaupteten doch die meisten, sie wäre eigenmächtig erfolgt. Noverre sahe nun, was für Leute er sich zu verpflichten gedacht hatte. Mehrern Vorwürfen zu entgehen, ließ er die geführte Rechnung drucken, und im Publikum austheilen. Er sagte in derselben: " En entreprenant la "tâche pénible et laborieuse que l'humanité m'avoit "imposée, je n'ai point oublié, que je devois prendre "toutes les précautions que la prudence et l'honneur "doivent suggerer, pour me garantir des propos que "l'ingratitude et la calomnie pouvoient inventer, pour "ternir l'éclat d'une bonne action. En consequence "j'ai fait examiner mes comptes par un notaire, par "un negociant en presence des premiers sujets, je les "ai fait signer; je les fais imprimer, et je laisse tous "ces memoires et les reçus entre les mains de ce même "no-

"notaire pour les representer au besoin. D'un coté "le public verra le tableau de sa générosité; de l'au-"tre il appercevra l'emploi que j'ai fait de l'espéce "de dépôt formé par ses bienfaits." Es waren unterzeichnet der Kaßirer, Controlleur, die ersten 6 Tänzer und ein Notarius publicus. Die Ausgabe zeigte sich darin von 20323. Gulden und 31½ Kreuzer. Es ist also klar, daß er, da im Laterîren der Einnahme um 31 Fl. 4½ Kr. gefehlt worden, wenn das übrige alles richtig ist, (woran aber nicht zu zweiflen, weil er die Belege in des Notarius Händen gelassen hat,) bey seiner ausgeübten schönen Handlung noch verlohren hat. Das hat man davon, wenn man sich für andre verwendet. Die Tänzer erhielten durch seine Vermittelung 3 Monath Gehalt, ausserdem zwey Einnahmen, die sich auf 1854 Gulden 45 Kr. beliefen; und für die angeschafften Kleider, welche der Hof ihnen ablöste, 1600 Gulden, und doch zuletzt noch undankbar! Noverre hatte zu ihrem Besten alle Kleider von Leinwand machen lassen, und die Ballete gefielen eben so gut als vorher, da er von den Pächtern nur Atlas dazu bewilligte. Da kann man sehen, daß das Kleid beym Schauspiel nichts verdirbt, wenn dasselbe an sich gut ist. Seine Gegner warfen ihm stets vor, daß bey seinen Balleten die Kosten zu hoch wären; daher sagt er in der nemlichen Rechnung: Il sera facile de se persuader par le total de la depense de mes ballets, que la haine en avoit furieusement augmenté les frais." Aber Atlas und Leinwand ist auch ein Unterschied. Und doch zeigt sich in der nemlichen Rechnung, wenn man fixirte Besoldungen, die drey Benefiz Einnahmen, tägliche Ausgaben, Illumination und alle

Ex

Erforderniſſe für die dabey geweſene deutſche Opera abſchlägt, annoch an Ausgaben für die von Leinwand hergeſtellten vier Ballette 4834 fl. Denn die Erforderniſſe zu den Balletten, die Horazier und Curiazer und Adelheit von Ponthieu, welche doch auch viermal aufgeführt wurden, liehe ihnen der Hof. "En examinant, ſagt er weiter, "enfin ce qu'ils ont produit dans une "mauvaiſe ſaiſon, et étayés d'ailleurs par un ſpectacle mediocre, on jugera de ce qu'ils rapporteroient "dans une ſaiſon favorable, s'ils étoient liés à une "trouppe capable d'intéreſſer et de captiver le gout de "la nation."

Wenn die Zeit nicht günſtig war, ſo waren es doch die obenangeführten Umſtände; waren gleich ſeine Ballette itzt mit einer mittelmäßigen Geſellſchaft verbunden geweſen, ſo waren ſie doch ehedem neben der beſten franzöſiſchen, deutſchen und welſchen Geſellſchaft; er war in ſeiner Kunſt nicht beſſer geworden. Doch ſah man vorher das Hauß nie ſo anhaltend voll. Es iſt alſo klar, daß ſeine Abweſenheit und die Furcht, ihn bald wieder zu verlieren, die erheblichſten Urſachen dieſer ſtarken Einnahme waren, mit welchen er ſich hier bravirt. Denn wie wäre es möglich, wenn er in dem angegebenen Nutzen ſeiner Ballete Recht hätte, daß die Pächter beym günſtigſten Wetter und allen Erforderniſſen, dabey doch zu Grunde gegangen wären? Ein Paar geübte Finanziers, die zur Probe auf einige Jahre die Kammergefälle zu ihrem Befehl hätten, um ſich im Fall der Noth da Raths zu erholen, könnten hierin am beſten entſcheiden. Nachdem er ſich einige Wochen Rechts und

und Links umgesehen hatte, und nichts für sich zu thun fand, gieng er endlich nach Paris. Er sagt in erwähnter Rechnung: "L'humanité et l'amour "que j'ai pour les Viennois ont guidé mes demarches, "et je suis trop payé, puisque j'emporte avec moi les "regrets, l'estime et les eloges de toute la nation." Er konnte das letztere mit Wahrheit sagen, denn selbst seine Gegner mußten eingestehen, daß er unter seinen Zeitgenossen der einzige in seiner Kunst sey, und soviel sie auch sonst mit Recht gegen ihn einwenden konnten, sahen sie doch die Werke seines Genies mit Vergnügen und Bewunderung. Angiolini gieng nach Rußland. Die Anhänger dieser beyden Männer hatten zu gleicher Zeit, aus übertriebenem Enthusiasmus, zwey Pächter ruinirt; die erstern in Wien, die letztern in Mailand. Da aber Paris von Petersburg ungleich weiter entlegen ist, als Wien von Mailand, so ist nun wohl nicht zu befürchten, daß sie einander noch ferner beunruhigen werden. Obs gleich Angiolini mit Noverre sich nicht messen konnte, so verdiente er doch bey weiten die Verachtung nicht, die er daselbst seines Vorgängers wegen erdulden mußte. Sind seine Ballete nicht die besten, so sind sie doch gut. Simonet, seine Frau, Gallais und Düpré giengen nach England. Das Ballet hatte also einen gewaltigen Stoß erlitten. Frühmann, Mademoiselle Valentin und Mlle. Vulcani, waren die Rudera der vorigen Größe.

Die National-Schauspielergesellschaft war vor Endigung der Noverrischen Epoche mit dem Hof nach Laxenburg gegangen. Der Eifer, den sie auch da bey ihren Vorstellungen äusserten, erwarb die Aufmerksamkeit des sämtlichen Adels, sie erhielt von demselben einstimmiges

Lob;

Lob; und der Kayser ließ sie durch den obristen Cämmerer, Grafen von Rosenberg, unter dem sie nun seit dem Absterben des Fürsten Khevenhüllers standen, seiner vollkommensten Zufriedenheit versichern.

Als sie in die Stadt zurück kam, erhielt sie einen neuen Zuwachs an Madame Sacco (ehemalige Richard) die von dem Warschauer Theater hieher kam. Sie trat den 10. Junii in der Rolle der Eugenie (von Beaumarchais) das erstemal auf; erhielt den vollkommensten Beyfall, und wurde zu Ende herausgerufen. Ihre nächste Rolle war die Roxelane in den 3 Sultaninnen. Sie erschien nachmals in der Minna; Julchen, im Waisen in der That; Julie, in den falschen Vertraulichkeiten ꝛc. Alle tragische Rollen, alle empfindsame, und alle die unmittelbar sanfte Zärtlichkeit erfordern, spielt Sie unverbesserlich, ganz unvergleichlich. Ihr biegsamer angenehmer ton de voix dringt in aller Herzen, und ihr Empfindungsvolles Spiel erhält den Zuschauer in steter Wärme.

Einer ihrer wesentlichen Vorzüge ist noch ihre reine deutsche Aussprache; sie unterscheidet die Diphtongen meisterhaft, und läßt nicht den mindesten Provincialdialekt merken; Sie wurde bis zu Ende des Jahrs noch in verschiedenen Rollen sehr oft zu Ende herausgerufen; und das Publikum hat Recht, daß es sich Glück wünscht, sie in dieses Fach erhalten zu haben; welches Mademoiselle Teutscherin allein behauptet hatte. Das Nationalschauspiel wurde nun zahlreich besucht, sowohl vom höchsten Adel als dem geringsten Mann. Noverre war weg, und niemand dachte im Nationalschauspiel mehr an ein Ballet.

Die

Die Erlaubniß des Kaysers hatte nach und nach in alle Vorstädte kleine Truppen herbeygezogen, an allen Ecken sah man Zettel hängen; man zählte einst an einem Sonntage, neun verschiedene deutsche Komödien: zwey Feuerwerke: und den Hetzzettel angeschlagen.

Bey so vielen Wirthen in einer Herberge muste es endlich dem oder jenen an Gästen mangeln, und einer um den andern den Schild einziehen. Dieß erfuhr auch Herr Wäser. Den 20sten Junii gab er das erste und den 27sten Julii das lezte Schauspiel. Er war Anfangs unzufrieden, daß er nicht bis Ende Fasching die Erlaubniß bekam. Nun konnte er nicht einmal bis Ende August bleiben.

Er fieng mit Robert und Kalliste an, einer von Eschenburg aus dem italiänischen für das deutsche Theater eingerichteten Opera, mit der italiänischen Musik.

Man applaudirte zu Ende stark. Herr Wäser erschien, von zweyen seiner Schauspieler unterstützt, und sagete für die gütige Aufnahme den wärmsten Dank, versprach alles mögliche anzuwenden, die Bewohner Wiens (des deutschen Roms) zu befriedigen, und was denn mehr dergleichen war.

Er hatte noch einigemal ziemlichen Zuspruch, es nahm aber auf einmahl so merklich ab, daß er bald zu klagen anfangen muste. Er war so stolz, seine Waare für den hohen Preiß, der ehemals, mit den großen Balleten verbunden, gezahlet wurde, anzuschlagen; dies konnte

nun

nun freylich nicht lange gut thun, da das Nationalthea-ter, tausend Schritte davon, viel bessere Waare um geringeren Preiß darbot. Er sezte ihn freylich in einiger Zeit herunter, aber es half nichts mehr, man fand sich einmal von seiner Zuversicht beleidigt. Er gieng vorl den Operetten ab; führte Clavigo, Minna von Barnhelm und andere Stücke auf, sein Kredit wurde aber hierdurch noch mehr geschwächt.

Er kündigte derohalben seine Abreise acht Tage vorher in einer Nachricht an das verehrungswürdige Publikum also an:

"Voll Zutrauen auf die bekannte Einsicht der "preißwürdigen Einwohner dieser Haupt- und Residenzstadt, die jeden, der ihre Vergnügen zu befördern unternimt, mit Wohlthaten unterstützen — und, deutsch für Deutsche denken, wagten "wir es, eine Reise zu unternehmen, die man nun "freilich auf einige Wochen nicht gerne gemacht "hätte. Da aber die Schwierigkeit des Sommers "unserm Glücke zuwider läuft, und ein untrügliches Merkmal giebt, daß die Kräfte eines Privatentrepreneurs mehr als geschwächt werden müßten, "wenn die Kosten die Einnahme überwiegen, so "wird ein nachsichtsvolles Publikum uns rechtfertigen, wenn wir nur noch wenige Vorstellungen "zu geben denken."

"Sollten Wir auch diese wenige Tage fruchtlos "auf einen zahlreichen Zuspruch hoffen? — — — "O nein! Denn man weiß zu gewiß, daß das "große Wien zu edel denkt, zu grosmüthig handelt,

"als

Univ. Bibl. München

"als daß wir mißvergnügt aus ihren Mauren zu "ziehen befürchten könnten."

Bey der lezten Vorstellung gieng er noch weiter, "er hofte auf die **Großmuth** und **Hulden** "einer hohen Noblesse, und des geneigten Publikums, daß er mit dem zahlreichsten Zuspruch "beehrt werden würde," und unterwand sich daher den Preiß der Logen und des noblen Parterres unbestimmt — blos der freyen Willkühr einer edlen Grosmuth hoher Noblesse zu überlassen.

Er erhielt vom Hof ein ansehnliches Präsent vor seiner Abreise, und gieng endlich wieder zurück nach Schlesien.

Die Opera Buffa hatte eben auch kein gutes Schicksal. Casselli machte Ballete mit dem widrigsten Erfolg. Die meisten Zuschauer giengen davon, wenn die Opera zu Ende war; so vergnügt sie diese angesehen, so unzufrieden waren sie über die Ballete. Die Unternehmer sahen nun zwar ein, daß sie das Engagement des verstümmelten Ballets hätten unterlassen sollen; sie hätten eine Ausgabe von 16000 Fl. erspart, die ihnen nichts half, im Gegentheil noch schadete, weil deshalben die hohen Preiße begehrt wurden, und daher mancher aus Unmuth öfter ausblieb, als sonst geschehen seyn würde. Sie wollten indessen doch alles versuchen, um sich in etwas schadlos zu halten. Sie nahmen daher wieder ihre Zuflucht zu Noverrens Genie.

Aselin: (ein Solotänzer): stellte einige Noverr'sche Ballete wieder her, z. B. Medea und Jason, weiß und roth rc. Sie gefielen freylich besser als die Casellischen;

Azelin wurde auch jedesmal zu Ende herausgerufen, aber sie entsprachen doch dem Erfolg nicht, den man hofte. Nun war noch ein ander Mittel vorhanden; der Mann der Mad. Sacco war Balletmeister zu Warschau. Da diese Frau dem Publiko allgemein gefiele; so vermuthete man, deren Mann würde mit seinen Balleten nicht mindern Beyfall finden. Dieser Vorschlag wurde angenommen. Sacco machte Ballete, gab ein Programma aus, und schmeichelte sich, das Publikum werde, da es seine Frau so günstig aufgenommen, in Rücksicht derselben, seinen Eifer ebenfalls mit günstigen Gesinnungen aufnehmen. Sein erstes Ballet, die grönländische Vermählung, wurde den 8ten September das erstemal gegeben. Er wurde nach der Vorstellung herausgerufen, er erschien, voll Zufriedenheit, daß ihm das widerfuhr, was Noverre als eine Ehre angesehen hatte. Er gab sein zweytes Ballet, der weibliche Deserteur betitelt. Doch waren es nicht Noverrens Ballete. Hierdurch wurde indessen die Unruhe der Unternehmer nicht gehoben. Einer davon, der sich zwar nur als Nahmensträger angegeben hatte, starb im October; es äußerte sich hierauf, daß, außer den beyden Unterzeichneten, sich niemand zu der vorgegebenen Societät bekennen wollte, daher waren Operisten und Tänzer wieder in dem Zustand, in welchem sie gleich nach Ostern, durch den Kohorischen Concurs, gewesen waren. Es trat zwar ein neuer Pächter auf, dieser minderte aber sowohl die Anzahl als den Gehalt der Tänzer. Bey dieser Veränderung gieng noch die beste Tänzerin, Madame Valentin, von der Truppe ab. Sacco machte noch einige Ballete, aber mit eben so wenig Erfolg, als Casselli, der, durch ihn abgelöst, nach

Warschau

Warschau gegangen war. Es gieng nun nach und nach mit dem Ballet völlig auf die Neige. Sacco wollte nicht weiter arbeiten. Fröhmann gab im December ebenfalls seinen Kontrakt zurück, und gieng nach Warschau. Was übrig geblieben, erinnert das Publikum, daß einst ein Ballet da war.

So übel es nun auf dieser Seite aussich, so herrlich, glänzend und siegprangend war es um diese Zeit im National-Theater. Man sahe täglich das Hauß voll, und oft giengen mehr Leute wegen Mangel der Plätze wieder weg, als darinn waren; so wie es im Sommer bey Noverren erfolgt war. Der Kayser, ganz zufrieden mit dem Betragen der Schauspieler ließ Müllern im September zu allen auswärtigen Theatern reisen, um die besten Schauspieler und Schauspielerinnen annoch anher zu berufen, und dadurch das National-Schauspiel zu der vollkommensten Größe zu bringen. Er belohnte der Anwesenden Eifer, gab einigen ansehnliche Zulagen, einigen ganze Einnahmen, und so läßt sich nun in der Folge etwas vom National-Theater hoffen, welches der Größe des teutschen Kaysers ganz entsprechen wird.

So viele Schwierigkeiten als man Anfangs von der eigenen Direktion der Schauspiele vermuthet hatte, so sieht man sich doch größtentheils darin betrogen, außer einigen wenigen, die aus Absichten einen Directeur wünschten. Doch die übrigen sind ganz von dem gnädigen Zutrauen ihres grosen Monarchen durchdrungen, und arbeiten daher mit unermüdetem Eifer, sich der Gnade des Hofs und der Zufriedenheit des Publikums immer

würdiger zu machen. Sie kommen alle Wochen zusammen, beurtheilen die neu aufzunehmenden Stücke, besetzen die Rollen, und bestimmen die täglich aufzuführende Stücke.

Wenn man nach den in diesem Jahr neu aufzuführenden Stücken urtheilen soll, so dürfte man leicht nicht ganz mit ihrer Wahl zufrieden seyn. Allein, theils Mangel an bessern, theils ein gewisser Geschmack, der nach Umständen oft obwaltet, oder auch andere Gründe mögen sie vielleicht verleitet haben, ein oder ander Stück aufzuführen, welches gewiß nicht alle gebilligt haben werden. Indessen haben sie doch den größten Theil ihrer Widersacher stumm gemacht, die von Anfang sich so mächtig wider sie setzten; auch das Vorurtheil überwunden, daß ohne Ballet kein Schauspiel bestehen könne. Man sieht, daß beydes möglich ist, und zum Verdruß der Ballet-Liebhaber denkt kein Mensch mehr daran, eins im National-Theater zu verlangen. Alle neue Einrichtungen sind bey ihrer Entstehung Hindernissen unterworfen — durch Abänderungen aber kommen sie endlich zur Vollkommenheit. So wird es auch hier ergehen; man wird gewiß Vorkehrungen treffen, daß in Zukunft nur Stücke, die der Ehre des kayserl. National-Theaters entsprechen, werden aufgeführet werden. Es heißt, es werde nächstens eine Belohnung *) für die Autoren ausgesetzt werden, die alle bisher ausgesetzten weit übertreffen soll; geschiehet dieses, so dürfte wohl dem bisherigen Mangel um ein beträchtliches abgeholfen werden.

Nach

*) Dieses ist seitdem wirklich geschehen, wie aus den öffentlichen Blättern bekannt ist. Anm. d. H.

Nach Wäsern erschien im Kärnthnerthor-Theater noch eine deutsche Truppe. Herr von Moll, der einst die Theater-Chronik des Wiener Theaters geschrieben hatte, wurde Unternehmer des neuerbauten Presburger Theaters. Er wollte, bevor er seine Laufbahn antrat, in seiner Vaterstadt einen Versuch mit seinen Leuten machen. Er ließ demnach den 21sten October zum erstenmal Hilo vom Weidmann hier aufführen. Seine Haupt-Schauspielerinnen wurde zwar zu Ende herausgerufen; jedoch fand er bey alle dem seine Rechnung nicht, sondern gieng nach 7 Vorstellungen den 6ten November mit seinen Leuten wieder weg.

---

7. Geschichte der Abtischen Entreprise eines deutschen Schauspiels in Holland.

Im Jahre 1775 mit Anfang Septembers trug sich in Amsterdam mit der Ab- und Schröderischen Gesellschaft, welche daselbst eine große Viertelstunde von der Stadt, in dem Diemer-Meer ein deutsches Schauspielhaus errichtet hatte, eine merkwürdige Veränderung zu; welche theils durch langwierige anhaltende Fieber unter den Gliedern dieser Gesellschaft, theils und hauptsächlich aber durch die schwere Krankheit des Directeurs Abts selber, welcher mit Frau und Kindern beynahe ein ganzes Jahr krank gelegen, verursacht worden. Der große Verlust, welchen dieser Mann gleich anfangs bey seiner Entreprise durch Errichtung einer Schaubühne in einer bey den Holländern nicht landesüblichen Sprache im Haag und

Leyden erklären, ließe ihn niemals recht zu Kräften kommen, und verhinderte ihn, sein Projekt, gar bis nach Leyden zu gehen, und auch da den Deutschen Ehre zu machen, in Erfüllung zu bringen. Da Haag der erste Ort war, den er besuchte, so wollen wir uns ein wenig dabey aufhalten, um den Grund (rinnt), ungeachtet des guten Anfangs, welcher erfolgten Versuche näher zu betrachten, der im Haag allein das Werk des holländischen Buchhändlers, Hrn. Corver, war. Im Jahre 1774 den 26. October eröffnete also Abt zuerst ein deutsches Theater im Haag mit Minna von Barnhelm, in Gegenwart Seiner Hoh. des Prinzen und der Prinzessin von Oranien, Seiner Durchl. des Herrn Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel, des Englischen Gesandten, Ritter von York, und des ganzen Hofes, und zwar mit vielem Beyfall. Ihm bleibt die Ehre, der erste gewesen zu seyn, welcher durch seine Schauspiele die deutsche Sprache und Litteratur in Holland allgemeiner machte, da seit dieser Zeit viele Nationalholländer sich nicht nur Mühe geben, der deutschen Sprache mächtig zu werden, sondern auch in Amsterdam, außer des unvergeßlichen Gellerts Werken, viele Originale von deutschen Schauspielen, z. B. der Graf von Olsbach, der Schein betrügt, Emilia Galotti, Romeo und Julie, Beverley und Kinderstücke, die Juden u. s. w. in die Landessprache übersetzt worden; ein Beweis, daß sie eben so viel, und noch mehr Geschmack an unsern, als an ihren eigenen Nationalstücken finden, ungeachtet die letztere in der Stadt, die sonst bisher nur eine zierliche Ecke außerhalb derselben war. Vortreffliche Ausführung, gute Dekoration und Scenen, verbunden mit einem natürlichen und regelmäßigen Thea-

verschied,

verspiel, gereicheten der Truppe sehr zu ihrem Vortheil und.

Ahr hatte im Haag, in Ermangelung eines andern Plazes, da er mit dem französischen Directeur nicht einig werden konnte, sich des holländischen, dem Herrn Corver zugehörigen, Theaters bedienen müssen; allein, ehe zwey Monate verflossen, so nöthigte ihn dieser, mitten in der besten Einnahme, seine Schauspiele zu schließen, und weder Seine Hoheit, der Prinz selbst, welche sich das Werk gnädigst annahmen, noch jemand anders konnte bey ihm was ausrichten, und doch handelte dieser Mann wider sein eigenes Interesse, indem er nicht allein den vierten Theil von aller Einnahme, sondern auch sogar einen Antheil von den vom Theater empfienge, welche Seine Hoheit, der Prinz, dem Ahr und Schröder, als einen Beweis Seiner Zufriedenheit, 1772 reichen ließ. Er war über dieses Meister von der Casse, und seine Frau nahm selbst das Geld bey dem Eingange ein, und bewahrte der deutschen Direction ihre [illegible]. Der Hauptbewegungsgrund des Herrn Corver zu diesem Betragen mochte wohl der seyn, daß er vom [illegible] Hofe, dem Prinzen von Oranien, einen jährlichen Gehalt von 1000 Fl. hatte, wofür er verbunden war, die sechs Wintermonate hindurch auf seiner Bühne Schauspiele vorstellen zu lassen. Er wollte nun diese Continuation selbst mit einer holländischen Truppe erfüllen, um jene Summe mit niemanden theilen zu dürfen, allein es geschah zu seinem größten Schaden, weil der Hof sowohl als ganz Haag über seine Unverschämtheit so aufgebracht war, daß niemand in sein Schauspiel, sondern alles wieder nach der französischen Comödie gienge, die vorhero, so lange

[illegible] gegenwärtig gewesen, [illegible] sehr [illegible] werden. Von diesem Zeitpunkt an, und von dem Eigenthum eines einzigen Mannes, kann und muß der nachherige große Wohlstand und Verfall der [illegible] Gesellschaft in Holland hergeleitet werden; denn weil er damals in Holland an [illegible] Orte [illegible] zu spielen erhalten konnte, so machte der gute [illegible] sich seines ganzen [illegible] [illegible], und da der [illegible] [illegible] und einem [illegible] eine große Reise vom Haag bis nach [illegible] zu Lande gemacht worden, welche nicht allein den ganzen [illegible] [illegible], sondern auch dem [illegible] [illegible] in Eile noch ein neues Kapital, zu [illegible] dieser [illegible] Reise, aufzunehmen nöthigte. Im Jahr 1773 gegen Ostern wagte [illegible] seinen [illegible] Versuch nach Holland zu gehen, und eröffnete seine Schaubühne auf der [illegible] Bühne, die aber, weil [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] waren, sich nicht im Stande befand, eine so große Gesellschaft zu ernähren, und Herr [illegible] [illegible], nach einem Verlust von [illegible] [illegible], der durch [illegible] des [illegible] Theils der [illegible] [illegible] Einnahme [illegible] wurde, auf eine andere [illegible] bedacht seyn mußte. Er gieng nun wieder nach Haag, um [illegible] im [illegible] [illegible] die [illegible] zu halten, allein, da sie im Ganzen nur 8 Tage dauerte, so konnte sie nicht viel abwerfen. [illegible] spielte noch eine [illegible] Oper neben der von dem Hof [illegible] [illegible] französischen Truppe, die sich unter der Zeit mit dem [illegible] [illegible] [illegible], und noch andern von Paris gekommenen Schauspielern und Schauspielerinnen verstärkt hatte. Zu allen diesen kam noch, daß alle Plätze in Haag [illegible] waren, und sich alle [illegible]

[illegible]

geschlossen ist, ein ganz neues Comödienhaus von Holz, mit allen Bequemlichkeiten, wie man sie im Leipziger Schauspielhause nicht besser haben konnte, bauen zu lassen, das auseinander gieng, und von einem Ort zum andern zu Wasser transportiret werden konnte. Wem der hohe Preiß des Bauholzes, und der noch kostbarere Lohn der Arbeiter in Holland bekannt ist, der wird leicht begreifen, daß der Aufwand auf [illegible] beträchtlich [illegible] gieng die Sache nach Wunsch, und das beste Zeugniß von dem Werth dieser Gesellschaft ist, daß sie in dieser kurzen Zeit mehr Zuschauer als die französische Comödie, und die [illegible] Opera gehabt hatte.

Nach Endigung dieser Kirchmeß suchte Ilt [illegible] Erlaubniß zu bekommen, in Amsterdam, wo er schon [illegible] vergebens darum angesucht hatte, dieselbe noch gleichfalls [illegible]. Er wäre [illegible] worden, wenn ihm nicht der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel als Gouverneur von Herzogenbusch die Erlaubniß daselbst verschafft, und durch einen [illegible], welche der Stadt [illegible] Truppe [illegible] hätte. Von Herzogenbusch gieng Ilt nach Utrecht, und spielte 4 Wochen in [illegible] und von Haag dahin transportirten Schauspielhause mit gutem Erfolg; allein, nach Verlauf dieser Zeit [illegible] Amsterdam, machte er wieder einen Versuch [illegible], das [illegible] ist, und [illegible], zu [illegible]. [illegible]

Doch

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Die [illegible] folgt auf diese Entdeckung. Aber [illegible], wie er aus den Armen seines [illegible] kommt, wird von der [illegible] [illegible], die sich durch einen [illegible], den sie gerecht glaubte, für alle die [illegible] [illegible] und [illegible] rächt, die sie von ihrem [illegible] und [illegible] hatte erdulden müssen. —

Die ersten dramatischen Versuche des Hrn. la Harpe waren [illegible] und [illegible], die aber eine weniger günstige Aufnahme hatten. [illegible] Theater-[illegible] scheint ihm immer noch zu empfehlen seyn, und der letzte Akt seines Trauerspiels, besonders die [illegible] Figuren, ist zu sehr Nachbild von [illegible] Tod in [illegible] [illegible].

Der Gefällige (le complaisant), ein altes Lustspiel in fünf Akten, kam in diesen Winterjahren wieder auf die Bühne. Es ist voller Witz, und hat viel angenehme Scenen. Pont-de-Veyle, dessen Meisterwerk der von Hrn. [illegible] auch ins Deutsche übersetzt ist, hat es gemeinschaftlich mit dem Präsidenten von H** verfertigt, der wegen seiner feinen [illegible] eben so berühmt war, als Pont-de-Veyle wegen seines guten Umgangs und Geschmacks. Eines Tages, als der Präsident, ein großer starker Mann, das Parterre der Oper besuchte, sagte Jemand, dem seine Statur und [illegible] [illegible] fiel, [illegible]: Quand on est fait d'une certaine manière on ne devroit pas venir ici! — Monsieur, antwortete ihm ganz gelassen der Präsident, il n'est pas donné à tout le monde d'être plat!

Es ist bey der Comédie françoise alte [illegible] des [illegible], daß man gegen den Schluß des Carnevals eine

alte

ein Stück auf das Theater bringt, daß bloß in der Absicht, um den Kindern was zu lachen zu geben, die um diese Zeit das Schauspiel häufig besuchen. Aber auch gesetzte Leute pflegen sich bey diesen Vorstellungen einzufinden, und es würde sehr pedantisch seyn, wenn man sie deswegen anklagen wollte, da dieses die Zeit ist, wo Vergnügen und Thorheit zusammen ihre Schellen anhängen dürfen. Dieses Jahr hatten die Schauspieler den Herrn [illegible] d'Arnaud das [illegible] gewählt, eins der unnatürlichsten bizarrsten und weinerlichsten Stücke, welche sich die Bühne zu schämen hat, und das demohngeachtet, seit seiner ersten Vorstellung 17[illegible], immer einen gewissen Reiz gewähret. Alle französischen Bühnen [illegible] um die Wette auf die Entheiligung einer Bühne, wo erst kürzlich noch [illegible] gegeben worden war, und noch mehr auf den Geschmack des Publikums, welches im 18ten Jahrhunderte sich so [illegible] einschläfert, daß dieses Stück nicht genug wiederholt werden konnte. Was zu diesem außerordentlichen Zulauf viel mit beytrug, war der Einfall der Schauspieler, in den Comödien, die sie statt der [illegible] Erzählung des [illegible] im letzten Akt eingeschoben haben, eine ziemlich lustige Nachahmung der englischen [illegible] anzubringen, die jetzt in Frankreich so sehr Mode sind, und wobey die Geschicklichkeit, womit Hr. [illegible] den [illegible], ungeschickten und plumpen Gang ihrer Postillions, die man Jockeys nennt, kopirte, die Zuschauer nicht wenig ergötzte.

Den [illegible] März wurde die Bühne mit [illegible] und einem [illegible] Compliment geschlossen.

[illegible], ohnstreitig die größte Actrice im hohen Tragischen, die das französische Theater noch

werden kann, die aber seit einiger Zeit davon entfernet lebt, erhielt den 28ten Februar eine Benefiz-Vorstellung, die aus dem Tancrede und der fausse infidélité bestand. Das letztere Stück ist ein sehr witziges kleines Nachspiel des Hrn. Barthe, wovon das Gothaische Hoftheater allein in Deutschland eine Uebersetzung, unter dem Titel, die Ungetreuen, spielt. Wenn diese Zeichen der Erkenntlichkeit gegen ihre alte Kameradin den französischen Schauspielern Ehre macht, so ist es gewiß nicht weniger rühmlich für diese Schauspielerinn, daß sich alle Leute von Geschmack zu dieser Vorstellung drängten, und das Schauspielhaus ganz angefüllt war. Beyde Stücke wurden vortrefflich vorgestellt. In dem Nachspiel gab Hr. du Gazon, der die ersten Bedienten, oder, wie die Franzosen grande livrée nennen, bey der comédie françoise macht, einen sehr authentischen Beweis seiner Achtung für die Talente der Mamsell Dumesnil. In der fausse infidélité ist kein Bedienter; aber im siebenten Auftritt, wenn Dorimont einen Lakayen ruft, um das Billet wegzutragen, das sie eben geschrieben hat, (eine der stummen Rollen, die gewöhnlich einem Statisten oder Theater-Handlanger zu Theil werden,) erschien Hr. du Gazon, en grande livrée gekleidet. Jeder Zuschauer hat ihm für diese Aufmerksamkeit Dank gewußt. Die Feinheit und das warme, herzliche Theilnehmen, das die französischen Schauspieler unter sich und gegen ihre Kunst, und was damit verwandt ist, äußern, wird sie lange vor den Schauspielern anderer Länder auszeichnen. Noch erhält Mamsell Dangeville, eine Enkelinn des berühmten Baron, aus keinem andern Bewegungsgrund, als aus dem Triebe der Hochachtung gegen ihren Aeltervater, den großen Schauspieler.

11.

Oper.

Dieses Theater ist blos mit Glucks Meisterstücken beschäftiget. Orpheus, Iphigenia, Alceste; eines folgt auf das andere. Orpheus ist mit dem vorigen Beyfall aufgenommen worden. Das Ballet von Dämonen, beym Anfang des 2ten Akts, hat weit karakteristischer und abgemessener geschienen, als es vorher war. Unterdessen hat man doch noch zu viel Tanz und zu viel Pantomime darin gefunden, während daß Orpheus auf der Bühne ist. Die französischen Kritiker haben angemerkt, daß, wenn man jemals einen Beweis gesehen hat, wie gute Musik Fehler vergessen machen kann, dieses vom dritten Akt des Orpheus gelte. Was abgeschmackteres ist wohl noch nicht auf das Theater gekommen. Die Fabel, in Virgils unsterblichen Versen so vortreflich erzählt, dabey wird hier auf das unverantwortlichste verhunzt. Daß Orpheus seine Gattin unter der Bedingung wieder ins Leben erhält, sie nicht eher anzusehen, als bis sie das Tages Licht erblickt; daß er, der voran geht, und keine andere Versicherung, daß sie ihm folget, hat, als das Versprechen der Unterirdischen, daß Orpheus, wenn er im Begriff ist, die Hölle zu verlassen, von Ungeduld und Ungewißheit gequält, hinter sich sieht; Alles das ist Wahrheit und der menschlichen Natur angemessen: daß dieser einzige Blick ihn um alle Früchte seiner Arbeit bringt, und Eurydice in dem Augenblick verschwindet, da seine Augen sie suchen; dieß ist der höchste Gipfel des Interesse, und so dichtet das Genie. — Aber wenn Eurydice, die ihr Gemahl an der Hand führet, ihn auch

hält.

hält, um ihm Vorwürfe zu machen, daß er sie nicht ansieht; und in dem schätzbarsten Moment der Vollendung außer sich geräth und ohnmächtig wird, nur damit Orpheus sie ansehen soll: und dann beyde in dieser Lage eine halbe Stunde mit Klagen und Winseln verderben; so ist doch ein Beweiß, wie wenig sich die Italiäner in ihren dramatischen Gedichten um gesunden Menschenverstand und Wahrscheinlichkeit bekümmern. Wahrhaftig! wenn Eurydice an der Liebe ihres Orpheus zweifeln kann, der sie in der Hölle aufsucht, welche Dame wird noch an Liebe glauben! — Aber die Musik ist so schön, und das Duett, quels tourmens insupportables, so herzangreifend und so gut gesungen, daß man gern Fehler übersieht, die durch so viel Schönheiten bezahlen. Und doch wurde dieses in Paris so sehr bewunderte Duett in Italien weggelassen. Eine Untersuchung der Gründe eines so verschiedenen Urtheils über ein Stück von diesem Werth, verdiente wohl angestellet zu werden.

Iphigenie erhielt sich gleichfalls bey dem verdienten Beyfall. Die Ballets, deren neue Einrichtung von Herrn Noverre ist, haben aller Lob auf sich gezogen, und sind vortreflich ausgeführet worden. Unter den drey Dramen des Ritter Gluck ist Iphigenia ohnstreitig das theatralischeste. Der Ritter hat den Ruhm, der erste gewesen zu seyn, der das wahre System zum lyrischen Drama fand. Seine Iphigenia ist voll der größten Schönheiten. Welche religiöse Majestät in der Rolle des Calchas, im ersten Akt! Welcher Ausdruck in der Arie, die Achilles singt, cruelle! non jamais votre insensible coeur etc. es ist der Ton der Liebe und des Vorwurfs, wie die andere Arie, Calchas d'un trait mortel percé,

und

das Geschrey des Kriegs und der Wuth ist. Ich erinnere mich, aus der Partitur das Opferchor nur am Flügel gehört zu haben, und das Schauerliche darin trieb mir das Haar empor. Mit Betrübniß hat das Pariser Parterre an Mamsell Arnoult, der Iphigenie, eine Abnahme ihrer physischen Talente zu spüren geglaubt. Diese Aktrice befand sich neulich in der Versteigerung des prächtigen Kabinets des verstorbenen Randon von Boisset; man rief eben die Büste der Mamsell Clairon aus, und sie erstand sie sogleich doppelt so hoch, als die Büste im Einkauf gekostet hatte: alle Anwesende gaben ihr durch Klatschen ihren Beyfall zu erkennen, und ein witziger Kopf überreichte ihr folgendes Impromptu:

Lorsqu'en t'applaudissant, Deesse de la scène,
Tout Paris te cedait le buste de Clairon,
Il respectoit les droits d'une soeur d'Apollon
Sur un portrait de Melpomène.

Die Gewalt der Komposition der Alceste, womit war das Theater den 15ten März schloß, ist wieder eben so stark gefühlt worden, als vorher. Man kann nicht genug das Chor bewundern, das die Priester des Apollo singen: dieu puissant écarte du trône etc. und das Heilige und Erhabene, das der Tonkünstler hineingelegt hat. Welche große Züge in dem Gesang, divinités du Styx, der durch die schöne Stimme und das pathetische Spiel der Mamsell Rosalie so gut unterstützt wird, und sonderlich der letzte Ausruf, me déchire et m'arrache le coeur, und die Begleitung, welch ein Genius in dem Allen! — Ein elendes Ding, Alain et Rosette, und das niedliche Zwischenstück, le devin de village, sind

neben

neben der Alceste gegeben worden. Gluck hat eine grosse Revolution in der französischen Musik hervorgebracht; er hat Rameau verdrängt, wie dieser den Lulli. An Widersprüchen kann es da nicht fehlen, aber der größte Theil der Nation ist für unsern Landsmann. Drey Quinault'sche Opern werden jetzt umgeschmolzen und von neuen Tonkünstlern bearbeitet: Piccini den Roland, Gretry den Atys, Gluck die Armide. Ein weiter Tummelplatz für die Partheyen!

Noverre, der große Noverre, der mit seiner Kunst nach Brod gieng, wie Leßings Maler dort sagt, und es bey der französischen Oper fand, hat zwey seiner Ballete auf diesem Theater geben, les Horaces et Curiaces und les ruses d'Amour. Der Beyfall und der Fanatismus der Neuheit beym ersten war so groß, daß viele behaupteten, das Trauerspiel des Corneille gleiches Namens, sey, seitdem man das Ballet gesehen, unausstehlich. Dieses Urtheil mag wohl Ursache gewesen seyn, daß der Eifer verschiedener französischer Kunstrichter rege ward, und sie einige Fehler, sonderlich im Costüme rügten, die sich freylich nicht wohl vertheidigen lassen. z. E. Der Tanz des Horatz auf seiner Hochzeit, nachdem er kurz vorher zwey Brüder verlohren und seine Schwester getödtet: das Gold an den Kleidern der Römer und Albaner, zu einer Zeit, wo ihre Fahnen nur ein Bündel Heu waren: den Besuch, den der römische König dem Horatz im Gefängniß macht, der nie im Gefängniß gewesen; das Abnehmen der Helme der Soldaten beym Schwur und Gebet, da doch dieses Zeichen der Ehrerbietung nur den neuern Nationen eigen ist u. s. w.

III. Jtal

III.

Italiänisches Schauspiel.

Die Wiederholung der trois Sultanes, des Aveugle de Palmyre, des Arlequin Hulla, der Mariages Samnites, und vieler andern Opern haben dieses Theater beschäftigt. Le mort marié des Hrn. Sedaine in zwey Akten, mit Bianchi Musik, ist neu. Das Stück fand sehr wenig Beyfall, oder besser zu sagen, keinen. Hr. Sedaine sagte selbst, nach der Vorstellung, von sich: Ich bin ein alter Soldat, mit Wunden bedeckt; er hätte hinzusetzen können, und mit Lorbeeren. Arlequin esprit Folet, diente seinem Verfasser, dem Hr. Bigotini, zum Debut. Die Kunstrichter haben aber im ancien Théatre italien ein Intermede gefunden, das dem Bigotinischen so ähnlich ist, wie ein Ey dem andern. Es ist sehr schwer in Paris nach Carlin den Harlekin zu spielen; unterdessen hat Hr. Bigotini noch den meisten Beyfall unter allen erbeutet, die ihr Heil darin versucht haben. An seinen Umkleidungen bewunderte man sonderlich die Schnelligkeit: er kriecht in einem Sack und kommt als Frauenzimmer gekleidet heraus, so geschwind als man davon spricht. — Die Musik des großen Gretry, hat auch in Italien Bewunderung gefunden. Man vergleicht sie den Harmonien des Pergolese — "Was die Musik des Gretry anbetrift, sagt ein Schreiben daher, so ist nichts wahrer als die Begeisterung, die sie unter unsern Dilettanten und Meistern hervorgebracht hat: es giebt Arien in den beyden Geitzigen, denen man bis zum drittenmal encora! rief. Die Garnison zu Livorno hat den Marsch der Janitscharen zu dem ihrigen gemacht, und der

Beyfall der Arbeiten dieses Tonkünstlers ist in allen Städten Italiens allgemein gewesen."

Die Fortsetzung von den drey Bühnen nächstens!

R — d.

9.

Etwas Juristisches.

Veneris 17. Januar. 1777.

Frankfurt c. Frankfurt Commissionis finitæ in specie die Erbauung eines öffentlichen Schauspielhauses, und von den bürgerlichen Neunern desfalls eingelegten Widerspruch betreffend ꝛc.

1) Communicetur Exhibitum des Magistrats der Kayserl. fr. Reichsstadt Frankfurt de præs. 16. Dec. an. præt. denen allhier intervenirenden bürgerlichen Neunern, um hierüber und insonderheit über den beygebrachten Anschlag der quæstionirten Baukosten in term. 2 mens. sich vernehmen zu lassen.

2) Cum inclusione des v. Bielenthalischen Exhibiti de præs. 23. Dec. an. præt. rescribatur dem Magistrat zu Frankfurt, über dessen Innhalt in einer Conferenz mit dem bürgerlichen Ausschuß und dem Neuner-Collegio zu deliberiren, und dem darüber ausfallenden Schluß an Kayserliche Majestät in termino mens. 2. allerunterthänigst zu berichten.

10. Thea-

10.
Theatralischer Steckbrief.

Demnach von der Münsterischen Schauspieler-Gesellschaft verschiedene engagirte Mitglieder, namentlich, Mademoiselle **Möser**, Hr. **Hülsner**, **Weghaus**, mit dem angenommenen Nahmen **Clodius** und **Steinmann**, treulos, mit Hinterlassung beträchtlicher Schulden, heimlich entwichen sind; so hat man auswärtige Direktionen und Jedermänniglich vor solchen treulosen Schauspielern warnen wollen. Münster, den 30ten April 1777.

Theater-Direktion daselbst.

11.
Kritisches Verzeichniß der neuesten deutschen Theaterschriften.

1.

Frankfurt am Mayn. **Briefe die Seylerische Gesellschaft und ihre Vorstellungen zu Frankfurt am Mayn betreffend.** 1777. 8.

Herrn Seylers Vorhaben, mit seiner Truppe nach Mannheim zu gehen, wovon wir im ersten Stück Nachricht gaben, fand nicht statt; Marchand war schon dort angekommen. Er gieng also mit Schluß der Leipziger Ostermesse nach Frankfurt am Mayn, spielte daselbst mit dem rühmlichsten Beyfalle und dem grösten Zulaufe, und reisete den 12ten Jun. nach Maynz, und den 1sten Julius nach Cölln ab. Gegenwärtige Briefe, deren Verfasser Herr D. Wagner seyn soll, und wovon wir die 6 ersten Bogen vor uns haben, beschreiben die

Vorstellungen der Emilia Galotti, Alceste, Henriette, Irrthümer einer Nacht, junge Indianerin, Jahrmarkt, eifersüchtige Ehefrau und Merope. Auf die Zergliederung der Stücke folgt das Lob der Schauspieler.

R—d.

11.

Hamburg. Hamlet, Prinz von Dännemark. Ein Trauerspiel in 6 Aufzügen. Zum Behuf des Hamburgischen Theaters. 1777. 8. bey Herold.

In unsern Zeiten, da Shakespear's Geist sich oft durch die Runen unsrer dramatischen Lehrlinge in seiner Ruhe stören lassen muß, war es immer ein Glück, daß Hamlet in so gute Hände fiel, als Hr. Bock seine sind, die schon so manches fürtrefliches Stück der Ausländer für die deutsche Bühne zubereitet haben. Der gleiche Beyfall, mit dem dieses Trauerspiel vor einem der erleuchtesten Publikums des Vaterlandes, dem Hamburgischen, wiederholt worden ist, sey ihm Lohn für seine Arbeit. Ein edler, glücklicher Styl! Zum Beweis das berühmte Selbstgespräch Hamlets. "Seyn, oder nicht "seyn, das also ist die Frage? Ist edler die Seele dessen, "der Wurf und Pfeil des angreifenden Schicksals duldet? "Oder dessen, der sich wider alle die Heere des Elendes "rüstet, und widerstrebend es endigt? — Sterben — "Schlafen; weiter nichts, und mit diesem Schlafe den "Gram unsrer Seele, die unzählbaren Leiden der Natur "endigen, die hier unser Erbtheil sind. Es ist eine "Vollendung, die wir mit Andacht wünschen sollten. — "Sterben, schlafen. — Schlafen? Vielleicht auch träumen rc." — "Aber die Ahndung von Etwas nach "dem

"nach dem Tode, (kein Reisender kehrte je aus dem un-
"bekannten Lande zurück,) verwirrt die Seele, und bringt
"uns dahin, daß wir Uebel, die wir haben, lieber ertra-
"gen, als zu den andern fliehen, die wir nicht kennen rc."
Brockmann's, des großen Brockmann's sehr ähn-
liches Bildniß, als Hamlet, ziert die Vorderseite dieses
Buchs.

R—d.

III.

Leipzig. **Die unglückliche Probe. Ein Lustspiel in drey Aufzügen. 1777. 8. bey Heinsius.**

Nachdem man sich durch 192 Seiten durchgearbeitet hat, so ruft man endlich mit Ruhmann aus: "Ich bin froh, "daß wir aus alle den verdrießlichen Händeln einmal "heraus sind!"

R—d.

IV.

Altenburg. **Elise, ein Schauspiel in drey Aufzügen. 1777. 8. bey Richter.**

Ein Mädchen, ganz nach Werthers Leiden gestimmt, und ihrem Geliebten getreu, soll mit einem andern ver-lobt werden, der aber, klug genug, seine Ansprüche auf-giebt. Das Beste am Stück sind die Episoden und der Karakter einiger zum Verlöbniß gebetner Bekannten, die nach der Natur kopirt zu seyn scheinen. Intrigue und Plan aber sind übel geführt.

A...

V.

Münster. Solimann der zweyte, oder die drey Sultaninnen. Ein Lustspiel in drey Aufzügen. Aus dem Französischen des Herrn Favart übersetzt. Verbesserte Auflage. 1777. 8. bey Perennon.

Ein neuer Abdruck der bekannten, von dem ehemaligen heßischen Rath Raspe verfertigten Uebersetzung der trois Sultanes, wobey aber die Veränderungen nicht genutzt sind, die Herr Favart damit vorgenommen hat, als dieses Stück im März dieses Jahres von neuem zu Paris auf die italiänische Bühne gebracht wurde.

A...

VI.

Berlin. Der Kaufmann und der Bettler. Ein Schauspiel in einem Aufzuge. 1776. 8. bey Mylius.

Giesser, ein Bedienter, mußte bey einem Pachter seines Herrn 2000 Pistolen abholen; verliert sie unterwegs vom Pferde; kömmt darüber, als vermeintlicher Dieb, ins Gefängniß, auf die Tortur, wird endlich wieder los gelassen, ist aber jetzt ein alter Bettler. Dieses Paquet mit dem Gelde findet Horst, der sein Vermögen verlohren hatte, und auch bettelte, auf der Straße, kann aber den Eigenthümer nicht erfragen. Er behält also das Geld, legts zum Handel an, und erwirbt sich vieles Vermögen damit. Giesser bettelt jetzt bey ihm, erzählt ihm seine Geschichte, ohne zu wissen, daß er der Finder ist. Horst geht darauf hin, giebt ihm nicht allein die

ver-

verlohrnen 2000 Pistolen nebst dem Zinse wieder, um sie den Erben seines verstorbenen Herrn zuzustellen, sondern auch eine Entschädigung für sich selbst, und einen beständigen Unterhalt in seinem Hause. Außer diesen beyden Hauptpersonen sind noch Horsts alte Muhme, altväterisch und abergläubisch, und seine zwey Kinder in die Handlung geflochten, welche Licht auf dieses Schattengemälde werfen. Der Dialog ist natürlich, fließend und den Karakteren angemessen. Da das Stück kurz ist, so wird vielleicht zu viel darin erzählt; welches aber der Verfasser, so wie er den Plan angelegt hat, nicht wohl vermeiden konnte.

Ld.

VII.

Ohne Druckort. **Der treuherzige Vater. Posse.** 1777. 8.

Ein Student wird von seinen Gläubigern übel geplagt. Um sie zu hintergehn, und seine vorhabende Flucht zu bemänteln, stellt er sich krank. Man schreibt es seinem Vater. Dieser kommt, läßt sich von den Bedienten weiß machen, sein Sohn sey gestorben, und äußert in der Heftigkeit seines Schmerzes, daß er gern alle Schulden seines Sohnes bezahlen wolle, wenn er nur sein Leben dadurch wieder erkaufen könnte. Der Sohn erscheint; und der Vater bezahlt seine Schulden. — Das ist der treuherzige Vater. Noch agiren in dieser Posse ein anderer Student, le Bleu, von dem man nicht wüßte, daß er ein Franzos ist, wenn es der Name nicht anzeigte: denn außer einigen französischen Floßkeln und Flüchen, spricht er sein ganz artig Deutsch. — Schinke, ein

Traiteur; **Knote**, ein Schneider; Frau Abraham, eine Prager Jüdin, die dem Helden Gelder fournirt, und **Fritzchen**, ein Kind von 4 bis 5 Jahren, das man nicht vermissen würde, wenn es nicht da wäre. Von dieser Studentenwirthschaft kein Wort mehr.

Ld.

VIII.

Berlin. Die Engländerin in Berlin. Eine moderne Uebersetzung der Andria des Terenz. 1777. 8. bey Arnold Wever.

Bey dem Motto: "Reich ohne Flitterstaat, selten stark, "aber zu seiner Zeit, durchgängig komisch mit Interesse, "immer gleich in Karakteren, und lebend in der Aktion," das die dramatischen Werke des römischen Dichters karakterisiren soll, dachten wir, an das utinam scriptis adjuncta foret vis comica! des Cäsar. — **Moderne Uebersetzung** heißt hier das, was die Herausgeber des Hamburgischen Theaters **verdeutscht** nennen. Noch nie ist uns ein Stück vorgekommen, wo diese Modernisirung, diese Umschaffung ausländischer Sitten und fremden Sprachgenius in vaterländische, so glücklich und doch dem **Original so treu**, bewerkstelliget worden wäre. Der Gang der Handlung ist Scene für Scene beobachtet, die Personen des Originals, bis auf die Kindermuhme Lesbia, die der Verf. in einen Doktor Hippendick verwandelt hat, geblieben. Der Dialog ist natürlich und geschmeidig. Auch die Karaktere sind die nemlichen des Originals. "Stephan (Simo) ist der alte gute Mann, daher seine außerordentliche gewissenhafte Umständlichkeit

ein Erzählungen, seine Erziehungsgrundsätze, seine Raisons und Nichtraisons, seine eingebildete herrliche, und herrlich überlistete List. Einen Verweis seinem Sohn geben, und sich einen Fuß abnehmen zu lassen, scheinen ihm gleich lange reifliche Ueberlegung zu erfodern. — Wunsch (Cominus) ist Damon, der vor seiner Sylvia steht und am Huth nagt; fade Gedanken und Manieren machen also sein Komisches aus."

Kb:

IX.

Hamburg. Hamburgisches Theater. Zweyter Band. 1777. gr. 8. Gedruckt bey J. J. C. Bode, und im Verlag der Theatral-Direktion.

Wir geben darin, was wir haben, sagen die Herausgeber, und das sind: 1) Henriette, oder: Sie ist schon verheyrathet. von Hrn. Großmann. 2) Gianetta Montaldi, ein Trauerspiel von Hrn. Schink. 3) Jeannette, eine verdeutschte Umarbeitung der Voltairschen Nanine, von Hrn. Gotter. 4) Ein nach Goldoni's: Un accidente curioso, von Hrn. Bock gearbeitetes Lustspiel: Geschwind, eh' es jemand erfährt, oder, der besondere Zufall. Die Verdienste der Herren Gotter und Bock um das deutsche Theater sind entschieden, und die Jeannette des erstern und Henriette, sind bereits auf verschiedenen Theatern mit Beyfall aufgeführt worden.

Gianetta Montaldi. — Eine Gräfinn Cornelia da Carpi kömmt von Florenz nach Bologna, um sich an ihrem Liebhaber, Cotta Montaldi, zu rächen,

 der

der sich vor kurzem mit Gianetten vermählet hat. Graf Paduano, der Gianetta liebte, sich aber in seiner Rechnung betrogen fand, ist das Instrument dieser Rache. Er soll den Corta eifersüchtig machen; es gelingt ihm. Corta wird über die vermeinte Untreue seiner Frau wüthend. Er reicht ihr einen Giftbecher; Paduano kömmt noch zur gelegenen Zeit, und entdeckt seinen Betrug selbst; fordert ihn aber auf Pistolen heraus; sie schießen — und versöhnen sich. Da diese Intrigue der Gräfinn Cornelia da Carpi also fehl geschlagen ist, macht sie der Sache ein Ende, ersticht Gianetten, und, nachdem sie ihre That der Obrigkeit angezeigt hatte, wird sie von Sbirren in Verhaft genommen. —

K—

12.

Auszüge aus Briefen.

Zweybrücken,
den 11ten März 1777.

Hier ist am Hofe ein französisches Théatre de Société. Vorgestern wurde la partie de chasse de Henri IV. gegeben. Die Stiftung dieser gesellschaftlichen Bühne rührt noch von dem verstorbenen *Herzoge* her, und ich hoffe, daß dereinst solche der vaterländischen eingeweiht werden wird.

Altenburg,
den 14ten April 1777.

Die Merschische Kinder-Gesellschaft findet Beyfall; ich habe sie in der *Liebe auf dem Lande* besuchen, und, nach meiner Einsicht, zur Bewunderung geschickt gefunden. Ein Mädchen von 11 Jahren machte *Hännchen* besser als ich diese Rolle oft von großen Leuten gesehen. *Lieschen* war ihre Schwester von 10 Jahren, Gretchen, ihre Schwester von 13 Jahren. Der Schösser, der seinen Karakter auch ganz gut unterhielt, ein Pursche von 16 Jahren. *Hier* haben Sie das Verzeichniß einiger Vorstellungen: Edelknabe; Bastien und Bastienne

er; verliebte Werber; lächerliche Duell; lustige Ge-
bevatterinnen im Lager; Geldmacher; Postmeister; glück-
licher Wolle; verliebte Bauern; stehende Leuchte; Her-
zog Michel; Liebe auf dem Lande.

Mayntz,
den 30ten April 1777.

Der hiesige Adel hat am 11ten April öffentlich ein fran-
zösisches Schauspiel, le Glorieux, nebst einem Nachspiel,
les moeurs du tems gegeben, am 18ten eben den Glo-
rieux mit dem Nachspiel l'impromptu de campagne.
Die Rollen waren in dem Glorieux folgende: Lysimon,
Freyherr von Kerpen. Valère, Graf von Schlick.
Isabelle, Frau Gräfinn von Schönborn. Lisette,
Frau Gräfinn von Wertheim. le Glorieux, Frey-
herr von Dalberg, Kurmaynzischer Kämmerer.
Philinte, Freyherr von Biber. Lycandre, Graf
Grosschlag. la Fleur, Graf von Stadion.
Pasquin, Herr Lucius. In den moeurs du tems.
Geronte, Herr Lucius. Julie, Gräfinn Friderike
von Wartensleben. la Comtesse, Gräfinn Karo-
line von Wartensleben. Cidalise, Frau Gräfinn
von Stadion. Le Marquis, Freyherr von Kerpen.
Dorante, Freyherr von Gebsattel. Damon, Graf
Grosch-

Stockhammer. Im l'impromptu de campagne. Le Comte, Herr Lucius. La Comtesse, Gräfinn Karoline von Wartensleben. Isabelle, Frau Gräfinn von Stadion. Libère, Gräfinn Friderike von Wartensleben. Eraſt, Freyherr von Kerpen. Damis, Freyherr von Gemmingen. Frontin, Graf von Wartensleben. Lucas, Graf Stockhammer. Die Frau Gräfinn von Wertharn, und die Gräfinn Karoline von Wartensleben haben durch ihr vortreffliches Spiel das innigste Vergnügen in dem Herzen der Freunde der Wissenschaften, und der Schauspielkunst, und die Bewunderung jedes Kenners erweckt. Herr von Dalberg und Herr von Kerpen wußten sich in die Lage ihres Karakters so meisterhaft, als man es von Schauspielern wünschen kann. Welcher manchen Schauspieler, der mit einer stolzen Innenseite die Bühne betritt, weil er davon lebt, so mit eben der Liebe für die Kunst, wie diese beyde Kavaliere beseelen, kein Mensch würde mehr klagen. Solche Auftritte sind unschätzbar, da sie so selten erscheinen. Herr von Kerpen, dessen Talente, Wissenschaften und großes Herz, jeder Menschenfreund verehren muß, hatte das Hauptgeschäfte bey diesem Unternehmen, und bewies, daß er hierin eben so weite Kenntnisse habe, als in wichtigern Wissenschaften und in der Tonkunst. Der Zulauf war unglaublich, und der Beyfall des schätzbaren

Pu-

[illegible] von Berger. Wer wird ein Mensch gerecht? Da wir auf unsre großen Lessing so stolz sind, und so manches herrliche deutsche Schauspiel haben — Die Kunst [illegible] [illegible] [illegible]!

Leipzig,
den [illegible] May 1777.

Die neue Churfürstliche Truppe, unter der Direction des Hr. Bondini, befindet sich nun, nach Abgang der Seylerischen Gesellschaft, hier, und wird den Michaelis [illegible], wo sie [illegible], völlig ausgerüstet und eingerichtet, nach Dresden gehen wird. Hr. und Madame [illegible] sind wenige Tage vor Ostern [illegible] mit 12 Rthlr. wöchentlichen Gehalts engagirt worden; überhaupt sind die Gagen sehr stark; der [illegible] Schauspieler erhält allein 10 Rthlr. wöchentlich. Wohl der erste deutsche Schauspieler, dem seine Gage so hoch bezahlt worden! Die Truppe wollte den Montag nach Ostern [illegible] Schauspiele geben, es geschah aber nicht. Der Zulauf ist erstaunend groß. In Dresden zählte man ehemals 40, sich so nennende, Schauspieler und Schauspielerinnen, die aus allen Gegenden, sonderlich Preußen und Böhmen, mit ihrem Bündel kamen, und angenommen seyn wollten. [illegible] war gewöhnlich im [illegible] [illegible] von [illegible] [illegible], unter denen sich manche Genies befinden, die [illegible]

[illegible] sollten. — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] mit [illegible] und [illegible], einem [illegible] von Klinger: [illegible] [illegible] und der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] des [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]. Hr. [illegible] [illegible], der vor einiger Zeit auf [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], bei dem [illegible] des [illegible] [illegible], Hrn. [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible], zu [illegible] mit einem [illegible] [illegible] [illegible].

Wien,
den [illegible] May 1779.

Daß die [illegible] des Carlo Gozzi, einen so lebhaften Eindruck auf einen Mann von ihren Empfindungen gemacht haben; wundert mich das? Fragen sie nur die Engländer, die unsern Gozzi [illegible] Shakespear. [illegible] [illegible] sie [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], an die [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die Engländer [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] in den [illegible] [illegible]. Der [illegible], der [illegible] [illegible], [illegible] und [illegible] sie [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] sie [illegible] [illegible] [illegible]. — [illegible] von Gozzi, von dem [illegible], [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

"[illegible]
"[illegible]
"[illegible]
"[illegible]
"[illegible]
"[illegible]
"[illegible]"

[illegible]

— "[illegible]
[illegible]
"[illegible]
[illegible]
"[illegible]"

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

***

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]		[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]	[illegible]

[illegible] [illegible], ein Lustspiel. [illegible]

[illegible] [illegible], ein Lustspiel. [illegible]

[illegible] [illegible], ein Trauerspiel. [illegible]

[illegible] [illegible], ein Trauerspiel. [illegible]

[illegible] [illegible], ein Lustspiel. [illegible]

[illegible] Miß Jenny [illegible], ein Lustspiel. [illegible]

[illegible] [illegible] für England, ein Lustspiel. [illegible]

[illegible] [illegible] für England, ein Lustspiel. [illegible]

[illegible] [illegible], ein Lustspiel. [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible], ein Schauspiel. [illegible]

[illegible] [illegible], ein Lustspiel. [illegible]

[illegible] [illegible], ein Lustspiel. [illegible]

[illegible] im Jahre [illegible].

[illegible]		[illegible]
[illegible]	Julius und Minna.	[illegible]
[illegible]	Der [illegible] [illegible].	7.
[illegible]	Die [illegible] [illegible].	8.
[illegible]	Die [illegible] [illegible].	13.
[illegible]	Die [illegible] [illegible].	16.
[illegible]	Die [illegible] [illegible].	20.
[illegible]	Die [illegible] [illegible] auf der [illegible].	21.
[illegible]	[illegible]	23.
[illegible]	[illegible]	27.
[illegible]	Der [illegible] [illegible].	29.
[illegible]	Die [illegible] [illegible].	30.
		[illegible]
[illegible]	Die Jagd der Liebe.	3.
[illegible]	Die Jagd der Liebe.	5.
[illegible]	Der [illegible] [illegible].	6.

Leipzig

Leipzig,
den [illegible] Junii.

Herr und Madame [illegible] haben mit dem [illegible] und der [illegible] bey dem [illegible] Theater [illegible]. Madame [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]. Wissen Sie schon, daß der [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible], und der [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] hat, und nach Hamburg [illegible] [illegible], um [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible]? Der Hr. [illegible] [illegible] und Hamburg, der sich jetzt bey Ihnen befindet, hat eine neue und [illegible] [illegible] von [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible], [illegible], und dem [illegible] Theater gegeben. Die [illegible] [illegible] von Sachsen, die [illegible] der [illegible], arbeitet jetzt an einer [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] eines leicht Drama's. — Auf die [illegible] Einladung der [illegible] [illegible] [illegible] über 1[illegible] Schauspiele an den [illegible] [illegible] eingeschickt worden seyn.

Mannheim,
den 1[illegible]ten Junii 1777.

Herr [illegible], Mitglied des Herzoglichen Gothaischen Hof-Theaters, der den Sommer durch, mit Erlaubniß seines Hofs, eine theatralische Reise nach den Hauptstädten unsers Vaterlandes thut, hat gestern hier den [illegible] [illegible] im [illegible] mit dem größten Beyfalle gespielt. Der Kurfürst schickte ihm den Tag nach der Vorstellung eine goldene Medaille.

Verbesserung.

Die [illegible] zu dem ersten Gedichte befindliche Vignette nicht von Cassel noch von andern Orten gehalten werden. Die aufgerichteten [illegible] Säulen bezeichnen nur die Stellen, wo die — [illegible] Büsten der großen Männer hinkommen sollen, denen sie gewidmet sind, und an welchen jetzt gearbeitet wird.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Inhalt:

Seite

1. Epilog, am Tage einer Comödienfamilie, gehalten von Hrn. Borchers 1777. 93

2. Einladung, an die Freunde der Kunst und Natur, bey Eröffnung der Sommer-Vorstellungen auf dem an der Elbe ehemals Dresden erbauten neuen deutschen Theater, durch Mad. Seyler. 95

3. Epilog, am 18. August 1776 gesprochen zu Dresden von Madam Seyler. 98

4. Trauerrede vom verstorbenen Michaelis. 100

5. Noch eine Stimme auf Fleischer Leben und Tod. 102

6. Fortsetzung des Fragments der Geschichte der Wiener Schaubühne. 106

7. Geschichte der Ilgischen Truppe einer deutschen Schauspiels in Holland. 127

8. Uebersicht der Geschichte der französischen Bühnen vom Jänner, Februar und März 1777. 139

a. Französisches Schauspiel. 140

b. Oper

Seite

ii. Oper 149

iii. Italiänisches Schauspiel. 153

9. Etwas Juristisches. 154

10. Theatralischer Steckbrief. 155

11. Kritisches Verzeichniß der neuesten deutschen Theaterschriften. 155

i. Urtheile über die Seylerische Gesellschaft und ihre Vorstellungen zu Frankfurt am Mayn betreffend 1777. ibid.

ii. Hamlet, Prinz von Dännemark. Ein Trauerspiel in 6 Aufzügen. Zum Behuf des Hamburgischen Theaters. 156

iii. Die unglückliche Probe. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen. Leipzig 1777. 157

iv. [illegible]. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen. Nürnberg 1777. ibid.

v. Edelmann der [illegible], oder die 3 Quittungen. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen. Aus dem Französischen des Hrn. Favart. München 1777. 158

vi. Die

VI. Der Kaufmann und der Bettler. Ein Schauspiel in einem Aufzuge. Berlin 1777. 158

VII. Der treuherzige Vater. 1777. 159

VIII. Die Engländerinn in Berlin. Eine modernre Uebersetzung der Andria des Terenz. Berlin 1777. 160

IX. Hamburgisches Theater. 2ter Band. Hamburg 1777. 161

XI. Auszüge aus Briefen. 162—182

Verbesserung. 183

Theater - Journal
für
Deutschland
vom Jahre 1777.

Drittes Stück.

GOETHE.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.

[illegible]
[illegible]
Bibliothek

Theater = Journal.

1.

Prolog,

gesprochen bey Eröfnung eines gesellschaftlichen Theaters zu Dresden den 2. März 1777.

Ein jeder Anfang ist klein!
Wer sähe nicht, mit Adlers Klarheit,
dieses schon oft gesagten Spruches Wahrheit
bey tausend Verfällen des Lebens ein?

Doch häuft auch manches kleine Flöckchen Schnee,
vom Gipfel einer Alpe losgerissen,
sich zu der Alpe Füssen
beynah ins Unermeßliche.

Der erste Theil von diesem Satze
trift freylich auch auf heutigem Platze
sehr richtig zu; doch mit dem andern hinkt es schier.
Denn nimmer, nimmer werden wir
es uns zu hoffen unterstehen,
daß ihr, und hättet ihr auch Zahlles uns mit Nachsicht zugesehen,
uns jemals ohne Flecken erblickt;
ja! Euch die Wahrheit zu gestehn,
die ganze stolze Vermuthung schickt

sich nicht für unsern Plan. Wir spielen nicht für
Kenner,
wir spielen nur als Freunde, Freundinnen und als
Männer,
die so zuweilen, wenn ihr beschiedner Theil
von Arbeitssorge vollbracht,
es gern sehn, wenn die müde Seele
sich dann noch ein tadelfreyes Vergnügen macht.

Es braucht nicht, daß ich mühsam hier erzähle,
wie unser kleines freundschaftliches Band,
und dieses unser gesellschaftliches Theater,
sich nach und nach vom Unding bis zum wirklichen Da-
seyn entwand.
Ein Ohngefähr bleibt manches Dinges Vater;
und wahr bleibt auch das Gleichniß von dem Flöckchen
Schnee;
nur daß das unsre — weils von kleinen Hügeln roll-
te, —
durch seines Weges Kürze nicht, eh'
es das Thal erreicht,
zum Berge ward, und auch vielleicht
zum Berge niemals werden sollte.

Gleichwenig braucht es einer langen Erzählung;
warum, unter den Ergötzungen so mancherley und viel,
sich unsre Wählung
eben Thaliens Schilderey zum Ziel
von ihren Wünschen erkohr;
zwar wüßt ich keine, die für Aug und Ohr
und auch für die Seele so kräftig sorgte;
so ganz von der lieben Mutter Natur

sich

sich Ausdruck und Empfindung borgte;
die alle zärtliche Seelen so nah an sich lackte;
und höchstens nur,
unter zehntausend Adamssöhnen
und Evenstöchtern, zehn Verstockte
weder ergötzt, noch bessert, noch rührt;
doch sollte jemand, dem ohnbeschadet, unsre Wahl ver-
lachen,
weil sie mit nichten zu den Sachen,
die den bekannten nervum rerum gerendarum
erwerben helfen, gehört;
je nun! so seys ihm unverwehrt!
Es hört ja jeder Biedermann
so manches Lirum Larum
auf seiner Wallfahrt gelassen an;
warum nicht das auch? — Ist eine
von unsern 140 Stellen
noch unbesetzt; so komm er her! — Und ist es keine;
auch das? — Wir würden doch sein Köpfchen nie er-
hellen,
das sich mit Fleiß in Tadeln übt,
und Quittengelb als Modefarbe liebt.

Hingegen jeder, der mit uns sympathisirt,
den Justens guter Pudel, trotz seines Pudelstandes
rührt;
der nicht das Schauspiel und den Schauspiel Freund
lebendig schon beym Adrameleck zu sehn vermeynt;
der jenen weisen Sittenspruch: Ergötzung ist zum
Element
des Menschen unumgänglich! nie verkennt;

 und

und der — quod bene sit notandum — Fehler erster
Blödigkeit
gern übersieht und gern verzeiht;
o tausendmal sey er uns hier willkommen!
sey tausendmal mit offnen Armen aufgenommen,
und jeder annoch leere Platz, groß oder klein,
soll willig ihm zu Diensten seyn.

Doch gäb es vollends — was wir selbst kaum
hoffen, —
auch hie und da noch einen edlen guten Mann,
der, wenn wir nicht den Nagel, so wie wir wollten,
auf dem Kopf getroffen,
uns seiner Belehrung würdig achten kann,
der treu und bieder es sagt: wo wir gefehlt,
statt grüner Farbe, blaue gewählt,
statt schwarz mit aschegrau schattirt,
und da und dort, mit mindern Feuer, als wir sollten
agirt:
o, unser wärmster Dank belohn ihn schon zuvor!
gern werden wir nicht nur ein offnes Ohr,
nein, auch ein offnes Herz ihm leihen,
und, wenn wir seine Vorschrift erreicht,
wie Kinder am vier und zwanzigsten December uns
freuen.

Meißner.

2.

Abschiedsrede

von Madam Seyler zu Leipzig den 4ten May 1777

Was sind des Lebens Freuden? — — Ein schneller flüchtiger Traum!
Wir sehn ihn, freun uns seiner kaum
so ist er dahin geträumt, auf immerdar entschwunden!
Und sein Genuß; — o tausend schwarze Stunden
ketten sich an wenig Augenblicke der Lust;
und banger Gram füllt des Empfindenden Brust,
wenn er die wechselnden Scenen sieht,
wo bald ein Lichtstral uns dämmert, bald trübe Nacht den Horizont umzieht,
und alles Erscheinung ist; nichts ewig dauren kann!
Wo ist der ann, der da nicht eine Thräne
dem Schicksal des Menschen und seiner Bestimmung weiht?
Noch steht sie da, in holder Jugend Schöne
die Königin der Blumenflur,
trotzt der Vergänglichkeit;
am Abend findest du die Spur
von ihrem kurzen Daseyn kaum!

Der herben Trennung Schmerz, verzieht er noch so lange,
er kommt gewiß, und träb' und bange
wird's den Geschiednen, und dem Scheidenden ums Herz,

 denn

denn was man liebt, verliert man ja nicht gerne,
und wir, wir liebten Euch! — — Jetzt, da die Stunde
schlägt,
die uns auf immer trennt, o jetzt erst regt
ein unbekannt Gefühl sich stärker, mächtiger,
in unserm Busen! — — und sie ist gekommen:
Ihr werdet uns, wir werden Euch entnommen;
bald ruft der Freundschaft Stimm' Euch aus der lan-
gen Ferne
das letzte Lebewohl, und ihren Segen zu! —

O Ihr, die Ihr vor unsrer Bühne
so manche innige warme Zähre
dem Künstler und der Menschheit zur Ehre
uns willig zolltet! werdet Ihr auch unserm Angedenken,
getrennt von Euch, noch Eure Freundschaft schenken? —
Werdet Ihr, da wir jetzt von Euch ziehn
noch eben so warm, als ehmals für uns glühn? —
O könntet Ihr in meinem Herzen lesen,
es schlägt von Dank für Euch! Was Ihr der Kunst
gewesen,
das sagt mit thränennassem Blick
die dankbare Muse, und wacht für Euer Glück!

So lebt denn wohl! — — mit wenig Worten
scheiden,
vermindert der unvermeidlichen Trennung Schmerz.
Zwar strebt das blutende, zitternde Herz
noch immer zurück zu den entronnenen Freuden!
Aber umsonst! — — Nehmt des Herzens feurigen
Gesang,
theure

theure Väter der Stadt!
in deren Mauren die Kunst noch Schutz und Beloh- nung hat;
und alle Ihr, jedes Talentes Kenner,
unsre Freunde, Beschützer, Gönner!
Gehabt Euch wohl! — — Es sollte nicht so seyn!
Wir sollten nicht länger uns Eures Beyfalls freun!
Eine Thräne erstickt meinen Dank! —
Hier glänzt sie im Aug' und spricht
stärker, lauter für Euch, als des Schmeichlers Lobge- dicht.
Nehmt sie hin, und — vergeßt unser nicht!

d'Arien.

3.

Rede,

gesprochen von Madam Seyler, nach der ersten Vorstellung in Maynz den 17. Junii 1777.

Mit nie gefühlter Wonne betrat ich heut
den Tempel, den ein hoher Adel
dem Ernst Melpomenens, Thaliens Scherz geweiht! —

Ihr nahmt uns auf, Erhabne! ob bittrer Tadel
gleich, obschon des Neides und der Chikane Gift,
das gern die unbesorgte Unschuld trift,
uns auch bey Euch verdächtig machte.
Schon triumphirte er, schon lachte
hämisch der düstre Neid — allein beschämt

 steht

fieht er, wenn ich an diesem feyerlichen Tage
rund um mich her, in jeder Miene,
Huld, Wohlgefallen und Zufriedenheit
an deutscher Kunst, an deutscher Bühne,
voll Zutraun zu erblicken wage.
O nehmt dafür, erhabne Gönner! nehmt
von der Musen Priesterinn,
nehmt diese Zähre, die ungezwungen fließet,
sich aus dem Herzen selbst ergießet,
nehmt unsern Dank, den wärmsten Dank nehmt hin!

Die süße, leider oft getäuschte Hofnung!
der fromme, oft getäuschte Wunsch! belebt
mich heut aufs neue: daß Unterstützung
unsre Kunst, Erhabne, hier
bey Euch erhalten wird. Ihr gebt,
Ihr gabt Beweise uns davon — Noch schallt er mir,
noch schallt der Beifall in mein entzücktes Ohr, den wir
heut von Euch empfingen. Gedrängt steht Ihr,
als biedre Deutsche, vor einer deutschen Bühne;
findet aus Vorurtheil nicht blos in Albion
die Garriks, Oldfields, Quenne,
und in Paris Lekain und Clairon,
und Dumenil, nur groß; Ihr kennet
auch deutsche Nahmen, die ihr mit Beyfall nennet.

Und warum soll der Deutsche auch allein
in dieser einz'gen Kunst nicht Meister seyn?
da er so manch Genie, so manchen grossen Mann
in jeder Kunst, in jeder Wissenschaft,
kühn jeder Nation entgegen setzen kann.
Fehlts ihm in dieser nur an Kopf, an Kraft,

die

die Roscius und Garriks zu erreichen;
muß er in dieser nur den Nachbarn weichen?

Oder, (verzeiht mir diesen Scherz!)
und legt, Ihr Herrn, legt die Hand aufs Herz!
Geht es mit uns etwan wie mit den Moden?
nur das, was fremde ist, gefällt;
nicht das, was deutscher Grund und Boden
hervorgebracht. — Und doch erzählt
uns mancher Reisende, und schwört dazu,
nachdem er London und Paris gesehen;
es sey alles — comme chez nous.

Doch wahr, bleibt wahr! Wir wollen gern ge-
stehen:
daß es in unserer Kunst nur eben erst getagt.
(Doch das sey unter uns gesagt!)
Als Proserpinens Haube und das Reich der Todten,
und solches Zeug; halb Unsinn und halb Zoten;
als noch die Haupt- und Staats-Aktionen,
Scapins, Burlins und Bernardonen
Mode waren; kurz, da es keine Leßings gab,
gabs keine deutsche Garriks; und den Stab
in einer, die prima Donna an der andern Hand
wanderte der primo Amoroso:
die Garderobe von Goldpapier und Zindel,
nebst etlichen gestreiften Röcken,
die griechisch- und röm'schen Helden drein zu stecken,
und etwan ein paar Bündel
Notarienmäntel und Perücken,
das folgte nach auf einem Karren,
und oben drauf sah man noch einen Virtuoso,

dem

den Don Hanswurst, den armen Narren!
beschäftigt seinen Witz und seinen Mund zu flicken,
worin er bald Tarquinium tragödirte,
und bald als Kavalier stolzirte,
und dann als *Kesselflicker* figurirte. —
Die holden Musen wandten solcher Kunst den Rücken,
und Deutschland hieß mit solcher Manne,
mit Recht: la nation barbare.
Bald aber gieng mit kühnen Schritten,
die vor von Deutschen stets verschmähte Bahn,
der Dichter und Akteur.
Die Schlegel, Kronegk, Brawe kamen —
(wer kennt sie nicht, die große Namen!)
Und voll Verwundrung sahn
die Gallier und Britten
an Eleganz und Kühnheit sich bestritten;
sahn in unserm Leßing mehr
als Gallier jemals besessen;
sahn Gräciens Kothurn durch ihn erneuert;
und jüngst vom Gott der Musen selbst befeuert,
stand Göthe auf mit Shakespear sich zu messen.

Germaniens Städte bauten Bühnen;
von Steinen hier, von Brettern dort!
nachdem zur vaterländischen Kunst bey ihnen
die Liebe heiß oder laulicht war. — "Kein Ort,
"so zeuge künftig die Geschichte, that mehr für Kunst
"und Wissenschaft, beglückte sie mit größerer Gunst,
"als du, o Mainz! — *Huldreich* schützte
"er deutsche Schauspielkunst; unterstützte
"sie so thätig, daß sie junge Künstler bilden,

"und

"und Alten, wenn sie zu Eurer Lust genug studiert,
"und groß und kleine Rollen memoriert,
"und so des Lebens Frühling hingebracht, einen milden
"Winter gewähren könnte." — Empfangt voraus dafür,
Ihr Gönner! unsern besten Dank, und schenket mir,
und schenkt, o Theuerste! und schenkt uns allen,
beständig Eure Huld und Euer Wohlgefallen.

Großmann.

4.

Scenen aus Julius Cäsar,

einem Schauspiel von Mſhr.

(Der Verfasser dieser Scenen war einst Willens, einen Cäsar mit Benutzung des Shakespears zu verfertigen. Die wichtige Nachricht, daß Göthe auf einen denke, schreckte ihn ab. Hier sind nur einige Scenen davon, denen er aber selbst den Mangel der Handlung vorwirft; obgleich die letztere, die blos Raisonnement ist, in der Verbindung des Stückes selbst, der Grund zu nachmaliger Thathandlung war, und also eine Entschuldigung mehr für sich hatte. — Hier sehe man sie als bloßen Dialog an.

Cäsar ist im Stück selbst schon vorher schwermüthig, weil ihm an diesem Tage, als am Fest der Lupercalien, die projektirte Königs-Ernennung fehlgeschlagen ist. Auch Flavius spielt in der Folge eine wichtige Person.)

Cäsar. Ein Freygelassener.

Cäsar. Nun, so laß ihn herein, wenn er so sehnlich darum bittet; ich kann ja morgen zu meinen Geschäften zurückkehren.

(Freyg

(Herzgelassener geht ab. ein Paar Augenblicke nachher tritt Flavius, ein junger römischer Soldat auf.)

Flavius. Verzeih mir, Diktator, daß ich die Ruhe dieses Festes entweihe. Man preißt Dich als die Güte selbst, edler [illegible] Mann; o mach, daß auch ich unter Deinen Lobrednern seyn könne.

Cäsar. Ohne Schmeicheley, Jüngling! Ich lieb sie nicht. — Sprich als Römer zu Römern.

Flavius. Ich fürchte nur, Du möchtest zürnen, daß ich zu einer Zeit mich eindringe, wo Du ledig seyn wolltest. Aber vergieb meinem brennenden Gram! — Ich würde gelassener seyn, wenn es blos eigne Noth wäre, die mich zu Boden schlüge.

Cäsar. Blos eigne? Kann je fremdes Unglück größer seyn?

Flav. Es kann! Es kann! Imperator! — Denn es ist das Unglück eines geliebten theuren Vaters. Im Kriege verarmt, zu [illegible], als durch fremden Raub sich zu nähren, kam er zurück, dürftig, veraltet, durch Wunden zur Arbeit unkräftig, und beladen mit Schulden, die — o Götter! die gestern ihn in Fesseln brachten.

Cäs. Hat er je unter mir gestritten?

Flav. Er hats. Gegen Gallier und Britten. Dreymal ward er zum Tode getroffen; und doch hielt er muthig aus. — All' seine Wunden auf der Brust! sein Schild an zehn Orten durchbohrt; und jetzt, da [illegible] ihm verbeut, Brust und Schild den Feinden seines Vaterlandes ferner darzustellen, soll jetzt Mangel ihn tödten? — O, [illegible], edler Cäsar! gütiger Du immer!

Cäs.

Cäs. Unter welcher Legion dient er?

Flav. Unter der dritten.

Cäs. Der dritten? — Wie? unter eben der, die ich dem Pompejus zuschickte, und die nachgehends in den Pharsalischen Ebnen gegen mich focht.

Flav. Ja, Herr! — hier empfing er den langen Streich, der seinen rechten Arm lähmte.

Cäs. (mit ernstem Blick) Und ich soll denjenigen unterstützen, der wider mich focht? Dessen Leben erhalten, der nicht gezögert haben würde, mich selbst zu durchbohren, wenn ich ihm aufgestoßen wäre? — Es sind ihrer noch tausend unbelohnt übrig, die mit mir stritten. Was gehen mich die an, die gegen mich kämpften?

Flav. O sey gerecht, Dictator! Auch er focht Dir zum Besten, so lang er Dein war, so lang Du wolltest, daß er Dein seyn sollte. — Von dir selbst zum Pompejus mit seiner Legion geschickt, hätt' er treulos gehandelt, wenn er seine Glieder verlassen.

Cäs. Ein wichtiger Grund, um mein Feind, und der Feind meiner gerechten Sache seyn!

Flav. Er war nie dein Feind, liebte immer Dich edlen, großen Mann in Dir; wünschte oft, daß dieser andre junge Feldherr nicht der Gegner seines Gebieters wäre. — Aber, laß dies seyn! — Was schadt' es der Tugend, wenn er Dein Widersacher gewesen; ihn zu belohnen, wäre dann Pflicht, wäre doch menschlich; Vergeben allein ist göttlich. — Und o! wie hast Du der Beleidiger so viel! Ist er nicht Mensch? Ist er nicht Krieger? Ist er nicht Römer? — Erbarmen! Erbarmen! Cäsar! — Sieh! hier knie ich vor Dir! Möge mich Zorn verkommen, wenn ich je für mein Leben bäte! — Aber

für

[illegible] — O! [illegible]

Lis. [illegible]

Flor. [illegible]

Lis. [illegible]

Flor. [illegible]

Lis. [illegible]

Flor. [illegible] —

Lis. [illegible]

Flor. Ich [illegible]

([illegible] ab.)

Lis. [illegible]

[illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] in Europa und Afrika! [illegible] — — [illegible] —

[illegible] Elise.

[illegible] ([illegible]) [illegible] Elise, [illegible]?

Eli. ([illegible]) [illegible]? — O [illegible]!

[illegible] [illegible] [illegible].

Eli. [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible]?

Eli. [illegible] [illegible].

[illegible] ([illegible]) [illegible]?

Eli. ([illegible]) [illegible]? [illegible] — [illegible] [illegible] — [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] der Römer von Erbauung der Stadt Rom bis zur [illegible] der Stadt Karthago.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

> [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Es haben am Ende des sechsten Jahrhunderts noch einige andere dramatische Dichter geblühet, die ich noch kürzlich anzeigen will. Diese sind Cäcilius Statius, Pacuvius, L. Accius, Terentius, und einige andere. Weil Eusebius in seiner Chronik schreibt, Cäcilius Statius sey in Gallia in Insubrien gebohren, so wird er gemeiniglich für einen Mayländer gehalten. Er starb als ein Leibeigner zu Rom, ein Jahr nach Ennius, der sein vertrauter Freund war. Pacuvius von Brundisium, Ennius Schwestersohn, betrieb zu Rom die Malerey und schrieb Trauerspiele. Er brachte sein Alter auf 90 Jahre und starb zu Tarentum. Sein Trauerspiel Orestes und Pylades wird von Cicero sonderbar gerühmt *). Von seinem Leben hat der Herr Conrector [illegible] bei [illegible] 1723 eine sehr gelehrte Abhandlung ans Licht gestellt. L. Accius, eines Freygelassenen Sohn zu Rom, der ebenfalls Trauerspiele geschrieben hat, war 50 Jahre jünger als Pacuvius. Er hat vom Quintilian das Lob erhalten, daß er nicht weniger als jener in der Stärke des Ausdrucks, in dem edlen Ansehen, das er den Helden seiner Trauerspiele zu geben wusste, und in dem innern Werth seiner Gedanken sich ausgezeichnet habe. Doch wird Afranius von Cicero und Quintilian wegen seiner Schreibart gerühmt. Der letztere hat zwar dieses an ihm auszusetzen, daß er unzüchtige Liebeshändel auf den Schauplatz gebracht. Diese und noch einige andere Dichter, von denen Vossius und Quadrio weitläuftiger geschrieben haben, waren die Stifter des römischen Schauspiels. Die Belustigung der Römer war der geringste Theil ihres Wohlstandes.

Einige

*) de Finib. v. 22.

Kinder befand vielmehr darin, daß sie durch ihre bessere gezogene und von einem sanftern Geist belebte Schauspiele die rohe und harte Denkungsart der Römer milderten, ihnen eine Liebe zu allem, was artig ist, und zu feinern Kenntnissen einflößten, und der lateinischen Sprache durch Uebersetzung griechischer Werke einen regelmäßigern Ton, mehr bestimmte Ausdrücke, feine Wendungen, und einen reichen Zuwachs von Wörtern nach und nach verschafften.

Einen überzeugenden Beweis, wie sehr die lateinische Sprache sich am Ende des sechsten Jahrhunderts vervollkommnet hatte, haben wir an den Lustspielen des Terenz. Dieser war zwar ein Carthaginenser, muß aber unter die römischen Lustspieldichter, unter denen er lebte, und nach welchen er in der Sprache und großentheils auch in der Dichtkunst sich gebildet hatte, gerechnet werden. Er war gegen das Jahr 560 zu Carthago geboren und lebte zu Rom als Leibeigener eines gewissen Terentius, dessen Namen er angenommen hat. Sein erstes Lustspiel Andria wurde im Jahr 587 zu Rom unter dem Consulat des M. Claudius Marcellus und C. Sulpicius Gallus aufgeführt. Donatus erzählt in dessen Lebensbeschreibung, die Aedilen hätten ihm die Erlaubniß zur öffentlichen Aufführung dieses ersten Lustspiels ohne das Gutachten des Cäcilius Statius nicht ertheilen wollen. Da er deßwegen zu Cäcilius gekommen, ihm dasselbe vorzulesen, und ihn beym Abendessen angetroffen, so habe dieser ihn, als einen schlecht gekleideten Menschen, auf einem Bänkchen an seinem Tischbette sitzen lassen, bis er einige Verse seines Schauspiels [illegible]

er hatte; alsdenn habe er ihn voller Hochachtung neben sich sitzen lassen und die Abendmahlzeit mit ihm genommen. Darauf habe er mit größter Verwunderung den Ueberrest des Gedichts angehört. Wenn diese Begebenheit wahr ist, so kann es Cäcilius Statius der Dichter nicht gewesen seyn, mit dem es Terentius zu thun hatte, denn jener war schon 586, d. i. ein Jahr nach Ennius Tode, gestorben, wie oben bewiesen worden ist.

Terenz hat nur sechs Lustspiele zu Rom geschrieben. Sie fanden alle großen Beyfall, besonders sein Eunuchus. Dieses Lustspiel wurde auf allgemeines Begehren zweymal in einem Tage aufgeführt, und brachte ihm 8000 Sesterzien, d. i. ungefähr 200 Thaler, eine Summe, die bis dahin noch kein anderes Schauspiel eingetragen hatte. Donatus sagt dieses, und beweiset es aus alten Schriftstellern, daß man es zu Rom für eine ausgemachte Sache hielt, Lälius und Scipio, die zwey Busenfreunde des Terenz, hätten großen Antheil an seinen Schauspielen gehabt. Er selbst verhehlt diese Beschuldigung nicht, und vertheidigt sich auf eine Art, wodurch die Muthmaßung wider ihn noch mehr bekräftiget wird:

Nam quod isti dicunt malevoli, homines nobiles
Hunc adjutare, assidueque una scribere,
Quod illi maledictum vehemens existimant,
Eam laudem hic ducit maximam, cum illis placet,
Qui vobis universis et populo placent:
Quorum opera in bello, in otio et negotio
Suo quisque tempore usus est sine superbia.

Adelphi Prol.

Noch

Vielleicht ist dieser allgemeine Ruf, der ohne Zweifel den Neid zum Grunde hatte, die Ursache gewesen, warum er im Jahre 593 Rom verließ, um sich nach Griechenland zu begeben. Vielleicht unternahm er auch nur deswegen diese Reise, die Sitten und Gewohnheiten der Griechen mehr einzusehen, und in seinen Gedichten besser auszudrücken. Was er auch für einen Bewegungsgrund dazu mag gehabt haben, so ist gewiß, daß ihn Rom nie wieder gesehen hat. Einige halten dafür, daß er in einem Schiffbruch zu Grunde gegangen sey. Allein es ist wahrscheinlicher, daß zwar seine vorausgeschickten Schriften, die in hundert und acht von ihm übersetzten Lustspielen des Menanders bestanden, mit seinem ganzen Geräthe durch einen Schiffbruch verlohren gegangen, er aber im Jahr 594 in Griechenland gestorben sey. Der Schmerz wegen des erlittenen Verlusts soll nicht wenig zu seinem Tode beygetragen haben.

Es wird von alten und neuern Schriftstellen Terentius das Lob beygelegt, daß er an Reinigkeit und Anmuth der Schreibart alle seine Vorgänger übertroffen habe. Cäsar hatte nur dieses an ihm auszusetzen, daß er im Ausdrucke der Empfindungen viel schwächer als Menander, den er übersetzt, gewesen sey. Er nennt ihn deshalb auch nur den halben andern Menander, (o dimidiate Menander) weil er nur das Anmuthige und Zierliche von Menanders Schreibart ausgedrückt hat *). Der gelehrte P. Rapin, der unter den Neuern vielleicht am besten von der Dichtkunst geschrieben hat, zieht den Terenz in der Ordnung und Eintheilung der

*) S. Donatus im Leben des Terenz.

Aufzüge, und in der natürlichen Auflösung des Knotens dem **Plautus** vor, und setzt hinzu, nie habe ein Schriftsteller von der Natur einen so feinen Geschmack als Terenz erhalten. Nur dieses hat er an ihm auszusetzen, daß er von der Feinheit der Handlung abweicht, indem er, wie es seine **Andria** beweist, zwey Subjekte auf einmal behandelt, und um die Schaubühne mehr zu beleben, aus zwey griechischen Lustspielen ein lateinisches zusammen gesetzt habe *).

Hieraus erhellet, daß in weniger als hundert Jahren die dramatische Dichtkunst und die lateinische Sprache zu einem hohen Grade der Vollkommenheit unter den Römern gestiegen sey. Nichts destoweniger waren die lateinischen Schauspiele von der Vollkommenheit der griechischen, des **Menanders**, **Posidius**, **Apollodorus**, **Alexis** und anderer noch weit entfernt. Vielleicht hätten es die römischen Dichter eben so weit als die Griechen gebracht, wenn die Dichtkunst eben so zu Rom wie in Griechenland geehret worden wäre. Man liebte zwar zu Rom und schätzte einige der besten Dichter, der Belustigung wegen, die ihr angenehmer Umgang und ihre Schauspiele verschafften, allein die Dichter und Dichtkunst selbst wurden keiner sonderbaren Ehrenbezeugungen gewürdiget, und standen fast in dem nemlichen Ansehen, als jetzt die Virtuosi in Italien.

Daher waren alle Dichter des sechsten Jahrhunderts, und der gröste Theil der folgenden Zeiten Fremdlinge. Auch war dieses die Ursache, warum **Lälius** und **Scipio**,

*) Reflexions sur la poetique n. 26.

pio, die vielleicht eben so stark in der dramatischen Dichtkunst, als Terenz waren, und auch wirklich an desselben Schauspielen grossen Antheil gehabt hatten, sich schämten, als Dichter bekannt zu seyn. Von der damaligen Schaubühne und ihren Theilen hat Karl Fontana in seinem Anfiteatro Flavio, welches 1725 zu Haag gedruckt worden ist, am besten geschrieben.

IV.
Von der Schaubühne der Römer, von der Verwüstung der Stadt Karthago im Jahr 607 bis zu Augustus Tod, oder 766, welches einen Zeitraum von 159 Jahren begreift.

Unter den Dichtern dieses Zeitraums haben sich folgende in der dramatischen Dichtkunst hervorgethan:

1) Caßius von Parma soll der Verfasser eines Trauerspiels, das Thürstet hieß, gewesen seyn. Q. Varus soll ihn auf Befehl des Kaisers ermordet, und neben andern Schriften auch dieses Trauerspiels beraubt haben, welches hernach unter des Varus Namen bekannt worden ist. Caßius hat auch noch Elegien und Epigrammen geschrieben. Horaz erwähnt seiner in der vierten Epistel des ersten Buchs auf eine Art, die ihm zur Ehre gereicht. Was machst du? frägt er den Albius Tibullus, an den diese Epistel gerichtet ist, schreibst du Gedichte, die selbst die Werke des Caßius von Parma übertreffen? Und Quintilian sagt von seinem Trauerspiel, es könne mit einem jeden Trauerspiel der Griechen in Vergleichung kommen. Dieses Trauerspiel ist aber verlohren gegangen.

2) Ovid soll nach dem Zeugniß des Quintilian auch ein Trauerspiel Medea geschrieben haben. Dieser Kunstrichter sagt von ihm, es sey so beschaffen gewesen, daß es zu einem Beweis diente, was Ovids Genie vermochte, wenn er seinem Witz Schranken setzte. Auch dieses ist verlohren gegangen. Voßius führt mehrere Namen von Trauerspieldichtern an; da sie aber von Quintilian mit Stillschweigen übergangen worden, so dient dieses zum Beweis, daß sie nicht merkwürdig waren.

Hieraus erhellet, daß es die Römer viel weiter im Trauerspiel als im Lustspiel gebracht haben. Nach Quintilians Zeugniß müssen sie hier den Griechen weit nachstehen. Die Schuld davon mißt er ihrer Sprache bey, als der es an der Anmuth des griechischen Ausdrucks fehle. Noch eine andere Ursache ist diese: Die Römer würdigten in der vorigen Epoche der Dichtkunst, besonders die dramatische, nicht, sich mit ihr zu beschäftigen; jetzt aber war sie nicht mehr so gering geschätzt, daß nicht auch Männer von adlicher Geburt Schauspiele verfertigten. Die Ursach aber, warum sie in jedem andern Fache der Dichtkunst den Griechen beykommen, in dem Trauer- und Lustspiel aber so sehr zurückgeblieben sind, ist diese, weil das gemeine Volk an der theatralischen Dichtkunst und an den Versen so wenig Geschmack fand, daß die Schauspiele sehr oft in der Mitte unterbrochen werden musten, um einem Thier- oder Gladiatorengefechte Platz zu machen. Der Beweis hiervon steht in der ersten Epistel des Horaz an den August im zweyten Buche. Das gemeine Volk sowohl als der römische Adel sah auf der Schaubühne lieber die prächtigen Vorstellun-

gen fliehender Fußgänger und Reuter, triumphirende Einzüge mit gefangenen Königen und erbeuteten Schätzen. Bey solchen Vorstellungen entstand jederzeit ein solches Getöß und Händeklatschen, daß man von den Schauspielern kein Wort vernehmen konnte. Es ist deswegen kein Wunder, daß sich die römische Dichter wenig bemüht haben, vollkommene Werke der Schauspielkunst, von denen sie sich wenig Lob versprechen konnten, zu verfertigen.

Dieses war eigentlich auch die Ursache, warum sie sich vielmehr auf mimische Schauspiele legten, woran das römische Volk ein grösseres Vergnügen fand. Sie waren eine unvollkommene Art von Lustspielen, wo nur eine Person die fehlerhaften Handlungen der Menschen in Versen, die mit lächerlichen Geberden und Tänzen begleitet wurden, durch die Hechel zog. Unter vielen andern, die sich hiermit beschäftigten, haben sich Decimus Laberinus und Publius Syrus, zu Julius Cäsars Zeiten, besonders ausgezeichnet. Der erste war vom Ritterstande. Horaz hat dieses an seinem Styl auszusetzen, daß es ihm an Zierlichkeit fehle; (L. I. Sect. 10.) Scaliger aber hat Recht, wenn er sagt, Laberius Verse, die sich beym Macrobius finden, wären besser, als jene, in welchen Horaz ihn beurtheilt. Cäsar bewog ihn durch ein Geschenk, oder nöthigte ihn vielmehr durch vieles Zureden, in eigener Person auf der Schaubühne zu erscheinen, ob er gleich schon sechzig Jahr alt war. Laberius, der es als einen Befehl ansah, lies seinen Verdruß hierüber in einigen Versen merken. Cäsar, den dieses verdroß, rächte sich dadurch, daß er dem

Publius, der nach ihm auf die Schaubühne trat, zum Zeichen, ihn übertroffen zu haben, einen Palmzweig gab, indem er jenem mit der andern Hand das versprochene Geld darreichte. Publius Syrus war jünger und erlebte die erstern Jahre der Regierung des Kaisers Augustus. In Syrien gebohren und zu Rom als ein Leibeigener erzogen, zeichnete er sich durch sein dichterisches Genie so aus, daß er seine Freyheit erhielt. Nachdem er in verschiedenen Städten Italiens seine minischen Gedichte mit großem Beyfall aufgeführet hatte, wurde er endlich nach Rom berufen, um an den Schauspielen, die Cäsar aufführen lies, Antheil zu nehmen. Er wetteiferte damals mit einem jeden Schauspieler, und besiegte einen nach dem andern. Es ist eine Sammlung seiner moralischen Sprüche vorhanden, die mehr als einmal gedruckt ist. Joseph Scaliger hielt sie so werth, daß er sie sogar ins Griechische übersetzte.

4.

Nachricht von dem Zustand der deutschen Bühne in Düsseldorf.

In hiesigen Gegenden siehts noch immer dunkel aus, da giebts freylich einige, die gerne die gute Bühne in Flor bringen möchten; allein, der Theil ist immer der kleinste, und die andern sind zufrieden, wenn sie in der Comödie nur lachen können, um gute ernsthafte Stücke bekümmert man sich wenig, wie es denn überhaupt an der dramatischen Kenntniß fehlt, zudem werden gute Schauspieler auch nicht genug belohnt, man ist mit dem elendesten

besten Gauckelspiel zufrieden, wenns nicht viel kostet das her kommts, daß noch kein gutes Schauspiel sich gewagt hat, in hiesige Rheinländer einzudringen, von schlechten zusammengestoppelten Gesellschaftern wird Cleve und Düsseldorf von Zeit zu Zeit überschwemmet; in Cleve traf ich die sogenannte Doblerische Gesellschaft an, sie bestand aus den Trümmern der ehemaligen nicht schlechten Josephischen Gesellschaft; allein, außer zwey guten Akteurs, nemlich Hrn. Lörs und Schmidt, nur aus Beyläufern, die aber bey der elenden Doblerischen Gesellschaft ganz beträchtliche Rollen spielten. Wegen Kürze der Zeit kann ich Ihnen nicht viel von dieser Truppe sagen, die, in Betracht als Schauspieler, nichts weniger als die Aufmerksamkeit dramatischer Kenner verdienen.

Herr Dobler, der, ich weiß nicht wie oft, aus politischen Ursachen schon seinen Nahmen verändert hat — ist der Direkteur. Er spielt alle Rollen, und eine so gut als die andere, das heist, so schlecht als möglich, man müßte rasend seyn, wenn man diesen Mann, der kaum lesen kann, einen Schauspieler nennen wollte.

Herr Wolfram spielt und singt in Operetten Alte, krazt dabey auf der Geige und hat musikalische Kenntnisse, troz dem besten Fiedler. In jener Zeit, da man die Asiatische Banise, den sterbenden Cato und ähnliche Stücke aufführte, mochte er wohl was rechtes gegolten haben, auf die jetzigen Bühnen aber schickt er sich nicht mehr, seine Gestikulation ist ausschweifend und sein Deklamationston gleicht vollkommen einem Amsterdamer Silentröster. — Herr Marchand hats mit

ihm

ihm erfahren, durch einigen Ruf, den er noch aus dem vorigen Säkuls hatte, getäuscht, ließ er ihn kommen; allein, kaum hatte dieser Mann ein Paar Rollen gespielt, da wars aus mit ihm, das Frankfurter Publikum wollte ihn nicht mehr sehen. Herr Marchand zahlte ihm also seinen Gehalt auf ein ganzes Jahr, und wünschte ihm eine glückliche Reise; von der Zeit schwimmt er so in den kleinen Schwindel=Gesellschaften herum, wird auch wohl da sein Leben verschleißen müssen, weil ich sehr zweifle, ob jemahls eine gute Gesellschaft es wagen wird, sich mit diesem alten Invaliden zu belästigen, es müßte denn seyn, um die Contramarquen in den Logen zu empfangen. — Herr Schmidt spielt Liebhaber und singt alle erste Rollen in Operetten; er ist ein rascher Junge, und hat viel Anlage, die er der Natur zu danken hat; Stutzer und dergleichen sind seine Forcerollen, ich getraue mir zu behaupten, daß er mit der erste Ricault de la Marliniere, der erste Blumenkranz ist; nie habe ich dergleichen Rollen besser, ich möchte wohl sagen, so gut spielen gesehen. In Operetten ist seine Stimme artig, seine Aktionen sind warm, man sieht ihn gern. Wenn er singt, da sind ihm Weiber und süße Mädchen gut, ja selbst bejahrte Matronen erinnern sich noch bey seinem gefühlvollen Gesang an ihre jugendlichen Tage, und lächeln denn dabey ganz artig — Schade, daß er zu Zeiten nicht zum besten memoriret, daß er etwas zu lustig — daß er — je nun, es wird sich schon geben — und denn darf ich kühn sagen, daß ers auf jeder Bühne mit jedem der besten Akteurs aufnehmen darf.

Herr Lörs spielt tragische Rollen, und im Trauerspiel die ersten Liebhaber, mit allem Anstand, Feuer und

Wärme

Wärme, die man von einem guten Akteur erwarten kann, hätte er nicht einen kleinen Naturfehler, (denn er stößt mit der Zunge ein wenig an,) ich würde ihn in die Zahl der ersten tragischen Akteurs setzen; doch, sollte man so etwas nicht nachsehen, wenn der Akteur durch so viel Gutes dem Zuschauer dennoch Thränen auslocken, oder bey furiösen Rollen Grausen verursachen kann? — Ich denke Ja! Das sind nun die zwey guten Akteurs, und nun sind wir auch fertig; was ich Ihnen von den übrigen zu sagen habe, das verlohnt sich schier nicht der Mühe, die Zeit zu verderben; doch, weil ich einmal angefangen habe, will ich fortfahren: *Herr Neumann*, ein kleines zwey Spannen hohes Männchen, war zu seiner Zeit ein rechter Held auf extemporirten Theatern, Hanswurste, Lipperle und dergleichen, das waren die Rollen, in denen er glänzte; hier soll er Bedienten spielen, er spielt sie auch, aber wie? Junge Pedanten, alte zärtliche Väter, und endlich den Comthur im Hausvater, so unsinnig, so rasend, daß, wenn Diderot ihn jemals in seinem Stück gesehen haben würde, er ihn von der Bühne hätte jagen müssen. —

Herr Junkheim, sein Stiefsohn, eben so schlecht, als der Vater, spielt Liebhaber, Bediente, singt in Operetten, und tanzt und springt im Ballet, von dem er Balletmeister ist, so gut als er es gelernt hat; in keinem Betracht kann ich diesen Menschen einen Akteur nennen, außer in ein Paar Rollen, den Bauer im Hufschmied, und den erfrornen Jäger im Milchmädchen, die macht er wenigstens leidlich, da macht er denn so was komische Grimassen und das Parterre lacht —

Herr

Herr **Clodius**, ein erbärmlicher Akteur, kann kaum reden; ich berufe mich auf alle Kenner.

Herr **Trinkle** noch schlechter, spielte polternde Alte, man möchte gleich das Schauspiel verlassen, wenn man diesen ganz unausstehlichen Mann zu Gesichte bekommt.

Herr **Brand** spielt alle Rollen ohn Unterschied, und keine auch nur mittelmäßig. —

Das sind nun die Akteurs alle; und nun das Frauenzimmer.

Madam **Dobler**, von dieser habe ich nicht viel zu sagen, ich berufe mich auf den teutschen Merkur; da hat man ihr schon gesagt, was sie ist, — Doch muß ich ihr Gerechtigkeit wiederfahren lassen: im Tragischen ist sie nicht übel; hätte sie nicht die Raserey, daß sie, ohnerachtet ihres starken Körpers, und eben nicht gar zu heldsrigen Figur, dennoch erste Liebhaberinn spielen wollte, ich würde ihr den Nahmen einer guten Schauspielerinn nicht versagen, außer daß sie in ihren Rollen so unschicklich heulet, daß man die Ohren verstopfen möchte; diesen Fehler ausgenommen, wird sie als Mutter oder Königinn im Trauerspiel sich jederzeit einen nicht ganz gleichgültigen Beyfall erwerben.

Mademoiselle **Dobler**, ihre Tochter, hingegen, verspricht nichts weniger als eine gute Schauspielerinn zu werden, sie singt in Operetten die erste Liebhaberinn, hat eine falsche Stimme, ist Monoton im Gesang sowohl als

als im Deklamiren, keine Wärme, kein Gefühl, keine Empfindung, sonst ein niedliches nußbraunes Mädchen; 's ist schade, das Frauenzimmerchen würde noch manchen Werner gefallen können. —

Mademoiselle Mombauer spielt gesetzte und Mintelrollen, und letztere singt sie in Operetten. Ich glaube, daß sie sich mehr Beyfall erwerben würde, wenn sie in ihr Fach gesetzt würde; 's ist eine junge wohlgewachsene Person; alte Weiber schicken sich nicht für sie, sondern für die Doblerin; allein hier bey dieser Gesellschaft sieht man das Gegentheil, Madam Dobler, die wenigstens 50 Jahr alt ist, spielt die Minna von Barnhelm, von Blondheim, u. dergl. Welcher Contrast, welche Naserey! Wo ist der Preußische Major, wo ist der Kämmerherr, der, ohne unsinnig zu seyn, sich in eine solche Minna verlieben würde?

Madam Smid, eine gute Sängerin, sie singt limlidnisch und in den Zwischenakten mit vieler Anmuth, eine biegsame reine Stimme, in Operetten aber ist sie noch etwas furchtsam; wird sie kühner, so wird sie es weit bringen. — Sie geht ab.

Mademoiselle Neumann, ein kleines drolliches Mädchen, spielt Soubretten und hüpft im Ballet herum. In Soubrettenrollen würde ich ihr nicht feind seyn, wenn sie sich das entsetzliche Schreien und Lachen abgewöhnen wollte.

Madam

Madam Trinkle spielt charakterisirende Rollen, ist eine Magd in Mannheim gewesen, und kann weder lesen noch schreiben; wie kann ich von der was sagen?

Mademoiselle Toussaint, eine Schwäbin, spielt alles, was man ihr giebt, mit einer allerliebsten Aussprache, und singt aus allen Leibeskräften. He he! das wäre!

Madam Gnaubner, ist Mundköchin von der Madam Dobler, spricht zwischendurch auch ein paar Wörtchen nach Düsseldorfer Mundart, und lauft mit im Ballet herum.

Mademoiselle Drexsin aus Münster, entvölkert auch bey Gelegenheit Westphälisch, und figurirt im Ballet. — Ich kann mich bey solchen Frauenzimmern ohnmöglich lang aufhalten, sie verdienen aber nicht, daß man mit ihnen ins detail gehen soll; das ist das Unglück für deutsche Bühnen, daß der Müßiggang und ausschweifende Lebensart so manchen elenden Mann, und so manches Mädchen auf die Bühne bringt, ohne jemals weder Beruf noch Genie dazu gehabt zu haben; wäre es nicht besser, daß die ersten bey ihrem Handwerk blieben, und die letzten sich an das Spinnrad setzten?

Nun noch ein paar Worte vom Ballet. Da ist ein zu schlechter Balletmeister, und für eine solche Gesellschaft eine zu gute Tänzerinn; das ist Mademoiselle Verdun, eine Französin, die sich schon auf mancher Bühne so vielen Beyfall erworben hat. Bey Marchand war sie zwey

mahl.

wohl, und den Josephi hat sie in Münster und in Düßeldorf alle Kenner des wahren Tanzes hingerissen; sie tanzt serieus und Demi-Karakter mit vieler Genauigkeit. Empfindung, Ausdrücke, und die Geschwindigkeit ihrer Füße, machen ihr den Ruf einer wahren Tänzerin: doch wie ich höre, geht sie von dieser Gesellschaft ab, und ich verdenke es ihr auch nicht, sie ist gemacht, um auf großen Bühnen zu glänzen. —

Herr Junkheim hingegen ist ein vollkommener Bocksspringer, kann kein Tänzer genannt werden, oder Noverre hat unrecht, wenn er in seinem Buch sagt: die Tanzkunst sey eine Malerey, und wenn er will, daß ein guter Tänzer auch Akteur seyn müsse.

Mademoiselle Toussain, jetzige Madam Junkheim, denn er hat sie geheirathet, tanzt auch Solos und pas de deux, so, wie der Hr. Ballmeister.

Mademoiselle Neumann tanzt auch pas de deux, hat von ihrem Stiefbruder Junkheim gelernt, und klippert und klappert mit ihren kleinen Füßchen, daß es eine Lust ist.

Herr Brand, zweiter Tänzer, noch ein bischen schlechter als Junkheim, und also blutwenig.

Herr Frank, ein großer wohlgewachsener Mann, verspricht viel, wenn er anfängt ein Solo zu tanzen, kommt in der schönsten Stellung heraus, zeigt einen schö-

nen pour le bras, streckt einen sehr langen Fuß in die Höhe, wirft seinen Hut zur Coulisse hinein — und damit ist's aus, denn hat man ihn gesehn.

Da haben sie nun die ganze Gesellschaft, die ich bey meinem Aufenthalt in Düsseldorf zum zweytenmahl das Unglück zu sehen gehabt habe; jetzt ist sie noch schlechter: denn da hat ein gewisser Graubauer, der ehemals in Düsseldorf Schneider war, die Direktion mit übernommen; Josephi lehnte sein Theater und Garderobe gegen wöchentliche 40 Gulden, weil Dobler selber Schulden war, und sein papiernes Theater und leinene Kleider meistens zurückgeblieben waren. Die Gesellschaft erschien also unter der Direktion der Hrn. Dobler und Graubauer, in Düsseldorf. Hier wurde die Truppe vermehrt durch einen

Hrn. Dommer, der eine schöne Stimme zu singen hat, aber kein Akteur ist; ein C—r von Geburt — das will schon etwas sagen.

Madam Cammerland debutirte mit der Königin im Richard dem Dritten, und erwarb sich jenen Beyfall, den sie als eine gute Schauspielerin verdient. Sie ist abgegangen, so wie Herr Löw und die Mademoiselle Verdum.

Herr Gierschick, ehemaliger Anfänger aus Gotha, spielt Soldaten, Officiere und Unterofficiere, und was dahin einschlägt, ganz gut. Er ist voll guten Willens, und kühn genug auch zu beträchtlichern Rollen, aber ihm

die

Es scheint ihm aber so wenig als Melpomene daran gelegen zu seyn. —

Herr Grossmann, der als Principal sich alle erste Rollen zutheilt, spielt einige davon leidlich, die mehresten aber weniger als mittelmäßig. Den Melton nicht ganz schlecht, zu gut für einen Menschen, der keine Erziehung noch Studien erhalten hat. Den Richard bey einigen Stellen gut, bey vielen aber Monoton, das ist überhaupt sein Fehler, und der ist nicht klein. — Uebrigens, wenn der Principal einer Gesellschaft mit Schlägen, bey seinem unausstehlichen Hochmuth, noch zurecht gewiesen werden, so wie diesem hier in Düsseldorf geschehen ist, da verliert man alle Achtung für den Direkteur und dessen Gesellschaft.

Düsseldorf wird überhaupt nie gute Gesellschaften haben; denn ich kenne keinen Ort, wo weniger Kenntniß herrscher als hier; die elendesten Stücke haben oft Beyfall, und gute nicht: Emilia Galotti machte schlafen, und das Marchandmoderzelt wird beklatscht. Jeden gierig ganz entzückt viele Cotillons unter den Großen, der will das Mädchen, der jener prononciren, da ist ein Geräusch, ein Lärmen, das pfeift, das schreit, da indessen der wahre Kenner, über den Geschmack gelehrt seyn wollender Männer, seufzt. Den ganzen Winter hat diese Gesellschaft in Düsseldorf gespielt, nun ist sie mit neuen Schulden nach Cölln gezogen, da kommt gar kein Mensch in die Komödie, und allem Ansehen nach wird sie hier, zur Ehre Deutschlands, auseinander gehen. Cölln hat gezeigt, daß es mehr Geschmack in diesem Stück

ein Schicksal hat; aber die Herren haben Wort [illegible] gehalten — sie waren [illegible], wenn ich mich [illegible] ausdrücken soll. Der Gesellschaft ist das Privilegium, das sie erschlichen hatte, aufgekündigt. —

v. Tl — a.

7.

Nachricht

von der Churfürstl. Sächs. concessionirten deutschen Schauspieler-Gesellschaft, welche in Dresden und Leipzig abwechselnd spielen wird.

Direction.

Herr von König, Maître des plaisirs, ist auch Director des deutschen Schauspiels, bestimmt die [illegible] der Stücke, entscheidet in Streitigkeiten u. s. w.

Herr Brandes, schlägt die Stücke vor, vertheilt die Rollen, und besorgt das Engagement der Schauspieler.

Herr [illegible]heim, Hof-Cassirer, besorgt die Oeconomie und Cassen-Ausgabe.

Mitglieder.

Frauenzimmer.

Madame Brandes, erste Liebhaberinnen und erste [illegible].

Madam

Madame Reinecke, Sängerinn, Mütter, heftige Liebhaberinnen, spielt auch in Trauerspielen.

Demoiselle Huber, lebhafte junge Rollen, spielt gleichfalls in Trauerspielen, singt in Operetten.

Madame Koch, erste Sängerinn, zärtliche Liebhaberinnen.

Madame Hentschel, Sängerin, Liebhaberinnen.

Madame Köhler, Choristinn.

Madame Jacquemain, Kammermädchen.

Madame Weidenhöfer, Soubretten, Nebenrollen.

Demoiselle Brandes, junge Rollen, singt in der Operette.

Demoiselle Schiller, junge Rollen.

Mannspersonen.

Herr Brandes, Väter, Officiers.

Herr Reinecke, Väter, Charakterrollen.

Herr Spengler, erste Liebhaber im Schau- und Singspiel.

Herr Hempel, zärtliche Liebhaber, Schüchterne, Bauern.

Herr Günther, erste komische Rollen in der Operette, Chevaliers, Juden.

Herr Thering, erste Bedienten, komische Alte, Pedanten.

Herr Koch, launichte Bedienten.

Herr Wagner, Väter in der Operette, Bürger, Bedienten, Bauern.

Herr Klinge, Väter, Tyrannen. Singt in der Operette.

Herr [illegible], Chevaliers, zweite Rollen in der Operette.

Herr [illegible], Bediente, hat als [illegible] in den abgedankten Officiers bey dieser Gesellschaft zuerst das Theater betreten und viel Erwartung erregt.

Herr [illegible], Juden, Bediente, Nebenrollen. Singt in der Operette.

Herr [illegible], [illegible], Nebenrollen.

Herr [illegible]. Herr [illegible]. Herr [illegible].

Kinderrollen spielen Demoiselle Koch und [illegible], Mons. [illegible] und [illegible].

Verzeichniß
der in Leipzig aufgeführten Stücke.

Eröffnet wurde die Bühne den 11. May 1777 mit Elfride, nach Mason, vom Hrn. Bertuch. Der Prolog wurde gesprochen von Madame Brandes.

13. May. Die Juden, vom Hrn. Lessing. Der Jurist und Bauer, vom Hrn. Rautenstrauch.

16. May. Minna von Barnhelm, zum Debüt des Herrn Huber. Der ungegründete Verdacht, zum Debüt der Madame [illegible] und des Herrn [illegible].

19. May. Die [illegible]; Herr Huber debütirte in der Hauptrolle: Der [illegible] und sein Sohn, vom Hrn. Schummel.

2. Jun. Die Jagd.

6. Jun.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. The School for Scandal, by Mr. Sheridan, ([illegible]) mit Prolog von Garrick, und Epilog von Colman. [illegible]

Sir Peter Teazle, Sir Oliver Surface, Joseph Surface, Charles Surface, Crab-Tree, Sir Benjamin Backbite, Careless, Trip, Moses, Snake, [illegible] Lady Teazle, Maria, Lady Sneerwell, und Mistreß Candour [illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

zu einem [illegible], und so zeigte sich Carl [illegible], das Portrait seines Onkels Sir Oliver loszuschlagen, ebenso [illegible] ihm Premium [illegible] und [illegible] [illegible]. Dies rührt den Sir Oliver ungemein. Er eilt nun zu seinem andern Neffen, unter dem angenommenen Namen eines Stanley, von weitläuftiger Verwandtschaft mit der Surface'schen Familie. Hier giebt er als [illegible] einen zu Dublin gemachten Bankerott an, und bittet ihn um Hülfe und Beystand an. Joseph empfängt ihn mit außerordentlicher Höflichkeit, befragt sein Vergnügen mit [illegible] [illegible] Fragen, schlägt es aber rund ab, ihm nur einen Schilling vorzuschießen. Und als sich der vorgebliche Stanley auf seine Verwandtschaft mit ihm, und auf sein Vermögen ihm helfen zu können, welches er seinem Onkel Sir Oliver zu verdanken habe, beruft, so antwortet er ihm, daß er in seinem Leben nichts, als einige unbeträchtliche Geschenke [illegible], von seinem Onkel erhalten hätte. Der [illegible], *und völlig von Joseph's [illegible] [illegible]* [illegible] [illegible] [illegible]; und das Ende vom Lied ist, daß er nicht allein Carls Schulden bezahlt, sondern ihm auch sein ganzes Vermögen vermacht. Lady Sneerwell, [illegible], Snake, Sir Benjamin Backbite und Crab-Tree machen eine Art von Coterie aus, die sich [illegible] [illegible] versammelt, um immer neuen Vorrath einzusammeln, durch [illegible] Verläumdungen den guten Namen ihrer Nebenmenschen anzuschwärzen, und häusliche Glückseligkeit zu zerstören. Dieses ist das [illegible] der Handlung. Die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] des [illegible] alter, und wenn man will, es mag auch so [illegible] seyn. Maria, ein liebens-

[illegible] und [illegible] Wildheit, [illegible] Carln trotz aller [illegible] des [illegible] Oheims, und trotz aller [illegible] seines eigenen scheinheiligen Bruders. Die Verwandlung dieses [illegible] endlich den Beweis, daß Lady Teazle ihre [illegible] bitten und bessern, daß Joseph [illegible] wird, und die [illegible] sich seiner [illegible] Neffen zu erfreuen glaubt. Es schließt mit der [illegible] Versöhnung Carln und Marien, und einigen moralischen Betrachtungen über den [illegible] Hang zur Verläumdung und Scheinheiligkeit. Das Stück wurde [illegible] sehr angenehm [illegible] und richtig [illegible]; und die [illegible] herrschende angenehme Laune und beißende Satire [illegible] es außerordentlich [illegible] und [illegible] machen. Die ganze Fabel ist [illegible] ausgeführt, und die Zwischenereignisse sind mit großer Einsicht behandelt. Es ist wohl nicht leicht eine bessere theatralische Lage, als die im vierten Akt, zu finden, wenn die Frau [illegible] Lady Teazle in des Scheinheiligen Joseph Studierstube [illegible]. Die Karaktere der ganz [illegible] sind mit Feinheit [illegible]. Der Prolog vom Hrn. Garrick greift den allgemeinen Hang zur Verläumdung der jetzigen Zeiten an, welcher sich vorzüglich in den Zeitungen, täglich und wöchentlich herauskommenden fliegenden Blättern, so deutlich zu erkennen giebt: und im Epilog vom Hrn. Colmann, singt Mistreß Abington mit sehr angenehmer Laune ihr Lied, daß sie als Lady Teazle, welche Besserung versprochen hatte, nunmehr die Stadt und ihre Belustigungsörter gegen das stille Landleben vertauschen müsse.

—h—

Winter-Theater, Coventgarden.

Es wurde im September 1776 mit dem Harlekin: News from Parnassus by Mr. Murphy, eröffnet. Dichter, Mahler, Schauspieler, Sänger, Tonkünstler, Sänger erkundigen sich beym Parnassus, um Apoll und Orakel, ihre Dienste anzubieten. Er prüft sie, und nimmt sie an. Beschreibt den Pöbel einer andern Pantomime, mit Ebenen aller Art, nach altem Geschmack. Das Stück erhielt Beyfall.

Aufgeführte alte Stücke 1776.

The Way of the World, Beggar's Opera, einigemahl; Romeo and Juliet; as you like it; Duenna, sehr oft; Zenobia; Merchant of Venice, oft; Grecian Daughter; Strange to compare; Macbeth; Suspicious Husband; Double Dealer; All in the Wrong; Tempest.

Aufgeführte alte Stücke 1777.

Love in a Village; Duenna, oft; Artaxerxes; West-Indian; Merchant of Venice; Count of Salisbury; Othello; Suspicious Husband, Lionel and Clarissa; Amphytrion; Tancred and Sigismunda; a Word to the Wife.

Aufgeführte neue Stücke 1776.

Im December. Caractacus, a Tragedy, by Mason, mit Chören nach griechischer Art. Caractacus wurde vom römischen Heere bey Claudius Gouverneur; entfloh zu den Druiden und Barden, ward ihnen durch Verrätherey entrissen; machte den Triumph des Kaysers

prangen.

giren. Es hat Beyfall erhalten. Der Verfasser gab es 1753 heraus; nahm es zurück und verbesserte es.

Nachgeholtes neue Stücke 1777.

Im Januar. Sir Thomas Overbury, a Tragedy altered from the late Richard Savage. Der Prolog von Sheridan, der Epilog von Cumberland. Eine Geschichte aus König Jacob des Ersten von England Regierung. Sir Thomas Overbury, Freund des Königs Günstlings Sommerset, wurde von dessen Gemahlin, die von ihrem ersten Manne geschiedene Gräfin Essex, gehaßt; und von dieser, da sie ihre Liebe verschmähet fand, vergiftet. Das Stück ward 1724 zum erstenmale, 1736 mit Verbesserungen, und gegenwärtig zum drittenmale mit weitern Verbesserungen auf die Bühne gebracht. Es gefällt, und ist schon oft wiederholt worden.

Im Februar. Know your own Mind a Comedy, by Murphy. Viel vom Destouches Irresolu. Hat Beyfall.

Im April. The Experiment, a Comedy in two Acts.

Im May. The Clock Case. Die bestrafte Neugierde einer Frau, die das Freymaurer Geheimniß entdecken will.

Sommer-Theater, *Haymarket* 1777.

Es ist mit dem neuen Stücke von Foote: Die Schwindler, ein Trauerspiel für neuen Theater, eröffnet worden.

S—dt.

Sommer

Sommer-Theater des Herrn Colmanns.

Es wurde im Monat May unter der neuen Direktion des Herrn Colmanns mit einem neuen Prolog eröffnet, welcher von ihm selbst geschrieben war, und vom Herrn Palmer gesprochen wurde. Er vergleicht darinnen auf eine witzige Art die Schauspielhäuser mit großen Kaufläden. — Die Winter-Schauspielhäuser von Drurylane und Coventgarden mit Niederlagen großer Kaufleute, die daselbst Wollen Waare, und große Artikel im Ganzen verkaufen; die in Haymarket, mit einem kleinen Laden, worinnen ein Putzmacher, in den Sommer seidene Zeuge und Taffte ausschneidet. Von ihm kann man, auf der dramatischen Seite betrachtet, sagen können;

The smallest Haberdasher of small wares.

Der kleinste Krämer kleiner Waare.

Nachdem er genug mit dieser Idee gespielt hat, so beschreibt er auf eine lächerliche Art die lustigsten Vergnügungen verschiedener Leute in dem Sommer, als zum Beyspiel ihre Schildkröten-Schmausereyen und Spaziergänge in der größten Hitze und Staube nach Highgatehill u. s. f. Es endigte sich mit einem Kompliment an Herrn Foote, den er den alten beliebten Hausmacher des Publikums nennt, und von dem er meldet, daß er bereit sey, dem neuen Pächter sein Haus machen zu helfen. Dieser Prolog wurde mit einem allgemeinen Beyfall aufgenommen, wozu die angenehme Nachricht, daß Herr Foote, (für dessen Witz als Schriftsteller, und für dessen Geschicklichkeit als Schauspieler, man schon längstens die größte Hochachtung gehabt hatte) ferner auf dieser Bühne spielen würde, nicht wenig beytrug.

Nach Endigung des Prologs wurde der englische Kaufmann so regelmäßig und gut aufgeführt, daß man dadurch sattsam von der Sorge und Aufmerksamkeit des neuen Directors überzeugt wurde. Die Rollen waren so gut besetzt, wie bey den Wintertheatern. Herrn Palmers Spatter war voller Leben und bezeichnend. Herr Aiken führte den Freeport; und spielte ihn natürlich und ungezwungen. Herr Davies machte einen guten Versuch mit Lord Falbridge, und Mistreß Davies zeigte in Milady ihre Gewalt, Haß und Lebhaftigkeit auszudrücken. Mrs Armitstead, die noch vor einem Jahre die Indiana in den gewissenhaften Liebhaber, auf dem Theater von Coventgarden, spielte, hatte hier die Rolle der Amelia. Sie schien furchtsam und erschrocken, da sie auftrat; allein die Billigkeit und der Beyfall der Zuschauer zerstreute geschwinde ihre Furcht. Sie sprach mit vieler Empfindung, und behielt durch das ganze Stück die einnehmende Miene der Zurückhaltung und Bescheidenheit, die ein Hauptzug ihrer Rolle war. Die Lilliput, eine Farce, beschlossen die Unterhaltung dieses Abends, und wurden sehr gut gespielt, vorzüglich die Rollen des Fop, des Admirals, der Lady Flimnap und ihres Freundes; das Kind, das die Arie des Schiffers sang, zeugte von einem vortrefflichen Ohr, ob es gleich nicht über drey Jahr alt zu seyn schiene. Gulliver sollte von Herrn Bransby gespielt werden, da er aber krank war, so übernahm es ein anderer großer Schauspieler, der mehr um seinen Anzug als um seine Rolle bekümmert zu seyn schien. Diese Farce ist seit einigen Jahren nicht in London gespielt worden; der Verfasser derselben, Herr Garrick, hat sie mit einer neuen Scene vermehrt, in

der

der er den Lieblingsgegenstand seines satyrischen Witzes, (die Mode-Thorheiten) mit Erfolg bekrieget, ob es gleich auf keine gar zu neue Art geschieht. Er hat gleichfalls verschiedenes in dem Prolog beygefüget, und eine Arie in das Stück gebracht, die diesem Endzweck entspricht. Die Kleider der Marbarcs oder Edelen von Lilliput, sehen einem Spiel Karten ähnlich; die Procession fängt sich mit Leuten an, die Blumen streuen, auf diese folgt ein Herold, der eine Fahne trägt, in welcher mit grossen Buchstaben folgende Worte: die Staaten von Lilliput, gestickt sind. Alsdenn kamen die Edelen vom ersten Range, denen ein Herold folgt, der eine Fahne trägt, worauf ein Spieltisch gemahlt ist. Nach diesem die Edelen des zweyten Ranges. Ein anderer Herold mit einer Fahne, auf welcher Sinnbilder von allerley Spielen stehen; und so fort, bis zuletzt Gulliver (als the Knave ob de Club) unter einem reichen Thronhimmel erscheinet. Die Procession endiget sich nicht eher, bis etwas lächerliches von jeder andern Art von Spielen gesagt worden ist. Unter andern Gegenständen, die Lachen erwecken, hatte das nachgemachte Profil eines feinen Frauenzimmers mit einem ausserordentlichen hohen Kopfputze, der mit Wolle ausgefüttert war, und einen breiten Rumpf von Kork, desgleichen ein wirkliches Frauenzimmer, deren Kopf ganz voll Federn gesteckt war, und die auf einen nackenden Vogel Strauß ritte, eine ganz erstaunende Wirkung. Die Scenen sind ganz neu und bezeichnend. Das Motto auf dem Frontispice ist: ingentes animos angusto in pectore. Das Theater selbst ist ganz neu gemalet. Die Farben sind weiß und blau; im Ganzen hat es ein sehr gutes Ansehen. Das

Motto über der Bühne selbst ist glücklich gewählet: sies fortuna domus!

Auf dieser Bühne ist ein Schauspieler erschienen, der ein zweyter Garrik mit der Zeit werden kann. Er heißt **Henderson**, hat sich zuerst in der Rolle des Shylok, oder des Juden, in Shakespears Kaufmann von Venedig gezeigt, und neulich den Hamlet mit allgemeinem Beyfall gespielt. Insonderheit hat er in der Scene, wo Hamlet den Schauspielern Regeln giebt, eine bewundernswürdige Delicatesse und Einsicht bewiesen. Er ist klein von Person, hat aber einen ungemeinen Umfang von Stimme, und überhaupt viel Kraft im Vortrage. Er hat sich durch die Rollen vom Shylock und Hamlet so fest in die Gunst des Publikums gesetzt, daß er jedesmahl, wenn er zum Anfange erscheinet, mit einem lauten Händeklatschen empfangen wird. Man hat bey dieser Gelegenheit die Todtengräber-Scenen wieder auf die Bühne gebracht, die Garrick im Hamlet ausgemerzt hatte, und worüber er bittere Kritiken mit Recht dulden mußte. Die Unternehmer des Drurylane-Theaters sollen Henderson bereits sehr annehmliche Vorschläge für künftigen Winter gethan haben. Er hat sonst auf dem Theater zu Bath gespielet. In der That ist es der Mühe werth, diesen großen Künstler zu sehen, der kein sklavischer Nachahmer des Garriks ist, sondern seinen eignen Weg, wie jedes große Genie, gehet, und der Natur getreue Darstellung liefert, wovon man mit leichter Mühe die Kräfte des Meisters erkennet.

In

* * *

In Linguet's vortreflichen Annalen befindet sich ein Schreiben über das Englische Theater, das, wenn man einige, einem Franzosen zu verzeihende Anfälle auf die Engländer und Shakespear, und ein paar zu muthwillige Züge abrechnet, sich drolligt genug lesen läßt, weil es viel humorische Schilderungen und Wahrheiten enthält. Es mag Bruchweise den Schluß dieser Londner Nachrichten ausmachen. "Seit einiger Zeit las' ich auf jedem Komödienzettel: for the benefit; ich frug, was das bedeute, und erfuhr, daß jedes Mitglied der Londner Bühnen jährlich eine Benefiz-Vorstellung erhält, die in seinen Beutel fällt. Ein solcher Abend, wenn der Schauspieler nur etwas gut beym Publikum angeschrieben steht, trägt ihm 5 bis 600 ein, welches, wenn man seinen übrigen Gehalt dazu rechnet, ein jährliches Einkommen von ein 30000 (französische) Pfund für sechs Monate Arbeit ausmacht; denn vom Junius bis Herbst sind die Bühnen geschlossen. Ich wartete mit Ungeduld, daß eins von den Stücken angekündigt werden sollte, das durch einen allgemeinen Beyfall geheiligt ist, vom göttlichen Shakespear zum Exempel. Mein Wunsch wurde vorgestern erfüllt; es war Othello: Komm! sagte ich zu meiner Schwester, wir wollen den Othello sehn! . . . . . Wir langen in Covent-Garden an, und fodern Billets für die Boxes (erste Rang-Logen); es ist kein Platz mehr da. Wir wollen auf die erste Gallerie (zweyte Rang-Logen); alles ist schon besetzt! Ich schlug die Uper-Gallerie (dritte Rang-Logen) vor, aber man erinnerte mich, daß dieser Posten zuweilen gefährlich sey, weil in gewissen Anwandlungen von Fröhlichkeit,

lichkeit, die darauf befindlichen freyen Zuschauer, sich manchmal ihrer Nachbarn zu entledigen pflegten, indem sie sie durch die Luft hinunter ins Pit oder Parterre spatzieren ließen. Meine Schwester that für Schrecken einen Schrey, aber ich suchte sie zu besänftigen, und bat sie, zu bemerken, daß das Hinunterwerfen zu allen Zeiten und bey allen freyen Völkern bekannt und üblich gewesen wäre: daß die Römer ihr Capitol und ihren tarpejischen Felsen hatten, wo sie sich dies Vergnügen machten; daß die Juden, die zwar nicht so mächtig, aber nicht weniger berühmt sind, ihre Priester bisweilen von den Zinnen des Tempels warfen; daß Jonas ins Meer geworfen wurde; daß die Griechen eine besondere Ehrfurcht für den Felsen von Leucate hatten, wo die unglücklichen Verliebten sich hinunterstürzten, um zu genesen; mit einem Worte, daß der Sprung von der Höhe in die Tiefe, immer eine der liebsten Uebungen des menschlichen Geistes in dem Stand der Unabhängigkeit gewesen sey, weil alle diese Beyspiele aus Republiken genommen wären, daß man sich also nicht wundern müsse, wenn sie in England, wo man frey ist, und sonderlich im Schauspielhaus, erneuert würden, wo die Freyheit mehr herrscht als anderswo. Sie antwortete mir, daß sie weder eine verzweifelnde Liebhaberin, noch Prophetin, noch Israelitin, noch Römerin wäre, und daß sie gewiß nicht auf die Uper-Gallerie gehen würde. Es blieb also nichts übrig als das Pit oder Parterre, und wir begaben uns dahin, ohngeachtet daselbst auch kein Platz mehr ledig war. Ich entschloß mich, stehen zu bleiben, und durch Drängen und Drücken bekamen wir ein Eckgen von dem Ende einer Bank frey,

wor-

worauf sich meine Gefährtin zur Hälfte niedersetzen konnte, unterdessen daß ich sie von der andern Seite unterstützte. Unsere Neugierde ließ uns diese unangenehme Stellung nicht achten. Alles war prächtig: die viereckigte Form des Saals, der an der einen Seite mit Vergoldungen bedeckt, und an der andern noch grau war, und weder Symmetrie noch Plan hatte, stach eben nicht sehr in die Augen; allein die Menge der Zuschauer, die Vielheit der Lichter, und die Aufmerksamkeit, die auf allen Gesichtern gezeichnet stand, die alle von dem Interesse belebt worden, das ein Stück des göttlichen Shackspears einflößt, machte ein sehr auffallendes Ganze aus. Kaum hatten wir unsre Stelle eingenommen, als ein leichter aber mit Gewalt geschleuderter Körper, an meinem rechten Backen vorbeystrich; indem mich eine unwillkührliche Bewegung mein Gesicht umdrehen ließ, traf ein andrer Wurf, der auf dem Huth *) meiner Schwester abglitschte, die linke Seite meiner Nase: Ich blieb unbeweglich, und wußte nicht wie ich allen diesen unangenehmen Würfen aus-

*) Eines der wesentlichsten Stücke des Aufsatzes eines Londner Frauenzimmers, ist ein flacher und runder Huth, der unter die feinesten Erfindungen der Koketterie gehört. Er erhebt die Schönheit, verdeckt die Häßlichkeit, und giebt Spiel und Anmuth dem Gesichte. Man kann unmöglich sich alle die kleinen Vortheile vorstellen, die eine Engländerin aus ihrem Huth zu nehmen weiß. Sonderbar ist es, daß ihn die brittische Damen von ihrem Staate ausgeschlossen haben. Man erscheint weder am Hofe, noch in den Gesellschaften, noch selbst in den ersten Rangslogen, im Huth. Französische Röcke, Französische Chignons, Französische Federn, sind die Zierrathen, womit die Etikette alsdenn die Londnerinnen beschwert.

answeichen sollte, die mich zu suchen schienen. Einer meiner Nachbaren, der mein Erstaunen bemerkte, sagte lächelnd zu mir: "Beunruhigen sie sich nicht; von dieser Seite haben sie eine Pommeranzen-Schale, und von der andern einen Aepfel-Krebs bekommen." Und was soll mir dieser Apfel und diese Pommeranze, da ich niemanden was thue? rief ich mit Hitze aus. Es sind, antwortete mein Lehrmeister, die Früchte der Freyheit. Mit nichten, erwiederte ich, die Pommeranzen wachsen in Portugall, wo das heilige Gericht ist, und in Maltha, wo, wie ich glaube, die Freyheit eben keinen sichern Tempel hat. Ach, Sie verstehen mich nicht, war seine Antwort, eines der schönsten Vorrechte des englischen Volks ist, daß jederman hier thun kann, was ihm beliebt; da nun die Personen, die diesen Apfel und diese Pommeranze aßen, ein Vergnügen daran fanden, ihnen die Ueberbleibsel davon ins Gesicht zu schicken, so will die Constitution, daß sie es sich gefallen lassen. Dieser Grund schien mir noch nicht hinreichend und ich wollte neue Einwendungen machen, und das Beyspiel der Griechen und Römer anführen, die frey waren, und auch Aepfel und Pommeranzen hatten; als ich aus den Coulissen einen Mann, sehr gravitätisch, mit einem großen Besen in der Hand, hervortreten sahe. Da man mir vorher gesagt hatte, daß in den Shakespearischen Stücken jede Verrichtung des Lebens vorgestellet würde, und ich das Ungeheuer im Sturm persönlich, und die Todtengräber im Hamlet, dem Ruf nach, kannte, so bildete ich mir steif und fest ein, Othello sange mit einem Besen an.

Allein, ich hatte mich betrogen; es war nur ein Theater-Handlanger, der das Vordertheil der Bühne

reinigen

reinigen wollte. In der That nahm ich wahr, daß das Proscenium ganz mit diesen Ueberbleibseln des Appetits der Uper-Gallerie bedeckt war, wovon ich vorhin einige Proben empfunden hatte; und mein Nachbar versicherte mich, daß, nach dieser Wirkung der Constitution, das Fegen mit dem Besen ein unentbehrliches Vorspiel bey allen englischen Stücken sey.

Endlich fing das eigentliche Schauspiel an. Weil ich die Sprache nicht verstand, so konnte ich nicht vom Dialog urtheilen; ich mußte mich an dem begnügen, was mir besonders in die Augen fiel; die Gesichtsfarbe des Othello zum Exempel. Dies ist der erste Mohr, den ich eine heroische Rolle habe in Europa spielen gesehen. Der Akteur, der ihn vorstellte, trieb auch die Beobachtung des Costume bis auf das äußerste: er hatte kurze, wolligte Haare, ein spitziges Gesicht, breite Nase, dicke Lippen, recht gelbe Augen, und sehr schöne Zähne; nie ist eine Nachahmung vollkommener gewesen, und diese Vollkommenheit wird noch durch die Sorgfalt des Bavlantir hervorstechender, sich die Augenbraunen und den Bart weiß zu färben rc. . . . .

Diese plötzliche Freude mußte für die ausgespannten Seelen der Zuschauer mehr Raum nöthig machen: denn auf einmal fühlte ich mich auf der einen Seite von einem meiner Nachbarn auf das empfindlichste gequetscht, der mir seine Faust mit der größten Gewalt auf das Sternum setzte, und sie statt einer Stütze brauchte, um sich daran in die Höhe zu heben, und in der Nähe zu bewundern. Ich bildete mir gleich ein, daß das wieder

eine

eine Frucht der Constitution sey; aber da in allen menschlichen Vorfallenheiten das Gegenmittel dem Uebel immer zur Seite steht: so rief ich ebenfalls die Constitution zu Hülfe. Die Natur hat mich mit zwey nervigten Armen begabt; ich bog den einen in einen Winkel von 45 Grad, und setzte seine Spitze meinem Peiniger so nachdrücklich ins Dünne, daß er mit einem God dann! mich von der Quaal befreyete, in die mich seine Neugier gestürzt hatte.

Alles ging nun gut bis zum vierten Akt; allein, alsdann schien sich die Naserey des wüthenden Mohren den Zuschauern um mich her mitgetheilt zu haben. Ihr Athemholen wurde convulsivisch, es war, als wenn sie seine Rolle repetirten, und sich selbst auf das Theater stürzen wollten. Nach einigen unordentlichen Bewegungen, fingen sie auf einmal alle an, sich einer über den andern herzuwerfen. Drey, die auf die Schultern ihrer Vordermänner geklettert waren, gaben die Losung, auf die Bänke zu steigen. Einer, um sich desto besser hinauf zu helfen, faßte mich bey den Haaren. Meine Schwester, die über den plötzlichen Aufruhr erschrocken und in den Freyheiten und Hülfsmitteln der Constitution sehr schlecht bewandert war, blieb halb todt auf ihrem Platz sitzen. Ein Zuschauer stützte seine Hand auf ihre Schulter, und indem er mit dem Absatz auf ihre Knie trat, so bediente er sich derselben statt der Stufen, um sich auf die Bank zu schwingen, die er zum Augenmerk genommen hatte. Der Schmerz preßte ihr einen Schrey aus, und warf sie auf die Seite. Ich unterstützte sie, so gut ich konnte, allein der Raum, der durch ihren Fall entstanden war, wurde sogleich durch die drähgende Menge aus-

ausgefüllt, die auf ihr Wehklagen gar nicht achtete; und der Augenblick war ganz nah, wo sie, noch ehe als Desdemona, und auf eine noch grausamere Weise, erstickt werden sollte."

"Das Schrecken gab mir Kräfte; ich ließ denen, die sie am ärgsten drückten, die Stärke meiner Fäuste fühlen, und endlich war ich so glücklich, sie zerfetzt und blutig unter den Füßen der Zuschauer hervorzuziehn, die den Rasereyen des Othello so viele Thränen schenkten. Wir eilten aus dem Schauspielhauße voller Erstaunen, daß man oft in London, ehe man sichs versieht, selbst der Held des Trauerspiels werden kann, das man zu sehen kam."

R—d.

10.
Schreiben eines Unbekannten an den Herausgeber dieses Journals.

Hochedelgebohrner Herr,
Insonders hochgeehrtester Herr!

Viele Leute versichern mich, daß Sie eine gute Haut sind, und ich glaube es, was auch die Herren Gelehrten, die Sie striegeln, sagen mögen; noch mehr, man behauptet daß Sie dienstfertig wären, und das freut mich ungemein weil ich Sie sehr nöthig brauche, und mir also schmeichle, Sie werden mir meine Bitte nicht abschlagen. Ich bin

Bürgermeister der Stadt ***, woraus Sie schließen können, daß ich von keiner schlechten Familie herstamme. Unterdessen da die Geburt nichts zum Verstande thut, so will ich so offenherzig seyn und Ihnen bekennen, daß man vor diesem alle mögliche Mühe gehabt hat, mir etwas beyzubringen, und daß ich schon zwölf Jahre alt war, als ich erst den Unterschied zwischen einen X und U begreifen lernte. Jetzt da ich in die vierzig gehe, haben meine Kenntnisse ziemlich zugenommen, so daß ich meinem Amte zur Noth vorstehen kann. Freylich fühl ichs wohl, daß ich noch lange kein Fuchs bin, aber deswegen lasse ich es mir zehnmal saurer werden als ein anderer; und, in der Zeit, wo der saumseeligste meiner Herren Collegen acht Bescheide fertig bringt, bin ich noch nicht mit Einer Sitzung zu Ende. — Sollten Sie sichs nun wohl nach der Beschreibung einfallen lassen, daß meine Frau Gemahlin (denn leider! habe ich eine) ausdrücklich drauf besteht, daß ich Komödie spielen soll? Ich Komödie? Können Sie sich so was vorstellen, Herr Zeitungs-Schreiber? Und doch ist *nichts gewisser*. Aber das sind die Folgen meines thörichten Nachgebens. Da hatte mich mein Weib so lange geplagt, bis ich aus unsren alten Heuboden ein Privat-Theater machen ließ. Ich dachte Anfangs, an meinem oder meiner Frau Geburtsfeste, oder an sonst einem Ehrentage, etwa ein schönes Schäferspiel, das Band, oder so was, von den Nachbars-Kindern darauf geben zu lassen, allein seitdem es steht, denkt und thut man in meinem Hause nichts anders als Komödie spielen. Alle Müßiggänger der Stadt laufen bey mir täglich aus und ein, trinken meinen Wein, schäckern mit meiner Frau, und verschleppen meine Bücher. Manchmal will ich das

Rauch-

Mauche herauskehren, allein man lacht mir ins Gesicht. Das ärgste kommt noch. Künftige Woche wollen sie den Hannswurst, Docter nolensvolens vorstellen; die Rollen sind schon ausgegeben, und ich soll den Hannswurst machen, weil unser Informator, dem diese Rolle erst zugetheilt war, das Fieber bekommen hat. Ich den Hannswurst? ein Bürgermeister, ein Mann, der über das Wohl und Wehe seiner Mitbürger entscheidet, der soll andern Leuten, denen er in seinem Amte Respekt einprägen muß, zum Gelächter dienen? Aber ich predige tauben Ohren; man antwortet mir, ich wäre noch ein Haudegen aus dem dreißigjährigen Kriege, und was dem mehr ist. Gestern hat man mir, wider alle Gewalt, das Maaß zur Jacke genommen, und die Besen die ich im Stück binden soll, sind auch schon beym Hofbesenbinder bestellt. In dem Augenblicke, da ich ihnen schreibe, bringt mir ein Hutmacher den runden Hut, und in meiner Visitenstube hobelt der Oberälteste des Schreinerhandwerks an meiner Pritsche, und polirt sie, damit sie recht glatt werden soll, mit einer Fischhaut, daß mir die Ohren gellen; nicht zu gedenken, daß der Stadt-Perückenmacher schon eine halbe Stunde in der Gesindestube gepaßt, um mir den Schnurrbart anzuprobieren. Alles arbeitet für mich, alles beschäftiget sich mit mir, und ich möchte toll werden! Wenn ich in den Saal komme, so schreit alles Bravo! Bravo! und schwört ich würde den Hannswurst so gut machen als Prehauser. — Ich weiß nicht was sie mit ihrem Prehauser wollen, aber das weiß ich, daß ich, Jacke, Pritsche, Schnurrbart und alle die jungen Lecker, die die Thorheiten meiner Frau unterstützen, ehe vier Tagen die Treppe hinunterwerfen werde. Denn

alles geht drein und drüber. Vorgestern Mittags, als ich essen wollte, und mich auf dem Rathhause recht hungrig perorirt hatte, mußte ich mit Butterbrodt und kalten Braten vorlieb nehmen, weil die Probe erst vor einigen Minuten ausgeworden war, und unsre Köchin dabey das Amt des Theatermeisters verwaltet. Die letzte Woche nahm sich meine Frau ein Kleid aus, und ich rieth zu einer andern Farbe, aber sie antwortete mir, daß sich die wohl zu einem Straßenkleide schicke, daß sie es aber hauptsächlich zu ihren Liebhaberinnen-Rollen tragen wolle, und es sich also bey Licht nicht gut ausnehmen würde. Ich hätte den T... von ihren Straßenkleidern, Liebhaberinnen und dem ganzen Theater-Plunder, wer weiß, vielleicht stecken noch überdieß andere Possen dahinter: und daher ist mein Entschluß gefaßt. Aber da meine Frau eine bessere Lunge als ich hat, und ich nicht gut vor ihr aufkommen kann: so nehme ich meine Zuflucht zu Ew. Hochedelgeb. und bitte Sie, in Ihr Journal, oder in Ihren Theater-Kalender (die mich in parenthesi gesagt, alle Jahr mein baares Geld kosten, und bey meiner Frau in großem *Kredit stehn*) ein paar Wörtchen von dem Unrath der gesellschaftlichen Theater, einfließen zu lassen, und wie schlecht es einem Bürgermeister kleiden würde, den Hanswurst zu spielen. Sagen Sie, was Sie wollen, ich werde nichts übel nehmen, wenn ich nur damit meine Rolle los werde; denn ich glaube ich wäre des Todes, wenn ich sie noch spielen müßte. Ich kan nicht daran denken, ohne daß mich ein kalter Schauer überläuft, weil ich noch dazu kein Tofischer Redner bin, und erst noch voriges Jahr, beym Rathswechsel, vor der ganzen Gemeine umschmiß. Denken Sie nun, was das für ein Spektakel seyn würde, wenn

ich

ich auf das Theater käme, und das! zu den Zuschauern sagte.

Meinen Namen sollen Sie erfahren, wenn sie in meine Bitte gewilligt haben, bis dahin verbleibe ich unbekannter Weise

Ew. Hochedelgebornen

****
den 18ten Julius
1777.

ergebenster Diener
_

Der Herausgeber ist nicht im Stande zu entscheiden, ob dieses Schreiben nur ein Spott der gesellschaftlichen Bühnen, oder die wirkliche, nothgedrungene Aussucht eines Herrn Bürgermeisters seyn soll: im letztern Falle kann er nichts anders thun als ihn bedauern, im ersten, und wahrscheinlichsten Falle aber, muß er dem Briefsteller bekennen, daß er unmöglich in sein Verdammungsurtheil der Privat-Theater einstimmen kann, da er, alles lächerlichen und abentheuerlichen ohngeachtet, das oft damit verbunden ist, von ihrem Nutzen täglich mehr überzeugt wird.

11.

Beytrag aus der Physik.

Als der Herr Graf von Falkenstein zu Paris am 20ten May dieses Jahres einer Sitzung der königl. Akademie der Wissenschaften beywohnte, verlaß ein Mitglied derselben, Hr. Lavoisier, einen Aufsatz über die verschiedenen schädlichen Veränderungen die mit der Luft durch das Athmen der Menschen und Thiere, oder aus andern Ursachen, vorgehn, und über die Mittel, wie dieser verdorbenen Luft ihre erste Eigenschaft wieder gegeben werden könne. Er beweist, daß das Athmen der Menschen und Thiere den gesunden Theil der Luft in fixe verwandelt, so daß es in Versammlungs-Oertern, z. E. in Schauspielhäusern, wo die Luft lange eingeathmet worden ist, zwey Arten von schädlicher Luft giebt, nehmlich der schädliche, der Luft selbst eigener Theil, der mit zu ihrem Wesen gehöret, und der Theil fixe Luft, dessen Entstehung die Wirkung des Athmens ist. Es ist merkwürdig, daß diese beyden Arten von Luft sich nicht leicht mit einander vermischen, und Hr. Lavoisier thut dar, daß es in den Schauspielhäusern immer drey sehr unterschiedene Schichten Luft gebe. Die oberste, die die schädlichste ist, die mittelste, die sich am besten athmen läßt, und die unterste, die sehr viel fixe Luft enthält.

A—b.

13.

Übers Theater-Journal.

Das zweyte Stück des Theater-Journals für Deutschland enthält unter dem Artikel, französisches Theater, eine Anmerkung, die das Fach der Mono- und Duodramen betrift. Sie steht S. 143. und sagt *) so viel: in Frankreich werde diese Art Schauspiele niemals ihr Glück machen, weil Pigmalion, ein Monodrama von Rousseau, daselbst nicht gefallen habe; und weil Pigmalion nicht gefallen habe, so möchte diese Epoche, nach dem Urtheil eines berühmten französischen Schauspielers, auch in Deutschland bald vorüber seyn.

Lächerlicher Schluß eines berühmten französischen Schauspielers, dessen Einbildungskraft sich nicht einmal über das, was Pigmalion ist, erstreckt, weil er nach diesem kleinen Versuche das ganze Fach beurtheilet. Wenn dieser angeblich berühmte französische Schauspieler sich von dieser Art richtige Begriffe machen wollte, so hätte er sie nicht zu Paris auf seiner Stube, oder während der Vorstellung des Pigmalion, sondern vielmehr in den Parterren zu Gotha, Leipzig, Dresden, Berlin und Hamburg sammlen sollen, wo das erste deutsche Duodrama, Ariadne, mit allgemeinem Beyfall aufgenommen, und allein zu Berlin dreyßigmal aufgeführet worden ist. Ja was sage ich? Nicht den Deutschen allein hat Ariadne gefallen; sie hat auch den in Deutschland befindlichen Franzosen gefallen, ja sogar auf dem französischen Thea-

*) Jeder Leser wird uns Herausgeber gestatten, die Stelle [illegible]

der zu Berlin gefallen, wo dieses Stück doch schwerlich verstanden wurde. Wie geht das zu, wenn es wahr ist, daß den Franzosen diese Gattung überhaupt nicht gefällt? — Ihr Nationalgeschmack, ihr Geist wird doch wohl nicht anderen, wenn sie ihr Vaterland mit deutschem Grund und Boden vertauschen? Daß Ariadne in Gotha seit geraumer Zeit auf ihrem Felsen schläft, geschiehet gewiß nicht aus Vorsatz, bey ihrem Erwachen weniger französischen Blicken zu begegnen; wie gern verdrängte dieses Publikum seine Stimmen, sie wieder aufzuwecken. Um aber bey der Ariadne, als dem ersten deutschen Produkte dieser Art, nicht allein stehen zu bleiben, fiel denn die Vorstellung der Medea weniger glücklich aus, um sie aufgeführt werden können? Und wenn, wie ich doch nicht gewiß weiß, einige andere Versuche nach Ariadne und Medea minder glücklich waren, lag da die Schuld in der Natur und dem Wesen der Gattung, oder nicht vielmehr in der Ausarbeitung oder der Vorstellung? Und ist nicht endlich das neueste Produkt dieser Art, Cephalus und Procris, nach den öffentlichen und Privatnachrichten, in Hamburg mit allgemeinem Beyfall aufgeführt worden? Nach diesen Geschichten haben wir unsern berühmten französischen Schauspieler weiter nichts zu sagen, als, daß sich dieses Duch ein eben so langes Bestehen, als jede andere dramatische Gattung, zu versprechen habe, so lange gewisse Dichter und Tonsetzer sind, so wie doch ihre Bearbeitung und Vervollkommnung nicht unwürdig beg achten werden.

G. Benda.

II.

Kritisches Verzeichniß der neuesten deutschen Theater-Schriften.

1.

Danzig. Der Mann von Geschmack, ein Lustspiel vom Müller. 1777. 8.

Unsre Schriftsteller — [illegible] möchte gerne nicht anders nennen — haben zuweilen wunderliche Einfälle; und gegenwärtiges Produkt gehört ohne Zweifel zu dieser Gattung. Ohne auch den geringsten Fingerzeig zu geben, hat hier Herr M. die precieuses ridicules und L'ecole des Maris aus Molieren übersetzt, beyde zusammen durch einander geworfen, zuweilen sich kleiner Zwischensätze zur Verbindung bedient, und so ein Ganzes heraus zu machen, von dem man nicht recht weiß, was man dazu sagen soll. Wenn die Engländer zwey und mehr Intriguen in ein Lustspiel bringen, so suchen sie doch wenigstens in einiger Verbindung zu kommen. Es ist Grund und Boden zu einem Ganzen gewesen. Hier aber liegen die [illegible] nur auf einem Haufen beysammen. Auch übrigens hat Hr. M. an Sprachkenntniß und Richtigkeit [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] nicht auf einer [illegible]; doch ist sein Dialog noch nicht so ganz gewandt, daß man ihn für gut [illegible] könne; und das Charakteristische von Molierens Schriften ist fast immer [illegible] schwunden.

W—s.

[illegible]

Stuttgart. Der Vater. Ein Nachspiel für ein gesellschaftliches Theater junger Personen. 1776. 8.

So klein das ganze Stück ist, so wenig Mühe mag auch die Erfindung desselben ihrem Verfasser gemacht haben. Ein junger Mensch, der seit wenig Wochen in diese Gesellschaft gerathen, verspielt in einem englischen Abende, Dörfer, Uhr, alles, und [illegible] seinen [illegible] ehrlichen Bedienten einen kostbaren, ihm von seiner Mutter auf dem Sterbebette vermachten Ring bey einem Juden zu versetzen. Dieser erzählt — — (wie unnatürlich!) — dem Juden die ganze Geschichte, und der [illegible] zugleich wieder, als ein ehrlicher Mann, dem braven [illegible] an das verlorne [illegible]. Vergebung, und angelobte Besserung machen — wie leicht zu vermuthen — das Ende des Stücks; der Jude wird beschenkt, und [illegible] [illegible] der, [illegible] [illegible] [illegible]: "[illegible] [illegible] [illegible], will ich ihm sagen: a [illegible], a [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] a [illegible]." — [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], daß man sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]. Die [illegible], ein [illegible] [illegible] [illegible], in einem Aufzuge, vom [illegible]. 1777. 8. bey [illegible].

Ich war ganz [illegible] genug [illegible], zu [illegible], daß [illegible] [illegible] Hrn. [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Anzeige zu [illegible] haben.

[illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible]? [illegible]? — [illegible] — [illegible]? —

[illegible]

[illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible]? — [illegible]? — [illegible]!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

> [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Innhalt

Seite

1. [illegible] [illegible]
2. [illegible] [illegible]
3. [illegible] [illegible]
4. [illegible] [illegible]
5. [illegible] [illegible]
6. [illegible] [illegible]
7. [illegible] [illegible]
8. [illegible] [illegible]
9. [illegible] [illegible]
10. [illegible] [illegible]
11. [illegible] [illegible]
12. [illegible] [illegible]
13. [illegible] [illegible]
14. [illegible] [illegible]

Theater-Journal

für

Deutschland

vom Jahre 1777.

Viertes Stück.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.

Theater-Journal.

1.

Epilog,

gesprochen den [illegible] April 1773, beym Schlusse der Schaubühne zu [illegible], von Demoiselle Ackermann, der Ältern.

Die Nachtigall — hab' ich in einem Buch gelesen —
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] —
[illegible]? — [illegible];
[illegible]. —
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]? —
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] — [illegible]? — — [illegible]?
[illegible]? — O [illegible]! [illegible]?

[illegible]
[illegible]
[illegible]?
[illegible]
[illegible] —
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] Prosa und [illegible].
Jetzt darf [illegible] besser [illegible]; sie hatte nicht zu sorgen.
Das gute Mädchen brachte am Morgen
ihr jedes Tags Botschaft hin,
und trug es [illegible] am Abend wieder.
So [illegible] sie [illegible] bis [illegible] Lieder,
und ward dadurch die große [illegible],
bey der — — ich kenne ihn nicht, der nicht bey ihr
[illegible].
So ist sie — sagt das Liederbuch am Ende, —
so ist sie [illegible] hier und da
sich Menschen nahe und freundlich [illegible] sich,
daß sie an [illegible] Ton es fehlen,
des Mädchens Ruhm der Welt [illegible] zu empfehlen. —
Als ich das las, dacht' ich bey mir,
[illegible], liebe [illegible], gilt dir.
So sollte man in [illegible] dich [illegible],
und [illegible] gegen [illegible] wär' ich,
der kleine Vogel sollte dich
in gleichem [illegible] nicht [illegible].
Was denkt man nicht bisweilen alles sich! —
Allein — — vergebens hat' ich, erhabene Mathilde,
[illegible] Mädchen hier in Deinem Bilde,
in Dir die Pflegerin der Kunst,
Ihr [illegible] in Deinem [illegible],
und, wenn ich die [illegible] ihr [illegible],
ihr [illegible] und ihr Glück in Deiner [illegible] Gunst.
Ist Ihrem [illegible] der [illegible] gelungen,
daß Dir, erhabne Königinn, ihr Spiel,
und Dir, Durchlauchtiger Prinz und Deinem [illegible] gefiel,
so ist sie stolz, daß sie [illegible] gelungen;
so gewiß, wo nicht ihr [illegible], ihr Dank doch [illegible]

dem Dank der muntern Nachtigall. —
Was dann ihr noch zu wünschen übrig wäre? — —
Der andern Wünsche giebt es freilich ja
in dieser unsrer Atmosphäre
unendlich mehr, als Sand am Meere.
Hat einer kaum sein Theil, so steht schon Chapeaubas
mit Bücklingen ein andrer da. —
Was ihr, der Kunst, dann noch zu wünschen übrig
wäre? — —
Ein Blick von Euch, wie sie bisher ihn sah;
ein heitrer Wink, in diesen Gefilden
Euch neue Lieder zu erfinden. —
Wie glücklich träf' ihr dann der Fabel Deutung ein!
Wie vielen Dank wollt' ich dem Dichter wissen!
Zwar — mit Dank wissen ganz allein
soll Dichtern, wie man sagt, nicht viel geholfen seyn.
Je nun — so wollt' ich eben bitten,
hätt' er und wüßt' ich ihn, mich herzlich gern entschließen,
für seine Fabel ihn zu küssen. —
Darf er auf diesen Kuß sich freun? — —

2.

Prolog,

auf einem gesellschaftlichen Theater zu Hannover
gehalten, im Januar 1776.

Weckt eine Stunde große Entzücken
das Herz des Fühlenden?
Sieht wonnetrunken vor seinen Blicken
als Sonnen lauter Freud' entstehn,
und bildet ihre Heiter schön
sanftströmender Melancholie? —

Sie ist's, des Himmels Phantasie,
Wem die Natur ein Herz verlieh,
ein Herz voll weicher Triebe
das gern bey fremdem Schmerze weint
voll Güt' und Menschenliebe;
der ist der sanften Göttin Freund,
der fühlt nur ihre Sorgen.
Oft wandelt sie auf Blumenwegen
mit ihm ins stille Thal hinab,
zeigt ihm die Unschuld da, in Hütten
und Freunden, welche GOtt ihr gab.
So täuscht sie oft den Traurigen,
läßt ihn in sanften Spielen
die Leiden einer Unschuld sehn
und mit Vergnügen fühlen.
So lehrt sie uns beim Anblick dessen
der mehr zu leiden scheint, oft eignes Leid vergessen,
und lockt aus unserm Aug' die Zähre
des edelsten Gefühls heraus.
Sie steigt der Menschlichkeit zur Ehre
aus jeder sanften Brust empor,
und fließt — doch wem? — o dies Gefühl
mit gern geweinten Zähren
in Eurer Brust zu nähren —
das wagten wir zu viel,
zu viel der großen Künstler Ruhm
und in Thaliens Heiligthum.
Wie glücklich! wenn nur durch Versehn,
zu groß von Ihnen nachzusehn,
sich unsre Kühnheit nicht bestraft:
Wenn wir mit Eurem Herzen wählten,
und nicht des Ausdrucks ganz verfehlten

der innige Gefühle sagt.
Doch hier, wo Eure Seelen
so oft des Künstlers Ausdruck schon
und sein gefühlter Ton durchdrang,
der jegliches Gefühl nachahmend auszudrücken
so stark und so harmonisch klang;
hier, wo mit lächelnden Entzücken
Ihr die Natur so fein, so stark geschildert saht,
und dann, wenn jeder Zug auf Euch
die warme volle Wirkung that,
so willig Euren Beyfall gabt;
hier wagen wird — vielleicht durch unsre Spiele,
zu weit vom vorgesteckten Ziele,
Euch wenig Stunden zu zerstreun.
O, werdet Ihr es uns verzeihn?

Moriz.

3.

Abschiedsrede,

von Madam Schuhmann gesprochen zu Insbruck 1776.

Zum letztenmal! — O! darf ichs wagen,
ein Wörtchen noch zum Lebewohl zu sagen? —
Zum letztenmal erschein ich da,
nicht Dalila, Kleopatra,
nicht Merope, Orsin', Elisabeth, — dies ist vorbey.
Zum letztenmal! — O schweres Wort! — Es sey!
O! daß wir doch des Schicksals Schlüssen
uns immer unterwerfen müssen!
Wer sollt' uns sonst von hinnen gehen heißen,
was könnt' von Euch uns sonst entreißen?
Von Euch, Ihr edlen Gönner,

die

die Ihr mit Eurer Huld uns stets beehret,
wenn schon so mancher Sitz zuweilen einsam stand;
von Euch, Ihr einsichtsvollen Kenner,
die Ihr durch Euern Geist uns oft belehret?
wenn er gleich schon nicht immer Beyfall fand;
von Euch, Ihr Freunde insgesamt,
die Ihr uns Gunst, und Schutz und Liebe zugewandt? —
Allein, das Schicksal will; es winket uns zu gehen,
und wir, wir wagen's nicht, zu widerstehen. —
So nehmet denn zur Dankbarkeit,
nicht kalter Mode Plauderey,
nicht schalen Ton der Heucheley,
was unser Herz, und zärtlichste Ergebenheit,
aus warmen Trieb, mit treugemeynten Sinn,
Euch segnend wünscht, das, Freunde, nehmet hin!
Stets ungestörte Fröhlichkeit,
und Lust, und Wonne, und alles Heil
werd' immer Euch, und dieser Stadt zu Theil!
Und das gepriesne Land erfahre fernerhin
die höchste Huld der großen Kayserinn!
Und nun — weil's doch getrennt seyn soll,
nun, Gönner, Freunde, und auch Feinde, lebet wohl! —

Lebt wohl! zum letztenmale — doch,
nur dieses Jahr? — O Euer Blick
sagt Ja! — Und dies, dies tröstet noch.
Und kommen wir zurück,
so seyd auch Ihr dann wieder unsrer Bühne Gönner,
Freunde, Glück!

Pontifesier.

4.

Antrittsrede,

gesprochen von Madam Seyler den 26ten August 1777. in Frankfurt am Mayn.

Wir freuen uns, daß wir Euch wieder sehn,
Euch, Freunde deutschen Spiels. Wir freuen uns,
als hätten
die Ewigen uns für einander auserséhn.

O Frankfurt, du, von Fürstenstädten
umringt, vor allen frey; und reich und menschenschön;
wie eilten wir, vorbey die wüsten alten Schlösser,
und sieben Berg' am Vater Rhein,
der sein Gewässer
durch lauter Zölle wälzt, um bald bey dir zu seyn!
Bey dir, wo Deutsche noch nicht aus der Art geschlagen,
und kennen, was uns Freud' und Ehre macht:
wo Deutsche noch nicht aus der Art geschlagen,
und lieben, was uns Freud und Ehre macht. —

Wir ziehen auf und ab, und finden
oft ein verstümpert Ohr, und ein verhudelt Herz —
Geklingel heißt Musik, Gewitzel — Salz und Scherz —
Jasons Wagen gilt mehr oft als Medeens Schmerz —
und unsre Richter sind oft blinzer nur bey Blinden.

Der klatscht entzückt bey dem, was der Akteur
verdammt,
wenn er in seinen Busen hat gegriffen;
und was den wahren Mann zur Leidenschaft entflammt,
wird von Gecken heimlich ausgepfiffen.

Con-

Convulsion, Carricatur —
erhält der Meisten Gunst:
ist der Triumph der Kunst,
als obs Canzleyschrift wär der Sprache der Natur.
Was ist dabey zu thun? — Uns gehts, wie in den Zeiten
der Dom-Erbauungen von unsern Großpapas:
die starken Säulen thät am besten da bereiten
der leid'ge Satanas;
wofür er dann ein Paar Dorfbauerseelen kriegte,
wenn ihn kein kluger Fürst mit seiner List besiegte,
wie bey dem prächt'gen Dom zu Aachen ist geschehn,
wo ein zerrißner Wolf an deren Statt zu sehn.
So suchen wir Theater zu errichten —
So muß man spielen, und so dichten —
Zuweilen —
Dem Kenner zu gefallen,
dem Menschen von Gefühl, bleibt immer erste Pflicht;
und sollten wir mißfallen — Allen:
gleich einem Licht,
das in die Nacht der Schelme bricht.
Die Bühne soll das Rohe läutern,
das Herz entzünden und den Geist erheitern:
Kurzweile nicht allein,
und nicht allein ein Bild des Lebens seyn:
der Dichter giebt dem Hörer Unterricht
und Lust: der Spieler beyden Leben.
Und Lust und Unterricht hingegen ihm zu geben,
und auch dem Dichter, wär der Herrn und Damen Pflicht.
Und dieses haben wir beglückt bey Euch genossen;
in Freud und Liebe sind die Stunden da verflossen.
O könnten wir doch itzt Euch wiederum erfreun,
und Eures Unterrichts und Beyfalls würdig seyn!

H. . . . .

5.

Scenen aus, Zu gut ist nicht gut, einem Lustspiel in 5 Akten,

von Herrn Commißions-Rath Schmidt.

III. Scene, aus I. Akt.

Hr. von Hoburg; Lebrecht, sein alter Schweizer; Ludwig, Johann, seine Bediente, die sich zanken.

Ludwig.

Du! warte, wenn ich anfange!

Johann. Fang an! fang an!

Hoburg. Wieder Streit?

Ludwig. Ich war's nicht, gnädiger Herr, — der dert.

Johann. Wer? Ich? Ich?

Hoburg. Ihr könntet Eures Lebens so froh werden, und verbittert es Euch selbst. (zu Lebrecht) Und Ihr, Lebrecht, könnt das Gezänke leiden?

(die Leute schleichen ab, nachdem sie vorher den Lebrecht gezupft haben.)

Lebrecht. Manchmal, gnädiger Herr! Man kömmt mit unter hinter ihre Schliche.

Hoburg. Verhetzungen? Pfui!

Lebrecht. Kann ich das wehren? wann sie nicht mit einander zanken, klagen sie über einander.

Hoburg. So machen sie es alle, vom Bratenwender, bis zum Marschallstab. Ist der Herr schlimm, zanken sie mit ihm; ist der Herr gut, zanken sie unter einander.

Lebrecht.

Lebrecht. Zu gut, ist nicht gut! Zumahl gegen das Gesinde. Wir haben die Proben. Ihre Leute taugen durch die Bank nichts. Versoffene Tagediebe, die des Herrn Nachsicht für jeden andern Dienst untüchtig gemacht hat.

Hoburg. So haben sie desto mehr Ursache bey mir zu bleiben.

Lebrecht. Was soll denn mit dem geschehen, den ich über dem Silberstehlen ertappte? Wahrhaftig, ich ertappte ihn.

Hoburg. Je nun. Wir zahlen ihm, denk ich, seinen Lohn, und geben ihm den Abschied.

Lebrecht. An den Galgen mit ihm! da gehört er hin! und wär's auch nur des Exempels wegen.

Hoburg. Lebrecht! — Eine silberne Schüssel ist leichter wieder ersetzt, als ein Mitmensch.

Lebrecht. Und mit dem, der Ihre Brüßler Spitzen —

Hoburg. Ach, unterhalt mich nicht mit solchen Armseligkeiten! — Munter! Fröhlich! — Noch keine Morgen-Bothschaften von meinen guten Freunden?

Lebrecht. Von Ihren Freunden? Haben Sie Freunde?

Hoburg. Nun dann, von meinen Bekannten, Mitmenschen? wenn Du willst.

Lebrecht. Ja so, von Ihren Bekannten! Bothschaften in Menge! Diese Karte vom Kapitain Blumberg, er bittet Sie zum Frühstück in Thiergarten, wohl zu verstehen, gegen gemeinschaftliche Bezahlung. Frau Geheime Räthin von Forchheimer schickte her, ehe Sie aufgestanden, Ihnen einen Pickenik auf Charlottenburg

anzu-

anzutragen. Sie wolle den Braten, General von Gresdorf Pastete und Entremêts, die Kammergerichtsräthin von Lauchstädt den Sandart geben. Sie, gnädiger Herr, möchten für eine Marksuppe, für frische Hommers, für die Wiener- und Sand-Torte, für Dessferts mit Ananas sorgen, auch für Wein, weil Niemand in der Stadt bessern Wein führe, als Sie. Es sey eine Gesellschaft von 24 Personen, vielleicht mehr, aber ganz zuverläßig nicht weniger. Für zwölf Personen habe sie Equipage, für die andern, meistentheils Frauenzimmer, möchten Sie Fuhrwerk anschaffen. Wollten Sie auch ein Paar Musikanten mit Instrumenten hinten aufsitzen lassen, desto besser! Man könne ja nicht immer spatzieren gehen, und bis Morgens früh um 5 Uhr immer spielen, sey unerträglich: doch Alles und Jedes, was Sie wollten, wie Sie's wollten.

Hoburg. Die Herzensguten Leute! Ohne mich können sie doch nicht leben und weben! Siehst Du, Lebrecht, man darf es nur mit den Menschen halten, das Glück der Geselligkeit theilnehmend mitempfinden, um von ihnen geliebt und angebetet zu werden.

Lebrecht. Und gehaßt, verwünscht von andern, auf deren Unkosten man so gesellig und gefällig ist. — Gnädiger Herr, so weit die Bothschaften nach Ihrem Gelde; nun Bothschaften nach anderer Leute Gelde. Ein rührendes Zettelchen von Ihrem Schneider. Der Kaufmann, bey welchem er Tücher und Tressen für Sie ausnahm, will ihn einstecken lassen, eben da seine Frau mit dem sechsten Kinde niedergekommen ist. Ihr Fleischer, der dem Koch seit 2 Jahren Fleisch ohne Geld lieferte, ist in Verzweifelung, muß sich vor seinen Gläubigern

bigern verbergen. Eben war Moses, Ihr Geschäfts-Jude, hier, er will die Juwelen losschlagen, weil sie über die Zeit stehen, weil er, wie er sagt, bey Geld-bedürftigen Familien-Kindern, mehr denn 60 fürs Hundert christlich verdienen könne, und Sie ihm nur 30 fürs Hundert gäben. Endlich zählte er 30 Pistolen für einen Ring hin, den Sie ihm gestern zum Versatz geschickt hätten, strich aber 6 Pistolen wieder ein, für Einschreibegelder und laufende Zinsen. Da haben Sie 24 Pistolen.

Hoburg. Lebrecht! Guter Lebrecht! Du hast 24 Pistolen? Weißt Du was? Gieb dem Schneider 3 Pistolen Pathengeld zum 6ten Kinde, suche den Fleischer auf, gieb ihm eine Pistole zum vertrinken, sage beyden, ich wolle sie in Monatsfrist bezahlen, Lustfädt will mir alle Stunden mein Geld wieder geben — dann hast du noch 10 Pistolen. Fort damit zu unserm Nachbar, dem unglücklichen Caßirer. Denk einmal, der arme Mann, das brave Weib, haben schon seit 4 Tagen nicht mehr warm gegessen, die Betten unterm Leibe verkauft, seit 4 Tagen trockenes Brod zu kaltem Wasser! Zwey kranke Kinder oben drein! und nichts zur Labung! — Eben brachte die Mutter das jüngste ans Fenster — ich glaubte, Schatten zu sehen. — Geschwind, Lebrecht! — was, stehst Du noch da!

Lebrecht (bedenklich.) Gnädiger Herr — ein Caßirer! und caßirt!

Hoburg. Ist das unsere Sache? Hat er Schuld, hat er nicht Schuld? Genug er ist unglücklich!

Lebrecht. Brav, gnädiger Herr, bey Gott, brav! Aber ich dächte wir theilten, und gäben dem Schneider, dem Fleischer und dem Caßirer —

Hoburg. Hartherziger Mensch! Rechne nur, wann's auf Wohlthun ankömmt, besieh sein Dein Geld, überschlage kaltblütig, was Du missen kannst: und die Wohlthat wird Allmosen. Soll ich den Cassirer verhungern lassen, weil mich ungestüme Gläubiger drängen? Er bedarf's mehr, als sie. Der Handwerksmann, wie leicht entübrigt er das gewohnte mäßige Tagebrod! aber der Mann von Geschäften, der Mann von weicher Erziehung, der sonst viel glückliche Tage verlebte, wie fällt die Hand des Zornes, die ihn schlägt, so schwer! wie hülflos fühlt er sich für Frau und Kinder? Wie betäubt! wie nahe der Verzweifelung! — O fort, fort, Lebrecht, hin zum Cassirer. Laß das Frühstück im Thiergarten, den Pickenick auf Charlottenburg absagen! ich habe heute der Freuden genug, wann der Nachbar nicht mehr schmachtet.

Lebrecht. Schön, gnädiger Herr! recht vortreflich schön! Aber immer besser, wann Sie's anders anfiengen! was heißt eigentlich wohlthun? Mit seinem Gelde so haushalten, daß der Nothleidende ein Stück Brod, wär es auch ein Bissen Fleisch an unserer Thüre findet; nicht aber fremdes Geld auswerfen.

Hoburg. Kalter Moralist! wozu diese Lehre mir? Will ich meine Gläubiger bestehlen? Bleiben mir nicht Mittel genug, alle zu befriedigen, und doch wohlzuthun? Genau überschlagen, habe ich mehr Schuldner, als Schulden. Aber wer nimmt das so genau mit seinen guten Freunden, als es Fremde mit uns nehmen? Und überall, unter Gottes weitem Himmel, treffe ich eins von seinen Geschöpfen an, dem ich Noth erleichtert habe. Süsse Zufriedenheit, süsser als Reichthum! Laß

sich

sich auch am Ende das Häufchen ganz aufzehren, hab' ich Zuflucht zu meinem Onkel, dessen Erbe ich bin: er wird mich nicht verlassen.

Lebrecht. Wie aber, wann er Sie verließe? Wann er Sie enterbte?

Hoburg. Dann würde ich meine guten Freunde um Mitleid anflehen; dann würden sie mir meine Wohlthaten mit Wucher zurückgeben.

Lebrecht. Wagen Sie's nicht darauf? Die guten Freunde halten's mit dem Glücke. Ich habe wohl auch so einen leichtgläubigen Mann gekannt, dem am Ende nichts übrig blieb, als sein alter Hund, der dem Herrn gestohlenes Fleisch brachte; und ein Plätzchen im Schooß der mütterlichen Erde — Verzeihen Sie, gnädiger Herr, Lebrecht wird ein wenig dummdreist; aber der alte Kerl frißt 40 Jahre Brod in der Hoburgischen Familie — und nun zählt der alte Kerl sich zur Familie. Das Herz möchte mir springen, wann ich Sie mir noch denke, den muntern lieben Knaben, mit Lilien und Rosen überstreut, mit Augen, als ob des Menschen Seele aus dem Auge spräche! wie er hinunter die Treppe, sein Butterbrod in der Hand, zum ehrlichen Schweizer an die Thür lief; und es dem ersten besten Betteljungen hingab. Damals prophezenete ich Ihnen viel Gottes Seegen und viel Menschen Undank! den letzten haben wir schon erlebt. Möchte doch der erste noch nachkommen! aber daß Sie den sogenannten guten Freunden Ihres Onkels Gewogenheit aufopfern, das kann ich Ihnen nicht verzeihen.

Hoburg. Mein Onkel ist ein edeldenkender menschenfreundlicher Mann. Sein Unwille wegen meiner

gedankenlosen Wirthschaft, wie er sie nennt, wird nachlassen. Ich werde seine Liebe wieder gewinnen.

Lebrecht (mit einem Seufzer.) Und Fräulein Sophie?

Hoburg Was mit ihr?

Lebrecht. Ach gnädiger Herr, wann Sie Sich selbst nur halb so viel liebten, als Fräulein Sophie Sie liebt, sähen wir bald eine Heirath, die alles wieder in Ordnung brächte.

Hoburg. Sophie liebte mich? Nein, mein Umgang mit ihr ist niemals mehr als Freundschaft gewesen.

Lebrecht. Sie haben Augen und sehen nicht — Sie können vor lauter guten Freunden nicht an ernsthafte Dinge denken. Zuweilen sollte man darauf schwören, Sie wären sterblich in Sophien verliebt und die Minute hernach —

Hoburg. Und wenn ich's wäre? — Verdien' ich einen Engel, wie Sophien?

Lebrecht. Gleich und gleich gesellt sich gern. — Der ganze Abstand ist der, daß einer mehr Geld hat als der andere. Dafür hat dieser Aussichten und einen Kopf, — einen Kopf, gnädiger Herr! der hat schon manchen wieder auf die Beine geholfen. Aber greifen Sie zu, ehe Ihr Nebenbuhler, der Lieutenant Kricker sie wegschnapt.

Hoburg. Ich bin niemands Nebenbuhler.

Lebrecht. Unser alter Miethherr sähe gewaltig gern, wann er sein Pflegetöchterchen so beschwatzen und dem lieben Söhnchen zuschanzen könnte.

Hoburg.

Hoburg. Und ich sollte den Plan meines alten Freundes zerstören? — Ich mag keines Menschen Haß auf mich laden — am wenigsten meiner Freunde.

Lebrecht. Aber, gnädiger Herr. —

Hoburg. Höre auf, mit Deinem tollen Zeuge. — Da stehest Du und plauderst — und Hunger und Elend laufen uns beym Nachbar den Rang ab. Geschwind zu ihm! ich höre Kricker kommen.

(Lebrecht ab.)

V. Scene, aus II. Akt.

Herr und Frau von Kricker; Lustfädt, hinter ihm Läufer, Staatsbote, Dubardieu.

Lustfädt.

(beyde Hände voll Briefschaften, meistens offen)
(im Hereintreten zum Läufer, welcher einen Brief hält.)

Zum Minister! hört Ihr! nicht zum General. Ich danke seiner Excellenz für die Mittheilung —

Fr. v. Kricker. (gefaßt ihn zu bewillkommen.) Viel Ehre, Herr von Lustfädt —

Lustfädt. (einen Schritt vor) Unterthäniger Diener, gnädige Frau! (wieder zurück, zum Staatsboten, ihm ein Schreiben gebend.) Und dieses Memorial sogleich auf das Kabinet, auf meinen Platz. (Bote und Läufer ab.) (Er läuft vorwärts an den Tisch, worauf Schreibzeug stehet.) Wollen Sie mir zur Gnade halten, Madam, wenn ich mich einen Augenblick des Schreibzeugs bediene?

Fr. v. Kricker. Nach Belieben, Herr von Lustfädt.

Lustständt. (sich zum Schreiben setzend) Ich bitte zehntausendmal um Vergebung — nur zwey Zeilen! — (im Schreiben) Und Dubardieu! — wo steckt Ihr?

Dubardieu. (hinter ihm tretend.) Me voila, Monsieur!

Lustständt. Wenn sie noch zwanzigmal schicken, (zur Frau v. Kricker) Wie befinden Sich Ihro Gnaden?

Fr. v. Kricker. Ich habe Kopfweh wider Gewohnheit.

Lustständt. (im Schreiben) Schlägt der Brunnen wohl an? Das freut mich. (sich umkehrend) Laß Er noch zwanzigmal sagen: ich sey nicht zu Hause. Ich will Jedermanns Packesel nicht seyn!

Dubardieu. Fort bien, Monsieur.

Lustständt. (fortschreibend) Das Befinden von Herrn von Kricker, Madame? — Und Dubardieu —

Dubardieu. Monsieur!

Lustständt. Der Obriste müsse sich gedulden, Morgen werde die Kabinets-Ordre ausgefertiget —

Dubardieu. Cela suffit, Monsieur!

Lustständt. (aufstehend) Sogleich zu Ihrem Befehl, Madam —

Fr. v. Kricker. (spöttisch) Lassen Sie sich nicht stören.

Lustständt. (indem er den Brief zubricht und mit Oblatte siegelt) Eher nicht, als morgen, Dubardieu, man könne das Kabinet nicht überlaufen.

Dubardieu. Fort bien, Monsieur.

Lustständt. (zur Frau v. Kricker) Das unerträgliche Geschäfts-Leben, Madam! — Beklagen Sie uns doch! — Und Dubardieu —

Dubardieu. Monsieur.

Lustst.

Lustfälde. (indem er die übrigen Briefschaften liest, übersieht, bricht, rangirt, und in verschiedene Taschen steckt.) Wenn der Holländische Gesandte schickt, sagt dem Sekretär — (zur Frau von Kricker) Gehen Ihro Gnaden heute in die Komödie? — (zu Dubardieu) Man könne sich auf mich verlassen —

Dubardieu. Fort bien, Monsieur.

Lustfälde. (zur Fr. v. Kricker) Ein neues Stück, sagt man. (zu Dubardieu) Aber der Minister sey nur nicht immer für seine Freunde zu sprechen. —

Dubardieu. Fort bien, Monsieur.

Lustfälde. (zur Fr. v. Kricker) Die Nachricht aus Amerika werden Ihro Gnaden gehört haben?

Fr. v. Kricker. Welche, Herr von Lustfälde? Von meinen lieben Kolonisten?

Lustfälde. Gleich Madame! — Und Dubardieu.

Dubardieu. Monsieur.

Lustfälde. Wenn der Rußische Gesandte — Doch der wird heute nicht schicken. (indem er fertig ist, und auf dem Schreibtisch sucht, ob er nichts liegen lassen) Nochmahls zehntausendmahl um Verziehung, gnädige Frau. (Dubardieu den versiegelten Brief gebend.) Hier, Dubardieu, auf die Tobacks-Regie.

Dubardieu. Fort bien, Monsieur.

Lustfälde. (zur Fr. v Kricker) Endlich schöpf ich Luft. — Und, Dubardieu, ein für allemahl, nicht zu Hause, merk er sichs!

Dubardieu. Cela-suffit, Monsieur. (ab)

Lustfälde. (zu ihr gehend und die Hand küssend.) Was befehlen Ihro Gnaden?

Fr. v. Kricker. Sie sagten von einer amerikanischen —

Luftschlöß. Sonst ich? — Schon wieder entschieden! Ist's anders möglich? — So geht es Tag aus, Tag ein. Und wenn die Nacht nur zur Ruhe wäre! Immer Zumuthungen, immer Noth, und immer mehr, als man bestreiten kann. Die wahre Galeere! Und dann der ewige Streit und Gegenstoß, von Verhältnissen, von Pflichten, von Neigungen! Hier zu helfen, und dort zu schonen. Dem Staate zu dienen und den Privatmann doch nicht aufzuopfern! An sein Selbst ist gar nicht zu denken.

Fr. v. Reiker. Sie erfüllen, Herr von Luftschlöß, was Haller so herrlich sagt:

Such in des Landes Wohl und nicht beym Pöbel Ruhm,
Sey jedem Körper hold, und Niemands Eigenthum.
Sey billig und gerecht, erhalt auf gleicher Wage,
Des Großen drohend Recht, und eines Bauern Klage.
Sey Würden sich den Mann, und nicht den Gegendienst,
Mach Arbeit dir zur Lust und helfen zum Gewinnst.

Luftschlöß. Vortrefflich! ganz vortrefflich! Aber, um Vergebung, gnädige Frau, wer ist der Haller? Ist er bey der Armee, oder bey einem Civildepartement angestellt? Oder läuft er ohne Brod herum? Soll ich ihn anbringen? — Wie? wo? Leute, die so schön schreiben, muß man forthelfen.

Fr. v. Reiker. Wie Herr von Haller ist? Der Stolz unsrer Nation, der Bahnbrecher ihres Geschmacks, ein großer Dichter, ein großer Arzt, ein Menschenfreund im eigentlichsten Verstande; er sorgt für den Körper und für die Seele. Jetzt ruht er im segenvollen Alter unter seinem

seinem Verstande aus, und bedarf meiner nicht, da wir seiner oft bedürfen.

Luftstädt. Schade! Ich wär ihm sonst gerne zu Gesicht. Ich liebe die Poeten, nur fehlt mir Zeit und Muße sie zu lesen. Die alten Poeten mögen ihr Gutes haben, sind aber für unsere moderne Welt nicht praktisch genug; und die Neuen? von denen wurde noch gestern bey Hofe gesagt, sie rühren nicht so wie die Alten beschrieben. Ihr Herr von Hasser mag's uns Geschäftsleuten nicht übel deuten, daß wir ihn nicht kennen. Ich will ihn doch bey Gelegenheit lesen. Wir wollen ihn zusammen lesen. Nur Zeit, gnädige Frau, nur Zeit und ein heiterer Kopf. Aber ich will mich losreißen. Ich will mich meinen Freunden und den Musen allein widmen. Meine Freunde, das sind Sie, Ihr Haus, was Ihnen angehört.

Fr. v. Reicker. Sie erzeigen uns unverdiente Ehre. Es ist in der That zu bedauern, daß ein Mann, wie Sie, für die Gesellschaft verlohren geht.

Luftstädt. Ja, wenn die ewigen Staats-Geschäfte nicht wären, die mich mit ihren Projekten und Plusmachereyen zu Tode quälen. Die Minister weisen sie zu mir und sagen: geht nur zum Luftstädt hin, der wird euch mit einem Blicke durchleuchten, Schrot und Korn vom Spreu sichten; der wird euch sagen, was an Euch brauchbar ist, oder nicht. Da sitz' ich dann bey der nächtlichen Lampe und durchblättere Unsinn über Commerz-Policey-Manufaktur-Agrikultur-Militär-Elementar-Sachen und finde bis zum anbrechenden Morgen für den Staat nichts, als was ich schon tausendmahl besser und gründlicher angerathen habe.

Fr. v. Reicker. Ihre Verdienste um den Staat sind bekannt.

Luftschloß. Sie machen mich schamroth, Madame. Ich bin nichts, nichts in der Welt, ein unbekannter Mensch. Ein paar Freunde haben die Güte gehabt, mich, als einen wichtigen Mann, zu empfehlen. Aber auf meine Ehre, ich begreife nicht, was sie an mir finden, das diese Empfehlung verdienten.

Fr. v. Reinker. Eine bewundernswürdige Bescheidenheit.

Luftschloß. Hoho! Sie erinnern mich an den seligen Kammerpräsidenten — ich werd' ihn nie vergessen. — Aber Luftschloß, sagt' er mir immer, und klopfte mich dabei auf die Backen; er ist auch so bescheiden als ein Dorfmädchen, das zum erstenmale in die Stadt kömmt. Und doch bin ich es schlechterdings nicht mehr, als es jeder vernünftige Mann seyn muß. Sie sollten nur hören, Madame, wie ich mich geltend zu machen weiß, wenn es darauf ankömmt, meinen Freunden zu dienen. Wen ich da anpacke, der muß Stich halten. Ohne Pardon! Apropos, gnädige Frau. Noch diesen Morgen sprach ich von Ihrer beim Capitain Hartwig — gleich viel mit wem. Es ist ein allerliebstes Mädchen, sagt' ich, eine meiner guten, guten Freundinnen, und ihre Sache die gerechteste von der Welt. Man muß ihr helfen. Ihre Excellenz können es und müssen es.

Fr. v. Reinker. Wie? Das haben sie dem Minister selbst gesagt?

Luftschloß. Ich habe den Minister nicht genannt. Hab ich? Ey, ey, Madame! vor Ihnen muß man auf der Hut seyn. Sie wollen alles herauslocken.

Fr. v. Reinker. O diese Nachricht freut mich unendlich. Hedwig versprach zwar, sich der Sache anzunehmen —

Lufts

Lustschilde. Ordnung? der rechte Mann sagen! Er kann sich nur seiner eigenen Sachen annehmen! ([illegible]) Haben Sie gehört, Madame?

Fr. v. Reuker. [illegible] wollen! Was?

Lustschilde. Seine Gläubiger verlieren die Geduld.

Fr. v. Reuker. Da verlieren sie auch ihr Geld.

Lustschilde. Ohne Scherz, gnädige Frau. [illegible] ist ein verlorner Mensch.

Fr. v. Reuker. Was sagen Sie?

Lustschilde. Eben hat man ihm den [illegible] gegeben.

Fr. v. Reuker. Schon diesen Schritt?

Lustschilde. Man weiß schon, ob ihn seine ganze Freunde [illegible] haben. Er hat hin und wieder Geld ausgeliehen. Ich selbst bin ihm noch und noch [illegible] schuldig geworden — und so ich erfahren kann, so hat er noch — noch heute, wenn ich meinem [illegible] zur [illegible]- und [illegible]-Niederlage werde erhalten. Doch leider hilft ihm aber auch ein gut Wort mehr als kein Geld — Doch im Vertrauen, Madame, er hat selbst Schuld an seinem Unglück. Seine Gutherzigkeit ist unvergeßlich.

Fr. v. Reuker. Unvergeßlich? O vergeben Sie mir, Herr von Lustschilde, daß ich ihm diesen Fehler [illegible] höher schätze.

Lustschilde. Aber er treibt sie bis zur Einfalt.

Fr. v. Reuker. Diese Einfalt ist für seinen [illegible] verschiedentlicher als manche Klugheit.

Lustschilde. Getroffen, gnädige Frau. Aber, [illegible]? Ist er darum weniger ein Geck, weil andere [illegible]? Was ist mit ihm angefangen?

So

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Madame [illegible] spielt Mütter im Schau- und Singspiel, [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Herr [illegible] [illegible] [illegible] im Schau- und Singspiel [illegible].

was dem mit ihm [illegible] verwandten Lord Ogleby [illegible], hat er glücklich [illegible], und weiß sie sehr natürlich zu machen. Kurz, er verdient den [illegible] Beyfall des Publikums, den er jedesmal hierin erhält, vollkommen.

Madame Langerhans hat eine angenehme Stimme, welche sie glücklich in der Operette braucht. Sie hat das Kammermädchen und das [illegible] in der Jagd mit vielem Beyfall gespielt, und [illegible] noch einige [illegible] zu [illegible] gar nicht. [illegible] in den [illegible].

Herr Gerneuwe. Einen so musikalischen Sänger, als dieser Mann ist, trift man nur [illegible] [illegible] Theater an. Er kann mit seiner Kehle machen, was er will, und singt alles vom Blatte weg. Er hat die ersten Rollen in der Operette, und [illegible] auch im Schauspiel auf. Daß er ein Mann [illegible], beweist sein [illegible] im [illegible] [illegible], [illegible]. Es ist auch gar kein Zweifel, daß Herr Gerneuwe [illegible] gute Progressen in der Schauspielkunst machen würde, [illegible] die Operette [illegible] Gesellschaft nur einmal wieder recht im Gange [illegible].

Madame Gerneuwe ist [illegible] wegen ihrer guten Stimme in einigen Operetten gebraucht worden.

Herr Lang. Seine [illegible] Figur und seine Sprache beweisen, daß er in [illegible] Jahre noch Mann ist. Die Rollen in den [illegible] Stücken spielt er mit vielem Glück, z. B. [illegible] in den [illegible] in der [illegible]. Er hat als [illegible] und [illegible] [illegible]. Er [illegible], zeigte aber deutlich, daß er seine Kunst [illegible] und gründlich versteht. [illegible] seiner [illegible] hat [illegible] auf den [illegible].

Die

[illegible] und Könige [illegible] [illegible] Rollen [illegible]. Durch ist ihr [illegible] [illegible] Rollen der englischen [illegible] [illegible], welchen [illegible] Beyfall erhalten hat, aber auch sehr brillant ausgestattet ist.

Madame Lanz spielt einige Soubretten; ihr bestes Kammermädchen ist ihr [illegible] in der [illegible] [illegible]. Sie behauptet zugleich den Platz als erste Tänzerin bey der Gesellschaft, und gefällt hauptsächlich im [illegible].

Herr Gildemeister macht Bedientenrollen, und bey der Operette spielt er die Violine im Orchester.

Madame Schubert hat Rollen im Lieder- und Singspiel. Ihr beste ist bey ihr die Louise in [illegible] [illegible] geworden. Sie ist die [illegible] Liebhaberin und zeigt viel Gefühl.

Madame Pank. Das ganze Singspiel [illegible] [illegible] unter des Hrn. Berger [illegible]. Sie verdient unter uns ihr guten Sängerinnen bey dem deutschen Theater genannt zu werden. Sie ist musikalisch, singt angenehm und gefällig. Sie [illegible] außerordentliches musikalisches Gedächtniß, [illegible] [illegible] einigermal gelegentlich [illegible] [illegible] [illegible], wird man [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] vermissen. Madame Pank wird vermuthlich die ersten Rollen in der Operette übernehmen. Außer der Bergerschen [illegible] ist sie nur erst in einer Rolle aufgetreten. [illegible] [illegible] [illegible] ein neues Theaterstück [illegible]. Herr [illegible], der sich [illegible] zu Berlin aufhält, hat, nach [illegible] [illegible] und [illegible], und der [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible], ein [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] Operette ist, und [illegible] [illegible] der musikalischen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] worden. Die Musik ist [illegible] [illegible] [illegible]

des Kapellmeisters, Hrn. [illegible], in Dresden, und ist also Veranlassung eine herrliche Komposition; besonders von können die Arien von großem Beyfall. Wir werden hier nur die, welche [illegible] beym Rückkehr von ihrer [illegible] am Grabe ihres Mannes singt, als die vorzüglichste nennen. Die Leser werden hier freylich noch etwas mehr über dieses Stück erwarten; allein, da es nicht gedruckt ist, so läßt sich dieses nicht wohl thun; doch können sie künftig auch auf etwas rechnen, wenn man [illegible] [illegible] [illegible] hat. — Doch wieder zur Madame [illegible] — Sie war alle nach ihrem ordentlichen Engagement als [illegible] zum erstenmal den ersten Juli auf. Da sie vorher noch nie dergleichen Rollen gemacht, so hat man die größte Ursache, mit ihr zufrieden zu seyn, und gewiß spielt sie auch die Parthie so gut, daß man es erkennen kann.

Madame [illegible] ist eine [illegible]. Die Gabe [illegible] in der [illegible] [illegible] sie mehr, als man von ihr verlangen kann. [illegible] auch in den [illegible].

[illegible] [illegible], ein junges Mädchen, hat erst anderthalb Jahr beym Theater ist, hat bis itzt meist [illegible] Kinderrollen gespielt. Da sie aber nach anfängt, in größeren Rollen aufzutreten, so wünschten wir, daß sie [illegible] [illegible] Eifer verlieren möge, der sie zum Theater [illegible] [illegible] hat. Den [illegible] in der [illegible] auf dem [illegible] spielt sie mit vielem Anstand und vieler Überlegung. Auch singt sie schon [illegible] [illegible].

Herr [illegible] hat seit einiger Zeit in seiner Kunst sehr zugenommen, und dienet auch [illegible] dem [illegible] Beyfall des Publikums ein, da [illegible] [illegible] sich ein Schauspieler sehr leicht schätzen kann, wenn er

Eifer weiter zu kommen zeigt, und wirkliche Progressen sehen läßt. Die Rollen, überhaupt alle niedrige Rollen, als Brangwied im Deserteur des Gewehrs, und Johann in der Hausfrau u. dgl. sind sein vortheilhaftes Fach, worin er vorzüglich spielt. Auch macht er einige Liebhaber mit vielem Glück, und spricht in den Balletten.

Herr Berger. Er kam im Monat April mit Madame Unzel nach Berlin, und verglich sich mit Hrn. Döbbelin, der ihn wöchentlich zweymal auf seinem Theater spielen ließ, und ihm dafür den 4ten Theil der Einnahme überdem gab. Die Stücke, welche beyde Personen ohngefähr zwey Monate lang aufführten, sind das, was die Italiener musikalische Intermezzo's nennen. Sie bestehen aus Recitativen und Arien. Nach der Zeit engagirten sich beyde bey Hrn. Döbbelin so, daß sie itzt wie die andern Glieder in Gage stehen. Herr Berger, ein guter komischer Schauspieler, scheint auch ein solcher geboren zu seyn. Sein Körper ist so gewandt; sein Gesicht so komisch, sein Mienenspiel so vortrefflich, daß man ihm in keiner Rolle den geringsten Zwang anmerkt, den andern komischen Schauspielern die völlige Verfügung in ihren Rollen oft lassen. Er singt richtig und mit vielem Ausdruck.

Herr Mayl, der vom Warschauer deutschen Theater zu Herrn Döbbelin vor kurzem gekommen, hat mit dem Graf Schmelling in der verstellten Frauenschule nicht übel debütirt, und in folgenden allgemein gefallen. In den Briefen eines Gelehrten aus Wien, die eine Kritik über die damalige deutsche Gesellschaft zu Warschau enthält, wird Hr. Mayl mit Lobe gedacht. Auch als Sänger hat er sich bereits gezeigt, und gute Pantomimen tanzen lassen.

Herr

Herr Butenop. Ein wohlgestalter Jüngling, dem man vielen Fortgang in seiner Kunst wünschen möchte. Er hat nur erst seit vorigem Jahre auf dem Gothaer Hof-Theater, von welchem er hieher kam, zu agiren angefangen. Da ihm die Natur eine gute Stimme gegeben, so kann er bey fleißiger Uebung derselben auch vorzüglich in den Operetten sehr brauchbar werden, worin er die zweyten Liebhaber spielt. Er tritt aber auch im Schauspiele auf, und solche Rollen, wie der Graf von Kronenburg in dem Graf von Waltron, sind nicht für ihn.

Herr Ramschüssel ist noch nicht lange bey der Gesellschaft, und nur eben so lange beym Theater. Er ist noch jung und hat viel äußerlich empfehlendes. Durch Fleiß und Studium kann er ein guter Liebhaber werden. Seine beste Rollen sind Prinz Casimir in der bestraften Neugierde, und Lovewell in der heimlichen Heyrath.

Herr Rögglin und Herr Schumann. Beyde sind zu komischen Bedienten und Bauren brauchbar. Die übrigen und zum Theil kleinen Rollen, die sie bisher gespielt, haben sie recht artig ausgeführt. Nicht der, so die vorstechende oder glänzendste Rolle spielt, tritt mit dem größten Beyfall ab, sondern der seine am besten spielt, sie sey was für eine sie wolle. Diese Wahrheit möge beyde Schauspieler in steter Lust erhalten, ferner mit Fleiß ihre Rollen zu spielen. Ersterer verdient auch noch als Sänger Lob; letzterer figurirt.

Herr Meinecke (Dekorateur), Hr. Bessel und Hr. Stock spielen Nebenrollen, und figuriren in den Balletten.

Herr

Herr Ehinberger und Herr Muth sind blos Tänzer, verdienen aber diesen Namen gewiß mit Recht. Herr Döbbelin hat eine sehr gute Acquisition an beyden gethan. Sie zeigen in ihren Arbeiten Stärke und Kraft, die einem Tänzer Ehre machen, und haben eine Mannigfaltigkeit in ihren Schritten, die sie vortreflich ausarbeiten. Sie tanzen jederzeit mit Beyfall. Madam Muth figurirt blos.

Herr André, Direktor des Orchesters. Hr. Döbbelin hat sein Orchester der Anführung dieses, durch verschiedene musikalische Singstücke mit Ruhm bekannten und aus Offenbach am Mayn gebürtigen, Komponisten erst vor kurzem übergeben. Desgleichen hat derselbe

Herrn Ulrich, einen geschickten Virtuosen auf der Oboe, welcher aus Holland gebürtig ist, und bisher bey der Marggräflichen Anspachischen Kapelle gestanden, seinem Orchester beygesetzet. Man kann von diesen Einrichtungen die vortreflichsten Folgen hoffen.

Noch gehören außer Hrn. Schubart, den wir schon oben genannt haben, Herr Schindler (Singmeister) und Hr. Reichel (Korrepetitor) zum Orchester.

Herr Grimm ist Soufleur, und macht einige Rollen in Balletten, z. E. den Mechanikus.

Die Statisten liefert hier das Beckergewerk, wofür die Gesellen beständig freyen Eingang haben.

7.
Nachrichten
vom gesellschaftlichen Theater zu Dessau.

Zu Errichtung und Aufrechthaltung eines gesellschaftlichen Theaters wird ein ungezwungenes umgängliches Leben erfordert. Dieser, von der steifen Lebensart anderer Städte so sehr verschiedene, Ton herrscht in Dessau, und ist daher für Fremde, die seiner nicht gewohnt sind, so anziehend. Man vergnügt sich hier auf Pickenicken und Bällen, ohne sein Vergnügen durch große Kosten zu erkaufen. Es begegnen sich einige Familien auf einem öffentlichen Spatziergange: ein junges liebes Mädchen, deren Busen die Freude hebt, hüpft da auf dem schönen Schauplatze der Natur einher, und sehnt sich wieder einmal nach einem muntern Tänzchen: oder ein frölicher junger Mann hat neue Tänze bekommen, und wünscht, sie zu probiren: oder eine von beyden Familien möchte einem willkommnen Gast ein Vergnügen machen, und ihn einführen in die Gesellschaft so freundlicher Leute. Eine solche oder ähnliche Aeußerung geht leicht zu Herzen, und in einer halben Stunde ist die ganze Kette der Gesellschaft davon benachrichtiget. Jedes Glied schickt sein Schüsselchen und sein Glas: da kommt denn immer ein schmackhaftes Abendbrod zusammen, und die Leute essen, trinken, plaudern, singen, tanzen nach Herzenslust, bis ihnen die Morgensonne in die Augen blinkt. (Manchmal sinds auch noch die Sterne.) Dies Wesen macht nun freylich manchem Fremden das Maul wässericht, und sie wundern sich halb todt drüber, daß das Ding so zu machen ist.

Die

Die Liebe zur Musik und Schauspielkunst hat es hier so weit gebracht, als es reisende Kenner nicht erwartet hatten. Der Direktor der fürstlichen Kapelle, Herr **Rust**, verdient, als seltener Virtuose auf Violine und Klavier, von Allen Bewunderung, die ihn hören; und wir wünschen, daß er sich entschließen möchte, sich der musikalischen Welt, als ein treflicher Kompenist, mehr zu zeigen.

Die erste Gelegenheit zum gesellschaftlichen Theater gab Elysium, das Singspiel des Herrn Kanonikus Jakobi, welches 1774, am Geburtstage der Fürstinn, im Vogelheerde aufgeführt wurde, ein Garten, der im Kleinen das, was Wörlitz im Großen, ist. — Mademoiselle **Niedhardt** war Elyse. Dies liebenswürdige Mädchen kam auf einer Gondel im kleinen Park daher geschwommen, mit einer Stimme, die alles um sie her zum Elysium umzauberte. Die übrigen Rollen waren also vertheilt: Fräulein **von Alem**, Hofdame der Fürstinn, übernahm die Rolle der Themire; Herr **Steinacker** den Lindor, (bey einer andern Vorstellung aber Herr Rath **Kuhn**); Herr **Kottowsky**, Virtuose auf der Flöte in der fürstlichen Kapelle, den Eraft; bey einer zwoten Wiederholung aber Herr Musikdirektor **Rust**.

Dieses Stück wurde mit allgemeinem Beyfall aufgeführt. Dies bewog die sämtlichen Liebhaber der Schauspielkunst, sich ein kleines Theater zu erbauen, und dann und wann ein Stück zu ihrem und ihrer Freunde Vergnügen aufzuführen. Ausser Elysium hat diese Liebhabergesellschaft nun 19 Stücke gegeben, und verschiedne davon bereits wiederholt. Die ersten Stücke, womit sie ihr kleines Theater einweihten, waren 1) das Kaffeehaus, und 2) die Muse. Hierauf folgten 3) der Postzug, 4)

der

die Juden, 5) Trau, schau, wem? 6) der Töpfer, 7) die falschen Entdeckungen, 8) der Mann nach der Uhr, 9) der Deserteur vom Mercier, 10) der Kaufmann von Smirna, 11) Minna von Barnhelm. Mit dieser beschlossen sie ihre kleine Bühne. Die Liebhaber vermehrten sich, und bauten sich ein etwas grösseres Theater, welches sie am Geburtstage des Fürsten 1776 den 10ten August mit dem 12) dankbaren Sohn und 13) dem Erndtekranz einweihten. Die folgenden Stücke, die sie aufführten, waren 14) der Spleen, 15) der Duell, 16) die Dorfgala, 17) Emilia Galotti, 18) die Nebenbuhler und 19) Ariadne, auf dem schönen neuerbauten fürstlichen Theater. Dieses Duodrama ist schon verschiedene male mit großem Beyfall wiederholt worden.

Wer sieht, wie weit es diese Liebhabergesellschaft schon gebracht habe, vorzüglich in Operetten, worin sie es den besten Theatern zuvor thut, ob sie gleich nur selten spielt, und ihr also die Fertigkeit des Theaterspiels, im Ganzen genommen, noch nicht so mechanisch werden kann, als bey einer täglichen Uebung, der wird mir zugeben, daß sie es zu einer ziemlichen Vollkommenheit bringen könne. Und schon itzt kann man mit allem Recht einige von diesen Liebhabern und Liebhaberinnen unsern besten Schauspielern von Profeßion an die Seite stellen.

Ich will nunmehro die agirenden Personen dieser Gesellschaft in alphabetischer Ordnung hersetzen.

Herr Magister Becker, ordentlicher Lehrer am Philanthropin, hat im dankbaren Sohn die Rolle des Feldwebels, und in der Emilia Galotti die Rolle des Prinzen gespielt.

Herr

Herr Benzler, ehemaliger Unterlehrer am Philanthropin, und itzt zu Göttingen, spielte in Trau, schau, wem? den Bedienten Heinrich; in der Minna von Barnhelm den Wirth recht gut; und im Postzug den Verwalter.

Herr Doktor Desmarees spielte in Lessings Juden die Rolle des Juden; in den falschen Entdeckungen die Rolle des Dörners; und im Duell den Milson.

Herr Amtsrath Desmarees spielt im Kaffeehause den Lord Murray; im Postzug den Graf von Reitbahn, durchgängig angemessen und gut; in Trau, schau, wem? den Herrn von Dormin, ebenfalls gut; in der Minna von Barnhelm den Major Tellheim; im dankbaren Sohn den Rittmeister; im Spleen die Rolle des Fletchers; und in der Emilia Galotti den Grafen Appiani. Allen seinen Rollen sieht man es an, daß er sie verstanden hat.

Herr Ehrmann, Lehrer am Philanthropin, spielte den Andreas, Bedienten des Hekingborns, im Spleen, und Hülfsrollen.

Herr Frick, Candidat der Pädagogie, macht in den Nebenbuhlern den Bedienten des Junker Ackerlands mit vieler Lebhaftigkeit und Einfalt.

Herr Doktor Grüwel spielt in den Nebenbuhlern den Valentin.

Herr Musikus Hardoung spielt im Duell, Vorstenthal den Sohn.

Herr Hofrath Herrmann spielt im Postzug den Forstheim, (seine Hauptrolle); in den Juden den Baron; im Trau, schau, wem? den Grafen von Werlingen; in den falschen Entdeckungen den Procurator Riemer; im Mann nach der Uhr den Vater; im Deserteur den alten

Major? in der Minna von Barnhelm den Wachtmeister; im dankbaren Sohn den alten Rode; im Spieen Fletchers Bedienten; im Duell den Herrn von Whigall; in der Dorfgala den Krumholz; in der Emilia Galotti den Odoardo. — Dieser Mann spielt mit vieler Einsicht und Kunst. Polternde Alte und ähnliche Karakterrollen scheinen am meisten für ihn zu seyn; doch ist ihm auch der Rode im dankbaren Sohn, und der Major im Deserteur nicht mislungen. Er hat das Theater gebaut, und behält die beständige Aufsicht über die Dekoration.

Herr Hofkammerrath **Röhler** spielt im Kaffeehause den Monrose sehr gut; im Postzuge den Notarius; in den Juden, den Juden; in den falschen Entdeckungen den Grafen von Pfauenschweif; im Mann nach der Uhr den Magister; im dankbaren Sohn den Feldwebel; im Spieen den Lord Biegelstädt; in der Emilia Gallotti den Marinelli; (gut) in den Nebenbuhlern den Herrn von Falkland. Edle und zärtliche Väter scheinen seine vorzüglichsten Rollen zu seyn.

Herr **Rottowsky** an der fürstlichen Kapelle, spielt außer dem Crast im Elysium, auch den Dorval im Kaufmann von Smirna.

Herr Rath **Kuhn** spielt in Lustspielen und Operetten. Seine Rollen sind, in der Muse, Chremes; in Trau, schau, wem? der Graf von Olborn; im Töpfer der Jude; im Erndtekranz Thomas; in der Dorfgala der Marionettenspieler; in der Emilia Galotti, Angelo; in den Nebenbuhlern der alte Baron Absolut. Er spielt seine Rollen den besten Schauspielern gleich; und im Thomas ist er unnachahmlich. Ueberhaupt hat er viel Mienenspiel und Festigkeit der Stimme.

Herr

Herr Kaufmann Regis spielt im Postzug den Hauptmann gut; und in Trau, schau, wem? den Konrad.

Herr Musikus Reichardt an der Kapelle, macht Bedienten und Kutscherrollen, und in den Juden den Michael Stich.

Herr Hofmeister Rode spielt im Kaffeehause den Frelon; im Postzug den Graf von Blumenkranz; in Trau, schau, wem? den Baron von Thoreck; im Deserteur den Valcour; in den Nebenbuhlern den Hauptmann Absolut. Herr Rode spielt alle seine Rollen gut; aber die Rolle des Frelon und des Valcour scheinen ganz für ihn gemacht zu seyn.

Herr Musikdirektor Rust ist in Operetten seiner Stimme wegen unentbehrlich. Im Kaffeehause spielt er auch den Fabriz; in der Muse den Sclaven; im Töpfer den Görge; im Kaufmann von Smirna den Hassan; im Erndtekranz den Edelmann; und in der Dorfgala den Haushofmeister.

Herr Professor Schweighäuser am Philanthropin spielt den Deserteur; in der Minna von Barnhelm den Graf von Bruchsal; im Spleen den Haushofverwalter Blunt; im Duell Brostenthal den Vater; in der Dorfgala den Gerichtshalter; in der Emilia Galotti den Conti. Auch macht er den Theseus in dem Duodrama Ariadne. Er hat besonders viel Talent zum Komischen: sein Gerichtshalter, den er in der Dorfgala unverbesserlich gemacht, sey ein Beweis hiervon; jedoch spielt er auch den Deserteur sehr gut, und den Theseus mit vieler Einsicht.

Herr Prof. Simon am Philanthropin spielt im Kaufmann von Smirna den Neby recht gut; in der Minna den Riccaut; in der Dorfgala den Christlieb; in den Nebenbuhlern den Ritter Lucius gut.

Herr Kaufmann Steinacker spielt nur in Lustspielen und in Operetten. Alles, was er spielt und spricht, ist Natur; seine Stimme ist schön; und vorzüglich sind die Küsterrollen seine Meisterrollen: in diesen wird ihn so leicht niemand übertreffen; auch spielt er alle interessante Bediente. Seine Rollen sind im Kafferhause Friport; in der Muse Phädria; im Postzuge der Major; in den Juden der Christoph; (brav) in Trau, schau, wem? Pips im Töpfer die Rolle des Töpfers; in den falschen Entdekkungen Süßholz; im Mann nach der Uhr Orbil; im Deserteur Hockart: im Kaufmann von Smirna Kalled; in der Minna von Barnhelm Just; im Erndtekranz Peter; im dankbaren Sohn der Küster; im Spleen Hekingborn; im Duell Johann; in der Dorfgala der Schulmeister; in den Nebenbuhlern Junker Ackerland. Auch diese letzte Rolle spielt er meisterhaft.

Herr Kaufmann Wagner spielt in den Juden den Martin Krumm mit allem Beyfall; in Trau, schau, wem? den Steffen gut; in den falschen Entdeckungen ebenfalls den Steffen gut; und im Mann nach der Uhr den Bedienten.

Herr Professor Wolke macht den Kamillo Rota in der Emilia Galotti.

Herr Kaufmann Fitzau, der Sohn;

Herr Werner, und

Herr Mahler Heinse übernehmen aus Gefälligkeit Hülfsrollen.

Die Schauspielerinnen sind folgende:

Frau Edukationsräthinn Campe spielt die Gräfinn Orsina mit Einsicht und Kunst; und hielt den 12 Aug. 1777 auf dem fürstlichen Theater, vor dem Duodrama Ariadne,

als

als Oberpriesterinn der Musen, einen Prolog an den Prinz Hanß Gürge von Dessau mit vielem Anstande.

Frau Amtsräthin **Desmarees** spielt das Fräulein im Postzug.

Mademoiselle **Fitzau**, die jüngere, spielt in den Juden das Fräulein; und im Mann nach der Uhr Orbils Tochter.

Frau Räthin **Kuhn** spielt im dankbaren Sohn Mutter Käthe; im Erndtekranz die Marthe; in der Dorfgala Mamsell Antoinette, und in den Nebenbuhlern die Frau von Storrwald recht gut.

Mademoiselle **Meyer** spielte, als zum erstenmale am 10ten August, die Rolle der Julie in den Nebenbuhlern.

Madame **Mylius**, ehemalige Demoiselle Rode, und itzt in Berlin, spielte zänkische Weiber am besten. Ihre Rollen waren Lady Alton im Kaffeehause; die Frau von Forstheim im Postzuge; die Frau Dünkelinn in den falschen Entdeckungen; und die Mutter im Deserteur. Die Gesellschaft hat sehr viel an ihr verloren.

Mademoiselle **Niedhardt** ist die vornehmste Schauspielerinn der Gesellschaft. Ihr gehören auch alle erste Liebhaberinnen in Dramen, Lustspielen und Operetten. Sie hat tiefe Einsicht und Empfindung, und gefällt in allen ihren Rollen. In Operetten glänzet sie vorzüglich. Ihre Stimme ist stark und schön, und übertrift selbst die Stimme der berühmten Madame Hellmuth; nur in ihrer crystallenen Höhe erreicht sie sie nicht ganz. Hingegen hat Mademoiselle Niedhardt eine herrliche Tiefe und überhaupt mehr Musik und Melodie, als die sonst trefliche Sängerinn, Madame Hellmuth. — Ihre Rollen waren bisher Lindane im Kaffeehause; Euphrosine in

der Muse; Frau von Dormin in Trau, schau, wem? Lieschen im Töpfer; Julie Heiter in den falschen Entdeckungen; die Clary im Deserteur; Amalie im Kaufmann von Smirna; Minna von Barnhelm im Soldatenglück; Gretchen im dankbaren Sohn; Lieschen im Erndtekranz; Lady Dorset im Spleen; Frau von Wigall im Duell; Clärchen in der Dorfgala; Emilia Galotti; Lydie in den Nebenbuhlern; und Ariadne. Niemand wird zweifeln, daß Mademoiselle Niedhardt eine vollkommene Schauspielerinn werden könne. Im Deserteur und in der Ariadne hat sie ihr Talent zum Tragischen erwiesen. Hier war sie ganz Empfindung, und als sie im Deserteur in Ohnmacht fallen sollte, war ihre Empfindung so hoch gespannt, daß sie todtenblaß wurde, (denn sie war nicht geschminkt,) und beynahe wirklich ohnmächtig geworden wäre. Ein unschuldiges Landmädchen, wie Lieschen im Erndtekranz und Clärchen in der Dorfgala macht sie sehr naiv und schön. Und als Ariadne trägt sie einen vollkommnen Sieg davon. Die unbefangene Stimme der Unschuld und Liebe, der richtige gefühlvolle Ausdruck, durchgängig der Sprache des Herzens angemessen, weich und stark, nach Beschaffenheit der Gefühls der Leiden oder der zerrütteten Phantasie — zeichnet sie gewiß aus unter den Aktrizen, welche diese Rollen spielen oder gespielt haben. — Am Abende des 10ten Augusts, nemlich am Geburtstage des Fürsten, als die Nebenbuhler gegeben wurden, setzte man ihr nach der Komödie, in welcher sie ebenfalls sehr gut gespielt hatte, einen Kranz auf, und ernannte sie gemeinschaftlich zur Direktrize ihres gesellschaftlichen Theaters. Sie hat schon von vielen Seiten die vortheilhaftesten Anerbietungen, aber fruchtlos, gehabt.

Mademoiselle **Rode** hat in der Minna von Barnhelm die Dame in Trauer vorgestellt.

Madame **Rust** spielt in Lustspielen und Operetten. Ihre Stimme naht sich der Stimme ihrer Schwester, der Mademoiselle Niedhardt. Zänkische Weiber vom niedern Stande spielt sie ganz vortreflich. Ihre Rollen sind im Kaffeehause Polly; in der Muse die Sklavinn; im Töpfer die Töpferinn; im Erndtekranz Amalie; im dankbaren Sohn die Mutter Robin; und in der Dorfgala die Schulmeisterinn.

Mademoiselle **Spalholz** spielte die Claudia in der Emilia Gallotti.

Mademoiselle **Steinacker** spielt alle Kammermädchen. Hiezu hat sie viele Anlage. Ihre Rollen waren bisher im Postzuge Lisette; in den Juden ebenfalls Lisette; in Trau, schau, wem? Lorchen; in den falschen Entdeckungen die Marthe; im Mann nach der Uhr ebenfalls das Mädchen; in der Minna von Barnhelm Franciska; im Spleen Miß Jenny; im Duell wieder das Mädchen; im Kaufmann von Smirna war sie Zaide; in den Nebenbuhlern Lucia. Sie hat eine angenehme Stimme, und in den Chören der meisten Operetten ist sie unentbehrlich.

Mademoiselle **Bramigk**, ein Mädchen von 13 Jahren spielt Suschen im Erndtekranz recht artig; und in der Dorfgala das kleine Mädchen. Ihre Stimme ist ebenfalls angenehm, und kann gut gebildet werden; und zum Spiel scheint sie gute Anlagen zu haben.

Dies sind die bisherigen Glieder dieses gesellschaftlichen Theaters gewesen. Ich glaube, nicht zu viel von ihnen gesagt zu haben. Ausser ihnen haben noch viele

Familien Antheil am Theater, und machen mit den wirklich agirenden Mitgliedern eine geschlossene Gesellschaft aus. — r —

8.

Ueber die Kasselsche Bühne.

Erster Brief.

G. den 26. August 1777.

Sie verlangen von mir Nachricht von einem Schauspiel, das der ökonomische Geist unsers Jahrhunderts in Deutschland seltner gemacht hat. Sie sollen sie haben, so gut ich sie Ihnen geben kann. Sind Sie unzufrieden damit, so zanken Sie mit sich selbst darüber, daß Sie sich an keinen bessern Korrespondenten gewandt haben.

Ich bin in Kassel gewesen, und habe eine Oper von Hassens Komposition gehört. Es war der Adrian von Metastasio; vielleicht nicht sein bestes Stück, aber doch so voller herrlicher Auftritte, daß manches heroische Trauerspiel weit hinter demselben zurückbleibt. Den Adrian machte Herr Morelli, ein Mann, sagte man mir, schon über die funfzig hinaus, und das glaubt ich auch bisweilen an seiner Stimme zu bemerken, aber so voller Anstandes, wahrer und angemessener Gestikulation, durch den richtigsten Vortrag der Worte unterstützt, daß es unmöglich war, den Schauspieler voller Theaterroutine, und den Mann von Kopf in ihm zu verkennen.

Osroe, Herr Bertolotti, durch nichts auf der ganzen Welt unterstützt. Figur, Anstand, Stimme, Ausdruck im Gesicht und in Stellung, liegen ganz außer

den

den Gränzen seines Körpers, und auch sehr wahrscheinlich seines Geistes. Statt des unbändigen, Rachehauchenden, ungebeugten Porhers, der zwar unterlag, aber nicht unterdrückt ward, sein Volk verlohr, aber nicht seinen Muth, selbst Adrians Herz mit Furcht, und den Schauplatz mit Grausen erfüllte, sah man ein kleines, unbedeutendes, trotziges Kerlchen, das auf dem Theater herumlief, mit einem Degen, größer wie er selbst; höchstens nur ein Zwerg schien, den sich Adrian hielt, um ihm Spaas zu machen, kurz, der leibhaftige Cramer wurde. Sein Lied war zu vergleichen dem Unkenruf in Teichen. Ueberhaupt beleidigt in den italiänischen Opern der gänzliche Mangel des Basses das deutsche Ohr.

Emirinne. Mad. Hauze, gebohrne Peali, eine treffliche Sängerinn, fands also natürlicher Weise nicht für gut, Akrige zu seyn. War das Selbstgefühl bey ihr, wie ichs immer in ähnlichen Fällen, aus christlicher Liebe, geglaubt habe, so that sie denn auch recht wohl daran.

Sabine. Mademoiselle Raumier, durch natürliche Anlage und nicht geringe Talente unterstützt, spielte die Römerinn mit Würde, die Liebhaberinn mit Zärtlichkeit, und die Nebenbuhlerinn mit Anstand.

Farnaspe. Herr Galeazzi, ein neuer Castrate, vom Theater sehr schön, von der reinsten Stimme, voller Feuer, das noch ein wenig zu sehr aufbrauste, lebhafter Gestikulation, die zuweilen über die Gränzen schweifte, mehr Liebhaber als Mann, leistete viel, und versprach noch mehr.

Aquilius. Herr Dreßler. Eine undankbare Rolle, und ein Gesicht, das vielleicht nicht Ausdruck genug hat, machten seine Figur und Anstand weniger geltend. Merkte

 man

man etwa den Ausländer unter den Italiänern? oder echt Kaßelischer, oder ihm ganz eigner Dialekt? Mein Ohr fühlte etwas fremdes, wovon es sich keine Rechenschaft zu geben wußte. Auch war vielleicht seine Gestikulation zu lange die nemliche, schien gegen Morelli's noch nicht gebildet genug. — Aber er ist ein Deutscher, und ein Mann von Gefühl und Kenntnissen, wie es scheint.

Daß die Kleidung prächtig war; wer zweifelt daran? oder an den Dekorationen? — Aber, das verdient doch bemerkt zu werden, daß ich noch kein Theater gesehn habe, wo die Statisten so eingelernt waren. Alles gieng auf den Punkt, und das Abfaßen bey den Märschen, um beyde Seiten des Theaters einzunehmen, könnte im Tanz nicht richtiger ausgeführt werden. — Noch eine mikrologische Bemerkung! bey dem römischen Küraß, steht kein weisser englischer Handschuh; warum nicht lieber fleischfarbigen Taffent, wenns doch so seyn soll?

Jezt hätt' ich alles über die Oper gesagt, was ich Ihnen interessantes davon zu sagen wüßte. Aber noch ist ein weites Feld vor mir, das auch Ihnen mehr Vergnügen verspricht, zwey noverrische Ballets. Kann ich mehr zu ihrem Lobe sagen? Ich spare sie für meinen nächsten Brief, wenn ich anders Ihre Erlaubniß dazu habe. Doch bin ich ihrer zu gewiß, als daß ich sie abwarten sollte —

Zweyter Brief.

den 10ten Aug. 1777.

Sie sollen sich einmal schon darüber gezankt haben, und, was weiß ichs, zanken sich vielleicht noch, ob Geschmack

schmackvoll sey, Geschmack an Balletten zu finden? Das kann ich nun nicht beurtheilen, bin auch von jeher kläglich weggekommen, so oft ich mich in solche Streitigkeiten eingelassen habe, gewöhnlich wird man zum Schweigen aber nicht zur Ueberzeugung gebracht, wenn anders der Gegner Logik versteht. So viel aber weiß ich doch, daß man Gefühllos seyn muß, um nicht von einem Schauspiele hingerissen zu werden, wo nach Maßgabe der erhabensten Sprache jedes Welttheils und jedes Jahrhunderts, der Musik, die kleinste Bewegung des Darstellers modulirt, wodurch wird jedem Auge und jeder Nation, gleich verständlich dem Einheimischen und Fremden, und um so näher dem Gipfel der Vollkommenheit, je verständlicher sie ist. Ich wills wagen, Ihnen meine Empfindungen zu schildern, meine sag ich, die freilich durch Krankheit und Geistesschwäche niedergehalten, sich nicht zu der Höhe hinaufschwingen können, welche die Größe des Gegenstandes erfodert, aber doch, hoff' ich, mich vor dem Vorwurf sichern sollen, daß ich ein unwürdiger Zuschauer war.

Zuerst zur Adele von Ponthien. Ich hab' es gesehn, was mich der höchste Taumel meiner Erwartungen nie hoffen ließ, hab' es gesehn das Mädchen, werth in Thaliens Tempel der jüngsten Ackermannin an der Seite zu stehn, so voll Ausdruck, Wärme und Götterfunkens, daß sichs nur denken, aber nicht beschreiben läßt. Mademoiselle de Camp, eine Tochter der Natur, ihre Schülerinn, unverdorben, wie sie aus ihrer Hand kam, unbeschädigt an der Klippe der Kunst, wo schon so manche vor ihr gescheitert hat. Was brauch' ich nach meiner ersten Vergleichung noch mehr von ihr zu sagen? Sie soll nicht schön seyn, sie soll sag' ich, denn ich vergaß über die Schauspielerinn das Frauenzimmer, und konnte unmöglich

meine Augen zwingen zu sehen, woran ich ohne diese Veranlassung vielleicht nach Jahrelang nicht gedacht hätte, und dessen blosse Gedanken mir in die höchste Täuschung meiner Sinnen nicht erlaubte. Das erste, was ich sah, war Fr. Adele heimlicher Liebe voll, hatte im einsamen Gebüsch an den Jüngling ihrer Seele, Raymond von Mauranne. Ihr Herz zog ihn seinem Nebenbuhler dem Ritter Alphons weit vor, welchem ihr Vater ihre Hand versprochen hatte; weil Furcht und Bescheidenheit bisher die Zunge ihres Geliebten banden. In diesem Augenblick überraschte er sie und die Art, womit er (Herr Raymond) sich zeigte, die glühende Liebe, womit er die ihrige aufnahm, recht-fertigten dem Zuschauer ihre Wahl. Der Vater kam, und verkündigte ihr die Annäherung ihrer Verbindung. Die Liebenden beben, wurden blaß, hatten nicht das Herz, sich zu entdecken. Der alte Arnold (Hr. Armand) bemerkte das nicht, und gieng. Noch einmal sinken sie sich in die Arme. Raymond warf sich zu Adelens Füßen, sie sich zu den seinigen, die Musik schwoll an, sie erhoben sich langsam und einander, und schieden als wäre diess ihr letzter Augenblick. Diese Scene ist bey weitem die schönste, die ich je auf dem Theater gesehen habe. So glücklich vorbereitet, und so herrlich ausgeführt, daß mir auch die glühendste Einbildungskraft nichts Stärkeres vorzustellen vermag.

Erster Akt. Im Pallast war alles bereitet, Cavaliere und Damen in Gala, um den Tag der Verlobung zu feyern. Freudig näherte sich Alphons (Hr. Asselin), bleich und zitternd Adele, er fliegt ihr entgegen, der Vater ergriff ihre Hand, um sie in die seinige zu legen, die Sinnen vergingen ihr, und sie fiel sprachlos in die Arme ihrer Gespielen. Man brachte sie in ihr Zimmer, Alphons blieb allein zurück, schwarzer Argwohn auf der

Stirne

Seine, den nagenden Wurm der Eifersucht am Herzen, und schwur sich, das Geheimniß zu erforschen, woran der bloße schmerzliche Gedanke seine Nerven mit Wuth erfüllte.

Zweyter Akt. In der Stille der Nacht war Adele allein auf ihrem Zimmer, beschäftigt an Raymond zu schreiben, um ihn zu bewegen, daß er sich ihrem Vater entdecke, und ein Band zerreiße, das das Unglück ihres Lebens machen sollte. Sie schrieb mit der heftigsten Gemüthsbewegung, stieß weg, gerieth, schrieb wieder, rief ihrem Mädchen, gab ihr den Brief, nahm ihn, gab ihn wieder, hieß sie gehen, rief sie zurück — und Raymond erschien. Zitternd für Ueberraschung, zitternder noch für Liebe, im Kampf zwischen Zärtlichkeit und Wohlstand wankte ihre Seele, sie wollte ihn den Brief nicht sehen lassen, er entriß ihn ihr, las ihn mit Heftigkeit, und stürzt liebetrunken zu ihren Füßen, als Alphons wüthend eintrat, und beyde mit Drohen und Schmähen überhäufte. Selbst den alten Arnold, der darüber herzu kam, verschonte sein Zorn nicht, er gab ihm den Backenstreich. Darüber vergaß der seine grauen Haare, und zog gegen ihn; Adele umfaßte seine Knie. Raymond warf sich zwischen die Kämpfer, nahm die Hiebe des Alten, und nahm sie gern, um dadurch Adelens Hand zu verdienen. Er warf Alphonsen seinen Handschuh hin, dieser nahm ihn an, obwohl mit Verachtung, weil der kein Ritter war, der ihn warf. Aber auch hierin verspricht Arnold ihn seinem Nebenbuhler gleich zu machen.

Dritter Akt. In der Halle des Schlosses wird Raymond von Arnold zum Ritter geschlagen. Das Frauenzimmer des Hofes gürtet ihm die Waffen, und Adele selbst

[illegible] [illegible] mit einem Band ihrer Schärpe. Durch die Liebe [illegible], und durch die Ehre [illegible], zieht er ihn in den Kampf, und Alzire hängt an seinem Blick.

Vierter Akt. Der Kampfplatz, mit Zelten umgeben, worin sich die [illegible] befinden. [illegible] von Heer, Ritter und [illegible] an ihrem Platz. [illegible] auch [illegible] auf einer Anhöhe. In den Schranken die Kämpfer. Alzire betet zu Gott für ihren [illegible], ein stilles Schweigen geht über den ganzen Platz, selbst die Instrumente hören auf, [illegible] [illegible] [illegible], der [illegible] durch Trompeten [illegible] wird. Der Kampf beginnt, Schlag auf Schlag, die [illegible] werden [illegible], die Streiter werfen sie und ihre [illegible] von sich, und [illegible] den Degen. [illegible] wird über den [illegible] geworfen, [illegible] und [illegible] zurück. Alzire [illegible] auf, [illegible] zu ihm, [illegible] den Vater und ihren [illegible], aber [illegible], und [illegible] ihres Schreckens, fällt sie ohnmächtig wieder in die Arme. [illegible] erwacht, sieht die Gefahr, die Wuth verdoppelt seine Stärke, sein Gegner liegt nah zu seinen Füßen, und ein [illegible] [illegible] von den Lippen des Siegers ruft [illegible] [illegible] [illegible] und Leben zurück. Freude des Heers und des Volks, [illegible] [illegible] beschließen das Schauspiel. Ich würde kein Ende finden, und mich nicht [illegible], wenn ich Ihnen jede schöne Stelle anzeigen wollte, wie ich sie empfunden, und mit mir jeder, der ein Herz im Busen trägt.

Das zweyte Theater: Die Horazier. Was soll ich Ihnen von dem viel sagen? Die Geschichte war genug [illegible]. Das [illegible] der beyden Heere prächtig. Die [illegible] am [illegible] [illegible]. Der Kampf der Jünglinge meister-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Reglement
des Divertissements
pour la Foire d'été
à Cassel [illegible]

Le 18 Lundi, Comedie — [illegible]
— — [illegible]

Le 20 Mercredi, Comedie — [illegible]

Le 21 Jeudi, — — Bal en Masque, à l'Orangerie.

Le 22 Vendredi, Opera Italien, Adriano, avec les [illegible] et [illegible] de [illegible], grands Ballets.

Le 23 Samedi — [illegible]

Le 24 Dimanche, Cour et Concert.

Le 25 Lundi, Comedie — [illegible]
— [illegible]

Le 26 Mardi, Opera Italien, Adriano, avec les 2 grands Ballets.

Le 27 Mercredi, Comedie — Le Philosophe [illegible]
— — [illegible]

Le 28 Jeudi, — Bal en Masque, à l'Orangerie.

Le 29 Vendredi, Opera Italien, Adriano, avec les [illegible] et [illegible] de [illegible], grands Ballets.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] am Mayn und Rhein zu [illegible]

Desselben

Frankfurt, den [illegible] Sept. 17[illegible]. gehorsamst bereitwilligster R. C.

11.

Woodward und Garrick.

Lebensbeschreibung des Schauspielers Heinrich Woodward.

Er war im Jahre 1714 gebohren. Sein Vater war ein Talgzieher. [illegible] Im Jahr 17[illegible] gieng er nach Dublin, [illegible] Garrick [illegible] Woodward [illegible] Er und Mr. Barry [illegible] 17[illegible] nach Dublin, wo sie ein neues Theater in Crow-Street [illegible] Nach [illegible] Jahren [illegible]

[illegible]

Woodward gieng nach Dublin, erwarb ansehnliches an Gelde, aber nicht an Ruhme. Endlich spielte und lebte er in Coventgarden, bis er den 17ten April 1777 starb. Er war ein großer Schauspieler im komischen Fache: Captain Bobadil, Petruchio, Flash, the Apprentice, Fine Gentleman in Lethe, Squire Groom, konnte er unvergleichlich spielen. Die Pantomimen, Harlequin Fortunatus, Harlequin Ranger, Lovelys und Queen Mab, sind von ihm. Mr. Bellamy gieng von ihm. Er war ein ehrlicher gesellschaftlicher Mann.

David Garricks Schriften.

David Garrick, als Mensch und Schauspieler, haben die Herren Sturz und Lichtenberg meisterhaft beschrieben, auch verschiedenes von seinen Schriften angezeigt. Von ihnen, nicht von Garrick selbst, denn man das Verzeichniß seiner Schriftstellerey nicht vollständig genug weiß, haben wir das Verzeichniß seiner Schriften, wie es hier folget:

Theater.

1) Miß in her Teens, or the Medley of lovers.
2) The male Coquette.
3) Lethe.
4) Harlequin's Invasion.
5) The clandestine Marriage, von ihm und Colmann.
6) The Guardian; nach Fagans Pupille.
7) Cymon; nach [illegible]
8) The lying Valet.
9) Lilliput.
10) The Gamester.
11) Isabella; nach Southern.

12) Ce-

12) Catharine and Petruchio.

13) The Farmers return.

14) Florizel and Perdita; aus dem Wintermährchen.

15) Lear, Cymbeline, Hamlet, Romeo and Juliet, the Alchymist, Every Man in his Humour, altered. Auch hat er beym Englischen Theater manche alte und neue schwarze Stücke ausgemerzt, mehr als man wohl glaubt. — Heil dem Dichter, der mit solch einem Schauspieler zu thun hat!

16) Eine Menge von Prologen und Epilogen.

Miscellanien.

1) Gedichte in Dodsley's Sammlung. Unter andern die vortreffliche Ode an Pelham

2) Hat er Vorreden zu Churchill's Satyren, und Fielding's Comödien herausgegeben.

Man sagt er sey [illegible] [illegible], von [illegible] [illegible], [illegible] von einem [illegible] so [illegible] [illegible] Drogen [illegible].

S — ds.

12.

Kritisches Verzeichniß der neuesten deutschen Theaterschriften.

1.

Leipzig. Die Hirtin der Alpen. Ein Nachspiel nach der Erzählung des Herrn von Marmontel. 1777. 8. bey Weygand.

In der Zuschrift an einen Hrn. [illegible] von [illegible]

in Ansehung suchte der Verfasser seine Abweichungen von der Marmontelschen Erzählung, sonderlich das Kind, das er Sophien hier gegeben hat, in einem lustigen und scherzenden Tone zu rechtfertigen. Wenn unterdessen sein Drama Beyfall bey einer Aufführung erhält, so möchte der Marmontelsche Stoff wohl den größten Antheil daran haben.

A. . .

II.

Hannover und Cassel. Ernst Christoph Dreßlers Theaterschule für die Deutschen, das ernsthafte Singe-Schauspiel betreffend. 1777. 8. bey Schmidt.

Da der Verfasser diese bescheidenen Anmerkungen allen unsern dramatischlyrischen Dichtern, Tonsetzern und Kapellmeistern, Sängern und Sängerinnen, als Mimen, Tonkünstlern, Direktoren und Vorstehern der deutschen Schaubühne mit patriotischer Wärme und Vaterlandsliebe vollem Geiste gewidmet hat, so möchte der Recensent sehr hartherzig seyn, wenn er diese Zueignung durch eine zu scharfe Prüfung vergelten wollte, zumahl da er überzeugt ist, daß diese Compilation, als Handbuch ihren Nutzen hat.

A. . .

III.

Leipzig. Achills zürnender Schatten, ein tragisches Singspiel in fünf Aufzügen, vom Transgott Benjamin Berger, allen musikalischen Schauspielern gewidmet. 1777. 8. bey Hilschern.

Hie und da glückliche Verse; — Pluraque mala.

— D.

IV.

IV.

Stendal. Der Landtag, ein Lustspiel in drey Aufzügen, der hamburgischen Schaubühne gewidmet, vom Traugott Benjamin Berger. 1777. 8.

Einer der wichtigsten Züge in diesem Lustspiel, und auf dessen Wirkung der Verfasser was rechtes sich zu gut gethan haben mag, ist, ein Herr Redlich, der immer seine Hosen hinaufziehet, und mit dieser anständigen Geberde, die der Verfasser sorgfältig angemerkt hat, schließt sich auch das Stück.

—D.

V.

Leipzig. Die Zigeuner ein Lustspiel mit Gesang in fünf Aufzügen, vom Heinrich Ferdinand Möller. Bey Adam Friedrich Böhme. 1777.

Der Verfasser kennt das Publikum. Er verband seine Stücke gern mit vielem Spektakel, Musik und Dekorationen. Dem gegenwärtigen Stück hat er Gesang und Tanz noch zu Hülfe genommen. Und hat er Unrecht? So lange das Publikum Hey Dideldum und Hey Dideldey liebt, so gebe man ihm Hey Dideldey und Hey Dideldum. Der Plan ist kürzlich dieser: Ein junger Mensch von Stande verliebt sich in eine junge Zigeunerinn Walburga, und geht ihr zu gefallen selbst, unter dem Namen Andreas, unter diese braune Gesellschaft; das Mädchen hat ihn auch herzlich lieb, da sie sich aber nicht erkennen läßt, so will ihm [illegible] sein zu wagen, so legt sie ihm drey Prüfungsjahre auf, in der Hofnung, seine Leidenschaft werde sich in der Zeit abkühlen: aber [illegible] durchs Vergrößerungs-

glas

glas der Liebe entdeckt der irrende Ritter an seiner Dulcinea di Bohemia täglich neue Reitze. Das Mädel von so vieler Standhaftigkeit und Liebe gerührt, verkürzt ihrem zärtlichen Ritter die Prüfungszeit, und die Hochzeit soll nun am siebenten Tage, in der siebenten Stunde, in der siebenten Minute, nach zigeunerischem Gebrauch und Herkommen, vollzogen werden. Die hochlöbliche Zigeuner-Truppe hat indessen Erlaubniß bekommen, in dem nächsten Städtgen ihre Hokuspokus zu machen, und auf Unkosten der Albernheit und des Aberglaubens ihre Beutel zu spicken. Sie brechen auf und ziehen mit allem zigeunerischen Pomp durch die Stadt in ein Wirthshaus. Die Frau Wirthinn, eine junge vollblütige Wittwe, die seit dem Tode ihres Mannes, Gott hab ihn selig! viel unruhige Nächte gehabt, verliebt sich in den jungen Zigeuner Andreas. Sie wird über diese ausschweifende Liebe zwar von einigen ihrer Weingäste geschraubt, aber sie kehrt sich daran nicht, sondern da sich eine günstige Gelegenheit zeigt, indem die Zigeunergesellschaft eben zum Herrn Landvogt gezogen ist, und Andreas bey der Bagage Wache halten muß, so bietet sie ihm Herz und Hand, Haus und Hof, und alles, was ihr ist, an; er bedankt sich aber, wie natürlich, zum schönsten dafür, und sie zürnt, raset, schnaubet, und droht, sich zu rächen. Er weiß, daß mit einem aufgebrachten Weibe unter solchen Umständen kein Spaßen ist, und fängt an, für den Gegenstand seiner Zärtlichkeit zu zittern. Die Zigeuner kommen zurück; Andreas beschwört sie, mit Erzählung seines Abentheuers und seiner zärtlichen Besorgnisse, sogleich aufzubrechen: dieses geschieht; indem sie aber im Marsch begriffen sind, werden sie unter dem Geschrey der Wirthinn: Diebe! Diebe! angehalten. Die Wache

kömmt dazu; der Anführer, der seiner Truppe gemessenen Befehl ertheilt hatte, an diesem Tage ihre Geschicklichkeit sich des Nächsten Gut zuzueignen, nicht in Ausübung zu bringen, verstattet eine Untersuchung der Bündel. Zum größten Erstaunen Aller findet man beym Andreas einiges Silberzeug und eine goldne Halskette; der Korporal arretirt ihn und giebt ihm, da er sich widersetzt eine Ohrfeige, bey deren Empfang das Hochadliche Blut beym Andreas so stark in Wallung geräth, daß er den Korporal, wie Hamlet den Oldenholm, sans façon wie eine Maus niederstößt. Nun wird die ganze Gesellschaft ins Loch geschmissen; der Anführer, die Altmutter und die zärtliche Walpurga, die sich wie Jupiter Danaens Schooß, mit Geld das Gefängniß eröfnet, erscheinen vor dem Landvoigt, entschuldigen die Hitze des jungen Zigeuners mit seiner Jugend und dem Bewußtseyn seiner Unschuld, und bringen den Landvogt auf den gerechten Verdacht, daß die Wirthinn aus Rache, wie man der Exempel schon in der Bibel an Potiphars Weib hat, das Silberzeug und die Kette dem Andreas in seinen Schnapsack gesteckt habe. Die Wirthinn wird gerufen. Um den Landvogt noch eher zu bewegen, entdeckt ihm Walpurga, daß Andreas ein Kavalier sey, und da dieses ihn noch nicht bey einem Todschlag für die gerechte Strafe schützen kann, so geht die Altmutter so weit dem Landvogt zu bekennen, daß des Andreas Geliebte ebenfalls keine Zigeunerinn, sondern des Landvogts eigene Tochter sey, welche sie vor zwölf Jahren aus der Wiege gestohlen; sie bringt die untrüglichsten Beweise bey und der Landvogt ist für Freuden ausser sich, seine so lange beweinte Tochter wieder zu finden. Die Wirthinn hat unterdessen Unrath gemerkt, ist davon gelaufen und erklärt in einem

Billet

Billet den Andreas an dem vermeynten Diebstahl unschuldig. Der Landvogt spricht ihn hierauf nach einem gelinden Verweise frey. Walpurga kann sich nicht länger halten, sie stürzt in die Arme ihres geliebten Zigeuners, in dem Augenblick, da der Landcommissar, ein guter Freund des Landvogt herein tritt. Und wer, wer anders kann das seyn, als der Herr Papa des Andreas? Beyde erkennen sich gar bald; der Vater verzeiht ihm nach einigen derben Wischern, und da er wie billig endlich auch erfährt, was die Zuschauer schon wissen, daß die junge Zigeunerinn keinesweges eine Zigeunerinn, sondern des Landvogts Töchterlein sey, so werden die jungen Leute glücklich. Die Zigeuner beschliessen ihren bisherigen Lebenswandel zu verlassen und in der Stadt zu wohnen, wozu ihnen Andreas und die respektive Herren Landcommissar und Landvogt ihren Schutz und Beysteuer versprechen. Ein Rundgesang beschließt das Stück, welchem noch einige episodische Personen eingewebt sind; unter andern ein Kritikaster, der den Dramaturgen spielt, von einem geschriebenen Officier aber derb ausgefenstert wird. Der Dialog läßt sich recht gut lesen; die eingeschalteten Arien und Chöre komponirt der durch seine Kompositionen rühmlichst bekannte Hr. Neefe; ein Paar Erkennungs-Scenen sind auch darinn: es vereinigte sich also bey diesem neuen Produkt des Herrn Möllers alles, um Einem Ehrsamen Publiko viel Vergnügen zu machen, und den Herrn Möller neben dem Ruf eines braven Akteurs, auch in dem Ruf eines beliebten Autors zu bestätigen.

M...

VI.

München. Die Schwiegermütter, ein Lustspiel in drey Aufzügen, aufgeführt auf dem churfürstlichen Theater zu München. 1777.

Da wir vom Herrn Hofrath Romanus, dem deutschen Plautus, (der aber leider! für unsere Bühne verlohren ist, weil er den Dienst der lachenden Muse mit dem Dienst der ernsten Themis verwechseln müssen,) ein vortrefliches Stück: die Schwiegermütter, und ein sehr unterhaltendes Lustspiel: die Schwiegermütter, von Hrn. Brandes besitzen, so hätte der Verfasser mit seiner Schwiegermutter zu Hause bleiben können; verbitten uns auch alles, was zu dieser Familie gehört, wenn es nicht gescheider ist.

B . . d.

VII.

Leipzig. Der Stolze, ein Original-Lustspiel in fünf Aufzügen. 1777.

Kennt der Verfasser den Glorieux des Destouches nicht? Und, wenn er ihn kennt, schämt er sich nicht mit seinem Stolzen aufzutreten?

B — d.

VIII.

Frankfurt und Leipzig. Moter, oder die Stärke der Großmuth. Ein Drama in drey Aufzügen, von F. F. S. A. Reichsfreyherr von Böcklin zu Böcklins-Au rc. 1777. bey Johannes Bayrhofer.

Der Herr Verfasser nennt sein Stück, den ersten Versuch eines noch ungeübten jungen Schriftstellers: aber

lieber

lieber Herr! müssen denn alle erste Versuche gleich gedruckt werden? — Ein großer dramatischer Dichter hat den Ausspruch gethan: Zu Verfertigung eines guten Stücks wird wenigstens ein rundes Jahr erfodert: im ersten Vierteljahr entwirft man den Plan und skizzirt die Scenen; im zweyten arbeitet man es aus; im dritten verschließt mans in sein Pult und vergißt es; im vierten nimmt mans wieder hervor und feilt es aus. Für die *—* Kontrahenten, die sich zu einer jährlichen Lieferung von einer gewissen Anzahl Stücke, wie die Sammetmacher, anheischig machen, wäre dieser Ausspruch freylich zu hart; aber vielleicht ist die Beherzigung desselben für unsern gegenwärtigen Herrn Verfasser nicht ganz ohne Nutzen.

B—d.

IX.

Ohne Druckort. Die neuen Vestalinnen. Ein Schauspiel in trochaischer Versart. 1777.

Wir wollen zur Probe dieser trochaischen Versart gleich den Anfang des Stücks hersetzen:

(Marie sitzt auf einem Grabe in der Gruft des Klosters.)

O umhüllet, heil'ge Schatten,
Diese Gegend weit mit Schauer,
Machet diese Wohnung schröcklich,
Schröcklicher als die Gefühlde,
Die der Meineid, und der Selbstmord,
Und der hagre Geitz bewohnen! (steht auf.)

Schlangen, die ihr meiner Schwestern
Abgezehrte Knochen naget,
Rüstet euch zum nahen Kampfe!
Schwöllet eure grünen Hälse
Mit den tödtlichsten der Giften,
Das aus diesen Särgen träufelt.
Und ihr liebe Abgestorbne u. s. w.

Zur Probe, dächt' ich, wärs genug; ich kann versichern, daß die Verse das ganze Stück hindurch nicht besser, oft weit unerträglicher werden, und rufe also aus:

O Mulciber, du konnt'st einst Xanthus Strom verschlingen,
Versuch' es hier, das Wasser aus diesen trochaischen Versen zu bringen.

Bd.

14.

Auszüge aus Briefen.

C. den 10. Junius 1777.

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen etwas übers Theaterwesen, und zwar über das Göttingische, schreiben darf. — Aber nichts von einer neuerrichteten Gesellschaft, oder, wie Sie vielleicht argwöhnen möchten, von den zusammengeloffenen Leutchen, die im vorigen Sommer hier in der Nähe in einer kleinen heßischen Stadt spielten, ob sie gleich einigen, wenigsten entfernten Antheil, an den entstandenen Liebhabergesellschaften haben kann, indem sie durch ihr Spiel den Sinn fürs Schauspiel wieder rege machte.

Zu

Zu Anfang des vorigen Winters entstand hier eine Gesellschaft Studirender, die Anfangs nur blos für sich und einige wenige Freunde spielen wollten. Der Anfang ward mit Minna von Barnhelm gemacht, worinn sich die Minna und der Wachtmeister am besten sehn liessen. Darauf folgte Trau, schau, wem? oder der Gasthof von Brandes, und dann Emilia Galotti. Weil dies aber die ersten Stücke waren, die gegeben wurden, und manche Umstände eine vollkommen gute Vorstellung unmöglich machten, so werd ich mich bey diesen weniger aufhalten. — Nun entstand auch noch eine zwote Gesellschaft, die schon vor einer grössern Zahl von Zuschauern,. und dann auch vor dem ganzen Rath der Göttingischen gelehrten Republik sich mit Clavigo zeigte. Eine dritte Gesellschaft gab nach ihnen den Renegat, der aber am wenigsten gefiel.

Die erste Gesellschaft hatte sich indeß ganz zu einem neuen Spiel vorbereitet, und zeigte sich nun ganz treflich in einigen Karakteren mit Diego und Leonoren: Die Rollen der Diego von Wallborg, des Don Duarte Gonzago des Patriarchen, des Pater Timoteo Sampajo und der Donna Leonora Almeida wurden ausserordentlich gespielt, und es war sicher keiner unter der ziemlich starken Zahl der Zuschauer, der nicht vom Anfang bis zu Ende mit völliger Zufriedenheit aufgemerk hätte. Ausdruck der Empfindung, Aktion und Deklamation war überdacht, allenthalben am rechten Ort und schön durchs ganze Stück. Sehr gut im Ganzen und an manchen Stellen vortreflich ward besonders die Rollen der Donna Leonora, und zwar von einer Mannsperson gemacht, und unläugbar mit desto mehr Verdienst je schwerer es für das eine Geschlecht ist, die

Stellen des andern gut zu spielen. Der Karakter des schwärmerischen liebenden Mädchens war durchgehends im Mienen und im Auge, im Ton der Stimme, im zürnenden wilden Auffahren, in Fassung eines schnellen Entschlusses, in Schmachten, im Hoffen und Erwarten aller Seligkeit der Liebe mit ihrem Diego, im Dulden, im Mitleid — alles, sag' ich, war durchgehends so gut getroffen, so ohne das geringste Gezwungene ausgedrückt, daß jeder unter den Zuschauern ganz in der Person getäuscht ward, und nur ein schwärmerisches Mädchen in dem jungen Mann reden zu hören glaubte. So z. E. im 1. Akt, 7. Auftritt, S. 30 und 31. sagt

Don Manuel . . . die letzten Worte, die ich vom Diego hörte, waren: Gehn Sie, und trösten Leonoren.

Donna Leonora. (Hastig aufstehend, und mit dem innigsten Liebeston gesprochen:) Gott tröste Dich selber, Du edler Mann — (der Ton wird mitleidiger) Du hasts nöthiger wie ich — ich habe Freunde, wo ich hinsehe — (Nun mit dem herzlichsten Mitleid) Du hörst nicht den Silberton einer tröstenden Stimme — (der Ton wird feyerlicher, und die Brust hebt sich) Du kannst Dich nur mit Gott unterhalten. — (Wieder bekümmert und furchtsam.) Und auch das nicht laut. Denken Sie, Violante, (mit Thränen im Auge) man darf da nicht einmal laut beten.

In eben dem Auftritt S. 35 sagt

Don Manuel. Ich glaube, sie haben dem Diego Ketten angelegt, aber sie sind ihm gewiß wieder abgenommen. Die Gefangenen in der Santa Casa tragen keine Ketten.

Donna

Donna Leonora. Ach ja! (Mit sanftem, halbschwärmerischen Ton, mit einem Ausdruck des innigsten Gefühls in den Mienen.) Die Kirche ist eine gute liebreiche Mutter, hab ich immer sagen hören.

Eben so schön zeigte sich Diego, sowohl neben der Leonoren, als mit den übrigen. Z. E. im 2. Akt 3 Auftritt.

Diego. (In der heftigsten Bewegung, wild umher sehend, ohne Gedanken:) Hier bin ich — Nun weiter — (Ganz ohne Besinnungskraft, das Auge starr) was weiter? — Alles oder nichts — (Dringend, aus tiefer Brust) was ist Leben allein? — (Mit schwer beklemmten, sich halb erleichternden Herzen) Freyheit ist etwas! — (Gemäßigter, mit innigster Rührung,) Nim meinen Dank, Vater! — (Herzlicher) Er hätte meine erste Empfindung seyn sollen: aber — (halb verzweifelnd und bewegt:) Du hast uns gemacht, und nicht wir selbst.

Im ganzen zweyten Akt, 6. Auftritt, im dritten Akt 7. Auftr. im fünften Akt, 2. Auftr. wo die Leonore am Betpult liegt, und bis zum 6ten Auftritt zeigten sich Diego und Leonore am allertreflichsten. Die innigste Bewegung, der Ausdruck des Schmerzes, herzliches Umfangen voll Liebe — alles drang jeden Zuschauer zum Mitgefühl. Es war in diesen Auftritten von den spielenden Personen alles mögliche, auch die kleinste Empfindung, aufgeboten und mit dem richtigsten Tone ausgedrückt, um noch zuletzt jeden Karakterzug, mit dem innigsten Gefühl begleitet, genau zu treffen.

Gerne möcht' ich mich auf eine genauere Beschreibung jedes einzelnen Zuges, jedes Ausdrucks einlassen,

 und

und sie durch das ganze Trauerspiel so durchführen. Aber theils ists zu weitläuftig, theils zu schwer, Empfindung und Ausdruck der Mienen zu beschreiben; theils auch ist die Sprache zu arm, ich müßte zu viel Ausdrücke zu oft wiederholen. Ueberdem darf ich mir nicht zutrauen, daß ich allenthalben nach der Wahrheit schildern, nicht vielleicht bey der einen Stelle zu viel zusetzen, und von der andern weglassen würde.

Ich sagte Ihnen schon vorhin, daß der Pater Timoteo Sampajo eben so treflich vorgestellt ward, und in allem Ernst behaupte ich es, im Ganzen genommen kann dieser Karakter vom eigentlichen Künstler selbst nicht besser vorgestellt werden. Alles, Bewegung der Hände, heimliche boshafte Freude, Rachsucht, Hartherzigkeit, schadenfroher Spott, war bey jeder Stelle richtig ausgedruckt. Vorzüglich gut spielte er im dritten Akt, 4 bis 8. Auftritt, und im 9ten am besten. Mit eben der Sorgfalt für den richtigen Ausdruck jedes Karakterzuges und jeder Empfindung ward auch die Rolle des Patriarchen, Don Duarte Gonzago, gespielt. Ein guter weichherzig geschaffner Alter, dem das Herz am rechten Fleck sitzt, der, nach getäuschter Erwartung, sein Glück und seine Ruhe in der Freude seiner Leonore zu finden, nun jeder Kummer tiefer verwundet, konnte in diesem Spiel gewiß nicht verkannt werden. Ausdruck des innigsten Schmerzes, mitleidiger Zorn über den Bösewicht, der aus Rachsucht ihm das Unglück in die Familie bringt, die rückkehrende Erinnerung einer kummervollen Jugend und verunglückten Liebe ward niergends, weder im Ton der Stimme, noch in den Mienen, noch in der ganzen Aktion verfehlt.

Noch

Noch muß ich Ihnen vom ganzen Spiel sagen, daß Sie ein ganz unentbehrliches Erforderniß des Schauspielers hier gewiß eingeführt gefunden hätten, welches man doch bey so vielen vermißt, nemlich, daß er ganz mit dem Karakter der Person beschäftigt sey, die er vorstellt, nicht an den Zuschauer denke, noch weniger glaube, daß Sentenzen, die der Verfasser dem Publikum vorzüglich gesagt haben will, dem Parterr mit eigenen Gestikulationen zudeklamirt werden müssen. Ich wüßte nicht, daß ich einen von diesen, die ich hier beurtheilt habe, darinn hätte fehlen sehen. Behaupten wollen, daß sie sonst nirgends gefehlt hätten, würde übertrieben seyn. Da ich aber kein Blatt zur Dramaturgie für Schauspieler schreibe, glaub ich, diese hier füglich übergehen zu können.

Diese erste Gesellschaft gab auch vor einiger Zeit den Schiebkarren des Eßigmanns nach der Uebersetzung des Hrn. von H— Man rühmt die Vorstellung dieses Stücks ebenfalls, ich bin aber nicht zugegen gewesen. — Die zweyte Gesellschaft zeugte sich neulich wieder mit Emilia Galotti.

Könnten Sie aus der ersten Gesellschaft diejenigen für irgend eine Bühne gewinnen, die sich bey Diego und Leonoren vorzüglich ausgezeichnet haben, so bin ich Bürge, sie würden sie zieren, vorzüglich wann sie mit dem Eifer jede Rolle auszuführen suchten, mit dem sie in diesem Stücke spielten. Ueberhaupt, deucht mir, sollte jeder der Schauspieler studiert haben, und wann auch nicht auf Akademien, doch wenigstens selbststudierter Künst-

ler seyn, und fortdauernde Meisterwerke, besonders philosophische Abhandlungen über Karaktere, menschliche Leidenschaften und Handlungen, kurz den Menschen studieren. Zwar, Gefühl für's Schöne muß ihm schon von Natur eigen seyn, aber es muß von Zeit zu Zeit kultivirt werden, und die Kunst im richtigen Ausdruck des Schönen wird gewiß nicht ohne Studium erlangt. Aber die Mehrsten lassen das gut seyn, weil's ihr Köpfchen nicht tragen kann. — Doch ich merke die Länge des Briefes, und Ihre Ermüdung.

Ich bin

D.

C. den 16ten Junius 1777.

Jetzt suche ich das nachzuholen, was ich eigentlich schon meinem vorigen Briefe an Sie beyfügen wollte, nemlich eine kurze Nachricht von der Seyler'schen Gesellschaft, die ich neulich bey meinem Aufenthalt in Frankfurt wieder spielen sah. Aber sehr viel und sehr Genaues kann ich Ihnen nicht davon sagen, da ich nur Eine Vorstellung besuchen konnte, und in dieser die wenigsten Personen der Gesellschaft kennen lernte. Den 31ten May ward aufgeführt der glückliche Geburtstag, ein noch ungedrucktes Stück, vom Herrn Schletter. Von dem Lustspiel selbst kann ich leider nicht viel rühmen. Herr Borchers machte einen alten rußischen Kaufmann, der im Ganzen nichts Außerordentliches hatte, überdem keine eigentliche Karakterrolle, daß ich also den Schauspieler nicht daraus beurtheilen kann. Ich wünschte, ihn im Odoardo gesehn zu haben, den ich schon von ihm kenne,

da

da er sich noch bey der Ackermannischen Gesellschaft aufhielt, um angeben zu können, in welchem Grad er sich seit der Zeit verändert habe. Daß sein Spiel vorzüglich ist und Achtung verdient, ist unleugbar. — Unter den Schauspielerinnen zeichnete sich an diesem Abend die Madam Toskani vorzüglich aus. Ich sah sie im Karakter eines herzlich guten Mädchens, voll Laune, die mit Leichtsinn über jeden unangenehmen trüben Augenblick des Lebens hinhüpft, und nur da eine kurze Zeit ihn beachtet, wo einer der Ihrigen Hülfe bedarf, und dann schnelles Entschlusses eine gute Handlung vollführt. Die Schalkheit, immer mit Ausdruck des sanftesten liebevollsten Herzens vermischt, ward von der Madam Toskani trefflich ausgedrückt. Nur an ein Paar Stellen schien sie aus der Liebhaberinn etwas mehr Soubrette zu machen. Sonst auch eine Dame von schöner, sehr gefallender Bildung. — Auch die Madame Fiala scheint eine der vorzüglichsten Schauspielerinnen zu seyn, nur konnte sie sich in der Rolle dieses Stücks nicht zeigen, und darnach darf sie auch nicht beurtheilt werden.

Die beyden Liebhaber machten Hr. Helmuth und Opitz. Schade, daß der letztere bey seiner schönen Figur so übertrieben süß ist und affektirt. Doch wird er ebenfalls späterhin als Schauspieler brav werden.

Das Nachspiel war Medea vom Hrn. Gotter, und in dieser zeigte sich die Madam Seyler, als Medea, meisterhaft. Noch aber begreif ich nicht, wie ein Frauenzimmer so heftige Bewegungen, so heftigen Ausdruck der Leidenschaften durch so lange Monologen bis ans Ende des ganzen Spiels durchführen kann. Bald heftiger Ausbruch

bruch des Zorns, die Erinnerung der Verlassung, der ersten Liebe, der ersten Wonnetage, und ihrer Macht; dann innigen Muttergefühl beym Umarmen ihrer Kinder, dann der heftigste Ausbruch von Schmerz nach vollendeten Dolchstoß — alles, alles aufs herrlichste ausgeführt, und nie im geringsten dabey vom Ausdruck der begleitenden Musik abgewichen. — Es war überhaupt das erste Stück der Art, was ich diesen Abend sah, und ich habe nie so innig gefühlt, bin nie so hingerissen gewesen, als hier beym ganzen Spiele der Madam Seyler.

Die Gesellschaft wird von nun an beständig zur Meßzeit sich in Frankfurt aufhalten, und in den Zwischenzeiten Maynz und Cölln besuchen. Nach dem ersten Ort wollte sie schon, gleich nach meiner Abreise, aufbrechen. Viele aus dem Publikum suchen es dahin zu bringen, daß die Gesellschaft für immer da bleiben könne. Daß unter diesem Publikum viele ein sehr feines Gefühl für den richtigen Ausdruck des Schönen haben, ist nicht zu leugnen. Aber der größere Theil ist noch zu unkultivirt, und fährt oft bey den unbedeutendsten Stellen mit einem Gelächter heraus, daß es den ganzen Auftritt durch nicht wieder ruhig wird. — Das Orchester, welches dem Herrn Seyler beständig folgt, ist sehr gut besetzt, und der Sohn des würdigen Hrn. Kapellmeister Benda in Gotha zeigte sich als Meister auf der Violine in den Arien.

Noch hab ich unter dieser Gesellschaft sehr viel schöne Figuren bemerkt, und nach Verhältniß mehr als unter jeder andern. Wenn die es doch alle sich angelegen seyn ließen, immer mit gleich heißem Eifer sich ihrer Kunst er-

innerten

bewerten! Wenn die schöne Figur an Zuschauer schon zum voraus gewinnt, so muß das ganze Spiel schon ungleich weniger Arbeit erfordern.

Ich bin

B.

Hamburg

den 25ten August 1777.

Die großen hamburgischen Akteurs, Brockmann und Schütz gehn weg. Das muß ich gestehn, Brockmanns Spiel, sein Anstand, sein Mienenspiel, seine männlich schöne Stimme, seine treffende Accentuation, Alles zeigt in ihm den großen, den zu bewundernden Schauspieler. Ganz treffend und passend finde ich die Stelle in der Ariadne, wenn Brockmann den Theseus macht: "Wo "er nach Creta kam etc." Ich habe den Ehescheuen von Gotter, und den Julius von Tarent hier gesehn: beyde Hauptrollen hatte Brockmann. Im Julius brach er nur zu sehr gegen den Guido, den hier ein Lampe recht machte, ab. Schröder, Fürst von Tarent; Madem. weil. Ackermann, Blanka; Mad. Stark, Aebtissinn; Madam Schröder, Cäcilie; Hr. Reinecke als Erzbischof von Tarent, bietet allen Liebhabern seine Hände zum Dienst an, weil sie ihm auf dem Theater zur Last sind; Aspermann, Hr. Schütz, ein fleißiger, aber mehr zum Komischen gewandter Akteur etc.

Berlin,

Berlin,
den 2ten Sept. 1775.

Was im Theaterkalender auf dieses Jahr von den Reisen der Schauspieler gesagt wird, hat, wie Sie wissen, immer meinen Beyfall gehabt, und sollte dieser Artikel die ehemalige Reise des berühmten Schauspielers Herrn Fleck veranlasset haben; so könnte das ein Sporn für den Herausgeber desselben seyn, mehrere solche praktische Vorschläge zur Aufnahme unsers Theaters und Ausbreitung des guten dramatischen Geschmacks öffentlich zu liefern.

Solche Reisen gereichen den Schauspielern und jedem Publikum zum größten Nutzen. Der reisende Schauspieler sieht mehrere gute Leute seiner Profession, und kann sich vielleicht von jedem etwas zu eigen machen; und die, bey denen er auftritt, sehen sicher allemal gut dabey, denn ein schlechter oder mittelmäßiger Mann in seiner Kunst wird nicht reisen, um sich zu zeigen, sondern um zu lernen, und in diesem Fall tritt er an keinem Ort auf. Auch lernt der Reisende zugleich den verschiedenen Geschmack des Publikums kennen. Denn jeder Ort in Deutschland hat sein eignes Publikum, und dieses noch bis jetzt seinen besondern Geschmack. An Einem Ort kann ein Schauspieler gefallen, der in einem andern mißfällt; da aber kann doch nur ein Ort Recht haben, denn es giebt nur Einen guten Geschmack, und dieser kann nicht [illegible] auf einerley als [illegible] der menschlichen Natur einzige Grundsätze des Schönen gegründet seyn.

Das

Jch sagte vorher, dergleichen Reisen wären auch jedem Publikum nützlich. Allerdings! Manches Publikum, welches noch keine andre Schauspielergesellschaften als die seinige gesehen hat, wird dadurch überzeugt, daß seine Kunst ihre Grenzen habe und am wenigsten die Universalität. Es wird von seinem einseitigen Geschmack, worinn es gleichsam eingewiegt worden, zurückgebracht, und lernt mit eignen Augen sehen. Es wird Vergleichungen anstellen, und hierdurch, wie bekannt, lernt man richtig urtheilen.

Kurz, wenn von allen bedeutenden Gesellschaften immer Einer der besten Glieder auf Reisen wäre; so würde dies, meines Erachtens, das beste Mittel seyn, Publikum und Schauspieler in steter Lust und steten Feuer zu erhalten. — Ein solcher Gastspieler würde gleichsam eine Triebfeder seyn, wodurch die ganze Maschine bewegt würde, und der sie nie ins Stocken kommen ließ. Es würde ein beständiger Wetteyfer unter den Schauspielern erhalten werden; sie würden sich zu übertreffen suchen, und Schauspielkunst und Publikum würden dadurch unendlich gewinnen. Für letzteres wäre dies überhaupt ein gar herrlicher Vorschlag; es bekäme dadurch mit der Zeit alle gute deutsche Schauspieler, wovon viele den meisten nicht einmal dem Namen nach bekannt sind, zu sehen. Und für die Kasse der Direktionen? Man weiß ja, wie gut die sich alsdann befinden, wenn was neues von Belang auftritt. Doch genug — Auf diese Reflexionen brachte mich die jetzige Reise des Hrn. Böcks.

 Auch

Auch wir haben das Vergnügen gehabt, diesen vortrefflichen Schauspieler, dem Ehre und Ruhm auf seinem ganzen Wege gefolget, spielen zu sehen. Er trat hier zuerst als Walther in der Mariane auf. Da diese keine Rolle ist, so ward man doch vom feinern Spiel sehr eingenommen, und war verdrießlich, daß sie nicht von mehrerer Bedeutung gewesen. Der Gr. Albino im [illegible] war seine ganze Rolle, und da riß er alles [illegible] so mit sich fort, daß er ihn auf vieles Verlangen wiederholen mußte. Auch war der Beyfall, den er als Fürst im [illegible] erhielt, groß, man wurde von der Güte seines Spiels gerührt. Eine Wonne war es, den kleinen Christ neben ihm zu sehen! Einer vielversprechende Knabe, von dessen Talenten ich Ihnen schon so manchmal unterhalten habe, machte den [illegible] ganz vollkommen, und zwar so, daß man ihn nicht besser sehen kann. [illegible] auf [illegible] [illegible] auf ausdrückliches Verlangen gegeben werden, [illegible] man Hrn. Fleck als Chevalier, in der Rolle, die er mit so vielem Beyfall zuerst aufs Theater brachte, sehen wollte, und verkannte auch hier den großen Schauspieler nicht, der er in jeder Rolle ist. Zum letztenmal wiederholte er, wie schon gesagt, den Gr. Albino. Ich gebe Ihnen hier noch das Portrait, welches ich mir von diesem Manne gemacht habe.

[illegible] hat die [illegible] und [illegible] [illegible] durch [illegible] so [illegible] und wahres Spiel. Er hat

Den [illegible] der wahren Welt, [illegible] [illegible], [illegible] und Mienen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

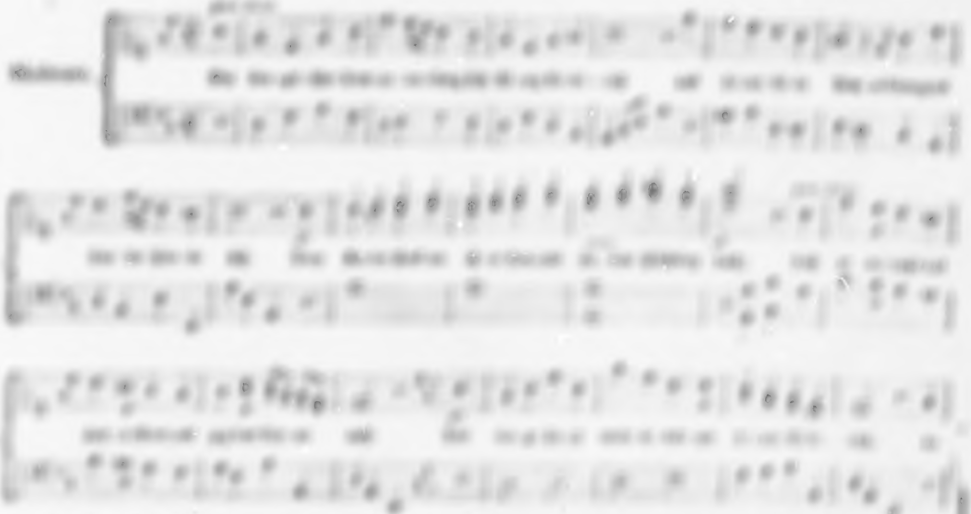
[illegible]

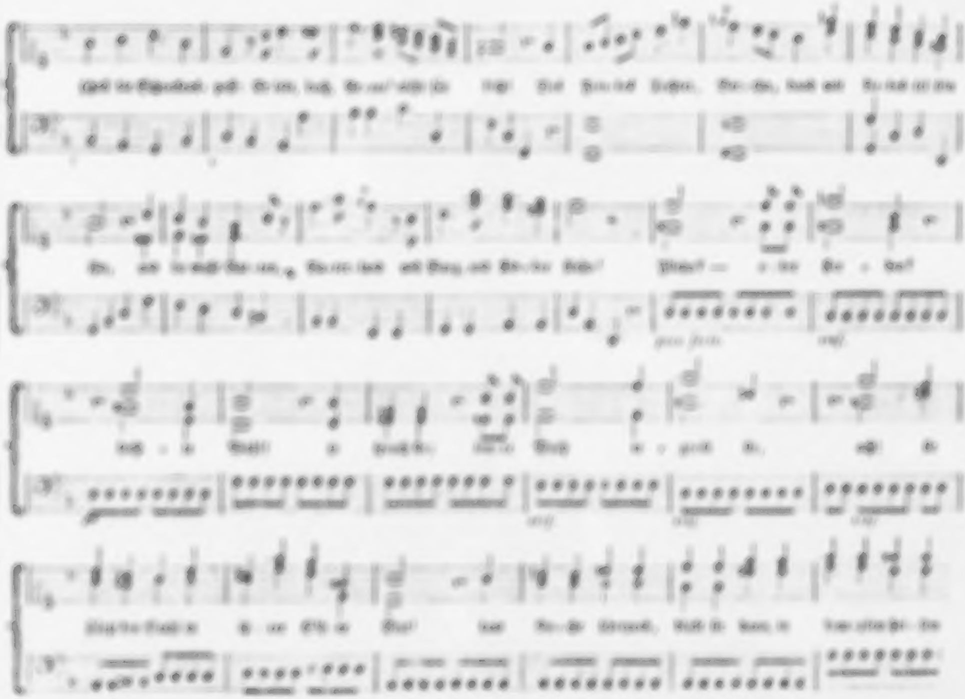
[illegible]

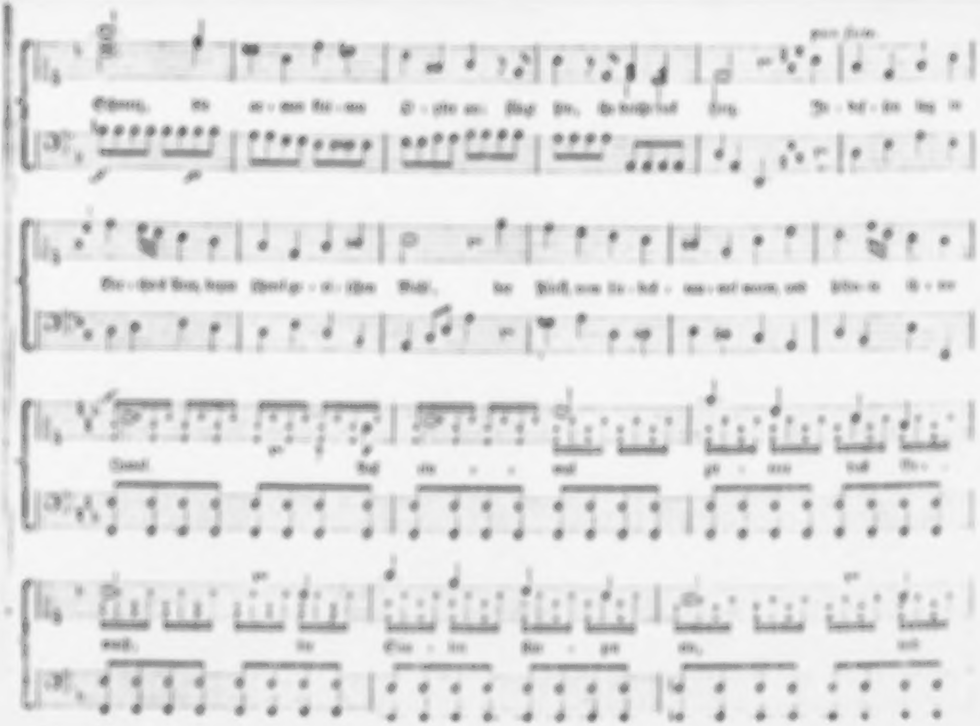
[illegible]

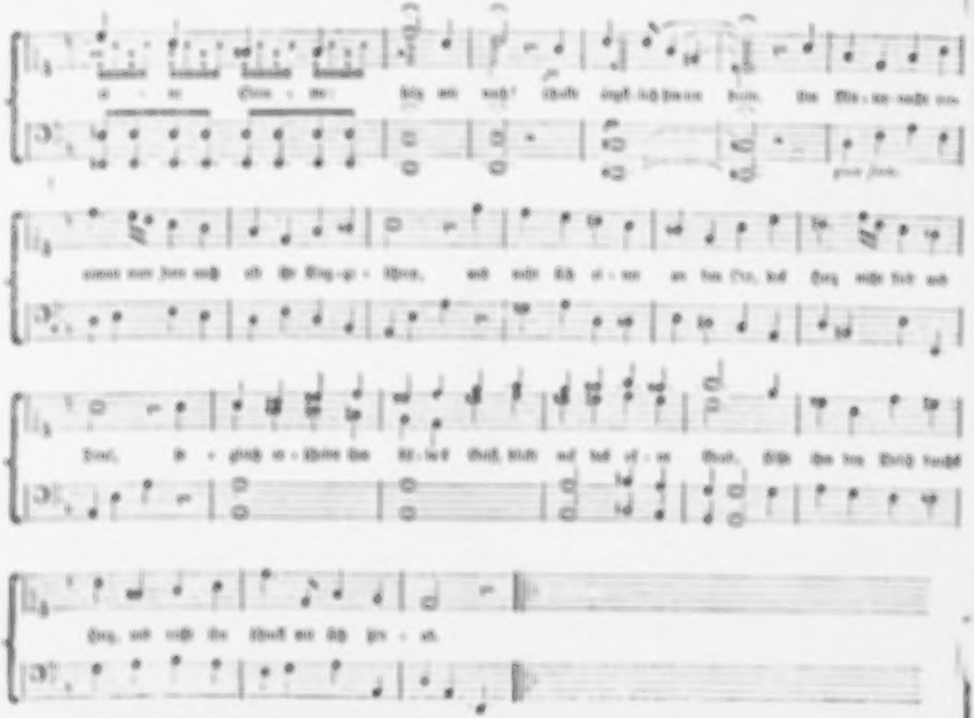
[illegible]

1. [illegible] [illegible]
2. [illegible] [illegible]
3. [illegible] [illegible]
4. [illegible] [illegible]
5. [illegible] [illegible]
6. [illegible] [illegible]
7. [illegible] [illegible]
8. [illegible] [illegible]
9. [illegible] [illegible]
10. [illegible] [illegible]
11. [illegible] [illegible]
12. [illegible] [illegible]
13. [illegible] [illegible]
14. [illegible] [illegible]
15. [illegible] [illegible]









Theater-Journal

für

Deutschland

Fünftes Stück.

ANTON SCHWEITZER

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1778.

[illegible]

Theater-Journal.

1.
Projectirter Prolog an das Publicum, zur Einweihe zweyer neuer Schauspieler.

Das Theater stellt eine angenehme Gegend vor. In der Ferne ein Obelisk.

Einer.

Da bin ich! Theureste — zu euren Füssen
leg' ich mein freundliches Geschick,
o lasset mich sie Dankvoll küssen
in diesem — diesem Augenblick:
— — verzeiht! ich diene
ja hier auf dieser Bühne
es trennet mich von euren Füssen
hier — diese Kluft,
und nur, mit meinen Lippen darf ich euch begrüssen.
Dies ist die Pflicht, wozu man mich beruft,
wohlan! es sollen Reden, und Gesang aus ihnen fliessen
so sanft für euch — als Blumenduft.

Der andre.

Auch ich bin hier, auch ich von nun an stehe
als Redner hier, auf dieser Höhe
bey vollem Saytenklang,
mit Schauspiel und Gesang;
ich danke dem Geschick
solch einen Ruhm, solch Glück,
und wie, dem müden Wanderer, der Strom der
frischern Quell erquickt,
so ists mirs auch, da heut mein Aug der Freunde
viel erblickt.

Thalie, begleitet von den übrigen Schauspielern.

Nehmt, diese Weihe hier
für unsre Bühne
worauf ich selber diene
nehmt sie von mir.
So hell, so schön, als dieser Schmuck hier flockt,
So helle wird das Bild der Tugend aus dir strahlen.
(überreicht einem, eine weisse Feder.)
So wie der Strahl des Lichts, in diesem Schmucke
flockt
So trübe wirst du auch die Laster malen.
(überreicht dem andern, eine schwarze Feder.)
Und wie an beyden Enden, dieser Stahl hier trift,
so — gebt der Tugend, Labung, dem Laster Gift.
(überreicht einen, an beyden Enden gespitzten Stahl.)
Schließt eure rechte Hand
damit sie viele Kraft gewinne,
ihr seyd nach Thaliens wahrem Sinne
nur Lauterkeit bekannt.

Und dieser Lorbeerkranz, soll hier so lange grünen,
bis ihr ihn werdet beyde selbst verdienen,
und bis er ungesucht, und nicht für Geld
auf eure ruhmverdiente Schläffe fällt.
(wird am Obelisk angehangen.)

Arie.

Wie der Schoß von Reben
gern am Weinstock rankt,
und sein Blüthenleben
mit der Frucht verdankt,
o so werdet beyde
unsre Lust und Freude:
eure Eintracht mehre viel
dieses unser Sittenspiel.
Liebe, sanfte Täubchen schnäbeln
dennoch sich
wann auch gleich, in finstern Nebeln
Stösser lauren fürchterlich:
aber, wann im Rücken
sie den Feind erblicken,
schnell sind sie dann fort, die Täubchen sind fort,
sie flattern bald hier, sie flattern bald dort,
sie machen ihm die Beute schwer
und endlich, wie von ohngefehr,
sind Täubchen husch, ins Häuschen husch
die schwarzen Stösser, husch im Busch —

Chor.

Mädchen! Jünglinge! Mutter! Greis
ringet nach der Kenner Preis

 ringet,

ringet, daß die Lieder, die hier schallen
ihnen täglich mehr gefallen,
blühet ihnen allzumal,
wie ein Schmuck im Frühlingsthal.

Sydow.

2.
Prolog.

Abwechselnd sind die Scenen unsers Lebens
bald so, bald anders! — Oft vergebens
Ruh und Freuden ahnden, und im Augenblick
die Täuschung schwinden sehn, und mit ihr unser Glück,
das war und ist noch immer des Künstlers Loos!
Das Schicksal der Welt! — Doch soll er darum zagen?
Ist er darum weniger groß,
wenn Haß und Misgunst gleich ihn, zu verfolgen wagen
o! er wird immer noch ein Plätzchen finden
wo ihm der Himmel lächelt! . . Einträchtig winden
ihm dann die Musen ihren Lorbeerkranz
und die Freuden scherzen um ihm, im leichten Reihentanz.

Und wie umfaßt er denn mit liebewarmen Herzen
die Freystatt seines Glücks, das mütterliche Land,
wo er Vergessenheit der Schmerzen
und Schutz und Freunde wiederfand!
Stadt! wo die Künste blühn, wo Wissenschaften thronen
und wo Talent und Fleiß, geehrt, belohnet wird,
wo deutsche Redlichkeit und deutsche Sitten wohnen

und deren edle Väter, ächte Weisheit ziert;
hier sind wir; . . Priester der Natur
und einer Kunst, die wenig harte Seelen nur
ganz ungerührt und ungemildert läßt:
fern sind wir her zu dir gekommen
du hast den Fremdling liebreich aufgenommen
der heutge Tag sey uns ein ewig Fest!
Bey Euch wird nie die Kunst nach Brodte gehen,
Ihr werdet sie beschützen, sie erhöhen
und sie, sie wird es euch mit Ihrem Fleisse lohnen!
Wenn Ihr, des Amtes und der Arbeit müde,
am Abend von Geschäften frey
erholung sucht, so eilt herbey!
Bald soll Thalia hier mit ihrem frohen Liede
euch unterhalten, euch ergetzen,
bald ihre ernstre Schwester dann
mit einer süssen Thräne eure Wangen netzen,
dem Gefühl der Menschheit heilig. Tretet heran!
Ihr sollt Gemälde der Welt, der Natur Gemälde
finden,
und nur darauf wollen wir Euren Beyfall gründen.
Ihr lächelt? . . seyds zufrieden? . . nun wohlan
wir nehmen den günstgen Wink mit Freuden an.
Und . . gefällt Euch unser Spiel, gefallen unsre
Lieder,
so kommt, wir bitten Euch, kommt oft . . kommt
täglich wieder!
d'Arien.

3.

Prolog,

bey Wiedereröffnung der Jenaischen Bühne mit der Emilia Galotti.

Mit heit'rer Dankerfüllten Miene
eröffnen wir von neuem unsre Bühne.
Wann Euch bisher, ihr Gönner, unser Spiel,
das uns Thalia lehrte, wohlgefiel;
Ihr in den Lustgeweyhten Stunden
die Ruhe, die Zufriedenheit,
und dann und wann die laute Fröhlichkeit
die wir Euch wünschten, hier gefunden;
wann feines inneres Gefühl,
bey mancher wollustreicher Scene
dem Aug' des Mädchens eine halbe Thräne
entschleichen ließ, und unser Spiel
das Schlafengehen Euch versüßte,
daß feuriger sich Mann und Weibchen küßte:
o so verzeyht, wenn sich dem Kennersblick
auch manches kleine Ungeschick
in Kleidung, Dekoration und Handlungen entdeckte!
Schlief doch so gar bisweilen auch Homer,
der wack're Mann, und träumte schwer
bis ihn sein Genius zum Adlerfluge weckte.

Uns, und der guten Schauspielkunst,
läßt künftig eine gleiche Gunst

die

die Milde Eures Herzens hoffen.
Durch Beyfall wird die Wissenschaft genährt,
durch Beyfall, den der Mund des Publikums gewährt;
ward oftmals die Erwartung übertroffen.
Auf ihr gestützt, lacht unser Auge dann
des Neides, der mit eifrigem Bemühen,
mit Blitz und Donner, Fluch und Bann —
könnt ers, Melpomenen den Zögling zu entziehen,
zu rauben sucht. Durch ihn gestärkt
wagt unser Muth sich dann an weit're Ziele,
und senkt in eure Seelen unvermerkt
den Engeln würdige Gefühle. —

Vielleicht daß auch Emilia,
das liebe Kind, vom Gipfel hoher Freuden
herabgestürzt, in ihren Leiden,
dem blutigen, doch süßen Tode nah,
von Unschuld, Jugend und Gefahr beweget,
Empfindungen des Mitleid's Euch erreget.
O nährt es, nährt es, pflegt es auch,
und laßt dem für den Gram Erzognen,
dem unter Kummer (einer schweren Last) Gebognen,
auf seiner Bahn, in seinem Lauf
die holde Frucht davon genießen!
Von Dankeszähren wird alsdenn
das Auge des Unglücklichen
wie unser's, heute überfließen.

R * *.

4.

Röschen an das Parterre in Jena.

Als die Bühne auf eine Zeitlang geschlossen wurde.

Wie artig doch die Männer sind!
Da soll man stets mit ihnen, wie ein Kind
mit seinen Puppen, tändeln, immer fröhlich sehen;
soll nie von ihrer Seite gehen. —
Das ist doch auch nicht Recht! Ihr Mädchen wißt
es selbst recht gut, daß, wenn wir immer küssen
und immer lachen, schäckern müssen,
uns Kuß und Tändeley zuletzt verdrüßlich ist. —
Dein Röschen, Albert, sagt ich, möchte gern
die so geputzten schönen Damen,
und auch die feinen und gelehrten Herrn
die heute sich mit uns zu freuen kamen,
noch einmal sehn. Nur einen Augenblick
mein Lieber! — Eins, zwey, drey, bin ich bey dir
zurück —
Und glaubt Ihr, daß er's that? — Er sprach so viel
von Liebe,
vom schönsten Röschen, wenn ich heute bey ihm bliebe,
und was noch weiter, daß — ja, ja, bald wär's
geschehn
ich hätte Euch, wer weis wie lange, nicht gesehn.
Und das konnt ich doch nicht übers Herze bringen.
Zum Glück fiel mir noch etwas bey:
hör Albert, sagt ich, ich gesteh dir frey,
bey allem Reiz, die Herzen zu bezwingen,

fehlt

fehlt dir noch — meynst du nicht, ein Blumenstrauß:
ein Veilchenkranz würd dich auf unserm Hochzeit-
schmaus
so schön — o schöner noch als Gold und Silber
schmücken?
Wart ich will dir ihn selber pflücken!
Husch war ich weg! Nun hab ich schon
mehr Veilchen als ich brauch, gefunden.
Zwey Kränze werden draus. Den einen kriegt zum
Lohn
mein Albert, und den andern hab ich schon,
nur wenig fehlt, für Euch gewunden.
Zwar ist's nicht viel für so viel Gütigkeit,
womit ihr unsern Spielen zugesehen;
doch nehmt darzu ein Herz, daß sich Euch gänzlich
weyht,
ein Herz voll reiner Dankbarkeit,
das sich, das größte Glück Euch zu erflehen
bestrebt — ich wette, ihr verzeyht.
Und kommt der Sommer erst zu uns hernieder
der uns viel schönre Blumen bringt,
wo jede um den Vorzug ringt,
und wir sehn Euch bey unsern Spielen wieder:
dann wird das Röschen, reich
wie eine Königin, von Hyazynthen,
von Rosen, Lilien, Aurikeln wird sie Euch,
verlaßt Euch drauf! das schönste Sträuschen binden.

R * *.

5.

Fragment über die Frage:
Wenn ist Kürze im Drama fehlerhaft? aus einem Briefe an Herrn Reichard.

Ich sende Ihnen hier einige gedruckte Bogen, so die Uebersetzung des Finanzpachters von Saintfoix in sich enthalten. — Etwas vom Werth seiner eignen Arbeit zu sagen, ziemt sich nie, und mir am wenigsten bey einer Kleinigkeit, wie diese da. — Aber Ihnen über eine andre dahin einschlagende Materie Fragmente eines kleinen Raisonnements herzusetzen, erlauben Sie mir gewiß; geschieht es doch bloß darum, um zu wissen, ob Sie hierinnen mit mir einstimmig denken.

Sie werden schon, bey einem nur flüchtig vergleichenden Blick aufs Original und auf gegenwärtige Bogen, sogleich sehn, daß ich nicht nur sehr frey übersetzt, sondern auch zuweilen einige kleine Reden mehr eingeschaltet habe; da ich gleichwohl die Handlung selbst nicht um einen Gran reichhaltiger gemacht habe, so sollt' es mich gar nicht Wunder nehmen, wenn unter unsern tausendfältigen Kunstrichtern, irgend einige mir so etwas von unnöthigen Erweiterungen, oder wohl gar von Durchwässerung vorsagten.

Hören Sie daher, eh Sie diese Machtsprüche dieser Herren, so geradezu auf ihr ehrliches oder wenigstens weises Gesicht glauben, was ich mir dabey gedacht habe, und dann entscheiden Sie!

Ich wüßte allerdings nichts, was bey dramatischen Arbeiten so unerträglich, als unnütze Weitläuftigkeit wäre; eh lieber noch manchmal ein Deus ex machina queerfeldein, eine Knotenzerschneidung nach spanischer Sitte, ein überspannter Charakter, ein Grandison in dieser Fieldingswelt, oder eine Sturm und Drangs Scene am unrechten Orte, als jenes alltägliche Geschwätz, sonder Kraft und Saft, wie wir jährlich es in 50 bis 100 Lilliputs-Produkten lesen? — Aber wenn auch im Gegentheil einige unserer Krittler, — der zählt den Sand am Meer, der sie zählt! — in Gespräch und Schriften, ohne Unterlassung rufen: Mehr Handlung! Weg Dialog, und Thaten her! so hätt' ich freylich oft Lust, das: mit Maaß! mit Maaß! geehrte Herren! ihnen zuzuruffen, wenn ich nicht meiner eignen Schwäche mir bewußt wäre.

Soll unsre dramatische Bühne ein Konterfey der würklich existirenden Welt, und nicht bloß einer idealischen, für den Hirn und den Geistesaugen einiger wenigen im Volk da stehenden, seyn, so ist's billig, daß wir dienlichen Verbindungen, die in ihr sich finden, auch auf dem Theater beybehalten. Nicht zwar mit aller der Weitläuftigkeit und dem steifen Ceremoniell, welches unter uns so gebräuchlich, von dem schon in Shaftesbury manches gute gesagt worden, und das leider so abscheulich ist, daß man bey einer treulichen Abbildung derselben, wo nicht die Augen zumacht, wenigstens gähnt und wegsieht; aber doch auch nicht mit Hinweglassung des und jenen im gemeinen Leben

so gewöhnlichen Umstandes, daß uns seine Uebergehung befremdet.

Alles in der Welt hat sein Proömium; oder wenigstens giebt es nur selten in der Natur sogenannte Sprünge. Um destomehr stöhrt es Illusion und Interesse, wenn der dramatische Dichter, als Nachbildner der Natur, sie begeht. Es erschwert die Aktion des Spielenden und überrascht auf unangenehme Art Leser und Zuschauer. — Ein Beyspiel davon! Im gegenwärtigen Finanzier tritt Henriette in der vorletzten Scene auf, um den Knoten zu lösen, und ihre Geschichte zu erzählen, in der Alcimon sich selbst wieder finden soll. — Was würd' ein Mädchen wohl in gemeinen Leben thun, wenn sich so etwas — praemissis praemittendis — würklich zutragen sollte? Gewiß würde sie alsdann voll Schüchternheit auftreten, mit Entschuldigungen anfangen, troz des Zurufs vom Alcimon, kurz zu seyn, nicht gleich zur Hauptsache kommen, sondern kleine unschuldige Gunstkosungen (ich weiß keinen deutschen Ausdruck, der das lateinische: captatio beneuolentiae, ganz erschöpft) voranschicken, stotternd ihre Erzählung endlich anfangen und oft unterbrochen sie fortsetzen. — „Ob dies alles der dramatische Dichter nachthun müsse?" — Nicht doch! der Maler, der ein Pockengrübichtes Mädchen malt, giebt die Merkmale der Blattern zwar hie und da an, um die Aehnlichkeit nicht zu verfehlen; aber etwas Verschönerung, etwas Verflächung (wenn Sie mir dies nicht sehr gewöhnliche Wort vergönnen wollen.) dankt man ihm sogar. — Doch eben so, wie man es

ihm, trotz dieser Nachsicht nicht verzeiht, wenn er uns ein Ideal von Schönheit, statt eines Portraits hinmalte, eben so bleibt es unnatürlich und auffallend, wenn Henriette, zu Vermeidung jeder Weitläufigkeit, sogleich beym Eintritt mit der zusammenhängendsten und unterbrochensten Erzählung anhebt.

Sie werden hier, ohne daß ich es erst zu erinnern brauchte, leicht bemerken, daß ich bloß von Stücken französischen oder gewöhnlichen deutschen Zuschnittes rede. — Shakespeare und beynah das ganze Chor der Britten, hinwegschreitend über Einheit des Orts und der Zeit, haben minder nöthig auf Einleitung und Scenen-Verbindung zu denken. Bey ihnen ist man der Sprünge gewohnt; nicht aber bey den meisten unsrer Schriftsteller, die sonst so sorgfältig auf ebnem Wege fortwallen; am mindesten bey einem so regelmäßig seynwollenden Völklein, als unsre Nachbarn jenseits des Rheins sind.

Uebrigens ist es eine ausgemachte Sache, daß Uebergänge, so leicht sie sich oft ansehn lassen, wenn sie einmal auf dem Papier stehen, es doch würklich gar nicht sind. — „Auf ihnen (so pflegt einer unsrer größten dramatischen Dichter zu seinen Freunden zu sagen) klebt oft sichtlich der blutige Schweiß des armen Autors. Lessing kann manche lange Scene in seiner Emilia zugleich leichter niedergeschrieben haben, als die wenigen Worte, die der Bediente in der Zwischenzeit von dem Abgehn des Odoardo's mit der Claudia und von dem Auftreten des Banditen, sagt." — Vielleicht ist etwas übertrieben des im angeführten Urtheil; aber gewiß dafür auch

doppelt

doppelt so viele Wahrheit. — Zerbreche der Pallete und Pinsel, der Historienmaler werden will, und starke Affekten verschiedenemal hintereinander gar nicht treffen kann: aber zerbreche sie der noch nicht sogleich, dem das Gruppiren der Nebenfiguren mißlingt x. x.

Meißner.

6.

Cephalus und Prokris.

Ein Melodrama vom Herrn Professor Rammler. Die Musik vom Königl. Preußischen Kapellmeister Herrn Reichardt.

Prokris.

(In einem weißen Gewande, die Haare in einen Knoten geschlungen.)

Dies ist der Fels: — hier will ich mich verbergen, hier, wo du bey frühem Morgen — nicht mehr jagest, nein, Auroren erwartest. — — Ha! Meineidiger! Dich hat die Göttinn nicht umsonst entführt; — Du

kommst

Note. Der Herausgeber hat die Abschrift dieses berühmten Melodrama's einem Unbekannten zu danken, der es ihm mit folgenden wenigen Zeilen überschickte. „Ihr Theaterjournal hat vielen Beyfall hier, und ich schmeichle mir diesen durch beygehende Abschrift eines musikalischen Drama's noch vermehren zu können, das zwey unsere ersten Köpfe zu Verfassern hat, und die Epoche in diesem neuen Fache der Schauspielkunst macht. Sie werden durch seine Einrückung nicht allein mich sondern auch einen großen Theil unsers hiesigen Publikums verbinden. Hamburg, den 9ten November 1777."

kömmst dir ja mit Liebe zuvor. — — Mit eignen Augen will ich sehn, was meine treue Dienerinn hörte, — was sie mir mit einem Eide betheuerte, — was drey Morgen lang mein Traumgesicht mir zeigte: — (den Traum veracht' ich nicht; er kam mir von den Göttern.) — — Ja, Bundbrüchiger! gerufen hast du hier Auroren, zärtlich hier gesprochen mit Auroren, mit Auroren hier der treuen Einfalt gespottet. — — Ergründen will ich dies Geheimniß, und wenn es wahr ist: — tödten will ich dich, mit eben diesem Speer, der seine Beute nie verfehlt. — — O! hört' ich ihn itzt! hier, hier, an diesem Orte der meine Schmach gesehen, wollt' ich meine Schmach itzt rächen. — — — Diana, die du deiner Jägerinn ihn gabst, du dächtest wohl nicht, daß deine Jägerinn, ihn einst in die Brust des Jünglings tauchen könnte den sie mehr, als ihr Leben liebte? — Göttinn! ich lieb' ihn noch. — — Komm, Ungetreuer! deine Gattinn liebt dich noch. — Ein Blick, — ein Seufzer: — ewig bin ich ausgesöhnt; — Ein Wort der Reue: — Freudenthränen weint dein Weib. — Komm, Ungetreuer! deine Prokris liebt dich noch. Verlaß die Stolze, die dich täuschet, die mich haßt. — Du schwurst es mir: die Götter hörten deinen Schwur. — Doch nun bin ich dein Weib. — Wohl ehmals hieltest du der Braut den Schwur; Verschmähtest, aus Liebe zu der Braut, Aurorens Gottheit. — — — Ich Ungerechte! brach ich nicht den Schwur zuerst? — Als ihm die Himmlische die Wundergabe der Verwandlung gab, als er in fremder schöner Gestalt zu seiner

Umarmung mich berauben wollte, wankt' ich da nicht? war ich da nicht bald schon untertreu? — — Nein! nein! das war ich nicht! du warst es! du hattest mich belogen. Cephalus! von dir mir Aurora erzählt, zur erneuern Rache mich gereizt, auf deiner buhlerischen Göttinn Rath mir diesen Fallstrick gelegt, du Wankelmüthiger! von deinem Eide dich loszumachen, dich ohne Schuld ihr in die Arme zu werfen. — — Zwar damals reute dich's; da suchtest du mich auf, in Dianens Wäldern auf. . . .

(man hört eine entfernte Jagdmusik; Prokris hält inne.)

Was hör' ich? ist dies nicht Dianens Jagdarien? (Prokris hört eine Weile zu, und sucht in der Ferne mit den Augen.)

Es schallt vom Hymettus*) — Doch die Göttinn seh' ich nicht; auch ihre Nymphen nicht. — — Ha! wenn du treulos bist, veracht' ich dich, vergess' ich dich, und flüchte mich zu meiner Göttinn. — — Was red' ich? — Ach! sie nimmt mich nicht mehr auf. — (Man hört die Jagdmusik stärker, oder näher. — Prokris hält inne, und sucht mit den Augen) Die Jagd kommt näher; und noch erblick' ich nichts. — Ist einem Weibe der göttlichen Jungfrauen Angesicht vielleicht nicht mehr zu sehen vergönnt? — — (die Jagdmusik entfernet sich) Wie! wenn ich ihr dem Jagd-

*) Hymettus war ein Berg in der Nachbarschaft der Stadt Athen, in welcher Cephalus und Prokris lebten. Von [illegible]

[illegible] folgte? — Dianen laut aufforderte, mich zu beschützen, mich zu rächen? — Kam sie wohl zu meiner Rache von selbst hieher? — Die Göttinn haßt der Unschuld Versucher, — strafte die Verbrecher oft; *) — und tödtlich sind ihre Pfeile. — — Göttinn! so strafe denn — nicht ihn, den Betrogenen, — nein, sie, die Verführerinn, die freche Tochter des Titanen, **) einer Brut, die du, die Jupiter, die der ganze Himmel haßt. — O! mir nur Einen deiner Pfeile! daß ich ihn selbst mit dem Blute dieser Buhlerinn tränke, daß die Schändliche sterbe, wenn sie nicht unsterblich ist, und ist sie es, unsterbliche Schmerzen fühle, daß sie meine Schmerzen fühle. — Versuchen wollt' ich es,

*) Sie ließ den [illegible], der an einer ihrer Nymphen eine schändliche That begangen hatte, durch einen wilden Stier in die Luft werfen, daß er sich beym Herunterfallen [illegible]. Den Riesen Orion, der ihr selbst nachstellte, erschoß sie mit Pfeilen. Die Riesen Otus und Ephialtes, davon der erste sie selbst, der andre die Juno zur [illegible] begehrte, ließ sie sich einander selbst erschießen, indem beyde auf Einen Hirsch zielten, welcher zwischen sie gelaufen war, und dessen Gestalt Diana angenommen hatte. Den Actäon, der sie im Bade belauschte, verwandelte sie in einen Hirsch und ließ ihn von seinen eigenen Hunden zerreißen. Den Riesen Tityus, der ihrer Mutter Latona Gewalt anthun wollte, erschoß sie und Apollo mit Pfeilen. Die Töchter der Niobe, die der Latona verächtlich begegnet war, erschoß sie, und die Söhne derselben erschoß Apollo. Hiebey ist zu bemerken, daß man von denen, die eines plötzlichen Todes starben, oder von einer ansteckenden Seuche hingeraft wurden, zu sagen pflegte, sie wären von den Pfeilen der Diana oder des Apollo getödtet worden.

**) Titanen waren Riesen, die den Jupiter und die übrigen Götter bekriegt hatten. Einer derselben war [illegible].

und sollt' ich bey dem Versuch mein Leben lassen. — — Horch! er naht sich. — Hier in der Lieblingsruhestellen Höhle will ich unsichtbar das sträfliche Paar belauschen. — Ach! wie zittern unter mir die Knie! — (indem sie fortgehet:) Cephalus! wie vielen Kummer machst du deiner so zärtlich liebenden Prokris! — Ich überleb' ihn nicht.

(sie geht in die Höhle des Felsen.)

Hyale (eine Nymphe aus dem Jagdgefolge der Dianen erscheint, in einem zur Jagd aufgeschürztem Gewande, mit einem Köcher voll Pfeile auf dem Rücken und einem Bogen auf der Schulter.)

Die Wahrheit willst du wissen? — Unbesonnene! — Du sollst sie wissen; — doch sie wird dein Unglück seyn. — O Prokris! — liebe deinen Cephalus! — und fleuch!

(Die Nymphe geht auf einem andern Wege ab. Prokris, für welche die Nymphe unsichtbar gewesen war, geht schnell aus der Höhle hervor, bleibt stehen, und richtet ihr Gesicht nach der Seite, wo die Nymphe gestanden hatte.)

Prokris.

Wo bist du, Gespielinn Dianens? zärtliche Hyale? — Ich kenne deine süße Stimme! — Sage mir, vertraute Jagdgefährtinn! darf ich nicht mit dir gehn. — — (Prokris tritt weiter vor.) Du hast mich schon verlassen? — Doch seh' ich, du liebst mich noch.

doch

[illegible]

*) [illegible]

**) [illegible]

***) [illegible]

[illegible]

([illegible])

[illegible] ([illegible])

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Sie müssen es [illegible] auch [illegible] wenn der Augenblick [illegible] Es ist nicht [illegible]

[illegible]

Verfassers die weissen? Doch diejenigen, die keinen Begriff vom Zwecke des Theaters haben, wünschen die Scenen etwas gedrängter, sie würden mehr allgemeine Wirkung gethan haben und das [illegible] doch der Absicht des Dichters seyn? So viel Wahrheiten auch in diesen [illegible] stehen, so viel wohl abgemessene Stelle auch darinn entwickelt werden; so langsam geht doch mit alle dem die Handlung vor sich; kein Wunder kann, wenn der größte Theil der Zuschauer [illegible] haben bleibt? [illegible] [illegible] Stücke sind auch nicht im Stande, daß sie Scenen der Natur, Sinne und Gefühl, [illegible]. Es ist nur zu [illegible] das Buch mit dem [illegible] aufzuschlagen, und sich Gesänge und Gesellschaften wieder an ihre Stelle zu wünschen. — Herr [illegible] hat also mit großem Rechte Veränderungen in diesem Stücke vorgenommen; so wie [illegible] die gelungen sind, kann ich, da ich seine Arbeit jetzt nicht vor der Hand habe, nicht bestimmen, durch die Aufführung muß es aber gewonnen haben. Wenn es zum Beyspiel mit der [illegible] Schlu[illegible] sich schlöße, wie sehr würde es den Zuschauer zu seinem Vortheil einnehmen? Der [illegible] zog mit dem Trauerspiel [illegible] und das ganze aus Tragischen und Comischem zusammengesetzte Gemälde des [illegible] vom Ganzen hervorgebracht, wurde, weil die Absicht des [illegible] verfehlen, [illegible] der [illegible] hatten, fast nicht gefühlt. Selbst vom Spiel eines Dichters, welchem allein zu [illegible] der [illegible] Kunstkenner [illegible], war es kaum möglich sie wirklich wieder zur Sammlung

[illegible] zu bewegen. Erst gegen das Ende des Stücks fieng das Publikum wieder an warm zu werden; erst im fünften Akt als es bey der Stelle, wo Herr von [illegible] von seiner Frau um Rath gefragt [illegible] sich nicht zu lassen weiß, mit [illegible] [illegible] Wildheit [illegible], [illegible] das erstemal in seiner Ehe, daß er um seine Meynung befragt würde, erst hier gab die Versammlung durch einen Ton zu erkennen, daß sie noch nicht eingeschlafen oder [illegible] wäre, und [illegible] diesen Beweis [illegible] noch einigemal. Madame [illegible] als Frau von [illegible] that ihrer Rolle wieder vollkommen Genüge: Madame [illegible], ehemalige Madame [illegible], hielt sich von Tag zu Tag mehr auf der Bühne an; [illegible] wie [illegible] spielte sie mit vielem Glück. Ihre Liebhaber und ihres Vaters [illegible], [illegible] von [illegible] und Herr von [illegible], die, so bald sie von ihrem [illegible] [illegible], verschwinden, sind gut gezeichnet, und werden auf den Mangel an Einsicht, [illegible] und [illegible] des Herrn von [illegible] noch mehr [illegible]. Herr Müller spielte jenen, diesen Herr [illegible] gut. Mit Herrn [illegible] bey dem ehrlichen Wildner in aller ihm angemessenen Simplicität [illegible] [illegible] [illegible], was ich [illegible] wohl gesehen. Man wird ihm doppelt gut, da er am Ende den unermüdeten immer geschäftigen [illegible] des [illegible] Freundes zu belohnen, und [illegible] nen glücklich zu machen, seine Ansprüche auf [illegible] [illegible] aufgibt, und mit jenem sie verbindet. Herr

[illegible]

[illegible] spielte den Buchhalter mit allem nöthigen Feuer; auch an dem Hausverwalter Charles (Herr Helmuth dem Jüngern) setzte man nichts aus, als die ewigen Sprichwörter die er im Munde führet: dies fällt aber nicht auf seine sondern auf des Verfassers Rechnung. Sein Spiel war gut. Die übrigen Rollen sind nicht von Wichtigkeit. Madame Seyler schloß hergebrachter Gewohnheit gemäß mit einer [illegible], die viel Stärke und Wahrheit enthielt, und von unserm hiesigen Publikum, (wohl beherzigt zu werden verdienet, wie von jedem andern in Deutschland.)

II. Mittewochs den ersten August [illegible]. Melanide. Eine Comödie des De la Chaussée, in fünf Akten, aus dem Französischen übersetzt. — Von wem weiß ich nicht? auf der Bühne aber nahm sich der Dialog ganz gut aus. Das Stück selbst predigt viel weise Familiensprüche: ein ganzer Jahrgang von Reden über Treue und Ehestandspflichten trägt oft nicht halb so viele Moral auf; was aber die Folgen gar mancher Heirathen betrifft, verdirbt das Exempel. Der Marquis d'Orvigny der schon vor achtzehn Jahren sich unter seinem Familiennamen (denn diesen hat er einem reichen Erblasser zu danken, der die d'Orvignys wieder aufleben ließ) mit Melaniden wider den Willen ihrer hochadelichen Familie heimlich verbunden und einen Sohn mit ihr gezeuget hatte, machte bey Gelegenheit in dem Hause Dorsainvills Bekanntschaft, und verliebte sich in ihre Tochter Rosalie, deren Herz schon ein gewisser von Darviane, ein junger Franzose

 Drago-

Trivialität auch schon einverleibt. Die Einheit des Orts zu wohl beyzubehalten, muß: Melanide sich auch zu Paris im Hause Dorimenens befinden; sie hatte die Reise dahin in der Absicht gemacht, die Erbschaft ihrer vor einem Jahr erst verstorbenen Eltern einzuziehn; Theodon, Dorimenens Schwager gibt sich dieserwegen alle Mühe, kann aber bey ihren Blutsverwandten nichts ausrichten; sie halten sich an den Buchstaben des Testaments, kraft dessen Melanide enterbt worden; ihre Ehe hatte der Vater ihres Gemahls schon vor langen Jahren so bald er das Geheimniß entdeckt hatte, durch einen Rechtsspruch für ungültig erklären lassen; ihren Gemahl hält sie, weil es ihr, aller ihrer Bemühung ungeachtet, noch nicht hatte glücken wollen etwas von ihm zu erfahren, für todt, so wie er sie. Ihres Elends sieht sie also kein Ende. — Schon im zweyten Akt aber erkennt sie im Marquis d'Orvigny den sie von weitem erblickt, ihren für verlohren geschätzten Gemahl; anstatt aber alle Gelegenheit aufzusuchen ihm persönlich vors Gesicht zu treten, wie jedes andre ehrliche Hausweib, im ähnlichen Fall thun würde; geht sie ihm vielmehr so bald sie hört, daß er Rosalien zu heyrathen gedenket, als eine wohl erzogne Dame allenthalben aus dem Weg: dadurch gewinnt der Verfasser Zeit neue Hindernisse der Entwickelung des Knotens in Weg zu legen. D'Orvigny der im Anfang vernünftig genug war einzusehen, daß er in seinem Alter bey einem jungen Frauenzimmer gegen einen wohlgestalteren Jüngling nicht würde aufkommen können, ließ sich, so bald

ihm

den Theodon nur einige Hoffnung blicken läßt, so von seiner Liebe verblendet, daß er bald darauf, da er erfähret daß seine Melanide noch lebe, der Vernunft kein Gehör mehr zu geben im Stande ist; ist das nicht sehr edel? — Er geht so weit, daß er im Begriff ist von dem ehmals wider seinen Willen ausgewürkten Rechtsspruch, der seine Ehe scheidet, Gebrauch zu machen; daß Theodon zu verschiedenen malen ihm vergebens ins Gewissen redet, daß sein Sohn selbst seine Einwendungen nicht rühren kann, daß endlich seine Frau mit diesem sich eine halbe Stunde heiser bitten muß, bis es ihm endlich nur gefällt ein paar Worte herzustottern, und sie wieder als Gemahlinn in Gnaden anzunehmen, den vermeynten Vetter derselben aber den von Arviane für seinen Sohn zu erkennen: und dennoch untersteht sich der Verfasser einem solchen Klotz Herz und Empfindung zuzuschreiben? — — Kein Wort mehr! daß Arviane und Rosalie ein Paar werden, versteht sich ohnehin. Jener ist der beste und der einzige gut gezeichnete Karakter im ganzen Stücke, auch spielte ihn Herr Opitz mit völligem Mitgefühl: er macht Riesenschritte in seiner Kunst. Melanide (Madam Seyler) ist unter den andern Rollen noch die erträglichste, an verschiedenen Stellen muß man sie bewundern. Aus dem mir wenigstens unausstehlichen Karakter des d'Orvigny machte Herr Borchers was daraus zu machen ist: aus den noch übrigen dreyen Dorisen (Madam Pöschel) Rosalie (Madam Hensel) und Theodon (Herrn Müller) ist gar nichts zu machen, ohnerachtet die

zweyte der Zankapfel und dieser der vertraute von allen Hochansehnlichen Mitspielenden ist. — Den Beschluß machte ein pantomimisches Ballet des Herrn Schulz, die Kroaten betittelt; das komisch genug war und seinem Erfinder vielen Beyfall erwarb. Eine geringe Schadloshaltung für die große Mühe und Arbeit der er für seine Person sich dabey unterziehen mußte. Herr Seyler hat an einer neuen Sängerin Mademoiselle Verdum keine üble Acquisition gemacht. Der Demoiselle Meyerfeld kommt sie aber an Grazie bey weitem nicht bey.

Leider! war gestern und heute das Haus fast sehr leer; selbst die gegenwärtigen Zuschauer bedauerten es. Was denkt aber Herr Seyler auch mit lauter hier, sogar dem Nahmen nach, unbekannten, noch nie hier aufgeführten Stücken zu debutiren? kennt er denn die hiesige Landesart und Sitte noch nicht? Bey seinem vorigen Aufenthalt hier hätte er, dächt ich, doch Zeit und Gelegenheit genug gehabt, sie sich zu abstrahiren! Hier traut man keinem Fremden, keinem den man nicht von Jugend auf hat heranwachsen sehen, Verdienste zu, bis er sie durch ein Dutzend Rekommendationsschreiben, oder durch seinen Aufwand bewiesen hat, und selbst dann hälts noch schwer bey denen in ihrer eigenen Selbstgenügsamkeit lebenden Reichsbürgern Zutritt zu finden. Die Präsumtion ist allemal gegen den Fremden. — So gehts auch mit den Stücken die sie hier sehn wollen; anderwärts ists genug jeden Liebhaber ins Schauspielhaus zu treiben, wenn

wenn der Zettel hier noch nicht aufgeführtes Lust- oder Trauerspiel ankündigt; die Leute sind albern genug sehn zu wollen, eh sie urtheilen: — Hier ist man geschwinder fertig. „Das Stück ist mir ganz „unbekannt, heißt es, ich hab mein Lebtag den Nah„men davon nicht einmal gehört: was kann wohl gu„tes dran seyn? nichts oder sehr wenig! Wird nicht „bald ein Operettchen gegeben? Bravo! bravissimo!" —

III. Donnerstags den 28sten August 1777. Der Barbier von Sevilla. Ein Lustspiel mit Gesängen, in vier Aufzügen, von Herrn Großmann nach dem Französischen des Herrn von Beaumarchais. — Keine wörtliche steife Uebersetzung, sondern eine wohlgerathene Umarbeitung des Stückes, die sich beym Aufführen sehr gut ausnimmt. Herr Großmann hat Gesänge drinn angebracht, die Herr Friedrich Benda ein Sohn, ein würdiger Sohn des Herrn Kapelldirektors zu Gotha, sehr schön komponirt hat. Das Rondeau im zweiten Akt ist sanft, zärtlich und schmelzend, ganz vortreflich aber ist das Duett zwischen Rosinen und Lindor im dritten; man kann es nicht zu oft hören: Das Stück an sich selbst ist schon zu bekannt, als daß ich hier einen Auszug davon zu liefern für nöthig hielte, zudem ists ja gedruckt, und kann von jedem, dem daran gelegen ist, selbst gelesen werden. Mit der Vorstellung, im Ganzen betrachtet, schienen die Zuschauer sehr zufrieden zu seyn. Auch waren weder Kosten noch Mühe gespart worden. Die Kleidung war vollkommen nach dem ächten spanischen

Kostum und nicht nach französischen Schnitt; die Schauspieler thaten alle ihr möglichstes. Herr Helmuth der zweite machte seinen Grafen Almaviva recht gut; seine schöne Figur kommt ihm bey solchen Rollen treflich zu statten. Nur muß ich eine kleine Bemerkung hier anbringen, die zu weiter nichts dienen soll, als den Schauspieler auf das stumme Spiel, das er anzubringen gedenket aufmerksam zu machen. In dem fünften Auftritt des dritten Aufzugs, wo Barthold den Figaro wegen des Zuckerwerks und Bogen Papiers in das es gewickelt seyn sollte zu Rede setzt, zupfte der Graf diesen letzteren und gab ihm ein Zeichen sich nicht zu versönappen. Dies soll und kann er aber eigentlich nicht thun; er weiß so wenig davon als Figaro, weiß nicht obs Wahrheit oder Lüge ist; er muß es also abwarten, oder wenn er ja dem geschwätzigen Barbier ein Zeichen geben will einzulenken, so muß er erst aus Rosinens Betragen sich Raths erhohlen, was bey der Sache zu thun ist; hat diese ihre Unruhe, ihre Furcht entdecket zu werden ihn bemerken lassen, dann erst darf er sich drein legen, und dann erst ist der Wink, den er dem Figaro gibt, wohl und glücklich angebracht. —

Auffallender war mirs zu sehen, daß Rosine der ganzen Anlage des Stücks zum Trotz, ihr Lindor hat mir längst gefallen, zum Fenster heraus singt. Sie ist ja eingeschlossen, ihr Alter trägt die Schlüssel zum Gitter immer bey sich, gönnt ihr nur selten das Vergnügen frische Luft daran einzuathmen; dies sagt sie

im

im dritten Auftritt selbst: am Ende desselben faßt Barthold über das verlohrne Papier argwöhnisch den Versatz niemals wieder ein Gitter auf die Straße zu öffnen, geht hinein und schließt es vor den Augen des Zuschauers mit aller möglichen Sorgfalt wieder zu: Der ganze Gang des Stücks dreht sich auf dieser Unmöglichkeit in der sie ist ihren Lindor zu sprechen, der Autor hat ihr mit deutlichen Worten vorgeschrieben, Rosine singt innerhalb: Nichts destoweniger öffnet sie im sechsten Auftritt, da Barthold ausgegangen ist und alle seine Schlüssel mit fortgeschleppt hat, aller Wahrscheinlichkeit zuwider nicht nur das Fenster hinter dem Gitter, sondern das Gitter selbst; wie oder warum sie es thut? bleibt übrigens ein Rätsel. Hätte sich der Verfasser einer solchen Ungereimtheit schuldig gemacht, so wäre er ohne Gnade ausgepfiffen worden, die Madam Helmuth aber entschuldigte man nicht nur, sondern hatte ihr noch Dank für diese so fein angebrachte Attention, man hätte den andern Weg zu viel verlohren, hieß es: unter funfzig und mehr Personen aus denen die Gesellschaft besteht, war sie die einige, die mit lautem Beyfall bewillkommt wurde: Ists denn ein Wunder, wenn sie stolz würde, alle andre um sich her verachtete, ihren Ansprüchen und Forderungen weder Ziel noch Maaß zu setzen wüßte? Der andern Folgen, die eine solche Partheylichkeit nach sich zieht, nicht zu gedenken. Muß man denn um dem einen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, für die Verdienste aller andern blind seyn? O des Publikums! — Ich traue der Madam Helmuth zu viel Verstand zu, als

daß sie, was ich hier gesagt habe, beleidigen sollte; ich bewundre und schätze ihr Talent, das sie von der Natur erhalten, so gut als einer, höre sie jedesmal mit neuem Vergnügen; sie ist ein würdiger Theil des Ganzen, aber nicht das Ganze selbst. — — Herr Noller als Barthold, Herr Hensel als Basilius, Herr Helmuth der ältere als Figaro, nahmen sich sehr gut aus; der erste chargirte zwar sein Spiel hier und da, aber in Rollen, wie diese ist es dem Schauspieler schon erlaubt. Daß der letzte seinen Figaro nicht zum Hanswurst machte, wie andre wohl schon gethan haben, war ganz recht; der Halbgelehrte, der Pedant, der sich auf sein bischen Kenntnisse was zu Gut thut, nicht aber der Hofnarr, muß bey jeder Gelegenheit hervorgucken. — Notarius war Herr Opitz, Jungmann Herr Fiala, Frühauf der jüngste Herr Helmuth, Herr Kirchhöfer die Gerichtsperson. — — Schade wars für die schöne komische Scene zwischen dem Grafen, Rosinen, Figaro, Barthold und Basilius (es ist die eilfte des dritten Aufzugs) daß das Gedächtniß aller Mitspielenden nicht gleich treu war; wenn solche Scenen nicht Wort für Wort gelernt sind, so kann unmöglich ein ensemble herauskommen. Schlag auf Schlag muß es da gehn, sonst thun sie keine Würkung. Ueberhaupt wäre zu wünschen, daß einer und der andre von der Gesellschaft sich das Memoriren besser angelegen seyn ließe, damit sie nicht immer von ihrem eignen Kohl einmischen dürften. Nennen will ich dismal noch niemand, jeder mag in seinen eignen Busen greifen. —

IV. Sam-

IV. Samstag den 30sten August 1777. Der Lügner. Ein Lustspiel des Herrn D. Goldoni, in drey Aufzügen; vermuthlich nach der Saalischen Uebersetzung. — Eins der drollichsten Stücke dieses fruchtbaren Dichters der italiänischen Bühne, das dem Mann von Geschmack wie dem Pinsel das Zwergfell erschüttern muß. Das Imbroglio worein sich Lelio durch seine Lügen verwickelt, und aus dem er sich jedesmal durch eine andre, noch derbere, zu helfen weiß, giebt Stoff genung zum Lachen. Selbst da, wo er nicht mehr weiter kann, sich entdeckt sieht, gestehn muß, daß er neben der Wahrheit vorbeyspaziert ist, spinnt er im nemlichen Augenblick eine neue Reihe von Unwahrheiten an. Die Scenen mit dem Sonnet, dem Zeugniß seines ehelosen Standes, dem Brief von Cleonicen, die vorhergehende Fabel von seiner Verheyrathung beweisen seinen Reichthum an sinnreichen Erfindungen, zeugen von seinem Kopf. Man muß seine Fertigkeit bewundern ohne ihn hassen zu können. Dieses leztere Gefühl, Haß und Verachtung zu erregen und ihn, der theatralischen Gerechtigkeit zu Ehren, am Ende ohne Murren der Zuschauer strafen zu können, dichtete ihm der Verfasser ein schlechtes niederträchtiges Herz an. So lang seine Lügen niemand Schaden brachten, nur des Spaßes halber erdacht zu seyn schienen, würden ihm die Zuschauer seine geliebte Rosaura gern gegönnt haben, zumal da der blöde Florindo so gar nicht einnimmet, zu schwach gezeichnet ist. Dieses zu verhindern läßt ihn Goldoni auch Niederträchtigkeiten begehen, die jeder ehrliebende Mann

Mann verabscheut. So ists zum Beyspiel sehr schlecht, daß er die Spitzen, die Rosaura von ihm erhalten zu haben glaubt, wieder als seine zurücknehmen will; das ist ein Spitzbubenstreich, der überdas für einen so klugen verschmitzten Kopf sehr dumm läßt. Eben so unanständig und schwarz ists wenn er sich bey dem Dotter Balanzoni wegen der zurückgestellten Heyrath auf Kosten seines eignen Vaters heraus lügen, diesem letzteren geldgierige, schlechte Absichten andichten will. Doch diese Züge waren, weil ihn der Verfasser mit Schimpf und Schande von der Bühne jagen wollte, nothwendig. Herr Borchers drückte den Karakter des Lelio bis auf die kleinsten Fasern aus. Eben die Wahrheit, mit der er in der Geschwindigkeit ganze Histörchen zu ersinnen, einen Haufen von Nahmen herzunennen wußte, legte er auch in die Stellen, wo er mit seiner Antwort zögern mußte, sich nicht übereilen durfte. Allenthalben mit Unverschämtheit zu bezahlen, würde nicht angegangen seyn; und doch würde mancher in dieser Rolle Wunder dadurch bewürkt zu haben sich einbilden. — Herr Möller und Herr Hensel machten den Anselmo und Balanzoni, so wie Madam Hala und Madam Borchers die Rosaura und Beatricen recht gut; insonderheit glückte diesen zwo letzteren die Scene, worinn sie sich die Eroberung des Marchese streitig machen. Die hohen Farben ein klein wenig vermischt, geht es in den meisten Familien, wo mannbare Töchter sind, nicht besser her. Herr Helmuth war Oktavio, und Herr Opitz der blöde Florindo: sein Anzug und ganzes

Betragen

Betragen glich vollkommen einem jungem Studenten, der so eben das Collegium verläßt und sich bey Damen gar nicht zu lassen weiß; wer würde einen Appiani, einen Wild, einen von Arviane in ihm suchen, wenn er ihn nur in der heutigen Rolle gesehn hätte? Den Trivelnio Lelio's Bedienten spielte Herr Helmuth der ältere, und seine Frau war Colombina. Von den übrigen kleinen Rollen merke ich nur noch den Fuhrmann, weil er einem neuen Ankömmling bey der Gesellschaft, Herrn Demmer, zugetheilt war. In den paar Worten, die der Briefträger (Herr Pöschel) zu sagen hat, schien es den Zuschauern sehr widersinnisch, daß er sein Porto in Batzen und Kreuzern fodert, da das Stück doch in Venedig spielt; das wird aber Herr Saal wohl lokalisiren heissen.

A.

(Die Fortsetzung nächstens.)

8.

Die neuen Amazonen

ein

allegorisch pantomimisches Ballet.

von

C. Schulz.

Die Musik ist vom Herrn Kapellmeister Schweitzer.

Vorbericht.

— Also faßten die Damen, sagt das Manuscript, woraus diese Vorstellung genommen ist, Amors Bübereyen überdrüßig, den Entschluß über Meer zu fliehen, und einen neuen Staat zu formiren; zu welchem sie, nach dem Beyspiel der Amazonen aus der alten Welt, den Männern, einige kaltblütige Greise ausgenommen, den Zugang versperrten. Zärtliche Gedichte waren hier Contreband; Billetsdoux Hochverrath. — Olympia, Oberbefehlshaberin der Insel, und Kalliste, die nächste nach ihr, glaubten beyde sich vom Amor hintergangen und rächten sich dadurch, daß sie die Günstlinge und Conföderirten dieses betrüglichen Gottes, Liebhaber und Stutzer, Dichter und Virtuosen, wo sie ihrer habhaft wurden in Fesseln schlagen ließen. Aber die Amorosen und Stutzer rüsteten ein Heer, wagten eine Landung auf die Insel, siegten über die Amazonen und wurden von ihnen besiegt, und seit dieser merkwürdigen Begebenheit wird ihrer in den Jahrbüchern nicht weiter gedacht.

Erster

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Theater stellt eine Insul vor, im Hintergrunde erblickt man das Meer, an dessen Strand sich zwey Spanier aus ihrem gescheiterten Schiffe gerettet haben. Don Alonzo bleibt bewußt am Gestade liegen, Pedrill, sein Bedienter, geht ängstlich Landeinwärts, um die Einwohner der Insul auszuspähen.

Zweyter Auftritt.

Ihm begegnet ein Greiß, der ein Aufseher der Amazonen ist, und läßt sich mit in Unterredung ein. Pedrill bittet ihn demüthig um Schutz für sich und seinen Herrn; der Alte betrachtet ihn aufmerksam, und scheint seiner Gesichtszüge sich zu erinnern, drückt einige Bewunderung aus über die Ankunft dieser Fremdlinge, und bedeutet den Bedienten, daß es nicht in seiner Macht stehe, seinem Herrn oder ihm Beystand zu leisten. Pedrill wiederholt seine Bitte für seinen Herrn, und der Greiß läßt sich bewegen aus Gestade zu gehen um den ermatteten Alonzo zu ermuntern, der endlich wieder zu sich selbst kommt. Hierauf zeigt ihnen der Alte eine Höhle, um sich darinnen zu verbergen, warnt den Pedrill für der Gefahr ihrer Entdeckung; dieser aber scheint in keiner Verlegenheit darüber, und verwandelt sich augenblicklich in ein Frauenzimmer. Don Alonzo umarmt den gutherzigen

herzigen Aufseher, und will mit ihm in die Höhle, nachdem er vorhero dem Pedrill ein Portrait gegeben, um es der Dame zu überreichen, die er demselben ähnlich finden würde. Pedrill wird von fern Amazonen gewahr und verbirgt sich.

Dritter Auftritt.

Zwey Amazonen belustigen sich mit einem Tanze nach ihrer Art. Pedrill kommt zum Vorschein, und macht ihnen auf eine komische Art sein Kompliment. Sie bewundern diese befremdende weibliche Gestalt; er giebt ihnen zu verstehen, daß er Lust habe, sich von den Amazonen anwerben zu lassen. Man hört den Marsch der Amazonen; alle entfernen sich.

Vierter Auftritt.

Aufzug der Amazonen in ihrer Kriegsrüstung. Olympia, die Oberbefehlshaberin, wird auf einem Siegeswagen von Sklaven gezogen. Acht Amazonen heben einen kriegerischen Tanz an, an welchem Olympia, in einem Solo, Antheil nimmt.

Fünfter Auftritt.

Pedrill wird von dem Aufseher vor die Oberbefehlshaberin gebracht, bittet sie um Schutz und überreicht ihr das Bild, da unterdessen die Amazonen sich beschäfftigen, den Anzug des Pedrills zu untersuchen. Olympia, erschrocken über das erhaltene Bild, steht bestürzt da, und sucht ihre Unruhe zu verbergen, läßt den weiblichen Fremdling gefänglich wegführen,

und

und befiehlt das Gepränge zu endigen. Der ganze Aufzug verläßt das Theater.

Sechster Auftritt.

Der Aufseher bereuet seine Gutherzigkeit, zeigt in seinen Geberden viele Unruhe und Furcht vor Strafe.

Siebenter Auftritt.

Olympia, von zwey Amazonen begleitet, befiehlt dem Alten, den Gefangenen vorzuführen. Er gehorcht zitternd; unterdessen betrachtet sie ihr Portrait mit Aufmerksamkeit und erwartet den Pedrill mit Ungeduld.

Achter Auftritt.

Der Gefangene, in Begleitung einer Wache von Amazonen. Die Oberbefehlshaberin befragt den Bedienten, wie er zu diesem Bilde gekommen sey. Der Aufseher winkt ihm, daß er ihn nicht verrathen soll. Pedrill erzählt, daß er es auf der Brust seines im Sturme verunglückten Herrns gefunden, den er ohnweit vom Ufer in eine Höhle verborgen habe. Olympia erschrickt heftig, ihre Knie beginnen zu wanken, sie verlangt den Verunglückten zu sehn. Pedrill und der Aufseher begeben sich in die Höhle, und bringen den Don Alonzo, der sich todt stellet, herbey.

Neunter Auftritt.

Olympia, ihre Gemüthsbewegungen zu verbergen, läßt ihre Begleitung von sich, und gebietet dem Auf-

heber, ein wachsames Auge auf den Gefangenen zu haben.

Zehnter Auftritt.

Kalliste, die zweyte Befehlshaberin, ist aus Neugierde Olympien gefolgt, und belauscht sie, ohne bemerkt zu werden. Olympia steht betäubt vor dem vermeynten Todten. Sie erkennt in ihm ihren Liebhaber, den sie für untreu und wankelmüthig gehalten. Ihr Herz fühlt sich wieder von neuer Zärtlichkeit durchdrungen, und der Schmerz über den Verlust ihres Geliebten setzt sie nun in Verzweiflung. Sie fällt auf seinen Körper, und fühlt zu ihrem Erstaunen, hier Wärme und Leben. Don Alonzo wirft sich in ihre Arme. Beyde überlassen sich eine zeitlang stillen Entzückungen. Er bittet um Verzeihung seines unschuldigen Betrugs; endlich reißt sie sich von ihrem Geliebten los, aus Besorgniß entdeckt zu werden, welches beyden gleiche Gefahr bringen würde. Sie ersucht Don Alonzo in seiner Höhle sich zu verbergen, bis sie Gelegenheit finden würde, ihn und sich in Sicherheit zu setzen; sie entfernen sich von einander nach einem zärtlichen Abschiede. Kalliste aber, voller Wuth gegen eine so offenbare Uebertretung der amazonischen Gesetze, ruft die Wache herbey, läßt den unglücklichen Fremdling aus seiner Höhle hervorziehen, und ins Gefängniß bringen.

Zwenter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Theater stellt ein Gefängniß vor, wo die Staatsverbrecher durch die Merkzeichen ihrer Vergehungen charakterisirt, zu weiblichen Arbeiten verurtheilt sind. Man erblickt hier einen Dichter, dem seine verliebten Verse, einem Virtuosen, dem seine Notenblätter um den Hals gereihet sind. Ein Petitmaitre trägt das Bild seiner Dame, und ein Tanzmeister seine Geige auf der Brust; hier findet sich auch Pedrill hinter einem Spinnrade.

Zwenter Auftritt.

Der Aufseher holt alle Gefangene ab, um vor dem Kriegsrath zu erscheinen.

Dritter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in ein freyes Feld, in der Ferne zeigt sich das amazonische Lager. Die Oberbefehlshaberin sitzt auf ihrem Richterstuhle, und um sie her sind alle übrigen Befehlshaberinnen versammlet. Olympia giebt Befehl die Gefangenen vorzuführen, sie werden nach einander verhört, und aus bewegenden Ursachen, die nur Olympia selbst, Kalliste und die Zuschauer wissen, wird diesmal allen, und mithin auch dem Pedrill, die Freyheit geschenket. Kalliste erhebt sich von ihrem Platze, widersetzt sich

öffentlich diesem harten Urtheilsspruche der Oberbefehlshaberin, und klagt sie eines Hochverraths an. Die ganze Versammlung bezeugt darüber ihr Erstaunen und ihren Unwillen. Olympia wirft einen Blick voll Zorn und Verachtung auf Kalliste, welche aber zum Beweiß ihrer rechtmäßigen Anklage den gefesselten Don Alonzo herbeyführen läßt.

Fünfter Auftritt.

Mit bitterem Hohngelächter fodert bey dem Eintritte desselben, Kalliste die Oberbefehlshaberin auf, sich zu vertheidigen. Olympia steigt von ihrem Throne herab, und überliefert ihrer Anklägerin, mit gleichgültigen Blicken, die Zeichen der obersten Würde, ergreift die Hand ihres Geliebten und verlangt mit ihm zu sterben. Diese Begebenheit setzt alle Amazonen in Erstaunen, sie scheinen unschlüßig zu seyn wie diese Sache entschieden werden soll. Der Schall der Kriegstrompeten in der Ferne kündiget eine außerordentliche Begebenheit an, und zieht die Aufmerksamkeit des hohen Raths auf sich.

Sechster Auftritt.

Eine herbeyeilende Amazone meldet den Anmarsch der Feinde. Kalliste greift zum Gewehr, und übernimmt die Oberbefehlshaberschaft, stellt die Amazonen in Schlachtordnung und läßt im Hinterhalt Olympien und ihren Geliebten, scharf bewachen.

Siebenter Auftritt.

Annäherung eines Kriegsschiffes, unter dem Schall der Kriegsmusik. Die Flaggen des Schiffes, so wie die Fahnen der darauf befindlichen Krieger, sind mit Liebesgöttern, durchbohrten Herzen, Feuerflammen, Turteltauben, geziert. Alles kennzeichnet denjenigen Gott, unter welchem diese Krieger dienen. Es kommt, nach der Landung zum Gefechte; Kalliste will mit dem feindlichen Heerführer kämpfen; dieser läßt die Waffen sinken und ergiebt sich auf Discretion. Aber die Heldin macht eine Entdeckung, die alle Kriegswuth in ihr erstickt: der Ueberwinder ist ihr ehemaliger Geliebter. Das feindliche Heer folgt dem Beyspiele seines ehemaligen Anführers, und streckt das Gewehr. Olympia eilt mit dem Don Alonzo nun auch herbey, und beyde sind bemüht, unter beyden Theilen einen ewig dauernden Frieden zu vermitteln; Kalliste fragt durch ihre Blicke die Amazonen um ihre Gesinnungen; diese scheinen durch ihr Stillschweigen den Vorschlägen Olympiens beyzupflichten. Kalliste mit ihrem Geliebten Hand in Hand, giebt die Losung zu einem allgemeinen Vertrage; jede Amazone vereiniget sich wieder mit ihrem Liebhaber, den sie in dem feindlichen Heere wiederfindet. Liebhaber und Amazonen begehen nun das glückliche Bündniß durch einen fröhlichen Reihentanz, der mit verschiedenen Abwechslungen die ganze Vorstellung schließet.

9.

Brockmann.

Berlin,
den 10ten Januar 1778.

Was kann dem Deutschen wohl angenehmer seyn, als von einem Manne reden, der den Deutschen Ehre macht? Mit dem größten Vergnügen entledig' ich mich also des Auftrags, den Sie mir gaben, Ihnen von der Anwesenheit des Herrn Brockmanns hier in Berlin, einige ausführliche Nachricht zu ertheilen.

Drey Wochen lang genossen wir das schätzbare Vergnügen Ihn zu sehn; — Ihn, den Stolz der deutschen Bühne — wurden überzeugt, daß Deutschland seinen Garrick hat. Seyn Sie versichert, der Ruf kann Ihnen nie genug von diesem Manne sagen. Mutter Natur hat Ihm alles gewährt: schöne Figur, ausdrucksfähiges Gesicht, sonorische Stimme, und eine richtig denkende, tieffühlende Seele. Alles dies sich mit der größten Kunst vereinigt, macht Brockmann zu einem der vollkommensten Schauspieler unsers Zeitalters. — Den 14ten December traf dieser große Schauspieler hier ein. Schon seit vielen Wochen hatte sich ganz Berlin auf Seine Ankunft gefreuet. — Ein Beweis wie deutsch, wie patriotisch unser Publikum geworden ist! Der Ausländer vermag nun nicht mehr der Nationalschaubühne zu überplappern, seitdem wir Böck, Brückner, Hensel, Schröder, Döbbelinen,

Bellomo, Schröder u. a. m. gesehen haben. — Den ersten trat Brockmann zum erstenmal als Hamlet auf. Daß das Haus gedrängt voll war, daß viele hundert Menschen — wegen Mangel des Platzes — umkehren mußten, werden Sie mir wohl, ohne Schwur, glauben. Mit der größten Erwartung eines jeden Zuschauers und Schauspielfreunds, was wohl kein Wunder war, dessen Erwartung nicht wäre übertroffen worden. Sonst entwickelt' ich Ihnen alle Schönheiten seines Spiels als Hamlet, sonst zeigt' ich Ihnen wie Er Shakespears meisterhafte Gedanken ausdrückte, in der feinsten Nüancen einzudringen, und Hamlets Karakter mit Wahrheit und Bestimmtheit dargestellt hat, aber wahrlich! ich bin es nicht im Stande: nur ein Lessing könnte dies thun. Genug wenn ich Ihnen sage daß Er ihn unnachahmlich, meisterhaft spielte, und mich dabey auf das Zeugniß aller unsrer besten Gelehrten berufe. — Nicht wenig Einfluß hat Brockmann auf den Beyfall des berühmten und verehrungswürdigen Moses Mendelssohn, doch zu seyn: nur selten wird Ihm ein solcher zu Theil werden. — Der Beyfall den Brockmann gleich beym ersten Akt einerndtete, war außerordentlich. Noch nie hab' ich mit so vielem Gefühle den Schauplatz verlassen: wie stolz war ich als Deutscher, wie kindisch als Mensch! — Den 18, 20, 21, 22, 23 (often) wurde Hamlet wiederholt; der Zulauf nahm mit jedem Tage zu. Den vierten Akt — durch Unverständigkeit des Theatermeisters — zu Ende des ganz Beschlusses, als Hamlet den Oldenholm umgebracht hatte, der Vorhang zu

 fiel;

[illegible], und Brockmann konnte [illegible] nicht sagen. Das Publikum merkte den Fehler, und ruhte nicht eher, als bis der Vorhang wieder aufgezogen wurde, und Brockmann die verlohrnen 4 Zeilen nachholen konnte. — [illegible] Brockmann spielte den [illegible], und [illegible] vergaß man es bey Minna, daß sie [illegible] war. [illegible] Stelle [illegible], als Er [illegible] und [illegible] Worten: „[illegible].“ [illegible] Brockmann [illegible] und — ich möchte fast sagen — noch stärker als im Hamlet: hauptsächlich im 4ten Aufzuge. Man kann nichts vollkommneres sehn; kann den [illegible] des [illegible] nicht genug bewundern. Die Kunst kann nicht höher getrieben werden, als sie hier Brockmann in dieser Scene trieb. Sein [illegible] ist ganz Natur. [illegible] — [illegible] Schauspieler als Meister in dieser Rolle; und [illegible] daß Brockmann sein Nachfolger war. — [illegible] in den Nebenrollen. Die unbedeutendste, kleinste Rolle kann wichtig und groß werden, wenn sie ein Brockmann spielt. Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen — welcher, während Brockmann hi-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

> [illegible]
> [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]"

[illegible]

[illegible] z. B. [illegible]
[illegible]
[illegible] z. B. [illegible]
[illegible] z. B.
[illegible]
[illegible]
[illegible] z. B. [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
„[illegible]
„[illegible]
„[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] „[illegible]
„[illegible]
„[illegible]
„[illegible]
„[illegible]
„[illegible]
„[illegible]
„[illegible]
„[illegible]

„dem Thore sah, ließ ich zu Ihnen, und konnte die-
„sem Ein Stück Wildpret um seinen Rücken,
„denn mit Gründlichkeit zu sagen, ich weiß nicht warum
„verbieten ließ sich einem so wichtigen Stelle auf an-
„dern verlassen, und nicht in Person hingehen. Trau-
„bellen und Dorfglocken müssen angehalten werden,
„damit wir erfahren, was es durch Räuber eigentlich
„gegeben hat. Vor allen Dingen müssen von jetzt nach
„Valerio, Ramir, und Torreaglia, unsere Stäbchen
„nach dem Wirthspal [illegible]. Weiter hab' ich nichts zu
„sagen. Und was ich gesagt habe, war eigentliche
„himmlische Eingebung. Da durch dich glücklichen ein
„Stelle gesetzet hat, was wird denn das mir für ein
„Wunder, der ich weder ein Esel noch ein Freund
„bin!" Durch so herrliche Regierungsplane ge-
rührt, entschließt Stilton sich zu folgen.

68. Fuss. v. B. Valerio hat eine unrichtige Rache
gefaßt, Torreaglia rächt sie auf, und Ramir be-
dient [illegible], er solle für seine neue Dienste eine Be-
lohnung verlangen. Nach vielen Versicherungen seiner
Uneigennützigkeit, läßt er sich doch so etwas von einer
Generalgouverneursstelle entfallen, als z. B. Barrataria
[illegible], und alles dergleichen wollen daß Stilton der Sache
angezogen gewesen sey, und ihnen befehlen lasse, [illegible]
verlassen nicht und dem Schloß zu weichen. Er ver-
[illegible] sich doch er [illegible] Befehl [illegible] müssen,
als er gleich nichts als [illegible] sey. „Von die-
„sem Augenblick, sagt er, werden Stäbchen mich be-
„ständig [illegible] gefunden haben, und nach
„dem

„[illegible] werde ich auch nicht [illegible] im [illegible],
„[illegible] [illegible] zu [illegible]." [illegible] [illegible] um die Wahrheit seiner Worte zu bekräftigen, [illegible] auch daß nicht helfen will, [illegible] [illegible], die den [illegible] [illegible], und nicht auf dem Gesichte [illegible], so auch [illegible] [illegible], [illegible] auf einen den [illegible]. [illegible] [illegible], und seines [illegible] Ihr, der aber dadurch die Hoffnung nicht verliert, sondern „den [illegible] [illegible] und [illegible] ein [illegible] Sie gibt" und mit der [illegible] [illegible] von der Welt, sich auf dem [illegible] [illegible] Herrn beruft, auch wohl so ganz [illegible] und [illegible]: „daß ein [illegible] [illegible] zu [illegible] pflege." Aber, meine [illegible], möchte man denn nicht die [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] Herr [illegible], sagt [illegible] [illegible], wird wohl nicht [illegible]. — „Wahrhaftig, Sie irren sich, „[illegible]: meine Herr [illegible], auch [illegible] „[illegible], weil jemals seinen Herrn [illegible]; „und [illegible] ich einmal von dem was ich weiß, aber „[illegible] [illegible], so wie' ich wohl nicht den „[illegible] Herr [illegible], sondern [illegible] den [illegible] „[illegible] Herr [illegible]. Gehen Sie also nur auf Ihr „Zimmer, und machen [illegible] keine [illegible]." Es [illegible] eine Zeit, [illegible], wo die [illegible] [illegible] Diener auch [illegible] müssen. „Was Ihnen beliebt, [illegible] [illegible], wenn ich „nur [illegible] einen [illegible] [illegible] muß. [illegible], „[illegible], gehe auf [illegible], und [illegible] „Ihnen gut!" Sie [illegible], und [illegible]

begiebt sich zu seinem Herrn. 3. A. Wieder das Feld und der Thurm. Osmond an [illegible] Hand der [illegible] auf [illegible], und seine [illegible] zu [illegible] sucht. Sie [illegible] Gulnare [illegible], und Osmond [illegible]. 4. A. [illegible] erzählt dem Gulnare wie [illegible] habe, und [illegible] den [illegible] auf die Erde, den eine Schlange [illegible], [illegible] Arme vor, und auf seinen Wink geht der Thurm in dem sie ist in Flammen auf, so daß keine Spur übrig bleibt. „O „[illegible]! meine Tochter! meine unglückliche Tochter!“ ruft Gulnare! „Du hättest sie bewahren sollen, antwor- „tet Mangold mit [illegible] Ruhe, als sie noch in „deiner Gewalt war. Jetzt ist sie in Pluto's Händen, „er [illegible] sie, und damit gut.“ Jetzt entdeckt er [illegible], daß der [illegible] dem Osmond [illegible], aber indem Gulnare [illegible] zu [illegible] eilt, [illegible] er sich in Flammen- glanz, [illegible], und nur seine Stimme bleibt zurück. Gulnare und [illegible] fragen. „[illegible] auch „der [illegible],“ sagt Mangold. „Wer das [illegible]!“ erwiedert Gulnare. „Nun ja,“ sagt Mangold, ich „will dir's noch einmal sagen, wenn du's verlangst. „Kommt alle im [illegible] Walde, am Fuß des „[illegible], da sollen die [illegible] „[illegible] der göttlichen Macht offenbar werden. „Der [illegible], und [illegible] sich nicht länger „[illegible] zu bleiben.“ Sie [illegible], und [illegible] [illegible] noch im [illegible], und es [illegible] ein [illegible] Ding und [illegible] sey. „Die [illegible] „[illegible], das [illegible] — ich habe [illegible], das [illegible] „[illegible]

„schöpfen doch verwundert, aber wahrscheinlich 's war „ein Teufel noch nicht gar lange her bey der Sache."

5. Aufz. 1. A. Die Strafe wie sie Mangal vorher angewandt hat. Truffaldino und Brighella mit Wache, beschweren sich daß man sie wieder ihrer Freyheit beraubt, und halten sie einen neuen Streich vom Tartaglia. 2. A. Galina, Mangal und Zoraide kommen, der letzte muß abgeschickt um die Schildwache zu holen; Mangal versichert dem Galina, daß eben durch Brighella und Truffaldino, welche Tartaglia zu seinen Absichten gebrauchen wollen, nun die Wahrheit an den Tag kommen solle, und befiehlt ihnen mit sechs aufgehäuften Säcken ein Feuer anzumachen. 3. A. Zalima, Nemir und Tartaglia werden hereingebracht. Der letzte nimmt das Wort, und fragt: warum man sie so behandle? „Um das Un„recht wieder gut zu machen", antwortet Mangal, und eilet sich an Tartaglions heimliche Ritter und Trabanten zu fahren. Indem er nun ihm den Brief des Nemir an Usbeck geschrieben, der ihm Unschuld bewies. Tartaglia verläßt sich darauf daß der nicht mehr in der Welt sey, und will ihn nicht verschonen. Aber der Derw Usbeck steigt ihm unvermuthet unter den Flammen auf, und er fällt zu Galinas Füßen, die da die Verheissungen ihrer Tochter liefse. Mangal kündigt dem Nemir und der Zalima Vergebung, dem Verräther Tartaglia aber Usbek's Rache an. Er befiehlt dem Truffaldino und Brighella zum Werk zu schreiten. Sie haben zwey Säcke an, aus denen zwey Hirten kommen, singend und springend:

 „Quelle

„Gnade dem Reuigen
„Der seinen Fehl gestehe,
„Und dem Hartnäckigen
„Jede entgehe.
„Aber zum Beyspiel werd'
„Schrecklich die Strafe da,
„Welche schon deiner harrt:
„Weh dir, Tartaglia!"

Sie schwinden, und der ganze Wald tönt wieder: Tartaglia, Tartaglia! Aus dem grösseren Paar Blumen werden ein Henker und seine Knechte, die den Tartaglia in die Mitte nehmen. Er dreht sich auf einmal um, so daß er auf den Kopf zu stehen kommt. Zwey Verwünschungen die Brighella und Truffaldin vorhin gegen ihn ausgestoßen hatten erfüllt; aus dem dritten Paar Blume kommen zwey Nymphen, die mit Brighella und Truffaldin im Tanz, die sechs Blumen zusammenlegen und aufdecken. Aus den Blumen kommen wieder vier Nymphen, die im Tanz aus einzelnen Stücken Holz den Sofa wieder zusammenlegen. Sie schwinden, und das Feuer erlischt. Pluto selbst, nach dem Ideal der Mythologie, erscheint auf einem Feuerwagen, von zwey schwarzen Rossen gezogen, Ajoma und Ormud zu seinen Füßen; er entläßt die Zwey, verkündet die Erfüllung des Orakels, und entzieht sich wieder dem Blick. Die Unschuldigen sind beglückt, den Schuldigen schenkt man ihre Strafe, Tartaglia bedankt sich, und geht über Kopf ab. Brighella und Truffaldin bekommen Geld. Der neue Jammerno soll Geheimerath werden.

ben, ist aber so klug sich zu bedanken, „weil einem „das leicht 's Gehirn umdrehn kann, und der Teufel „oft sein Spiel mit einem hat der vom niedern zu „hohen Dingen gelangt. Mögen auch die Leute wä„ren überhaupt entweder zu viel oder zu wenig." Alle gehn ab, um Ramiros Braut entgegen zu fahren. Hier bezeugt die prima donna noch es habe, wie sie unendlich glücklich seyn könne, wenn sich die Zuschauer amusirt hätten, und bittet daher im Betracht ihrer in des Verfassers und ihrem Namen dieselben um Vergebung.

M.

11.

Ankündigung
des
Herrns d'Ariens Laura Rosetti.

Ich habe Herrn d'Ariens Laura Rosetti, ein Schauspiel mit Gesang, in drey Acten, in Musik gesetzt, und bin gesonnen, einen Klavierauszug davon stechen zu lassen, und auf Subscription heraus zu geben. Der Preiß wird 1 Rthlr. 16 Gr. in Louisd'or à 5 Rthlr. seyn. Dieses Geld wird bey der Ablieferung in der Leipziger Michaelis-Messe dieses Jahres bezahlt, und dafür bekommen die Herren Subscribenten franko ein Exemplar auf holländisch Superroyalpapier gedruckt. Der Subscriptionstermin geht bis zur nächsten Oster-

weise. Die Herren Collekteurs, welche mein Verhaben durch ihre Bemühungen gütigst unterstützen, erhalten das 10te Exemplar oder den 10ten Theil des eingenommenen Geldes für sich, und bekommen die Exemplare franko zugeschickt. Berlin, den 1sten Febr. 1778.

Johann André.

12.

Antwort auf den Münsterischen Steckbrief.

Da mir von ohngefähr das Gothaische Theaterjournal in die Händen fällt, so sehe ich zu meiner nicht geringen Verwunderung, daß ein böser Verläumder aus Münster mir meine Ehre, und jeden guten Blutstropfen, durch einen sogenannten theatralischen Steckbrief genommen hat. Ich würde mich wegen dieser wahren Pasquill die dem Verfasser selbst anheim fallen muß, nicht verantworten, wenn ich mich nicht verpflichtet hielte, das Publikum das mich sonst immer zu schätzen die Gütigkeit gehabt hat, zu überführen, daß ich der Mann nicht bin, der mit so häßlichen Farben geschildert zu werden verdient.

Die Umstände meines Abgangs vom Münsterischen Theater sind diese: Ich hatte mich um meine jetzige Frau die Demoiselle Moser beworben, allein die Direktion

rektion wollte durchaus die Heyrath nicht zugeben. Nun war meine Zeit aus, und da ich sahe daß wenn ich länger bliebe, ich so weniger Hoffnung haben würde zur Heyrath zu kommen, indem kein Geistlicher im Lande mich kopuliren wollte, so bin ich genöthiget gewesen fortzugehn. Daß ich aber jemals meinen Namen verändert, oder Schulden ohne zu bezahlen hinterlassen habe, ist eine boshafte nur aus einem rachgierigem Gemüth mir nachgegebnen Ehrverkürzung.

Ich hatte 25 Rthlr. Schuld in Münster es ist wahr, allein dafür hinterließ ich meine ganze Monatsgage die ich zu gut hatte, also sicher weit mehr als ich schuldig war. Meine Denkungsart ist übrigens so wohl zu Münster da ich zu verschiedenenmalen engagirt gewesen bin, als auch zu Düsseldorf wo ich dermalen einigen Beyfall des Publikums zu geniessen mir schmeicheln darf, so bekannt, und meine Conduite jederzeit so unsträflich gewesen, daß ich nicht nöthig habe meinen Namen zu verändern, und ich darf mich kühn auf das unpartheyische Urtheil und Zeugniß beyder Städte berufen. Der Verfasser des sogenannten Steckbriefes, bleibt also in so lange ein Pasquillant und Verläumder, bis er durch glaubhafte Zeugniß darthut, daß das Wahrheit und keine Ehrabschneidung seye.

Hülsner, Mitglied der Schallmüllerischen Schauspielergesellschaft in Düsseldorf.

13.

Schilderung des Seylerischen Orchesters.

Musikdirektor und Komponist — Herr Neefe. Wer kennt seine vortreflichen Kompositionen nicht? Eine ausserordentliche Fertigkeit und angenehmer Vortrag auf dem Klavier, sind sein geringstes Talent.

Erster Geiger — Herr Benda, der ältere Sohn des Herrn Kapelldirektors Benda in Gotha. Als Vorspieler hat er die erforderliche Festigkeit, und als Solospieler einen gefälligen und ins Herz dringenden Vortrag. Er komponirt auch mit vielem Glück.

Zweyter Geiger und Correpetitor beym Ballet — Herr Benda, der jüngere Sohn des Herrn Kapelldirektors Benda in Gotha.

Ripienist bey der zwoten Geige — Herr Hattasch, der jüngere Sohn des Herrn Concertmeisters Hattasch in Gotha.

Fagottist — Herr Pfeiffer, der seinem Meister dem Herrn Reinert in München viel Ehre macht. Er hat einen schönen, vollen, rührenden Ton, einen guten Vortrag und viel Fertigkeit.

Flötist — Herr Meyer, der sonst ein Mitglied von der Kapelle des Landcomthurs von Elsaß in Altschhausen gewesen ist. Der Ton auf seinem Instrumente ist schneidend, und seine Zunge geläufig.

Als

Als Violinist ist er ein würdiger Schüler des Herrn Frenzels in Mannheim.

Oboisten — die Herren Rüttel, Brüder, aus Maynz gebürtig. Der jüngste bläßt die erste Oboe aut.

Cornisten — Herr Schmidt, aus Maynz gebürtig, welcher recht brav auf seinem Instrumente bläßt. Er ist ein Schüler des berühmten Ponto. Herr Wack ist ein guter zweyter Waldhornist.

Violoncellist — Herr Busck, aus dem Weymarischen. Vorhin stand er in Marggräflich Baadenschen Diensten. Er ist noch nicht, was er seyn sollte, kanns aber werden, wenn er fleißig ist.

14.

Kritisches Verzeichniß der neuesten deutschen Theaterschriften.

1.

Berlin. Himburg verlegt: Lina von Waller. Ein Trauerspiel in drey Aufzügen, von Schink. 1778. 8.

Das Interesse ist warm, die Sprache herzlich, und dem dichterischen, glühenden Sievers angemessen: Der zweyte und dritte Aufzug zeichnet sich besonders gut aus.

R—d.

II. Berlin.

II.

Berlin. Wewer verlegt: Die Drillinge ein Lustspiel in vier Aufzügen, nach dem Französischen gearbeitet, von B--n, zum Behuf des Berlinischen Theaters. 1778. 8.

Colalto erwarb sich vielen Ruhm mit seinem trois jurneaux vénitiens, es ward eins der beliebtesten Stücke der italiänischen Bühne: die deutsche wird dieses bald auch von den Drillingen sagen können, die durch die Lokalisirung ihres Verdeutschers, des Herrn Lieutenant von Bonin, sehr gewonnen haben. Der Ferdinand ist eine Rolle nach der jeder guter Akteur geizen muß, weil sie ihm so trefliche Gelegenheit anbietet, seine Talente in drey verschiedenen, so sehr abgränzenden, Karaktern, glänzen zu lassen.

X--d.

III.

Ebendaselbst. Litteratur- und Theater-Zeitung, gr. 8. 1. bis 18 Nummer, bey Wewer.

Die Fortsetzung des beliebten Berlinischen litterarischen Wochenblatts, unter einer andern Gestalt, und unter einem andern Titel. Es hat von seiner vorigen Güte nichts verlohren, sondern dieselbe vielmehr vervielfältigt. Sonderlich empfiehlt sich dieses Wochenblatt, durch seine mannichfaltige und neue Theaternachrichten, jedem Liebhaber der Bühne. Zwey schöne Kupfer vom großen Chodowiecky, die Brockmannen als Hamlet in zwey Scenen vorstellen, zeigen bereits

diese

diese ersten Nummern, und Druck und äußere typographische Schönheit machen dem Verleger Ehre.

A . . .

IV.

Berlin. **Das Winterquartier in Amerika. Ein Lustspiel in einem Aufzug. 1778. 8.**

Herr Babo zu Mannheim ist der Verfasser dieses Lustspiels, das unter die brauchbare Nachspiele, an denen das Theater so großen Mangel hat, allerdings gerechnet zu werden verdient.

A . . .

V.

Mannheim. **Der glückliche Einfall, ein Lustspiel in einem Aufzug. 1778. 8. bey Schwan.**

Das Souper mal apprêté des Hauteroche, das auch Garricken die Idee zu seinem Nothlüng geliehen zu haben scheint. Auch diese gute Verdeutschung des HrnSchwans, gehört unter die brauchbare Nachspiele.

A . . .

VI.

Ebendaselbst. **Die Verkleidung, ein Lustspiel. 1778. 8.**

Dank sey Herr Schwan, daß er uns durch diese wohlgerathene Uebersetzung von dem Gottschedischen Unflat gerettet hat, worein le jeu de l'amour et du hazard mit allen Merivouxschen Feinheiten bisher vergraben lagen.

R—d.

VII. Leip-

VII.

Leipzig. Der Alchymist. Operette. 1778. 8. Bey Dyck.

L'amour diable, von le Grand gab entfernt den Plan zu diesem Singspiele her, das Herr Kapellmeister Schuster zu Dresden, mit furtreflicher Musik begleitet hat, und womit uns der V. Herr Meißner ein sehr angenehmes Geschenke macht. Die Gesänge sind schön. Welch ein Flug z. B. in der herrlichen Arie.

Durch stürmende Fluten
Durch Meere von Gluten
Bricht Liebe sich Bahn u. s. w.

X—d.

VIII.

Offenbach. Herr Kammerherr von Nesselrode hat hier drey Schauspiele: Karoline, Zamor und Zoraide, und die Vertauschung, ein Lustspiel mit Gesängen, in 8. drucken lassen.

Zamor und Zoraide, behandelt einen sehr edlen Gegenstand, die Vertheidigung der Mohren, Sklaven in den Kolonien gegen die Grausamkeiten der Europäer; ein Gegenstand, dessen Wahl dem Herzen des Herrn Verfassers Ehre bringt.

X'—d.

IX.

Frankfurt am Mayn. Apolls Abschied von den Musen. Ein allegorischer Prolog. 1777. 8. Bey den Eichenbergischen Erben.

Herr D. Wagner verfertigte diesen Prolog für die

Sey-

Seylerische Gesellschaft, als sie ihre Bühne in Frankfurt schloß. Die Idee ist neu und artig.

A . . .

X.

Leipzig. Die beschleunigte Hochzeit, eine komische Oper in drey Aufzügen, von Traugott Benjamin Berger. 1778. 8. Bey Schneider.

Der Recensent kann, so wenig wie sein Vorgänger, Herrn Bergers Talent loben, sobald es nicht besser ausfällt, als diese beschleunigte Hochzeit.

Bd.

XI.

Frankfurt und Höchst. Danvelt und Lucia. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. 1778. 8. Bey Göllner.

Mord, Blut, Tod, Nothzucht, das alles in einem Lustspiel! und noch dazu in Reimen! Unter aller Kritik.

A . . .

XII.

Weimar und Mannheim. Rosamund ein Singspiel, in drey Aufzügen, von Wieland und Schweizer. 1778. 8.

Schon die beyden Meisternamen, die dieses Singspiel an der Stirne führt, werden unsern Lesern, ohne daß wir weiter was hinzuzusetzen brauchen, Bürge für seine Treflichkeit seyn. Zu bedauren ist es, daß der Tod des Kurfürsten von Bayern, die Oper zu Mannheim unterbrochen hat. Es ist bloß eine Hauptprobe gehalten worden

Bd.

XIII.

Frankfurt am Mayn. Fremore und Meline. Ein Schauspiel mit Gesang in drey Akten, von einem jungen Kavalier. Die Musik von dem Kurbayerischen Kammerpositeur Mühl. 1778. 8.

Zweyter Akt. Erste Scene. Zimmer in Frémors Hause. Einige Freunde und Hausbediente an einem Tische spielend.

Die Hausbedienten.

Leeret, Brüder! eure Becher,
Trinket, trinket auf mein Wort,
Dieser liebe Sorgenbrecher
Machet Muth,
Kühlt das Blut,
Und nimmt alle Uebel fort.

Anton.

Lasset uns doch ungeschoren,
Trinkt, so lang ihr trinken wollt.

Thomas.

Ich hab schon acht Mark verlohren:

Lorenz.

Ich schon einen Monat Sold.

Anton.

Hier — ich hab das Spiel gewonnen.

Lorenz.

Was? beym hohen Element!

Thomas.

Thomas.
Hat der Teufel das ersonnen?

Anton.
Machen wir dem Ding ein End.

Einige.
Leeret, Brüder u. s. w.

M.

15.

Auszüge aus Briefen.

Breslau,
im November 1777.

Wider meinen Willen sende ich Ew. u. s. w. beyliegende Nachrichten spät und unvollständig. Auch bey allem Fleiße erhält man nicht alles, was man sucht. Unsere jetzige Truppe, — denn leider ist das auch eine ihrer Unvollkommenheiten, daß sie sich mit jedem Jahr ändert, — bestehet meist aus Anfängern. Einige davon hätten gar nicht anfangen sollen. Herr Losser hat zu einem Liebhaber Jugend, angenehme Bildung, schönen Wuchs, Anstand, eine deutliche, biegsame und angenehme Stimme, auch deklamirt er richtig, aber nichts von den üppigen Auswürfen, die vom innern Beruff zeigen; vielmehr ein erkältendes Phlegma. Unter den neuen Acquisitionen ist Herr Ph. Müller der schätzbarste: in den windigen Rollen, und das sind

 seine

seine eigenthümlichen, spielt er den Franzosen mit vielem Glücke nach. Schmelzer kennen Sie vermuthlich. An ihm habe ich mich am Grafen Waltron schadlos gehalten. Boheim mißhandelte den Helden des Stücks. Unter den bisher gegebenen Neuigkeiten hat Großmanns Henriette den stärksten Zulauf gehabt und zum Theil Schmelzern, als Obristen, zu danken.

Wien,
im November 1777.

Auf dem hiesigen National-Theater, wurde des Goldschmit's Gutherzige, unter dem Titel: Zu gut ist nicht gut, nationalisieret, am 22sten November vorgestellet, in Gegenwart Sr. Majestät des Kaysers, der kayserlichen Familie, des Fürsten Kaunitz-Rittberg, den fremden Gesandten, und in einer überaus zahlreichen Versammlung. Das Stück erhielt großen Beyfall, wegen des meisterhaften Spiels des Herrn Stephanie des ältern, als Gesandter Hoburg; Herrn Steigentesch, als Gutherzige; Herrn Stephanie des jüngern und seiner Frau, als Herrn und Frau von Kricker; der Madam Sacco, als Sophie; Herrn Müllers, als Lustslädt; Herrn Lange, als Lieutenant; der Demoiselle Jaquet der jüngeren, als Luise; des Herrn Jaquet, als Landreuter; Herrn Weidmann, als Hannsgürge; Herrn Lauz, als Leobrecht; Herrn und Madam Stierle, als Dubandien und Christine.

Ein kleines Stück, das der Herzogl. Weimarische Rath, Herr Schmidt, nach dem Griechischen und Marivaux nationalisieret hat: Wer ist in der Liebe unbeständig? Sind's die Mannspersonen? Sind's die Frauenzimmer? ist von Sr. Majestät dem Kayser und dem Publikum mit dem wärmsten Beyfall aufgenommen worden, und wird oft wiederholet. Demoiselle Jaquet die ältere, spielet die Therese mit unnachahmlicher Simplicität und Grazie. Eben so, nach dem Griechischen und Marivaux, hat Herr Schmidt, ein neues Stück: Die kluge Närrinn, hergegeben.

Ein neues Preißstück: Die Wildschützen, vom Herrn Stephanie dem Jüngern, soll in wenigen Tagen vorgestellet werden. Man weiß schon mit welcher Kunst dieser Schriftsteller Scenen aus dem Soldaten- und Bauernleben überträgt. Eine Kunst, die eine richtige Nachahmung der Natur erfodert, da hingegen beym Drama höherer Gattung, die Einbildungskraft umherschweifen und sich Wesen erschaffen kann, die man eigentlich in der Welt nicht antrift. Die Handlung dieses Stücks ist einfach, der Dialog zweckmäßig. Die eingestreuten Gesänge, welche Herr Starzer in Musik gesetzt, vermehren wegen ihrer ungemeinen Simplicität die Illusion, sind dem Sujet dergestalt anpassend, daß sie aus solchem ganz natürlich zu entspringen scheinen. Ein Vorzug solcher Stücke, den man nur in Göthens Claudine von Villa Bella, und in sehr wenigen Nationalstücken antrift, in wel-

chen der Gesang die Handlung in ein noch vortheilhafteres Licht setzen und sie verschönern soll.

S.

Mannheim,
den 22sten November 1777.

Ich versprach Ihnen, mein lieber Freund, von den Theatern, die mir etwa auf meiner Reise aufstoßen würden, einige Nachricht zu geben. Die Seylerische Gesellschaft dachte ich noch in Frankfurt anzutreffen; aber ich fand sie erst in Maynz, wo sie nur seit wenigen Tagen spielte. Es war eben kein besonders Stück, zu welchem ich kam: Hinderniß ohne Hinderniß; doch sind einige Scenen sehr gut, und die Aufführung war brav genug, auch schien das Auditorium mit den Schauspielern zufrieden zu seyn. Nachher war ein Ballet: Schwarz auf weiß, worinn Schulze sehr gefiel.

In Mannheim, glaubte ich, würden meine Augen und Ohren einen treflichen Schmaus haben; letztere haben auch ihre Rechnung dabey gefunden, aber erstere sind ziemlich leer ausgegangen. Ich bedauerte, daß so viel Geld, als dem Churfürst die beyden Theater kosten, nicht auf die Seylerische Gesellschaft verwendet würde. Die Stücke, die ich hier habe aufführen sehen, waren

der

der dankbare Sohn, die Faßbinder, Robert und Kalliste, und am Namenstage der Churfürstinn, die Oper des Professor Klein: Günther von Schwarzburg. Im dankbaren Sohn, den ich sonst und auch noch ehnlängst bey Seylern und bey einer Liebhabergesellschaft so gut habe aufführen sehen, hatt' ich verdrießliche Langeweile. Am besten gefiel mir noch der Schauspieler, welcher die Rolle des Rittmeisters hatte. In den Faßbindern, die darauf folgten, erholte ich mich wieder an der Musik, und in der That auch am Stück selbst: denn manche Scenen thun sehr gute Wirkung besonders wo der alte Martin im Faß sitzt, und sich, ohne daß ers weis, und herzlich darüber lachend, von seiner Pflegetochter Hannchen, in die er verliebt ist, sein eigenes Mährchen vorsingen läßt. Diesen Martin spielte Herr Fischer recht gut, er hat viel Mienenspiel, und seine Stimme ist brav. Hannchen machte Mademoiselle Strasser, die unter den Sängerinnen, welche ich gesehn und gehört habe, noch die meiste Action hat. Herr Hartig, dessen Stimme angenehm ist, spielte den Steffen, Hannchens Liebhaber. Den alten Winzer Jep, Herr Sennfelder, wie man auf dem Parterre sagte, gut: ich fand es nicht. Den Müller Melten, Herr Pilotti. So viel gute Stimmen wird man selten beysammen finden, als in Mannheim: aber an Action fehlt es fast durchgängig. Nach den Faßbindern wurde ein Ballet gegeben: Pyramus und Thisbe, wovon mir die Erfindung und Ausführung sehr wohl gefallen hat. Den Tag darauf gab man Robert und Kalliste, aber ganz anders, als ich dieses

Singspiel von Hensch, seiner Frau und Sprengler, wie sie noch bey der Wäserischen Gesellschaft waren, und auch von der Seylerischen Gesellschaft gesehen habe. Herr Toscani, der itzt mit seiner Frau bey Marchand ist, machte den Robert. Den Namen der Calliste habe ich vergessen.

Den folgenden Tag gab man dann die berühmte große Oper: Günther von Schwarzburg. Würde dieses schlechte Stück nicht durch die vortrefliche Musik des alten 82 jährigen Holzbauers, der Kapellmeister und Hofkammerrath ist, erhoben, so wäre es eine wahre Helden- und Staatsaktion. Die Schauspieler selbst schienen sich auch verabredet zu haben, es so vorzustellen, denn außer der Mamsell Strasser, die sich viel Mühe gab, wurde durchgängig schlecht gespielt. Den Günther von Schwarzburg machte Herr Raff, der erste Sänger. Seine Stimme ist unstreitig schön. Rudolph, Churfürst von der Pfalz, war Herr Fischer. So sehr er mir als Faßbinder gefallen, eben so sehr mißfiel er mir als Rudolph. Mamsell Strasser stellte die Königinn von Böhmen vor, und Herr Hartig ihren Sohn, Günthers Nebenbuhler um die Kaiserkrone. Mamsell Wendlingen spielte Rudolphs Tochter. Was ich an ihr bemerkt habe, war, daß sie die Recitative gut sang.

So unzufrieden mit dem Stück und den Schauspielern ich wegging, so zufrieden gieng ich weg mit der Musik, und den Sängern. Nichts hätte ich gewünscht,

wünschte, als die berühmte Danzi zu hören, aber sie ist noch in London, und man glaubt, es werde ihr noch länger dort gefallen. Ich wünschte jedem grossen Kompositeur ein Mannheimer Orchester, um sein Werk würdig genug darzustellen. Man glaubt die ganze Musik von einem einzigen Instrumente zu hören, das alle andere in sich fasst; so eine herrliche Harmonie tönt von allen Instrumenten, deren Meister fast lauter Virtuosen seyn müssen.

Morgen, lieber Reichard reise ich wieder von hier ab. Empfehlen Sie mich meinen theuern Freunden, die mir nebst Ihnen meinen Aufenthalt so angenehm machten, und Herrn Schweizer wünschen Sie in meinem Namen Glück, daß seine Rosamund von einem so herrlichen Orchester aufgeführt wird.

Pest,

den 18ten November 1777.

Dieser Ort war ehemals ein Besitz der Türken; es giebt noch verschiedene Gebäude von ihnen, als Moscheen, Rondellen u. s. w. und um diese leeren Gebäude der Stadt doch auch nützlich zu machen, so hat man in einer von diesen ein Theater erbaut. Die äußern Mauern hat man beybehalten, und das übrige hingesetzt. Es liegt an der Donau. Es ist nicht prächtig, aber doch geräumig, hat zwey Parterre, eine Gallerie zur ebenen Erde, einen Stock mit Logen,

 und

und der zweyte formirt wieder eine Gallerie. Das Theater selbst ist klein und niedrig. Man spricht da-ber von einem ganz neuen Bau. Der ganze Platz faßt 900 Personen, was dem Platz an Größe abgeht, muß das Feuerwerk ersetzen, welches an keinem Orte so hoch ist. Eine gute Truppe befindet hier außerordentlich gut, aber schlechte haben schon das elendeste Schicksal erfahren.

Herr Wahr wagte es das vorige Jahr, und gieng mit seiner Truppe nach Pest, er wollte hier der Apostel der gesitteten Schaubühne werden, und vergnüglich verfahren, als er nicht einen anderen Ort als Preßburg haben konnte. Er reiste also von Esterhaz nach diesem Orte ab, wo bisher nur kleine Truppen Burlesken hatten, wo man, der Sage nach, alle regelmäßige Stücke verachtete, und wo der Hanswurst residirte, und allein sein Glück machte.

Seine Freunde widerriethen es ihm, und alle verzweifelten an einem guten Erfolg seines Versuchs. Doch wagte er es, und kam zu einer Zeit an, wo aus dem Innersten Ungarns, Sclavonien, Bannat und Wallachey, die Edelleute zu einer Landtafel versammelt sind. Er eröffnete seine Bühne mit dem Trauerspiel: die Gunst der Fürsten. Das Schauspielhaus war voll, beym Anfang war ein Lärm, der sich aber zu Ende des ersten Acts in eine tiefe Stille verlohr, welche ununterbrochen fortdauerte; schon prophezeyte man, daß dies Stück gefallen würde, aber bald darauf brach

brach der Beyfall wie ein Strom aus, das Hand er-klatschen und Händeklatschen, und man rufte laut aus: das ist schön, das ist herrlich. Von der Zeit an, war sein Schauplatz stets voll, er gab die besten Stücke, mit dem besten Erfolg: Hamlet wurde das Lieblingsstück, und konnte nicht oft genug wiederholt werden. Als er voriges Jahr seine letzte Vorstellung gab, so lag man ihm sehr an, er möchte doch wieder kommen, und als er es im künftigen Frühling versprach, so erhielt er ein lautes Freudengeschrey.

Er ist nun wieder hier, und der Zulauf ist noch viel stärker als er voriges Jahr war, der Platz wird zu enge, und immer gehen viele mißvergnügt zurück, weil sie nicht mehr hinein können. Sogar die höchsten Personen, die Hamburger Damen, besuchen häufig die Vorstellungen, und es giebt viele Familienhäuser, welche sich blos der Komödie wegen in der Stadt aufhalten. Man läßt den Verdiensten eines Mannes, der als Direkteur, als Akteur gleich groß ist, die strengste Gerechtigkeit wiederfahren, und, ohne die geringste Partheylichkeit, muß ich sagen, er ist gewiß ein großer Mann, der vielleicht nirgends nicht so belohnt ist, wie er es doch zu seyn verdiente, weil er sich in einem Lande aufhält, wo Theaterbühnen noch nicht zur Mode geworden sind. Madame Reiner, ist hier und zu Preßburg die Lieblingsaktrice, man schätzt sie so, wie ihren Mann; außerordentlich, und ihr Spiel entzückend. Vielleicht ist Ihnen der Name dieser achtungswerthen Weibs noch nicht bekannt.

Der

[illegible]

[illegible]

Straßburg,
den [illegible] Januar [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Nachricht des Herausgebers

[illegible]

[illegible]

Ich wiederhole hier noch einmal, daß ich nur Sammler bin, und nur meine eigene Beiträge, nicht aber die Beiträge von fremder Hand, [illegible] [illegible] [illegible].

Reichard.

Gotha,
den [illegible] May [illegible].

Inhalt.

Seite

1. [illegible] Prolog [illegible] Publikum, [illegible] — 3
2. Prolog [illegible] — 7
3. Prolog [illegible] Bühne. — 8
4. [illegible] Jena. — 11
5. [illegible] — [illegible]
6. [illegible] — [illegible]
7. [illegible] — 18
8. [illegible] — [illegible]
9. [illegible] — [illegible]
10. [illegible] — [illegible]
11. [illegible] — [illegible]
12. [illegible] — [illegible]
13. [illegible] — [illegible]
14. [illegible] — [illegible]
15. [illegible] — [illegible]
16. [illegible] — [illegible]

Theater-Journal

für

Deutschland

Sechstes Stück.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1778.

Theater-Journal.

1.

Abschiedsrede,

[illegible]

[illegible]

B 2 [illegible]

durch süße Träume von Thaten eingewieget,
hat Eure Phantasie der [illegible] Schlaf besieget.
Den Morgenstern auch manchmahl im Traume [illegible].
[illegible] ist, daß sie Euch [illegible] der neue Tag erwacht.
[illegible] war [illegible], mit unserm Spiel verbunden.
[illegible] in [illegible] und [illegible] Ihr Eure Stunden.
Wie schnell [illegible] sie [illegible], der mehr als lange Zeit,
[illegible] wie sie [illegible], gleich sie der Ewigkeit:
durch manchen Labyrinth, durch Leiden, und durch Plagen.

hat uns des Schicksals [illegible] nach [illegible] getragen;
wir machten den Versuch, und [illegible] den Tod an.
[illegible] nach jeder Schritt, der war [illegible] gethan.
bis daß der Himmel und den Menschenfreund erweckte,
der [illegible] Noth [illegible] Ziel, dem Wandern Gränzen steckte;
vereint mit denen, die man als Regenten ehrt,
hat durch das Ziel sich das Leid in Freud verkehrt.
wir, die ein harter Sturm [illegible] weiter [illegible] lassen,
wir [illegible] [illegible] sich auf [illegible] Lande fassen;
und unser Anker ward im [illegible] Meer gebracht,
dem Eure Zuspruch [illegible] das neue Kraft geschenkt;
Dank — warmer Dank sey dem, der erst die Bahn gebrochen;

Dank denen, die [illegible] mit ihm ihr [illegible] versprochen,
auch Dank von Euch, die Ihr uns öfters hier besucht,
[illegible] dadurch trug der Baum die uns gewünschte Frucht.
Allein auch mehr als Dank, das süße die Belohnung,
[illegible] voll vereint, und [illegible] uns zu [illegible],
[illegible] von der Last befreyt, zur Zeit der Noth [illegible],
und [illegible] der Welt und uns, [illegible] ein sich selbst [illegible];
der Deutschen Bühne Ruhm, durch Ihre Gunst belebet,
wird

ward einer Rose gleich, die durch den Thau sich hebet,
jetzt dieses Hauses Glanz stieg nun durch sie empor,
so alles, was wir sahn, war schöner als zuvor;
woran liegt nun die Schuld, daß alles doch verschoben?
An Ihnen nicht, denn wir sind durch sie erst gehoben,
an uns gewiß auch nicht, wir thaten unsre Pflicht.
Etwan am Publikum? Vielleicht — vielleicht auch nicht.
Zu pünktlich wollen wir die Sache nicht ergründen,
wir könnten leichtlich was, das wir nicht wünschten, finden,
der Zufall thut so viel. Er thut auch dies allein,
was sonst die Ursach ist, mag ein Problema seyn.
Das Schwerste ist dabey, wir sollen Euch verlassen?
Zwar gerne gehet man von denen, die uns hassen,
allein, von denen gehn, die uns geliebt, geehrt,
ist mehr, weit mehr als von der bittern Thränen werth;
mein Herz erbebt dabey, der Mund weiß keine Worte,
so zärtlich fühlt' ich nie an einem andern Orte;
und ob mein Körper gleich hier viel gelitten hat,
durch Krankheit, wie durch Neid, so daß oft in der That,
der Bühne heitre Rolle mir neue Schmerzen machte,
ein Blick von Euch mir doch stets Muth und Freude brachte;
der, der die Bühne nur von einer Seite kennt,
und sie moralisch gut, der Sitten Spiegel, nennt,
sie für das wirklich hält, was sie oft mehr seyn sollte,
und wie ich selbst sie vom Herzen wünschen wollte,
der wundert freylich sich, daß mich die Reue quält,
wenn Jugend, Leichtsinn auch, mich ihr hat beygezählt.
Der Schritt ist leicht gethan, die Folgen sind gefährlich,
und mir ward er gewiß oft bitter und beschwerlich;

 allein,

allein, das, was geschehn, ist so und anders nicht,
ich litte viel dabey, doch that ich meine Pflicht —
die Vorsicht führet uns auf sehr verschiednen Wegen,
wenn man der Menschheit nützt, was ist am Stand
gelegen?
Nicht jeder kann Soldat, nicht jeder Priester seyn,
wer das thut, was er soll, der dient der Welt allein,
so hat auch jeder Stand meist seine eigne Plage,
und auch wir unter wohl so gut als böse Tage,
kein Glück ist, dem sich nicht das Unglück beygesellt,
und unsre Welt bleibt ja dennoch die beste Welt;
deswegen will ich mich nicht mehr darüber grämen,
ich darf der Bühne mich, sie meiner sich nicht schämen,
denn Ehre hab ich ihr, so wie sie mir gebracht,
ich habe vor wie nach, und nach wie vor, gedacht,
die Tugend war mir das, was jedem sie seyn sollte,
nicht strenge und nicht frech, that ich doch, was sie wollte;
auch als Akteur soll, und kann man ehrlich seyn,
dieß sag ich! — freylich stimmt nicht jeder mit mir ein,
die Welt ist zu galant, die Klippe zu gefährlich,
und ehrlich seyn, ist oft Akteurs sehr beschwerlich,
auch ist es selten das, was man an uns belohnt,
dieweil des Reichen Gold meist nur dem Laster frohnt,
wie wenige sind, die mit Recht sich rühmen können,
daß sie bloß unserm Spiel, ihr Herz und Auge gönnen?
Von allem Vorurtheil, von aller Absicht frey,
sind unter vielen stets die kleinste Zahl dabey;
den lockt ein schön Gesicht, den die verliebte Mine,
und frecher Augenspiel ziehn jenen nach der Bühne:
wenn ich will traurig seyn, spricht der, bleib ich zu Haus,
die trockne Moral, die zieht mich nicht hinaus;

Thor?

Thor! dieses glaub ich leicht, es sieht dir völlig ähnlich,
und Leuten solcher Art, ist es nur zu gewöhnlich,
dein Herz, der Menschlichkeit und des Gefühls beraubt,
weiß keine Lasterthat, die es sich nicht erlaubt,
so wie die Spinne Gift aus dieser Blume sauget,
die, wenn die Biene kommt nur zu dem Honig tauget;
so zieht dein lüstern Aug nur Gift aus unserm Spiel,
und für ein sinnlich Thier, wär mehreres zu viel,
behaupte, was du willst; ein Schauplatz ohne Sitten,
(und würde dieser Satz, auch noch so sehr bestritten,)
ist eine Furie, geschminkt von Angesicht;
wo keine Sitten sind, ist wahrer Beyfall nicht.
dies war mein Grundsatz stets, und ist es auch noch heute,
wer Lust hat, wähle sich die Schande zu der Beute.
Es wehren kann ich nicht, doch folgen will ich nie,
was viele sehr beschwert, macht mir sehr wenig Müh,
von innrer Ruhe ward mein Herze stets durchdrungen,
dadurch ist vieles mir, was manchen nicht, gelungen.
Und so wird mein Beruf, der mich oft sehr beschwert,
in diesem Augenblick mir noch unendlich werth;
durch ihn hab ich der Welt belehrt, und kennen lernen,
das Vorurtheil kann ich bestreuen und entfernen,
denn unser Leben selbst scheint nur ein dieses Spiel,
der Vorhang fällt, und man ist oft sehr weit vom Ziel;
durch eben den Beruf bin ich zu Euch gekommen,
durch ihn nun habt ihr mich mit Beyfall aufgenommen,
mir jedes Leid versüßt, mir Eure Gunst geschenkt,
und Euer Ohr, so wie das Herz nach mir gelenkt,
mit mir habt ihr geweint, Euch oft mit mir erfreuet,
und so mit jedem Tag und Stund mein Glück verneuet,
ja selbst der heutge Tag prägt meinen Sinnen ein,

in Amsterdam muß selbst, der Sitz der Großmuth seyn;
zwar ward an manchem Ort mir Beyfall auch zum
Lohne,
jedoch Euch, Gönnern, nur allein gehört die Krone
des Danks, den Euch anjetzt mein fühlbar Herze weyht,
und ob ich gleich sehr oft den innern Trieb bereut;
der mich zur Bühne rief; sey es doch hier alleine,
wenn auf dem Schauplatz ich jemahlen noch erscheine —
kein Fürst, kein König soll mir das, was Ihr seyd, seyn,
das, was ich heut noch bin, bin ich für Euch allein.
Wenn aber Deutschlands Geist Euch einsten neu belebet,
und das, was jetzo liegt, sich künftig wieder hebet:
so will ich, wenn ich kann, gewiß die erste seyn,
die sich von neuem wird zu Eurem Dienste weyhn,
bis dahin lebt vergnügt, seyd heiter und voll Wonne,
ein Nebel störe nie bey Euch des Glückes Sonne,
des Schicksals starker Arm bezähme Wind und Meer
das, was Euch Seegen bringt, führ er nur zu Euch her,
die Edle Kaufmannschaft, wodurch die Länder blühen,
um die oft Könige vergebens sich bemühen,
und die blos Euer Fleiß zum höchsten Ruhm gebracht,
die werde Seegens voll und größer stets gemacht,
sie gründe Euer Glück von Osten bis nach Westen,
von Süd so wie vom Nord komm alles Euch zum
besten —
Nichts kränke Eure Ruh, nichts eurer Häuser Flor,
und der, der alles giebt, komm jedem Wunsch zuvor.
Ja! wenn die Vorsicht Euch das größte Glück beschieden,
so denket dann und wann noch einmahl an Elsriden.

Abt.

2.

Die Grazien, ein Prolog.

Zur höchsten Geburtsfeyer des Prinzen Heinrichs Königl. Hoheit, von C. L. Heinpeln, geb. Karschin.

(Die Grazien. Die Parzen. Drey Musen, Calliope, Clio und Erato. Heinrichs Schutzgeist. Preußens und Rußlands Schutzgeist. Einige kleine Genii. Der Ruhm.

Das Theater stellt eine schöne Ebene vor, auf den Seiten mit Felsen, Bäumen und Blumenbüschen besetzt. Links zeigt sich die Felsenhöle der Parzen, welche vor deren Eingang spinnend sitzen. Der Hintergrund zeigt die aufgehende Sonne.)

Erster Auftritt.

Die Parzen, und Aglaja.

(Atropos hat die Scheere hängen, und reicht ihre rechte Hand freundlich der vor ihr stehenden Aglaja.)

Aglaja. Vor Phöbus goldnen Strahl entwich Aurora schon!
Bald wird der volle Morgen glänzen!
an welchem Heinrichs Löwenblick
zum erstenmal den Erdball angeleuchtet,
O! diesem seegensvollen Morgen
flammt jedesmal mein Herz entgegen,
in sichtbar hellen Freudenschlägen — —
wie bang' und ängstlich schlugs verwichnen Frühling mir,
als du, (zur Atropos) o! zürne nicht darum,

mit Deiner Scheere seinen Lebensfaden
zu kürzen drohtest.

Atropos. (Zu ihren Schwestern.) Hab ich das
gethan?

Clotho. Nein Aglaja! wir sind schuld,
wir wurden unachtsam gemacht
durch Famen, die vorübereilte
von einem großen Reichstriumphe, den
der große Heinrich für das beste seines Volks
nicht mit dem Schwerdt erfochten,
nein! sich erredet hat — mit Nestors Redekunst,
der noch kein Gott hat widerstanden,
gieng Er zur größten Herrscherinn,
von einer halben Welt, zu Reußens Kayserinn
und wand die Hoffnung Ihrer Staaten,
den Sohn, aus Ihren Armen los,
löscht Ihre mütterliche Bangigkeiten
in Seiner Suada aus, und führt in diesen Fürsten
zu einem ew'gen Bund mit Preußen
in Blumenketten her den Frieden, und die Freundschaft.

Lachesis. Heißt das nicht mehr als Held? und
über diese Lust

vergaß ich Seinen goldnen Faden
in Ordnung wegzuziehn: und Atropos so gütig
erinnert mich daran; da half ich hurtig nach,
was ich versäumt! und drüber
entfiel die Spindel meiner Hand,
daß ich auf einige Minuten
nicht konnte weiter spinnen. Sieh!
das wars, womit wir dich erschreckten.

Aglaja.

Aglaja. Das war das ganze Unglück? o! ihr Parzen
habt Dank! (zur Atropos) Hab' Dank, du Gütige!
O! mache spät, sehr spät, den Kummer unsrer Herzen,
die Klagen Brennens um Ihn wahr!
(Die Parzen winken ihr ein freundliches Ja.)

Zweyter Auftritt.

Die zwo andern Grazien, (von verschiedenen Seiten kommend.) **Die Vorigen.**

Aglaja. (Zu ihren Schwestern.) Ihr suchet lang an euren grünen Zweigen.

Euphrosine. Wir mußten wohl die allerschönsten suchen,
geliebtes Schwesterchen! der Held,
der seiner Thaten Lohn geniessen soll,
bedarf der schönsten Lebensfreuden.

Aglaja. Von diesen Zweigen, die wir Lebensstrauden nennen,
für Heinrichs Schutzgeist einen Kranz
und von uns Grazien geflochten,
wie schön, wie herrlich wird das seyn!

Thalia. Er ist des Opfers werth, denn Heinrichs Thaten alle
sind mit dem Reitz der Grazien bezeichnet.

Euphrosine. (Sieht in Thaliens Schürze.) Ach! das sind schöne Myrthen.

Thalia. Und deine Lorbern? laß doch sehn,
wie viele Zweige gab Apollo dir zum Kranz?

Euphrosine. Sieh! diesen Doppelzweig bestimmte
Apollo meines Lieblings schönem Geist.

Und

Und dieses hier sind Lorbeern seiner Siege.
Die mit den Knospen hier, sind von dem Baum,
der für die Nachwelt grünt zu seinem Ruhm.
Und dieser Zweig, der so mit seinem Grün
die andern überglänzt, den riß Apoll
sich selbst vom Haupt', und gab ihn mir
für Heinrichs göttlich gutes Herz.

Thalia. O! dieses Herz ist größer als sein Ruhm,
und doch wird jener ewig leben.

Aglaja. Wohl ewig! denn er lebt mit Brennens
Enkeln fort,
die Heinrichs Namen lieb behalten,
so lange seinen Bruder Friederich,
die Wahrheit redende Geschichte,
der Erde größten König nennt.

Euphrosine. So kommt denn nun und laßt den
Kranz uns schlingen.

(Sie gehen und setzen sich auf einen an der Seite
stehenden Hügel.)

Aglaja! wo sind deine Rosen?
Hast du nicht welche mitgebracht?

Aglaja. Wenn Er nur mehr der Blumen achtete,
die man Ihm bringt: ich seh es täglich, wie
Er sie den Menschen streut auf ihrem Lebenspfad,
damit sie sanfter wallen sollen.

Thalia. (Aglajens Hand ergreifend.) Und darum
wolltest du,
um dieser Himmelsgüte willen,
Ihm ferner keine schenken? o Aglaja!

Aglaja. Hab ich dich bang gemacht? siehst du nicht
diesen Pfad

wie er voll Blumen lacht? die hab ich Ihm gepflanzt,
auf Rosen soll Er ruhn nach göttlichen Geschäften!
Auf Rosen soll Er gehn zu seines Lebens Ziel!

Euphrosine. Holdseligste! du bist in Ihn verliebt,
Gesteh es nur. (Aglaja schlägt die Augen nieder.)

Thalia. Nun blöde dich nur nicht,
wir beyde lieben Ihn nicht minder.
Ihn liebt der Helikon, Ihn liebet der Olimp:
(Hier hört man eine ferne Musik, die immer näher kommt.)

Dritter Auftritt.

Calliope, Erato und Clio, (kommen von einer Seite tanzend und singend her.)

Die Vorigen.

Die Musen. (singend.)
Er ward gebohren, der göttliche Held,
zur Ehre der Schöpfung, zum Seegen der Welt.

Erato. Ihn fanden einst auf Purpurbetten.
Bellon' und Mars, umringt von Amoretten,
dem jungen Löwen gleich auf einer Blumenflur:
Sie winkten Ihn auf ihre Heldenspur,
Er flog! und schlug! und ward ein Held!
der Unbescholtenste der Welt!

Clio. Mit Thränen in der Seele, schlug
sein Arm den Feind! indem Sein Götterwille
für dieses Feindes Flurenfülle,
beschützend Sorge trug.

Calliope. Er schlug! als wie ein Vater schlägt
den Sohn, den Er im Herzen trägt.

Erato.

Erato. Ihn lieben Fürst und Könige!

Clio. Der Bürger und der Hirt!

Calliope. Ihn lieben der Dardanellen Besieger,
bis mit Catharinens Ruhm die Welt vernichtet wird.

Chor der Musen.

Von Friedrich nehmen einst die Herrscher dieser Erden
das kühne Muster, groß zu werden,
von Heinrichen die Kunst, geliebt zu seyn.
Nicht wahr, ihr holden Grazien?

(Sie gehen zu den Grazien und umarmen sie.)

Erato. Seht! seht! da kömmt sein Schutzgeist hergegangen.

Aglaja. (aufstehend.)

Sein Schutzgeist? ah! den müssen wir
mit diesem Kranze kränzen
der bring ihn seinem Heinrich dann,
wir aber thun als hätten wir den Held selbst.

Vierter Auftritt.

Heinrichs Schutzgeist, (kömmt langsam hergegangen.)

Die Vorigen.

Clio. Nun ist er da.

Aglaja. Nur diese Rose noch in Seinen Kranz.
(Sie nimmt sich eine Rose von der Brust, und steckt sie hurtig in den Kranz, indem steht der Schutzgeist vor ihnen.)

Aglaja. Ach! Liebling meiner Brust!

Die zwey andern Grazien.

Du unsre Wonne! sey willkommen.

Die

Die Musen. Willkommen! du uns neugeschenkter Held,
geliebter Stern der deutschen Welt!

(Die Paucken gehen mit der Musik.)

Heinrichs Schutzgeist.

(Wie aus einem Traum erwachend.)

Wo bin ich? wie? im Tempel? im Olimp?

Thalia. Nicht im Olimp, im Tempel nicht; du bist
auf deiner Ehrenbahn, die du mit Heinrich nimmst.
Sieh! wie hie zwischen schroffen Felsen,
die Blumen Ihm entgegen sprießen.

Euphrosine. So wirst du stets mit Ihm durch Seine Welt
ein langes golbnes Alter gehn.

Thalia. Zur Sichrung schenken wir dir diesen Kranz,
den Sein Verdienst sich selbst gebohren hat.

(Sie setzen dem Schutzgeist den Kranz auf.)

Aglaja. Und daß auch ich dir etwas schenke;
so setze dich einmal auf diesen Hügel her
und nimm es an, als wärst du Heinrich selbst.

(Der Schutzgeist setzt sich lächelnd auf den Hügel.)

Aglaja. Komm! liebliche Thalia! fahre
hier über Heinrichs Augen, daß
Sie immerfort den Glanz behalten,
der Preußens Feinde schreckt
und Freunde königlich ermuntert.

(Thalia thuts.)

Und du, komm Euphrosine auch,
und gieb dem Genius auf seine Wangen
das Frisch der Munterkeit, daß er
noch lange Zeit das Leben lieb behalte.

(Eu-

(Euphrosine thuts, indem sie ihm die Wangen küßt.)
Ihr Musen huldigt ihm! Ihr Parzen schonet ihn!
(Die Musen legen ihm ihre Spiele zu Füßen, die Parzen verneigen sich freundlich gegen ihn.)
Und nun, nun süßer Genius!
Nun nimm von mir auf deine Lippen
den Charitinnen Kuß. —
Mit ihm flöß ich dir neue Gnade ein
zum ew'gen Heil für alle Brennen!
Sie übersteige noch dem Nestor gleiches Alter,
wie du an Huld die Menschheit übersteigst.

Fünfter Auftritt.

Rußlands und Preußens Schutzgeister, (kommen mit einigen kleinen Genies.)

Rußland. (Heinrichen umarmend.) Heil Dir, mein Bruder.

Preußen. Heil und Dank!

Rußland. Am Tage, den wir ewig feyern,
weil er Dich an das Licht gebracht,
Du Stolz in unsrer Ruh! Du unsres Bundes Lust!
den wir mit Brennens Herzen knüpften.
(Die kleinen Genies werfen Heinrichs Schutzgeiste ihre Kränze vor.)

Das eine Kind. (singend.)
Nimm Held im Streite! Held im Herzen
auch unsre Opfer an!
Du nahmst von uns viel Zukunftsschmerzen,
was haben wir dafür gethan?

Die Kinder alle. Noch nichts!

Ein andres Kind. (singend). Wir werden seine Thaten singen.

Ein drittes. (singend). Wir werden unsre Stimmen zwingen,
daß unsres frohen Liedes Sang,
erreiche Seiner Suada Klang.

Ein viertes. (ohne Musik). Und ich, ich will ihm Thränen singen,
und stammeln: Herzens-Heinrich! nimm,
was Liebe geben kann, denn Liebe kennt kein süßer Geschenk, als Thränen.

(Die Grazien, und Heinrichs Schutzgeist küssen das Kind).

Heinrichs Schutzgeist. Hört auf! hört auf! denn ich versinke
fast unter Eurer Liebe Ausbruch!
Laßt mich!

(Er reißt sich los, und ab. Preußen und Rußland folgen ihm.)

Die Grazien. Flieh nur, wir folgen dir bis an den Rand der Erde.

Die Musen. Du Lust des menschlichen Geschlechts!

(Hier verwandelt sich das Theater plötzlich in den hellen ofnen Tempel der Unsterblichkeit, in welchem der Ruhm Heinrichs gekränztes Bildniß aufhängt, das sich sodann in eine Sonne verwandelt, in deren Scheibe man die Namen Friedrich, Heinrich, illuminirt sieht).

Der Ruhm (singt.) Seht die goldne Sonne glänzen!
Gütig ist ihr schaffend Feuer,
Leben geht aus ihren Stralen.

So glänzt Heinrichs theurer Name,
so flammt er in allen Herzen,
so strahl' er noch bey der Nachwelt,
Friedrichs grosser Thaten Bruder,
den die Nachwelt mit Entzücken
und mit Dank erfüllter Seele
Friedrichs größten Bruder nennt.

Chor der Musen und Grazien.

Schein uns lange auf der Erde,
Wohlthatssonne! theurer Heinrich!
Deine Hoheit erb auf alle
Enkel Deines Bruderthrons.

---

3. Doktor Faust: ein komisches Duodrama, von Schink.

Aus einem Schreiben an den Herausgeber.

Was meinen Sie? Liesse sich das musikalische Duodrama nicht auch komisch behandeln? Ich sollte denken, und habe auch schon ein paar Versuche gemacht. Von einem derselben theil' ich Ihnen hier den Auszug nebst ein paar Scenen mit. Wenn Sie wollen, können Sie sie in Ihrem Theaterjournal abdrucken lassen. Es ist Doktor Faust. Daß Sie aber ja keinen Faust von der Art erwarten, wie ihn Lessing, Göthe und Müller bearbeiten. Zu einem solchen hab ich nicht die Kräfte; auch

auch wäre er für meine Absicht ganz unbrauchbar gewesen. Mein Faust sollte nichts seyn, als eine Plaisanterie, ein Witzspiel, ein Ding, das zu lachen macht, und die erste Ausführung der Grille, das musikalische Duodrama komisch zu behandeln. Fausts Monologen, denen ich, so wie überhaupt seinem Dialog, viel Feyerliches, Schwärmerisches, und Mystisches gegeben habe; Fausts Monologen, sag ich, sollen, im Geschmack der Ariadne, von musikalischen Zwischensätzen begleitet werden. Sonst hab ich's noch mit Arien, Duetten und Chören vermischt. Hier haben Sie den Auszug.

Erster Akt.

Doktor Faust. Dorinde eine junge, reiche Oberstenwitwe, ein Weibchen von vieler Schönheit, ausgebreiteter Lektüre, witzig und lebhaft; verliebt sich in einen Doktor Faust, der in ihrer Nachbarschaft wohnt. Dieser Faust ist ein Mann, der viel Kopf, viel Gelehrsamkeit hat, ein metaphysischer Grübler, der bis auf eine Schwachheit, die sein Steckenpferd ist, der vernünftigste Mann von der Welt ist. Durch die Lektüre von Geistermysterien, Geisterconversationen u. dgl. hat er seine Einbildungskraft angesteckt, und sich darüber so tief in die schwarze Kunst hineinstudirt, daß Don Quixote nicht mehr für seine Ritterlichen Abentheuer gestritten haben kann, als Faust sich seiner Geister, und ihrer Macht und Wirkung auf die Körperwelt, annimmt. Dorinde, die diese seine Narrheit kennt, und der es leid thut, daß ein sonst so gescheidter Mann ein Narr seyn soll, beinahe

ferd, da er nicht übel gewachsen, und wie sie findet, eine ganz artige Figur ist; entschließt sich, aus christlicher Liebe und Mitleiden, ihn von seiner Thorheit zu heilen. Sie glaubt das nicht besser bewerkstelligen zu können, als wenn sie seinem Steckenpferde eine Zeitlang Futter giebt. Narrheit und Genie, denkt sie, stehen immer beysammen, und einem Genie kann man das albernste Zeug von der Welt weiß machen, zumal, wenns sein Steckenpferd betrift. Sie hüllt sich also in Mannskleider, geht zum Faust, der eben sein Steckenpferd nach Herzenslust herumspringen läßt, und giebt sich bey ihm für einen Studenten aus, der sich in die Geistermysterien einweihen lassen will. Da haben Sie ein Stückchen von dieser Scene.

Rosalinde.

Verzeih, großer Mann, wenn ich Dich im Forschen nach Wahrheit störe, wenn ich Deinen Flug nach Weisheit unterbreche!

Faust. Wer bist Du, Fremdling? was willst Du?

Rosalinde. Der Ruf von Deinem großen Geiste schall auch zu mir. Ich hörte Deinen Namen von der Weisheit nennen. Europa bewundert Dich, alle Welt spricht von Deinem erhabenen Geist mit Erstaunen. Man nennt Dich das höchste Maaß geistiger Kräfte. Ich komme, zu Deinen Füßen zu sitzen, und Weisheit zu lernen.

Faust. Willkommen Jüngling, wenn Dich die Geister geweiht haben, will ich mit Dir theilen, was

ich

ich weiß. Ich liebe den Durst nach Wahrheit, und Gier nach Weisheit ist meinem Herzen lieblicher, als Gold. Sehe Dich, Freund, und entdecke mir Deinen Stand.

Rosalinde. Ich danke Dir, großer Mann, daß Du mich würdig hältst, Dein Zögling zu werden. Ich habe mich den Wissenschaften geweiht, gern geleret im Tempel der Musen — suchte Wahrheit. —

Faust. Und fandst sie nicht? Ich glaube Dir. Auch ich habe lange geforscht, durchwanderte alle Künste und Wissenschaften. Ich ward Theolog; schlug nach, durchdachte alles, prüfte alles, Polemik, Exegese, Dogmatik; alles Tand! nichts, das Gottheit würdig! Ich ward Jurist; wollte Gerechtigkeit kennen lernen, und lernte Gerechtigkeit verdrehen; fand einen Götzen von den Händen des Eigendünkels und des Interesse geformt, Bastard der Gerechtigkeit, nicht sie selbst. Ich ward Arzt; wollte menschlichen Bau kennen lernen, lernte die Mittel, dem menschlichen Gebäude nachzuhelfen, wenn es sinkt; aber ich fand nicht, was ich suchte, fand nichts, als die Kunst: den Menschen nach Methode zu morden. Ich ward Philosoph; wollte Menschenseele kennen lernen, Wahrheit beym Flügel ergreifen, Weisheit bey den Stirn fassen; und fand Schatten, Dunst; Narrheit in ein System geknetet.

Lange sucht' ich Dich vergebens,
Dich, die Seele unsres Lebens —
Weisheit! und ich fand Dich nicht.
So laß endlich Dich doch finden.

laß einmal den Nebel schwinden!
Erleuchte mich mit Deinem Licht.

Rosalinde. Großer Mann, Du denkst gerade in meine Seele. Ich habe auch so gefunden. Die menschliche Weisheit scheint mir Thorheit, und all ihr Wissen Marktschreierey. Die Gelehrten kommen mir vor, wie die hölzernen Comödianten im Puppenspiel. Alles Drahtpuppen, Kopf und Hand nach den Faden bewegend; weder selbst denkend, noch selbst redend, immer aus einem fremden Hals tönend. Und das alles mit einer solchen Perückenfeierlichkeit, daß man sich über die hölzernen Herrgötter aus dem Athem lachen muß. Steif wie ihre Manschetten, kraus wie ihre Perücken, und voll Falten, wie ihre Kragen.

Ist ihr Wissen Puppenspiel.
Was sie thun, und was sie handeln;
Hebt nur gehen, Hebt nur wandeln,
wie der liebe Faden will;
Hand bewegen, Köpfgen nicken,
Körper drehen, Hütgen rücken,
wie im lieben Puppenspiel —
ohne Zweck und ohne Ziel.

Faust. Du hast Kopf, junger Mann, die Weisen scheinen dich geweiht zu haben. Sey willkommen! Jenseits lieber Jüngling liegt der Tempel der Wahrheit, schweb' über die Lüfte, auf der Erde findest Du keine Spur nicht.

Rosalinde. (bekümmert). Aber lieber Doktor, wie werden wir da hinaufkommen? Flügel haben wir nicht, und denn möchte uns die Luft da oben auch nicht allzu wohl

wohl bekommen. Wahrscheinlicher Weise, möchten wir uns da einen gewaltigen Schnupfen holen, und hätten doch wohl nicht einmal an den Drücker der Thür des Tempels der Wahrheit gefaßt.

Faust. (mit Pathos.) Dahinein zu bringen gehöret Festigkeit, erhabner Geist. Man schöpft nicht auf einmal. Man muß lange schöpfen aus den Tiefen der Weisheit, ehe man Gold findet. Aber dazu gehört Abschütteln des sinnlichen Staubs. Denn Sinnlichkeit ist eine Schneewehe, die Geistesflügel bleiben dran kleben, wenn sie zur Sonne will. Wirf alle diesen schändlichen Theil von Dir, Jüngling, erhebe Dich zum Quell der Wahrheit.

Rosalinde. Ja, wenn ich nur wüßte: wo er flöße — ich hätte mich schon längst hinein baden wollen.

Faust. Jenseits, neben dem Tempel.

Rosalinde. Jenseits? wenn nur die Thür des Jenseits nicht so gar abscheulich weit wäre. Postwagen gehen da nicht hin, fliegen können wir auch nicht. Und dann fürcht' ich, Hr. Doktor, jenseits ist ein gewaltiger Wind.

Faust. Ernsthaft, Jüngling! Wahrheit läßt sich nur von dem Denker, nicht von dem Lacher finden.

Rosalinde. Und ich, Herr Doktor, meine, das wäre gerade die beste Weisheit, die einen aus vollem Halse lachen macht.

Faust. Du sprichst wie ein Weib!

Rosalinde. (beyseite). Da hat er Recht!

Faust. Glaube mir, mein Sohn, die Weisheit —

Rosalinde. (ihn einfallend). [illegible] gewiß [illegible] mit der Thorheit gekommen.

Faust. Welcher Wahn!

Rosalinde. Kein Wahn! Ich habe große Geister gekannt, die eine große Portion Narrheit mehr hatten, als gemeine Erdenmenschen. Aber sie hingen ihr den Mantel der Weisheit um; steckten ihr den Kopf in eine Staatsperücke, und den Hals in einen Kragen, [illegible], die dem Pöbelvolk [illegible] nicht sehen, machten [illegible] den [illegible] Geistern große Bücklinge. Aber lieber Herr Doktor, man träumt nicht immer, man wacht [illegible] auf.

Faust. Ich erstaune über Dich. Dein Mund spricht über von Wahrheit und Irrthum, von Geist und von Weisheiten.

Rosalinde. Wahrhaftig, Herr Doktor? Dann bin ich ein [illegible] großer Geist.

Faust. Du hast eine seltsame Idee.

Rosalinde. Die kann nicht fehlen, wenn man mit so vielen Weisen umgegangen ist, wie ich. [illegible] im Umgang mit ihnen hat man Stoff zu Epigrammen, die Hülle und Fülle. Keine [illegible] und [illegible] gibt es, als sie! Sagen Sie selbst, Herr Doktor, können Sie's läugnen?

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Faust. [illegible]

Mephistopheles. [illegible]

Faust. [illegible]

Mephistopheles. [illegible]

Faust. [illegible]

Mephistopheles. [illegible]

Faust. [illegible]

Mephistopheles. [illegible]

Faust. [illegible]

Mephistopheles. [illegible]

Faust. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Rosalinde. [illegible] Faust, [illegible]

Faust. [illegible]

Rosalinde. [illegible]

([illegible])

Rosalinde.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

Faust. [illegible]

Rosalinde. [illegible]

Faust. Weg Blick des Verderbens, weg!

Rosalinde. Ich Dich verderben? [illegible] Sieh mich doch an.

Faust. Weg!

Rosalinde. Nur einen Blick. (Faust hat den Blick auf den Boden geheftet, sie faßt ihn am Kinn und richtet ihm das Gesicht in die Höhe) Nur einen, sieh mich doch an.

Faust. Himmel! [illegible]

Rosalinde. [illegible]

Faust. Himmel und Seligkeit! [illegible]

 [illegible]

Rosalinde. Nun, war das Blick auf Verderben?

Faust. Nein, Gleichwie ich heute mit allen seinen Freuden. Aber das macht eben mein Elend. Solche Hölle hatte, so könnt ich ihm widerstehen. Aber, wer vermag diesem Funken zu widerstehen? O als der Schöpfer Dich bildete, schlug er einen Funken aus der Sonne und schuf Deine Augen. Weib, Du bringst mich um Ruhe, um Seligkeit, gießt Flammen in meine Seele.

Rosalinde. Faust, meinst Du, daß ich das könnte? daß Dies deinen Schicksal sagen.

Faust. O weh! ich bin verloren. Ich fühl durch alle meine Adern verderbendes Feuer.

Rosalinde. Wart, ich will löschen. (Küßt ihn).

Faust. Weh, wie mir. Unwiderruflich mein Elend. O Hölle, fleuch, laß mich.

Rosalinde. Und Du könntest mir widerstehen? könntest mir Liebe versagen? Sind alle diese Reize für Dein, alle diese Blicke der Liebe. Kannst Du den jüngsten Trieb des Herzens ersticken, die allgemeine Stimme der Natur?

Hörst Du nicht im Rosenbüschen
Nachtigallen Liebe singen?
Hörst Du nicht aus Veilchen-Blüthen
[illegible] Weste Liebe flüstern?
Hörst Du nicht auf Bäumchen
[illegible] Grillen Liebe schwirren?
Nicht auf grünen Palmen Spitzen
Turtel-Täubchen Liebe girren?

Warum

Warum früher Rosen glühen,
warum Sonnenstrahlen blühen?
Sollst sie brechen, ihren Duft
Liebe athmend in Dich ziehen!
warum mir auf diesen Wangen
Hat der Frühling aufgegangen?
Sollst sie küssen, selbst in Küssen
Ganz in Seligkeit zerfließen,
darum winkt die Liebe hin,
Und Du widerstehend ihr?

Faust. Halt' Sirene, halt', ich bin Dein! O um ein Lächeln, um einen Kuß von Dir will ich Jahrtausende im Feuermeer rasen, Ewigkeiten mich im Schwefelstrom tauchen, und voll Deiner Umarmung, trunken von Deinem Kuß doch Seligkeiten fühlen, doch Himmel tragen in meinem Herzen. — O laß mich, laß mich hangen an Deinen Lippen, vergehn im Wonnegenuß! laß mich!

Roßalinde. Hab ich Dich? Armer Faust? Hölle und der Teufel sind eins.

Faust. Wehe! wehe!

Roßalinde. Nun bist Du mein, und ich lasse Dich nicht, lasse nicht ein Fäserchen von Dir. Da ist Dein Kontrakt, mit Deinem Blut unterzeichnet, Du bist mein.

Faust. Ich Unglückseliger! Ewigkeiten ohne Ende, Jammer und Qualen ohne Aufhören! O Du falscher, schändlicher Teufel!

Roßalinde. Nein, Faust, ein hochfahrender, kein schadenfroher Teufel, und wahrlich, ein recht guter Teu-

fel. Hören Sie mich nur Doktor, sagen Sie mir, kennen Sie nicht eine junge Frau aus ihrer Nachbarschaft. Namens Rosalinde, eine Obersten-Wittwe?

Faust. Dem Ruf nach, hab viel von ihrem Geist, ihrem Witz gehört. Aber was soll die hier?

Rosalinde. Nun Herr Doktor, der Student der heut bey Ihnen hören wollte, der Teufel, den sie citirten, Helena und Rosalinde machen Ihnen ihr Compliment, denn alle sind Eins.

Faust. Was?

Rosalinde. Ja Herr Doktor, ganz richtig. Ich hatte mich in Sie verliebt. Ihre Narrheit mit der schwarzen Kunst gieng mir zu Herzen. Ich entschloß mich, Sie davon zu kuriren, und so spielt' ich Ihnen die Komödie. Wenn Sie sich nun so einem Teufel wie ich bin, mit Leib und Seele ergeben, und zum Accompagnement ein Vermögen von 10000 Thaler dafür rechnen wollen, so steh ich zu Diensten. Und daß Sie nicht etwa Anstand nehmen — da ist Ihr Kontrakt. Sie dürfen nicht zurück — Sie sind mein, unwiderruflich mein.

Faust. Weib! Engel! o meine Narrheit — wie schön daß Du mich geheilt. Und Du könntest mich lieben?

Rosalinde. Nun, warum nicht? wozu denn alle meine Maskeraden, wenn Liebe nicht im Spiel war?

Faust. O du göttliches, himmlisches Weib! daß ich nicht sterben kann vor Freuden.

Rosa-

Rosalinde. Damit wäre mir nicht gedient. Ueberlassen Sie das den Poeten, Herr Doktor, die sterben gar zu gern für ihre Damen. Sie haben das nicht nöthig, auch bin ich keine grausame Prinzeßin.

Faust. Süßes, süßes Geschöpf.

(Hier folgt ein Duett, und das Duodram schließt.)

4.

Münsterische Bühne.

Direkteurs von der Noblesse.

Herr Kammerherr, Freyherr von Bönen.

Herr Major von Dinklage.

Deputirte.

Freyherr von der Horst.

Graf von Plettenberg Wittene.

Direkteurs von dem Parterre.

Herr Rath Bruchhausen.

Herr Rath Hosius.

Deputirte.

Herr Can. Schlüter.

Herr Can. Hosius.

Herr Vicar. Lange.

Herr Hofrath Gedner.

Herr Hofkammerrath Beckmann.

Herr Rath Schwerling.

Herr

Herr Kammerherr von Bönen verbindet nebst einer guten Einsicht noch das Talent, andere Liebhaber von der Noblesse durch Aufmunterung und selbst eigenen thätigen Beytrag, zu Unterstützung des Ganzen anzufeuren: und man kann wohl sagen, daß sich die Garderobbe sowohl, als andere erforderliche Requisita dadurch schon ansehnlich vermehret haben. Er hat alles angewandt, um Solymann den zweyten, ein an sich nichts bedeutendes Stück, durch Applicirung aller möglichen Pracht aus seinem Nichts (so weit, als es möglich war) zu erheben. Und Münster kann Ihm in der That verbunden seyn, daß nichts gesparet worden, Zemire und Azor, Alceste und andere Opern durch Dekorationen und Kleider zu verherrlichen, um dadurch den Sängerinnen und Sängern den Beyfall zu erleichtern. Nur Schade, daß Er Sein eigenes warmes Gefühl verläugnet, und ein gutes Drama, oder Trauerspiel nicht mit gleicher Aufmerksamkeit unterstützt.

Hr. von Dinklage ist dem Hrn. von Bönen an die Seite gesetzt, und Ihm haben wir bey unserm Theater die Aufführung des Othello zu verdanken.

Hr. Rath Bruchhausen, eigentlich angestellter Direkteur über das Ganze, vereinigt alle Eigenschaften in sich, die ein Direkteur, welcher sein einziges Metier davon macht, besitzen soll und muß. Musikalische Kenntniß, mit Lektüre und wahrer Beurtheilungskraft vereinigt, macht Ihn fähig, alles mit einem Blicke zu übersehen, und in der Wahl der Stücke und Opern sowohl als Austheilung der Rollen jederzeit, sowohl das Publikum, als den Akteur zu vergnügen, welches gewiß beynahe

noch

noch eine schwerere Kunst ist, als bey Hofe zu leben: jedem Recht zu thun, und doch der Wahrheit ohne Rücksicht zu folgen.

Wer den vielköpfigen Eigensinn des Publikums und die Kabala des Theaters genau kennt, wer es nur etwas einsehen kann, wie schwer manche Akteurs und Aktricen in den Rollen zu befriedigen sind; und wer es weiß, daß die wenigsten sich selber kennen, und meistentheils die Rollen, wo sie des Beyfalles sicher wären, am wenigsten für die ihrigen halten, sondern immer in einer fremden Sphäre glänzen wollen, da gemeiniglich die Aktricen niemals alt werden, und die Akteurs immer jung bleiben wollen, und wie oft ihre Absicht dem Wünschen des Publikums gerade entgegen ist, der wird gewiß gerne gestehen, daß ein Mann, der so viele Widersprüche vereinigen, und doch Ruhe und Zufriedenheit bey dem Ganzen erhalten kann, eben so gut zum Direkteur, als ein anderer zum Poeten gebohren werden müsse. Und vielleicht ist Er eine Hauptstütze mit, daß das für jedes Theater so nöthige Gleichgewicht, in Ansehung guter Stücke sowohl, als guter Opern, auch hier noch erhalten wird; denn Er betrachtet ein gutes Drama, oder eine Tragödie, als die Grundlage und die Hauptmauer des theatralischen Gebäudes, welches, wenn es durch die Opera, als den innerlichen Meubeln und Auszierungen, verschönert ist, sich dem Auge des Zuschauers in doppelten Glanze darstellt; und Seine Bemühung suchte Alcesten, durch deren Aufführung Er sich besonders signalisirte, so wie Zemiren, dem Publikum so gut, wie Elfriden und Julien angenehm zu machen. Und wenn Er auch dann und

wann

wann von einem gewissen musikalischen Dämon ergriffen, sich verirren will, so ist doch ein Blick von Melpomenens hinreichend, Ihn wieder zurechte zu weisen. — Darf sich also Münster, den Händen eines solchen Mannes die Direktion anvertraut zu haben, nicht glücklich schätzen? — Ja gewiß! — Und wenn auch noch einige Unzufriedene unter den Akteurs sowohl, als unter dem Publikum seyn sollten; so bin ich doch überzeugt, daß sie erst alsdann seinen wahren Werth werden einsehen lernen, wann es zu spät ist, und sie Ihn vermissen müssen.

Hr. Rath Hosius, zweyter Direkteur vom Parterre, ist Ihm an die Seite gesetzt, und unterstützt Ihn in Seinen Bemühungen.

Die übrigen Herren Deputirte, sowohl von Seiten der Gallerie, als des Parterre sind, wie die Säulen eines Gebäudes zu betrachten, welche mehr zur Zierde, als Unterstützung dienen: und nur im Nothfalle sind Sie das letztere zugleich.

Akteurs.

Herr Abt. Nach der erfolgten Aufhebung des deutschen Theaters zu Amsterdam, erhielt das hiesige einen neuen Zuwachs an diesem würdigen Akteur. (Man sehe das zweyte Stück des Theater-Journals N. 7) Polternde Alten, und Militairrollen machen mehrentheils hier das Fach dieses mit vieler Empfindung spielenden Schauspielers aus. Er glänzt vornemlich, ausser denen in oberwehnten Journal angemerkten Rollen, als Oberster von Freyhoff in der Henriette, als Major Oackly in der eyfersüchtigen Ehefrau, als Baron Sittmann im Eheschreuen, Odoardo in

Emilia

Emilia Galotti, Graf Walltron in der Subordination, und Paul Werner in Minna von Barnhelm.

Hr. Bösenberg spielt Bediente, und zwar so gut, als man wünschen kann. In dem Blink in den abgedankten Officieren, und einigen andern dergleichen Rollen übertrift er alle Erwartung, so wie Er es meistens in allen Bedientenrollen mit jedem, der Seine Rollen spielt, bey unserm deutschen Theater aufnehmen kann. In der Opera ist Seine Stimme schwach; Liebhaber aber und andere Karaktere, ausser seinen Bedienten, wünschte ich, daß Er sich, so viel, als möglich enthielte, doch ist Er auch im Nothfalle darinnen nicht ganz ohne Talent.

Hr. Carl spielt Liebhaber sowohl in Opern, als Komedien, wovon Ihm die feurigen am wenigsten gelingen; allein einen Liebhaber von dem Karakter eines Freaugeville und dergleichen spielt Er in Seiner ganzen Stärke: und ich habe diese Rolle nie besser gesehen. Er hat einen guten Anstand, eine gute Stimme, eine ansehnliche Person, und den Azor sowohl, als hauptsächlich in der Alceste den Herkules hat Er mit grosser Stärke gespielt. Nur wünschte ich, daß Er weniger Eigenliebe für sich, und mehr Liebe für Seinen Nebenakteur haben möchte, so würde Er, zumahlen wenn Er Sein Gedächtniß etwas mehr anstrengen wollte, ein noch einmal so brauchbares und verdienstvolles Subjekt für jedes Theater seyn.

Hr. Murr, ein sehr verdienstvoller, brauchbarer Mann, spielt zärtliche Alte, mit gehörigem Anstande und Feuer, hat zugleich eine sehr gute Stimme, welche in der Opera zugleich das Herz rührt, und das Ohr ergötzt.

Als

Als Mufti, im Solimann dem zweyten, hat Er mich durch Seinen Gesang beynahe zu einem andächtigen Türken gemacht; und in der Opera Erwin und Elmire, in der Arie: Ein Schauspiel, ihr Götter ꝛc. ganz in die liebe Natur des heiligen Ehestandes hineingesungen. Nur Schade ist es, daß Umstände, die mehr zu bedauren, als zu ändern sind, Ihm das Memoriren Seiner Rollen schwer und beynahe unmöglich machen. Er verdient und hat die Achtung des ganzen Publikums.

Hr. **Brandel** spielt mehrentheils die komischen Rollen in der Opera, welche Ihm am besten gelingen: Er ist musikalisch, und singt einen sehr guten Tenor, und in Seiner Stimme hat Er vor vielen andern Sängern besonders den Vorzug der Deutlichkeit. Nur muß Er keine zärtlichen Liebhaber, am allerwenigsten Admete spielen, es sey dann, daß die Direktion Ihm solche aufbringt; und wie hier geschehen, die Noth kein Gesetz hat.

Hr. **Lobenstein**, ein brauchbarer Mann für Komedie und Opera, spielt zärtliche und andere Alten mit ziemlichen Glücke: und ob Er sich schon in keiner Rolle bis zum höchsten Grade auszeichnet, so spielt Er doch alle so, daß das Publikum mit Ihm zufrieden ist, und wirklich mit Ihm zufrieden seyn kann. Ueber dieses hat Er der hiesigen Direktion, durch Verfertigung einiger Dekorationen, nicht geringe Dienste geleistet.

Hr. **Steiger** spielt die ersten Liebhaber in Lust- und Trauerspielen mit gleichem Glücke. Er ist noch jung, hat einen guten Anstand, ein glückliches Gedächtniß, einen deutlichen Vortrag, und hat sich seit kurzer Zeit in

die Gunst des hiesigen Publikums gesetzt durch verschiedene Rollen, die Er mit Genauigkeit bearbeitet hat. Er ist ein gebohrner Holländer, und hat kein Theater vorhero, ausser das Abtische in Amsterdam, betreten, bey und nach welchem Er sich ganz gebildet hat. Seine Aktion ist ungezwungen und natürlich: und wenn Er dabey bleibt, fernern Fleis anzuwenden, und sich durch keine erkünstelte und fremde Federn zu schmücken, so wird Er einer der ersten Schauspieler Deutschlands werden. Mit der Opera hat Er nichts zu thun.

Hr. **Löhrs**, ein wohlgewachsener, schöner, junger Mann spielt ebenfalls Liebhaber und andere Karaktere, worunter Ihm der Westindier sehr gut gelingt. Er wendet vielen Fleis auf das Studium Seiner Rollen, und ist überhaupt ein junger Mensch, der durch Seine gute Aufführung dem Theater Ehre macht.

Hr. **Ernst** spielt komische Alte und Militär-Rollen.

Hr. **Huber**, ein Tänzer, da aber keine Ballete hier gegeben werden, so macht er kleine unbedeutende Rollen in einigen Stücken.

Hr. **Unger** spielt hier Wirthe und Pedanten, da er aber erst kürzlich engagirt ist; so verspart man noch die Beurtheilung dieses Schauspielers.

Hr. **Curioni**, ein Italiäner, und in Seinen jüngern Jahren sehr guter und verdienstvoller Balletmeister, verzehret hier, da die Direktion Ihn nicht beschäftigen kann, Seine Gage in Ruhe, und da Er ein guter Wirth ist, so bleibt Ihm zu Ende des Jahres noch ein grosses Restchen übrig.

Hr. Heerford, Concertmeister, ist ein geschickter, noch mehr, auch ein sehr fleißiger Mann: Seine Verdienste sind groß, und werden hier mehr erkannt, als belohnt.

Hr. Hochhausen, Correpetiteur, macht Seinem Platz Ehre.

Hr. Reuter, Theatermeister, versteht Seine Sache, nur müssen manchmal die Dekorationen Ihn nicht verstehen, weil sie sehr selten Seinem Winke folgen.

Aktricen.

Madam Abt. Münster kann sich dermalen schmeicheln, daß es eine der ersten Schauspielerinnen von Deutschland in dieser empfindungsvollen Aktrice besitzet. Natur, Geist, und Leben ist im höchsten Grade in Ihr: um die Stärke des Theaterspiels und der Aktion zu fühlen, muß man Sie als Elfride und als Gräfinn Waltron sehen, Sie hat sowohl im tragischen als auch im komischen Fache gleiche Stärke. Als Dorine im Tartüffe hat Sie die Zuschauer dergestalt erlustiget, daß man wünschte, wenn nicht die ersten Rollen dadurch einen Abgang litten, sie immer als Soubrette auf dem Theater zu sehen. Sie ist sehr wohl gewachsen, und ihr Anzug, worauf Sie einen guten Theil ihrer Gage verwendet, ist jedesmal der Rolle angemessen.

Madam Unger ist noch zu wenige Zeit hier, als daß man Sie ganz beurtheilen könne, jedoch hat Sie als Pernelle im Tartüffe, und Araminte in den Menechmen gezeigt, daß Sie mit Anstand und Empfindung spielt.

Madam Curioni, spielt hier, zur Verwunderung vielleicht aller derer, die es lesen werden, alle ersten Rollen in Opern, als Zemire, Alceste, (worinnen Sie sich besonders im Sterben auszeichnet,) Rosenmädchen, Julie, auch so gar, Roxelane: und diejenigen, welche dieselbe vor zwölf oder sechzehn Jahren (ohne Sie zu bemerken) bey andern Theatern gesehen haben, können wirklich glauben, daß etwas Feenmäßiges darunter verborgen seyn müsse, weil weder einem Direkteur, noch einem Zuschauer je der Gedanke gekommen, Sie in Ihren jüngern Jahren dergleichen Rollen machen zu sehen, welche Sie jetzo mit so viel Würde und so vielem Geschmacke der Kleidung sowohl, als mit Anstande, zu spielen pflegt. Bey dem Frauenzimmer entwickeln sich die Fähigkeiten entweder zu frühe, oder zu spät: und das Letztere muß hier der Fall seyn. Vielleicht hat eine gar zu gütige Fee die Hand mit im Spiele gehabt, oder die westphälische Luft wirkt auf Ihre Nerven. Indessen kann man doch mit Wahrheit sagen: daß Ihre Stimme sehr gut und rein sey: und wann Sie ganz die Höhe hätte, wie Sie eine sehr schöne Tiefe hat, so wäre sie unverbesserlich, und könnte das Ohr des Zuschauers für die Empfindungen, die Sie nicht erregen kann, weil Sie selber von dieser Seite kein Gefühl hat, und für die Kälte Ihrer Aktion schadlos halten. — Sie hat die stärkste Gage — sollte Sie nicht auch die größten Verdienste haben? —

Madame Huber, ehemalige Demoiselle Dorothea Haverkamp, spielt hier Liebhaberinnen, Soubretten und Bauermädchen, in Komödien, wie in Operetten, woron Ihr doch nur die letztern, aber sehr gut gelingen. Sie

 wird

wird sehr oft unangenehm, weil Sie Ihren Ton sowohl im Reden, als Singen überstimmt, so daß zu viel Schreyendes mit unterläuft: könnte Sie sich darinnen mäßigen, so würde Ihr Beyfall allgemeiner seyn, da Sie sonst eine artige, junge Frau ist.

Mademoiselle Schulz, eine junge, artige Person, spielt Liebhaberinnen sowohl in der Opera, als Komödie: hat eine sehr gute melodische Stimme, und ist noch nicht viel über ein Paar Jahre bey dem Theater. Anfänglich war Sie durch Ihre übertriebene und affektirte Aktion, wodurch Sie zu gefallen suchte, beynahe unausstehlich: da Sie sich aber, seit dem Sie gute Bilder vor sich gesehen, sehr gebessert hat; so verdient Ihr Fleis und Ihre Bemühung alle Aufmunterung, und den Wunsch eines jeden Rechtschaffenen, daß Sie sich der Natur täglich mehr nähern, Ihren Gang auf dem Theater verbessern, und die gezwungenen Ueberbleibsel ganz ablegen möchte. So wird es Ihr nicht fehlen, daß Sie in kurzer Zeit unsern ersten Sängerinnen Deutschlands an die Seite gesetzt zu werden verdient. In der Rolle der Parthenia aus der Alceste hat Sie alle Erwartung übertroffen.

Madame Ernst spielt hier Soubretten. Die Frau Wandeln, auch die Frau Fulmer gelingen Ihr durch Ihre genau damit verbundene Schwatzhaftigkeit: Sie singt auch dann und wann in den Operetten.

Madame Bösenberg ist eine sehr gute Souffleuse: und einige unserer Akteurs und Aktricen haben Ihr vieles zu danken, doch sie haben Sie auch dafür so lieb, daß sie

sich

sich selten weit von Ihr entfernen. Sie ist eine nützliche Person bey der Schaubühne, und eine brave Frau zu Hause.

Mademoiselle Bösenberg, Ihre artige, kleine Tochter, von ohngefehr eilf Jahren, ist so liebenswürdig, und verspricht so vieles, daß ich Sie bis zuletzt behalten mußte, um recht viel Schönes von Ihr zu sagen. Sie spielt alle für Ihre Jahre sich passenden Rollen mit besonderer Naivität: die kleine Tochter im Erost und Lucinde spielt Sie zum Entzücken, und im Aerndekranz hat Sie ganz allein durch Ihr Guschen, mich für die Langeweile, die mich wider meinen Willen beschlichen hatte, schadlos gehalten: kurz, wenn Sie so fortfährt, und nicht durch Nebenumstände, welche oft das beste weibliche Genie bey dem Theater in der Blüthe ersticken, in Ihrem Laufe gehindert wird; so kann Sie es noch sehr weit bringen.

— ***

5.

Fortsetzung

der Theatralischen Nachrichten, die Seylerische Gesellschaft zu Frankfurt am Mayn betreffend.

Zwote Woche.

V. Montag den 1ten September 1777.

Der Tadler nach der Mode, oder ich weiß es besser; ein Lustspiel in drey Akten von Herrn Stephanie dem Jüngern.

 Die

Die Veranlassung dieses Stücks macht dem Herzen seines Verfassers so wenig Ehre, daß ich ihm würklich den Possen nicht spielen mag, sie hier wieder aufzuwärmen; zudem ist sie ohnehin bis auf die kleinsten Umstände bekannter geworden, als Herr Stephanie vermuthet und gewünscht mag haben; jedermann weiß, daß er dem Manne, den er hier so unbarmherzig die Geißel empfinden läßt, das Leben zu danken hat, daß er ihn lange Zeit als seinen größten Gönner geehrt und gepriesen, bis er, durch vermeinte oder gegründete Beleidigungen hingerissen, schwach genug war, alles zu vergessen und sich auf einer so häßlichen Seite zu zeigen. Der hier sogenannte Herr von Hader mag immerhin ein bischen zu viel Eigenliebe, zu viel Autorstolz besitzen, mag sogar verdient haben, wegen seiner Einbildung, in der er stand, als könnte er alle Wissenschaften, alle Künste mit einem und dem ersten Blick umfassen, gedemüthigt zu werden, deswegen blieb Herr Stephanie doch immer der Letzte, der sichs anmaßen durfte, die Zuchtruthe gegen seinen Wohlthäter, seinen Erretter aufzuheben! Wenn es ihn an dem Tage der ersten Vorstellung, da er gewahr wurde, wie weit man die Personnifizirung trieb, wie sehr die boshafte Schadenfreude über den, sonst um Wien, Punkto des Geschmacks, gewiß sehr verdienten Mann herfiel, wie sogar der Troß von Bedienten mit Fingern auf ihn wieß; so viele Hundert an der Kasse, statt das Stück bey dem ihm gegebnen Nahmen zu fordern, sich nur um einen * * * schlugen, wenn es ihn, sag ich, an diesem Tage nicht gereut hat, seine Privatrache so weit getrieben zu haben; wenn er über diesen scheinbaren Triumph heimlich

sich freylecken konnte, warlich! so verdient er unsre ganze Verachtung. Schämen sollte sich Herr Stephanie so oft er liest oder hört, daß sein Pasquill wo aufgeführt worden; denn schwerlich ist wohl in ganz Deutschland ein Parterr zu finden, von dem nicht wenigstens einige Mitglieder den wahren Verlauf der Sachen und die Verbindung der Umstände kennen sollten; und ist dies nicht eben so gut, als wenn er sich und seine Undankbarkeit persönlich an Pranger stellte? — Das personelle und Karrikaturmäßige abgerechnet, bleibt ohnehin dem Stück wenig vorzügliches. Was bleibt ihm, wenn ich einige wirklich launichte Scenen, wie z. B. die mit dem Theaterdichter, der Schauspielerinn und Sängerinn ausnehme, wohl übrig? Fades Zeug, das dem Zuschauer um so langweiliger wird, je mehr jene herausstechen! — Auf den Einfall, den Herrn von Hader mit dem Stuhl zusammenstürzen, und alle viere von sich strecken zu lassen, mag der Hr. Verfasser wohl sehr stolz seyn; auch kann ich zu seinem Trost ihm sagen, daß ich jedesmal die Gallerie lauten Beyfall ihm an der Stelle zuklatschen hörte; freylich zuckten die Vernünftigern die Achseln, aber! — Kurz Herr Stephanie mag ja wohl erwägen, was er im fünften Auftritt des dritten Akts dem Herrn Anton Bach selbst in Mund gelegt hat; hier ist die Stelle zu etwanigem beliebigem Nachdenken. "Es giebt Leute, die, "wenn sie ihren Endzweck erreicht haben, die Mittel, "wodurch sie zu selbigem gelangt sind, verachten; Leute, "ohne Gefühl an Dankbarkeit und Ehre, die alles hassen, was sie an ihre vorige Niedrigkeit und Nacktheit "erinnert, neidische, aufgeblasene, unersättliche Leute, "die weder Freund noch Wohlthäter schonen, die — —"

Wenn ein billig richtendes Wiener-Publikum bey dieser Stelle den Autor herausgerufen hätte, — und warum sollte dieses in der Mitte eines Stücks nicht eben so gut statt finden können, als am Ende? — so wär ihm vollkommen Recht geschehen; er ist das beste Original zu dieser seiner Kopie. — Besetzt waren die Rollen recht gut: Herr Borchers als Herr von Hader, Herr Großmann als Comödienschreiber Speil, Madam Seyler als Kirschin, und Herr Müller als von Bach zeichneten sich besonders aus. Bachs Bruder, Anton, Herr Hensel, Baron von Prettau Herr Opiz, D. Schwalbenfeld Herr Fiala thaten auch das ihrige: Herr Müller stellte den Maler Brachheim, der jüngste Herr Helmuth Haders Bedienten, Herr Kirchhöfer Hanns den Kutscher und Herr Demmer den Nachtwächter vor. Madam Fiala und Madam Borchers mußten die unbedeutenden Rollen von Bachs Töchtern übernehmen: jene war Luise, diese Pauline, und die älteste Madam Helmuth war ihnen als Nannette zum Kammermädchen gegeben. An allen drey Rollen ist nichts zu verderben, aber auch nichts gut zu machen. Madam Helmuth die zweyte sang als Trillerina eine vortrefliche Arie aus Zemire und Azor, von der Komposition des Herrn Kapelldirektors Neefe, ganz vortreflich! Jedes Ohr wurde bezaubert, das meinige auch. Nichts desto weniger kann ichs nicht verhehlen, daß es mir sehr anstößig war, heute schon zum zweytenmal auf dem Anschlagzettel mit grosen Buchstaben gedruckt zu lesen: In diesem Stück wird Madam Helmuth eine Arie singen. Eben so drucken die Marionettenspieler auf ihre Afischen; heute

wird

mit Hanswurst als ungelehrter ABC Schütz, liederlicher Student, gedultiger Hahnrey u. ein geehrtes Publikum zu belustigen nicht faul seyn. — Ich bedaure Herrn Seyler und den Geschmack des hiesigen Publikums eben so sehr als die vortrefliche Sängerinn selbst, wenn sie allein die Lockpfeife seyn muß, die Leute ins Haus zu ziehn. Dem ersten ist es indessen gar nicht zu verdenken, wenn er aufhört, den Strom hinan schwimmen zu wollen; er hat lange genug für die Kunst gearbeitet, und keinen Dank, vielweniger was anders, dabey verdient; man wirds am Ende müde, Mohren weiß waschen zu wollen! — Zum Beschluß wurde das sogenannte Narrenballet oder Jedes Amt hat seine Beschwerden, vom Hrn. Balletmeister Schulz aufgeführt. Verwichnen Sonnabend ward ein anders, Wurst wider Wurst, oder die Matrosen und Werber, gegeben. Ich vergaß es damals anzuzeigen und hohl es hier nach.

VI. Dienstag den 2ten September 1777.

Romeo und Julie, eine ernsthafte Oper mit gesprochenem Dialog von Hrn. Gotter; in drey Akten. Die Musik ist vom Hrn. Kapelldirektor Benda. — Da dieses Stück schon einmal von der Gesellschaft hier aufgeführt, auch in den hier herausgekommenen Briefen schon angezeigt worden, so hab ich der, mit dem Herausgeber dieses Journals getroffnen Abrede gemäß, nichts darüber zu sagen. — Ihm folgte ein grosses pantomimisches Ballet, der Kobold oder die Bergleute. Hrn. Schulzens Erfindungskraft verdient mit Recht wie seine Stärke und der Demoiselle Meyerfeld Grazie im Tanzen bewundert zu werden.

VII. Freytag den 5ten September 1777.

Die Hochzeitfeyer oder die Schwiegermutter; ein meines Wissens noch ungedrucktes Lustspiel in fünf Aufzügen von J. C. **Brandes**. — Ein jeder Dichter hat wie jeder Künstler seine Manier, nach der man ihn auch beurtheilen muß; man wird unbillig, wenn man ihn nach einer andern richten will; die Schönheiten der Rose können nicht nach den Bestandtheilen der Nelke ausgezirkelt und festgesetzt werden, und abgeschmackt ist es, einen **Raphael** zum Maaßstab anzunehmen, wenn von den Werken eines **Titians** die Rede ist. Herr **Brandes** liebt nun einmal das *Horchen* und *Spioniren*, und legt mit diesen abgenutzten Fäden den Grund zu einem ganzen Stück; wem dieses nicht ansteht, mag immerhin einem andern Meister seine Kundschaft schenken; aber jenen nach diesem ausmessen, verlangen, daß jener grade wie dieser arbeiten soll, ist, unter uns gesagt — sehr schwach. Wenn werden wir doch lernen, die Leute so zu nehmen, wie sie sind, wie sie durch den Zusammenfluß der auf sie wirkenden Umstände seyn müssen! — Damit will ich nicht gesagt haben, als wenn man gar nichts tadeln dürfte, nur die Art und Weise wie? möchte ich eingeschränkt sehn. Es ist bald gesagt, *Leßings* Stücke sind besser; die kann aber auch nur ein *Leßing* machen! **Brandes** Arbeiten können in ihrer Art auch gut seyn, und nur nach dieser darf er beurtheilt werden. *Hätte* er, ohne seiner Manier zu schaden, Fehler vermeiden, größere Schönheiten anbringen können, dann verdient er belehrt, zurechtgewiesen zu werden. Aber wer kann das? wer mag das? wer untersteht sich, den Beweis zu führen? — So ist es

zum Exempel ein solcher, nicht genug überlegter Satz, wenn der Verfasser der Frau von Wilmsstedt am Ende des Lustspiels die Worte in Mund legt: "Ich sehe nun "wohl, Schwiegermütter taugen in eine Haus"haltung nichts." Schon in der Schule lehrt man uns, daß wir von einem einzelnen Individuo nicht auf die Species, und von dieser noch weniger auf das ganze Genus schließen dürfen. Daß es dergleichen Dinge eine gebildete Närrinnen wie die Baronessin, dergleichen neugierige Plaudertaschen wie die Wilmsstedt ist, hier und da giebt, wird niemand läugnen; daß Hr. Brame das wohl gethan hat, ihnen die Maske abzuziehen und sie auf der Bühne gegen einander kontrastiren zu lassen, ist außer Zweifel; aber daß alle Schwiegermütter der alten Baronessin oder der Wilmsstedt gleichen, daß alle Schwiegermütter in der Haushaltung nichts nütze sind, ist grundfalsch! Ein solcher voreiliger Schluß, aus guten Vordersätzen erzogen, kommt mir grad vor, wie ein Strohdach, das der Baumeister auf ein massives steinernes Haus setzen wollte. Dies wäre ein Punkt, den ich, ohne mir selbst zu widersprechen, berühren konnte. Der zweyte, den ich dem Hrn. Verfasser zu reifer Ueberlegung anempfehle, fiel mir noch mehr auf; folgende Stelle kann ihm unmöglich aus dem Herzen geflossen seyn: Frau von Wilmsstedt (die ihren Tochtermann im Verdacht hat, als beherberge er unter der Kleidung einer Mannsperson und dem Vorwand eines gehabten Duells eine Maitresse,) giebt der jungen Baronessin, ihrer leiblichen Tochter, von ihrer gemachten Entdeckung Nachricht, und setzt dann hinzu: "Ich wüßte wohl, "was ich thäte, wenn ich an Deiner Stelle wäre!

"Mein

"Mein Mann hätte mich gewiß nicht so ungestraft hin-
"tergehen sollen! Das versichere ich!" — Ein schöner Wink von einer Mutter, nicht wahr? Aber es kommt noch besser! Die junge Baronessinn fällt ihr erschrocken ins Wort: "Liebste Frau Mutter!" und erhält von jener die lehrreiche Antwort: "Ach was! sobald der "Mann so gottlos ist, seine Frau zu betrügen, so hat die "Frau auch ihre Freyheit — — !!! Ist das nicht eine "schöne Moral?" und dennoch muß sie ihre Patronen haben, denn das Applaudiren wollte kein Ende nehmen; wie wollte ich mich gefreut haben, wenn man gezischen hätte! Die Stelle verdiente es, aus jedem Gesichtspunkte betrachtet: denn erstlich ist die Mutterschaft kein so schädliches niederträchtiges Geschöpf, so, wie man aus diesen Zug wahrnehmen sollte; von den feinen erhabensten sondern Seelen ist sie freylich keine; sie ist als ein schwaches alltägliches Weib geschildert, das alles gethan zu haben sich einbildet, wenn sie die positiven Gesetze nicht verletzt; die an Zeitvertreibe und Belohnung glaubt, und nicht begreifen kann, wie sich eine Frau einkommen lassen kann, ein Nebenkind ihres Mannes, die Frucht seines ehlosen Standes, an Kindesstatt anzunehmen, und das Übrige zu erkennen, aber bey dem allen ist sie doch noch kein Ungeheuer, die ihrer so edelgesinnten Tochter einen so teuflischen Rath zu geben fähig ist. Und wäre sie es auch? so ist es doch ganz und dem Dichter nicht erlaubt, dergleichen verabscheuungswürdige Grundsätze so platterdings hinzuschreiben. Er muß auf eine oder die andere Art sein Mißfallen daran bezeugen, sie entweder bestrafen oder wenigstens verdammen, sonst setzt er sich der Gefahr aus, von den Zuschauern solche schädliche Ge-

sinnungen

[illegible]

[illegible]

[illegible]

VIII. [illegible]

[illegible]

(Die Fortsetzung folgt.)

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Beispiele:

Attendu le grand bruit qu'un orchestre doit
faire,
Le volume des voix n'est pas fort nécessaire.
Le public, étourdi par l'accompagnement,
[illegible] une voix de chanteur, n'entend que
l'instrument:
S'agit-il d'un combat? la timbale bruyante,
A frapper un coup [illegible]
[illegible]:
Le héros n'est-il plus? un lugubre basson
[illegible] à l'oreille.
Avec une bergère est-ce l'amour qui [illegible]?
Le plaisir [illegible] de la flûte,
Tandis qu'un violon, [illegible]
[illegible]

[illegible] Vaudeville.

Au chœur.

Pour nous, [illegible]
[illegible]
[illegible]
Ce qu'a dit [illegible]
Qu'on chante mal, qu'on chante bien,
Quand c'est en chœur, on n'entend rien.

Chœur.

Chœur.

Qu'on chante mal, qu'on chante bien,
Quand c'est en chorus, on n'entend rien.

Ein großer Theil des Pariser Publikums, besonders [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zum Theil in Erfüllung gegangen, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], wo die jungen Damen ihre [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

V.

Liste der Vorstellungen auf allen drey Theatern, im Jänner 1778.

Oper.

1. Pygmalion, devin du village, Ninette und [illegible] — 2. Armide, lyrische Tragödie, in 5 Akten. — 4. Pygmalion, devin du village, Ninette — 6. [illegible] — 8. Pygmalion ec. — 9. Armide — 11. Pygmalion ec. — 13. Pygmalion ec. — 15. Pygmalion ec. — 16. Armide — 18. Pygmalion ec. — 20. Armide — 22. Pygmalion ec. — 23. Armide — 25. Pygmalion ec. — 27. Roland, lyrische Tragödie in 3 A. ganz [illegible] — 29. Pygmalion ec. — 30. Roland.

Französisches Schauspiel.

1. [illegible] mit den [illegible], T. in 5 A. und [illegible] [illegible] [illegible], in 1 A. — 2. [illegible] [illegible], T. in 5 A. und [illegible] [illegible], L. in 1 A. — 3. [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] — 4. [illegible] [illegible], T. in 5 A. und [illegible]

[illegible]

[illegible], L. in 1 A. — 5. [illegible] und [illegible], Tr. und die junge [illegible], L. in 1 A. — 6. der [illegible] [illegible], L. in 1 A. — 7. [illegible] und [illegible], Tr. und der [illegible], L. in 1 A. — 8. der [illegible] [illegible], L. in 1 A. und die [illegible], L. in 1 A. — 9. [illegible] [illegible], L. in 1 A. und der [illegible] [illegible] [illegible], L. in 1 A. — 10. [illegible] und [illegible], T. und [illegible], L. in 1 A. — 11. der [illegible], L. in 1 A. und der [illegible], L. in 1 A. — 12. die [illegible] [illegible], L. in 1 A. von [illegible], und die [illegible] [illegible], L. in 1 A. — 14. [illegible] und [illegible], T. und [illegible], L. in 1 A. — 15. der [illegible], L. in 1 A. und [illegible], L. in 1 A. — 16. die [illegible], T. in 1 A. und die [illegible] [illegible], L. in 1 A. — 17. [illegible] und [illegible], Tr. und die [illegible], L. in 1 A. — 18. [illegible] und der [illegible], L. und [illegible], L. in 1 A. 19. [illegible], T. und die [illegible] [illegible], L. in 1 A. 20. der [illegible], L. in 1 A. und der [illegible], L. in 1 A. — 21. [illegible], T. und der [illegible], L. in 1 A. — 22. [illegible], L. in 1 A. und [illegible], L. in 1 A. — 23. die [illegible], L. in 1 A. und die [illegible] [illegible], L. in 1 A. — 24. [illegible] [illegible], T. und die [illegible], L. in 1 A. — 25. [illegible], L. in 1 A. und [illegible], L. in 1 A. 26. [illegible] [illegible], T. und der [illegible] [illegible], L. in 1 A. — 27. [illegible], L. in 1 A. und [illegible] [illegible], L. in 1 A. — 28. [illegible], T. und [illegible] [illegible] — 29. der [illegible] [illegible], L. und [illegible] [illegible], L. in 1 A. — 30. die [illegible] [illegible], L. in 1 A. und die [illegible] [illegible], L. in 1 A.

31. [illegible]

31. [illegible] und l'aveugle par crédulité, L. in 1 A. [illegible] (Ich habe die Namen und den deutschen [illegible] hergesetzt, wenn welche davon vorhanden waren.)

Italiänisches Schauspiel.

1. Don Juan, in 5 A. und l'Opera de Province, in 1 A. [illegible] — 2. Arlequin gentilhomme par hasard, und Arlequin [illegible], L. in 1 A. — 3. [illegible] les jeunes d'arlequin et de Scapin, und l'opera de province — 4. [illegible] in 3 A. und das [illegible] in 1 A. — 5. [illegible] in 3 A. und l'opera de province. — 6. Arlequin esprit follet — 7. la colonie und [illegible] — 8. la [illegible], in 1 A. und [illegible] — 9. les vingt-six infortunes d'arlequin — 10. [illegible] in 1 A. und das [illegible] in 3 A. — 11. les femmes et le secret; [illegible] und les nymphes de Diane. — 13. Arlequin esprit follet. — 14. [illegible] und la Colonie. 15. [illegible], in 3 A. [illegible] und arlequin [illegible] — 16. Arlequin [illegible] et juge — 17. [illegible] und arlequin [illegible] arlequin — 18. [illegible] — 19. [illegible] und les intrigues d'arlequin. — 21. le [illegible] — 22. la colonie und Isabelle et Gertrude. — 23. l'opera de province und das [illegible] — 23. Arlequin persécuté par la dame invisible. — 24. [illegible] und la Sylphide — 25. [illegible] — 26. l'opera de province und les femmes vengées — 27. les deux arlequins [illegible] — 28. la [illegible]

braven Pflanzer und die zwey Geizigen. — 29. les femmes vengées, der Faßbinder und le maitre en droit. 30. le double mariage d'arlequin. — 31. l'amoureux de quinze ans und Wilder.

X—d.

7.

Londner Bühnen.

Die Schlacht bey Hastings,

zum erstenmal vorgestellt auf dem Theater zu Drurylane.

Personen: Harold. Edgar. Edwin. Palmer. Northumberland. Walforth. — Matilda. Edwina.

Innhalt des Stücks.

Die Handlung dieser Tragödie nimmt den Tag vor der Schlacht bey Hastings ein, und schließt mit dem Ausgang derselben. — Die Fabel des Stücks, so fern es die Haupt-Karaktere und Umstände dieser Begebenheit betrift, ist auf historische Fakta gegründet, aber doch mit sehr vielen erdichteten Nebenumständen verschönert, welche nöthig sind, um das Stück interessant zu machen, und den Gang desselben näher zu bestimmen.

Den ganzen ersten Akt hindurch ist die Scene auf dem Schloß des Grafen von Edwin, in einiger Entfernung vom Lager des Harold. Der Graf eröfnet das Spiel, der den Edgar sucht, welcher sich unter einem angenommenen Namen zu den Truppen des Edwin begeben, und zu der Fahne des Königs Harold, gegen die Einfälle des Herzogs von Normandie, eingefunden. Edgar ist hier in zärtlichen Unterredungen mit Edwina, Graf Edwin

Schöner

Schwester; — Ihr weiterer Umgang wird plötzlich unterbrochen durch den Graf, der darauf besteht, daß Edgar unverzüglich mit ihm ins Lager zurückkehren solle. Edgar gehorcht, und dies zieht die Folge nach sich, daß Edwina ihm nachreist, und sich unter den Schutz der Mathilde, der Tochter des Königs Harald, begiebt. Ihre guten Sitten und Anstand verschaffen ihr sehr bald das Zutrauen dieser Prinzeßin, welche nach der gefühlvollen und lebhaften Gemüthsart, unter welcher sie vorgestellt ist, ihr die Leidenschaft erzählt, die sie für den Edgar fühlt, der den Karakter eines gemeinen fremden Ritters angenommen. (Es muß hier bemerkt werden, daß die Geschichte diese Verhehlung des Edgar versichert, indem er von seiner Jugend auf in Ungarn und auch sonst außer Land war erzogen worden.) Harald, der wirklich ein unrechtmäßiger Besitzer ist, ist gesonnen bey diesem Vorfall alle Theile zu vereinigen, indem er den Foderungen des Edgar Gerechtigkeit wiederfahren läßt, (der nach überdem durch glückliche Kunstgriffe, und vorgegebene Weissagungen denen Harald sehr ergeben war, die Sache auszuführen suchte) und es bewilliget, daß Edgar seine Tochter heyrathen möchte: er verbindet damit, daß er nach ihm Thronfolger werden solle.

Hierinn besteht die vornehmste Verwickelung des Stücks. Edgar bleibt unbeweglich in seiner Zuneigung gegen Edwina; ob er gleich ganz unvermerkt durch die großmüthige Denkungsart und unglückliche Liebe der Mathilde gerührt wird, so widersteht er doch standhaft allen Anerbietungen, die ihm Harald anbringt. — Die verschiedene kleine Vorfälle, die daraus entstehen, die elende Lage, in der Edwina und Mathilde sich befinden, der

Tod

Tod des Harold und Selbstmord der Matilda und das Betragen des Edgar in diesen so verschiedenen Umständen, machen zusammen die Auflösung des Stücks aus, welches sowohl Schrecken als Mitleiden erweckt. —

Das Theater ist dem Verfasser dieser Tragödie, dem Hrn. Cumberland, auch schon für mehrere vortrefliche Komödien sehr viel Dank schuldig. Die Schlacht bey Hastings ist die erste Tragödie, die er dem Publiko in die Hände gegeben. Das Stück ist mit sehr viel Beurtheilungskraft geschrieben, und ist weder zu sehr verwickelt noch auch unwahrscheinlich; die Auftritte folgen ganz natürlich einer aus dem andern, und setzen die Zuschauer in eine angenehme Bangigkeit wegen des Ausgangs. Kurz, man sieht, daß Hr. Cumberland sein Stück mit vieler Aufmerksamkeit durchdacht. Die Sprache ist sehr korrekt. Der Autor hat mehr seinem Gedächtniß als Genie dabey zu verdanken. Der Zuschauer erinnert sich dabey einiger Stellen, ja selbst oft der nemlichen Ausdrücke, deren sich Shakespear, Dryden, Lee, Thompson rc. bedient haben. Man findet auch hier und da einige kaustische Schönheiten, viel von Feuer, und wohl angebrachte Bemerkungen. Diesem sind freylich einige Zeilen und Gleichnisse entgegen, die der Würde der Tragödie nicht anständig genung sind. Auch ist das Stück etwas zu lang, vornemlich der vierte Akt. Northumberland ist ganz ausser Verbindung des Plans, er scheint blos darum aufzutreten, um dem Edmund eine Gelegenheit zu geben, ihn in Gegenwart des Königs zu beleidigen.

Alfred.

Tragedie, in Covent-Garden gespielt.

Personen. Alfred, König von England. Hinguar, König der Dänen, Odar, Surry, unter der Verkleidung des Erix. Einige Officiers. — Ethelswyda, die Braut des Alfred. Edda. Eliza. Ronix, Gemahlin des Hinguar. Die Scene ist England.

Vor dem Anfang des Stücks ist Ethelswyda, die Braut des Alfred, von Hinguar, König der Dänen, gefangen genommen, der sich in sie verliebte, da er nicht wußte, von was vor einem Stande sie war; sie kann's, aus treuer Zuneigung zu ihrem Alfred, auf keine andere Weise von sich abwenden, als daß sie sich unsinnig stellt, welches auch eine Zeitlang die erwünschte Würkung thut. Die Tragedie selbst nimmt damit ihren Anfang, daß Alfred von diesem Umstand durch den Surry, einen seiner Edelleute, Nachricht bekommt, der das Zutrauen des Hinguar gewonnen, und den Namen Erix angenommen hatte. Nachdem er sich nun darauf bedacht, was er bey diesem Vorfall zu thun, so entschließt er sich, als ein verkleideter Barde in das Dänische Lager zu gehn, um, wo möglich, auf diese Weise seine verlohrne Ethelswyda wieder zu finden. Sein Anschlag geht eine Zeitlang glücklich von statten, man erlaubt ihm, ins Lager zu kommen, da er sich des Vorwands bediente, daß er Nachricht vom Tode des Alfreds bringe. Er belustigte den König durch seine Lieder und Harfenspiel, der ihn Ethelswyden vorstellt, um ihre Krankheit zu heilen. Wie sie alleine sind, entdeckt ihr Alfred seine Absicht, wird aber von der Edda,

einer dänischen Magd, behorcht, die es dem Könige sagt, daß der Barde ein Betrüger und niemand anders als der Liebhaber der Ethelswyda sey.

Der König ist sehr darüber aufgebracht, und setzt den Alfred zur Rede, der, um der Gefahr zu entgehen, gesteht, daß er kein Barde sey, sondern Surry, der Bruder seiner Gefangenen, die Emma heiße. Hinguar, um die Wahrheit heraus zu bringen, schlägt eine gedoppelte Heyrath vor; er selbst mit der Emma, und der vorgegebene Surry mit einer seiner Schwestern. Alfred ist unschlüßig, und bittet sich eine Bedenkzeit aus, welches den Verdacht des Hinguar noch vermehrt. Er läßt die Ethelswyda vor sich bringen, und, um hinter die rechte Wahrheit zu kommen, sagt er ihr, daß er Befehl gegeben, ihren Bruder, wegen seiner Falschheit, ums Leben zu bringen. Ethelswyda, die dies glaubte, legt augenblicklich ihre verstellte Unsinnigkeit ab, gesteht, es sey Alfred, den er umgebracht, und daß sie seine unglückliche Braut sey.

Nachdem Hinguar dieses erfahren, so schlägt er dem Alfred vor, daß er ihm Ethelswyda abtreten, und dagegen seine Schwester heyrathen möchte, und, um dem Krieg ein Ende zu machen, so wollten Sie das Reich unter sich theilen. Dies verwirft Alfred, dem ein gänzlich Verderben zu drohen scheint, bis ihm die Eifersucht die Königinn Ronix zum Freund macht. Diese Königinn, um sich an der Untreue ihres Gemahls zu rächen, macht einen Vertrag mit Alfred, daß sie ihn in Freyheit und an die Spitze der Engl. Armee, mit einem Korps Dänen unter ihrer eignen Anführung unterstützt, bringen, und während der Zeit die Edelswyda in ihren Schutz nehmen wollte. Mit

diesem

diesem Versprechen geht Alfred zu seiner Armee; aber unterdessen befiehlt die eifersüchtige Ronix, die Ethelswyda heimlich ums Leben zu bringen. Alfred kommt als Sieger wieder zurück, fordert den Hinguar zu einem Zweykampf heraus, und erlegt ihn; aber in dem Augenblick, da er gesiegt, wird er von zween Meuchelmördern, die seine Braut ums Leben bringen sollten, von ihrem frühzeitigen Tod benachrichtiget. Er fällt hierüber in Ohnmacht, und ist entschlossen, diesen Vorfall nicht zu überleben — als eben Ethelswyda, die entwischte, indem sie ihre Kleider mit ihrer Magd Kleidung vertauschte, hereintritt. Das Stück endigt sich mit einer glücklichen Aussicht von häußlicher und allgemeiner Eintracht. Dies ist der Hauptumriß der Geschichte.

Anthing.

8.

Kritisches Verzeichniß der neuesten deutschen Theaterschriften.

1.

Mannheim. **Der Sturm vom Boxberg, ein pfälzisches Nationalschauspiel, in 3 Akten, 1777. 8.**

Nach Götz von Berlichingen, ist mir kein Schauspiel aufgestoßen, wo so viel ächter Rittergeist, so viel Karakteristik des Zeitalters, und ungekünstelte Sprache der Vorzeit geherrscht hätte, als in diesem, das den Hr. Kammerrath Maier zu Mannheim, seinem Verfasser, Ehre macht. Dieses Schauspiel stand zuerst in den Rheinischen Beyträgen, 6. Heft.

R—d.

II.

Ebendaselbst. **Walwais und Adelaide, in fünf Aufzügen, 1778. 8. bey Schramm.**

Der Hr. Obersilber: Kämmerling, Freyherr von Dahlberg zu Mannheim, ist der Verfasser des Walwais und Adelaide, eines Drama's, das bey seiner Aufführung auf einem Liebhaber-Theater zu Mannheim, die in Gegenwart vieler Zuschauer und Fremden geschah, allen den Beyfall erhielt, den es sich auf jeder Bühne versprechen kann. Eben dieser Verf. hat auch eine Cora, nach den Marmontelschen Inkas verfertiget, die uns aber noch nicht zu Gesichte gekommen ist.

R – d.

III.

Ebendaselbst. **Azakia, ein Singspiel in 3 A. vom Hrn. Schwan, die Musik vom Hrn. Direktor Cannabich. 1778. 8. bey Schwan.**

Ein niedliches Singspiel, das sich auf dem Theater gut ausnehmen muß. Von den Gesängen eine Probe. Azakia, nachdem sie den Zustand des Leidenden beschrieben, endigt so:

Glücklich, die ihr dies noch nie empfunden,
Und es Schwärmerey der Schwermuth nennt!
O genießt, genießt der kurzen Stunden,
Die der Himmel euren Herzen gönnt!

R – d.

IV.

Ebendaselbst. **Der schriftliche Aufsatz, oder Jost von Bremen, ein Lustspiel in zwey Akten, von G. L. 1778. 8.**

Eine

Eine Posse, die in Einem Akt gewonnen haben würde, und die durch die Rolle des Jost's, welche zu Mannheim Hr. Piloti machte, die Lunge der Zuschauer erschüttert. Der Verf. ist Hr. Eckardt, Sprachmeister zu Mannheim. -- Es soll ein zweyter Theil davon nachfolgen: Jost's Wiedernachhausekunft.

R—d.

V.

Leipzig. Komisches Theater der Franzosen für die Deutschen. Herausgegeben von J. G. Dyck. 1778. 8. bey Dyck. Zweyter Theil.

Dieser zweyte Theil des beliebten Dyckischen Instituts enthält folgende Nachahmungen: die gegenseitige Probe, und den Finanzpachter, von Hrn. Meißner treflich verdeutschet; den Zerstreuten, von Hrn. Dyck's Arbeit; die Gratien, von dem Uebersetzer der Julie; Alter hilft vor Thorheit nicht, oder der junkerirende Philister, der bourgeois gentilhomme, von Hrn. Mylius, sehr launigt nationalisirt; und ein paar Scenen, zu den beyden Hüthen, dem artigen Nachspiel im ersten Theil dieses Theaters; das uns aber in seiner ersten Gestalt besser, als mit diesem Schwanze gefällt.

A . . .

VI.

Hildesheim. Wilby und Amalia oder die glückliche Entdeckung, ein Lustspiel in 3 Akten, von C. Neumann, Mitgliede der Wäserischen Gesellschaft. 1778. 8. bey Schlegel.

Lieber Herr Neumann, keine Komödien mehr, keine solche Versuche, wie Ihre Wilby!

Bd.

VII.

Erfurt. In der dasigen neuen Kayserischen Buchhandlung ist in diesem Jahre herausgekommen. **Der falsche Mord, ein Schauspiel in drey Aufzügen.** 88. S. in 8.

Die Personen sind Robert Sternfeld; Madam Sternfeld, seine Stiefmutter; Johann, ihr Bedienter; Herr West, ein Kaufmann; Christoph sein Bedienter; Julie West; Caroline, ihr Gespielin und Roberts Geliebte; Hannchen, Mädchen der Frau Sternfeld; ein Gerichtskommissarius mit Wache; ein Gerichtsdiener. Die Handlung geschieht in einer Kursächsischen Landstadt, eine Poststation von Dresden.

Der Inhalt ist dieser. Ein alter Kaufmann, Namens Sternfeld heyrathet zum zweytenmal ein bitterböses geldgieriges Weib. Ihr Stiefsohn, sein einziger Erbe, steht ihrer haabsüchtigen Absicht, sich nach ihres Mannes Tode seiner Verlassenschaft ganz zu versichern, allein im Wege. Aber die Liebe des jungen Sternfeld zu einem durch Unglücksfälle in Dürftigkeit gerathenen Mädchen, dienet ihr bald zum Vorwand, ihn bey seinem Vater verhaßt zu machen, und sie bringt es endlich gar so weit, daß dieser seinen Sohn aus dem Hause stößt. Der alte Sternfeld stirbt, und Frau Sternfeld verheimlicht seinen Tod. Früh Morgens, nach seinem Absterben, läßt sie den jungen Sternfeld im Namen ihres verstorbenen Gemahls rufen, und ihm durch einen Bedienten, der mit in das Geheimniß verflochten ist, weiß machen, daß er seinem Ende nahe sey, und ihn gern noch einmal sprechen wollte. Unterdessen verwundet Frau Sternfeld den Leichnam ihres Mannes, und besprengt ihn mit Blute. Der junge Sternfeld erscheint, macht seiner

Stief=

Stiefmutter die bittersten Vorwürfe; sie verspricht ihm zu seiner Aussöhnung mit dem Vater behülflich zu seyn, heißt ihn in sein Zimmer gehn, besiehlt ihm aber, sich nicht eher seinem Bette hinter dem Schirm zu nähern, als bis er Zeichen von sich gäbe, daß er vom Schlaf, in den er gefallen, erwacht sey. Der junge Sternfeld verspricht dieses, geht hinein, und unterdessen muß der mit in die Intrigue der Frau Sternfeld verwickelte Bediente die Wache bestellen. Sie geht hierauf ins Zimmer ihres todten Mannes, nähert sich seinem Bette, erhebt ein Geschrey über seine von ihr erdichtete Ermordung und beschuldiget ihren Stiefsohn, der über diesen Vorfall ausser sich geräth, des Vatermordes. Eine Gerichtsperson mit Wache kömmt an, und der junge Sternfeld, wider den seine Stiefmutter durch List einen starken Verdacht erregt hatte, wird vor den Richter geführt und ins Verhör gezogen. Ein Kaufmann West, der aus Ostindien kömmt und im Begrif ist, nach seiner Vaterstadt Dreßden zurück zu reisen, von wannen er, um seinen gefallenen Vermögenszustand wieder zu verbessern, dahingegangen war, und sein Weib in dürftigen Umständen zurückgelassen hatte, dieser Mann hört die vorgefallene Begebenheit, und aus Karolinens, des jungen Sternfelds Geliebten, Munde, die Unschuld desselben, und verspricht ihr seinen Beystand. Durch seine Verwendung und durch die Entdeckung des Bedienten der Frau Sternfeld, die, nachdem ihr von jenem die Entdeckung der Sache angedrohet worden, die Flucht ergreift, kömmt endlich die Wahrheit ans Licht, der junge Sternfeld wird frey gesprochen, und verbindet sich mit seiner Geliebten; Julie, ihre Gespielin, mit der sie von Dreßden an den

Ort, wo die Handlung geschieht, gezogen war, findet in dem Kaufmann West ihren Mann, in glücklichen Umständen wieder, und alle vereinigen sich, nach Dreßden zu gehn und eine einzige glückliche Familie daselbst auszumachen. — Der Verfasser dieses Stücks hat sich bemüht, seinen Gegenstand interessant zu behandeln und das gewagte Unternehmen der Stiefmutter durch einen starken Anstrich von Unbesonnenheit und heißer Haabsucht, in ihrem Karakter, wahrscheinlicher zu machen. Die Rollen der Stiefmutter und ihres Bedienten sind karakteristisch, die Rollen des jungen Sternfeld, Carolinens und Juliens leidenschaftlich, West ist ein guter menschenfreundlicher Mann, ein Mann voll thätiger Menschenliebe. Um eine Probe vom Dialog zu geben, schreiben wir ein Stück vom fünften Auftritt des dritten Aufzugs ab, wo sich West und Julchen, seine Frau, erkennen. Nachdem sie schon zuvor gegen einander aufmerksam geworden, spricht West: (zu Robert Sternfeld) Sie legen dem kleinen Dienst, den ich Ihnen so, wie jeder andere, der Anspruch auf den Titel der Menschlichkeit machen will, zu leisten verbunden war, einen zu großen Werth bey. Das, was ich zu Ihrer Vertheidigung anführen konnte, wäre dazu nicht hinreichend gewesen. Aber — erlauben Sie mir, daß ich mich jetzt wieder von Ihnen beurlauben darf.

Robert. Wie, Sie wollen schon von uns? — Nein sie müssen —

Herr West. (gerührt). Süßere Pflichten rufen mich von hier weg. Mein armes zärtliches Weib, das mich seit mehr als sechs Jahren nicht gesehen hat, wenn

sie

sie nicht ein Raub des Grams geworden ist. (Julie ihn aufmerksam betrachtend).

Robert. Wie? — aber darf ich nicht zuvor den Namen und Stand desjenigen wissen, der sich so edelmüthig eines unbekannten Unglücklichen angenommen hat.

Herr West. Ich bin ein Kaufmann, mein Aufenthalt ist Dresden. Widrige Umstände nöthigten mich, eine weite Reise zu thun. Ich heisse —

Julie. (Die ihm bisher immer aufmerksamer angesehen hatte). Ja er ists, er ists. Ja Du mein Mann, Du bist mein West. Julie lebt, Deine Julie bin ich! Gott! (sie fällt ihm in die Arme).

Herr West. Gott! — Du meine Julie! — (sie anschauend). Ja Du bists, Du bists.

Robert. Ists möglich!

Caroline. Ich bin ausser mir! — Julie!

Julie. Ach ich kann nicht, ich kann nicht! in ihm, in meinem West verlieren sich alle meine Gedanken. Theurer, liebster Gemahl! — Dich wieder in meinen Armen, Dich wieder an meiner Brust! (sich aus seinen Armen aufrichtend) Dank Dir, warmen brennenden Armen! Dank Dir, Versorger der Armen. Du giebst mir ihn wieder! Dank Dir in diesen Thränen. (freudig weinend).

Herr West (Pause). Laß michs noch einmal auf Deinem Gesichte, in Deinen Augen lesen. Ja, meine Ahndungen betrogen mein Herz nicht. Aber diese Traurigkeit in Deinen Mienen, wo sonst Heiterkeit und Freude wohnte, diese Kleidung hintergiengen meine Blicke. — Gott, mein theneres Weib, was mußt Du gelitten haben! Wie bist Du so verstellt von Gram? Wie kommst Du hieher?

Julie. Ich will Dir alles sagen, mein Liebster, alles. Jetzt nur dies, daß ich Dich für todt hielt, daß ich ein trauriges, kummervolles Leben geführt. — Aber meine vorige Jugend wird nun wieder kommen. Und an der Erfüllung meines Glücks wird mir nun nichts mehr mangeln, da Du meine Freundin wieder glücklich gemacht hast.

Herr West. Auch ich will Dir sagen, wie viel ich für Dich gelitten. Jetzt nur den beträchtlichsten Theil meines Schicksals, daß mir meine Mühseligkeiten und Gefahren reichlich belohnet worden.

Caroline. Julie, beste, zärtlichste Freundin, und Sie, edler, rechtschafner Mann meiner Julie, was soll ich Ihnen sagen, ich finde kein Wort für meine Freude, u. s. w. — Der Verleger hätte für korrektern Abdruck sorgen sollen.

D—.

9.

Auszüge aus Briefen.

St. Petersburg,
am 4ten Octobr. 1777.

Sehr lange hatte ich gewünscht, eine Veranlassung zu bekommen, mit Ihnen in einer Entfernung von ein Paar hundert Meilen eine Bekanntschaft zu stiften, die mir erlaubte, Ihnen im Nahmen eines Theils des nordischen Publikums deutscher Nation zu sagen, wie sehr wir Ihnen für die Notizen, die wir durch Sie von unserer vaterländischen Bühne erhalten, verbunden sind. Ich brauchte

dazu das Vehikulum, mich zu Ihrem Korrespondenten für hierländische Theaterangelegenheiten durch meinen Freund Hrn. ** anbieten zu lassen, ohne zu wissen, ob Ihnen eben viel mit diesem Anerbieten gedient seyn möchte. Sie haben mir in Ihrem Schreiben die Erfüllung meines Wunsches gewährt, und ich kann Ihnen mein Vergnügen darüber nicht anders als durch lebhaften Dank, und durch wiederholte Versicherungen bezeugen, daß mir jede Gelegenheit willkommen seyn wird, wo ich Ihnen oder Ihren Freunden, in den hiesigen Gegenden irgend einige Dienste zu leisten im Stande bin. — Jetzt zu den versprochenen Nachrichten selbst. — Von unserer deutschen Bühne allhier haben Sie in Ihrem 1sten Stück des Theater-Journals eine ziemlich vollständige Verzeichnung aufgestellt. Der Verf. dieses Aufsatzes ist ein gewisser Musikus, Nahmens Halter, der das Glück oder Unglück gehabt hat, Madame Stredel zu behagen, und der aus schuldiger Erkenntlichkeit gesungen hat, wie die Dame oder ihre Klienten ihm vorgepfiffen haben. Aus diesem kleinen Umstande werden Sie leicht erkennen, daß das Publikum, die Aussprüche, die in erwähntem Aufsatze angegeben sind, nicht für die seinigen ansehen kann, und daß es einige Berichtigungen um desto sehnlicher wünscht, da es wegen der großen Entfernung und anderweitigen Hindernisse die Fatalia einer förmlichen Appellation nicht beobachten kann. Ich werde mich hierüber umständlicher erklären, wenn ich Ihnen erst überhaupt etwas von unserer Bühne, und von dem, was ein Artikel Ihres Almanachs seyn kann, gesagt haben werde. Der Unternehmer ist nicht der Hr. v. Vietinghoff, denn dieser ist wie bekannt seit zwey Jahren auf Reisen gewesen, sondern einige Kaufleute hatten

mit ihm den Kontrakt geschlossen, ihm seine Garderobe auf zwey Jahr nebst der Truppe zu überlassen, wofür ihm dann 3000 Fl. nebst einem Antheil an dem etwanigen Gewinn der Entreprise stipulirt worden war. Unter diesen Kaufleuten sind die Hrn. [illegible] und [illegible] die vornehmsten, und der erstere ist in gewisser maßen Entrepreneur und Direkteur zugleich. Die Vorstellungen geschehen in dem ehemaligen Englischen Komödienhause, welches ein von aussen sehr schlecht in die Augen fallendes Haus, oder vielmehr eine hölzerne Bude ist, welche ein ziemlich geräumiges Theater, ein paar Reihen Logen, und ein horizontales Parterre, nebst einer halb unsichtbaren Gallerie über den obern Logen hat, sonst aber keine weitere Abmessung verdient. Im Winter wird viermal und im Sommer dreymal wöchentlich gespielt. Man findet immer so viel Zuspruch, daß man dabey bestehen, und die wirklich großen Ausgaben, die hier enorm [illegible] sind, davon bestreiten kann. Der Beyfall des Publikums ist sehr getheilt, und das aus mancherley Ursachen. Erstlich bestehet ein Theil desselben aus Nationalen, die von der deutschen Litteratur sehr eingeschränkte Begriffe haben, und Lessingen vielleicht nur dann bey Voltairen in die Schule schicken möchten, wenn sie je den Mann hätten nennen hören. Zweytens klagt man mit Recht über den Kontrast, den die Aktricen mit ihren zugetheilten Rollen machen. — Eine 45jährige [illegible], die sich als sechzehnjährig darstellen soll, stößt allgemein auf, und denen am stärksten, die entweder die Güte des Stücks aus Mangel der Sprachkunde nicht kennen, oder die französischen Vorstellungen mit den deutschen vergleichen. Drittens werden zu wenig neue Stücke einstudirt.

um die Neugierde der Zuschauer immer wieder zu erregen; und endlich ist nun seit mehr als einem Jahre kein neues Stück zum Vorschein gekommen, das bey den schon bekannten Stücken den Schein der Neuheit wieder hätte hervorbringen können. Ueberdem herrschen bey der Gesellschaft selbst unendlich viele Unvollkommenheiten, die ihnen den größten Theil ihres Beyfalls rauben müssen, dahin gehört z. E. die Declamation, die unter sich' vielen, ja den meisten Gliedern obwaltet, und der Mangel an deutlichen Proben, daher denn das Ensemble gewöhnlich verlohren geht. Das wären denn wohl endlich ziemlich gegründete Ursachen, weswegen unser Publikum gewöhnlich schief von unserm deutschen Schauspiel urtheilt; ob es übrigens im Trauerspiel für Thränen und Schrecken sich nicht zu lassen wissen will, mag Ihr Korrespondent vielleicht besser wissen als wir alle, die wir doch nun ein anderthalb Jahre hindurch das Ding mit angesehen haben, und überall hören müssen, daß Clavigo zu mörderlich und Romeo und Julie zu fürchterlich sey. — Die Gegenwart unsrer Monarchin, welche zweyen Vorstellungen, nemlich, dem dankbaren Sohne und Lucilen, und dem Postzug und Diamant, beygewohnet hat, wie auch der anderweitige Besuch des Großfürsten und seiner Gemahlin, für welche die Werber gespielt worden, hat dem Patrioten weiter keine Hofnungen in seiner Seele aufsteigen lassen: denn binnen 7 Wochen wird die Gesellschaft, aller Wahrscheinlichkeit nach, vom Hrn. von Vietinghoff wieder zurückgenommen werden, falls nicht etwan eine neue Entreprise zu Stande kömmt, von der man vor einiger Zeit sprach, allein jetzt nichts weiter gedacht; und so wäre denn dieses der letzte Artikel, den Sie in Ihrem

Thea-

Almanach von sämtlichen deutschen Bühnen [illegible] Bühnen, und der [illegible] zu nennen: (S. Theater-Kalend. von 1778. unter Petersburg.)

Die [illegible] Jahr vom ersten Jänner bis jetzt aufgeführten Stücke sind: Abentheurung 1. Abgeredete Ehemann 1. Amalia 1. Armuth und Tugend 1. Bock von Lande 1. Bettelweib 1. beyden Geizigen 1. Candidaten 1. Clavigo 2. Caffeehaus 1. Comödie aus dem Stegreif 1. dankbare Sohn 1. Deserteur, Oper. 4. Deserteur aus Kindesliebe 2. Diamant 2. Diener zweyer Herren 1. Dorfbalbier 3. Dorfdeputirten 2. Duell 1. Edelknabe 1. Eifersüchtige Ehefrau 1. Eugenie 1. falschen Entdeckungen 2. Frage 1. Freundschaft auf der Probe 3. Gärtnermädchen 2. Geizige 1. Graf Olsbach 1. große Batterie 1. gute Mädchen 2. Hagestolze 2. Hausfreunde 1. Hausvater 1. heimliche Heyrath 1. Herzog Michel 1. Heyrath durch Wochenblatt 1. Jagd 2. Juden 1. Junge Gelehrte 1. Junge Indianerinn 1. Kaufmann von Smirna 3. Krieg Oper. 3. Kriegsgefangenen 2. Liebe auf dem Lande 1. Lisuart und Dariolette 1. Lottchen am Hofe 2. Minna von Barnhelm 2. Milchmädchen 2. Mode, Oper. 1. Nebenbuhler 6. Neugierige Frauenzimmer 1. Olivie 1. Orakel 1. Parodie 3. Philosoph, ohne es zu wissen 1. Reisende Comödianten 1. Räuber und Soldaten 2. Schein betrügt 1. [illegible] 4. Seefahrer 2. Sitten nach der Mode 2. Sylvain 3. Trau, schau, wem 1. verstellte Unschuld 2. verstellte Kranke 1. Was seyn soll, schickt sich wohl 4. Werber 2. Wohlthäter 2. Wirthschafterin 1. Zemire und Azor 6.

Das

Was nun den eigentlichen Werth der Schauspieler selbst anlangt, so ist dieser [illegible], wie ich schon erwähnt habe, die Hälfte. [illegible] für einmal passiren [illegible], [illegible] zu [illegible]; ich [illegible] mich aber für jetzt nur [illegible] [illegible], und auf die [illegible] [illegible] [illegible] hat. [illegible] [illegible] [illegible] in einem [illegible], daß er alle seine [illegible] [illegible]. [illegible], sagt ich zu mir selbst, da ich das Gesicht sah, dieses [illegible] Wesen, dessen ganze körperliche [illegible] in einer [illegible] [illegible] und [illegible] der [illegible], nach den [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] und [illegible] [illegible], dessen Stimme so viel [illegible] hat, dessen Auge so [illegible] bey der [illegible] [illegible] bleibt, dieser wird als der [illegible] [illegible] [illegible]. O [illegible] und [illegible]! — Ich will Ihnen diesen Mann jetzt nach der Natur [illegible] lernen. — Er ist von mittlerer Größe und [illegible] [illegible], so daß er zu der Klasse von [illegible] gehöret, die man auf gut [illegible] [illegible] heißt. Seine Stellung ist [illegible] [illegible], indem er sich immer den [illegible] [illegible], die Knie [illegible], und den Kopf schräge [illegible], in dieser [illegible], sagt er als [illegible], der [illegible] und [illegible] Dinge, die [illegible] gewiß nicht für die [illegible] [illegible] [illegible] würde, so [illegible] ist sein [illegible] mit seiner [illegible]. Sein Gang ist ganz [illegible], und da er eine ungeschickte Weise alle ersten edle Rollen spielt, so kann man leicht abnehmen, wie gern man die Augen nach Thränen wischt, wenn Don Carlos oder [illegible] [illegible], oder [illegible], oder St. [illegible] aus den Kulissen hervortreten. — Sein eigentliches Fach aber, die niedrigkomischen Rollen, [illegible] ist

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

1. [illegible] [illegible]
2. [illegible] [illegible]
3. [illegible] [illegible]
4. [illegible] [illegible]
5. [illegible] [illegible]
6. [illegible] [illegible]
7. [illegible] [illegible]
8. [illegible] [illegible]
9. [illegible] [illegible]
10. [illegible]

[illegible]

Theater-Journal für Deutschland

Siebentes Stück

[illegible]

Gotha,

[illegible]

[illegible]

Theater-Journal.

I.

Abschiedsrede *)

der [illegible], als sie von [illegible] nach [illegible] reisen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

*) [illegible]

Herr [illegible].

— — — — — — [illegible]

[illegible]

Herr [illegible].

— — — — — — [illegible]?

Madame [illegible].

[illegible]

[illegible]

Herr [illegible].

Der Spaß [illegible].

Herr [illegible].

— — — — — — [illegible]?

Madame [illegible].

[illegible]

Herr [illegible].

— — — — — — [illegible]

Herr

Herr [illegible].

— — — — — — Das kann mich auch [illegible].

Herr [illegible].

Der Himmel kann es auch zu [illegible] nicht [illegible].

Madame Theodora.

Ach ja, das [illegible] er [illegible]. Er [illegible] jetzund [illegible] an.

Herr [illegible].

Er mag doch immer sein, [illegible] man [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] sein, [illegible] [illegible] große Dinge.

Madame Theodora.

Wenn ich [illegible] [illegible] [illegible] jetzt [illegible] [illegible] [illegible]: daß [illegible] der [illegible], die [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]; daß und [illegible] [illegible] [illegible], daß er [illegible] glücklich [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]: [illegible] mich [illegible] Dank zu [illegible] [illegible] [illegible]. Ihr [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] alten [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]: und [illegible] [illegible] [illegible] Dank [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible], [illegible] [illegible] und [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], daß [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] mich [illegible] [illegible], ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], daß [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] und Glück.

 Herr

Herr [illegible].
Sprich nur, [illegible], [illegible]
[illegible].

Herr [illegible].
[illegible]

Herr [illegible].
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible],
[illegible]

[illegible]
[illegible],
[illegible], [illegible], [illegible],
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible],
[illegible],

[illegible]

was seine Schönheit [illegible] und Euch erfreulich
macht:
[illegible] auf den Landmann im [illegible] seiner [illegible],
daß er nicht Hungers sterbe und Euch mehr [illegible]
spare,
in seinem Innersten, die Ihr im Herzen fühlet.
[illegible] noch einen Mann geschickt zum [illegible]
und unbekannter [illegible]. Laßt ihn den Euch ergeben,
belohnet ihn, macht ihn groß, und gebt ihm eure
Worte
[illegible] mit Gelehrsamkeit und großer Weisheit Schätze:
zum Throne schicket ihn, [illegible] ihn zum Vortheil an,
[illegible] daß dieses Euch glücklicher [illegible] kann,
wenn Ihr den Unterschied von wahr und falschen
Sachen
an ihm erkennen lernt, und Euch können besser machen.
Den Worten [illegible] ich hier die Kraft der Wahrheit bey.
Ihr [illegible] selbst [illegible], daß es so gründlich sey
als [illegible] ist, [illegible] zu [illegible]:
als [illegible], die Weisheit zu verbessern,
die Ihr doch nicht erkennt, nicht kennt, nicht haben
wollt,
und wenn sie Euch von Gold und Wasser [illegible] soll,
[illegible] das Beste doch fehlt, das man den [illegible]
reichet,
[illegible]
als er es wichtig ist. [illegible] nun [illegible] ich mich,
bedenkt: mein Vorsatz war, [illegible],
daß [illegible] dem [illegible] gefunden
in einer Kleinigkeit, so werden sie selbst sprechen,

denn von der Schauspielkunst habt Ihr sehr wenig
Liebe,
weil Euch an Zärtlichkeit, Natur und Kunst gebricht
das Leben langt nicht zu, auch nicht nach Frankreich
reisen,
ein Schauspiel recht verstehn, erfordert einen weisen
wahrhaftig klugen Mann, der jede Wahrheit kennt,
die Tugend redlich liebt, und dem das Leben gönnt,
der Fleiß und Wissenschaft pflichtmäßig treibt und übet,
der nicht bloß um Gewinnst das wahre Gute liebet,
nein! der dem Guten folgt, und hätt er nichts als
Hohn,
der kleinen Geister Haß und Spötterey zum Lohn;
dem auch der Mangel lacht: wenn er sich nur mit
Ehren
aus der Verschimpfung reißt, womit ihn die bethörten
die seine Feinde sind. Ist dieses recht gethan
so nehmt auch, was ich sag, von mir vernünftig an.
Geht selbst in euer Herz, das wird Euch deutlich
sagen,
warum ich Euch so frey die Wahrheit vorgetragen.
Glaubt, daß hier weder Stolz noch Frechheit aus
mir spricht,
und auch kein Uebermuth. Darum verwerft dies
nicht.
Es liegt ein wahrer Dank in diesem Satz verborgen.
Ich lieb und ehr in Euch wahrhaftig alle Sorgen,
Verdruß und alle Müh, die Ihr mir schwer gemacht;
weil Ihr mich doch dadurch zu seiner That gebracht.

die

die mich beschämen könnt. Die Schulden sind verschwunden,
die ich aus Noth gemacht. Der Nutzen ist gefunden
der Euch darauf erwächst. Ich bin beschützt, vergnüget,
versorgt, belehrt, geliebt. Das Glück nun überwiegt
die kurze Kleinigkeit, die mich bey Euch gequälet.
Es war mein Untergang bey Euch schon abgezählet,
das Ende wußtet Ihr durch die Verhinderung schon,
und doch geschahe es nicht. Was habt ihr nun davon?
Ja nichts. Ein bischen Wind, ein halbes Stündchen Lachen.
Ich will's Euch doch zum Nutzen gewiß viel besser machen.
So wenig ihr mit Zwang und Haß zu gut gethan,
so wahrhaft nehm ich es mit Dank und Einsicht an,
und brauch das wenige was grobes zu verrichten.
Sprecht: handle ich nicht recht nach allen solchen Pflichten,
die Zucht und Tugenden nicht meiden, hassen, fliehn,
und kann ich nicht getrost, mit Ehren von Euch ziehn?
Wahrhaftig! recht getrost! Gelassen und mit Freuden,
und dankbar will ich hier von meinen Feinden scheiden.
Nun Freunde kommt an Euch! Ruhm, Dank und Zärtlichkeit
erfordert mehr von mir, als die Beredsamkeit
die im Zusammenhang viel schöne Worte bindet,
und doch ein altes Lied mit neuer Art erfindet.
In meinem Glück, belohnt Gott eure Gütigkeit
weit mehr, als mein Verdienst und meine Festigkeit,

damit Ihr nicht beschämt und heimlich Freunde heißet,
daß Euch die Allmachtshand durch unsre Glück beweiset.
Gott hat an mich gedacht in Elend und Gefahr
zur Zeit, da Euch selbst bang um meine Wohlfahrt war.
Allein, er wußte schon wie er mich retten wollte,
und rührete euer Herz, das mich erhalten sollte,
bis seine Zeit erschien. Sie kam und ist jetzt da.
Ihr wahren Freunde, sagt zu meiner Wohlfahrt, ja!
Ihr gönnt uns unsre Ruh, den Ruhm zu eurer Ehre
so gern, als wenn ich noch bey Euch geblieben wäre,
und hätt Euch stets von Noth und Mangel vorgeklagt,
und Euch sowohl als mich aufs heftigste geplagt.
Gott, dessen Allmachtshand die Wunden kann verneuen,
der wolle Euch dafür auch segnen, benedeyen,
beschützen daß der Theil, den Ihr uns zugewandt,
viel tausend Segen bringt, in eure milde Hand.

(Zur Gesellschaft.)

Ihr Freunde nun verehrt den Schutz der Obrigkeit,
in deren Vaterhand ihr hier getragen seyd.
Sonst wär uns Haab und Gut schon alles abgenommen,
eh wir an dieses Glück, zu dieser Ruh gekommen.
Der Schutz allein hat uns geschützt, und Ruh gemacht
wünscht nun, daß Gott für Sie und ihre [illegible] wacht,
für ihrer Bürger Heil, Er hat ihr Herz gerühret
daß uns kein Unfall hat in große Noth geführet.

Wenn

Wenn Er das Machtwort spricht, wenn Er dem Uebel wehrt
weislich, daß ihnen Heil und Freude wiederfährt.
Gott braucht die Kraft dazu Euch Väter zu erfreuen,
und segnet Euch gewiß an jedem Tag von neuen,
die Handlung nehme zu, und werde glücklich reich,
was sie verlangen kann, komm mit dem Wunsch zugleich,
damit sie kein Verlust und kein Betrug betrübet.
Lebt wohl! Gott sey bey Euch! der segnet, schützt, und liebet.

2.

Aus einer ungedruckten Operette.

Hätt ich Diademe zu vergeben
Beste! ja ich gäb sie dir
machte dir, dein theures Leben
glücklich damit für und für,
spräche; meine Königin,
nimm die Summen aller Wonnen hin.

Hätt ich Herzensschläge zu vergeben,
dürfte lodern meine Glut,
o dann flöße, wie aus Reben,
aus den Adern dir mein Blut,
und in meinen Armen schlänge ich
dich als Gattin ewiglich.

Aber

Aber, ohne Diadem und Herz,
flieht mich alles Glück und Ruh,
und dem kummervollesten Schmerz
seh ich blos mit Wehmuth zu,
bis mein Staub in Lüften sich verweht
und die freye Seele vor dir steht.

Stunden sinds noch hin — wie bald verflossen!
ewge Freude, dann für Spott
daß hier, deinen Werth ergossen
mir in Herzen hat, ein Gott;
ewig Heil mir, daß mit Göttersinn
ich dann dein verklärter Schutzgeist bin.

Sydow.

3.

Romanze.

Eben daher.

Ein Schäfchen rannte durch ein Blumenthal verlohren,
es rufe, es lief, es mehrte sein Quaal,
verlohren wars, verlohren,
sein einzig Futter,
die Milch der Mutter,
war weg, war weg.

Ein

Ein Dieb, der's in der Irre gehend traf,
o Jammer!
nahms mit, und sperrt es ein, das gute Schaaf,
o Jammers wars, o Jammer,
und gab ihm Speise
auf gröbre Weise,
im Stall, im Stall.

Ein Jüngling, sah ihn mit dem Raube gehn
vom Schäfchen,
und sprach: ach Lieber! laß mich einmal sehn,
dein schönes liebes Schäfchen:
vergebne Mühe,
sprach jener — fliehe
von hier — von hier.

Drob ward der Jüngling heftig aufgebracht
vom Diebe,
und lief dem Schäfchen nach, bey Tag und Nacht,
es wuchs in ihm die Liebe:
er suchts verstohlen
sichs einzuhohlen;
fort wars — fort wars.

Sydow.

4.
Französischer Hamlet.

Vielleicht ist es manchen unsrer Leser nicht unangenehm, wenn wir ihnen aus einem ausländischen Journal *) die Recension von Hamlet, einem Trauerspiel des Herrn Dußis, welches zwar schon 1769 zuerst aufgeführt worden, aber doch nicht allzu bekannt ist, zur beliebigen Vergleichung mit Shakespears Original und Bocks Umarbeitung, übersetzen. Es schien sehr schwer zu seyn, aus Shakespears monströsem Drama ein regelmäßiges Trauerspiel zu machen. Noch mehr Mühe aber mußte es Herr D. in diesem Siecle d'horeurs ridiculement théatrales kosten, wenn er der Versuchung widerstehen wollte, dem Beyspiel des englischen Dichters wenigstens in einigen Scenen, und auch nur der Mode wegen, zu folgen. Aber der Beyfall weniger Männer von Geschmack war ihm lieber als der Beyfall der Menge, der zu Gefallen Shakespear, wie man sagt, einen Akteur, hinter einer Tapete versteckt, von Hamlet, der ihn für eine Maus hält, erstechen läßt; der zu Gefallen auch das Leichenbegängniß und die Todengräber auf der Bühne erscheinen, die an dem Grabe einer Prinzeßin arbeiten, welche sich aus Verzweiflung ersäuft hat; der zu Gefallen auch alle handelnde Personen sterben müssen u. s. w. Herr Dußis hat sehr viel aus

*) Journal Encyclopedique, A. 1769. T. VII. P. III. p. 418.

aus diesem unfruchtbaren Boden gezogen. Wer vergleichen und urtheilen will und doch Hamlet in der Ursprache zu lesen nicht vermag, den verweisen wir auf die Uebersetzung des Herrn de la Place und auf eine Schrift des Herrn Voltaire, die 1761 unter dem Titel: Appel à toutes les nations de l'Europe des jugemens d'un écrivain anglois &c. herausgekommen ist. Hier findet man den Entwurf von Hamlet nebst einer vortreflichen Beurtheilung dieses Trauerspiels.

Im ersten Akt der Tragödie des Herrn Dusis erzählt Claudius, der mit der Hülfe der Königin seinen König umgebracht hat, Polonius die Folgen dieser Begebenheit, setzt ihm sein Vorhaben auseinander, den jungen Hamlet, einen Prinzen von schwacher Gesundheit, der schon dem Grabe nahe sey, vom Throne auszuschliessen, sagt ihm, durch welche Mittel er die Gunst der Dänen gewonnen habe; die Unglücksfälle, mit denen der Himmel seit dem Tode des Königs, Dännemark zu bedrohen scheint, hat er sich zu Nutze gemacht.

Je leur peins l'océan, prêt à franchir ses bords,
Les goufres entr'ouverts jusqu'au séjour des morts etc.
J'approuve cependant les regrets qu'on lui donne.

(dem König)

Mais quel est l'héritier qu'il laisse à la couronne?
Un fils un roi mourant, triste, morne, abbattu etc.
Foible et dont rien encor n'a prouvé la vertu.
Que dis-je? Sa raison est souvent éclipsée etc.

Er hat die Misvergnügten schwören lassen, ihm treu zu bleiben; doch ist er nicht ruhig. Hamlets Gram, seine

seine Schwermuth lassen ihn befürchten, er mögte auf Rache denken. Gertrud, des Königs Wittwe, die Claudius liebt und um deren Hand er dringend bittet, verschiebt ihre Vermählung und missbilligt seine Ungeduld, weil sie Trauer trage.

> Vous savés à quel prix j'ai eru vous acquerir.
> Le crime est assés grand pour nous en souvenir;
> Toujours depuis ce temps, son horreur retracée
> Ainsi qu'un songe affreux, a rempli ma pensée.

Um sie zu beruhigen und zugleich seine That zu rechtfertigen erinnert er sie, wie argwöhnisch, wie ungerecht der König gewesen sey. Gertrud läßt ihn nicht weiter reden. „Er war mein Gemahl! Darf ich seinem „Andenken noch Vorwürfe machen?" u. s. w. Nur Ein Vorhaben noch wolle sie ausführen, ihrem Sohne die oberste Gewalt wieder zu geben. Wider Claudius Willen giebt sie Polonius den Befehl alles zu Hamlets Krönung zu veranstalten. Claudius zittert. Ueberdieses kündiget Elvir Norcestens Ankunft an, eines Freundes von Hamlet, auf dessen Abwesenheit Claudius gerechnet hatte, wenn sein Unternehmen gelingen sollte. Gertrud hofft durch Norcesten die Ursache von Hamlets Melancholie zu erfahren.

Zweyter Akt. Norcestes, ein vornehmer Däne und Voldimand Hauptmann von der Garde, unterhalten sich davon, als Hamlet wüthend aus seinem Zimmer stürzt und sie fragt: ob sie ihn nicht über seinem Haupte fliegen sähen. Norcestes beschwört ihn bey seiner Freundschaft, ihm die Ursache seiner Schwer-

Schwermuth zu entdecken. Hamlet befiehlt Voltimand den abzugehen; beweint den Tod seines Vaters.

Lasse d'un dueil trop long qui gênoit ses désirs,
Je vois deja ma cour revoler aux plaisirs.
Et moi dans ce palais, l'oeil fixé sur la terre,
Je cherche encor les pas de mon malheureux pére;
Et je ne lis partout sur ces murs odieux,
Que les ordres sanglans, que j'ai reçu des dieux.

Norcestes dringt in ihn, ihm zu sagen, worinnen diese Befehle bestanden. Hamlet gesteht ihm, er habe zum zweytenmale den Geist seines Vaters gesehn, habe von ihm erfahren, daß ihn Gertrud, von Claudius verleitet, vergiftet habe. Er habe es nicht gewagt, über seine Mutter zu richten, der Geist sey ihm noch einmal erschienen.

Mon fils, m'a dit ce spectre, ès-tu donc insensible?
Aux douceurs du sommeil ton oeil a pu céder
Et ton père au cercueil est encore à venger?
Prends un poignard, prends l'urne ou ma cendre repose,
Par des pleurs impuissans suffit-il qu'on l'arrose?
Tire-la de sa tombe et courant l'appaiser
Frappe et fumante encore reviens l'y déposer.

Hamlet brennt vor Begierde und zittert seinen Vater zu rächen. Er soll Claudius töden, den Vater Opheliens, soll seine Mutter aufopfern. Er kann sich nicht überwinden, das grausame Opfer zu vollziehen oder den König wenigstens nur wegen der That des Claudius zu rächen. Die Königin läuft ihrem Sohn entgegen, er flieht sie; vergebens dringt sie in Norcesten, ihr die Ursache von Hamlets Schwermuth zu sagen;

Gewissensbisse foltern sie; sie möchte sie der ganzen Welt entdecken. Sie fängt an zu vermuthen, daß der Himmel ihren Sohn zu ihrer Besserung bewafne; aber Ophelia, welche die Ursache von Hamlets Melancholie errathen zu haben glaubt, sagt ihr, sie liege in nichts anders als in dem Gesetz des verstorbenen Königs, vermöge dessen Ophelia sich nicht verheyrathen soll. Erfreut über diese Entdeckung widerruft der König das Gesetz, und giebt seine Einwilligung zu ihrer Verbindung.

Dritter Akt. Ophelia eröffnet dem Prinzen, daß nun kein Hinderniß ihrer Vermählung sich weiter entgegen setze. Hamlet antwortet ihr: er habe nie aufgehört sie zu lieben, aber nur das Grab könne seinen Gram enden. Ophelia will ihn überreden, sein Leben zu erhalten, erinnert ihn an ihre Liebe, an seine Pflichten gegen seine Unterthanen u. s. w.; nichts kann ihn überreden; er umarmt Ophelien zum letztenmale. Sie besteht darauf, sein Geheimniß zu erfahren. „Weißt du, sagt Hamlet, wie weit mein Mund geht? hörst du das Rachegeschrey in den Lüften? stehen Tode vor deinen Augen?" — Ophelia erschrickt nicht; sie will Licht haben; geht Gertruden entgegen, bittet sie; ihr Hamlet beruhigen zu helfen und ihm das Geheimniß seines Grams zu entlocken. Gertrud vereinigte ihre Bitte mit Opheliens Bitte, aber sie fragt ihn umsonst. Mitten in dieser Scene, die sehr pathetisch ist, sträuben sich Hamlets Haare empor, er bleibt einen Augenblick unbeweglich, sieht den

Schatten

Schatten seines Vaters: (welcher den andern Personen und den Zuschauern immerfort unsichtbar bleibt) „da ist er! er selbst! — ich hör' ihn! — genug!“ Er fragt seine Mutter ob sie ihn nicht gesehen habe. Nein, antwortet sie, die Güte des Himmels schreibt uns keine solche Verbrechen vor.

Si tu n'es des enfers qu'une noire imposture
Qui t'a donné le droit d'affliger la nature?
Si les ordres du ciel s'expliquent par ta voix
Donne donc le pouvoir d'exécuter ses loix.

Der Geist verläßt Hamlet nicht; dieser will sich erstechen; Ophelia und Gertrud halten ihn zurück. Er kömmt wieder zu sich und sieht sich in ihren Armen. Claudius kömmt dazu; Hamlet wird bey seinem Anblick wüthend; er bleibt stehen, einen Augenblick ohne Bewegung. Claudius verlangt von der Königin ihre Einwilligung, daß Opheliens Vater ihr einen Gemahl wähle, weil sie doch Hamlet nicht heyrathen wolle. Hamlet erwacht aus seinem Schlummer. Verwegner! zittre, ein Empörer zu werden; ich bin dein König, werde geliebt; kein Sterblicher soll nach der Hand deiner Tochter streben, ich rede mit dir als Herr. Er geht ab. Gertrud und Ophelia folgen ihm; Claudius aber nimmt sich vor, sich der Liebe des Prinzen zu seiner Tochter zu bedienen, um ein Geheimniß, welches ihm furchtbar zu werden anfängt, zu entwickeln.

Vierter Akt. Norcestes, der wie Hamlet muthmaßet, daß Gertrud eine Verbrecherin sey, hat ihm

gerathen, der Königin die Urne, welche die Asche ihres Gemahls verschließt, vorzustellen und sie dadurch zu prüfen. Er bringt Hamlet diese Urne, welche der Prinz mit Thränen benetzt; Norcestes muß sie ihm mit Gewalt wieder nehmen. Ophelia fragt ihn, warum vorhin sein Zorn so sehr gegen Claudius aufgebrauset sey, der ihn doch liebe, ihn beklage, und nur wünsche, ihm Vater seyn zu können. „Er? der Barbar!" sagt Hamlet. Ophelia muthmaßet nun, daß Opfer, das durch Hamlets Hand fallen soll, sey kein anderer als Claudius.

Vous massacrer mon père!

Hamlet antwortet:

Il m'a privé du mien.

Ophelia will nicht untersuchen, ob ihr Vater strafbar sey, aber sie zeigt ihm die schrecklichen Folgen seines Vorhabens; geht von den heftigsten Drohungen zu den zärtlichsten Vorwürfen über; fällt ihm zu Füßen. Hamlet weint; kämpft, aber der Himmel und sein Vater siegen; er will sie nicht weiter anhören. „Unbarmherziger Tyger! ruft Ophelia, behalte deine Wuth u. s. w." Bald wird sie wieder zärtlich. Zuletzt versichert sie ihn, sie werde, wenn er bey seinem Vorsatz bleibe, nur ihrer Pflicht Gehör geben. Geht ab. Hamlet ergreift die Urne seines Vaters, die seinen wankenden Vorsatz der Rache bestärkt. Schon glaubt er Claudius bluten zu sehen. Gertrud tritt auf. Er bebt; sie fragt ihn: woher dieser drohende schreckliche Blick? „Mir nicht näher! zittert; nicht ihr dürft mich suchen." Gertrud läugnet:

Hamlet

Hamlet betheurt, er hätte lieber sich selbst das Leben nehmen als auf sie Verdacht werfen wollen; aber der Himmel habe geredet. Er untersucht ihre Minen, ihre Stellungen. „Nehmt diese Urne (die er ihr an die Brust hält) und schwört auf sie, daß ihr unschuldig seyd." Sie nimmt sie, stockt, wankt und sinkt ohnmächtig nieder. Hamlet läuft zu ihr und wirft sich ihr zu Füßen; verspricht ihr das Blut ihres Mitverbrechers. Claudius kömmt. Hamlet stürzt auf ihn los, Gertrud hält ihn. Er dringt in sie, hinauszugehen. „Fürchtet, dieser Schatten möchte mich in meiner Wuth bestärken. Geht; oder vielmehr ich fliehe; so wie ich jetzt bin, muß ich alles von mir selbsten fürchten."

Fünfter Akt. Indessen daß Hamlet schläft, entflieht Claudius durch Hülfe der Königin und entgeht seiner Rache. Die Königin will sterben; nun trägt sie Elviren auf, für ihrem Sohn zu sorgen, daß die Liebe sie zu Verbrechen dahingerissen, daß aber ihre Gewissensbisse sie dafür bestrafen. Norcestes bringt ihr die Nachricht, daß im Pallast alles in Aufruhr sey; die Krone werde Hamlet entrissen werden, er sey des Reichs unfähig erklärt worden, man rufe Claudius zum König aus und Polonius sey der Urheber der Verschwörung. Claudius erscheint an der Spitze der Rebellen. Gertrud kennt sich nicht mehr; wisset, sagt sie zu ihnen, wer das Ungeheuer ist, dem ihr folget, dieser Claudius ist ein Barbar, durch ihn verlohr ich meinen Gemahl, euren Herrn.

Seul il a tout conduit, j'ai eû la trahison.
Il a conçu le crime, il versa le poison.

Elvire fürchtet, sie möchte sich selbst anklagen. Claudius macht sich ihr Geständniß zu Nutze und läßt sie von den Soldaten bewachen. Er geht ab. Gertrud zittert nur für ihren Sohn. Sie erfährt, daß er gesiegt hat. Die Rebellen hatten ihn umringt; Voltimand hat ihn losgemacht, zuletzt hat er Claudius gezwungen, sich selbst umzubringen. Hamlet tritt auf, vergiebt den Empörern, zeigt seiner Mutter den Dolch, mit dem sich Claudius erstochen hat; sie verlangt ihn zu sehen, reißt ihn ihrem Sohn aus der Hand und durchbohrt sich selbst damit. „Kommen sie näher Ophelia," sagt sie.

Je meurs: le ciel est juste; au moins il a permis
Que l'hymen puisse encor vous unir à mon fils:
Son bras n'est point souillé du sang de votre père

* * * * * * * * * * *

Puissent les noms touchans et de femme et d'épouse,
Autant que les autels, être sacrés pour vous!

* * * * * * * * * * *

Regardez ce poignard . . . embrassez-moi . . je meurs.

Einige Kunstrichter, welche sehen, wie eine strafbare Nachsicht alle Regeln des Theaters zu verletzen, alle Gattungen vermengt und in Thaliens und Melpomenens Spiele die blutigsten gräßlichsten Scenen einführt, haben es getadelt, daß der Schatten eines Königs Rache wegen seiner Ermordung fordert. Hätte der Herr Verfasser nöthig sich zu vertheydigen, so könnte er diesen Kunstrichtern antworten, daß sie

in

in der Semiramis des Herrn von Voltaire einen Geist, der eine große Wirkung hervorbringt, so wie in der Oper verschiedene Geister, die auf der Bühne erscheinen, mit Beyfall gesehen haben. Hier ist dieser Geist nur Hamlet sichtbar. Wer weder Gespenster noch umherwandernde Geister glaubt, kann diese Erscheinung für die Wirkung einer düstern Einbildungskraft halten; der billigere Zuschauer aber, der die erlaubten Hülfsmittel des tragischen Dichters kennt, wird im Hamlet, Orest von den Furien gepeiniget, Clytemnestra von Gewissensvorwürfen gefoltert u. s. w. wieder finden. Beym Euripides steigt Polidors blutiger Schatten von der Erde hervor und sagt den Prolog u. s. w. Ueberdieses hat Herr Ducis diese Erscheinung schon vorbereitet:

> Mais si des dieux partout l'oeil suit les parricides
> Si d'eux, morts ou vivans, nous dépendons toujours,
> Qui nous dit qu'à leur voix les monumens sont sourds
> Et qui connait du ciel jusqu'où va la puissance?

Man hat sehr viel für sich, wenn man sich auf das Beyspiel der Alten und auf die größten Meister unter den Neuern berufen kann. So weit der Franzose. — Nun Vergleichung, ihr Leser!

H.

5.
Kurze Karakteristik der Seylerschen Schauspieler-Gesellschaft:
aus den Vorstellungen gezogen die gegen das Ende des Jahrs 1777 in den Gegenden des Rheins von ihr gegeben wurde.

Direkteur. Herr Seyler. Ein thätiger unermüdeter Biedermann; fähig alles für die Kunst zu thun, wenn er nur Dank dabey findet, und leerer Dank ist doch so wenig! aber auch den erhält er nicht immer, oder doch nur von einigen hier und da zerstreuten. Eine stärkere Gesundheit wäre dem patriotisch gesinnten Mann von Herzen zu wünschen! Theaterdichter. Herr Klinger. Ein noch junges, feuriges, bisweilen nur zu sehr brausendes, Genie; seine ersten Stücke waren nicht nach der bisher bey uns hergebrachten Theatereinrichtung zugeschnitten, und folglich nicht wohl brauchbar: nach und nach lernt er aus Ueberlegung das thun, worauf so viele andere, die ihm aus Schwäche nicht nachklimmen können, stolz sich brüsten, seinen Ton merklich herabstimmen, für den größern Haufen arbeiten. Ein noch ungedrucktes Stück von ihm, Stilpo und seine Kinder, soll, wie ich gehört habe, ganz in Rücksicht auf Zuschauer und Vorstellung geschrieben seyn. Kapell-

meister,

verdient. Herr Neefe: unter unsern guten Kompositeurs gewiß keiner der letzten; in den nördlichen Gegenden Deutschlands läßt man seinen Verdiensten mehr Gerechtigkeit widerfahren als hier am Rhein, wo er noch nicht genug für das bekannt ist, was er doch in der That ist. Wäre er ein bißchen Scharlatan, so würde für seinen Ruhm besser, aber für seine eigene Beruhigung — schwerlich. Wer siehet noch ihm an, daß er's zuerst wagen konnte Klopstocks Oden zu komponieren, Selmar und Selma so bezaubernd in Musik zu setzen? Zu seinen neuesten Kompositionen rechne ich Millers Zigeuner und D. Wagners Prolog, Apollo's Abschied von den Musen; in letzterem hat er gezeigt, daß er Dichtergenie mit musikalischer Theorie verbindet. Konzertmeister. Herr Benda, ein junger Künstler, der würdige Sohn eines großen Vaters: in diesen wenigen Worten, die ich aus den Irrungen entlehnet habe, wird jeder der ihn kennt, ihn gewiß vollkommen geschildert finden; denen aber zu lieb, die ihn nicht kennen, muß ich noch hinzusetzen, daß er nicht nur ein großer Virtuose auf der Violine ist, sondern selbst auch schon mehrere Stücke komponirt hat, die mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden. Was kann man sich nicht in der Zukunft noch von ihm versprechen! — Aktrizen. Madam Seyler: schon ihren Namen allein denkt sich gewiß jeder, der nur halbweise Kenntnisse von unsern deutschen Bühnen hat, weit mehr, als ich zu ihrem Lob hier sagen könnte. Trotz des hämischen Tadels von aus Privatabsichten ein unbedeutender unerschöpflicher Dichterling (seine

Sprache vertraut ist) in den Dichterischen Bezaubern den auf diese verdienstliche Schauspielerinn wagte, hat sie dennoch noch nicht ein einziges Blatt aus ihrem verdienten Kranz verlohren, wenn Recensent sich nicht sehr irret. Man kennt die Rollen schon, in welchen sie vorzüglich glänzt. Als Semiramis, Kleopatra, Merope hat sie noch allenthalben den lautsten Beyfall, auch ihren Feinden, abgewonnen, und Medea! wer wagt es diese ihr nach, ihr gleich zu spielen! So groß sie als Königinn ist, so wahr und natürlich spielt sie die besorgte Mutter; als Madam Galle in der eifersüchtigen Ehefrau, als Justizräthinn in der Reue nach der That gefiel sie allgemein; selbst in allerirdischen Rollen weiß sie eine Energie zu legen, wodurch das Ganze einen unerwarteten unerwarteten Schwung erhält, und der schlechteren Schauspielerinnen noch immer zum Muster angepriesen ist; als Wielande und Gräfin Waldrom hat sie dieses bewiesen. Denkt man sich zu allen diesen Verdiensten das gewiß nicht geringere hinzu, daß wir ihrer Anleitung, ihrem Unterricht und Beyspiel so manche andere treffliche Aktrice, die ihre ganze Bildung von ihr erhielt, zu danken haben, so will ich den sehen, der es wagen darf, öffentlich wider sie aufzutreten, meuchelmörderischer Weise von hinten zu kommt jener Bandit, dies beweist der Verfasser eben erwähnter Bogriar in den Bagatellen. — Madam Fiala; ein sanftes liebevolles Weibchen, seine ganz regelmäßige Schönheit, (diese kommt auch, im vorbeygehen sey es gesagt, da sie wie die Erfahrung lehrt,

jeder

[illegible] sich, auf der Bühne weiter zu [illegible], als [illegible] zu [illegible], die unter dem [illegible]; aber eine sehr artige Figur; sie [illegible] die ersten Liebhaberinnen im [illegible] gar nicht zu [illegible], wer man sie als Narcisse in der Entführung, als Charlotte [illegible] im [illegible], als Clarisse im [illegible], als Unbekannte in der [illegible], nicht gern [illegible]! Sie muß, weil es der Gesellschaft an einer eigenen Person für diese Rollen gebricht, bisweilen auch Soubretten und Mädchen spielen, und macht sie nicht übel; so trat sie als Nanette in [illegible], als Villarine im Philosoph ohne es zu wissen, als Claudia im [illegible] mit vielem Beyfall auf. In ihren Rollen, Emilie Galotti, und Jenny Glashoff in Eduard Montrose, die ihre Hauptrollen sind, wüßte ich nichts aufzuzeigen, aber höchstens eine Kleinigkeit, die ihr selbst im Grunde nicht einmal zum Vorwurf gereichen kann; ihr Gesicht nemlich ist mehr gemacht Empfindungen der Freude als des Leidens auszudrücken, selbst da wo man den [illegible] Gram des Schmerzens, der ihr Innerstes zerreißt, in allen ihren Tönen, allen ihren Bewegungen gemalt sieht, scheint ihr Gesicht [illegible] zu wollen; so tief und innig empfunden die [illegible] auch seyn mögen die sie empfindet, so schimmert doch immer ein gewisses sanftes Lächeln mitten durch diese Züge und ihre [illegible] hervor; sie weint bezaubernd und scheint zu lächeln. In der [illegible] sah ich sie nur einmal und zwar als [illegible]; auch [illegible] aber als

[illegible]

[illegible] sie in [illegible] Gattung, als [illegible] Höhe erreichen, den sie in der andern sich schon so ziemlich gemacht hat. Sie spielt auch in Mannsrollen, z. B. in den [illegible]. — Madame [illegible], ehemalige Madame [illegible], [illegible] von Jugend: sie ist lange [illegible], wo sie eigentlich bey der Bühne ist, (denn im Grund sehr ihre Theaterpraxis erst mit ihrem ganzen Herumzug an): hat sie schon große Progressen in der Kunst gemacht. Muntere, launige Rollen, Kokette [illegible] einschlägt, spielt sie mit vieler Leichtigkeit [illegible]: bisweilen wird sie in der Rolle erst recht gut zu machen und zu [illegible], um [illegible] manche Person den (um mich so auszudrücken); dann sie zu sprechen auf einmal aus, doch wird aber ein leicht zu verbessernder Fehler ist, [illegible] ich auch den Beifall mit der sie in andern [illegible] Rollen z. B. als Sophie im [illegible], die sie ganz vortrefflich machte, [illegible] auch sie zu [illegible] hat, [illegible]. Die [illegible] spielt sie mit aller [illegible] Karakter angemessenen Laune, als [illegible] im [illegible], als [illegible] in der [illegible], als [illegible] kann sie sich allenthalben den [illegible] lassen; besonders aber verdient sie als [illegible] im [illegible] Lustspiel [illegible] Trotzkopf und Bewunderung; für eine junge Schauspielerin ist diese Rolle gewiß eine sehr feine Probe[illegible]; und da sie sie letzthin zum erstenmal gespielt hat, kann ich [illegible] eine recht brave Wirkung mehr versprechen; einzigweis ist sie freylich noch nicht ganz. Wenn sie aber auch das erstlich ist, durch Übung gelernt hat mehr Wärme, mehr Mark in ihr Spiel zu legen, dann

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] — Herr [illegible]

[illegible] — Herr [illegible]

[illegible] — Herr [illegible]

[illegible] — — [illegible]

[illegible] ist, [illegible], weil er an [illegible] Platz [illegible] darf. Er debütirte in Frankfurt mit dem [illegible], sprach zwar anfangs etwas zu leise; die Erwartung aber, die jeder von ihm sich gemacht hatte, [illegible] eine [illegible] Stelle; er wurde [illegible], sprach lauter, und jeder gieng, sich [illegible] von ihm [illegible], nach Hause. Als [illegible], [illegible] in der Jagd, [illegible] im [illegible], sah man erst, was man sich zu ihm versehen darf. Wahrscheinlich wird er bald auch in [illegible] der [illegible] des [illegible] im [illegible] und Singspiel; wie [illegible] war. — Gleich neben ihn soll ich Herrn [illegible] den [illegible], ein schöner Mann! Als Prinz in den Soldaten und Werner in der Minna sind ihm sehr viele große Komplimente gemacht worden, die er zum Theil auch wohl verdient hat. Da er indessen eine größere [illegible] beliebt, als ihm wirklich [illegible] worden hat, so wird es wohl nicht übel gethan seyn, ihm hier ins Ohr zu raunen, daß man ihm bei der [illegible] manches übersehe, manches vergebe, das doch öffentlich gerügt werden könnte. Wie leicht zu errathen ist, singt er die ersten Baßrollen im Singspiel, z. E. den Ramon, den Graf Almaviva im Barbier von Sevilien, den Lukas im Jahrmarkt, den Christel in der Jagd, den gnädigen Herrn im Gärtnermädchen und hätte füglich, [illegible] die Operetten in [illegible] Gegenwart [illegible] wie [illegible], Gott sey Dank! unsere [illegible], [illegible], [illegible] genug, weil er eine [illegible]

[illegible] verwechseln will, so wagt er's auch die ersten Rollen auch im Lust- und Trauerspiel Anspruch zu machen. — Er wagte aber auch was! — — [illegible] Bruder der [illegible] [illegible], den man hier zu bald [illegible] kennen, ist wirklich ein recht guter komischer Mime in der Komödie so wohl als in der Operette. In jener spielt er z. B. den Johann in den Juden, den Quäker im geadelten Kaufmann, den Crispin im Lügner, den [illegible] in der Hochzeitfeyer [illegible]; in dieser gefällt er vorzüglich als Graf [illegible] im [illegible] und [illegible], als Schulmeister in der Dorfschule, als [illegible] im [illegible] und als [illegible] [illegible]; daß er aber auch edlere Rollen des [illegible] vom [illegible] [illegible] hat, hat er unter andern als [illegible] im [illegible] und [illegible] im [illegible] gezeigt. — Herr [illegible] singt den Baß, ist noch nicht lang genug bey der Bühne, als daß man was von ihm fordern könnte; indessen hat er Figur und Stimme genug um etwas von sich hoffen zu lassen; nur muß ich ihm anhaltendes Studium anempfehlen, und ihn erinnern, daß die größten Genies gewöhnlich von unten hinauf zu dienen sich müssen gefallen lassen. — Herr [illegible] ist, um mich so auszudrücken, ein angehender; seine Stimme ist artig, aber seine Miene will noch sehr wenig sagen; vielleicht giebt sich's noch: in [illegible] [illegible] hätte er [illegible] nicht kommen können; [illegible] [illegible] war man [illegible] sehr zu [illegible]. [illegible] ist Herr [illegible]; er hat verschiedene große Ballete von seiner eigenen Erfindung, die [illegible]

wohl

wohl aufgenommen worden, hier aufgeführet, verschiedene anderwärts schon bekannte auch hier einig und gleich gemacht. Seine Recruten, der Nachbar-haus, die Wilden, ein jedes Amt hat seine Beschwerden, besonders aber die drey Chinesischen haben ganz vortrefflich gemacht. Er selbst hat eine bewundernswürdige Stärke im Tanzen, und verdient gelobt zu werden. Hierinnen kommt ihm nach Erforderniß: Herr Bruckner der jüngere, nebst dem Herrn Pöschel, Kirchhöfer, Müller und Schmidt dem jüngsten. Wenn die Noth an Mann gieng, sah ich auch wohl andre mit hervorspringen. — Außer diesen gewiß nicht kleinen Anzahl von Tänzern [illegible] salarirt Herr Seyler auch noch sechs oder sieben Musiker, zween Herrn Göbel, Pfeiffer, Schmidt, Busch, Meyer und Bender, einen Bruder vom Concertmeister, nach aus dem Namen nach! zween eigne [illegible] und zween Zeichnern die er mit sich herumführt, mögen den Zug beschließen.

S——g.

6. Zwote

6.
Zwote Fortsetzung der Theatralischen Nachrichten die Seylerische Gesellschaft zu Frankfurt am Mayn betreffend.

Dritte Woche.

XX. Montag den 8ten Sept. 1777. Rodogune, eine Tragödie, von Peter Korneille, in fünf Akten. Dies Trauerspiel ist, wie wenigen unbekannt seyn wird, länger als ein ganzes Jahrhundert für Korneillens Meisterstück, so wie er selbst für das Muster und den ersten aller Trauerspieldichter gehalten worden; und es war eine Zeit, da der man, ohne sich lächerlich zu machen, nicht öffentlich an dieser doppelten Wahrheit zweifeln durfte. — Sie ist nicht mehr! und gewissermaßen verdient sie's nicht; denn da ich selbst ein Autor bin, und für den Autorruhm also, so wenig ich mich merken lasse, so wenig ich mirs vielleicht oft selbst gestehe, unmöglich ganz gleichgültig seyn kann, so darf ich nicht bergen, ich wünschte daß man einem Schriftsteller der eine Zeitlang durch die meisten Stimmen seiner Zeitgenossen einen gewissen Rang in der gelehrten Republik behauptet hat, nach Ablauf

dem

verschreiben, ein mandatum de non amplius curando, zu etwanigem nöthigem Gebrauch für ihn und seine Erben, ausfertigen möchte: so würde doch mancher mühsam eroberter Ruhm gesichert werden. Wie jetzt aber die Sachen stehn; möchte ich keinem für neun und neunzig pro cent seine Dichterehre assekuriren! — Daß dieses mandatum de non amplius curando nicht so zu erklären, als sollte man ihre Werke auf den obersten Boden, oder in eine, das ganze Jahr durch verschlossene, nur von Ratten und Mäusen besuchte Bücherkammer relegiren, versteht sich von selbst; dies ist ein Vorrecht, das so viele unsrer Mitzeitschreiber selbst wider ihren Willen erhalten. — Doch Scherz beyseite kehr ich zum Verfasser Rodogunens zurück, und gestehe es, daß ich, ohne seine Verdienste zu mißkennen, mich freue, daß man heut zu Tag sein Kind, auch ohne es just à la Corneille aufzuputzen, zuzuschneiden und anfertigt zu haben, in die Welt schicken darf. Wir haben ja an eignen Mißgeburten genug, was brauchen wir nach fremdem Schnitt und Muster uns noch mehrere zu drechseln? — Rodogüne gehört grad unter diejenigen Produkten; die ich weder an und für sich selbst loben, noch andern zur Nachahmung anpreisen möchte: so eben da ich im Begriff war dieses zu beweisen fiel mir Lessings Dramaturgie ein; ich schlug nach und fand daß mir dieser große Kenner der Bühne schon sehr weitläufig von S. 228 — 295 des I Th. vorgearbeitet und wenig oder gar nichts nachzuholen übrig gelassen hat; wohin ich also den Leser hiermit verweise. Lessing selbst zeigt S. 214

daß

daß er nicht der erste gewesen, dems aufbehalten war, „Flecken in der Sonne zu sehen und ein Ge„stirn auf ein Meteor herabzusetzen“; er führt noch drey andre Freydenker an, die hierüber eben so dachten wie er, ob sie gleich ihre Meynung nicht mit eben so guten Gründen zu belegen vermochten. Aber Scherz war es wohl, wo nicht gar Uebereilung von ihm, wenn er zu zwo wahren Thatsachen, die niemand in Zweifel zieht, eine dritte hinzufügt, die eben dadurch, daß sie bey aller ihrer Wahrscheinlichkeit noch nicht als wahr erwiesen ist, der erstern Beweißkraft sehr schwächt. Er spricht von einem ehrlichen Huronen, „der im vorigen Jahrhundert zu Paris in der Bastille „saß, der vor langer Weile die französischen Poeten „studierte, und dem die Rodogüne gar nicht gefal„len wollte“. Wo in aller Welt mag er die Nachricht wohl her haben? aus welcher Quelle mag er sie geschöpft haben? — aus einer nun vergeßnen Broschüre des Hrn. v. Voltaire, oder eines seiner Wasserträger, betittelt l' Ingenu, histoire veritable. Hier ist die Stelle. S. 69 sagt sein Mitgefangner zum Ingenu: Lisez Rodogune, on dit que c'est le chef d'oeuvre du Théâtre; les autres pieces qui vous ont fait tant de plaisir sont peu de chose en comparaison. — Le jeune homme dès la première page lui dit: cela n'est pas du meme auteur. (von Racine nemlich) — A quoi le voyez-vous? — Je n'en sçais rien encor; mais ces vers là ne vont ni à mon oreille ni à mon coeur. — Oh ce n'est rien que les vers! — L'ingenu repondit, pourquoi donc en faire?

Après avoir lu très attentivement la pièce, sans autre dessein que celui d'avoir du plaisir, il regardoit son ami avec des

yeux

yeux secs et étonnés, et ne savoit que dire. Enfin pressé de rendre compte de ce qu'il avoit senti, voici ce qu'il repondit: Je n'ai gueres entendu le commencement; j'ai été révolté du milieu: la derniere scène m'a beaucoup ému, quoiqu' elle me paroisse peu vraisemblable; je ne me suis interessé pour personne et je n'ai pas retenu vingt vers, moi qui les retiens tous quand ils me plaisent. --- Cette piece passe pourtant pour la meilleure que nous avons. --- Si cela est, repliqua-t-il, elle est peut-être comme bien des gens, qui ne meritent pas leurs places. Après tout c'est ici une affaire de gout, le mien ne doit pas encor être formé; je peux me tromper; mais vous savez que je suis accoutumé à dire ce que je pense ou plutôt ce que je sens. Je soupçonne qu'il y-a souvent de l' illusion de la mode; du caprice dans les jugemens des hommes. J'ai parlé d'après la nature; il se peut que chez moi la nature soit tres imparfaite; mais il se peut aussi qu'elle soit quelquefois peu consultée par la plupart des hommes. --- Dies ist zweyfelsohne die Stelle, der Herr Lessing sich erinnert, und auf die er angespielt hat. So viel Gutes aber auch drinn gesagt ist, so wahrscheinlich es auch ist, daß ein Hurone dies hätte sagen können, so wenig ist es doch noch erwiesen, daß ers würklich gesagt hat: und eine piece fugitive de Mr. de Voltaire ist noch lange kein Beweiß nicht! — Da indessen die ganze Seite der Dramaturgie, welche mir zu dieser Ausschweifung Anlaß gab, ein bloßes persiflage ist, so wars vielleicht dem Herrn Verfasser hier eben nicht um Wahrheit zu thun, und ich würde mich schämen dieser Kleinigkeit wegen so viel Worte gemacht zu haben, wenn mir nicht die abgeschriebene Stelle das natürlichste, simpelste und naivste Urtheil über das Trauerspiel Rodogüne zu enthalten schiene; kürzer, wenig,

wenigstens, wüßt ich es nicht zu fassen. — Die Uebersetzung nach der es hier gespielt wurde, rührt von einem Herrn Meyer her, der nun in Petersburg seyn soll; Leßing und Kloz im XVI. St. S. 724 rechnen sie mit zu den besten; letzterer sagt sogar, sie wäre zwar frey, aber fließend und stark, indessen — sinds immer Alexandriner, die die besten Lungen und Zungen eben so sehr ermüden, als ein ausgefahrner, hartgefrorner, morastiger Steinweg den geschicktsten Tanzmeister. Das französische, seynsollende, Pathos nachzuahmen, schienen sie freylich zu ihrer Zeit am geschicktsten, nicht selten aber erzeugte der Reim Wiederhohlungen, die noch an Unsinn grenzen; an gezwungenen Wendungen, Fehlern wider die Wortfügung und willkührlich angenommner, den Sinn gänzlich verstellender Prosodie fehlt es auch nicht. Freylich wurde man dieses bey der Vorstellung so sehr eben nicht gewahr: man kennt schon die Stärke, die Madam Seyler, Herr Borchers, und Herr Opiz im Ausdruck der Worte und der Leidenschaften sich erworben haben. Die erstere als Cleopatra übertrift alles, was man hierinn erwarten kann. Ich habe in * * nacheinander zwo französische Schauspielerinnen in dieser Rolle auftreten sehn, jeder waren zehn bis zwölftausend Livres für ihre Personnage jährlich garantirt, jede ließ etwa in sechs, höchstens in acht Lieblingsrollen, die wechselsweis jede des Jahrs einmal gespielt wurden, sich sehn, jede traf nach Verlauf des Jahrs in einer andern Provinz ein noch besseres Engagement, war allerwärts angestaunt, und

im Grund doch nicht werth unsrer deutschen Kleopatra die Schleppe zu tragen; dafür hat diese aber auch die Ehre manches Jahr eben so viel zuzusetzen als jene unnöthig verschwenden; in einem Jahr mehr Rollen zu spielen, als jene ihr ganzes Leben durch; keine zu verderben, wenn ihr auch eine von so vielen bisweilen mißglücken sollte; und wo sie noch hinkam (Wien ausgenommen) gelobt und geschätzt zwar, nirgends aber belohnt zu werden. Dies ist aber das gewöhnliche Schicksal aller guter Schauspieler in — es ärgert mich, daß ich es sagen muß! — unserm Deutschland. — Herr Borchers spielte seinen Antiochus und Herr Opitz seinen Seleukus mit aller Wahrheit im Ausdrucke und mit dem ihnen eignen Feuer. So viel es die Springstöcke, die ihnen der Uebersetzer angelegt hatte, erlaubten, suchten sie der Cäsur und der widrigen Cacophonie der Reime auszuweichen, ohne jedoch den Ausdruck der Leidenschaften diesem kleinen Verdienst aufzuopfern. Halbkenner freylich, die die schönste Statue des größten Meisters nur nach dem Grad der Feinheit beurtheilen, mit welcher die Nägel an Fingern und Zehen nebst den Haaren ausgearbeitet sind, die über diesen Kleinigkeiten, darinn der geschmackloseste Stümper ohne Mühe excelliren kann, das ensemble, die Würkung des Ganzen vergessen, werden hie und da was zu tadlen gefunden haben: und das mögen sie! — Madam Siala war Rodogüne; ohnerachtet sie gewiß in keiner Rolle ganz misfallen wird, so sind doch die heroischen Liebhaberinnen grade das Fach, worinn ich sie am wenigsten

sten oft zu sehn wünschte; ihre Bildung und Stellung ist viel zu sanft, als daß sie, wie hier erforderlich ist, nach Standsgebühr toben und rasen könnte. — Timagen war Herr Fiala, Oront Herr Hensel der, so wie Madam Pöschel welche Laonicen vorstellte, im Lustspiel ungleich lieber mir ist. — Ein großes pantomimisches Ballet, die Kroaten auf dem Marsch, diente denjenigen für ihr Geld was zu lachen zu geben, die bey Rodogünen nichts gefühlt hatten.

X. Dienstag den 9ten Sept. 1777 ward Alceste mit allgemeinem Beyfall wiederholt. Herr Demmer, der an Toskani's Stelle im Herkules heut debütirte, that jedermann Genüge; seine Stimme ist tönender und fester als des letztern seine; an Aktion fehlt es ihm freylich noch, aber gewiß nicht an Mustern, nach denen er sich bilden kann. Man übersah ihm diese Unvollkommenheit um so viel leichter, da sein Vorgänger eben auch nicht der größte Held im agiren war. Beyde haben auch noch eine fatale Aussprache mit einander gemein, die freylich so lang sie singen, kaum merklich ist, so bald sie aber zum Reden den Mund öffnen, desto stärker auffällt. Herr Demmer kann als ein Deutscher diese falsche Mundart noch eher sich abgewöhnen.

XI. Mittwochs den 10ten Sept. 1777. Der Graf von Walltron oder die Subordination: vollkommen wie ehmals, mit gleichem Eifer von Sei-

ten der Schauspieler und gleich großem Beyfall von Seiten der Zuschauer.

XII. Donnerstag den 11ten Sept. 1777. Der Barbier von Sevilla nach der Großmannischen Uebersetzung: Hier hab ich nichts zu erinnern, als daß, Rosinnchen, weils ihr das erstemal so gut ablief, ihr Köpfgen heute wieder zum Fenster herausstreckte, ohne den Widerspruch zu bedenken, der nothwendig draus entsteht. Das erstemal wolltens einige, mit denen ich drüber sprach, für einen Zufall halten; ich stritt mich lang mit ihnen; die heutige Vorstellung zeigte, wer Recht hat.

XIII. Freytag den 12ten Sept. 1777. Der Galeerensclave oder die Belohnung der kindlichen Liebe; ein Drama in fünf Akten, aus dem französischen des Herrn von Falbaire übersetzt. Ein zu seiner Zeit und an seinem Geburtsort ganz brauchbares, ganz nützliches Stück! das, wenn es seine Bestimmung besser erreicht hätte, viel Gutes hätte stiften können, das aber im deutschen Gewand mehr Langeweile als Rührung erweckt. Das ganze Drama ist in keiner andern Absicht geschrieben, als den Stockfranzosen, die sich von ihren Nebenmenschen den Hugonotten eben so wunderbare, abgeschmackte Begriffe machten, als toll das Bild noch vor einiger Zeit war, unter dem der italiänische und spanische Pöbel sich einen Protestanten vorstellte, dem er wohl gar alles menschliche Ansehn absprach — Falbaires ganze Absicht,

sicht, sag ich, war, seinen Mitbürgern zu zeigen, daß auch Ketzer edler Handlungen fähig wären, daß es auch unter ihnen großmüthige Seelen gäbe, die jedes Biedermanns Achtung und Bewundrung verdienten; daß auch sie nützliche, unschadhafte Bürger des Staats seyn könnten und wären. Er wollte die Unbilligkeit der Verfolgungen, denen sie ausgesetzt waren, die Zerrüttungen, die in den angesehnsten Familien daraus entstünden, mit allen ihren schauderhaften Folgen anschauend darstellen; er wollte Mitleiden erwecken, Toleranz predigen, der Menschenliebe, die bisher immer erst nach dem Rosenkranz schielte, einen weitern Thätigkeitskreiß verschaffen und erwarb sich dadurch mit Recht einen angesehnen Platz unter den Wohlthätern des menschlichen Geschlechts. — Was nützt uns aber das Stück in Deutschland? in protestantischen oder auch mit Protestanten vermischten Staaten vollends? was lehrt es uns? — nichts neues! wenigstens bey uns hat kein Verfolgungsgeist statt; wir wissen alle, daß es unter allen Religionsverwandten edle Herzen giebt, die sich über die gemeine Denkungsart kurzsichtiger Alltagsgeschöpfe erheben. Soll ja noch Toleranz bey uns gepredigt werden, so predigt sie für die Juden, für dieses unglückliche, verachtete Volk, aus dem eben darum nichts werden kann, weil man es allenthalben zurück stößt und unterdrückt: führt Leßings Lustspiel die Juden auf, das deutsche! das ist euer Honnete criminel! oder könnte es doch mit wenigen Veränderungen werden. — — Ich weiß gar wohl, daß man dem Zu-

 schauer

schauer nicht immer mit Originalgemählden aufwarten kann, daß es bisweilen sogar nöthig und nützlich ist, ihm fremde Sitten vorzustellen, ihn mit ausländischen Karakteren bekannt zu machen. Ich bin auch kein Feind von Uebersetzungen, führt immer mit unter ein gutes französisch- oder englischdeutsches Stück auf; nur wählt solche, die durch die Verpflanzung nicht zu viel verliehren, die Kraft und Saft genug haben Wurzel bey uns zu fassen, und Feuer genug bey sich führen über dem Transport nicht schaal zu werden! — Hat aber Falbaires Drama diese Eigenschaften? gewiß nicht! so bald die Wirkung die es thun, den Nutzen den es stiften sollte, wegfällt, bleibt nichts als ein langweiliges, schleppendes, auf die letzt fast unerträglich werdendes Gewinsel übrig, bey dem man, weil das Haupttriebrad uns kalt läßt, alle Aufmerksamkeit verliehrt: der, in Ansehung des Orts sowohl als der Zeit und der Sache unwahrscheinlichen, bey den Haaren herbeygeschleppten, mühsam ins Ganze geflochtenen Auftritte will ich nicht einmal gedenken; aber man muß wirklich eine starke Dosin französischer Illusionsfähigkeiten besitzen, ein großer Freund von den drey Einheiten seyn, um sichs gefallen lassen zu können, daß das Stück so lange unter freyem Himmel spielt. Der deutsche Uebersetzer — wer es ist, weiß ich nicht! Denn die vom Herrn von Wieland verfertigte, welche vor einigen Jahren dem Herrn Falbaire zu dem komischen qui pro quo Anlaß gab, hat den verbolenus überaetragenen Titel, der ehrliche Verbrecher — hat diese Unwahrscheinlichkeit

freylich

freylich zu ändern gesucht; da er aber der Einheit des Orts treu zu bleiben die Scene vom Ufer in ein Zimmer verlegt hat, so hat er sie auch ganz allein geändert, nicht gehoben. — — Die hervorstechendste Rolle im Stück ist wohl der Galeerensclav selbst; Herr Opitz hatte sich den Andre so gedacht, wie ihn jederzeit ein Mann, der Kopf hat, sich ihn denken wird; er setzte sich vollkommen in die traurige Lage eines durch Unglück niedergedrückten, schüchterngemachten, nur mit seinem Bewußtseyn keiner Uebelthat sich bisweilen aufrichtenden Jünglings: auch da, wo sein Schicksal sich ändert, las man in seiner Miene noch Spuren der erduldeten Unglücksfälle: — Cecilie, Madam Seyler machte, wie leicht zu erachten, alles aus ihrer Rolle, was draus zu machen ist, aber alles ihres Jammerns, aller ihrer Thränen ungeachtet empfand ich doch nichts. — Herr Borchers spielte den Lysimon sehr gut; in Frankreich hätte ich ihn innigst bedauert, ihm wohl gar eine Thräne geweyht; hier war ich durch das wenige Interesse, daß ich am Stück fand, schon zu sehr abgekühlt um durch seine kurze Erscheinung recht durchwärmt zu werden. — Madam Fiala als Amalie machte auch Anspruch auf unsre Theilnehmung: — Herr Fiala spielte den Commandanten, Herr Hensel den Herrn von Olban ganz leidlich: doch haben beyde in ihrem Aeußern ein gewisses Etwas, das ihr Spiel als Herrn vom Stande nicht zum besten unterstützt. Bediente waren Herr Helmuth der jüngste und Herr Pöschel. Hierauf wurde das Ballet von Herrn Schulz,

Wurst wieder Wurst oder die Matrosen und Werber betittelt, wiederhohlt.

XIV. Samstag den 13ten Sept. 1777 wurde Goldonis Lustspiel die verstellte Kranke und Gotters Walder ein Schauspiel mit Gesang, die schon ehmals hier gespielt worden, wiederhohlt. Ich hab also von beyden nicht viel zu sagen; außer daß ich über die großen, deutlich ins Auffallende Progressen, welche Madam Borchers in der kurzen Zeit, die zwischen der ersten Vorstellung der verstellten Kranken, als worinn sie hier zum erstenmal auftrat, und der heutigen verflossen ist, wirklich erstaunt bin: im Walder machte Herr Demmer den Dolmon Vater, ohne daß diejenigen die ihn von Toskani gesehen, was daran zu tadeln gefunden hätten.

(Die Fortsetzung künftig.)

7.
Anfrage.

Bey allen Theatern finden sich Vorfälle, welche die Gerichte entscheiden müssen: die Einwendungen der Kläger oder Beklagten laufen gemeiniglich auf hergebrachte Gewohnheiten beym Theater, oder auch Theatergesetze hinaus; hievon aber nimmt die Obrigkeit keine Notiz, sie schützet die Unwissenheit dieser Gesetze, und mit Recht, vor. Denn wo ist das Reichstagsconclusum, das sie der Gilde der Schauspieler bestätigt hätte?

Ein jeder Directeur hat seine eigenen Privatbedingungen, diese sind aber nur einem jeden von seiner Truppe bekannt; allein es giebt ja gewisse hergebrachte und überall eingeführte Gewohnheiten und Gesetze — welches wäre der Ort wo diese könnten gesammlet und bey Vorfällen aufgezeiget werden?

Man gesteht es, diese Anfrage ist kühn, manchem oder mancher ist die Unwissenheit der Gerichte in diesem Falle sehr zu statten gekommen. Einem andern möchte es vielleicht aus einer andern Absicht nicht lieb seyn, daß dieses zu sehr bekannt würde. Ein dritter denkt vielleicht

Odi profanum vulgum — —

In Romeo und Julie wollte einer der Julie seine Geldbeurse aus dem Parterre in ihren Sarg werfen, der Wurf gerieth aber neben den Sarg; die Leiche merkte es, sie schlug ihre Augen auf und schielte nach den Orte hin, wo sie hatte fallen hören, sie konnte aber nichts erblicken, bis sie eine Bewegung mit dem Kopfe machte die ihr bequemer war das zu erblicken, was sie für das allgemeine Gelächter schadlos halten konnte.

W.

8.

Verzeichniß

derer

in Darmstadt vorgestellten Rollen von Herrn Erkmann.

In		wie gespielt
Emilia Galotti	Prinz	
Gunst der Fürsten	Essex	gut
Beverley	Beverley	
Medon	Medon	vortreflich
Freygeist v. Brawe	Clerdon	
Englische Wayse	Sitson	} sehr gut
Mediceer	Pazzi	
Albert der I.	Albert	
Arno	König	
Schein betrügt	Reindolff	
Westindier	Offaherty	
Schneider und Sohn	Rittmeister	} gut
Schuster und Freund	Wilhelm	
Triumph der Freundschaft	Warner	
Coffeehaus	Friport	
Olsbach	Stornfels	
Stärke der väterl. Liebe	Hauptmann	
Abgedankte Officiers	Kreuzen	
Wirthschafterinn	Reuter	} recht gut
Minna	Werner	
Deserteur aus Kindesliebe	Punck	

In

In		wie gespielt
Weihnachtsabend	Fruchter	
Jagdlust Heinrich des IV	Eßlair	
bestrafte Neugierde	Werner	
Jurist und Bauer	Kunz	
Wilde Tagelöhner	Präsident	
Forsterhaus	Hersch	
unglücklicher Bräutigam	Beiropff	mit Wahrheit
Spleen	Heeringsborn	
Duell v. Schimmel	Eichbel	
gretische Dorfjunker	Jagdhausen	
Edelknabe	Hirsch	edel
Stimme der Natur	Dorman	
Trau, schau wem	Dormin	
Dankbare Sohn	Feldwebel	gut
Juden	Reisender	
Gewürzkrämer und Sohn	Minister	
Bettler	Verwalter.	

Wir sezen diese Liste blos als Schema, als Beylage, zu eine Anfrage an das Publikum, fordern sich das Publikum der Directeurs her: hätten solche mit Einsicht und Wahrheit gemachte Rollenverzeichnisse nicht wohl ihren Nutzen, und wie hoch beliefe sich der Grad dieses Nutzens?

R—b.

---

9. Ein

9.

Scenen aus Otto der Schütz, ein Singspiel, in drey Aufzügen.

Landgraf Heinrich der Zweyte, mit dem Zunamen, der Eiserne, welcher Hessen von 1328 bis 1376 beherrschte, hatte zwey Prinzen, Heinrich und Otto. Otto, der jüngste von beyden, besaß große und bewundernswürdige Eigenschaften. Er war — so schildern ihn die Chronikschreiber, die seine Ritter- und Liebesgeschichte, freylich nicht ohne fabelhafte Zusätze, erzählen, und die Geschichte widerspricht ihnen nicht — er war tapfer und großmüthig, von außerordentlicher Leibesstärke, seine Gestalt liebenswürdig, seine Unternehmungen kühn und abentheuerlich, nach dem Geist seiner Zeiten. Dieser Prinz entfernte sich von seines Herrn Vaters Hof, und niemand wußte wohin. Er ward lange Zeit für verlohren gehalten. Ohne Zweifel hatte ihn die Ruhmbegierde, die sich, dem Karakter seiner Zeiten gemäß, in der Neigung zu Abentheuern äußerte, auf den Entschluß gebracht, eine Art von irrendem Ritter zu werden, und diesen Entschluß konnte er natürlicher Weise nicht anders als heimlich und gegen seiner Eltern Willen ausführen.

Während seiner Abwesenheit kam Hessen in eine sehr mißliche Lage. Der älteste Prinz Heinrich war gestorben; der Landgraf selbst, schon ziemlich alt, hatte keine Hoffnung, noch andre Erben zu bekommen, und nur sein Bruder Ludwig zu Grebenstein hatte noch einen einzigen Prinzen Herrmann, der aber schon dem geistlichen Stande gewidmet war. Bey diesen Umständen machte sich Herzog Otto von Braunschweig, mit dem Zunamen, der Quade, des Landgrafen Enkel, Hoffnung auf die Erbfolge in Hessen; und da, wie es scheint, der Landgraf, in Absicht dieser Erbfolge, auf das Meißnische Haus, der alten Verbindungen wegen, schon einige Absichten geäußert hatte; so suchte jener, sich unter der Hand eine Parthey in Hessen zu machen, die in der Folge, unter dem Namen des Sternerbundes, bekannter ward, und im Lande viel Gewaltthätigkeiten ausübte. Das Alter des Landgrafen und der Kummer über den Verlust seiner beyden Söhne machten ihn, ohne Zweifel, zu unthätig, um diese entstehende Unruhen gleich Anfangs mit dem gehörigen Nachdruck zu dämpfen.

Unterdessen war der entwichene Otto, vermuthlich nach vorhergegangenen langen Umherziehen, an den Hof des Grafen von Cleve gekommen. Vielleicht war die Furcht, seinem Herrn Vater, den er durch seine Flucht beleidigt hatte, verrathen zu werden, ein Bewegungsgrund mit, daß er da seinen Stand auch sorgfältigst verbarg, und sich als Bogenschütze in des

Gra

Grafen Dienste begab. Vermuthlich aber that er dieses alles hauptsächlich, um auf diese Art Gelegenheit zu erhalten, sich dessen liebenswürdigen Tochter Elisabeth zu nähern, und durch außerordentliche Beweise ihre Aufmerksamkeit und Zuneigung zu gewinnen, da ihm ein, seinem Stande angemessenes Glück vom Schicksal versagt zu seyn schien. Durch seine persönlichen Vorzüge, durch redliche und wichtige Dienste, und durch ein edles, über seinen angenommenen Stand erhabenes Betragen, erwarb er sich bald, nicht allein die Achtung und ein besonderes Zutrauen des Grafen, sondern auch, wie der Erfolg lehrt, die heimliche Liebe der Elisabeth.

Unter diesen Umständen kam ein hessischer Edelmann, Heinrich von Homberg, auf eine Wallfahrt nach den heiligen Reliquien zu Aachen, durch Cleve, und wollte dem Grafen, bey dem er ehemals als Edelknabe gedient hatte, seine Aufwartung machen. Dieser erkannte da zufälligerweise den vermißten Prinzen von Hessen, nach welchem sein Vater und das ganze Land, mit der größten Bekümmerniß, sich sehnten. Er theilt dem Grafen seine Entdeckung mit, und dieser, der vielleicht schon Blicke in seiner Tochter Herz gethan hat, entschließt sich, sie mit Otto zu vermählen. Er macht diesen Entschluß, beynahe auf der Stelle, seiner Gemahlin, seiner Tochter und allen übrigen, dabey interessirenden Personen bekannt, und da er das Geheimniß, welches ihn bisher bewegt, nicht eher als in dem Augenblick entdeckt, da die Ver-

Veranlassung [illegible] werden soll, so macht er sich dadurch das Vergnügen, alle auf das sonderbarste zu [illegible].

Große Geschichtsforscher haben diese Erzählung von [illegible] dem [illegible] aus der Fabel des [illegible] [illegible], mit authentischen Urkunden verglichen, und unwidersprechlich bewiesen, daß es eine Fabel sey. Sie haben [illegible] Fehler und [illegible] [illegible] gezeigt, und sie [illegible] aus dem Gebiete der Geschichte förmlich verbannt. In dem Gebiete der Dichtkunst schien sie dem Verfasser des gegenwärtigen dramatischen Werks immer würdig aufgenommen und aufbehalten zu werden. Er hat übrigens das Seinige gethan, und wenn er dadurch irgend jemanden veranlassen sollte, den schönen Stoff besser, als er that, zu bearbeiten, so wird er [illegible] [illegible] sich einiges Verdienst zu erwerben berechtigt seyn.

Den,

Otto, Elisabeth.

Otto. [illegible]

[illegible]

Elisabeth. [illegible]

[illegible]

[illegible]

Otto. [illegible]

[illegible]

Elisabeth.

[illegible]

Otto.

[illegible]

Elisabeth.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

([illegible])

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

([illegible])

[illegible]

([illegible])

[illegible]

([illegible])

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fragmente aus dem Tagebuch eines Reisenden.

[illegible]

[illegible]

[illegible] Die Gesellschaft [illegible]

[illegible] Zugleich freut' ich mich [illegible]

[illegible] Ich habe den Mann kennen lernen. Ich [illegible]

[illegible]

[illegible] Schauspieler [illegible] Stücke [illegible] Schauspiels [illegible] Direktor [illegible] Schauspieler [illegible] Stücke [illegible] Stücke [illegible] Schauspieler [illegible] Schauspieler [illegible]

Mainz und Frankfurt [illegible] glaube ich, [illegible] können,

[illegible], und ich [illegible] beide [illegible] in Cölln zu [illegible] ben; allein ich kann auf zu [illegible], da ich erfuhr, daß in den Sommermonaten [illegible] auf Mainz und Frankfurt auf [illegible], Würzburg und in die Bäder gehn. [illegible] auch also, daß er mit seiner Gesellschaft [illegible], einen Monat in Mainz, fünf Monat in Frankfurt, zwey Monat in Cölln und einen Monat in Hanau zubringen. Was müssen solche Reisen, mit einer solchen Truppe, die, wie ich den Ausschlag gemacht habe, [illegible] und [illegible] Köpfe [illegible], mit einer solchen Bagage, die [illegible] bis [illegible] [illegible] Centner [illegible] beträgt, für Geld kosten, und was wird durch ein und [illegible] an der Garderobe und an Decorationen ruinirt! All dieses Kosten zu ersparen, sollte Mainz und Frankfurt zusammen treten. Wien, Berlin, Dresden, Gotha, Mannheim, Prag und andere Städte, haben ihre stehende deutsche Theater. So wie ich Mainz und Frankfurt kenne, enthält ersteres einen großen Theil des [illegible] und reichsten Adels von Deutschland, und das blühende Frankfurt giebt keiner Handelsstadt an Reichthum und [illegible] etwas nach. Den Winter und die Messen hindurch erhielt sich eine Gesellschaft an beyden Orten recht gut; es wäre also nur eine [illegible] für die Sommermonate zu finden, und sollte es für den [illegible] Adel, für die [illegible] Kaufmannschaft nicht eine Kleinigkeit seyn, die Summe durch Subscription zusammen zu bringen, die Kosten der [illegible] über zu seiner Unterhaltung fehlte? So viel Liebe zu [illegible] [illegible] und [illegible] was ich beyden Orten zu,

daß

[illegible]

[illegible]

rend Publikum angetroffen. In dem akademischen Theater, in den akademischen Comödien hab ich pfeifen, trommeln, gähnen, brüllen, miauen, und bellen hören. Was giebt Ermunterung für den Schauspieler? Und von wem meynt man daß diese Vorzugsgaben hauptsächlich herrühren? Von einer Gattung Menschen, die sich Studenten nennen. Und diese Studenten bestehen aus Buben von fünf Jahren bis zum bärtigen Buben von zwanzig Jahren und drüber, die sich das Recht anmaßen für den Werth eines guten Groschens in die Komödie zu gehen, und weder das Ansehen der im Schauspiel gegenwärtigen Obrigkeit, noch die Soldaten können sie im Zaum halten. Eine einzige Anekdote sey genug von den Unarten dieser Studenten einen Begriff zu machen. Ich begleitete eines Tages eine Dame ins Schauspiel; sie nahm ungeachtet es das schönste Wetter war, einen Parapluie mit; ich fragte sie um die Ursache, sie schlug die Augen nieder, ihr Mann aber antwortete; wenn wir in die Komödie gehen, heißen wir das nicht einen Parapluie, sondern einen Para* *, denn die Studenten oben auf dem Paradiese nehmen sichs nicht übel, sich in der Komödie von dem zu sich genommenen Getränk zu entledigen, und darunter würde der Kopfputz unserer Damen in den untern Logen leiden, wenn sie sich nicht beschirmeten. — Hingegen hat mir die Höflichkeit und Achtung außerordentlich gefallen, welche der Adel und die angesehensten Bürger den Schauspielern haben widerfahren lassen; und das erstere kann ich ganz frank für die Vorzugsgaben des Pu-

blik

bald entschädigen. So viel von Cölln. Von Straßburg hab ich noch das Namen- und Rollenregister des französischen Theaters eingeschaltet. Hier ist es:

Bourdon. Spielt Liebhaber und Petitmaitres. Sein Spiel ist natürlich und wahr, aber einförmig.

Gousse. Jüngere Väter. Die Natur scheint ihn mehr zu einem Pedanten, als zu jedem andern Dinge in der theatralischen Welt bestimmt zu haben. Dieß ist die Rolle die ihm am meisten glückt. Sonst, weil er schlechte spielt so spielt er alles. Alles an ihm ist unerträglich, Ton der Stimme, Manier mit der er seine Rolle her recitiret u. s. w. daß doch die Leute alle glauben Monarch zu seyn, so bald ihnen ihr Gedächtniß treu ist!

Chéreval. Bedienten ganz gut.

Dubaune. Ernsthafte Alten, Väterrollen. Sein Spiel ist sehr mittelmäßig. Es gelingt ihm selten den Ton der Empfindung zu treffen.

Le Sage. Komische Alte. Bauern. Ein herrlicher Schauspieler der seine Miene in jede dem Ausdruck angemessene Falte zu legen weiß, und wenn er spielt, immer von dem Geist seiner Rolle durchdrungen ist.

Albon. Arlequins und komische Dienerrollen. In der Oper spielt und fredonnirt er die Rolle des Amtmanns. Es gelingt ihm beynah in allen die er spielt auf eine gleiche Weise unerträglich zu spielen.

Fon-

Dorval. Kleine komische Rollen. Bauern, Bediente; recht gut.

Le Haye. Erster Sänger und Liebhaber. Ein hübscher Mann.

Martainville. Kleine, komische Alten in der Oper. Hat sehr viel Laune und Wahrheit.

Md. la Croisette. Spielt vorzüglich Marquisinnen und Liebhaberinnen Rollen. Im weinerlichen Drama besser als im Trauerspiel. Diese Bemerkung gilt von allen.

Mademoisell. Mesnier. Zweyte Liebhaberinnen-Rollen. Frostig.

Madem. Daniel. Soubretten. Wie eine Klappermühle.

Mad. Clairval. spielt sehr gut, bürgerliche Alte, Weiber-Rollen.

Mad. la Haye, (geborene Villeneuve.) Eine Frau von viel Talenten. Virtuosin auf dem Claviere und der Mandoline. Erste Sängerin. Ihr Gesang ist durch die französische Manirung verdorben, und ihr Spiel meistentheils frostig.

Madem. Breton. Zweyte Sängerin. Schlechter als die erste.

Directeur; Hr. Villeneuve, der ehemals auch bisweilen spielte, wohl aber dran gethan hat, abzutreten.

Die andern, bis auf den Souffleur und Lichtputzer, lohnen der Mühe nicht daß man ihren Namen hinschreibt.

II.

Pariser Bühnen.

1.

Oper.

Roland, von Marmontel nach Quinault in drey Aufzügen überarbeitet, und von Piccini gesetzt, ist die erste Neuigkeit, die ich den Lesern dieses Journals, bey den französischen Bühnen zu zergliedern habe. Sie wurde das erstemal den 27sten Jänner gegeben, und hat seitdem, bey den vielfältigen Wiederhohlungen mehr eingebracht, als man sich von keiner Oper erinnern kann. Nie hat sich der Partheygeist mehr gezeigt als bey dieser Oper. Philipp sagt im Sprödenspiegel: „Ich klatsche, sobald der Vorhang aufgehe!“.

Dieß traf beym Roland ein. Schon beym zehnten Takt der Ouverture wurde Bravo Piccini! gerufen, unterdessen daß ein anderer Theil der Zuschauer dazwischen schrie: Paix donc-là! Paix! Alles dieses machte einen solchen Lärm, daß man kaum den fünften Theil vom Stück verstehen konnte.

Roland hat ohnstreitig viel Verdienste, sowohl von Seiten des neuen Dichters, als des Komponisten,

und

und man kann nicht läugnen, daß diese musique de concert, wie sie einige Kritiker genannt haben, große Wirkung auf dem Theater hervorbringt. z. E. folgende Gesänge haben vorzüglichen Beyfall erhalten: Je la verrai, c'est assez pour ma flamme, etc. Vous servir est ma seule envie: und jenes so interressante und pathetische Duett, welches die Scene zwischen Angelika und Medor im ersten Akt schließt.

Vivez heureux loin d'elle,
Mais ne l'oubliez pas
— — — —
Qu'en esclave fidelle
Je suive au moins vos pas.

Ferner die zärtliche und rührende Klage der unglücklichen Liebe: Je renonce à ce que j'aime u. s. w. die Arie die Medor im zweyten Akte singt; Je vivrai si c'est votre envie etc. und die drey Arien der Angelika: Oui, je le dois, je suis reine etc. Non, je ne cherche plus cette source terrible etc. Ah, que mon coeur est agité etc. So sanft und voll Ausdruck diese Gesänge sind, eben so viel Männlichkeit, Adel und Kraft herrscht in Rolands seinen. Das Entzücken der Zuhörer war nie größer als bey folgendem Recitative des Rolands, das dem Dichter so viel Ehre macht, und noch vom Tonkünstler verschönert, und vom Akteur gehoben wurde.

Ah! j'attendrai long-tems: la nuit est loin encore.
Quoi! le soleil veut-il luire toujours?
Jaloux de mon bonheur, il prolonge son cours
Pour retarder la beauté que j'adore.
O nuit! favorisez mes desirs amoureux.

Pressez l'astre du jour de descendre, dans l'onde.
Deployez dans les airs vos voiles ténébreux.
Je ne troublerai plus par mes cris douloureux
Votre tranquillité profonde.
Le charmant objet de mes voeux
N'attend que vous pour,rendre heureux
Le plus fidele amant du monde.
O nuit! favorisez mes desirs amoureux.

Die Chöre haben fast durchgehends mißfallen. Bey der ersten Vorstellung war zwischen den Akten ein chinesisches Ballet, das in der Folge wegblieb, und zu manchen Spöttereyen Anlaß gab. Mamsell Rosalie als Angelika, l'Arrivée als Roland, le Gros als Medor, trugen durch ihren Gesang und die Güte ihres Spiels allen Beyfall davon. Die Direktion hatte in den Verzierungen und den Requisiten keinen Aufwand gespart. Man erwartet künftigen Winter wieder eine neue Oper von Piccini, Atys, ebenfalls nach Marmontels Umarbeitung.

Hier ist die Einnahmstabelle einiger Opern, bey deren Anblick mancher deutsche Direkteur an seine Brust schlagen, und — seufzen! wird.

Ein

Einnahme.

	Anzahl der Vorstellungen.	Summe der ganzen Einnahme.	Eine Vorstellung in die andre gerechnet.
Iphigenia	58	229, 089 £. 5 S.	——
Orpheus	82	212, 512 · 15 —	——
Siege de Cythere	22	37, 516 · 5 —	——
Alceste	67	218, 956 · 5 —	——
Armide	27	104, 585 ·. 10 —	——
Gluckische Opern	256	802, 656 £. 10 S.	3100 £.
Castor und Pollux	24	79, 172 · ——	3300 ·
Adéle de Ponthieu	38	119, 806 · ——	3200 ·
Ernelinde	22	66, 835 · ——	3000 ·
L'union de l'amour et des arts	102	256, 278 · ——	2500 ·
Roland	12	62, 500 · ——	5200 ·

II.

Französisches Schauspiel.

L'aveugle par crédulité von Herrn Fournel, ein Lustspiel in 1 A. wurde den 31sten Jänner zum erstenmal aufgeführt. Orgon, Juliens Vormund, liebt, wie alle theatralische Vormünder, seine Mündel, und diese, wie es Bühnensitte ist, liebt nicht ihn, sondern einen jungen Menschen, Valer, den sie heyrathen will. Orgon ist ebenso verliebt als eifersüchtig, und läßt Julien nicht von der Seite, selbst wenn er sein Mittagsschläfchen hält. Die Verliebten, und

Lisette, das Kammerkätzchen, sinnen auf Mittel, wie sie den alten Wächter doch betrügen können. Sie ziehen den Bedienten Frontin, einen durchtriebenen Schalk zu Rathe, und als Orgon aufwacht, findet er sich im Dunkeln, weil man alle Vorhänge, Fensterläden und Thüren sorgfältig zugemacht hatte. Man überredet den Orgon, daß es heller Tag sey, und daß er sein Gesicht verlohren habe. Man schlägt ihm einen berühmten welschen Okulisten zu seiner Heilung vor, und dieser Okulist ist Frontin; er heftet dem Vormund, dem man die Augen par ordonnance du medecin verbunden hatte, in einem französisch-welschen Schnickschnack auf, daß er ledig bleiben müsse, wenn er sein Gesicht wieder erhalten wolle, weil die Ehe sich mit der verordneten Arzeney schlechterdings nicht vertrüge; der gutherzige Alte tritt also Julien an Valeren ab, entdecket zuletzt, indem er seine Binde abreißt, den Betrug, wird aber wieder besänftigt. Dieses Stück das viel unwahrscheinliches, und viele Auftritte enthält, die ans Possenhafte gränzen, ist demohngeachtet mit ziemlichen Beyfall aufgenommen worden. Ein französisches Journal macht hierüber folgende Betrachtungen, die ich zur Beherzigung hier einschalten will. „Drama oder Farce; wir kennen „jetzt nichts anders als diese zwey extrema. Die gute „Komödie wird nicht mehr geliebt, man versteht sie „nicht mehr. Dieß ist das Schicksal der menschlichen „Erfindungen. Mühsam fassen sie Fuß; glückliche „Genies schwingen sie auf die höchste Stufe der Vollkommenheit; kaum sind sie da, so fangen sie un- „merk-

„merklich an zu sinken, bis sie endlich ihren gänzli„chen Verfall erreicht haben. Sollte die gute Komö„die, diesem Zeitpunkte nahe seyn? Eine Frage an „die Kenner!"

Johann Nicolaus Fournel, wurde zu Paris 1730 gebohren; er starb an einem Halsgeschwür im May des verwichenen Jahres, und erlebte die Aufführung seines Nachspiels nicht, das vor zwölf Jahren bereits verfertigt, angenommen, und vom Herrn Dügazon durchgesehn und verbessert worden war. Er hat noch ein kleines Lustspiel, Thalie, in Manuscript hinterlassen. Er ist Verfasser der Eloge du maréchal de Saxe, die 1759 mit Herrn Thomas seiner um den Preiß stritt, und das accessit erhielt, des kleinen Romans, les invalides de Cytheré, und der Zemire mourante, à sa fille, einer launigten Parodie der neuern Heroiden. Sein Aveugle par crédulité wurde zuerst auf einem gesellschaftlichen Theater auf dem Schlosse Alfort, gegeben.

Den 21sten Febr. kam l'homme personnel, Lustspiel in 5 A. von Herrn Barthe auf die Bühne. Herr von Caillyva hatte kurz zuvor in seinem Egoïsme denselben Gegenstand behandelt. Bey der ersten Vorstellung, die ziemlich tumultuarisch war, fiel das Stück, den 23sten wurde es zum zweytenmal, mit ansehnlichen Verbesserungen, vorgestellt, und erhielt mehr Beyfall; man rufte sogar den Autor heraus. Es ist eine schöne Sache, wenn man so ganze Scenen, Tiraden und Re-

Reden, in einem Schauspiele wegstreichen, und andre einflicken kann, ohne daß der Gang des Stücks darunter leidet. Moliere, Destouches, Corneille würden das nicht in Stande gewesen seyn: dieß Geheimniß war nur den neuern Schriftstellern aufbehalten. — Der homme personnel ist, wenn man vier oder fünf glückliche Züge, und einige schöne Verse ausnimmt, ein sehr mittelmäßiges Produkt, wo auch nicht ein Fünkchen hervorschimmert, an dem man den Verfasser der artigen Kleinigkeit, die Ungetreuen, erkennen könnte.

Den 16ten Febr. gab man Cinna zum Besten eines Urenkels des großen Corneille. Exempel von dieser Art der eifrigen Achtung für die Kunst, findet man nirgends als in England und Frankreich. Schon einmal hatten die französischen Komödianten, und Herr von Voltaire, eine Urenkelin des großen Dichters der Dürftigkeit entrissen, man glaubte ihre Familie versorgt, als in der wöchentlichen Versammlung der comédie françoise Madam Corneille auftrat, und das Gemälde des Mangels und äußersten Elends entwarf, dessen Raub sie zu werden im Begriff stand. Ihr Mann, der in einer kleinen Stadt in der Normandie, sich mit Verfertigung von Taubenkörben nährte, war gestorben, und ihr ganzes Einkommen belief sich nun nicht höher als auf 60 Livres. Sie kam nach Paris, und wandte sich anfangs an einen Gelehrten, der ihr vorschlug, in den öffentlichen Blättern bekannt zu machen, daß die Frau eines Urenkels des großen Cor=

Corneille, Dienste suche; da ihr aber dieses Mittel, des Namens den sie trug, unwürdig schien, so nahm sie ihre Zuflucht zur comédie françoise. M. Larive bot ihr sogleich, mit einem rühmlichen Eifer Kost und Wohnung an, und bey der Vorstellung des Cinna, betrug sich das Publikum so edel, daß die ganze Einnahme auf 6365 Liv. 10 S. stieg. Die Académie françoise und verschiedne Privatpersonen zahlten ansehnliche Summen. Die Bühnen zu Versailles und Rouen, werden ebenfalls Benefizvorstellungen für Madame Corneille geben lassen.

Den 8ten Febr. starb Heinrich Ludwig Lekain, geboren den 14ten April 1728: sein Vater war ein Goldschmidt und wegen seiner Geschicklichkeit in Verfertigung chirurgischer Instrumente berühmt. Er debutirte in der Rolle des Titus im Brutus, den 14ten September 1750, und schloß mit Vendome den 14ten Jänner. Anfang und Ende, war also seinem Lehrmeister, Voltaire, gewidmet; denn dieser große Mann war es, der sein Talent entwickelte, bildete, und es zu der Vollkommenheit brachte, in der man es bewundert hat. Als er den Vendome das letztemal spielte und in den Flügel trat, sagte er zu seinen Kameraden, daß er eine Begierde, ein Feuer in sich empfände, wie er es noch nie empfunden habe, und daß er seine Rolle gut zu spielen hoffe. In der That schien es, als wollte er vom Publikum das feyerlichste Lebewohl nehmen, und ihm den Verlust, der ihm bevorstehe, in seiner ganzem Stärke empfinden lassen,

so fürtreflich war sein Spiel. Nie hat er das Fatu content, Conci? schöner gesagt. Nach der Vorstellung dankte er selbst ab, welches sonst sehr selten von ihm geschah. Das Klatschen war allgemein, und alles bestrebte sich ihm die rührendsten Beweise seiner Achtung und Bewunderung zu geben. Die Freude der Zuschauer hielt ihn lange vor dem Vorhange auf, und ertönte noch, als er schon weit entfernt war. Die Einbuße welche die Pariser Bühne an ihm erlitten hat, ist allerdings sehr beträchtlich. Herr Larive wird größtentheils in seine Rollen treten.

Von Voltairens Irene werde ich meine Leser in der nächsten Fortsetzung unterhalten können.

III.

Italiänisches Schauspiel.

Matroco, oder les chevalier romanesques, ein burleskes Drama in 4 A. von Herrn Laujeon, dem Verfasser des amoureux de quinze ans, die Musik von Gretry: kam den 23sten Febr. auf die Bühne, wo es schon lange erwartet worden war. Es ist eine Parodie des Wunderbaren aus den Feen= Zauber= und Ritterzeiten; drollicht und spöttisch genug, aber — ausgepfiffen. Die Gretrysche Musik hat durchgängig den größten Beyfall davon getragen, und ist meisterhaft; sonderlich hat man das Quartet, das die Scene mit der Zeitung endigt, und ein Terzett im zweyten Akt, enthusiastisch wild applaudirt. Warum wähle

aber

aber Herr Gretry seine Dichter nicht besser; fragen die französischen Kriticker?

Ein Kieselstein wird nicht in Gold gefaßt.

Das Publikum mag unterdessen dieses Singspiel wol ein wenig zu strenge behandelt haben.

IV.

Liste der Vorstellungen im Februar 1778.

I.

Oper.

1. Pigmalion, devin du village und Mirtil et Lycoris — 3. Roland — 5. Pigmalion 2c. — 6. Roland — 8. Pigmalion 2c. — 10. Roland — 12. Pigmalion 2c. — 13. Roland — 15. Pigmalion 2c. — 17. Roland — 19. Pigmalion 2c. — 20. Roland — 22. Pigmalion 2c. — 24. Roland — 26. Pigmalion 2c. — 27. Roland. —

II.

Französisches Schauspiel.

1. Bürgerliche Edelmann, L. (junkerirende Philister) und l'aveugle par crédulité, L. — 3. Die gelehrten Frauen, L. und der Advokat Patelin, L. — 4. Rhadamiste, T. und l'aveugle par crédulité — 5. le chevalier à la mode, L. und le retour imprevu, L. —

L. — 6. le depit amoureux, L. und Skapins Betrügereyen, L. (Wurst wieder Wurst) — 7. Bajazet, T. und le dedit, L. — 8. Der Geitzige, L. und Georg Dandin, L. — 9. Cid, T. und l'aveugle par crédulité, L. — 11. Mustapha und Zeangir, T. und les curieux de Compiegne, L. — 12. les folies amoureuses, L. und Crispin médécin, L. — 13. Der Zerstreute, L. und Doktor nolens volens, L. — 14. Mustapha und Zeangir, T. und l'ecole amoureuse, L. — 15. Schottländerin, L. und l'aveugle par crédulité, L. — 16. Cinna, L. und der Nachtwandler, L. Benefiz für einen Urenkel des Corneille. — 17. Der Spieler, L. und der galante Läufer, L. — 18. Brutus, T. und der Sicilianer, L. — 19. le depit amoureux, L. und der Sprödenspiegel, L. — 20. Der Mensch auf gut Glück, L. und George Dandin, L. — 21. l'homme personnel, L. zum erstenmal, und la sérenade, L. — 22. Cid, T. und der Franzose zu London, L. — 23. l' homme personnel, L. und le tuteur, L. — 24. Der verlohrne Sohn, L. und die gegenseitige Probe, L. — 25. l'homme personnel, L. und der Schwäger, L. — 26. le legataire universel, L. und la metamorphose amoureuse, L. — 27. Die Frauenschule, L. und l'impromptu de campagne, L. — 28. l' homme personnel, L. und le mari rétrouvé.

III.

Italiänisches Schauspiel.

1. Das redende Gemälde, les Nymphes de Diane, und das Milchmädchen. — 4. Das gute Mädchen, und die drey Pächter. — 5. Isabelle et Gertrude, und Zemire und Azor. — 6. Le fils d' Arlequin perdu et retrouvé, und le pretendu sans le savoir. — 7. L' opéra de Province, les sabots, und la servante justifiée. — 8. Das redende Gemälde, les troqueurs, und la clochette. — 9. Der Freund vom Hause, und Tom Jones. — 11. Acajou, Rose und Colas, und Annette et Lubin. — 12. Der Deserteur und Mazet. — 13. Les defis d' Arlequin et de Scapin. — 14. Walder, Lucile, und Arlequin et Scapin rivaux. — 15. Les Nymphes de Diane, Jeannot et Jeannette, und der Faßbinder. — 16. Der Deserteur und la clochette. — 17. La dupe vengée, und la bague magique. — 18. Zemire und Azor, und le pretendu sans le savoir. — 19. Acajou, Isabelle et Gertrude, und das Milchmädchen. — 20. Arlequin enfant, statue, et Perroquet. — 22. Walder, Lucile und la joute d' Arlequin et de Scapin. — 22. Die schöne Arsenne, und Annette et Lubin. — Matroco zum erstenmal, und le diable boiteux. — 24. Les vingt six infortunes d' Arlequin. — 25. Zemire und Azor, und l' inimitié d' Arlequin et de Scapin. — 26. Matroco und le baron suisse. — 27. La femme jalouse. — 28. Matroco und les perdrix.

R—d.

12. Krie

12.

Kritisches Verzeichniß der neuesten deutschen Theaterschriften.

I.

Berlin. Voß verlegt: Schauspiele von Karl Gotthold Leßing. Erster Theil, 1778. 8.

Dieser Theil enthält: die Physiognomistin, ohne es zu wissen; den stummen Plauderer; den Wildfang. Die Stücke haben hie und da Aenderungen und Verbesserungen erhalten.

K—d.

II.

Frankfurt und Leipzig. Die verkannte Unschuld, oder der verrätherische Sohn. Ein Trauerspiel in 5 A. 1778. 8.

Nach der neuesten Mode; aber schwerlich — aufführbar.

Kl.

III.

Breslau. Wilhelm und Hannchen. Eine Operette in 3 A. 1778. 8. verlegts Korn, der ältere.

Ein Singspiel, das weder unter die ganz schlechten noch ganz fürtreflichen gehört. So mediocriter! wie der Notarius im [illegible] sagt.

A . . .

IV.

Frankfurt. Hermione. Ein Singspiel in 5 A. von J. F. B. 1778. 8. bey Monath.

Ein Exempel: Held Menelaus singt der Helena eine Arie von der Macht der Liebe vor, die mit folgender Strophe schließt:

Sie besieget jede Waffen,
Hölle, Erd und Meer,
Selbst der Götterherr,
Und aus Helden macht sie Affen.

Warum ließ sich aber auch Menelaus auf einen Reim zu affen ein!

A . . .

V.

Dresden. Der Unschlüssige. In fünf Akten. Nach Destouches. 8. Der Verläumder. In fünf Akten. Nach Destouches. 8. Die blinde Kuh. Nach Dancourt. In einem Akt. 8. bey Walthern. 1778.

Noch vor kurzem*) bedauerte es ein Mitarbeiter dieses Journals, daß Herr Romanus (dem er den Beynamen des deutschen Plautus gab) unserer Bühne abgestorben sey. Angenehm haben uns daher diese Uebersetzungen, die zuverläßig von ihm sind, überrascht. Freylich wären uns Originale von dieser Hand noch lieber; aber gut bleibt gut, wenn auch gleich besser, besser ist. — Daß die Uebersetzung selbst richtig,

*) Im ersten Stück, p.

richtig, der Dialog leicht, und der Ausdruck stets dem Karakter des Sprechenden angemessen sey, dafür bürgt schon der Name Romanus. Nur können wir nicht läugnen, daß wir weniger Treue und mehr Veränderungen, zumal in den Soubrettenrollen, gern gesehen hätten. Die Kammerjungfern und Bedienten des Destouches, man sage was man wolle, sind unnatürliche Geschöpfe, und thun auf unsern guten jetzigen Bühnen, wo Natur, starke Karaktere und heroische Scenen — Dank sey dieß den Schrödern, Brockmannen und Reineken! — am meisten Eindruck machen, nicht mehr das, was sie ehmals thaten, wo das Soubrettenwesen der Darstellerinnen höchster Triumph war. — Uebrigens sind alle diese drey Stücke für ein Dresdner Privattheater gearbeitet, das unter die besten in ganz Deutschland gehört, und auch darum so gebildet seyn muß, da einige der schätzbarsten Dresdner Gelehrten und Kenner der dramatischen Kunst daran Theil nehmen.

B—g.

VI.

Die beyden Fischer. Ein Lustspiel in einem Akt, nach dem Plan der beyden Hüte, vom Mag. Scholz, Schauspieler zu Prag. 2 B.

Was werden wir Deutsche noch nachahmen? — Ist das nicht ganz schlechter Stück, ist Muster von jenen jämmerlichen Afterwerken.

B—g.

13.

Auszüge aus Briefen.

Pyrmont,
den . . . . 1777.

Mit welchen Empfindungen ich mich hersetze und Ihnen schreibe kann ich nicht sagen. Mein Herz ist so voll — ich wünschte Sie wären bey mir gewesen um das zu fühlen, was ich fühle. Ich komme aus der Komödie. Aus der Komödie, werden Sie sagen? in Pyrmont? im Winter? ja Freund, aus der Komödie, und mit den außerordentlichsten Empfindungen. Unter den hunderten, die ich gesehn, sah ich keine schönere.

Des hiesigen Herrn Amtmann Cornj und des Herrn Feldmarschall Lieutenant Kinder führten eine Operette, das Dorfgerichte, und ein kleines Nachspiel, der Tambour, auf. [illegible] Schaale [illegible] der Rollen der Kinder so angemessen und die Handlung so natürlich, daß ichs zu beschreiben nicht wage. Freund, sehn diesen Stück müssen, wenn Sie mir glauben sollen wie alles so vollkommen, so Natur war. Meine Augen sind die ganze Zeit über nicht trocken worden, und ein kleiner Schauer, des Herrn Amtmanns jüngster Sohn, brachte mich durch einen Gesang, den ich

und kein Mensch in einer eilfjährigen Kehle vermuthet hätte, vollends ganz und der [illegible]. Und der Mann, der die Flöte so schön spielte, und gut singen lehrt, der Verfasser beyder Stücke, oder Komponist der niedlichen theils schweren Arien, ist Herr Geybel *) von dessen Geschicklichkeiten ich Ihnen schon so viel gesagt habe. Mich wundert, wie der Mann so im Dunklen bleibt. Ich fragte meinen Nachbar, ob auch die Stücke im Druck erscheinen würden? nein, sagte er, Herr Geybel will sich nicht dazu verstehen, er sagt die [illegible] Arbeiten [illegible] noch nicht zur Reife gekommen. —

S . . .

den 3ten May 1778.

Sowohl die Erlaubniß des Freundes, von dem ich nachstehenden Brief erhalten habe, als auch die Wichtigkeit der Nachricht welche er enthält, bewegen mich ihn dem Publiko bekannt zu machen. Mir war es eben so auffallend, eben so unerwartet, von einer kleinen Reichsstadt in Schwaben, die sonst gänzlich im Verborgenen begraben liegt, so etwas zu hören, als es jedem Freunde der Musik angenehm seyn wird. Man hat so viel vom Wiener, Berliner und Hamburger Theater geschrieben, — mag das Publikum nun auch sehn, wie weit in kleinen, unbekannten

Orte

*) Herr Geybel ist [illegible] der [illegible] und der [illegible] [illegible], und [illegible].

Soldaten, einer wenigen Schwärmerey und arbeitsamen Bürgern, die Liebe zum Theater gebe, die nicht Schauspieler von Profession, sondern — nur Liebhaber sind.

v. B***

* * *

— — Sie erinnern sich gewiß noch, mein Bester! wie oft wir uns zu *** über die Kunstwerke der deutschen Bühne unterhielten, diese größern und schicklichern Jahrhunderts besprachen, wie oft wir bedauerten, daß man so wenig Merkwürdiges von ihr sagen könne. Daß weiß jeder der auch nur einen flüchtigen Blick auf ihre armselige Geschichte geworfen hat. — Ihnen, der Sie so sehr Kenner und Freund des deutschen Schauspiels sind, wird es also wohl sehr willkommen seyn, wenn ich Ihnen hier ein neues, und gewiß unerwartetes Beyspiel zu lesen gebe, wie eifrig unsre Väter theatralische Vorstellungen geliebt, und als einen der ersten Zweige ihres Vergnügens geschätzt haben.

Ich kam auf meiner Reise, die ich im Jahr 1779 machte, im May in die Reichsstadt Kaufbeuren in Oberschwaben. Da mir die Stadt selbst ziemlich unbekannt schien, und wenig Merkwürdigkeiten hatte, so hatte ich im Sinn gleich wieder abzureisen, um desto länger in Augsburg verweilen zu können. Aber wie erstaunte ich, als mich mein Wirth zu Rede bat, um die Feyer des jahrhundertjährigen Ju-

beschließt ihrer Schauspieler mir angegeben. Die Nachricht fiel mir auf, und ich blieb. Gewiß war dies für mich der beste Zeitpunkt um von allem umständlich unterrichtet zu werden, weil alles von der Freude über dies Fest voll war, und Jeder und Alle gerne zu erzählen wußten. — Eh ich Ihnen aber vom jetzigen Zustand dieser Gesellschaft Nachricht gebe, erlauben Sie mir erst von ihrem Ursprung und Wachsthum, so viel ich weiß, zu schreiben.

Ohngefähr in den [illegible] und [illegible] Jahren [illegible] thaten sich in dieser Stadt eine kleine Gesellschaft von Bürgern zusammen, und führten der [illegible] wechselsweise einige [illegible], und andere Weihnachtszeiten, zum Vergnügen ihrer Mitbürger auf. Da diese Stadt nicht sehr weit von Nürnberg liegt, welches damals die [illegible] in alle Lande ausgesandt, so mag wohl auch diese Nachbarschaft einen [illegible] zum [illegible] Theater gelegt haben. — Die Liebe und Geschmack an Schauspielen blieben aus der Zeit fort, und in der folge brachten sie auch [illegible] an Schauspiele zu machen, und sie aufzuführen. — Im [illegible] Stück des [illegible] Wochenblatts, S. [illegible] wird von einem [illegible] Nachricht gegeben, daß der damalige Rektor der lateinischen Schule, [illegible] ([illegible]) verfertiget hat, und daß auf Kosten des Magistrats und der Bürgerschaft ist aufgeführet worden. — Ich habe verschiedene dieser Schauspiele in Händen gehabt, unter andern auch das im [illegible] angeführten: „Das ganze Leben, Leiden und Sterben

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Theater-Journal

für

Deutschland.

Achtes Stück.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1778.

Theater - Journal.

1.

Heinrich,
ein Monodrama *)
von
Wilhelm Gottlieb Becker.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

A 2 Die

*) [illegible]

Die Schatten spielen auf dem Grün
Die vom Tannenwalde ziehn,
Und scheinen sich zu grüßen,
Und unsern Tanz zu küssen.

Der rothe Mond, der [illegible] Glanz
Im Lindenschatten glänzt im Scheine
Der [illegible] Wiesen [illegible],
Und blinkt ins Thal herunter.

Die ganze Wonne der Natur
Durchströmet die gefilde Flur
Mit himmlischem Gefühle
Aus ihrer süßen Fülle.

Die schöne heitre Gegend schweigt,
Und Minna, meine Liebe, steigt
Noch nicht vom Feld herunter,
Und macht die Gegend munter?

O weh! wie lange bin ich mit Himmelsflug
[illegible] —
Schon ist die Zeit verstrichen,
Ach! [illegible]

Wo bist du, Minna? wo verweilt
Dein Fuß? Wo bist du hingeeilt?
Ich sehe, daß die Erlen
Die Felsen niederschatten.

Nun bin ich an dem heil'gen Steine
Im [illegible], und bin allein;
O komm in meine warme
Schöne ausgespannte Arme.

Wo

Wie brannt' ich so für Schmerz und Lust,
An deiner liebevollen Brust
Mein banges Herz zu beleben
Und wieder zu erquicken.

O Minna, komm, verweile nicht!
Dein süß, liebholdes Gesicht
Beruhigt meine Seele,
Wenn ich mich ängstlich quäle.

Dein sanfter seelenschmelzender Blick
Verscheucht mir jedes Mißgeschick,
Und ruhig sink' ich wieder
An deinen Busen nieder.

(Er geht unruhig am Wachfeuer hin und her, legt sich auf einen Stein, steht wieder auf, und sieht beständig nach dem Fels hin, wo Minna herab steigen soll.)

Noch kommt sie nicht;
Im Herzen pocht's schon
Wie bang! wie warm!
O gute Engel,
Die ihr die Schwachen
Als Brüder liebt,
O bringt mir Minna
In meinen Arm.
Minna! wo bist du?
Sieh am Felsen
Klimm' ich zum Gipfel,
Liebeschauernd
Blick' ich die Gegend.

Dich zu sehen,
Meine Geliebte,
Meine Minna.

(Pause.)

Was für ein Zischen
Rauscht in den Büschen?
Ist es der West?
Bringe mir lieben
Minna herüber,
Himmlischer West.

Wo sie stehet
Lächle sie an,
Wo sie gehet,
Wehe voran.

Lisple ihr zu: Dein Heinrich sehet
Oben im Himmel nur dich an.

(Er schaut vom Felsen ins Thal hin, und breitet seine Arme dahin aus. Die Bewegungen verkündigen die größte Unruhe seiner Seele.)

Noch niemals gieng mein Herz in solchem Aufruhr!
Ich bin nicht mehr der Vorige,
Der Glückliche!
Wie hat sich alles so in mir verändert!
Wie schrecklich tobet's in mir! —
Noch kurz vorher war alles ringsum so heiter,
Und ich so ruhig.
Und nun — wie dunkel wird's am Mond!
Wie wird's in mir!

(Er

(Er lehnt sich mit dem Kopf an einen Baum, und bleibt einige Zeit in dieser Stellung. Es wird trüber. Heinrich richtet sich wieder auf, und wendet sich nach der westlichen Seite zu.)

Dort vom Abend wallt dem Monde
Ein Gewittergewölk entgegen,
Und der Blitz am Horizonte
Drohet Donner, Sturm und Regen.

O wie wird's in meiner Seele
Wegen meiner Minna trübe?
Doch sind deine Ungewitter,
Liebe, fürchterliche Liebe!

(Von weitem hört man das dumpfe Getöse des Gewitters.)

Schaurig in der Ferne
Hör' ich ein Brausen:
Die Winde sausen
Durch Thal und Hain.

Das Heer der Sterne,
Die dort im Dunkeln
Noch welche funkeln,
Verliert den Schein.

(Der Donner kömmt näher.)

Itzt bringt die schwerergossne Luft
Den Donner näher. Wie er rollt?
Wie das noch dumpfschallende Getös
Am Felsen wiederhallt? —

(Es wird finster und blitzt.)

Und eine glüh'nde Donnerwolke
Nahm ihn ihr auf, den Freund der Nacht,
Den Zeugen süßer Liebe —
O meine Minna, Todesangst zerwühlt
Das Herz mir. — Minna! Minna!
Das ganze Thal erschallet wieder,
Nur deine Stimme nicht. Ach! welch Geschick
Hat diese Qual mir zubereitet?

Ich eile vom Felsen zur Laube
Am Wasserfall;
Doch überall
Wird jede Hoffnung mir zum Raube.

Ich laufe, und klimme vom neuem
Den Fels hinan,
Berg ab, Berg an,
Und ohne Blitz und Sturm zu scheuen.

Doch was ergreift mich für Schrecken!
Welche Furcht überfällt mich!
Ich zittre. Die Blitze schießen
Auf mich herab. Der Donner kracht
Durch die Gebirge.
Wie wird mir?

(Minna's Geist erscheint, anfangs nicht von ihm gesehen.)

Oder ist's Ahndung
Unaussprechlicher Freude?
Sollte Minna — (er sieht sie) Gott!
So hab' ich mich nicht getäuscht?
Finde' ein Opfer für deine Wohlthat.

(Er läuft mit ausgestreckten Armen auf sie zu; der Geist hält ihm die seinigen entgegen; beyde umarmen sich, und in der Umarmung stürzt Heinrich sinnlos zu Boden. Indessen verschwindet der Geist mit wehmüthigen Geberden, und Heinrich erholt sich wieder.)

Träumt' ich? oder hat der Kummer
Meine Sinne verwirrt?
War sie nicht hier?
Hielt ich sie nicht in meinen Armen,
Meine angebetete Minna? —
Nein, es war kein Traum,
Ich sah sie in ihrer lieblichen Gestalt,
Ich drückte sie an mein klopfendes Herz. —
Oder glaubt' ichs nur?
Ward ich nicht wie wahnsinnig, da ich sie umfaßte? —
Ha nun fühl' ichs, daß ichs nicht bin.
Minna, du warst es nicht, liebliche Minna,
Dein Geist war es, in Gestalt eines Engels.
Du bist todt. — Todt?
Und ich habe keine Minna mehr?
Mordete man dich, weil du mir treu warst?
Oder starbst du aus Kummer? —
O so komm ganz über mich, du Freundinn der Unglücklichen,
Fürchterliche, aber beglückende Raserey!
Mache du mich glücklich, da es sonst niemand kann.

(Er sinkt hin an den Stock einer gefällten Eiche.)

Minna, meine Verlobte — todt?
Und ich sollte noch leben?
Gott, mein Liebstes ist nun todt,
Nimm mir das quälende Leben.

Ohne Minna bin ich nichts;
Keine Sonne deines Lichts
Kann meine Seele erheitern,
Und diesen Busen erweitern.

Minna, meine Verlobte — todt?
Und ich sollte noch leben?
Gott, mein Liebstes ist nun todt,
Nimm mir das quälende Leben.

(Er streckt seine Hände gen Himmel, und scheint um seinen Tod zu flehen. Der Donner kracht itzt am stärksten, und der Blitz erschlägt ihn.)

2.

Epilog,

als die Bernerische Gesellschaft einiger Schauspieler, Tänzer und pantomimischer Kinder im May 1778 von Bareuth Abschied genommen, recitiret durch die erste Actrice Madem. Steudin, nach der Vorstellung der Operette le Roi & le Fermier in dem Character der Jenny.

Erröthend kommt Rosalie allein,
Um scheidend jetzt um eine Gunst zu bitten;
Von Ihnen, Herren, meynen Sie? O nein!
Sie gaben uns wohl ohne Bitten,
Was Jenny nur von ihrem Richard freut.
Nein, Ihnen nahet Sie sich, holde Damen,
Die alles wirklich sind und mit Vollkommenheit,
Was wir vortreffliches nur nachzuahmen,

Oft

Oft sonder Glücke uns bemühn.
Hat eine Scene Ihnen wohlgefallen,
Hier, wo nur erste Blüthen, wenig Früchte blühn,
Und sangen wir zuweilen Ihnen allen
Das Herz voll Lust — vernahmen Sie,
Was der Empfindsame sich stille saget,
In lauten Melodien hie,
Und Wonne, wenn entzweyt ein zärtlich Paar sich erst verklaget,
Den Streit geendet in ein liebliches Duett:
War Philidor und unsre Stim̃e je der Ausdruck Ihrer Seelen;
O so erklären Sie, was unser Innerstes jetzt redt,
Und auszusprechen ihm die Worte fehlen,
Der Wonnevoll durch Anmuth, Huld und Geist
Im glänzenden Regentenstand erhaben,
Durch welchen Deutschland jetzt sich glücklich preist.
Herab auf unsrer wandernden Thalie jugendliche Gaben
Hat gnädig Sie Ermunterung gesehn;
O bringen Sie, beredter als die noch Unmündigen
Die thränend von hier gehn
Dank der **Durchlauchtigen.**
Und wenn wir fort
Und Wonne und Gesang durch Deutschlands Gränzen führen:
So geben sie doch auch den Herren ein gut Wort,
Daß sie uns nicht vergessen und nicht zürnen.
Mit Priester-Händen legt geliebte Stadt,
Die nachsichtsvoll und bieder
Die Kleinen aufgenommen hat,
Rosalie den Wunsch von deinem Schutzgeist nieder:
Kein Unfall nahe dir,
Und deinen Bürgern fließe Segen wieder.

3.

Abschiedsrede

des Schauspielers Christ bey seiner Abreise von Berlin, 1778.

So soll ich fort? — soll scheiden, o! Berlin?
Aus deinen Linden fort in fremde Fluren ziehn?
Ich soll aus dir? wo ich im Schooße
Des feineren Geschmacks mich bildete — entfliehn,
Aus dir, o Stadt! die **Friederich der Große**
Zum Sammelplatz der Künste schuf? — **Berlin,**
Der Städte Königinn, soll ich verlassen?
Wo so viel Edle mich geliebt, beschützt,
Mich gerne sahen, unterstützt
Mein klein Talent der **Kunst**, wie kann ich fassen
Die Güte all, mit der **Ihr Edle** mich,
Ihr Kenner dieses **Publikums** mich trugt, mit vollen Händen
Mir **Euren** Beyfall (verdient ich ihn?) zuzuspenden
Bereit war't? — o! mit Lust erinnerts sich
Mein Geist, wie **Ihr** mich, meine Kinder voll Güte
In **Euern** Mauern aufnahmt, mild auf die Blüthe
Ihres keimenden Talents blicktet, und Beyfall viel
Ihnen gelächet, ihrem Spiel
Gern **Eure** Aufmunterung schenktet, — und ich soll fort?
O! kann ich?
Kann ich **Euch** lassen, bey diesem klopfenden Herzen,
Bey diesem pochenden Busen, bey diesem Ausbruch der Schmerzen?

Kann

Kann ich entfliehn ohne mein Herz hier zu lassen? — ach nein!
Mir ist als zöge ein unsichtbarer Genius mich
Wieder zurück zu Euch, in Euren Schooß wieder hinein.
Ich kann nicht fort! und doch muß ich — muß! O, diese Zähre,
Die meiner Wange entströmt, sagt Euch, wie trüb mir die schwere
Pflicht meines Lebewohl ist! Lebt wohl! nehmt meinen Dank,
Vergeßt Euern Christ nicht, vergeßt nicht seine Kleinen,
Die hier voll heißer Empfindung ihr banges Lebewohl weinen.
O! wenn einmal dieses Mädchen, wenn einst der kleine Christ,
Den Ihr so oft hier beklatscht, — wenn nicht sein Vater mehr ist,
Und seine Mutter vielleicht auch schon der Staub deckt, wenn er dann
Zu Euch zurück kehrt, gebildeter, größer, o, nehmt ihn dann an!
Schenkt ihm die Liebe, die Ihr mir gabt — wie ist das Herz mir so voll!
Tausend Glück Euch! nehmt mein, nehmt ihr Lebewohl!
Da sind sie, da sind sie, ich werf sie in Euern gütigen Schooß,
Lebt wohl! — O! mir zerspringt die Brust, und blutend reißt sich das Herze los!

4.

Scenen

aus The Maid of Bath, einem Lustspiel des Hrn. Foote in drey Akten, auf der Haymarket-Bühne aufgeführt und kürzlich von Herrn Colmar herausgegeben.

Mistreß Linnet, Lady Katharina Coldstream und Miß Linnet unterreden sich über eine vorgeschlagene Heyrath zwischen Letzterer und Herrn Salomon Flint, einem alten reichen Geizhals; jene bringen in diese, ihm ihre Hand zu geben, als er selbst dazu kömmt. Jetzt entfernen sich die beyden alten Ladie's, und es erfolgt zwischen ihm und Miß Linnet folgendes Gespräch:

Hr. Flint.

Ja, Miß, ja — ich höre von Lady Katharina Coldstream, daß Sie — daß Sie nämlich — in Rücksicht und in Ansehung, daß — ach! ach! wollen Sie nicht die Gütigkeit haben, sich niederzulassen?

(Er schiebt zwey Stühle herbey.)

Miß Linnet. Sir? — Er scheint eben so verblüfft, als ich, zu seyn. (auf Seite.)

Hr. Flint. Ich sag Ihnen nämlich, Miß, — daß ich Ihnen sagen wollte, — Ihre Freundinnen haben wohl schon ausführlich deswegen mit Ihnen gesprochen. —

Miß Linnet. Deswegen! wegen was denn?

Hr. Flint. Je nun! von jener Angelegenheit, die mich eben hieher gebracht hat. — Aber sagen Sie mir doch, Miß, sind Sie gern auf dem Lande?

Miß

Miß Linnet. Auf dem Lande!

Hr. Flint. Ja! ja! Denn ich dächte, für wahre Liebende gäb's keinen bessern Aufenthalt. Ich, für meinen Theil wenigstens, kann gar nicht absehen, welches Vergnügen artige Frauenzimmer daran finden können, in Komödien, Bällen und andern solchen geldsplitterigen Divertissements umher zu schwärmen; es ist doch wohl ein beßrer Zeitvertreib, wenn man auf dem Felde spatzieren gehen kann und Gänseblümchen pflücken, und —

Miß Linnet. Heu machen, das Federvieh füttern und die Kühe melken.

Hr. Flint. Ganz recht, Miß.

Miß Linnet. Eine herrliche Beschäftigung für Frauenzimmer, das muß ich gestehn!

Hr. Flint. Zuverläßig; denn meine Mutter pflegte zu sagen, — im Vertrauen, es war eine vortreffliche Wirthinn —

Eitelkeit
Hat manchen g'reut.

Miß Linnet. Welch ein Glück für Sie, von einer so klugen Mutter erzogen worden zu seyn!

Hr. Flint. Freylich, Miß, aber in der Folge werden Sie mehr Ursache finden so zu sagen; manche schöne Guinee haben ihre Lebensregeln in meinen Beutel gefördert.

Miß Linnet. Was geht aber das mich an?

Hr. Flint. Weil, wie man sagt,

Ich's nicht erwarb für mich allein
Theilnehm'rinn sollen Sie auch seyn.

Miß Linnet. Sie sind sehr verbindlich, mein Herr.

Hr. Flint. So viel kann ich Sie versichern, Miß, daß Vortheile von der Art nicht alle Tage aufstoßen; bedenken

Sie

Sie nur das Einzige, Miß, daß sie täglich sonder Kosten und Sorgen Essen und Trinken genug im Hause haben werden, bey jetzigen Zeitläuften zumal, da die Lebensmittel so theuer sind.

Miß Linnet. Allerdings ein Umstand, der Aufmerksamkeit verdient.

Hr. Flint. Ueberdieses bin ich auch, damit Sie als meine Frau leben und sich producieren können, in völligem Ernste gesonnen, Ihnen eine Kutsche zu halten.

Miß Linnet. In der That!

Hr. Flint. Ja, Miß; und können Sie anspannen lassen, wenn's Ihnen beliebt, nur im Herbste nicht, wenn die Pferde einfahren und ackern müssen; denn, Sie wissen wohl, ein guter Wirth muß weiter denken.

Miß Linnet. Ganz richtig, Herr Flint, ganz richtig.

Hr. Flint. Wiewohl ich eben nicht glaube, daß Sie am Spazierenfahren viel Spaß finden werden, es giebt so abscheulich tiefe Moräste in der ganzen Gegend umher und —

Miß Linnet. Wie? Sie wollen also auf dem Lande wohnen?

Hr. Flint. Das versteht sich; denn nur da bin ich sicher, Sie ganz allein für mich zu haben.

Miß Linnet. Ein zärtlicher Bewegungsgrund! — — Aber auch selbst in diesem glücklichen Zustand der vollkommensten Eintracht wird sich manche langweilige Stunde mit eindrängen, und oftmals wird die Zeit drückend auf uns liegen.

Hr. Flint. Auf dem Lande, liebe Miß? nicht eine langweilige Minute; überall werden Sie da Zeitvertreib und Ergötzlichkeit finden; die Milchkammer in Ordnung halten, die Pächter mahnen, einmachen und einsalzen, die Kinder pflegen,

pflegen, das Gesinde ausschelten, flicken und neu machen, sieden und backen und braten, das alles wird Ihnen nicht einen Augenblick übrig lassen; den ganzen lieben ausgelängten Tag werden Sie frölich und vergnügt seyn.

Miß Linnet. Ich fürchte nur, der Tag wird zu kurz seyn, um einen so weit aussehenden Plan von Ergötzungen auszuführen.

Hr. Flint. Fürchten Sie das nicht. — Ich habe gehört, daß Sie eine wunderschöne Hand schreiben.

Miß Linnet. Ganz leidlich.

Hr. Flint. Desto besser, Miß, so haben Sie ein Vergnügen mehr. Ich bin Friedensrichter; in Erhohlungsstunden können Sie die Stelle meines Schreibers vertreten. Von jeder Ausfertigung sollen Sie einen halben Schilling für Ihre kleinen Bedürfnisse behalten.

Miß Linnet. Vortrefflich ausgedacht! — Aber, Herr Flint, da Sie so vorzüglich ein Freund vom häuslichen Vergnügen sind, so werden Sie auch vermuthlich ihr Haus so bequem als möglich einzurichten gesucht haben. Ohne Zweifel haben Sie auch schöne Gärten?

Hr. Flint. Gärten? o ja! Vor dem Fenster des großen Visitenzimmers stehen zwey Eibenbäume, so schlank, wie ein Mast, und so dick, wie ein Kirchthurm, die einen so angenehmen Schatten von sich werfen, daß man daver keinen Stich im Zimmer sehen kann.

Miß Linnet. Sie haben viel Geschmack, Herr Flint!

Hr. Flint. Und denn nistet für beständig in jenen Bäumen ein artiges Paar Eulen; meine Leute dürfen sie nicht verstören; sie machen eine so ländliche Musik in der Nacht —

Miß Linnet. Ein herrliches Duett.

Hr. Flint. Ueberdieses bezahlen sie für ihren Aufenthalt; denn diese Thiere sind sehr gute Mäusefänger.

Miß Linnet. Ganz recht. — Aber das Innere Ihres Hauses, Herr Flint, ist ohne Zweifel geräumig genug und —

Hr. Flint. Das dächt' ich, man kann sich der Länge lang ausstrecken, ohne über die Thürschwelle kretschen zu müssen; Trepp' auf, Trepp' nieder gehn wir zu jedem Zimmer im Hause. Freylich ist es gegenwärtig ein wenig baufällig; doch regnet es an nicht mehr als fünf oder sechs Orten herein.

Miß Linnet. Sie haben auch wohl schöne Aussichten.

Hr. Flint. Oben vom Bleydach herab, denn ich habe die meisten Fenster mit Brettern zunageln lassen, um die Taxe zu ersparen. Aber der schönste Ort im Hause ist nun wohl unsre Schlafkammer.

Miß Linnet. Sie sind sehr höflich, mein Herr.

Hr. Flint. Nicht deswegen, Miß, aber Sie müssen wissen, Miß, daß in selbiger ein großes Bogenfenster ist, nach Osten zu, in welchem sich sehr gut Kräuter trocknen lassen; rings umher ist es mit Wapen und Gemälden meiner Vorfahren behangen, und grad über uns ist der Taubenschlag.

Miß Linnet. Der Taubenschlag?

Hr. Flint. Ja, Miß, und alle Morgen werden wir mit Tagesanbruch durch ihr Girren und Gurren aufgeweckt werden. Wird das nicht recht hübsch seyn?

Miß Linnet. Allerliebst! In der That, Sir, Sie haben mir da ein sehr reizendes Gemälde von dem Landleben entworfen; Ihr Landhaus ist ein wahres Arkadien! Nur

fürcht'

fürcht' ich, die Hälfte aller dieser Schönheit ist unter dem schmeichelhaften Pinsel des Malers entstanden.

Hr. Flint. Nicht ein Pünktchen hab' ich zugesetzt; Sie sollen selbst davon urtheilen. — Und Gesellschaft können Sie haben, so viel Sie wollen, denn wir haben eine so artige Nachbarschaft, als man's sich nur wünschen kann.

Miß Linnet. Wirklich?

Hr. Flint. Da ist die Wittwe Kilderkin, die den Adam und Eva, am Ende der Stadt, hält, ein gar angenehmes Weib. Schade, daß der Tod ihres Mannes die arme Frau gezwungen hat, sich ein wenig zur Garküchenrey herunter zu lassen. Da sind Pachter Dobbin's Töchter und Dr. Surplice unser Pfarrer mit seiner Frau, einem herrlichen Weibe für den Umgang, wenn sie nur nicht taub wäre.

Miß Linnet. Wirklich Leute, ganz für die Gesellschaft gemacht! Nichts kann Ihnen in diesem Paradiese zu wünschen übrig bleiben.

Hr. Flint. Und doch, Miß, und doch. —

Miß Linnet. Was könnte das wohl seyn?

Hr. Flint. Eben das, was Vater Adam hatte, eine schöne Eva an meiner Seite. Wollte mir doch die reizende Linnet ohne Widerwillen in die Laube folgen. —

Miß Linnet. Zu galant, Sir, zu galant.

Hr. Flint. Möchte sie doch Hoffnung in mir anzünden und mit ihrem süßen Hauche anblasen!

Miß Linnet. Nein, Herr Flint, ich darf das nicht leiden, um ihrer selbst willen; eine Person von ihrem Stande, von solchem Ansehen —

Hr. Flint. Eine junge Lady von Ihren Vorzügen, Miß, von Ihrer Schönheit —

Miß Linnet. Ein so reicher, vollkommner Mann —

Hr. Flint. Von deren trefflichen Eigenschaften nicht nur Bath spricht, sondern auch Bristol und die ganze Gegend umher —

Miß Linnet. O! Herr Flint, das geht zu weit!

Hr. Flint. Ihre Sanftmuth, ihre Anmuth, ihre Sittsamkeit, ihr Verstand, ihr Witz, ihre Gestalt, ihr schlanker Wuchs, ihre schönen schwarzen Augen mit dem einnehmenden und bescheidenen Blick, — so klug, so fromm — und, wie ich gehört habe, — eine so sanfte liebliche Stimme —

Miß Linnet. O Sie, das ist eine Verschwendung —

Hr. Flint. Darf ich Sie wohl um eine Probe Ihres Talentes bitten, Miß?

Miß Linnet. Da ich nicht weiß, Sir, was ich auf Ihre ausschweifende Komplimente antworten soll, so kann ich wohl nichts bessers thun, als wenn ich Ihnen etwas vorsinge.

Geleitet vom Lenz, prangt die Natur,
Der Morgen lächelt auf der Flur,
Im Hayne tönt der Vögel Lied,
Und Liebe, Liebe singt ihr Lied ꝛc.

Hr. Flint. Bezaubernd! entzückend! Nein, nicht die neun Musen, nicht Mistr. Baddeley ist Ihnen gleich.

Miß Linnet. O! so schämen Sie sich doch!

Hr. Flint. Dürft' ich mir wohl schmeicheln, daß die Worte, die Sie sangen, Beziehung auf mich hätten?

Miß Linnet. Nach einem solchen Geständniß würde ich die gute Meynung schlecht verdienen, die Sie eben von mir zu äußern beliebten.

II.

Lady Kath. Coldstream. Vorige.

Lady Coldstream. Lustig, lustig, Herr Flint; wissen S' wohl, d' Mädel thun immer so ehrbar und zimperlich; 'ch will für Sie antworten. Bestellen S' nur alles beym Pfarrer und sonsten Alles, und Sie sollen uns gewiß fertig finden, in d' Kirche zu gehn.

Hr. Flint. Kann ich mich darauf, was Lady Coldstream sagt, verlassen, Miß?

Lady Kath. Da sieh' doch 'mal eins an! S' muß sie 's dem Manne angethan haben! Einer vornehmen Frau nicht glauben zu wollen, um so 'was Lumpendings willen, als 'ne Heyrath!

Hr. Flint. Vergeben Sie mir, Lady, ich bin so bestürzt. — Ich will aber sogleich gehen, um alles Nöthige zu veranstalten.

Lady Kath. Nu, nu, tummeln Sie sich nur. —

Hr. Flint. Um's Himmels willen! Bald hätt' ich's vergessen. — Da hab' ich etliche kleine Präsente in der Tasche, wenn die Miß annehmen wollte —

Lady Kath. Ja, ja, so is es recht; alles hübsch in der Ordnung; so wie ihr jetzt zusammen steht, kann sie ohne Bedenken Präsente von Ihnen annehmen, Herr Flint; nur her damit!

Hr. Flint. Hier ist eine Schaumünze auf Porto-Bello und Admiral Vernon, auf der einen Seite sein Bildniß, auf der andern sechs Kriegsschiffe in vollem Segel. —

Lady Kath. Das is wirklich 'ne kurjose Medallje.

Hr. Flint. Und hier ist eine halbe Crown von der Königinn Anna, so schön, als wenn sie jetzt erst aus der Münze

Uhr; mehr als einmal ist mir über die Hälfte dafür geboten worden, aber ich hab' 's nicht angenommen.

Lady Rath. Ja, sie hat sich recht gut erhalten.

Hr. Flint. Hier in diesem Papier sind zwey Trauringe; der, den mir Tante Brudhorn hinterließ, wird doch bey einer glücklichen Gelegenheit zu brauchen seyn.

Lady Rath. Warum nicht gar, 'n Trauer —

Hr. Flint. Weil die Umschrift so passend ist:

Bis in 'n Tod lieb ich
Schöner Engel Dich.

Lady Rath. Ja, ja! das ist gar erbaulich, Miß.

Hr. Flint. Und hier ist noch eine silberne Kinderklapper mit Schellchen; nur ein bißchen ist von dem Elfenbein abgebrochen, als ich meine Backzähne kriegte; Base Elisabeth hat sie mir gegeben. Ich hoffe, wir werden sie wieder nöthig haben, eh noch ein Jahr ins Land kömmt.

Lady Rath. Ganz gewiß! ganz gewiß! überlassen Sie das uns. Ich steh' Ihnen dafür, daß die Flintsche Familie nicht in Vergessenheit kommen soll.

Hr. Flint. Das hoff' ich auch. Ich möchte so gern einen Sohn haben, um auf ihn mein Vermögen zu hinterlassen, denn jetzt weiß' ich keinen Menschen, um den ich mich nur um das bekümmerte.

Lady Rath. Der Mann schwatzt wie ein Philosoph! — Also hurtig, Herr Flint, hurtig; denn in Ihrem Alter, wissen Sie wohl, haben Sie keinen Augenblick zu verlieren.

Hr. Flint. Sie haben Recht. Ihr ergebener Diener, Lady. — Miß, Ihr ganz gehorsamster. (ab)

Lady Rath. 'n scharfsichtiger Mann, der Herr Flint! Er sieht in allem, was er thut!

Miß

Miß Linnet. Sagen Sie lieber, so Geist! *)

Lady Rach. 'n Linnet nicht viel braucht an, wie er [illegible] ist; wenn Sie sich 'n bißchen in ihn zu schicken wissen, können Sie mit ihm machen, was Sie wollen.

Miß Linnet. Ich besorge immer, er ist nicht aus einer so geschmeidigen Materie zusammen gesetzt; gleichwohl aber hab' ich mich nun zu weit eingelassen, um noch zurück gehen zu können. Der Würfel liegt einmal! Ich habe keine Hoffnung weiter, als meine [illegible], daß mein [illegible] [illegible] Linnet würde.

Lady Rach. Dafür hat es gute Wege, Miß; Sie müssen wissen, daß ich den Handel geschlossen habe; er darf nicht zurück treten, oder Lady Schlafrock würde gewiß Mittel finden, ihn wegen seiner Untreue zu bestrafen. — Kommen Sie, Miß, kommen Sie. (ab.)

*) Ein Wortspiel mit [illegible] und [illegible].

P.

5.

Nachricht

von der Fürstl. Thurn und Taxischen neuerrichteten Schauspielergesellschaft zu Regensburg.

(Eingeschickt von unbekannter Hand.)

Die Errichtung der hiesigen Gesellschaft [illegible]

[illegible]

Die Truppe besteht aus folgenden Personen:

[illegible]

[illegible] — [illegible]

Frauenzimmer.

[illegible]

Madame [illegible]

Madame [illegible]

Madame [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Mr.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Mad. Wolff. [illegible]

Mlle [illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

Es herrscht übrigens auf unsern Theatern eine so auffallende Armuth, daß es immer an allem fehlt. Auch an den gewöhnlichsten Dingen [illegible] wird erst kurz vor dem Gebrauch gesucht, und da sich niemand darum bekümmert, als [illegible] das Nöthige herbei zu schaffen, so fehlt es immer an allem, und die Zwischenacte werden unmäßig verlängert. Uebrigens finde ich, daß man auf allen französischen Theatern weit [illegible] Sachen ist, um die der deutsche [illegible] sich die [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible]. In [illegible]

[illegible]

[illegible]. Er sieht mit den Schauspielern auf einem besondern Fuß, und giebt ihnen, außer dem baaren Gelde, die nöthigen Schuhe und weiße seidne Strümpfe. Jeder Mann hat ein gedrucktes Engagement unter dem Siegel des Fürsten, der die Gesellschaft privilegirt hat, und da ein jeder nur für eine, und für eine bestimmte Rolle [illegible] angenommen ist, so geht es bey der Vertheilung der Rollen [illegible] Streitigkeiten, denn die Schauspieler sehen immer, daß ihre Verbindung auf so viele Rollen ausgedehnt wird. Die bey den meisten französischen Theatern übliche Gewohnheit, den Zuschauern es zu erlauben, auf die Bühne zu gehen, und dort [illegible] der Logen zu geben, findet auch hier statt; man begreift aber, es kann nichts [illegible] seyn, und es muß den guten Geschmack beleidigen, und die Schauspieler zugleich irre machen, wenn die Seiten der Bühnen mit jungen Herrchen gespickt sind, die den Angenehmen spielen. Mir kommt es immer sehr lächerlich vor, in den Zimmern des Misanthropen oder im Gefängniß auf jedem Flügel einige gewichste [illegible] herumwandeln zu sehn. Man muß sich die Schauspieler [illegible] und [illegible], und alle Wahrscheinlichkeit fällt weg.

Nächstens will man la Famille [illegible] geben. Doch [illegible] die Schauspieler und [illegible], die die Wahl der Stücke bestimmen, so wenig auf die Umstände zurück sehn. La Famille [illegible], ein Stück, für das kaum der größte Enthusiasmus [illegible] ist, das viele Soldaten, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], welches wir hier zwischen unsern vier Pfählen sehn? [illegible] und [illegible] an der Spitze mächtiger Armeen — welche Ungereimtheit! Doch ich [illegible] nicht [illegible], daß wir schon im Sommer

[illegible] Kolonr unter [illegible] haben Pa-[illegible] machen [illegible], und [illegible] eine [illegible] von [illegible] in Pariser [illegible] und [illegible]. Leben Sie wohl.

Neuwied,
den Jänner 17[illegible].

W.

7.

Regeln für die Hochgräflich Wied-Neuwiedischen Hof-Schauspieler.

1.

Jeder Schauspieler oder Schauspielerinn soll sich einer ge-[illegible] Aufführung befleißigen. Wer dawider handelt, [illegible] [illegible]

2.

Es wird sich kein Schauspieler beykommen lassen, daß [illegible], [illegible] werde [illegible] [illegible]. Jeder strecke sich also nach seiner Decke. [illegible]

3.

[illegible] sich zu halten, wird [illegible] [illegible] Vorhaltung der [illegible] und

[illegible]

Pfennig ausgezahlt. Macht also ein Schauspieler Schulden, so wird dem Gläubiger nichts gut gethan. Damit jedoch

4.

Die Direction hierinn gesichert, und das Publicum unangefochten sey; so soll ein jeder Akteur eine Woche Gage zurücklassen, damit man im Fall des Ausweichens sich erholen könne. Diese Gage ist indessen für den Schauspieler unverloren. So bald er abgeht, wird sie ihm ausgezahlt. Jedoch, wenn er sich eines Verbrechens schuldig machte, worauf nach diesen Artikeln Abdankung stünde, so fällt seine laufende sowohl als seine rückständige Gage der Kasse anheim.

5.

Ein jeder Schauspieler hat zu seiner Rolle acht Tage Zeit. Kann er sie binnen der Zeit nicht; so muß er sich gefallen lassen, sich nächste Gage-Zahlung einen halben Gulden abziehen zu lassen.

6.

Eine Stunde vor dem Anfange der Komödie ist jeder Schauspieler oder Schauspielerinn verbunden, sich auf dem Theatre einzufinden, und sich zu seiner Rolle vorzubereiten. Wer dawider fehlt, wird sich bey der Gage-Zahlung für jede Viertelstunde Nachlässigkeit einen Abzug von 6 Kreuzer gefallen lassen.

7. Ein

7.

Eben dieses gilt von den Proben. Um die Zeit, wo die Probe angesagt ist, soll bey der in Nr. 6. angesetzten Strafe jede in dem Stück, das probiert wird, spielende Person sich ordentlich einfinden. Wer Unordnungen und Lärmen bey Proben anfängt, wird um 15 Stüber gestraft. Auch sollen die Proben ernsthaft und ordentlich geschehen, und auch hierinn dem Directeur nichts widersprochen werden.

8.

Auf der Bühne hat nach der Oberdirection der Directeur allein zu befehlen, und jedes Mitglied der Gesellschaft ist also verbunden ihm Gehorsam zu leisten.

9.

Jede Rolle wird von der Oberdirection unterschrieben seyn; jeder Schauspieler oder Schauspielerinn sollen also ihre Rollen ohne Widerrede annehmen.

10.

Wer Streit mit dem andern bekömmt, soll es erstlich bey dem Directeur, und wenn ders nicht beylegen kann, bey der Oberdirection anzeigen. Indessen sollen dergleichen Dinge auf dem Theater bey Arreststrafe vermieden, und wer um eines solchen Privatstreits willen das Theater verläßt, wird sich gefallen lassen, mit Wache herausgeführt zu werden. Ueberhaupt auf jede Widersetzung steht nicht nur Abschied, sondern auch die Einbehaltung der laufenden und der gut habenden Gage, und nach Befindung der Umstände Arrest dazu.

11. Wenn

11.

Wenn es seine Convenienz nicht mehr ist bey der Gesellschaft zu bleiben, kann ohne Anstand seinen Abschied geziemend suchen, der ihm nicht verweigert werden wird; jedoch muß er sich gefallen lassen, 6 Wochen nach dem geforderten Abschied auszuhalten, oder zu gewärtigen, daß ihm laufende und guthabende Gage abgezogen wird.

12.

Schuh, Handschuh, Hosen, Strümpfe, Schnallen, Fächer, Kopfputz fürs Frauenzimmer, Stock, Degen ꝛc. ꝛc. giebt die Direction, wie gewöhnlich, nicht; hingegen giebt sie, oder schafft die nöthige Kleidung, es sey Carricatur oder andere, als Rock und Weste für die Männer, Rock und Schlender für die Weiber; jedoch kann der Garderobier, was sich in der Garderobe finden wird, hergeben; allein mit dem Beding, daß solche Stücke unmittelbar nach geendigter Komödie an den Garderobier bis auf das Geringste wieder abgeliefert werden. Wer etwas verdirbt oder verliert, muß es ersetzen.

13.

Die Oberdirection allein kann annehmen und verabschieden; deswegen erhält jeder Schauspieler oder Schauspielerinn ein von ihr unterschriebenes Certificat nebst vorstehenden Artikeln, welche einem jeden bey seiner Annahme vorgelesen, und sodann als ein Revers von jedem unterschrieben werden müssen.

14.

Die Oberdirection kann die Strafen nach Willkühr erhöhen oder erniedrigen; indessen sollen alle Geldstrafen,

welche

welche unter zwanzig Stüber sind, dazu verwendet werden, bey einem gut ausgefallenen Stük die Schauspieler zu regaliren.

15.

Da ein Schauspieler mehr für Ehre als fürs Geld arbeiten muß, so versieht man sich von Oberdirections wegen zu jedem das Beste. Indessen wird im Uebertretungsfall die in vorbenannten Artikeln gesetzte Strafe unausbleiblich seyn.

Neuwied,
den 15ten März
1778.

Von Oberdirections wegen

Greyß. von Buri.

8.

Fragmente eines dramatischen Miscellanien-Buches.

Einige Worte, die an Vorberichts statt dienen könnten.

Zwar ist keine Thorheit so groß, daß man mit innerer Ueberzeugung sagen könnte: Ich werde mich ihrer nie schuldig machen! Aber wenigstens glaub' ich mit Wahrscheinlichkeit, die von Gewißheit nur um ein Haarbreit unterschieden, behaupten zu dürfen, daß, unter allen möglichen thörichten Gedanken, der

ein Dramaturg zu werden

mein letzter seyn werde. — Wer kann dir nachfliegen, Lessing? — Und du, zahlloser Hause kleiner dramatischen Kritiker, wer mag unter deinem Mückenschwarm sich verlieren?

Aber vor einer andern nahverwandten Thorheit hab' ich mich nie genugsam zu wahren vermocht; vor der nämlich, daß ich, so oft als ich ein Schauspiel gelesen, von Leisewitzens Julius an bis herab zu den Produkten der Wiener Taglöhner, oder so oft ich ein Schauspiel gesehn, es sey nun, daß Reinecke sich in Hamlet verwandelte, oder Jonasjohn *) ihn zerfleischte; — daß ich, sag' ich, nicht des Abends mich an mein Pult hingesetzt, und von den Ideen, die

*) Ein Prager Schauspieler.

die mein Gehirn durchbrausten, flüchtig aufs nächste kleine Stückchen Papier ein paar hingeworfen hätte.

So ward endlich ein Haufen daraus, für den ich erschrecke, wenn ich hinblicke. — Wie andächtig würd' jener die Hände falten, und mich mit christlicher Liebe zum T... wünschen, wenn er sich die Zeit überrechnete, die ich zu solchen Werken verbraucht, da ich indeß seine Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit hätte lesen können! — Aber da ist da! Gewohnheit nun ist einmal Gewohnheit. — Wie wär's, wenn ich in diesen theaterliebenden Zeiten, — nachdem ich des Tages hindurch mich müde genug in meiner Frohnfeste gearbeitet — je zuweilen einige dieser bekritzelten Papilloten abschriebe, und es dann Herrn R. Willkühr überließe, zu untersuchen, ob diese Sächelchen wirklich schwarze Druckerfarbe und weißes Papier lohnten? — Es sey! Schon sitz' ich und schreib' ab.

Wer ich bin? Wie ich mich nenne? — Lieber Leser, so sehr du Respekts-Person für mich bist, so wenig mag ich diese Kleinigkeit noch jetzt dir anvertrauen. — Eine Maske sagte einst auf einer Redoute einem gewissen Monarchen sehr treffende Wahrheiten, und verschwand dann durch eine Fallthüre. Sichern Nachrichten zufolge wars ein Hofling, der mit freyem Gesichte nie eine Sylbe wider seinen Großmächtigen Herrn gesprochen hatte. Es muß doch also bey alle dem ein bequemes Ding um eine Maske seyn, ob ich gleich übrigens die Anwendung eines neuerlichen Kästnerischen Epigramms auf die anonymen Kunstrichter von Herzensgrund verbitte, und auch mit Grund verbitten zu können hoffe. — Und nun zur Sache selbst! Denn meine

paar

paar Worte Vorrede sind, wie ich sehe, ziemlich lange Worte geworden.

A — r.

1.

Als Lichtenberg Garricken um sein Urtheil von Lessingen befragte, schien er seine Fabeln allein, nicht seine theatralischen Werke zu kennen *). — O ihr kleinern deutschen Dichter, die ihr alle Britten kennt, und oft so knechtisch nachahmt, wenn könnt ihr von ihnen gelesen zu werden hoffen, da der Erste unsrer dramatischen Schriftsteller dem Ersten von Englands Darstellern noch unbekannt ist?

2.

Wozu gehört mehrere Thorheit: Unter einem guten Stücke zu schwatzen, oder bey einem schlechten sich von Herzens Grunde zu freuen?

3.

Wenn irgend ein junger Dichter sechs oder 10 Jahr später mit einem Werke hervortritt, das ihm Schweiß und Mühe kostete, von dem auch sein inneres Gefühl ihm sagt: Es sey nicht ohne Werth, und nun schweigt rings das Publikum, Allmanache nennen ihn nicht, Bibliotheken tadeln, und Merkure necken ihn tückisch; dann tröste er sich mit nachstehendem Beyspiele: Julius von Tarent und die Zwillinge erschienen zu gleicher Zeit; jener dem Alcides an Kraft und Schönheit, diese dem Anteus an Rauhigkeit und Plumpheit

*) vid. 11tes St. des deutschen Museums, 1777.

heit gleich. Und doch entschieden geübte Richter für diese; Preise krönten sie, und Kritiker stießen in die lobtönende Posaunie zu eben der Zeit, da sie jenen tadelten und meistern wollten. — Wo ist nun der, der klagen könne, daß bey unbilligem Urtheil' ihm etwas neues widerfahre?

4.

Guidos Worte zum Julius:

„Laß den Bildhauer dein Grabmal mit Rosen und Weinreben zieren; ein paar schnäbelnde Tauben drauf setzen, unten einen weinenden Amor und eine schlafende Geschichte."

O! daß ich jedem weichlichen Prinzen diese Worte zehnmal des Tags ins Ohr rufen könnte! — Aber freylich müßte dann sein Ohr offen, und sein Verstand fähig zum Verstehn dessen, was er gehört, seyn! Und wie selten ist dieser Fall!

Daß doch nie ein Verfasser sich freue, wenn sein Stück mit lautem Händeklatschen beehrt wird! Kennt' er oft den, der ihm applaudirt, er würde röther, als Scharlach, für Scham sich färben. — Man gab heute Emilien Galotti. Ein junger Mann, der neben mir stand, konnte gar nicht müde werden, dem neuen Akt Beyfall zuzuklatschen. Ein herrliches Stück! — wandt' er sich nach vollbrachter Arbeit zu mir: — Sagen Sie mir, hat's drey oder fünf Akte? — Ich bin ihm die Antwort noch schuldig.

6.

Schwere, aber doch dabey richtig gezeichnete Rollen gut und nach Würden zu spielen, ist schon ein großes Verdienst eines Schauspielers. Sein größtes ist, auch verzeichnete Karaktere so darzustellen, daß die Verzeichnung nicht auffält, und durch ihn zur Natur umgeformt wird, was nicht Natur war. Ich habe z. B. die Reinecke die Maarwood machen sehen, und sie geschätzt. Ich höre sie bald nachher den unnatürlichen Monolog im 2ten Akt vom: Der Schein betrügt deklamieren, und habe sie bewundert.

7.

Noch eine nah mit vorstehendem verwandte Frage liegt mir auf dem Herzen. — Wenn werden endlich unsre Schauspieler von dem Fehler geheilt werden, outritte Rollen auch outrirt zu spielen? — Hat ihnen der Dichter da, wo höchstens einige kleine Bewegungen statt finden könnten, oreste'sche Raserey untergelegt, (und zwar ist dies ein Fehler, der unsern Feuerköpfen nur allzu oft widerfährt) so werden sie sicher, statt solche durch Ton und durch gelindere Gesten zu mildern, mit all' dem lieblichen Ungestüm daher brausen, den sonst diese Worte am rechten Orte verlangen. — Alles, was sie je, und zwar auch das noch selten genug, an einem Schauspiel thun, ist, daß sie es seinem innern Werth, er sey nun groß oder klein, gemäß darstellen; veredeln werden sie es selten oder nie. — Niemand hingegen versteht diese Kunst besser, als die Welschen. Wenn man eine ihrer unsinnigen Buffen mit ansieht, ohn' ein Buch bey der Hand zu haben, so wird man, nach ihrem Spiel zu schließen, ihnen sicher stets noch einen bessern Text, als man nachher findet, unterlegen.

8.

(nach der Lesung von Robert von Hoheneck, von d'Ariens Schauspielen und andern.)

Es ist eine verdammte Sache, Schriftsteller lesen zu müssen, die nicht denken können, man gähnt sich dann fast zu Tode. Aber vollends solche zu lesen, die sich alle Augenblicke die Miene, gedacht zu haben, geben, und es doch nie, oder höchstens schief thun; das ist noch zehnmal verdammter. — Man gähnt dann nicht allein, man ärgert sich auch.

9.

Die Blumensprache gewisser dramatischer Schriftsteller — Beyspiele sind hier leicht — hat Aehnlichkeit mit den Stuben der Handwerker in kleinen Städtchen. Statt die Wände zu lassen, wie sie sind, bekleistern sie solche mit elend gemalten, für sechs Pfennige eingekauften Bilderchen. — Nicht wahr, weiße Wand wär' euch zehnmal lieber?

10.

Bildliche Ausdrücke am rechten Orte hingegen gleichen den Gemälden großer Meister; auch diese dürfen nicht allzudicht neben einander stehen, wenn sie sich nicht unter sich selbst Schaden thun sollen. In gehöriger Entfernung und Ordnung hingegen sind sie die größte Zier eines jeden Gebäudes.

11.

Eben so gewiß, als ein allzusehr gespannter Bogen endlich bricht und brechen muß: eben so gewiß darf die höchste rührende Empfindung nicht allzulang dauern; oder der Zuschauer wird

einmal.

ermattet, und der Dichter verliert seine gesuchte Wirkung. — Ich kenne z. B. nichts, was mich im Trauerspiel so sehr erschüttert, als zu sehn, daß die zum Opfer bestimmte Person dann noch ihr nahes Unglück nicht ahndet, oder wohl gar sich dessen freuet, wenn wir schon wissen, daß der Tod oder höchster Jammer unaufhaltsam über ihrem Haupte schwebt. — — Ich kann Romeo, zwar nicht ohne Mitleid, aber doch noch mit Fassung, Gift nehmen sehn. Aber Juliens Freude beym Erwachen, den zu finden, der sie bald so quaalvoll erschüttern wird, diese Freude erregt eine Empfindung in mir, der ich fast unterliege; und der Dichter hat daher alles in mir gewirkt, was nur zu wirken war. — Allein, wenn diese Empfindung lange fort dauert, dann wird sie nicht erschütternd allein, sie wird auch lästig. — In Sara Sampsons ganzem fünften Akt hindurch zu sehn die Leidende; zu wissen, sie sey geopfert! und doch argwohnt sie nichts, und hascht nach Bildern goldner Hoffnung! Doch erräth Mellefont so lange nicht, was ihm droht, und da er's endlich weiß, quält auch sie sich noch umsonst nach Gewißheit ihrer Vergiftung! — Wirkung thut dies allerdings auf jeden Zuschauer; aber nur solche, deren Wiederholung ich nicht wünschen kann. — Vielmehr sehn' ich mich eben so nach dem Ende des Stücks, wie ich ungefähr einem Elenden, der in langsamer Marter dahin stirbt, den letzten Herzensstoß, oder dem Verurtheilten auf dem Schaffaut den Gnadenstreich wünsche.

11.

Nichts ist gewöhnlicher, als in unsern neuern dramatischen Schriften Ausrufungszeichen an Ausrufungszeichen zu finden. Unsere gedruckte Bogen gleichen einem in Schlachtordnung gestellten Heere, wo eine Menge Spieße über die

niedern Flinten hervorragen. Und doch sind die Schriftsteller dieser Art immer die friedlichsten. Sie blinken ein wenig von weitem im Sonnenglanze. In der Nähe sind es nur Paradetruppen.

13.

„Wer ist am häufigsten und am unglücklichsten von unsern jungen Schriftstellern nachgeahmt werden? Lessing oder Göthe?“ — Eine Frage, deren Entscheidung mir höchst mißlich dünkt; obgleich in Ansehung des letzten Wortes: unglücklichsten das Zünglein meiner Wage sich ziemlich sichtlich auf Lessing zu neigen scheint. Denn nichts klingt lächerlicher als seine herrlichen Sentenzen nachgeahmt in lallendem Munde. — Nur eine dieser Nachahmungen von den zahllosen, die so manche neuere Schauspiele uns darbieten! In Marie von Wallburg läßt der Verfasser seine listig seyn sollende Buhlerinn, Karoline, mit pathetischem Tone, auf die Bedaurung ihres Liebhabers, sie beleidigt zu haben, antworten:

Mich? Mich beleidigt man auch!

Wer sieht hier nicht das: Mich verachtet man auch! der Orsina? Aber wer lacht auch nicht, wenn er nur mit flüchtigem Blick Vergleichung anstellt? — Soll es denn ein Vorzug seyn, nicht beleidigt werden zu können? Wer kann das nicht? Der Vornehmste im Staat, der Weiseste im Volk, die Gottheit im gewissen Verstande so gar! — Nur der, für den selbst die größte Schmach nur verdienter Lohn ist, nur der verworfenste Theil der Menschen könnte so etwas mit Grunde sagen. Und zu dem konnte sich Karoline selbst rechnen? Lieber, wo dachten Sie hin, als Sie das niederschrieben?

14.

(nach Lesung des Menezo, der neuen Arria, ꝛc.

Und wir — wir wären noch nicht originell? — Wir, deren Schriften kein Ausländer mehr verstehn, noch weniger übersetzen kann? — Wie viel sind wohl sogar der Eingebohrnen, die dies fassen können? O wir sind, wir sind nicht originell allein; (denn das sind Welsche und Franzen und Britten ja auch) wir sind einzig! — Man seh' einmal die Dichter andrer Völker an! — Auch sie schwingen sich hoch. Aber Verständlichkeit im Ausdruck sehen die Thoren immer mit unter die Eigenschaften ihrer Vorzüglichkeit! — Nur wir wissen's besser! Voltaire, wie ekel und leicht! Aber eben deshalb mögen wir nicht Voltaire seyn.

(Die Fortsetzung folgt, so bald ich wieder Lust zum Abschreiben, und der Hr. V. *) wieder Lust zum Einrücken hat.).

X — r.

*) Daß ich Herrn X — r die Vertheidigung aller vorstehenden Sätze, Urtheile, Anmerkungen ꝛc. überlasse, und mich von allem Streit hiermit feyerlichst lossage, indem ich nur Sammler bin, erinnert sich von selbst.

Der Herausgeber.

9.

Harlekin Friseur.

Eine Pantomime in drey Akten.

Vom Herrn Lanz.

Personen.

Pantalon, ein reicher Kaufmann.
Kolombine, seine Tochter.
Skaramusch, mit ihr versprochen.
Pierot, Pantalons Diener.
Harlekin, ein Friseurgesell.
Perückenmachermeister.
Dessen Gesellen, und Lehrjunge.
Schustermeister.
Dessen Gesellen.
Ein Schlössergesell.
Räuber.
Dienstmädchen.
Bauer und Bäuerinnen.
Müller.
Jäger.
Nachtwächter.
Träger.
Soldaten.
Ein Hausirer.
Ein Zauberer.
Zwey Notare.
Teufel.
Bachanten.

Koster

Erster Akt.

Erste Scene.

Straße mit Frisirladen.

Perückenmachergesellen arbeitend. Harlekin, einer von ihnen, frisirt einen wohlgekleideten Herrn in Carricatur, worüber dieser unzufrieden einen andern Gesellen verlangt. Harlekin setzt sich an den Tisch, hechelt Haare, kömmt damit unversehens ans Licht, und zündet nicht allein seine Arbeit an, sondern auch alles Nebenliegende. Der Meister, der seinen Schaden sehr beträchtlich findet, verabschiedet Harlekinen auf der Stelle. Harlekin geht ab, um sich reisefertig zu machen. Die andern Gesellen gehen fort, um ihre Kunden zu frisiren. Der Meister befiehlt dem Lehrjungen die Stube aufzuräumen, und geht ab. Harlekin, das Felleisen auf dem Rücken, kömmt wieder, giebt dem beschäftigten Lehrjungen einen Abschiedsbrief an seine Kolombine. Der Lehrjunge verspricht ihn richtig zu bestellen, und nimmt weinend von Harlekinen Abschied. Worüber der Meister dazu kommt, in Harnisch geräth, Harlekinen wegjagt, und den Lehrjungen mit sich nimmt.

Zweyte Scene.

Wald.

Harlekin, der durch diesen Wald will, wird von einem Räuber überfallen, von dem er sich losreißt. Ein Zweyter übermannt ihn, und nimmt ihm mit Hülfe des Ersten das Felleisen ab. Da sie aber bey der Oeffnung nichts als

Perücken haben, werfen sie selbige um sich, und gehen äußerst ausgestrichen ab.

Dritte Scene.

Ganz erschöpft vom Furcht, lehnt sich Harlekin an eine Pyramide und weint. Sogleich verwandelt sich die Pyramide in eine Zauberhöhle; es springt ein pagodenförmiger Zauberer aus selbiger heraus, winkt Harlekinen, der vor Schreck davon laufen will, zurück, und giebt ihm ein Trompetchen, das die Kraft hat all' seine Wünsche zu befriedigen, sobald er hinein stößt. Worauf sich der Zauberer wieder in seine Höhle einschließt.

Vierte Scene.

Harlekin bläst, ohne sich etwas zu wünschen, in die Trompete. Sogleich fallen zwey Teufel zu seinen Füßen. Hierüber nicht wenig erschrocken, wagt er noch einmal in die Trompete zu stoßen, und bläst die Teufel glücklich weg. Nun merkt er, was er vorhin versehen, und bläst wünschend in die Trompete. Sogleich kommen die Teufel wiederum heraus, und erwarten Harlekins Befehle. Harlekin probiert die Geschicklichkeit der Teufel, und schickt sie alsdann wieder fort. Ueberzeugt von der Zauberkraft seiner Trompete, will er fortgehen, wird indem seine rings umher zerstreuten Perücken gewahr, bläst in seine Trompete, worauf die Perücken ins Felleisen laufen, welches er auf den Rücken lädt, und abgehen will. Geschrey hinter der Scene, das näher kommt, bewegt ihn da zu bleiben, und den Erfolg abzuwarten.

Fünfte Scene.

Zwey Räuber bringen Pantalonen und Pierroten hereingeschleppt. Harlekin aus einem Gebüsch gegen die Räuber bläst sie unbemerklich. Die Befreyten danken ihrem Retter fußfällig. Pantalon, der die Räuber hingegangen sieht, läuft auf sie zu, um sich zu rächen. Harlekin verhindert ihn daran, und verspricht sie gehörig zu bestrafen, wenn sie beyde ihm angeloben, nicht von sich zu sehen. Wie sie ihm dieß versprochen, läßt Harlekin die Räuber von zwey Teufeln fortbringen. Pierrot kann seine Neugier nicht bemeistern, und schleicht an die Scene, um zu sehen, was weiter mit ihnen vorgeht. Die Teufel, die die Räuber weggebracht, machen sich über Pierrot her, und prügeln ihn derb ab. Endlich befreyt ihn Harlekin aus ihren Klauen, und begleitet Pantalonen auf sein nahes Landhaus, in Hoffnung seine Geliebte bey ihm zu sehen.

Sechste Scene.

Straße mit Pantalons Haus.

Der Lehrjunge giebt Kolombinen, die er heraus ruft, Harlekins Brief, den sie mit Vergnügen nimmt, und verzückt in ihr Haus geht. Lehrjunge geht ab.

Siebente Scene.

Ottenwelsch will seine Geliebte besuchen, und geht in Pantalons Haus.

Achte Scene.

Kolombine ließt weinend ihres Geliebten Brief. Ottenwelsch tritt mit zärtlichen Complimenten herein, er

will

noch mit Kolombinen tanzen. Sie begegnet ihm sehr kalt und verächtlich. Lazzi.

Neunte Scene.

Harlekin, Pantalon und Pierrot. Kolombine erschrickt, ihren so sehr geliebten Geliebten so nahe bey sich zu sehn. Harlekin winkt ihr, sich ganz fremd zu stellen. Gloramusch bewillkommt seinen künftigen Schwiegervater, den Pantalon, der ihm seinen Vetter, den Harlekin, vorstellt. Harlekin scherzt mit Kolombinen. Gloramusch wird eifersüchtig, beschwert sich bey Pantalonen, der seiner Tochter Verweise giebt, und ihr sogleich auf ihr Zimmer zu gehen befiehlt. Pantalon eröffnet dem Harlekin die nahe Verbindung seiner Tochter mit Gloramusch. Durch diese Entdeckung nicht wenig besorgt, versucht Harlekin die Heyrath sogleich zu vernichten. Lacht den Gloramusch wegen seiner lächerlichen Figur aus, zaubert ihm Hörner auf die Stirne, und schleicht sich in Kolombinens Zimmer. Pierrot wird Gloramuschens Hörner gewahr, lacht darüber, und zeigt sie dem Pantalon. Letzterer kann sich bey dem Anblick auch nicht des Lachens enthalten. Gloramusch findet sich dadurch beleidigt, sieht in dem Spiegel sein geschmücktes Haupt, und geht in äußerstem Zorn ab.

Zehnte Scene.

Pantalon will den Harlekin sprechen, findet ihn nicht, und erfährt durch Pierrot, daß er in seiner Tochter Zimmer sey. Er schaut hinein, und holt Harlekinen heraus. Dieser hält um seine Tochter an, und bekommt eine abschlägige Antwort.

Batteur. Harlekin erschrickt, verspricht er, er wolle sie, dem Vater zum Trotz, bekommen. Pantalon wird be- gerügt, und weist ihn mit Pierrots Hülfe zum Hause hin- aus. Harlekin schwört dem übrigen Pantalonen die Rache zu.

Elfte Scene.

Pantalon schmält seine Tochter aus, und befiehlt ihr, ihre Arbeit vorzunehmen, und dem Pierrot, Acht zu haben; setzt sich darauf an den Tisch und schreibt. Kolombine arbeitet an einem Kopfzeuge. Harlekin zeigt sich ihr in dem Hau- benstock, welcher so angemacht erscheint wird, und ihm liebt hiert. Pierrot, der mit dem Lichte kömmt, merkt's gemacht, sagt es sogleich Pantalonen, der nach dem Haubenstock hin- eilt, aber nichts sieht. Pierrot bemerkt Harlekinen in einem auf dem Tische stehenden Weinflaschen, ruft Pantalonen, der wiederum nichts sieht, ob er gleich immer das Weinflaschen genau besichtiget. Daher glaubt er sich von Pierroten geäfft, schmält ihn aus, befiehlt seiner Tochter auf ihr Zimmer zu gehen, schließt Thüren und Fenster zu, und geht, nachdem er seinen Brief versiegelt, mit Pier- rot ab.

Zwölfte Scene.

Harlekin kömmt aus dem Schornstein hervor, ruft Ko- lombinen, die sogleich kömmt. Harlekin fordert aus dem Camin eine gedeckte Tafel und gute Taubenpastete hervor, setzt sich mit Kolombinen an den Tisch, und ißt. Sie hören Pantalonen kommen; sogleich fordert Harlekin den Tisch wieder in den Camin. Kolombine läuft in ihr Zimmer, und Harlekin versteckt sich hinter den Schornstein.

Drey-

Dreyzehnte Scene.

Pantalon und Pierrot, [illegible], kommen herein. [illegible] Pantalon [illegible] Harlekin [illegible] Scene [illegible]. Pierrot [illegible] Pantalon [illegible], Harlekin [illegible]. Pantalon [illegible] Pierrot [illegible], [illegible] Harlekin [illegible] Scene [illegible], [illegible] Pantalon und Pierrot [illegible]. Harlekin [illegible]. Die [illegible] Harlekin [illegible]. Pantalon [illegible] Harlekin [illegible] Pantalon und Pierrot [illegible]. Harlekin [illegible] Kolombine [illegible], [illegible] Pierrot und Pantalon [illegible]. Pantalon und Pierrot [illegible], [illegible] nach.

Vierzehnte Scene.

Straße vor Pantalons Hause.

Harlekin und Kolombine fliehen aus Pantalons Hause. Pantalon und Pierrot wollen ihnen nach, stoßen auf einen [illegible], [illegible] Strauß, [illegible] gegen [illegible] Erzählung [illegible] zu legen [illegible], worauf sie [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweyter Akt.

Erste Scene.

[illegible]

[illegible]

Zweyte Scene.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zehnte Scene.

[illegible]

Elfte Scene.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zwölfte Scene.

[illegible]

Dreyzehnte Scene.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Auszüge aus Briefen.

St. Petersburg,
im December [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] komische und tragische Liebhaber spielt. Wegen seines [illegible] Fleißes und Talentes [illegible] man sich viel von ihm. — Auch ist in Riga die Grundlage zu einem russischen Theater, unter Direction des Herrn [illegible] gemacht worden, bei der sich auch Mlle. [illegible], die Tochter des ehemals berühmten [illegible], befindet. Zu Moskau ist auch eine französ. Truppe, von welcher ich aber keine weitere Nachricht habe. In Riga hat diesen Sommer ein Theil von der italienischen Opera buffa, die in Reval und Moskau, wo sie [illegible] hat, [illegible] haben, italienische Operetten gegeben. Die ganze Truppe besteht aus Sign. [illegible], Sign. [illegible], Sign. [illegible], und den beiden [illegible]. Sie haben ziemlichen Beifall [illegible] Stück, [illegible] ist [illegible] [illegible]. [illegible] waren hier auf Privattheatern, des Fürst [illegible], Fürst [illegible], Graf [illegible] und Graf [illegible] Stücke gespielt worden. Auch in [illegible] spielten die Officiere von den hiesigen [illegible], nebst ihren Frauen, einige russische und deutsche Stücke. [illegible] von [illegible] ist da [illegible] worden. [illegible] ist in Kurland [illegible] deutsche Provinz geworden. — Herr [illegible] nach diesen Winter, wegen der [illegible] einer [illegible], nach [illegible]. [illegible] geht er nach Deutschland, und da [illegible], wo er sich aufhält — wird [illegible]. — Nun noch [illegible] von Russ. Theater-Literatur. Es giebt [illegible], [illegible] Herr von [illegible], Herr von [illegible], Herr [illegible], Herr [illegible], Herr [illegible], Herr von [illegible], Herr [illegible], Herr von [illegible], Herr [illegible] von [illegible],

Herr

Herr von [illegible], ein Ungenannter [illegible], und die Für-sten [illegible] ([illegible]) und [illegible] ([illegible]) die übri-gen gemacht haben. Uebrigens giebt es auch verschiedene Operetten von einigen der benannten Verfasser, [illegible] bei andern Personen, die einigen Antheil haben, aber nicht genannt werden. Von französischen Uebersetzungen ist die meiste Prosa, und die Molierischen, [illegible] und [illegible] Stücke sind alle da. Die besten Dollmetscher sind Herr von [illegible], Herr [illegible], Herr [illegible], Herr [illegible], Herr [illegible], Herr [illegible], Herr [illegible], Herr [illegible], Herr [illegible], Fürst [illegible], Herr von [illegible], Herr [illegible] und Herr [illegible]. [illegible], wenn Sie es verlangen, [illegible] Russischen Theaterverzeichnisse ([illegible] Herr Stählin in [illegible] Russland Tom. I. etwas gesagt hat), einige Auszüge aus Russischen Originalen, und einige [illegible] Russische Kunstwörter [illegible]. [illegible] nicht mehr, als [illegible]

Wann

München,
den 6 Januar 1779.

Den 10 [illegible] Eduard Montrose. Den 13. die Freundschaft [illegible], und ein Ballet, die Liebe des [illegible] und der [illegible] genannt. Herr [illegible] machte den General. In dieser Rolle glaubte er seine Stärke zu zeigen, und that [illegible] weniger als dieses. Die Scene, wo er den Brief des Königs liest, und [illegible] seine Gedanken darüber zu verbergen sucht, [illegible] er gar nicht. Den 17. die Verstellung und Wahrheit. Den 19. Emilia Galotti und [illegible]. Madame [illegible], die von dem Herrn Grafen von Seeau ersucht war, sich auch hier als eine der größten Schauspielerinnen in Wien zu zeigen, war so gütig es anzunehmen. Vorhero war das Schauspielhaus gedrängt voll. Die erste Vorstellung aber hätte für sie von unglücklichen Folgen seyn können. Im Stücke, wo sich [illegible] im Wagen in der [illegible] zeigt, waren die Pferde so unruhig, [illegible] zu halten, und [illegible] sich auf einmal, mit einem [illegible] Stoß [illegible], auf der Erde [illegible]. Zum Glück [illegible] ihr weiter nichts als einen Schrecken. Die zweyte Vorstellung lief aber weit glücklicher und besser ab. In der Emilia zeigte sie sich als Orsina, und hat mit ungleich besserem Erfolg als [illegible]. Jedermann war von der Größe und Vortrefflichkeit ihres Spiels begeistert. Die Churfürstinn ließ ihr noch den andern Tag, zur Bezeugung ihrer vollkommensten Zufriedenheit, eine Tabatiere von [illegible] überreichen. Außerdem hat sie noch von dem Herrn Grafen [illegible] nebst freyem Logis und Reise[illegible] erhalten. Den 21. der Fabrikant von London. Den 22. der Postzug und der Kaufmann von Smirna,

[illegible]

eine Operette, die Musik von dem hiesigen Herrn Kapellmeister Vogler. Den 14. der Philosoph ohne es zu wissen. Den 17. die Werber, und ein Opfer, der Formschneck. Das erste Stück, so in dem vollständigen Theater-Kostume aufgeführet worden. Herr Marchand als Kaufer, Madame Urban als Elisabeth, Herr Urban als Podock, Madame Marchand als Rose, Madame Lang als Philippine, haben ihre Rollen unverbesserlich gespielt. Schade, daß Einerde als Stutzerfänger, sich nicht recht in die Reihe eines Tadlers fügen konnte. Den 18. Heute führte eine Gesellschaft adelicher Personen Melanide und l'Heureusement öffentlich auf dem deutschen Theater auf. Die Rollen waren folgendergestalt besetzt:

Melanide.

D'Orisée, Mad. de Hauck.
Melanide, Mad. de Dalberg.
Rosalie, la Gouvernante des Enfans de Mad. de Dalberg.
D'Orvigny, le Prince Guillaume de Birckenfeld.
D'Arviane, Mr. de Gemmingen.
Theodon, Mr. de Hauck, le Chanoine.
Le Valet, Mr. de Perlin.

L'Heureusement.

Lisban, le Prince Guillaume.
Lindor, Mr. de Dalberg, Grand Chantre.
Polysin, Mr. de Hauck, Fils, Grand Veneur.
Lisban, Mad. de Hauck.
Marton, Mad. de Hauck.

[illegible]

Wegen dem allzu großen Zulauf war es unmöglich Platz zu finden, ich kann mithin von der Aufführung nichts sagen. So viel ich aber gehört, hat solche großen Beyfall gefunden. Den 1 März, Jost von Bremen, der verstellte Gärtner, und das Ballet, der Pomeranzenstock. Das Urtheil über das erste Stück überlasse Ihnen. In der Operette führte Madame Urban den Charakter als der Frau von Argile, so wie Mlle Straßer die verliebte Julie, unverbesserlich aus. Den 2. Henriette, oder, sie ist schon verheurathet, und der Diamant. Herr Marchand als Frohoff, Mlle. Toskani als Henriette, Hr. Huck als Blainville, zeichneten sich hier ganz zu ihrem Ruhme aus. Den 10. der Philosoph ohne es zu wissen, und ein Ballet, der bezauberte Wald. Den 11. die Pilgrimsfahrt nach Mecca. Den 12. darf man seine Frau lieben? und obiges Ballet. Dieses Stück war von einer Privatgesellschaft einstudiert, aus besondern Ursachen aber führten sie es nur unter sich, mit Zuziehung einiger guten Freunde auf, weswegen ich auch die Namen der Gesellschaft stillschweigend übergehe. Doch hat man mich aber versichert, daß die Rollen der Sophie, Henriette, Thamphis und Lindor eben so gut, wo nicht in einigen Auftritten besser, als von den hiesigen Schauspielern, aufgeführt werden. Den 13. Jost von Bremen, und Milton und Elmire. Herr Toskani als Milton zeigt deutlich mehr, daß er nicht zum Singen geboren. So viel Lob seine niedrige Frau auch verdienet, so wenig Ehre hat er noch bisher von seinem Spiel gehabt. Mamselle Marchand riß heute ihren Vater aus einer großen Verlegenheit. Die Rolle der Lisinde war der Mamselle Sander, einer Anfängerinn angeben, die Nacht aber vor der Aufführung ward sie mit einem so starken Catharr befallen, daß es

unmög

unmöglich war, die Rolle zu übernehmen. Seine Tochter versprach also, solche zu übernehmen, ohne solche vorhero gelernt zu haben. Blos vom Hören war sie ihr bekannt. Sie hat auch wirklich mehr geleistet, als man zu vermuthen, und in Vergleichung besser als ihre Mutter gesungen. Den 19. Henriette und ein Ballet. Den 22. Essex. Den 24. Medon und Silvain. Den 26. der Triumph der guten Frauen, und die drey Brüder als Nebenbuhler. Den 29. Crispin und Pygmalion. Den 31. das Winterquartier in Amerika, und der Kaufmann von Smirna. Den 2 April Elfride, und der glückliche Einfall. Madame Toscani als Elfride, zeigte sich hier als eine Zierde unserer Bühne. Alles wurde von ihrem Spiel gerührt und in Verwunderung gesetzt. Das Applaudiren und bravo! bravo! Rufen war ohne Ende. Groß ist vor kurzem gänzlich abgegangen. Der Verfasser des Sturms von Boxberg wird von gewissen Leuten mit einem Freygeist, Lästerer der Religion, verglichen. Man sagt, des Pater Martin Rolle sey daran Schuld.

Mannheim,
den 16 Junius 1778.

Der neunte Heft der Rheinischen Beyträge ist erschienen. Sie werden darinnen eine Beurtheilung über das Lustspiel, Henriette, und ein Tagebuch über unsere Bühne finden. Der Verfasser davon ist noch nicht bekannt. Durch das zweyte wäre ich freylich einer Mühe überhoben, das meinige noch beyzufügen; ich werde aber doch hin und wieder verschiedenes beyfügen. Den 10 April **der glückliche Geburtstag.** Was Ihr Freund in dem vierten Heft des T. J. Seite 192 und 193. über das Stück selbst und Mad. Toscani sagt, dem muß ich vollkommenen Beyfall geben, nur Schade, daß ihr Händespiel immer einerley, und besonders in dieser Rolle sich so ganz gemein zeigt. Es mag seyn, daß dem Hrn. Recensenten A . . . das Winterquartier beym Lesen gefallen, es mag auch seyn, daß es durch gute Be- setzung gewinnt, das ich aber von der hiesigen nicht rühmen kann. Genselder als Bernau, Schubert als Frank, l'Anglois als Werner, verfehlen, besonders letzterer, ganz den Charakter. Als Werner fehlt ihm Anstand, männliche, feine und treffende Aussprache. Den 16 April, **die junge Indianerinn.** Madame Toscani ist nicht für diese Rolle, Madame Marchand habe ich solche besser ausführen sehen. Den 18. **die Reisenden** ꝛc. Freylich die Reisenden zum siebenten mal, wie aber anders machen, wenn die Nachspiele, und dazu die guten, fehlen, und schon wieder Arlekin? Wie kann er aber das einer Direction übel nehmen, ein Stück, das dem Publico gefällt, das Geld einbringt, zweymal nach einander zu geben? Es ist zwar wider die heutige Theatersitte, den Hanswurst auf der Bühne zu sehen, aber ꝛc. Den 7 May **Miß**

Obre

Ohre. Wenn er hierinnen Herrn Huck lobt, so hat er Unrecht, eher verdiente Herr Pilotti als Maclod einen Lobspruch. Dieser wußte dieser Rolle den wahren Charakter zu geben. Den 10. **der Zauberer.** Hier hätte er seine Schuldigkeit beobachten, und, durch nicht schmeichelndes, leeres, sondern wahres, verdientes Lob, jungen Anfängern Muth zu machen, die Mamsell Boudet etwas rühmen können. Als Lieschen hat sie heute zum erstenmal mehr gethan, als, in Vergleichung — in Vergleichung, sage ich, alle übrige, und das waren doch Mamselle Straffer, Herr Huck, l'Anglois ꝛc. Außerordentlich viel Anlage hat dieses Mädchen, alle ihre Handlungen voll Anstand, ungezwungen frey, mit einer reizenden Stimme, Mine und Augenspiel begleitet. Den 12. **der Schein betrügt.** Das erste Stück, was im Anfang auf der hiesigen Bühne, und durch lauter hiesige Leute, aufgeführt wurde, und ich muß mit ihm sagen, recht gut aufgeführt wurde, und wie bisher geschehen ist. Warum aber der Saal leer? wer weiß, ob nicht den Tag jedermann den Einfall hatte, sonsten wo seine Zeit zuzubringen? Schon etliche mal ist das Stück gesehen worden, und das hiesige Publicum wird niemand so leicht bey der dritten oder vierten Vorstellung eines Stücks sehen. Es kann seyn, und ich glaube es fest, wäre es die Pantomime Harlekin gewesen, daß es an keinen Zuschauern gefehlt hätte. Den 14. **die eifersüchtige Ehefrau.** Die Vorstellung wäre nicht zum glücklichsten ausgefallen? haben nicht Herr Senfelder als Ockely, Madame Antoine als seine Frau, Herr Marchand als Major, Herr Huck als Carl, in ihren Rollen das Treffende gezeigt? Den 17. **Elfride.** Latus per se. Wie kann aber mein Herr Mitkollege hier sagen, eine Benefiz-Vorstellung zur Belohnung zu geben, da ihm doch wohl bekannt

seyn wird, daß beym Schluß der Casse im Haben nichts übrig bleibt, sondern wohl, auf neue glücklichere Einnahmen, Schulden machen muß. Daß es billig, daß es recht wäre, daß es eine Toscani verdiente, räume ich sehr gerne ein; aber bey diesen Umständen gehet es leider nicht an. So gut Toscani die Elfride spielt, so schlecht zeigt sich Huck als Atelwold. In seinen ganzen Handlungen zeigt er sich völlig wie ein Rasender, und da hat mein Herr College recht, wenn er ihm aufgiebt, bey einer andern Vorstellung seinen Charakter besser zu studieren. Den 24. die eifersüchtige Ehefrau und ein Ballet. Den 26. der glückliche Geburtstag und der Edelknabe. Den 29. der Essigsieder, und der verstellte Gärtner. Den 31 May Zemire und Azor. Den 2 Junii Trau, schau, wem. Den 4. Minna von Barnhelm, und das Ballet, die Liebe des Cortes und der Thelaire. Den 8. die Sclavin, eine Operette, und das Duell. Nächsten Sonntag wird Walwais und Adelaide aufgeführt, ich bin sehr begierig darauf. So viel Hoffnung als man hatte, daß die hiesige Bühne sich nach und nach herausziehen und gute Leute stellen würde, so wenig hat man jetzo, da es das Ansehen hat, daß unser Churfürst seine Residenz nach München verlegen wird.

Innhalt.

Innhalt.

1. Heinrich, ein Monodrama, vom Herrn Becker 3
2. Epilog der Bernerschen Gesellschaft zu Bayreuth 10
3. Abschiedsrede des Herrn Christ 12
4. Scenen aus the maid of Bath 14
5. Nachricht von der Fürstl. Thurn und Taxischen Gesellschaft zu Regenspurg 24
6. Bühne in Namur 31
7. Regeln für die Hochgräflich Wied-Neuwiedische Gesellschaft 43
8. Fragmente eines dramatischen Miscellanien Buchs 47
9. Harlekin, Friseur 56
10. Auszüge aus Briefen 74

Nachricht.

Da die Anzahl der herauskommenden Bühnenschriften so ungeheuer ist, daß man sie unmöglich alle recensiren oder auch nur anzeigen kann, und also ihr „kritisches Verzeichniß“ im Grunde immer unvollkommen bleibt, so werde ich es in Zukunft in meiner Sammlung weglassen.

Theater-Journal
für
Deutschland.

Neuntes Stück.

WEISSE.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1779.

Universitäts-
München
Bibliothek

Theater-Journal.

1.

Scenen aus Pyramus und Thisbe,

einem Singspiel in zween Akten,
nach dem Italiänischen und der Komposition von Hasse.

1. Akt.

3. Auftritt.

Thisbe. Ihr Vater.

Der Vater.

Thisbe!

Thisbe.

Mein Vater!

Der Vater.

Kann ich hoffen, daß für deinem Vater
dein Herz sich nicht verhehlen werde?

Thisbe.

Ach! wenn es wollte, würd' es nicht
mein Auge verrathen?

Der Vater.

So sage mir denn!
Ihn, den Sohn meines unversöhnlichen Feindes —

Ich weiß, daß du ihn liebest,
und mein Befehl,
der von Pyramus dich trennte — —
mit ihm schwur ich,
verabscheuetes Geschlecht!
die ewige, unversöhnliche, bittre Feindschaft — —
hat deinem Herzen viel gekostet.

Thisbe.

Das ist nur zu wahr!

Der Vater.

Wie? wenn ich izt gezwungen
durch ungestümes Bitten meiner Freunde,
durch Ehrfurcht für die Großen,
selbst durch des Königs Befehl,
die verabscheuete Verbindung
aufs neue billigte?
Wenn ich die Feindschaft, die ich schwur, vergäße,
nicht säh' auf meine Ehre;
könntest du ihn dann noch lieben?

Thisbe.

Götter! — ich bet' ihn an!

Der Vater.

Du liebst ihn?

Thisbe.

Und könnt' ich ihn hassen? — —
Du weißt, wie sie entstand, wie sie wuchs,
unsre Liebe,
von Dir genährt,
begünstiget von Dir,

unter der Kindheit unschuldigen Spielen,
unter günstigen Blicken unsrer häuslichen Götter,
zur frohsten Hoffnung von Hymens Seeligkeiten.
Bester Vater!
Trenne nicht,
trenn' nicht Bande,
die der Himmel knüpfte,
die einst Dir selbst gefielen,
die unsre Herzen wählten.

Der Vater.

Unwürdige Tochter! Höre mich.
Hör' ihn mit Ehrfurcht,
deines Vaters unwiederruflichen Willen,
grab' ihn tief in dein Herz.
Der entehrenden Liebe mußt du entsagen,
entsagen ihr auf ewig.
Du sollst zum Trutze eines tyrannischen Beherrschers,
durch den man hoffte
über meinen Haß zu siegen,
das Land deiner Väter —
schmerzt' es dich auch —
verlassen;
Sollst einem andern Gatten,
den dir mein Wille bestimmte,
die Hand schon morgen reichen.

Thisbe.

Das hoffst Du vergebens!

Der Vater.

Du widerstrebst?
Du widerstrebst dem Urheber deiner Tage?

 Dein

Dein liebloses Herz könnte sich weigern,
dies, zwar schmerzliche Opfer
mir zu bringen?

Chloe.

Ich Arme! — Dies jammervolle Herz —
ist nicht mehr mein.

Ich verlier' ihn, den ich liebe,
trenn' das Band vereinter Seelen; — —
Einen andern Gatten wählen,
wenn mein Herz doch widerspricht;
Ach! unmöglich! ach! nur dieses!
bester Vater, kann ich nicht.
Sieh' mich hier zu Deinen Füßen,
schone, schon' dies Herz voll Jammers;
Weinend laß sie mich umschließen;
Ach! verschmäh' die Thränen nicht.

Der Vater.

Umsonst ist's, daß du weinest,
daß du bittest;
Fest ist mein Entschluß und du —
gehorche. Nie wird mein Haus
ein Opfer der Willkühr des Königs.
Schon ist alles bereitet
zu deiner geheimen Verbindung. Laß sehn
ob vor den Augen unserer häuslichen Götter
du's noch wagst,
dich mir zu widersetzen.
Bald wirst du Gattin, — lern' ihre Pflichten.
Dem neuen Gatten mußt du mit der Hand
das Herz auch geben. — Dies ist mein Wille.
Er sey dir heilig. Lern' ihn verehren.

Chloe

Glaub' mir, bey deinen Klagen
fühl' ich, was Väter fühlen;
Doch eines Feind's Triumph zu sehn,
zu widerstehn nicht wagen!
Wie kann ich das ertragen,
wie duld' ich diese Schmach!
Ich flieh' fern von diesem Lande;
Sieh', rastlos, wie Verbannte,
schweift dieser Unbekannte,
ein nackter Schatte nur, umher,
doch Haß und Rache
folgt überall ihm nach. (geht ab)

---

1. Akt.

1. Auftritt.

Pyramus.

Dank sey dem Himmel!
Ich komm' ihr zuvor.
Ich bin beruhigt. — Wie sehr fürchtete ich,
sie möchte früher als ich kommen,
und allein in dieser Einsamkeit,
zwischen Unruhen [illegible], zittern.
Bald wird sie hier seyn.
Leite du ihre Schritte,
freundlicher Mond! Führe sie zu mir.
Du sahest oft in heitern Nächten
unsere Thränen fließen; schau jetzt herab
auf das Entzücken des Augenblicks,
der uns wieder auf ewig vereinigt. — —

Welch heitrer Himmel! Welche sanfte Stille!
Kaum hört man das Rauschen des Baches,
der nahe dahin schäumt.
Kaum hört man
ein Flüstern durch die [illegible] Zweige,
und alles scheint in diesem stillen Schauern
göttlicher Liebe
eine holde Zuflucht angenommen.

Die Nacht war auch so heiter,
so still, im Duft der Myrthen,
die einst dich deinem Herzen
Geschenkt? die Reine [illegible].
So deckte sie Blumen
im Ida's dichtem Dunkel,
als einst sie mit Blumen
die Göttin da verband.

Aber schon lange ist es Nacht,
und Theone kommt noch nicht,
und doch ist dies die Stunde,
die dorthin meine Theone bringen sollte.
Sollte nicht neue das Schicksal ....
Eile zu mir, Geliebte! — —
Doch welche schimmernde Gestalt
liegen hier an der Erde?
Ach! hier mit Blut befleckte
zerrissne goldne Schleier ....
Allmächtige Götter! — Träum' ich? ....
Wüßt' ich nur erwachen! —
O daß euch ew'ge Nacht bedeckte
unglückliche Augen! — —

Ein

Ein kalter Schauer bringt zum Herzen,
ein nie vorher empfundenes Zittern
erschüttert jede Ader.
Ich sehe, ich sehe den tiefen Abgrund,
in den das Schicksal mich stürzt.
Ich erkenne meine Geschenke.
Ach! Thisbe, Thisbe ist nicht mehr! — —
In diesen Schleyer
hab' ich selbst die goldnen Buchstaben gewebt,
mit diesen Steinen
ihren Busen selbst geschmückt.
Traurige Pfänder einer unglücklichen Liebe! — —
Nur zu gewiß ist mein Unglück,
Ich erkenne euch.
Und dieses Blut —
ist Blut von meiner Thisbe!
Ein grimmiges Thier
hat ihren Busen zerfleischet,
hat mit ihrem Blute den Boden gefärbet.
Möge diese Spur
mir den Weg bezeichnen,
der mich zu ihr führet.
Ihr lieblicher Körper, ihr entseelter Leichnam
möchte nur noch meine heißen Zähren,
letzten Küsse empfangen.
Ich muß — ihn finden, ihn sehen. — —
Ha! was werd' ich sehen? —
Da liegen sie zerstreut
am Boden, im Staube
die blutigen Reste,
der des grimmigen Thieres Wuth verschonet.

Leuchtende Blicke,
entzückende Geberden. — —
Meine Seele schwebet
von diesen Gedanken, in sich selbst gehüllt,
Kann nicht länger weilen
bei dem entsetzlichen Gesichte.
Lebe, lieber, ewig so wie die Liebe
dich, liebend Bild, meinem Herzen eingeprägt,
unvergeßlich vom Bilde der Erscheinung;
Und so erscheine auch
in Tausend heiligen Formen,
Theurer, liebenswürdiger Schatten!
meinem Auge.

Schon entschwebet am schwarzen Ufer
mich verlassen die wandelnden Schatten;
Ha! er klagt — ich hör' ihn sich sehnen
nach der Stunde, die ihm mich vereint.
Theurer Schatten! vergebe, verweile,
weil' am blühenden Gestade der Liebe,
bald sind auch wir auf ewig vereint.
Gott! ich folge dir, Geliebte! im Tode;
Ja, ich komme, ich komme, ich eile;
Mein Entschluß, das zeigt mir deutlich! —
Wir sind wieder auf ewig vereint.
(er ersticht sich.)

1. Fort-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

von Lüften zu erheben, kann nicht füglich dazu gehören, weil alle eine Schwärmerwelt schildern, wird aber, theils von seiner Stimme verwechselt, theils von des Nitidiens Liebhaber befördert, und seiner gelingt seine unbeschreibliche Fall nach Hause. Beide finden mittelmäßigen Beyfall.

Hermannide oder die Rückkehr, ein allegorisches Nachspiel aus dem 17ten Jahrhundert, in fünf Aufzügen, vom Sachsencommerzischen Commißionsrath Herrn Schmidt, war das dritte Preisstück, und wurde den 14ten October zum erstenmal gespielt. Es ist dasselbe von Hrn. Gozzis Turandot entlehnt, und ob es gleich in Sprache und übrigem Gange erhabner ist als jenes, fehlt ihm doch Gozzis Salz und theatralisches Interesse. Auch dieses Stück wurde nur in Rücksicht, weil es das erträglichste von einem inländischen Dichter war, angenommen, und die ehemalige Direction fand ihm, ob es gleich keineswegs Original ist, den Preiß der 3ten Einnahme als eine Aufmunterung zu. Er lieferte noch ein Stück von zwey Aufzügen: Wer ist in der Liebe unbeständig? welches den letzten Preiseinnahme, den 25sten October, zum erstenmal gegeben wurde; bewiesen aber die Unverschämtheit, solches als ein Original ausfündigen zu lassen, da es doch nur größtentheils eine Uebersetzung des französischen Lustspiels le Mépris, von Marivaux, ist, und zog sich dadurch mancherley Nachreden zu. Er entschuldigte sich freylich den Gelegenheit, und suchte darzuthun, daß dieses Stück seinen Ursprung vom Griechen Menander habe; daß er 1761 in der Königl. Bibliothek zu Paris aus den Fragmenten dieses Dichters Auszüge gemacht, und mehr die griechische Simplicität als der Fran-

Frenzel beobachtet habe; aber zum Unglück wußte man daß Marivaux la Chapelle schon 1764 verfertigt habe, auch verstund man so viel Französisch, daß man zu deutlich sehen konnte, was wörtlich vom Französischen übersetzt sey, welches überdießen seine Vertheidigung keinen einzigen seiner Gegner. Herrmannin gefiel nicht sonderlich, und das andere hatte seine Aufnahme größtentheils dem vortrefflichen Spiel der ältern Mlle. Jaquet zu danken.

Der 16 November war der Tag, an welchem man bisher das Trauerspiel Macbeth, vom Herrn Stephanie dem Jüngern, zu geben pflegte, dieses Jahr aber wurde es nicht mehr aufgeführt. Die Ursache dessen war: Herr Stephanie der Jüngere, als Mitglied der Versammlung, trug in einer Sitzung seinen Collegen folgende Vorstellung vor, die wir gelegenheitlich bekommen haben, und sie hier mit einschalten. Wir denken hierdurch nicht im mindesten Herrn Stephanie zu beleidigen, weil sie ihm keineswegs nachtheilig ist; noch weniger denken wir der Versammlung in irgend einem Falle Ursache zu einem Unwillen deßhalb zu geben, wenn wir darinn vorgekommene Reden bekannt machen, die so sehr zeigen, wie solche auf die Reinigung des Theaters bedacht sey. Wir freuen uns ferner, da wir sehen, wie die Bemühungen der Versammlung, das Theater immer wichtiger zu machen, so eifrig und thätig von der Kayserl. Königlichen obersten Hof-Direction unterstützt werden, versprechen uns in der Zukunft immer mehr von diesen so ersprießlichen Veranstaltungen, und wünschen nichts mehr als unsre Leser bald von der besten Eintracht der deutschen Nationalschauspieler benachrichtigen zu können, welches

chet, da wir es bis itzt noch nicht können, noch allein in Zweifel sind.

„Meine Herren!

„Mein heutiger Vortrag ist wider mich selbst gerichtet, und ich hoffe um so weniger Gegner zu finden, da mir Ihre Gesinnungen in Absicht auf die gute Sache zu sehr bekannt sind. Wir nähern uns dem 7ten November, an welchem Tage man mein Trauerspiel Macbeth zu geben pflegte. Ohne Schminke, ohne Umschweife sage ich Ihnen öffentlich: dieses Trauerspiel ist eine jener Geburten, die mehr durch das Sonderbare als das Wahre wirken. Eine entfernte Geschichte, deren Moral auf unsre Zeiten nicht paßt; Geistererscheinungen, überspannte Karaktere; mit einem Worte, Puppenspiele im Aeußern, Helden und Staatsaktionen im Innern, sind die Bestandtheile desselben. Ein Theater, wie das hiesige, sollte nie seine Zuflucht zu Stücken nehmen, wo Prunk oder Raritätenkram die Hauptsache seyn. Lautere, anwendbare Moral, mit der simpelsten Natur verbunden, sind die ächten Bestandtheile eines guten Stückes; Stücke von dieser Gattung entsprechen am ersten der erhabnen Absicht, durch das Theater Nutzen zu stiften; kein Unternehmer, dessen erste Frage nach Endigung der Stücke immer seyn muß, wie viel Geld eingekommen, kann solche zu seinem alleinigen Augenmerk machen, wohl aber das hiesige Nationaltheater. Der Allerhöchste Hof, der hohe Adel und der lauterste Theil des übrigen Publikums sind die Zuschauer desselben, diese verlangen gute, der Würde des Nationaltheaters ein-

„entsprechende Stücke. Durch Raritätenkram werden
„nur den Seitentheatern die Zuschauer ab- und herbey-
„gelockt. Kleiner Triumpf für das Nationaltheater!
„Ich verfertigte das Trauerspiel Macbeth, um es statt
„des ehmaligen steinernen Gastmahls am Allerseelentage
„geben zu können, in den Zeiten, da die Enterpreneurs
„auf allerhand Mittel denken mußten, vom großen Hau-
„fen Geld einzunehmen. Diese Zeiten sind, Dank sey
„es der weisesten Vorsicht unsers großen Monarchens!
„vorbey. Ich halte es um so eher für meine Schuldig-
„keit, die fernere Aufführung dieses Stücks mir zu ver-
„biethen, da es so ganz dem gereinigten Theater zuwider
„ist. Sie haben entweder voriges Jahr nicht daran ge-
„dacht, oder mir, dem Verfasser, der ich einst eine gute
„Absicht damit hatte, durch die Verwerfung nicht wehe
„thun wollen. Ich danke Ihnen für die Achtung, die
„Sie mir dadurch erzeigen wollen, und bitte um Ver-
„gebung, wenn ich durch diese Vorstellung Ihnen vor-
„greife. Da aber der Schöpfer eines Dinges immer eher
„ein Recht hat, es wieder zu vernichten, als jene, so keine
„Hand daran gelegt; da ich von Ihren lautern Meynun-
„gen für das Gute der Bühne zu sehr überzeugt bin;
„mache ich den ersten Antrag, um Sie nicht des Vor-
„wurfs seichter Köpfe auszusetzen: als hätten Sie durch
„die unterlaßne Aufführung Macbeths mir eine Chicane
„spielen wollen. Es kommt ferner in Erwegung zu zie-
„hen, daß die Kayserl. Schatzkammer an das Theater
„gränzt, bey Aufführung dieses Trauerspiels aber immer
„Feuergefahr vorhanden, und daß der unvermeidliche
„unausstehliche Dampf dem hohen Adel, als den größten
„Theil der Abonnirten, bey den Vorstellungen dieses

Stückes

„Stückes äußerst zuwider ist. Alles dieses bewegt mich, „die Versammlung zu ersuchen, die weitere Vorstellung „an die oberste Hofdirektion zu machen."

Unsre Leser können über die Gesinnung, die in diesem Vortrag herrscht, urtheilen; und wer wird wohl nicht wünschen, daß jeder Autor so viel Kenntniß seiner Arbeit besitzen möge.

Von dieser Nachricht kommen wir zu einer andern, wobey wir ebenfalls wünschen, daß sie auswärts Nachfolge haben möchte. Se. Majestät, der Kayser, geruhten Herrn Heydrich, den Aeltesten des Nationaltheaters, im Monat November, wegen seinem bereits schwächlichen Alter, der fernern Dienste überheben zu lassen, und ihm lebenslänglich eine jährliche Pension von 700 Gulden Allergnädigst zu verordnen. Glückliche Aussicht für Künstler, wenn sie am Abend ihrer Tage für Mangel geschützt zu seyn, und die lezte Zeit des Lebens in Ruhe zuzubringen hoffen dürfen! Hr. Karl Gottlob Heydrich ward den 21sten December 1714 in Sachsen, zu Nalbersdorf, bey Zittau gebohren, zu Markersdorf erzogen. (Dieses besondern Umstands erwehnen wir blos deßhalb, um die in der Chronologie des Theaters deßfalls eingeschlichne Unrichtigkeit zu heben, wo Markersdorf, als der Geburtsort des Herrn Heydrichs angegeben wird.) Sein Vater war ein Landdokter und ließ ihn ebenfalls seit 1734 zu Jena Medicin studieren. Entweder nun angeerbte Theaterlust, (denn sein Vater war in seiner Jugend ebenfalls Schauspieler gewesen) oder der gute Ruf der Neuberischen Gesellschaft entzog ihn dem Studieren,

und

und brachte ihn seiner Bestimmung näher. Er betrat 1738 zu Hamburg bey der Neuberischen Gesellschaft das Theater mit dem besten Erfolg, gieng aber das kommende Jahr 1739 von dieser Gesellschaft ab, weil er keine Lust hatte der Neuberin nach Petersburg zu folgen, wohin sie eben damals von der Kayserin Anna berufen wurde. Hierauf gieng er zu Schönemann, der eben damals Principal wurde, und half die nachher berühmte Gesellschaft gründen, die zu Lüneburg den 15ten Jenner 1740 ihren Anfang nahm. Bey dieser Gesellschaft wurde er gar bald einer der wichtigsten Schauspieler, kehrte aber das kommende Jahr 1741 zur Neuberin zurück, welche sich, nach dem Tode der Kayserin Anna, von Petersburg wieder nach Leipzig wandte. Als Anno. 1743 die Neuberin ihre Gesellschaft aufgab, gieng er mit einigen andern nach Hamburg zur Schröderin. Doch auch diese Gesellschaft gieng gar bald auseinander. Er heyrathete daher 1744 Mlle. Philippine Tümlerin, eine Neuberische Schauspielerin und wollte dem Theater ganz entsagen. Blieb noch einige Zeit in Hamburg, gieng alsdenn nach Zwickau im Erzgebürge und lebte daselbst bis 1746 seine Frau starb. Er wandte sich nun wieder zum Theater und gieng zum drittenmale zur Neuberischen Gesellschaft, die seitdem wieder entstanden war. Hier blieb er bis 1748, in welchem Jahre er mit Herrn Koch und damaliger Mlle. Lorenzin (nachmalige Fr. Huberin) nach Wien verschrieben wurde, ein regelmäßiges Theater zu gründen. Obgleich der erste Anfang, ein gutes Theater hier einzuführen, vielen Schwierigkeiten unterworfen war, wie unter dem Jahre 1748 angezeigt ist, Koch deßhalb auch wieder nach Leipzig gieng, blieb Herr Heydrich, des Herrn:

Herumziehens und Unbestandes der Gesellschaften unter Principalen satt, doch lieber in Wien, und bequemte sich eher zum Extemporiren, als neuerdings zu dem so unsichern Wanderstab der reisenden Schauspieler. Er war jedoch von Anfang bis zur Stunde seiner erhaltenen Pension ein eifriger Anhänger und Beförderer des guten Theaters, ein Freund der Ordnung und Muster der Verträglichkeit. Als nach dem Tode Ihro Majestät, Kayser Franz I. die Thrater an Pächter überlassen wurden, genoß er die vorzügliche Gnade, nebst Weiskern, Prehausern, und Frau Huberin vom Allerhöchsten Hof, als Hofpensionist übergeben zu werden, so zwar, daß die Pächter keins dieser viere ohne Anzeige nach Hof abdanken durften. Die leztern Jahre war er der älteste Schauspieler in ganz Deutschland, und hier in Wien war er nicht ganz volle 30 Jahre ununterbrochen beym hiesigen Hauptheater. Nebst dem Ruhm, ein nützlicher brauchbarer Schauspieler gewesen zu seyn, muß ihm auch noch das Zeugniß eines rechtschaffnen Mannes zugestanden werden. Er verließ seine erste Principalin, Frau Neuberin, nie aus niedern Eigennuz, sondern nur bey wichtigen Vorfällen; kehrte jedesmal zu ihr wieder zurück; genießt anbey die Ehre bey Gründung der berühmten Schönemannschen Gesellschaft, als auch einer der ersten gewesen zu seyn, die nach Wien für das regelmäßige Theater verschrieben wurden. Sein Eifer für seine Kunst, sein Fleiß erwarben ihm allgemeine Achtung, und jeder, der ihn kennt, wird ihm mit uns wünschen, die erhaltne Kayserl. Gnade lang geniessen zu können.

Den 13ten December wurde das vierte Preisstück, die Wildschützen, ein Lustspiel in drey Aufzügen, mit Gesängen, vom Herrn Stephanie dem Jüngern, aufgeführt. Die Moral des Stückes ist: daß Wildschützen sich zulezt in Straßenräuber verwandeln. Baf ein Landjunker, der sein einziges Vergnügen in der Jagd findet, dem seine Wildschweine theurer als seine Unterthanen sind; Junker Jux, ein stolzer Krippenreuter, der seine ganze Größe in seine herzuzählende Ahnen sezt; und Major Holm, ein edeldenkender Mann, sind vortreflich ausgezeichnet. Anbey herrscht viel Laune und Satyre in dem Stück. Herr Müller spielte, vorzüglich, die Rolle des Junker Bafs ausnehmend gut. Es fand vielen Beyfall. Schon im August sollte dieses Stück aufgeführt werden, es war bereits gedruckt, das Intresse war damals reiner und dem izigen ganz entgegengesezt; der Verfasser nahm es aber zurück, und änderte es so ab, wie es aufgeführt wurde, wozu er, allem Anschein nach, wichtige Ursachen gehabt haben muß, denn ohnstreitig war es in seiner ersten Gestalt besser. Im Rudolph Gräfferischen Verlag ist es nach dieser ersten Bearbeitung zu haben.

1778. Den 3ten Jannar erschien das fünfte und lezte Preisstück dieses Theatraljahrs, der Banquerottier, ein Lustspiel in fünf Aufzügen, vom jüngern Herrn Leßing. Ein edeldenkender Kaufmann, dessen Vermögen eben noch zulangt seine Gläubiger auszahlen zu können, giebt lieber die Handlung auf, als daß er fremde Gelder wagen wolle. Frau Bratchen, eine Trödlerinn, deren Sohn auf Reisen Baron geworden, und zulezt Ehrehofs Tochter heurathet, ist vortreflich gezeichnet. Eine edle Sprache giebt

dem Stück vorzüglichen Werth. Es wollte jedoch nicht sonderlichen Beyfall finden, vermuthlich, weil das Interesse davon einer Handelsstadt angemeßner ist.

Der gute Erfolg, welchen die deutschen Opern bey der Böhmischen Gesellschaft in Brünn hatten, bewogen Sr. Majestät den Kayser, dieselben ebenfalls beym Nationaltheater einführen zu lassen. Böhm, welcher seine Entreprise in Brünn für das eingehende Theatraljahr aufgab, kam nach Wien, und suchte um die Erlaubniß an, im Kärnthnerthortheater spielen zu dürfen, fand aber mehr als er suchte; denn er wurde als Operndirektor mit ewigen seiner Leute beym Nationaltheater angenommen. In der Folge wurden noch hiezu engagiert: Mlle. Cavalieri, eine Schulmeisters Tochter von Waringen, ohnweit Wien, sie war seit einigen Jahren bey der hiesigen welschen Opera Buffa; Mlle. Lauberin, aus dem Reich gebürtig, stand beym Fürstlichen Operntheater in Esterhaz; und Mdme. Lang, welche in ihrem ledigen Stande ebenfalls sowohl hier als in Italien bey der Oper gewesen. Dies neue Spektakel sollte zwar erst nach Ostern seinen Anfang nehmen; Herr Müller aber, aus angebohrner Geschäftigkeit und unverdroßner Mühe, erboth sich zur Unterweisung in Bewegung und Recitation, und wollte mit den bereits vorhandnen eine Probe machen. Es wurde ihm zugestanden, und er wählte die Bergknappen, in einem Aufzuge, von Weidmann, wozu Herr Umlauf die Musik verfertigt hatte. Sr. Majestät der Kayser wohnten einer Generalprobe bey, waren damit zufrieden, und befahlen sie im Fasching noch aufzuführen. Sie wurde daher den 17ten Februar zum erstenmal gegeben, mit

allem

allem Erfolg, den man von einem so neugegründeten Spektakel erwarten konnte. Die Musik fand vorzüglichen Beyfall, und Herr Umlauf, der Compositor, wurde als Kapellmeister der deutschen Oper beym Nationaltheater ernannt. Auch wurde Müllern die fernere Regie der deutschen Oper zugestanden.

Außer obenangezeigten Preisstücken wurden in diesem Jahre noch aufgeführt, aus dem 2ten Theil des Hamburger Theaters, Henriette, Geschwind ehe es jemand erfährt und Jeannette. Das erste wollte bey allem guten Spiele nicht ganz gefallen. Die Rolle Blainvilles erregte Langeweile (vielleicht hier nicht allein) und ohne die Rolle des Obersten, welche von Hrn. Stephanie dem Jüngern vortreflich gespielt wurde, wäre es schwerlich so oft wiederholt worden. Geschwind ehe es jemand erfährt gefiel durchgehends und allgemein; Jeannette nicht ganz. Mdme. Weidnerin spielte die Rolle der alten Gräfin zum Entzücken. Die Neuerungen, welche der Uebersetzer darinn vorgenommen, fanden keine Approbation; als es das zweytemal gegeben wurde, mußten auch die Arien wegbleiben. Neue Uebersetzungen: Zayre, von Eschenburg; der schöne Flüchtling, aus dem Englischen von Mistres Cowley; Alcidonis, aus dem Französchen; die Ungetreuen, von Barthe; der Ehstandsfeind, von Dorat, nach einer hierorts gemachten mittelmäßigen Uebersetzung; Alle irren sich, aus dem Englischen des Murphy, dieses Stück hatte unter den Uebersetzungen den vorzüglichsten Beyfall; Zu gut ist nicht gut, vom Commißionsrath Schmidt, nach Goldschmids Gutherzigen; die drey Zwillingsbrüder von Venedig, aus dem Fran-

 zösischen

zöschen des Collalto; und der Todte ein Freyer, nach Sedaine. Endlich noch zwey kleine Originalstücke: Arno. von J. M. Babo und das weiße Loos. Lezteres war das geringfügigste des ganzen Jahres.

Ehe wir das Theatraljahr schließen, müssen wir noch anmerken, daß Hr. Preinsalt im September (1777) das Nationaltheater verließ, und nach Berlin sich flüchtete.

Im Kärnthnerthortheater war dieses Jahr wälsche Opera Buffa, unter Direktion Hrn. Kralls. Die Operisten waren von Hrn. Postelli, dessen bereits gedacht worden, engagiert, und Krall zahlte demselben ein stipulirtes Quantum, ohne sich auf die Einnahme beziehen zu dürfen. Sie wurde, wie voriges Jahr, die Woche zweymal hier und zweymal im Nationaltheater gegeben; war aber von so geringem Werthe, daß sie durchgehends mißfiel, und Hr. Krall dabey zu Grunde gieng. Er mußte, bey der schlechten Einnahme, an Postelli das Versprochne zahlen, welcher also dabey allein gewann.

Die übrigen vier Tage im Kärnthnerthortheater gehörten Hrn. v. Moll; der, ohngeachtet seiner ersten widrigen Aufnahme in verwichnem Herbste, von Presburg, woselbst er den Winter über gespielt hatte, wieder herkam. Er brachte Biensait (einen Luftspringer) mit, der, statt der Ballette, Pantomimen aufführen mußte, und ihm dadurch einigen Anwerth verschaffen sollte. Er war so keck, die erste Zeit mit seinen Histrionen Minna von Barnhelm aufzuführen, nahm seine Zuflucht aber gar bald zum Wallfron, dann gab er denen vom Nationaltheater abgewiesenen Autoren Schutz, führte ihre dort verworfne Stücke auf, und dachte sich dadurch Anhang zu verschaffen; zulezt

lezt gab er alle Megären und Herenstücke, die nur existirten, konnte sich denn aber doch nichts zusammenheren. Bienfait mußte also den Doktor Faust, Don Juan, sogar Leben und Tod des Königs Macbeth als Pantomimen geben, auch neue Pantomimen erfinden, wovon die Namen so schnackisch wie der Principal waren, nemlich: Pantalon am Bratspies, Arlequin im Grabe, der Bayerische Hiesel und so was guts. Alles umsonst. Herr von Moll mußte Versengeld geben, und seine Schauspieler dem guten Glück überlassen, die sich denn bis Ende Fasching mit Hafnerischen Stücken durchbettelten. So ergieng es Hrn. v. Moll, der vor einigen Jahren in der Theaterchronik seine Landsleute über das Spiel der izigen Nationalschauspieler so bündig zu belehren, zur Freude einiger seinesgleichen dieselben oft so hämisch zu tadeln und durchzulassen wußte, sich aber nicht einen zu ziehen verstand, der ihm nur Reisegeld bis an die Linien von Wien zu verschaffen fähig gewesen wäre. Zur wohlverdienten Strafe und andern zum Exempel, keinen Meister in einer Sache machen zu wollen, wo man zum Lehrjungen nicht einmal Anlage hat.

Alles dies Zeug, welches vor zehn Jahren Zuckerbrod gewesen wäre, fand nicht den mindesten Anwerth, machte dem Nationaltheater auch nicht einmal Eintrag. Dies, glauben wir, ist doch sicher ein redender Beweis des gereinigten Geschmacks, und zeigt, daß es nur allein an den Nationalschauspielern liege, ihn immer mehr zu reinigen und festzusetzen, ja das Publikum sich ganz eigen zu machen.

Die Fortsetzung dieses Fragments ist künftig unter dem Artikel Wien zu suchen.

3.

König Pyrrhus (als Feind auf Spartanischem Gebiet.)

Gesandte von Sparta, Höflinge.

Pyrrh. Tritt näher Grieche! — Wer sendet dich?

Ges. Sparta.

Pyrrh. Und dein Auftrag an mich ist?

Ges. Beschwerd' über dich.

Pyrrh. Das bedaur' ich. Aber weßhalb?

Ges. Unter'm Vorwand, die vom Antigonus unterjochten Städte zu befreyen, und deine Söhne zur Erziehung nach Sparta zu bringen, rückest du an. — Kaum schreitest du über die Grenze, so raubst du selbst, und plündern deine Krieger. — Warum das! War das Pyrrhus, der zu Megalopolis das erste versprach? Oder ist's der nicht, der das zweyte thut?

Pyrrh. (halblächelnd) Pyrrhus war's und Pyrrhus ist's, würd' ich antworten, wenn ich dein Landsmann wäre. — Aber da ich König, und erhaben über Verantwortung bin, so sage deinen Landsleuten: Ich fordre eine gänzliche Ergebung, und die Anerkennung ihres rechtmäßigen Oberhauptes, von ihnen. Wenn diese Kriegslist sie befremdet; so ists ja allbekannt, daß auch ihr Sparter es andern nicht vorher verkündiget, was ihr zu thun gewillet seyd.

Sp. (bückt sich ein wenig, und will ab.)

Pyrrh. So ganz ohn' Antwort.

Sp.

Sp. Die mag unser Volk dir geben, wenn du anrückest! — Nur soviel weiß ich. Bist du ein Gott, so wirst du kein Leid uns thun; denn nie haben wir dich beleidigt. Bist du aber ein Mensch, so wird schon noch einer sich finden, der stärker, dann du, seyn wird.

4.

Wäserische zweyte Gesellschaft.

(Aus Magdeburg eingeschickt.) 1778.

Herr Wäser ist mit seiner zweyten Gesellschaft bey uns gewesen, mit der er zeither in Oßnabrück viel Beyfall eingeerndet haben soll. Ich habe meine wenige Bemerkungen und Anzeigen um so lieber und sorgfältiger gesammlet, da theils das Taschenbuch für die Bühne die Mitglieder dieser Gesellschaft nur blos den Namen nach aufführt, theils auch dem Publiko eine etwas vortheilhaftere Idee von derselben zu geben. Daß Medox, ein Mitglied dieser Gesellschaft, die Bühne mit seinen schönen Balancierstücken eröfnet, ist ausgemacht, und hat den guten Ruf der Gesellschaft mit einen ziemlich dunkeln Flecken verunstaltet; allein Herr Wäser, mit dem ich dieses Umstandes wegen, weitläuftiger gesprochen, behauptete, daß es nur ein einzigesmal zu Hannover, auf Befehl des dasigen Herrn Gouverneurs, Prinzen Carls von Mecklenburg, geschehen sey.

Nicht aus eigenem Privatinteresse, oder andern Nebenabsichten, die gemeiniglich die unlautern Quellen von solchen theatralischen Nachrichten zu seyn pflegen,

suche ich diese Gesellschaft zu vertheidigen! Ich lobe, was mir lobenswürdig schien, und tadle, was tadelnswerth war; jedoch unterwerfe ich mich dem bessern und gründlichern Urtheile der Kenner sehr gerne! Hr. Wäser hat mit dieser erst seit einem Jahre existierenden Gesellschaft alles geleistet, was nur irgend von einem Direkteur gefordert werden kann, und ich glaube dieses nicht besser beweisen zu können, als wenn ich mich auf die Reihe der gegebenen Vorstellungen genauer einlasse. Zuvor will ich mich aber bemühen, einen kleinen Riß von einem jeden einzelnen Mitgliede der Gesellschaft zu entwerfen. Ich fange, wie billig mit dem Herrn Direkteur an!

Herr Wäser hat als Führer einer Gesellschaft in aller Absicht unleugbare Verdienste, wenigstens ist er von jeher bemühet gewesen, sich durch eine sorgfältige Auswahl der besten Stücke, durch alles das, was zur völligen Befriedigung des Zuschauers gereichen konnte, und durch das sittliche Betragen seiner Gesellschaften, die Achtung und das Wohlwollen des Publikums zu erwerben. Als Schauspieler hat Herr Wäser sich seit 3 Jahren sehr gebessert. Seine Rollen studiert er mit Geschmack, den er nicht sowohl durch eigenes Studium der Kunst, als vielmehr durch eine lange Reihe von Jahren und sorgfältige Beobachtungen berichtiget zu haben scheint. Er spielt Liebhaber und Chevaliers. Eine Rolle die ihm vorzüglich gehört und die er vortreflich spielt, ist sein Graf Appiani. Nur wünschte ich, daß Herr Wäser bey heftigen Rollen etwas langsamer spräche, alsdenn würde er nicht manche Wörter verschlucken, und auch deutlicher sprechen; hierzu kommt noch, daß ein hoher und dumpfer

Ton

Ton, den er alsdenn einzunehmen pflegt, ihn vollends unverständlich macht. Jedoch non omnia possumus omnes! Er betritt die Bühne selten; ich weiß nicht, ob ich dieses nicht einem kleinen Direktorialstolze, (wenn ich mich so ausdrucken darf.) Schuld geben kann! — — —

Madam Paoly verdient billig zuerst genannt zu werden, da sie die beste Schauspielerin dieser Gesellschaft ist, ob sie gleich erst seit anderthalb Jahren die Bühne betreten hat. Sie hat vortrefliche Anlagen, die sie sehr glücklich benutzt, und die noch mit der Zeit, wenn sie sich nach guten Mustern bilden wird, sich entwickeln können. Sie spielt die ersten Liebhaberinnen im Schauspiel. Schmachtende, zärtliche Mädchens gelingen ihr nicht so, wie die heftigen, wüthenden Rollen, in denen ist sie wirklich mit Riesenschritten der Kunst fortgeeilt. Eine Orsina, Cornelia, Gräfin Walltron, Marwood, Milwood ꝛc. spielt sie schön. — In Rollen, die uninteressanter sind, und in denen der Dichter nicht so viel für die Schauspielerin gelegt, und wo diese alles thun muß, den Zuschauer schadlos zu halten, wünschte ich Madam Paolyen mehr eigenes Studium, mehr Geduld und ein getreueres Memorieren, letzteres ist oft Schuld, daß sie über vieles wegeilt, mithin Langeweile verursacht. — Jedoch kann sie es einst sicher wagen, mit denen ersten Schauspielerinnen der deutschen Bühne zu wetteifern, da sie das seltene Verdienst besitzt, sich gerne belehren zu lassen, eine angenehme Figur auf der Bühne darstellt und unablässig bemüht ist, die vortreflichen Anlagen durch fleißiges Studium der Kunst immer mehr und mehr auszubilden und zu verfeinern. Sie spielt auch in

Mannskleidern mit vielem Beyfall, und in Operetten hat sie Nebenrollen, die sie aber abgeben wird.

Madam Thym. Weder Kunst noch Natur haben etwas für sie gethan! Eine wahre empfindungslose Statue! Theater scheint wohl der lieben Frau ihr Beruf nie gewesen zu seyn, indessen pflegt es gemeiniglich so der lezte Zufluchtsort aller derer zu seyn, die zu nichts einen Beruf empfinden! Im Singspiel hat sie die ersten und im Schauspiel die zweyten Liebhaberinnen. Ihre Stimme ist nicht unangenehm, allein da ist weder Kunst, noch Modulation, noch Takt; sie dankt Gott und mit ihr jeder Zuschauer, wenn sie mit dem Orchester zugleich auskommt. So wie ihr Singen gefällt, gefällt auch ihre Aktion, die ewig einerley ist, ihre Deklamation, die höchst falsch und unrichtig, ihre bey heftigen, oder sanften Rollen sich immer gleich bleibende Situation und äusseren Anstand, und endlich ihr nachläßiger und hausfraulichkeitzeigender Anzug! Ich bin überzeugt, daß die gute Frau die Wahrheit und das Treffende meines Gemähldes nur zu sehr empfinden wird, als daß sie es für Beleidigungen annehmen sollte. Herr Müller würde ihr gerne eine und die andere Rolle abnehmen, da sie sehr schwer memorirert, wenn es ihm nicht an Frauenzimmern bey der Gesellschaft fehlte. Ich glaube schwerlich, daß Madam Thym einer Besserung fähig ist, denn sie ist schon von Jugend auf beym Theater!

Mademoiselle Rierin spielt die chargirten Mütter und alte komische Weiber recht brav. Feuer, Anstand und der wahre Ton in dieser Gattung von Rollen, kommen

men ihr sehr zu Statten. Wenn sie nicht schon zu sehr von ihren Verdiensten eingenommen ist, öfterer das Urtheil der Kenner zu Rathe ziehet, so kann sie es sicher dreist wagen, mit einer Brückmerin und Jacquemainne zu wetteifern. Dieses sind aber auch die einzigen Rollen, in denen die Mademoiselle Klettin Lob verdient; unleidlich ist sie, wenn sie ernsthafte, affektvolle Mütter spielt, hier fällt ihr Anstand, ihre Aktion und Deklamation, eben so steif, hölzern und marionettenmäßig aus, als wenn sie sich sogar bis zu Königinnen und Liebhaberinnen versteigt. Bey ihrer Claudia Galotti brach das Parterre im lauten Gelächter aus, und als Fräulein Goschendorn in den abgedankten Officiers, hätte es jeder Zuschauer gerne gesehen, wenn das gute Mädchen erst zuvor mit sich selber eins geworden wäre, wo sie ihre Aermchens hingelegt hätte, denn die waren in steter Bewegung und öfters in den unschicklichsten und lächerlichsten Lagen! — — In Operetten hat sie einige alte Rollen, die sie recht brav gesungen und gespielt hat. Ihr Hauptverdienst ist, daß sie sehr gut memorirt; und wahrlich ein seltenes Verdienst bey dieser Gesellschaft. Denn die wenigsten hatten memorirt, weshalb mußten auch so viele Stücke schlecht gespielt werden. Mir deucht, daß Herr Müller hierin ein wenig zu nachsichtend war, oder war sich vielleicht der Herr Direktor seiner eigenen Schwäche hierin zu gut bewußt, als daß er es wagen konnte, andere zu dieser Tugend anzuhalten?

Madam Malcolmy, eine kleine drollichte Frau, welche die naiven Bauernmädchen, Soubretten und verwandte komische Rollen recht brav spielen, wenn sie sich nur

Mühe

Mühe geben wollte, ihren unleidlichen Dialekt zu ändern, ihre Rollen sorgfältiger zu studieren, und nicht dann und wann nur blos herzubeten: Ihr Ton ist nicht so rein, wie bey der Madam Thom, allein sie singt taktvester, geläufiger und weit gefälliger. Wenn Madam Malcomm sich auf diese beyde Fächer einschränkte, so könnte sie gut werden, allein sie affektirt, auch Liebhaberinnen und heftige Rollen spielen zu wollen, und erregt Gelächter und Mitleiden: wenigstens that sie es, als Gräfin Isabella, in der Wirthschafterin, und die Zuschauer konnten sichs gar nicht vorstellen, daß es ihr Ernst sey, auf das Herz des — Generals Strahlheims Anspruche zu machen, ob sie es gleich nicht fehlen ließ, ihre an sich eben nicht merkbare Reize, in ihrem völligen Glanze darzustellen, und als eine erfahrne Liebhaberin alle Drohungen zu verschwenden, um den verirrten Liebhaber wieder zu recht zu weisen! Ehemals soll sie die Emma gespielt haben; *risum teneatis amici!*

Madam Commannin, unter aller Kritik! — — —

Mademoiselle Wäbe, die Schwester des Direkteurs, hat hier die Bühne zum erstenmale mit der Caroline in den Drillingen betreten. Sie scheint Anlagen zu haben, nur Schade, daß ihre, sonst nicht unangenehme Figur, etwas zu groß fürs Theater ist. Sie wird öfterer auftreten.

Madam Grosmann, die neuerlich aus Gotha kam, hat ebenfalls Nebenrollen. Die alte Gräfin in der Jeannette war ihre Debüt-Rolle, allein mit wenigem Beyfall. Sie erscheint selten.

Made-

Mademoiselle Stockmann, ein kleines Mädchen von neun Jahren, hat hier mit einer italiänischen Arie debütirt. Mehrere Jahre und eine gründliche Anweisung lassen uns in ihr eine gute Sängerin erwarten. Die [illegible] spielte sie ziemlich, wenn sie nur lauter gesprochen hätte!

Dieses waren die Damen, nun zu denen Hrn. [illegible]!

Herr Malcolmi spielt die ersten komischen Alten im Schau- und Lustspiel, Bediente und Soldaten. Er folgt der Natur aufs getreueste und diese verläßt ihren Schüler nicht. Alles kömmt ihm in seinen Rollen zu Statten, Figur, Anstand, ein gewisser Ton, der jeder komischen Rolle eigen zu seyn scheint, und ein vortrefliches Mienenspiel. Er scheint wirklich durch sorgfältig angestellte Beobachtungen viele komische Züge des gemeinen Lebens gesammelt zu haben, die er mit Geschmack sich eigen zu machen weiß. Den Obrist in der [illegible] und den Hieronymus [illegible] spielt er gut. — In Operetten singt er einen reinen Baß. — — Ernsthafte Rollen, die Anstand und Würde erfordern, gelingen ihm nicht, ob man gleich nicht sagen kann, daß er sie verdürbe, indessen verschaffen ihm wirklich in den interessanten und rührendsten Situationen des Trauerspiels, allen sein Wissen und Wollen, eine komische [illegible] und Stellung nach der andern, die Lachen erregen und den [illegible] machen; [illegible]

Herr Genast, ein junger Mensch, dessen [illegible] nicht [illegible] ist, spielt die ersten Liebhaber

im Schauspiel. Zu wünschen wäre es, daß er mit etwas Selbstgefühl seiner Schwächen, mit weniger Eigenliebe und Stolz auf seine theatralischen Talente, die doch herzlich gering sind, und ihn gegen alle gute Erinnerungen der Kenner taub machen, daß er sorgfältiger memorirte, mehr studierte und sich in die Lage seiner Rollen zu versetzen wüßte, denn die meiste Zeit muß er dem Souffleur nachsprechen, wobey denn Deklamation, Aktion und alles verlohren gehet. Es legt doch wirklich einen ziemlichen Grad von Unverschämtheit zum voraus, wenn man dem Publiko gemuthen will, auch hierbey gelassen zu bleiben, da man doch von jedem Anfänger, wenn man auch weiter nichts von ihm fodern kann, wenigstens Memorie verlangt. Den Wechsler und mehrere ähnliche Karakter-Rollen, wünsche ich nicht weiter von ihm zu sehen, sie waren wohl jenseits über seinen, an sich schon eingeschränkten Wirkungskreis, erhaben! — — Herr Neumann ist seit einiger Zeit auch Verfasser von einem Schauspiel Wilhelm und Amalia, oder die glückliche Entdeckung betitelt. Es sollte hier in Magdeburg aufgeführt werden, allein Herr [illegible] besitzt zuviel Einsicht, als daß er es hätte wagen sollen, bis zum Moment, da das Publikum einmal von seinem [illegible] und ganz [illegible], durch Aufführung eines solchen [illegible] [illegible], nicht [illegible] zu [illegible].

Herr [illegible] hat die gesetzten Liebhaber im Schauspiel, Chevaliers, [illegible] und [illegible] im Lustspiel. In der ersten [illegible] von Rollen hat er weiter nichts, als einen [illegible], eine ziemlich gefällige Gestalt-bildung und eine angenehmen Stimme, allein seine

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fr. [illegible] [illegible] — [illegible].

Fr. [illegible]

Fr. [illegible]

Fr. [illegible]

Fr. [illegible]

Fr. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Mlle. [illegible]

Mlle. [illegible]

M. [illegible]

M. [illegible]

M. [illegible]

Mlle. [illegible]

[illegible]

Kinder.

Hr. [illegible]. Mlle. [illegible]. [illegible] [illegible], Tochter des M. [illegible].

Ballet.

Herr Julius Schmalfuß, Balletmeister und erster Part in den Tänzen.

Hr. Karl Schmalfuß, Part in den Tänzen.

Hr. [illegible], Solotänzer und Part in den Tänzen.

Hr. [illegible], Solotänzer.

Hr. [illegible], [illegible] und [illegible]. }
Hr. [illegible]. }
Hr. [illegible]. }
Hr. [illegible], [illegible] und [illegible]. } Figuranten.
Hr. [illegible]. }
Hr. [illegible]. }

Tänzerinnen.

Mlle. Schmalfuß, erste Part in den Tänzen.

M. [illegible], zweite Part in den Tänzen.

Mlle. [illegible]. }
Mlle. [illegible]. }
Mlle. [illegible]. }
Mlle. [illegible]. } Figurantinnen.
Mlle. [illegible]. }
M. [illegible]. }

Von dem hiesigen Ballet ist zu merken, daß es, wie bey einem deutschen Theater, ein [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

6.

Die Höllenfahrt des Herkules,

ein Ballet zu dem [illegible],

gemacht zu Mannheim.

[illegible]

1. Scene.

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

1. Scene.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

de Thebens. Herkules wiederholt seine Versicherung, und bekräftiget solche auf der Stelle mit der That. Denn kaum flehet er den großen Jupiter um Beystand in seinem Vorhaben an; so bebet schon die Erde von dem Donner, der aus den Wolken niederschallt, und wodurch der Vater des Olymps seinem Sohne zu verstehen giebt, daß ihm sein edelmüthiger Entschluß gefalle. Er sendet ihm zugleich den beflügelten Boten des Himmels, der schnell die Luft durchdringt und sich vor ihm niederläßt. Merkur berührt mit seinem Stabe die Erde, und solche öffnet einen Durchgang in die Hölle. Herkules, nach genommenem Abschied, steigt hinab. Admet will ihm nachfolgen; Merkur aber hält ihn zurück, und befiehlt den Umstehenden, ihn von diesem seine Wehmuth nur vermehrenden Ort zu entfernen.

3. Scene.

Man sieht den Zugang der Hölle. Der Fluß Acheron fließet zwischen schrecklichen von Schwefeldampf beräucherten Felsen hindurch. Daneben ist eine gräßliche Höhle, die der Cerberus bewachet, und durch welche das jämmerliche Geheul und Getöse der bösen Verstorbenen aus dem Tartarus heraufschallt.

Charon erscheinet mit seiner Fähre. Viele abgeschiedene Seelen begehren von ihm übergeführet zu werden; er willfahret aber nur denen, die ihn bezahlen; die kein Geld haben, verstößet er, und sie müssen an dem Ufer des Flusses in der Irre wandeln.

4. Scene.

Herkules kommt durch die Felsen und Tiefen an. Die irrenden Schatten entfliehen vor ihm. Charon verbietet ihm.

ihm seinen Kahn zu betreten. Aber Herkules verachtet dieses Verboth, springt in die Fähre, die kaum dessen Schwere tragen kann, vertreibet daraus die vorher eingetretenen Schatten, und zwingt den alten Fährmann zur Ueberfahrt.

5. Scene.

Als er jenseits des Flusses angekommen, gehet er gerade auf die Höllenpforte zu. Cerberus, dieser dreyköpfige Höllenhund, füllet bey dem Anblick eines Erdmenschen mit dem abscheulichsten Gebrülle die Klüfte und Höhlen und fasset alle seine Wuth zusammen, den Helden zu zerfleischen, der aber stark genug ist, ihn im Kampf zu Boden zu werfen und zu fesseln. Er dringet hierauf in das Reich der Finsterniß, zum größten Erstaunen vieler Schatten, die herbeygekommen und Zeugen seines Sieges gewesen.

6. Scene.

Das Theater verändert sich in die Vorstellung der elisäischen Felder.

Alceste befindet sich mitten unter den seligen Schatten, die sie zu dem Genuß der himmlischen Freuden ermuntern. Sie ist aber unbeweglich. Nichts scheinet ihr den Verlust ihres getreuen Gemahls zu ersetzen. Sie begiebt sich unter eine Blumenlaube und bleibt taub gegen alle fernere Bemühung, sie zur Aufmerksamkeit auf diesen Ort zu reizen, in dem nemlichen traurigen Zustand. Endlich schlagen sie ihr vor vom Lethe's Wasser zu trinken, um ihren Gram auf ewig zu vergessen. Sie ist hierzu nicht abgeneigt, schon an den

Fluß

Rath, und bereitet sich zu dem Trunk, den aber Herkules durch seine Ankunft unterbricht.

7. Scene.

Dieser Held hatte indessen alle noch übrige Hindernisse glücklich überwunden. Die schüchternen Schatten zerstreuen sich vor ihm, wie leichte Wolken, die der Wind treibet. Er folgt ihnen. Sie fliehen noch mehr. Er bittet, er flehet. Sie gerathen unvermerkt in eine Art von Sicherheit und zulezt in Bewunderung. Herkules nähert sich, beschäftiget sie nach und nach, findet aber zu seinem Verdruße noch keine Alceste. Er befraget einen nach dem andern. Endlich zeigt man ihm einen Schatten, der äusserst schwermüthig und langsam daher schwebt. Herkules eilt auf ihn zu, sieht ihn genau ins Aug, und ruft Alceste. Hören, die Augen empor richten, erkennen, staunen, eilen und mit Ungeduld nach dem Zustande des Admets sich erkundigen, geschieht fast in einem Augenblicke. Herkules freut sich seine Alceste zu finden, erzählt ihr alles, eröffnet ihr was er aus Freundschaft unternommen und noch auszuführen gedenke. Alceste danket mit einem Fußfall, zweifelt aber noch stark an ihrem ganzen Glücke. Herkules ermuntert sie und will in dem Augenblicke zu Pluto gehen. Die Schatten bemühen sich mit Zittern ihn von diesem seinen gewissen Untergang nach sich ziehenden Vorhaben abzuhalten; doch er kehret sich an nichts, spricht vielmehr Alcesten neuen Muth ein, und führet sie entschlossen mit sich fort, um sie von dem Gott der Hölle zu erhalten, oder selbst umzukommen.

8. Scene.

8. Scene.

Die Bühn verwandelt sich in den Palast des Pluto, der neben seiner Gemahlin auf einem von dem ganzen unterirdischen Hofstaate umgebenen Throne sitzet.

Proserpinens Wiederkunft aus der Oberwelt wird gefevert. Tysiphone störet die Belustigung durch die Ankündigung: daß ein verwegner Sterblicher in das Reich der Todten eingedrungen sey, bevor Atropos seinen Lebensfaden abgeschnitten habe. Pluto ergrimmt, die Hölle bebt, die Furien rasen, die Rache bewafnet sich.

9. Scene.

Herkules mit Alceste tritt auf. Die Furien und alle höllische Gehülfen fallen über ihn her. Sein Zorn entflammt, sein Arm streitet und siegt. Pluto wüthet, verläßt den Thron und stellt sich selbst entgegen. Von seinen Lippen donnern die Worte: was ihn bewegt, die Ruhe dahier zu stöhren und in die Geheimniße dieser Oerter zu dringen, die kein Sterblicher unbestraft betreten dörfe. Gelassener entdecket hier Herkules alles. Seine Streithitze verwandelt sich in Ehrerbietung vor der unterirdischen Majestät, und sein Ungestümm in demüthigstes Bitten, um Ueberlassung der Alceste. Proserpina von einer so außerordentlichen Großmuth gerühret, verwendet sich selbst zum besten seines Gesuches bey ihrem strengen Gemahl, der auch ihren Bitten nachgiebt und sich ganz wieder besänftiget. Er kündiget aus eigenem Munde der Alceste seine Einwilligung zu ihrer Rückkehr in die Oberwelt an. Sie fällt dankbar zu Füßen, und bezeiget dann auch dem Herkules, noch zitternd, ihre Erkenntlichkeit. Pluto, um dem Helden

allen Beyfall, den seine That verdienet, mit Nachdruck zu erkennen zu geben, befiehlt, dessen Sieg in der Hölle zu feyern, inzwischen aber seinen mit 4 Rappen bespannten Wagen bereit zu halten; in welchem nachher Herkules und Alceste unter Begleitung einer Schaar fliegender Demonen die Fahrt in das Oberirdische antreten.

10. Scene.

Der Schauplatz wird in den Palast der Könige von Thessalien verändert, mit der Bildsäule des Apollo, als Schützers des Admets, in der Mitte, und den Bildsäulen dieses Königes und der Alceste zu beyden Seiten.

Admet fliehet vor seinen Hofdamen, die mit dem Versprechen des Herkules ihn zu trösten vergebens sich bemühen. Er zweifelt vielmehr immer stärker an der Erfüllung. Er verlangt allein zu seyn; Niemand aber kann sich entschliessen, in dem gewaltigen Sturm seiner Seele ihn zu verlassen. Er stürzt hin zu Alcest's Bild, benetzet es mit Thränen und fällt ganz niedergeschlagen vor demselben nieder.

11. Scene.

Seine Kinder, in der Absicht ihn durch ihre Gegenwart zu beruhigen, werden zu ihm geführet. Die Unschuldigen weinen über den traurigen Zustand ihres Vaters und strecken ihre Arme gegen ihn aus, um die Erhaltung seines kostbaren Lebens von ihm zu erflehen. Sein schwerer Gram weichet hier einigermaßen dem Gefühle väterlicher Zärtlichkeit, mit welcher er sie in seine Arme schliesset und ermahnet, sich einander zu lieben und nie ihre rechtschaffne Mutter zu vergessen.

lezte Scene.

Der Palast wird plötzlich mit Dunkelheit umzogen. Am Himmel blitzet es und schrecklicher Donner verbreitet Furcht und Entsetzen. Die Erde öfnet sich und speiet Feuerflammen. Aus ihrer Tiefe bringen Pluto's Roß und Wagen Herkules und Alcesten. Admet würde noch immer zweifeln, wenn nicht die Gegenwart seines Freundes selbst alles bestättigte. Seine Seele erheitert sich mit dem Himmel wieder. Er fliegt in seiner Gemahlin Arme und beyde fühlen gleich stark das Vergnügen einer süssen Wiedervereinigung, die sie der Freundschaft nicht genug zu danken wissen; Herkules hingegen findet den ganzen Lohn seiner Bemühung in diesem einigen wonnevollen Augenblicke. Eine Menge Volks versammlet sich auf gegebenen Trompeten und Paukenschall, um dem Besieger der Hölle zu danken, und sich des zweyten Lebens seines Königlichen Paares inniglich zu erfreuen.

7.
Ueber Gotters Romeo und Julie, mit Benda's Musik.

Ich kenne manch schöne Musik von Benda, und jede ist in ihrer Art Meisterwerk, aber keine unter allen die mich mit mehr Wonne gefüllt hat, als Romeo und Julie. Es ist gewiß eine seltene Erscheinung, daß ein Mann, der doch über die Jahre weit hinaus geschritten ist, in denen das brennende Feuer der Liebe das Herz durchglüht, — daß der, sag' ich, Gefühl der Liebe noch so stark auszudrücken vermag. Alles ist Natur, alles Wahrheit, und jeder wird sagen: „so muß es seyn, anders kanns nicht seyn!"

seyn!" Das Sehnen und Schmachten der liebenswürdigen Schwärmerin Julie, die Hofnung und Freude des Wiedersehns, greifen so stark ein, daß man hinzueilen, und dem treuherzigen Mann, der das alles geschaffen hat, um den Hals fallen möchte. — Ein männlicher Muth, und — auch beym Abschied von der Geliebten — unerschütterliche Standhaftigkeit singt aus Romeo. Er ist nicht unempfindlich bey seines Mädchens Leiden, er leidet mit. Aber er ist auch kein Weib, er verzweifelt nicht, zankt nicht mit dem Schicksal, und winselt nicht; sondern ein:

Hoff' und Liebe! Lieb' und Hofnung
trotzen jedem Ungemach!
Sieh mit standhaft freyem Herzen
meines Schiffes Fluge nach.

Dies ist seine Tröstung. Und so wie das: „Sieh mit standhaft freyem Herzen ꝛc." ausgedrückt ist, darinn liegt all seine gewisse und feste Hofnung: „Julie, wir sehn uns wieder!"

Laura, ein redliches ängstliches und sorgsames Geschöpf. — Vielleicht könnte man dem Dichter gegen die Arie: „Ehrlichkeit und Treue u. s. w." Einwendungen machen; aber wer vergißt sie nicht bey Benda's Musik?

Capellet. — Ich freue mich daß Herr Gotter einen wahren Mann aus ihm gemacht hat, und nicht einen Polterer, wie Weiße. Hier ist er anfangs ruhig, überlegend und besorgt, seiner Tochter Glück zu machen, die es seiner Meynung nach, nur aus Eigensinn, oder einer nicht von ihm gebilligten Liebe, von sich stößt.

Erst

Erst nach langen Widerstreben gegen seine Vorstellungen bricht sein Zorn aus:

Ich dein Vater? Nein! Ich kenne
dich nicht mehr. Verworfne! nenne
mich nicht Vater! Ungehorsam
trennt die Bande der Natur!

Dort aber poltert er von Anfang bis zum Ende, und zeigt sich als schlechten Kerl, den man verabscheut. Sollte das ein Kunstgriff seyn, um für Romeo und Julie mehr Mitleid zu erwecken? — In der Oper hats der Zuschauer auch, aber wenn er gleich gegen Cappellet eingenommen ist, erscheint er ihm doch nicht als Unmensch, und man wird ihm zulezt noch gut. Eine Absicht war also erreicht, und die andere folgt ihr auf dem Fuße nach.

Ich kehre nach dieser kleinen Ausschweifung wieder zur Musik zurück. Das erste Recitativ kündigt gleich das Meisterstück an, das man zu gewarten hat. Die zwey kleinen Solos der Violin und Flöte thun viel Würkung, und alle Zwischenspiele sind mit Ueberlegung und Klugheit gewählt. Kenner haben lange die richtige Deklamation an Benda gerühmt; und aus dieser Oper kann abermals der Deklamator viel lernen. Ein Beyspiel kann eben dies Recitativ, und die darauf folgende Arie an allen Stellen geben. — Eine sehr angenehme Ueberraschung ists, wenn der Zuhörer in diesem und den übrigen Stücken ein Da capo nach gewöhnlichen Schlag vermuthet, daß mit einer einzigen simpeln Ausweichung der vorige Saz sich ändert. Ein fruchtbarer Kompenist zeigt sich in dergleichen Dingen dem, der seine Werke studirt, immer auf einer herrlichen Seite, und dadurch

unterscheidet er sich sehr sichtbar von Nachahmern, und unfruchtbaren Köpfen.

Vom Terzett: „Ja der Lerche frühe Kehle" kann ich nichts sagen. Denn wenn ich mir den innigen Ton zurückrufe, in dem ichs habe singen gehört, wenn ich dabey die meisterhafte Aktion denke, so fehlen mir Worte mein Gefühl auszudrücken.

Die Lieblingsarie aller Parterren wird ohne Zweifel seyn und bleiben: „Ihn wieder zu sehn?" Ein unerfahrner Komponist hätte vielleicht gestürmt und gelärmt, und all seine Einbildungskraft dazu aufgeboten. Nicht so Benda! Er forschte nach dem wahren, einzig passenden Ton, der den Hörer zum Entzücken dahin reißt, — traf ihn, und schrieb. Wenn er nur diese einzige Arie gemacht hätte, so verdient' er unter den deutschen Komponisten schon einen ansehnlichen Rang. Und eben das, glaub ich berechtigt zu seyn, von der folgenden: „Wo bist du, Romeo?" zu sagen.

So simpel und ungekünstelt sie da liegt, so schwer glaub ich, ist sie zu setzen. — Die Pausen machen ein wahres Seufzen aus gedrängter Brust, und was ich vorzüglich bewundre, ist der meisterhafte Ausdruck bey der zweyten Wiederholung: „Zu Hülfe mir Armen!" (S. Clavierauszug S. 32. auf der ersten Linie.) Ich finde täglich mehr Schönheiten dieses Stücks, und kann mich des Wunsches nicht erwehren, daß es doch dem Herrn Benda gefallen möchte, durch einen Abdruck der Partitur Freunde der Musik zu erfreuen.

Unter

Unter der Direktion dieses würdigen Mannes hab' ich der Vorstellung von Romeo und Julie zu Hamburg fünfmal beygewohnt.

Die Rolle der Julie machte Mademoiselle Ackermann (jetzige Madame Unzer) vortreflich. — Es ist zwar wahr, daß ihre Stimme etwas schwach ist; aber ich möchte fragen: Ist sie nicht rein? ist nicht ihre Kehle geläufig? und singt sie nicht aus ganzem Herzen? Und von diesen Fragen hängt doch das meiste ab. Vorzüglich gut sang sie im Terzett: „Ja der Lerche frühe Kehle." In der Arie: „Fordre deiner Tochter Leben!" und: „Ihn wieder zu sehn, meinen Romeo?" Es lief mir immer warm übers Herz, wenn sie zu der Stelle kam: „Ach, nur getrennte Verliebte, können dich, Wonnegedanke! verstehn!" Daben halb ängstlich halb freudig umhergieng, und mit emporgerichtetem Blick, und lächelndem Mund die Hände laut zusammen schlug. — Ihre Pantomime war immer, sie mochte reden oder zuhören, passend. Dies bemerkt' ich vorzüglich durch den ganzen Auftritt mit dem Vater, den Herr Schröder mit der ihm eigenen Stärke machte. Dann, als sie den Brief in Laura's Hand sah, und endlich unter dem schauerlichen Recitativ: „Sanft schlummern soll ich?" — Wie ihr da die Augen funkelten, und der Mund sich ängstlich verzog, als sie zurückfuhr bey der Stelle: „steigt ein Geisterchor herauf." — Unnachahmlich gut! Und in dieser Rolle hat sie nun vom Theater Abschied genommen, mit Beyfall und Ehre gekrönt, mit dem Ruhm einer vortreflichen Schauspielerin und eines Frauenzimmers von unbescholtnem Karakter. — Unter ihrem Epilog herrschte

tiefe Stille, das Parterre war gerührt, und sie vergoß heisse Thränen, besonders da sie an die Worte kam:

> Daß künftig nicht in kindlich stiller Treue
> ich der, die mich gebar, des Lebens Kräfte weyhe,
> das thut mir weh, das thut mir weh!

Mußte das deutsche Theater in einem Monat einen doppelt großen Verlust erleiden! Denn ach! Eckhof, der unsterbliche Mann, schwebte hinüber in die Gefilde des Friedens, um da den Lohn seiner Rechtschaffenheit einzuernden, und seinen Durst nach Licht und Wahrheit zu stillen. Seine Asche ruhe sanft! — —

Mademoiselle Benda, eine Tochter des Herrn Kapelldirektors, war Laura. Sie ist noch nicht lange beym Theater, und erst ohngefähr seit Ostern in Hamburg. Sie kann mit der Zeit viel werden, denn sie scheint Kopf und Empfindung zu haben. Hier war sie ganz das sorgsame gute Geschöpf, das den herzlichsten Antheil an Juliens Schicksal nimmt, und mit ihr duldet.

Herr Henke, Lorenzo. Herr Gotter hat den langweiligen Doktor Benvoglio abgedankt, und dafür Shakespears Lorenzo restituirt, eine Rolle, die für Henke nicht besser gemacht seyn könnte. O daß ich Kraft hätte die Scene mit Julien darzustellen, da sie ihn fragte: „Weißt du ein andres Mittel?" Er (näher zu ihr tretend.) Vielleicht (den Zeigefinger aufhebend) „Aber es hat alle Schrecken des Todes" — (ernsthaft und gedrängt,) es erschüttert, wie er, die innersten Tiefen der Seele." (Liebreich vertraulich) „kanst du dich ihm unterwerfen, um deinen Romeo wieder zu sehn?—

Und

Und nun faßte Julie mit Hastigkeit seine Hände, und fieng an zu singen: „Ihn wieder zu sehn?“

Romeo, Herr Lampe. Er singt einen sehr angenehmen Tenor, und einige Stellen hat er treflich ausgedrückt, nur im ersten Akt war ich zufriedner mit ihm als im dritten.

Noch ein Wörtchen. Die selige Mlle. Ackermann hat nun ein Denkmal. — Man sagt, es hab' ihr und Hagedorn eins in Harrstehude sollen errichtet werden, aber — Hagedorn hat keins, und Scharlottens Bildnis steht nun da, wo sich das Urbild Hamburg unvergeßlich gemacht hat. Ihre Büste ist auf dem allegorischen Vorhang angebracht, und ein Genius arbeitet daran. Sie steht, und hier mag ihr Denkmal kein Feindseliger beschmitzen, kein Heuchler mit neidischen Augen betrachten. Nur ihr, Freunde und Verehrer theatralischer Kunst, ihr geht hin, und segnet ihr Gedächtnis!

Waagenseil

An Mademoiselle Ackermann,
(jetzige Madame Unzer)
als Julie, in Gotters Schauspiel: Romeo und Julie.

Hamburg, den 12. Jun. 1778.

Nimm des Fremdlings Thräne hin,
süße, holde Zauberinn!
Jedes Mitgefühl des Schmerzens,
jede Regung meines Herzens
dankt Dir mein bewegter Sinn,
anmuthsvolle Sängerinn!

Klagt mit mir auf stiller Flur,
Söhn' und Töchter der Natur!
Lasset zu Thaliens Füßen
eure bangen Thränen fließen!
Bringt am rauchenden Altar
Julien die Palmen dar!

Seht, sie eilt an seiner Hand,
den das Glück mit ihr verband,
aus den väterlichen Mauren;
Lieb' und Wünsche, banges Trauren,
Thränen, Seufzer folgen nach
an dem trüben Scheidetag.

Sey gesegnet für und für,
Glück und Liebe sey mit dir!
Jedes Mitgefühl des Schmerzens,
jede Regung meines Herzens
dankt Dir mein durchdrungner Sinn,
süße, holde Zauberinn!

Waagenseil.

5.

Auszüge aus Briefen.

Giesen, den 10. Jun. 1778.

Sie haben auch unsers Bühnleins gedenken wollen; nur muß ich bemerken, erstlich, daß der Professor in Marburg schändlich verdruckt worden, er heißt Curtius (im Vorbeygehen, nach zwey Vorstellungen kam schon ein Verbot vom Hofe nach Marburg) und dann, daß die Anzeige der Direktion dem Leser unnütz bleibt, der den

Schau-

Schreiber des Briefs nicht weiß. Den 8ten May erschien Dobler wirklich bey uns. Seine Absicht war eigentlich gewesen, in der Fasten bey uns zu spielen, und dann weiter nach Hannover zu gehn; deswegen ließ er sich nur Erlaubniß auf drey Wochen geben, die er wider Willen der meisten Professoren erhielt. Es wurden ihm aber wegen des Platzes, wo sonst die Soldaten exerciren, so viel Schwierigkeiten gemacht, daß er erst so spät von Wetzlar herüberkam, wo er 800 fl. Schulden zurückließ. Etwas verbessert kam doch die Truppe zu uns. Statt des Meißel hatte sie jezo einen Herrn Illenberger, der eine eigne Truppe in Schwaben wegen des Todes seiner Frau aufgegeben hatte. Ein Mann zu sanften zärtlichen Rollen von vieler Anlage, und darum ein Favorit aller Damen. Nur noch ein wenig einförmig und in Deklamation nicht ganz fest; hat auch noch keine großen Theater gesehn. Er versteht sehr viel Musik und singt einen guten Tenor; von diesem hoffe ich noch viel zu hören. Herr Grose, der Ihnen schon als ein braver Valet bekannt seyn wird, war jezt bey dieser Gesellschaft; nur Schade, daß er auch den Walltron und den Deserteur spielen mußte. Herr Bärsiecher bildet sich in einigen kaltkomischen Rollen, z. E. Angelo in der Emilia Galotti, der Schneidermeister im Schneider und seinen Sohn. Außer Madam und Mamsell Dobler war noch eine Frau Lorang, die blos die Wirthschafterin in Stephanies Stück spielen kann, aber leider auch die Claudia spielt. Die übrigen Namen waren: Strunsky, (allenfals in den ganz niedrigen Alten) Witting, Ziehr, Schröder, Lorang, Kellner. Die Einnahme war gut; die Vornehmen hatten sich alle abbonirt; und es hätte wohl noch drey Wo-

chen

chen gutgethan. Dobler glaubte auch wirklich, daß er die Permißion ohne Schwierigkeit würde verlängert kriegen, aber er betrog sich. So reißte er endlich am dritten Feyertag von hier nach Heilbronn ab. Die Stücke, die er gab, waren: Emilia Galotti, Schein betrügt, Feuersbrunst, Liebe auf dem Lande (zweymal) Milchmädchen, Edelknabe, dankbarer Sohn, Waßtron, (wo es am vollsten war, weil er hier mit allem militärischen Glanz gegeben werden konnte) Schneider und sein Sohn, Elysium, Romeo und Julie, Medon, Crispin als Vater, die Wirthschafterinn, der Barbier von Sevilien. Madame Dobler hielt einen alten Prolog, worinnen wir gebeten wurden, Melpomenen zu schützen, deren Dolch schon so oft bey uns geblitzt hätte, da doch Emilia das erste Trauerspiel war, das in Giesen erhört worden. Gleich nach Doblers Abreise ist das akademische Theater, auf welchem überhaupt vier Vorstellungen gegeben waren, verboten worden. Zu Darmstadt spielt der erbprinzliche Hof selbst, und hat besonders die Medea mit grosser Pracht gegeben; denn die Neßtrichische Truppe ist entlassen und zerstreut. Zu Neuwied dauert nach Doblers Abgang dennoch ein Theater fort, das der Lieutenant von Buri dirigirt, der Verfasser der eben erschienenen Pflegetochter und einiger ungedruckten Einakspiele. Zu Alsfeld, sieben Meilen von Eisenach, existirt auch ein Theaterchen, das ein ehmaliges Neßtrichisches Mitglied dirigirt. Jm Theaterjournal ist ein Versehen vorgefallen. Der Verleger des englischen Theaters verkauft, wie alle Stücke, also auch aus dem siebenden Theil den Mann vom Geschmack einzeln, und der engl. Verfasser heißt Müller, der da als ein Deutscher betrachtet wird.

Von

Stralsund, im Aug. 1778.

Von jeher war dieser abgelegene Winkel Deutschlands eine Pflegerin Thaliens. Im Jahr 1766 hielte sich Koppers; 1768, Berger mit seinen Intermezzen; 1769, die Wäsersche Gesellschaft, bey der sich damals eine gewisse Madame Eulenberg als Minna, Marwood, Chimene u. s. w. auszeichnete; 1770, Döbbelin; 1771, Bayzanz; 1773, wiederum Wäser und 1775 Amberg daselbst auf. Alle diese Truppen genossen, besonders unter dem Gouvernement des verstorbenen Reichsraths, Grafen Sinklaire, eines Kenners und Beschützers der Künste, die beste Aufnahme, schieden durch Vorschuß einiger dortigen Dilettanten, je nachdem sie's bedurften, mehr oder weniger schnell, von hinnen; und wenn sie nicht immer gleichen Vortheil einerndten konnten, lag's, wie man ersehen wird, lediglich an ihnen selbst.

Die Ambergische Gesellschaft fand in den Fasten 1776 zu Stralsund ihr Grab, nachdem man ihr durch eine Entreprise vergebens zu helfen gesucht hatte. Amberg für seine Person gieng mit seiner ältesten Tochter nach Altona; ein Theil der Akteurs wandte sich zum Mecklenburg-Strelitzischen Hoftheater; der Rest schleppte unter dem Balletmeister Reymann sich bis nach Rostock, und vereinigte sich da mit der Ilgenerschen Truppe. Diese leztere kam im Julie 1777 nach Pommern, und spielte bis zum Schluß des Jahrs in Stralsund, verschlimmerte sich aber durch den Abgang ihrer vorzüglichsten Sujets: Gödels und seiner Frau, des ältern Brenners, Klotschens und der Fleischerin, die der Eigendünkel des Principals verdrängte, dergestalt, daß man sie zulezt bloß der Bal-

lets

tern waren besucht, die von dem aus Wien und Hamburg her bekannten, geschickten Balletmeister, Herrn Joh. Lilly, dirigirt wurden. Unter die Merkwürdigkeiten des Ilgenerschen Theaters, das sich gegenwärtig in den kleinern Städten Mecklenburgs umtreibt, gehört sonst eine in Stralsund geborene, noch ungedruckte, vom dasigen Musikdirektor, Herrn Cöhorn, komponirte komische Oper, die Beyfall erhielt, weil sie durchaus, sogar der Stoff, Landeseigenthum war.

Nicht lange nach Ostern 1771 besuchte Herr Berger Pommern zum zweytenmal. Seine Gesellschaft machten aus: Er selber, Madame Binck und Herr Carnery, der in Stralsund sich von ihm trennte. Am genannten Ort wurden bis zum Julio aufgeführt: Pierre und Narcisse; die adeliche Braut; der Spieler und die Betschwester; der alte Freyer; der Kapellmeister; Deucalion und Pyrrha; Glück wieder Glück; Hänschen und Gretge; der Jäger; der blaue Montag; sämmtlich Singspiele mit und ohne Recitativ. Die Art dieses Bergerischen Spektakels ist in Deutschlands mehresten Gegenden ziemlich bekannt. Im vorjährigen Almanach gab Hr. Schinck ein paar Winke, wie's besser werden könnte. Vielleicht richtet Herr Berger sich darnach; vielleicht fühlt er, daß auch bey der trefflichsten Komposition, bey der glücklichsten Aufführung, ein Publikum, das nur zwey handelnde Personen vor sich sieht, nicht immer wach bleibt; vielleicht schaft er mehr Sänger und Sängerinnen zusammen; vielleicht hat Pommern das Vergnügen, nächstens eine complette lyrische Bühne bey sich entstehen zu sehen.

Im

An Theaterdichtern besitzt Schwedisch Stralsund den Sekretair Dahlmann, Urheber des Grafen von der Weide und der komischen Oper die Schadenfreude; Herrn Thomas, Verfasser der vom Feldprediger in Musik gesetzten frommen Frau, des Robolo, einiger Prologen und verschiedener Theaterreden. Herr Müller, Wirth bey Amberg und Jägern, verfertigte ebendaselbst den Deserteur, eine Operette, das neue Caffeehaus, ein Lustspiel, und andere ungedruckte Stücke. Auch hat die mit des ... Vorrede ehedem herausgekommene Uebersetzung der Terenzischen Lustspiele einer dortigen gelehrten Gesellschaft, die unter dem Namen der Englischen noch existirt, ihr Daseyn zu danken. In Greifswalde hat Herr Assessor Koblitz das heroische Drama Cadmus, oder den erfüllten Götterausspruch, geschrieben.

Leipzig, den 22. Aug. 1778.

Da in verschiedenen Zeitungen Erwähnung geschehen, daß Se. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen wegen der eingefallenen Kriegsumständen nicht allein die Opera Buffa, sondern auch das deutsche Theater dimittiret hätten; so ist dieser Artikel dahin zu berichtigen, daß nur die Opera Buffa gänzlich entlassen worden, das deutsche Theater aber von Sr. Churfürstl. Durchl. nebst andern Vortheilen, auch mit einem ausschließenden Privilegio begnadigt worden ist, kraft welchem die Gesellschaft unter der Direktion des Herrn Bondini mit ihren Vorstellungen wie bisher wechselsweise in Dresden und Leipzig fortfahren darf.

Innhalt,

Inhalt:

Seite

1. [illegible] 3

2. Fortsetzung des Fragments der Geschichte der kleinen [illegible]. 11

3. [illegible] 18

4. [illegible] 19

5. [illegible] 37

6. Die [illegible] des [illegible], [illegible]. 60

7. Ueber [illegible] und [illegible], von [illegible] 67

8. [illegible] aus [illegible]. 70

Theater-Journal

für

Deutschland.

Zehntes Stück.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1779.

[illegible]

Theater-Journal

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

L * *

6.

Fragment eines Nachspiels,

[illegible]

Personen:

Pfarrer [illegible].

Frau [illegible], seine Mutter.

Christiane, Schwester des Pfarrers.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Herr Inspektor! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ich, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Hr. Landvogt. Ja, Herr Inspektor, so ist! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] ich [illegible].

[illegible]. [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]? — [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? — —

Pfarrer. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], Hr. Inspektor; — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] hat.

Hr. Landvogt. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]; ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. ([illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].)

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], Herr Pfarrer?

Pfarrer ([illegible]) [illegible]! — — ([illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].) Herr, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

([illegible] [illegible] [illegible].) [illegible], [illegible] Herren, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. ([illegible]) [illegible], Hr. Pfarrer, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Pfar-

Pfarrer. Gut, ein [illegible]!

[illegible]. [illegible]! eine [illegible].

[illegible]. Wenn er, Herr Inspektor? [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! —

Insp. [illegible]! — Wenn [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], so [illegible] [illegible] [illegible] Trank [illegible] —

[illegible]. [illegible]? — ([illegible]) [illegible]! wie [illegible] [illegible] [illegible]. — [illegible], [illegible] [illegible]; — [illegible] [illegible] ist [illegible]. — [illegible] [illegible] [illegible], wenn [illegible] [illegible], so [illegible] er [illegible]. — In meinen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible]; [illegible] ist der [illegible]? — [illegible] kann ich mich [illegible], wenn [illegible] [illegible]. ([illegible] dem Pfarrer zu.) Nu, Herr Pfarrer! hier darf er doch nicht rauchen? er ist ja nicht im Wirthshaus. (Pfarrer [illegible], [illegible] der Inspektor mit.)

[illegible]. Was [illegible] [illegible] Wirthshaus [illegible]? [illegible] ein Trank [illegible]; und [illegible] den [illegible] [illegible] —

[illegible]. Das darf ich auch, Herr Inspektor, und (zum Pfarrer) alle [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]; [illegible] [illegible] meinem [illegible] [illegible] ich [illegible]

gar nicht erinnern, daß keine Woche verging, da der sie nicht ein- oder zweymal im Nebenstübchen bey und ein- brachte: — aber Er, nehm er's mir nicht übel, Herr Pfarrer, er hat noch den ersten Tropfen den mir zu trinken — begehen, wie er mich besuchte, stehe ihm die Zunge' trocken am Gaumen, da macht ich ihm Mußie schenken! — Ich weiß nicht die Ursach — —

Pfarrer. Gewiß nicht, mein Freund! das kann ich Ihm theuer versichern. — Ich thu' es, wie ich Ihm schon öfters bedeutet habe, lediglich um kein böses Exempel zu geben. Was würden andre Leute sagen, wenn ich, der ich selbst das Schwelgen und Saufen in öffentlichen Häusern predige —

Gastgeb. Ja wenn wir nicht in meinem Nebenstübchen allein wären! — Wer sieht denn da? Wer kann Ihm was vorwerfen?

Pfarrer. Ich! Ich würde mir's nie vergeben, es nur heimlich gethan zu haben, was ich öffentlich zu thun mich schämen müßte.

Gastgeb. Da schämt er sich mit mir zu trinken. (Will ärgerlich weggehen.)

Pfarrer (hält ihn bey der Hand.) Versteh er mich nicht unrecht, mein guter Stadtwirth: er ist mir lieb und werth; seine Offenherzigkeit freut mich, hat mich schon oft vergnügt gemacht; ich schätze die Leute, die so gesinnt sind, sehr hoch: seine Gesellschaft ist mir auch immer angenehm, nur muß er mir nicht's zu, daß ich die Ursache habe —

Ungl.

Ohgiaß. Sind sie denn ein so übertriebener Zelot, daß sie ein Glas Wein im Wirthshaus getrunken, für eine Todsünde halten?

Pfarrer. Unter gewissen Umständen halt' ichs für sehr sträflich. Wenn der Mann heute und der Sonntagen seinen Wochenlohn Sonntags in der Schenke über Nacht durch die Gurgel jagt, und seiner Frau und Kindern vielleicht den Kreuzer nicht gönnt, mit dem sie sich ein Brodt erhandeln, so wird dieses doch niemand lebenswichtig halten? Und der Fälle giebts mehr. Was mich selbst insbesondre anlangt, so gesteh' ich, daß ich nie so streng in diesem Punkt würde gewesen seyn, wenn meine Vorfahren, wie der Herr Stadthalter selbst erzählte hat, sich und andern den Zügel nicht zu sehr gelassen hätten. So aber muß ich mir, wenn meine Lehren andern Eindruck machen sollen, dieses scharfe Gesetz selbst vorschreiben; wenns auch hundert Andre für überflüssig halten, und ich nicht, so muß ich, wenn ich mich nach allen Umständen richten wollte, doch straffen. Merk er sich den Probierstein, er ist unbetrüglich! — Guten Wohlseyn, Herr Gedeon! zum Beweiß, daß ich mich nicht schäme, mit Ihm zu trinken.

Gedeon. Gott weiß, wie ers macht! — Er hat immer Recht und doch kann ich sein Bruder seyn.

Klaus (der Schreiber kommt herein.) Verzeihen Sie, Herr Pfarrer! ich wußte nicht, daß Sie Gesellschaft hätten. (Geht ab.)

Pfarrer. So bleiben sie doch, Herr Klaus! bleiben sie!

Kiem. Nicht doch: ich kann ja unten warten, oder auch ein andermal wiederkommen — es war so nur en passant. (ab. Pfarrer ihm nach.)

Spinnf. Im Vertrauen, Herr Stadthalter! weil wir jetzt allein sind, ist ihr Pfarrer nicht ein Bißel Phantast?

Gadjan. Phantast? wie so? woraus schließt er das, Herr Inspektor?

Spinnf. Aus seiner übertriebenen Ehrlichkeit, die ist immer mit etwas Dummheit verknüpft. Der Kerl hat gar keine Pfiffe im Kopf.

Gadjan. Desto besser sollt ich denken. O wenn doch alle Geistliche so dumm wären! die Religion würde sehr viel gewinnen dabey.

Spinnf. Im Gegentheil! sie würde unendlich dabey verliehren: das wollte ich ihm aus der Kirchengeschichte beweisen, wenn er nur ein wenig studiert hätte. — Ueberspannung taugt nirgends zu, zu gar nichts. Omne nimium vertitur in vitium, ist ein alter Satz. —

Gadjan. Der mir nichts beweist, ohnerachtet ich ihn nicht verstehe. — Was ist denn Ueberspanntes im Pfarrers seinem Thun und Lassen, wenn ich fragen darf? Ich bin doch näher um ihn, fast immer um ihn, und seh' nichts dergleichen. Er ist ein rechtschaffner Mann, Herr! das sag ich: und getraue mirs gegen jeden zu behaupten.

Spinnf. Der liebe Gott soll mich behüten, ihm seine Rechtschaffenheit streitig machen zu wollen! Ist

Unter=

Universitäten freylich war er ein ziemlich lockerer Passagier; nicht etwa, daß er ausgeschweift hätte, behüte, nein! aber ein Haushälter war er doch nicht; sein Beutel stand allen seinen Freunden offen, so lang noch was drinn war, und dennoch ists von jeher die erste Pflicht eines vernünftigen Menschen, für sich selbst zu sorgen, auch auf Morgen zu denken. — Ein redlicher guter Mann war er immer; ists noch: — aber — man kanns auch auf dieser Seite zu weit treiben.

Gudjan. So!

Spitzk. Es hat alles seine Grenzen, das Gute wie das Böse; — sunt fines denique — quos vltra citraque — doch er versteht mich ja doch nicht, wenn ich ihm gleich die Kirchenväter anführe.

Gudjan. Mein Herr! das kauderwälsche Zeug versteh ich nicht, Gottlob! — Ihr Herren sollt, wie ich mir hab' sagen lassen, freylich gewohnt seyn, wenn ihr nicht weiter fort könnt, in fremden Sprachen zu reden, oder gar zu schimpfen; da lob ich mir aber unsern Pfarrer, wenn ich mit dem bisweilen disputire, so redt er fäbich deutsch mit mir Layen.

Spitzk. Das kann ich auch, Herr Stabhalter; kann auch deutsch reden; meine obige Sentenz heißt ungefähr so viel als ein kluger Mann bleibt in der Mittelstraße.

Gudjan. Heißts das? so will ich gleich heim gehn, und meine Ochsen um Verzeihung bitten, daß ich sie so oft dumme Ochsen geheissen habe. Die klugen, überklugen Thiere! Das sind sie trotz einem von ihnen; aus

seiner Beschreibung merk ichs; denn sieht er, Herr Inspekter, ich will ein Schelm seyn, wenn sie einen Tritt links oder rechts thun, so bald sie einmal ins Joch gespannt sind. —

Spitzk. Ey, ey, Herr Stabhalter! wie kommen denn die Ochsen daher?

Gudjan. Hm! auf der Mittelstraße.

Spitzk. Wir plaudern uns den Hals ganz roh.

Gudjan (schenkt ein.) Sagt ichs doch! der Dümmste muß ausweichen. — Nu, aller klugen Thiere Gesundheit! (stoßen an und trinken.)

Pfarrer zum Schneider, der an der Thür stehen bleibt.) Nur herein, Herr Riem! nur herein! Wir brauchen uns vor den Herren nicht zu geniren: es ist keine Schande Schulden zu bezahlen.

Spitzk. Aber sie zu machen! Ha ha ha!

Pfarrer trocken.) Je nachdem! (geht über einen Schrank, und zählt Geld.)

Riem kommt ganz herein.) Ganz gehorsamer Diener, Herr Inspektor, treffen wir uns hier an?

Spitzk. So kommen die Leute zusammen, Meister Riem! Berg und Thal aber nicht.

Riem. Ich wollte schon zehnmal die Ehre haben —

Spitzk. Er ist ein braver Mann, Meister Riem! ich weiß schon —

Riem. Ihnen gehorsamst aufzuwarten; und wollte —

Spitzk. Er macht vortrefliche Arbeit; ich bin vollkommen mit ihm zufrieden — Herr Pfarrer! sie sind an den besten Schneider in der Stadt gerathen, das muß ich ihm nachsagen.

Riem. Gar zu gütig! — Und wollte zugleich Euer —

Spitzk. Und überdas ist er auch höflich — Komm er her Meister Riem! thu' er mir eins Bescheid, der Weg ist weit —

Riem. Ich danke. — Und wollte Euer Hochwürden fragen —

Spitzk. setzt im Trinken ab) Ob ich kein Sommerkleid brauchte? —

Riem. Ja! — nein! — sondern, ob sie mir das vor drey Jahren gemachte seidene bald bezahlen wollen.

(Gudjan rückt seinen Stuhl und hustet sehr vielbedeutend.)

Spitzk. stößt sein Glas auf den Tisch, daß es in Stücken geht.) Wie? — was? — hat er nicht mehr Lebensart? — in einem fremden Haus! — bey meinem Subalternen sogar! ist das schicklich?

Riem. In dem ihrigen lassen sie sich ja immer verläugnen.

Pfarrer. Nicht doch, Herr Riem! diesmal verkenn ich sie: hier war der Ort nicht, — (will fortzählen) Bin ganz irre geworden! — (fängt aufs neue an)

Spitzkopf (schreyt) Weiß er nicht besser, was er meinem Stand für Respekt schuldig ist? Bin ich ihm für die lumpichten vierzig Gulden nicht gut genug?

Riem. Es werden so viel Thaler seyn, wenn sies erlauben.

Pfarrer. Herr Riem, noch immer!

Spitzk. Er soll mirs nicht umsonst gethan haben, gewiß nicht; ich will ihn schon anschwärzen bey meinen Pfarrkindern; er soll gewiß büßen dafür —

Gudjan. Sehr fromm! sehr geistlich!

Spitzk. Wenn ihm eins noch einen Fetzen Arbeit ins Haus schickt, nur einen Kreuzer mehr zu lösen gibt, so will ich nicht mehr Inspektor heißen.

Gudjan. Immer besser! (zupft den Inspektor beym Ermel) Hm, wo bleibt denn die Mittelstraße?

Riem. Sehn sie Herr Inspektor —

Pfarrer. Hier, Herr Riem, hundert und sieben Gulden; und wenn ich bitten darf, nichts weiter —

Riem. Den Augenblick, Herr Pfarrer; nur ein paar Worte zu meiner eignen Vertheidigung. Sehn sie mein Herr! (zum Inspektor) deutsch von der Leber weg zu reden, und wie's mir ums Herz ist: es ist mir nicht sowohl um die Bagatelle zu thun, ich hab' anderwärts wohl zehnmal so viel zu fordern, und doch wird mir niemand nachsagen, daß ich überlästig oder grob im Mahnen bin: ich diene meinem Nebenmenschen gern und wart' auch gern, doch mit Unterschied; ein anders ist nicht können und wieder ein anders nicht wollen. Doch das ist noch nicht die Hauptsache. So sonderbar auch ihr Betragen ist, mich in Jahr und Tag und länger noch nicht vor sich zu lassen, und einen andern Arbeiter anzunehmen,

men, ohne daß sie Ursache hätten sich über mich zu beklagen. —

Spitzk. Ursach genug! Ursach über Ursach! Er hat alle meine Kleider verschnitten; nicht eins war in der Ordnung gemacht.

Riem spöttisch) Sie vergessen sich — Vor ein paar Minuten machte ich vortrefliche Arbeit — da waren sie vollkommen mit mir zufrieden. (Gudjan lacht, Pfarrer fängt an ungeduldig zu werden.)

Spitzk. Ja, damals sagt' ich auch, er wär ein höflicher Mann —

Riem. Bin's also nicht mehr, weil ich das Meinige fordre? — Kurios!

Pfarrer. Weil sie es am dritten Ort thaten, Herr Riem, deswegen. — Hier, soll ich das Geld noch lang halten? Hundert und sieben Gulden; zählen sies nach.

Riem zieht einen Sack heraus, steckts ungezählt hinein) Es wird schon recht seyn. Hier ist auch der unterschriebene Konto. (zum Inspektor auf den Sack deutend, während daß der Pfarrer den Konto aufhebt.) Sehn sie, Herr Inspektor, bey ehrlichen Leuten ist nichts verloren; dies Geld ist so gut, als gefunden.

Pfarrer. Sind sie klug! War ichs ihnen nicht schuldig —

Riem. Nein, Herr Pfarrer; öffentlich will ichs sagen, der ganzen Stadt will ichs rühmen — keinen Batzen davon war er mir schuldig, keinen Kreuzer hätt' ich

jemals an ihm fordern können, und er wär doch ein ehrlicher Mann geblieben: sein Herr Vater —

Pfarrer. Nun, ist das nicht einerley?

Riem. Nicht gar; gewiß nicht! — Der redliche Herr wurde von verfluchten Zungendreschern so lang am Narrenseil herumgeführt, mit süßen Hofnungen von da und dort aus geäzt, bis endlich sein Sachwalter ein grundreicher Mann und Er so zu reden ein Bettler wurde; und was das ärgste war, so konnte er den Blutigel nicht einmal loß werden, nicht vom Hals bringen, mußte sich mit offnen Augen betrügen, zu Grund richten sehn, und noch die besten Worte dazu geben — so fein war der Spitzbube, mit dem ers zu thun hatte — Das brach ihm endlich das Herz —

Pfarrer. Wozu denn dieses?

Riem. Dem Herrn Inspektor zu zeigen, daß Sie die Schuld nicht gemacht haben, und daß sie sich also deswegen nicht schämen dürfen, wie er vorher so heimtückisch anmerkte: dies brachte mich eben so gegen ihn auf; dies einzig und allein! — Wenn ich ihr Hausrecht beleidigt habe, Herr Pfarrer, so verzeihen sie meiner Hitze — und doch freut mich jedes Wort, das ich gesagt habe. Wenn sie was brauchen Herr Pfarrer, nur befohlen; sie haben so viel und so lang sie wollen Kredit bey mir, mehr Kredit als vier so aufgedunsene — (sieht den Inspektor seitwärts, und dann den Pfarrer an; dieser wirft ihm einen misvergnügten Blick zu.) Empfehle mich gehorsamst; nur nichts für ungut, Herr Pfarrer! nichts für ungut. (ab)

Gudjan. Hab ich dem Mann doch mit Verwunderung zugehört! — Komm mir keiner mehr und sag: die Schneider wären aus Milchbrey gebacken; hat der da nicht einen Kopf, man könnt' im Nothfall alle neun Kegel mit umschieben, so fest ist er!

Spitzk. Glaub's wohl; das Holz, woraus er geschnitten worden, ist auch grob genug. — Da möcht' ich aber ums Himmelswillen nur wissen, Herr Pfarrer, wie ein vernünftiger Mensch sich selbst so feind seyn, und solche Summen für Nichts und wieder Nichts verschleudern kann?

Pfarrer. Für nichts und wieder nichts! — Hörten sie nicht, daß ich ihm schuldig bin?

Spitzk. Er sagte ja selbst nein; er hätte nach allen bürgerlichen Rechten nichts an sie fordern können.

Gudjan. Bey uns gelten die Bauernrechte.

(Inspektor lacht.)

Pfarrer. So lächerlich ihnen dieser Gegensatz auch scheinen mag, so wahr ist er doch; freylich gewissermaßen nur: ich wollte wünschen, er wärs in seinem ganzen Umfang. Wer weiter nichts thut, als wozu ihn die bürgerlichen Rechte zwingen, oder sich alles für erlaubt hält, worauf die positiven Gesetze keine Strafe gelegt haben, der wird blutwenig Gutes stifften, und ist meines Erachtens sehr zu bedauren.

Spitzk. Zugegeben, Herr Pfarrer! zugegeben! Ein braver Mann kann freylich bisweilen mehr thun, als seine Pflicht erfordert —

Pfarrer. Niemals, niemals! oder sie müssen dies Wort in sehr engem Verstand nehmen.

Spitzk. Wie sie wollen; wenn ichs aber auch im allerweitsten nehme, so seh' ich doch gar nicht, warum sie so einem Grobian —

Pfarrer. Halten sie ein; sie sind jezt gegen ihn aufgebracht, drum sehn sie die ganze Sache schief an. Gesezt auch, er wär was sie sagen: so gäb' mir doch seine Grobheit kein Recht, mich mit seinem Schaden bereichern zu wollen. Noch viel weniger kann ichs, da er sich immer sehr honett gegen mich sowohl als meinen Vater selig betragen hat. In den zehn Jahren, seitdem er die Forderung zu machen hat, hätt' er uns noch das erstemal drum zu begrüßen; und ich glaub' er wär noch nicht gekommen, wenn ich ihn nicht, weil er seine Tochter aussteuren muß, schon vor einem Monat hieher bestellt hätte. Zudem weiß ich nicht, warum sie jezt — vor fünf Jahren, da ich doch kaum warm auf meiner Pfarrey war, sprachen sie ganz anders.

Spitzk. Das war auch ein ganz andrer Fall; da war vom baaren Geld die Rede, das ich ihrem Vater in der größten Noth vorgeschossen hatte: sollt' ich es etwa zum Dank für meinen guten Willen verlieren?

Pfarrer. Mitnichten! Deswegen befriedigte ich sie auch vor andern allen. Aber eben das Recht, das sie vor sich hatten, hat der Schneider auch — kein Bürgerliches war es nicht; denn sie wissen, daß sie den Proceß, den sie mir aufzwangen, verloren, und in alle Gerichtskosten verurtheilt wurden —

Spizk. Die sie mir hernach mit den Kapitalzinsen wiederbezahlten, ha ha ha! Wenn das den Proceß verlieren heißt! ha ha ha! (geht ohne Hut und Stock hinaus.)

Gudjan. Herr Pfarrer, wenn der den schwarzen Rock nicht anhätte, ich will ein Dieb seyn, wenn ich ihm meine Hausthüre zum zweytenmal aufmachen ließ. Zu welchem Fuchsloch mag denn der sich in den Schaafstall hinein gestohlen haben?

Pfarrer. Pa, pa! Es ist sein Ernst eben nicht: als Vorgesezter von mir, und alter Bekannter von meinen Vater, dem er bisweilen eine Gefälligkeit erwieß, glaubt er befugt zu seyn, jeden meiner Schritte zu tadeln und zu hofmeistern. Das ist alles; man muß ihm seine Grille schon übersehn.

Gudjan. Uh! — Wenn das eine Grille ist, so ists doch wenigstens eine verdammt garstige Grille. — Mein Mann wär er nicht! —

Pfarrer bringt eine Schrift, die er mitlerweil hervorgesucht hat) Hier Herr Stabhalter, seh' er, ob die Rechnung mit der Seinigen übereinkommt.

Gudjan sieht nach der Summe) Sechshundert acht und sechzig Gulden, fünf und vierzig Kreuzer — Hm! ich hab' nur fünfhundert im Buch gefunden.

Pfarrer. Ja, so hoch belauft sich das Kapital, das sein verstorbner Bruder meinem Vater anvertraute: die Zinsen nun noch von sechs Jahren und neun Monaten dazu gerechnet, denn so lang sind keine bezahlt worden, kommt grad die Summe heraus.

Gudjan. Sechshundert acht und sechzig Gulden also? —

Pfarrer. Und fünf und vierzig Kreuzer — Doch still! hier ist doch noch ein Verstoß: die fünf und zwanzig Gulden hätten seinen Pupillen jährlich wieder einen Gulden und soviel Zins getragen; das muß ich also zum Kapital schlagen, und —

Gudjan (reißt ihm die Rechnung aus der Hand, und steckt sie ein.) Warum nicht gar Zinse von den Zinsen, und wieder von den Zinsen. Für wen sieht mich der Herr an? für einen unbeschnittnen Juden, wie's in der Stadt so viele giebt?

Pfarrer. Närrischer Kauz, ists denn seine Sache, weiß er wohl, daß er in seinem Gewissen verbunden ist, seinen Vogtskindern von jedem Heller, den er ihnen rechtmäßig hätte erwerben können, Rechenschaft zu geben?

Gudjan. An einer verlohrnen Schuld die Zinse siebenmal zu multipliciren; nun und nimmermehr!

Pfarrer. Will denn ers aus seinem Beutel ersetzen?

Gudjan. Das brauch ich auch nicht; da mein Bruder seinem Herrn Vater das Kapitälchen schoß, mußt er erst bey der Regierung um Erlaubniß einkommen; die erhielt er, das Dekret liegt noch bey meiner Vogtey-Rechnung, und ich bin also vor aller Verantwortung sicher.

Pfarrer. Daß ihr Leute doch die weit schwerere Verantwortung vor eurem innern Richter so über die Achsel ansehet! Kurz, Herr Gudjan, hier sind sechzig Karolin,

Carolin, die ich für ihn bey Seite gelegt habe; nehm er sie auf Abschlag; den Ueberschuß will ich ausrechnen und morgen nachschicken. Er traut mir doch so lang?

Gudjan. Ich wollt, ich hätt zehntausend Louisd'or auszulehnen, und er könnt sie brauchen: ein ausgemachter Schelm will ich seyn, wenn ich ein andres Unterpfand verlangte als sein Wort. (Christine kommt, macht unter der Thür eine leise Verneigung.)

Pfarrer. Gut, daß du da bist, Schwester! bleib ein wenig hier beym Herr Stabhalter: ich muß doch auch wieder nach unsrer guten Mutter sehn. (ab ins Nebenzimmer.)

Gudjan. Sie hat einen rechtschaffenen Bruder, Jungfer! ein kreuzbraver Mann! nehm sie ein Exempel an ihm. (Christine verneigt sich.) Wenn es ihm nicht noch recht wohl auf der Welt geht, wahrhaftig, so bleibt der Himmel ihm viel schuldig.

Christine. Ach nein.

Gudjan. Wie versteht sie das? Verdient er nicht glücklich zu seyn?

Christine. Ach ja!

Gudjan (im nemlichen Ton.) Ach ja! ach nein! ist sie denn aus lauter Achs zusammengesetzt? — Komm sie nur ein Bischen näher mein Kind! sie ist doch nicht zur Thürhüterin bestellt?

Christine (tritt ein paar Schritt näher.) Es schickt sich nicht.

Gudjan. Warum nicht?

Christine. Ich bin noch zu jung, um mich mit Herren zu unterhalten.

Gudjan. Nu und ich bin erstens kein Herr, und zweytens zu alt um mich — — da schickt sichs also gar wohl. Auf von Mullen geht auf.

Christine tritt vollends hervor.) Was soll ich denn?

Gudjan. Mir eins Bescheid thun.

Christine. Ach nein! das klare, reine Wasser, wie es die krystallne Quelle giebt —

Gudjan. Ist das ihre Muttersprach? die hat sie doch nicht bey ihrem Bruder gelernt.

Christine. Ach nein! ich bin erst seit einigen Wochen hier.

Gudjan. Das weiß ich; wo war sie denn vorher?

Christine mit vieler Freude, und immer schneller.) Ey, in der Kost sechs Stunden von hier im Gebirg beym Schulmeister. — Oh! wenn ich doch wieder hindörfte! Baarfuß wollt ich über Hecken und Stauden, über Klippen und Felsen, durch Sumpf und Morast, in finsterer Mitternacht hinfliegen.

Gudjan. Der Kuckuck! wie gelößt ihr auf einmal die Zunge ist! Es gefällt ihr also sehr wohl da?

Christine. Besser als Menschenzungen es aussprechen können. So ein himmlisches Leben, wie wir dort eins führen, ist auf dem ganzen weiten Erdenrund nicht zu finden. Ein vollkommnes Eden, ein wahres irdisches Paradieß.

Gudjan.

Gudjan. Das wär! — Womit beschäftigen sie sich denn?

Christine. Mit allerhand; immer was Neues, immer Veränderung, Abwechslung. Bald hören wir ein Kollegia über die Empfindsamkeit, bald über das Gefühl, bald über die Menschenliebe, sie glauben nicht wie einem die Seele dahinschmelzt —

Gudjan. Hm, hm! Wie Butter an der Sonne, stell' ich mir vor.

Christine. Darnach lernen wir auch geographisch schreiben, und reisen in der Orthographie; schreiben uns untereinander Briefchen, und lesen schöne Bücher mit der Frau Schulmeisterinn.

Gudjan. So! aber was thun sie denn?

Christine über die Frage betroffen.) Hören sie denn nicht? Ist das nicht schon genug gethan? — Und zum Ueberfluß studieren wir auch noch die Geschichte — eine traurige Beschäftigung! (seufzt)

Gudjan. Wie so? warum seufzt sie?

Christine. Ach! die Welt ist von jeher so bös gewesen, ist es noch — Keine Treu, kein Glauben! —

Gudjan. Wer ihr das weißgemacht hat, mag mir selbst der infamste Bösewicht seyn, den je die Sonne beschienen, und wenns ihr wohlweiser Herr Schulmeister selbst wär. Es hat zu allen Zeiten brave Leute gegeben, sonst hätt' die Welt nicht bis jezt gestanden, das sag' ich: und daß ihrer noch giebt, ist wohl keine Frag'; ihr Bruder allein beweisets schon. — (Eben da sie antworten will, kommt der Pfarrer und bringt seine Mutter, die sich mit

der rechten Hand auf ihn, mit der linken auf einen Stock
fixirt, herumgeführt.)

Pfarrer (setzt sie an Tisch.) Hier, Mama, sitzt sie
doch besser als so allein in ihrer Kammer. Der Herr
Stadthalter wirds nicht übel nehmen.

Gudjan. Ganz und gar nicht. Wie gehts mit der
Gesundheit? Sie lauft im Galopp davon und kommt
Schrittchen vor Schrittchen wieder: nicht wahr, Frau
Landekind?

Fr. Laudik. Er hat wohl recht, Herr Stadthalter;
besonders, wenn man alt ist. — Wie matt, wie matt!
ich mein' das Herz will mir hinabfallen.

Pfarrer. Die Magd ist im Feld; geh hinab Schwe-
ster, wärm der Mama eine Fleischbrühe, und rühr ein
frisch Ey drein.

Christine. Ja das hab ich nicht gelernt, herzliebster
Bruder; wie macht mans.

Pfarrer. Komm her, ich will dirs weisen.

(Mit Christinen ab.)

Gudjan (guckt ihr nach.) Gar schön! Vor lauter
Gelehrsamkeit nicht einmal eine Brühe wärmen zu kön-
nen; herzliebste Puppe!

Fr. Laudik. O das Mädchen, das Mädchen! sie
macht mir angst und bange, wenn ich nur an sie denke:
der kalte Schweiß bricht mir aus, so oft sie mir unter
die Augen tritt; den ganzen lieben langen Tag muß ich
mir von Empfindung und Empfindsamkeit, Gesicht und
Seelensympathie vorplaudern lassen, und Gott weiß es,
daß ich kein Krümelchen davon in ihrem ganzen Betragen
erblicke.

erblicke. Sie wird im Grund verdorben, auf ihr Lebtag verdorben!

Gudjam. Wenn sie das weiß, Frau Landiktus, warum kommt sie ihm nicht zuvor, und nimmt sie heim? Warum hat sie es nicht längst schon gethan? Was soll sie bey dem Mucker? Wie kann's der Pfarrer nur leiden?

Fr. Landik. Heimnehmen! das ist bald gesagt, freylich! wenn eins nicht wär. — Wie mein seliger Herr starb und uns alles weggenommen wurde, und ich meiner Noth kein Ende wußte; (mein Sohn kam erst die Ostern darauf von der Universität zurück) so nahm sie ihre Goth, eine alte Tante, von mir zu sich. Ich mußt's damals für ein Glück schätzen, und wußte es auch nicht besser: bald darauf that sie mein Kind in die Kost, wo sie noch jetzt ist, und vermachte ihr auf dem Todbette ein Kapital, dessen Zinse grad hinreichen, ihr Kost- und Lehrgeld zu bezahlen, mit der Bedingung, wenn sie vor ihrem achtzehnten Jahr herausgieng, so sollte das Legat der Schulanstalt heimfallen. Auch das sah' ich für eine Versorge des Himmels an —

Gudjam. Daß der Henker die alten Leute doch immer reiten muß, ihren Geschenken so verdammte Häcklechen anzuhängen! Da vermachte mir meine Großmutter, Gott schenke ihr die ewige Ruh! auch tausend Thaler zum voraus, wenn ich studieren wollt', und doch konnt mir der Kantor mit genauer Noth ein Bischen Schreiben und Rechnen einplärren. Die tausend Thaler giengen in die Kräh und dennoch reut michs noch keinen Augenblick.

 Fr.

Fr. Laudik. Mein Sohn war auch schon lange der Meynung, das Vogut fahren zu lassen; er hat seiner Schwester sogar schon versprochen, wenn ihm Gott so lang das Leben ließ, bis seines Vaters Schulden vollends bezahlt wären, ihr jährlich ein Gewisses zurückzulegen, bis die Summe wieder voll wäre. Aber da will sie nicht dran; sie ist so vernarrt in ihr Kartoffelnest, daß — kein Mensch kann es begreifen, wie's die Leute machen, die Kinder so an sich zu ziehen; mit guten Dingen kanns fast unmöglich zugehn.

Sprick. (lacht überlaut.) Ha ha ha! jetzt ist der Pfarrer gar Köchin geworden; draussen steht er am Feuerheerd und bläst sich die Augen halb aus dem Kopf.

Gudjan. Und dies kommt ihm so lächerlich vor, Herr Inspector?

Sprick. Weinerlich ists doch gewiß nicht!

Gudjan. Wie mans nehmen will.

Pfarrer (setzt eine Schüssel mit Brüh vor seine Mutter hin, der Löffel liegt drinn.) Hier Mama! wohlbekomms ihr!

Fr. Laudik. (läßt den Löffel wieder hineinfallen.) Der rechte Arm ist mir wie lahm noch, ich kann ihn nicht an Mund bringen.

Pfarrer. Wart sie, ich will ihr helfen: (setzt sich neben sie und giebt ihr einen Löffelvoll nach dem andern.) Nur ruhig, liebe Mama! nur hübsch munter, wir haben das Schlimmste überstanden; wenn ich erst noch ein Jährchen herum hab, so bin ich geborgen —

(Gabian der mit schmunzelnder Miene zuhörte.) Na, Herr Inspektor! ist das einem auch wieder lächerlich?

Gyrosk. Hm! lächerlich eben nicht; aber doch wundert mich, daß der Herr Pfarrer nicht lieber eine Krankenwärterin annimmt.

Fr. Landik. Ach, zwanzig Wärterinnen hätten mich nicht halb so gut verpflegt, als er's allein gethan hat. Gott wird's ihm lohnen.

Gabian. Krankenwärterinnen! ja das sind die Rechten! wenn die nur 's Geld haben, ist ihnen der Henker am Kranken gelegen! Ich kann einen heiligen Eyd schwören, wenn ich mir das Gesindel nur denke. — Mein [illegible] Vater wär noch am Leben, hätt' ihn nicht so ein Schindaas von Wärter, da er schon außer aller Gefahr war, aus dem Bett heraus mit dem Kopf zuerst in den Nachttopf [illegible] lassen — und meiner Schwägerin, wie gieng's denn der? Gab ihr nicht auch so ein heilloses oder [illegible] Wärterinn das Klystier zu trinken, und den Trank statt seiner? — Wenns nach mir gieng, müßten sie mir alle in Eid und Pflicht genommen werden; und jede, die so einen Tausch machte, müßte mir drey Nachtwachen lang am Pranger paradiren.

Pfarrer (mit [illegible]) Was das vor ein heiliger Eifer ist!

Christine. Der Herr Doktor [illegible], bergischer Bruder.

Gyrosk. [illegible] ist der da! [illegible])

 Pfar-

Pfarrer. Ist er krank?

Christine. Ach nein! er ist zu Pferd [illegible] [illegible]. Er wird aber gleich da seyn, er [illegible] nur [illegible] Pferd und Wirthshaus.

Pfarrer. Gott! wenn's wahr wäre, was der Herr Justizrath gesagt hat!

Obrist. Was! Sie können noch zweifeln? — O Sie werden erfahren, [illegible] [illegible]! Warten Sie nur noch.

Pfarrer. Ich weiß nicht, was ich denken soll; (zu [illegible] leise) Aber nicht unmöglich ist es. — Vor acht Tagen ist der Brief erst geschrieben, und heute kommt er schon zu [illegible]!

Fr. Landr. Wird mir das Herz nicht noch schwerer, mein Sohn! und [illegible] nicht. — Aber, wie er da ist, [illegible] mit ihm, [illegible] seine ganze Geschichte; — [illegible] hat ja die Schuld nicht [illegible] gemacht — er wird [illegible] haben — wenn er ein Mensch ist, so wird er —

Obrist. Ja, wenn!

Fr. Landr. Meine lange Krankheit — (fängt an zu weinen.)

Cabjan. Das war nicht [illegible], Herr Pfarrer, [illegible] [illegible]; [illegible] einen Mann [illegible] der Ehren [illegible]; kommt Zeit, kommt Rath! so denke ich, und habe mich immer recht wohl befunden. Wie hoch beläuft sich denn der Wechselbrief?

Pfarrer. Auf dreyßig Gulden.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

(*) [illegible]

es also weder [illegible] auch auf den Bühnen für einen Fehler, angenommen, wenn eine Person einer Schauspieler-gesellschaft [illegible] ganz von den andern [illegible] Gesellschaft abstiche, denn dieses macht eine verstimmte Saite; oder wenn die Schauspieler die Sprache des niedern Pöbels sprechen wollten, welche in keiner Provinz Deutschlands angenehm seyn würde. Doch aber die Mundart des Landes auch auf der Bühne nicht ganz so [illegible] darf, als die Sprache des [illegible], welche ich, weil ich ein großer Freund der [illegible] bin, auf allen Bühnen als eine Regel [illegible]. So wie auch, daß sich eine [illegible] Gesellschaft, [illegible], die Sprache der [illegible] zur [illegible] nehmen müsse; wie sich [illegible], so daß den Schauspielern die guten Gesellschaften nicht [illegible] werden, was sich selbst [illegible], der Mensch [illegible] [illegible], welchen sie wollen.

[illegible] Schauspieler war eigentlich die [illegible] Gesellschaft. [illegible], [illegible], wenn sie eine [illegible] [illegible], [illegible] und ihre Bühnen, [illegible] mehr für das Publikum [illegible] hat. [illegible] in der Zeit [illegible] [illegible] Gesellschaft [illegible], und daher [illegible]. [illegible] [illegible].

[illegible] werden wird. (*) Was von der [illegible] chen Manns gesagt worden, gehört auch hieher.

Erste tragische Rolle von Mamsell Müller. Nicht ein reifendes Alter, denn hierinn bleibt sie der Mad. Schauspieler gleich seyn, sondern eine gewisse körperliche Empfindsamkeit in ihrem natürlichen Karakter scheint sie hierzu bestimmt zu haben, und sie entspricht diesem Beruf vollkommen. Ehmals hatte, wie ich schon oben gesagt, Mamsl. Tilly unsre Herzen dahingerissen. Mamsl. Müller thut es nicht weniger, und hatte noch den Vorzug, daß, wenn jene nur in den tragischen Rollen solcher Personen, die schon durch die Streiche des grausamen Schicksals untergegraben, oder durch langsame Leiden entkräftet waren, [illegible] (wozu ihre wirklich schwache Gesundheit, und das angenehme Liebliche ihres Tones das Seinige beitrug) diese, außer der Geschicklichkeit in Rollen aller dieser Art, auch mit voller Kraft auch den heftigen Vorstellungen, wo die Seele durch ein plötzliches Unglück, durch das ganze Gefühl des Schmerzens zur Wuth der Verzweiflung dahingerissen wird, den Zuschauer erschüttern, und das zärtlichste Mitleid durch Schrecken erregen konnte. Selbst unser Prof. Unzer, welcher auch die Krone der [illegible] Dichter war, und den die Welt als einen theoretisch und praktischen Meister der Schauspielkunst kennt, brachte ihrem Talente mit tausend Thränen sein Opfer, ungeachtet ihm, da er unsrer Sprache nicht vollkommen mächtig ist, den [illegible], und den Dichter zur Achtung bewegen, größtentheils

(*) Sie ist jetzt Mad. [illegible] zu Hamburg in glücklichen Umständen.

Beifall entsprechen möchte. Dieser Umstand aber, und die Erfahrung, wie schwer es einem Franzosen wird, einen Deutschen in der Kunst, worinn wir unstreitig die Schüler ihrer Nation sind, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß seinem Zeugniß ein desto größeres Gewicht beilegen. Ihre Mundart hatte nichts bemerkbar Provinzielles, und ich weiß nicht, was sie für eine Landsmännin ist. Die Rolle Sophiens im [illegible] war, meines Erachtens, ihr Triumph, wo man konnte vor Weinen nicht mehr an die Fehler dieses mit Gewalt gehudelten Willerischen Produkts denken, aber man müßte ein kälter Geschöpf von Holz gemacht seyn.

Mons. Ropp. Ein eleganter Hauptpersonen, besitzt, nebst einer unnachahmlichen Mundart, in einer gefälligen Person, einen so natürlichen Anstand, und eine Würde, die wir selten bey deutschen Schauspielern antreffen. Er spielte daher z. B. den Graf Olsbach, den Obristen im Wahlrecht und dergleichen mit vorzüglichem Beyfall, und man empfand einen Widerwillen, ihn im gemeinen Fache zum Possenspieler herabgewürdiget zu sehen. Man bemerkte es ihm immer die Anstrengung zu sehr, wie einer, der zum Possenspiel bestimmt, und hatte jedesmal den Hut zu schief. Doch dieses sind Kleinigkeiten, und leicht abzugewöhnen; denn daß etwas von der Nothwendigkeit, den Charakter nicht zu überspannen, herrühre, wollen wir nicht glauben.

Auch die übrigen Männer und Weiber spielten größtentheils in gewissen Rollen untadelhaft, z. B. Clod. Minor, als Marche, und besonders Mons. Sirvan

der Ältere, als Vorsteher in der Jagd, ebendieser als Feldwebel in der Subordination, und in allen seinen vorzüglichen Talent, mit Rücksicht auf seine Figur, angemessenen Rollen; Mons. Moll als Obrowsky in Sophien; Mons. Neukäufer als Jarwis im Beverley; Mad. Moll als Polonaide in den Kriegsgefangenen; Mons. Höckhl als Blind in den abgedankten Officiers; Mad. Höckhl als Frau Wendlin im Graf Olsbach und dergleichen. Mehr aber, als daß bestimmte Rollen von dem größern Theil der Gesellschaft gut aufgeführt werden, wird billigerweise niemand fordern, der die große Liste von Schauspielen im Anfang dieses Briefs gelesen hat, und nur weiß, was dazu gehört, solche fertig auswendig zu lernen, und mit gehörigem Nachdruck wieder herzusagen. Ich übergehe also den Vorwurf, welcher öfters der Untreue des Gedächtnisses der Schauspieler gemacht wurde, mit Stillschweigen; denn ein Publikum, das soviel Abwechslungen verlangt, hat kein Recht, solchen zu machen. Eben dahin gehört auch der andere, worüber ich klagen hörte, nemlich daß der Accent so oft verfehlt werde. Man muß seiner Rolle ganz Meister seyn, und sie in sein Eigenthum verwandelt haben, wenn man solche nie verfehlen soll. Und denn giebt es Sätze, welche oft nur aus einer einzigen kurzen Linie bestehen, wo der Accent füglich am Anfang, in der Mitte oder am Ende des Satzes seyn kann, und nur der Verfasser des Stücks kann bestimmen, wo er ihn eigentlich haben wollte. Doch kann ich ein paar Bemerkungen hier mitzutheilen nicht umhinsetzen, welche aber nicht nur die Schikanederische Gesellschaft, sondern auch andere, die

ich gesehen habe, betreffen. Erstlich finde ich mit Verwunderung, daß so wenige Schauspieler angenehm erzählen können, da man doch in guten Gesellschaften, insonderheit unter dem Frauenzimmer, solche Meisterinnen in diesem Stück antrift, daß man beynahe glauben sollte, daß es wenigstens bey diesem Geschlecht Naturgabe wäre. Da nun in Schauspielen ohnehin die Stellen, wo unumgänglich erzählt werden muß, die schwachen Seiten des Stücks sind, so fällt diese Schwäche um so mehr auf, wenn die erzählende Person der Erzählung nicht die Grazie geben kann, welche dieselbe im gemeinen Umgang belebt. Dieser Umstand verdiente eine Bitte an alle Personen, die sich der Bühne widmen, daß sie sich doch auch um dieses so vernachläßigte Talent bestreben möchten, und die Herren Schauspieldichter haben die größte Ursache von der Welt, diese Bitte des Publikums mit aller Macht zu unterstützen. Zweytens: die Subordination ist ein Original, welches, einiger kleiner innerlicher Fehler ungeachtet, die sehr leicht zu heben wären, aller Orten gefällt, und noch lang gefallen wird. Herr Schikaneder hatte zu Beförderung der Illusion einige Theaterkunststücke angebracht, welche gute Würkung thaten, und uns ganz in ein Lager versetzten, indem er das Stück dadurch anfieng, daß er hinter dem Vorhang die letzte Runde um das Lager gehen, darauf die Reveille schlagen ließ, die Musik aus dem Orchester hinter die Gardinen versetzte, und zwischen den Akten nur Feldmusik in der Entfernung zu hören gab, und dergleichen mehr. Diesem allen ungeachtet aber interessirte mich Walter als Person, die mich beym Lesen so herzlich gerührt hatte,

 eben

eben so wenig, als sie mich bey Aufführungen, die ich anderswo gesehen, intereßiren wollte. Ich bemerkte eben dieses auch bey den übrigen Zuschauern, und alle Rührung wurde der Gräfin zu Theil. Nun mag zwar der arme Walltron dieses Schicksal einigermaßen dem Poeten zu danken haben, welcher ihm einige Großsprechereyen in den Mund legt, die wir nicht gern zu hören pflegen. Ich glaube aber doch, daß auch die Herrn Schauspieler, die diese Rolle übernehmen, etwas an unserm Kaltsinn Schuld tragen. Walltron soll ein gutdenkender, liebreicher, rechtschaffener, würdiger Officier seyn, den nur die Reitzbarkeit seines Temperaments zu vorübergehenden Ausfällen verleitet, womit er andere, zu seiner größten Betrübniß, beleidigt, und sich endlich in das Unglück stürzt, ein Opfer der strengen militairischen Gerechtigkeit zu werden. Allein die Herrn Schauspieler machen ihn zu einem wilden, immer aufbrausenden, und polternden militairischen Schulmeister, (*) welcher bis in seinen letzten Athem niemand kein sanftes Wort sagen kann, und selbst seine Wohlthaten mit rauhen Ausdrücken und beleidigenden stolzen Geberden ausspendet. Mitleiden kann man zwar mit einem solchen Mann haben, wenn er in Jammer kommt, wie mit einem jeden armen Sünder, welcher sonst Verdienste hat; aber lieben — kann ich ihn unmöglich. Sollte es denn so schwer seyn, diese abwechselnde Rolle auf der Bühne zu spielen, da wir doch solche Originalien, wie Möller im Sinn gehabt hat, nicht selten auf der Bühne dieser Welt sehen? Das

Stück

(*) Vermuthlich weil er bey seinem ersten Auftritt Verweise austheilet.

Stück verliert auch dadurch den moralischen Nutzen, oder die Lehre, daß wir auf die Besserung unserer Temperamentsfehler achtsamer seyn sollten; weil an diesem unartigen Bilde niemand sich selbst erkennen will. Genug hiervon: Von den Balletten sage ich nichts. Ueber die Weisischen komischen Singspiele wollten einige Fremde die Nase rümpfen, welche an die aus dem Französischen übersetzte und nach der Französischen Musik gesungene Operetten gewöhnt waren. Ich kann nicht über Musik richten. Indessen belustigt sich ein großer Theil Deutschlands an den Weisischen Singspielen, und sie fanden auch hier, wo doch einst Jomelli auf der Spitze des Parnasses saß, Beyfall. Könnten denn nicht beyde Theile recht haben? Ich hasse die Intoleranz auch im Schauspielhause. Daß übrigens diese nunmehr zur Mode gewordene Klasse dramatischer Belustigungen den Uebelstand bey unsern Schauspielergesellschaften eingeführt hat, daß Leute, welche nicht singen können, doch singen müssen, ist, leider! wahr. Allein dieses Schicksal betrifft alle Operetten, sie mögen von Jean Jaques oder vom Johann Jacob in Musik gesezt seyn, und in sofern haben sie einander nichts aufzurücken.

Kurz, wir waren mit unserm Schikaneder vergnügt, dessen Gesellschaft, wenn sie sich vollends von einigen Mitgliedern, die sich an den Marionettenspielerton gewöhnt haben, gereiniget, und dafür einen ehrwürdigen Alten, einen komischen Liebhaber, oder Petitmaitre, nach Französischem Schnitt, und eine zärtliche Mutter aufgenommen haben wird, bald alle Rollen gut zu besetzen im Stand seyn dürfte. Mons. Michl zeigt zwar

zu einem solchen Liebhaber eine gute Anlage, und Monf. Moll spielte den Alten nicht ganz übel, wenn er nur nicht die Deklamation aus den ehmaligen Helden= und Staatsaktionen beybehielte; doch dieser Akteur ist mit seiner Frau ohnehin abgegangen. Wir wünschen zur Vervollkommung dieser Gesellschaft, daß das Glück ihrem Principal bald so günstig seyn möge, daß er nicht mehr alle Tage zu spielen, und keine solche Plätze mehr zu besuchen nöthig habe, wo er dem größeren Haufen zu lieb, gegen seine eigene Grundsätze, gewisse Nachsichten haben muß, die dem guten Geschmack zu nahe treten. Aus dieser Quelle leite ich, daß sich einige seiner Personen die Freyheit nahmen, in den komischen Opern und niedrigen Lustspielen, Zusätze aus dem Stegreif zu machen, um auch den gröbern Theil der Zuschauer zu belustigen. Man bediente sich aber gegen diesen Uebelstand hier gewisser kritischer Pfeifchen, von einem durchdringenden Ton, und zwar mit so gutem Erfolg, daß nicht nur diese Schwänke unterblieben, sondern als einmal eine gewisse Schnurre angekündigt wurde, gegen die sich ein solches Pfeifchen empörte, der dadurch empfindlich gemachte Ankündiger im Zorn die Liebhaber namentlich verrieth, welche das Stück verlangt hatten. Er erhielt dafür den Beyfall des bessern Publikums, das Pfeifchen wurde äusserst selten gehört, und was noch mirakuloser ist, niemals gemißbraucht.

Daß eine Schauspielergesellschaft, deren erste Personen soviel Lob verdienten, und wenn sie sich nicht durch Eigensinn oder Stolz verführen lassen, auf dem Wege

zur Vollkommenheit allzufrüh stille zu stehen, noch mehr Lob verdienen wird, auch Dichter erweckt habe, sie zu besingen, ist eine natürliche Folge des schönen Verdienstes. So bekam Mad. Schikaneder, nach dem Singspiel Lottchen am Hofe, ein recht artiges Loblied, worinn auch Mons. Schikaneder, wie billig, seinen Antheil hatte; nicht weniger Mams. Müller ein eben so wohlgerathenes Gedicht, als sie die Rolle der Gräfin Walltron gespielt hatte, und ein herziges Sinngedichtgen, nach der Vorstellung von Möllers Sophie. Sie wurden auch mit Abschiedsreden versehen. Die eine sprach Mad. Schikaneder mit vielem Beyfall als Röschen in der Jagd, nachdem die Erlaubniszeit ihres Aufenthalts das erstemal zu Ende gieng. Die andere wollte Mons. Schikaneder, als Theseus, ablegen, da die verlängerte Frist verflossen war. Allein es beliebte einigen fleißigen Gästen des Schauspielhauses ein Leichenbegängnis auf der Bühne zu sehen. Sie foderten also zum Schluß, kaum 24 Stunden vorher, den Clavigo, und Clavigo wurde, wie das hochansehnliche Publikum bey seiner unbilligen Foderung hätte voraussehen können, gerädert. Diese Anekdote wird Ihnen zugleich aufklären, daß das Compliment, welches Theseus meiner Vaterstadt zu machen gesonnen war, eben nicht ganz nach den Buchstaben zu verstehen sey. Allein Sie wissen schon längst, daß solche Principale ein Uebriges thun müssen. Es heißt: wir brauchen einander. Wenn ich an seiner Stelle gewesen wäre, so würde ich es zur Bedingung meiner Rückkehr gemacht haben, daß man mir und meinen Leuten doch den engen Raum zwischen den Coulissen freylassen möchte,

wel-

welcher größtentheils, und zwar oft von plaudernden Zuschauern, so gedrängt voll war, daß es mir unbegreiflich ist, wie die Schauspieler, ohne irr' zu werden, nur ein einziges Stück aufführen konnten; anderer der unter Schauspielergesellschaften so nöthigen innerlichen Harmonie nachtheiligen Folgen davon diesmal zu geschweigen. Wie viel, wie viel sind aller Orten die Zuschauer noch selbst Ursache, daß die Bühne in verschiedenem Betracht nicht dasjenige ist, was sie seyn könnte, seyn sollte! — Wollen Sie diesen Brief Ihrem beliebten Journal einrücken, so versichere ich Sie, daß Herr Schikanteder diese Aufmunterung verdient. Ich versichere Sie aber auch auf der andern Seite, daß, wenn sich, gegen meine Hofnung, dieser schon soviel leistende und noch mehr versprechende Principal vernachläßigen sollte, ich mich bereit halten werde, einem solchen unerwarteten Schwindel in eben diesem Journal mit einer unbarmherzigen Kritik ebenmäßig alle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Die Verzierungen dieser Bühne sind zum Theil nicht übel. Die Kleidungen elegant und oft prächtig, überhaupt aber so, daß das Kostume nirgend verlezt wird. Die Gesellschaft gieng von hier nach Augsburg. Ich habe die Ehre ꝛc.

Stuttgard,
den 14ten Septembr.
1778.

6. Frag-

6.

Fragment eines Briefs über das Französische Schauspiel zu Cassel.

Cassel, den 3ten Aug. 1778.

— — — Was das hiesige Theater betrift, nach dessen Zustand Sie sich so angelegentlich erkundigen, so muß ich Ihnen zwar gestehen, daß mir meine dringende Geschäfte nicht zugelassen haben, es bey jeder Vorstellung zu besuchen, indessen habe ich mich während meines nunmehr sechswöchigen Aufenthalts schon genug damit bekannt gemacht, um die Erfüllung Ihres Wunsches — soweit sie in meinen Kräften stehet — nicht länger aufschieben zu müssen. — Da ich eben zu einer Zeit hier bin, wo keine italiänische Opern aufgeführt werden, so muß ich diese mit Stillschweigen übergehen, und Sie werden mein Urtheil darüber um so leichter entbehren, da Sie von dem Zustand dieses Schauspiels bereits durch das Theater-Journal unterrichtet sind. Dieses muß ich Ihnen nur sagen, daß die zweyte Sängerin, Mlle. Felici, seitdem gestorben, deren Stelle nun durch die Mademoiselle Saunier vertreten wird, und die Gesellschaft hingegen durch einen zweyten Kastraten, Namens Galeazzi, vermehrt worden ist, welchen der Landgraf mit aus Rom gebracht hat. — ·

Das französische Schauspiel wird in einem nicht gar großen, doch, wie es scheint, der Anzahl der theilnehmenden Einwohner angemeßnen Gebäude, welches nahe beym herrschaftlichen Schlosse am Paradeplatz oder

soge:

sogenannten Rennbahne liegt, wöchentlich dreymal, Montags, Mittwochs und Freytags aufgeführt.

Das Amphitheater des Haußes bestehet aus einem Parterre für Fremde, einem andern für die Garnison, und drey Ranglogen, welche artig verziert sind. Das Plafond des Saals ist allegorisch, und scheint mir eben soviel Beyfall zu verdienen, als die Kronen und Wandleuchter, welche man aller Orten angebracht hat, meiner Meynung nach, zu tadeln sind. Das Theater selbst hat ungefähr 20 Fuß Höhe, 30 Fuß in der Breite, und 50 in seiner völligen Tiefe. Die Dekorationen sind größtentheils schön, lebhaft und mit vielem Geschmack und Theaterkenntnis gemahlt. Besonders auffallend war mir in der belle Arsené der Palast der Fee, dessen feuerfarbne Säulen und Verzierungen ganz durchscheinend und lichthelle waren, welches bey der starken Erleuchtung einen herrlichen — fast zu blendenden — Anblick verursachte. Wenn die Erfindung, wie man mir sagte, vom hiesigen Theaterinspektor, Hrn. **Moretti**, ist, so macht sie ihm Ehre. —

Die Kleidung der Schauspieler ist, besonders was die ersten Rollen betrifft, oft prächtig, und in Lustspielen auch meistens gut gewählt, sogar in Trauerspielen habe ich hier weniger als auf andern französischen Bühnen das Kostum durch den lächerlichen Reifrock u. dergl. beleidigen gesehn. —

Der beste Akteur der Truppe — denn mit diesem muß ich doch billig anfangen — ist wohl unstreitig Hr. **Armand**, der die ersten Bediente und andre damit ver-

verwandte Rollen hat. Nie habe ich einen Akteur mit mehr Natur und Leichtigkeit spielen sehen, ob er gleich schon in einem Alter ist, welches der Casselischen Bühne mit seinem baldigen Verlust, wenigstens in diesem Fach, drohet. Zum Rührenden und Tragischen scheinet er sich zwar nicht schwingen zu können, wenigstens wird er dazu niemals gebraucht; Bediente hingegen, Windbeutel und Escrocs spielt er so unverbesserlich, daß man mit dieser Einschränkung seines Talents herzlich zufrieden ist. —

Hr. Grandville spielt die zweyte Bediente, Escrocs und Crispinsrollen. Viel Natur, Theaterkenntnis und gute Deklamation könnten ihn zu einem schätzbaren Schauspieler machen, wenn nicht alles dieses durch eine widrige Figur und Sprache verdunkelt würde. —

Die ersten jungen Liebhaber, Chevaliers und Stutzer spielt Hr. Clavareau, ein junger Mensch von ungefähr 16 Jahren, etwas klein, doch wohlgebildet, und, welches ich Ihnen zuerst hätte sagen müssen, von vielem Talent: da er die Bühne seit noch nicht langer Zeit betreten soll, so läßt sich von ihm sehr viel in der Zukunft erwarten; indessen kann er schon jezo, sowohl im Trauer- als Lustspiel, für einen schätzbaren Schauspieler gehalten werden, und in Stutzerrollen besonders ist er unverbesserlich. Seine Stimme ist zwar von Natur etwas rauh und monotonisch; er weiß aber diesen Fehler durch gute Deklamation ziemlich zu verbergen, und nach einigen Vorstellung vergißt man ihn bey seinem feurigen, zuweilen wohl zu heftigen, Spiele ganz.

Hr. Delisle, spielt die zweyte, zuweilen auch erste Liebhaber und Karakterrollen. Er hat eine sehr vortheilhafte Bildung und viel Anstand, deklamirt richtig und spielt mit Empfindung; doch scheint er sanften und zärtlichen Rollen mehr als heftigen gewachsen zu seyn. Im Singspiel hat er sich durch seine besonders angenehme Stimme so beliebt gemacht, daß man ihn lieber auftreten sieht, als Hrn. Beaupree, welcher die ersten Liebhaber in den Operetten macht, und wirklich auch einen angenehmen Alt singt, ein guter Musikus ist, und mit einem gefühlvollen Spiel eine große Theaterkenntnis vereinigt. Im Lust- und Trauerspiel habe ich ihn nicht erscheinen sehen, wiewohl man mir versichert, daß er oft auch darinn zur allgemeinen Zufriedenheit gespielt hat. —

Hr. Pinsart, welcher außer diesen zuweilen in dritten Liebhabern und Hülfsrollen auftritt, ist einer von denen Schauspielern, an welchen man zwar wenig zu tadeln, aber noch weniger zu loben findet. Er leistet indessen alles, was man von einer dritten Rolle erwarten kann. —

Hr. Plante spielt Könige im Trauerspiel, edle und rührende Väter, und gesetzte Karakterrollen im Lustspiel — alles mit Würde, Feuer und Einsicht. Seine Deklamation ist meistens vortreflich, und seine Handlung — eine gezwungne Bewegung des Arms, die er in heftigen Rollen oft anbringt, ausgenommen — natürlich, und in der hiesigen Truppe ist er nächst Armand der beste Akteur; nur scheint er sich noch nicht recht an den Stock

und die Perucke gewöhnen zu können, welche er erst seit kurzer Zeit, statt der Liebhaberrollen, seines Alters wegen, übernommen hat.

Die polternden Alten und damit verwandten Rollen spielt Hr. **Ricarville**, und scheint dazu geboren zu seyn. Figur, Laune, Stimme, alles kommt ihm darinnen zu statten; und ich würde ihn in seinem Fach für vollkommen erklären, wenn ich nicht zuweilen eine ziemliche Nachläßigkeit im Deklamiren an ihm bemerkt hätte. Zu rührenden Rollen ist er unbrauchbar, und im Trauerspiel tritt er niemals auf.

Hr. **Desmasures**, spielt Alte, Raisonneurs, gesezte Liebhaber, Hülfsrollen — und alles dieses kaum mittelmäßig. Außer einer undeutlichen Aussprache und schlechten Gedächnis ist sein Ausdruck unbedeutend, und seine Handlung einförmig — ich wüßte also nicht, was ich von ihm rühmen sollte.

Hr. **Dufresne** spielt die sogenannten Laruetten in der Operette, zuweilen auch kleine komische Rollen im Lustspiel. Er scheint ein braver Musikus zu seyn, und hat eine gute durchdringende Stimme; nur sollte er beym Singen nicht so oft mit dem ganzen Körper den Takt schlagen. Sein Spiel ist im Komischen sehr gut, edle und gefühlvolle Rollen aber sollen, wie man mir sagt, ganz außer seiner Sphäre seyn. —

Hr. **Suiro**, ein Bruder des Akteurs gleiches Namens zu Paris, singt den ersten Baß in der Operette,

und spielt Vertraute im Trauerspiel. — Seine Stimme ist rein, hat eine außerordentliche Tiefe und Stärke; daß er aber kein großer Musikus ist, glaube ich bey verschiednen Gelegenheiten bemerkt zu haben. Komische Rollen spielt er vortreflich, und auch im Rührenden und Tragischen verdient er viel Beyfall; nur scheint er zuweilen Mühe zu haben, sich in die Rolle eines Alten, den er doch meistens spielen muß, zu versetzen. —

Den zweyten Baß in der Operette singt Hr. Roquesenielle, welcher zugleich Hülfsrollen im Lustspiel macht. Seine Stimme ist gut, seine Handlung aber ist, wenigstens in edlen Rollen, unter dem mittelmäßigen, und seine Figur unangenehm.

Ein Sohn des alten Desmasures, von ungefähr 12 Jahren, macht Kinderrollen, und läßt viel von sich hoffen. —

Unter denen Aktrizen verdienet ohnstreitig den ersten Plaz: Mad. Suin, welche die ersten Liebhaberinnen im Lust- und Singspiel, und die zweyten Rollen im Trauerspiel macht. Ihr Aeußerliches ist nicht vortheilhaft; sie weiß aber diesen Naturfehler durch ihr gefühlvolles Spiel und meisterhafte Stimme so zu ersetzen, daß man ihn ohne Mühe vergißt. Sie hat das seltne Talent, in tragischen und komischen Rollen gleich stark zu seyn; und ich würde sie in beyden für vollkommen halten, wenn mir nicht ihr Ausdruck bey heftigen Stellen oft übertrieben geschienen hätte.

Die zweyten Liebhaberinnen im Lust- und Singspiel macht Mlle. Courville, ein junges Mädchen, welches in einer schlechten Schule gewesen zu seyn scheint, und nicht Beurtheilungskraft genug hat, um seine Fehler einzusehen. Sie ist noch zur Zeit eine wahre Marionette, und wird schwerlich jemals den Namen einer Schauspielerin verdienen.

Mlle. Lacombe (die jüngere) spielt erste und zweyte Liebhaberinnen im Singspiel, im Nothfall auch dritte Rollen im Lustspiel. Lustige, komische Rollen, Bauernmädchens u. dgl. macht sie recht gut, in edlen und rührenden Rollen aber, welche Deklamation erfordern, kann sie gar nicht für eine Schauspielerin gelten. Ihre Figur ist sonst sehr vortheilhaft und ihre Stimme angenehm.

Die ersten Rollen im Trauerspiel und edle Mütter im Lustspiel macht Mad. Courville, eine Schauspielerin, welche bey dem ersten Anblick durch edle Bildung, Anstand und Stimme viel verspricht, in der Folge aber die Erwartung des Kenners bey weitem nicht befriedigt. Ihr Spiel ist mehr Kunst als Natur, die Würde, welche sie annimmt, oft übertrieben, und ein großer Theil ihrer Bewegungen unrichtig. Sie hat hier um so weniger Beyfall, da ihre Vorgängerin, Mlle. Evrard, welche kürzlich hier gestorben ist, nach dem Ausspruch aller Kenner, eine außerordentliche Schauspielerin gewesen seyn soll. —

Mad. Grandville spielt die komischen Mütter, und andre ajustirte Frauenrollen. Sie hat gleiches Schick-

 sal

sal mit ihrem Mann, indem Figur und Stimme alles Gute, was sie an sich hat, vereiteln. — Die ersten Soubretten spielt Mad. **Marchand**, und singt zugleich als Durane in der Operette. In der erstern Rolle muß man sie billig loben, und auch in der zweyten würde sie viel Beyfall verdienen, wenn ihre Stimme angenehmer wäre. — Mad. **Roquefeuille**, Mlle. **Forster** und die ältere Mlle. **Lacombe** sollen, wie ich höre, zweyte Soubretten und andre Hülfsrollen machen; da sie aber nur im Nothfall spielen, so werden Sie leicht glauben, daß ich nicht viel daran verloren habe, sie noch nicht gesehen zu haben. —

Ein junges Mädchen, von ungefähr 10 Jahren, Namens Mlle. **Audibert**, sahe ich im poetischen Dorfjunker die kleine Fräulein mit einer Feinheit spielen, welche eine außerordentliche Anlage verräth. —

Das Ballet ist nicht stark, aber meist vortreflich besezt. Das Urtheil über Mlle. **Bournonville**, welche indessen nur die zweyte Tänzerin ist, kennen Sie aus dem Theaterjournal, und niemand wird es ihr streitig machen können. — Mlle. **Decamp**, eine der schönsten Figuren, so ich je gesehen habe, ist dem Range, nicht dem Talent nach, die erste Tänzerin, indem sie wenigstens als solche ihre Nebenbulerin nicht erreicht. In der Pantomime aber, und besonders in heftigen und tragischen Rollen soll ihr Ausdruck meisterhaft seyn. —

Hr. Asselin ist Balletmeister und erster Tänzer. — Als jener kann ich ihn nicht mit Zuverläßigkeit beurtheilen, weil ich kein Hauptballet von ihm gesehen habe; so

viel

viel aber weiß ich, daß man hier so wenig mit ihm als seinem Vorfahren Regnaud zufrieden ist, weil keiner von beyden den vorigen Ballettmeister Lauchery, welcher nach Mannheim gieng, zu ersetzen fähig ist. Als Tänzer betrachtet, wollen Kenner an Asselin vieles rühmen, ich aber mit meinem blosen Liebhaberauge kann nichts ausserordentliches an ihm entdecken. — Der zweyte Tänzer ist Hr. Raimondi, welcher viel ähnliches mit Mlle. Bournonville hat, ob er gleich von ihr übertroffen wird. Er tanzt, wie sie, in jedem Fach, hat aber im Komischen seine Stärke, und ob er gleich nur der zweyte Tänzer ist, wird jedermann seinem Talent die erste Stelle zuerkennen. —

Die Figuranten, deren 12 bis 14 sind, und von welchen einige auch zuweilen Solo tanzen, sind größtentheils so gut, als ich sie irgendwo gesehen habe; besonders zeichnen sich drey gebohrne Wiener aus, welche ein Beweis sind, daß Deutsche auch in diesem Fach der Bühne Ehre machen können. —

Dies ist alles, was ich Ihnen, durch eigne Bemerkung sowohl als durch Hörensagen, von der hiesigen Bühne melden kann. Ich füge nur noch das Reglement des Spectacles von der bevorstehenden Messe hinzu, um Ihnen eine Idee von dem herrschenden Geschmack zu geben. ꝛc.

REGLEMENT DES SPECTACLES POUR LA FOIRE D'AOUST A CASSEL 1778.

LUNDI, 17. Août. LE CERCLE ou LA SOIRÉE A LA MODE, Comedie en Prose & en un *Acte* de *Poinsinet*.

Suivi des FEMMES VENGÉES, Comedie en un *Acte* melée d'Ariettes, par Mr. *Sedaine*, musique de Mr. *Philidor*.

(à la Salle du grand Opera.)

MARDI, 18. ALCESTE, Opera françois en trois *Actes*, orné de tout son Spectacle & de trois Ballets. Musique du Chev. *Gluck*.

MERCREDI, 19. ZÉMIRE & AZOR, Comedie en Vers & en 4 *Actes* de Mr. *Marmontel*, mis en musique par Mr. *Gretry*. Orné de tout son Spectacle & de deux Ballets.

JEUDI, 20. Grand Bal masqué, dans la Salle de l'Opera.

VENDREDI, 21. LES TROIS JUMEAUX VÉNITIENS, Comedie en Vers & en 4 Actes du Théatre italien. Suivie de LA FEMME DESERTEUR, grand Ballet pantomime.

SAMEDI,

DIMANCHE, 13. Cour & Concert.

LUNDI, 14. L'ETOURDERIE, Comedie en un *Acte de Mr. Fagan.* Suivie des MOISSONNEURS, Comedie en *Vers & en 3 Actes de Mr. Favart,* mis en musique par Mr. *Duny.*

MARDI, 15. *ALCESTE*, Opera français en trois *Actes, orné de tout son Spectacle & de trois Ballets.*

MERCREDI, 16. LA BROUETTE DU VINAIGRIER, Drame en 3 *Actes de Mr. Mercier.* Suivi DES TROIS FERMIERS, Comedie en 2 *Actes* & en Prose de Mr. *Monvel*, mis en musique par Mr. *Dezaides.*

JEUDI, 17. *Grand Bal masqué, dans la Salle de l'Opera.*

VENDREDI, 18. LE COCHER SUPOSÉ, *Comedie en Prose & en un Acte d'Hauteroche.* Suivie de LA NOUVELLE ROSIERE DE SALENCI, Com. en 3 *Actes & en Prose de Mr. le Marquis de Pezé*, mis en musique par Mr. *Grétry.* Orné de tout son Spectacle & d'un grand Divertissement.

7.

Englische Bühne.

Tony Lumpkin in town, or the Dilettante.

Tony Lumpkin in der Stadt.

Personen:

Tony Lumpkin, Diggory, Dr. Minum, Jonquil, Tim, Tickle, Mr. Jonquil und ihre Magd.

Nachdem Lumpkin in der Stadt in dem Hause seines Vetters Mr. Jonquil angekommen, so tritt Diggory, nachdem der junge Squire ins Haus geholfen, mit Kuchen und Bier zu seinem Frühstück herein, und nach einiger Unterredung mit den Bedienten des Jonquil, so ißt er nicht allein sein Frühstück, sondern auch einen Theil des Frühstücks, welches für seinen Vetter bestimmt war, und sagt dazu: es sey gut genug für ihn.

Tickle, der vormals Dorfschulmeister auf dem Lande gewesen, nunmehr aber die Stelle eines Hofmeisters bey dem Tony übernommen hatte, kömmt nunmehr herein, und zeigt in einer Unterredung, die er mit den Bedienten anstellt, seinen eigenen und des Lumpkin Charakter.

Die nächste Scene ist zwischen dem Jonquil und seiner Frau. Dieser war des Abends vorher mit dem Lumpkin auf einer Masquerade gewesen, und da er seine Aufführung beschreiben will, so sagt er unter andern: daß er einem Bischof ein blaues Auge geschlagen habe. —

Nun

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

§. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]"

[illegible]

[illegible]

„[illegible]?"

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Auszüge aus Briefen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Es ist zu [illegible], daß [illegible]

[illegible]

[illegible] ist das Loos der meisten Schauspielerinnen der kleinen Truppen, die umherziehen, und welche nach einigen Beifall haben; aber [illegible], wenn kein Beifall da ist, und der Mann halbe Jahre auf dem [illegible] warten muß, wo [illegible] bekommen? Dann [illegible] nicht auf eine andere Art helfen, und [illegible] auf ihre Hülfe verlassen, so wird es schlimm mit ihm [illegible]. [illegible] ist die [illegible] warum so viele [illegible] Schauspielerinnen von einem Theater zum andern [illegible]. Es [illegible] so viele [illegible] von Jahren zu Jahren, welche von dem [illegible] Glanz der Schaubühne [illegible], [illegible] ihre Talente [illegible], und wenn sie einmal vom Theater [illegible] sind, nicht wieder [illegible]; denn ich weiß noch den [illegible], daß das alte Sprichwort: wer einem Theater ein paar Schuhe [illegible] hat, kann nicht davon bleiben, nicht [illegible] [illegible]; [illegible] doch noch immer eine [illegible] [illegible] zurück.

Ich kenne Officiere, Minister, [illegible] und andere, welche, als sie vom Theater abgegangen, das [illegible] hatten; aber nach einigen Jahren [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Warum [illegible] das Theater [illegible] [illegible] [illegible] Sollte es [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] und [illegible] [illegible] haben; ich [illegible] [illegible]. [illegible] Sie [illegible] [illegible], [illegible].

[illegible], den [illegible] [illegible] 17[illegible].

Ich war zur Messe in Braunschweig. Unter vielen schönen Sächelchen, die ich daselbst vorfand: als Zwerge, Seiltänzer, [illegible], Prager Studenten, Juden, Comedie, und wer weiß, was noch alles, hielt sich auch hier der Herr von [illegible], Director einer deutschen Schauspielergesellschaft, auf. Er spielte in dem kleinen fürstlichen Comödienhause, welches nur sehr klein ist, [illegible] der Messe [illegible] mehr, als zu groß, denn Braunschweig scheint keine Gesellschaft [illegible] zu können, [illegible] daß der Hof [illegible] Messe und [illegible], das [illegible] Gesellschaft [illegible] und wie sie heißen, kann ich Ihnen nicht sagen; denn auf dem Ankündigungszettel war [illegible] ihren Namen [illegible], und auch ihren Namen zu [illegible], [illegible] haben. Hier haben Sie die Stücke, die in meiner Anwesenheit gegeben wurden. Den [illegible] Tag, der [illegible] mit seinem [illegible], und ein Nachspiel vom [illegible], worunter sich ein Ballet vortheilhaft auszeichnete. Ueberhaupt unter [illegible] können und [illegible] mit der Zeit etwas werden, [illegible]. Den [illegible] die Operette: die beiden Geizigen [illegible] von

[illegible]

[illegible]. Den [illegible] der Kaufleute, ein [illegible] Stück von einem [illegible] Herrn [illegible], (wenn ich mich [illegible] des [illegible] Namens recht besinne) und [illegible] ein [illegible] nach [illegible] Namen. Den [illegible] den [illegible] und [illegible].

Das Detail eines jeden Stückes zu geben, verlangen Sie gewiß nicht, denn das [illegible] die [illegible] schlecht [illegible], und überdies habe ich nur [illegible]. Die Aufführung des Schauspieles habe ich bewundert, und [illegible] mir kein einziges Wort oder Miene [illegible], wer sich an [illegible] Deklamation und [illegible] Mienen weiden wollte, fand hier [illegible], und doch ward alle Augenblicke applaudirt. Der Herr von [illegible], als Schauspieler sollte es meisterhaft gemacht haben, aber [illegible] man muß alles Gefühl [illegible] verläugnen; ohne die größte Grausamkeit [illegible] zu heißen, [illegible] unter den [illegible] an [illegible].

Die beiden Mienen, die ich diesen Abend sah, haben auch in ihrem [illegible] nichts [illegible]. [illegible] Musik nach [illegible], und doch [illegible] eine [illegible] de [illegible] zu machen, [illegible] von [illegible] werden, was ich nicht [illegible]. Dank [illegible] dem Herrn von [illegible] und seinen Schauspielern, daß sie mich den Abend, [illegible] die [illegible] Mienen [illegible], [illegible] in Schlummer [illegible], als Morpheus mit seinen Schlummerblumen; denn ich habe [illegible] des [illegible] verschlafen.

Die

Die beyden Galerien habe ich nicht gesehen; denn wer ermüdet sich an einem fremden Orte gern. Ich gieng dafür nach Mauritz Palais, dessen Spaziergängen und Denkmals meinem jugendlichen Erinnerung und Nahrung die Fülle gaben. Den Haushaltsmann sah ich auch, der so mittelmäßiger ward, als es die elende Scharteke verdienete. Hamlet mußte ich sehen; denn ganz Braunschweig sprach noch mit Bewunderung von der ersten Aufführung dieses Stücks. Ich gieng schon um 5 Uhr hinein; allein es war bereits so voll, daß ich noch mit genauer Noth einen elenden Platz in einer Loge erhielt — Der Vorhang fiel, und die Skandalisirung — ich wollte sagen — die Aufführung des Hamlets nahm ihren Anfang. Ich abstrahire gänzlich von der Kleidung, die so unmäßig, als elendig war, und will Ihnen nur ein paar Worte von der Aufführung sagen. Hier war keine Aktion, keine Deklamation, alles elender, manierirter Unsinn. Aus Hamlet, Sohn, ward von dem Vorgänger dieser Rolle der wahre Tollhäusler gemacht, worüber Hr. Schink gewiß noch mehr eifern würde. Der arme Shakespear hat es sich wohl nicht träumen lassen, daß Macbeth und Hamlet sein Stück so verhunzet werden. — Emilie und Lore sah ich nicht, weil ich nicht den Tag verweilte; und darum nur eine Stunde länger zu bleiben, verlohnt sich wohl der Mühe nicht.

Innhalt:

Seite

1. Theaterreden zu Giessen, vom H. Prof. Schmidt. 3

2. Epilog der Schikanederschen Gesellschaft zu Stuttgard. 19

3. Epilog des Hrn. Schikaneders als [illegible]. 32

4. Jedem sein Lohn! Fragment einer [illegible]. 35

5. Schreiben über die Schikaneder'sche Gesellschaft. 43

6. Schreiben über die Französische Gesellschaft zu Kassel. 63

7. Englische Bühne. 71

8. Rhapsodien aus den [illegible] 81

9. [illegible] auf [illegible]. 86

Theater-Journal
für
Deutschland.

Eilftes Stück.

I. A. HILLER.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1779.

Universitäts
München
Bibliothek

Theater-Journal.

1.

Rede,

von Mad. Koch in Hamburg gehalten, den 25 März 1761.

Er kömmt, der junge Lenz, sein Hauch beseelt die Flur;
Erneuert zeigt sich uns das Schauspiel der Natur.
Was lebt, was leblos ist, empfängt jetzt neue Säfte,
Und muntrer eilet man zum täglichen Geschäfte.
Der rüst'ge Krieger ficht mit dreymal stärkerm Muth,
Und in des Dichters Brust wächst der Begeistrung Glut.
Der unentbehrlichste der Bürger dieser Erde,
Der Handelsmann, erträgt die nützlichste Beschwerde
Weit froher, als zuvor; ja selbst der Faulheit Sclav,
Der Menschenfeind, verläßt sein größtes Glück, den Schlaf.
Der Schäfer reizet schon den Ruf des Wiederhalles,
Wohin das Auge blickt, lebt alles, freut sich alles.
Auch wir erwachen jetzt, von neuer Kraft beseelt,
Weil die Natur auch uns zu ihren Kindern zählt.
Dem Himmel seys gedankt, daß wir ihm zugehören,
Sonst lehrten wir ja nicht, warum? weil wir nicht wären.
Wir sind, — und bitten den recht sehr, der unser Seyn
Uns übel nimmt, voll Huld die Kühnheit zu verzeihn.
Wir brauchen ja nicht so, wie viele andre pflegen,
Die Existenz dazu, um Unheil zu erregen.

Wen hat je unsre Kunst von Tugenden entfernt?
Und wer hat je durch uns das Deutsche wohl verlernt?
Zwar wird der Philosoph bey unsern reinen Lehren
Kein Proba, Barbara, und kein Concedo hören.
Wir untersuchen nicht des Cirkels Quadratur;
Zu hoch! . . . Wir bleiben nur bey Sitten und Natur.
O welch ein reicher Quell! Er ist nicht zu erschöpfen,
So lange Dummheit noch in ihr geweihten Köpfen
Den Platz des Hirns erfüllt; so lange noch der Geiz
Auf vollen Kasten darbt; so lang im falschen Reiz
Die Wollust noch verführt; so lange Grausamkeiten
Oft auf Jahrhunderte der Welt ein Weh bereiten;
Die Tugend ohne Hülf' im öden Winkel weint,
Das Laster triumphirt; so lang ein falscher Freund
Den wahren Freund verräth, und Dockenmännchen stutzen,
Die Schönen bloß den Leib, und nie die Seelen, putzen;
So lange der Pedant, vielleicht aus Eifersucht,
Dem wachsenden Genie des jungen Dichters flucht;
So lange Väter noch der Kinder Willen zwingen,
Und Kinder das Gebot der Väter nicht vollbringen;
So lang es Säufern schmeckt; so lang ein Jüngling liebt,
Ein Mädchen sich zu früh der Zärtlichkeit ergiebt;
So lange Coeur, Careau, und Piqu' und Trefle wüten,
Und der gehorchen muß, den, andern zu gebieten,
Vernunft und Recht bestimmt; so lang ein Dunkel träumt,
Und Höll' und Himmel hetzt; so lang ein andrer reimt;
So lang man nicht Verdienst und Reichthum unterscheidet,
Der Ehrenämter trägt, da jenes darbt und leidet,
Und hübsch zu Fuße geht, wenn der, bebrämt mit Gold,
Den Bauch mit Saucen füllt und in Carossen rollt;
So lange Neid und Wahn uns schilt und uns verletzet;

Der

Der Tadler schön für schlecht, für schön das schlechte schätzet;
So lang ein Autor, troz der Klugheit, ewig schreibt;
So lange noch die Welt, das, was sie ist, verbleibt;
So lange wird der Quell der Bühne sich nicht leeren,
Und dieß wird wohl bis zu der Tage letzten währen. —

(Eine Pause)

Das heißt geschwatzt, jedoch ich bin ein Frauenzimmer,
Und diese, weiß man ja, die redten gerne immer!
Jetzt aber hemmt mein Mund der Worte schnellen Lauf;
Wenn es am besten schmeckt, dann hört der Weise auf.
Es macht mir der Gedank, Euch zu ermüden, bange,
Sonst wüßt ich, glaubt es mir, ein längerers So lange.
Ich schweig, und hoff auf das, was Euer günstger Blick
Mir letztens zugesagt, das unschätzbare Glück,
Euch öfters hier zu sehn; der Lenz ruft Euch ins Grüne,
Weiht ihm den ganzen Tag, den Abend weiht der Bühne.

Schiebler.

2.

Rede,

von Mad. Koch zu Leipzig 1763 gehalten.

So widerfährt uns denn das längst gewünschte Glück,
Geehrteste, zu Euch zurück zu kehren,
Die wir als Stifter unsrer Wohlfahrt ehren;
So, wie die Welt an Euch Geschmack und Einsicht ehrt,
Womit Ihr Künste schätzt und Wissenschaften lehrt.

Was ließ auch uns in unglücksvollen Jahren,
(Mit Wehmuth denken wir zurück,)
Bestimmt zu Thränen, die nicht bloß dramatisch waren,
Der Krieg, der Künste Feind, für Ungemach erfahren,
Eh uns der Beystand angedieh,
Den Hamburg uns durch seinen Schutz verlieh!
Welch ein Geschmack vandalisch roher Zeiten
Erkühnte sich auch hier sich auszubreiten,
Indem der Wälschen Grimm die Schauspielkunst verdrang!

Das Trauerspiel vertrat die heischre Mordgeschichte,
Durch leider unvoltairische Gedichte,
Und unharmonischen Gesang
Von Helden, und vom Weltgetummel,
Poetisch bettelnd unter freyem Himmel.
Des Lustspiels feiner Scherz verfiel
Sogar herunter bis aufs Puppenspiel.
Den Sitten, sagt man, eben nicht erbaulich,
Sprach sein verleiteter Acteur
Mit den Actricen öfters zu vertraulich
Für ein empfindliches Gehör.

Man

Man klagt, daß winzige Coquetten
Durch ihr aus Wachs gebildetes Gesicht
Der Unschuld listig nachgestellet hätten.
Besonders hat ein kleiner Bösewicht
Dem Wohlstand sichtbar ungewogen,
Den Tadel der Kritik sich zugezogen,
Indem er den Souffleur nur allzuwohl verstand,
Und biegsamst jedes Wort mit Action verband,
Um dem Parterre lächerlich zu werden,
Durch gar nicht exemplarische Geberden.

Was Wunder, daß die Schauspielkunst,
Als sie des Friedens Glück nach Leipzig wiederbrachte,
Durch ruhmliches Bemühn um ihrer Freunde Gunst
Sich vieles Beyfalls würdig machte?
Und daß, ermuntert von der Dankbarkeit,
Mit welcher unser Herz stets Leipzigs Huld verehrte,
Hierdurch auch unsre Sehnsucht sich vermehrte,
Die Ehre der Gewogenheit,
Die einst Beförderer uns hier genießen ließen,
Durch neuen Fleiß aufs neue zu genießen?
Verbundenst rühmen wir, was Hamburg uns erwies;
Wie großmuthsvoll es uns bisher beschützte;
Wie willig es uns Zuflucht finden ließ;
Wie kräftig es uns unterstützte:
Doch unsre Hoffnung täuscht uns zuverläßig nicht,
Die uns in Leipzig nun ein gleiches Glück verspricht.
Hier hat die Schauspielkunst, wie alle Künste, Kenner,
Vergißt ein Künstler nur die Pflicht,
Durch Fleiß sich zu empfehlen, nicht;
So findet er gewiß in Leipzig Gönner.

Des Schauspiels Endzweck zeigt uns unsre Schuldigkeit,
Belehrend zu ergötzen.
Nie werden wir, was diese Pflicht gebeut,
Verwägen aus den Augen setzen.
Ein Schauplatz, der der Tugend Freunde macht;
Vor dem man Thoren schamroth lacht;
Wo man das Laster schreckt, des Wohlstands Reiz vergrössert,
Die Unschuld nicht verscheucht, die Sitten lehrreich bessert,
Und nie den Unterschied vergißt,
Der unter Scherz und Narrentheidung ist;
Ein solcher Schauplatz nur verfährt nach den Gesetzen.
Ein solcher nur verdienet nicht den Bann,
Weil er dem Staate nützen kann.
Ein solcher nur ist Beyfalls werth zu schätzen.
Deswegen bitten wir, und sonder Einschränkung:
Geehrtste, laßt uns nur in soweit Beyfall finden,
Als wir bey jeder Vorstellung
Mit dem Ergötzenden das Nützliche verbinden.

Steinel.

3.

Von Cronegks Parodie eines Auftritts aus dem Canut *).

Der große Christoph, ein Trauerspiel.

Erster Aufzug. Erster Auftritt.

Der große Christoph. Der kleine Christoph.

Der kleine Christoph.

Erwarte nur noch mehr; Dein Wunsch ist Dir gewährt,
Ich habe nun gereimt, so viel Du es begehrt.
So bald Du es befiehlst, nehm ich die Feder wieder,
Und schlag den letzten Rest von Deinen Feinden nieder.
Du sprachst: Geh hin und schreib, gekröntes Dichterlein:
Geh, schimpfe, rase, schmäh, und mische Zoten drein.
Schilt gleich die kluge Welt Dein übereilt Verbrechen,
Genug, ich jauchze doch und will als Sieger sprechen.

Der große Christoph.

So sprach ich . . . ja, mein Sohn, Du bist recht stark im Schmähn,
Mit Freuden muß ich Dich so niederträchtig sehn.

*) Anm. des Herausgebers. Cronegk und die Personen seiner Parodie leben nicht mehr, und um so eher glaubte ich, dieses Fragment drucken lassen zu können, das sehr wenig bekannt ist. Reichard.

Jedoch bedenke Dich. Schon hab ich viel gelitten,
Ein Rost, ein Lessing wird nicht ungestraft bestritten.

Der kleine Christoph.

Nein, Deinen Schüler soll kein Deutscher denken sehn.
Christophens Schicksal ist: nur tadeln, nichts verstehn.
Sprich selbst: seitdem ich Dir mein Manuscript geschenket,
Dem Denken abgesagt, und mich zum Reim gesenket,
Seit mir Voltairens Lob den Ehrgeiz beygebracht,
Der, statt ihm gleich zu seyn, mich ihm zum Affen macht,
Seit in dem Wörterbuch ich Hallers Geist bekriegte,
So sprich: wer hat gesiegt, und wer war der Besiegte?
Ich hab ihn, ohne Witz, durch Schimpfen bloß, geschreckt,
Da alles ihn verehrt, hab ich ihm Feind erweckt.

Der große Christoph.

Die Freunde sind jetzt hin, die sich mit uns verbunden,
Schwab' ist lebendig todt, und Schwarz ist überwunden.

Der kleine Christoph.

Doch ich bin ungebeugt; noch hab ich Dinte genug
Der Arm bewegt sich noch, der vormals Lorbeern trug *).
Du, Du selbst trotzest oft mit Deiner Schüler Rotten
Der siegenden Vernunft durch Unverstand und Spotten.

Der

*) Man hat diese Zeile aus des Herrn von Schönaich lustigen Trauerspielen nicht deswegen angeführt, weil sie eine von den schlechtesten ist. Nein, sie ist vielleicht noch eine von den besten. Man führt sie bloß an, weil sie die bekannteste Zeile aus seinen Werken ist. Man findet in des Herrn Prof. Kästners Gedichten ein Sinngedicht darüber, und da werden sie die meisten gelesen haben.

Der keinem Reime noch vergebens nachgejagt,
Und einst den Köhler *) sang, schrieb allzeit unverzagt.
Und ich, ich schwiege still, ich sollte ruhig bleiben,
Und nicht durch Dein Geschrey die Klugen übertäuben?

Der große Christoph.

Ach Sohn, so find ich noch so seltnen Muth bey Dir?
An Stolz und Bosheit gleichst Du keinem sonst als mir.
Hab ich nicht, seit ich nur Dein erstes Stück erhoben,
Mir zum Gesetz gemacht, Dich unverschämt zu loben?
Wie gern erhob ich nicht, was jedermann verlacht!
Den Narren, der aus Spas Zaiden umgebracht.
Mit Freuden sah ich Dich, um Hallern zu bestreiten,
Papier und Dintenfaß und Federn zubereiten.
Mit Lorbeern deckt ich Dir Dein lang gestrecktes Ohr,
Stellt Koch gleich, uns zum Schimpf, Drtouschen Lust-
spiel vor **).
Ich seufze nicht, daß Du Dich selbst beschimpfen solltest;
Mich freute, daß Du mir so ähnlich werden wolltest.
Wirst Du, gleich mir, verhöhnt: thu, was ich allzeit that,
Schreib, reime, lärme, schmäh: sonst weiß ich keinen Rath.
Nur dieses wollt ich Dir dabey zur Warnung sagen,
Du sollst Dich nicht zu kühn an Gleim und Rosten wagen.
Auch Gellerts Name ist der Welt ein Heiligthum,
Was hat Dich wider ihn so aufgebracht?

Der

*) Da dieses Gedicht schon etliche Jahre alt und bereits vergessen ist, so muß der geneigte Leser wissen, daß es der Prinzenraub heißt, und den Herrn D. Triller zum Verfasser hat.

**) Den Tag der poetischen Krönung wurde der poetische Dorfjunker auf der Kochischen Schaubühne aufgeführet.

Der kleine Christoph.

Sein Ruhm

Soll man mit seinem Lob allein die Bücher füllen?
Sein Name wird genannt, und meiner bleibt im Stillen.
Es ist ihm nicht genug, daß er gut schreiben kann:
In allem, was er thut, ist er ein großer Mann.
Die Schmähsucht weiß er nur durch Schweigen zu besiegen;
Ihn treibt kein eitler Stolz zu wilden Federkriegen.
Man nennt ihn sinnreich, groß, fromm, gütig, klug, gelehrt,
Er wird allein geehrt, er wird allein geliebt.
Doch muß er, sollte gleich uns Welt und Nachwelt hassen,
Uns, die wir schlechter sind, den Ruhm zu schimpfen lassen.
Was bleibt uns, soll uns nicht zu schreiben ganz gereun,
Zum Ruhme für ein Weg, als pöbelhaft zu seyn?
Sagt Deutschland gleich: der Mann hat den Verstand verloren.
Genug, ich bleibe doch Reichsfrey Hochwohlgebohren.
Wenn ich nicht bessern kann, so reim ich desto mehr.
Vom Himmel kömmt Genie, von uns die Schreibsucht her.

Der große Christoph.

Fahr fort, geliebter Sohn, in Deiner Schimpfbegier.
Sey stets der Klugheit feind; bleib unverschämt, gleich mir.
Wir wollen immerfort nie denken, doch nie schweigen,
Und unsern schwachen Haß durch niedrig Schimpfen zeigen.

Der kleine Christoph.

Die Schande, die mir droht, sey wichtig oder klein,
Kein Unglück ist so groß, als ganz vergessen seyn.
Wenn unsre Schriften stets der Welt verborgen bleiben,
Was für ein Unterschied ist schreiben und nicht schreiben?

Zur Schande hab ich schon den ersten Schritt gethan.
Ganz Deutschland sieht mein Werk schon mit Verachtung an.
Man sagt, daß Duns, den nichts an Unsinn überwunden,
An Schönaich einen Freund, der ihm recht gleich, gefunden.
Doch, da ich mich im Zorn zu Deiner Rotte schlug,
Daß ich geschimpft, geschwärmt, ist mir noch nicht genug.
Spott und Verachtung soll nur meine Schmähsucht wecken;
Der Schriften Menge soll ganz Deutschland noch bedecken.
Entschuldige nur nicht mein kindisches Vergehn;
Du sollst es bald gehäuft und mich noch dummer sehn.
Wahr ists, man wird uns zwar die Züchtigung nicht schenken,
Doch werden Reimer seyn, die mit uns niedrig denken.
Ich seh sie so gewiß, als diese Hand nicht ruht,
Bis Deutschland Dich und mich noch in ein Tollhaus thut.

Die Fortsetzung künftig.

6.

Ueber die Prager Bühne *).

Erstes Schreiben.

Ich hab' überhaupt die Grille, daß ichs nicht leiden kann, wenn einem Gottesgeschöpf unter der Sonn Unrecht geschieht. Daher die Freyheit, die ich mir nehme, an Sie zu schreiben, und der Entschluß, Ihnen etwas zu sagen, was mir schwer auf'm Herzen sitzt, und dessen ich mich bey Ihnen am besten — wie mir scheint — entledigen kann und will. Ich hab mir erzählen lassen, Sie wären ein gerechter, lieber Mann, und das Ansehn der Person gelte in Ihren Augen — nichts. Mich freut das inniglich, und es kömmt meinem Mährlein trefflich zu Statten, und ist ein wacker Geschick. — Sie besorgen das Gothaische Taschenbuch; und — sehen Sie — durch eine Anekdote drinn, eine Rezension, oder — wie Sie das Ding sonst überschreiben wollen, könnte — meines Erachtens — was Gutes gestiftet werden, und ein ungeheures Unrecht gehoben; da ich denn das festiglich und herzlich glaube, so — — doch, Sie sehens ja, daß ich Ihnen schreibe, ohne Sie zu kennen, und mögen daher auf mein Zutrauen zu Ihrer Gerechtigkeitsliebe von selbst schließen. Wohl gemerkt, noch

*) Der Herausgeber hat Ursache zu glauben, daß diese beyden Briefe, die ihm von unbekannter Hand zugeschickt worden, von einigen einsichtsvollen Männern dieser Stadt abgefaßt sind. Da er aber nie selbst in Prag gewesen ist, noch als Augenzeuge reden kann, so schiebt er ihnen das Wahre oder Unwahre ihrer Erzählung und Behauptungen ins Gewissen, wenn's verlangt wird.

mich geht das ganze Geschäft, das ich unbekannter Weise mit Ihnen betreiben will, nicht um ein Haar näher an, als jede Menschen-Angelegenheit, und ich wüßte nicht, warum ich mich darum als ein ehrlicher Kosmopolit nicht interessiren und annehmen sollt.

Im vorigen Sommer gieng unser Brunian mit seinem Bockbeutel — 's waren Leut, die wie Laus im Haar nisten, so alle dem Herrn Inventarius gleich, nach Dresden. Der Matador brannte, Herr Jenassen, der zu Prag Bediente spielt, und den wie in Hamlets Geist, wenn er die Morgenluft wittert, und kurz seyn muß, am liebsten sehe, hatte zu Dresden (S. das teutsche Museum) die Keckheit, den Hamlet selbst, und, um nur noch etwas zu sagen, den Brammarbas im Clavigo zu spielen. Jenassen, der Bediente, den Hamlet und Brammarbas! — Nun schließ man von diesem auf alle, und thue Unrecht! —

Heuer machte unser Brunian noch bunter. Er hat sich am Karolin eine Bude aufbauen lassen, und [illegible] [illegible], und giebt Vorstellen für diese, für hohe und [illegible]. Da drängt sich denn alles haufenweis hinein und lacht sich den Bauch voll! — In dieser Bude wird der Teufel [illegible] gespielt. Denn wir haben auch einen Kindertrupp, die auch Operetten vorführen. „Es ist „ein Nest Kinder zum Vorschein kommen, laut Shakespear „[illegible], und das ist unser Fall — kleine Küchlein, die „denen Hauptwort eines Cato mit allen Kräften entgegen„len, die sind ihr Mode — by and, und Possenreisser hat man leider! auch schon. Das macht denn der Nation freylich keine Ehre. — O, wir waren brüder, wir fühlen die Entehrung des Geschmacks, doch ists damit nicht gethan —

Wie

Wir haben Schauspieler, die [illegible] Theil [illegible] haben einen Schütz, Schirmer, [illegible] Leute — die [illegible] [illegible] sind, und welcher wegen ich Sie bitte, das ob die Welt wissen zu lassen. Thun Sie's doch, und rechnen Sie darauf, daß es Ihnen mancher rechtdenkende Prager Dank wissen wird. Mit Vergnügen will ich Sie in Zukunft mit interessanteren Dingen der Prager Bühne bekannt machen, wenn Ihnen das gegenwärtige nicht ganz unwillkommen ist.

Ihr

Prag,
den 10 Julii 17[illegible].

ergebenster Diener,
der Verfasser.

Zweytes Schreiben.

Wir haben Ursache zu glauben, daß manche widersprechende Erzählungen vom Prager Theater auswärts herumgehen mögen. Sollten sie bis zu Ihnen dringen, so müssen wir Sie bitten, misstrauisch gegen dieselben zu seyn. Wir behaupten [illegible], die besten Schauspieler unsrer Truppe hätten vorigen Sommer in Dresden gespielt. [illegible] sich doch nur jene dort befanden, die der Kenner hier nicht sehen mag, war nicht recht [illegible]. Aber, wer mit dem Verfasser eines hiesigen Theater[illegible] [illegible] alle unsre Schauspieler, unser Publikum, unsre [illegible], die in den dritten Himmel erhebt, eben so wenig. — Der Herr [illegible] von [illegible] ist ein [illegible], daß man auch ohne [illegible] [illegible] [illegible], so [illegible] spielt er ihn — selbst in [illegible] [illegible]. Nun

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. Sir John [illegible] den Soldaten Order, sich zum [illegible] [illegible] zu halten; und bald darauf kommt ein Trupp [illegible] [illegible] zum Vorschein, [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible], und einige der [illegible] [illegible] und die Musik, vor ihren [illegible], als [illegible], [illegible]. — Sir John läßt die [illegible] der Compagnie [illegible], und [illegible] ist in aller Verwirrung [illegible]. — John wird an seinem angewiesenen Posten [illegible]. Die [illegible] und [illegible] müssen den [illegible] des [illegible] besetzen, wo ganz [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], wodurch sie dem [illegible] [illegible] [illegible]. — [illegible] [illegible] einer [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible], so wird ein [illegible] [illegible] gemacht. [illegible] und Charles [illegible] die [illegible] heraus, um [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] Worte mit [illegible], welche ihm [illegible] zu [illegible] [illegible], und [illegible], daß sie [illegible] [illegible] [illegible]. — Sir John geht selbst [illegible], und [illegible] [illegible] in [illegible]. Die [illegible] [illegible] legen darauf ihre [illegible] ab, worauf Sir John einwilligt, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] den [illegible], daß das Geld [illegible] [illegible] werde, [illegible] [illegible] [illegible] wird. — Charles hat die Lady Katharine [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], aber er [illegible] die [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible], [illegible] er [illegible] Sir John [illegible] [illegible], so [illegible] er sich [illegible] mit seinem Sohne Charles aus, welchem er, wie er [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] haben, wenn er [illegible] nicht so viel Geld [illegible] hätte. — Die [illegible] ist in [illegible] Stücke nicht [illegible] zu [illegible] [illegible] worden. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible]

[illegible],

[illegible]

III.

Account of the Fathers, or the Goodnatured Man.

A Comedy.

Die Väter, oder der gutherzige Mann.

Dieß Stück [illegible]

Personen:

[illegible]

sein Sohn. Mrs. [illegible]. Miß [illegible]. Miß [illegible]. [illegible].

Mr. [illegible] ([illegible]), der ein [illegible] Leben führt, wegen der [illegible] seiner [illegible] Frau, hat einen Sohn und eine Tochter, die er beide noch bey seinen Lebzeiten [illegible] zu sehen wünscht. Er [illegible] eine wechselseitige [illegible] zwischen seinen Kindern und dem Sohn und der Tochter des Mr. [illegible]. Er macht ihm deshalb seinen Besuch, um ihm diese gedoppelte Heirath vorzuschlagen. Er glaubt um so weniger eine abschlägliche Antwort zu bekommen, da beide Verbindungen für die andere Parthie weit vortheilhafter sind, als für ihn selbst. — Der alte [illegible], der sehr kränklich ist, [illegible] [illegible] beide Sachen seinem Verständ[illegible] [illegible], [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], so lange er lebe. [illegible] [illegible] der alte [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible], [illegible], so lange er lebt, [illegible] soll. — Mr. [illegible] [illegible] sich [illegible] über [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. — [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] beide Sachen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] auf eine [illegible] Art [illegible]. [illegible] er nicht seinen Kindern zu [illegible] in [illegible] [illegible] [illegible]? Da er aber [illegible] [illegible] [illegible], so [illegible] er ein Mittel aus, welches [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. —

Er geht deshalb zum alten Walmore, und sagt ihm, sein Bruder sey ein zu Grunde gerichteter Mann, wenn er ihm nicht in wenig Stunden [illegible] Pfund verschaffen könne. Alle seine Güter wären verpfändet, und ob ihm gleich sein Bruder auf das schärfste verboten, ihm [illegible] davon etwas zu sagen, so könne er doch nicht umhin, es ihm als seinem Freunde zu entdecken. Dieß hatte die erwünschte Wirkung bey dem alten geizigen Walmore, dem diese Erzählung [illegible] gar nicht lange war, und der [illegible] auf den Sohn und Tochter des [illegible] [illegible], daß er in Sorgen zu Grunde kommen würde. — Er erklärt darauf seinem Sohn und Tochter den [illegible] der Walmore, welche auch diese Nachricht [illegible] alle Neigung zur Verehlichung fahren lassen. — Der Sohn, um den [illegible] Unglücksfall ihres Vaters zu [illegible], ist gesonnen, die Tochter des Walmore zu [illegible], und seine Schwester begegnet der Armuth ihres Liebhabers mit [illegible] Verachtung. — Miß Walmore und Capitain Conrad entfliehen heimlich. Sie ist in Gesellschaft mit einer andern Kammerjungfer. Nachdem sie sich [illegible], so läßt er sie mit [illegible] Namen des [illegible] die [illegible] Dinge nach seinem [illegible], um zu erfahren, wo er seine [illegible] [illegible] könne, welches aber [illegible] eine [illegible] selbst [illegible], und er für [illegible] [illegible] [illegible], endlich [illegible] sich [illegible] [illegible] auf, und [illegible] wollen. — Seine Geliebte findet er endlich in der Person der Miß Walmore [illegible], welche ihm erst kurz vorher von seinem Vater war [illegible] worden, und welche er [illegible], [illegible], weil er [illegible] war, keine Frau, als nur nach seiner eigenen Wahl.

zu bewegen. — Valcour kömmt hier zum Vorschein, und benachrichtiget von der List, mit der man ihn hintergangen, und von der Niederträchtigkeit seines Sohnes. Er geht bald wieder weg, schwört aber vorhero, seinen Sohn zu enterben, sein Geld zu einem Hospital zurück zu lassen, und sich zu erhenken. Herr Georg Dumorne macht Einwendungen gegen die Verheyrathung seiner Nichte mit Herrn Kennell, wegen seines letztern Betragens, wovon er ein Augenzeuge gewesen, bis er hinlänglichen Verstand bey ihm entdeckt, um ihrer würdig zu seyn. Der junge Kennell thut ein Gelübde, er wolle sich nun eher die Augen aus dem Kopfe studiren, so lange bis er ihrer würdig sey, und unter solcher Bedingung, verspricht ihm Mr. Dumorne, könne er Hoffnung haben, sie zu bekommen. Das Stück endigt sich mit der Anmerkung über das Ungewöhnliche, daß sich ein Stück beschließe ohne Heyrath. — Diese Comödie ist ohnstreitig die ausgearbeitetste unter des Verfassers Schriften dieser Art. Der Dialog ist rein, und es sind darinn viel Züge von Witz und guter Laune.

Tuching.

G. Webb.

6.

Mährische zweyte Gesellschaft.

Meinem Versprechen gemäß übermache ich Ihnen das Verzeichniß derer Vorstellungen, so die Mährische Gesellschaft während ihres Aufenthalts allhier gegeben hat. Hin und wieder habe ich einzelne Bemerkungen mit eingestreuet, wobey ich aber nochmals wiederhole, daß ich mich gerne dem Urtheile des Kenners unterwerfe, und mich eines bessern belehren lasse.

Die Bühne wurde den 14ten März mit Henriette von Großmann eröffnet. Vor dem Stücke hielt Herr Müller folgenden Prolog:

Nach neu eröffnet jetzt das Schauspiel ihre Thüren,
Euch, die es sonst genießet, sollt es jetzt nicht mehr rühren?
Ihr wart ja sonst der Bühne Freund und holde Gönner,
Und auch der Musen Schutz, wahre und ächte Kenner.
Drum kamen wir vor Euch, aufs neue angefangen,
Geschäftiger unsrer Kunst, mit brennendem Verlangen.
Heil! Heil Euch, die ihr der Bühne holde Freunde seyd,
Und Heil! — Heil uns, wenn Ihr mit Beyfall uns erfreut.
[illegible] ist unser Wunsch, Euch nur zu gefallen,
Drum laßt den frohen Beyfall uns erschallen,
Und nehmt unsern lebenswollen Dank zum Opfer an,
Der uns durch Euch vergnügt, zufrieden stellen kann.

(Nachruf beym Beyfall des Publici:)

Heil für uns! der Beyfall eine, o holde Gütigkeit,
Empfanget meinen Dank, der uns für Euch erfreut.

Ohne mich bey der Beurtheilung der Berlinischen Litteratur- und Theaterzeitung über dieses Stück aufzuhalten, wel-

che es bis zum Waltron und die Zigeuner herab zu würdi-
gen beliebt hat, wende ich mich sogleich zur Aufführung selb-
sten. Herr Malcolmy erndtete als Obrist von Freyhof
alles verdiente Lob ein, so wie Mademoiselle Kletten hin-
gegen Gelächter und Mitleid erregte. Henriette war Ma-
dam Pauly; einige Stellen ausgenommen, die den zärtli-
chen, schmachtenden Ton der Liebe erfordern, und der ihr
nicht recht eigen zu seyn scheint, spielt sie die Rolle recht brav.
Vorzüglich gelangen ihr die heftigen, stürmischen Situatio-
nen. Wie vortrefflich war ihr Spiel, wie innig rührend der
Ton bey der Stelle, wenn sie sich dem Graf Hoburg ent-
deckt, dieser von dem Blainville, der angethanen Beleidi-
gung wegen, Genugthuung fordert, und ihm Henriette zu-
ruft: stoßen sie hierher, hier ist Blut, ach! auch sein
Blut. — — Wenn Madam Pauly, mit mehrerer Auf-
merksamkeit auf sich selber, sich in Zukunft wird angelegen
seyn lassen, mehr die sanfte, schmeichelnde Sprache der Liebe
zu sprechen, ähnliche Scenen mit mehrerer Wärme und An-
theil zu studiren; so werden ihr auch die zärtlichen Rollen ge-
lingen. — Der Graf Hoburg ist eine der besten Rollen
des Herrn Neumanns, wenigstens habe ich keine wieder
so gut von ihm spielen sehen; hin und wieder hätte ich mehr
ungezwungenes gewünscht. Herr Pauly verfehlte, meiner
Einsicht nach, den Charakter des Sternfels gänzlich. Er
ist keineswegs, wie auch richtig in der Litteratur- und Thea-
terzeitung bemerkt wird, der grobe ungesittete Bösewicht, der
sich ein Vergnügen und eine Ehre daraus macht, seine Grob-
heiten Mutter und Tochter entgelten zu lassen, und der we-
der Erziehung noch Lebensart besitzt; nein, ein wahrer Ma-
rinelli, fein, hämisch, hinterlistig, und dabey doch herab-
lassend, höflich, kurz, ein Mann von Welt und Erziehung,
der

der nicht ohne Nutzen gereist ist. Ich wünschte, daß Herr Paoly diese Bemerkung nützen möchte! — Den Blainville würde Herr Wäser gut gespielt haben, wenn er besser memorirt hätte; allein, so giengen viele Schönheiten verloren; ob ich gleich gestehen muß, daß ihm einige Scenen gelangen. Dem Herrn Medor wollte ich freundschaftlich rathen, nur erst französisch richtig aussprechen zu lernen, ehe er eine solche Rolle, als den Antoine, zu übernehmen wagte. — Den völligen Beschluß machte ein pantomimisches Ballet von Herrn Tanti, die Gärtner betitelt. Madam Tanti empfohl sich dem Publico mit folgendem kleinen Gedichtchen, welches sie, auf Kartenblätter gedruckt, ins Parterr warf:

Voll Nachsicht und Zufriedenheit,
Wünsch ich heut zu gefallen.
Werd, ich durch Beyfall nur erfreut,
Welch Glück! laßt ihn erschallen!

Er erschall aber leider! nicht, denn alles war sehr mittelmäßig. Ueberhaupt hätte Herr Wäser besser gethan, gar keine Ballets zu geben, weil die harten und unverdaulichen Gedichte des Herrn Tanti unmöglich so schmecken konnten, als die Delicatessen eines Kummers und Voltulinis, die wir erst kurz vorher gesehen hatten.

Den 15ten Graf von Waltron. Heute Abend hielten mich Herr Wäser, als Graf, und Mad. Paoly, als Gräfinn Waltron, einigermaaßen für die in einigen Scenen gehabte Langeweile schadlos. Letztere spielte die Rase-Scene meisterhaft, und erschütterte jeden Zuschauer, ohngeachtet des schleppenden und oft in Unsinn ausartenden Dialogs.

Den 16ten wurde Henriette wiederholt.

Den 17ten der Freygeist, von Herrn von Brave. Clardon ist unstreitig die erste Rolle des Herrn Wäsers.

So wenig Handlung auch in die Rolle gelegt ist, und so weitschweifig und überlästig in einigen Stellen der Dialog wird; so wußte er doch immer durch richtige Declamation, passende Action, und immer neue, überraschende Theaterspiele, die Aufmerksamkeit des Zuschauers zu erhalten. Ich hätte gewünscht, die Rolle ein zweytes mal zu sehen. Die übrigen waren zum Theil schlecht besetzt, mithin wurden sie auch höchst mittelmäßig gespielt. Von Madam Paoly als Amalia hätte ich mehr erwartet. Den Beschluß machten die Gärtner.

Den 28ten die abgedankten Officiers. Wenn ich Herrn Wäser als Freaugeville und Herrn Malcolmy als Blink ausnehme; so wurde das Stück erbärmlich gegeben. — Unverzeihlich war es, daß das ganze Stück, die Handlung mochte auf dem Zimmer der Fräulein von Geschenborn, oder im Antichambre des Ministers vorgehen, in einem Zimmer gespielt wurde. Herr Wäser entschuldigte sich damit, daß seine Decorationen und Garderobe noch nicht angelangt wären, allein, konnte unterdessen kein anderes gegeben werden?

Den 30ten die Nebenbuhler. Herr Malcolmy outrirte hin und wieder in der Rolle des Barons Absolut. Mademoiselle Kletten war als Frau von Storrwald an ihrer rechten Stelle; einige Scenen spielte sie vorzüglich. Ackerland war Herr Paoly mit allem verdienten Beyfall, so wie ihm überhaupt die Carricaturen im Lustspiele glücken. Ich wünschte, daß Herr Wäser ihm alle in dieses Fach anschlagende Rollen zutheilen möchte, da sie zum Theil nicht in rechten Händen sind. Fräulein Liedie von Altenfels, Madam Paoly, mit aller erforderlichen Laune.

Den

Den 11ten der Aerndtekranz. So gerne auch Herr Wäser vermieden hätte, Operetten zu geben, da er seine Gesellschaft kannte, und sich seines letztern Hierseyns recht gut erinnerte; so mußte er sich doch dazu entschließen, da es einmal der allgemeine Geschmack ist. Der Ausgang stimmte vollkommen mit seiner Vermuthung, man zuckte die Achseln, lachte, und bedauerte die guten Leutchen. Der einzige Herr Malcolmy, als Thomas, spielte meisterhaft, und sang recht gut, so wie auch seine Frau als Lieschen nicht misfiel. Herr Heinze als Lindfort, Madam Thym als Amalia, und Herr Antoni als Peter waren unausstehlich.

Den 1ten April Gianette Montaldi. Wie sehr hätte ich den Herrn Schink, mit dem ich an so manchem vertraulichen Abend dieses vortreffliche Stück gelesen habe, heute ins Schauspielhaus gewünscht! Madam Paoly würde ihm gewiß den wärmsten Beyfall abgelockt, und ihn eben so hingerissen haben, als ihn einst das Spiel der Madam Mecour als Electra entzückte. Cornelia ist die Forcerolle der Madam Paoly. O! daß ich jede Stellung, jede Miene, jeden Blick zeichnen könnte, beschreiben kann ich es nicht! Noch sehe ich sie mit aufgehabnem Dolche, im fliegenden Haar, mit umwölkter Stirn, von Rache und Wuth beseelt, den letzten Stoß auf Gianetten thun! Höre noch das Gelächter der Wuth, die Stimme der Verzweiflung, ihr Angstgeschrey bey Besteigung des Blutgerüstes, beym Flattern der Raben, beym Blitzen des Nachschwerdtes! Doch wozu das? man muß sie selbst sehen, um alles das zu empfinden, was ich nicht beschreiben kann! — Gianette war Madam Thym, und Cotta Herr Neumann, beyde gleich kalt, gleich steif und hölzern! Paduano war Herr Malcolmy,

 allein,

allein, nicht der feine, schmeichelnde, hämische Paduano! — Den Beschluß machte der Scherenschleifer.

Den 2ten das Gärtnermädchen. Schade um die vortreffliche Musik!

Den 3ten die schöne Berlinerinn, oder eigentlich die schöne Wienerinn, das abscheulichste Gewebe von Unsinn! Daß man ja Herr Wäsern hierbey nichts zur Last lege! Denn da die guten Stücke der Casse nicht mehr zuträglich blieben (und dieses ist doch wohl die Hauptsache), so mußte man etwas anders versuchen, und siehe da, es gelang, das Haus war heute voller als gewohnlich!

Den 4ten der Westindier, ein Stück, bey dem Herr Wäser das weise Sprüchelchen am Rande schreiben muß: noli me tangere! Wenn ich Herrn Malcolmy als O'Flaherty ausnehme, so wurde keine Rolle gehörig ausgeführt, hierzu kam noch, daß keiner memorirt hatte. Lieber Herr Neumann, ja keinen Belcour wieder gespielt, der ist und bleibt ewig über ihren Wirkungskreis erhaben! und sollten sie ihn ja noch in Zukunft spielen müssen, so lange Herr Wäser keinem andern diese Rolle geben kann, so memoriren Sie wenigstens besser, damit Sie doch dem Publiko etwas erträglicher werden! Madam Paoly betete ihre Charlotte Rusport so schnell als möglich her; wie vortrefflich habe ich diese Rolle nicht von einer Mecour spielen sehen! Carl Dudley, der gesetzte, empfindungsvolle junge Mann, wurde von Herr Heinzen zum wahren Charletan gemacht. Die übrigen Rollen übergehe ich, um nicht weitläuftig zu werden.

Den 6ten die Drillinge. Herr Malcolmy gab sich alle Mühe, die Rolle der Drillinge zu erschöpfen. Der Ferdinand von Meissen glückte ihm ganz vorzüglich. Mademoiselle

moiselle Wäser debutirte heute in der Rolle der Caroline mit ziemlichem Beyfall. Der Scherenschleifer zum völligen Beschluß.

Den 7ten Emilia Galotti. Nie bin ich ungerner ins Schauspielhaus gegangen, weil ich befürchtete, heute dieses Meisterstück unsers Leßings gemishandelt zu sehen; allein, ich habe Herrn Wäsers Haus nie befriedigter verlassen. Das Stück wurde besser, als alle bisherige Vorstellungen, gegeben. Herr Wäser als Gr. Appiani, Herr Malcolmy als Odoardo, Herr Neumann als Prinz, Madam Paoly als Gr. Orsina, und Herr Heinze als Angelo, spielten sehr gut; ob gleich die Emilie von Madam Thym, die Claudia von Mademoiselle Kletten, der Marinelli von Herr Paoly und der Conti von Herrn Pfüller sehr dagegen abstachen. Zum Beschluß die verirten Bauern.

Den 8ten die Apotheke und das junge Ehepaar. Frau von Wigall war Mademoiselle Kletten, warum nicht Madam Paoly? Herr Thym spielte den Hauptmann Brostenthal recht brav.

Den 9ten die Kriegesgefangenen. Ich, und mit mir jeder Zuschauer hätte gewünscht, daß Herr Wäser seine üble Laune über ein leeres Haus und leere Casse nicht den wenigen Zuschauern in seiner Rolle hätte merken und empfinden lassen; denn er spielte den Major Treitz erbärmlich, ob ich gleich auch glaube, daß es sonst keine Rolle für ihn ist. Herr Malcolmy als Fleckmann, Herr Thym als Flittwitz, und Madam Paoly als Volontair wetteiferten heute um den Beyfall des Publikums, letztere spielte in Mannsrollen mit vielem Anstande. Zum Beschluß abermals die verirten Bauern.

Den 10ten die verstorbene Ehefrau.

Den 11ten wurde Gianetta Montaldi wiederholt, und hiermit auch vor dem Pfingstfeste die Bühne geschlossen.

Den 20ten wurde dieselbe wieder mit Ariadne eröffnet, und, so viel sich auch Herr Wäser durch diese Vorstellung versprach, so war das Haus doch abermals leer! Die Vorstellung war schlecht. Das Orchester, welches durch den Abmarsch der hiesigen Garnison sehr geschwächt worden war, Decoration, Kleidung, kurz, alles war weit unter das Mittelmäßige. Herr Neumann geberdete sich als Theseus gefährlich, er hatte den völligen Anstand einer Marionette, und sahe eher einem griechischen Straßenräuber, als Prinzen, ähnlich! Madam Paoly war Ariadne, aber nicht die zärtliche, liebevolle Ariadne! sie raste beynahe durchgängig, und verdarb mithin die zärtlichsten und wärmsten Situationen. Ihr Anzug war auch völlig dem Ajüstement des Theseus ähnlich, eher einer Marquetenderfrau, als griechischen Prinzessinn, gleich. Den völligen Beschluß machte das vortreffliche Stück unsers Engels, der dankbare Sohn. Das ganze Stück wurde verhunzt, keine Rolle nur irgend leidlich gespielt. Herr Wielschen als Küster fehlte weiter nichts als die Pritsche.

Den 21ten Geschwind, ehe es jemand erfährt, mit allgemeinem Beyfall. Hieronymus Billerbeck ist Herrn Malcolmys Forcerolle nach dem einstimmigen Urtheile der Kenner. Er folgte der Natur so getreu als möglich. Er outrirte nie, sondern suchte immer genau die Gränzen des wahren Komischen zu beobachten. Er war immer der gute, drolligte, ehrliche Alte. Kurz, man muß ihn selber sehen, um ihn beurtheilen zu können. Vorzüglich gelang ihm die Scene mit Peter Gröbingen. Antonie war Mad. Paoly,

und

und Philippine Mad. Malcolmy, beyde mit vieler komischen Laune. Christinchen Mad. Thym erbärmlich.

Den 22ten Elfriede. Wiederum ein Stück, lieber Herr Wäser, das weit über die Fähigkeiten ihrer Truppe erhaben ist! Zum Beschluß den Mechanicus.

Den 23ten das Rosenfest. Lieber Herr Wolf, wie sind Sie gemishandelt worden!

Den 24ten wurde Geschwind, ehe es jemand erfährt, mit Beyfall wiederholet.

Den 25ten die Wohlgebohrnen. Mad. Kletten hielt den Zuschauer als Frau Fruchtnern heute Abend noch einigermaaßen schadlos für die Langeweile. Sie spielte die Rolle recht brav, da sie völlig in ihr Fach einschlägt. Den Striemen hätte Herr Paoly, und nicht Herr Heinze, spielen sollen, er verfehlte den Charakter ganz.

Den 26ten der Kaufmann von London. Ohne mich bey den übrigen Rollen dieses Stücks aufzuhalten, die sämmtlich kläglich gemishandelt wurden, sage ich nur von der Milwoud so viel, daß nur einzelne Stellen der Mad. Paoly gelangen, ob ich gleich nicht läugne, daß sie noch mit der Zeit diese Rolle wird spielen lernen, da sie völlig in ihr Fach einschlägt. Nichts bedaure ich aber mehr, als daß unser Publicum die unaussprechliche Langmuth besaß, die Kühnheit und Verwägenheit des Herrn Pfüllers, sich in der Rolle des Barnwells zu zeigen, so geduldig mit anzusehen. Ich will ihm den freundschaftlichen Rath geben, es an andern Orten nicht ein zweytes mal zu versuchen, sein Versuch möchte so gut nicht ablaufen, und man möchte ihm auf eine etwas merkbare Art den Widerwillen über seine Grimassen (denn Spiel kann ich es nicht nennen), zu empfinden geben, und

das mit Recht. Muthwillen verdient Züchtigung! Uebermuth thut selten gut!

Den 27ten die bestrafte Neugierde. Herr Malcolmy entsprach auch hier als Ständler der Erwartung, zu welcher ihm das Publicum durch alle Rollen dieses Faches berechtigt hatte. Herr Kroseck gefiel als Frischauf, so wie der Pohlnische Fürst eine der besten Rollen des Herrn Heinze ist.

Den 28ten die Stärke der väterlichen Liebe, und die verirrten Bauern.

Den 29ten Jeannette vom Herrn Gotter. Schade! Schade! um dieses vortreffliche Stück, daß sich ein jeder daran macht, da es doch nur vor wenigen genießbar ist. Die Vorstellung wurde, so wie man es leicht vorher vermuthen konnte, ausgepfiffen. Keine Rolle wurde nur irgend erträglich gespielt, denn keiner verstand die seinige. Mad. Thym war Jeannette, ha! ha! ha! — — — Zum Beschluß ein Ballet, die Jungferndiebe betitelt.

Den 30ten Ariadne.

Den 1ten May der erste Theil vom Teufel ist los.

Den 2ten der zweyte Theil.

Den 3ten die bestrafte Neugierde.

Den 4ten Adelheid von Siegmar. Gestern und heute wurde aber nicht gespielt, da kein Zuschauer erscheinen wollte; die Actricen mußten also wieder nach Hause gehen.

Den 5ten die Jagd. Herr Malcolmy riß heute Abend einen jeden Zuschauer als Michel mit sich dahin. Er spielte meisterhaft, und ich glaube, daß Herr Malcolmy es sicher wagen kann, mit einem jeden deutschen Akteur in dieser Rolle zu wetteifern. Vorzüglich gelang ihm der dritte Akt. Die andern Rollen verdienen nicht genannt zu werden.

Den

Den 6ten die Feuersbrunst und die Jungferndiebe.

Den 7ten Geschwind, ehe es jemand erfährt, und der Mechanikus.

Den 8ten die Brüder von Romanus. Herr Malcolmy erhielt das Stück als Lysimon. Madam Paoly war Cytallise, und Herr Thym Lycast, letzterer war, wie gewöhnlich, steif.

Den 9ten das Duell, vom Verfasser der empfindsamen Reisen durch Deutschland, und der verliebte Schneider.

Den 11ten wurden die Nebenbuhler wiederholt.

Den 12ten der Deserteur aus Kindesliebe. Der Deserteur ist noch eine der besten Rollen, die ich vom Hrn. Thym gesehen habe, ob ich gleich hin und wieder mehr abwechselndes Spiel und weniger Monotomie gewünscht hätte. Herr Berger war Hollbeck mit Wärme und Empfindung, so wie auch Herr und Madam Malcolmy als Punk und letztere als Cadet gefielen. Zum Beschluß die Jungferndiebe.

Den 14ten der politische Kannengießer. O tempora, o mores! wer hätte sich so was von einer Gesellschaft vermuthen sollen, die alle Ansprüche macht, unter die ersten Deutschlandes gezählt zu werden, und den verdammt scheel ansehen würde, der ihr diesen Vorzug streitig machen wollte? Schande für unsere Zeiten! Indessen glaube ich noch immer, daß dieses Stück nicht würde gegeben worden seyn, wenn Herr Wäser anwesend gewesen wäre. Er kannte unser hiesiges Publikum zu gut, als daß er hätte glauben können, daß der politische Kannengießer gefallen würde, ob man gleich nicht läugnen kann, daß die meisten hier lieber ein schlechtes und fades Lustspiel, als ein gutes Trauerspiel, sehen. Mit wie vielen Oertern Deutschlands hat indessen Magde-

burg

burg dieses nicht gemein, ob man sich gleich des feinsten und richtigsten Geschmacks rühmt!

Den 15ten der Jurist und der Bauer. Madam Paoly, und nicht Madam Thym, hätte die Rolle der Rosine haben sollen; so schön wie die Rolle ist, so gieng sie doch verloren. Herr Malcolmy copirte die Natur als Kunz aufs getreueste. Wie weit blieb Herr Paoly unter Herr Döringen als Grübeler, von dem er die Rolle spielen gesehen, und den er zu erreichen suchte! Zum Beschluß gab man viel Lärm um nichts. Ob gleich das Stück auch an sich nicht eben viel sagen will; so fiel es doch noch mehr, da Herr und Madam Thym die Hauptrollen hatten. Wenn doch Herr Thym keine Liebhaberrollen wieder übernehmen wollte! Frau von Taubenheim war Madam Thym, und das ist alles gesagt! Herr Malcolmy hob die kleine Rolle des Gastwirths Walthers ungemein durch sein vortreffliches Spiel.

Den 16ten sollten die Menechmer gegeben werden; da aber niemand erschien, so mußte die Bühne vor diesesmal wiederum verschlossen bleiben. Ein jeder rieth der Gesellschaft, da sie ihr Conto hier nicht gefunden hätte und finden würde, den Ort ihres Aufenthalts zu verändern, weil aber Herr Wäser in Breslau war, und unterdessen sein Bruder hier die Direction führte, der ohne Consens des Principals nichts thun konnte; so mußte man sein Glück noch fernerhin versuchen, bis Hr. Wäser selber anlangen würde.

Den 18ten wurde die verstellte Kranke gegeben. Das Stück wurde im Ganzen gut gespielt. Ob gleich Madam Paoly der Rolle der Rosaura keine Gnüge leistete, hin und wieder zu matt spielte, und viele Nuancen und Feinheiten der Rolle übersahe; so glaube ich dennoch, daß sorgfältigeres

Stu-

Studium, mehrere Aufmerksamkeit, künftige Muster sie noch in dieser Rolle vervollkommnen werden, denn hin und wieder hat sie wirklich Funken von Genie und Einsicht gezeigt, und einzelne Stellen recht brav gespielt. Hr. Paoly spielte den Buonatesta gut, so wie auf der andern Seite Herr Wielsch aus dem Tarquino den Hanswurst machte. Hr. Malcolmy war als Agapyto in seiner Sphäre; Zwergfell und Lunge wurden hinlänglich in Bewegung gesetzt! indessen outrirte er niemals, sondern wußte sich immer genau in seinen Gränzen zu halten.

Den 19ten der Postzug. Heute Abend hatte ich und ein jeder mit mir Langeweile. Wenn ich Herrn Paoly als Blumenkranz ausnehme, den ich zum erstenmale als Chevalier leidlich fand; so wurden alle Rollen durchgängig schlecht gespielt, keiner hatte memorirt, selbst Herr Malcolmy spielte schlecht als Forstheim. Herr Thym war Reitbahn, man denke einmal! Lieber Herr Thym, wenn Sie sich doch ad notam nehmen wollten: ne sutor etc.! — — Leonore war seine theure Hälfte; ich würde auch, wenn ich Reitbahn gewesen wäre, den Tausch ohne alles Bedenken eingegangen seyn! Zum Beschluß Armuth und Tugend.

Den 20ten der Dorfbalbier. Herr Speich, ein neu angekommener Acteur, debutirte heute als Barthel mit vielem Beyfall. Er singt einen vortrefflichen Baß und agirt recht gut. Die übrigen Rollen übergehe ich. Zum Schluß die belebte Bildsäule.

Den 21ten Miß Obre. Wieder etwas unverdauliches für den Magen der Gesellschaft! Wenn ich den Colin Macleod ausnehme, den Herr Malcolmy, trotz einem Borchers spielte, so hatte wieder keiner seine Rolle memorirt

noch

noch studirt. Ich verdacht es dem Publico nicht, daß es endlich ermüdete.

Den 11ten Henriette zum zweytenmal.

Den 12ten die Wirthschafterinn. Der Graf Geroldshausen ist eine von Herrn Wäsers ersten Rollen, er spielt ihn vortrefflich, so wie auch Herr Malcolmy den Reuter in dem wahren, passenden Tone spielte. Unbegreiflich ist es mir aber noch immer, wie Herr Wäser der Madam Malcolmy die Rolle der Gräfinn Bastelle hat lassen können, wenn ich auch zugeben will, daß er ihr dieselbe anfänglich vielleicht aus Mangel an Schauspielerinnen hat zutheilen müssen. Die Zuschauer lachten, zuckten die Achseln, und bedauerten das kleine Frauchen! Ein Beweis von der schädlichen, bey den meisten Gesellschaften eingerissenen Observanz, da Schauspieler und Schauspielerinnen ihre Rollen, die sie vielleicht anfänglich aus Mangel an hinlänglichen Mitgliedern bekommen, fortspielen, sie mögen denselben nun gewachsen seyn oder nicht, und inneren Beruf empfinden oder nicht! Zuletzt die große Batterie. Lieber Hr. Neumann, wenn werden Sie endlich memoriren lernen! auch die kleine Rolle als Fähndrich haben Sie verhudelt!

Den 15ten Graf Waltron.

Den 16ten Was seyn soll, schickt sich wohl. Die Vorstellung scheiterte, so wie man es leicht vermuthen konnte. Zum Beschluß die Werbung für England, ein Nachspiel.

Den 17ten Hamlet. Heute war das Haus zum erstenmale voll, alles wollte den Hamlet sehen. Was die Vorstellung betrifft; so enthalte ich mich aller Beurthei-

lung

lung — — — Vestigia me terrent! — — — mit der heiligen Justiz habe ich nicht gerne was zu thun! Herr Wäser hat den hiesigen Buchhändler Schreibhauer bey der Königlichen Regierung allhier gerichtlich belangt, wegen einer Piece, Brockmann und Wäser betitelt, in der zu viele Wahrheiten und Unwahrheiten enthalten seyn sollen, und die bey ihm soll verlegt worden seyn, bringt auch zugleich auf den Namen des Verfassers, der aber schon bekannt, und ein gewisser Bombardier, Eckhardt, seyn soll.

Den [illegible]ten wurde Hamlet, nicht mit dem gestrigen Zulaufe, wiederholt.

Den [illegible]ten schloß endlich Herr Wäser seine Bühne mit Miß Sara Samson. Zu Ende des Stücks hielt Hr. Wäser einen kurzen Epilog, und endigte hiermit bey uns seine theatralische Laufbahn. Er ist mit seiner Gesellschaft nach Halberstadt gegangen.

G — a.

7.

Orpheus und Eurydice,

ein heroisch pantomimisches Ballet,

aufgeführt

auf dem Hochfürstl. Hoftheater zu Weimar 1772.

von C. Schulz.

Inhalt.

Eurydice, die Gemahlinn des Orpheus, pflückt mit ihren Gespielinnen an einem heitern Frühlingstage Blumen in einem ihrer Gärten, um Kränze zu winden, sich und ihr Gefolge bey der Rückkehr ihres abwesenden Gemahls damit zu schmücken, dessen Wiederkunft sie vermuthet. Der heitere Himmel und die Freude des Herzens ermuntert sie, dieß Geschäft ganz durch einen fröhlichen Reihentanz zu endigen.

Mitten unter diesen Belustigungen kömmt Orpheus zurück, begleitet von Hirten und Schäfern, die er durch die Zaubertöne seiner Harfe aus den thracischen Einöden zu sich gelockt, ihre Sitten gemildert und sie gesellig gemacht hat. Sie mischen sich in die Tänze der Eurydice, und von ihren Nymphen mit Blumen umkränzt, nehmen sie mit Antheil an diesem frohen Reihentanze.

Da sich dieser geendiget hat, zieht Eurydice den ermüdeten Orpheus unter einem Rosenbusche zu sich auf das Gras, um in ihren Armen den Geliebten ausruhen zu lassen. Aber eine feindselige Gottinn, die das Glück dieses zufriedenen Paares beneidet, macht sich auf, dieses Glück zu stören. Mit unsichtbarer Hand reizt sie eine Schlange, die unter dem Ro-

sen-

fürchterliche verläßt, aus ihrer Höhle hervor zu schleichen, mit grimmigem Zahn die Gattinn des Orpheus zu verletzen, und durch tödtendes Gift ihr das Leben zu rauben. Er erwacht, aber von Entsetzen betäubt, denkt er nicht daran, durch Hülfe seiner Harmonien die Seele der Geliebten in den Körper zurück zu rufen, die nun als ein leichter Schatten an den Ufern des Styx herumirrt. Schon haben wehklagende Nymphen ihre entseelte Gebieterinn seinen Umarmungen entzogen, ehe er von seiner Betäubung zurückkommt.

Die thracischen Hirten, voll menschlichen Gefühls, das Orpheus zuerst in ihrer Seele rege gemacht hatte, versammeln sich um ihn her, ihm aber sein Unglück zu mildern; aber er hört sie nicht. Doch einer von ihnen, der in einer schwermüthigen Stunde einen von den Jünglingen des Orkus einmals ausgespürt hatte, that ihm den Vorschlag, durch Hülfe der mächtigen Tonkunst, hinab in das unterirdische Gebiete des Höllengottes zu steigen, um von ihm seine Gemahlinn zurück zu fordern. Dieser Anschlag belebt den Orpheus von neuem, und er macht sich augenblicklich auf, um so kühnes Unternehmen auszuführen.

Der veränderte Schauplatz stellt zwischen hohen Felsenklüften den Eingang in das Reich des Pluto vor. Orpheus gelangt an die furchtbare Pforte, die von dem dreyköpfigen Orkushüter bewacht wird, der keinem Sterblichen den Zugang verstattet, und keinem Schatten den Rückweg erlaubt. Schon ist er im Begriff, den Fremdling anzufallen, aber bald weiß ihn durch die Kunst seiner [illegible] zu besänftigen. Unterdessen wird in dem ganzen Gebiete der Unterwelt die Ankunft des liebereichen Orpheus bekannt, und die Höllenrichter befürchten nicht ohne Grund, wenn er seine bezaubernde Harfe in den ungeheuren Gewölben des Or-

den erschallen ließ, daß diese in dem Reiche leicht zu bewegender Schatten große Verwirrung anrichten könnte, da in der thrazischen Oberwelt dieser mächtige Tonkünstler, durch seine melodischen Töne Felsen und Bäume beleben, Flüsse in ihrem Lauf aufhalten, oder ihnen gebieten konnte, seinen Schritten zu folgen. Sie entschließen sich daher, diesem sonderbaren Wanderer seine Geliebte wieder zurück zu geben. Ein Abgeordneter des Rhadamanth erscheinet, ihm dieses frohe Urtheil zu hinterbringen, doch unter der Bedingung, sich nicht nach ihr umzusehen, bis er sie über die Gränzen der Unterwelt gebracht hätte.

Den geliebten Schatten der Eurydice folgt nun dem zärtlichen Orpheus nach dem Lande der Lebendigen. Bald ist die Reise vollendet, nun seine glückliche Sterne schon das Tageslicht entgegen; entzückt über die Wiederkehr seiner Geliebten, aber uneingedenk der Bedingung, unter welcher er sie erhielt, sieht er sich nach ihr um, und sieht — daß sie verschwindet.

Umsonst versucht er es wieder, zum Orkus hinab zu steigen, er findet keinen andern Weg, als den zur Oberwelt, und trägt in seiner Brust die Furien mit sich herauf. Wie der Verzweiflung Raub, durchirrt er wieder die thrazischen Gefilde, sein Unglück führet ihn unter einen Haufen rasender Bacchantinnen. Sie, die ihn für einen Unheiligen halten, der kommt, ihre Geheimnisse zu entweihen, schwingen den schweren Thyrsus über ihn, und bestimmen ihn zum Opfer ihrer Wuth.

8.

Tabelle

der täglichen Vorstellungen auf den drey Pariser Bühnen im Jahre 1778.

März.	Oper.	Französ. Schausp.	Ital. Schauspiel.
1	[illegible]	[illegible]	[illegible]
2	[illegible]	[illegible]	[illegible]
3	[illegible], zum erstenmal.	L'homme personnel, [illegible]	[illegible]
4	— —	[illegible]	[illegible]
5	[illegible]	[illegible]	[illegible]
6	[illegible]	[illegible]	[illegible]
7	— —	L'homme personnel, [illegible]	[illegible]
8	[illegible], zum erstenmal.	[illegible]	[illegible] Nymphes de Diane.
9	— —	L'homme personnel, [illegible]	[illegible]

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

[illegible]

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	— —	— —
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]			
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	— —	— —
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]			
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

[illegible]

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	— —
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	— —	— —
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

[illegible]

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	— —	— —
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	— —	— —
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	— —
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]

[illegible]

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

[illegible]

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

[illegible]

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]

[illegible]

Tag.	Orte.	Franz. Schauspiele.	Ital. Schauspiele.
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]			
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

[illegible]

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
18	[illegible]	[illegible]	[illegible]
19	— —	Siege de Calais, u. [illegible]	[illegible]
20	[illegible]	[illegible]	[illegible] Agnes de Chaillot [illegible]
21	— —	[illegible]	Jugement de Midas, [illegible]
22	Iphigenia.	[illegible]	[illegible]
23	— —	[illegible]	[illegible] Agnes de Chaillot.
24	[illegible]	[illegible]	[illegible]
25	Iphigenia.	[illegible]	[illegible]
26	— —	[illegible]	[illegible]
27	[illegible]	[illegible]	[illegible]
28	— —	[illegible]	Jugement de Midas, [illegible]
29	Iphigenia.	[illegible]	[illegible]

[illegible]

Tage.	Oper.	Erstes Schauspiel.	Das Nachspiel.
31	— —	[illegible]	[illegible]
[illegible]			
1	[illegible]	[illegible]	[illegible]
2	Iphigenia.	[illegible]	[illegible]
3	— —	[illegible]	[illegible]
4	[illegible]	[illegible]	[illegible]
5	— —	[illegible]	[illegible]
6	Iphigenia.	[illegible]	[illegible]
7	— —	[illegible]	[illegible]
8	[illegible]	[illegible]	[illegible]
9	Iphigenia.	[illegible]	[illegible]
10	— —	[illegible]	[illegible]
11	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Monat.	Oper.	Franz. Schausp.	Ital. Schauspiel.
59	— —	[illegible], T. und les fêtes [illegible].	La chasse, und Arlequin et Scapin voleurs.
61	Le [illegible], u. Ballet [illegible].	Der verliebte [illegible], und les [illegible].	[illegible] de pierre.
64	— —	Gaston et Bayard, T. und glückliche [illegible].	La Chasse, und les noces d'Arlequin.
65	Le Prof[illegible].	[illegible], und [illegible].	[illegible], und [illegible].
66	[illegible] und [illegible].	[illegible], und l'impertinent.	Les deux [illegible] magiques.
67	— —	[illegible], T. und la metamorphose amoureuse.	La Chasse, und la bague magique.
68	[illegible] und [illegible].	[illegible], und [illegible].	[illegible], und [illegible].
69	— —	[illegible], T. und le [illegible].	La Chasse, und [illegible].
70	La [illegible], und das [illegible] Ballet [illegible].	[illegible], und [illegible].	Les 22 infortunes d'Arlequin.
71	— —	[illegible], T. und le Legs.	[illegible] und [illegible], und les [illegible].
72	Le Prof[illegible], und Ballet [illegible].	[illegible], und les amans brouillés.	[illegible], und [illegible].
73	[illegible] u. [illegible].	Der [illegible], und le cercle.	Les 22 infortunes d'Arlequin.
74	— —	[illegible], T. und le Tuteur.	L'amoureux de quinze ans, und [illegible].

Octob.	Oper.	Franz. Schausp.	Ital. Schauspiel.
25	Castor u. Pollux.	[illegible], und falsche Agnese.	Gute Mädchen, und les Nymphes de Diane.
26	— —	Philint, T. und le [illegible] lourd.	Deserteur, und [illegible].
27	Iphigenia.	Les bourgeoises de la mode, und [illegible] Pantalon.	Le vieillard jaloux.
28	— —	Alzire, T. und la pupille.	Rosenmädchen, und König und Pachter.
29	La [illegible], und Ballet [illegible].	Le Gouvernante, und Georg Dandin.	Le savetier et le financier, und les intrigues d'Arlequin.
30	Castor u. Pollux.	La femme juge et partie, und die Prozeßsüchtigen.	Arlequin [illegible], u. le gentilhomme par hasard.
31	La [illegible], und Ballet Ninette.	[illegible], T. und le Florentin.	Das [illegible] Milchmädchen, und les [illegible].
Nov.			
3	Castor u. Pollux.	Verlorne Sohn, und Pachter [illegible].	L'oracle accompli.
4	— —	Merope, T. und l'[illegible] des coquettes.	[illegible], u. die Witz.
5	La [illegible], u. Ballet Annette.	Menechmes, und [illegible].	[illegible], und Freund vom Hause.
6	Castor u. Pollux.	Bourgeoises à la mode, und Crispins Nebenbuhler.	Fils d'Arlequin perdu, und le [illegible] d'Arlequin.
7	— —	Jean de Calais, T. und [illegible] Wette.	Deserteur, und Isabelle und Gertrude.

Nro.	Oper	Franz. Schausp.	Ital. Schauspiel.
8	*La due contesse*, und *la provençale*	Nanine, und les carosses d'Orleans.	Der [illegible], und Hufschmidt.
9	— —	Iphigenia, T. und les carosses d'Orleans.	Antonie, und Lucile.
10	Castor u. Pollux.	Metromanie, und cocher supposé.	Arlequin enfant.
11	— —	Tancred, T. und les carosses d'Orleans.	Le Savetier et le Financier (verändert), und Arlequin et Scapin voleurs.
12	*La finta giardiniera*, und [illegible]	[illegible], und beyderseitige Probe.	[illegible], und Sancho Pansa.
13	Castor u. Pollux.	Menschenfeind, und le galant jardinier.	Prinz von Salerno.
14	— —	Mithridat, T. und George Dandin.	Agnes de Chaillot, Arlequin toujours Arlequin, und le savetier et le financier.
15	Castor u. Pollux.	[illegible] am Hof, und le retour.	Der [illegible], und König und Tochter.
16	— —	Hausvater, und der Pr. Nebenbuhler.	Freund vom Hause, u. redendes Gemälde.
17	*La due contesse*, u. Ballet Minette.	Melanide, und consentement forcé.	— —
18	— —	Blanche et Guiscard, T. und unvermuthete Wette.	Antonie, und la servante maitresse.

Nov

Nov.	Oper.	Franz. Schausp.	Ital. Schauspiel.
19	Fragmente von la bergerie, Ballet des romans de vin du village, u. la provençale.	Schottländerinn, und cocher supposé.	Zemire u. Azor, und Hannchen und Lukas.
20	Castor u. Pollur.	— —	Les deux Arlequins rivaux.
21	— —	*Le chevalier françois à Turin*, in 4 A. und *le chevalier françois, à Londres*, in 3 A.	Tom Jones, und le savetier et le financier.
22	Castor u. Pollur.	Femme juge et partie, et les carosses d'Orleans.	Gutes Mädchen, und zwey Geizige.
23	— —	Le chevalier françois à Turin und à Londres.	*Le depart des matelots*, verliebte Maler, und joute d'Arlequin.
24	Fragmente von la bergerie etc.	— —	Arlequin Hulla, und le dupe vengée.
25	— —	Le chevalier françois à Turin und à Londres.	Prächtige Freygebige, redendes Gemälde, u. Arlequin et Scapin rivaux.
26	Le finta giardiniera, und Ballet Alimadure.	Bourgeoises à la mode, und Crispin als Arzt.	Deserteur, und man sieht nicht alles voraus.
27	Castor u. Pollur.	Les dehors trompeurs, und doppelte Heyrath.	Les grands valeurs.

Nov.	Oper.	Franz. Schausp.	Ital. Schauspiel.
28	— —	Hypermnestra, T. u. le chevalier fran çois à Londres.	Fee Urgelle und Lucile.
29	Castor u. Pollux.	Eugenie, und George Dandin.	Rosenmädchen, und König und Pachter.
30	La Frascatana, u. Ballet die Verstandsucherinn.	Adelaide du Guesclin, T. und le chevalier françois à Londres.	Rose und Colas, Faßbinder, und le savetier et le financier.
Dec.			
1	Fragmente von la bergerie etc.	Menechmen, und Doktor wider Willen.	Fils d'Arlequin perdu, und Arlequin charbonnier.
2	— —	Oedip, T. und le chevalier fran çois à Londres.	Zemire u. Azor, und la Clochette.
3	La finta giardiniera, und Ballet Ninette.	Gelehrte Frauen, u. les folies amoureuses.	Weiber, und Freund vom Hause.
4	Castor u. Pollux.	*Oedipe chez Admete*, T. und Komödie aus dem Stegreif.	— —
5	— —	Verheyratheter Philosoph, und die Ungetreuen.	Redendes Gemälde, Milchmädchen, und les Nymphes de Diane.
6	Castor u. Pollux.	Graf Essex, und chevalier françois à Londres.	Liebhaber von funfzehn Jahren, und Holzhauer.
7	*La buona figliuola*, und Ballet Pickmadure.	Menschenfeind, und le procureur arbitre.	Rosenmädchen, und zwey Geizige.

Dec.	Oper.	Franz. Schausp.	Ital. Schauspiel.
10	Fragmente von la bergerie etc.	Femme juge et partie, und Advokat Patelin.	*Le Porteur de chaise*, und les intrigues d'Arlequin.
11	Castor u. Pollux.	Les amans brouillés, und les carosses d'Orleans.	Arlequin voleur, prévot et juge.
12	La finta giardiniera, und Ballet Annette.	Oedipe chez Admete, und die Trauer.	Le Porteur de chaise, und l'inimitié d'Arlequin.
13	Castor u. Pollux.	Turcaret, T. und Pourcrognac.	Schöne Arsenne, und Faßbinder.
14	La buona figliuola, und Alcimadure.	Ines de Castro, T. und le chevalier françois à Turin.	Le Porteur de chaise, und Arlequin cru mort.
15	Fragmente von la bergerie etc.	Verlorne Sohn, und Widersprecherinn.	Ruse d'Arlequin, und Vertrait.
16	— —	Rodogüne, T. und le chevalier françois à Londres.	Liebhaber von funfzehn Jahren, und Lucile.
17	La buone figliuola, und Ballet la chercheuse d'esprit.	Universalerbe, und beyderseitige Probe.	Le porteur de chaise, und Julie.
18	Castor u. Pollux.	Jeannette, und falsche Agnese.	Les defis d'Arlequin et de Scapin.
19	— —	Oedipe chez Admete, T. und le chevalier françois à Turin.	Le porteur de chaise, und Tom Jones.
20	Castor u. Pollux.	L'orphelin anglois, und le Mercure galant.	Zemire und Azor, und die Miliz.

Dec.	Oper.	Franz. Schausp.	Ital. Schauspiel.
21	— —	Oedipe chez Admete, und le chevalier françois à Londres.	Le porteur de chaise, und Rosenmädchen.
22	La buona figliuola, und la chercheuse.	Zaire, und le Florentin. (gratis.)	Les amours d'Arlequin et d'Argentine.
23	Castor u. Pollux (gratis.)	Oedipe chez Admete, T. und le chevalier françois à Turin.	*L'amant jaloux,* und la Sylphide.
24	— —	Oedipe chez Admete, und le chevalier françois à Londres.	Deserteur, und redendes Gemälde.
27	Castor u. Pollux.	Zaire, T. und les vacances.	Schöne Arsenne, und la Clochette.
28	— —	Oedipe chez Admete, und le chevalier françois à Turin.	Fee Urgelle, und Sancho Pansa.
29	Fragmente von serva padrona, devin du village, und la provençale.	Metromanie, und consentement forcé.	Heinrich IV, und Arlequin et Scapin voleurs. (gratis.)
30	— —	Oedipe chez Admete, und le chevalier françois à Londres.	Heinrich IV, und les perdrix.
31	La finta giardiniera, und Ballet la chercheuse etc	Geizige, und les carosses d'Orleans.	Zemire u. Azor, und le diable boiteux.

Die

Die erste Vorstellung der neuen Stücke ist mit andrer Schrift gedruckt. Der Vorwurf der Trockenheit, womit man gemeiniglich solche Verzeichnisse zu belegen pflegt, trifft die von ausländischen Bühnen, wegen der Folgerungen, die sich daraus auf den Geschmack der Nation mit Einem Blick abstrahiren lassen, und den Nutzen, den sie für Uebersetzer haben, am allerwenigsten, zumal da sie den Fremden mit dieser Vollständigkeit fast gänzlich unbekannt bleiben, und doch der Neugier immer eine angenehme Unterhaltung gewähren. Wo von einem Stücke in Deutschland Uebersetzung oder Nachahmung vorhanden war, habe ich es unter seinem deutschen Namen angeführt.

Reichard.

9.

Versuch einer Kritik über die Ilgenersche Gesellschaft.

Rostock 1776.

Herr Ilgener ist ein Mann, dem es zu sehr an Kenntnissen fehlt, als daß unter seiner Direction seine Gesellschaft zu einiger Vollkommenheit gelangen sollte. Er ist noch aus dem Seculo der Reibehande, und wie die saubern Principale alle heißen. Seine große Idee, die er sich von seinen Fähigkeiten macht, verleitet ihn zu der Schwachheit, fast immer die Hauptrollen zu machen. Komische Personen und erste Bedienten sind sein Hauptfach, jedoch verfällt er in das übertriebene Komische, das sich nur für einen buntjäckigten Pritschmeister schickt, und diesen machte er vor einigen Abenden in dem Arlekin Misantrope meisterlich. Sein Singen ist unter aller Kritik. Auch als Prologen- und Epilogenschmidt hat er sich allhier ausgezeichnet. Gleich am ersten Abend gab er uns zwey Geburten seines Witzes nach Hans Sachsens Manier, nämlich: die verschwisterte Thalia mit Melpomene im Hain der Clio, und eine Antrittsrede. Im ersten Stücke brachte er der Vorsehung seinen Dank, daß sie den guten Geschmack so weit hätte steigen lassen, daß sich nun kein Arlekin mehr dürfte auf der Bühne sehen lassen,

und

und einige Zeit hernach bringt er den größten Zotenreißer und Hanswurst wieder aufs Theater. Welch ein Widerspruch!

Madame Ilgener ist eine kleine Person, der die gütige Mutter Natur bey ihrer Bildung sehr wohl gewollt hat. Sie ist eine gute Aktrice, und besonders in furiösen Rollen, daher ihr die Marwoud gelang. Eine anständige Dreistigkeit macht ihr Agiren angenehm; auch als Sängerinn wäre sie auszustehen, wenn sie nur nicht zu sehr kreischte. Ihre Aktion im Singen fällt ins Lächerliche, weil sie stets den Takt schlägt. Im Ballet figurirt sie leidlich.

Mademoiselle Ilgener die Aeltere verspricht sehr viel, nur etwas mehr Aktion fehlt ihr noch. Ihr sanfter Charakter macht sie zu furiösen Rollen untauglich. Ihre Stimme ist im Singen einnehmend, aber zu schwach. Lieschen in der Liebe auf dem Lande von ihr machen zu sehen, ist entzückend. Auch als Miß Sara und Julie verdient sie Bewunderung. Ich wünschte lieber, von ihr sagen zu können: sie tanzt gar nicht, als: sie tanzt gut; denn eine gute Tänzerinn und Sängerinn verträgt sich nicht gut zusammen, und ich glaube, daß die heftige Bewegung des Tanzens einen starken Einfluß auf ihre leise Stimme hat.

Mademoiselle Ilgener die Jüngere macht Kinderrollen sehr gut, und läßt von ihrem Singen und Tanzen viel hoffen.

Madame

Madame Cynas muß man die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie unter die mittelmäßigen Aktricen gehöret. Eine gar zu gezerrte Sprache macht ihre Declamation unangenehm, und die heftige Verbergung ihres Kopfes in den Schultern verursacht eine unanständige Figur. Im Singen und Tanzen muß sie nicht zu gebrauchen seyn, wenigstens hat sie von beyden Theilen keine Proben abgelegt.

Madame Neymann (die verunglückte Directrice), hat eine gute Stimme, aber ist zu fühllos in ihren Aktionen, singt ziemlich, und tanzt Solos mit vielem Beyfall.

Madame Wagner ist in allen ihren Rollen unausstehlich. Schon beginnt das Alter an ihr seine Rechte auszuüben. Nur ein halb Dutzend Zähne möchten ihre Sprache leidlich machen *). Mit ihrem Singen würde sie gewiß den Cerberus wüthend gemacht haben, so wie dorten Orpheus ihn besänftigte.

Madame

*) Sollte jemand dieß für eine Beleidigung der Aktrice halten, so beantwortet der Verfasser diesen Einwurf also: Er weiß es sehr wohl, daß sie nicht vor das Ausfallen der Zähne kann, und er will nur hierdurch anzeigen, daß sie das Theater verlassen soll. Aber, mein Herr Kritikus — höre ich jemand sagen — was soll sie alsdann anfangen? Sie bemühe sich, Putzmacherinn oder Wäscherinn zu werden.

Madame Ruschwey ward sehr wenig zum Agiren gebraucht, und wenn sie aufs Theater kam, folterte sie allemal des Hörers Ohr durch ihre böhmische Sprache. Sie sang leidlich und figurirte. Sie ist mit ihrem Mann heimlich davon gegangen.

Mademoiselle Schüßlern spielt diejenigen Rollen am besten, worinn sie nur Ja sagen darf; thut als figurirte sie, aber springt als unsinnig auf dem Theater herum.

Herr Kramp ist von dem Herrn Ilgener zu den ersten Liebhabern und andern ersten Rollen bestimmt, ist hiezu aber gar nicht geschickt, und verdirbt daher alle Stücke. Julie verdiente nicht von einem solchen Romeo geliebt zu werden. Seine Aktion ist zu steif, seine Sprache unangenehm, und seine Figur taugt auch nicht viel. Zu Pedanten ist er geboren, und wenn er den Chrysander in Krügers Kandidaten, und den Schulwitz in Destouches nächtlichem Gespenst macht, so verläßt man den Schauplatz nicht ohne Zufriedenheit.

Herr Goedel ist ein liebenswürdiger, wohlgebildeter Mann, der durch seinen zaubervollen Tenor aller Zuschauer Ohren reizt. Von seiner sonstigen Aktion läßt sich nicht viel sagen. Er scheint hier nicht in seinen Rollen zu seyn. Einen Hännschen in der Liebe auf dem Lande von ihm zu sehen, ist wahre Wonne.

Herr Erdmann spielt Bramarbas- und Tyrannen-Rollen mit vielem Beyfall. Einen Amtmann Rachen im Deserteur

teur aus Kindesliebe, und einen Feldwebel im dankbaren Sohn, macht er sehr gut. Auch im Deserteur gefällt er als der dumme Bertram. Nur das Singen muß er ja bleiben lassen.

Herr Schulz spielt die komischen Personen und Pedanten sehr gut. Einen Juden in dem Töpfer, und einen Schrepf in den abgedankten Officiers muß man von ihm sehen, und er wird gewiß gefallen. Zum Singen und Tanzen ist er nicht geboren.

Herr Cynas verdirbt alle Rollen, außer den Philipp in Youngs Brüdern nicht; da er so gefiel, daß ihn jemand den andern Eckhof nannte. Ich kenne Eckhof nicht, und kann nicht von seinen Talenten urtheilen, allein, nach allem Rühmen von ihm, muß man in ihm einen ganzen andern Mann erwarten, als Cynas ist.

Herr Ruschwey hat sich mehr durch sein heimlich Davongehen, als durch sein Agiren verewigt; denn er erhob sich nicht über das Mittelmäßige. Singen und Tanzen war nicht sein Fach; ob er gleich dreiß genug war, ersteres auf der Bühne zu exerciren.

Herr Arnold spielt Nebenrollen, und ist kein Gegenstand, von dem man viel Rühmens machen kann.

Herr Huber ist Balletmeister und tanzt ziemlich gut, aber hat, wie man aus seinen Balletten sehen kann, kein erfin-

erfindungsreiches Genie. Als Akteur muß er ja vom Theater bleiben, denn er lernt keine Rollen fertig. In den Brüdern von Young machte er einen römischen Gesandten; hatte aber das Unglück, heraus zu kommen; doch seine große Gegenwart des Geistes gab ihm sogleich einen Vers ein, der zwar ein halb Dutzend Füße zu viel hatte, aber sich doch reimte.

Herr Hagendorf spielt zweyte Bedienten leidlich, und hat Anlage zum Tanzen.

Herr Neumann, gewesener Direkteur einer verunglückten Gesellschaft *), ist erster Ballettmeister, und verdient die größte

*) Die Geschichte seiner Verunglückung ist kürzlich diese: Nachdem ihm sein Schwiegervater Amberg das ganze Werk in Stralsund abgetreten hatte, gieng er mit seiner Gesellschaft nach Greifswald, wo er vier Wochen spielte — ob mit Beyfall oder nicht — kann ich nicht sagen. Wie er hier nun lange genug zu seyn glaubte, entschloß er sich nach Rostock zu gehen, des festen Vorsatzes, Ilgener zu stürzen. Er spielte hier vierzehn Tage, und hatte das Unglück, daselbst zu scheitern; worauf er sich mit seiner Frau und Schwager, dem jüngern Amberg, bey Ilgener engagirte. Um seine Gesellschaft bekümmerte er sich nicht; dieser zog er über die Hälfte ihrer bey ihm stehenden Gage ab, und ließ sie laufen. Herr Schmidt mit seiner Frau zeichnen sich vorzüglich bey dieser Gesellschaft aus, und verdienen ein solches widriges Schicksal nicht. Nur ein

größte Bewunderung. Ein Ballet von ihm verräth mehr Erfindung, als zehn von Huber.

Herr Amberg ist mehr als Tänzer, als Akteur und Sänger, zu loben.

Herr Looff geht als Anfänger immer mit durch. Scheint zu Pedanten Anlage zu haben.

wenig Theaterkenntniß wird erfordert, um sogleich die großen Fähigkeiten dieser beyden Personen einsehen zu können, die, Trotz aller Krämerbüchen (eine Wochenschrift, worinn eine Kritik über die vormalige Ambergische Gesellschaft befindlich). Schmierer Meynung! dennoch das größte Lob verdienen. — So endigte sich die sechswöchentliche Principalschaft, die gewiß in der Theatergeschichte Epoche machen wird.

Sine Ira et Studio.

TACITUS.

Auszüge aus Briefen.

Görlitz,
am 23 Febr. 1778.

Wir werden in der Oberlausitz immer mit Schauspielern heimgesucht oder gestraft. Im Jahre 1769 kam Kalbe das erste mal her; seine Truppe, die damals nicht schlecht war, gieng 1770 in Lauban auseinander. Er sammlete eine neue, kam im Jahre 1771 wieder, schon verfallen; 1774 kam er das letzte mal, spielte Pantomimen und Burlesken, hierauf gieng er von Görlitz nach Zittau, und seine Truppe zerfloß ganz, so, daß er nicht mehr existirt, außer in Böhmen als Marionettenspieler.

Die zwote Mährische Gesellschaft habe ich schon im Jahre 1776 zu Budißin spielen gesehn. Im Jahre 1777 war eine Gesellschaft, unter dem Namen der Gräflichen hier, die nicht werth ist, genannt zu werden. Jetzt ist sie in Zittau.

Dieses Jahr kam die Schulzische Gesellschaft her, die nicht ganz zu verachten ist. Sie spielet regelmäßige Stücke, z. E. Ariadne auf Naxos, die Feuersbrunst ꝛc. besteht aus einigen zwanzig Personen, und hat einige gute Akteurs, z. B. Herr und Frau Vinzens, Demoiselle Schulz, welche gut singt, auch der kleine Schulz als Edelknabe. Jetzt ist sie in Lauban.

Anspach,
den 6 März 1778.

Vorigen Herbst und Winter spielte hier die Reichardtische Schauspielergesellschaft. Oberdirection und Kommissarii: die Kammerherren von Lyncker und von Soden. Directeur, Herr Reichard. Herr Cladius, erste Liebhaber, Herr von Crenzian, erste Liebhaber, Carrikatur-Rollen. Herr Gothe, zweyte Liebhaber, singt. Herr Wolf, Chevaliers, Bediente. Herr Daber, Bediente, singt. Herr Georg, Nebenrollen, singt. Herr Grünberg, Väter. Mad. Reichard, komische und zärtliche Mütter. Mlle. Reichard, naive Rollen, Liebhaberinnen, singt. Mad. Wolf, erste Liebhaberinnen. Mad. Grünberg, zweyte Liebhaberinnen, singt. Mlle. Bothe, Nebenrollen. Repetiteur, Herr Grötsch. Theatermaler, Herr Daber.

Das Theater wurde unter Aufsicht der Kommission mit einem Prolog und Romeo und Julie eröffnet. Die Gesellschaft gieng im Februar auseinander. F. J. H. von Soden, Kammerherr und Hof- und Regierungsrath zu Anspach, ist Verfasser verschiedner Prologe, ingleichen der im Jahre 1770 herausgekommenen Operette, Linder und Ismene (die Schmidbauer komponirt, und die er nun völlig umgearbeitet hat), ingleichen Verfasser einer noch ungedruckten ernsthaften Operette, die Braut, in drey Akten, die ebenfalls von einem berühmten Meister in Musik gesetzt wird.

Gotha,

Gotha,
den 10 März 1779.

Sie können nunmehr eine Bühne mehr auf die Liste der verschiedenen setzen, die bisher. Heute wurde der ganzen Gesellschaft des Hoftheaters bekannt gemacht, daß der Hof sie mit künftigem Michael ihrer Dienste entlasse. Dieses hat aber keinen Einfluß auf die hier herauskommenden theatralischen Schriften, die unter der Truppe keine Mitarbeiter, und nichts als den Ort des Verlags damit gemein hatten, und die nach wie vor fortgesetzt werden.

Die Aussichten von der neuen deutschen Bühne zu Presburg sind für die Aufnahme der dramatischen Kunst in jenen Gegenden so vortheilhaft, als möglich. Herr Hofrath von Kniper führt das Directorium. An ihn, unter dieser Adresse, aber auch an den Herausgeber dieses Theaterjournals, den sein Freund um diese Gefälligkeit bat, können sich Schauspieler, die dort angestellt zu seyn wünschen, wenden.

Inhalt.

Seite

1. Rede, in Hamburg gehalten, 176[illegible] 3
2. Rede, in Leipzig gehalten, 176[illegible] 6
3. Erzwungene Parodie einer Aufschrift aus dem Comus 9
4. Ueber die Prager Bühne [illegible]
5. [illegible] Schauspiele [illegible]
6. Wäserische prager Gesellschaft [illegible]
7. Orpheus und Eurydice, Ballet [illegible]
8. Tabelle der täglichen Vorstellungen auf den drey Prager Bühnen, im Jahre 1778 [illegible]
9. Versuch einer Kritik über die Jlgnerische Gesellschaft [illegible]
10. Beylage aus Briefen [illegible]

Theater-Journal

für

Deutschland.

Zwölftes Stück.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1779.

[illegible]

Theater-Journal.

1.

Agamemnons Denkmal,

ein dramatisches Gedicht

von

[illegible]

1779.

Vorerinnerung.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

*) [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] = [illegible]
[illegible] = [illegible]
[illegible] = [illegible]
[illegible]

[illegible]. [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]. [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]. [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] — [illegible]
[illegible]

[illegible]. [illegible]
[illegible]

[illegible]. [illegible] — [illegible] — [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]; auf den [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]; [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible];
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]!

([illegible] [illegible].)

Chor. Wir loben die [illegible]
mit [illegible] [illegible],
die [illegible] [illegible]
den [illegible] Dank.

Einer. Dank dir und Ehre,
daß [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
der [illegible] [illegible]!

Chor. Wir loben ic.

Einer. [illegible] [illegible] [illegible]
und [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] und [illegible];
[illegible], [illegible]
[illegible] [illegible].

Chor. Wir loben ic.

Einer. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
der [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

Den

[illegible]

Chor. [illegible]

5.

Zwey Reden für Madam Wäser,

[illegible]

[illegible] im Jun. 1778.

[illegible]

wie lange währte der süße Betrug? —
Ein ganzes Herz verlangt nach einem ganzen Herzen.
Vergebt mir meinen Stolz! — Genug,
Lebt, Thränen, wohl! [illegible]
Ein [illegible], und wie [illegible]
O geht ihr dann auch meine [illegible] gern!

[illegible] den [illegible] September 1778.

Seyd mir gegrüßt, ihr Thränen! [illegible]
[illegible] Herz voll Dank [illegible] wird,
Seyd mir gegrüßt, und Heil mir! wenn der [illegible]
[illegible]
der Hoffnung, [illegible]
durch [illegible] Wunsch und bald zum Tage wird.
Wir [illegible], [illegible] mit bangem Herzen,
[illegible]
[illegible] auf die [illegible]
zu [illegible]
[illegible]
der [illegible]
die [illegible], [illegible]
[illegible] zu [illegible]
und [illegible] und am [illegible]
an [illegible] zu [illegible]
und [illegible] zu [illegible];
[illegible] zu [illegible]
Ein [illegible]
[illegible]
und [illegible] zu [illegible]

Noch schließt sie nicht den Zaubergarten zu,
doch ihrer Jugend Blüthen sind verschwunden;
sie [illegible] zur Ruh,
wird in der [illegible] nicht mehr funden.
Dann, Freunde, liebt ihr des Thaliens Spiel
[illegible] Freuden wieder,
[illegible] den [illegible] Gesang der Nachtigallen Lieder,
und labt die Seele mit Gefühl.
Denn zeigt euch oft die Kunst im Bilde
[illegible] Wonne [illegible] Glanz,
und [illegible] und [illegible] Gefilde
im [illegible], im Rosenkranz,
Sie zeigt euch mehr, die [illegible]
der Weisheit und der Tugend, die
kein Winterstürme entblättert; Sonnenglanz,
die für Schönheit [illegible] und was die Phantasie,
wenn sie von Zaubernebeln umstrahlt,
so [illegible] erblüht. Zwar [illegible]
auch Unkraut wohl und manche giftige Pflanze,
doch sicher, daß in ihrem schönen Glanze
der Tugend Blume desto herrlicher
sich hebe — Kommt dann oft und findet
nach der Geschäfte lästigem Gewühl
Erquickung hier, und wenn gebildetes Gefühl
der [illegible] Freude gründet,
so lebt es durch das Thaliens Spiel!

Und soll es ewig Wonne sein,
euch manche [illegible] Stunden aufzuführen,
und [illegible] auf die [illegible]
der [illegible] Kunst, der wir uns weihen.

auch Lohn für die Seele zu gewähren.
Und Pflicht ist nun, die höchste Pflicht,
[illegible] aller lachen.
das Schicksal und der Huld uns werth zu machen,
die heute noch uns einen Blick verspricht.

3.
Scenen aus zwey ungedruckten Schauspielen.

I.
Aus den Barmeciden.
Trauerspiel, nach de la Harpe von W.

Dritter Aufzug.
Erster Auftritt.
Der Barmecide allein.

Seh ich dich wieder? Sey gegrüßt mit einer warmen Thräne, Pallast, wo einst ich, der nächste am Thron, Befehle gab. Seyd mir all gegrüßt, Gemäuer, die ihr [illegible] [illegible] meines Ruhms — und meines Unglücks. Armer alter Mann! Du lebtest vergessen in einem fernen Winkel Asiens, begraben in eine zwanzigjährige Todesnacht, und nun mußt du dich aufmachen, eine Verschwörung zu entdecken, und dein Vaterland zu retten. Seine Glückseligkeit zu fördern war sonst mein liebstes Geschäft. Auf,

und vollführe dein Werk bis ans Ziel: denn zurückgehen, ohne zu enden, wär unmännliche Schwachheit. Hier sind meine zerstörten Gesichtszüge unbekannt, und Bagdad glaubt lange, daß ich nicht mehr sey. man denkt nicht, daß noch ein Barmecide lebe. Ach, so kurz ist der Weg vom Ruhm zur Vergessenheit! Wir lassen keine Spur hinter uns zurück, und so leicht, wie der Wind über die Steppe, geht der Fußtritt unserer Bewunderer über unsre Gräber hin. Nur eine Hoffnung hab' ich noch. man sagt mir, daß Saed lebe. Wie sehnt sich mein unruhig Herz, ihn wieder zu sehn! O, wenn er meinen Sohn gerettet hätte! o Himmel, wenn du seine Sorgfalt gesegnet hättest!

Zweyter Auftritt.

Der Barmecide. Saed.

Der Barmecide. Welche Gestalt! — Ist ers? — O mein Retter! mein Freund! Saed! in deine Arme laß mich sinken, und all mein Unglück vergessen!

Saed. Lebst du noch, Freund, den ich beweinte, du ehrwürdiger Gegenstand meines Jahrelangen Kummers! Warum täuschest du mich?

Der Barmecide. Ich glaubte damals selbst am Ende meines Lebens zu seyn, aber noch hatt' ich mehr Kraft zu dulden, als ich mir selbst zutraute. Im Innersten von Syrien warf ich alle Bande von mir, die mich ans Leben fesseln konnten, aber der Himmel beschloß es anders. Nach einer langen Verbannung sollt' ich wieder hieher kommen, und die Hofnung, einen Sohn zu haben, verschwand nie aus meinem Herzen. Saed, lebt er noch?

Saed.

Saed. Ja, mein Freund!

Der Barmecide. O, daß ich ihn in diesem Augenblick sehen und in meine Arme schließen könnte! Führe mich zu ihm!

Saed. Bleib, und vernimm dein ganzes Glück! Der Erbe deines Namens ist auch der Erbe deiner Größe. Er ist in deiner vorigen Würde. Früh' spähte er nach dem Pfad der Ehre, und heute noch wirst du ihn eine glorreiche That vollenden sehn. Ein würdiger Sprößling des Ommiadischen Stamms leiht unsern großen Absichten den Glanz seines Namens, und Semire wird der Preiß seiner Thaten seyn. Das Schicksal des Orient ändert sich noch diese Nacht. Die Abasiden werden des Throns wieder entsetzt, und den Ommiaden ihre Tochter zurück geben. Dein Sohn wird regieren, sein Blut rächen, und deine Gegenwart dieß gerechte Opfer heiligen. — Was hat dich zur Rückkunft bewegt? Wie, du staunst? du zitterst?

Der Barmecide. Vielleicht wirst du selbst hier zittern: denn bald wird der Vezier erscheinen.

Saed. Was? — Er weiß es schon?

Der Barmecide. Nein, aber ich hab' eine geheime Unterredung mit ihm begehrt. Mein Name soll erst noch, bis ich sein Herz erforscht habe, Geheimniß bleiben. Geh', ich hoffe deine Sorgfalt würdig belohnen zu können. Mehr kann ich jetzt nicht sagen: denn die Zeit ist kurz, man muß sie nützen.

Saed. Du willst es, wohl, ich verlasse dich. Vielleicht wärst du deinem Freund die Freude schuldig, die einen

einen geretteten Sohn in die Arme zu führen; doch will ich sie gern entbehren, wenn es so seyn muß. (ab.)

Dritter Auftritt.

Der Barmecide. Wie viel Schrecken auf einmal! Ist denn des Unglücks kein Ende, wenn es einmahl zu toben begonnen hat? — Saed! — Mein Sohn! — O Gott, zu was hast du mich aufbehalten! In welch fürchterliche Abgründe führst du meine Tugend! Wenn ich in Augenblicken der Prüfung unterliegen sollte, zu was helfen mich denn Alter und Leiden? — Ich will versuchen, ob sie die Stimme des Barmeciden hören, vielleicht wird meine Gewalt nicht ganz verlohren seyn. Er kommt — Nur einen Augenblick unterdrücke deine Stimmen, Vaterherz! Gebeut der Freude, dem Entsetzen und der Furcht. Sprich ins Herz eines Sohns, daß es gerühret werde.

Vierter Auftritt.

Amorassan. Nasser (im Hintergrunde).

Der Barmecide.

Amorassan (zu Nasser). Ist dieß der Unbekannte, der mit mir reden will? (Sie kommen näher) Ich bewundere, wie du seine edle Gestalt, sie verräth Größe. (zum Barmeciden) Was für ein Beweggrund, edler Alter, bringt dich zu mir? Was hast du mir zu sagen?

Der Barmecide. Vergieb meiner Sorgsamkeit! Ich hoffte, dich allein zu finden.

Amorassan (zu Nasser). Verlaß uns.

(Nasser geht ab).

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Amorassan. Der Barmecide.

Der Barmecide. Vezier, ich hoffe, du wirst dich mit mir vereinigen, einem Verbrechen zuvor zu kommen, das ich auf dem Weg von Mossul nach Damask entdeckt habe. Ein Araber bat unter einem einsamen Dach um Freystätte. Er schien durch eine beschwerliche Reise dem Ende seines Lebens nahe gekommen zu seyn. Im Augenblick des Todes sagt' er mir mit brechender Stimme: "Ich "bin gestraft, denn ich war das Werkzeug schröcklicher "Verbrechen. Wenns noch Zeit ist so komm ihren Fol- "gen zuvor. Entdeck eine Verschwörung, die dem Reich "droht. Der Abeßide wird verrathen, und der Omei- "iade empört sich.

Amorassan. Was hör' ich? — Und du kämst — (für sich) Gerechter Himmel! —

Der Barmecide. Er übergab mir den Brief, den r dem Sultan von Damaskus einhändigen sollte, und tarb. Erfülle du also meine Hofnung und leite meine ebende Füsse zum Thron Arons. Dies sey ihm Vergel- ung für die Wohlthaten, womit er dich überhäuft.

Amorassan. Kannst du meinen Händen den Brief nvertrauen?

Der Barmecide. Nein. Ich habe versprochen, ihn en Kalif selbst zu übergeben, und darum kam ich hieher. aß mich zu ihm! Ferne keinen von seinem Thron, der nter der Menge verlornen Wünsche für ihn that, die ie zu seinem Ohr kamen.

Amorassan. Hast du immer ferne von seinem Anblick gelebt?

Der Barmecide. Wollte der Himmel!

Amorassan. Deine Seele ist bewegt — Bist du in Bagdad geboren?

Der Barmecide. Bagdad ist mein Vaterland.

Amorassan. Wie heissest du?

Der Barmecide. Herr! — einst hatt' ich einen Namen, aber nun — keinen mehr.

Amorassan. Wie!

Der Barmecide. Ich hatte Ruhm, aber ihm abgestorben, erstickt ich auch meinen Namen. Was nützte dir die Entdeckung? Andre werden sich seiner schon erinnern, aber ich muß ihn vergessen.

Amorassan. (für sich) Er will uns zu Grunde richten, und wagts doch vor mir zu erscheinen. Welche Macht hält mich zurück? was fesselt meine Hände? — (zum Barmeciden) Gieb mir den Brief, ich will, ich muß ihn haben.

Der Barmecide. Mein Gelübd' ist unverbrüchlich, und nur ein Dolchstoß durch diese Brust kann mir den Brief entreissen.

Amorassan. (die Hand an den Dolch gelegt) Ja, ich will Semiren retten, und mich — Einen Stoß, so ists geschehen. — Aber warum zittert mein Arm? — Meine ganze Natur empört sich — Entferne dich, Alter!

Der Barmecide. Unglücklicher, du drohst umsonst, so bald ich will, entsinkt der Dolch deinen Händen — Ich

muß

muß deine Verschwörung entdecken, ich muß. So würde wenigstens auch dein Vater gehandelt haben.

Amorassan. Mein Vater? — Kennst du mich, Alter? Du willst Aron dienen, der in Gefahr ist; aber sprich, hast du jemals gefühlt, was es sey die Ermordung seiner ganzen Familie zu rächen? Sprich!

Der Barmecide. Siehe, der Abgrund öfnet sich fürchterlich unter deinem Fußtritt. Verrätherey führt von Verbrechen zu Verbrechen, von Greuel zu Greuel. Du hast das Abscheulichste im Sinn. — Zittre!

Amorassan. Fahre fort!

Der Barmecide. Wenn jetzt dein Vater aus dem Innersten Syriens wiederkäme, seinem Mörder sein Leben zu retten, würde man wohl an diesem Zug den Barmeciden erkennen?

Amorassan. Was hör' ich?

Der Barmecide. Antworte, wenn du kannst.

Amorassan. Mein Vater ist nicht mehr! Siehe hier einen Brief, den er in seiner Todesstunde schrieb, und der mich auffordert, ihn zu rächen.

Der Barmecide. Wie aber, wenn der Gram über sein Unglück seinen Muth damals irre geführt hätte? Wie wenn er noch lebte, und diese Aufforderung für ungültig erklärte?

Amorassan. Er? — was soll ich bey deinen Reden denken?

Der Barmecide. Er ists, der mit dir spricht.

Amorassan. Himmel!

Der Barmecide. Er allein kann den Abeßiden von seinen Uebelthaten frey sprechen, und ihm vergeben.

Amorassan. Mein Vater! (umarmen sich) Gott, welche Gewissensbisse martern meine Seele!

Der Barmecide. Störe meine Freude nicht! Ich genoß das Glück eines Vaters nicht, sein Kind unter seinen Augen aufwachsen zu sehen, aber heute entlockst du mir Thränen der süssesten Wonne, und das ist noch nicht alles. Der Himmel, der dir deinen Vater giebt, giebt dich auch der Tugend wieder. Noch ist dein Verbrechen nicht ausgeführt. Ich will Aron, und mit ihn dich, meinen Sohn, retten.

Amorassan. Und du vergiebst ihm, mein Vater?

Der Barmecide. Er war grausam, und im Augenblick, da der Tod mich von allem Elend zu befreyen schien, fleht ich zu dir um Rache. Aber ich lebe noch und habe lange das Gefühl der Rache in meinem Busen genährt; den Himmel mit Verwünschungen des Tyrannen bestürmt, und mein Schmerz gränzt an Raserey. Das Gerüchte von Arons Ruhm und Thaten, seine Billigkeit, Gesetze und Reue kam auch zu meiner einsamen Wohnung — ich war noch mehr erbittert, mit seiner Grösse wuchs auch mein Unglück. O der Schmerz ist bitter, einen Feind zu haben, den die Welt bewundert. Aber, da mir der Araber jenen Brief übergab, in dem Arons Untergang beschlossen war, da erwacht Mitleiden in mir, da beschloß ich, ihn zu retten, und meine Seele war leichter. Sie windet sich an diesen Gefühlen, meine ausgetrockneten Augen werden wieder von süssen Thränen gelabt, und ich fühle die Tugend in mir wieder aufleben.

Amor=

Amorassan. Bist du das, den er zu seinem Schlachtopfer bestimmte, und der mich hindern will, ihn zu strafen?

Der Barmecide. Er hat nur ein Verbrechen begangen, und dieß ist durch seine Regierung verbessert.

Amorassan. Es ist wahr, sie ist glänzend; aber ist dieser Glanz nicht dein Werk? Hat er nicht alles dir zu danken?

Der Barmecide. Ja, das darf ich gestehen; und du wolltest mein Werk zernichten, meinen Ruhm untergraben, wenn durch Arons Treue mein Andenken geehrt wird?

Amorassan. Seine Reue ist sichtbar, und ich selbst sah seine Thränen, da der Name des Barmeciden genannt wurde.

Der Barmecide. O daß ich das gesehen hätte! — Komm, sey ein Mann, und lerne vergeben. Mein Name wird wieder genannt werden, und mein Ruhm aufleben, dann werd ich ruhig in deinen Armen sterben, mein Sohn!

Amorassan. Nicht so! dieser Sohn und Saed, der ihn rettete, werden ein Opfer deiner Großmuth werden.

Der Barmecide. Du irrst, mein Sohn! Ich müßte thöricht genug seyn, die Bande der Freundschaft und Natur zu zerreissen, wenn ich so blind handeln wollte! Meine Großmuth soll keine Flecken bekommen. Aron muß dich und Saed begnadigen, dieß soll mein Lohn seyn. Er wirds thun: denn es giebt Augenblicke, worinn die Tugend selbst dem Despoten befehlen kann. Ich darf dem Unterthanen Reue, und dem Regenten Gnade verschreiben, und dieser entzückende Triumph wird Vergütung

meinen

meiner Leiden seyn. Komm, und laß Aron in dir einen Reuigen, und in deinem Vater einen Tugendhaften wieder finden.

Amorassan. Mein Vater! Ich habe diese Nacht unter den Gräbern meines Geschlechts, das durch das Schwerd der Mörder ausgerottet wurde, zugebracht. Ich habe dir Rache geschworen, habe Semiren gelobt, sie zu lieben, ihr' und meine Familie zu rächen, und ihr den Thron ihrer Ahnen zu erkämpfen. Ich muß. ich muß. Aber jetzt, da ich mit Siegsgewohntem Arm das Schicksal meiner Geliebten und des Orients entscheiden will, da ich wählen muß zwischen ihr und deinem Mörder, sollt' ich sie da verlassen, verrathen? Sollt' ich durch Feigheit ihrer unwürdig werden? Nein, hoff' es niemals!

Der Barmecide. Ich versteh dich, und sehe deine Schwachheit und Verirrungen, ich sehe, welche Macht Pflicht und Dankbarkeit aus deinem Herzen verbannte. Aber ich will deinem Verbrechen zuvorkommen, und Aron gewinnen, daß er dich begnadige. Gott im Himmel! vor dir hab' ich stille Thränen im Elend geweint, und wenn du bisher auf meine Tritte gemerkt hast, so gieb mir, eh' ich sterbe, nur auf einen Tag mein voriges Ansehn wieder. Wafne du mit Muth einen alten schwachen Mann und zeig endlich dieß Herz, so, wie du es gebildet hast. (Zu Amorassan:) Geh, mach' Anstalten zu deiner Empörung, und ich will Anstalten machen, sie zu zerstören.

Amorassan. Bleibe, mein Vater! ach bleibe noch!

Der Barmecide. Laß mich, es ist beschlossen.

Amorassan. Ich folge dir nach, und will dich nicht verlassen. (beyde ab)

II. Aus

II.

Aus dem Pachter,

Lustspiel in drey Akts.

von Hrn. Koch,

Mitglied der Londinischen deutschen Bühne.

Des zweyten Akts zweyte Szene.

Actuarius. Karner.

(Der Actuarius macht in der Ferne verschiedene Verbeugungen.)

Karner.

Ihr Diener, Herr Actuarius. Versteht der Herr quid juris?

Actuarius Und zwar im Finstern, wie es denn auch so recht ist, he! he! Aber hochgeehrtester, Patron und Gönner, sintemal ich Dero Ankunft vernommen, wie es denn auch so recht ist, so habe ich Sie gleich aufgesucht, um Denselben meine Bewillkommungs Gratulation abzustatten, wie es denn auch so recht ist. Die ganze Gemeinde groß und klein, alt und jung, Mädchen, und mit Respect zu melden auch die Jungens, freuen sich, wenn der Herr Haushofmeister unser Dorf mit Ihrer Gegenwart behonoriren — wie es denn auch so recht ist. Krifiens Anne, Kunzens Suse, Wenzels Grete, auch meine Hanne, wie es denn auch so recht ist —

Karner. Gehorsamer Diener, gehorsamer Diener, Herr Actuarius! Er versteht also quid juris?

Actua-

Aktuarius. Ex fundamentum, wie es denn auch so recht ist.

Karner. Nicht wahr, wenn ein Pachter seinen Pacht nicht bezahlen kann, so läßt man ihn auspfänden?

Aktuarius. Ey, das versteht sich; wie es denn auch so recht ist.

Karner. Und reicht das Vermögen nicht zu, so läßt man ihn ein bißgen wegsetzen?

Aktuarius. Natürlich! non habes in aere non debes in corpore, sagt der Gerichtshalter — wie es denn auch so recht ist. Aber giebt es hier, um Vergebung, so was zu thun?

Karner. Freylich! der Pachter Gordon ist mir schon das vorige Jahr schuldig geblieben, und nun höre ich, kann er gar nicht bezahlen. Also könnten wir wohl einen kurzen Proceß mit ihm machen?

Aktuarius. So kurz, wie Sie befehlen — den hochmüthigen grisgramigen Schwindelkopf gönne ichs von ganzem Herzen — wie es denn auch so recht ist. Das ganze Dorf, nicht einmal der Schulmeister, der doch die beste Seele von der Welt ist, kann ihn leiden — Wie es denn auch so recht ist.

Karner. Hat er sich denn so übel aufgeführt?

Aktuarius. So ein schlechter Nachbar muß im ganzen heil. deutschen römischen Reiche nicht seyn, als wie der Pachter hier — wie es denn auch so recht ist. Wenn wir zusammen kommen, und ein kleines deutsches Solo mit-

mit einander spielen, wie es denn auch so recht ist: so gehe er mit einem Buche herum, und will gelehrt thun, wie es denn auch so recht ist. Wir sind ihm alle zu schlecht. Er sieht uns alle für Kalbsköpfe an, wie es denn auch so recht ist. Aber Hochmuth kommt vor dem Fall!

Karner. Also wird wohl keiner Mitleiden mit ihm haben, und ihm helfen? —

Actuarius. Und wenn Sie ihm das Fell über die Ohren ziehen ließen, wird es uns allen eine herzliche Freude seyn. Wie es denn auch so recht ist.

Karner. Nun das ist mir lieb. Geh er und bestell er ein paar Schöppen. Bleibt im Wirthshause zusammen, bis ich euch rufen lasse. Ja apropo: bey dem Pachter hält sich ein junger Kerl auf; der muß arretirt werden. — Er hat sich an mir und meinem Schreiber vergriffen.

Actuarius. Das wäre? Sich an einem solchen Herrn zu vergreifen; wie es denn auch so recht ist. Warte, das soll dir theuer zu stehn kommen. Heute blüht ja ordentlich mein Waizen. Zwey Würfe mit einem Steine! Wie es denn auch so recht ist!

Dritte Scene.

Vorige. Schnibbe.

Schnibbe. Er kömmt, er kömmt!

Karner. Nur hurtig, Alter, ans Werk.

Actuarius. Gleich, gleich — unterthäniger Diener.

(ab)

Vier-

Vierte Scene.

Karner. Schnibbe. Gordau.

(nähert sich niedergeschlagen und macht eine Verbeugung)

Karner. Sein Diener, Herr Gordau. Nun wie stehts?

Gordau. Sie sehen hier den unglücklichsten Mann, der aber ohne sein Verschulden in die äusserste Dürftigkeit gerathen ist.

Karner. Ja, ja, die alte gewöhnliche Entschuldigung.

Gordau. Wenn alle Entschuldigungen dieser Art so gegründet sind, wie die meinigen, wie ungerecht wäre es, den Unglücklichen diesen Vorwurf zu machen!

Karner. Wie kämen aber die Gutsherrn dabey zu recht! Unsere Kasse ist leer und mit solchen Ausflüchten wird sie nicht voll.

Gordau. Die paar 100 Thaler werden in den Einkünften eines reichen Grafen keine große Lücke machen — und wenn sie so gütig wären —

Karner. Er redt wie er es versteht. Unsere Ausgaben sind groß: Und Ihro Excellenz der Herr Graf wollen nicht, daß ihre Leute auf die Bezahlung warten — also bitte ich mir aus, daß er seine ganze Rechnung richtig macht.

Gordau. Wollte Gott! ich könnte nur einen Theil bezahlen!

Karner. Was sagt er da?

Gordau. Durch Unglücksfälle und Diebstahl bin ich jetzt gänzlich zu Grunde gerichtet. Und ohne einige Nachsicht weiß ich keine Mittel, Sie zu befriedigen.

Karner. Nachsicht? bis wieder einige 100 Rthlr. dazu kommen. Nein, wahrhaftig nicht. Soll ich mir seinetwegen Verantwortung zuziehen, und wofür, das möcht' ich wissen?

Gordau. *Herr Haushofmeister* — Eine arme Familie der äußersten Dürftigkeit entreißen. — Ansprüche auf Belohnungen guter Handlungen zu machen. —

Karner. Larifari! damit könnte man in der Welt fertig werden! Er kann also nicht bezahlen?

Gordau. Alles, was ich zu Gelde machen konnte, ließ ich verkaufen — und diese letzte Zuflucht wurde uns durch Diebstahl geraubt.

Karner. Nun, so hoffe ich, daß Er den bewußten Vorschlag billigen wird. Es ist freylich viel, was ich für ihn thue; aber im Betracht seiner Familie will ich mitleidig seyn.

Gordau. Mitleidig? *Herr Haushofmeister* — wenn das Mitleid Tugend seyn soll, so muß es ohne böse Absichten geschehen.

Karner. Ich merke, er hat Lust zu predigen, und ich will Kinderlehre halten: Kann er den Pacht bezahlen oder nicht?

Gordau. Nichts ist mir übrig geblieben, als armselige Kleinigkeiten.

Karner. Und meinen Vorschlag verwirft er auch?

Gordon. Wie ich muß!

Karner. Schnibbe! der Actuarius und die Schöppen sollen kommen, das Vermögen des Patienten zu taxiren.

Schnibbe. Das wird auch wohl das beste seyn, denn wer nicht hören will, der muß fühlen. (ab)

Fünfte Scene.

Gordon. Karner.

Karner. Aber ist das möglich, so vorsetzlich so halsstarrig, in sein Verderben zu rennen — und besonders ein Mann wie Er, der sich einbildet, klug zu seyn; das ist mir unbegreiflich!

Gordon. Daß es Ihnen begreiflich wäre! verabscheuen wir nicht die Barbaren, die so grausam sind, ihre Freunde und Anverwandten zu verkaufen, und sie aus niederträchtiger Gewinnsucht um Glück, Ehre und Freyheit bringen?

Karner. Wo ist hier die Rede davon? Wer muthet ihm denn so was zu? Will ich denn seine Tochter kaufen?

Gordon. Der Ausdruck kann verschieden seyn; aber die That ist dieselbe.

Karner. Was er nicht alles sagt, und ein jedes Ding von der falschen Seite betrachtet. Findet er denn so was Barbarisches haben, ein Mädchen in seine Haushaltung zu haben? Ist es nicht die herrschende Mode aller ersten Männer in der Stadt? Und was die Mode eingeführt hat, wird Er wahrhaftig nicht abbringen.

Gor-

Gordau. Ausschweifungen bleiben Laster, und weder die Stadt, noch die Mode, noch der Thron selbst, werden die angenommenen Grundsätze von Tugend und Ehre bey dem Rechtschaffenen umstoßen.

Karner. Die Schulmeister-Sprache aus der alten Welt! Jetzt ist man über die Vorurtheile weg. Ich dachte, er richtete sich auch darnach — Denn mein lieber Mann! wer Mittel weiß, in der Welt vergnügt zu leben, und sie nicht ergreift, ist gewiß der größte Thor.

Gordau. Das menschliche Leben ist zu unsicher, zu unbestimmt, und verlohnt nicht, daß wir es durch Schandthaten uns zu erleichtern suchen, um dafür mit ewigen Gewissensbissen gequält zu werden.

Karner. Er hätte sich besser zum Dorfprediger, als zum Pachter geschickt.

Gordau. Ich danke Ihnen von Herzen für diese gute Gesinnung.

Karner. Ja, ja. Und dabey hat der Herr Pachter eine ziemliche Portion Stolz, wie diese Herren, im Kopfe.

Gordau. Wie elend sind diese Menschen, die dieß edelste Geschenk der Natur, das nicht ohne weise Absicht uns zu Theil ward, in sich zu unterdrücken suchen.

Karner. So viel ich merke, ist der Herr ein bißchen zu hoch für seinen Stand gespannt. Und ich glaube, er nähme es nicht übel, wenn ich mich so weit herabließe, mir seine Tochter zur Gemahlin auszubitten.

Gordau. (mit edlem Stolz) Kann sich ein Mensch zu dem andern in dieser Absicht herablassen? Doch auch

diese Herablassung würde ich verbitten müssen, denn meine Tochter ist bereits versprochen.

Karner. Er hat also schon einen Schwiegersohn? (nimmt Taback) reich vermuthlich?

Gerdau. Meine Rechtschaffenheit und gutes Herz besser geben, stößt er.

Karner. Im Munde vielleicht. Aber hier gilt die Prahlerey so viel als nichts.

Sechste Scene.

Schnibbe. Vorige.

(Martin kommt und bleibt hinten stehen.)

Schnippe. Der Musicus wird bald mit den Schülern hier seyn; sie warten nur noch auf einen.

Karner. Also Herr Gordau — nur, nur, bleibt er noch bey seinem Eigensinn? Was will er thun?

Gordau. Was Ehre, Rechtschaffenheit und noch heiligere Pflichten fodern, Herr Haushofmeister. —

Karner. Nichts mehr von der alten Leyer — Geh Er. (Gordau bückt sich und geht ab.)

Siebende Scene.

Martin. Karner. Schnibbe.

Karner. Was das für ein halsstarriger Mensch ist. — Glaub aber, er läßt sich eher hängen, als daß er mir das Mädchen giebt.

Schnibbe. Das sagte ich ja gleich.

Karner.

Barner. Wenn wir ihn nur erst fest haben. Im Kerker ist schon mancher zu Rasen gebracht worden.

Martin (wirft sich zu Füßen). Ach gestrenger Herr, vergeben Sie meiner Frechheit.

Schnabbe. Nun! was ficht dich an, Alter?

Martin. Haben Sie Barmherzigkeit mit meinem armen Herrn. Ich bin allein an seinem ganzen Unglück schuld — hätte ich mich nicht bestechen lassen, so würde er Sie bezahlt haben.

Schnabbe. Je Alter! warum hast du dich bestechen lassen? Was kann denn dein Herr dafür?

Martin (zu Barner). Gnade für meinen armen Herrn, gestrenger Herr! und der Himmel wird Sie dafür segnen. Ich habe gesündigt: strafen Sie also auch nur mich: Auf meinen Knien flehe ich Sie um Barmherzigkeit für meinen armen Herrn. Nehmen Sie mich, ich will Ihr Sclave seyn; machen Sie mit mir, was Sie wollen.

Schnabbe. Hör' Alter! packe dich mit deinem Gewinsel. Was sollen wir mit dir? Willst du etwa das Wechselrecht abverdienen?

Martin. Ach gestrenger Herr! lassen Sie sich durch die Thränen eines armen alten Mannes erweichen. (Hebt die Hände empor.) Gnade für meinen Herrn, erbarmen Sie sich, und Gott —

Barner. Weg sag ich, und laß mich ungeschoren.

Schnibbe (hält ihn beim Arm). Mach' dich auf deine alten Knochen, Halunke, sag', du bist da gewesen.

Martin (indem er sich aufrichtet). Gott im Himmel! Was für Menschen sind das? Wenn sie alle so wären, so —

Schnibbe. Was brummst du da? Alter Filz!

Martin. Lieber Filz, Herr! als ein Mensch, wie Sie!

Schnibbe. Ja du alter Narr! Schier dich fort, oder — (Droht ihm).

Martin (im Abgehen). Bleib ich nur, wie ich wollte! — (nach der Straße zu ab).

Elfte Scene.

Schnibbe. Kerner. Karl

(mit einigen Bogen Papier in der Hand, kommt eilig gelaufen).

Karl. Lieber Vater! (Indem er sie gewahr wird) Um Vergebung! (bückt sich vor dem Kerner) Gehorsamer Diener, Herr Handelsherr!

Kerner. Was willst du, Kleiner?

Karl. Ich suche meinen Vater.

Schnibbe. Was will er denn?

Karl. Ich wollte ihm nur zeigen, daß ich recht gut geschrieben habe — auch mein Exercitium fertig ist.

Schnibbe

[illegible]

[illegible] [illegible]?

Karl. [illegible].

[illegible] [illegible]?

Karl. [illegible].

[illegible] [illegible]?

Karl. [illegible].

[illegible] [illegible]?

Karl. Ja! [illegible].

[illegible] [illegible]?

Karl. [illegible].

[illegible] [illegible]?

Karl. [illegible].

[illegible] [illegible] General werden?

Karl. [illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

I.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

V.

[illegible]

[illegible]

VI.

[illegible]

[illegible]

(Die Fortsetzung folgt.)

[illegible]

I.

Nachrichten, die Revelsche Bühne betreffend.

Nach dem Tode des Herrn Gruber, ehemaligen Principal dieser Truppe, welcher am 21ten September 1777 Bühne und Welt verließ, und mit dem alle [illegible] Stücke und Verzierungen von der Bühne Abschied nahmen und vergessen wurden, übernahm die Witwe die Direction, und gab den Winter durch bis in die Hälfte des folgenden Jahres zum Theil die ausgesuchtesten Werke der dramatischen Bühne. Die Truppe bestand damals aus:

Hr. Lohmann, der zugleich die Rechnung der Wittwe besorgte, die Rollen austheilte, die Vorstellungen dirigirte und selbst die ersten Rollen im Trauer- und Lustspielen spielte, auch schon damals die Hoffnung eines brauchbaren Akteurs von sich gab.

Hr. Eberhard spielte komische und zärtliche Alten, sang auch in der Oper.

Hr. Wasdy, ein im Betracht seines kleinen Geschlechts [illegible] Schauspieler, spielte Nebenrollen, auch den politischen Kannegießer, aber schlecht genug, sang auch in der Oper sehr schwach.

Hr. Gollschan spielte junge Liebhaber und Stutzer im Schauspiel, in den Operetten aber erste Liebhaber.

Hr. Thomas spielte Nebenrollen, sang auch in der Oper.

Hr. Winter komische Bediente und Juden, sang auch in den Chören der Operetten.

Hr.

Hr. Heidemann behielte im Schau- und Singspiel sein voriges Anlage eines Genies.

Hr. Lang war Souffleur und spielte nicht, außer den Schreier in der Operette, die beyden Jäger, und das Milchmädchen.

Mamsell Gruber, jetzige Madame Hohmann, spielte erste Liebhaberinnen im Schauspiel, sang aber nicht.

Madame Sauerwein, Adrianen, komische Mütter und affectirte Damen, auch die Frau von Wilbach im Schein betrügt, sang aber in den Operetten höchst gewöhnlich.

Madame Gollischer, im Schauspiel zweyte, im Singspiel erste Liebhaberinnen.

Mamsell Brüning behielte, ohne viele Anlage zum Theater. Ihr Gesang gab Hofnung.

Mamsell Schmalfeld die ältere spielte Soubretten und sang mit vielem Beyfall in den Operetten.

Mamsell Schmalfeld die jüngere, Kinderrollen, und sang sehr hübsch.

Gegen das Ende der Vorstellungen für das Winterhalbe Jahr vereinigte sich die Truppe, und die Direktrice, eine Frau von eben nicht der besten Denkungsart. Herr Steinbeck, Madame Sauerwein, Hr. Ahrens, Mamsell Brüning und Herr Heidemann, denen sich auch ein Marionettenspieler und seine Frau zugesellten, verließen die Direktrice, und errichteten unter der Direktion des er-

ihren eine Bühne in einem kleinen Städtchen des Herzogthums Ehstlands, Hapsal, wo sie einige Vorstellungen gaben, sich aber, da sie ohnmöglich subsistiren konnten, bald wieder trennten, worauf Hr. Sturdeck, Madame Sonnewald und Hr. Heinemann nach Deutschland, Hr. Ahrens und Mamsell Brunius wieder zurück nach Revel giengen, wo die zurückgebliebenen Schauspieler sich einen Direkteur aus St. Petersburg verschrieben hatten, und sich hier wieder engagirten. Jetzt ist also die Sturdeckische Truppe in eine Hundebergische Gesellschaft verwandelt worden, und besteht aus

Hr. Hundeberg, Principal und Direkteur, spielt zärtliche Väter, auch komische und polternde, wie z. E. den Baron Absolut in den Nebenbuhlern schön, machte den Brummbart vortreflich, und mit allem dem Feuer, das der Dichter der Rolle gab. Sein Hr. von Wahrmann ist übertrieben, und der Geitzige in solcher Kleidung, die zu Molieres Zeiten Mode waren, und neben ihm seinen Nebenbuhler in der modernsten nach heutigem Geschmack, fällt gewaltig auf. Sein Nomor und Tellheim ein neues Fach für diesen Schauspieler verdienen Aufmerksamkeit.

Hr. Schulz, ehemaliger Souffleur bey der Gesellschaft in St. Petersburg, ward mit seiner Frau vom Direkteur verschrieben, und debütirte auf dieser Bühne in der Rolle des Sternfeld im Grafen von Olsbach. Soldaten, Wachtmeister u. s. w. scheinen sein Fach zu seyn. Sein Wachtpuf war sehr mittel, denn der Soldat schimmerte durch. Sein Vater Michel in der Jagd gefiel.

Hr. Nende besorgte in der Abwesenheit des jetzigen Principals den Bau des neuen Theaters, spielte einige Nebenrollen, und ist jetzt abgelassen. Seine und der ehemaligen Direktrice dürftige Umstände sind ein neuer Beytrag zu dem, den unbrauchbar gewordenen Schauspieler erwartenden Schicksale. Möchten auch wir bald so großmüthige Unterstützungen und Versorgungen alter Schauspieler anzuführen haben, wie man sie bey Germaniens bestem Theater findet.

Hr. Lehmann spielt erste Liebhaber und komische Nebenrollen. Ein brauchbarer Mann fürs Theater, wenn ihm nur die Vorsicht, die ihn dazu bestimmte, eine bessere Lunge gegeben hätte. Er hat nicht die Kräfte, feurige Rollen ganz auszufüllen. Er hat viele Aktion, memorirt gut, und fühlt seine Rollen. Sein Junker Ackerland und Graf von der Luft haben hier vielen Beyfall.

Hr. Gelitzscher spielt zweyte Liebhaber, zuweilen auch Alte, hat viel Empfindung für das Rührende in den Schauspielen und einen guten Anstand. Er memorirt aber sehr falsch Deutsch. Sein Frivort geht an, aber als Prinz in Emilie Galotti ist er zu steif und als Carlos im Clavigo nicht humoristisch genug. In der Oper spielt er die ersten Liebhaber.

Hr. Ahrens spielt Nebenrollen, auch zuweilen zweyte Liebhaber im Schauspiel, in der Oper Alte, auch Nebenrollen. Er hat viel Theorie vom Theater, aber nicht die Geschicklichkeit, dieselbe auf sich und seine Rollen anzuwenden; indessen ist er fleißig und kann mit der Zeit gefallen.

Hr. **Walther** spielt Nebenrollen, komische Bediente, zuweilen auch Alte. Seine Juden sind naiv, vor allem, da ihm die obersächsische Sprache, die hier sehr auffällt, sehr zu statten kömmt. Sein Kulpel ist elend, doch zu der Rolle gehört auch nur ein — Schröder. In komischen Rollen webt er den Juden allenthalben durch.

Hr. **Mende**, Stiefsohn des Direkteurs, scheint sich zu bessern, da er die Natur schon mehr zum Muster nimmt. Sein Dorfbalbier hat hier sehr viel Beyfall. Aber in den mehrsten Rollen ist er noch sehr unter der Kritik des Theaters.

Hr. **Winter**, ein vom Direkteur in Petersburg engagirter Schauspieler, scheint hier erst zu debütiren, er wird auch wohl unleidlich bleiben.

Hr. **Nabel**, ein junger Chirurgus, hatte Neigung zur Schauspielkunst und ließ sich engagiren. Ob er ein Genie werden wird, muß die Zeit lehren, noch hat er wohl nicht viele Anlage dazu.

Hr. **Laß** ist Souffleur und Theatermahler, wie denn auch das Letztere der junge Hr. Mende besorgt.

Madame Hündeberg zeigt sich noch immer als Virtuosin in Furien und affektirten Müttern. Ihre Gräfin Orsina, ihre Milwoud, ihre Frau von Storwald, ihre Soubretten verdienen von allen Kennern der Schauspielkunst Bewunderung, aber als Marie von Beaumarchais, als Frau von Dormin, als Julie, als Pauline, verkennt man sie ganz, und singen muß sie gar nicht mehr. Doch, dies geschieht auch seit kurzem nicht mehr, seitdem das

Par-

Parterre sie sehr evident von seinem wenigen Beyfall im Singen überzeugte.

Madame Lehmann spielt jetzt gewöhnlich Mütterrollen, selten erste Liebhaberinnen. Zärtliche Mütter scheinen ihr Fach zu seyn. In mehrerern Fächern glänzt sie nicht, ob sie gleich auch hierinn nur schimmert.

Madame Gelizscher macht zuweilen Mütter, meistens aber Nebenrollen und Vertrauete. Ihre Frau Agathe hat hier vielen Beyfall. In der Oper ist man mit ihrer Frau von Lindsford zufrieden. Sie singt rein und trifft gut. Etwas zu sehr übertriebene Aktion, ein Fehler, den man noch immer auch der Direktrice vorwerfen kann.

Madame Ahrens, ehemalige Mamsell Brunius, ist seit ihrem Debüt vom vorigen Jahre nicht viel gebessert. Sie agirt aber auch selten und ist seit ihrer Verheyrathung erst wieder engagirt. Ihre Marie im Kaufmann von London läßt vieles hoffen.

Mamsell Hundeberg, Tochter des Direkteurs, verdient den Beyfall, den ihr das Theater-Journal 1776 giebt. Ihre Juliette in der verliebten Unschuld und Fräulein Charlotte im poet. Dorfjunker können als Pendents zu den dort angeführten angesehen werden und ihr eine sehr nahe Stelle an die liebe Minna Brandes erlauben. Sie singt auch recht artig, zuweilen etwas übertriebene Aktion.

Mamsell Schmalfeld die Aeltere ist blos Sängerinn und im Schauspiel, ausser in der Rolle der Frau Wöllnern im Hagestolz, selten zu gebrauchen. Ihr Rös-

chen

chen in der Jagd hatte hier vielen Beyfall, ob sie gleich der Rolle nicht ganz gewachsen war. Sie hat die Bühne verlassen, und — privatisirt. An ihrer reinen Stimme und artigen Manieren verlieren die Operetten dieser Gesellschaft recht sehr.

Mamsell Schmalfeld die Jüngere, der im vorigen Jahre kaum Soubretten anvertrauet wurden, spielt jetzt Lindanen, Emilien Galotti's und Minnen von Barnhelms. Aufgemuntert durch den Beyfall des nachsichtsvollen Parterre strengt sie ihre Kräfte an und verräth ein Genie, das in wenigen Jahren viel leisten wird. Sie sang ehedem, aber ihre Stimme ist heiser und unreine.

Hr. Agthe ist Musik-Director der Gesellschaft und hat die Musik zu Martin Velten, zu Erwin und Elmiren und zum Divertissement bey Philemon und Baucis componirt, die zwar hier aufgeführt, aber noch ungedruckt sind, auch wohl schwerlich gedruckt werden möchten.

S***.

6.

Auszüge aus Briefen.

Darmstadt,
den 26ten Februar 1779.

Dem Kaiserlichen Kammerherrn, Grafen von Callenberg, hat man es hier allein zu danken, daß der Geschmack an deutscher Litteratur und National-Bühne in dieser Stadt so herrschend geworden ist. Im Winter 1778 spielte die Erbprinzeßinn das Duodrama Medea öffentlich auf dem Opern-Theater, vor ein Paar Tausend Zuschauern, mit allgemeinem Beyfall, und im Februar 1779 die Rolle der Sophronisbe, wobey der Erbprinz die erste Violine im Orchester spielte.

Mainz,
den 11ten Februar 1779.

Die Gräflich-Wartenslebensche Familie hat im Jahr 1778 verschiedene Vorstellungen von französischen Schauspielen gegeben.

Kirch-

Kirchheim,
den 24ten Februar 1779.

Schon seit einigen Jahren ist an dem hiesigen Nassau-Weilburgischen Hofe ein Liebhaber-Theater im Gange. Der Herr von *la Poitrie*, ein Cavalier voll Talente, hat die Direktion darüber. Sie geben deutsche und französische Lustspiele und Operetten.

Hanau,
den 1sten März 1779.

Der hier wohnende sächsische Kammerherr, Freyherr von Knigge, hat hier im Geschmack am Theater und Musik Epoche gemacht. Für den Erbprinzen von Hessen-Cassel errichtete derselbe im Winter 1777 ein stehendes gesellschaftliches Theater. Ein Flügel des Schlosses wurde dazu eingerichtet. Die drey Hessischen Prinzen und ein grosser Theil des Adels eröffneten die Bühne mit der Vorstellung eines französischen Trauerspiels, und man spielte denselben Winter sieben und zwanzigmal. Es wurden grosse und kleine französische und deutsche Stücke, Operetten und pantomimische Ballets, von des Herrn

Baron

Baron von Knigge Erfindung und Composition, gegeben — die ersten Erscheinungen von der Art, an einem Orte, wo man noch so sehr zurück zu seyn schien — In dem letztvergangenen Winter hat man seltener gespielt, weil die Neuhauß- und Hartmannische Gesellschaft deutscher Schauspieler hierherkam. Indessen ist der Freyherr von Knigge doch nicht unthätig gewesen. Er hat das Publikum unter andern mit einem Drama von seiner Arbeit erfreuet, welches so gut aufgenommen wurde, daß man den Verfasser, bey der ersten Vorstellung, nach dem vierten Aufzuge hervorrief. — Weil es an guten Tonkünstlern hier fehlt; so spielt er selbst im Orchester mit, und hat auch andre Liebhaber vermogt, dasselbe zu thun.

Die Neuhauß- und Hartmannische Gesellschaft war freylich weit von einiger Vollkommenheit entfernt. Ehe Herr Neuhauß sich mit seinem Schwager verband, war dieser, mit einer aus den schlechtesten Subjekten zusammengeflickten Truppe, in Wetzlar. Ein Direkteur ohne alle Kenntnisse, und die einzige gute Schauspie-

lerinn

lerinn bey der Gesellschaft, Madam Hartmann, auf dem Krankenbette — In diesem Zustande, und die ökonomischen Umstände in einem noch schlechteren, fanden Herr und Madam Neuhauß die Gesellschaft. Sie haben keine Kosten noch Mühe erspart, um sie zu verbessern. Unter den Schauspielern kann man indessen dem Herrn Storbeck in der That nicht allen Werth absprechen, nur hängt es ihm nach, daß er bey so viel kleinen, schlechten Gesellschaften gewesen ist, wo er sich verabsäumt hat. Man vermisset daher zuweilen bey demselben eine reife Ueberlegung der feinen Nüancen, Biegsamkeit der Stimme und Reinigkeit der Sprache. Herr Strohm macht polternde Alte und Rollen, worinn treuherzige naive Redlichkeit herrscht, vorzüglich gut, aber sein Provincial-Dialekt fällt immer auch sehr auf.

Im März 1779 hat indessen die Direktion die Gesellschaft aus einander gehen lassen. Herr Neuhauß trennt sich von seinem Schwager, ist Hanauischer Hof-Schauspieler geworden, errichtet eine ganz neue Gesellschaft, die er diesen Sommer sammlete, in Giessen, Brückenau.

Brückenau, Fulda 2c. spielen, und mit welcher er im Herbst nach Frankfurt und Hanau gehen wird.

Herr Storbeck und Reichard vereinigen sich mit den Trümmern der Hartmannischen Gesellschaft, und wollen ihr Glück in Bingen, Creutzenach und andern kleinen Orten am Rhein versuchen; ein Unternehmen, welches wohl bald scheitern wird.

In Manheim wird eine eigene Gesellschaft auf Subscription errichtet, zu welcher ein Theil von des Herrn Seiler Mitgliedern gehen wird.

In Gelnhausen, ohnweit Hanau, ist Sebastiani mit einer Gesellschaft. Sie spielen auf einem Boden. Herr Sebastiani macht in Zaire zugleich den Orosman und Lusignan, und seine Mutter Zaire.

St. Petersburg,
den 1sten März 1779.

Ich war in Reval. Die Stücke, die daselbst gespielt wurden, waren: Die dürftige Familie, Henriette, der Edelknabe, der Dorfbarbier, Präsentirt das Gewehr, Elfride, die beyden Hüte und Minna von Barnhelm, nebst ein Paar Gelegenheits-Epilogen. Hr. Hündeberg zeigte sich vorzüglich in der Rolle des Notarius im ersten Stücke, so wie er in allen denjenigen, die einen fond de probité voraussetzen, deshalb vortreflich seyn muß, weil sein Herz selbst mit solchen sympatisirt. Als Obrister in der Henriette schien er mir in seinem Spiele zu heftig zu seyn, und diese an und für sich schon überschraubte Rolle noch mehr ins Unnatürliche hinaufzutreiben. Dagegen machte er aber den alten Soldaten im Präsentirt das Gewehr um desto herzlicher und wahrer, und sein Edgar in der Elfride ward mit vieler Würde und Innigkeit ausgeführt. — Bey der Truppe ist er unstreitig derjenige, der den allgemeinsten Beyfall erhält und verdient. Einen würdigen Nacheiferer seiner Kunst hat er an Hrn. Lehmann, einem jungen Manne von vielen Talenten,

und

und von einem ganz vorzüglichen Fleiß. In allen angeführten Stücken, wo er die ersten Rollen spielte, bewies er so viel Einsicht und Geschmack, daß ich mir von ihm für die Zukunft alles verspreche. Seine Deklamation ist mehrentheils richtig, seine Stellung edel, und sein Spiel höchst natürlich. Hr. Schulz hat mir als Paul Werner gefallen, ungeachtet ich eben nicht sage, daß er diese Rolle auf eine vorzüglichere Art, als unsre gewöhnlichen Wachtmeister-Darsteller, gemacht hätte; allein, ich war durch seinen Olgar einige Tage vorher so sehr beleidigt worden, und hatte deshalb auch überhaupt von ihm so wenig erwartet, daß ich mit dem, was er hier leistete, gern zufrieden war. Herr Barzanti debütirte zugleich in der Rolle des Riccault, die er mit ungemeinem Beyfall, und ich kann wohl sagen, mit der wirklichen Manier des Franzosen, der kein süßer Herr ist und seyn kann, machte. Da er die französische Sprache ganz besitzt, so gab dies seinem Spiel eine gewisse Leichtigkeit, die so vielen andern, die diese Rolle spielen, fehlt. — Madam Möller war, als Elfride, in allen den Scenen, wo sie im hohen tragischen Tone deklamiren

durfte, vortreflich. Aber so bald sie in einen gemäßigtern übergehen mußte, fand ich sie äußerst monoton. Conversations-Ton hat sie überhaupt wenig, und Naivetät gar nicht. Ihre Minna fiel deshalb sehr mittelmäßig aus. — Wie sehr wird Mamsell Mende sie einst hierinnen übertreffen, wenn sie noch ein Paar Jahr älter wird, und große Rollen übernehmen kann. Was sie jetzt macht, läßt von ihr die größten Erwartungen hegen. Ich verdanke dem lieben Mädchen einige Thränen, die mir ihre Fabel im Präsentirt das Gewehr, die sie mit so vieler Innigkeit und voll des wärmsten Gefühls recitirte, auspreßte. — Herr Walther spielte den Alten in der dürftigen Familie mit vieler Wahrheit, und sein Spiel überraschte mich um desto mehr, da ich ihn nur vor wenigen Jahren fast ganz unerträglich gefunden hatte. Herr Mende hat viele Anlage zu komischen Bedienten, und ist auch in der Operette brauchbar. Wenn er in eben dem Verhältniß zunimmt, als es in anderthalb Jahren geschehen ist, so kann er sicher auf gegründeten Beyfall Rechnung machen.

Ich habe über der fremden Materie fast unsre eigne vergessen. Der Hof hat das deutsche Theater auf Carls[illegible] Zeit des Sommers über verlangt. — Dies wird unstreitig eine glänzende Epoche für uns Deutsche in den hiesigen Regionen seyn. —

Dresden,
den 19ten März 1779.

Madame Mara, aus Berlin, ist seit einiger Zeit hier in Dresden, wo mich der jetzige Krieg auch hingebracht hat; in dieser Zeit hat sie nicht nur bey des regierenden Churfürsten Durchlaucht über der Tafel, sondern auch bey der verwittweten Churfürstin, königl. Hoheit, in einem hiezu angestellten Concerte, mit dem größten Beyfall gesungen, und heute hat auch sie selbst ein Concert gegeben. Die Zahl der Zuhörer war für den Raum beynahe zu groß; die halbe Stadt war da selbst versammlet: es schien, als wenn Madame Mara sich heute vorzüglich bemühete, ihren schon lang erworbenen und verdienten Ruhm der ersten Sängerinn

Deutschlands und auch Italiens (denn ich habe bey meinem achtzehnmonathlichen Aufenthalt in Italien keine Sängerinn, außer der Teuber aus Wien, gefunden, welche ihr nur einigermaßen gleich zu sehen wäre) wo möglich zu vergrößern. Sie sang vier Arien. Die erste war: Chi da' Lacci dell amore von Majo; die zweyte: das schöne Rondo aus Naumanns Ipermestra, mit einem Recitativ: Si A' indendo, Ombra diletta etc. die dritte: Alma Grande avezza al Soglio, von Pugnani, und die vierte: eine Arie aus dem Orfeo, von Naumann, mit einem Recitativ: "Rausche wieder, sanfter Bach," gewiß die erste deutsche Arie, welche Madame Mara öffentlich gesungen hat. Die bey jeder Arie erfolgten Applaudissements verdoppelten sich bey dieser letztern, der Patriotismus wurde beynahe bey allen Zuhörern rege, und eine große Menge derselben rief nach Absingung der Arie: Da capo. Madame Mara sang sie also wieder von Anfang, aber so schön, als ich sie noch nie, weder in Berlin, noch hier bey Hofe, hatte singen gehört. Sie wetteiferte mit dem großen Bezozzi, welcher die obligate Hautbois bließ: eines wollte es dem andern

zuvor

zuvor thun, und ihn übertreffen; jedes wandte seine Kunst im höchsten Grade an. Naumann, der vortreffliche Mann, voll des wärmsten Gefühls, war für Freuden außer sich, eine seiner Lieblings-Arien auf diese Art ausgeführt zu hören; und welchen ächten Deutschen muß nicht die Ausbreitung des Geschmacks erfreuen, welchen er in so kurzer Zeit, und in so hohem Grade nicht nur in seinem Vaterlande, sondern auch in den entlegensten Gegenden Europens verbreitet hat. — Aber wieder auf das Concert zu kommen, muß ich Ihnen sagen, daß des Bravorufens und Händeklatschens nach der Arie kein Ende war. Außer den Arien, welche Madame Mara sang, spielte ihr Mann zwey Violoncell concerte, und ein Solo; ihn zu beurtheilen, bin ich zu schwach: so viel weiß ich aber, daß er in einem ganz besondern Geschmack spielt, und die größten Schwierigkeiten mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit überwindet. Bezozzi bließ auch ein Concert; ihn zu rühmen, bedarf es gewiß nicht mehr: denn er ist sich stets gleich.

Wollen Sie, mein Herr, diesem Briefe in ihrem Theater-Journal eine Stelle einräumen, so würde es

 mir

mir in der einzigen Absicht sehr lieb seyn, daß ich viel-
leicht einigen unsrer deutschen Sängerinnen dadurch An-
laß geben könnte, dem Beyspiel der Madame Mara zu
folgen, und sich künftig nicht mehr zu schämen, gute deut-
sche Arien, daran es uns heut zu Tage nicht mehr fehlet,
öffentlich zu singen. Wie glücklich würde ich mich schä-
zen, wenn ich, so wenig es auch immer seyn möchte, unser
schönes Geschlecht, durch gegenwärtiges Schreiben, von
einem so großen Vorurtheil befreyte, welches halb Deutsch-
land beherrschet. Vielleicht wird manche deutsche Schöne,
nur bloß aus Liebe zur Nachahmung (denn nachahmen
mögen sie doch alle gern) dahin gebracht, daß sie künftig,
anstatt italiänische Arien zu singen, welche sie vielleicht
gar nicht versteht, sondern nur blos singt, weil es doch
italiänisch ist; sich einige deutsche Arien zu ihrem Gesange
zu erwählen. Findet sich nur hin und wieder von der
Wahrheit dessen, was ich hier gesagt habe, nur eine ge-
troffen, so bin ich, obgleich unwissend, völlig für meinen
patriotischen Eifer belohnet; diejenigen zu bessern, welche
sich getroffen finden, wäre zu viel verlangt, als daß ich
es hoffen sollte.

Augsburg,
den 10. May 1779.

Die Rößlische Gesellschaft in Augsburg ist lange nicht so gut als ich mir sie vorgestellt habe, der bayrische und österreichische Ton der Schauspieler ist am meisten, was mir und andern auffallen mußte. Nur einigen Vorstellungen konnt ich beywohnen. Die erste war Gianetta Montaldi. Theaterverzierungen und Kleidung war ziemlich gut, das Spiel aber über das Mittelmäßige. Was Hr. Rößl am Grafen Paduano verschlimmerte, verbesserte Mad. Lister an der Gianetta Montaldi. Herr Deutsch, als Lorio Montaldi, verdienet billig zuerst genennt zu werden, da er der beste Schauspieler dieser Gesellschaft ist: die Natur hat ihn schon ganz vortrefflich gebildet, und mit vielem Glücke benutzt er die guten Anlagen zum Schauspieler und er wird solche ganz gewiß, da er sich immer nach den besten Mustern zu bilden sucht, noch mehr benutzen. Schmachtende, zärtliche und in die französische Mutherey einschlagende Rollen, spielt er meisterhaft und mit dem verdientesten Beyfalle. Mad. Höckl machte die Marchese Portia Beralli so schlecht, daß man sie nirgends schlechter sehen kann. Alle übrige

Beweiß verdienen sich nicht genennt zu werden. Den 9ten May wurde Clavigo mit ziemlich vielem Beyfall aufgeführt, und auch da übertraf sich Hr. Tenischer in der Rolle des von Beaumarchais. Hr. Lyrhitzky, als Clavigo, gefiel mir nicht. Hr. Starke, ein Hamburger, debütirte in diesem Stück in der Rolle des Carlos mit großem Beyfall. Noch leg ich Ihnen ein Verzeichniß der Vorstellungen vom 19. März bis 21. May 1779 mit bey. Hr. Rößl geht nun auf den Croyd nach Ulm, und will, ohnerachtet er in Augsburg mit gar keinem Vortheil spielte, und das Schauspielhaus oft kaum mit 20 Personen besetzt war, dennoch auf Michaeli wieder kommen.

Vorstellungen und Ballets.

Den 19. März. Clementina Montaldi.
Ballet. Das Freudenfest der Schäfer.

Den 6. April. Der Stolze, von Weidmann in Wien.
Ballet. Die Hufschmiede.

Den 9. April. Der Lotte, ein Freyer.
Ballet. Die Bekanntschaft außm Spaziergange.

Den

Den [illegible] April. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Den [illegible] April. [illegible]

Den [illegible] April. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Den [illegible] April. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Den [illegible] April. [illegible]

Den [illegible] April. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Den [illegible] April. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Den [illegible] April. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Den [illegible] April. [illegible]

[illegible]

Den [illegible] [illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Den [illegible] [illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Den [illegible] [illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Den [illegible] [illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Den [illegible] [illegible]. [illegible]

Den [illegible] [illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Den [illegible] [illegible]. [illegible]

Den [illegible] [illegible]. [illegible]

Den [illegible] [illegible]. [illegible]

[illegible]. [illegible]

Den

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

1. [illegible] [illegible]

2. [illegible] [illegible]

3. [illegible] [illegible]

4. [illegible] [illegible]

5. [illegible] [illegible]

6. [illegible] [illegible]

Theater-Journal

für

Deutschland

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Theater-Journal.

3.

Fortsetzung der Briefe eines Schauspielers an seinen Sohn

(S. das VII. Stück.)

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

9.

[illegible]

Schauspieler schöner als der Mißbrauch, der mit diesem Wort getrieben wird. Man nennt einen Mime frech, wenn er seine Rolle auswendig weiß. Leicht verdiente Ehre, seine Rollen zu wissen! — Sie nicht zu wissen ist die äußerste Schande! — Man pflegt zu sagen, der Souffleur sey eben das für den Akteur, was für den Reiter der Sattelknopf ist; allerdings wißt auch, ihr Schauspieler, daß nur ein schlechter Reiter in der Angst seine Zuflucht zum Sattelknopfe nimmt. Eben so verfliegt mit dem Zugleich des Souffleurs alle Ergötzung; alle Täuschung verschwindet, wir sehn nicht mehr Richard den dritten oder Tamar, sondern nur den verlegenen Schauspieler. — Nein! unter Freiheit seyn, versteh' ich Studium seiner Kunst, des menschlichen Herzens und der Natur. Dem Schauspieler sind viele Wissenschaften nöthig. Er muß alle Leidenschaften kennen, auch etwas von Malerei verstehn. Wär' ich Joseph, ich ließ alle Schauspieler meiner Residenzpolizei beim Lehrer, so oft sie nur wollten. Die Schönheiten der Bildhauerkunst dürfen ihnen nicht fremd seyn, vornämlich aber müssen sie das große Buch der Natur studiren und seinen verschiedenen Kommentator Lavater. Die Physiognomik dieses Mannes sollte das erste Buch in jeder Theaterbibliothek seyn. Nichts ist für den Schauspieler wichtiger, als die Gebährden verschiedener Karaktere zu kennen und Lavater kann, auch hier sein Führer seyn. Vor allen andern aber muß er sich bestreben, sein Herz zu bessern, Geist durchzusehn, indem er sich Bücher wählt, die zur Bildung des Herzens geschrieben wurden; Gellert, Richardson müssen ihm theuer seyn; eben so wenig vermisse man auch in seiner Büchersammlung Shakespeare oder Göthe, dessen Blick jede Falte des menschlichen Herzens durchschaut, dessen Hand das Bild ausmalt, das er ihm vor Augen stellt; — — Heil aber auch, wenn er nun durchs Leben ermüdet ist, ihm er sein Herz und

Liebe

solche Erhabenheit in dem Busen eines Freundes, eines Mädchens, oder begleitet von einer fühlenden Seele weid' er sich am Anblick der Schönheiten der Natur. — Ich sah einmal eine Schauspielerin in einem Hain vom Lied der Nachtigall entzückt; auf dem Schauplatz hatt' ich sie noch nicht gesehn; ohne Zweifel, dacht' ich, wird sie, die selbst so innig fühlet, auch anderer Gefühle erwecken: und ich betrog mich nicht. Noch nie herrschte irgend eine Schauspielerin mit solcher Allmacht über die Herzen, wie die unsterbliche Charlotte. Du weißt, sie war meine Lieblingsaktrice und war es wegen ihrer Tugend. Glaub es mir, mein Sohn: ein Schauspieler, der für die Schönheiten der Natur kein Herz hat, der hat auch keines für irgend eine Rolle; nichts, nichts wär's so stark aufs Herz, als sie; aber Laster verschließen es vor dem Eindruck, den sie machen könnten. O mein Sohn! du kennst die wahren reinen Freuden der Natur! Ich sah dich oft, wie du mit nassem Auge und fühlendem Herzen der Lerche nachblicktest,

wenn die Lerche tirelirend
durch die Himmelsbläue drang — *)

oder wie dein Blick an dem Bache hieng, der murmelnd über Kiesel herabstürzte; oder wie du den Fisch betrachtetest, dessen Silberrücken durch das kleine Wasser schimmerte: denn erhob sich dein in Thränen schwimmendes Auge zum Himmel und deine Blicke dankten dem Ewigen, daß er auch dich zum Bewohner seiner schönen Erde schuf; — ich sah dich oft sitzend und aufmerksam die Vögel betrachten, die auf dem Dache unsers Hauses nisteten, ihre Sorgfalt, ihre Wachsamkeit für ihre Jungen; oft sah ich das, und jedesmal sah ich auch, daß es dich mit dem reinsten Vergnügen durchdrang.

*) Was hier der Verf. im Sinne hat, glaube' ich nicht besser, als durch diese Verse vom Müller bezeichnen zu können. (A. d. H.)

O mein Sohn, laß dich niemals verleiten, diese ächte erhabene Freuden gegen den Schein von Vergnügen zu vertauschen, mit dem die Wollust ihre Sklaven täuscht; unter Honig verbirgt es ein bitteres, fast immer tödliches Gift. — Doch ich seh', ich komme von meinem Gegenstande ab: das begegnet mir allemal, wenn ich an Charlotten denke; die Erinnerung an die Vortreffliche reißt mich allemal dahin. — In meinem nächsten Brief sag' ich dir noch etwas vom Fleiß.

10.

Ich habe Mühe gehabt, die Ursache zu erforschen, warum so wenige Schauspieler es für eine Schande halten, wenn sie nichts von ihren Rollen verstehn. Nach meinen Gedanken ist nichts schändlicheres. Ein guter Schauspieler muß, wie Riccoboni von la Thorillière sagt, jedes Wort seiner Rolle studiert haben, auf daß er es mit eben dem Ton, mit eben dem Ausdruck sagen könne, den sich der Verfasser gedacht hat; er muß glauben, es stehe kein Wort umsonst da, und daher sich auch sehr hüten, etwas auszulassen, etwas einzuschalten. Aber wie kann er das, wenn er jede Antwort aus dem Munde des Souffleurs aufschnappen muß, der ihm sehr oft nur abgerissene Brocken giebt, und wie soll man glauben, er habe seine Rolle studiert, wenn er sich nicht einmal die Zeit genommen hat, sie auswendig zu lernen? Noch schlimmer ist, wenn der Dichter die handelnden Personen sich unterbrechen läßt, wenn sich ein Periode mit und oder daß, oder so einem Wörtchen schließt; muß nun erst der andere Akteur von dem Souffleur Hülfe erwarten, so thut das die unangenehmste Wirkung von der Welt, wie ich selbst mehr als einmal gehört habe. Es ärgerte mich nicht wenig, als ich im Theaterkalender die Lobrede auf die verewigte Charlotte las, daß man sie bewun-

deswegen lobte, weil sie immer ihre Rolle ohne Anstoß könne; soll das, dachte ich, dieser so vortreflichen Schauspielerin als ein Verdienst angerechnet werden? — Aber ich erinnerte mich auch, wie selten diese Eigenschaft gegenwärtig ist, und nun vergab ich, dankte sogar dem Verfasser in meinem Herzen dafür, daß er andre Schauspieler an ihr Beyspiel hatte erinnern und zur Nachfolge aufmuntern wollen. Ich weiß, mein Sohn, daß dir wär' eine solche Erinnerung überflüßig, denn du bist zu ehrgeizig, als daß du den verdienten Vorwurf einer solchen Nachläßigkeit ertragen könntest. Aber ich will doch untersuchen, woher es komme, daß sie so allgemein geworden ist.

Zum Theil mag wohl das Extemporiren schuld daran seyn: allein sie geht auch auf Bühnen im Schwange, auf denen niemals extemporirte Stücke gespielt worden sind. — Bey manchem Akteur rührt sie vielleicht daher, daß er im Fall der Noth sich mit falscher Witzeley zu helfen weiß, die das nachsichtsvolle, zuweilen geschmacklose Parterre beklatscht: es glückt ihm einigemal, und nun wagt ers immer drauf los, bis er sichs nach und nach ganz entwöhnt, seine Rollen auswendig zu lernen. Hierinnen liegt etwas, aber nicht die ganze Sache; denn auf allen Bühnen erlaubt sich nur der komische Akteur solche Freyheiten, ohne auf das Herzeleid des armen Autors zu achten, der sein Kind so mißhandeln sehen muß. Daß aber so viele Schauspieler auch im Ernsthaften dieses Fehlers sich schuldig machen, so daß man jedesmal ihnen ansehen kann, in welcher Verlegenheit sie stecken, — denn sie wissen nicht einmal recht, die Hülfe des Souffleurs zu gebrauchen, sondern stehen da in voller Herzensangst, und würgen ein Stück ihrer Rolle nach dem andern heraus, oft auch nicht einmal ganze Stücke, sondern nur einzelne Fragmente, die sie weder recht interpunktiren, noch richtig deklamiren können — — — das kann doch unmöglich von jenem Umstand herrühren.

ren. Nein, der Grund davon muß in ihrer unordentlichen Lebensart liegen, die ihnen keine Zeit läßt, ihrem Beruf Genüge zu leisten. Ja, mein Sohn, ganz gewiß liegt hierinnen der wahre Grund davon. Ein Ausschweifling schwärmt lieber umher, als daß er arbeitet; hat er nun in Ausschweifungen jeder Art die Zeit der Ruhe vergeudet, und geht er endlich am Tage an seine Arbeit, so ist er schlaftrunken und untüchtig dazu; er muß sie verlassen, um zu schlafen, muß es wagen, ob er auf den Abend bey der Aufführung noch so mit dem blauen Auge davon kommen wird, und das Ding gehen lassen, so gut es kann. Eine Aktrize, deren Wohnung ein Tempel der Venus ist, wird wenig Augenblicke zum Lernen ihrer Rollen übrig behalten. Ihre Anbeter und die Zeit, die sie anwendet, sich ihnen gefällig zu putzen, theilen ihren ganzen Tag unter sich; die wollüstige Lebensart, zu der sie sich gewöhnt hat, macht sie träge; soll sie nun spielen, so tritt sie keck heraus, mit den Bruchstückchen, die sie in den Proben auflesen konnte, oder sie hat auch ihre Rolle einen Augenblick zuvor flüchtig übersehen, und da sie gewiß ist, daß sie applaudirt werden wird, erscheint sie dreist auf der Bühne, wirft kauderwelsch alles durcheinander, macht aber alles durch Liebäugeln mit dem Parterr wieder gut; rechtschafne Leute ärgern sich; ihre Gönner aber applaudiren; zufrieden tritt sie von der Bühne ab, und machts das nächstemal eben wieder so, in der Gewißheit, daß man ihr alles so hingehen lassen wird. — Das Alter schleicht heran; Anbeter und Klatscher verlieren sich, aber ihre böse Gewohnheit dauert immer fort; nun ist es ihr unmöglich geworden, ihre Fehler zu verbessern, nun muß sie oft das grausame Zischen und Pfeifen derjenigen hören, die sie vor Zeiten an eben den Fehler gewöhnten, wegen dessen sie gegenwärtig sie so empfindlich züchtigen. — Noch einmal, mein Sohn, Koketterie und Ausschweifungen sind die wahren

ren Ursachen, daß jener Fehler so allgemein unter den Schauspielern eingerissen ist.

II.

Du hörtest neulich, sagest du, verschiedene von eurer Truppe behaupten: ein Schauspieler, zumalen einer der Karakterrollen spielen wolle, müsse ein wenig unordentlich seyn, müsse Gesellschaften jeder Art besuchen, damit er die mancherley Arten von Menschen und ihren Karakter kennen lerne; von einem grosen englischen Akteur sey es bekannt, daß er sich so gern mit Bettlern abgegeben habe, um das menschliche Herz in seinen geheimsten Falten zu untersuchen und was dergleichen mehr war. Ich räume alle Vordersätze ein, läugne aber die Folgerung und behaupte im Gegentheil, daß eben dieses für den Schauspieler im Grund mehr ist, ordentlich zu seyn. Wenn ich auch zugebe, daß er nicht blos die schöne Natur sondern auch — wenn ich mich so ausdrücken darf — die ekelerweckende Natur kennen müsse, so ist doch auch wieder richtig: er muß sie nur als solche kennen, muß darüber Betrachtungen anstellen, aber sich selbst mit ihr beflecken, das darf er nicht. Man bilde sich ja nicht ein, die Thorheit kennen lernen zu wollen, wenn man sie selbst begeht; man denke immer an Aesop: das Bündel unserer eignen Thorheit hängt auf unserm Rücken. — Ich bins gar nicht in Abrede, daß es einem Schauspieler nützlich seyn könne, wenn er sich zuweilen in ein Schwärmgelag einmengt, um alles zu beobachten; allein er darf auch hier weiter nichts als Beobachter seyn; er hat seinen ganzen Verstand nöthig, um Betrachtungen darüber anzustellen und aller Nutzen davon ist für ihn verloren, wenn er selbst mit zu schwärmen sich verleiten läßt. Aber ich weis es, solche Gesellschaften sind ansteckend und daher rath' ich jedem Schauspieler, sich in St. Preux's Bey-

spiel zu spiegeln und sich jener Versuchung nicht auszusetzen, wofern er nicht seiner selbst gewiß ist; auch ist es sehr gefährlich für ihn, es zu oft zu thun, er kann darüber endlich die Achtung der Rechtschaffenen verlieren. Und doch muß er vornämlich in dieser ihrem Umgang lernen; ihre Bemerkungen werden ihm Manches, das er fast niemals gesehen haben würde, entdecken, und wie soll der ernsthafte Schauspieler den wahren Ton des menschlichen Lebens, den man von ihm verlangt, sich angewöhnen, wenn ihm die Gesellschaft des besten Theils der Nation fremd ist? Selbst Moliere bildete sich zum komischen Akteur unter den gesetztesten Männern. Boileau, Bernier, Rohaut waren mehr seine Gesellschafter als sein Freund Chapelle, mit dem er nur umgieng, um ihn zu bessern, und endlich ganz abbrach, als er sah, daß es unmöglich war. Sollte sich nun der ernsthafte Schauspieler in solchen Gesellschaften nicht noch weit mehr bilden können? — Man wende mir nicht ein: Schauspieler würden nicht geschätzt, hätten keinen Zutritt in guten Gesellschaften; es ist nicht an dem. Es ist einmal eine Zeit gewesen, das geb' ich zu, vielleicht giebt es auch noch jetzo Städte, wo Schauspieler nicht geschätzt werden; allein ist es nicht ihre eigene Schuld, da sonst zu jeder neuen Truppe Akteurs herzuströmten, die ein Abschaum des menschlichen Geschlechts waren, Leute, die zum Theil nicht einmal lesen konnten, und nur deswegen aufs Theater giengen, um nach Herzenslust schwärmen zu können? Wer konnte da Achtung für Schauspieler haben? Das ist nun zwar so ziemlich anders geworden, allein noch lange blieben Akteur und Libertin, Aktrize und Kokette gleichbedeutende Worte. Ist es nun zu verwundern, wenn jede Familie fürchtete, Mann, Weib, Kinder von ihnen verführt zu sehen, und sich vor ihrem Umgang scheute? In etwas hat sich das gebessert; hat sich aber auch nicht eben so das Betragen des Publi-

Publikums geändert? Welche Gesellschaft schämte sich wohl einer Charlotte Ackermann? Schätzten nicht die Vornehmsten sie hoch, suchten sie nicht ihren Umgang, und giengen sie nicht mit ihr wie mit ihres gleichen um? Wahr ist es, sie ist fast die Einzige, der das widerfuhr, aber sie ist auch fast die Einzige, die es verdiente! — Lebt, denkt wie Charlotte, ihr Schauspielerinnen, und ihr werdet wie sie in Ehren gehalten werden! — Und Koch, war er nicht in den Gesellschaften der angesehensten Männer in Leipzig, flossen nicht Thränen auf sein Grab? — Und ihr könnt sagen, ihr Schauspieler, daß man euch nicht hochachte? Wandelt so, daß achtungswürdige Leute mit euch umgehen können und sie werden euch nicht von ihren Gesellschaften ausschliesen! Schauspielerinnen, wandelt so, daß jede Frau ihren Mann, ihre Tochter, ihren Sohn unbesorgt mit euch kann umgehen lassen und ihr werdet nicht mehr Ursache haben, über ein Vorurtheil zu klagen, zu dem ihr selbst die Veranlassung gabt. Fangt an, tugendhafte ehrliebende Aktrizen, und ihr werdet alle Rechtschaffenen zu Freunden haben, und bald werden sie's dahin bringen, daß keine Aktrize mehr wagt, unordentlich zu seyn. Ich habe die Erfahrung selbst gemacht, mein Sohn; ein Schauspieler hat immer etwas, ich weis nicht was? das die Leute Bekanntschaft mit ihm zu machen anlockt; alle wollen gerne den Mann kennen, zum Gesellschafter haben, den sie auf dem Schauplatz lieben, und wenn sie der Akteur nicht selbst durch seine Aufführung von sich scheucht, so wird er gewiß einen Zirkel von Bekannten um sich haben, unter denen er sich selbst die besten für seinen genauern Umgang wählen kann.

12.

Auf den meisten Bühnen hat sich noch ein Mißbrauch eingeschlichen, der zu der schlechten Vorstellung mancher Stücke sehr

sehr vieles beyträgt. Der Akteur geht nämlich in die Proben, ohne seine Rolle studiert zu haben, oft sogar ohne sie auswendig zu wissen. Er liest ein Stück davon nach dem andern her, ohne in den Karakter der Rolle einzudringen; es ist nicht Gräfin Waltron oder Richard der dritte, es ist Madam. . . . oder Mamsell. . . . oder Herr. . . . der ein Stück in Versen oder Prose ablesen, das sie auswendig gelernt haben. Sie sehen bey den Proben keinen andern Zweck, als sich zu versammeln und zu versuchen, ob sie ihre Rolle auswendig wissen, das Einzige Erforderniß in den Augen mancher Schauspieler, um sie spielen zu können; haben sie nichts zu sagen; so stehn sie da, schnikschnaken mit den andern, oder, was noch ärger ist, sie lärmen und halten sich mit lautem Gelächter über den auf, der die Probe zu dem, was sie ist, machen will. Sie laufen hinaus, herein, wie's Ihnen beliebt, ohne sich darum, was ihre Rolle erfordert, zu bekümmern, und oft sieht man einen Akteur gerades Weges zu einem Fenster, oder quer über eine Strase hinaus wandern. Wäre dieses auch nur die einzige Unschicklichkeit, die daraus entsteht, so wär' es für den ehrliebenden Schauspieler schon hinreichend, ihn zur Aufmerksamkeit in den Proben zu ermuntern, zumal wenn er selbst den Verdruß empfunden hat, den solche Ungereimtheiten einem theilnehmenden Zuschauer machen, in dem Augenblick, wo der Pinsel des Malers, unterstützt von dem wahren Spiel der Aktrize und der Vortreflichkeit des Stücks, ihn so weit getäuscht hat, daß er glaubt, er sehe eine würkliche Geschichte, die Personen seyen würklich in Rom, oder wohin sonst der Dichter sie versetzt haben mag. Auf einmal nun erinnert ihn der Akteur, der durchs Fenster hinausgeht, daß er nur ein Schauspiel sieht, nur gemalte Leinwand, nicht Roms prächtige Kolonnaden, und so erwacht er denn auf einmal aus seiner ergötzenden Laune. Lieber eine Ohrfeige! sagt Gonsale in

Göthens

Göthens vortreflicher Claudine. — Und doch ist dieses noch das geringste; die Vernachläßigung der Proben ist schuld an allen den Fehlern, die bey den Aufführungen vorfallen. In den Proben sollten die jungen Schauspieler von den ältern in den Rollen unterrichtet werden, die sie zuvor gespielt haben; hier sollten die Tableaux, dieser so wesentliche Theil eines guten Spiels, die allein so oft hinreichen, das Glück eines Stückes zu machen, verabredet, abgeredet, bestimmt, hier sollten die Theatercoups probirt werden. Jeder Akteur sollte dem andern seine Gedanken mittheilen und dadurch zu seiner Vervollkommung beytragen. Wär' einer nicht geschickt zu der ihm angewiesenen Rolle, so wäre hier Ort und Zeit, wo man ihn unterrichten, sich bemühen könnte, ihn dazu geschickt zu machen, oder wäre das unmöglich, sie ihm mit einer andern auf die beste Art vertauschen lassen. Die jungen Akteurs sollen hier sich bilden, die alten in ihren Rollen üben; ja es sollte vielleicht ein aus der Theaterkasse besoldeter Dramaturg angestellt werden, ein Mann von Geschmack und Autorität, der jedem unter vier Augen sagen könnte, welche Fehler, was für Gutes er an sich habe. Aber nichts von allen dem, gar nichts! Kaum ist die Probe noch eine blose Zärimonie; die Akteurs nehmen ihre Freunde, die Aktrizen ihre Anbeter mit sich dahin, plaudern mit ihnen ohne sich um ihre Rolle zu bekümmern, und eilen ihr Reimgebetlein herauszuplappern, um nur mit andern ihr Geschwäz fortsetzen zu können. Ist auch einer darunter, der seine Rolle mit Wärme spielen will, so hilft ihm das nicht viel, denn die andern haben keine Lust, ihn zu unterstützen, (hierinnen liegt der Grund, warum bey der Aufführung des theatralischen Ensemble so schlecht beobachtet wird) anstatt ihn aufzumuntern, ihn zurechtzuweisen, suchen die andern, die ihn umgeben, durch tausenderley Ungezogenheiten verwirrt zu machen, und wagt ers, böse zu thun,

so ist ein Hohngelächter die ganze Antwort. Das alles hab ich selbst mehr als einmal mit angesehen. Doch darfst du dir nichts daraus machen, mein Sohn, mußt dich immer an Bönikens Sprüchwort von der Würde der Proben erinnern. Sey versichert, sie werden dessen ohngeachtet dir dennoch nützlich seyn; wenigstens daß du doch deine Pflicht erfüllt. Wüßte doch jeder Schauspieler, wie schädlich es ihnen allen ist, daß sie in den Proben so zerstreut, so nachläßig sind! Mögten sie doch bedenken, daß eben die Ideen, die sie in der Probe hatten, bey der Vorstellung ihnen wieder einfallen werden, gewiß würden sie — wenigstens die bessern, ehrliebenden unter ihnen — aufmerksamer in den Proben seyn! — — — Der beste Akteur, den ich jemals in einer rührenden Rolle gesehen habe, ein Mann, der sehr viel Gefühl hatte, war eben so bey der Aufführung, wie er bey der Probe gewesen war. Er war mein Freund; als ich ihn das erstemal in der ersten Probe von Brawe's Brutus sah, nach der schrecklichen Scene in dritten Akt, wo er mich bis zu Thränen gerührt hatte, gieng ich auf ihn zu und sagte: Ich danke dir, Lieber, du hast mich ganz dahin gerissen. — „Geh, antwortet' er mir, — immer noch Marcius — geh!" — und stieß mich mit der einen Hand von sich ab und rieb seine Augen mit der andern; so bang war ihm, sein Enthusiasmus mögte verhauchen; immer war er derselbe in dieser Rolle, in jeder Probe gleich stark, in jeder Probe neu, denn er spielte, wie ers fühlte, nicht nach den Regeln des Tanzmeisters: eine Pantomine, vor dem Spiegel gelernt, war ihm unerträglich. Laß dir sein Beyspiel empfohlen seyn. Spiele immer deine Rolle eben so in der Probe, wie du sie auf der Bühne selbst vorstellen willst, ich weis, dein Stolz ist von zu ädler Art, als daß er dich hindern sollte, die Anmerkungen, die man etwa über dein Spiel machen mögte,

anzu-

anzuhören und zu benutzen. Noch etwas von Proben in meinem nächsten Briefe.

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

Ueber einige neue Teutsche Originalschauspiele.

Daß die Italiänische Geschichte eine reiche Vorrathskammer für die tragische Muse sey, ist schon längst bemerkt worden. Sie wimmelt nicht nur, besonders in dem mittlern Zeitalter, von Begebenheiten von erschütternder Grausamkeit, sondern dern sie hat noch vor andern Geschichten voraus, daß diese Begebenheiten nicht nur an und vor sich das Grausen erregen, welches ähnliche Frevelthaten anderer Nationen auch bewirken könnten, sondern daß ihre Anlagen meistens schon die Intrigue bey sich führen, welche sonst der Dichter erst erfinden muß, so daß sie oft, um aus der Geschichte ein Trauerspiel zu machen, beynahe nur dialogisirt werden darfen. Hiermit ist noch ein anderer Vortheil verbunden. Der Dichter spricht so gern auf der Bühne seine eigene, das ist eine blumigte Bildersprache. Die strenge Kritik aber will, daß die aufgeführte Personen die ihnen angemessene, nicht eine ihnen angezwungene, Sprache reden sollen, und diese Forderung erschwehrt, insonderheit seitdem man keine Schauspieler in Versen mehr leiden will, dem Schauspieldichter sein Amt unendlich, weil es ihm leichter ist künstlich, als natürlich zu reden. Allein dieser Unbequemlichkeit kann man einigermassen ausweichen, wenn man ein Italiänisches Sujet bearbeitet, weil eben diese blumen- und bilderreiche Sprache zum Italiänischen Nationalkarakter gehört, und bey allen, so gar den niedrigsten,

 Ständen

Standen angetroffen wird. Daher verlegt man sogern, selbst in Schauspielen von erdichtetem Stoff, die Scene nach Italien. Ein neues aber mißrathenes Beyspiel hiervon giebt

Der unnatürliche Vater, ein Trauerspiel. Erfurth 1778.

Der Held dieses Stücks, ein alter Italiäner, welcher vermuthlich (zu verwundern ist's, daß der Verf. den Leser hierüber in Ungewißheit läßt, da es eine Unnatürlichkeit mehr gewesen wäre) in seine leibliche Tochter verliebt war, hatte solcher, weil sie sich wider seinen Willen verheurathete, den Fluch gegeben, sie, ihren Mann, und den Mann seiner Enkelin ermordet, und ermordet nun auch, in der Kleidung eines Einsiedlers, diese seine unschuldige Enkelin, und seinen Enkel, ihren jüngern Bruder, aus blosser Rachbegierde wegen des Ungehorsams seiner Tochter. So unnatürlich diese That, eben so unnatürlich ist der Plan, wo die letzte Mordgeschichten verübt werden, nemlich, ein Wald, in welchem schon zwey von den vorher ermordeten Personen begraben liegen, neben deren Gräbern sich des Mörders Enkelin zu tode weinen will, und noch unnatürlicher die Sprache des ganzen Stücks, worinn auch ein mit dem Gedanken des Selbstmords kämpfender unglücklicher Liebhaber, ein ungeschickter und unnöthiger Bandit, und ein abgeschmackter Freund dieses Liebhabers zum Vorschein kommen, welcher am Ende mit der Wache erscheint, um den Mörder — davon laufen zu lassen, der sich aber doch, um der poetischen Gerechtigkeit ein Gnüge zu thun, auf der Flucht selbst unabsichtlich erschießt, und wie billig zum T . . führt.

Von ganz anderm Korn und Schrot, als dieses unnatürliche Trauerspiel, ist

Galora

Galora von Venedig, von Traugott Benjamin Berger. Leipzig 1778.

oder die Medicäer auf eine andere Manier. Markus, Sohn Cosmus I. Großherzogs zu Florenz, verliebte sich bey einem Aufenthalt in Venedig in Galora Zanetti, eine edle Venetianerin. Ihre Mutter, Agnese Zanetti, eine ausgelernte ehrgeizige Koquette, welcher zu Erreichung des stolzen Endzwecks, ihre Tochter als Großherzogin zu sehen, nichts unter der Sonnen zu heilig ist, reiset mit ihrer Tochter dem Prinzen nach Florenz nach. Entflammt seine Leidenschaft in dem Augenblick, da er entschlossen war, sie dem Gehorsam gegen seinen Vater aufzuopfern, zu einem solchen Grad, daß er sich mit seiner Galora in einem Nonnenkloster heimlich trauen läßt, und mit ihr entfliehen will. Die Flucht wird dem Bruder des Prinzen, dem Kardinal, verrathen, welchem der Vater aufgetragen hatte, in seiner Abwesenheit über seines Bruders Betragen zu wachen. Er läßt nachsetzen. Galora und ihre Mutter werden, da die Trauung kaum vollzogen ist, gefangengenommen, und jene von ihrer Mutter erstochen. Der verzweifelnde Liebhaber, dessen Gefangennehmung der Kardinal verboten hatte, sucht seinen Bruder, den er für die Ursache seines Unglücks hält, wüthend auf, findet ihn auf der Jagd im Walde, wird durch einige Ausdrücke noch mehr aufgebracht, und verwundet denselben, der nachher durch einen von Galorens Mutter auf ihn bestellten Banditen vollends ermordet wird. Der Vater kommt zurück, wird durch ein Ungewitter genöthigt, in dem nemlichen Kloster abzutreten, in welchem die Trauung geschah, erfährt daselbst von einem Theil der Geschichte, und nachdem man den todten Kardinal aus dem Walde herbeygebracht hat, auch den andern. Markus eilt nach dem Kloster zurück, seine ermordete Geliebte noch einmal zu sehen, und wird mit seinem eigenen Schwerdt von seinem Vater ge-

den

den ihrer Wahre durchstochen. Hier ist nichts übertrieben, kein Karakter verfehlt, eine jede Person spricht die ihr angemessene Sprache (den Teutschen Ritter an einer einzigen Stelle *) ausgenommen) und das Stück muß auf der Bühne unstreitig eine bessere Wirkung thun, als die Mohrinn von * * * ungeachtet auch dieses eines von unsern guten Stücken ist. Sollte aber ja an Galoren etwas getadelt werden müssen, so wäre es vielleicht die etwas gezwungene Zusammenbringung der Personen im Walde im vierten Aufzug, das Gespräch in dem Garten zwischen dem Hofkavalier Cosari und der Hofdame Janetti, und die Vertheilung der drey Mordthaten in die drey letzte Akte, insonderheit da man die Nothwendigkeit, warum die Mutter ihre Tochter ersticht, erst am Schluß des Stücks recht einsieht, wo man mit dem heftigen und grausam stolzen Karakter Erasmus des alten bekannt wird. Allein, das erste sind wir so ziemlich gewohnt und da man von den Trauerspielen eine gewisse Zeit der Dauer erfodert, so ist es nicht wohl möglich, solche mit gleich interessanten Gesprächen, ohne Episode, auszufüllen. Endlich wenn man das Schicksal Galorens auf den letzten Akt hätte verschieben wollen, so hätte man müssen den Kardinal selbst mit bey der Gefangennehmung der beyden Janetti erscheinen, und von seinem Bruder in der Vertheidigung seiner Geliebten erstochen werden lassen. Alsdann hätte die Mutter ihre Tochter, für welche nach diesem Unglück nichts mehr zu hoffen übrig war, umbringen, und der alte dazukommende Erasmus das Richteramt an seinem Sohn Garsias vollziehen können. Ob aber das auf diese Weise nur aus 3. Akten bestehende Trauerspiel nicht zu kurz worden wäre, ist eine andere Frage, und Herr Verner verdient einmal unser Lob und unsern Dank für die Bereicherung der Vaterländischen Bühne mit einem herrlichen neuen Produkt.

Nun

*) S. 59. Z. 12. 13. u. 14.

Univ. Bibl. München

Nur eine Bemerkung noch möchte hier am rechten Platz angebracht seyn. Die Banditen scheinen es in unsern Trauerspielen so gewöhnlich, als die Juden in unsern Lustspielen, zu werden. Sie sind auch sehr geschickte Personen zu diesem Endzweck, nicht nur in Absicht ihrer Handlungen, sondern auch in Absicht ihrer Sprache. Es ist bekannt, daß in dem Munde der wirklichen Banditen Heiligthum und Greuel miteinander gemengt werden, und eben dieses hilft, das Abscheuliche dieser Unmenschen vergrößern. Der Dichter darf sie nun zwar nicht anders reden lassen, doch behaupte ich, daß er den Ohren des Publikums eine gewisse Mäßigung schuldig sey, damit es nicht durch solche Ausdrücke, welche zu Blasphemien gehören, und in einigen Ländern als solche gestraft werden, beleidiget, der minder gebildete Theil des Zuschauers aber nicht veranlaßt werde, sich damit zu familiarisiren, und bey Gelegenheiten oder in der Trunkenheit sie gar nachzunehmen. Es hat mir in diesem Trauerspiel ein paar Banditismen aufgestoßen, so ich des Ausdrucks wegen, weggewünscht hätte, welche Herr Berger gewiß selbst finden, und bey der nächsten neuen Auflage seines Stücks durchstreichen wird. Noch muß ich hier eines neuen Trauerspiels erwähnen. Es heißt

Heinrich und Henriette, oder die unglückliche Verschwiegenheit, von Heinrich Ferdinand Möller. Leipzig 1775.

Der bekannte Herr Verfasser dieses Stücks ist wegen seiner vorhergehenden dramatischen Produkte von einigen Recensenten grausam behandelt worden. Man darf diesen Ausdruck gebrauchen, denn da es einmal durch den Beyfall, welchen verschiedene Möllerische Schauspiele bey der Aufführung erwor-

Schauspiele [illegible] lassen. Denn ich möchte [illegible] [illegible] als Schauspieler, [illegible] und andere mehr, die [illegible] [illegible] [illegible] aufgeführt werden können, und [illegible] [illegible]. Nur wäre ich begierig, [illegible] [illegible], ob der Zuschauer, da der [illegible] zu [illegible].

Und so habe ich Ihnen also von [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] erzählt. Ja, wenn Sie in diesem [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] haben, wenn er [illegible]:

Frau Potiphar auch? —

[illegible] nicht [illegible] [illegible].

B — r.

Die entsetzlichen [illegible] im Glück- und Unglücks-wechsel, bey [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] Conrad [illegible] Hanns-Wurst.

mit

[illegible]

nebst

Den [illegible] [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

und

Der auf den [illegible] mit [illegible] [illegible] durch die [illegible] [illegible], [illegible] durch [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Hanns-Wurst.

mit

[illegible] [illegible] [illegible], [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible].

(Das [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], wie es vor [illegible] [illegible] Jahren [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].)

Personen.

[illegible], ein [illegible] [illegible].

[illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]

[illegible], [illegible] [illegible].

[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible], [illegible]

[illegible]

Actus Primus

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

II. [illegible]

[illegible]

III. [illegible]

[illegible]

[illegible]

IV. [illegible]

[illegible]

V. [illegible]

[illegible]

[illegible]

VI. [illegible]

[illegible]

VII. [illegible]

VIII. [illegible]

[illegible]

[illegible]

VIII. [illegible]

[illegible]

IX. [illegible]

[illegible]

X. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Actus Tertius.

[illegible]

[illegible]

II. Scapin.

[illegible]

III. Isabella.

[illegible]

[illegible]

IV. Valerio.

[illegible]

V. [illegible]

[illegible]

VI. [illegible]

[illegible]

zu letzt wird ihm der angst zu schwer, bittet den Cinthio zu helffen, endlich ziehen sie einen löwen herauß, sie erschröcken, der löw jagt den W. um das theater herumb. W. fällt vor den löwen auf die knie, bittet vor sein leben, der löwe fangt an zu reden, daß er den Hw. das leben schencken wolte, wenn er anders etwas eingehen wolte, so ihm und der Cynthia in der lieb behülfflich seye. W. verspricht alles, hier verwandelt sich der löw in einen teuffel. Cynthio voller schröcken retterirt sich, (ad) der teuffel sagt er heiße Runcifax wäre ein abgesandter des grossen Pluto, welcher sich über des W. schicksal erbarmet hätte, und weilen der Mago des Scapins vetter an allen den angestellten zaubereyen Schuld seine zeit aber verflossen, habe ihn der grosse Pluto zu sich genommen, und zwar erstlich vor wenig augenblicke hätte also des Scapins zauberey, und deß Magi kraft ein Ende, wenn sich also der Herr Hw. wolte entschliessen sich dem grossen Pluto zu verschreiben, so hätte er schon verlaubniß ihm in allen zu helfen, was er nur verlangte. W. sagt anfänglich er könne weder schreiben noch lesen. etc. endlich entschliest er sich der Columbina zu gefallen, alles zu wagen, machen einen Contract auf 1. Jahr 1. tage, $\frac{1}{2}$. Minute. NB. Hw. schreibt den Contract, doch mit dieser Condition, daß wann der Hw. einen Proceß etwann bekomme er keinen, es seye auch der Proceß so schwer als er wolle verliehren thäte, und daß wann die benannte zeit verflossen, der teuffel alle in der gallo in einem werth seiner Columbina, welche er NB. müsse erlangt haben, erscheinen sollen, seine bevorstehende Reise anzukündigen. Runcifax verspricht solches. W. schreibt, nach vollendeten Contract, sagt Hw. daß er des Runcifax unter beschriebener zeit nicht zu sehen verlangte, sondern er solte ihm nur was sich Hw. einbildet willfahren, so wäre er schon zu frieden, und so er ja was mit ihm zu reden verlangte, so könnte es unsichtbahrer weise durch

die

die lust geschehen, Runcifor williget in solches fragt ob er invisibl oder visibl mit der Colombina zu sprechen verlangte. W. sagt er wolte nicht unsichtbahrer weise mit ihr reden, Runcifer erzehlt wegen des verlohrnen affens, und daß sich Scapin mühe gebe, einen zu kauffen, er wollte es aber schon verhindern. W. will sich dieser gelegenheit zu nutz machen, schafft Runcifar ab) Hw. überlegt waß er gethan, nemblich sich den teuffel verschrieben zu haben, tröst sich aber mit dem Sprichworth, kommt Zeit, kommt Rath, rufft seinen Herrn den Cynthio, welchen er von das Pact nichts offenbahren will.

VII. Cynthio.

Etwas forchtsahm. W. sagt er habe sich nichts zu beförchten, Er solle vielmehr lustig seyn, indem er bald seine liebste sprechen würde. Cynthio sagt es würde schwerlich geschehen, fragt, waß dann dieses gespenste von ihm verlanget, Hw. sagt, er dörffte es nicht sagen. Concertiert die erste gelegenheit ins hauß zu kommen, wegen des affens, daß er sich nehmlich in einen affen verstellen wolte, Cynthio solte Ihn verkauffen, da würden sie beede mit ihren liebstinnen sprechen können. (*abennt*)

VIII. Scapin

sagt, daß er bey der höhlen seines Vetters Magi gewessen denselben aber nicht angetroffen, bey dem Eingang der höhle aber hätte er einen zettel gefunden, worauff gestanden wäre, mein lieber Vetter Scapin, Ich muß zu den Pluto in die hölle meine zeit ist auß. Ich kann dir nicht helffen, drum blaß mir der hobel auß, ist sehr wegen des W. besorgt, weill er ihn an diesen orth her gezaubert, aber nirgends finden könte, rufft etliche mahl resolviert sich wieder nach Hamburg zu gehen, in Meinung Ihn dorten anzutreffen. (ab)

Cortill

Cortill auf 3.

IX. Valerio

will seine andwert selbsten von der Hyacintha hohlen, klopfft, indem kommt

X. Federico. Odoardo.

Odoardo fragt was er wolle, ob ihn sein hoffmeister erlaubet auff der gassen herum zu lauffen, sagt, hab es ich dir nicht deßwegen aus meinen hause geschafft und ein anderes quartier gemiethet, damit du sein allein deinen studiis obliegen kannst, he schlenkel, ich will dich lehren zu hauß bleiben, sagt heimlich zu Federico, daß er seinen sohn aus forcht er möchte ihn bey der Hyacintha abspenstig machen, aus den hause geschafft. Federico sagt, er möchte sich nur belieben lassen, mit ihm zu seiner Isabella zu gehen, den heyraths Contract zu schreiben, alsdann wolten sie schon von dieser Materie reden, Odoardo schafft den Valerio gleich forth. Valerio will sich Excusieren. Odoardo sagt er solte gehen, oder er wolte ihm einen schilling geben, und in 8. wochen nicht in sein hauß kommen. Valerio thut als ob er abgienge. Indessen sich Odoardo immer um, und Valerio zuruck siehet, bis Odoardo mit Federico ins hauß ist. (beyde ab)

XI. Bruna.

Empfangt ihn gantz freundlich, sagt seine Jungfer seye ihm jezo recht gewogen, dieses aber hätte sie mit ihnen zu reden Ellecmiret, rufft

XII. Hyacintha

welche endlich sich resolvieret hat den Valerio zu lieben nach etlichen verliebten Worthwechseln sagt Hyacintha daß Odoardo sein Vater sie täglich plage, und mit gewalt sie zu heyrathen verlange. Valerio will eine list aussinnen die flucht zu ergreiffen. Hyacintha sagt wo die mittl dazu her kommen solten,

ten, da doch sein vater ein karger Mann, und weder ihr noch seinen leiblichen Sohn einen heller gebe. Valerio will schon ein mittel erfinnen. Valerio per strada und Hyacintha mit Bruna ins hauß abb.)

XIII. Federico. Odoardo. Isabella. Colombina aus den hauß.

Federico schmält, daß sie den affen entspringen lassen, sagt sie wurde so viell mit der Ketten gespiellet haben, daß sich der affe loß gerissen, und fort gesprungen wäre. Colombina sagt es hätte ihr Scapin einen andern zu kauffen versprochen, Odoardo redet den Federico zu, nicht so scharf wegen des affens zu schmählen, sonsten würde die Isabella in seiner liebe nimmermehr willigen. Federico will einen Vertrag machen, es kommt gleich hinzu

XIV. Cynthio. Hw.

Cynthio alß bothsknecht rufft auf blat deutsch, wer kaufft einen affen. einen affen. Hw. alß aff in einen kasten. Indessen guckt Hw. etliche mahl zum Kasten heraus. Colombina sagt, ach! wann dießmahl der Scapin da wäre, so könte er einen affen kauffen, alle fragen Cynthio wie er zu den affen gekommen, sagt alß er auß Ostindien zuruck gekommen, habe er ihn, und noch etliche andre gefangen, und mit nach Hamburg genommen, Er hätte aber alle verkaufft biß auf diesen. Federico sagt er solle ihn sehen lassen. Hw. springt zum Kasten herauß lauft zu der Colombina. will ihr die hand kussen, Colombina schreyet. Cynthio sie solten sich nicht fürchten. es wäre ein heimlicher affe welcher keinen etwas leids thätte. sie solten ihn nur einen apffel geben. Colombina giebt ihn einen apffel. W. hat seine vexxerey damit. die alten wundern sich über die grösse des affens, fragen nach den Preiß. Cynthio sagt um 500 Ducaten wurde er nicht gegeben, will die alten mit Cynthio handeln giebt Hw. der Isabella einen brieff,

Isabella liest heimlich, sagt es der Colombina, welche den W. recht schmeichlet. Federico schaut sich um, sagt sie sollte nicht so vertraut mit den affen umgehen, es wäre keinen affen zu trauen, absonderlich, wenn sie ein frauenzimmer sehen, inzwischen reiß W. den in orgestro bestelten Statisten die Peruque ab, zaust sie herum wischt den Podex dran ad libitum, dazu

XV. Scapin.

Dieser erfreut sich einen affen anzutreffen, geht gleich hin und fragt wie theuer, nachdem er den Preiß vernimbt sagt er, ich hab so viell geld mein tag nicht gehabt. Cynthio last den Hw. auff den Kopff suchen, sagt zu Scapin er sollt sich auch suchen lassen, Er seye ganz heimlich indem es Scapin probiert, sucht W. erst ganz höfflich, Endlich fangt er ihn an zu rauffen und zu schlagen. Scapin schreyet, biß ihn der Hw. außläst, alle schaffen Isabella und Pimpinella ins hauß zu gehen. Federico sagt der aff ist mir zu theuer. W. laufft auff beyde alten zu, Jagt sie ins hauß, und den Scapin auch abb.) W. sagt, daß er den brieff schon übergeben, worauß Isabella, das waß sie in willens wären schon ersehen hätte, sie wolte hin gehen, und sich verkleiden. Cynthio fragt wo er die Kleider hernehmen wurde. W. sagt aus der luft, solches hat von hinten gehört.

XVI. Valerio

geht hervor grekullirt sich mit dem Herr Cynthio bekennt zu werden, Cynthio erschrickt, daß mann ihn kenne, Valerio sagt es habe nichts zu bedeuten. Er wolte sie nicht verrathen, Erwehlt Cynthio zu seinen freund, erzehlt seine liebe, und bittet ihn behülfflich zu seyn. Cynthio sagt ihm seine freundschaft zu. W. verspricht ihn gleichfalls zu helffen, Er könte nur bey der angestelten list eine Persohn mit spielen. Valerio will alles mit machen. (alle ab)

XVII.

XVII. Federico. Odoardo.
Cortil durchaus.

Federico aus dem hauß, sagt daß endlich seine liebste in der heyrath gewilliget, und wurden sie morgen des tags versprechen halten, Odoardo gratullieret ihm hierzu, bittet bey seiner Hyacintha auch das wort zu reden. Odoardo klopfft.

XVIII. Hyacyntha.

Federico bringt das worth auf närrische arth vor dem Odoardo ben der Hyacintha vor, diese aber will lieber sterben, alß den Odoardo heyrathen, diese Scene wirdt so lang gehalten, biß darzu kommt

XIX. Hw. Cynthio. Valerio. Armenisch gekleidet. dänzer.

trag Sessel.

Hw. im wagen Armenisch gekleidet. NB. Man höret Paucken und trompeten, biß der danz angehet. die alten verwundern sich, tretten auff die seite, hier wird gedanzt, wann der danz vorbey, steigt Hw. auß den wagen, die dänzer fahren ihn wieder weg. W. fragt ob Federico mit Odoardo die beyden wären, welche sich unterstanden in die beyden gegenwärtigen Jungfern zu verlieben, nemblich Federico in Isabella und Odoardo in Hyacintha, alle sagen Ja, W. sagt, daß er ein Prinz auß Misl.pien, und daß er sich einstens in Mastrich in Cognito eine zeitlang auffgehalten, und sich in Ihr Mädl die Colombina verliebt, sein Stallmeister aber in die Mademoiselle Isabella, und da er sie in der ganzen welt auß Paucken lassen, und dennoch nichtes erfahren können, habe er sich seiner Zauberkunst bedient, vermittelst, welcher er in Erfahrung gebracht, daß Isabella und Colombina in die verwahrung des Federico, welcher sich sie zu heyrathen unterstehen will. Hyacintha aber habe die Macht gehabt seinen obrist hoffmeister

 in

in lieb zu entzünden, deßwegen wollen sie also gleich ohne ferneres weigern von Ihren bräuten abstehen und sie bestimbten liebhabern gutwillig übergeben, die alten wollen sich Excusieren, bitten Ihro Mißisipische Hoheit möchten sich nicht mit so schlechten Persohnen abgeben, indem Prinzeßinnen und andere von vornehmen Standt gebohren sie zu vergnügen seyn müßten. Hw. will nichts hören, fragt die Colombina ob sie nicht einen gewissen Hw. gekennt, Colombina ach Ja, aber der leichtfertige Scapin hat ihn von Hamburg gebracht. (Inzwischen da W. diese Scene hält redet Valerio mit Hyacintha heimlich und gibt sich zu erkennen, doch die alten nichts merken.) W. sagt weill sich der Scapin so viell unterstanden, muß mann ihn bestraffen, so bald dies W. gesagt, kommt

XX. Scapin.

Aug der alten. Der Sau Stahl.

Verwundert sich über den auffzug. W. fragt ihn, wo er den Cynthio, und W. hingezaubert. Scapin voller schrecken, bekennt alles. W. sagt, weillen du eine solche Vermessenheit begangen, sollst in einen Sau Stall verwandelt werden, (fiat) Scapin schreyt grausam, W. sagt, das ist noch nicht genug, anjezo sollstu in diesen stahl sogleich ein wildes schwein seyn, Scapin schaut mit den schweinß Kopff heraus, die alten verwundern sich, und seynd voller schröcken, Scapin bittet um Erledigung. W. verwandelt ihn in ein Monstrum, endlich fragt Hw. NB. die alten ob er die Colombina, sein oberstallmeister die Isabella, und sein obrist hoffmeister Hyacintham nehmen dörffte, alte sagen nein, W. fragt sie etliche mahl, endlich läst er den Federico in die lufft bringen, dieser bittet ihm herunter zu lassen, W. sagt, ja wenn er seinen Consens gäbe, Federico sagt von hertzen gerne. W. nimbt die Colombina, gibt Cynthio die Isabella, Scapin schreyet wegen der Colombina. W. sagt sie heyrathet ein sol-

ches

ckes Monstrum nicht, Odoardo ehe er sich in die lufft sprengen läst, Consentiert es auch. Valerio bekommt Hyacinten, die Bruna ist betrübt kein liebsten empfangen zu haben, Scapin sagt ich nehm dich. Bruna sagt sie wolle kein Monstrum, Ja wann er der vorige Scapin wäre, Scapin bittet Ihro Misifixische durchlaucht ihm seine vorige gestalt zu geben. Bruna bittet auch, Scapin muß versprechen die Bruna zu herrathen. Scapin von herzen gerne. W. zieht Ihn die Kappe auf, sagt daß die Zauberey recht natürlich wäre, Scapin bedenkt sich, gibt Bruna die handt. Consentieren alle, NB. sie stellen sich alß bey den ordinairen Schluß der Bourlesquen, und wann sie daß Compliment machen wollen, wird inwendig auff hölzern trompeten geblasen, und kommen

XXI. Runcifar nebst andern teuffeln in Propern Kleidern.

Runcisar: dieser geht mit seinen gefolg etliche mahl um das Theater herum neigt sich allemahl vor den Hw. W. ist voller angst, endlich sagt Runcisar, Hw. die zeit ist aus mach dich mit mir zur Reise fertig. W. bittet um pardon, Runcisar will von keinen pardon hören, die alten haben ihre untermischten verwunderungs Reden, Colombina fängt entsezlich an zu lamentieren, da nun Runcisar von keinen pardon hören will, soll er noch einmahl den Hw. das Contract erzehlen. Runcisar repetiert alle puncta, Hw. sagt wohlan dann so höre mich, weillen du mir versprechen keinen process zuverspiellen, wohlan, so will ich auch diesen nicht verliehren, du weist, daß ich noch keinen gehabt, und dieses der Erste ist: also hab ich schon gewonnen, und du nichts an mir zu praetendieren, du bist schuldig dein wort zu halten. Runcisar will es wieder legen. W. läst es nicht dazu kommen, prügelt alle teuffel weg. (ab.) hier wollen die alten protestieren. W. will gleich wieder den Runcisar ruffen, endlich behält doch ein jeder die seinige. Conthio erkläret alles, und wird gemacht das

ENDE.

4.
Probe,

wie bunt bey manchem Schauspieler die Rollenfächer durcheinander laufen: in dem Verzeichnisse der gespielten Rollen eines reisenden Schauspielers gegeben.

In der Jagd, Michel.
In der Liebe auf dem Lande, Schösser.
Im Teufel ist los, 1ter Theil, Schuster, Kellner, Koch.
— — — — 2ter Theil, Schuster, Nickel.
Gärtnermädchen, Martin.
Apotheker, Enoch Trist.
Aerndtekranz, Thomas.
Töpfer, Michel, Amschel.
Elysium. Erast.
Lottchen am Hofe, Gürge. Astolph.
Kaufmann von London, Sorogond.
In abgedankten Officiers, Pincus, Schrerf.
In bestrafter Neugierde, Vetter, Stunz. Frischauf.
Minna von Barnhelm, Werner. Riccaut.
Wirthschafterin, Ordonanz Reuter.
Adeliche Tagelöhner, Präsident von Malverse.
Crispin als Diener 2c. Crispin. Lucas.
Stärke der väterlichen Liebe, Wachterfeld.
Wohlgebohrne, Fruchtner. Krum.
Spleen. Lord Hekingborn. George.
Deserteur aus Kindesliebe, Holbeck v. Nachen. Peter.
Deserteur von Mercier, St. Franc. Major.
Bettler, Albert. Sebald.
Verliebte Werber, Lucas.

Wider-

Widersprecherinn, Gutleben. Reichenstein.
Dankbare Sohn, Rode. Küster.
Vormundschaft, Puffer, Eberhard.
Jurist und Bauer, Geyer. Fertig. Kunz. Grübler.
Mann nach der Uhr, Orbil, Magister.
Unglückliche Bräutigam, Biertopf. Matz.
Duell von Schummel, Eisthal. Hohenthal. Christoph.
Duell von Jester, Brostenthal Vater.
Politische Kannengießer, Breme.
Würzkrämer und sein Sohn, Rheseld. Magister.
Kaufmann und Bettler, Horst.
Feuersbrunst, Reitknecht.
Präsentirt das Gewehr, Kripper.
Lotteriespieler, Philidor.
Landtag. Redlich. Wildgrub. Abraham.
Unschuldige Frau. Walther. Johann.
Gasthof. Werlingen. Elborn Pips.
Kriegsgefangenen. Brest. Fleckmann. Friep.
Der Großmüthige, Oront. Gift.
List über List. Arist. Schlange.

Ob wohl hier spielen mehr heißt, als: auswendig lernen? —

R — d.

5.

Nachrichten,
das eingegangene Hof-Theater zu Gotha, betreffend.

Noch nie hat der Herausgeber dieses Theaterjournals, des Theaters seiner Vaterstadt, in diesen Blättern erwähnen

können, aber jetzt, da es sein Ende erreichte, glaubt er seinen Lesern wenigstens einige historische Nachrichten von dieser Bühne, mittheilen zu müssen, da sie in der Geschichte des deutschen Schauspielwesens, ihren Platz behaupten wird, und er das übrige, auf ein andres, späteres Werk verspart.

Als die Seylersche Gesellschaft im Sommer 1775. Gotha verließ, und dem Hof nach Altenburg folgte, von Altenburg aber Sachsen bezog, spielten zwar, die zum neu errichteten Hoftheater, von ihr zurückgebliebenen Glieder, schon in Altenburg, als Herzogliche Hofschauspieler, den Triumph der guten Frauen, und Mercival, und die beyden Nachspiele, Herzog Michel, und die grosse Batterie, allein der Anfang des Hoftheaters ist erst auf den zweyten Octobr. 1775. zu setzen, wo es zu Gotha, mit einem Vorspiel von dem Verfasser dieses Aufsatzes, das Fest der Thalie, die Musik vom Hrn. Kapellmeister Schweizer, und mit dem Trauerspiel, Zayre, nach der alten, von Ekhof etwas verbesserten, Uebersetzung, eröfnet wurde: an diesem Tage spielte Ekhof zum letztenmal, den Orosmann und Lusignan zugleich: eine kleine Eitelkeit, die einem Schauspieler von seiner Größe, sehr zu verzeihen war. Die ehemaligen Glieder der Seylerschen Gesellschaft waren: Hr. Kapellmeister Schweizer, als Musikdirektor. H. Ekhof, H. und Madam Böck, H. und Madam Meyer, H. und Madam Koch, Madam Mecour, H. Hönnicke: hiezu kamen: H. und Madam Schüler, von der Wäserschen Gesellschaft; H. und Madam Ernst, nebst H. Dauer, von der Ackermannschen Gesellschaft. Madam Starke und H. Meßini, von der Kochschen Bühne, und H. Eierschick: Directeur war H. Stockmann, welcher nebst Frau, von der Hamooschen, französischen Truppe eintraf.

Die

Die Direktion bestand aus einem Oberdirektor, und zwey Direktoren, wovon der eine der Verfasser dieses Aufsatzes, und der andere H. Ekhof, und zwar von Entstehung der Bühne bis Julius 1778. und als er starb, H. Böck, bis zu Ende des Theaters war. Es wurde wöchentlich dreymal, Montags, Mittwochs und Freytags gespielt. Die Stadt war meistentheils abonniert. Die Schauspieler litten wöchentlich einen Abzug, der mit in die Pensions-Casse fiel, der aber, als das Theater aufgehoben wurde, wieder erstattet worden ist. H. und Madam Böck, und H. und Madam Meyer, hatten schriftliche Versicherungen, die ihnen, in dem Falle, wo sie ein Zufall ausser Dienste brächte, oder der Hof das Theater aufhöbe, und sie keine Neigung zu einem andern Engagement fänden, ein bestimmtes jährliches Gnadengehalt, auf Lebenslang anwiesen. Madam Böck, hat, bey jetzterfolgter Aufhebung der Bühne, diese Pension angenommen, und genießt sie auf ihre Lebenszeit.

Im März 1779. wurde der Truppe der Entschluß des Hofes, sie auseinander gehn zu lassen, bekannt gemacht, und den 24. September, desselben Jahres, war die letzte Vorstellung, Medea und Rache für Rache: diesen folgten Romeo und Julie, das Singspiel von Gotter, als eine Benefizkomödie für die Schauspieler. Die ansehnliche Garderobbe, und die, an theatralischen Schriften, Musicalien, und sonderlich an seltenen alten [illegible] und neuern Handschriften (hundert und acht und dreyßig an der Zahl) beträchtliche Theater-Bibliotheck, sind eingepackt und aufgehoben worden.

Verzeichniß

der, bey dieser Bühne angestellt gewesenen Schauspieler.

1. Johann Wilhelm Backhaus, aus Gotha: betrat bey dieser Bühne 1776. zum erstenmal das deutsche Theater als Courchemin, im Singspiele, der Deserteur, gieng nach der Aufhebung, zum Mannheimer Nationaltheater.
2. Friedrich Christian Beck, aus Gotha: betrat bey dieser Bühne zum erstenmal das deutsche Theater, 1777. als Dorant in den Sitten der Zeit; gieng, nach der Aufhebung, zum Mannheimer Nationaltheater.
3. Johann David Beil, aus Chemnitz: kam 1777. von der Speichischen Gesellschaft in Erfurt, debütirte als Küster im dankbaren Sohn; gieng nach der Aufhebung zum Mannheimer Nationaltheater.
4. Augusta Benda, jetzige verheurathete Zimdar, aus Gotha: betrat bey dieser Bühne zum erstenmal das deutsche Theater, 1776. als Laura im Singspiele Romeo und Julie; gieng 1778. ab, und zur Ackermannischen Gesellschaft.
5. Johann Michael Böck, aus Wien: gieng, nach der Aufhebung, zum Mannheimer Nationaltheater.
6. Sophie Elisabethe Böck, geborne Schulz aus Hamburg: empfieng, nach der Aufhebung, eine lebenslängliche Pension.
7. Friedrich [illegible]denop, aus Hamburg: betrat bey dieser Bühne zum erstenmal das deutsche Theater, als Graf Biederitz, 1776. gieng in demselben Jahre ab, und zur Döbbelinschen Gesellschaft.
8. Johann Ernst Dauer, aus Hildburghausen; gieng 1777. ab, und zur Seilerschen Gesellschaft.
9. Conrad Ekhof, aus Hamburg: starb den 16 Julius 1778.

10. Jacob Joseph Ernst, aus Mez: gieng 1776. ab, und zur Münderischen Bühne.

11. Johanna Ernst, geborne Mackeldey, aus Tönnerda im Gothaischen: gieng 1776. ab, und zur Münderischen Bühne.

12. Johann Christian Frischmuth, aus Schwabhausen bey Ohrdruf: kam 1775. von der Münderischen Bühne, debütirte, mit dem Comthur im Hausvater, und gieng, nach der Aufhebung, zur Ackermannischen Gesellschaft.

13. Friedrich David Gensike, aus Altona: kam 1777. von seiner eigenen Gesellschaft, debütirte mit dem Wagner im Duell, und gieng zur Döbbelinischen Gesellschaft.

14. Charlotte Marie Friedrike Gensike, geborne Krüger, aus Halle in Sachsen: betrat bey dieser Bühne zum erstenmal das deutsche Theater 1777. als Frau von Wingolf, und gieng zur Döbbelinischen Gesellschaft.

15. Johann Wenzel Gerstl, aus Prag: gieng 1776. ab, wurde Soldat unter einem holländischen Infanterie Regimente.

16. Christine Sophie Henriette Hartmann, aus Gotha: kam 1776. von der Seylerischen Gesellschaft, debütirte mit der Angelika im gutherzigen Polterer, und gieng nach der Aufhebung, zum Großmannischen Theater in Bonn.

17. Christian Friedrich Hönicke, aus Weimar: gieng, nach der Aufhebung, zum Mannheimer Nationaltheater.

18. August Wilhelm Iffland, aus Hannover: betrat bey dieser Bühne zum erstenmal das deutsche Theater 1777. als Jude im Diamant, und gieng, nach der Aufhebung, zum Mannheimer Nationaltheater.

19. Friedrich Koch, aus Königsberg in Preussen: gieng 1777. ab und zur Bondinischen, sächsischen Gesellschaft.

20. Franciska Romana Koch, geborne Giraneck, aus

Dres-

Dresden; gieng 1777. ab, und zur Bondinischen Gesellschaft.

21. Karoline Kummerfeld, gebohrne Schulzen, aus Wien; kam 1778. von der Ackermannischen Gesellschaft, debütirte mit der Sara, in den Holländern, und gieng, nach der Aufhebung, zum Mannheimer Nationaltheater.

22. Georg Ludwig Leo, aus Gotha; betrat bey dieser Bühne das deutsche Theater 1776. zum erstenmal, als Statiste; war, nach der Aufhebung, noch nicht engagirt.

23. Christian Gebrecht Martini, aus Leipzig; gieng 1776. ab, und zur Ackermannischen Gesellschaft.

24. Susanna Mecour, gebohrne Preißler, aus Frankfurt am Mayn; gieng 1776. ab, und zur Ackermannischen Gesellschaft.

25. Wilhelm Christian Dietrich Meyer, aus Hamburg; gieng, nach der Aufhebung, zum Mannheimer Nationaltheater.

26. Christine Henriette Meyer, gebohrne Preißler, aus Stuttgard; gieng, nach der Aufhebung, zum Mannheimer Nationaltheater.

27. Philipp Müller, aus Braunschweig; kam 1776. von der Marchandischen Gesellschaft, debütirte mit dem Grafen Olsbach, und gieng in demselben Jahre ab, und zur Wäserischen Gesellschaft.

28. Johann Jacob Müller, aus Leipzig, kam 1776. von der Seylerischen Gesellschaft, debütirte mit dem Michel in der Jagd, und gieng 1777. zur Wäserischen Truppe, wo er gestorben ist.

29. Johanne Sophie Mudrich, aus Petersburg; betrat bey dieser Bühne, 1776. das deutsche Theater zum erstenmal als Hannchen im Singspiele Walder, und gieng in eben dem Jahre ab, aber ohne fremdes Engagement.

30. Chri-

50. Christian Ludwig Neuhaus, aus Weimar: kam 1776, von der Marchandschen Bühne, debütirte als Liebhaber im Singspiele des Namens, ging 1778. ab, und errichtete eine eigene Gesellschaft.

51. Regina Neuhaus, gebohrne Pilotti, aus Wiener-Neustadt: kam 1776. von der Marchandschen Bühne, debütirte mit dem Mädchen in der Jagd, und ging 1778. zur Truppe ihres Mannes.

52. Tobias Friedrich Pleißner, aus dem Weimarischen: betrat die hiesige Bühne 1778. zum erstenmale das deutsche Theater, als Ali, im Zemire und Azor, ging in eben dem Jahre zur Böhmischen Gesellschaft.

53. Sophia Elisabetha Susanna Preising, aus Gotha, betrat die hiesige Bühne 1776. zum erstenmal das deutsche Theater, als Hannchen in Heinrich und Lyda, blieb, nach der Aufhebung, als Kammersängerin, bey der Herzoglichen Kapelle.

54. Johann Ludwig [illegible], aus Frankfurt am Mayn: kam 1777. von der Döbbelinschen Gesellschaft, debütirte als Lovewell in der heimlichen Heurath, ging, nach der Aufhebung, zur Großmannschen Bühne.

55. Caroline Wilhelmine [illegible], gebohrne [illegible], aus Berlin: kam von der Döbbelinschen Gesellschaft, debütirte 1777. als verliebte Tänzerin, im Lustspiel des Namens, und als Frau von Wilmot, ging, nach der Aufhebung, zur Großmannschen Bühne.

56. Theodor Ehrenreich Schubert, aus dem Mecklenburgischen: betrat die hiesige Bühne 1779. zum erstenmal das deutsche Theater, als Obrister [illegible] im [illegible], entwich in eben dem Jahre.

57. Carl Julius Christian Schröder, aus [illegible] in Franken: ging nach der Aufhebung, zur [illegible] Gesell-

Gesellschaft, erhielt eine Bedienung bey [illegible] [illegible], und eine Stelle in der [illegible] Kapelle.

58. Johanne Christiane Schüler, geborne Schubert, aus Gotha: gieng mit ihrem Manne.

59. Johanne Christiane Brandes, geborne Garbrecht, aus Berlin: gieng 1776 ab, und zur [illegible] Gesellschaft.

60. Carl David Bergmann, aus Dresden: kam 1772 von der [illegible] Gesellschaft. Debütirte als Robert im Kaufmann von Smyrna, vom [illegible], gieng 1776 ab, und zur Schröderschen Gesellschaft.

61. Caroline Johanne Eleonore Bergmann, geborne [illegible], aus Dresden: kam 1776 von der [illegible] Bühne, debütirte als Marie im Clavigo, gieng 1776 ab, und zur Schröderschen Gesellschaft.

62. Joseph Christoph Stockmann, aus Braunschweig: [illegible]: gieng 1776 ab, zur [illegible] zweyten Gesellschaft.

63. Johanne Sophie Stockmann, aus Braunschweig: gieng 1776 mit ihrem Manne.

64. Johann Gottlieb [illegible], aus [illegible] bey [illegible]: betrat die hiesige Bühne 1777 zum erstenmale und debütirte [illegible], als Lucas im Jahrmarkte, gieng nach der Auflösung, zur [illegible] Bühne.

65. Philippine [illegible], geborne [illegible], aus [illegible]: betrat die hiesige Bühne zum erstenmal das deutsche Theater 1776 als Sophie im Jurist und Bauer, gieng, nach der Auflösung, zur [illegible] Bühne.

66. Johann Gabriel Wagner, aus Gotha, Theatermeister: kam 1776, von der [illegible] zweyten Gesellschaft, gieng nach der Auflösung, zur [illegible] über.

67. Chri

67. [illegible]

68. [illegible] 1779 [illegible]

Debüts ohne Engagement.

1776. [illegible]

1777. [illegible]

1778. [illegible]

1779. [illegible]

[illegible]

1777. [illegible]

1778. [illegible]

[illegible]

1772 [illegible]

Verzeichniß

der

[illegible]

Namen der Schiffe.	[illegible] Monat	[illegible] Jahr	[illegible]
[illegible]	[illegible]	1772	[illegible]
[illegible]	[illegible]	76	[illegible]
[illegible]	[illegible] Jul.	77	[illegible]
[illegible]	[illegible] Jul.	77	[illegible]
[illegible]	[illegible]	76	[illegible]
[illegible]	[illegible]	76	[illegible]
[illegible]	— —	75	[illegible]
[illegible]	[illegible]	76	[illegible]
[illegible]	[illegible]	76	[illegible]

[illegible]

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
	[illegible]	[illegible]	
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible], [illegible] 17[illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible]

Leipzig, den 1. December. [illegible]

[illegible]

Inhalt.

Seite

1. [illegible]

2. [illegible]

3. [illegible]

4. [illegible]

5. [illegible]

6. [illegible]

Theater-Journal

für

Deutschland.

Vierzehntes Stück.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1780.

[illegible]

Theater-Journal.

1.

Theaterrede
zu dem Trauerspiel Codrus.

Der Beyfall, den wir einst erst suchen zu verdienen,
Weil uns der heutige zu schmeichelhaft geschienen —
So schloßen wir jüngsthin das kleine Schäferspiel.
Das mit so vielem Glück der Großmuth wohlgefiel,
Darf unser Muth es denn nun wohl von neuem wagen,
Euch jetzo abermal ein Schauspiel vorzutragen,
Und um den Beyfall uns itzt billig zu bemühn,
Den Ihr uns damals gabt? wir wagen es, wir fliehn
Das Mißtraun blöder Furcht, und stolz auf Eure Güte
Tritt unsre junge Schaar mit freudigem Gemüthe
Und kühnem Mund hervor. Furchtsam ist niederträchtig:
Der Vorwurf unsers Spiels, ist zärtlich, edel, prächtig;
Voll sanfter Leidenschaft, die Kenner bald empfinden,
In deren Regung sie, die schönste Wollust finden.
Wenn Codrus lehret, wie ein edler Fürst regieret
Und alles, was ihm lieb, fürs Vaterland verlieret;
Zeigt Elisinde uns die großmüthigsten Triebe

Ein königliches Herz, voll mütterlicher Liebe.
Für ihren würdgen Sohn, von Theseus edlem Blut
Für Medon, welcher uns den größten Heldenmuth
So wol im Kriegen zeigt, als mit sich selbst zu kämpfen
Und durch der Tugend Macht die Leidenschaft zu dämpfen.
Die Philaide zeigt die zärtlichste Person
Und ihrer Tugend Preis ward Elisendens Sohn.
Das ganze Stück ist voll der schönsten Charactere
Und machte unserm Spiel bey Euch gewis viel Ehre
Wenn unsre Jugend nicht der Handlung Schwung verfehlt
Und Ausdruck und Gebärd nach klugen Regeln wählt;
Allein wie schwer ist dis! es ist fast nicht zu hoffen.
Doch wenn, vielleicht, es auch nur einmal eingetroffen,
Wird Eure Großmuth schon mit uns zufrieden seyn,
Und wenigstens vorerst ein gütigs Ohr uns leihn,
So soll sich unsre Schaar aufs euserste befleißen,
Der Großmuth, die uns hört, nicht ganz unwürth zu heißen.

2.

Nachrede.

So stirbt ein Codrus nur, so schäzt der große König
Sein Leben, Braut und Thron fürs Vaterland zu wenig;
So stirbt ein Mensch, der, der Menschheit würdig gelebt,
Wenn sich sein edler Geist zu seinem Ursprung hebt:
Die Seele flieht dann nur die abgenüzten Bande,
Und kehrt voll sel'ger Lust nach ihrem Vaterlande.
Dis Beyspiel hielten wir, des besten Fleißes würdig
Und Eure Gegenwart hat unsern Fleiß vermehrt,
Der schönen Reden Schwung natürlich auszudrücken,
So wie sie sich zu unserm großen Vorwurf schicken.
Allein verzeihet, wenn der Jugend schwache Schaar
Von Ausdruck und Gebärd, nicht immer Meister war;
Verzeiht den Größern auch, wenn sie zu sehr gefehlet,
Wenn sie den schönen Schwung der Handlungen verfehlet.
Es muß Euch unser Herz den besten Dank gestehn
Indem Ihr unserm Spiel so gütig zugesehn.
Wie glücklich wären wir, wenn Euch das Spiel gerühret,
Das so viel Zärtliches und Großes mit sich führet,
O! mögte jedes Reich sich so wie hier Athen,
Von solchem edlen Geist beglückt beherrschet sehn!
O! mögte Medon doch dem feigen Weichling zeigen,
Daß wenn der Bürger spricht, so muß die Liebe schweigen,
Daß wenn die Tugend auch uns selbst zu fliehn gebeut,
Man ihr gehorchen muß und nicht der Zärtlichkeit.
O! lerneten wir doch aus jeder schönen Rolle,
Wie man der Tugend sich gemäs verhalten solle.

So würd sich jedes Herz den schönsten Trieben weyhn,
Und jeder schöne Trieb des andern Folge seyn
So wären alle wol, so wär die Welt recht glücklich
Wo bist du schöne Welt? erscheine augenblicklich!
Laß denen es in dir vorzüglich glücklich gehn,
Die unserm Schauspiel jezt so gütig zugesehn.

(Beyde verfertiget vom Herrn Goldkuhl, als eine Gesellschaft Kinder, von 10 bis 16 Jahren, die Tragödie aufführten, in Hamb. 1763.)

3.

Prolog am Geburtstage des Erbprinzen von Dessau, von einer jungen Schauspielerinn gehalten.*)

Sonst spricht die Kunst gewöhnlich auf der Bühne
In Ausdruck, Aktion und Miene,
Und nimmt, so gut sie's immer kann,
Sich Fremder Glück und Unglück an.
Spielt da so viele Arten Rollen.
Und selten so, wie sie sie spielen sollen.
Nein, flieh einmal mit deinen Masken hin
Jezt bin ich blos die kleine Spielerinn,
Was ich ihr rede, sey Natur und ungeheuchelt,
Empfindung sey's, die keine Kunst erschmeichelt.

Die ganze Stadt, das ganze Land

Bey

*) Bey der Garzantischen Gesellschaft.

Bezeiget heut, was es empfand.
Man sammlet sich zum Fest: denn dieses Tages Feyer
Ist jedem groß, ist jedem Herzen theuer.
Man drückt sich da beim muntern Tanz und Schmauß
Nach dem Gefühl des frohen Herzens aus.
Und manches Herz, das sonst betrübt, verdrossen,
Wird dem Vergnügen aufgeschlossen,
Und trinket sich dabey im sorgenlosen Wein,
Des Lethe Zauberkunst — ein süß Vergessen ein.

Und wir allein — die wir durch Rühren und durch Lachen
Der Menschen Herzen Freude machen —
Wir sollten um uns her so frölich alles sehn,
Und nur alleine fühllos stehn?
Nein — aber wie ist unser sanft Entzücken
Uns anders möglich auszudrücken, —
An Mitteln, die darzu erfordert werden — arm,
Wie sonst? als durch ein Herz von Wünschen warm.

Beglücktes Dessau, das durch einen Fürsten
Regieret wird — durch einen Fürsten,
Der warrlich mehr als dein Beherrscher ist,
Der in dem Vater — oft den Fürst vergißt.
O daß dieß schöne Glück dir ewig bliebe!
Doch bleibt dirs ja, und zum Beweis der Liebe
Für dich, erzieht dir Franz, du glücklich Land!
In seinem Friederich das beste Pfand
Der väterlichen Sorgfalt, und Luisens
Der mütterlichen. Deine Kinder noch geniessens

Dieß Glück, wenn Sie und du schon lang
In Frieden ruhn — und weinen Dank.

Becker.

4.
Gesang, an obigem Feste,
von verschiedenen Stimmen gesungen.
(die drey letzten Zeilen wurden immer vom Chor wiederholt.)

Alle Tugenden umschweben
Friedrichs jugendliches Leben
An der Weisheit sichren Hand.
Früh schon fühl' er wahre Freuden,
Aber kein Gefühl von Leiden
Werde jemals Ihm bekannt.

Leiden aber seine Kinder,
Mach' Er ihrer Sorgen minder,
Ganz empfind' Er ihren Schmerz.
Auch den Aermsten zu beglücken
Sey beruhigend Entzücken
Für Sein edelmüthig Herz.

Rosen blühen, wo Er wandle
Kränze folgen, wo Er handle
Lieb' und Ehrfurcht sey Ihm Ruhm.
Und es werde jed Gemüthe
Zur Belohnung seiner Güte
Ein ihm heilig Eigenthum.

Franz.

Franz, Luise, welch' ein Segen
Strömt Euch überall entgegen,
Jhr und einst durch Friedrichs Huld.
Jedes Auge weint Euch Zähren
Frommer Dankbarkeit zu Ehren,
Zollt Euch Liebe für die Schuld.

Becker.

5.

Zweyte Fortsetzung der Briefe eines Schauspielers an seinen Sohn.

[Siehe No. 13.]

XIII.

Einer der schändlichsten Mißbräuche, die sich in die Proben eingeschlichen haben, ist wohl die Gewohnheit, daß Leute, die gar nicht dazu gehören, hinein gelaßen werden. Vergebens, rechtschaffener Uebersetzer St. Albine's, vergebens freust du dich darüber, daß du die Stelle deines Originals in Absicht auf jene unanständige Mode, die sonst in Frankreich herrschte, auslaßen könnest, daß unser Vaterland nichts von jener ungereimter und schädlichen Gewohnheit wiße! Der erste Schritt dazu ist schon gethan; die Proben stehen schon Leuten offen, die gar nichts darinnen zu thun haben: selbst an den Spiel-Abenden sind die Koulißen mit dergleichen Leuten angefüllt, zum grosen Nachteil des eifrigen Akteurs, der sich in den Karakter seiner Rolle versetzen will und jeden Augenblick wie-

der herausgestöret wird. Mehr als einmal sah ich Aktrizen auf die Rolle einer Miß Sara, einer Minna, einer Julie sich dadurch vorbereiten, daß sie zwischen den Koulißen mit ihren Anbetern sich unterhielten, ein Betragen, das ehrbare Leute hinwegtrieb und jeden, der noch nicht ganz verderbt war, wenigstens zu murren zwang; kam nun das Stichwort, so traten sie ungern und noch in eben der Laune heraus und sobald ihr Auftritt vorüber war, begannen sie wieder, wo sie aufgehört hatten. Welch ein Gefühl läßt sich nun bey einer solchen Schauspielerin erwarten? wie verträgt sich ihr frech umhergaffender Blick mit der unschuldigen Reinigkeit der leidenden Jugend? — — Und in den Proben — da ist es noch ärger. Hier halten sich die müßigen Zuschauer noch für freyer, laufen umher, richten tausenderley Unordnungen an, stellen sich keck den spielenden Personen zur Seite, plaudern mit ihnen so lange bis das Stichwort sie endlich zu schweigen erinnert. — Giebt es auch einige Bühnen, wo der Prinzipal seine Pflicht und seinen Vorteil versteht und Mut genug hat, dem Unfug zu steuern, so kann er doch nicht hindern, daß nicht die andern Akteurs, die jetzo keine Rollen haben, gegenwärtig seyn und Unordnung anrichten. Darinnen haben diese Akteurs freylich Recht, daß sie gegenwärtig seyn müßen; es ist ihre Schuldigkeit, denn immer ist da für sie etwas zu lernen, Schönheiten, denen sie nachstreben, Fehler, die sie zu vermeiden suchen müßen; nur dürfen sie nicht auf der Bühne selbst unter den Spielenden seyn; es muß ihnen ein Platz angewiesen werden, auf dem sie alles sehen können, aber auf die Bühne dürfen

sen sie nicht eher kommen, als wenn die Probe ganz zu Ende ist. Jeder, der auf irgend eine Art die Probe störte, müßte von dem Direkteur auf der Stelle bestraft werden. So müßt' es seyn, wenn in den Proben etwas ausgerichtet werden sollte. Ehrliebende Schauspieler, durch Ordnung und Stille aufgemuntert, würden anfangen, allen möglichen Fleis anzuwenden und ihre Reinsigkeit würde sich bald auf die andern verbreiten, denn das Beyspiel der Tugend ist eben so hinreißend als das Beyspiel des Lasters; in den Proben würden sie jene dreisten Züge wagen, die so sehr gefallen, wenn sie gut angebracht sind, von sich selbst würden sie untereinander erfahren können, ob sie gut angebracht wären und nicht nöthig haben, ihre Ehre aufs Spiel zu setzen, wenn sie's wissen wollten; sie würden sich untereinander ihre Dramaturgen seyn, würden sich unterrichten und beßern. — Aber woher, fragst du, woher soll diese Eintracht entstehen? und du fragst nicht ohne Grund. Es ist freylich zu bedauern, daß jeder zu steigen glaubt, indem es einen andern niederdrückt. Allein an dieser Uneinigkeit sind die Direkteurs selbsten schuld; dadurch, daß sie, wie **Ackermann** und **Koch** in allen Fächern die ersten Rollen spielen wollen, geben sie ihren Akteurs ein böses Beyspiel, alle wollen nun Garricke seyn, alle in allen Fächern glänzen; der Held will den Harlekin spielen, Pantalon den Odoardo machen; der Akteur, der in komischen Liebhaber-Rollen ganz brauchbar ist, will auch zugleich Romeo seyn. Das erzeugt nun zwischen den Schauspielern Eifersucht und einen gewißen Haß, der . . . doch hievon will ich ein andermal reden; jezt nur von dem, was eure

Pflicht

Pflicht ist, ehrliebende Schauspieler, bis ihm eurer Wunsch erreicht und die Probe das wird, was sie seyn sollte. — Wenn ihr eine wichtige Rolle habt, so müßt ihr, so viel als von euch immer können, in eine Privat-Probe zusammenkommen und diese mit all der Ordnung, Fleis und Stille halten, die in den öffentlichen Proben vermißt werden. Diese häuslichen Proben sind von grosem Nutzen, obgleich ihr Vortheil nicht von dem Umfang ist, welchen die auf der Bühne haben mögten, wenn sie, wie es seyn sollte, angestellet würden. Da es aber zuweilen schwer ist, die mitspielenden Personen zu bekommen, so mußt du, mein Sohn, in diesem Fall einen deiner Freunde zu dir bitten, daß er sehe, wie du deine Rolle probierst und dir seine Gedanken darüber sage. Erinnre dich an die grose Schauspielerin, die, um die Meynung ihrer Freunde über ihre Probe zu erfahren, sie bat, sich zu verbergen und sie zu beobachten, wenn sie beym Probieren allein zu seyn glaubte, denn alsdenn, dachte sie, würde ihr Spiel am wenigsten gezwungen seyn. Nimm jede Erinnerung an und nütze sie; denn nicht allezeit macht theoretische Kenntniß den zuverlässigen dramatischen Kunstrichter; ein unverderbtes Gefühl ist es und ein warmes Herz und so lange wir noch keine autorisirten Dramaturgen haben, mußt du von jedermann Erinnerungen annehmen und ihm sogar dafür verbunden seyn. Man weis, daß Baron, der französische Roscius, jedesmal, wenn er abtrat, seine Kollegen fragte, wie er gespielt habe und zwar nicht um ihnen Elogen abzulocken, sondern um ihre Gedanken zu erfahren, denn er richtete sich nach ihrem Tadel. Konnte Baron das

thun,

thun, welcher Schauspieler sollte wohl sich zu gros dazu dünken? — Ich bin x. x.

XIV.

Du fragst mich, was meine Gedanken über einen Dramaturgen seyn, worinnen sein Amt bestehe, u. s. w. — Es muß ein Mann seyn, der Ansehn, Einsicht und Unpartheiligkeit vereinigt; Ansehen, sonst würde man sich nicht nach ihm richten; Einsicht, sonst wär' er unnütz; Unpartheilichkeit, sonst würden alle sich Mühe geben ihn für sich zu gewinnen. Ein solcher Mann müßte sich ganz der Bühne gewidmet haben, müßte sie in allen ihren Theilen kennen. Er müßte gegenwärtig seyn, nicht blos bey jeder Vorstellung, sondern auch in jeder Probe und nicht allein das Stück nebst dem Maschinenwesen sondern auch hauptsächlich das Spiel eines jeden Akteurs beurteilen. Seine Beurteilung müßte den Schauspielern mitgeteilet und jeden Spielabend ihnen das Journal des vorigen Abends vorgelesen, alsdenn aber im Theater-Archiv beygelegt werden. Begieng einer von ihnen Fehler, die in der Probe wären gerügt worden, der verdiente den strengsten Tadel in Gegenwart der andern und hätte gar keinen Grund, sich darüber zu beschweren, weil er vorher erinnert worden wäre. Umgekehrt würden diejenigen, die sich gut gehalten hätten, gelobt und aufgemuntert, auch überhaupt Kabale und Parteigeist, so viel als möglich zum Schweigen gebracht werden. Glaubte jemand, daß er zu streng beurteilt worden wäre, so müßt' er die Erlaub-

niß

müßt haben, sich darüber zu beschweren und dem Direktor kam es zu, die Sache zu entscheiden. Oeffentlich bekannt dürfte die Kritik niemals werden, denn noch niemals hab ich gesehn, daß öffentliche Kritik etwas gutes gestiftet hätte. Von Lessing an, den man Partheilichkeit für zwo Aktricen, in die er verliebt seyn sollte, Schuld gab, bis herunter zu S. Döbelins Rezensenten, ist noch nicht einer gewesen, der nicht der Partheilichkeit beschuldiget worden wäre. Hat der Rezensent ein oder zweymal mit einer Aktrize gesprochen und lobt er sie, gleich muß er ihr Anbeter seyn; ist er ein Bekannter eines Akteurs, der getadelt wird, so sagt man ungescheut: der Akteur hat Anstoß daran gehabt. Noch schlimmer ist es, wenn sich der Verfasser nicht genennt hat. Man nimmt alsdenn die Aktrize, die etwa den größesten Ruf hat, sucht unter ihren Bekannten einen, auf den die Umstände so ohngefähr passen und denn sezt man einen kleinen Roman zusammen, den man, nach der Methode des Basilius im Barbier von Sevilla, gar leicht zu einem allgemeinen Stadtgerüchte ausbreitet. So schwächen die Getadelten den Kredit der Rezension, machen ihr Lob unnütz und ihren Tadel unbedeutend. Meistentheils, glaub ich, geschiehet den Verfassern Unrecht, aber doch nicht so ganz Unrecht, denn sie thaten einen Schritt, zu dem sie — — Lessing sey hier ausgenommen; es ist bekannt, daß er Beruf dazu hatte — — zu dem sie wohl kaum unvermischte Liebe für die Bühne angetrieben hatte. Was glaubten sie wohl dadurch auszurichten? Die Getadelten werden aufgebracht werden und zwar mit Grund, denn niemand läßt sich gern öffentlich einen

einen Stümper nennen; in ihrem Unmuthe verhärten sie sich gegen alle Kritik und werden nicht dadurch gebessert. Ueberhaupt läßt es sich kaum denken, durch Tadel bessern zu wollen, wenn man nicht zugleich Mittel zur Besserung angiebt. — Allein Boileau besserte doch Perrault und Boursault, indem er sie öffentlich Schmierer nennte. — Nein! sie blieben Schmierer wie zuvor und Boileau bekam den Namen eines Kritikers, eines Mannes, den jedermann scheut und haßt. Und glaubt ihr auch, dieses vermeiden zu können, indem ihr blos Lobeserhebungen ausspendet, so seht auf Lessing; konnte dieser große Mann den Beschuldigungen nicht entgehn, wer seyd ihr, daß ihr wähnet, es würde euch eher als ihm gelingen? Nicht sowohl darüber, daß sie öffentlich getadelt werden, werden die Schauspieler so sehr aufgebracht, sondern deswegen, daß man ihre Nebenbuhler, und zwar, wie sie glauben, auf ihre Kosten rühmt. — Dünkt sich denn auch der Dramaturg in Utopien auf einer herrlichen Bühne zu seyn, wo selbst der Lampenputzer ein Garrick ist, der fast niemals einer Zurechtweisung bedarf und sie immer willig annimmt, glaubt er wohl mit Grund, das ganze Publikum sey eben so gesinnt? Giebt es da keine Zierons, keine Kleinmeisters, die mit Heftigkeit die Partei der Aktrizen nehmen, um sich das Ansehn zu geben, als stünden sie mit diesen in genauer Verbindung? Giebt es keine Fatze, keine junge Schößlinge, keine eigennützige Kunstrichter? werden nicht diese Leute euer Urteil verspotten, verhöhnen, verdrehen? werden sie nicht das Zeichen zum Kriege geben und bald auf dem Parnaß eine bürgerliche

Fehde

Fehler erzeugen, da die auch die Bühne verwickelt werden wird? Gesetzt auf einen Fall, ihr Regenten? Anstatt der Bühne zu nützen, richtet ihr sie zu Grunde, indem ihr eine gegen die andere aufhetzt; thut das nicht, wenn ihr wirkliche Freunde der Bühne seyd. Allein ein Dramaturg, der für das Theater bloß arbeitete und dessen Besoldung wäre, welcher nichts von den meisten bisher Unbequemlichkeiten und selbst wegen seines Berufs würde er unparteiisch, kein Ausdruck abzuwägen, niemals beleidigend und sein Urteil richtig und gewichtig seyn. — Aber woher soll dieser Mann genommen werden? — Ja, mein Sohn, ziehe ihn nicht die Bühne sich selbsten auf, so wird sie ihn noch lange vermissen; es würde eine der herrlichen Wirkungen seyn, die eine Pflanzschule haben würde und die man wohl immer vergebens wünscht, so lang es noch keine solche Pflanzschule giebt. — Ich bin ec. ec.

XIV.

Was meine Meinung von den Proben vor dem Spiegel und von Riccoboni sey, das glaube ich, mein Sohn, wirst du schon wissen. Riccoboni war ein scharfsinnig denkender Mann und groß in seiner Kunst, aber er war ein Mensch. Er hat sich zuweilen geirrt. Ja, gewiß betrog er sich, als er behauptete, daß ein Schauspieler nicht empfinden dürfe. Ueberhaupt gilt völlig von Riccobonis Regeln, was Werther von den Regeln des Schönen sagt: der Mann, der sich nach ihnen bildet, wird niemals ein elender Stümper aber auch niemals ein großer Künstler

werden

werden. Es sind sehr gute Regeln für die Stellungen, aber der sich völlig darnach richten wollte, würde aussehen wie eine Drahtpuppe; jede Bewegung, die Kunst verräth, in einer gefühlvollen Situation thut niemals eine gute Wirkung. Eine Stelle voll Gefühl mit einem Tanzmeister-Pas oder mit einer Bewegung, als wollte man in der Menuet die Hand geben, begleitet, bleibt nach Lessings Urteil allemal ein Fehler. Die Arme nach Tanzmeisters Regeln bewegen, läßt schön; allein eine Schauspielerin die im Karakter als Julie all ihre Gedanken darauf wendete, wie sie ihre Arme richtig bewegen sollte, würde ohne Zweifel sehr zu tadeln seyn. Eh' ein Schauspieler die Bühne betritt, muß er sich mit Allerlei bekannt gemacht, muß er gelernt haben, Arme und Füße mit einer gewissen Leichtigkeit zu bewegen, allein kommt er auf der Bühne selbst erscheint, muß ihm dies so eigen geworden seyn, daß er nicht mehr nöthig hat, darauf zu denken; hat er sich einmal daran gewöhnt, so geschieht jede Bewegung von sich selbst. — So verhält es sich auch mit den Regeln des Tanzes; ihr Gebrauch ist nützlich und sogar nothwendig, aber gefährlich der Mißbrauch. — Meine Charlotte — denn zu ihr muß ich fast allemal zurückkehren, wenn ich ein Beispiel zu etwas Gutem, zu etwas Lobenswerthem haben will — meine Charlotte war von Cocco zur Tänzerin gebildet worden, hatte von ihm Anmuth im Portebras und Richtigkeit in den Stellungen gelernt; aber war sie nicht jemals etwas Tanzmeisterisches, etwas Steifes an ihr in irgend einer Rolle? War nicht alles so natürlich und doch dabey so regelmäßig? — und war

nicht die Ursache davon? Ein Überfluß ist Ihrem Herzen, Ihrem schuldlosen, edlen, gefühlvollen Herzen, jede Bewegung Ihrer Hand, jedem Schritte Ihres Fußes zu leihen. Es ging Ihr wie allen großen Geistern; die Regeln hindern, zwingen sie nicht; sie wagen im [illegible] [illegible], sie in noch höherer Liebe zu üben. Aber auch eine Charlotte kommt bald und wie leben sich nicht [illegible]? [illegible] so leben, wie die [illegible] und Klopstocke. Heil dir, glückliches Land, das in Einem Zeitraum einen Klopstock, einen Schiller und eine Charlotte besaß! Wenn dieser Zeitraum seinen Mittag und erwarte den kommenden Abend. Schon fangen deine jungen Dichter an, sich mit Schwulst zu bilden; deine Schauspieler glauben, durch übertriebene Stellungen einem Schiller nahe zu kommen und deine Mädchen [illegible] durch Tanzschulen-[illegible] das zur Charlotte deutlich zu sein. Ihre Herzen zu bessern und so Klopstock, Schiller, Charlotten, nachzuahmen, daran denken sie nicht. — Doch zur Sache. Was vom [illegible] Regeln und den Regeln der Tanzkunst gilt, eben das gilt auch von dem Gebrauch, vor dem Spiegel zu lernen. Man kann ihn man brauchen, aber nur nicht zum Behuf einer Rollen. Immer kan man vor dem Spiegel probiren, wie eine Stellung, ein Faltenwurf sich ausnimmt; aber eine ganze Rolle davor lernen zu wollen, wäre das sicherste Mittel, alles zu verderben. Jeder Schauspieler muß in seinen Bewegungen Leichtigkeit und Anstand haben, ehe kann er sich der Bühne widmen, und er die erst hier erlernen, dann ist es zu spät. Auch von dieser Seite möchte meine Lieblings-Idee, eine Pflanzschu-

[illegible]

[illegible]

6.

Von dem deutschen Theater,

übersetzt aus dem Progrès des Allemands dans les Sciences &c.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„* Le mystère de la passion de monseigneur I. C.
„ lequel fut joué à angiers moult triumphamment &
„ dernièrement à paris avec le nombre des personnages
„ qui sont à la fin dudit livre, & sont en nombre CXLI.
„ 1541 in-quarto.

„ Das Geheimniß des Leidens und Sterbens unsers
„ Heilandes J. C. welches zu Angers sehr triumphirend
„ aufgeführet ist, und neulich zu Paris, mit der Zahl von
„ Personen, die am Ende besagten Buches befindlich, und
„ an der Zahl 141 sind. 1541. in 4.

[illegible]

„ Le premier volume des catholiques oeuvres &
„ Actes des Apôtres rédigés en escript par sainct Luc
„ evangeliste & historiographe député par le sainct
„ esprit, icelluy sainct Luc escripvant à théophile,
„ avecques plusieurs histoires en icelluy insérées des

„ [illegible]

„ [illegible]
„ [illegible]
„ [illegible]
„ [illegible]

„ [illegible]
„ [illegible]
„ [illegible]
„ [illegible]
„ [illegible]
„ [illegible]
„ [illegible]
„ [illegible]
„ [illegible]
„ [illegible]

[illegible]

„ [illegible]
„ [illegible]
„ [illegible]
„ [illegible]
„ [illegible]
„ [illegible]
„ [illegible]

§. [illegible]

„ [illegible]
„ [illegible]
„ [illegible]
„ [illegible]

[illegible]

„ [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Carl VII [illegible] Carl VII [illegible] Carl VII [illegible]

Ich sage nicht, daß man [illegible]

Ein

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

zu Prinzen [illegible] [illegible] [illegible] worden sind, [illegible] durch seine [illegible] und durch seine Liebe zu den [illegible] [illegible] [illegible], seine [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], und er [illegible] in [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Philidor und [illegible] [illegible], [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] und [illegible]; [illegible] haben [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und es fehlt wenig [illegible], daß wir nicht gegenwärtig die besten Stücke von Corneille, Racine, Voltaire, Crebillon, Campistron, Moliere, Regnard, des Touches und mit einem Worte, die berühmtesten französischen Tragödien und Comödien in unsrer Sprache haben sollten; wie [illegible] in [illegible] [illegible] auch all die Operetten, die ihr Theater [illegible] [illegible] der berühmtesten französischen Stücke bereichert haben.

Es wäre zu wünschen gewesen, daß die Truppe der Madame [illegible] beysammen blieben, um einen glücklichen Fortgang zu [illegible]: allein, die Kleinigkeiten, die sich zwischen den [illegible] [illegible] und verschiedenen andern Mitgliedern [illegible] [illegible] [illegible]. Jeder der verschiedenen [illegible] hat den Ehrgeiz, selbst Haupt der Truppe zu seyn und sich eine besondere Gesellschaft zu formiren; diese Kleinigkeiten hat das ganze Unternehmen zerstöhret: Aus der Truppe der Madame [illegible] ist die [illegible], die [illegible], die [illegible] und andere entstanden, die sich einander schaden, daß keine [illegible] zu der Vollkommenheit gelangen kann, die sie

[illegible]

ansehnlich haben würden, wenn sie beständiger geblieben wä-
ren. Gegenwärtig ist jede dieser Truppen an einigen
Stellen [illegible], und hauptsächlich an [illegible], [illegible],
weil sie mit ihrer Kunst eine [illegible] [illegible] Probe
[illegible], [illegible] [illegible] eine [illegible] mit einer
[illegible]; sie sind [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]: [illegible], was [illegible] auf [illegible] Bühne [illegible]
ist, ist die [illegible] und [illegible] [illegible] Art, auf
welcher die deutschen Comödianten, und vornehmlich die
[illegible], sich stellen, und den Kopf und die Füße
[illegible]; es [illegible] [illegible] der Geschmack und die [illegible]
[illegible], einem [illegible] Publico zu gefallen.
Man siehet jetzt wie es stehe, daß es [illegible] [illegible] würde
das deutsche Theater auf eine gewisse Stufe der Vollkom-
menheit zu bringen; aber man wird auch zugleich ge-
stehen, daß die Sache niemals geschehen wird, es wäre
denn, daß ein vermögender [illegible] [illegible] [illegible] und auf seine
Kosten eine gute Truppe unterhielte, und der einer [illegible]
Person die Aufsicht gäbe, der die Schauspiele verstehe.
Im übrigen haben wir außer den Uebersetzungen, wovon
ich oben geredet habe, einige Originale an Tragödien und
Comödien, die nicht zu verachten sind: der Herr Gel-
lert hat uns einen ganzen Band von Comödien geliefert,
die ihre Verdienste haben; und in den Sammlungen, die
der Herr Gottsched, der Herr Schönemann und andere
seit ungefähr 10 Jahren ans Licht gestellt haben, findet
man eine Menge Stücke von verschiedenen Verfassern,
die deutsch geschriebene Originale sind. Aber aufrichtig
[illegible] ich mich erklären, zu sagen, es ist mir leid, daß ich

nicht so viel gutes von diesen Comödien sagen kann, als von den andern Werken ihrer Verfasser: In den meisten dieser Stücke ist die Intrigue nicht genug verwickelt, das Lächerliche entsteht nicht genug aus dem Stoffe selbst, und so sind beynahe alle ähnliche gleichgültig; die Züge der Satyre oder der Moral, welche man darinn angebracht findet, haben in Wahrheit ihre Verdienste und rühren von einem guten Verstande her, aber ich zweifle, daß sie mit mehrerer Kunst begleitet wären, und daß sie so zu sagen natürlicher Weise von den verschiedenen Gestalten ihrer Neigung kämen, worinn sich die Personen und der Knoten der Intrigue befinden: Die Auftritte in diesen Stücken scheinen einer an dem andern angeflickt, und mit abgesonderten Lustbarkeiten beliebt zu seyn, die Reden darinn sind überdem zu lang um das Natürliche im Umgange nachzuahmen und der Autor hat beständig das Ansehen eines öffentlichen Redners. Man glaubt zu verstehen, daß man eins dieser Stücke in der Schule von Schülern vorstellen sähe: Es ist Schade daß die Verfasser dieser Comödien bey der schönen Fähigkeit die sie besitzen, nicht ein wenig mehr die Natur und den Moliere haben ausstudieren wollen: aber, dem sey wie ihm wolle, man ist ihnen allezeit verbunden, daß sie unser Theater gereinigt, und alles das daraus verbannt haben, was zarte Ohren beleidigen könne; es ist in allen ihren Stücken kein einziger Ausdruck der dem Wohlstande anstößig ist.

Ich kann nicht unterlassen hier noch einige Anmerkungen über die Sammlung der theatralischen Stücke zu machen,

ben, die der Herr Gottsched herausgegeben hat. Dies Buch hat den Titel: Die deutsche Schaubühne.

Nun dünkt mich gleich anfangs, die Uebersetzungen überhaupt (wie ich schon oben gesagt habe) hätten gar nicht zum deutschen Theater gerechnet werden, sondern diese Stücke gehören auf das französische Theater, wo sie gelegentlich hergenommen sind, wir müssten uns aus einer Sache keine Ehre machen, die nicht von unserer Erfindung sondern von einer andern Nation erfunden ist, und wobey wir nichts gethan als daß wir ihr unsre Sprache geliehen haben; zum zweyten scheinen mir die Originalstücke, die in dieser Sammlung befindlich sind lauter Stücke mit eben den Fehlern zu seyn, die ich eben getadelt habe, und es ist darinn nicht ein einziges, daß vor einer vernünftigen Critik gesichert wäre. Endlich, ist die erste Regel der Griechen und Römer und aller guten dramatischen Dichter in der Welt, eine interessante Comödie zu liefern, durch eine sich erhaltende Intrigue von einem Ende zum andern durch wahrhafte, natürliche und sehr rührende Schilderungen, und durch Lustbarkeiten, die aus dem Stoffe selbst ihren Ursprung haben: nun glaub ich, daß es schwer zu finden seyn würde, daß diese Regel in den Stücken beobachtet sey, die Hr. Gottsched uns als Vorschriften vorstellt.

Man hat seit einigen Jahren in Deutschland das Theater des Herrn von Holberg übersetzt, der ein dänischer witziger Kopf und der Verfasser der unterirdischen

Reisen des Niclas Klimm, das Leben der berühmtesten Damen, verschiedener vortrefflichen Fabeln und einer Menge anderer witzigen Werke ist; ich gestehe, daß die wunderwürdige Fähigkeit dieses Schriftstellers Erstaunen bey mir verursachet hat und daß ich nicht leicht eine größere Fruchtbarkeit an Einbildungen gesehen habe; Der Plan seiner Comödien ist besonders schön und die Intriguen so natürlich als verwickelt; alle Vorfälle im menschlichen Leben geben ihm Stoff fürs Theater, und er arbeitet sie mit vieler Lust aus; welcher Schade, daß dieser witzige Kopf die große Welt zu spät hat kennen lernen, daß der Ton einer guten Gesellschaft nicht genug in seinen Stücken herrschet, daß er einen allzu niedrigen Grad in seinen Lustbarkeiten genommen, und daß nicht ein Mann vom Geschmack ihn in das theatralische Feld geleitet hat!

Um wieder auf das Deutsche zurück zu kommen: wir haben noch eine Art von Comödie, die bey andern Nationen nicht allgemein ist, dies sind die Schäferspiele; man macht sie ordentlicher Weise kurz von einer Handlung, und die Comödianten geben sie oft anstatt des Nachspiels. Der Herr Rost ist der erste, der mit vielem Fortgange in dieser dramatischen Art gearbeitet hat: Mich dünkt, daß die Alten, und Virgil selbst, die Nothwendigkeit des dialogischen in dem Schäfergedichte empfunden haben, und die jetzigen haben ihnen nachgeahmt; der größte Theil der Hirtengedichte des Hrn. de Fontenelle sind Dialogische. Hr. Rost hat nicht geirrt, da er geglaubt hat,

daß

daß diese angenehme Art der Poesie, sich sehr gut fürs Theater schicken würde, wo sie noch mehr Lebhaftigkeit durch die Ausübung erlangen würde: wirklich haben die Schäferspiele, die er verfertiget hat einen sehr guten Fortgang gehabt; ich habe einige davon spielen sehen, die mir ein unbeschreibliches Vergnügen gemacht haben: es ist wahr, daß die Neuheit dieser Art von Comödie die Geschicklichkeit der Acteurs, ihr Spiel, die Auszierungen einiger Tänze von Schäfer und Schäferinnen sehr natürlich einen leicht überreden. alles mit einem Worte half dieses Schauspiel angenehm zu machen. Aber man muß gestehen, daß der Hr. Rost und einige nach ihm sehr wohl von der Einbildung der Schäferwelt eingenommen gewesen, und daß sie ihre Schäferspiele durch eine vortrefliche Lebhaftigkeit ausgeschmückt haben, die das erhabene in dieser Art Poesie ausmacht. Es ist nur noch übrig von der Tragödie zu reden; die erste die wir in Deutschland gehabt haben und die den Namen einer Tragödie verdient ist der Timoleon des Hrn. George Behrmanns; der Verfasser ist ein hamburgischer Kaufmann; der in diesem Zustande (der sehr angesehen in einer aufs höchste handelnden Republick ist) allen Verstand, alle Wissenschaft eines gelehrten Mannes, und alle Artigkeit eines liebenswürdigen Hofmannes besitzt: sein Stück ist nach den genausten Regeln des Theaters geschrieben; die Versart darinn ist sehr richtig und die Schreibart so rein als zierlich. Ich werde hier einen so kurz gefaßten Auszug als mir möglich seyn wird davon geben und der zum Beyspiel dienen wird von dem Zustande der tragischen Bühne in Deutschland.

 Hier

„ Hier erzählet der Hr. Verfasser den Stoff der Tra-
„ gödie Timoleon, und übersetzt hernach beynahe das
„ ganze Stück, wenigstens die vornehmsten Stellen von
„ Wort zu Wort in französische Prose. Zu Ende dessel-
„ ben sagt er:

Dies ist der Timoleon des Herrn Behrmann, wenn man das Verdienst dieses Stücks aus dem Auszuge beurtheilen kann, den ich jetzt davon gemacht habe. Es ist wahr, daß es wenig Beyfall finden wird, wenn man es mit den Meisterstücken im Gleichgewichte stellen will, die wir auf dem französischen Theater haben, und wenn man eine schlechte Prose, wie die meinige mit der schönen Poesie vergleichet, die in den französischen Tragödien herrschet, aber wenn man es würdiget zu überlegen, daß der Timoleon in seinem Originale mit sehr schönen Versen angefüllt ist, die mir unmöglich gewesen sind, in ihrer Stärke zu geben, und daß dieses überdem der erste Versuch zur Tragödie in Deutschland ist, so wird man zugestehen, daß man gegründete Hofnung zu einem sehr grossen Fortgange hat, und daß eine Nation die niemals Tragödien in ihrer Sprache gehabt hätte, eben so sehr erstaunt als entzückt gewesen wäre, ein Stück wie dieses zum erstenmale auf der Bühne erscheinen zu sehen.

Ekhof.

7. Sc-

7.

Geschichte des teutschen Theaters, zweyte Epoche von 1727 — 1740. oder von der Entstehung der Neuberischen bis zur Entstehung der Schönemannischen Gesellschaft.

Vorbericht.

Im Offenbacher Taschenbuch für Schauspieler ist meine Chronologie des teutschen Theaters bis aufs Jahr 1727 umgearbeitet erschienen. Ich habe in dieser Umarbeitung noch folgende Fehler bemerkt:

Die erste Probe einer Uebersetzung des Plautus fällt nicht in das Jahr 1518, sondern 1511; denn da ward die erste Edition von des Doctor von Ecks Uebersetzung bekannt gemacht.

1584 erschien die erste Uebersetzung aus dem Griechischen nämlich der Iphigenia des Racine.

Herzog Julius zu Braunschweig sollte unter den dramatischen Schriftstellern des sechzehnten Jahrhunderts

nicht vergessen werden; seine meistens geistlichen Stücke führen den Titel: Tragica-Comoedia Hibaldeka d. i. Henricus Iulius Brunsuicensis ac Luneburgensis dux edididit hunc actum.

Das geistliche Schauspiel, deßen S. 26 gedacht wird, erschien nicht 1555 sondern 1535.

Unter den Bürgern die Comödie spielten, sollten S. 27. auch die zu Basel stehn.

Von einem satyrischen Schauspiele, das zu Zürch 1550 auf öffentlichem Markte gegen Pabst und Clerisey vorgestellt worden, giebt Bodmer in den Beyträgen zur Geschichte der deutschen Sprache Th. I. S. 260 Nachricht.

Die Beschaffenheit vieler damaliger Schauspiele setzt eine Kenntniß von Maschinen auf der Bühne voraus.

Da, wie ich höre, dieses Taschenbuch nicht fortgesetzt wird, so habe ich selbst eine neue Epoche (denn die Abtheilung nach Epochen gefällt mir) umgearbeitet. Vielleicht kann ich auf diese Art, mehrere, als bisher, ermuntern, mich mit Beyträgen zu beehren, die die Vollständigkeit einer neuen Ausgabe befördern könnten. In dieser Epoche fand ich so viel nicht umzuarbeiten, als es in andern nöthig seyn wird, und nach dieser muß man also meinen Fleiß nicht beurtheilen.

Verfaßer

Verfaßer der Chronologie des deutschen Theaters.

Es nahete nun der Zeitpunct heran, da alle bisherigen Truppen von einer beßern verdunkelt, und der Grund zu einer größern Aufklärung gelegt werden sollte. Die Person, welche das Schicksal zum Werkzeug dieser Veränderung ausersehen hatte, war Friederike Karoline Weißenbornin, gebohren zu Zwickau 1700, die Tochter eines Doctors der Rechte. Sie entschloß sich, man weiß nicht aus was für Bewegungsgründen zum Schauspielerleben, und fieng es bey der Spiegelbergischen Gesellschaft an. Hier verheyrathete sie sich mit einem Manne, der nur um des Namens willen, den sie von ihm erhielt, genannt zu werden verdient. Er war ihr Landsmann, gleichfalls aus Zwickau gebürtig, hatte als Schauspieler nur unerhebliche, und unglückliche Versuche gemacht, an der Direction des Theaters aber hat er nie einigen Antheil gehabt. Die Neuberinn besaß Eifer und Talente genug, um sich frühzeitig von ihren Mitspielerinnen auszuzeichnen. Sie legte sich vornemlich auf tragische Rollen, und es bleibt ihr der Ruhm, daß sie unter unsern Actrizen unstreitig zuerst den Ton der tragischen Declamation angegeben. Ihr Ton war freylich immer noch schwulstig und skandirend, aber vorher verstand man fast gar nicht, tragische Verse zu sagen. Im Jahr 1728 kam die Neuberinn mit der Spiegelbergischen Gesellschaft nach Weißenfels. Die Truppe kam hier auf einmal in solchem Verfall, daß sich die mehresten

Mit-

Mitglieder verloren, außer der Spiegelbergischen Familie und der Neuberinn fast niemand davon in Weißsenfels blieb, und endlich das Theater gar geschloßen werden muste. Die Neuberinn hatte einen zu unternehmenden Geist, als daß sie nicht hier hätte den Entschluß fassen sollen, selbst Principalinn zu werden. Verschiedene andere besondere Umstände begünstigten ihr Unternehmen. In eben diesem Jahre starb die Hoffmänninn, und dadurch ward das Sächsische Privilegium offen. Hoffmann selbst spielte jetzo nicht in Sachsen, sondern in Braunschweig. Zudem stand er bey seinen Schauspielern in so geringem Ansehn, daß es der Neuberinn leicht ward, ihm einige seiner besten Schauspieler abwendig zu machen, einen Lorenz, eine Lorenzinn, einen Kohlhardt. Die Wittwe eines Wiener Schauspielers Grundler (Tochter des Veltheimischen Schauspielers Saße) nebst ihrer Tochter kam zu ihr. Sie machte auch einige Acquisitionen von Ansdagern, deren Namen nachher wichtig geworden.

Einer der ersten darunter war Gottfried Heinrich Koch, der Sohn eines Kaufmanns zu Gera, gebohren 1703. Jetzt hatte er zwey Jahr zu Leipzig die Rechte studiert. Allein die kümmerlichen Umstände, unter denen er den Studien obliegen muste, hatten in ihm schon oft die Lust erweckt, den Soldatenstand zu erwählen, und vornemlich war sein Trieb auf die Reuterey gegangen. Einst, als er sich in der äusserſten Verlegenheit sah, lies er sich bereden, Schauspieler zu werden. Anfangs bezeigte er nichts

nichts weniger, als zu Alten-Rollen Neigung, sondern beeiferte sich, im Trauerspiel Ruhm zu erlangen, und das Beispiel der Neuberinn machte ihm bald die Declamation der damaligen Zeiten zur Fertigkeit. Er erwarb sich nach und nach, vermittelst seines Beobachtungsgeists ungemeine theatralische Einsichten. In spätern Zeiten bestand sein gröstes Verdienst in den molierischen Alten, die vor ihm noch kein Teutscher den Franzosen abgelernt hatten und die er ihnen so glücklich ablernte, daß durch ihn die molierische Komödie zuerst Reitz und Leben erhielt. Die Gelegenheit, sich dazu zu bilden, fand er auf seinen Reisen mit der Neuberinn vornemlich zu Strasburg, wo er einst neben einer französischen Truppe spielte. Er gelangte in der Folge zu einer ungemeinen Stärke in allen Arten von Mantelrollen, vornemlich aber in den Krispinen und Bauern, wo er Natur und Laune zu vereinigen wuste, und in Sprache und Spiel viel Mannigfaltigkeit besaß. Es verdient auch von ihm bemerkt zu werden, daß er zu jener Zeit, da die Schauspieler ganz allein noch die Bühne mit Stücken versorgten, öfters Autor gewesen ist.

Weiter erhielt die Neuberinn einen geschickten Schauspieler an den Herrn Fabrizius, einen Predigerssohn aus Kotbus, welcher Kohlhardten in dem grämlichen und polternden Alten und in den komischen Bedienten glücklich copirte. Ja die Neuberinn wuste es durch den Herzog von Weißenfels dahin zu bringen, daß anfangs selbst die Spiegelbergische Familie unter ihrer Direction spielen muste. Nachdem sie sich aber am Dresdner

Hofe

Hofe das ehemalige Haackische Privilegium ausgewirkt hatte, verlies sie Weißenfels, und trennte sich von Spiegelbergen, der hernach wider eine eigne Truppe führte. Sie begab sich nach Leipzig, und eröfnete daselbst ihre Bühne im Fleischhause.

So ward die Neuberinn die Stifterinn eines Theaters, das für den Fortgang der Nation in dieser schönen Kunst sehr wichtig geworden ist. Sie besas in der That alle Eigenschaften einer guten Principalinn, Wachsamkeit, Thätigkeit, Gegenwart des Geistes, Strenge, Liebe zur Ordnung, und Eifer für die Unterhaltung der Zuschauer. Anfangs bewirthete sie noch das Publikum mit den Gattungen von Schauspielen, die sie vorfand, das ist, mit Haupt- und Staatsactionen, extemporirten Stücken und Burlesken. Die ausländische Litteratur hatte in Teutschland noch so wenig Wurzel gefaßt, daß man die guten Originale der ausländischen Bühnen, worinnen nur einige wenige übersetzt waren, fast nur in fürstlichen Bibliotheken aufsuchen muste. Kaum war die Neuberinn zu Leipzig erschienen, so drängte sich Gottsched zu ihr, der gerade damals angefangen hatte, die Teutschen mit großem Geschrey nicht sowohl auf die wahren Schönheiten der ausländischen Werke des Witzes, als auf die conventionelle Mechanik, nach der sie zusammengesetzt sind, aufmerksam zu machen. Von rohem Patriotismus begeistert, eilte er nun auch der teutschen Bühne seine Dienste zu leisten. Er that alles, was er konnte, nämlich er drang in die Neuberinn, fleißig Uebersetzungen zu spielen. Allerdings

dings gewann durch diese Uebersetzungen unser Theater eine neue Gestalt, aber eine Verbeßerung kann man unmöglich eine Einrichtung nennen, wodurch die Nation auf einige Zeit gehindert ward, an ein wahres Nationaltheater zu denken. Es war nicht möglich, daß Teutsche für diese ausländischen Arbeiten den Enthusiasmus empfinden konnten der allein zur dauerhaften Gründung des Theaters beitragen kann. Gottsched verachtete überdem gegen die Franzosen die Engländer ganz, die er anfangs nicht kannte, und zuletzt nicht kennen wollte. Doch blieb er noch erträglich, so lange er nur Rathgeber war, aber bald brüstete er sich als Reformator, und nahm die Mine eines Direktors an. — Die erste Uebersetzung welche die Neuberinn auf Gottscheds Antrieb spielte, war der Regulus des Pradon nach der alten Uebersetzung des Breßand, welche König verbeßerte, das heißt, platter und wäßrichter machte. Ein Stück also, welches in Frankreich ausgepfiffen worden, sollte den Teutschen das Trauerspiel empfehlen. Indessen, was der Werth des Stücks nicht konnte, muste, wie noch jetzt zuweilen, die Kleidung thun. Wichtig ward dies Stück, insofern es den Anfang zur Verbeßerung der Garderobe machte. König verschafte die dazu nöthigen Kleider vom Dresdner Hofe, wo er Ceremonienmeister war. So ward die Theaterkleidung unter der Neuberinn zuerst anständig, obgleich noch oft unnatürlich und steif. Die neue Garderobe überredete außerdem die damaligen Zuschauer, als ob das Stück, wozu sie gebraucht wurde, den Beifall des Hofs hätte, und niemand wagte es daher, dem Geschmacke des Hofs zu wider,

versprechen. Dadurch kühn gemacht, wagte die Neuberinn nach und nach immer mehr, und brachte von 1727 bis 1739 folgende **Trauerspiele** auf ihr Theater: **Cid** von **Korneille** nach der Uebersetzung eines Leipziger Bürgemeister **Lange**, der diese Uebersetzung dem braunschweiger Hofe zu Gefallen machte, **Brutus** und **Alexander** nach **Bressands** Uebersetzung, die vornemlich in Braunschweig gefielen, den zweiten Theil des Cid, übersetzt, von einem Gottschedianer, Magister **Heyniz**, die **Liebe in den Schäferhütten** ein Original von **Picander** oder **Henrici**, **Cinna** von **Korneille** übersetzt von dem Herrn von **Führer** in Nürnberg, **Sancio und Senilde** von dem Schauspieler **Koch** aus einer Operette von **König** gezogen, und in Alexandrinern abgefaßt, **Titus Manlius** oder der Edelmann in der Stadt ein Original von demselben. **Iphigenia** von **Gottsched**, **Berenice** von **Korneille** übersetzt von einem Reiner **Pantke**, der **sterbende Kato** von **Gottsched**, **Ulysses von Ithaka** ein Original des nachher berühmten Arztes **Ludwig**, die **Horazier** von **Behrmann**, die **Horazier** vom **Korneille**, **Cajus Fabrizius** von dem gottschedischen Vielschreiber Magister **Müller** aus einer italiänischen Oper gezogen, **Brutus** von **Voltaire**. **Britannikus** von **Racine**, **Graf Esser** den **Thomas Korneille** übersetzt vom Herrn von **Stuven**, **Timoleon** von **Behrmann**, **Mithridates** von Doktor **Witter**. **Polyeukt** kläglich gevollmetscht von einem Doktor **Linkern** zu Straßburg, **Phädra** übersetzt vom Herrn von **Stuven**, **Cornele** ein schlechtes Stück nach der Uebersetzung

der

der Gottschedinn, die Geschwister in Taurien von Schlegel, und die Alzire übersetzt vom Herrn von Stüven. Man wird sich wundern, daß die Neuberinn durch so viele frostige oder schlecht übersetzte Trauerspiele, durch so elende Verse den Zuschauern Geschmack an gelernten Stücken beyzubringen suchte, die sie besser durch Possenspiele gelockt hätte. Allein sie gieng auch Stufenweise zu Werke. Mit unter mischte sie noch immer etwas von den alten Fratzen ein, z. E. das Rosenthal, das Reich der Todten, worinnen vornemlich Jenaische und Hallische Studenten auftraten, deren Rollen sie selbst spielte. Im Nothfall schrieb sie auch selbst, vornemlich Prologe. Auf die Stücke, welche sie und ihre Schauspieler zusammensetzten, oder verdeutschten, war sie überaus eifersüchtig, und aus Neid gegen andre Gesellschaften ließ sie von allen solchen Arbeiten wenig oder nichts durch den Druck bekannt werden, welches freylich den Fortgang der Reformation auf andern Theatern hinderte.

Im Jahr 1719 wagte sich die Neuberinn das erstemal nach Hamburg. Hier debutirte bey ihr Herr Schröder, ein Bruder desjenigen Schröders, der in der vorigen Epoche unter den Wiener Schauspielern gerühmt worden. Er brachte es vornemlich in den zärtlichen Alten des Trauerspiels weit. Im Jahr 1730 machte die Neuberinn eine neue Eroberung an Herrn Johann Friedrich Schönemann, welcher jetzo Förstern verließ, und ein brauchbarer Schauspieler zu werden anfieng. Auf seinem eigenen Theater gefiel er in der Folge am meisten, als Lise-

gnan in der Zayre und als Bedienter in den Lustspielen des Destouches. Er verheurathete sich in dem Jahr, da er zur Neuberinn kam mit Anna Rachel Weiglerinn, aus Lüneburg gebürtig, und ich muß also hier ihrer gedenken, ob sie gleich auf dem Neuberischen Theater wenig gebraucht wurde. Madam Schönemann besaß große Vorzüge in Ansehung der Sprache, eine sehr reine Stimme und eine gute Modulation machten ihre Deklamation angenehm. Sie spielte in ihren jungen Jahren die Alzire und Zayre, in ihrem Alter aber die launigten, zänkischen und heftigen Weiber mit gleichem Beyfall, vornemlich gefiel sie als Gräfinn Pepiniere im unvermutheten Hinderniß von Destouches, als Marquise d'Olban in der Nanine und als Gorgone.

Im Jahr 1731 ereignete sich auf dem Neuberischen Theater zu Leipzig etwas Merkwürdiges. Wenn es von Nutzen wäre, und mit dem Ernst eines Geschichtschreibers bestünde, so könnte ich die Leser mit dem unglaublichen Lärmen belustigen, welchen das tragische Possenspiel der sterbende Cato von Gottsched bey seiner ersten Erscheinung machte, ein Lärm, wovon jetzt kaum der allerleiseste leere Wiederhall übriggeblieben ist. Zu einer Zeit, da man in die Hände klatschte, wenn man nur teutsche Reime, sein lange Reden in halb pathetischen halb platten Ton aus dem Munde schön geputzter Leute hörte, war dieser Lärm kein Wunder. Wer noch jetzt wissen will, wie sehr diese Erscheinung damals begafft worden, den kann Gottsched selbst in einer Geschichte des Cato's befriedigen, die

der

der zehenten Auflage desselben beygefügt ist. Der Cato von Addison, den damals niemand kannte, mit allen seinen herrlichen Sentenzen in gottschedische Reime aufgelöst, und mit jämmerlichen Zusätzen, wovon noch dazu ein Theil dem Franzosen Deschamps gehörte, verbrämt, das war das berühmte tragische Original, von dem man die Epoche des deutschen Trauerspiels zu rechnen anfangen sollte. Kohlhardt unterstützte es durch sein Spiel in der Hauptrolle, die nach seinem Tode Herrn Koch anheimfiel.

Den langen Aufenthalt der Neuberinn zu Nürnberg im Jahr 1731 würde ich nicht erwähnen, wenn es nicht bemerkt zu werden verdiente, daß sie sich der Bühne ohne Dach bedient hätte, die den alten Meistersängern gehörte. Herr Professor Will zu Altdorf hat eine Geschichte der Nürnbergischen Bühne im Manuscript liegen, deren Druck zu wünschen wäre. — Die Neuberinn bekam jetzt abermals einen neuen Schauspieler an Herrn Suppig aus Dresden, der sich in kurzer Zeit bis zu ihrem ersten Acteur empor schwang. Er memorirte sehr leicht und fertig, und ward sowohl in den jungen Prinzen des Trauerspiels als in den Amanten der Komödie gern gesehen. Merkwürdig bleibt er auch uns noch dadurch, daß er einer der ersten war, welcher sich auf die Chevaliers applicirte, und sie für den Anfang recht gut spielte.

Gottsched, gegen das Zunehmen seines Publikums nicht gleichgültig, ein Fehler, dessen man ihn niemals be-

schuldigen Namen, setzte er seine patriotischen Bemühungen mit unermüdeten Händen fort. Das Schicksal ließ ihm im Jahr 1732 die Iphigenia des Racine bey einem Trompeter finden. Sogleich ward sie von ihm übersetzt, und auf die Bühne befördert.

Vom Jahr 1733 muß ich eine Merkwürdigkeit zeigen, worin die Neuberinn verwickelt wurde, und die einen großen Einfluß auf ihr Schicksal gehabt hat. Joseph Ferdinand Müller (der Schwiegersohn von Elendsfelden und der verwittweten Haackinn) glaubte, vermöge seiner Verwandtschaft mit dem Ueberreste der Haackischen und Hofmannischen Truppen der rechtmäßige Erbe des Haackischen Privilegiums zu seyn. Ob sich nun gleich die Neuberinn in den sichern Besitz desselben gesetzt hatte, ehe er seine Ansprüche rege machte, so ergriff er doch die erste Gelegenheit, sich wenigstens an ihr zu rächen. Der Tod des Königs von Polen hatte sie jetzt genöthigt, die Bühne in Leipzig zu schließen, und einstweilen nach Hamburg und Braunschweig zu gehen, wo sie sich gleichfalls gute Privilegien zu erwerben wußte. So hinderlich im Grunde dergleichen Wanderungen dem Aufkommen der deutschen Bühne von jeher gewesen, so haben sie doch, gleich den großen Kriegen, einen zufälligen Nutzen gehabt, nemlich daß sie die Liebe für das Theater schneller und weiter ausgebreitet, als außerdem geschehen seyn würde. In Abwesenheit der Neuberinn erschlich sich Müller das bereits vergebne Privilegium, und nahm sogar das Theater derselben im Fleischhause zu Leipzig ein. Der

Neu-

Neuberinn half sich, so gut sie konnte, mit Bitten und mit Vorstellungen, und vornemlich mit persönlichen Suppliken. Der Herzog von Braunschweig legte selbst eine Fürbitte für sie ein. Der Graf Brühl nahm sich ihrer an. Allein der König wollte ein einmal gegebenes Wort nicht wieder zurücknehmen. Während dieses Streites sah sich die Neuberinn, die sogleich nach Leipzig zurückgereist war, genöthigt, um nicht ganz zu weichen, vor dem grimmaischen Thor in einer Bude zu spielen. Das Ende des Streites war dies, daß sie die Privilegien zwar erneuert bekam, aber doch Müllern neben sich leiden mußte. Daher spielte sie ihre Theater in der Folge erst auf dem sogenannten am Brunnenberge und endlich im Zornes Hause in der Nicolaistraße auf. — Um auch etwas von der Gesellschaft ihres Nebenbuhlers, des Müller zu sagen, so bemerke ich, daß der Brück bey ihm zuerst Schauspieler wurde, dessen Verdienste in die Geschichte der Kochischen Bühne zu gehören. Die ganze Gesellschaft gieng nach mannichfaltigen Schicksalen in Verfall und einander, wo Müller mit ab- bei seinen Leuten, gar den ehrlichen Brück ausgenommen, an ein und eben denselben Orte ihre Verfolgung bekam; der eine ward Organist; der andere Schulmeister u. s. w.

Im Jahr 1738 reiste die Neuberinn von einem Ende Deutschlands zum andern, und spielte zu Straßburg, Frankfurt am Mayn, und Kiel. An dem letztern Orte erhielt sie von dem Herzog zu Holstein Karl Friedrich ansehnliche Geschenke. Ihre Schauspieler bekamen eine Besoldung, welche der fürstlichen Kapelle gleich gelegt.

und von allen Masken frey geblieben. Die Neuberinn erhielt auf jedem Umschlag von dem Herzog einen [illegible] Thaler. Dieser hegte eine so große Liebe für das Theater, daß er zuweilen selbst Rollen übernahm. Einer der wenigen Prologen, welche die Neuberinn in Druck gegeben, ob sie gleich deren eine [illegible] Menge gemacht, erschien damals unter dem Titel: Die wider die Unwissenheit [illegible] Schauspielkunst zu Lübeck in Versen. Das Publikum fand damals an solchen Prologen, besonders wenn sie allegorisch erschienen, so viel Geschmack, daß sie fast nothwendig wurden.

Die feyerliche Verbannung des Harlekin wurde im Jahr 1737 [illegible]. Gottsched [illegible], welcher [illegible] den [illegible] Harlekin aus einer [illegible] [illegible] zu dem [illegible] verwandelte, wollte lieber das Stück aus dem Wege schaffen, als durch die Verbesserung [illegible] [illegible] den Menschen zu dem höhern Stande führen [illegible]. Er gieng in seinem Eifer so weit, daß er nicht allein die Ausschweifungen des Hanswursts, sondern sogar den Namen Harlekin vertilgt wissen wollte. [illegible] Hochgerichte über Harlekin [illegible] [illegible]. Denn in der Nähe des [illegible] Hauses, wo jetzt auch die Neuberinn spielte, ward ein feyerliches [illegible] über Harlekin gehalten, und die Neuberinn hatte ein eignes Vorspiel dazu verfertiget. Dieses Stück war nun zwar nachher bey der Neuberischen Gesellschaft [illegible], allein man wollte doch deshalb nicht sogleich alle die Spiele [illegible], [illegible] [illegible], [illegible]

E

zu Verbesserung desselben etwas beytragen, daß man ihn in Hänschen oder Peter umtaufte, und ihm ein weißes Jäckchen statt eines bunten anzog. Die Schauspieler schämten sich nachher, Harlekins zu heißen, wenn sie es gleich in ihrem Spiele noch immer blieben. Einige haben behauptet, daß die Neuberinn den guten Harlekin in der Folge einmal zu Kiel wieder erweckt hätte, aber sie erschien hier nur in der Harlekinstracht, um seiner zu spotten — Ihre Gesellschaft ward in diesem Jahr durch zwey Personen vermehrt. Erstlich heurathete [illegible] Koch eine [illegible] aus Leipzig, eine Schwester von der Frau des bekannten [illegible]. Sie hatte schon vor ihrer Verheirathung agirt, und ward zu zärtlichen Liebhaberinnen, Prinzessinnen und allen sanften Rollen gebraucht. Zweitens, als die Neuberinn zu Hubertsburg spielte, meldete sich bey ihr Herr Adam Gottfried Uhlich [illegible]. Er war im [illegible] zu [illegible] erzogen worden, und hatte bereits in dieser [illegible] gezeigt. Da ihm aber das Vermögen mangelte, seine Studien auf Universitäten fortzusetzen, so kam ihm, nachdem er [illegible] zu Wittenberg gewesen, der Gedanke, Schauspieler zu werden. Weil er aber noch sehr jung war, so ward er zuerst nur zum [illegible] angenommen. Als er nun sah, daß er nicht zum Agiren kam, [illegible] wieder vom Theater ab, [illegible] zu einem [illegible], [illegible] ganzen [illegible].

Im Jahr 1738 spielte die Neuberinn zu Hamburg

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Hr. [illegible]

Mad. [illegible]

Hr. [illegible]

Hr. [illegible]

[illegible] Julius [illegible]

Mad. Müller; [illegible]

Fr. Pippo; [illegible] Julius [illegible] Paul Werner!

[illegible] Pippo. [illegible]

Fr. [illegible]

Er verlangte keine Rache. Wer Sie in dem [illegible] [illegible] am Hr. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] Rache für Rache [illegible] [illegible], [illegible] nichts anders als Sie [illegible].

Von dem Stück Rache f. Rache muß ich nur erinnern: daß [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] in dem [illegible] [illegible] [illegible] ([illegible] [illegible] [illegible]) auch sehr wenig zu Herzen genommen haben? —

Mad. [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] nicht geringe [illegible] [illegible] [illegible]. Ihr [illegible] [illegible] [illegible], nur [illegible] sie [illegible] zu [illegible] [illegible] [illegible].

Hr. [illegible]; [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible]. — Ich muß [illegible] [illegible] [illegible]; daß ich [illegible] Stück von allen, die ich gesehen habe ([illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]), [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Der General vom Rache, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]

Hr. Schmelz: macht einen verliebten, alten Geck, wie z. B. im Barbier von Sevilien, unverbesserlich; aber einen Herzlieb auch so jämmerlich, wo [illegible] ! Er muß in den [illegible] der [illegible] gar nicht den [illegible]. Doch ich schweige; ein jeder, der ihn in den beyden Stücken, die ich angeführt habe, sah, muß bekennen, daß ich wahr rede.

Mad. Schmelz; ist im Singen und in der Aktion weit über ihren Mann: Sie spielt keine Rolle schlecht, die meisten vortrefflich; Ich würde ganze Seiten ausfüllen, wenn ich alle die Rollen, die sie gut und schön, beschreiben wollte; nur in der [illegible], eine Gräfinn [illegible], Hedwig von der Aue, und — eine „Franziska hätt' ich [illegible]. Sie [illegible] sehr gut. Ihr [illegible], und über ihr als [illegible] bemerken ist:

Mad. Walter: wer kennt sie nicht als Minna, als Frau [illegible] in den drey Gefangenen, als [illegible] Frau Hauptmann, als Gräfinn Orsina, als Ariadne, als Gräfinn Cornelia in Clementine [illegible]? Auch sie weiß, wie sonst [illegible], gleich mit Rollen abwechselt, und zeigen ihre Talente und ihre Geschicklichkeit gänzlich dem Theater auf.

Hr. Direkteur Walter. Der Vorsatz der ganzen [illegible] Brockmann und Walter verbindet. Hat [illegible]

zu Nutze mache. Da ist aber einer aufgestanden und hat Hr. Mäser vertheidigen wollen, in einem Schreiben über das Berlinische und Breslauische Theater, die Vorstellung des Hamlet betreffend, den ich mit seinen eigenen Worten abfertigen will: „auch schien mir, (sagt der Hr. „Verf. dieses Schreibens) die gehörigen theatra„lischen Kenntnisse, um treffend angeben zu kön„nen, wo einer besser als der andere, einer gut, der „andre schlecht gespielt habe.“ — —

Hr. Mäser der zweyte: Wie erbärmlich hat er den Graf Frangeville vorgestellt! anderer Rollen nicht zu gedenken. Wenn er so gerade im letzten Akt in der letzten Scene, z. E. als General Tilly auftritt, da ist er noch am erträglichsten. Weil [illegible]

Hr. Wolland: ist zugleich mit Hr. Schmelz auch ins [illegible] abgegangen. So einen Mann bekommen wir nicht leicht wieder. Er spielte den Vater der Wahrheit, den Pater Maroni in Galora, den David in den Nebenbuhlern, den Hofmeister in [illegible] das Gewehr, den Peter Gröling im [illegible] oder jemand er[illegible], den Peer in den ungleichen Freunden, den spanischen Kommandanten in Robert und Kalliste vor, und alle führte er gut aus. Der letzte Abend ist.

Hr. Womme; aber als Jude steht er oben an; auch macht er den Rolf in Geschwind ec ganz gut. Nur manchmal, wenn er sich vergißt, fängt er gewaltig an zu stottern.

Ich setze zu diesen Erinnerungen nichts hinzu, als: daß ich kein Wort von denselben zurücknehme.

Nachschrift.

Der Herausgeber dieses Journals ist Sammler; sein Journal gehört dem Publikum; es ist ein Archiv worinnen er zur bessern Auseinandersetzung der Wahrheit, und um niemand zu viel zu thun, auch Vertheidigungen, und Gegenschilderungen aufnimmt; daher folgt:

9.

Etwas von der Wäserschen Schauspieler-Gesellschaft, zur Ergänzung und Berichtigung der Geschichte der Deutschen Bühne.

Der Ruf, auch selbst der allgemeinste ist nicht immer der zuverlässigste. Man glaubt ihm indessen, so lange nicht widersprochen wird. Die Billigkeit fodert: daß man jeden höre, der da glaubt, daß ihm zu viel geschehen. Sein Nein muß wenigstens so viel gelten als seines Ge-

gens Ja, wo 's denken an Beweismitteln fehlt. Wo die- se vorhanden, kommt 's freylich auf die Fähigkeit der Zeugen und auf den Gehalt und die Zuverlässigkeit der Urkunden an. Die Materialien zur Geschichte der deut- schen Bühne sind theils aus gedruckten öffentlichen theils aus Privat-Nachrichten theils aus dem allgemeinen Ruf geschöpft. Wenn diese Quellen nicht immer lauter sind, ist's des Geschichtschreibers Schuld, daß er keine andern fand? genug wenn er ohne Partheygeist getreulich dar- nach suchte. Da der Zufall mir aus Herrn Wäsers Pa- pieren verschiedne Nachrichten seine Direktion und Ge- sellschaft betreffend, in die Hände gespielt hat, so ent- schloß ich mich mit dessen Einwilligung, ohne jedoch eine förmliche Apologie schreiben, an der Sache mittelb oder unmittelbar Antheil nehmen oder für jede Behauptung Bürge seyn zu wollen, aus dieser Liebe zur Wahrheit, die nie aus Licht kommen kann, wenn man von zwo Partheyen nicht beide hört, zum Behuf der Geschichte der deutschen Bühne Gebrauch zu machen. Freylich scheint der Vor- theil, der daraus für die Ehre der Bühne selbst erwächst, unbedeutend. Aber wie wenn Hr. Wäsern — aus was für einer Verbindung von Umständen das auch gekommen sey, — wirklich Unrecht geschehen! wäre es dann auch unbedeutend, seine guten Leymund zu retten?

Was folgt, sind demnach Beylagen zu Seite 109 f. f. 133. 121. 91. und 98. der Taschenbücher für die Schaubühne von den Jahren 1775. 76. 77. 78. und 79.

Hr.

Hr. Wäser gieng mit seiner Truppe von Petersburg 1769. — (wo die Theatergeschichte seiner zuerst erwähnt) zuerst nach Lübeck, sodann nach Kiel, wohin ihn der Bischof selbst berufen, und woselbst er 4. Wochen spielte, und dafür 500 Rthlr. nebst 50 Rthlr. Douceur bey seiner Abreise aus der Großfürstlichen Caße erhielt.

Von Kiel reiste er nach Hamburg, wo er nicht ohne Beyfall spielte. Die damals von Hr. Leßing herausgegebenen Beyträge zur Aufnahme des Theaters wie auch Hr. Wittenberg in den Hamburger Zeitungen ließen seiner Gesellschaft Gerechtigkeit wiederfahren, und die Art wie sie von ihr sprechen, macht die Erzählung des von der Russischen Monarchin angeführten Bon Mots über diese Truppe wenigstens verdächtig. Von Hamburg gieng er mit der Gesellschaft nach Stralsund, und von da nach Rostock, wo er krank wurde, und verschiedne Akteurs nehmlich Hr. und Frau Engelmayer, Hr. Wolland, Madam Eilenbergin, Hr. Wahler, und Hr. Schütz verabschiedete. Mit dem Ueberreste seiner Truppe besuchte er hierauf Wismar, wo er 400 Rthlr. Abonnement hatte. Von hier wendete er sich nach Dresden, woselbst er aber seine Truppe ruhen ließ, und für seine Person ins Neuneburger Bad gieng. Dieser Umstand kann vielleicht den Irrthum im Taschenbuche von 1776. als ob er im Jahr 1769. seine Gesellschaft auf einige Zeit aufgegeben, veranlaßt haben. Er hat sie jedoch niemals aufgegeben: sondern bey seiner Zurückkunft aus dem Bade kamen blos folgende neue Personen hinzu: Hr. Kummer als Balletmeister,

die

die Moltinis, Hr. Barwaßer, Mad. Klemmin, Klotsch Keilholz mit Frau und Familie Mad. Stark (der Mad. Kochin Schwester) und endlich Mlle Hieranekia (vom Königl. Hoftheater) als Tänzerin: mit der also verstärkten Truppe besuchte er Freyberg, Oldenburg und endlich Leipzig.

Was nun seine Aufnahme an diesem letztern Orte anbetrift: so mag wohl in denen im Theaterkalender benutzten Nachrichten manches unrichtige mit eingeschlichen seyn. Herr Wäser hat niemals Burlesken am wenigsten extemporirte Stücke, sondern regelmäßige gegeben, wie sie damals auf andern guten deutschen Bühnen gespielt worden. Das Auszischen leugnet er und behauptet, wenn es ein oder ein paarmal ja geschehen, so sey daran eine Cabale schuld gewesen, die Hr D* ck angestiftet, wie denn überhaupt alle damals vorgefallenen Streitigkeiten von der Kochschen Parthey verursacht worden. Gewiß ist: daß Hr. Wäser sogut seine Anhänger in Leipzig hatte, als Koch, welches ihn auch zur Erbauung des hölzernen Schauspielhauses vorm Grimmischen Thore veranlassete, und woraus wenigstens soviel zu folgen scheint, daß der Vorzug der damaligen Kochschen Gesellschaft, der übrigens aus andern Gründen vielleicht nicht in Zweifel zu ziehn, vor der Wäserschen selbst in Leipzig noch nicht für entschieden geachtet wurde, welches sich doch kaum denken ließe, wenn letztre so ganz verächtlich gewesen, und lauter elende Stücke aufgeführt hätte. Diese Betrachtung erhält dadurch noch mehr Gewicht; daß einige der angesehensten Männer in Leipzig

nemlich

nehmlich der Hr. Hofrath und Vicebürgermeister Lange, der Hr. Stadtrichter Deuling, der Hr. Kammerrath Dübosc und Hr. Banquier Benell, der Hr. Kaufmann Balthasar Kästner und der Hr. Kaufmann Christoph Richter sich für den Bau seines Schauspielhauses verwendet und zusammen 700. Rthlr. dazu hergegeben haben. Mithin ist es falsch, daß der Zimmermeister die Kosten dazu hergegeben. Auch ist das Haus niemals dessen Eigenthum gewesen; ob ihm gleich Wäser damals 600. Rthl. darauf schuldig geblieben, die aber bereits längst bezahlet sind. Zum Theil ist solches durch die von ihm erhobenen Zinsen geschehen; denn Wäser hatte ihm selbst Vollmacht gegeben; das Haus an andre Schauspieler zu vermiethen.*)

Hr. Wäser läugnet ferner: daß die Wittwe Schuchin die Privilegia ihres Mannes geerbt habe, oder auch nur habe erben können. Dergleichen Privilegia wären überhaupt nicht erblich, wenn sie nicht ausdrücklich den Erben mit verliehn werden. Es sey folglich auch der Wittwe Schuchin kein Unrecht wiederfahren, da er nach ihres

Mans

*) Eine Anekdote die Hr. W. mir erzählt, gehört hieher. Er engagirte während seines Aufenthalts in Leipzig Hr. Wolland wieder bey seiner Truppe. Dieser brachte Hr. Schmelz nebst dessen Frau die von Döbbelin in Danzig zu Lippert nach Straßburg gehn wollten, mit. Weil Schmelz in der Gastrolle, in der Minna, als Tellheim gefiel, behielt ihn Wäser und bezahlte 120. Rthlr. Reise- und andre Spesen für ihn. Nichts destoweniger verließ ihn Schmelz nach Verlauf von 4. Wochen und gieng nebst seiner Frau und Wolland zu Koch nach Weimar.

Mannes Tode das Schlesische Privilegium erhalten; Ein gleiches würde sonst von Kochen gelten müssen, der zu eben der Zeit das Berlinische Privilegium erhielt. Auch hat Herr Wäser weder das zweyte Preußische noch das Schlesische Privilegium erkaufet. Beyde hat er aus der Gnade des Königs, und zahlte dafür nichts, als was er jährlich an die Chargen-Casse und Stempel-Kammer zu entrichten hat.

Die Nachrichten von der Aufnahme der Wäserschen Gesellschaft in Wien scheinen in der That von der Partheysucht der Wiener Erzähler entstellt und um vieles übertrieben zu seyn. Wer den Enthusiasmus der Wiener für ihr Nationaltheater kennt, wird das auch gern glauben. Gewiß ist, daß die erste Vorstellung von Robert und Kalliste vielen Beyfall dem ohngeachtet fand, daß darinn häufig, so wie auch bey der von Wäsern gehaltenen Anrede applaudirt, und dieser sogar nach Endigung des Stücks heraus gerufen wurde: Auch scheint es nur die Kabale der blinden Verehrer der National-Truppe gewesen zu seyn, die ihm nachher so sehr geschadet, und die vielleicht keine fremde deutsche Schauspieler-Gesellschaft in Wien aufkommen lassen würde.

Die 200 Gulden sind Wäsern bey seiner Abreise aus Wien vom Kaiser nicht zur Entschädigung, sondern als ein Douceur für die dem Hofe bewilligten Logen gereicht und aus der Wiener Theatral-Casse bezahlt worden. Auch hatte ihm der Kaiser bey dem Engagement nichts weiter als freye Bühne, Dekoration und Garderobe nebst einem Douceur für den Hofe versprochen.

Mit

Mit der zweyten Wäserschen Gesellschaft hat es eigentlich folgende Bewandniß. In den Westphälischen Ländern des Königs sehnte man sich nach Schauspielen. Keine von den privilegirten Gesellschaften kam dahin. Wäser sowohl als Döbbelin bekamen daher ausdrücklichen Befehl vom Hofe, entweder selbst dahin zu gehn, oder sich gefallen zu lassen, daß man irgend eine andre Truppe dahin kommen lassen würde. Döbbelin überlies es Wäsern und dieser entschloß sich, von seinen Privilegium Gebrauch zu machen, übernahm 1777 die Thymische Gesellschaft, die er von Zeit zu Zeit mit brauchbaren Mitgliedern verstärkte, und spielte mit derselben im May zuerst zu Landsberg an der Warte nicht ohne Beyfall. Von da gieng er mit derselben nach Küstrin, Brandenburg, Braunschweig, wo er vier Wochen blieb, und nebst dem freyen Theater, Dekoration und Garderobe auch die Einnahme und vom Herzoge wöchentlich 200 Rthlr bekam. Eben so hatte er in Hannover, wo er gleichfalls einen Monat spielte, das Schloßtheater nebst Dekorationen und Garderobe frey. Von da kam er nach Minden, dann nach Osnabrück, wo er eine ausserordentliche gute Einnahme fand, und von dem Adel für die Rolle des Hamlet ein Geschenk von 50 Louisd'or erhielt. Im Hamlet wurde das erstemal doppelte Entree bezahlt, und das Schauspielhaus war so voll Fremden, daß niemand aus der Stadt hinein kommen konnte. Hierauf gieng er mit dieser Gesellschaft nach Magdeburg, Halberstadt, wo er ebenfalls gute Einnahme hatte, Stettin und Glogau, von welchem letzten Ort die Gesellschaft wieder nach Halber-

stadt

stadt gegangen ist, itzt aber in Cleve und zwar in seiner Abwesenheit unter der Direktion seiner Brüder spielt. Daß Medder Balamir = Künste auf der Bühne machte, geschahe zu Hannover auf hohen Befehl und zwar den 22. Septr. 1777. und war niemals Hauptsache, sondern Henriette wurde dabey gegeben.

S.

10.
Ueber das Casselische Orchester.

Das Casselische Orchester kan zwar nicht unter die zahlreichsten gerechnet, doch aber verhältnismäßig denen besten Orchestern an die Seite gestellt werden. Nicht als wenn es aus lauter Virtuosen bestünde, (denn dieses wird so wenig zu einem guten Orchester erfordert, daß vielmehr das Ganze dadurch oft eher verlieren als gewinnen würde) sondern, weil es alles leistet, was man in Absicht des Ausdrucks, der Einigkeit, und des Vortrags billig wünschen kan. Es hat verschiedene wahre Virtuosen, und viele trefliche Ripienisten, welche seinen Wehrt bestimmen, und die wenige schlechtere Mitglieder so aufrecht erhalten, daß sie wenigstens als mittelmäßig angesehen und gebraucht werden können.

Herr Ign. Fiorillo war bisher Kapellmeister, und hatte als solcher die Direktion der Kirchen = Musik und den ita=

italiänischen Opern; da er aber kürzlich Alters halber in Pension gesezt worden, so ist diese Stelle dermalen erledigt. Herrn Fiorillo's Kompositionen, welche in vielen Produkten für die Kirche und das Theater bestehen, empfehlen sich zwar, wie die meisten italiänischen Werke, — besonders dem Ohr des Liebhabers — durch Singbarkeit und schmeichelnde Melodie; Kunst aber, und chromatische Ausarbeitung trift man darinnen sehr selten an. Kritiker werden also Hrn. F. nur unter den mittelmässigen Komponisten seinen Platz anweisen. Instrumentalist ist er gar nicht, indem sein Alter und ein damit verknüpftes öfteres Chiragra ihm die Gränzen des General-Basses nicht überschreiten lassen. —

Herr Marchand ist Musikmeister. Sein Amt bestehet eigentlich in Direktion der französischen Opern und Operetten, wobey er — nach löblichem französischen Gebrauch — den Tackt schlägt, und denen Sängern nöthigenfalls einhilft. Er ist ein braver theoretischer Musikus, und spielt ausserdem die Geige mit vieler Fertigkeit.

Herr Heuzé ist Konzertmeister und erster Solo-Geiger. Als jener hat er die Anführung der Instrumentalmusik, und als dieser wird er jeden Zuhörer durch Schönheit des Tons, Fertigkeit und geschmackvollen Vortrag — besonders, (dem Karakter seiner Nazion gemäs) im Allegro — ohnfehlbar Entzücken. Theorie der Musik ist indessen sein Fach nicht, und in dieser Rücksicht köñte auf die Stelle eines Konzertmeisters

Herr Rodewald (der zweite Solo-Geiger) mehr Anspruch machen. Dieser ist in aller Absicht ein recht würdiger Musikus. Er hat nicht nur sein Instrument völlig in der Gewalt, und verbindet mit der grösten Fertigkeit einen schönen Ton und — besonders im Adagio — einen ausdrucksvollen Vortrag, sondern hat auch als theoretischer Musikus und Tonsezzer wahre Verdienste. Man darf nur z. B. sein Stabat mater hören, um davon mit voller Empfindung überzeugt zu werden.

Herr Braun, (der Vater) der als Violonist in der Reihe auf ihn folgt, oft auch als Violoncellist gebraucht wird, ist ein braver Ripienist, auf ein mehreres aber macht er keinen Anspruch. Sein Sohn aber,

Herr Joh. Braun, (der dritte Solo-Geiger, ein Schüler von Peich und Schwaneberg) ist ein junger Mensch von ausserordentlichem Talent. Seine Komposizionen sind voller Geschmack und Erfindung, und auf seinem Instrument kan er es ohnstreitig mit den grösten Virtuosen aufnehmen, und ist von einem Jarnowick oder Cramer nicht weit mehr entfernt. Herr Henzé und Rodewald wetteifern indessen mit ihm, und, da jeder auf einer verschiedenen Seite etwas vor dem andern zum voraus hat, so würde es nicht leicht seyn, die Kunstrichterstelle bey diesem schönen Streit zu versehen. —

Herr Sasse und Herr Hesse sind beide vortrefliche Ripienisten, und spielen auch ein recht braves Solo, ob sie gleich bey Hofe damit nie gehört werden.

Herr

Herr Wiesel hat seine Stärke eigentlich auf dem Flügel, und diese ist würklich, besonders was Fertigkeit betrift, ausserordentlich: Er wird aber im Orchester gewöhnlich als Geiger gebraucht, und verdient auch in diesem Fach, als Ripienist, gelobt zu werden. Seinen Kompositionen, deren eine grose Anzahl sind, fehlt es weder an Gründlichkeit noch Gesang, und würden also gefallen, wenn nicht letzterer meistens durch eine überladene Begleitung erstickt würde. — Die übrige Ripienisten bey der Violine sind:

Herr Kalkbrenner, (welcher auch ein recht braver Klavierspieler ist, und sehr artig komponirt) Herr Gertel, Mewes, und Moritz Braun, ein junger Mensch von vieler Hofnung.

An der Bratsche sizzen Herr Grosheim und Hr. Holzapfel. Ersterer besonders muß als ein braver Ripienist gelobt werden, und lezterer ist zugleich starck auf der Trompete, welche er mit vieler Delikatesse bläst.

Die erste Hoboe spielt Herr Barth. Sein Name, der mit Besozzi, Fischer und Lebrün zugleich genennt zu werden verdient, ist Kennern schon Empfehlung genung, und sein Talent bedarf also eigentlich keines Lobes. Er verbindet mit dem rührendesten Ton, Geschmak, Fertigkeit, und den höchsten Grad des Ausdruks. —

Herr Reiß ist sein Sekundist. Man würde manches an ihm zu loben finden, wenn er nicht von seinem Nachbar so sehr verdunkelt würde.

Herr Michel (der ältere) ist erster Flötist. Zum Beweis, daß er sein Instrument meisterhaft spielt, darf ich nur sagen, daß er bey Hofe mit Barth abwechselnd darauf gehört wird. Sein Ton ist voll, stark und markicht, sein Vortrag hat Geschmak und Ausdruk, und seine Fertigkeit mit Finger und Zunge ist ausnehmend. — Auch

Herr Baumkirch, sein Sekundist, ist ein recht braver Flötist, welcher sein Solo mit vieler Geschicklichkeit bläßt. —

Die Herrn Boxleitner und Klimmenhagen sind beide brave Waldhornisten, besonders verdient ersterer auch im Solo Beifall.

Fagottisten sind Herr Christ. Michel und Heppe dieser ist eigentlich nur Ripienist, jener aber verdient zugleich als Solospieler wegen seines schönen männlich-rührenden Tons und seiner Fertigkeit besonders gerühmt zu werden. Er bekam neulich einen Ruf nach Petersburg zur kaiserlichen Kapelle, hat ihn aber auf erhaltene Zulage ausgeschlagen.

Herr Winkis ist zum Rezitatif und Akkompagnement der braveste Violoncellist von der Welt. In Stärke und Schönheit des Tons, Fertigkeit, und Gewißheit in Takt und Eintheilung sucht er seines gleichen, und hat überdem das Verdienst, ein theoretischer Musikus zu seyn, welches besonders bey Rezitatifen, wo er statt des blosen Grund-Tons den vollen Akkord jedesmal mit gröster Prezision zu greifen weiß, von grosem Nuzzen ist. Auf den Namen eines Solospielers macht er zwar keinen Anspruch mehr,

weil

weil sein Arm jetzo mehr zum Akkompagnement gewöhnt, und dadurch etwas schwer geworden ist; indessen hört man ihn auch in diesem Fach immer noch mit Vergnügen. — Von dem zweiten Violoncellist, Herrn **Thorwart**, ist nicht viel zu sagen. —

Herr Conr. **Michel** spielt den Contre-Baß, und leistet darauf alles, was man davon verlangen kan. Das Violoncell ist indessen sein Hauptinstrument, worauf er auch im Solo Beifall verdient, und Schade ist es also, daß er dazu nicht gebraucht wird.

Herr **Tauber** spielt nur in grosen Opern den Contre-Baß mit, und singt sonst in der Kirchen-Musik die Baß-Stimme.

Besoldungs-Liste der Schauspieler des Fürstl. Theaters zu Cassel und einiger andern dazu gehörigen Personen.

		Jährlich		
Kapellmeister Fiorillo	—	300 Rthlr.		Pension.
	(ehedem	1000.	—	Gehalt)
Konzertmeister Heuzé	— —	1000	—	—
Sängerin Mad. Heuzé	—	1000	—	—

		Jährlich		
Sängerin Mlle Saunier	—	600	Rthlr.	Gehalt.
Sänger Morelli —	—	1375	—	—
— — Galerati —	—	1000	—	—
— — Bertoloni —	—	900	—	—
Musikmeister Marchand	—	500	—	—
Akteur Fleure —	—	1091 }	—	—
— — Ricarville	—	916 }	—	—
— — Clavereau	—	1000	—	—
— — Del'isle —	—	500	—	—
Akteur Armand —	—	600	—	—
— — Grandville	—	750	—	—
— — Desmaisures	—	400	—	—
— — Bosquet —	—	1000	—	—
— — Dufresne	—	610	—	—
— — Suin —	—	750 }	—	—
— — Roquefeuille	—	400	—	—
Aktricen Mad. Suin —	—	1100	—	—
— — Marchand	—	1000	—	—
— — Grandville	—	750	—	—
— — Mlle Lacombe	—	500	—	—
Ballettmeister Croix —	—	1000	—	—
Zweiter Tänzer (vacat)				
Erste Tänzerin Bournonville		1400	—	—
Zweite — Decamp	—	900	—	—
Figuranten und Figurantinnen jede Person gewöhnl.	—	200	—	—

11. Lond

11.

Londner-Bühnen.

A new Tragedy a production of Mrs Cowly Albina Countess of Raimond.

Personen: König Heinrich, Graf Westmoreland, Edward, Gondibert, Egbert, Albina, Editha, Adela, Soldaten und Bedienten. Die Scene ist England.

Bey Oeffnung des Gesichts sehen wir Albina in Trauer-Kleidern für ihren Mann den Lord Raimond, der vor 14 Monaten in den Kreuzzügen war umgekommen. Sie hatte ihn aus Widerwillen blos aus Gehorsam zu ihrem Vater geheurathet, indem sie schon vorher in einen jungen Lord Edward verliebt war. Dieser war eben von den heiligen Kriegen zurück gekommen, hatte seine Leidenschaft gegen sie feuriger gefunden als jemals und es ihrem Vater entdeckt, dem die vorgeschlagene Heyrath sehr erwünscht war und seine Einwilligung dazu gab. In einer kurz darauf angestellten Unterredung sagte er seiner Tochter vor, was habe sie dazu zu bereden. Albina glaubte anfangs (so angenehm ihr auch dieser Antrag war) alles dieses geschehe nur um ihre Liebe und Treue gegen ihren vorigen Ehemann dadurch auf die Probe zu stellen, sie zögert daher ihrem Vater eine bestimmte Antwort zu geben, bis ihr dieser die Versicherung giebt, daß dieß kein scheinlicher Wunsch sey, worauf Sie die Larve der Verstellung gänzlich ablegt und frey gestehet, Lord Edward sey

der Mann, den ihr Herz liebe. — Der nächste Tag wird also zum feierlichen Hochzeit-Tag festgesetzt.

Ethelka, die Freundin der Albina, und welche selbst schon lange eine Liebesneigung gegen Lord Edward nährt, ist sehr betrübt über die nah' bevorstehende Vereinigung der Albina mit L. Edw. und faßt den Entschluß, wo möglich die Sache zu hintertreiben. Gondebert, der Bruder des verstorbenen Lord Raimund, der gleichfalls die Albina schon seit langer Zeit sehr heftig geliebt, kommt nunmehro auch aus dem Felde zurück, in der Hoffnung, sie werde nun die Seinige werden. Seine Ankunft scheint dem Entwurf der Ethelka sehr gut zu statten kommen, die ihm bald Nachricht gibt von der bevorstehenden Glückseligkeit seines Nebenbuhlers und mit verstellter Freundschaft rathet sie ihm, wie es könne hintertrieben werden. Nach verschiedenen Vorschlägen, die aber alle zu dieser Absicht nicht hinreichend schienen, versichert sie ihm, daß nichts als die Zeit seine Wünsche befriedigen werde. Albina habe mehr als einmal ihre Zuneigung zu ihm in ihrer Gegenwart zu erkennen gegeben. Sie thut ihm also den Vorschlag, daß er eine Geschichte von ihr ausstreuen möchte, die ihrer Ehre nachtheilig, als wäre sie ihm von seinem verstorbenen Bruder anvertraut worden; und um den Verdacht wegen ihrer Aufrichtigkeit desto mehr zu bestätigen, so wolle sie ihn diesen Abend verkleidet in ihr Schlafzimmer führen, und nachher den leichtgläubigen Liebhaber dazu kommen lassen, um Augenzeuge der Leichtfertigkeit seiner Braut zu seyn.

Sie gehen nunmehro aus einander, um diesen Anschlag

ins

das Werk zu setzen. Edwina beredet Albina, ihren Liebhaber diesen Abend in ihrem Schlafzimmer zu empfangen, da unterdessen Lord Edward den Gouverneur beruhigt (und ihm in der Empfehlung des Vergnügens und die [illegible] [illegible] Freuden entdeckt, die seiner erwarten) dieser warnt ihn für den Fallstricken, mit welchen er sich würde verstricken lassen, und endlich sagt er mit deutlichen Worten, daß Albina mehreremale die Rolle einer [illegible] Mediperson gespielt. Lord Edward geräth über diese Worte in den höchsten Zorn, zieht seinen Degen gegen [illegible] und befiehlt ihm sich zu vertheidigen, als sie sich eben schlagen wollen, tritt Edwina dazwischen und verlegt den Zweykampf. Nachdem [illegible] die Zeit und einen geheimen Ort zum Zweykampf auf den nächsten Tag bestimmt, und ihm gesagt, daß vielleicht Edwina ihn eher überzeugen werde, von dem, was er gesagt — gehet ab. Lord Edward bemühet sich von Edwina genauere Nachricht zu erhalten, und bekömmt von ihr eine [illegible] Beschreibung von der abscheulichen Geschichte, die man ihm erzählt. Sie verspricht ihm auch diesen Abend in ihr Schlafgemach zu führen, um sich durch das Zeugniß seiner eigenen Sinnen alle Zweifel zu benehmen; — in größter Verwirrung giebt er hierzu seine Einwilligung.

[illegible], der verschwenderische Freund des Gouverneurs, erfährt den vorseyenden Zweykampf der beyden Lords, er vermuthet, daß ein nichtswürdiger Kunstgriff die Veranlassung dazu sey, und eilt deshalb nach dem Schloß, um dem Lord Westmoreland und seiner schönen Tochter Nach-

F 5

richt

nicht daran zu zweifeln. [illegible] [illegible] ihm auf den Verdacht von dem Schreck, er könne sie, [illegible] dem Grafen [illegible] zu entdecken, was er ihr erzählen würde; doch ist [illegible] über die Entdeckung so außerordentlich, und befürchtet, daß ihr gemachter Entwurf dadurch vereitelt werden möchte, daß sie befiehlt, den Schreiber des Geständnisses zu bringen und in einem sichern Gefängniß zu bewahren. Einer von den Dienern, dem er viel Gefälligkeiten erwiesen hatte, machte ihn los, befiehlt ihm, sich in der nächsten Höhle zu verbergen und bis es mehr Nacht werden, da er dann zu einer [illegible] [illegible] verschaffen könne, wozu er ihm den Schlüssel gab.

Der zweite Act fängt an mit dem Morgen des folgenden Tages. es ist hier eine Unterredung zwischen dem Graf Westmoreland und Lord Edward, da ihm letzterer Nachricht giebt von der [illegible] Entdeckung, welches nothwendig die vorgehabte Verheirathung trennen müßte. Da der Graf von seinem Erstaunen sich erholte, so erklärt er die ganze Erzählung für eine Betrügerey, um dadurch Gelegenheit zu bekommen, die Hand der Aline wieder ausschlagen zu können, und seine Leichtgläubigkeit zu hintergehen, er warnet den Lord in den stärksten Ausdrücken, da [illegible] nichts helfen will, so fordert er ihn heraus, wo er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] oder [illegible] will, um die [illegible] Tugend seiner Tochter zu vertheidigen. Lord Edward schlägt den Zweikampf aus, bis der Graf vom König Heinrich selbst die Erlaubniß dazu erhalten; worauf [illegible] und [illegible] [illegible], den Zweykampf [illegible] zu machen. [illegible] [illegible] in ihrem Gemüthszustand, ergiebt

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

D[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„ [illegible] der [illegible], die es wagen, Euch einen Weg
„ zur stillen [illegible] zu [illegible]; — [illegible]
„ sie immer [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
„ [illegible]."

„ [illegible], den [illegible]. [illegible] [illegible]."

„ [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]."

[illegible]

Hamburg,

den 27. October 1779.

[illegible] in die [illegible] Zeitungen eingerückten [illegible] *) werden Sie ersehen, daß das Hamburgische Theater, [illegible] und Herr [illegible], die [illegible]

*) Hamburg. [illegible]

Compagnie können aufkommen [illegible] nicht, wie man [illegible], eingeführt wird, die sich Partisanen gefunden haben, welche [illegible] zur Zierde und zum Nutzen der Stadt gereichende Gebäude [illegible] [illegible], so daß [illegible] [illegible] bald in einem neuen Glanze erscheinen wird. Es sind dreyßig Männer, (die angesehensten und reichsten der Stadt, unter denen sich selbst einige Herren des Raths befinden,) von denen jeder eine Actie zu einem gewissen Preise zur Unterhaltung des Theaters genommen hat. Herr [illegible], der [illegible] [illegible] Antheil an der [illegible] Compagnie hatte, und der eine vollkommene Kenntniß des Theaters

be-

[illegible] Capital [illegible] zu seyn, und alles zu besorgen [illegible] zur Verbesserung der Bühne und zur [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] sich [illegible] [illegible] haben. Wir hoffen, daß dieses [illegible], [illegible] mit dem [illegible] [illegible], dem [illegible], mit einer [illegible] [illegible] zum [illegible] [illegible] [illegible], aller [illegible] und [illegible], [illegible] [illegible], völlig [illegible] machen werde.

besitzt. [Eckhof nannte ihn den ersten Chevalier der Deutschen.] Ist von ihnen mit einem ansehnlichen Gehalt zum Director erwählt worden, so daß man sich gewiß den besten Fortgang von dieser Sache versprechen kann. Gegenwärtig werden bereits die besten Schauspieler von hier und von auswärtigen Bühnen angenommen. Von den hiesigen bleiben Madam Stark, Herr und Madam Borchers, Herr und Madam Reinwald, Herr und Madam Stegmann, Herr und Madam Kluß, Herr Fleck, und mehrere. Madam Schröder bleibt ebenfalls, Herr Schröder aber tritt auf Weihnacht seine vorhabende Reise an; doch macht er Hoffnung, nach seiner Wiederkunft das hiesige Theater von neuem zu betreten. Jedermann ist hier mit dieser Veränderung ungemein zufrieden, und man will alles thun, diese Unternehmung aufzuhelfen. R. T.

Inhalt.

Innhalt.

Seite.

1. Thronreden zum Trauerspiel Codrus, vom Herrn Gottsched. — — — 3

2. Nachrede zum Codrus, von demselben. — 5

3. Prolog, am Geburtstage des Erbprinzen von Dessau, von einer jungen Schauspielerin gehalten 6

4. Gesang, von verschiedenen Stimmen, an eben diesem Fest gesungen. — — — 8

5. Zweyte Fortsetzung der Briefe eines Schauspielers an seinen Sohn. — — — 9

6. Von dem deutschen Theater: vom verstorbenen Eckhof, aus Bielefelds Progrès des Allemands übersetzt. — — — 19

7. Geschichte des deutschen Theaters, zweyte Epoche von 1727 bis 1740, oder von der Entstehung der Neu-
berschen

derselben bis zur Entstehung der Schönemannischen Gesellschaft: vom Verfasser der Chronologie des deutschen Theaters. — — 41

8. Ueber die erste Wäserische Gesellschaft. — 64

9. Etwas von der Wäserischen Schauspielergesellschaft, zur Ergänzung und Berichtigung der Geschichte der deutschen Bühne. — — 73

10. Ueber das Casselische Orchester. — 80

11. Laybacher Bühne. — — 87

12. Auszüge aus Briefen von Danzig, Petersburg, Cassel, Mannheim, Wien, Anspach, Hamburg. 93

Die Menge, zum Theil beträchtliche Druckfehler im 13ten Stücke. Herr Meßini statt Maßini, Großmann statt Grosmann, Schlüer statt Schüler, Barbier von Streille statt Barbier von Seville, Trumpf der guten Frauen statt Triumph. Medra statt Medea u. s. w. entschuldige der Leser mit der grossen Entfernung des Druckorts, und der Eile des Drucks. Eben diese Entfernung ist Schuld, weil das Manuskript jedesmal nicht so genau abgewogen werden kann, daß einige Stücke zeither nicht ihre volle Bogenzahl gehabt haben. Mann wird aber die Käufer dadurch entschädigen, daß dafür einige Nummern, wie z. B. diese, ihre Bogenzahl von sechs, um ein Beträchtliches übersteigen, da dann eine Nummer in die andere gerechnet werden muß.

Reichhard.

Theater-Journal
für
Deutschland.

Funfzehndes Stück.

C. G. NEEFE.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger,
1780.

I.

Der Barbier von Bagdad,

Schnurre

in einem Akte

mit Gesang.

Nach

Palissot.

[Von H. Mylius, die Gesänge von H. Schinke.]

Personen:

Sulamith.

Kadi. Deren Vater.

Fatme. Deren Mädchen.

Almanzor.

Julip Dessen Sklave. Ein äußerst mißgestaltes mohrisches Geschöpf.

Sandrapandrabak. Barbier.

Des Kadis Gefolge.

Almanzor's Sklaven.

Scene, Bagdad.

Erster

Erster Auftritt.

Almanzor's Zimmer.

Almanzor (in Morgenkleidung. Sein Gesicht und seine ganze Haltung kündigen an, daß er vor kurzem von einer harten Krankheit genesen.) **Fatme.**

Fatme. Wird denn die Leyer noch lange so dauern?

Almanzor. Noch lange Fatme? Noch lange? Und kaum hab' ich begonnen, Dir zu sagen, wie voll holdes Liebreizes ich sie finde meine Sulamith und habe Dir doch nicht den hundertsten Theil dessen gesagt, was ich für sie fühle. Sprich Du, die Du so glücklich bist ihr zu dienen, hast'u je ein Mädchen ihres Gleichen gesehen?

— — — Hespers heller Kerze
Gleicht ihr Aug', ihr Haar ist von Rabenschwärze,
Rosenhaft ihr Mund, ein Thron
Tausend zephyrlicher Scherze,
Ihre Stimm' ein Lautenton.

Ist's nicht wahr Fatme? Kann je unser großer Prophet sich in der höchsten Trunkenheit seiner Seele die Houris anders gedacht haben? Müssen wir nicht alle glauben, sie seye eine von diesen ewigblühenden Jungfrauen des Paradieses, die von dem Sitz ihrer Wonne herabgestiegen sey, um irgend einem Sterblichen das vollste Maaß von Seligkeit zu gewähren? Müssen wir das nicht? Findest Du das nicht auch völlig so? Findst'us nicht, so widersprich mir keck und unbesorgt, mich zu beleidigen. Ich wünschte Mängel an ihr zu finden, an ihr die mir härter begegnet, als ein Renegat

denen Sklaven, die noch gestern seines Gleichen, seines Glaubensgenossen waren.

Fatme. Unter den hiesigen Weibern paßirt Sulamith noch immer, demungeacht . . . . .

Almanzor (mit Wärme.) Paßirt, paßirt noch immer? Warlich! Sulamith muß Dir für das Lob vielen Dank wissen. Paßirt! Ein ganz allerliebster Ausdruck! Wie kahl, wie jämmerlich klingt nicht Weiberlob aus einem Weibermunde! Wer kann das wohl kaltes Bluts anhören! Paßirt! Paßirt noch immer.

Fatme. Hahaha! Widersprich mir keck Fatme, unbesorgt mich zu beleidigen! Hahaha!

Almanzor. Schildkrötenseele! Siehst mich einen Raub der Flamme, und kannst von Fern stehn, und mir Spott statt Hülfe geben?

Fatme. Warum nun nicht grade zum Vater, dem Kadi, gegangen, und angehalten. Reich sind Sie ja.

Almanzor. Meine Glücksumstände sind freylich den seinigen gleich, zudem war er der Freund meines Vaters, vielleicht zög' er mich meinen Nebenbuhlern vor. Was hülfe mir aber das? Wie könnt' ich bey dem Besiz eines erpreßten Herzens glücklich seyn! Nein, ich will Sulamith niemanden anders zu verdanken haben, als ihr selbst!

Fatme. So viel Umstände zu machen bey 'ner Heyrath, wenn's noch eine Liebschaft wäre.

Almanzor. Ueberdieß ist's noch ein Vergnügen mehr, das ich der Liebe schuldig bin. Sollte sie denn auf keine andre Art zu erhalten seyn? Du versprachst mir ja Deinen Beystand Fatme, und dieß Versprechen allein machte meine Hofnung wieder aufleben!

Fatme. Ob mein Beystand viel helfen wird, weiß ich nicht Herr Almanzor! Sulamith ist ganz und gar nicht, wie andre Mädchen.

Alman.

Almanzor. Ja wohl, ja wohl! Welch Mädchen unter der Sonne dürft' es wagen, sich mit ihr zu messen!

Gestohlen von der Sonne
Scheint ihrer Augen Gluth
Umwebt von Himmels Wonne
Der Wangen Purpurblut
Des Paradieses Wächter,
Selbst Engel liebten sie.
Und der Erde schönste Töchter
Hatten solche Reize nie.

Fatme. Ich könnte Ihnen wohl so was in's Ohr raunen, Sie würden aber nur noch verliebter werden.

Almanzor. Keine Geheimnisse gegen mich, liebes Kind. (mit einem herzigen Händedruck.)

Fatme. Wie Sie einem so alles abschmeicheln können! Nun so hören Sie ich habe mit Sulamith gesprochen.

Almanzor. Und? . . . O weiter, liebe Fatme, weiter!

Fatme. Ihr vorgestellt, die tiefe Schwermuth worinn Sie versunken sind, die Krankheit, die Sie dem Tode so nahe brachte, und worüber wir nicht wenig Schröck ausgestanden, wären Folgen ihrer Gleichgültigkeit.

Almanzor. Und sie?

Fatme. Hörte solange vergnügt zu, als ich von den Quaalen sprach, die Sie ihretwegen ausstunden, wie ich's aber zu einer Zusammenkunft mit Ihnen einzulenken suchte, husch! war sie wieder in ihre ernste Laune. Unverschämtes Ding, sagte sie, willst'u mich zu solchen Schändlichkeiten verleiten!

Almanzor. Und so schloß sich Euer Gespräch? Ließ sie denn kein einziges günstiges Wörtchen fallen?

Fatme. Keine Sylbe.

Almanzor. Und merkte man aus ihrem Ton, daß diese Worte aus ihrem Herzen kamen?

Fatme. Mehr denn zu deutlich!

Almanzor. O wie unglücklich bin ich Fatme! Wer sollt' es denken, daß einem solchen liebeeinhauchenden Mädchen, die Liebe ein solcher Greuel seyn sollte!

Fatme. Wer hat wohl je die Weiberherzen ausgelernt!

Almanzor. Und so war Eure Unterredung glatt abgeschnitten?

Fatme. Wenn sich unser eins so leicht abweisen ließe!

Almanzor. Und der Erfolg? Hurtig, liebe Fatme! hurtig! der Erfolg! Sey doch nicht solcher Quälgeist.

Fatme. War, so wie er war. Er muß des Todes seyn, sagt' ich, wenn sie ihm länger so mitspielen.

Almanzor. Wirkte das?

Fatme. Und das bracht' ich mit solchem jämmerlichen Gesicht und Ton hervor, daß sie darüber stutzig ward, ihr schönes Auge nieder zur Erde schlug; allein wips! stahl sich ein Blick nach mir hin, der mir mehr verrieth, als sie verbergen wollte.

Almanzor. Wie das?

Fatme. Sie wollte ausforschen, ob ich den Zustand ihres Herzens so genau wüßte als ich vorgab. 'S war ein vielbedeutender Blick, Herr Almanzor! Ich versicher' Sie! Den Rummel versteh' ich. Das Falkenauge eines Mädchens späht gleich aus, was in dem Herzen einer andern vorgeht.

Almanzor. Ha! Fatme! was hab' ich Dir nicht zu danken! traute Fatme! O Sulamith wird noch mein!

Fatme. Seyd doch ewge Kräusel ihr Verliebten! Bald peitscht Euch Verzweiflung, bald Hofnung!

Wie ein Halm umsaust vom Winde
Hierhin, dahin, dorthin schwebt,
Bald ganz leise, bald geschwinde,
Bald sich neiget, bald sich hebt.

Es schwankt Eu'r Herz
Von Freude zum Schmerz
Grad, wie man will,
Bald stürmisch, bald heiter
Wie's Wetter im April.

Almanzor. Bring nochmals das Gespräch auf mich, Beste! Was's immer! Dieser Beutel mit Geld, diese Edelsteine alles, alles Dein, wenn Du die schöne Sulamith für mich einnehmen kannst. Weckest Du nur in ihrem Herzen das kleinste Fünkchen Liebe gegen mich so blas es an zur heissen Flamme! Bring mir ja bald Bothschaft! bald! Bedenk, daß ich jede Minute zählen werde. Sey so schnell, als die Gedanken meiner Liebe.

Fatme. Leben Sie wohl, Herr Almanzor, und glauben Sie, daß ich Ihnen treulich dienen werde. Ueberdieß haben Sie noch einen kräftigern Beystand, die Liebe. Die richtet in einem Mädchenherzen mehr aus, als die eifrigste Vermittlerinn.

Duett.

Fatme. Almanzor.

Fatme.

Sie sollen Sie seh'n, Sie sollen Sie küssen
In Lieb und Zärtlichkeit zerfließen
Sie sollen Sie seh'n!

Almanzor.

O Mädchen, Du hebst mich zum Himmel
Läßt mich das frohe Gewimmel der Seeligen sehn!

Fatme.

Ich seh' sie die zärtliche Scene
Ein Küßchen hier, dort eine Thräne
Entzücken um Sie.

Almanzor.

Ich soll sie seh'n, ich soll sie küssen,
Soll sie in diese Arme schließen.
O welche Lust!

Beyde zusammen.

O Liebe! was giebst Du für Wonne
Gleich dem Strahl der Frühlingssonne
Erwärmst Du unsre Brust.

Zweyter Auftritt.

Kulip. Almanzor.

Kulip. (der in der Kulisse auf sie trifft.) Gleich läuft mir die Laus über die Leber, wenn ich solche Dirn sehe. Schnappen einem den Augenblick allen Verstand vorm Maul weg die Mensther, sobald sich nur der Herr verliebt!

Almanzor. Wo so lange gewesen, Herr Schurke?

Kulip. Wo gewesen? Wo ich gewesen wäre?

Almanzor. Wohl! Hurtig geantwortet!

Kulip. Wo Sie wohl vermuthen könnten; Beym Barbier?

Almanzor. Schon wieder bey dem vermaledeyten Barbier.

Kulip. Nicht doch, Gnädiger Herr! nicht doch! Sie würden ihm Seegen statt Fluch geben, dem guten Mann, wenn Sie ihn nur kennten, nur wüßten, wie herzlich gut er Ihnen ist! Sollten ihn mal auf das Kapittel von Ihrem wohlseligen Papa kommen hören. Was das für'n weiser, kluger Mann war! Das war noch ein Mann! Ja das konnte man noch einen Mann nennen!

Almanzor. Wo wird das hinführen?

Kulip. Der lief nicht in die Sprenkel, die 'ne junge [illegible] aufgestellt, so lieblich auch immer die Beeren glän-

glänzen machen, und nicht so in den Tag 'nein für nichts und wieder nichts sein Geldchen an die Sommerfläschen. Verstehn mich Ihr' Gnaden? Nun, nun, 's is noch nicht aller Tage Abend. Die Zeit wird wohl noch kommen, wo Sie sich noch einer Unterredung mit dem Barbiere rühmen werden.

Almanzor. Für Schaafsköpfe wie Du, mag er ein gar trefflich Orakel seyn!

Zulip. 'S is nicht eben so'n alltäglicher Bartkratzer, he! er versteht mehr als sein Scheermesser.

Almanzor. Um so schlimmer.

Zulip. 'S is 'n großer Sternseher, 'n mächtiger Philosoph.

Das is ein Mann!
Was er nicht all kann
Er nimmt die Sterne beym Zipfel
Guckt er durch's Glas
So dünken ihm daß
Die Sterne so klein
Als auf dem J der Tüpfel.
Er is in den Sternen
Als wie zu Haus
Rechn't Wetter von fernen
Legt Träume aus.
Der Zauberer all
Vom Erdenball
Selbst kaust der Höllenbewohner
Sind gegen ihn winzige Tänzer.

Almanzor. Wird's bald 'n Ende nehmen?

Zulip. 'N großer Sterndeuter, 'n mächtiger Philosophe 'n trefflicher Barbier! Das heißt noch alles nichts. Seine Hühnerchen sollten Sie erst hören, seine Hühnchen! Da würden Sie ganz in ihn verschossen seyn. Er muß 'n ganz

Magus

Magazin von Anekdoten in seinem Kopf angelegt haben. Er eben erzählt er mir eins von seinen Stückchen. Das war allerliebst, ganz scharmant! Man konnte sich gar nicht satt dran hören! Und es währte so lange, so lange; 's wollte gar kein Ende nehmen. Da war 'n Schwarzer drinn, 'n Mädchen, 'ne Schildkröte, 'n Paar Vornehme . . . . Oh! Gnädiger Herr, man kann sich auf der Welt Gottes nichts Schöners denken.

Almansor. Du weißt, ich brauche Dich jetzt, denk' also nicht weiter an Deine Stückchen. Magst wissen, lieber Julep, ich habe jetzt die glänzendsten Aussichten, die schöne Suleima beginnt einige Neigung für mich zu äußern. Eben versprach mir Fatme, alles anzuwenden . . . . .

Julep. (vor sich, ganz in Gedanken verloren.) Die gelbschnablige Schildkröte stieg auf den rothnasigen Elephanten . . . . Nein der gelbschnablige Elephant stieg auf die rothnasige Schildkröte . . . .

Almansor. Was murmelst'u da?

Julep. Ein Stoßgebetchen für den glücklichen Fortgang Ihrer Liebe, weiter nichts, im geringsten nichts weiter. Ich höre Ihnen demungeachtet recht aufmerksam zu.

Almansor. Will sie äußerlich unverrückt Suleima's erste Erinnerungen herauszulocken, und . . . .

Julep. (wie oben.) Der Elephant erhub sich in die Lüfte, um über den . . . . Euphrat zu fliegen. In der Euphrat nun, verweilte die Schildkröte . . . . .

Almansor. Schon wieder?

Julep. (fährt in die Höhe, wie aus dem Schlafe.) Nur immer weiter in Ihrem Texte, Gnädiger Herr. Mir entgeht nichts von Ihren Reden.

Almansor. Hat Fatme mich nicht hintergangen, so schwimm ich in einem Meere von Wonne. Denk' Dir's, wenn Du Dir's denken kannst, lieber Julep, wie unaussprech-

[illegible] [illegible] ich bin. [illegible] [illegible] Liebe [illegible] [illegible]?

[illegible]. [illegible], [illegible] ich, [illegible] [illegible], Ihnen zu [illegible].

Almanzor. [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] nicht [illegible] lassen.

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Elephanten [illegible] [illegible] [illegible] — — —

Almanzor. [illegible] [illegible] [illegible] vom Elephanten, und von [illegible], und [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und das [illegible] [illegible].

Almanzor. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] haben, oder [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible]. [illegible] [illegible].

Almanzor. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] nicht, daß [illegible] [illegible] [illegible] meiner Liebe

[illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? ([illegible] [illegible] [illegible] auf, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].) [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] haben. [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible], [illegible].

Julie. ([illegible].) [illegible] [illegible]!

[illegible]. [illegible], [illegible] ich Dir, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Julie. [illegible]! [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Ich [illegible] [illegible] .....

[illegible]. Wohin?

Julie. ([illegible].) Zum Garten.

[illegible]. Zum Garten, [illegible]?

Julie. Ja [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] von der [illegible] und den [illegible] [illegible] hatte er [illegible] [illegible] [illegible], das [illegible] ich gewiß, und da [illegible] ich .....

[illegible]. [illegible] er in der [illegible] [illegible] [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

Julie. Wenn Sie [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] Ihnen zu [illegible].

[illegible]. [illegible], [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] in der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Julie. [illegible] [illegible] [illegible] der [illegible] an Ihnen [illegible]. [illegible] Sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Ihr [illegible].

[illegible]. Was geht [illegible] der [illegible] des [illegible] [illegible] an.

Julie. Der [illegible] Herr Papa [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible], [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Julie

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

([illegible])

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zehnter Auftritt.

Straße.

[illegible]

[illegible]

Elfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweiter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dreyzehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vierzehnter Auftritt.

[illegible]

[illegible]. Gott [illegible] werden; helfe ich Dir. Ich habe Wundersalbe und Wunderpflaster. Daß Du aber so [illegible] geworden, das thut mir noch recht in der Seele weh. Ach! Ach! Ach!

Julie. Die gute liebe Seele!

[illegible]. Leben wollt' ich, daß ich sie [illegible] hätte.

Julie. Wenn Ihr sie denn mit aller Gewalt haben wollt. (nimmt ihm seinen Stock weg, und schwenkt ihn nach seinem Rücken zu.)

[illegible]. Ach lieber Julie, vielleicht weißt Du noch nicht, wer eigentlich an Deiner Tracht Prügel Schuld ist?

Julie. Was weiß ich!

[illegible]. Rath' mal!

Julie. Nun ist mir's gleichviel! Mein Gott!

[illegible]. Ich war's.

Julie. Ihr, Herr Barbier? Ihr? (läßt vor Verwunderung den Stock fallen, den der Alte wieder aufhebt.)

[illegible]. Wohl war ich's, und das geht mir so eben durch Mark und Bein, wie Du siehst. Du [illegible] aber 'n Schneider hinein, der nicht [illegible] [illegible] kommen.

Julie. Wie das, mein Freund?

[illegible]. Höre recht zu. Dein Herr befindet sich jetzt bey der Tochter des Kaisers.

Julie. Ja; und nu?

Nun

Sandrapandraback. Nur schoß mir's in die Gedanken, das sind 'n Paar Liebesleute, denen gar schwul wird zu Muthe werden, wenn der Kadi zurückkommt. Nun kam der verwünschte Alte; um nun zu verhindern, daß er nicht in's Haus ginge, erzählt ich ihm 'n Histörchen . . . . .

Julip. Gewiß das von der Schildwache?

Sandrapandraback. Das nicht: ich erzählt' ihm, wie Du mich unterwegs bestohlen hättst. 'N ergötzliches Geschichtchen? Gelt?

Julip. Pudelnärrisch! Hohoho!

Sandrapandraback. Noch nie hatt ich solchen abgefeimten Kniff ausgedacht: das Unglück muß Dich aber hier herführen, und unter den entsetzlichen Prügelregen.

Julip. Ging so hübsch an die Schnurre, und mußte auf solch Lamm hinauslaufen, was mir gar nicht ansteht.

Sandrapandraback. Welchen Ausgang ich auch bis in meine Grube bedauern werde. Doch faß wieder Muth, lieber Julip, und verlaß Deinen Herren jetzt nicht in der so kritischen Lage. Erfährt der gestrenge Kadi, daß . . . .

Julip. So kömmt er wohl schwerlich mit 'ner Prügelsuppe los.

Sandrapandraback. Behüte! Mir ist gar nicht wohl dabei zu Muth, ich versichre es Dir, die ganz entsetzlich ist. Vernimmst Du keinen Lärmen, lieber Julip! . . . Schleich doch ganz sacht an des Kadis Thüre.

Julip. (an des Kadis Thüre lauschend.) Was [illegible] der [illegible] einem da [illegible].

Sandrapandraback. Horch doch, horch.

Julip. So schön hat mir der [illegible] noch nie [illegible] Herr [illegible]

Sandrapandraback. Hörst'u nichts? hörst'u nichts?

Julip. O ja, ich höre.

Sandrapandraback. Was denn? Was denn?

Julip. Ein abscheulich Rasseln! (dichter das Ohr an's Schlüsselloch legend.) Der Bratenwender, weiter nichts.

Sandrapandraback. Es ist alles ganz stockstill!

Julip. Nun hör' ich was; ganz gewiß. Kommt doch her, und horcht doch auch.

Sandrapandraback. Ich kann nichts hören.

Julip. Ich hör's aber, Herr Barbier. Verdammt! was das für'n Mordspecktakel ist.

Sandrapandraback. Wirklich.

Julip. 'S hat nichts zu sagen. 'S war das Kätzchen, das miaute so jämmerlich. (fährt mit einemmal mit der größten Aengstlichkeit zurück.) Nun ist's mein Seel! kein Spas mehr!

Sandrapandraback. Was giebts denn, lieber Julip?

Julip. 'Nen ganz abscheulichen Lärmen.

Sandrapandraback. Da haben wir das liebe Gut! Dein Herr ist entdeckt. Was Teufel! hatte er auch bey dem verwünschten Kadi zu suchen. Lauf hurtig, lieber Julip, lauf, und bring' die Sklaven des unglücklichen Almanzors mit. (Julip ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Sandrapandraback.

Zur Hülfe Nachbarn! Freunde! Bekannte! . . . Diebe! Mörder! Hier geschicht 'ne abscheuliche, rachschreyende That.

Armer Schelm!
Wie wird Dir's gehn!
Hals umdrehn,
Augen ausstechen
Rückgrat zerbrechen
Ohren abhacken
Glieder zerzwacken
Harkebusiren,
Hänsen, kastriren,
Hals abhaun noch obendrein,
Alles, alles wartet Dein.

Sechszehnter Auftritt.

Julip. Almanzors Sklaven. Der Vorige.
(gleich darauf) Der Kadi.

Sandrapandraback. Schon wieder da, trauter Julip? Nun so kommt Kinder! laßt uns an die Thüre schlagen, sie mit gesamter Hand anrennen.

Kadi. Was soll das Losstürmen auf mein Haus? Hat man vor der Thür 'nes ehrlichen Mannes jemals solch Lärmen gehört.

Julip. Haha! Herr Kadi, Sie bilden Sich wohl ein, auszurüaeln lassen zu können, wen Sie wollen, und Leute ungestraft umzubringen.

Kadi. Leute umzubringen?

Sandrapandraback. Heraus mit unserm Herrn, ruchloser Kadi, oder wir zünden Dein Haus an allen vier Ecken an.

Almanzor. (am Fenster.) Noch immer mir auf den Fersen, der Unglücksvogel, der Verräther! (winkt dem Barbier zu; vergeblich.)

Kadi. Euren Herren! Lügner! Euren Herren! Warum sollt ich ihm übel begegnen? Ist er denn in meinem Hause?

Sandrapandraback. Mir sollt Ihr nichts auf den Ermel heften, alter Mucker, und wenn Eur Bart nochmal so lang wäre. Ich weiß wohl was ich sage. Eure Tochter liebt unsern Herren, und hatte ihm in Eurer Abwesenheit einen Besuch verstatt . . . .

Kadi. Gerechter Himmel!

Sandrapandraback. Ihr müßt den Teufel zum Ohrenbläser haben, alter Hexenmeister. Auf sein Anstiften seyd Ihr zu Hause gekommen, habt sie überrumpelt, und . . . .

Kadi. Vor einem Augenblick schien mir der Mann noch ganz vernünftig; seinem Gehirn muß jähling was angewandelt seyn.

Zulip. Das ist nicht wahr, mit Verlaub. Sein Gehirn ist noch so frisch und munter, wie irgend eins in Bagdad.

Kadi (seitab.) Die guten Leute sind gewiß beyde verrückt, oder haben ein Opiumsräuschchen. (laut.) Wenn die Sache wirklich so ist, wie Ihr erzählt, so braucht Ihr nicht so viel Aufsehens zu machen. Kommt herein, seht nach, sucht allenthalben, ich erlaube's Euch.

Sandrapandraback. Ja, ja, wir wollen suchen. Wartet nur hier auf mich, meine Freunde. Und dann wollen wir zum Kalifen, ihm die ganze Sache vortragen, und er wird uns Recht schaffen.

Kadi. Geht doch nur ins Haus, und macht des Lärmens nicht soviel. . . . Aber was seh' ich? Almanzor? Ja er ist's. Man hält ihn.

Sie-

Siebzehnter Auftritt.

Almanzor. Vorige.

Almanzor. Wozu das, Kadi? Ich liefre mich hier in Ihre Gewalt, unterwerfe mich Ihrer Strafe. Ich lieb' Ihre Tochter, das gesteh' ich Ihnen frey, hab' endlich durch meine brünstige Liebe, durch meine Beharrlichkeit ihre Sprödigkeit besiegt. Wollen Sie zwey Glücklich-Liebende äußerst elend machen?

Kadi. Meine Tochter, sagen Sie, liebte Sie?

Achtzehnter Auftritt.

Sulamith. Vorige.

Sulamith. Das thut sie, mein Vater, und wagt's es Ihnen frey zu bekennen. Jetzt steht's bey Ihnen, ob ich soll zu Grunde gehn, oder nicht. Brechen Sie über ihn den Stab, so haben Sie ihn zugleich über mich gebrochen, und ohne Rettung Ihre Tochter, Ihre Sulamith, verloren, die Ihnen noch vor kurzem so werth war. (fällt mit Almanzor vor den Kadi nieder.)

Kadi. (nach einer kleinen Pause.) Steht auf meine Kinder! Ich will nicht Bande zerreissen, die Allah selbst geknüpft hat.

Almanzor. Dieß Glück macht mich ganz berauscht. Erlaub' Kadi, daß ich zum Zeichen meiner Freude, meinen Sklaven die Freyheit schenken darf. Fatime werd' ich auch versorgen, sogar den unglücklichen Zulip.

Zulip. Und den Barbier?

Almanzor. Auch dem verzeih' ich, laß mich aber nie mehr ein Wort von ihm hören.

Sandrapandraback. Dennoch soll mein Diensteifer gegen Sie nie erkalten. Ich geh' alle Anstalten zu Dero Beylager vorzukehren. (ab.)

Chor.

Gott der Liebe
Schwebe hernieder!
Feyert ihr Lieder
Den seelgen
Fröhlichen
Herrlichen Tag
Dem blumichten Lenze
An Seeligkeit gleich,
Sey Euch die Liebe!
Dauernde Kränze
Winde sie Euch.

2.

Dritte Fortsetzung der Briefe eines Schauspielers an seinen Sohn.

16.

Du schreibst mir, ohnerachtet deiner Ueberzeugung von der Richtigkeit des Gegentheils, habe dich dennoch des jüngern Riccobonis Behauptung: daß der Schauspieler nicht fühlen dürfe, wenigstens auf einen Augenblick zweifelhaft gemacht. Daben wünschst du von mir zu hören, wie ich den Scheingrund bestreite, mit dem er seinen Satz beweisen will. Um jenes zu thun, will ich keine Beyspiele anführen, noch auch dir den großen Mann vorstellen, von dem ich dir bey Gelegenheit der Proben sagte, der so ganz Marcius war, oder mich auf Charlotten berufen und dir erzählen, was sie als Emilie fühlte und wie ganz anders ihr Spiel auf uns würkte, als das Spiel mancher andrer, die sich nur mechanisch bewegten. Wenn es auch wahr wäre, daß ein Akteur ohne seine Rolle zu fühlen sie eben so gut als ein andrer, der sie fühlt, spielen könnte, so bleibt doch immer der fühlende Schauspieler in meinen Augen über jenen eben so hoch erhaben, als es der Mensch über ein Uhrwerk oder jede andre Maschine ist. Doch zur Sache.

Riccoboni sagt: Ein Akteur darf nicht fühlen: denn ich habe immer als etwas ganz Gewisses angenommen, daß, wenn man das Unglück hat, würklich zu fühlen, was man

ausdrückt, man außer Stand gesetzt wird, zu spielen. „Und der Grund hiervon? — — Die Empfindungen folgen „auf einander mit einer Hastigkeit, die gar nicht natürlich „ist. Die kurze Dauer des Stücks macht diese rasche Folge „nothwendig.„ — Hier hat Riccoboni, wie es scheint, auf einen Theil der Stücke Rücksicht genommen, die zu Paris auf der großen Bühne gegeben werden. Und wahr ist es: in einigen, vielleicht in den meisten französischen Trauerspielen laufen die Leidenschaften eine der andern auf der Ferse nach, ohne Motiv und ohne Vorbereitung; aber ist das der Fall in allen? Ist ers auch z. E. in der Belagerung von Calais, in Gaston und Bayard, in Alzire, in Cäsars Tod? — Nehmen wir in den letztern die zwote Scene des ersten Akts. — Der Akteur, der den Cäsar vorstellt, ist voll der Empfindungen, die in der Brust seines Helden entstehen, in dem Augenblick, da der Rath hereintritt: Antonius hat ihm versichert, daß er herrschen soll und er glaubt es leicht. Aber er findet Schwierigkeiten. Cimber widerspricht ihm; er wird unwillig. Auch Caßius; sein Zorn steigt. Jetzt redet Brutus, sein Sohn, sein geliebter Sohn und wiewohl er härter als die vorigen redet, so hat doch dieses eine ganz verschiedne Würkung. Gegen jene ist Cäsar erbittert, aber der Widerspruch seines Sohnes macht ihm einen zärtlichen Kummer. Hier ist jede Bewegung in der Seele vorbereitet; hier darf nur der warme von seiner Rolle durchdrungene Schauspieler sich blos seinem Gefühl überlassen und nun mag Riccoboni sagen, wie er fehlen könne. Ich glaube vielmehr, die Veränderung in seinen Mienen, von dem Augenblick an, da Caßius redet bis zu dem, wo Brutus das Wort nimmt, wird in Absicht auf rechte Zeit und Gradation

dafür weit glücklicher in jenem Fall von selten gehn, als wenn er sie durch Kunst erzwingen wollte, wenn anders die Kunst bey jemand so vollkommen geworden ist.

Was Riccoboni vom Weinen sagt, ist ganz unrichtig. Thränen sollten den Spielenden hindern? Thränen? — Erinnerst du dich noch an Charlotten, als Marie, da wir sie zum leztenmal in dieser Rolle sahen? Weißest du noch, wie sie jedem Auge Thränen entlockte? Und wars nicht merklich, daß sie selbsten weinte? — Weinet selbst, wenn ihr wollt, daß andre weinen sollen — Dieß ist die erste Regel unsrer besten Dramaturgen und Riccoboni macht daraus einen Fehler! — Doch er kann Grund dazu gehabt haben. Vielleicht zielt er auf die Champmeli, die Racine bildete. Sie war, wie bekannt, ganz Kunst, ein Frauenzimmer, die alle Talente einer Aktrize besas, nur daß sie fast gar keine Seele hatte. Man weiß, daß Racine sie in Ruf brachte, indem er sie alles lehrte. Er sezte ihr ihre Rollen auf Noten, so daß ihre ganze Deklamation eine Art von singender Rede war. Hat er nun auf gleiche Art sie auch künstlich weinen gelehrt und urtheilt Riccoboni darnach, so hat er freylich Recht, wenn er vor dem Weinen auf der Bühne warnt, denn künstliche Thränen sind von unnatürlichen Grimassen und öfters auch von Heulen begleitet. Aber hätt' er Charlotten gesehn, wie wir, gewiß! er würde seinen Ausspruch feyerlich wiederrufen haben.

Daß es unmöglich sey, von Zärtlichkeit zu Zorn über zu gehn, darinnen kann ich ihm nicht ablegen, nur muß man zum voraus sezen, daß der Dichter diesem Zorn kein zureichendes Motiv gegeben habe. Ist dieses aber geschehn, so

seh' ich manches, das den kalten Akteur von jenem Uebergang abhalten, aber nichts, das den gefühlvollen Schauspieler daran hindern kann, denn dieser ist gegenwärtig der Mann, den er vorstellt. Wenn also das angegebne Motiv stark genug ist, den Mann zu einem schnellen Uebergang von Zärtlichkeit zu Zorn zu reizen, so muß es nothwendig eben so auch auf den Schauspieler würken: ist es aber nicht stark genug — ja denn ist Stück und Rolle eines gefühlvollen Akteurs nicht würdig! — Ueberhaupt dünkt mich, daß vornämlich beym Uebergang von einer Leidenschaft zur andern Gefühl am meisten nothwendig ist. Hier sind die Gradationen so fein, die Intervallen so unmerklich, daß es der Kunst unmöglich fällt, sie richtig auszudrücken. Sollte nicht in der Versammlung des Raths Cäsars Miene und Blick die Sprache der Natur deutlicher geredet haben, als selbst Garricks seine in der Rolle Cäsars reden würden? Man nähert sich destomehr der Natur, je mehr man sich in Cäsars Lage versezt hat. Was der Einwurf von Aesops tragischer Raserey dagegen sagen will, weiß ich nicht. Wär auch dieses Beyspiel falsch, würde daraus etwas gegen meinen Saz folgen? Und warum kann es nicht mehr seyn? Wie kann Riccoboni daraus, daß er nicht seinen Mitspieler, sondern einen Sklaven umbrachte, etwas schließen? Ist er überzeugt, Aesop habe vor seinem Mitspieler so gestanden, daß er ihn hätte umbringen können? oder glaubt er, Aesop sey dem Sklaven über die ganze Bühne nachgerennt? — Ich glaub es nicht: mir kömmt es wahrscheinlicher vor, daß ihm der Sklave von ohngefähr in den Wurf gekommen und daß er ihn in würklicher Wuth zu Boden gestoßen. — So boshaft dürfen wir uns keinen Künstler denken, daß er einen kleinen

Zusatz zu seinem Ruhm durch die Aufopferung eines Menschens erkaufen sollte. Eine solche Abscheulichkeit ist eben so unwahrscheinlich, als die Anekdote von jenem italienischen Maler, der einen Juden ans Kreuz geschlagen haben soll, um in seinem Antlitz die Mienen eines Sterbenden zu beobachten, damit er sie in ein Christusbild, mit dem er beschäftigt war, übertragen könnte. Unmenschlichkeit wohnt gewiß niemals in der Seele eines großen Künstlers. Lessing hat eine ganz andere Idee. Um die Leidenschaften in sich zu erwecken, sagt er, muß man in Mienen, Blicken, Bewegungen, die äußern Merkmale der Leidenschaften kopiren. Hierdurch werden in der Seele die Empfindungen würklich entstehn, die man anfangs nur durch Kunst hervor zu bringen suchte; denn es ist ausgemacht, daß der Körper eben so gut auf die Seele, als diese auf jenen würkt. — Doch hiervon ein Mehreres in meinem nächsten Briefe.

17.

Große Schauspieler, sagt Diderot, große Tänzer, Dichter, wahre Andächtige, diese ganze Schaar von Enthusiasten, fühlen stark und überlegen nach Verhältniß wenig. Dieses nimmt er als ein Axiom an und das würde ich auch gethan haben, hättest du mich nicht genöthigt, es zu beweisen. — Ich weiß, daß man vornämlich zwey Gründe gegen die Nothwendigkeit des Gefühls anführt. Der erste besteht darinnen, daß man der Natur nicht treu bleiben dürfe, wenn man Würkung hervorbringen wolle, sondern sie allemal um zwey Schritte überschreiten müsse. Das sagt auch der ältere Riccoboni, der hinzusezt, daß, wenn man nur einen Strohhalm breit über diese zwey Schritte hinausgeht, alle Wür-

fangen verlieren und das Spiel übertreiben wird. — Der andere Grund liegt in dem Wohlstand, in der Grazie und Decenz, wenn ich anders diese zwey ausländische Worte brauchen darf. Laß uns beyde Gründe prüfen.

Man muß, sagt man, die Natur verstärken. Sollte man, z. B. eine Frau mit ihren Kindern an dem Krankenbette ihres sterbenden Mannes vorstellen und man wollt' es so blos nach der Natur thun, die Scene würde zu untheatralisch, zu unwohlständig seyn. Jenes geb' ich zu; aber ich glaube auch, daß nichts leichtlich etwas der Bühne so vielen Schaden zufügt, als der Wahn, sie müsse etwas Eigenes für sich haben. Man macht eine Sprache fürs Theater, Stellungen fürs Theater, Gestikulation und Deklamation fürs Theater, die von der Natur ihrem ganz verschieden sind. Und warum? Weil wir die Natur verkennen, nehmen wir die durch Kunst verderbte, die durch Gewohnheit kalt und steif gemachte Natur für die wahre, warme, zwanglose Natur an. Wahr ist es freylich, wer z. B. auf die Bühne treten und seinem Freund wegen des Todes seiner Frau oder seines Sohnes hier eben so kondoliren wollte, wie's täglich im gemeinen Leben geschieht, der würde gewiß nur einen sehr kalten Eindruck machen; aber redete sich der Mann auch nach der Natur? — Man hüte sich wohl, den Ton der Welt mit dem Ton der Natur zu verwechseln. Das thaten diejenigen, die Stellas Sprache und Karakter beurtheilten und beydes unnatürlich fanden, weil sie in einem kleinen Zirkel von Frauenzimmern, wovon die eine Hälfte durch Erziehung kalte kokette Modepuppen, die andere aber unempfindliche scheinheilige Hausmütterchen geworden waren, keine Stella gefunden hatten. — Wer einen Fuß

ins

in seiner natürlichen Größe malen will, nimmt der wohl das eingeschrumpfte Füßchen einer Chineserin zum Muster? — Ja, wäre Ton der Welt und Ton der Natur einerley, denn ließ sich von dem Schauspieler fodern, daß sie nicht blos zwey, sondern zehn Schritte jenseits hinausgehen sollen. — Man suche die Natur bey reinen unverdorbenen Herzen, bey einem Klopstock oder Gerstenberg, oder kann man das nicht, bey Leuten, auf welche der Ton der Welt noch keinen Eindruck gemacht hat, oder in solchen Situationen, wo die Natur so zu sagen sich in Freyheit setzt und die Dämme, die ihr Weltton und Gewohnheit entgegenstellen, durchbricht. Ein junger Mensch z. E. mit einem starken Hang zu Schwermuth und Schwärmerey, der sich für unglücklich hält, sitzt an dem Bette seines todtkranken Freundes: „Ich fühle, sagt „sein Freund zu ihm, die Annäherung des Todes. Ich „erwart' ihn voll Sehnsucht.„ — Der Jüngling betrachtet ihn eine Weile mit trocknen Augen, die stummen Schmerz verrathen, dann wirft er sich wieder auf seinen kranken Freund, jetzt kommen Thränen, fließen auf die Wangen des Kranken, der mit ihm weint — Sollte diese Situation einer Verstärkung bedürfen? und sie ist Natur; ich selbst bin Zeuge gewesen. — Oder bedarf es etwa die, welche Diderot von einer Bauersfrau erzählt, deren Mann erschlagen wurde, als er auf das nächste Dorf gieng. Sie kömmt, sieht ihn todt auf dem Bette liegen: „Damals, ruft sie aus, indem sie mit fliegenden Haaren weinend ihres Mannes Füße umfaßt — damals, als ich dich dorthin schickte, dacht' ich nicht, daß diese Füße dich zum Tode trügen. — Noch einmal, hat wohl dieses Gemälde, dieser Ausdruck eine Verstärkung nöthig? — Junger Mann, der du in der

der Kunst grad zu meinem Beruf, studiren sie Natur, aber da, wo sie die Kunst noch nicht verkünstelt hat! Da es auch der Laune angeboren seyn wird, den Ausdruck der Natur in allen Situationen zu beobachten, so sucht mannichfaltig in dem Herzen Gefühl und Enthusiasmus zu erhalten; die Natur wird die Kunst gebähren, die wird eine Stimme führen und sie erheben. Laß es sie niemals einfallen, die [illegible] die Gränzen der Natur überschreiten. Da hat Fleck gelehrt und Brockmann und Charlotten [illegible] immer [illegible] sie der Natur getreu, diese würdigen Schüler von Schröder, Eckhof und Ackermann. Sie machen nichts von theatralischen Wendungen auf der Bühne. Ein Blick, ein Brockmann, als Karl in Engels unterbrochenen Edelknaben, wirkt seine Rolle weit mehr gefühlter Würde ohne Geschrei. Immer war der wahre Lieblingsaccent der Ackermannischen Geschicklichkeit [illegible] und doch blieb sie der Natur getreu. Man sehe Brockmanns Bewegungen mit den Armen; niemals sind sie gewaltsam, niemals übertrieben, er bewegt sie langsam, wie im wirklichen Leben, gesticulirt niemals um zu gesticuliren, sondern nur alsdann, wenn er dadurch den Ausdruck verstärken oder den Gedanken des Dichters in ein helleres Licht setzen kann. — Riccoboni giebt die Regel: man solle die Natur unter dem gemeinen Volk studiren, weil dieses seinen Leidenschaften keinen Zwang anlege, und nur das Pöbelhafte davon absondern. — Vortrefflich! leicht gesagt! Aber die Ausführung? . . . Ob sich wohl das Pöbelhafte so scheiden läßt, daß das Ganze nichts von seiner Stärke verliert? — Und wenn man Ausdruck der Natur studiren soll, warum kann man nicht die Natur selbst studiren? warum nicht sich selbst in die Situationen versetzen, sie fühlen, und von seinem Herzen

Zweyte den andern Ausdruck der Leidenschaften lernen? — Wär der nicht ein Thor, der um die Farbe einer Blume kennen zu lernen, ein Blumengemählde aufsuchte, wenn er im Stande wäre, die Blume selbst zu besehen und sie zu betrachten? — Man lehre also blos die Natur und suche nicht daran, sie zu verschönern; sie verträgt es nicht. Die Bühne ist Abbildung der Natur; übertreibt man wohl die Züge eines Portraits, wenn man will, daß es dem Original gleichen soll? —

15.

Nun vom Decorum und Grazie: richtiger, däucht mich, könnte man's Steifigkeit und Pedanterey nennen. Jene hat das französische Theater ganz verdorben und wird ihm noch mehr Schaden thun, wofern nicht dem Uebel abgeholfen wird. — Man darf — so sagen ihre Vertheidiger, auf die Bühne nichts anders sehn, als was man in einer Gesellschaft von Leuten sieht, die zu leben wissen. Philoctet mit Lumpen, gestochen von dem giftigen Pfeil, der hinkt und wehklagt, darf nicht heulen, nicht sich im Staube wälzen vor seinem Gegentheil: klagen mag er wohl grad in den niedlichsten hochtrabenden Versen; sehr übel würde es ihm so eine artige Versammlung lassen, wenn sie das wilde Geschrey der Verzweiflung anhören sollte. So ließ La Motte, der sich mit dem Wahne schmeichelte, als hätt er Kraft genug, eine bessere Ilias dem Homer zu schreiben, Kraft genug, den tapfern hitzigen Achill dem trotzigen Agamemnon mit dem kalten höflichen Benehmen eines jungen französischen Philosophen antworten; so schilderte Racine seine Türken, seine Römer, seine Juden alle wie Franzosen. Verwegen

[illegible]

Eben so ist es auch mit der Musik. [illegible] [illegible] fordert man Richtigkeit nach den Regeln [illegible] [illegible] Harmonie. [illegible] [illegible] Es ist einmal angenommen, sagt man, [illegible] [illegible] sagt man, [illegible] [illegible] Mein Freund, [illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible] und [illegible] — [illegible] — [illegible] O [illegible], ich [illegible] — [illegible] und [illegible] — [illegible] und [illegible] — [illegible]

[illegible]

([illegible])

[illegible]

[illegible]

([illegible])

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] englische Weise, [illegible] es an Muth fehlt, zu fühlen. Den Muth, der sich auf Natur und Temperament [illegible], welchen Falstaff zeigt; aber ich stimme gern [illegible], daß [illegible], welchen es sind die Ehre [illegible], anfangs, so wie jede andre moralische Eigenschaft, [illegible] in seinem Alter [illegible] zu werden, daß es in der Zeit des Lebens, in der er uns vorgestellt wird, in den [illegible], da er, wie es scheint, der [illegible] nahe war. In Wahrheit hatte er auch Verstand genug, um sich ohne Point d'honneur in Ansehen zu erhalten, und Gutmüthigkeit genug, um nicht die Erhaltung seines Lebens zu einem Gegenstand der Industrie zu machen. Man wird merken, daß ich, [illegible] etwas zu thun, auf keinen [illegible] Theil in der Schlacht von Shrewsbury [illegible]. Dieser Vorfall wird allgemein zu Falstaff's Nachtheil [illegible]; es ist eine Begebenheit, die alle [illegible] Züge [illegible] hat; sie wird in den Augen der [illegible] durch die [illegible] [illegible] der Schauspieler, welche bey der [illegible] alle Gebehrden und [illegible] [illegible] von Furcht anbringen. Sie [illegible] sich, wie es scheint, mehr einen [illegible], als einen Falstaff, oder in der That mehr eine arme, [illegible], elende Schildkröte, als einen Menschen vorzustellen. Der [illegible] [illegible] liegt auf dem [illegible] [illegible], und [illegible] sich nicht allein ganz mit seinem [illegible], wie mit einer Schaale, sondern macht auch eine Art von runden Schildkrötenmaske, indem er, ich weiß nicht, ob er [illegible], oder was er [illegible] gemacht hat. Nach [illegible] [illegible] er [illegible] [illegible] und [illegible] seinen Leib, und sieht bald auf diese, bald auf jene Seite, so recht mit dem [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] jener [illegible], so daß man nicht [illegible] [illegible] würde, wenn man seinen [illegible] [illegible] in seiner [illegible] [illegible] [illegible], und der [illegible] zur Beleidigung gemacht hätte. In dem Stück ist kein Wort von einer solchen [illegible] [illegible]. [illegible] auch [illegible] in [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], es [illegible] und liegt bey der Gelegenheit nahe, das Schrecken oder [illegible] [illegible]. Im Gegentheil ist eben der [illegible] ein Beweis, daß er [illegible] der [illegible] ist, eine [illegible], die sich nicht gut für seine [illegible] schickt, dessen Schicksal [illegible] hart seyn würde, wenn man ihm nicht erlauben wollte, sich seinen Charakter zu Nutze zu machen, da, wo er ihm am meisten nützen kann. Wir müssen uns zu seiner Entschuldigung erinnern, daß die [illegible] Hand des [illegible] über ihm war. Es war [illegible], daß er sich so stellte, oder der [illegible] [illegible] [illegible] hätte ihm die [illegible] [illegible] [illegible]. Er hatte nur eine Wahl; er war genöthigt, die [illegible] des [illegible] im Scherz oder im Ernst zu [illegible], und wir werden uns über seine Wahl nicht wundern, wenn wir uns seines Hanges zum Scherz erinnern. [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible], war ein Spaß [illegible]; aber beym [illegible] konnte er seinen Scherz [illegible]. [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] bey dem Leben und Charakter [illegible] [illegible], er sich das [illegible] [illegible], so wie [illegible] [illegible], in einem [illegible] Lichte, und fing an, den [illegible] [illegible] zu [illegible].

Doch ich greife zu weit voraus, und muß mich von [illegible] [illegible] Vortheile wieder zurückziehen. Ich darf nicht vergessen, wie sehr das Vorurtheil gegen mich ist, und daß ich

wir blos durch die Gefühle und durch das Gewicht der Wahrheit einen Weg bahnen kann. Ich will daher alle Stellen aufsuchen, die irgend einige Beziehung auf Falstaffs Muth haben. Es wäre eben so vergeblich, als unredlich, wenn ich irgend eine Stelle verschweigen wollte. Wie könnte ich es verhindern, daß sie entdeckt würde? Jedermann trägt das Stück auswendig, und eine einzige Stelle, die man übergangen hätte, würde bey einem partheyischen Beobachter hundertmal mehr gelten, als ihr wahrer Werth. Ich will also alle Stellen anführen, aus denen irgend etwas, günstiges oder nachtheiliges für meine Meynung, ist oder kann geschlossen werden; aber nicht methodisch, nicht wie Texte, die ich kommentire, sondern wie mich Ohngefähr und Bequemlichkeit darauf bringen wird.

Sehr aufgeräumt werden wir uns befinden können, wenn wir untersuchen, was für Eindrücke Sir John Falstaff auf die Personen des Schauspiels gemacht hat, in was für einem Rufe er überhaupt und besonders wegen seines persönlichen Muthes steht. Aber man muß, ich gestehe es, die Stellen, die ich anführe, nur obenhin berühren, und keine einzige Seite, die für oder wider ihn seyn könnte, zergliedern. Was, was er selbst sagt, oder was von ihm gesagt wird, ist durch Laune, durch Narrheit, durch Scherz so seltsam, daß wir meistens mehr auf den Geist, als auf den Buchstaben sehen, und zuletzt nur auf die Zusammensetzung des Ganzen Rücksicht nehmen müssen.

Wir wollen also zuerst sehen, was selbst der Pöbel sich für eine Idee vom Falstaff gemacht hat. Hielt man ihn

nur nicht für einen Feigen, so mag man ihn gehalten haben, wofür man will, für einen gewaltthätigen Mann, für einen alten Buben, wie ihn Heinrich nennt, oder für sonst etwas, und es dient zu meiner Absicht, so unbedeutend auch sonst die Personen und die Vorfälle scheinen mögen, die ich zuerst vorbringe. Denn diese Ideen muß man sich durch persönliche Bekanntschaft und Beobachtung gemacht, oder, welches noch besser zu meiner Absicht dient, durch den allgemeinen Ruf bekommen haben.

Die Wirthin Quickly braucht zwey Gerichtsdiener, um den Falstaff gefangen zu nehmen. So wie sie ihn nennt, bemerkt der eine davon sogleich, es könne einigen von ihnen das Leben kosten, denn er werde vom Leder ziehen — — Ach lieber Gott, sagt die Wirthin, nehmt euch ja vor ihm in Acht, er kümmert sich nicht darum, was er für Unheil anrichtet, wenn er mit seiner Fuchtel heraus ist. Er sticht zu, wie ein Teufel, er schont auch weder Mann, noch Weib, noch Kind. Daher finden wir auch, daß, wenn sie nur Hand an ihn legen, er sich aus allen Kräften widersetzt, und dem Bardolph, der noch frey ist, zuruft, er soll den Degen ziehen: Fort, ihr Kämmel! Zieh vom Leder, Bardolph; hau mir den Schurken den Kopf herunter, wirf den Sauködel in die Gosse. Die Gerichtsdiener schreyen: Hülfe! Hülfe! Aber der Oberrichter kömmt herein, und da hört der Lärm auf. In einer andern Scene fragt ihn seine Hure Dortchen Tearschent, wann er einmal aufhören werde zu

fechten, wann er einmal anfangen werde, seinen alten Leib zum Himmel reisefertig zu machen? dazu wird sie veranlaßt, weil er aufgefodert, seinen Degen zieht, und den Pistol, der gleichfalls gezogen hat, die Treppe hinunter jagt, und ihn in die Schulter verwundet. Den Pistol zu verjagen, war keine grose That, und ich führe sie auch nicht als eine solche an, aber bey der Gelegenheit war es nothwendig. Ein Schlingel, ein elender Grosprahler, sagt er, der Schurke lief vor mir weg, wie Quecksilber. Lauter Ausdrücke, die, so wie sie die Feigheit des Pistol in Erinnerung bringen, zu beweisen scheinen, daß Falstaff sich auf die Begebenheit nicht viel zu gute that. Man kann auch etwas aus dem David, Schallow's Bedienten schließen, der den Falstaff in seiner unwissenden Bewunderung einen Kriegsmann nennt. Ich muß hier bemerken, daß weder diese Leute, noch sonst jemand von Falstaffs Gefolge den geringsten Ausdruck fallen lassen, woraus die kleinste Vermuthung von Feigheit von ihm gefolgert werden könnte; und dies ist, deucht mich, ein negativer Beweis, der Gewicht hat.

Doch, um ein wenig höher zu gehen, (wenn wir anders höher gehn, indem wir Shallow's Urtheil betrachten) von ihm bekommen wir indessen doch die früheste Nachricht vom Falstaff. Er erinnert sich, wie Falstaff ein Edelknabe von Thomas Mowbray, Herzog von Norfolk war. Er schlug, sagt er, am Thorweg unsrer Stiftung dem Skogan ein Loch in den Kopf, als er nur noch eine kleine Krabbe, kaum so hoch, war. Shallow betrach-

betrachtet ihn durchgehends als einen braven Anführer und Soldaten, und erzählt das nur als ein frühes Zeichen von seiner künftigen Tapferkeit. Es ist wahr, Shallow ist ein sehr lächerlicher Charakter, aber diese Ideen hat er irgendwo aufgelesen, aber keine, die diesen entgegen wären. Ich brauche jezt nur zu beweisen, daß Falstaff in dem Stücke in gutem Rufe stand, und er damals schon fast siebenzig Jahr alt, und hatte im Soldatenstande den thätigen Theil des Lebens zugebracht. In dieser Epoche kann man den allgemeinen Ruf wohl als das Siegel seines Charakters betrachten, ein Siegel, das man vielleicht wegen nachheriger Handlungen nicht einmal brechen sollte.

Doch wir wollen weiter gehn, Lord Bardolph war ein Mann von Welt, von Einsicht und Beobachtungsgeist. Er bringt dem Northumberland die, obgleich irrige, Nachricht, daß Percy den König bey Shrewsbury geschlagen habe. Der König ward, ihm zufolge, verwundet, der Prinz von Wallis und die beyden Blunts geschlagen, gewisse Edle, die er nennt, entkamen durch die Flucht, und der dicke Sir John Falstaff ward gefangen genommen. Aber wie kam Falstaff mit in die Liste? Das Gerüchte sezte ihn darunter. Er hat diesem Gerücht viel zu danken. Hätte er aber nicht als Soldat in Ruf gestanden, wäre er nicht eben so tapfer als fett, wäre er blos dick gewesen, so wäre es schicklicher gewesen, wenn der Lord ihm zur Bagage oder Proviant gezählt hätte. Die Wahrheit der Sache scheint zu seyn, daß Sir John Falstaff wirklich eine wichtigere Person ist, als er vorgestellt wird. Wir sehn ihn blos in seinen vertrau-

tern Stunden, wir gehn mit Heinrich und Poins ins Wirthshaus, wir helfen mit Lachen, und machen uns einen Ruhm daraus, auf ihn zu sticheln. Aber es mag immer viel Wahrheit in dem seyn, was er selbst an den Prinz schreibt, ob er gleich Hans Falstaff unter seinen guten Freunden wäre, so sey er doch Sir John für das übrige Europa.

Man hat, und ich glaube, mit Recht bemerkt, daß niemand ein Held in den Auge seines Kammerdieners sey. Und so ist es auch, wir sind blos Zeugen von Falstaffs Schwachheit und Narrheit, wir lernen den Hans Falstaff, den dickbäuchigten Hans, den Sir John Bauch kennen: wollen wir uns aber nach dem Sir John Falstaff umsehn, so müssen wir, wie Bungar es würde ausgedrückt haben, die Brillen der Beobachtung aufsetzen. Was z. E. sein militairisches Kommando zu Schrewsbury betrift, so wird man auf den ersten Anblick nichts finden, als daß der Prinz ganz vertraut in dem Ton, den er insgemein annimmt, wenn er vom Falstaff spricht, sagt: Ich will dem fetten Schurken eine Stelle unter dem Fußvolk verschaffen, und an einem andern Orte: Hans, ich will dir eine Stelle unter dem Fußvolk verschaffen; komm morgen früh zu mir in Tempelhall. Wir können in der That daraus folgern, daß ein Prinz von so großen Fähigkeiten, dessen Wildheit nur äusserlich und angenommen war, unter so kritischen Umständen, keinen bekannten feigen Menschen eine Stelle unter dem Fußvolk verschafft haben würde. Aber es liegt noch

mehr

mehr darinnen. Wir sehn aus diesem Bericht, dem Lord Bardolph allen Glauben verschaft, daß jedermann die Augen auf Falstaff, als auf einen verdienten Officier richtete, den man im Feld zu finden erwartete, und für dessen Schicksal in der Schlacht sich das ganze Publikum interessirte. Sein Leben schien in der That von Wichtigkeit zu seyn, so wichtig, daß selbst die Erdichtung, die die Schicksale der Fürsten webt, ihn, so grob er auch war, nicht für untüchtig hielt, mit hineinzuweben.

Wir wollen nun die Aussage des Lord Oberrichters hören. Er fragt sein Gefolge, ob der, der dort gehe, Falstaff sey, der, der wegen des Straßenraubs im Verhör war. Der Bediente bejaht es, erinnert aber seinen Herrn, daß er sich seitdem bey Shrewsbury gut gehalten habe, und der Oberrichter, der ihm bey der Gelegenheit seine Ausschweifungen verrückt, sagt ihm, sein Tagedienst in der Schlacht bey Shrewsbury habe seine nächtliche That auf Gadshill übergüldet. Dies ist gewiß mehr als bloßes Gerücht. Der Oberrichter mußte seinen ganzen Charakter kennen, und die authentischesten Nachrichten von seinem Verhalten in der Schlacht haben.

Doch vielleicht wird man bey dem alten Krieger für die besten Richter in dergleichen Sachen halten. Er läßt uns denn den Colevill vom Thal hören, einen Soldaten, einen Ritter, einen weltbekannten Rebellen, und dessen Vorgesetzten, wenn sie sich von ihm hätten rathen lassen, ihn theurer würden verkauft haben,

einen Mann, den man für wichtig genug hält, ihn von Blunt bewachen, und sogleich hinrichten zu lassen. Dieser Mann ergiebt sich blos auf Falstaffs Namen und Rufe. Ich glaube, sagt er, ihr seyd Sir John Falstaff, und in dieser Meynung ergeb ich mich. Aber dies ist nur einer von den Kriegern, ich will sie Dutzendweise verbringen, wenn dies überzeugt. Als der König und der Prinz Heinrich aus Wallis zurückkommen, sucht der Prinz den Falstaff, und findet ihn schmausend in einem Wirthshause. Pato bringt ihm hier sogleich schlimme Neuigkeiten aus Norden, und sezt hinzu: Unterwegens begegneten mir wohl ein Dutzend Officier, die mit bloßem Kopfe, voller Schweiß umherliefen, und alle nach Sir John Falstaff fragten. Ihm folgt Bardolph der dem Falstaff die Nachricht bringt, er müßte den Augenblick nach Hofe, ein Dutzend Officiere warteten draußen auf ihn. Hier sind militairische Beweise in Menge; ja noch Hofbeweise dazu. Denn was können wir daraus, daß Falstaff auf diese schlimmen Nachrichten nach Hofe geholt wird, anders schließen, als das man ihn, als einen geschickten und erfahrnen Soldaten, über die nöthige Gegenwehr um seine Meinung fragen wolle. Auch ist Shakespear hier nicht damit zufrieden, daß er uns Falstaffs Charakter durch Folgerungen schließen läßt. Er erklärt die Sache, indem er den Falstaff bemerken läßt: Leute von Verdiensten werden aufgesucht, der Verdienstlose kann schlafen, wenn der brauchbare Mann abgerufen wird. Ich verlange nicht, Falstaff's Charakter aus seinem eigenen Munde zu beweißen, aber diese Bemerkung

fung bezieht sich auf eine Thatsache, und ist in der Vernunft gegründet. Auch dürfen wir nicht verwerfen, was er an einem andern Ort zum Oberrichter gesagt, indem er sich da auf seine Kenntniß beruft. **Es kann doch kein gefährlicher Vorfall aus dem Ey kriechen, gleich muß ich mit dabey seyn!** der Oberrichter scheint in seiner Antwort die Sache zu bestätigen: **Nun seyd nur rechtschaffen, und der Himmel seegne euer Vorhaben.** Doch die ganze Stelle verdient abgeschrieben zu werden:

Richter: „Nun, der König hat euch und Prinz
„Heinrich von einander getrennt. Ich höre ihr geht mit
„Lord Johann von Lankaster gegen den Erzbischof und den
„Grafen von Northumberland?„

Falstaff: „Ja, ich danke euren hübschen und behen-
„den Verstande dafür. Aber betet doch ja dafür, ihr alle,
„die ihr Milady zu Hause küßt, daß es zwischen unsern
„Armeen an keinem heißen Tage zum Treffen komme.
„Denn beym Himmel, ich nehme nur zwey Hemden mit
„mir ins Feld, und denke eben nicht außerordentlich zu
„schwitzen; aber ists ein heißer Tag, so will ich keinen
„Tropfen wieder trinken, wenn ich da was anders in die
„Hand nehme, als meine Flasche. Es kann kein gefährli-
„cher Vorfall aus dem Ey kriechen, gleich muß ich mit
„dabey seyn! Nun ich kann nicht ewig fortleben. Aber
„das war nun immer die Art unsrer englischen Nation,
„wenn sie was gutes haben, so machen sie's gleich zu ge-
„mein. Wenn ihr denn durchaus behaupten wollter, ich sey
„ein alter Mann, so solltet ihr mir Ruhe gönnen. Wollte

„der Himmel, mein Name wäre den Feinden nicht so „fürchterlich, als er wirklich ist! Besser wäre mirs, wenn „ich vom Roste aufgefressen würde, als daß man mich mit „unaufhörlicher Bewegung für nichts und wieder nichts zu „Tode scheuert.„

Richter: „Nun, seyd nur rechtschaffen, seyd recht„schaffen, und der Himmel segne euer Vorhaben.„

Falstaff überläßt sich hier launigter Uebertreibungen. Diese Stellen sind nicht bestimmt, buchstäblich genommen zu werden, und, ich glaube auch nicht, daß man sie so angenommen. Hätte aber gar keine Wahrheit zum Grunde gelegen, hätte Falstaff nicht so vielen militairischen Ruhm gehabt, der da auf diese launigte Art hätte übertrieben werden können, so wäre das ganze Gespräch sehr verkehrt und abgeschmackt, und die genehmigende Antwort des Lord Oberrichters sehr unschicklich gewesen. Wenn man aber annimmt, daß Falstaff überhaupt als ein guter und braver Officier betrachtet wurde, so ist die Antwort richtig, und kommt mit dem Geständniß überein, das kurz zuvor gethan ward: sein Tagedienst bey Schrewsbury habe seinen nächtlichen Anfall auf Gadshill übergüldet — Ihr mögt immer der unruhigen Zeit dafür danken, daß euch jener Streich ruhig hingehe, sagt der Richter: welches mit dem übereinstimmt, wo Falstaff an einem andern Orte sagt: „Nun, Gott sey gedankt für diese Rebellen, sie beleidigen niemanden, als die Rechtschaffenen, ich lobe sie, ich preise sie.„ Ob dies im ächten Ton eines Soldaten gesprochen sey, will ich nicht ent-

entscheiden; es ist aber gewiß nicht die Sprache eines bloßen Poltrons.

Es wird unnöthig seyn, zu zeigen, was sich aus einer Menge von Umständen zeigen ließe, daß Falstaff bey Hofe bekannt war und in Ansehn stand. Shallow schmeichelt ihm in der Idee, daß ein Freund bey Hof besser sey, als ein Schilling in der Börse. Westmoreland spricht von ihm, als wie von seines Gleichen. Wenn ihm Falstaff sagt, er habe geglaubt, Mylord wäre schon zu Shrewsbury, so erwiedert Westmoreland: Freylich, Sir John, es ist hohe Zeit, daß ich dort seyn muß, und Ihr auch. Der König, muß ich Euch sagen, erwartet uns alle; diesen Abend müssen wir alle fort. „O, sagt Falstaff, seyd meinetwegen unbesorgt, ich bin so wachsam, wie eine Katze, wenns Ruhm zu mausen giebt.„ —

An einem andern Ort verlangt er von Milord Johann von Lankaster, daß, wenn er nach Hofe komme, er das Beste von ihm reden solle. Sein Umgang und seine Unterredung mit den beyden Lords scheint sehr ungezwungen und vertraut. Geh, sagt er zu den Pagen, trage diesen Brief zu Milord von Lankaster, diesen an den Prinzen, diesen hier an die Gräfin von Westmoreland, und den da (denn er ist allen alles) an die alte Frau Ursel, die, wie es scheint, der alte Schurke schon vor vielen Jahren hätte heirathen sollen. — Doch alle diese Beweise sind überflüßig. Wir sehen ihn

[illegible]

selbst um den König, zu dem ihn gewiß seine Narrheiten nicht brachten. Auch war der Prinz nicht so ein Mann, der so sehr den Wohlstand verlezt, und, bey einer feyerlichen Gelegenheit, einen bloßen Wirthshausgesellschafter vor seinen Vater gebracht hätte, besonders in einem Augenblick, da er selbst seine Lüderlichkeit ablegt, und den Charakter eines wahren Prinzen annimmt — In einer sehr wichtigen Scene, wo Worcester mit Anträgen von Percy erwartet, und in der, wo er empfangen, mit ihm verhandelt, und er mit Gegenvorschlägen vom König zurückgeschickt wird, sind die Begleiter des Königs der Prinz von Wallis, Lord Johann von Lankaster, der Graf von Westmorland, Sir Walther Blunt und Sir Johann Falstaff. Was soll man dazu sagen? Falstaff wird hier gewiß nicht dem Pöbel unter den Zuschauern zu Gefallen eingeführt: er sagt nichts, als ein Wort, zwar eine Narrheit, aber bey Seite, und blos zum Prinzen. Es fehlt, wie es scheint, nichts, als daß, wenn es der Wohlstand erlaubt hätte, er eine feine schöne Sentenz bey der Gelegenheit gesagt hätte (dennoch können wir glauben, daß er dazu bereit und fähig gewesen wäre, wenn es die Umstände erfodert hätten, oder er hätte seinen Wiz umsonst besessen) und man würde den Sir John Falstaff für einen ganzen Hofmann und Staatsrath gelten lassen. Wenn ich groß werde, sagt er, so will ich kleiner werden, purgiren und meinen Ranzen ablegen, und leben, wie es einem Edelmann gebührt. Der Adel schien ihm also keine unerreichbare Ferne, es war, wie es scheint, nach seinen Gedanken, das nächste Glied in der Kette.

Daß wieder zur Sache zu kommen: ich möchte nun fragen, was konnte den Falstaff bey so einer Gelegenheit vor den König bringen, oder es rechtfertigen, daß der Prinz sich seiner öffentlich nicht schämt, als der festgestellte Ruf von seinen kriegerischen Verdiensten? Mit einem Wort, gerade dasselbe Verdienst, das dem Sir Walther Blunt dieselbe Ehre erwarb.

Aber man könnte einwenden, daß es eine Unanständigkeit des Verfassers sey, ihn hier einzuführen. Woraus will man das vermuthen? daraus, weil er als eine Memme berüchtigt ist? Dies ist aber der streitige Punkt: ich behaupte das Gegentheil, und suche es zu beweisen. Vermuthet man es aus einem andern Grunde, so geht das mich nichts an: mit Shakspear's Unanständigkeiten überhaupt habe ich nichts zu thun. Daß es in diesem Stück Unanständigkeiten gebe, zweifle ich gar nicht: die Mißhandlung von Percy's todtem Körper ist die größte: die Vertraulichkeit des unbedeutenden, groben und sogar übel gesitteten Poins mit dem Prinzen ist die zweyte: aber, daß Falstaff vor den König kömmt (vorausgesetzt, und ich habe das Recht vorauszusetzen, daß sein militairischer Ruhm unbefleckt war) scheint keinesweges darunter zu gehören. Im Felde giebt es nur eine Tugend und ein Laster: Das kriegerische Verdienst verschlingt oder bedeckt alles. Und bey dem allen was gehen uns Unanständigkeiten an? Unanständigkeiten betreffen die Schicklichkeit oder Unschicklichkeit, gewisse Handlungen vorzustellen, nicht aber ihre Wahrheit oder Falschheit, wenn sie vorgestellt sind. Shakspear vertritt uns die Stelle der Wahrheit und Natur; weichen wir von diesem Grundsatz

ab, so stoßen wir alles um. Ich könnte dann den Straßenraub und andre Stellen als unanständig, und als der Wahrheit des Charakters widerstreitend verwerfen. Kurz, wir können dann das Stück zertrümmern, und jeder das herausreißen, was ihm beliebt. Doch warum will man so bedacht mit Falstaff verfahren? Er hat Fehler genug auf seinem Gewissen, ohne daß wir ihn noch mit der Schande der Feigheit zu belästigen brauchen, eine Beschuldigung, die, wenn sie wahr wäre, und, wo ich mich nicht sehr irre, den ganzen Spaß verderben müßte. Doch davon nachher.

Mich dünkt, daß wir bey unserm übereilten Urtheil von gewissen besondern Vorfällen die Umstände und die Beschaffenheit seines ganzen Lebens und Charakters vergessen, die doch unsre nähere Aufmerksamkeit verdienen. Es ist wahr, der Verfasser hat die vortheilhaftesten unter diesen Umständen gleichsam in den Hintergrund gestellt, und hat nichts, als seine Thorheiten und Albernheiten hervorstechen lassen. Indessen bemerken wir doch, daß er sehr frühzeitig mit Johann von Gaunt bekannt geworden, welches schwerlich geschehen wäre, wenn er nicht viel persönliche Tapferkeit und Vollkommenheit besessen, und seiner Geburt nach von einer angesehenen, wo nicht gar adelichen Familie abgekommen hätte.

Es könnte sehr wunderlich scheinen, daß ich mich der Geburt Falstaff's als eines Grundes bediene, woraus sich sein persönlicher Muth schließen lasse, besonders nachdem ich eingeräumt, daß er denen Point d'honneurs entsagt zu haben scheint, die mit dem Rang verbunden zu seyn pflegen. Aber man muß bemerken, daß in jenen Feudalzeiten Rang

und

und Reichthum nicht allein mit einem gewissen Point d'honneur, sondern auch mit persönlicher Stärke und ungebeugtem Muth verknüpft waren. Man hat beobachtet, daß Muth eine Eigenschaft ist, die sich wenigstens eben so gut auf die Nachkommen fortpflanzen läßt, als Gesichtszüge und Temperament. Damals erlangte und behauptete man Rang und Güther durch persönliche Tapferkeit, und man heyrathete natürlich nur in Familien von demselben Charakter. Daher und aus denen in der Jugend ausgeübten Uebungen müssen wir die außerordentliche Stärke und Tapferkeit unsrer alten Barons erklären. Es dient also allerdings zu meiner Absicht, zu untersuchen, was Shakspear in verschiednen Stellen des Stücks für Winke von der Abstammung und Geburt des Falstaff gegeben hat. Denn, wenn ich gleich zugebe, daß Falstaff im Alter unter besondern Umständen das Point d'honneur verläugnet hat, so kann ich ihm doch den unveräußerlichen Besitz des Muths nicht absprechen, der von einem angesehenen Geschlecht auf ihn forterbte.

Aber man wird sagen, Falstaff sey in der That bloß ein Geschöpf der Einbildungskraft, und die Anspielung auf seine adeliche Geburt diene blos, die Dichtung mit der Wahrheit zu vermischen. Wenn nun aber die Ideen von Muth und von guter Geburt zu Shakspears Zeiten genau verbunden waren, so könnte der Umstand, daß dem Falstaff eine hohe Geburt beygelegt wird, und sollte nach des Dichters Absicht den Zuschauern die verwandte Idee von Muth beybringen, wenn nicht entscheidendere diese Verbindung aufhebt. Aber eben diese Absicht und diese Wirkung ist meine Frage.

Ich höre auf, noch einige geringfügige Bemerkungen von der Art zu machen. Wenn es aber Shakspeare's Absicht zuweilen war, mehr Eindruck zu machen, als ausführliche Erklärung zu geben, so sind seine Umstände, die unmittelbar oder in der Verbindung dahin abzielen, zu geringfügig, daß man sie nicht bemerken sollte. Doch, dem sey, wie ihm wolle, ich habe noch einen tiefern Grund. Mein Thema selbst ist, gleich den Erzählungen der Romanenschreiber, nur ein Vehikel, das ihrige, wo sie vorgeben, von moralischem Unterricht, und das meinige von kritischer Unterhaltung. Die Rettung von Falstaff's Herzhaftigkeit verdient um seinetwillen nicht die geringste Entschuldigung; Falstaff ist, nur das Motto, Shakspear das Thema; und, wenn ich auf die Art keine ganz leere Unterhaltung geben kann, so wird hoffentlich der Leser von mir nicht die Strenge eines logikalischen Beweises fodern.

Falstaff ward also, wie wir sehen, unter dem Namen (so wird uns erzählt) Oldcastle in die Welt eingeführt. Ich glaube, die Bühne besaß schon vor Shakspeare's Zeiten irgend einen rohen Entwurf unter dem Namen Sir John Oldcastle, und ich halte es für wahrscheinlich, daß der Name einige Zeit in Shakspeare's Heinrich IV. beybehalten, aber vor dem Druck des Stücks in Falstaff verwandelt worden. Der Ausdruck Old Lad of the Castle, (das nach Farmer so viel heißen soll, als alter Junge vom Schlosse, welches vielleicht ein Schimpfwort in damaligen Zeiten war;) dessen sich der Prinz bedient, ist zwischen kein entscheidender Beweis davon, indem dies nur ein bekannter Name gewesen seyn konnte, welcher aus Versehen aus dem alten Stücke

sich

sich einzuschleichen. Genug, dies hieß dem Falstaff eine alte Gewalt beylegen; da aber die Familie dieses Namens alle Verwandtschaft mit seinen Lastern verbat, so ward er, sagt man, in einen andern Stamm eingepfropft. Ich zweifle, daß Shakspeare den Sir John Fastolfe im Sinne gehabt, als er die Person seines Stücks, von der wir reden, Falstaff nannte. Der Titel und Name Sir John wurden vom Oldcastle, nicht von Fastolfe entlehnt, und es ist gar keine Aehnlichkeit unter den Charaktern. Hatte er überhaupt den Fastolfe in Gedanken, so war es vermuthlich, damit er bey der Aehnlichkeit des Namens ihn so verkleinerte, als es die Verschiedenheit des Charakters zu erfodern schien. Dies neue Geschlecht, dem Falstaff einverleibt ward, zeichnet sich wenig aus, ob es gleich in unauslöschliche Schande gerathen ist. Auf die Art ward er, wenn die Muthmaßungen gewisser Kritiker gegründet sind, der dramatische Nachfolger (wiewohl, wenn man auf die Chronologie sehen will, der Vorfahre) eines andern Sir John, der nichts geringers, als ein Ritter vom Hosenbande, aber ein auf ewig beschimpfter Name ist, indem er so oft in jenen Pauken- und Trompetenstücken lächerlich gemacht worden, daß den [illegible] erster Theil Heinrichs des Sechsten führt, das unstreitig lange, ehe Shakspeare geboren war, geschrieben, oder vielmehr verarbeitet, obgleich, wie ich glaube, nachher von ihm verbessert und hier und da mit ein wenig Sentiment und Sprache aufgeflickt worden. Es sollte überhaupt, dünkt mich, nicht schwer fallen, zu beweisen, daß alle jene aus englischen Chroniken entlehnten Stücke, die man dem Shakspeare beylegt, schon vor seiner Zeit auf der Bühne waren, und daß er von den Schauspielern bloß gebraucht

 ward,

nach, sie zu verbessern. Er ließ dann freilich die Namen der Personen und alle die Situationen [illegible], die am meisten gefallen hatten. Einige von diesen Schauspielen, insbesondere die beyden Theile von Heinrich dem Vierten, haben in der That eine gänzliche Umbildung erfahren, das dritte, Shakspeare behielt nur einen Namen, und schrieb ganz neue Stücke. Im letzten Theil von Heinrich dem Sechsten hat noch einige alte Materialien, und in Heinrich dem Sechsten liegt nur wenig Kunst. Ich sollte glauben, es wäre nicht schwer, die Manier in jedem dieser Stücke zu empfinden, und aller Orten das Gold aus dem Koth zu unterscheiden. Mit den beyden Theilen von Heinrich dem Vierten gieng, wie ich schon angedeutet, eine gänzliche Verwandlung vor, und es ward nur die alte Form beybehalten; aber in den andern ist es keine Bearbeitung, kein Zusammenhang, und [illegible] kaum etwas zu [illegible] [illegible] dieser Stücken bey, die man mit mehrerem Rechte als Shakspeares Eigenthum betrachten kann. Der Leser wird nun leicht glauben, daß ich unter die Werke des Shakspeare nicht gewisse abentheuerliche Produkte rechne, womit ihn einige Herausgeber zu bereichern [illegible] haben. Ich gestehe, daß [illegible] nicht [illegible], [illegible] die Kunst eine Wiederholung zu [illegible], nicht als wenn es dem Stück an Schönheiten fehlte, sondern weil es nicht das ganze Gepräge des Shakspeare trägt. Die [illegible] Stellen in den [illegible] Stücken sind [illegible] noch, als [illegible] als Shakspeare. So ist es, glaube ich, z. B. im Stück der Ehren des König Johann, [illegible] die Natur [illegible] der [illegible] und [illegible] zu [illegible] [illegible]: [illegible] [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible] zu

[illegible]

haben. Shakespear [illegible] auf [illegible] im letzten Theil von der ganzen [illegible] der ersten [illegible] im König Johann, als er [illegible] durch das [illegible] Stück [illegible] zu behandeln, sich [illegible], und ihm seine Sprache und Namen zu geben.

Die Familie der Fastolfe (wenn anders noch zu Shakespeare Zeiten ein Zweig davon übrig war; [illegible] auf deren dramatischen [illegible] sein Namen, wenn sie anders [illegible] sich [illegible] hätten [illegible] dürfen, so Shakespear [illegible], [illegible] eines Fastolfe, (welches der wahre [illegible] Name des Ritters mit dem Hosenbande ist) sondern Falstaff schrieb.

In den Zeiten Heinrich des Vierten waren Helm und Wappen authentische Beweise des Adels, und diesen Beweis hat uns unter andern Shakespear deutlich gegeben. Falstaff war, wie es scheint, beständig einen Siegelring vom [illegible] bey, wie er sagt, [illegible] Pfund werth. Der Prinz behauptet zwar, aber, [illegible] ist, nicht [illegible], der Ring sey kupfern. [illegible] Siegelringe [illegible], die [illegible] eines [illegible] waren, und die [illegible]. Aber [illegible] ich nicht [illegible], aber [illegible], glaube ich, [illegible] wenig zu [illegible]. [illegible] kommt es nicht an; das Wappen [illegible], als [illegible] von einem [illegible], [illegible] von einem [illegible], die in [illegible] Zeiten von [illegible]

[illegible] gemacht, obgleich vielleicht das Geld der Familie [illegible] und besonders in [illegible] Händen [illegible] mehr als [illegible] worden. Diese Vermuthung kann man machen, wenn man annimmt, daß Falstaff das Haupt der Familie, welches er aber, [illegible], nicht gewesen. Es scheint vielmehr, daß man ihn für einen jüngern Bruder ansehn müsse, welches der [illegible] Name Johann, der einzige, der ihm, wie er sagt, von seinen Brüdern und Schwestern gegeben worden, anzuzeigen scheint. Dem sey, wie ihm wolle, [illegible] setzen ihn trotz seiner Verschwendungen in Stande, einen gewissen Staat und [illegible] zu führen, indem er nicht weniger als vier, [illegible] Bediente zu seinem Gefolge hat. Er scheint auch immer in der Stadt, und, wie man daraus sieht, daß er den Herrn Gower zum Mittags- und zum Abendessen [illegible], einen ordentlichen Tisch gehabt zu haben. Ja man kann aus der Frage des Prinzen, die er [illegible] an den Bardolph thut: Ist euer Herr hier in London? schließen, daß er auch ein Landgut gehabt. [illegible], ich muß es gestehen, [illegible] Folgerungen sind so wahrscheinlich, so [illegible], daß ich sie [illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible], ist aber von Gespenstern u. s. w. abstrahirt. Von der ersten Art ist die Maschinerie im Macbeth ein auffallendes Beyspiel, eine Maschinerie, die, so wesentlich sie zu ihrer Zeit war, nun schon mehr als die Hälfte von ihrer Kraft verloren, und die Galerie lacht jetzt über viele Stellen, wo sie schaudern sollte. Aber die Zauberey im Sturme ist dauerhaft und allgemein. Es giebt außerdem eine Art von Schriften, die die mit keinem Kunstnamen belegt, und die das Mittel zwischen Natur und Zauberey behaupten; ich meyne die, wo Phantasie, allein aber mit Vernunft vermischt, oder, wo die Vernunft, die den Schein der Phantasie annimmt, [illegible] ein wirkliches Wesen [illegible]. Diese ganze Kunst sehen wir in einem einzigen Stück, in der wirklichen Raserey des Lear, in der angenommenen Wildheit des Edgar und in der possierlichen Albernheit des Narren, wo jedes das andere durch den Kontrast hebt. Doch Shakspeare hat noch eine andere Probe von der Art abgelegt; er hat in seinem Kaliban die Zauberey personificirt, ein Charakter, welcher zugleich aus teuflischer, thierischer und menschlicher Natur zusammengesetzt ist. Seine übrigen übernatürlichen Wesen sind bloß Bilder von Wirkungen, und können nur in einer [illegible] von ihren Leidenschaften [illegible], von denen sie [illegible] [illegible]. Kaliban ist die Leibeigenschaft selbst, oder viel mehr eine abscheuliche Mischung von Bosheit, [illegible] und Geilheit, und daher wird er am besten mit der [illegible] des Ariel und mit der Unschuld der Miranda in Kontrast gesetzt. [illegible] [illegible] [illegible] Wesen, wie [illegible] [illegible] annehmen, daß sie von einem nicht [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], aber die

die Hexen im Macbeth sind eine eigene Art von Geschöpfen, Blasen der Erde, wie sie Banquo sehr fein nennt. Geister sind von andern Wesen der Einbildungskraft darinnen verschieden, daß sie zu keinem Elemente gehören, keine eigne Natur und Charakter haben, und (so sind hier auch Hexen mit) Wirkungen sind, die man ohne Ursache annimmt, weil sie wirklich nicht Geschöpfe des Dichters, sondern sklavische Kopien des gewöhnlichen Aberglaubens, verbunden mit angenommener Wirklichkeit und Religion, sind. Wollte der Dichter die wahre Ursache anführen, und sie bloße Grundbilder seines Gehirns nennen, so würde er seinen Zweck verfehlen, und das Wesen vernichten, das er hervorgebracht. Wollte er erdichtete Ursachen angeben, eine eigne Natur und einen bestimmten Aufenthalt hinzuthun, so würde man es nicht aushalten, oder die Wirkung würde verloren gehn, indem er ein Wesen in das andre verwandelte. Jemehr er in dem Fall sich der Wirklichkeit näherte, destomehr würde er die Künste der Erdichtung verrathen. Das ganze Stück der Hexen ist von einer so erhabnen Beschaffenheit, daß Dryden, der es ungerathen versucht hat, es nachzuahmen, wohl ausrufen konnte: „Shakspeares „Zauberey ließ sich nicht kopiren, in den Kreis durfte nie„mand wagen zu treten, als Er.“

Doch wohin gerathe ich? Diese reiche und angenehme Materie hat mich weit von meinem Vorhaben abgeleitet. Ich eile zu meinem Gegenstand zurück, und will mich nur, wenigstens einige Zeit, bey Shakespearen bleiben.

Ich betrachtete das Wesen des Fallstaff, insofern als es mit militärischen Umständen in Verbindung stehen, oder

derselben schätzen mag: und ich habe ihm, wo nicht Ruhm, doch guten Ruf, vornehme Verbindungen, eine Pension, ein Gefolg, Titel, und eine rühmliche Denkart bewiesen. Jedes davon kann für einen Beweis militairischer Verdienste und für einen Antrieb zu Thaten gelten. Was sich aus diesen Punkten herleiten läßt, oder warum sie vom Dichter so sehr verdunkelt werden, wird nachher erhellen.

Ich habe nun alle Personen des Stücks durchgegangen, aus deren Munde etwas genommen werden kann, das Falstaff's Muth betrifft, nur den Prinz und den Poins, deren Aussagen ich zu versparen um Erlaubniß bat, und ein sehr strenges Urtheil ausgenommen, das Lord Johann von Lancaster über ihn fällt, und das ich freilich untersuchen werde. Aber ich muß vorher noch bemerken, daß, die Scherze des Prinzen und des Poins, und dies Urtheil des Lancaster beyseite gesetzt, keine einzige Person in dem Stück ein Wort sagt, das zum Nachtheil für Falstaff's Muth ausgelegt werden könnte. Zwar habe ich dies schon oben in Ansehung einiger einzeln Zeugen bemerkt; aber ich dehne es nun auf alle aus, und, obgleich dieses Stillschweigen nur ein negativer Beweis ist, so kann man doch, glaube ich, in diesem Fall, und, solange ihn nicht Thatsachen widerlegen, nicht wenig drauf bauen. Hätte Falstaff's Charakter so ein Memmen gleichsam seyn sollen, so hätte sein Betragen von andern kommentirt werden müssen. Shakspeare verläßt sich selten auf die Beobachtungen seiner Zuschauer; seine Charaktere erklären sich immer einer den andern, wenn wir diesen heimlichen Kunstgriff am wenigsten vermuthen. Shakspear's Verfahren hierinnen ist bewundernswürdig, und ich könnte tausend Stellen anführen,

welche die Vertheidiger eines feyerlichen Chors beschämen, und beweisen würden, daß ein so mechanischer Kunstgriff, wie der Chor der Alten, eben so überflüßig als langweilig ist. Doch ich will hier meinen Tadel des Chors nur auf seinen vermeynten Nutzen der Erklärung einschränken. Beym Shakspear ist Aenobarbus in Antonius und Kleopatra in der That der Chor des Stücks, so wie Menenius Agrippa im Koriolan.

In meinen Augen ist Falstaff in der That so weit entfernt, als ein Miles gloriosus zu erscheinen, daß er nach meiner vollkommnen Ueberzeugung nie (außer nach dem Straßenraube) den geringsten Zug eines solchen Charakters an den Tag legt. Alle seine prahlhaften Reden sind Laune, nichts als Laune, und mit Fleiß zu Personen gesprochen, die sie nicht mißverstehn, die dadurch nicht getäuscht werden können. Sie enthalten in der That meistens einen unvernünftigen Spott über ihn selbst, den gewöhnlichen Gegenstand seines Scherzes; aber in der Gesellschaft von unwissenden Leuten z. E. der Richter oder seinen eignen Bedienten, ist er sehr zurückhaltend, und wagt nichts auch im Scherz zu sagen, was falsch verstanden werden könnte. In der That scheint er nirgend zu argwohnen, daß sein Charakter von der Seite dem Tadel blos stehe, oder daß er Kunstgriffe nöthig habe, die Leute zu täuschen. — Der gottlose Timke Gregor hat niemals im Kriege solche Thaten gethan, als ich heute verrichtet habe; so sagt er, indem er noch von der Schlacht glüht, zum Prinzen in einem drolligten Ton, und dies enthält nichts als einen kleinen Spott über seine Unthätigkeit. Dies ist eben so weit von ernstlicher Prahlerey entfernt, als die Worte, die er

vor der Schlacht sagt: Ich wollt' es wäre Schlafenszeit, Hal, und alles wäre vorbey Niederträchtigkeit oder Kleinmuth beweisen. Dieser ausdrückliche Wunsch ist nicht das ängstliche Schreyen eines Feigen, sondern das offenherzige Geständniß eines braven Kerls, der nicht erwartet, daß man ihm in Ernst Feigheit vorwerfen werde. In der That, anstatt den Namen einer eitlen prahlenden Memme zu verdienen, ist vielleicht seine Bescheidenheit über den Punkt, und sein wunderlicher Spott über sich selbst eine Hauptquelle der Beschuldigung gewesen.

Doch ich komme auf den ernsthaften Vorwurf, welchen ihm jener kaltblütige Bursche, wie er ihn nennt, Lankaster macht. Lankaster schließt einen feyerlichen Frieden mit dem Erzbischof von York, dem Mowbray u. s. w. worauf diese dann ihre Truppen auseinandergehen lassen. Kaum ist dies geschehn, so nimmt Lankaster die Vornehmsten gefangen, und verfolgt die verirrten Schaafe; eine, im Vorbeygehn zu sagen, treulose Handlung, daß ich wünschte, Schakspear hätte sie zu seiner eignen Ehre nicht berühret, ohne sie auf ewig zu brandmarken. Während des Vorfalls kommt Falstaff, hilft verfolgen, und nimmt den Sir John Colevile gefangen. Als ihn Lankaster sieht, redet er ihn also an: Nun, Falstaff, wo seyd denn Ihr so lange gewesen? Wenn alles vorbey ist, dann kommt Ihr. Dergleichen Zaudern, wie Ihr an Euch habt, wird wahrhaftig über lang oder kurz irgend einen Galgen den Rücken brechen.

(Die Fortsetzung folgt.)

4. Nach-

4.

Nachrichten von der Böhmischen Gesellschaft.

In Ulm hab ich bey meiner Ankunft Leßings groſſes Meisterstück Emilia Galotti von der Stöslerischen Truppe des lieben Brodes wegen aufführen sehen. Von dieser Gesellschaft, die Ihnen schon ein anderer so rechtmäßig geschildert hat, will und kann ich also nichts sagen, weil sie unter aller Kritik ist: nur nehm ich davon einen Deniſle aus, von dem niemand begreifen kann, wie er seine groſſe theatralische Kenntnisse, bey einer so elenden Gesellschaft gleichsam verschwenden mag.

Meine Wünsche wurden endlich erfüllt, ich kam nach Augsburg, und sahe die Böhmische Gesellschaft; aber eh ich Ihnen von dieser meine niedergeschriebene Bemerkungen mittheile, muß ich Ihnen nur ganz kurz von dem dasigen Comödienhause benachrichtigen. Es liegt an der äusersten Spitze der Stadt, und Sie können wohl zehnmal vorüber gehen, ohne es zu finden, denn es ist sehr unschicklich allwerken erbauet worden. Wenn es aber auch mitten auf dem breitesten Platz der Stadt läge, so würde dieser wenig dadurch verschönert werden: Das Haus ist für eine so schöne und groſſe Stadt als Augsburg, überaus klein, unregelmäßig und ganz fehlerhaft aufgebauet worden, und ich kann nicht begreifen, wie die Herren Direktoren über dasselbe, da sie doch in der Nachbarschaft ein so niedliches und regelmäßiges Modell von dem Münchner Theater hatten, sichs einfallen lassen konnten, ein solches Gebäude, das so vieles Geld kostete, ohne den geringsten Geschmack aufbauen

zu lassen: es hat zwey Ranglogen, davon keine oval, sondern alle in einer geraden Linie, die drey mittelsten ausgenommen, so hoch aufgeführet worden, daß man tief und schief hinunter aufs Theater sehen muß; und eben dahero kommt es auch, daß der Pöbel auf der Gallerie kaum genug Luft schöpfen kann, weil sie die Köpfe auf derselben ganz gemächlich oben an der Decke anstoßen. Das Parterr ist abgetheilt, die vordere Bänke hinter dem Orchester heißt das Parket, beede sind mit schmalen Bänken versehen. Das ganze Theater schließt lange nicht 200. Menschen ein, und dahero geschiehet es öfters, — wies auch mir bey meinem dasigen Aufenthalt geschehen, daß mancher bey dieser sehr guten Gesellschaft, wenn er nicht zwey Stunden vor Anfang des Schauspiels erschiene, mit Murren zurückwandeln mußte. Sehr unbegreiflich muß es jedem Fremden vorkommen, daß das dortige Theater, ohnerachtet man es auch an dem Winkel, worauf es steht, ganz füglich erweitern konnte, nicht auf Anrathen so vieler einsichtsvollen Personen, erweitert worden ist. —

Augsburg wird jezt immer mit Schauspielern beimgesucht, mit der lezten Stöslerischen Gesellschaft wurd es zwar gestraft, mit der Böhmischen hingegen wieder belohnt. Leztere hat seit ihres hiesigen Aufenthalts meist lauter Singspiele aufgeführt, und es scheint auch, daß Herr Direkter Böhme blos singende Akteurs aufzunehmen sucht, und handelt dahero sehr klug, daß er nur sehr wenige Lust- und Schauspiele bey seinem dortigen Aufenthalt aufgeführet hat weil seine Gesellschaft hierinnen lange nicht so stark ist, und dahero Hamlet, der Spleen, Sophie, Merope, die Ho-

razier,

ruhler, u. s. w. lange nicht mit dem Beyfalle als seine Singspiele aufgeführet worden sind, besonders da jeder Schauspieler und Schauspielerinn, Rollen, zu der sie nicht gewachsen waren, spielen mußten.

Herr Böhme hat in aller Absicht grosse Verdienste um das Theater, eine gute und reine Kehle, prächtige Garderobbe und ein mit der vortreflichsten Musik besetztes Orchester: ich war bey Anhörung der Musik wie im Himmel, wenn mich nicht der hohe und ungeheure Aufputz der lieben Damen erinnert hätte, daß ich mich auf der lieben Gottes Erde befinde, wo einer immer dem andern im Lichte stehet. Er ist stets bemüht seine Zuschauer durch die Auswahl der schönsten Stücke zu befriedigen, um sich das Wohlwollen des Publikums dadurch zu erwerben. Seine Singrollen studiert er gut, singt mit vielem Takte und wahrem Ausdrucke, und spielt meist alle komische Rollen; so trat er als Lukas im guten Mädchen, als Basil im Silvain, als Grippon in den beeden Geizigen, als Schwindel in den Pilgrimmen von Mecka, als Sepp im Faßbinder, als Himmelsturm im Deserteur, u. s. w. mit vielem Glücke auf, und alle diese Rollen schienen ihm vorzüglich zu gehören, da er sie ganz vortreflich und der Natur aufs getreueste spielt, dahero auch das Applaudiren kein Ende nahme, und manche Arie auf Verlangen des Publikums von ihm wiederholt werden mußte: nur schade, daß in den meisten aufgeführten Singspielen manche Arie entweder ganz ausgelassen oder verändert worden ist: ein Fehler der sich bey dieser Gesellschaft sehr oft ereignete, und ich die Ursache davon nicht erfahren konnte.

Es ist sehr zu wünschen, daß Herr Böhme diesen so unverzeihlichen und bey seiner Gesellschaft so sehr eingerissenen Fehler aufs bäldeste abzuhelfen sucht.

Herr Vilau, dem in seinen Rollen Figur und Anstand sehr zu Hülfe kommt, und unter den guten Schauspielern mit Recht Platz nehmen darf, seine Stimme ist rein, und seine Aktion natürlich.

Gleich neben ihn stell ich Herrn Stierle, Herrn Zimmerl. Beede sehr gute Sänger, die ihre Stellen treflich auszudrücken wissen: immer sah ich sie mit Natur und Leichtigkeit spielen.

Herr Miller, Herr Kerscher, Herr Simoni, Herr Schmidt, Herr Brandstetter, Herr Viehhäuser und Herr Setzer sind zwar in ihren Stimmen sehr gut, sie sollten aber sorgfältiger memoriren, und sich mehr in die Lage ihrer Rollen hinein zu studieren wissen. Herr Vogt, ist Balletmeister. Seine Ballete sind sehr geschmackvoll, und die meisten von dem Noverre nachgeahmt.

Madame Böhme, eine sehr schöne und gut gewachsene Frau, eine vortrefliche musikalische Sängerinn, die Leidenschaften ergreifen ihr Herz, und ihr beredtes Gefühl dringt in die Seele des Zuschauers, der Schönheiten zu fühlen weiß. So bald sie auf der Bühne erscheint, fliegt ihr klatschender Beyfall entgegen, und hier ists keine Cabale noch Unwissenheit des Parterrs, es ist übereinstimmendes Lob des Kenners. Die ganze Vortreflichkeit ihres Spiels zu schildern ist mir unmöglich; und ich bin auch nicht zu enthusiastisch, wenn ich sage, daß sie in schalkhaften und überhaupt in komischen Rollen nicht mehr zu übertreffen ist.

Ma-

Mademoiselle Böhme, ein allerliebstes hofnungsvolles Mädchen von 9. Jahren, hat das Theater mit einem Prolog und mit erstaunendem Beyfall eröfnet. Im Silvain erschien sie als Lukette, sie sang mit bewunderungswerther Stärke und mit sehr vieler Natur. Wenn dieses reizende Mädchen mit dem Fleiße und dem emsigen Bemühen natürlich hinreissend zu seyn, in dem Grade fortfährt, so möchte sie mit der Zeit eine Mad. Sacco übertreffen, die fast nichts als den unnachahmlichen sanften Ton ihrer Stimme zum voraus hat.

Mad. Zimmerl singt gut. Wenn sie doch weniger in ihren Gestikulationen affektirte, und sich nicht so sehr nachläßig trüge! Es scheint sie ist von ihrer Schönheit und von ihren Verdiensten zu sehr eingenommen, als daß sie sich hierinn besserte. Sie memorirt sehr gut und als Tänzerinn ist sie vortreflich.

Madame Berchtold, Mademoiselle Amor, Mad. Smitt, Melle, Weinert, Mad. Miller haben alle gute Singstimmen, und würden ganz ohnfehlbar noch besser und reiner singen, wenn sie nicht als Tänzerinnen gebraucht würden. --

Verzeichniß der Vorstellungen 1779.

Den 11. Jun. Robert und Kalliste. Ballet. Adelheid von Penthieu.

Den 15. -- Selimann der Zweyte. Ballet. Die Krönung von Roxelane.

Den 17. -- Der Unterschied der Dienstbewerbungen. Ballet. Weiß und Blau.

Den 18. Merope. Ballet. Die Unterhaltung bey den sieben Tischen.

Den 21. Jun. Das gute Mädchen.

Den 22. — Die Jagdlust Heinrich des IV.

Den 23. — Robert und Kalliste. Ballet. Adelheid von Penthieu.

Den 25. — Sylvain. Ballet. Don Juan, oder der steinerne Gast.

Den 28. — Die Wölfe in der Heerde.

Den 1. Juli. Lucile. Ballet. Don Juan, oder der steinerne Gast.

Den 2. — Das gute Mädchen. Ballet. Der betrunkene Bauer.

Den 5. — Der verkleidete Liebhaber. Ballet. Adelheid von Penthieu.

Den 6. — Die falschen Vertraulichkeiten. Ballet. Der betrunkene Bauer.

Den 7. — Sylvain. Ballet. Calliete, oder die großmüthige Braut.

Den 8. — Sophie, oder der gerechte Fürst.

Den 9. — Die beyden Geitzigen. Ballet. Don Juan, oder der steinerne Gast.

Den 12. — Der Spleen. Ballet. Die schlauen Mädchen.

Den 13. — Robert und Kalliste. Ballet. Adelheid von Penthieu.

Den 15. — Hannickel.

Den 16. — Die Pilgrimme von Mekka. Ballet. Das Vermählungsfest der Rezia.

Den 19. — Es ist Friede. Singspiel. Lucile.

Den 20. — Der Faßbinder. Ballet. Die schlauen Mädchen.

Den 23. — Die beyden Geitzigen.

Den 27. — Der Deserteur. Ballet. Das erfreute Landvolk.

Den 29. — Die Heirather. Ballet. Adelheid von Penthieu.

Den 30. — Das Gärtnermädchen von Freskati.

Den 2. Aug. Die Folter. Ballet. Die Horatier und Kuriatier.

Den 6. — Das Gärtnermädchen von Freskati.

Den 10. — Zemire und Azer.

Den 12. — Die Pilgrimme von Mekka. Ballet. Das Vermählungsfest der Rezia.

Den 13. — Das Milchmädchen. Ballet. Die Horatier und Kuriatier.

Den 15. — Das gute Mädchen. Ballet. Die zwey Wilddiebe.

Den 19. — Zemire und Azer.

Den 20. — Das Rosenmädchen.

Den 23. — Der Deserteur. Ballet. Das erfreute Landvolk.

Den 25. — Das Gärtnermädchen von Freskati.

Den 27. — Der Schlaftrunk, oder der Bauerndokter. Ballet. Die Horatier und Kuriatier.

Den 30. — Robert und Kalliste. Ballet. Medea und Jason.

Den 31. — Man sieht niemals alles voraus. Ballet. Medea und Jason.

Den 1. Sept. Der König und der Pachter, oder die Jagd.

Zu Ende des Stücks hielte Mad. Böhme eine Danksagungsrede mit aller Würde und Anstand; und hiermit endigte Herr Böhme in Augsburg seine theatralische Laufbahn mit dem vollkommensten Beyfall. Er geht mit seiner Gesellschaft nach Salzburg.

5.

Nachricht die zwey Gesellschaften betreffend, die laut dem Theaterkalender von 1779. in Leipzig und Dresden, errichtet wurden.

Leipzig.

Das Projekt die hiesige Gesellschaft zu theilen, zertrümmerte eben so geschwinde, als es unternommen war. Der Theil der hier blieb eröfnete den 11. November mit Triumph der guten Frauen die Bühne. Hier hatten wir Gelegenheit Mad. Koch ihr fürtrefliches Spiel und ihren schönen Wuchs, als Philint *) zu bewundern. Mad. Kaffa, die mit ihrem Mann aus Regensspurg verschrieben war, debutirte mit der Juliane. Vor dem Stück hielt Mad. Brandes eine Rede.

Mad. Vinzent zeigte sich in der gegenseitigen Probe als Dortchen.

Herr Weiße, der hier studirte und aus Neigung zum Theater gieng, trat zum erstenmal in der verstellten Kranken, als D. Honesti, mit Beyfall auf.

Herr Kaffa sang in der Liebe auf dem Lande, das Hänschen.

Mann kann sich leicht verstellen, mit welchen Hindernissen eine Gesellschaft, die so ganz im Hui etablirt wird, zu kämpfen hat ... — Die nach Dresden gieng, blieb vollständig und hier waren weder Operetten noch Stücke besetzt, auch

*) Sie spielte diese Rolle auch nachher in Gotha, als das dasige Hoftheater noch stand, mit gleichem Glück.

auch fehlten Schauspieler und Garderobe — — Doch that die Gesellschaft ihr äußerstes, um die Woche drey Vorstellungen geben zu können. — —

Unter andern Anfängern, die ihr Heil bey diesem Theater versuchten, zeichnete sich Herr Zucker, gleichfalls ein hiesiger Musensohn, besonders aus. Er sang in den Alchimisten den Bedienten sehr gut und spielte sich — glücklich durch. Er ist musikalisch und seine Baßstimme ist rein und biegsam. Nur Uebung und die Operette kann sich viel von ihm versprechen.

Herr Bodenburg, der zu den ersten Liebhaberrollen erwartet wurde, blieb gänzlich aus und setzte die Gesellschaft, da in der Neujahrsmesse täglich gespielt werden mußte, in nicht geringe Verlegenheit.

Herr Schmidt, hieß es, würde gleichfalls, ehe die Bühne eröfnet würde, hier eintreffen; aber er kam erst einige Tage vor der Abreise der Gesellschaft. Er trat im Lügner, im Lustspiel dieses Namens, mit gutem Erfolg auf — —

Das Dresdener Publikum wollte schlechterdings Operetten haben, drohte das Theater nicht mehr zu besuchen, — u. d. gl. m. Bontini mußte freylich mehr Rücksicht auf den Hof, als auf uns, nehmen und so verloren wir in der besten Comödienzeit, im Anfange des Carnevals unsere Gesellschaft, die sich eben zu formiren anfieng.

Den 17. Jenner sahen wir noch das Grab des Mufti, mit der Musik von Hrn Hiller — Mad. Koch hielt eine Abschiedsrede und so schloß die Gesellschaft mit allgemeinem Beyfall die Bühne, und reiste nach Dresden.

So leicht es auch seyn mag, Kritiken über Schauspielerbeurtheilungen zu schreiben, weil es mehrentheils die Arbeit junger Leute ist, die vermuthlich nichts besseres zu thun wissen, aber wahrlich was besseres thun könnten, so sey es doch ferne von mir mich im Namen eines ganzen Publikums zum Richter und Mäkler theatralischer Talente aufzuwerfen — Bey Gelegenheit werde ich die Ehre haben mit diesen Herren ein Wörtchen im Vertrauen zu reden, und zwar in dem Tone wie sie sich die Freyheit genommen haben mit den Schauspielern zu sprechen — denn durch ihre Schriftchen sind sie für unsern Gulden und Groschen eben so sehr unserm Urtheil unterworfen wie die Schauspieler denen für — — eine freye Entree.

Zemire und Azor war die erste Operette die in Dresden gegeben wurde. Mad. Koch hatte die Ehre vom ganzen Publiko mit Händeklatschen empfangen zu werden. — Diese sanfte Frau, die den größten Theil ihrer Tage mit Beschäftigung ihrer Kunst hinbringt, hatte schon den vorigen Winter, von einem in der Singkunst erfahrnen Mann, Namens Cornelius, so viel profitirt, daß uns die Verbesserung ihres Vortrags, die Geläufigkeit in den Passagen und ihre ganze Art zu singen sehr merklich auffiel. Da sie von Natur eine volle, helle und rührende Stimme hat, auch schon ohne Kunst sich durch ihren Gesang in den Operetten Beyfall erwarb, so kann man sich leicht vorstellen, wieviel sie durchs Studium und gründliche Anweisung gewonnen hat, und zu welchem Grade der Vollkommenheit sie durch eigenen Fleiß in kurzem gelangen muß — —

Ich hoffe desto eher Verzeihung wegen dieser kleinen Abweichung von der Geschichte zu erhalten, da es eine Person betrift, die unsre aller Achtung verdient.

Daß sich kleine Irrungen, Mißverständnisse und so was dergleichen, unter beyden Gesellschaften einschleichen mußte, konnte gar nicht fehlen, denn ... — die Verhältnisse brachten es so mit sich. Da ich aber nicht von allen diesen inneren Unannehmlichkeiten genau unterrichtet bin, und durch Hörensagen, leicht einigen Mitgliedern zu viel thun könnte, so will ich lieber meine Erzählung ohne alle anzügliche Anekdoten fortsetzen — so wie sie uns Zuschauern vorkam.

Die in Leipzig etablirte Gesellschaft konnte nur einige Comödien geben, weil *) Herr und Mademoiselle Brandes krank wurden.

Da Bondini auch sahe, daß er schwerlich den erhoften Erfolg von zwey Truppen haben würde und hiezu noch die Ungewißheit des Friedens kam, so entschloß er sich das getheilte Chor wieder zu vereinigen und was bisher nothwendig war, eine Reduktion der überflüßigen Mitglieder vorzunehmen. Das lezte fand weniger Schwierigkeit wie das erste. Vollends! in einer Societät, wo besonders die [illegible]

*) Sie befanden sich, seitdem dieser Aufsatz eingeschickt worden ist, in Mannheim. Madame Brandes ist noch [illegible] Schauspielerin von Talent und Kunst, [illegible] kennt, und Mamsell Brandes, eine [illegible] der Musen, die kürzlich Rosamund, die große Rolle in [illegible] Schweizers Oper mit [illegible] Beyfall in Sang und Spiel, [illegible] in ihre Zufriedenheit.

Thema mit Sitz und Stimme haben? Rollensucht! Viel-
leicht scheint manchem dieses Wort zu unwichtig, als daß
es einen so großen Einfluß auf die innerliche Ruhe einer
Schauspielergesellschaft haben sollte — Aber sind nicht Ehre
und Brod, mit die mächtigsten Triebfedern aller menschli-
chen Unternehmungen? Man darf nur einen Blick auf alle
Stände die unter dem Monde sind werfen und man wird
Rollenneid und Rollensucht, vom Purpur bis zum Bettel-
mantel, mit weit stärkern und unmenschlichern Catastrophen
vermischt, finden, als auf der kleinen Bühne. — — Aber
darüber eine Epistel an die Schauspieler zu schreiben, oder
ihnen Sächelchen zu bekritteln herzuleiern, die sie eben so
gut, und besser wissen, wie ihre weise Moralisten, die ih-
nen Catechismen und der Himmel weiß was für Schnacken
vorschwatzen, muß ich ihnen doch eine bittere Wahrheit sa-
gen. Und wenn es auch keine Wahrheit, sondern nur nur
eine erkannte grobe Verläumdung wäre, so muß ich doch
nichts haben, denn keinem Menschen wird in diesem Fall
ärger mitgespielt, als den Schauspielern — und keiner darf
darüber — mucksen. Findet auch dieser und jener seine
Werkende publice verkleinert und seinen sittlichen Cha-
rakter entschuldiget und er läßt sichs einfallen, sich zu be-
klagen oder eine biedere Seele ihn zu rechtfertigen, so wei-
set man ihn so zurechte, wie eins unsrer besten Journale,
„einmal in Sachen woran dem h. Reich deutscher Nation
„so unendlich wenig gelegen ist als daran, ob dieser oder jener
„Schauspieler seine Sache gut oder schlecht mache — — —

Gesetzt also, der Vertrauer, der Dollinger, der Sän-
ger würde eben den alten Rollen Verwandten so gut be-
lohnt, so geachtet wie der erste Künstler, der Jahre lang
gear-

gearbeitet hat, ihr Ehre und Vorschuß zu erwerben, so wette ich doch hundert gegen eins, der Pöbelhaufen würde darum doch nicht aufhören, die jüngern Thalente zu belästigen, aber sie würden weit größere Philosophen und bessere Menschen wie unsere Philosophen, Kenner, [illegible] und Lappen seyn — —

Aber ich sehe, wie ich [illegible], den Faden meiner Geschichte verliere. Doch hier ist er. Herr [illegible] soll [illegible] und der mächtig [illegible] haben, wie er die Stücke so recht glücklich anfangen mußte, um auf der Bühne wieder eine Ehre zu machen, doch mit Vorbehaltung der besten Stücke — aber es wollte sich nicht eher thun lassen, bis Herr Brandes mit seiner Familie abzieng — Wer die Verdienste der Mad. Brandes kennt, wer den [illegible] Gesang der [illegible] Künstlerinn ihrer Tochter gehört hat, weiß es fühlen, daß unser Publikum durch diesen Abgang verliehrt.

Herr [illegible], Herr und Mad. [illegible], und Mad. [illegible] nahmen auch ihren Abschied. Nur Herr [illegible] blieb von allen den [illegible], die bey der in Leipzig etablirten Gesellschaft zum Theater giengen.

Herr Schütz, ein sehr [illegible] Schauspieler, kehrte nach [illegible] zurück. Herr [illegible] wurde [illegible] daher an seine Stelle verschrieben und debütirte in den Nebenbuhlern [illegible] Spieler.

Den letzten [illegible] eröffnete die Gesellschaft wieder [illegible] und die Bühne, und beschloß nun mit folgendem [illegible]:

[illegible], Herr [illegible].
[illegible], [illegible]
[illegible], Herr [illegible].
[illegible], Herr [illegible].
[illegible], Herr [illegible].

Actricen:

Mad. [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
" " [illegible].
" " [illegible].

Mad. [illegible], geb. [illegible]
" " [illegible].
" " [illegible].
" " [illegible].

Acteurs:

Herr [illegible].
" " [illegible].
" " [illegible].
" " [illegible].
" " [illegible].
" " [illegible].
" " [illegible].

Herr [illegible].
" " [illegible].
" " [illegible].
" " [illegible].
" " [illegible].
" " [illegible].
" " [illegible], [illegible]

Kinderrollen:

[illegible] [illegible].
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Abgegangen:

Herr und Madame [illegible].
" " [illegible].
" " [illegible].

Herr und Madame [illegible].
" " [illegible].
Madame [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Debüts:

Herr und Mad. [illegible].

[illegible]

6.

Auszüge aus Briefen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]	[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible], 1779.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Frankfurt, 1780.

[illegible] König Lear [illegible] Trauerspiel [illegible]

[illegible] Den König Lear machte Herr [illegible]; Herzog von Cornwall, Herr [illegible]; Goneril, Madam [illegible]; Regan, Madam [illegible]; Cordelia, Madam [illegible]; Herzog von Albanien, Herr [illegible]; Graf von Kent, Herr [illegible]; Graf von Gloster, Herr [illegible]; Edgar, Herr [illegible]; Edmund, Herr [illegible]; Oswald, Herr [illegible]; ein Narr, Herr [illegible]; ein alter Bedienter des Herzogs, Herr [illegible] [illegible]

Müller, als Graf von Kent, spielte seine Rolle besser, als ich vermuthete. Unvergleichlich, [illegible] und natürlich; seine Wahrheiten die er sagt, [illegible], daß das Publikum, nicht ganz [illegible].

[illegible], als Edgar, übertraf ganz meine Erwartung: es ist zum Erstaunen, wie sehr [illegible] Schauspieler zu seinem Vortheil verändert hat. Miene, Anstand, deutliche reine Aussprache, [illegible], und der gehörige Ton [illegible] den Charakter den er vorstellte. Die Scenen, als Wahnsinniger, machte er ganz [illegible].

[illegible], als Graf von Glo'ster, verdient [illegible] den zweiten Rang. Die ersten Scenen [illegible] zwar nicht so gut aus, wie ichs gewünscht hätte, desto besser aber die, da er als Blinder auf der Bühne erscheint. Die rührende Scene, wo er seinen Sohn erkennt, und ihn segnete, spielte er [illegible].

Müller, als Edmund, machte seine Rolle besser, als man vermuthete: Die Miene eines heimtückischen Bösewichts, wollte ihm nicht recht glücken. [illegible] zu viel auf seiner Scene. Uebrigens [illegible] er, als wenn er sich zu wenig in den Charakter hinein dachte.

[illegible], als Herzog von Albanien, spielte mit [illegible], nur Schade, daß seine Stimme nicht die [illegible] ist.

[illegible], als Herzog von Cornwall, hatte eine bessere Stimme als Herr [illegible], aber auch desto weniger [illegible] als er. Ich sehe ihn lieber als Bauer in der Jagd.

[illegible], [illegible], [illegible] und [illegible], spielten [illegible] Nebenrollen, die aber [illegible] mehr Anlage zu [illegible] zu haben.

Mad. [illegible] glückte ihre Rolle gegen den Schluß am besten, und [illegible] ganz [illegible]; sie machte sich [illegible]

und kindliche Liebe gegen ihren Vater war natürlich — ganz vortreflich.

Mad. Pöschel erwirbt als Röschen in der Jagd, und Mad. Neefe, als Claudie in der Emilia Galotti mehreren Beyfall, als sie sich in diesen ihren eben angeführten Rollen erworben haben.

Da haben Sie denn, mein lieber Freund, aber ganz kurz, mein kleines Urtheil — es ist zwar gering, aber es beruhet nicht: ob Sie damit zufrieden sind, muß ich erwarten. Ohnerachtet nicht jede Rolle gut besetzt war, so muß man doch der Gesellschaft alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen: im ganzen genommen, ging das Stück gut aus, wenn man den traurigen Zustand bedenkt, in dem sich die Gesellschaft befindet.

Aus Hochachtung und Dankbarkeit gegen den Magistrat, der ihnen die Erlaubniß ertheilte, ihre Vorstellungen noch fortzusetzen, studierten sie das Trauerspiel in einem Zeitraum von 8. Tagen ein; wenn man nun alles dies zusammen nimmt, so verdient sie für ihren unverdrossenen Eifer allen möglichen Dank. Ein kleines Kriegsheer, auch wenn es noch so gut geübt, aber seinen Anführer verlohren, wird selten gute Progressen machen, um vielmehr eine Schauspielergesellschaft ohne Direktor.

Können Sie wohl glauben, daß Lear gut aufgenommen wurde? Nichts weniger! In einem Punkt gleicht ein Theil des hiesigen Publikums dem englischen: es lacht aus vollem Halse, wenn die rührendsten Scenen vorgehen. Ich war ein Ohrenzeuge davon, und ärgerte mich, daß man über Lear lachte, alberte und schwatzte. Den meisten gefiel es nicht. Der Auftritt, wo Lear ganz entkräftet und außer sich auf seinem Lehnstuhl sitzt, in der verworrensten Phantasie spricht, und seine Tochter durch ihre Klagen, Thränen und zärtliche Liebe zu ermuntern sucht, war den meisten zu langweilig.

Noch

„Dies sind curieuse Ausdrück!„ fieng eine Dame an. Ein Cavalier fragte eine andere Dame: — „Wie gefiel ihr „nen Lear? Passable, erwiederte sie, einige Scenen wa„ren artig, sonst aber kam sehr viel elendes und abscheu„liches Zeug vor, ich konnte es gar nicht mehr ansehen, son„dern nahm ein Buch und las.„

Marschand gewöhnte Frankfurt sehr an Operetten, und es gelung ihm: Seiler hingegen gab ernsthafte Stücke, er wollte den Geschmack daran einführern, und es gelang ihm nicht. Lear, der nichts als erhabene Gedanken in sich enthält, und die alten Zeiten darstellt, wie man ehehin zu handeln gewohnt war, konnte auf solche Art nicht gefallen. Dies ist ein Hauptgrund, warum die wahre Schönheiten nicht durchgängig bemerkt wurden, und der so vortrefliche Lear so wenig Beyfall erhielte. Daß ein Deserteur mehr Vergnügen macht, ist natürlich — das Ohr hört — die Augen sehen — der Geist aber denkt nichts dabey, und die Seele schläft. Genug für diesmal. Leben Sie wohl!

Innhalt.

Inhalt

	Seite.
1. Der Barbier von Bagdad: Schnurre, in einem Akt, von H. H. Mylius und Schinke.	3
2. Dritte Fortsetzung der Briefe eines Schauspielers an seinen Sohn.	41
3. Versuch über den Charakter des Sir John Falstaff.	53
4. Nachrichten von der Böhmischen Gesellschaft.	109
5. Nachricht die zwey Gesellschaften betreffend, die laut dem Theaterkalender von 1779. in Leipzig und Dresden errichtet wurden.	116
6. Auszüge aus Briefen, von Danzig, J***, Mannheim, Augsburg, Breslau, Frankfurt.	121

Theater-Journal

für

Deutschland.

Sechszehntes Stück.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1780.

I.

Ariadne auf Naxos,

Eine Cantate,

Nach der Ariadne des Herrn Brandes.

Aufgeführt

im Concert in den drey Rosen,

Leipzig, den 24. Merz, 1776.

Ariadne (erwachend.)

Sey mir gegrüßt auf Naxos Höhen
Geliebter Morgen! — Ah, so schön
Hab ich noch nie Aurorens Pracht gesehen,
So glänzend nie, o Sonne, dich gesehn!
Ah, selbst die fürchterlichen Wüsteneyen
Scheinst du mit deinem Glanze zu verneuen —
Doch, o mein Theseus! ohne dich,
Wie schrecklich ist die Wüste! — O wie fürchterlich
Beugt sich der Felsen über mich!
Der Löwe brüllt — die Meereswoge kracht —
Ach, Theseus, komm, ich bin erwacht!
Komm, komm, in meine Arme,
Dein' Ariadne ist erwacht!
Wie viele Thränen weint' ich Arme
In bangen Träumen diese Nacht!

Ach, Theseus, komm! — Sieh meine Thränen,
Dein' Ariadne weint um dich;
Sieh diese Angst, dieß bange Sehnen,
Wie schlägt das Herz! wie fürchterlich!
Ach, Theseus, komm! — Sieh meine Thränen,
Dein' Ariadne weint um dich!

Ich ruf umsonst! — Er hört mich nicht. —
O Theseus! — Theseus! — Nein, er hört mich nicht! —

Eine Oreade.

Zu weit entfernt das Meer den Frevler schon,
Er ist auf ewig dir entflohn.

Ariadne.

Entflohn? — Ha, welche Stimme! — Er entflohn?

Eine

Eine Oreade.

Ich, Nymphe dieser Höhen,
Hab' ihn im Sturme dir entfliehen sehen.

Ariadne.

Ists möglich? Ah, ihr Götter! — Er entflohn?
Mich hier allein an diesem Fels verlassen?
Mein Theseus! Er? — Kann Theseus mich verlassen?
Ich bin verloren! — Ah, betrügt
Mein Auge mich! — Da fliegt
Ein Schiff am Horizont!
Stolz auf ihm thront
Er, der Barbar, der dieses Herz besiegt!
Weh mir! — Mußt' ich ihn sehen!
Mich Aermste so zu hintergehen!
Mich, die ich ihn voll wahrer Zärtlichkeit
Dem Labyrinth entriß, vom Ungeheu'r befreyt! —
Und, Götter! zürnt ihr nicht von eurem Sitze?
Straft den Verräther nicht durch eure Blitze?
Warum trift eure Rache mich?
Warum verfolgt ihr mich?
Hier soll ich nun an diesem Fels verlassen
Schuldlos erblassen? — — —
Ah, sieh den Abgrund! — Welch ein Graun!
Wie schrecklich ist es anzuschaun! —
Ah, horch! der Furien Geheul — —
Sie sinds! Sie sinds! — Ah, schleudert ihn in Eil
Hinab! — Umschlingt sein treuloses Herz!
Durchbohrt, zerreißt, zerreißt es, dieses Herz!
Hinab mit ihm! — — Doch nein, Erbarmen!
Noch lieb ich ihn den Armen. — —
Wo bin ich! — welche Phantasien!
O Götter, laßt mich, laßt mich fliehen! —

Einst war ich glücklich, meine Tage
Flohn ohne Thränen, ohne Klage,
Noch unbekannt der Liebe hin!
Von meiner Mutter Arm umschlungen,
Von Freuden-Thränen tief durchdrungen
Sank ich an ihren Busen hin.
Einst war ich glücklich, meine Tage
Flohn ohne Thränen, ohne Klage,
Noch unbekannt der Liebe hin.

So, so entfloh mit steter Zärtlichkeit
Mir sie, die beste goldne Zeit;
Kann sie mir nichts zurück erflehen? —
Soll ich dich, Mutter, niemals wieder sehen?
Vergieb, o Mutter! Sieh, ich kanns bereun;
Die Reu ist edel, göttlich das Verzeihn!
O nimm den Fluch zurück! Sieh mein Verderben,
O segne mich, und laß mich sterben! — — —
Doch Götter! welche grauenvolle Nacht! — —
Wie braust das Meer! — der Felsen kracht.
Es stürzen Blitze auf mich nieder,
Der Donner hallt am Ufer wieder! —
Wer steht mir bey! — Welch schreckliches Getümmel!
Ah, gütge Götter! Ah! es öffnet sich der Himmel!
Wohin! — wo flieh ich hin? — Hier ist der Tod!
Ueber mir, neben mir, unter mir Tod! —
Von allen Seiten verfolgt, von allen Mächten bedroht,
Weh mir! wer rettet mich? — —
Der Blitz — jetzt trifft er mich! — — —
Ah, meine Kräfte! — unwiderstehlich! — Hülfe! —
Vergebens! — Theseus! — Götter! — Hülfe! —

(Es fährt ein Blitz auf sie zu, sie erschrickt, und stürzt ins Meer.)

2.

Prolog

zu

Ariadne auf Naxos,

An
Seine Königliche Hoheit
den Prinzen

Heinrich von Preußen

Bruder des Königs
bey Eröfnung
des Ihm geweyheten neuen Theaters.

Dessau, im Hornung, 1777.

(Das Theater zeigt in einer schönen Gegend den Tempel der Deutschen Musen.

Die Oberpriesterin derselben tritt eilend aus dem Tempel.)

(für sich.)

Welches seltne Verdienst naht sich dem Tempel der Musen,
Deren heilig Geschäft Germanischer Helden Belohnung,
Ihres Ruhmes Verewigung ist? Denn höhere Tugend
Schmücket den Helden gewiß, des Ankunft Töchter des Himmels
Mit Verwundrung erfüllt! Sie hörten Ihn wandeln, und staunten.
Feyerlich thronte der Ernst auf jeder Unsterblichen Stirne.
Alle sitzen sie nun im innersten Tempel versammelt,
Von des Helden Empfang im rathenden Kraise zu sprechen.
Ich entwich, Ihn zu sehn; doch hört' im Weichen den Nahmen
Heinrich. Heinrich — so nannt' Ihn mit dem Accente der Liebe
Meiner Göttinnen Mund. Von allen Wänden des Tempels
Und vom luftigen Dohm' erklang der ruhmvolle Nahme. —
Wo verweilt nun der Held? Wo find' ich den Liebling der Götter?
Lange schon irret der gierige Blick —

(indem sie Seine Königliche Hoheit gewahr wird)

Was fesselt ihn plötzlich?
Ja; Er ist's. Der Göttersohn ist's: Am doppelten Glanze
Zwiefachen Ruhms erkennt Ihn leicht der Geweyheten Auge
Ruhm des Schlachtengewinners umstralet Ihn blitzend; doch süßer
Treffend glänzet der Ruhm des weisen Friedenerhalters.

So mit alle dem Glanz' — im Geleite der zärtlichsten Freunde!
(So entbrennt unter silbernen Lilien der Purpur der Rose.)
Seliger Anblick! Ich eile, den Göttinnen Ihn zu verkünd'gen,
Und die Geschenke der Hohen zur Feyer des Tages zu sammeln.

(Sie begiebt sich in den Tempel, erscheint aber bald wieder, in der rechten Hand einen Lorbeerkranz, in der linken einen Olivenkranz tragend, und redet Seine Königliche Hoheit an.)

Die Deutschen Musen, Herr, gebiethen mir den Gruß,
Den liebevollsten Dir zu bringen,
Und die Bewunderung, zu der sie Thaten zwingen,
Die eine Völkerschaar mit Lobe krönen muß,
Und ihren Wunsch, Dir zu gefallen.
Gerechter hörte man noch keinen Wunsch erschallen.
Denn immer war der Musen Gunst
Der Antheil tapfrer Krieger,
Und ihre Gottheit jedem weisen Sieger
Des Weyhrauchs werth. So schenkt die Kunst,
Die seiner Ruh' die größten Freuden leiht,
Auch seiner That Unsterblichkeit.
Und Du, o Herr, Du Stolz der Deutschen Helden,
Und Deutscher Musen Stolz! Du könntest sie,
Die einst in jeder Pracht der Melodie
Der Folgezeit, wie groß Du warest, melden,
Du könntest sie verkennen?
Die Götter Deutschen Ruhms von Deinem Ruhme trennen?
Ertheilt die Muse fremder Nation
Den Söhnen Teuts gerechtern Heldenlohn? —
Nie werden sich Dein Lob die unsern rauben lassen.

Jetzt, da sie kaum die ganze Wonne fassen,
Die Deine Näherung in ihrem Busen goß,
Da stammelnd nur Dein Lob von ihren Lippen floß:
Jetzt haben sie im Taumel erster Freude
Die bewundrungsvollen Kränze beyde
Dir, ob Du schon zu groß für Kränze ihnen scheinst,
Mit zaghaft froher Hand gewunden:
Und krönen so, was sie in Dir vereint gefunden,
Ein doppeltes unsterbliches Verdienst.

Dir, weil Du in der Feldschlacht überwindest,
Gebühret der Lorbeer hier.

Der Du das goldne Band des Friedens fester bindest,
Den Oelzweig weyhn sie Dir.

Den schönsten Zug in Deinem Bilde
Des Herzens göttergleiche Milde,
Die selbst der feindlichen Gefilde
So väterlich geschont,
Durch die Du in der Brust der Feinde selbst gethront,
Den soll die spät're Welt in Monumenten schauen,
Die unzerstörbar einst die Musen Dir erbauen.

Indessen soll ihr Heiligthum
Die beyden Kränze tragen,
Die unverwelklich Deinen Ruhm
Den jüngern Helden sagen.

So wollten sie. Und nun, besorgt für Dein Vergnügen,
Gebot ihr Wink der Priesterschaar ein Spiel,
Das nur durch Deutsche Kunst gefiel.

Mit

Mit Freude ſah' ich ſie zum Unternehmen fliegen,
Doch auch mit Furcht. Wir fühlen, was wir wagen --
Doch wirſt Du, Herr, nicht Ariadnens Klagen,
Die nun verhängnißvoll,
Wie einſt am finſterſten von allen Tagen
Auf Naxos dort, die lezte Thräne weinen ſoll,
Ein lohnendes Gefühl verſagen.
Den Helden, der ihr wild entflieht,
Den könnte, wer ihn kämpfen ſieht,
Mit Dir, Erhabner Prinz, vergleichen.
Doch deſſen Bruſt von Mitleid ſchmilzt,
Wo nur des Jammers Thräne quillt;
Der Göttern gleich die Thränen ſtillt;
Dem mehr, als Furcht, die Liebe gilt;
Dem beſſern Helden muß ein Theſeus weichen.

Dich beſſern Helden zu belohnen,
Erſchallt das Lied der Muſen ſchon.
Es tönt das Lied dankbarer Nationen:
In unſern Herzen ſteht Dein Thron.

(Sie tritt ab, und trägt die beyden Kränze nach dem Tempel, an deſſen Eingange ſie dieſelben während des lezten Theils der Sinfonie, in welcher die lezten vier Verſe der Rede ſingend wiederholt werden, feyerlich aufhänget.)

Eine

3.

Eine kleine Rede

gehalten

bey Gelegenheit

des Namenstages

des Herrn General-Feldzeugmeisters

Grafens von Brühl,

von seinem Neffen

Carl Graf v. Brühl,

einem Kinde von 5. Jahren.

Verfaßt von Johann Christoph Brandes.

Geehrteste!

verzeiht, daß ich nach Brauch und Sitte,
Für unser fehlerhaftes Spiel,
Für Mangel an der Kunst, für Mangel am Gefühl,
Für Dichter und Akteur, um Huld und Nachsicht bitte!
Wir fühlen uns! Nicht Stolz treibt uns zu dem Beruf:
Nein! Liebe, Dankbarkeit! — Der Würdigste, der Beste
Unsrer Freunde. Er — dessen Fest —

(Nach einer Pause.)

Wie! Welch Gefühl! Natur! Ja, ja! Sie sind's, die Triebe der Natur! Sie regen sich! Das Blut strömt

schnel-

schwester! Mein Herz — es pocht — im [illegible] Ton — Er ist! Ja — Er ist! der Erhabene, dessen Fest wir feyern. Mein Freund! Mein Oheim! Vergieb, daß ich es wage, mich Dir zu nähern, dem heissen Triebe, der mich beseelt, zu befolgen, Dir mit dem wärmsten Gefühl den Tribut zu weihen, den Deine Tugenden verdienen, den Pflicht und Dankbarkeit fodern.

Schon in den ersten Augenblicken meines Daseyns gabst Du mir Beweise Deiner Zärtlichkeit und Liebe; am jenem heiligen Altar, wo Du mich auf Deinem Armen trugst, versprachst Du mir, Freund und Vater zu seyn — und bis jetzt hast Du sie mir erhalten — diese unschätzbare Liebe! Könnte ich sie je verkennen, mein Oheim? Ich müßte das allerundankbarste unter allen menschlichen Wesen seyn! So lange ich athme, werde ich Dich als meinen Freund, als meinen zweiten Vater verehren und lieben, Deine erhabenen Eigenschaften bewundern, die mir stets das erhabenste Muster zur Nachahmung seyn werden. Welch ein Gedanke, Dir einst ähnlich zu werden! Dir — Dir! den die bewundernde Welt so allgemein verehrt und liebt. Vergieb diesen stolzen Wunsch, mein Oheim! Mein Herz, (schlägt es gleich noch in keiner Männerbrust) kann sich nicht verläugnen. Es ist Dein Blut, das spricht, es stammt aus Deinem Blute. Wie glücklich, wenn Du mir einst in spätern Jahren, als Greis, das Zeugniß giebst: Carl war meiner würdig; er verdient meine Liebe, mein Sohn zu seyn!

4.

Szenen aus Juliane Kronholm.

Schauspiel von D. Schmieder.

Zweyte Szene im ersten Akt.

Juliane (einfach gekleidet, im Sopha.) Welmar. Alter Kronholm (tritt ein.)

Kronholm.

Sind 's gute Krankenwärter, Welmar!

Juliane. Wohl mir, daß er es ist. [illegible] ... Ach! wir haben ihm viel zu danken, mein Vater!

Welmar (abwehrend.) Meine Schuldigkeit!

Kronholm. Hast Recht, Kind! Welmar hat viel für dich gethan, mehr als ich. Ich bin ein alter [illegible] Kerl, [illegible] ... [illegible] Gott! hast 's ja auch eine Mutter.

Juliane. [illegible] ... — —

Kron-

[illegible]

Juliane. [illegible]

[illegible]

Juliane. Ja, [illegible]

Welmar (etwas heimlich.) Ja? hat er das?

Juliane ([illegible].) Welmar ([illegible].) [illegible]

Welmar. [illegible]

[illegible]

Juliane. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

([illegible])

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

5.

Gedanken

über

einige Vorstellungen

der [illegible],

[illegible]

In fünf Briefen *)

an den [illegible]

von

Johann Christian [illegible]

[illegible]

Erster Brief.

D[illegible]

*) [illegible]

**) [illegible]

***) [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

ihren Beyfall nach ihrem Spiel [illegible], und dann wünschte ich solche Damen lieber vom Theater in die Küche, hier würde ihr Beyfall niemand beleidigen. Diejenigen aber, die blos aus Nachlässigkeit oder übelem Stolz auf ihr [illegible], ach es thut unserm Publikum wohl, bis [illegible] [illegible] [illegible] würden, welche bisher die [illegible] große Beleidigung des Publikums [illegible] werden; diejenigen aber, die aus Mangel an Gage nicht vermögend sind, Kleider gehörig zu [illegible], kommen hier gar nicht in die Rede, und sind als [illegible] [illegible] zu bedauern. Man vergebe mir diese [illegible], ich glaubte sie hier am rechten Ort, und vielleicht brauchte sie doch der einen. Nun wieder zur Madame Schröder und zu ihrem Spiele als Orphise, wenn ich nicht [illegible] geworden bin, und ich weiß nicht, wie ich es Herrn S. sagen soll, daß er nach dem Abgang der Demoiselle [illegible] seiner Frau alle Hauptrollen gegeben, wozu ihre Schultern noch viel zu schwach, und ihre Theaterkenntniß zu wenig [illegible] ist. Die Zeit, da sie beym Theater gewesen, ist noch viel zu kurz, als daß sie sich schon in jeden Charakter [illegible] hinein denken könnte. Und doch muß dieß ein jeder Schauspieler. Es kann es nicht blos eigenes Gefühl [illegible] zu einer [illegible] Person machen, und aber, [illegible] [illegible] Bildung eines jeden Charakters gehörig [illegible] und [illegible], so kann er nicht [illegible] mit dem Namen eines wahren Schauspielers machen. Schauspieler ist er zwar, aber in der [illegible] [illegible] Bedeutung, worinn es jeder [illegible] ist, den man [illegible] [illegible] [illegible] Hand haben kann, und es nun [illegible] ist, weil er aufs Theater tritt, sich hier [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] wird. Studium der Natur, Studium der

Rauch machen dem Schauspieler, und so lange ihm dies nicht am Herzen liegt, ist er auf ewig verdorben. Ferne sey es von mir, dies auf Madame Schrödern anwenden zu wollen, mein Pflicht ist es, ihr in Rücksicht der kurzen Zeit, daß sie das Theater betreten, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Sie ist schon eine gute Schauspielerinn, aber noch lange nicht das, was man von ihr als erster Aktrize mit Rechte verlangen kann. Anhaltender Fleiß von nur noch wenigen Jahren und sorgfältiges Studium, woran es ihr wegen der weisen Anführung ihres Mannes gar nicht fehlen kann, werden sie bald zu dieser Stufe hinauf schwingen, von sie alsdenn mit größrer Ehre befinden wird. — Endlich einmal zur Sophie. Ihrem Gesichte fehlten die wahren Züge der Einfalt und der Bildung, und sie konnte daher die wahre Delikatesse dieses Karakters nicht genug ausdrücken. Sie blieb sich in ihrem Spiel immer gleich, und veränderte ihren Ton gar nicht, der doch in dieser gewiß schweren Rolle, so vielen Veränderungen unterworfen war. — Amalie war Madame Vetter, mit der ich in keinem Stücke zufrieden bin. Strahlheim, Sophiens Liebhaber, war Hr. Schüz, dem ich in andern Rollen alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen werde, in dieser hat er mich gar nicht befriedigt; seine kleine Figur zu der von der Madame Schröder machte einen zu heftigen Kontrast. Madame Waltberg, Strahlheims Schwägerinn, Madame Zindar; Ich unterschreibe das vom Herrn Doktor Klein über Madame Z. gefällte Urtheil im 13. Stück der Hamb. Addreßcomtoir-Nachrichten d. J. von ganzem Herzen; — Baron Holburg, Hr. Zindar, ein junger braver Mann, der noch einer kurzen theatralischen Laufbahn von [illegible] das zu alles habe, und

und mehr leistet als man von ihm fodern kann. Unter des großen Schröders Anweisung kann er Mann in seiner Kunst werden. Figur ist gut, und sein ganzer Anstand, Mienen, Sprache — alles verräth den Schauspieler der nicht Handwerk sondern Studium aus seiner Kunst macht. Ich sah ihn in der Blüte seines Schauspielers Lebens, seh ihn jezt — Himmel welche Veränderung! Sie macht ihm Ehre und fährt er so fort, so werden Lorbeern einst seiner erwarten, und sein Name wird stehen unter den Wenigen, die Deutschland als große Schauspieler verehrt. Heil Dir edler junger Mann! ich will mich des herzlich freuen; und als dein Freund jedes Lob von dir mit theilnehmenden Herzen verschlingen. — — Ollmer, Hr. Henke machte seine Sachen sehr gut, ob er gleich sonst in andern Rollen kein großer Akteur ist; wie wol er vieles unternehmen muß, das außer seiner Sphäre liegt — Lisette, Madame Henke spielt diese Rolle ganz gut — wie sich denn dergleichen Rollen leicht gut spielen lassen, wenn man nicht ganz Verzicht auf dem Namen einer Schauspielerinn thun will. David war Hr. Hellmuth, der ihn auch nicht verdarb. So klein diese Rolle ist; so schwer ist sie zu spielen. Hr. H. traf den der Dumheit eigenen Ton, so wol durch Mienen als Sprache sehr gut, und sein Gesicht schien ihm dabey vortrefliche Dienste zu leisten. Heinrich Stralheims Bedienten machte Hr. Bergmann mit aller Naivität und Anstand. Er nahm seine Kopie nach der Natur, und heil ihm! wenn er dies bey allen Rollen thut. Er geht sichern Pfades, und läßt die weit hinter sich, die solche Rollen gemeiniglich antreiben, und den lächerlichsten Pickelhering und Hannswurst daraus machen.

Noch ein paar Worte von dem Holzhauer, der diesen Abend gegeben wurde. Wer kennt nicht Gotters und Benda's große Verdienste um dies Stück? das mir jederzeit sehr wol gefallen hat. Valentin war Herr Kies, ein im Komischen bekannter Aktör, dessen Ruf dadurch noch weit mehr gewinnen würde, wenn er sein Spiel von allem Outriren befreyete, und nicht das wahre Komische bis zum niedrigkomischen und Burlesken herabwürdigte. Auch der Mann von Geschmack findet an dem Komischen, das den niedrigen Stand unter den Menschen darstellt, Vergnügen, aber über Hannswurstiaden kann nur die Gallerie lachen --- wenigstens glaubt man es nach der christlichen Liebe nur von dieser. Brigitte seine Frau war Madame Stegmann. — Wilhelmine, Valentins Tochter, war Madame Zimdar. Herr Lampe machte den Konrad, eine kleine Dosis Steifigkeit abgerechnet, vortreflich und singt sehr gut. Wenzel war Herr Schröder und dies ist genug gesagt. Wer ihn aber als Sänger lobt, gehört zu dem Insektenvolk der Schmeichler, denen ich aus vollem Halse Herzens procul procul este profani! zurufe. Den Amtmann machte Herr Henke meisterlich: dessen Hauptfach Pedanten und Allongenparucken-Helden zu seyn scheinen. Eine Müllerfrau, Madame Vettern, die nun ein für allemal nicht meine Heldinn ist. Ein Wirth, Herr Hellmuth --- was kann man von einer solchen Rolle viel sagen? Martha, Madame Schrödern — gut --- nur das Singen ist nicht ihre Sache. Merkur, Herr Stegmann. Wer seinen vortreflichen von Musik begleiteten Gesang kennt, weiß, daß er diese Rolle gewiß gut gespielt hat. In Gotha sah ich sie von ihrem Hrn. Backhauß; wie? Sagen Sie sich selber.

Zwey-

Zweyter Brief.

Den 22sten April wurde zum erstenmale die neue Emma gegeben. Da dieses Stück bis jezt noch Mspt ist; so hoffe ich wegen der weitläuftigen Anzeige desselben leicht bey Ihnen Verzeihung zu erhalten. Es war folgendermaßen besezt: Der Herzog, Herr Schröder, die Prinzeßin seine Tochter, Madame Schröder, Fräulein Rixleben und Fräulein Wedel, Hofdamen der Prinzeßinn, Madame Stark, und Mamsell Reimers, der Prinz als Kammerherr Waller, Hr. Lambrecht, Graf Hochberg, Herr Zimdar, Oberstallmeister Herr Kloß. Jagdjunker Lohr, Herr Schütz. Piper, Heyduk Herr Henke. Kanzleybote, Hr. Stegmann. Ein Bauer, Hr. Hellmuth. Die übrigen Personen des Stücks waren Geheime Räthe, Sekretär, Damen, Kavaliere, Kammerfrauen und Kammerdiener der Prinzeßinn. Der Verfasser dieses, wenigstens meinem Geschmacke nach, vortreflichen Stücks, Herr Pref. Unzer in Altona, hat die Geschichte von der Emma Tochter Kaiser Karls des Großen und dessen Sekretär Eginhard zum Sujet genommen, und alle Karakter meisterhaft bearbeitet. Besonders zeichnet sich der des Fürstens, des Fräuleins Rixlebens, des Grafen Hochbergs und des Bauern aus. Gleich zu Anfange desselben wird eine Schlittenfahrt vorgeschlagen, die der Fürst erlaubt; dabey aber seine Tochter, den kleinen Abgott seines Herzens zur Aufsicht empfiehlt. Sie wird umgeworfen, und ihr Hochberg ist ihr Retter. — Die Dazwischenkunft eines Bauern, der sich über seine Richter beschweret, geben zu einigen herrlichen Szenen Anlaß. Die Blödigkeit des Bauern, sich an den Fürsten zu wenden, und die Art, womit er seine gerechte Sache und die Ungerechtigkeit seiner Richter vorstellt,

ist meisterhaft geschildert. Der Bauer, in der Idee, im Fürsten seinen lieben Herrn Gott selbst zu sehen, zittert und bebt bey jedem Worte. Der Fürst, die Liebe und Güte selbst, überzeugt von der Gerechtigkeit seiner Sache, die er mit der größten Herablassung angehöret hat, giebt dem Bauern den Rath seine Richter nochmal anzugehen, und wenn sie alsdenn bey der gesprochenen Sentenz blieben, sollte er ihnen nur sagen: sie sollten ihm was braten. Der Fürst verspricht ihm in allen beyzustehen. Der Bauer macht ihnen in aller Einfalt seines Herzens dies Kompliment, das seine Richter sehr erbittert; er läuft weg und diese als Furien hinter ihm her, die aber alle zusammen, wie sie den Fürsten erblicken, den armen Schelm, seines gegen ihnen aus den Augen gesetzten Respekts wegen, hart anklagen. Der Fürst untersucht die Sache, und präsidirt selbst im Geheimen Rathscollegio, wozu auch diesmal der Graf Hochberg gezogen wird. Hier dezidirt er zum Favör des Bauern, giebt allen Geheimen Räthen einen derben Verweis, und diese müssen dem Bauer jeder 100. oder 1000. fl. geben, die er zum Braten für ihm bestimmt hat. Wie der Fürst diese Sache zur Ehre seines Herzens abgemacht hat; so erzählt er den Räthen die Geschichte eines gewissen Fürsten — ohne sich zu nennen — die er selbst mit seiner Tochter erlebt hat, trägt ihnen und den Grafen die Entscheidung dieses Falls auf, und ihr gemeinschaftliches Urthel läuft auf die Todesstrafe des Liebhabers hinaus. Der Herzog unterredet sich hernach mit dem Grafen über diesen Vorfall, und verlangt eine Entscheidung von demselben, der denn auch für die Todesstrafe sentenzionirt. Dem Fürsten gefällt das so sehr, daß er dem Grafen und seiner Tochter, die ihn ihren Vater mit

der

der größten Beredsamkeit der Liebe als ihren Retter schildert, vergiebt, ihre für einander geschaffene Herzen mit einander verbindet, und ihren Spaziergang durch den Schnee zum Spas macht, den er gerne noch einmal von seiner Tochter sehen möchte. Alle Geheime Räthe, Kavaliere und und Hofdamen werden zur Theilnehmung dieser Freude herbeygerufen; die das neue Paar, Hand in Hand, an der Seite ihres Vaters stehend, voll Erstaunen angaffen. Die alte Mirleben, die unter der Maske der Scheinheiligkeit jede Handlung des lieben Nächsten zu hudeln weiß, dieses Original von Betschwestern, wovon so viele Kopien in unsrer sublunarischen Welt herumkriechen, erhält — nachdem sie dem Gespötte der Gesellschaft preis gegeben worden, — ihren lieben Kammerdiener, mit dem sie so viele nächtliche Rendesvous, deren Verrätherinn ihre Beyschläferinn die kleine Wedeln war, unterhalten hatte. So endigte sich dieses vortrefliche Stück, zum Triumph der Menschheit, wovon ich Ihnen, und dieses schreiben Sie auf die Rechnung meines ungetreuen Gedächtnisses — noch viele herrliche Szenen verschwiegen habe. Jeder gefühlvolle Zuschauer, dem dieses herrliche Schauspiel zum Mitempfinden dahingerissen hat, und wer könnte wol fühllos geblieben seyn? wird dem Verfasser mit mir für die Bekanntmachung desselben Dank wissen, und unsre deutschen Bühnen dadurch eine vortrefliche Akkisizion machen — Die Aufführung entsprach ganz der Vortreflichkeit dieses Stücks; alle Rollen waren gut besezt, und ein jeder wetteiferte gleichsam durch sein Spiel, dasselbe noch mehr zu erheben. Daß dies wohl angehe, zeigte Ihr seeliger Ekhof oft, denn durch ihm ward jede kleine nichts bedeutende Rolle wichtig. Wenn ich wüßte, daß Sie mir den Vorwurf:

ich müßte doch immer etwas auszusetzen haben, machen wollen: so sagte ich Ihnen nicht, daß mancher seine Rolle wol hätte fertiger lernen können, doch dies ist ein Fehler, den man dieser Gesellschaft sonst eben nicht zur Last legen kann. Nichts ist auch unerträglicher, als wenn der Schauspieler seine Rolle nicht weiß, und jedes Wort dem Souflör ängstlich aus dem Munde holt; dann giebts brav was zu extemporiren, so daß er nicht nur oft faden Witz auskramt, sondern auch sein ganzes Spiel darüber verhunzt. Nun noch ein paar Worte von den wichtigsten Personen dieses Stücks. Herr Schröder machte den Herzog unverbesserlich und war ganz der gnädige Fürst und gute Vater. Man wird ganz zum Entzücken dahin gerissen, wenn man diesen Mann auf dem Theater sieht. In allen Fächern, worinn er sich zeigt, muß man ihm seinen Beyfall zollen. Die Prinzeßinn, Madame Schröder. Heute behauptete sie ihren Posten mit Ehre und jeder, der sie sah — schön wie der Huldgöttinnen eine — beneidete den Grafen, und wünschte sich von ihr geliebt. Graf Hochberg, Hr. Zimdar. Unvergleichlich; jedoch hätte ich ihm zu dieser Rolle Herrn Lampens Figur gewünscht; allein was ihm an Schönheit abgieng, ersezte er durch sein herrliches Spiel. Fräulein Rixleben war Madame Stark, die ganz die feinsten Züge der frommen Scheinheiligkeit und der erkünstelten Bigotterie studiert hatte. Ein Bauer, Hr. Hellmuth. Unverbesserlich! Von den andern Personen sage ich nichts mehr, sondern wiederhole mein obiges Urtheil, daß sie es alle gut gemacht haben. Den Schluß machten die Dorfdeputirten, ein Stück, das zu sehr bekannt ist, um viel davon zu sagen. Besonders gefiel mir Herr Zimdar; der so ganz den süßen Herrn gegen die Schönen des Dorfs machte; und so viele Herablassung

gegen

gegen sie bezeigte. Auch Herr Klos machte seine Sache als Peter gut; nur etwas zu übertrieben komisch, das nun einmal sein Fehler ist — und auch wol bleiben wird; denn er hat die Idee von sich, es kleide ihm — er irrt sich. Grete, Röse und Lieschen, waren Madame Schröder, Madame Stegmann und Demoiselle Keilholz, und ganz die lieben Weiberchen voll schalkhafter Simplicität und Koketterie. Demoiselle Keilholz wird eine sehr gute Sängerinn, ihrem Gesange fehlt nur noch Musik; sonst singt sie angenehmer, lauter und mit mehr Akzion als Madame Zimdar, die diesen Abend die Louise von Sternthal ohne alles Gefühl spielte — Den 23. wurde Percy, ein Trauerspiel und das Milchmädchen gegeben, die ich aber nicht sahe, weil mich ein ehemaliger akademischer Freund, Herr D. Andersen, zu einem Konzert der Mademoiselle Nußbaum, Sängerinn der Herzogl. Mekl. Schwer. Kapelle, persuadirte. Bey einem besseren Stücke möchte mir dieser Tausch wol gereuet haben; denn sie sang so außerordentlich gar nicht, und ihr Anstand ist zu lustigen Arien zu wenig lebhaft. Vielleicht war ihr ihr Auditorium zu klein, um sich viel anzustrengen. Doch was quäle ich mich mit dem armseeligen Vielleicht: da ich von den Stücken, die den 26. gegeben wurden, mit Gewißheit reden kann. Es waren die neue Agnese, und Tom Jones. Zum ersteren kam ich zu spät; als daß ich von der Aufführung etwas sagen könnte; die Lektüre desselben sichert mich für den Verlust, den ich sonst wol hätte leiden können. Tom Jones gefällt mir nicht. Die Musik von Philidor aber, die auch jeden Nichtkenner entzücken muß, desto besser. Madame Zimdar macht die Sophie. Madame Stegmann that der Rolle der Madame Western völlige Genüge; so wie auch Mamsell Keil-

holz als Soubrette. Wezern war Hr. Henke, und ganz der liebe Dorfjunker, der für nichts als Jagd und Jagdgeschrey Gefühl hat, und mit der größten Ueberzeugung von sich singen kann:

Wem wollte nicht das Herz im Leibe lachen,
Wenn er sein Schmalthier fassen kann!

Tom Jones, Hr. Lampe. Ganz gut, nur etwas zu steif. Seine Figur, Sprache und Gesang ist schön. Dowling Quäker, Hr. Murr, höchst mittelmäßig. Unter den Trinkgästen war Hr. Zimdar, der den Besoffenen sehr natürlich machte, aber desto schlechter sang — doch non omnia possumus omnes — und dies verzeiht man ihm leicht, weil er sich selbst für keinen Sänger ausgiebt. Leben Sie wohl: Ich bin ꝛc.

Dritter Brief.

In diesem Briefe werde ich Sie von einem Stücke unterhalten, das unter den vorzüglichsten in dem komischen Theater der Franzosen, einem Institut, wofür Hr. Dok vielen Dank verdient, gehört. Es ist das erste im 4ten Theil, der aufbrausende Liebhaber, nach Monvel von Meißner. Ein herrliches Stück, das alles Lob verdient, und das gewiß großen Efekt auf die Zuschauer macht. Wie vieles Verdienst Hr. M. um dies Stück hat, kann ich nicht entscheiden, da ich das Original selbst nicht gelesen habe. Gar zu schlecht muß es nicht seyn; denn Unkraut trägt, auch auf fremden Boden verpflanzt, keine Früchte; daß es aber unter Meißners Pflege nicht sollte gewonnen haben, dafür bürgen seine

andren überarbeiteten Stücke. Möchten doch die Iffgeners und alle dieses Gelichters über dies Stük wol weislich das: Noli me tangere, schreiben! Doch da sie frecher Stirne genug sind, Hamlet zu skandalisiren; so ist ihnen gewiß nichts mehr heilig. Nur ein Schröder und wenige der andern Edeln, die der deutschen Bühnen Stolz sind, können dem Karakter des Morinzers Genüge thun: der so schwer zu spielen ist, und leicht einen schwachen Kopf verleiten kann, einen Bauerlümmel oder Bramarbas daraus zu machen. Schröder würdigte ihn nicht so herab, sondern stellte uns ihn als einen rohen Menschen vor, der nicht aus bösem Herzen in seinem Tone und Betragen beleidigend war, sondern der aus Mangel an Kultur und Erziehung anfänglich gegen sich einnahm, aber den man bald seines edlen Herzens wegen liebgewann. So denke ich mir den alten Deutschen, roh und auffahrend, ohne alle Umstände — aber biedern Sinns und Herzens dem Wohlthun Wonne war. Gleich die ersten Worte aus Schröders Munde: „Wetter! ich will sie aber sehen! und die„ Nach wem sonst, Schurke? Hab' ich's nicht zwanzigmal gesagt. — Wie? Was? Seyd ihr toll? — versprachen uns die beste Ausführung dieser Rolle. Mit allem Affekt der feurigsten Liebe, die unabsehbare Felsen überspringt und den dreyköpfigten Zerberus, wenn er vor seiner Geliebten Thüre wachte, zu Boden schleudern würde, sprach er sie, und jede seiner Minen donnerte Fluch auf das Hundepak herab, das ihm den Zugang zu seiner Gelibten versperren wollte. Alles versucht er, raunt dem Saint Germain einen Halunken in die Ohren — macht sich aber bald darauf selbst Vorwürfe — und stimmt seinen Ton bis zum Schmeicheln herab — versucht nochmal hinein zu stürmen, läßt Geld auf

Geld

Gold auf die Bedienten regnen, und spottet seiner Aufführung. In der zweyten Szene zählt er alle Reize der schönen Gräfinn her, und verzeihts sich selbst, daß er außer sich ist; denn welches Herz sollte nicht ihr Anblick schmelzen? Welch ein edler Zug seines Herzens, nicht der Besorgnis sich zur Dürftigkeit herabgesezt zu sehen, will er ihre Hand zu verdanken haben. Dies würde sie in seinen und ihn in aller Augen erniedrigen. Erst will er ihr Herz gewinnen, und dann sich nennen. Die dritte Szene mit ihm und der Marquise von Martigue, die Madame Stegmann meisterlich machte, ist herrlich. Sie war ganz das hämische Geschöpf, das allen ins Gesichte lacht, die nicht auf dem Schleifstein der gesitteten Welt höflich geschliffen sind, um süß lallend ihre Reize bewundern zu können. Immer aus vollem Halse lachend, und mit Verachtung auf dem armen Morinzer sehend, bricht diesem endlich die Geduld, und er bittet seine Vernunft, nur diesmal, da er ihrer so nöthig bedürfte, Stand zu halten. Die Geschichte mit ihm und der Marquise bey der Galanteriehändlerinn bringt sein Blut völlig in Wallung; er begaft sie von oben bis unten, und ruft endlich mit verbissener Muth: Wie? Ha! Sind Sie's? Element! Sie? Jenes boshafte Geschöpf, ꝛc. Mit wie viel Edelmuth und Selbstgröße entfernt er sich, und nimmt auf immer Abschied von ihr: denn nie habe er Narren ausstehen können. In der vierten Szene — doch ich schreibe einen Brief, und keine dramaturgische Abhandlung über dies Stück, das es sonst wohl verdiente. Ich werde mich daher kürzer fassen und nur die vorzüglichsten Szenen, worinnen Morinzers Karakter glänzt, heraus heben. Meisterhaft ist des 2ten Aufzugs 7ter Auftritt, wo Morinzer nach so vielen fehlgeschlagenen

Ver-

Versuchen endlich einmal die Wohlthat des Himmels genießt, seine über alles geliebte Sanzerre zu sehen und zu sprechen, eine Seeligkeit, wogegen elysische Freuden ihm nichts sind. Mit wie vieler Ungeduld erwartet er, daß die Gräfinn sich setzen soll und spottet aller der Umstände und Komplimente, die nur ein menschenfeindlicher Geist schuf, um uns zu quälen. Nun macht er eine treffende Schilderung seines ungenirten Wesens — aber — fängt er mit einmal bestürzt an — Wie? Was fehlt Ihnen? Sie hohlen so schwer Athem? Ist Ihnen nicht wohl? Dies und der Gedanke, sie möchte sich für ihm fürchten, quälet seine liebe Seele. Aeußerst bestürzt, besänftigt er sie im milden Ton. Zittern Sie nicht gnädige Frau! Ich bin ein Thor, den man nicht zu fürchten braucht. Ein Thor — mehr zu beklagen, als tadelnswerth. Herrliches Geständniß, das des armen Moringers Karakter immer liebenswürdiger macht, und ihm unser Mitleid ablockt. Wer kann da unempfindlich seyn, wenn Moringer sagt: Wahr, ich habe Unrecht, u.s.w. Gerne vergiebt man ihm seine Rauhigkeit, seinen harten Ton, denn die Güte seines Herzens macht dies alles wieder gut. Seine eigne Lobrede von sich wird in seinem Munde Wahrheit, und doch ist diese keinesweges Resultat stolzer Selbstliebe. Alle Lobeserhebungen, die man seiner Aufrichtigkeit macht, nimmt er nur als halbes Verdienst an; denn Aufrichtigkeit ist die Sitte seines Landes. Seeliges Volk, dessen Nazionalkarakter diese göttliche Tugend ist; und das nicht Verläumdung und Nachstellung des Bruders kennt. Vortreflicher Mann, der nicht mit dem praalen will, was nicht von ihm kömmt. Möchten doch alle die sich blähenden Geschöpfe, die wie jener Rabe in der Fabel, mit fremden Federn stolz einhergehen, sich daran

spie-

feiern und mit nichts schimmern, als wovon sie mit Wahrheit sagen können: Dies ist mein Werk. — Wie schön ist seine Antwort auf das verwünschte Billet, worüber er seinen Spott frey heraus läßt. Vergebung, tausendmal Vergebung fleht er von der Gräfinn, daß er sie für die Urheberinn desselben angesehen habe und macht sich die bittersten Vorwürfe darüber. Jezt schreitet er zum großen Geständniß seiner Liebe zu ihr, das auch dem dreistesten Mann viel Ueberwindung kostet. Ich liebe Sie; ich liebe Sie von ganzer Seele. Nun zählt er seine Reichthümer her, und legt sie und seine Liebe zu ihren Füßen, nicht als wenn dies ein Aequivalent für ihre Hand seyn soll. Diese ist unschäzbar. Selbst sein Leben gebe er mit willigem Herzen für einen Tag, da er das Ziel seiner Wünsche besitzen könnte. Ein Donnerschlag ist ihm der Gräfinn Antwort, und die Quaalen der Hölle sind nichts gegen die schrökliche Erklärung: Sie könne ihn nicht lieben, sie müsse seine Hand ausschlagen. „Bin ich denn so widrig?" fragt er traurig, und nun spricht er so treffend von der so oft verkannten Wahrheit, daß Schönheit vergehe und Tugend ewig daure: „aber „kömmts denn in der Ehe auf eine vortheilhafte Bildung al„lein an? Ist der Karakter von keiner Bedeutung? Ueber„lebt nicht er allein die Jugend? — Sechs Monden nach „der Hochzeit verschwindet jede Täuschung. Dann erst be„urtheilt man sich nach der möglichsten Strenge; die „Schönheit verliert ihre verführerische Gewalt, und man „wird ihrer sowol als der Häßlichkeit gewohnt. Die Zeit „ist allein das Feuer, das wahre Liebe läutert, und „Geist, Verstand und Schönheit des Herzens sind die einzi„gen Reize, die ewig dauren." Sehr wahr, sagt die Gräfinn

Son — aber, dies bedenkliche Aber löscht er mit seiner gewöhnlichen Hitze auf — ich meldete Ihnen. Nun hält er sich sein Verbrechen vor, das darinn besteht: daß er sie liebt. Dies sey nicht seine Schuld, sondern seine Leidenschaft risse ihn zu Ihr hin: Die Gräfinn macht ihm mit aller ihrer Beredsamkeit Gegenvorstellungen von der Unmöglichkeit Ihrer Gegenliebe; die sie zwar in seinen Augen unschuldig erklären, aber ihn auch zur Verzweiflung bringen. Gerne möchte er seinen Nebenbuler kennen lernen, welches die Gräfinn mit einem verwirrten: „Mein Herr!„ erwiedert. Diese Antwort ist ihm entscheidend genug, um von ihrer Liebe und Gegenliebe überzeugt zu werden. Nun entflammt ihn Furie Eifersucht, die ihn eben so wüthend macht, als der Hölle fürchterlichste Ungeheuer. Er will, er muß seinen, nur zu glüklichen, Rivalen kennen lernen, um entweder ihn oder sich zu tödten, und so die Sache zu dezidiren, dies macht die Gräfinn für ihren lieben Montalais zittern. Sie verweiset ihn seines ungestümen Betragens und deklarirt ihm nochmals: ihn nie lieben zu können. Nun beklagt er sich über sein Unglück, entdeckt ihr das große Geheimniß: er sey von fernen Zonen hergekommen, um sie in ihr voriges Nichts zu versetzen, worinn ihr der Haß eines aufgebrachten Mannes (seines Vaters wegen einer unstandesmäßigen Heyrath) erniedrigt hätte; allein sein ganzer Anschlag sey verschwunden, sobald er sie gesehen. Jezt sagt er ihr, daß er Esklon sey. Die Gräfinn hierüber erschrocken, fällt in Ohnmacht, und bedauert sich und ihren Montalais. Esklon fordert alle seine Kräfte auf, sie zu ermuntern, aber umsonst, da er allein nicht helfen kann, ruft er mit gewöhnlicher Heftigkeit das ganze Haus zu Hülfe. In der folgenden

Scene

Szene — doch ich kann mich unmöglich länger beym Meinzer verweilen, dessen Karakter es doch gewiß verdiente näher gekannt und bewundert zu werden. Kann wohl je ein edlerer Zug des Herzens gedacht werden, als seine Rache, die er gegen die Gräfinn, verschmähter Liebe wegen, gebraucht? Er in dessen Händen es stand, sie und ihren Montalais, der nach verlohrnen Prozeß bettelarm war, auf ewig von einander zu trennen, und ein Vermögen an sich zu ziehen, das kein Corpus juris in der Welt ihm zu entreißen vermögend war; er, dieser ehrwürdige, edle Mann ist der Schöpfer ihres Glücks, und will nicht Barbar genug seyn, um sie elend zu machen. Vergebens schmeichle sich Sangeres Stolz, sein Geschenk, eben so wie sein Herz auszuschlagen. Er giebt ihr ihren Montalais als ihren Gemahl und bietet ihr alle die verwünschten Papiere an, wodurch er seine Ansprüche hätte geltend machen können. Nach vielen vergeblichen Versuchen und Bitten, von Eßelan, der Marquise, Tremond und ihres Montalais Seiten, ergiebt sie sich endlich, und nimmt ein Vermögen an, daß sie und ihren Montalais glücklich macht und auf ewig verbindet. Nun ergreift er Montalais Hand mit Wärme und empfiehlt ihm die Gräfinn. Freund mache sie glücklich, und ich bin genug belohnt. Jezt entfernt er sich aus einer Gegend, wo das quaalvolle Andenken an Sangeres und ihre Gegenwart ihm Hölle seyn würde, nach entlegenen Zonen, wo er Sieger über seine Liebe zu ihr zu werden hofft. Gelingt ihm dies, fühlt er nichts als Freundschaft mehr gegen sie; so will er sicher wieder kommen, um den süßen Lohn der Erkenntlichkeit einzuerndten. Doch dies wird nie geschehen. Ewig wird er sie lieben — nie sie wiedersehen. Und nun geht er

seinen

seinen Weg, voll Trübsinn und Verzweiflung, dies theure Kleinod seines Herzens, Sanzerre in andern Händen zu lassen. Lebe glücklich — wenn's möglich ist — Edler Mann; deines gleichen hat unser Jahrhundert nur wenige. Lebe wol und genieße dereinst den Lohn deines Edelmuths. — Sanzerre, dieses liebe, bezaubernde Geschöpf, das ihren Montalais, auch ohne Stand, ohne Vermögen von ganzer Seele liebt, und sich unmöglich so weit herabwürdigen kann, den Edlen ihrem Geliebten des Geldes wegen vorzuziehen, die lieber in den traurigen Zellen eines einsamen Klosters ihr Leben ungeliebt verweinen, als ein Vermögen annehmen will, das ihr nicht zukömmt. — Diese machte Madame Schröder unverbesserlich. Sie war ganz das schöne edeldenkende Weib, und ihr schmachtender Blick kam ihr bey dem anzunehmenden sanften Karakter sehr zu statten. Den Montalais spielte Herr Lambrecht mit sehr vieler Empfindung und Feuer. Er hat so etwas Zuversichtliches auf sein Spiel, das aber von allem Stolz und Eigenliebe; die so manchem Schauspieler Zeitlebens nicht über das Mittelmäßige erhebt, weit entfernt ist, und erhält sehr durch seine anständige Dreistigkeit. Seine ganze Figur und Bildung ist einnehmend, seine Stellung meisterhaft und jedem Karakter entsprechend. Seine Deklamation verräth die äußerste Sorgfalt, die er auf sein Spiel verwendet; nur sein Ton ist etwas zu rauh und schnarrend; ein Fehler, den er gewiß ablegen wird, da er in allem Studium und nicht Handwerk aus seiner Kunst macht. Auch vom Theater ist er der angenehmste Gesellschafter, der durch natürlichen Witz, seine gute Laune und munteren Weisen wol zu unterhalten weiß. Ich erinnere mich noch mit Vergnügen immer der wenigen

über sich verschiedene Tage mit ihm — Ein bißchen zu dick schien er mir den Montalaid zu machen. Doch wird sein er leicht verbessern, und nach seiner, ihm Ehre machenden, Bescheidenheit, jeden gerechten Tadel anzunehmen, wird ers auch gewiß thun. Den Grafen von Pirame machte Hr. Schütz recht gut, nur seine kleine, unbedeutende Figur will mir in Liebhaberrollen gar nicht behagen, und überdies mischte er ein bißchen Zierrerey mit in sein Spiel. Saint Germain, der Gräfinn Kammerdiener war Hr. Stegmann, der dieser Rolle durch sein Spiel völlige Genüge that. Besonders gefiel er mir bey den Worten: „Ich fange sie„wohl selbst an, sie so zu finden." Dies sprach er ganz mit der Mine und dem Ton, der solchen Leuten eigen ist, die für Geld, ich weiß nicht, was thun. Und nun genug von diesem Stücke geplaudert! Ich sündige, ich fürchte, Sie werden sich nicht wenig bey meinem Geschwätze ennuyirt haben; aber Sie sind zu gütig, als daß Sie mir nicht diesen Fehler sollten vergeben können. Das Stück ist nun einmal mein Favorit; und da kann man denn des Lobpreisens und Redens davon nicht müde werden. Dem Faßbinder, der diesen Abend den Beschluß machte, nur noch dies: Hr. Koch spielte den Jürgen und Hr. Stegmann den Martin vortreflich. — Den 29. ward die neue Emma wiederholt, die ich aber nicht wieder sehen konnte, weil Madam Mara auch diesen Abend ein Konzert gab. Sie haben sie selbst gehört, und es würde also überflüssig seyn, sie Ihnen zu loben; nur das muß ich sagen: wir Deutsche haben Ursache, auf sie stolz zu seyn, und ich kann Unterzeichnetes daß von seiner Reise, daß dem, der Reise hört, Mara nicht weniger schön singe, sie möchte als Dichterin Beyspiel und noch

schöner

[illegible] Liebe erklären; denn hätte er sich im Ernst gefaßt, so würde ihm die Entdeckung sehr schwer werden.

Vierter Brief.

Was zum Henker! wird denn des ewigen Geschwätzes noch nicht bald ein Ende? endlich wird man's satt, so höre ich Sie bey jedem Briefe, wenn Sie sich durchgequält haben, sagen, und ich bekenne es frey: allein der Geist des Geschwätzes ist so sehr in mich gefahren, daß ich fast ... wie Don Quichotte that, die Feder nicht aus den Händen werde legen lassen. Doch gedulden Sie sich nur noch ein paar Briefe und dann sollen Sie so bald nicht wieder mit meinen kritischen Bemerkungen geplagt werden, denn hier [illegible] wieder etwas über eine gute Gesellschaft zu schreiben, und für jetzt, als unsre Gegend durchstreift, halte ich meine Zeit zu edel und habe einen großen Schauer [illegible], um das Papier zur Besserung [illegible] Gesichts zu verderben, denn es kommt so wenig, als Brod und [illegible] Stein — Freytag, den [illegible] April ward die [illegible] Liebhaber, [illegible] und das gute Mädchen, Operette gegeben. Das letzte Stück find ich ganz artig, aber die herrliche Musik von [illegible] verschönert es noch mehr. So wenig ich auch in den musikalischen Wissenschaften [illegible] bin — denn ich bin weder Virtuose noch Stümper auf irgend einem Instrumente, so habe ich doch zum Entzücken [illegible] und [illegible] schöner gehört haben. Besonders gefiel mir diesen Abend das kleine liebe Mädchen — [illegible], das

[illegible]

„[illegible]
„[illegible]“

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Sie [illegible] ich [illegible]

[illegible]

6.

Zweite Fortsetzung des Karakters von Sir John Falstaff.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ertige Wendung von ihm bey einer sehr wichtigen Sache ge- sehen, und würden uns alle desto weniger wundern, wenn wir sähen, daß er einen [illegible] Antheil mit der gehörigen Ge- schicklichkeit spielt. Er scheint in der That, so wie den Falstaff [illegible], ein [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], ein [illegible] [illegible] [illegible] in der Schule seines Vaters Bolingbroke [illegible] und zum [illegible] gebildet. Er hatte vielleicht Witz und Talente genug, allein zu viel Gefälligkeit und zu wenig Enthusiasmus, um jemals ein großer und erhabner Re- gent zu werden. Daß ein solcher junger Mensch, auch nur aus [illegible] seines Temperaments, jede bequeme Gelegenheit er- greift, um einen [illegible] Mann, der Witz und Vergnügen liebt, zu besuchen, muß nicht unnatürlich scheinen. Aber er hatte noch andre Bewegungsgründe. Falstaff hatte durch seinen [illegible] Witz und [illegible] [illegible] sich so allge- meines Vertrauen gegeben, daß ein wenig [illegible], und [illegible] gegen ihn in den Augen der gesetzten und klu- gen Welt wohl für eine [illegible] [illegible] gelten konnte und dem Lancaster gar [illegible] [illegible] werden konn- te. Dem Lancaster hatte auch [illegible] [illegible]. Falstaff war ein [illegible] ohne die Macht, die [illegible] damit verbunden ist, das [illegible] der [illegible] war [illegible] gegen ihn, als gegen den [illegible] und [illegible] der Prinzen, der jetzt zu weit ent- fernt war, um ihn in seinen Schutz zu nehmen. Ein Streich also halb im Scherz und halb im Ernst, um [illegible] bey den Prinzen nicht zu sehr [illegible], aber doch dem Falstaff [illegible], wie der [illegible] der [illegible] und der [illegible]- heiten sehr gemäß. [illegible] [illegible] Vorstellungen läßt uns zu [illegible]

 [illegible]

Stelle zurückkehren! Sie hat offenbar Beschimpfung zur Absicht, aber wie künstlich, wie behutsam, wie hinterlistig geschickt dies! Man kann es für ein Compliment, für Scherz ansehen; Lancaster bedient sich der vertrauten Ausdrücke und des schäkernden Tons Heinrichs, und der Person, wie er sagt, scheint in der großen Schlacht zu seyn, mit Falstaff zusammen zu kommen. Es ist eine Art von heimlicher Drohung; es soll was thun, aber es ist nicht bestimmt genug gesagt, daß man es einen förmlichen Vorwurf nennen, oder dem Falstaff eine gewisse Veranlassung zur Vertheidigung geben könnte. Das Ansehen geht vielleicht nicht auf Feigheit, sondern bloß auf Nachlässigkeit, obgleich die Art, wie es gesagt wird, beide Beschuldigungen mit sich zu bringen scheint. Falstaff's Antwort stimmt genau mit den Eigenschaften jener Rede überein; dem Falstaffen fehlt es nie an Geschicklichkeit, nur an Tollkühnheit. Er beantwortet den allgemeinen Inhalt der Rede mit einer empfindlichen und ernstlichen Klage über Ungerechtigkeit; er sucht darauf seine Tapferkeit und seinen Muth zu rechtfertigen; aber er verläßt allmählig seinen ernsthaften Ton, verfällt in die Laune, die Lancaster angestimmt hatte, und ist klug genug, sich in Rücksicht auf Lancaster's hohen Rang damit zu begnügen, daß er alles für Spaß gelten läßt. Doch es ist hier nicht die Frage, welcher von beiden es am geschicktesten gemacht. Unsre Absicht ist, Lancaster's Glaubwürdigkeit außer Zweifel zu setzen, und zu untersuchen, wie viel Wahrheit in der Beschuldigung des einen, und in der Vertheidigung des andern sey. Nur daraus können wir die Sache unpartheiisch beurtheilen. Falstaff's Vertheidigung kennt der Leser schon. Hier ist die Beschuldigung.

„Ich

„Es sollte mir leid seyn, Milord, wenn es anders wä„re. Ich habe allemal gehört, daß Verweise und Vorwürfe „der Lohn der Tapferkeit sind. Glaubt ihr denn, ich sey eine „Schwalbe, ein Pfeil, oder eine Kugel? habe ich in meinem „schwerfälligen Körper die Schnelligkeit der Gedanken? Ich „eilte mit dem äußersten Punkt des äußersten Grads der Mög„lichkeit hieher. Hundert und etliche achtzig Postpferde hab' „ich zu Schande geritten (hier vertauscht er den ernsthaften Ton mit einem der mehr Wirkung thut) und kaum war ich „abgestiegen, so nahm ich, so matt ich von der Reise war, in „meiner reinen und unbefleckten Tapferkeit diesen Sir John „Coleville vom Thal, einen ganz wütenden Ritter und tapfern „Feind, gefangen.„

Falstaff antwortet also, er habe alle mögliche Geschwindigkeit angewandt, um zur Armee zu kommen; daß er dies nicht gethan, und daß er es aus Feigheit nicht gethan: dies ist alles, was die Beschuldigung enthält, wenn man sie auch noch so weit ausdehnt. Um alles von sich abzulehnen, beruft er sich auf eine noch neue und offenbare That, auf die Gefangennehmung des **Coleville**, in dessen Gegenwart er spricht, und an den er also gleichsam appellirt. Es bleibt also nichts übrig, als daß wir untersuchen, ob **Falstaff's** Antwort in der That gegründet war: **Ich eilte mit dem äußersten Punkte des äußersten Grads der Möglichkeit hieher.** Ist dem also, so ist er gerechtfertigt: aber, ich fürchte, denn ich darf nichts verheimlichen, **Falstaff** war wirklich zu lang durch seine Ausschweifungen zu London aufgehalten worden, wenigstens, wenn wir die Worte des **Oberrichters** buchstäblich nehmen: „Wie nun, Sir John? Was macht ihr

„hier für Zank und Lärmen? Schickt sich das für euren „Rang, für eure Umstände, für euer aufgetragenes Ge„schäfte? Ihr solltet schon weit auf der Landstraße nach „York seyn.„ Hier scheint also eine Verzögerung zu seyn, die vielleicht einen Verweis verdiente, und, wenn wir annehmen könnten, daß Lancaster unter den Zaudern weiter nichts, als Müßiggang und Schlemmerey verstünde, so wollte ich mir nicht viel Mühe geben, den Falstaff dagegen zu vertheidigen; aber die Worte zeigen nach meiner Einsicht eine vorsetzliche Vermeidung der Gefahr an. Nun haben wir aber von dem Gegentheil die augenscheinlichsten Beweise. In dem Augenblick, da Falstaff London verläßt, bezeigt er die größte Ungeduld und Begierde, zur Armee zu kommen; er verläugnet seine Schlemmerey, sein Vergnügen, und seine Bequemlichkeit. Wir sehen, daß er unterwegens einige Rekruten in Shallow's Haus mitnimmt, und, ob er gleich beim Shallow Geldabsichten hat, so läßt er sich doch durch nichts aufhalten; er nimmt keine Erfrischung, er hat keine Zeit, zu Mittag zu essen, er eilt fort. Ich will, sagt er zu den Richtern, nicht viel Worte mit Euch machen; lebt wohl, ihr Herren alle beide; ich danke euch; ich muß diese Nacht noch ein Dutzend Meilen machen. Es ist wahr, er misbraucht hier des Königs Werbung abscheulich: aber dies geht mich, wenigstens jetzt, nichts an, das gehört zu andern Zügen seines Karakters. Es erhellt also offenbar, daß es Shakspear's Absicht war, zu zeigen, wie Falstaff wirklich, so sehr, als er konnte, geeilt habe. Er kömmt in der That buchstäblich mit dem äußersten Grade der Möglichkeit an, und, hätte nicht Lancaster den Ausgang durch einen treulosen Streich beschleunigt, (wegen dessen man ihn mehr

der

der Feigheit beschuldigen könnte, als den Falstaff wegen seiner Lüderlichkeit) so hätte er Zeit genug gehabt, um an der Gefahr bey einer rühmlichen Entscheidung Antheil zu nehmen. Aber große Männer haben, scheint es, ein Privilegium, daß bey einem General, das nur ein Wort im Zorn herausgestoßen, heißt, was bey dem Soldaten offenbare Gotteslästerung heißen würde. Doch bey dem allen kam Falstaff in der That noch zeitig genug, um an dem schändlichen Triumph dieses Tags Theil zu nehmen, um den Colevillc vom Thal, den wütendsten Ritter und tapfersten Feind gefangen zu nehmen. Laßt uns die Sache näher betrachten. Finden wir, daß dieser Vorfall einen offenbaren Beweis von Falstaff's Muth und Kriegsruhm enthält, so wird seine Vertheidigung gegen den Lancaster stärker seyn, als der Leser je zu fodern berechtigt ist. Falstaff begegnet dem Coleville auf dem Feld, und, nachdem er ihm um seinen Namen gefragt, ist er im Begriff, ihn anzufallen. Coleville aber fragt ihn, ob er nicht Sir John Falstaff sey, und will damit sich zur Uebergabe erbieten. Falstaff will ihm nicht einmal einen Vorwand dazu gönnen, und antwortet blos, er sey ein so braver Mann, als er. Wollt Ihr euch gleich ergeben, Sir, oder soll ich erst um Eurentwillen schwitzen? Ich glaube, sagt Coleville: Ihr seyd Sir John Falstaff, und in dieser Meinung ergeb' ich mich. Diese That, und die Umstände, womit sie verbunden ist, sprechen sehr laut, der Verfasser scheint sie mit Fleiß angebracht zu haben, um den Vorwurf abzulehnen, den ihm Lancaster so nachdrücklich macht, die That ist uns

vor Augen gestellt, um den Tadel zu widerlegen. Lancaster scheint selbst, seine Beschuldigung, wenn gleich nicht seinen Unwillen aufzugeben. Denn, wenn Fallstaff um Erlaubniß bittet, durch Glocestershire zu gehen, und sehr schlau verlangt, Lancaster soll, wenn er wieder nach Hofe kömmt, das Beste von ihm reden, so scheint Lancaster in seiner Antwort Bosheit und Lossprechung zu verbinden: „Lebt wohl, „Fallstaff, ich werde meiner Denkungsart gemäß, „besser von Euch reden, als Ihr verdient.„ Ich wollte, sagt Fallstaff, der noch auf der Bühne bleibt, Ihr hättet nur Verstand, das wär' Euch mehr werth, als Euer Herzogthum. Er bleibt noch einige Zeit auf dem Theater, und kaut an dem Vorwurfe der Feigheit, den er bey allem seinen Leichtsinn doch nicht verschlucken kann. Meiner Treu, sagt er, indem er sich, so gut er kann, das beleidigende Betragen des Lancaster's zu erklären sucht, dieser junge kaltblütige Mensch ist mir nicht recht gut. Und dies kann er leicht glauben. Niemand, sagt er, kann ihn zum Lachen bringen; mit allen den sittsamen, stillen Jungen kommt es mein Tage zu nichts rechtes, aber es ist kein Wunder, sie trinken keinen Sekt. Falstaff kannte also, scheint es, keinen Sekt-Trinker, der feig gewesen wäre; wenigstens war ihm das Beyspiel nicht geläufig: Sie fallen alle, sagt er, in eine Art von männlicher Bleichsucht; sie sind durchgehends Narren und feige Memmen. Dem Zorn muß man etwas zu gute halten, und Falstaff hat, deucht mich, ein Recht, die Beschuldigungen auf

auf den Lancaster zurückzuschieben, wenn er kann: aber Lancaster war gewiß kein Narr, und im Ganzen, denke ich, auch keine Memme: aber die männliche Bleichsucht, von der Falstaff spricht, scheint doch sein Betragen und Ansehn befallen, und ihm alle äußre Zeichen von Tapferkeit und Muth geraubt zu haben. Er verhält, sich in der Schlacht bey Shrewsbury besser, als man nach seinen Ansehn und Aeußerlichen glauben sollte. **Beim Himmel, du hast mich betrogen, Lancaster,** sagt Heinrich, **ich dachte nicht, daß du so viel Muth hättest!** Auch war sein Vater nicht weniger erstaunt, als er dem Lord Percy mit einer Tapferkeit die Spitze bot, die er von so einem jungen Krieger nicht erwartet hätte. So gut und so unerwartet er sich aber auch bey dieser Gelegenheit gehalten haben mag, so scheint er doch nicht Lust gehabt zu haben, dem Schicksal zu viel oder zu oft wegen seiner Erhaltung zu trauen. Um daher den Erfolg in seinen Händen zu haben, bedient er sich hier der Treulosigkeit und Betrügerey. Dennoch schreibt er den Erfolg, als ein weiser Jüngling, nicht sich selbst zu, wie er thun könnte, sondern dem besondern Beistande des Himmels: **Laßt unsre Trommeln rühren, verfolgt die zerstreuten Flüchtlinge, der Himmel, nicht wir, hat heute einen Sieg für uns erfochten.** Der profane Falstaff im Gegentheil, der weniger von übernatürlichen Dingen versteht, schreibt dies ganze Verhalten dünnen Getränke zu, und daß der Lancaster so wenig von gutem Kirschsekt trinke. Er scheint so wenig an der Feigheit und der schlechten Denkungsart dieses jungen Mannes zu zweifeln, daß er nur da

steht,

steht, unter Ursachen wählt, und nach einer Hypothese hascht, woraus das ganze physikalisch erklärt werden könnte. Doch das mögen er und der Doktor **Cadogan** ausmachen, wie es ihnen beliebt.

Den einzigen ernsthaften Einwurf gegen **Falstaff's** Herzhaftigkeit haben wir also ausführlich untersucht. Er kam von einem wichtigen Manne, von dem kommandirenden General her, und sollte ein Tadel und Verweis seyn; allein wir sahen, daß er in der Bosheit, in dem besondern Karakter des **Lancaster** in dem Muthwillen und Uebermuth des Mächtigern gegründet war, und der Verfasser hat nahe dabey uns vollkommne Beweise von seiner Ungerechtigkeit vor Augen gelegt. — Je tiefer wir also in **Falstaff's** Karakter bleiben, desto stärker werden wir überzeugt, daß er nicht als ein Feiger von Natur hat geschildert werden sollen. Tadel kann nicht an ihm haften, und selbst die Bosheit wendet sich weg, und spricht ihn mehr denn halb los.

Doch bis jetzo haben wir uns auf Aussagen und Nebenumstände eingelassen, und auf **Thatsachen** nur gelegentlich bezogen. Aber **Thatsachen** sind von ungleich stärkerer Wirkung, man kan sie nicht allein als Beweise, sondern auch als unwidersprechliche Zeugnisse brauchen, nicht blos zum Streiten, sondern zum Entscheiden. — Es ist also nun Zeit, den **Falstaff** wirklich in Kriegsdiensten, in Gefahren, und in der Schlacht zu sehen. Ich habe bereits eine von seinen Thaten bey der Vertheidigung gegen den Tadel des **Lancaster** erörtert, eine ganz unzweideutige und entscheidende That. Aber der Leser erwartet, daß ich deren noch andre habe, und verfügt sich

ver-

vermuthlich noch eher als ich in die Schlacht bey Shrewsbury. Mitten in der Schlacht sehen wir ihn hervortreten — was sind da seine Worte? Meine Lumpenkerl habe ich so gestellt, daß man sie tüchtig gepfeffert hat; keine drey von meinen hundert und funfzig sind noch am Leben. Aber zu wem sagt er dies? Blos zu sich selbst, er hält einen Monolog. Es ist da gar kein Zweifel übrig, er hat sie gestellt; sie wurden gepfeffert; es blieben keine drey mehr am Leben. Es war ein Glück, daß er unverwundet davon kam, da er unter dem Haufen so gut war, wie einer von den zweyen. Dafür mag der Verfasser sorgen; dies geht mich nichts an. Er war der poetische Schöpfer des ganzen Corps, und kann also nach Belieben damit umgehn. Mit Rechte konnte also, wie wir nun sehen, der Oberrichter Falstaffs Dienste bey dieser Schlacht erkennen, ein Geständniß, das die Sache vollkommen bestätigt. Wenn heutzutage ein Officier eine solche That gethan hätte, so könnte er nicht allein das Lob, daß er seine Schuldigkeit gethan, sondern auch den Namen eines Helden erwarten. Aber der arme Falstaff hat zu viel Witz, um emporzukommen; troz aller Wahrscheinlichkeit, troz aller Beweise, troz aller Thatsachen muß er immer ein Feiger bleiben. Es trift sich unglücklicher Weise, daß er mehr Witz, als Muth hat, und darum fällte man gleich das boshafte Urtheil, er habe gar keinen Muth. Aber man nehme auch an, daß man bey seiner Art sich auszudrücken selbst in einem Monolog etwas abrechnen müste, wie viel wollen wir dann abrechnen? Wollen wir sagen, er habe nicht drey, sondern funfzig davon gebracht? Und doch würde heutzutage ein Kapitain nach einer Aktion, wann er noch zwey Drittel von

seinen

seinen Leuten übrig hätte, so dick damit thun, als wenn er sie im Bauche trüge. Wahrhaftig Shakspear hatte nie die Absicht, diesen Mann als feig von Natur zu schildern, oder seine Mittel hätten seine Absicht schrecklich vereitelt. Wir sehen ihn, nachdem er seinen Lumpenkerlen ausgezahlt hat, mit Schwerd und Tartsche mitten in der Schlacht vollkommen bey sich selbst, und voller Laune und Scherze. Er war, dünkt mich, in sehr naher persönlicher Gefahr, es war eine allgemeine Niederlage zu fürchten; er war zu dick zur Flucht, und gefangen zu werden hieß vermuthlich eben so viel, als hingerichtet werden; und doch sehn wir ihn lächelnd und ruhig dem Prinzen eine Flasche Sekt anstatt einer Pistole reichen, scherzen und sagen: **damit könnt man eine Stadt sack** (heißt sowohl in Sekt besaufen als schleifen) **Was? Ists jetzo Zeit zu spaßen, fragt der Prinz, und Possen zu treiben?** Nein, ein vernünftiger Mann würde bey einer solchen Gelegenheit nicht scherzen, aber ein Zeiger könnte es nicht, er würde weder Lust noch Kraft dazu haben. Und was kann den Falstaff in so einer Lage so wacker erhalten? Nicht Grundsätze, man erwartet von ihm kein Point d'honneur; vielmehr scheint er ihm ganz zu entsagen. **Die Ehre kann kein Bein und keinen Arm ansetzen, sie versteht sich nicht auf die Wundarzeneykunst. Was ist sie denn? Nichts als ein Wort, bloße Luft. Sie ist unfühlbar für den Todten, und der Neid lässet sie nicht mit dem Lebenden leben.** Was also anders, als eine starke natürliche Herzhaftigkeit, die nichts vertilgen oder schrecken konnte? In folgenden Stellen wird der wahre Karakter des Falstaff in Rücksicht auf Muth und Grundsätze sehr fein gezeichnet,

und

und die verschiedenen Farben zugleich gemischt und unterschieden: Wenn Percy noch lebt, will ich ihn auch so entzwey schlagen. Kömmt er mir in den Weg, nun gut; thut ers nicht, und ich komm' ihm mit guten Willen in den Weg, so soll er eine Karbonade aus mir machen. Ich mag solch' eine grinsende Ehre nicht leiden, wie sie Sir Walter hat; gebt mir das Leben, kann ich es davon tragen, nun wohl, wo nicht, so kömmt die Ehre unerwartet, und dann ists vorbey. Man kann nicht sagen, was hier am meisten hervorsticht, Liederlichkeit oder Herzhaftigkeit; über beide ist einerley Laune verbreitet. Wenn wir aber doch die vorzügliche Stärke des Percy betrachten, so wie wir nachher gleich die Stärke des Douglas sehen, so werden wir, glaube ich, insgeheim geneigt seyn, ihm zu verzeihen. Diese Stellen werden als Monolog und in der Schlacht gesprochen. Könnte man alle Selbstgespräche, die unter ähnlichen Umständen gehalten werden, eben so gut hören, als das von Falstaff, so würde man vielleicht die Beschuldigung zu allgemein finden, als daß sie ihm besonders zum Vorwurf gereichen könnte. Dies sind mit von den Stellen, welche der Welt die Idee von Falstaff's Feigheit beigebracht haben. Aber warum? Er ist entschlossen, sich seinem Schicksal zu unterwerfen: kommt ihm Percy in Weg, nun wohl; wo nicht, so will er nicht unvermeidlichen Untergang suchen; er ist Willens, sein Leben zu retten, kann das aber nicht seyn, je nun, so kömmt die Ehre unerwartet, und dann ists vorbey. Dies ist in der That nicht die Sprache der Feigheit, aber eben so wenig hört man hier einen Prahler. Es ist wahr, er verlacht den grinsenden

Abgott

Abgott eifriger Krieger, die Ehre, und scheint ihr zu entsagen: aber Falstaff war eine Art von militärischen Freydenker, und hat daher bey Leuten seines Standes Widerspruch gefunden. Er stützt sich blos auf natürlichen Muth und gesunden Menschenverstand, und hat, scheint es, zu viel Witz für einen Helden. Aber man verstehe mich recht! Ich rechtfertige den Falstaff nicht darüber, daß er allem Point d'honneur entsagt; dies kam unstreitig von einer allgemeinen Erschlaffung des Geistes und Lüderlichkeit des Temperaments. Die Ehre soll den natürlichen Muth unterstützen, bestärken, und zu Heroismus erheben: aber natürlicher Muth, der auch ohne Ehre thätig seyn kann, bleibt doch immer natürlicher Muth, und dies ist eben die Eigenschaft, die ich vom Falstaff behaupte. Und, kann er ohne Zuthun der Ehre so standhaft handeln, so ist sein Antheil von Muth nur desto größer und vorzüglicher. Bey so einem Karakter muß man die Beweise von seinen Handlungen, nicht von seinen Gesinnungen nehmen. Vielleicht dringt man aber darauf, daß es eben so gut falsche Ehre, als falsche Religion geben könne. Es ist wahr, aber in diesem Fall nöthigt mich die Offenherzigkeit zu gestehn, daß die besten Menschen am leichtesten von ihrer eignen Tugend hintergangen werden können. Aber man kan dennoch mit Grund behaupten, daß es in Ansehung der Ehre und der Religion gewisse Grundsätze gebe, welche gar nicht zu bezweifeln, die größte Thorheit ist. Gewisses Verderben aufzusuchen, nach einem Untergang streben, bey dem man nicht den geringsten Vortheil hinterläßt, ist ein Grundsatz, der wohl darunter gerechnet werden kann. Und dies ist eben die Thorheit, der Falstaff zu entsagen scheint. Wir können also, wenn wir ihn tadeln wollen, mit Fug und Recht weiter nichts

sagen

sagen, als daß er nicht Tugend genug besaß, um von der Ehre geblendet zu werden, noch Klugheit genug, um das Maul zu halten. Doch ich will, wenn der Leser will, nachgeben, und meines Orts einräumen, daß Falstaff in allem Betracht ein alter Soldat war, daß er sich ruhiger Ueberlegung zu unterwerfen anfieng, und, wenigstens in einem hohen Grade, allem entsagte, was ihm Eitelkeit und Aberglaube der Ehre zu seyn schien. Aber der Leser muß dann auch auf seiner Seite zugeben, daß dies wohl geschehen konnte, ohne daß er deshalb der natürlichen Standhaftigkeit und Entschlossenheit entsagte, die ihm angebohren war.

Doch wir haben noch einen fürchterlichen Einwurf zurück. Falstaff macht niederträchtige Grimassen, wie er vom Douglas angegriffen wird; er stellt sich feiger Weise, als ob er todt wäre, um den wirklichen Tod zu entgehn. Aber da war gar keine Gleichheit der Kräfte; da war kein Sieg, keine Erhaltung des Lebens zu hoffen. Und ist es dann, wird man denken, die Pflicht des wahren Muths, gewissen Tode, wovon der Staat keinen Vortheil hat, entgegen zu gehn? Oder ist dies blos eine Grille der Ehre? Aber Falstaff's Erdichtung bringt ihm immer keine Ehre. — Ich räume es ein und ein Mann von feiner Empfindung der Ehre würde sich ihrer geschämt haben. Aber wir müssen uns erinnern, daß Falstaff einen doppelten Karakter hat. Er war eben sowohl ein Witzling als ein Soldat. Sein Muth, so vorzüglich er war, war doch nur die Neben- und sein Witz die Hauptsache, und der Theil seines Karakters, den er, wenn beide in Collision kamen, am angelegentlichsten zu behaupten suchte. Umsonst hätte er in der That so viel Frechheit in seinen Grund-

säßen, wenn er den Tod, wie ein Tiark, auch ohne den Lohn der Ehre suchte, da er durch Witz leben bleiben, und durch diese Erhaltung seines Lebens den Ruhm seines Witzes verewigen konnte. Doch ich brauche wegen dieses Punkts nicht viel Mühe anzuwenden? Er ist schon anticipirt, und bey unserer nun bessern Bekanntschaft mit Falstaff wird nichts mehr, als eine kurze Erzählung des Vorfalls, erforderlich seyn.

Indeß, daß er in der Schlacht bey Shrewsbury den Prinzen animmirt, der mit Hotspur Percy im Gefecht ist, und sagt: Bravo Hal, drauf los, Hal! so wird er selbst vom Feind Douglas angefallen. Da war keine lange Wahl, nichts blieb ihm übrig, als Tod oder Kriegslist, traurige Ehre oder lachendes Leben. Aber ein Ausweg zeigt sich, ein sehr komischer. Nun wähle, Falstaff, eine rühmliche That, oder einen drolligten Streich. Er bedenkt sich nicht lange; fällt hin; Douglas wird betrogen, und die Zuschauer lachen. Aber fällt er, als ein Feiger? Nein, blos als ein Geck, der stärkere Trieb behält bey ihm die Oberhand, und Falstaff bleibt durch eine List leben, die seinem Karakter gemäß ist. Er beweist, daß er kein Romerfey ist, spaßt, wird wieder gebraucht, und ficht aufs neue. Daß sich Falstaff auf dies Stückchen seines Witzes, wodurch er sich rettete, viel zu gut that, und erwartete, daß ihn andre deshalb loben sollten, ist klar. Es ist wahr, es war eine Kriegslist; es bewies Gegenwart des Geistes, aber noch mehr, es war, worauf es ihm am meisten ankam, ein sehr lächerlicher Streich. Und so betrachtet er ihn auch, denn auch, nachdem die Gefahr vorüber ist, fährt er fort, sich todt zu stellen, um den Prinzen zu täuschen, und den Ausgang desto lächerlicher zu machen. Er hätte,

hätte, wie man sieht, die ganze Sache verbergen können, der Prinz war zu ernstlich beschäftigt, als daß er es bemerkt hätte; er hätte tausenderley ersinnen können, um seinen Fall zu entschuldigen; aber er bleibt immer liegen, und hört den Prinzen ihm die Leichenrede halten, mit aller schalkhaften Freude, mit allem Leichtsinn seines Karakters. Der Umstand, daß er den Percy in den Schenkel verwundet, und den Leichnam, wie einen Bündel, auf den Rücken nimmt, ist ungesittet, aber keine Feigheit. Daß er, obgleich im Scherz, vorgiebt, den Percy getödtet habe, scheint mir ungereimt, aber er will damit niemanden hintergehen. Er sagt es zu dem Prinzen selbst, zu dem Mann, der nicht konnte hintergangen werden, oder von dem es nicht zu vermuthen war, daß er sich hintergehen ließe. Doch wir müssen (es diene zu unserm Zweck oder nicht) hören, was denn Heinrich über den Leichnam seines alten Freundes zu sagen hatte:

„Was? alte Bekanntschaft? Konnte denn all' dieß Fleisch „nicht ein wenig Leben in sich verwahren? Armer Hans, lebe „wohl! Einen bessern Mann hätte ich besser gemißt! O, es „würde mir schwer werden, dich zu vermissen, wenn ich ein „großer Freund der Prahlereyen wäre. Der Tod hat heute sonst „kein so schönes Wildpret erlegt, obgleich manche andre, die „mehr werth sind, in dieser blutigen Schlacht umkamen. Ich „will dich nächstens einbalsamiren lassen: bis dahin lieg hier „im Blute bey dem edeln Percy." Eine sehr passende, sehr rührende Rede; dennoch wird darinnen seiner Prahlereien, und, mit einem schwachen Schimmer von wiederauflebenden Humor, sogar seiner Plumpheit und Dicke gedacht; aber es ist

gemilderte, und sogar durch Zärtlichkeit schaal gewordne Spötterey und verliert sich zuletzt in ein gezwungnes elendes Wortspiel. (Im Original nämlich mit deer dem Wildpret und dearer mehr werth.)

Der Tadel, den man insgemein über Shakspear's Wortspiele ergehen läßt, ist, däucht mich, übrigens sehr ungegründet. Von denen, die in der That schal sind, erinnere ich mich weniger, die nicht gerechtfertigt werden könnten; und, wenn dem also ist, so kann man keinen stärkern Beweis von der Kunst geben, die er so vorzüglich besaß, niedrige Dinge zu heben; z. E. wenn es im Kaufmann von Venedig heißt: „denn, wenn der Jude nur tief genug schneidet, so werd' ich „sie in wenig Augenblicken mit vergnügtem Herzen „bezahlt haben„ so heißt withall my heart auch mit meinem ganzen Herzen, das nemlich verwundet werden wird. Wortspiele kann man am meisten von einem erwarten, der unter dem Druck von schwerem Unglück Fröhlichkeit affectirt. Aber ein so unvollkommener, so erborgter Strahl kann blos dazu dienen, die Finsterniß der Seele desto sichtbarer zu machen. Es ist eine Anstrengung von Standhaftigkeit, die, da sie der Wirkung verfehlt, das wahreste und ungezwungenste Pathos hervorbringt. Ein geschickter Schauspieler, der Ton und Aktion in seiner Gewalt hat, kann durch ein solches elendes Wortspiel ein ganzes Auditorium plötzlich zu Thränen hinreißen.

Aber, wieder zu unsrer Sache zu kommen, warum gedenkt der Prinz der Feigheit des Falstaff nicht? Warum

erwähnt

erkennt er nicht, daß Falstaff neben den edlen Percy auf dem Bette der Ehren liegt? Warum bemerkt er nicht, daß ihm die Flucht, ob er gleich darinnen durch seine Krankheit aufgehalten ward, nicht helfen, daß die Furcht seine Zuflucht vor dem Tode haben können? Er als seiner Dicke und seiner Trabilien schaft, und, die ihn noch mehr karakterisirende Eigenschaft, die Feigheit, selbst in dem Augenblick vergessen werden, da sie vorzüglich eine Bemerkung verdient hätte? Wenn er damit, daß er einen bessern Mann besser geschützt haben würde, einen bessern Soldaten meint, so waren schon unstreitig viel bessere, tüchtigere, feinere Soldaten, Soldaten von bessern Grundsätzen und Kenntnissen bey der Armee, aber doch keiner der allen seinen Untergebenen angenehmer. Wenn es aber bessere gab, so muß doch wenigstens dem Falstaff das Lob bleiben, daß er gut war, und, wer ein guter Soldat ist, ist doch immerhin von der Feigheit entfernt. Doch Falstaff's Güte in diesem Punkt scheint nicht allein so groß gewesen zu seyn, daß sie ihn vor Schande sicher stellte, sondern ihm auch einen gewissen Ruf erworben zu haben. Ja, wenn ich hinzufüge, daß sie ihm Ansehen und Vorzug gab, so könnte auch die Ehre, die seiner Leiche wiederfahren sollte, und, daß er den Platz im Blute bey dem edlen Percy liegen soll, einigermaßen rechtfertigen.

Nach allen den Stellen, die ich bisher vorgelegt, sollte ich nicht mit Grund hoffen, daß billigdenkende Leser, und für keine andere schreibe ich, mit mir glauben sollen, Falstaff's Karakter, in Absicht der Tapferkeit, sey am besten in den Worten zusammengefaßt, deren er sich selbst gegen Heinrich

bedient, und die Shakspeare zu einem Zentraltheil von seinem Karakter in diesem Stück bestimmt zu haben scheint? „Was sagt der Prinz: „der Hans Wanst für eine Memme „ist! Falstaff antwortet: Freilich wohl, ich bin nicht „Hans von Gaunt, euer Großvater, aber doch auch „keine Memme, Hal.“

Nun müssen wir den Straßenraub zu Gadshill betrachten. — Doch hier wollen wir nach so langen Betrachtungen einen Augenblick inne halten!

Ich weiß nicht, was meine bisherigen Beweise für Eindruck bey dem Leser gemacht; ich habe ihrer schon viel vorgebracht, und noch mehrere sind übrig. Aber wie viele Arten von Menschen giebt es, die sich durch keine Beweise überzeugen lassen! Wie viele, die den Shakspear gar nicht kennen, oder seine Stücke wieder vergessen haben, werden eben so gern einen Roman, oder ein Gebetbuch, als meine ganze Abhandlung, lesen! Wie viele hassen aus pedantischem Stolz alles Neue, und verdammen es ohne Untersuchung mit dem einzigen Worte Paradox! Wie weit mehrere hängen mit ihren Meinungen nicht unmittelbar von der Herrschaft der Vernunft ab, sondern unterwerfen sich dem Willen irgend eines gebietenden Herrn, mit dem sie Zufall oder Neigung verbunden hat, und, können sich, als treue Vasallen, nicht entschließen, ihr dürftig und schlecht erworbenes Eigenthum, ohne ausdrückliche Erlaubniß ihres Oberherrn, abzutreten! Dies sind, in was für einer Tracht sie auch einhergehn, der Pöbel des menschlichen Geschlechts, der da schwärmt und jubelt, zischt und jauchzt, je nachdem er angeführt wird. Diese rühren mich nicht; aber

und

was ich ſelbſt zu ſtrafen von feinerm Gefühl der Ehre [illegible] Dieſe Herren, fürchte ich, können bey einem ſo delikaten Punkte, wie der Punkt iſt, [illegible] gar [illegible] [illegible]: Vorwürfe iſt ihnen ihre [illegible], und nur das Schande wiſſen ſie nicht [illegible]. Der Ausdruck in [illegible] gleichem Lichte [illegible], einen ungewöhnlichen Richter zu [illegible]. Wenn wir nicht mit einem Blick auf unſern eignen Zuſtand ſahen, ſo könnten wir eben ſo ſicher die Wirkung, als daß wir die Umſtände genau unterſuchen; und [illegible], daß es auf Liebe zur Gerechtigkeit ankommt, die Umſtände zu prüfen, und zwiſchen der Feinheit und andern, wie es ſcheint, ähnlichen und verwandten Eigenſchaften eine Gränzlinie zu ziehen. Eben ſo gut könnte ein Frauenzimmer, ein Mädchen oder eine Dame von unbeſcholtner Ehre es wagen, den Zuſtand einer unverehlichten Perſon zu [illegible] oder zu [illegible], und dadurch gleichſam jene ſympathetiſchen Empfindungen an den Tag zu legen, die ſie dem [illegible] gemäß unter der Hülle der Verachtung verbergen muß, einer Verachtung, die, glaube ich, immer mit dem innern Verdienſt im Verhältniß ſteht. Ich fürchte, der arme Falſtaff hat von Frauen von ſo feiner Ehre nicht wenig leiden müſſen; und nicht [illegible] [illegible] den. Wenn ich aber auch dieſe Arten von Menſchen ungeneigt gegen meine Meinung finden ſollte, ſo würden ſich, ſollte man denken, die Frauenzimmer günſtiger finden laſſen; allein auch dieſe ſind geneigt, aus edler Sympathie mit den Tapfern den hohen Ton der Ehre anzunehmen. Gerechtigkeit iſt eine Idee, welche vollkommen mit der natürlichen Delikateſſe beyder [illegible] übereinſtimmt. Sollte ich daher auch glücklich genug ſeyn,

den Falstaff von den Beschuldigungen der Feigheit zu befreien, so wird doch, fürchte ich, [illegible] allein noch nicht hinreichend seyn. Selbst den Helden, glaube ich, [illegible] Feigheit in der Blüthe ihrer Jugend, aber doch [illegible], wo die Jugend [illegible], in den Mannsjahren [illegible] sehn. Ist aber einer alt, kalt, und von [illegible] [illegible], ist einer dick und fett, so arm, und [illegible], und lächerlich, wie Falstaff, dann [illegible] mit ihm, [illegible] erhielt seine unpartheiische Untersuchung; er ist zu verächtlich, als daß man sich mit ihm abgeben sollte. Ich räume es ein, mein Falstaff ist nicht ohne körperliche Schwächen. Er war an den Rippen sehr dick [illegible], er hatte einen [illegible] [illegible], und [illegible] war vermuthlich nicht der [illegible]. Er hatte das [illegible], oder [illegible] einen [illegible], [illegible] seine große Liebe ganz [illegible] [illegible]. Aber alles das gehört nicht zur Sache; wir wollen [illegible] bey Seite legen. Wir haben [illegible] mit seinem Herzen zu thun, daß, wie wir zu [illegible] sehen werden, am rechten Flecke sitzt und frisch und gesund ist, ungeachtet einiger Spuren von [illegible]. — Was Sie anbetrifft, Mylord [illegible], so thut mir es leid, zu sehn, daß Sie sich von dem gemeinen Irrthume haben hinreißen lassen. Sie vergeben mir, daß ich dieß sagen muß, denn im übrigen habe ich alle Achtung für Ihre Talente und Tugenden. Sie haben der Welt eine sehr schöne Schrift geschenkt, und ich weiß, daß Ihr Verstand und Ihre [illegible] noch immer als Ihr Werk [illegible]. Falstaff war zu [illegible], zu [illegible], als daß Sie ihn näher hätten betrachten sollen; hätten sie es aber gewagt, ihn näher zu [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ich habe [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

gehaung, von der die Rede ist, und erstrecken sich nicht auf andre Fälle, und haben keinen Einfluß auf den ganzen Karakter, der keine solche Züge nöthig zu haben scheint. Ich wiederhohle es, die Entdeckung einer solchen Feigheit ist unterhaltender nach langen und mancherley Behauptungen, wobey der angenommene Karakter ganz erhalten, und so weit getrieben wird, daß es endlich zur Entdeckung kommen muß. Aber solche nicht gelegentliche Lügen, wie Falstaff hier vorbringt, werden zu unserer Lust gleich entdeckt, wie sie gesagt sind; denn sie können in der That nicht lang aufgehalten werden, die Gelegenheit und der Spaaß würde verloren gehn. Aber die Schande, die für Falstaff aus der Entdeckung erdichteter Lügen entsteht, wird nur temporell seyn, da sein Karakter in dem Stücke schon bekannt ist, und wegen seiner Laune geduldet wird. Nichts kann also darauf erfolgen, als Scherz und Lachen, und der temporelle Triumph, einen Wüstling mit seinen eignen Waffen geschlagen, und zur gänzlichen Uebergabe gezwungen zu haben. Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn wir ihn bemerkt, mit einem Lachen vom [illegible], wieder aufstehn, und eine andre Lüge mit eben so wenig Furcht vor [illegible] vorher [illegible] sehn.

Was können wir [illegible] anders sagen, als daß offenbare bloß die Lügen, nicht die Feigheit des Falstaff, hier entdeckt werden. Lügen, die Prinz hat, [illegible] Scherz haben [illegible] möchte, und gültig ist, in der That den Spaaß vermehrt, aber nicht das eigentliche Interesse der Scene. Und nun können wir beyde [illegible] den wahren Sinn von der Verschwörung des Prinzen [illegible]. Der beste Spaaß, sagt er, werden die unbegreiflichen Lügen seyn, die dieser fette Schuft[illegible]

Schelm uns erzählen wird, daß er's wenigstens mit dreyßig aufgenommen — und unsre Widerlegung dieser Lügen ist eben der beste Spaß. Das heißt, blos die Entdeckung dieser Lügen; denn in Beziehung des Muths hatte er nie mehr zu behaupten gewagt, als daß Falstaff nicht länger fechten würde, als er Ursache hätte. Poins erwartete zwar, daß Falstaff sich bey der Gelegenheit auf irgend eine Art beschimpfen würde, eine Sache, die sehr wahrscheinlich war, aber dieß war, wie es scheint, nicht die vornehmste Ursache ihres Scherzes, sondern die Entdeckung der unbegreiflichen Lügen, die, wie er nach seiner Kenntniß von Falstaff's Karakter schon voraus sah, dieser feine Schelm, (nebst feige Memmen,) ihnen erzählen würde. Diese Weissagung also und ihre Erfüllung thut blos Falstaff's Wahrhaftigkeit, nicht aber seinem Muthe Eintrag. Diese Lügen, sagt der Prinz, sind, wie der Vater, der sie zeugt, groß und dick, wie ein Berg, fühlbar und handgreiflich. Wie, du klotziger Wanst, du alberner Schaafskopf, wie konntest du denn sehen, daß die Kerl in Kendal grünen Kleidern hatten, wenn es so dunkel war, daß du deine Hand nicht sehen konntest? Laß doch hören, wie das zugieng!

Poins: Wie gieng's zu, Hans, wie gieng's zu?

Etwas weiter sagt der Prinz: Nun gieb Acht, wie eine wahre Erzählung dich niederdonnern soll. — Was für eine Ausflucht, was für eine Lüge, welchen Schlupfwinkel kannst du nun ausfindig machen, um dich vor dieser offenbaren und augenscheinlichen Schande zu verbergen?

Prinz. Komm, laß hören, Hans, was hast du für eine Ausflucht?

Alles dies bezieht sich offenbar bloß auf Falstaff's Lügen, als Lügen, und der Vorwurf ist der, daß er sie nicht gut, nicht mit gewöhnlicher Geschicklichkeit und Wahrscheinlichkeit vorgebracht. In der That scheint man zu jeder Zeit von Falstaff nichts, als gute Ausflüchte verlangt zu haben. In der That ist so viel Laune, und so wenig Bosheit und Betrügerey in seinen Erdichtungen, daß sie meistens als bloße scherzhafte Einfälle und Uebungen des Witzes angesehen werden können, denen man nichts vorwerfen kann, als zuweilen Mangel der Eigenschaft, von der sie hauptsächlich herrühren. Bey dieser Gelegenheit verlassen den Falstaff seine Ausflüchte: seine Erfindungskraft ist erschöpft, und man sieht, daß er aus Mangel an Witz verurtheilt, daß der schimpfliche Vorwurf der Feigheit ihn treffen wird, dem er durch keine Ausflucht mehr entweichen kann. Das beste, womit er decken konnte, war Instinkt; er war in der That klug aus Instinkt; und in der Rücksicht wie ein tapferer Löwe, der den ächten Kronprinzen nicht angreifen würde. Es wäre, wie der Leser leicht einsehen wird, eine vergebliche Bemühung vom Falstaff gewesen seyn, wenn er auf etwas anders hätte fallen, und seinen Muth durch eine ernsthafte Vertheidigung rechtfertigen wollen. Dies hätte geheißen, den eigentlichen Punkt verfehlen; denn in der That war nicht von seinem Muthe, sondern von seinen Lügen die Rede. Er konnte überdem aus dem Gewirre nicht herauskommen, worein er sich selbst verwickelt hatte. Hatte er nicht, so hätte er doch, nach seiner Beschreibung, sich zwey Stunden lang mit einem Dutzend von ihnen herumgehauen haben sollen: aber unglück-

unglücklicher Weise zeigt es sich, und zwar so offenbar, daß er keine Ausflucht brauchen kann, daß er mit außerordentlicher Geschwindigkeit vor zweyen gelaufen, nachdem er nur einige wenige Streiche gethan. Dies schnitt dem Falstaff alle vernünftige Vertheidigung für seine Person ab: aber es bringt mich nicht zum Schweigen, da ich nicht seine Lügen, sondern blos seinen Muth vertheidige.

Aber es sind noch andre sonderbare Umstände bey Falstaff's Lügen, die noch unmittelbarer zu seiner Vertheidigung dienen. — Daß sie blos auf eine Scene, eine Gelegenheit sich einschränken, das können wir uns nunmehro leicht erklären: aber was sollen wir zu dem Ausschweifenden derselben sagen? Die Lügen des Parolles, und des Bobadill haben doch noch eine gewisse Gestalt: aber Falstaff's Erdichtungen sind so abentheuerlich und unbegreiflich, daß man wohl zweifeln muß, ob er die Absicht dabey gehabt, Glauben zu finden: und ob sie nicht folglich vielmehr Laune, oder bestimmter zu reden, launigte Rodomontaden, als Lügen genennt werden sollten. So viel ist gewiß, daß sie selbst ihre Absicht vereiteln, und offenbar in diesem nicht die Frucht einer ordentlichen Uebung und einer Gewohnheit zu betrügen sind. Die Wahrheit der Sache scheint zu seyn, daß, wäre Falstaff so leichtsinnig und ohne Grundsätze, wie er ist, als ein Feiger gebohren, und als ein Soldat erzogen worden, so würde er ganz natürlich ein großer Bramarbas, ein wahrer miles gloriosus, gewesen seyn. Aber in dem Fall wäre er thätig und jung geschildert worden: denn offenbar sind Alter und dicker Körper Entschuldigungen der Feigheit, die ihm nicht hätten müssen gelassen werden. Im gegenwärtigen Fall, da er nicht allein in verdächtige Umstände verwickelt ist, sondern da er

auch

auch selbst seine Schwäche gefühlt zu haben scheint, und von einem spöttischen Gefährten nicht die beste Auslegung zu besorgen hatte: so bricht der auf einmal und aus allen Kräften in die unüberlegtesten und verkehrtesten Erdichtungen aus, fest entschlossen, bey der Gelegenheit sein berühmtes Talent, **die Wahrheit aus England hinauszuschwören,** auf die Probe zu stellen. Er versuchte es hier in seinem ganzen Umfang, und ward unglücklicherweise auf seinem eigenen Grund und Boden geschlagen, welches nicht anders gehen konnte, da er eine solche Mine unter sich hatte. Aber auch ohnedies hatte er in seine Lügen so viel närrischen Humor und so seltsame Uebertreibungen gemischt, daß er entdeckt werden muß: und hierinnen sieht man die große Geschicklichkeit des Shakspear, der uns den Falstaff in mancherley Gesichtspunkte nicht blos dessen, was er ist, sondern, was er auch bey einer einzigen Veränderung in seinem Karakter, bey Mangel an Muth, hätte seyn können; indeß daß er mit einer Kunst, die man noch nicht genug eingesehn, den wahren Karakter des Falstaff selbst in dem Augenblick nachdrücklich behauptet, da er ihn zu vergessen scheint, indem er seine Lügen zu übertrieben für einen geübten Betrüger, macht, indem er sie mehr auf Laune, als Betrügerey gründet, und sie, wie wir bald sehen werden, dadurch zu einem triftigen Beweise des Muths überhaupt macht, daß er sie blos einer Verstellung bey einem einzigen außerordentlichen Fall zuschreibt. Und daher kommt es, daß wir den Falstaff so stark und so zuversichtlich auf sein voriges Ansehn wegen Muth und Thätigkeit dringen sehen. **Ich habe mich nie besser gehalten, seitdem ich ein Mann bin — du kennst meine alte Manier;** sind Ausdrücke, die sich offenbar auf gewisse bekannte Thaten und

Ver-

Vertheidigungen seines rühmlichen Lebens beliehen. Geh deiner Wege, alter Hans, stirb, wenn du willst; wenn Tapferkeit, wahr Tapferkeit nicht auf den ganzen Erdenrund vergessen ist, so bin ich ein geräucherter Pickling. Diese und andre solche Ausdrücke würden nicht Lügen, sondern Ungereimtheiten, nicht Komödie, sondern Possen seyn, wenn sie nicht die Absicht hätten, einen Fehler zu verbergen, von den er glaubte, daß er den Zuhörern unbekannt sey, und diese Zuhörer waren hier seine beständigen Gefährten und die täglichen Zeugen seines Betragens. Wäre er vor der Zeit eine bekannte und offenbare Memme gewesen, hätte er gewußt, daß er keinen Kredit zu verlieren habe, so sehe ich keinen Grund, warum er sich so gewaltig vor einem bekannten Schimpfe scheuen sollte, der ihm schon so oft widerfahren war: oder warum Unwahrheiten, die es alsdenn offenbar waren, und gar nicht die Absicht hatten, Glauben zu finden, als Lügen oder Betrug hätten getadelt und entdeckt werden sollen.

Daß die ganze Sache als ein bloßer Spaas, und gar nicht so betrachtet wurde, als wenn sie einen ernsthaften Vorwurf gegen Falstaff's Muth enthalte, erhellt nicht allein daraus, daß ihm, wie der Spaas vorbey ist, erlaubt wird, (ohne daß der Prinz selbst in seinem angenommenen Karakter widerspräche) sich selbst den tapfern Hans Falstaff, und dadurch noch tapfrer, weil er nun schon der alte Hans Falstaff ist, zu nennen: sondern auch aus verschiedenen andern Umständen, und vor allen aus der Erklärung, die der Prinz noch an demselben Abend thut, daß er die Absicht habe, den fetten Schurken eine Stelle unter der Infanterie zu verschaffen — unstreitig ein Umstand den Shakspear

erfann,

ersann, um den anscheinenden Schimpf dieses Tages wieder gut zu machen. Und von der Zeit an hören wir weiter von keinen Vorwürfen, die ihm wegen dieses Verfalls gemacht würden; er wird gebohren, und stirbt in einer Stunde freundschaftlichen Scherzes; er läßt keine Spur zurück, und wir sehen in dem Karakter des Falstaff nicht mehr die Prahlerey eines Feigen.

Ob ich gleich Falstaff's Karakter nur in Rücksicht auf eine einzele Eigenschaft betrachtet habe; so ist doch schon so viel gesagt worden, daß es der Aufmerksamkeit des Lesers nicht entgehen kann, daß er ein Karakter sey, den Shakspear aus lauter Widersprüchen zusammengesezt, ein Mann, zugleich jung und alt, unternehmend und fett, verspottet und ein Witzling, unschuldig und boshaft, schwach in Grundsätzen und entschlossen von Natur, feig dem Schein nach und in Wahrheit tapfer, ein Schurke ohne Bosheit, ein Lügner ohne Betrug, ein Ritter, ein Edelmann und ein Soldat ohne Würde, Anstand und Ehre. Dies ist ein Karakter, der, wenn er sich gleich zergliedern läßt, doch, glaube ich, nach keinem Rezept hätte gebildet, noch die Ingredienzien desselben gehörig gemischt werden können. Es war Shakspear'n nöthig, um jeden einzeln Theile einen Anstrich vom Ganzen, und dem Ganzen von jeden einzeln Theile zu geben. Es ist immer derselbe sich selbst widersprechende Falstaff, er mag entweder den ehrwürdigen Richter voller Eitelkeit viel von seiner Jugend erzählen, und sich erbieten, um tausend Mark zu wetten, wer die besten Kapriolen schneiden kann, oder dem Dortchen zurufen: Ich bin alt, ich bin alt, ob er gleich auf ihrem Schoose sizt, und nach einem Kusse von ihr strebt. Wie Shakspear aus so einem sonderbaren

Gemisch

Gemisch Gesinnungen heraus bringen, und ihnen so eine angemesne und karakteristische Sprache, so viel Laune und Witz geben können, will ich nicht bestimmen; aber ich kann doch, und zwar sehr zuversichtlich, daraus folgern, daß der, der den Gebrauch des Widersprechenden so gut verstand, der so gut wußte, daß durch entgegengesezte Eigenschaften bey demselben Mann, und nicht durch ihre Uebereinstimmung, Lachen erregt werde, es nie unternommen haben würde, uns dadurch zu belustigen, daß er uns Feigheit bey einem Mann gezeigt hätte, wo sie mit gar keinen Ansprüchen auf Achtung verbunden, durch gar keine Entschuldigung von Alter, Dicke und Schwachheit gemildert worden wäre. Und hiervon können wir keinen stärkern Beweis haben, als daß er eben diesem Karakter, der bey einem Fall wirkliche, obgleich verzeihliche, Furcht empfindet, eine Prahlerey und Ruhmrädigkeit beilegt, welche die von andern Feigen auf dem Theater eben so sehr übertrift, als Shakspear's Witz, Laune und Erfindungskraft die Talente andrer Schriftsteller.

Was läßt sich nun wohl überhaupt sagen, als nur, daß Shakspear gewisse Eindrücke gemacht, gewisse Wirkungen hervorgebracht hat, deren Ursache er zu verbergen und zu verdecken für gut befunden? Warum und aus was für besondern Absichten er dies gethan, das wollen wir nun zu muthmaßen wagen. Vor der Zeit, in welcher Shakspear schrieb, waren die Narren und die Zani's des Theaters aus dem gröbsten und schlechtesten Stoff zusammengesezt; etwas wirkliche Narrheit nebst einer Dosis vom Schurken und Gecken machte das Ganze aus. Aber Shakspear, der sein Vergnügen an Schwierigkeiten fand, nahm sich vor, etwas schöneres aufzutischen, und einen ausgezeichneten Narren durch Witz, Laune,

Geburt,

Geburt, Rang und Herzhaftigkeit zu heben. Aber dies war eine Arbeit, die die feinste Hand und die größte Geschicklichkeit erforderte. Obige Eigenschaften bringen ihrer Natur nach Hochachtung hervor, ein Eindruck, der dem Lachen so sehr widerstreitet, als irgend etwas. Dieser Eindruck muste also bey allen Begebenheiten zurück gehalten werden, und dies konnte vielleicht nicht wohl geschehn, ohne jene Eigenschaften in fantastische Gestalten und fremde Farben zu kleiden, und das Auge mit Schein von Niederträchtigkeit und Thorheit zu täuschen, indeß daß er unvermerkt uns gleichsam etwas schöners schmecken ließ. Was für Kunstgriffe, was für Wendungen hat er nicht zu dieser Absicht angewendet. Wie hat er diesen sonderbaren Karakter funfzig Jahr lang in schlechten Sitten sich herumsühlen lassen, und ihn dann mit allen Thorheiten und Lastern, die seinen wesentlichen Karakter nicht zerstören, und seine eigne vornehmste Absicht nicht vernichten, ausgestellt. Aus der Ursache hat er dem Falstaff alle gute Grundsätze genommen, und aus einer andern, die ich gleich nahmhaft machen will, hat er alle böse Grundsätze verborgen. Er gab ihm jede Schwachheit des Körpers, die nicht leicht unser Mitleid erregen kann, und die sehr geschickt ist, sowohl seine bessern Eigenschaften als seine Laster lächerlich zu machen? Er verband Leichtsinn und Lüderlichkeit mit Alter, Dicke und Unthätigkeit mit Muth, und schalkhaft hat er das Podagra mit militairischen Ehrenstellen, und eine Pension mit den Franzosen gepaart. Er hat ferner diesen Karakter in Situationen gesezt, aus denen ihn weder sein Witz, noch sein Muth auf Ehren ziehen können. Der Ueberfall bey Gadshill hätte auch einen Helden zur Flucht verleiten können, und der Vorfall mit dem Douglas ließ ihm keine Wahl, als zwischen Tod

Tod und List. Wenn er nur alle Mühe anwendet, sein Unglück durch Lügen und Großsprecherey wieder gut zu machen, so verfehlt er seine Absicht, kein Witz, keine Ausflucht will helfen. Und, wenn auch seine Person, sein Rang, sein Betragen achtungswerth scheinen könnte, wie sehr wird diese Achtung verringert oder vernichtet! Shakspear hat ihm zwar eine Art von Gefolge gegeben, aber woraus besteht es? Aus dem hochtrabenden feigen Schurken, dem Pistol, aus dem wenig redenden und eben so unthätigen Nym, aus seinem Mundschenken, dem hitzigen Wigon, dessen Feuer in seiner Nase brennt, aus dem Bardolph, und aus dem Edelknaben, der sieben Grot, und zwey Pfennige im Beutel nachträgt: ein Knabe, der ihm in der Absicht gegeben ward, um ihn zu heben, und vor dem er nach seiner eignen Beschreibung vorhergeht, wie eine Sau, die alle ihre Junge, bis auf eins, erdrückt hat.

Aber es war nicht genug, den Falstaff durch seine Figur, Situationen und Aufzug lächerlich zu machen: immer würden seine achtungswerthen Eigenschaften, wenigstens gelegentlich, hervorgekommen seyn, und unsre Lust unterbrochen haben, oder sie hätten solche kleine Hindernisse überstiegen und aller Orten durchgeleuchtet. Es war also nöthig, noch weiter zu gehn, und das ächte Lächerliche über ihn zu verbreiten, das blos die Ungereimtheit wahrer Fehler erregen kann, solche Fehler, die mit seiner Natur so genau vereinigt waren, daß sie den Ganzen einen dauerhaften Karakter und Anstrich gaben.

Aber hier wird es nöthig seyn, den Leser einen Augenblick zu verweilen, um ihn von meiner fernern Absicht zu un-

terrichten; sonst möchte das gute Vernehmen leiden, das bisher unter uns geherrscht hat.

Ich habe bisher nur auf den Muth des **Falstaff** Rücksicht genommen, eine Eigenschaft, die ihm in Ausdrücken abgeleugnet ward, die selbst sein natürliches Temperament angriffen; ich habe mich bemüht, ihn vor dem Verstande meiner Leser zu rechtfertigen, da der Eindruck, den er auf ihr Gefühl gemacht, (und hierinnen besteht alle dramatische Wahrheit) schon, wie ich glaubte, zu seinem Vortheil entschieden hatte. Im Verfolg meiner Abhandlung habe ich mich dem allgemeinen Eindruck des ganzen Karakters eben so wie andre überlassen, und wenn es nöthig war, dem Leser mitgetheilt. Zu der allgemeinen Empfindung von **Falstaff's** Lustigkeit setzte ich seine Freiheit von bösen Grundsätzen, seinen gesellschaftlichen Witz, und seine gute Laune. Bey einem dramatischen Karakter haben wir in Ansehung der Schilderung weiter nichts zu thun. Denn was ist er im Grund anders, als ein Eindruck, eine Erscheinung, die wir als Wahrheit betrachten sollen, und die wir als solche, ohne weitere Untersuchung, zu beklatschen oder zu verwerfen wagen? Wollen wir aber unsre Eindrücke über gewisse Gesinnungen und Handlungen bey einem Karakter erklären, die nicht aus seinen bekannten Grundsätzen herkommen, aber doch, wir wissen nicht, warum, natürlich scheinen; so sind wir genöthigt, weiter zu gehn, und zu untersuchen, ob nicht in dem Karakter etwas mehr ist, als gezeigt wird, etwas daraus hergeleitet worden, das man uns nicht besonders angedeutet; kurz, wir müssen die Kunst des Verfassers, und die Einrichtung der menschlichen Natur erwägen, um die verborgnen Ursachen solcher Wirkungen zu entdecken. — Dies

ist nun eine ganz andre Sache. — Die vorigen Betrachtungen betrafen blos den Eindruck, ohne Rücksicht auf den Verstand, aber diese Frage geht den Verstand allein an. Es ist wahr, daß es nur wenig dramatische Karaktere giebt, die diese Art von Untersuchung vertragen, indem sie nicht genau nach den Grundsätzen der Natur überhaupt entworfen worden, auf die wir uns berufen müssen. Aber so ist es nicht mit den Karakteren des Shakspear, sie sind durch eine glückliche Kunst, die ich nicht ganz begreifen kann, ganz aus der allgemeinen Materie der Dinge, so zu reden, aus dem Block der Natur gehauen. Und es ist, deucht mich, leichter einen richtigen Abriß des Menschen nach diesen Theatergestalten, (die ich nicht umhin kann, als originell anzusehn) zu entwerfen, als nach wirklichen Leben bey allen den Intriquen, Verzerrungen und Verstellungen desselben. Wenn ich nur, um Falstaff's Herzhaftigkeit noch weiter zu beweisen, oder um der Spekulation willen, oder aus beiden Absichten meinen Standpunkt ändre, und nur den Ursachen statt der Wirkungen nachspüre, so muß sich der Leser nicht wundern, wenn er den vorigen Falstaff wie einen Traum verschwinden, und einen andern von widrigerer Gestalt vor Augen gestellt sieht: einen Mann, dessen endliche Bestrafungen wir so wenig bedauern werden, daß wir selbst geneigt seyn werden, ihm noch ein strengeres Urtheil zu sprechen.

Der Leser wird leicht begreifen, daß ein Karakter, den wir gänzlich mißbilligen würden, wenn wir ihn, als im menschlichen Leben existirend, betrachteten, doch auf der Bühne in gewisse besondere Situationen gebracht, und durch äusern

Einfluß auf einige Zeit mit einem so guten Schein geziert werden kann, daß er uns einige Zeit recht angenehm und unterhaltend, und sogar wegen gewisser Eigenschaften (die alsdann nur zufällig seyn können) einen andern Karakter vorgezogen wird, der diese Eigenschaften wirklich besitzt, der aber in derselben Lage in eine ganz andre Form gepreßt werden, oder sich ganz in Furchtsamkeit und Schwäche verlieren würde. Wenn nun unser vorhabender Karakter diese Art von Untersuchung gestattet, so wird unsre Betrachtung nicht ohne einige Würde seyn, indem sie sich auf die Triebfedern der menschlichen Natur, und auf das Genie und die Kunst desjenigen erstreckt, der alle die mannigfaltigen Gestalten des menschlichen Geistes so gut getroffen, und so glücklich und getreu geschildert hat.

(Der Schluß folgt im 17ten Stück.)

7.

Kurze Karakteristik der Marchandischen Schauspielergesellschaft aus ihren Vorstellungen zu Mannheim in den Jahren 1777 und 78. gezogen.

Oberdirektor, Hr. Graf Savioli.

Unterdirektor, Hr. Marchand.

Schauspieler.

1. **Hr. Marchand** spielt Könige, edle und zärtliche Väter, komische Karakterrollen, Handwerksleute u. d. gl. Er gehört unstreitig zu den ersten und besten deutschen Schauspielern. Seine ungezwungene Aktion, seine nachdrückliche Stimme, seine richtige Deklamation, und sein Anstand, mit den er auftritt, sind Vorzüge, die ihm niemand streitig machen kann. Er mag spielen, was er will, so wird er nie eine Rolle verderben. Der **Hausvater**, **Eßigsieder**, **Odoardo Galotti**, **Heckingborn** in **Spleen Obrist**, in der **Henriette** und **Rauzer** in den **Werbern** sind seine forcerollen, worinn er nicht leicht übertroffen wird. Im Singspiel macht er die ersten Alten. Obgleich seine Stimme nicht gar angenehm ist, so weiß er doch durch sein vortrefliches Spiel den Mangel derselben so gut zu ersetzen, daß er auch hierinn jederzeit vollkommnen Beyfall erhält. Schade ists, daß dem Hrn. Marchand sein dicker unförmlicher Körper in mehreren Rollen zur Last und zum Nachtheil wird.

2. Hr. Huck, ein verdienstvoller Mann um die deutsche Bühne, dessen Namen sonderlich an den Rheinländern rühmlichst bekannt ist. Er verdient ganz sicher einen vorzüglichen Rang unter den ersten Schauspielern Deutschlands; sein Wuchs ist edel, seine Figur angenehm, seine Sprache rein und deutlich, und sein ganzer Anstand wird durch eine ungezwungene Leichtigkeit belebt, die seine Aktion besonders verschönert. Den Ton der großen Welt, und des feinen Hofmanns, hat er ganz in seiner Gewalt. In den Chevalierrollen ist er noch immer der einzige; eben so sehr glänzt er im Fache der ersten Liebhaber sowohl im Lust- als Trauerspiele: als Esser, **Eduard Montrose**, **Marinelli**, **St. Albin**, **Blainville** und **Bellcour**, im Westindier, hat er die deutlichsten Proben seiner vortreflichen Talente abgelegt. Im Singspiele bekleidet er meistens die ersten Rollen, worunter der Deserteur des Sedaine unstreitig sein Meisterstück ist.

3. Hr. Buccarini, ein junger wohlgewachsener Mann, der viele Talente verräth, und in der kurzen Zeit, die er beym Theater ist, schon große Schritte in seiner Kunst gemacht hat. Rasche und wilde Rollen sind sein wahres Fach. Den Kronau in den abgedankten Offiziers, dem Dorilas im Trau, Schau, Wem? den Philint im Essex, und den Surrey in Eduard Montrose, spielt er mit dem größten Beyfall; auch als Walleron und König Gustav im Walwais und Adelaide, hat er allgemein gefallen. Zärtliche Liebhaber gelingen ihm nicht, denn seine Stimme ist für dergleichen Rollen zu tieftönig, und hat zu wenig Umfang.

4. Hr.

4. Hr. Pilati ist in dem komischen Fache ein sehr geschickter Schauspieler. Dummköpfe, niedrige Schurken, z. B. den Kaspel im Graf Olsbach, Pipo im Trau, Schau, Wem! u. d. gl. spielt er unverbesserlich; auch hat er den Just in der Minna nach Abgang des Hrn. Grefe mit vielem Glücke erspielt; doch wünschte ich, daß Hr. Pilati sich so viel als möglich der Bedientenrollen enthielte, weil er selbe meistens outrirt. Allein, was muß man nicht aus Noth thun? — — Im Singspiele macht er Alte und komische Rollen; den Gripon in den zwey Geizigen, den rothen Peter im Röschen und Colas, den Hans im Zauberer, den Ali in Zemire und Azor, den Grafen Hohenfels in der Julie, u. d. gl. macht er unverbesserlich.

5. Hr. Gennfelder macht komische und polternde Alte, zweyte Väter, Vertraute, Raisonneurs, Betrüger u. d. gl. er ist in jedem Fache ein sehr brauchbarer Schauspieler, am besten gelingen ihm Carlos im Clavigo, Finsterthal Vater im Minister, Major Oakly in der eifersüchtigen Ehefrau, Darensby in Eduard Montrose, und Mortimer im Miß Obre, hingegen in allen militairischen Rollen wird Hr. Gennfelder wegen seinem steifen und gezwungenen Wesen niemals Beyfall erhalten. So spielt er z. B. einen Tellheim, Frangeville, General in der Feuersbrunst, rc. äusserst steif und unausstehlich; auch wird sein predigender Ton, den er in allen seinen Rollen anbringt, jedermann zum Ekel.

6. Hr. Langlois bekleidet die dritten Liebhaber im Schauspiele, worinn er es aber nie weit bringen wird; doch hat er einige, als den Grafen Appiani und den Thomas

in den Müllern in der Heerde mit Beyfall gespielt. Im Singspiel, worinn er die gemeinen Liebhaber macht, gefällt er wegen seiner reinen Tenorstimme: der Hammerschmied im Deserteur, und Osmin in den Pilgrimmen von Mecca, glücken ihm am besten.

7. Hr. Fischer wurde vom großen Operntheater weg zu den Singspielen engagirt, worinn er komische Alte, und andere launigte Rollen macht; er singt einen vortreflichen Baß, und hat ein sehr gutes Gedächtniß. Als Martin im Faßbinder, Nulzo im Milchmädchen, Calender in den Pilgrimmen von Mecca, und sonderbar als Kaled im Kaufmann von Smyrna, hat er vorzüglichen Beyfall eingeerntet; rührende Väter, z. B. Sander in Zemire und Azor, sind ganz außer seinem Fache.

8. Hr. Haverig ward ebenfalls vom großen Operntheater zum deutschen Singspiel angenommen, worinn er in Besetzung der ersten Liebhaber mit Hn. Hack alternirt. Er hat unstreitig eine sehr angenehme Tenorstimme; allein alle Rollen werden von ihm, aus Mangel des Fleißes, mit einer Spitzbergischen Kälte gespielt. Wenn er daher mit seinem Talente Fleiß und Studium vereinigte, so würde er gewiß als Sänger und Schauspieler berühmt werden.

9. Hr. Tietze, ein alter und zu seiner Zeit verdienstvoller Mann, spielt hier zärtliche Väter, rührende und komische Alte, Polizen, Wächter u. d. gl. Man muß ihm zum Lobe nachsagen, daß er seine Rollen jederzeit gut memorirt, und allen möglichen Fleiß auf dieselben verwendet; allein, da er schon bey Jahren ist, und nicht mehr genug Feuer besitzt, so

werden

werden seine weichen Rollen etwas zu kalt von ihm vorge-stellt, jedoch in den rührenden Vätern hat er vorzüglichen Bey-fall; als Feldwebel im Graf Waltron und Wilson im Eduard Montrose, hat er durch sein wahres inniges Spiel jedem fühlbaren Herzen Thränen entlockt.

10. Hr. Lang spielt kleine Liebhaber, Officiere, Dümm-linge u. d. gl. In den ersten Rollen ist er ganz unverständlich. Wenn er sich aber mehr auf das Fach der Dümmlinge legte, so würde er in denselben brauchbar werden. Sein Hermann im Deserteur wurde sehr komisch von ihm aufgeführt. Doch hat er auch einige andre Rollen, z. B. den [illegible] in der Henriette, und [illegible] in [illegible] und [illegible], mit vielem Beyfall gespielt.

11. Hr. [illegible] macht polternde Alte, Bedienten, zu-weilen auch Liebhaber. Er hat einen guten Anstand, und eine angenehme Figur; allein da er des Deutschlesens nicht mächtig ist, und daher in allen Rollen unverständlich ist, so wird er sich nie über das mittelmäßige emporschwingen.

12. Hr. [illegible] spielt komische Alte, Wirthe und Bauern mit ziemlichem Beyfall; zärtliche Väter hingegen, und rührende Rollen, sollte er gar nicht spielen, denn zu diesen hat er nicht genug Wärme und inneres Gefühl.

13. Hr. Franck hat das Fach der Juden und französischen Bedienten, welches er mit vielem Glück bearbeitet.

14. Hr. [illegible] hat zum Komischen sehr viele Anlage. Bedienten, lustige Vediente u. d. gl. sind ganz in seiner Sphäre. Als Figaro im Barbier von Sevilien, Hr. [illegible] in den [illegible] Officiers, [illegible] im [illegible] wurde

[illegible] und [illegible] im [illegible], wüßte er [illegible]. Wenn Hr. [illegible] sich [illegible] ließe, seine [illegible] besser zu [illegible], und mehr Fleiß auf [illegible] zu verwenden, so würde er in seinem Fache ein [illegible] brauchbarer Schauspieler werden.

15. Hr. [illegible] ist nur zu den Statisten angenommen, worin er Liebhaber und [illegible] macht. Er [illegible] mit [illegible]; allein, da seine Stimme [illegible], sein [illegible], und seine ganze [illegible] und [illegible], so [illegible] man ihn, zu [illegible], zu [illegible], auf der Bühne.

16. Hr. [illegible] spielt [illegible], [illegible], [illegible], und Bauern; bey letzterer Gattung stehen ihm seine [illegible] Gestalt gut zu statten; besonders gelingen ihm die Bauern in den [illegible] Stücken, z. B. den [illegible] in den [illegible] in der [illegible], und den [illegible] in den [illegible], spielt er mit vorzüglichem Beyfall.

Hr. [illegible] und Hr. [illegible] machen [illegible], und [illegible] im [illegible].

Schauspielerinnen.

1. Mad. [illegible] ist noch nicht lange beym Theater, und hat in dieser kurzen Zeit schon Fortschritte in ihrer Kunst gemacht. Sie hat eine sehr vortheilhafte Bildung, einen [illegible] Wuchs, und eine [illegible] Miene. [illegible] spielt sie mit aller zu diesen Rollen erforderlichen Würde, [illegible] und [illegible] Charaktere, wie auch [illegible] Mütter. Sie [illegible] in diesem Fache [illegible] zu allen Rollen, [illegible], [illegible] und [illegible] [illegible], [illegible] zeigte sie sich als [illegible] [illegible],

[illegible]

Königin Elisabeth in der [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

2. Madame [illegible], [illegible].

3. Mad. [illegible].

4. Madame [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

auch

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible], den [illegible] Juli, [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Inhalt.

Inhalt.

Seite

[illegible]

Theater-Journal
für
Deutschland.

Siebenzehntes Stück.

E. W. WOLF.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger
[illegible]

[illegible]

1.

Prolog
bey Eröffnung des deutschen Theaters,
gehalten zu Dresden
den 25sten October 1777.

Seitdem ich an Thaliens Hand
Die Rosenpfade wandelte und fand,
Die zu der Kunst zu reitzen und zu rühren
Am leichtesten und angenehmsten führen,
Seitdem der Künste Freund voll Einsicht und Verstand
Von unserm mannichfaltigen Spiele
Voll freudiger und dankbarer Gefühle
Und manchen kleinen Fehler fand,
Froh mit uns lächelte und sanft mit uns empfand,
Seitdem betrat ich nie mit einer heitern Miene,
Mit mehr Gefühl von Dank und Wonne diese Bühne
Als jetzt — da über unsre Schauspielkunst
Durch eines Gütigen und Weisen Fürsten Gunst
Die schönste Morgenröthe scheinet:
Da uns mit allen Künsten die hier blühn
Und die Bewunderung der Kenner auf sich ziehn
Ein schwesterliches Band vereinet.
O wären wir doch auch so glücklich dieser Gnade
Und Huld mit Ihnen werth zu seyn!
O wären wir geschickt auch künftig auf die Pfade
Der Männer von Gefühl ein Blümchen hinzustreun —!

Wie würde sich Thalia freun — !
Und wir — wir würden froh dem reizenden Geschäfte
Euch aufzuheitern unsre besten Kräfte
Mit dankerfüllter Seele weihn.

2.

Prolog,

gesprochen
bey Eröffnung eines gesellschaftlichen Theaters.

Dresden, den [illegible]

Ein jeder Anfang ist klein!
Wer sähe nicht, mit Adlers-Klarheit,
Dieses schon oft gesagten Spruches Wahrheit
Bey tausend Vorfällen des Lebens ein!
Doch hängt auch manches kleine Flöckchen Schnee
Vom Gipfel einer Alpe losgerissen,
Sich an den Alpe Füßen
Beynah ins Unermeßliche.
Der erste Theil von diesem Satze
Trifft freylich auch auf heutigem Platze
Sehr richtig zu; doch mit dem andern hinkt es sehr.
Denn nimmer, nimmer werden wir
Es uns zu hoffen unterstehen,
Daß ihr, und hättet ihr auch zahllos mit Nachsicht zugesehen,
Uns künftig jemals ohne Flecken erblickt;
Ja! euch die Wahrheit zu gestehen,
Die ganze stolze Vermuthung schickt
Sich nicht für unsern Plan. Wir spielen nicht für Kenner,
Wir

Wir spielen nur als Freunde, Freundinnen und als Männer,
Die so zuweilen, wenn ihr beschiedner Theil
Von Arbeitssorge vollbracht,
Es gern sehn, wenn die müde Seele
Sich dann noch ein tadelfreyes Vergnügen macht.
Es braucht nicht, daß ich mühsam hier erzähle,
Wie unser kleines freundschaftliches Band,
Und dieses unser gesellschaftliches Theater
Sich nach und nach vom Embryo bis zum wirklichen
Daseyn entwand.
Ein Ohngefehr bleibt manches Dinges Vater;
Und wahr bleibt auch das Gleichnis von dem Flöckchen
Schnee;
Nur daß das unsre — weil's von kleinen Hügeln rollte, —
Durch seines Weges Kürze nicht, eh
Es das Thal erreicht,
Zum Berge ward, und auch vielleicht
Zum Berge niemals werden sollte.
Gleichwenig braucht es einer langen Erzählung;
Warum, unter den Ergötzungen so mancherley und viel,
Sich unsre Wählung
Eben Thaliens Schildereyn zum Ziel
Von ihren Wünschen erkohr;
Zwar wüßt ich keine, die für Aug und Ohr
Und auch für die Seele so kräftig sorgte;
So ganz von der lieben Mutter Natur
Sich Ausdruck und Empfindung borgte;
Die alle zärtliche Seelen so nah an sich lockte;
Und höchstens nur
Unter zehntausend Adams-Söhnen

 Und

Und Evens-Töchtern zehn Verstockte
Weder ergötzt, noch bessert, noch rühret;
Doch sollte jemand dem ohnbeschadet unsre Wahl verlachen,
Weil sie mit nichten zu den Sachen,
Die den bekannten Nervum rerum gerendarum
Erwerben helfen, gehört;
Je nun! so sey's ihm unverwehret!
Es hört ja jeder Biedermann
So manches Lirum Larum
Auf seiner Wallfahrt gelassen an;
Warum nicht das auch? — Ist eine
Von unsern 140 Stellen
Noch unbesetzt; so komm er her! — Und ist es keine;
Auch das? — Wir würden doch sein Köpfchen nie erhellen,
Das sich mit Fleiß in Tadeln übt,
Und Quittengelb als Modefarbe liebt.
Hingegen jeder, der mit uns sympathisirt,
Den Justens guter Pudel, trotz seines Pudelstandes rührt;
Der nicht das Schauspiel und den Schauspiel-Freund
Lebendig schon beym Adramelech zu sehn vermeynt;
Der jenen weisen Sittenspruch: Ergötzung ist zum Element
Des Menschen unumgänglich! nie verkennt;
Und der — quod bene sit notandum — Fehler erster Blödigkeit
Gern übersieht und gern verzeiht;
O tausendmal sey er uns hier willkommen!
Sey tausendmal mit offnen Armen aufgenommen,
Und jeder annoch leere Platz, groß oder klein,
Soll willig ihm zu Diensten seyn.

Doch

Doch gäb es vollends — was wir selbst kaum hoffen, —
Auch hie und da noch einen edlen guten Mann,
Der, wenn wir nicht den Nagel, so wie wir wollten,
auf dem Kopf getroffen,
Uns seiner Belehrung würdig achten kann,
Der treu und bieder es sagt; wo wir gefehlt,
Statt grüner Farbe, blaue gewählt,
Statt schwarz mit aschegrau schattirt,
Und da und dort mit mindern Feuer, als wir sollten, agirt:
O, unser wärmster Dank belohn ihn schon zuvor!
Gern werden wir nicht nur ein offnes Ohr,
Nein, auch ein offnes Herz ihm leihen,
Und wenn wir seine Vorschrift erreicht
Wie Kinder am vier und zwanzigsten December uns freuen.

3.

Scenen
aus
einem Trauerspiel Cinna, nach Pierre Corneille,
von F. L. Epheu.

Das Trauerspiel des Corneille gilt noch immer für eins der schönsten des französischen Theaters. Wer nicht nach einseitigen Grundsätzen urtheilt, sondern dem Schönen huldigt, wo er es findet, der wird das Genie des Dichters in seinem Meisterstücke nicht verkennen. Aber in unserm Zeitalter, wo man so eine allgemeine Verachtung aller französischen Litteratur affectirt, wo Schakespear

der Held ist, über dem man alle andere Helden vergißt, wird mein Cinna vielleicht sein Glück nicht machen.

Sey es indessen gewagt! Ich theile hier eine Probe mit, um die Stimme einiger Weisen zu sammeln, — wenn es anders die Weisen der Mühe wehrt halten, ihre Stimme zu geben.

Das ich mit dem Stück verschiedene Veränderungen vorgenommen, wird man zum Theil schon aus dieser Probe ersehn.

J. L. Ephen.

Zweeter Aufzug.

Zweeter Auftritt.

Cinna, allein.

Oktavius — warum mußtest du Roms Despote, warum der Mörder des Toranius seyn? Warum ist mir's nicht vergönnt, dich lieben zu dürfen? — — Und was verhindert mich daran? Soll das Schicksal Roms und das Blut seiner Helden ein Spiel weiblicher Rachsucht seyn? Neue Triumvirate und Bürgerkriege werden Römer wider Römer bewafnen. Ein zweeter Sulla wird sich auf den friedlichen Thron des Oktavius setzen, den verschloßnen Janustempel eröffnen und ihn mit Bürgerblute benetzen. Und dich — dich nur in rühmlichen Schlachten für's Vaterland gezognes Schwerdt — dich soll ich zum Meuchelmord zucken? Nicht sollst du im offnen Felde den vorbereiteten Feind angreifen, sondern in der Dunkelheit der Nacht und der Verrätherey — wen? — meinen Wohlthäter, meinen Freund,

Freund, der mich zum Vertrauten seiner heimlichsten Gedanken macht, seine innigsten Wünsche in meinen Busen schüttet, und sie der geheiligten Freundschaft anzuvertrauen glaubt. O empörende That! du scheust den Anblick der Sonne und Luna selbst würde sich vor deinen Greueln verbergen! Nein, lieber will ich die Zauberbande dieser Leidenschaft zerreissen, lieber will ich Emilien auf ewig entsagen. — Emilien entsagen? Das Herz zerreissen, das mich liebt? — O, warum mußte der Mörder des **Toranius**, mein Freund, oder seine Tochter, meine Geliebte seyn? Entsagen? Kann ich das? Hat nicht die mächtige Liebe unsre Herzen mit Demantketten zusammengeknüpft! Kann ich mir selbst entsagen? Also empfange die Liebe ihr Opfer — Und was für ein Opfer ist dies? Ein Grausamer, der den Weg zum geraubten Throne mit Bürgerblute benetzte, ein Despote, der die Fesseln freyer Römer schmiedete, ein wollüstiger Buhler, dem keine Tugend unsrer keuschen Matronen heilig ist, — vielleicht eine Schlange, die ihr Gift jetzt eine Weile verbirgt, um es einst desto sicherer auszulassen. Welch' ein Mann war Cäsar gegen ihn! Was hatte er für Rom gethan! Und wann schwelgte Cäsar in römischen Blute? Aber auf den Trophäen seiner Siege wollte er einen Thron errichten; — und er mußte sterben — So sterbe denn auch Oktavius! das Vaterland fordert sein Blut —

Das Vaterland? O täusche dich nicht, **Cinna**; du glaubst ein **Brutus** zu seyn, und du bist der Sklave eines Weibes — Quälender Kampf der Liebe und der Ehre — wo ist das Orakel, das mich heraushelfen könnte?

 Drit-

Dritter Auftritt.

Cinna, Maximus.

Maximus. Nun, Cinna, was macht dich so nachdenkend?

Cinna. Oktavius und Emilia!

Maximus. Versteh ich dich?

Cinna. Ich muß dir's bekennen; sie bringen mich beyde zur Verzweiflung. Möchte der Eine weniger liebreich, oder die Andere weniger grausam seyn! Möchte Oktavius ihren Haß zu besänftigen, oder den meinigen zu verdienen wissen! Seine Gnade, die mich entwafnet, möchte sie auch Emilien gewinnen! Tausend innre Vorwürfe stellen mir immer vor Augen, was Oktavius für mich that — und wie ich seine Wohlthaten vergelten will. Immer glaube ich ihn vor mir zu sehn, wie er seinen Zepter unsern Händen übergab, und jene Worte aussprach: Cinna, auf deinen Rath behalte ich die Herrschaft Roms: aber ich behalte sie, um sie mit dir zu theilen. — Und ich, ich soll ihm den Dolch ins Herz stoßen! Ha, lieber — Und doch bete ich Emilien an; ein schrecklicher Eid verbindet mich zu ihrer Rache. Ihr Haß gegen Oktavius macht ihn auch mir verhaßt. — In jedem Fall beleidige ich meine Ehre, oder die unsterblichen Götter. In jedem Fall wird Cinna ein Eidbrüchiger und ein Verräther.

Maximus. Du fühltest vorhin diese reuige Unentschlossenheit nicht, Cinna.

Cinna. Man fühlt sie erst dann, wenn der entscheidende Augenblick naht. Man erkennt das Schreckliche

eines

eines Verbrechens erst, wann sich die Hand bereit hält, es auszuführen. Bis dahin hängt die Seele, ganz von ihrem Vorsatz eingenommen, nur an seiner vortheilhaften Seite. Aber in dieser Minute — wo ist der Held, der da nicht einen Augenblick wankte? — Selbst Brutus Hand zuckte den Dolch mit Unentschlossenheit. Seine große Seele fühlte mehr als einmal Reue und innre Vorwürfe.

Maximus. Du irrst, Cinna. — Brutus war zu groß für diesen Wankelmuth. Seine Hand, die Rächerin des Vaterlandes, hielt er keines Verbrechens im Verdacht. Werde Rom, was er ihm war; bleibe seinem Beyspiel getreu. — Und, Cinna, willst du dir selbst Vorwürfe machen, so mache dir gerechtere! Deine Rathschläge erstickten den Keim der wieder aufblühenden Freyheit Roms. Oktavius wollte seiner despotischen Oberherrschaft entsagen; du verhindertest ihn daran. Dir dankt Rom seine Fesseln jetzt. Brutus hätte sie aus Cäsars Händen angenommen, diese Freyheit, die ihm Oktavius schenken wollte. Brutus hätte sie nimmer gegen ein elendes Interesse der Liebe oder der Rache aufs Spiel gesetzt. Höre nicht weiter auf die Liebkosungen des Tyrannen, der dir mit der Hälfte seines Thrones schmeichelt: — Höre auf die Stimme Roms, das dir zuruft: Gieb mir wieder, Cinna, was du mir geraubt. Und wenn du mich einem Mädchen nachsetzest, so setze mich wenigstens nicht dem Despoten nach, an dem du mich rächen sollst.

Cinna. Freund, zerfleische mein verwundetes Herz nicht noch mehr. Ich weis, was ich Rom schuldig bin; und

und ich will es ihm leisten. Aber verzeihe den Ueberbleibseln einer alten Freundschaft, die ich nicht ersticken kann, ohne daß es meinem Herzen wehe thut. Laß mich hier meinem Tiefsinn nachhängen. — Mein Zustand bedarf der Einsamkeit.

Maximus. Du erwartest Emilien und willst ihr von deinen Zweifeln Nachricht geben. Ich verlasse dich! Lebe wohl.

Vierter Auftritt.

Cinna, allein.

So wäre es Schwäche der Seele, so wäre es Muthlosigkeit, dieses Gefühl, das die Tugend mir einflößte, das meiner zitternden Hand den auf Oktavius gezückten Dolch entreißt. Nein, sanftes, menschliches Gefühl, du bist nicht Feigheit, du entstellst den Helden nicht! Aber Feigheit ist es, daß mein Herz nicht wagt, dich neben seiner Liebe zu stellen; daß es eine Leidenschaft nährt, die mich strafbar macht, daß es diese Leidenschaft bekämpfen will — und sich fürchtet, sie zu besiegen.

Wie nahe ist doch die Tugend einer unbefleckten Seele verwandt! Wie viel kostet's uns, uns das erstemal von ihr zu trennen! Die Liebe steht mit allen ihren Süßigkeiten, der Ruhm mit allem seinem Glanze vor mir — Aber niemals sollen sie mich überreden, das Herz zu durchbohren, das mich liebte. Trage Rom ewig, ewig seine Fesseln: sey es um meine Liebe, um all meine Hoffnungen geschehn — ehe ich dies Verbrechen begehe!

Aber

Aber schwur ich nicht einen unvorsichtigen Eid? O Haß Emiliens! O Rache ihres Vaters! Mein Herz, mein Arm, mein Schwerd, — meine Gelübde, alles gehört euch. Emilie muß jetzt sein Schicksal entscheiden. O unsterbliche Götter, ihr schuft sie, liebenswürdig, wie ihr es seyd, eure Allmacht lieh ihr göttliche Reize — flößt ihr auch göttliche Milde ein. Sie kommt, das holde Mädchen — O, wie kann dieser lächelnde Mund unerbittlich seyn!

Fünfter Auftritt.

Cinna, Emilie.

Emilie. Dank sey den Göttern, Cinna, meine Besorgnisse waren ungegründet. Alle deine Freunde sind dir getreu und es bedurfte meines Zuredens nicht. — Aus dem was Oktavius in meiner Gegenwart mit Livien sprach, seh ich, daß er kein Mißtrauen in dich setzt.

Cinna. Bestätigt Emilie das Geschenk, das er mir zugedacht hat?

Emilie. Es zu besitzen ist in deiner Hand.

Cinna. Sage lieber in der deinigen.

Emilie. Emilie ist immer dieselbe; ihr Herz kennt keinen Wankelmuth. Die Deinige seyn, Cinna, heißt nicht dir ein Geschenk machen. Es heißt dir bestätigen, was dir vorlängst gehörte.

Cinna. O Emilie, könntest du — Wage ich es auszusprechen?

Emilie. Was fürchtest du, Cinna?

Cinna.

Cinna. Ich zittre — ich seufze — Ach, Emilie, ich dürfte dir mein Zittern, meine Seufzer nicht erklären, wenn sich unsre Herzen verstünden. Aber ich seh es zu gut — Emilie, du wirst mich hassen.

Emilie. Ich verstehe deine Worte nicht — Folt're mich nicht länger mit Räthseln.

Cinna. Ich liebe dich, Emilie; und Blitze Jupiters mögen mich vor deinen Augen zerschmettern, wenn diese Liebe nicht die Glückseligkeit meines Lebens ist. Aber, Emilie, — bedenke noch einmal, um welchen Preis du mir dein Herz schenkst. Du willst zugleich den glücklichsten und den verächtlichsten Mann aus mir machen. Die Gnade des Oktavius gegen mich —

Emilie. Genug. Ich verstehe jetzt alles. Ich sehe deine Reue, deinen Wankelmuth. Wohlan: laß die Liebkosungen des Tirannen deine Versprechungen vernichten; laß seine Gunst meine Liebe ersetzen. Trage ewig des stolzen Despoten schimpfliche Fesseln. Buhle um seine Gunst, krieche zu seinen Füßen. Aber glaube nicht, daß Oktavius, wenn er alles kann, auch meine Hand verschenken könne. Er kann die Erde unter seinen Fuß erschüttern; er kann Königen ihre Länder nehmen und Kronen verschenken; eine Welt entvölkern und einen Ocean mit Blut färben. — Mag er es können! Emiliens Herz ist über seine Tiranney.

Cinna. Auch will ich dies Herz nur von dir selbst. Mein Mitleid, Emilie, macht mich das meineidig? Noch bin ich zu allem bereit, was du verlangst. Ich ergreife deine Rache, ich diene dir eifriger, als mich Eidschwüre verbinden. — Als Cäsar seiner Oberherrschaft entsagen wollte,

wollte, und so der Verschwörung jeden Vorwand zu rauben drohte; da stärkte ich seinen wankenden Muth. Meine Hand krönte das Opfer, das sie dir bestimmt hatte.

Emilie. Das sie mir bestimmt hatte? Und nun soll ich selbst diese Hand zurückhalten? Soll die Beute seines Schmeichlers und der Preiß des verrätherischen Rathes seyn, der ihm den Zepter ließ?

Cinna. Ist es Emilie, die mir diese Vorwürfe macht? Ungeachtet aller Gnade des Oktavius opfre ich ihn unsrer Liebe auf. — Aber, Emilie, meine Liebe selbst ist dir diese Vorstellung schuldig, daß dein Zorn ungerecht ist. Ein edles Herz flieht den Vorwurf des Undanks und der Treulosigkeit —

Emilie. Und ich bin stolz auf diesen Vorwurf! Treulosigkeit gegen einen Tirannen ist edel; und wo es drauf ankommt die Rechte der Menschheit zu behaupten, da handelt der Verräther edel.

Cinna. Du bildest dir die Tugend nach dem Bedürfniß deiner Leidenschaften.

Emilie. Ich bilde mir die Tugend einer Römerin.

Cinna. Ein römisches Herz —

Emilie. Fürchtet die Sklaverey mehr, als selbst den Tod.

4.

Philantropin für Schauspieler.

Ich weis nicht, ob man über den Gedanken: Philantropine für Schauspieler zu stiften, lachen wird. — Zoile, die alles von der lächerlichen Seite zu besehen

den gewohnt sind, werden freylich Stoffs zum Nasenrümpfen voll auf in diesem Gedanken finden. Indeß mögen die Leutchen lachen, — Biedermänner, ich bin es überzeugt, werden ihn wo nicht billigen, doch gewiß ihrer nähern Aufmerksamkeit würdigen.

Philantropin also für Schauspieler! Freylich nicht von einem Basedow entworfen, oder von einem seiner Antielementaristen; aber so mit warmer inniger Liebe eines Kunstverwandten entworfen. Ich sage mit Vorbedacht, entworfen; denn auszuführen, den Plan, der so vielerley Gegenstände in sich faßt, — ist, ich gestehe gern meine Schwäche, — über meine Kräfte. Vorher aber einige Fragen: Warum ein Philantropin für Schauspieler? — Wenn soll der Schauspieler in diesem Philantropine gebildet werden? — Und wer sollen die Lehrer an selbem seyn?

I.
Warum ein Philantropin für Schauspieler?

Ich glaube, daß diese Frage nur der im Ernste aufwerfen könne, der vom Schauspieler keine richtigen Begriffe — oder doch wenigstens sehr herabwürdigende, hat. Ohne mich in die Zergliederung alle der unzähligen Fragen und Zweifel einzulassen, die Götze und Konsorten und Rousseau in seinem Briefe an den Genfer Magistrat über das Theater und die Schauspieler aufwarfen; und ohne mich vom Enthusiasmus der Vertheidiger der Bühne dahinreissen zu lassen, erlaube man mir nur die Frage: Was ist der Entzweck — oder bestimmter — was

was soll der Endzweck der Bühne seyn? — Ridendo corrige mores, antwortete schon Horaz; und alle neueren Kunstrichter in ihren Aesthetiken, und alle Moralisten in ihren Moralen wiederholten diesen Satz mit lautem Beyfalle: Das Theater soll eine Sittenschule seyn, schreyt alles, was das Theater kennt, und nicht kennt. Auch ich trete willig zu diesem großen Haufen, und schreye eben so willig, wie dieser: Das Theater soll eine Sittenschule seyn. —

Aber wird man mir es übel nehmen, wenn ich die Frage darzu setze: Ist auch itzt das Theater diese Schule? Man wird diese Frage nicht als einen feindseligen Pfeil ansehen, den der Theaterfeind von seinem Bogen abdrückt, wenn ich es gestehe, daß ich selbst Schauspieler bin. Es ist nicht Eitelkeit, die mich zu diesem Geständnisse zwang. Ich mußte es ablegen, um den Verdacht der Partheylichkeit von mir abzulehnen, der manchen bey dem, was ich in der Folge sagen werde, und auch sagen muß, anwandeln möchte.

Das Theater ist die so sehr ausposaunte Schule der Sitten noch nicht. Alle Einwendungen wider diesen Satz sind nur Luftstreiche der Athleten; nur enthusiastische Silogismen, auf nicht bewiesenen Axiomen gebaut, von gutherzigen Männern gebaut, die die Sache nur von Einer Seite betrachteten, nur den Flitter, der in die Augen schimmerte, und nicht die Sache im Innern kannten.

Ist es wohl möglich, daß eine Schule, die so selten von moralisch guten Lehrern besorgt wird, den moralisch guten Endzweck erreiche? Und dies ist gerade der Fall vom Theater! — Euch, ihr Edlen, die ihr vielleicht mit mir die so häufigen moralischen Auswüchse der Theatermitglieder betrachtet, — und euch, ihr Moralisten, deren Busen von den Pflichten des rechtschaffnen Mannes jederzeit selbst auf der Bühne schwellt, — euch frage ich, ist es nicht zur Schande der Bühne eine unbezweifelte Wahrheit, daß moralische Kenntniß der Pflichten unter dem großen Haufen der Schauspieler eben so selten als deren Befolgung angetroffen werde? Warum verschließt der edlere Theil des Publikums — ich verstehe die Männer darunter, die ein edles Herz mehr als den Flitter der Kunst schätzen, — so allgemein dem Schauspieler den Zugang zu ihnen? Wenn der Künstler das Recht hat, auf Achtung, Ehre seines Mitbürgers Ansprüche zu machen, warum sieht der Kenner und Nichtkenner mit einer so zweideutigen Miene auf den Schauspieler herab, sobald er Umgang, Gesellschaft sucht? Warum? — Kann wohl eine andre Ursache aufgefunden werden, als der schlechte Ruf, der sich von den Sitten des Schauspielers im Allgemeinen genommen, verbreitet hat? —

Und diese Leute, deren Gesellschaft der Biedermann aus moralischer Delikatesse flieht, — sollen die Lehrer der Sitten seyn? Sollen Leute seyn, die warmes Streben nach Tugend, Gefühl, Liebe für Edles in dem Busen ihrer Zuhörer anfachen könnten? Ich berufe mich, statt aller sophistischen Erklärungen, auf die wenige Achtung, welche

welche das Theater allenthalben in Rücksicht dieses Punktes hatte. Es ist auch ganz sichtlich, warum der Zuhörer bey dem schönsten Tugendbilde — das auf der Bühne aufgestellet wird, so wenig enthusiastisches Gefühl, so wenig Begierde, ihm ähnlich zu werden, fühlet; so wenig fühlet, als in der erbaulichsten Predigt, die aus dem unnatürlichen Herzen eines Pharisäers schallt. Man weis beyde, den Schauspieler und den Prediger [illegible] Leute seyn, deren Herzen man eben so ihrer Werke wegen liebt, als man ihre Talente schätzt, und ich müßte mich sehr irren, wenn sie ihren Zwecken: die Herzen zu bessern, verfehlten.

Die Liebhaber der Bühne müssen den Theaterunternehmern allemal die schlechte Schauspieler der Bühne aufopfern, und beschämend stillschweigen, wenn von der Moralität derselben gesprochen wird. Der Tadler hat allemal das Recht die Frage aufzuwerfen: Empfiehlet sich wohl die Lobrede der Tugend in dem Munde eines Lasterhaften, der am Pranger steht? — —

So lange also die Lehrer der Sitten nicht selbst in ihrem sittlichen Wandel bessern sich, so lange ist auch die Hoffnung einer glücklichen Wirkung ihrer Bemühungen vergebens. Man bessere ihre Herzen selbst, und dann werden sie auch andre bessern.

Woher aber kommt es, daß die, welche Sitten und Geschmack unter dem Volke verbreiten sollten, [illegible] Geschmack und Sitten besitzen. Ich glaube kaum an-

ihren Verstand hatten zu bilden, als weil die wenigsten Schauspieler in ihrer Jugend eine Erziehung genossen, die sie in der Folgezeit ihrer größern Ausbildung fähiger machte, um außer der Moralität jeder Handlung alle Schritte ihres Lebens [illegible] [illegible] möchte. Man betrachte die Geschichte der meisten Schauspieler, und sie wird einzelne in folgendes allgemeine Formulare passen:

„N. N. ein Schneider, oder Weber, oder sonst er-
„was der ehrsamen Handwerkszunftmeister war, zu faul,
„weiter fortzuarbeiten, wurde Schauspieler, und
„zeigt in seinen Handlungen, was Geistes Kind er
„ist?"

Liederlichkeit, Faulheit, Verschwendung, Nachlässigkeit, Hang zum ungebundenen freien Leben — den Frauenzimmern oft noch unbezwungene Neigung, eine Tugend nach Gelegenheiten zu [illegible], sind — ich muß es zur Beschämung meines eigenen Standes bekennen, fast immer die geheimen Triebfedern, warum so mancher liederliche Meisterssöhnchen, so manche bürgerliche Person in den Tempel der Thalia eilt, und [illegible] um die Pflichten ihres Standes frei und so wenigem Talente, und Geschicklichkeit betretenen theatralischen Weg fortwallt. Und sollen diese Frauen, die mit allen möglichen [illegible] der Herzen die Bühne betreten, die so wenig [illegible] [illegible], die sie besitzen sollten, [illegible] besitzen, und sollen diese Leute in einem Elemente für Schätze bringen, in dem sie ihren Mann entgegen stehen müssen, wenn sie was leisten wollten? — —

Die

Doch sie genug, um einzusehen, wie wir [illegible] Gerechtigkeit die Gagen der [illegible] können, daß sie nicht nur nicht die Sitten verbessern, sondern die Verderbtheit derselben noch vermehren.

Wie ist aber diesem abzuhelfen? Ich glaube, man erräth auch meine Antwort schon. Bessere Bildung des Schauspielers ist allein der Weg, der zur wahren Verbesserung der Sitten [illegible] führen. Und das ist auch die Ursache, warum ich im Namen der guten Sache wünschte, daß Philanthropine für Schauspieler angelegt würden.

II.

Wann soll der Schauspieler in diesem Philanthropine gebildet werden?

Man würde sich irren, wenn man glaubte, meine Meynung gienge dahin, der Knabe soll von der Wiege an schon zum Schauspieler erzogen werden. Das wäre eine Forderung, die aller Vernunft entgegen streitet. Die Schauspielkunst ist [illegible]

und

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

aller Übrigen. Er fodert auch einige seiner Leute her- vor, und [illegible] [illegible] [illegible]; denn ihn zu [illegible] [illegible] eine gewisse Aufrichtigkeit, und der [illegible] [illegible] Ton, der sich in seiner Rede [illegible], wird in [illegible] [illegible] [illegible]. Eine [illegible] liche Stimme, sagt der Richter, und das [illegible] vom Wieland, das ihn nur immer mehr als unverschäm- ten [illegible] [illegible], kann auch nicht abhal- ten, die Sache nach Recht und Billigkeit zu be- urtheilen. Wieland, [illegible] [illegible], ihr nennt einen alle [illegible] unverschämten [illegible]. Wenn man nur [illegible] macht, und andere sagt, so [illegible] man sich, wie 's sich 's gehört. Thor, Wieland, antwortet meiner [illegible] Er- [illegible] gegen euch, weil ich doch nicht eure [illegible] Mann seyn. Ich sag' euch, ich war lange [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], da ich [illegible] [illegible] für den König [illegible] hatte. Ihr spottet, antwortet der Richter, wie ei- ner, der Vollmacht hat, [illegible] zu thun. — Sein ganzes Betragen gegen den Richter, den er durch [illegible] zu gewinnen [illegible], ist [illegible] [illegible]; und der Leser weiß sich keine Proben seiner [illegible] gegen andere [illegible]. Seine Sitten sind nie von [illegible] ganz frei. Dies ist der rechte [illegible] [illegible], Wieland, sagt er [illegible] [illegible] und [illegible] zum Richter. [illegible] auf [illegible], und [illegible] [illegible]. — Thor der [illegible] [illegible] [illegible], ist die Bemerkung des Richters. Da [illegible] ein großer Thor.

Ein solcher Character, wie ich geschildert habe, durch [illegible] [illegible] und [illegible] des [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] unter den [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] haben, [illegible] ist er, wenn [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible]; und, [illegible] und [illegible] [illegible] des [illegible], die [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ist zu erhalten, war er [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] zu machen; eine [illegible], die er, wie andere [illegible] [illegible] [illegible], durch [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] habe — Auch sieht man an Falstaff eine [illegible] [illegible] [illegible], die mit [illegible] [illegible] [illegible] sich in einem [illegible] und [illegible] [illegible] zeigt, daß mit [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], gleich als wenn [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und eine [illegible] von nicht [illegible] [illegible] [illegible] hätte. [illegible] [illegible], [illegible] er sich, [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] des [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible] sich [illegible]; [illegible] sich aber auf der andern Seite noch in einem [illegible] [illegible] mit dem [illegible] und mit dem [illegible] [illegible], [illegible], um das [illegible] [illegible], sich in [illegible] [illegible] mit dem [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Auf diesen Theil von Falstaff's Character muß man [illegible] [illegible], [illegible] er [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] mit [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und das [illegible] [illegible]; [illegible] [illegible] er noch [illegible] [illegible] und

Lüsternheit, aber mit unglücklichen Lastern befleckt, die sich so-
wohl zu seinen vortrefflichen Eigenschaften, als zu seinem
Alter, Dicke, Rang und Beruf gar nicht schicken. Durch
diese Laster ist er in eine Art von Unterwürfigkeit gebracht,
aber doch sich entschließen, ihnen nachzuhängen, so sehr,
wenn es wolle. Ich habe diese Laster schon namhaft ge-
macht; es sind ihrer viel, und sie werden durch einen be-
sondern Geist von gefälliger Unterwerfung auf der einen, und
von niederträchtigem Nachgeben auf der andern Seite
noch verächtlicher.

Aber was ist denn nun bey dem allem aus dem al-
ten Hans geworden? der possierliche, angenehme Gesell-
schafter, Falstaff, der Liebling und der Stolz der Bühne? [illegible]; sondern es ist, glaube ich, der Falstaff
des [illegible], der eigentliche Stoff, woraus der Theater-
Falstaff zusammengesetzt worden; es war unstreitig nicht
möglich, ihn aus andern Materialien zu formen. Das
[illegible] Skizze machen nur, wie ich denke,
durch richtige Vertheilung von Licht und Schatten, und
durch den Zusatz äußerlicher Dinge den dickleibigen
Hans, das Leben des Humors, den Geist des [illegible],
die Seele [illegible] herauszubringen.

In dem Ende müssen wir den Falstaff nicht länger
als einen einzigen [illegible] Charakter, sondern in der
Gruppe, in der wir ihn in diesem Stück haben, betrach-
ten. Seine Lüsternheit wird durch Munterkeit, und seine
Furchtsamkeit durch [illegible], die ihm [illegible] gegeben,
[illegible], und diese Eigenschaften auf die Art in Gleich-

stände des Scherzes und Lachens verwandelt werden. Wir können daher auch auf allen Seiten die Absicht und üble Folgen verbergen, und alle die Ungereimtheiten verwandelt werden, und bloß den Namen der Laune annehmen. Sein Uebermuth muß durch den noch inhärentern Ton des Spaß und des Humors gemäßigt werden, und den gelindern Namen daher Spaß, oder Lebhaftigkeit des Geistes erhalten. Sein Stand von Abhängigkeit, seine kleineren Gewohnheiten, und seine Thätigkeit muß gerade mit seiner physischen Laune übereinstimmen, das heißt, er müsse sich durch seine ausserordentliche Ungereimtheit aus denen fortkommen und sich einschmeicheln, und sein eigner Humor, durch ihn und Thätigkeit getrieben, leitet ihn mit aller Vertraulichkeit und Freyheit zu allen niedrigen Ausschweifungen. Aber, warum, wird man fragen, sollten Ungereimtheiten den Falstaff der Gunst des Fürsten empfehlen? Weil angenommen wird, daß der Prinz großes Vergnügen an Laune findet, und daß er ein Temperament hat, das, wenn er sich nicht beschäftigt, an Ausschweifung Vergnügen findet. Falstaff, wird angenommen, sieht dies vollkommen ein, und erlaubt sich daher nicht allein alle Arten von Ungereimtheiten, sondern treibt auch allen seinen Witz und Laune vor ihm aus, und erhöht das Lächerliche durch alle Kunstgriffe der Narrheit, wozu ihm seine Dicke, sein Alter und seine Umstände vortrefflichen Stoff geben. Dies vollendet Falstaff's dramatischen Charakter, und giebt ihm den Schein von Unaufrichtigkeit, Falschheit, Feigheit und Zügellosigkeit, welchegen wir ihn bewundern und lieben sollen, ob wir gleich immer etwas empfinden, daß uns dieses zurückhält, wenn der

wahre

wahre Grund der ist, daß allezeit zwischen Schein und Wirklichkeit ein Unterschied bleiben wird. Auch kann es uns nicht unbemerkt bleiben, daß, so oft die Wirkung des äussern Einflusses auf ihn ganz oder zum Theil nachläßt, der Karakter verhältnißmäßig wieder seine unangenehme Beschaffenheit bekommt.

Ein Karakter, der in der That die Eigenschaften besäße, die dem Falstaff auf der Bühne beygelegt werden, würde am besten in seiner natürlichen Kraft gezeigt werden; die geringste Verlegenheit würde ihn zerrütten, und uns alle Schmerzen der Sympathie für ihn empfinden lassen. Die künstliche Beschaffenheit von Falstaff's Karakter ist die Quelle unsres Vergnügens; wir divertiren uns mit seinen Unglücksfällen, wir weiden uns an ihm, und treiben den Spaß so weit als möglich, ohne daß sich im geringsten Mitleid einmischte, und wenn das Lachen vorbey ist, geben wir ihm für das genossene Vergnügen unsern besten Beyfall. Sollte jemand glauben, daß diese Bemerkungen zu sehr raffinirt wären, und daß in der That bey der Sache mehr Zufall, als Kunst oder Absicht wäre; so mag er sein eigen Glück versuchen — vielleicht giebt er aus dem Glückstopfe einen Macbeth, einen Othello, einen Benedict, oder einen Falstaff.

Dies ist, glaube ich, der wahre Karakter dieses aufschneiderischen Narren, und daraus können wir abnehmen, was für besondern Absichten Shakspear ihm Talente und Eigenschaften gegeben, die hernach verbunden und zu Endzwecken gebraucht werden sollten, die

ganz

ganz ihrer Natur widerstreiten. Es geschah offenbar, um das Theater mit einem Narren von einer besondern Art zu versehn, einer Art von Ochsen zur Hetze, der es hundert Spiele durch aushalten könnte, der gleiche Kurzweil gewähret, er mag nun gelegentlich von einem Hal oder Poins bey der Nase gepackt werden, oder solche Basthunde, wie den Bardolph oder die Richter in die Luft schleudern, daß sie auf allen Vieren kriechen. In der That kann nichts den Falstaff ganz zu Grund richten; er ist so unverwundbar, daß ihn kein Spott ganz niederschlagen kann; auch in den Niederlagen bleibt er unbeschädigt, und scheint, wie ein zweyter Antäus, mit neuer Kraft von jedem Fall aufzustehn. Hierinnen, wie in jedem andern Betracht, ist er dem Parolles und dem Bobadil unähnlich. Diese fallen gleich bey der ersten Lanze von Spott; Falstaff aber ist eine Scheibe, auf die wir den ganzen Köcher leeren können; das Wesentliche seines Karakters bleibt unverletzt. Seine bösen Gewohnheiten und die Zufälle des Alters und der Dicke gehören nicht zu seiner wesentlichen Natur. Sie fallen uns zwar ins Auge, und erregen unsre Aufmerksamkeit, aber es sind nicht Eigenschaften von der ersten, sondern von der zweyten Klasse, diese Schatten, die wir vergebens verfolgen; Falstaff selbst hat sein eignes und besonderes Wesen; er lacht über die Jagd, und, wenn der Spaas vorbey ist, rafft er sie mit unbeschädigten Gefieder unter seinen Fittich. Und daher ist er so beschaffen, daß er nicht blos eine, sondern eine ganze Reihe von Entdeckungen aushalten kann; daß er nicht blos zu einem Schauspiel taugt, sondern ursprünglich zu zweyen bestimmt werden konnte.

Der Verfasser, wie man sagt, war zweifelhaft, ob er ihn nicht noch weiter brauchen, und in die Kriege mit Frankreich mengen sollte. Dies hätte er sehr gut thun können; denn in Falstaff's Karakter ist nichts vergänglich. Er hätte ihn durch den lasterhaften Theil seines Karakters in neue Verlegenheiten und unglückliche Situationen verwickeln, und ihn durch den bessern Theil desselben in den Stand setzen können, sich herauszuhelfen, und alle Scherze und Spott der Zuschauer zu erwiedern.

Was man uns aber auch davon sagt, daß Shakspear die Absicht gehabt, seinen Karakter weiter auszudehnen, so sieht man doch gegen das Ende von dem zweyten Theil Heinrich des Vierten eine offenbare Vorbereitung zu seinem Unglück. Die Larve wird ihm abgenommen, und er fängt nun an, offenbar die Ausschweifungen des Prinzen zu befödern, welches ihm ein Recht zu dem Namen giebt, den er nachher erhält, daß er der Lehrer und Verpfleger seiner Ausschweifungen sey. Ich will, sagt er, diese Richter auf meine Seite bringen — Ich will aus diesem Shallow Stoff genug ziehen, um Prinz Heinrich so lange im beständigen Lachen zu erhalten, als sechs Moden währen — Wenn der junge Grundling ein guter Köder für den alten Hecht ist (er zielte auf seine eignen Absichten mit dem Shallow) so sehe ich gar keine Ursache in den Gesetzen der Natur, warum ich nicht nach ihm schnappen sollte. Hier zeigt er sich gar zu ausgelassen, die mühsamen Künste des Betrugs, die er anwendet, um den Shallow zu einem Darlehn von tausend Pfund zu bewegen, erregen Ekel; und dies um desto

mehr,

mehr, da wir sehn, daß dieses Geld wahrscheinlich niemals wiederbezahlt wird; denn wir hören, es sey das, das den Reisenden abgenommen worden. Es ist wahr, wir fühlen kein Mitleid für den Shallow, da er ein schlechter Karakter ist, wie er vollkommen erscheinen würde, wenn er ganz entwickelt würde; aber Falstaff's überlegte Betrügerey wird dadurch um nichts verzeihlicher. Der Todesfall des alten Königs macht ihn nun vollends ganz abscheulich. Herr Shallow, Mylord Shallow, sey, wer du willst! Ich bin Fortuna's Haushofmeister — Wir wollen Pferde nehmen, wo wir sie finden. Die Gesetze von England stehn jetzt zu meinem Befehle. Glücklich sind, die meine Freunde gewesen sind, und wehe dem Milord Oberrichter! Nun dürfen wir nicht klagen, wenn wir die poetische Gerechtigkeit gehörig an ihm vollstreckt sehn, wenn wir sehn, daß er am Ende Schimpf und Schande preißgegeben wird.

Aber merkwürdig ist es, daß wir während dieses Prozesses den Erfolg von Falstaff's Absichten auf den Shallow, nicht eher erfahren, als im Augenblick seines Unglücks. O! hätt' ich nur Zeit gehabt, sagt er zu Shallow, wie sich der König nähert, neue Livreen machen zu lassen, so hätte ich dazu die tausend Pfund gebraucht, die ich von euch borgte; und das erste Wort, das er sagt, nachdem sein Schicksal entschieden ist, ist: Herr Shallow, ich bin euch tausend Pfund schuldig. Wir können daraus mit Grund vermuthen, daß Shakspear diesen Betrug mit der Bestrafung des Falstaff als einen unstreitigern Grund zu Tadel und Beschimpfung verbinden wollen. Und der Gedanke, daß diese

Stelle

Stelle in andrer Betrachtung das feinste und treffendste Komische enthält, thut der Wahrheit dieser Bemerkung keinen Eintrag.

So gerecht es aber auch seyn mochte, den Falstaff auf die Art zu stürzen, und uns seine bösen Grundsätze zu entdecken, so war es doch auf keine Weise schicklich. Hätten wir blos eine einzige Vorstellung von ihm sehen sollen, so wäre dies treffend genug gewesen; aber, da er von einem Abend, von einem Jahrhundert zum andern gezeigt werden sollte, so mußte, scheint es, der Widerwillen, der aus dem Beschluß entsteht, sich nach und nach über den ganzen Karakter verbreiten, man mußte alles auf seine schlechten Grundsätze beziehen, und er also weniger angenehm werden, je mehr er bekannt wurde. Und doch war es nöthig, ihn, wie alle andere theatralische Karaktere zu einem gewissen Ende zu bringen. Jedes Schauspiel muß bis zu einem gewissen Erfolg aufgewunden werden, der Karakter und Handlung endigt. Erhält der Held eine Krone oder eine Schöne, und werden die andern in sein Schicksal mit verwickelt, so sind wir zufrieden; wir verlangen denn weiter keinen Zutritt in die Staatsversammlung oder in die Schlafkammer. Oder, wenn ein andrer aus Eifersucht, sie sey gegründet, oder nicht, eine geliebte Frau, und dann sich selbst tödtet — so läßt sich nichts weiter sagen — sie sind todt, und damit hats ein Ende. Oder wenn in den Scenen eines Lustspiels die Parthien engagirt, und die Intriguen angelegt sind, um den wichtigen Punkt der Hahnreyhschaft zu befördern oder zu hindern, so erwarten wir hierüber so sehr befriedigt zu werden, als es eine so delikate Sache erlaubt, oder wenigstens

so offenbare Anstalten zu sehn, die keinen Zweifel über den Erfolg übrig lassen. Gelegentlich kann ich hier nicht unterlassen zu bemerken, daß die komischen Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts diese Materie für wichtiger angesehn, und mehr Lärm davon gemacht haben, als die Gesinnungen unsrer Zeiten vertragen würden; und es ist daher zu hoffen, daß die dramatischen Dichter unsrer Tage, von denen einige nach meiner Ueberzeugung großes Lob verdienen, diese Sache lieber wie eine gewönliche und natürliche Begebenheit ansehen und behandeln werden, die aus den heutigen Sitten entsteht, als daß sie werth werde, als der große Gegenstand und als die einzige Absicht eines Schauspiels dargestellt zu werden.

Aber das Thema oder der Karakter mag seyn, welcher er welle, der Vorhang darf nicht eher vor den Augen, als über den Geist der Zuschauer fallen, und nichts mehr für weitre Untersuchung und Neugierde übrig bleiben — Aber wie ließ sich das in Ansehung des Falstaff thun? Er war nicht in das Schicksal des Stücks verwickelt, er nahm an keiner Handlung Theil, die in Ansehung seiner hätte müssen vollendet werden, er hatte keine Beziehung auf den Hauptplan; er ward nach keinem Centrum gezogen; er wandelt durch das Stück, wie ein geschloses Meteor, und wir wünschen zu wissen, was es wohl nachher noch für einen Lauf nehmen werde. Es ist wahr, er wird entdeckt und beschimpft, aber er lebt durch Entdeckung und nähert sich durch Schimpf; und wir wünschen, ihn von neuem entdeckt und beschimpft zu sehn. Das Gefängniß würde kein übler Schauplatz von neuer Unterhaltung

seyn

seyn — er nimmt alles mit sich, und was liegt daran, wo er ist, wenn er immer derselbe bleibt, immer dieselbe Stärke des Geistes, denselben Witz, und dieselbe Ungereimtheit behält. Dies sahe Shakspear vollkommen ein, und wußte, daß dieser Karakter nicht vollkommen geendigt werden konnte, als durch den Tod. „Unser „Verfasser, heißt es im Epilog zum zweyten Theil „Heinrich IV. will die Geschichte mit dem Sir John „darinn fortsetzen, und euch mit der schönen Katherine „von Frankreich belustigen. Alsdann wird, so viel ich „weiß, Falstaff am Schwitzen sterben, wenn er „nicht etwa schon durch euer Misfallen getödtet „ist.„ Hätte es der Shakspear für klug gehalten, den Falstaff durch Misfallen zu tödten, so hatte er die Mittel in der Hand, dies zu bewirken — aber sterben, scheint es, mußte er auf die eine oder die andre Art, und ein Schweiß wäre keine unschickliche Katastrophe gewesen. Indessen haben wir doch Ursache zufrieden zu seyn, so wie es jetzt ist — sein Tod war seiner Geburt und seines Lebens würdig. Er ward, sagt er, um drey Uhr des Nachmittags gebohren mit einem weissen Kopf und einem etwas runden Bauch. Kam er aber auf die Welt des Abends mit jenen Kennzeichen von Alter, so verläßt er sie wieder des Morgens mit allen Thorheiten und Eitelkeiten der Jugend. Er ward, wird uns erzählt, von einem hitzigen täglichen dreytägigen Fieber geschüttelt — — Der junge König hatte dem Ritter böse Humors in den Leib gejagt — sein Herz war zerbrochen und korroborirt; und er starb gerade zwischen

zwölf

zwölf und eins, gerade da die Fluth wieder eintrat, er starb und gieng gerade in Arthur's Schoos, wenn je ein Mensch in Arthur's Schoos gekommen ist. Dies war das Ende dieses sonderbaren Narren, und mit ihm endigt sich dieser Versuch, dem der Leser einen Karakter beylegen mag, was für einen er will, ein Versuch, welcher es unternahm, von Falstaff's Herzhaftigkeit zu handeln, der sich aber über seinen ganzen Karakter, über die Kunst und das Genie seines poetischen Schöpfers des Shakspear, und um seinetwillen zuweilen stolz genug über die Einrichtung der menschlichen Natur selbst ausdehnt.

6.

Bekanntmachung.

Ich Endesbenannter, habe vor vier Jahren eine neue Musikalienhandlung zu Leipzig etabliret; und in derselben nach und nach auch viele deutsche Opernpartituren, so wohl zum Verlag als zum Commißionsverkauf, aufgenommen.

Ich habe mich besonders bemüht, die besten deutschen Parodien, der bekannten ital. und französ. Opern, so zu Mannheim und Frankfurt im Druck herausgekommen sind, vorzüglich diejenigen, wovon die Originalmusiken, die Herren Gretry, Philidor und Piccini gesetzt haben, in bessern Dialog's und Poesien zu erhalten, und zu dem Ende dieselben auf meine Kosten, theils ganz neu übersetzen, theils sehr viel verbessern, und die Poesie gleichfalls mit vieler Mühe von einem geschickten Musiko,

in richtiger Deklamation und Harmonie, unter die Originalmusiken legen lassen.

Vorhero war, (wie bekannt) die Poesie, fast in allen dazu gehörigen Eigenschaften, nicht allein sehr unrichtig; sondern es fanden sich auch in den meisten Arien und Gesängen, ungereimte, gereimte und dreyfach gereimte Verse untereinander; anjetzt aber sind sie durchgängig in egale gereimte gebracht, und mit guten Rhytmis und Nummeris aller Arten, versehen worden, obschon in den Originalen öfters selbst wider dieselben gesündiget war.

Einige hab' ich schon längst durch meine Catalogos bekannt gemacht; und jetzt nehm' ich mir nochmals öffentlich die Freyheit dieselben, sammt denen seit der Zeit noch darzu gekommenen, anzuzeigen.

Ein kurzgefaßtes Verzeichnis daran, mit beygesetzten Preißen, kann man bey mir, und in den meisten auswärtigen Buch- und Musikalienhandlungen, ohnentgeltlich abfordern.

Ohngeachtet der vielen Kosten und Mühe, hab' ich die Preiße so billig als möglich gemacht; denn man kann leicht erachten, daß Parodien, wenn sie angenehm und fließend, gleich einem guten Original seyn sollen, nicht leicht zu machen sind. Auch haben ferner um deswillen die Originalmusiken starke Abänderungen erlitten; denn mein Uebersetzer hat sich genöthiget gesehen, öfters ganze Stellen, (es versteht sich, wo es ohne Verletzung der Melodie, Harmonie und Modulation angegangen ist) der Originalpartituren wegzustreichen, und wiederum andere wiederholen müssen. Auch sind viele Arien im Schlagtakt,

wenn

wenn sie im Auftakte, und umgekehrt, gebracht worden; und was haben nicht erst die Singstimmen gelitten? — — Man wird keine kurze Silbe auf einer langen Note, und keine lange, auf einer kurzen finden.

Das heißt nicht, daß die Poesie nach dem Silbenmaaße arithmetisch abgemessen worden ist; sondern der Musikus und Unterleger des Textes, welcher die Dichtkunst versteht, und selbst viel gedichtet hat, hat das Silbenmaas der Poesie, in einer fließenden, gesangvollen Melodie, mit reiner Harmonie und Modulation verknüpft, unter die Originalmusiken, zu bringen gewußt.

In dem Catalogo sind zwar die Preiße nach den Partituren angesetzt; man kann aber auch so eine halbe Partitur (bestehend in der Violine, Basso, und den dazwischen geschriebenen Singestimmen, nebst den Orchestrestimmen besonders, so nach Art, wie einige französ. Opern, als z. B. Melide; Le marechal ferrant; Le Jardinier de Sidon, &c. gestochen sind,) für den nämlichen Preiß haben.

Da ich aber weiß, daß viele Theater schon die meisten dieser Opern nach der alten schlechten Art haben; so offerire ich ihnen meine Partituren, nach der neuesten Einrichtung, mit dem bereits unterlegten Texte, und den geschriebenen Dialog's besonders, gegen billige Communicationspreiße zu überschicken, damit man sich selbige abändern lassen kann. Nur bitt' ich in diesem Falle, daß sich ein Theater auf das andere zu warten, entschließen möge; denn eine Partitur will ich wohl, (außer meiner

ner Hauptpartitur) zu diesem Behuf noch kopiren lassen, mehr aber kann ich füglich nicht.

Damit nun aber jedes Theater sich selbst von der Güte derselben überzeugen kann; so offerire ich jedem zu vorhero, einige selbst gewählte Stücke, aus jeder Oper zur Probe zu schicken; aus diesem wird man sich leicht einen hinlänglichen Begriff, wegen Reinigkeit der Poesie, und richtig deklamirten Unterlegung derselben unter die Musik, in Absicht des Ganzen machen können.

Alle bereits vorhandenen Parodien, nun dieser Art verändern und verbessern zu lassen, sind ich, theils wegen Süjet's, theils auch wegen der Musiken, zu unbedeutend, als daß man sich damit viel Mühe gäbe; ich will dafür lieber zu andern guten französischen, hauptsächlich aber zu italienischen Opern, die noch gar nicht übersetzt, deutsche Parodien machen lassen, als zu:

1) Gasmann, Il Carnovale di Venezia.
2) — — L'Amore artigiano.
3) — — Amore e Psyche.
4) Gazaniga, L'Isola d'Alcina.
5) Piccini, La Pescatrice.
6) — — La buona figliuola maritata.
7) Salieri, La fiera di Venezia.
8) Martini, L'Amoureux de quinze ans, ou, la double fête.
9) Philidor, Le femmes vengées.
10) Gluk, Cythère assiegée.

Damit

Damit nun die Theater gegen einen wohlfeilen Preiß dazu gelangen mögen, und ich als Unternehmer auch dabey nicht zu kurz komme; so offerire ich Denenselben die Subscription und zwar, nach einen ganz neuen Plane, als:

Wenn sich finden	So wird bezahlt für eine Oper		
	in 1 Akt,	in 2 Akt,	in 3 Akt
10 Subscribenten	6 Rthlr.	9 Rthlr.	12 Rthlr.
12 — — —	5 —	7½ —	10 —
15 — — —	4 —	6 —	8 —
20 — — —	3 —	4½ —	6 —
30 — — —	2 —	3 —	4 —

pro Communicatione; nebst 2 Gr. à Bogen Schreibegebühren, besonders; man mag nun wählen die Partituren oder die Stimmen.

Jederman wird sich hieraus die Uneigennützigkeit meines Unternehmens erklären können; denn wenn ich soll für 60 — 90 oder 120 Rthlr. die Originale, den Dichter, und den Unterleger des Textes bezahlen, was bleibt mir dann noch übrig? —

Bis zu Ende der [illegible]termesse 1781. bleibt die Subscriptionszeit offen; nach Verlauf derselben, werd' ich in der Berliner Litteratur und Theaterzeitung, sogleich die Anzahl der Subscribenten von jeder Oper anzeigen, und bekannt machen: wie viel auch Copialien für jede überhaupt zu bezahlen sind.

Von Pfingsten bis die Michaelismesse werden die Opern geschrieben, und auch während dieser Zeit gegen baare Bezahlung, nach und nach herausgegeben.

Die geschriebenen Dialog's, welche auch in der Folge der Zeit nie gedruckt werden, werden den Werken beygefügt, und die Poesie der Gesänge wird man entweder ganz reim frey, oder durchgehends gereimt, mit guten, den Musiken angemessenen Rhytmis und Numeris aller Gattungen versehen, finden, und nach richtigen Grundsätzen in reiner Deklamation unter die Originalmusiken gelegt seyn. Es wird auch alles das, was sonst zu dem simmetrischen Baue, eines guten musikalischen Originalgedichts, unumgänglich nothwendig ist, auch hier bey diesen Parodien, nicht vernachläßiget werden.

Die Recitative ohn' Accompagnement, werden in prosaischen Dialog verwandelt; die aber mit Accompagnement, werden, sammt allen andern Gesängen, poetisch übersetzt. Ueberhaupt aber, wird der Dichter sehr viel vom Originalplane abgehen, um alles dem deutschen Zuhörer interessanter machen zu können, als es vorher dem Ausländer war.

Die spielenden Personen dieser Opern, nebst den Stimmen die sie haben, kann ich auf Verlangen jeder Theaterdirektion sogleich überschicken; damit jedes Theater im Voraus weiß, ob es sie besetzen kann.

Die Herausgabe, geschieht mit einem gestochenen Titelbogen in Folio, worauf des Uebersetzers, Hrn. Boks, Beglaubigung, durch seine eigenhändige Unterschrift und Siegel, befindlich seyn wird. Auf das andere Blatt des

Titel:

Titelbogens, werden die Namen der Subscribenten gedruckt. Alles übrige wird geschrieben.

Sollte man übrigens Verlangen tragen, ein oder die andere ausländische Oper übersetzt zu haben; so bitt' ich um beliebige Anzeige derselben. Zu welcher sich am ehesten die meisten Interessenten finden, die sollen zuerst vor die Hand genommen, und gleichfalls nach diesem Plane, herausgegeben werden. Welches Theater mir dahero eine gute französische oder ital. Oper, die noch nicht im Stich oder Druck ist, zuschickt; erhält dafür eine gleich starke deutsche Originaloper oder Parodie, die man gefällig selbst wählen kann. Auch steh' ich auf Tausch gegen deutsche Opern, es seyn nun Originale oder Parodien, zu Befehl, wenn sie nur gut gedichtet, gesetzt, und interessante Sujet's haben.

Ich verspreche mir also von sämmtlichen Theaterdirektionen, für meine, sowohl eifrigsten als besten Bemühungen, einer bereitwilligsten Unterstützung, gegen die Versicherung: daß ich alles hervorsuchen werde, was zu Vervollkommung und Verfeinerung deutscher Originalopern und Parodien, sowohl in Absicht der Dichtkunst als Tonkunst, gut und nützlich seyn wird. Zu welcher sich schmeichelt, vieles beytragen zu können,

Leipzig,
den 12ten Decemb.
178.

Christian Gottfr. Thomas,
Candidat der Rechte, Musikus und Musikverleger.

7.

Hanauer Bühne.

Noch ehe die Neuhausische Gesellschaft, von der ich Ihnen sogleich eine kurze Nachricht, so wie auch das Tagebuch über ihre hier aufgeführten Stücke geben werde, im vorigen Jahre (1780) hier anlangte, suchten am 12ten Jul. einige Kurgäste am Wilhelmsbade dem hiesigen Hofe durch die Aufführung einiger Stücke ein Vergnügen zu machen. Hier haben Sie eine Abschrift des gedruckten Anschlagezettels: Les Comediens de Wilhelmsbad donneront aujourd'hui le 12 de Juillet 1780 au petit Theatre de la Cour NANINE, Comedie en trois Actes & en vers de Voltaire.

ACTEURS:

Nanine - -	Mad. la Generale de . . . . .
La Baronne -	Mad. la Ctsse de . . . . .
La Marquise -	Mad. la Ctsse . . . de . . . .
Le Comte d'Olban	Mr. le Baron de . . . . .
Philippe Hombert	Mr. le Conseiller de Regence . . . .
Blaise - -	Mr. de . . . . . Gentilhomme de la Cour.
Germon - -	Mr. de . . . . . Gentilhomme de la Cour.
Marin - -	Mr. le Baron de . . . . .

Suivie de Zeneide, Comedie en un Acte & en Vers de Cahusac

Acteurs:

La Fée - - Mad. de ......

Zeneide - - Mad. la Comtesse ..... de ...

Cidalie - - Mad. la Generale de .....

Olinde - - Monf. le Baron de ......

On commence à cinq heures précises (*).

Einige Zeit darauf, im August, kam Hr. Neuhaus mit seiner Gesellschaft hier an, um die noch übrige Kurzeit am Wilhelmsbade, und dann in dem herrschaftlichen Schauspielhause hier in der Stadt den Winter über zu spielen. Seine Gesellschaft bestand aus folgenden Personen, deren einige erst hier hinzugekommen sind: Principal, Hr. Neuhaus, Musikdirektor, Hr. Nestrich, Korrepetiteur, Hr. Müller. Actrizen: Mad. Diestel, Soubretten, Wirthinnen, bisweilen auch Liebhaberinnen. Mad. Engst, erste Liebhaberinnen, junge muntere Rollen im Schau- und Singspiel, Damens vom Stande, herrschsüchtige Frauen, bisweilen auch Soubretten. Mad. Erdmann, erste Liebhaberinnen im Schauspiel, Damens. Mad. Marschall, erste Liebhaberinnen im Trauerspiel, junge Liebhaberinnen, Agnesen, Soubretten, singt. Mad. Nestrich, erste Rolle im Singspiel, Karrikaturrollen, bisweilen auch Mütter. Mad. Poppe, Mütter, Bäuerinnen. Mad. Spanin, Kammerfrauen, Bäuerinnen, Wirthinnen. Mad. Teichmann, Mütter Mad. Ziehe, Haushäl-

(*) Auf dem Anschlagzettel waren die Namen ausgedruckt, die hier blos mit Punkten bezeichnet sind.

meinnen und Hülfsrollen. — Männer Hr. Brink, erste zärtliche Alte, erste Rollen im Trauerspiel, Karrikaturrollen, sonst. Hr. Diestel, Liebhaber, Offizier, Kammerdiener. Hr. Engst, Liebhaber, junge muntere Rollen, Juden. Hr. Erdmann, Notarien, Bediente. Hr. Evbert, erste Bediente, Wirthe, Hausväter, Karrikaturrollen. Hr. Gardien, französische Bediente, Chevaliers, Juden. Hr. Grothe, Alte in Komödien und Operetten, zweiter Tenor. Hr. Marschall, erste Singrolle, andre kleine Rollen. Hr. Müller, Notarien, zweite Bediente. Hr. Nedbick, gesetzte Rollen, komische und solide Liebhaber, Bauern. Hr. Neuhaus, erste Liebhaber, erste komische und Karakterrollen, Geistliche. Hr. Pinna, Offizier, Wilter. Hr. Leichmann, Väter, Offizier, Bediente. Hr. Schapp, Nebenrollen. Hr. Ziehr, zweite Bediente, Juden, Advokaten. Kinderrollen, Mlle. Engst; Mlle. Grünberg die ältere und jüngere, Mons. Grünberg. Debüts: Hr. und M. Erdmann. Hr. und M. Leichmann mit dem kleinen Grünberg. Abgegangen. Hr. u. M. Leichmann mit dem Grünberg.

Zu Ende Augusts eröffnete Neuhaus seine Bühne mit Gotters Jeanette, welche auf dem einige Jahre vorher erst angelegten grünen lebendigen Theater zu Wilhelmsbad gegeben wurde. Den nächstfolgenden Komödientag der Ton der großen Welt, L. und die kleine Julie, O. in dem großen Saale zu Wilhelmsbad, in dem ein kleines Theater errichtet wurde, um auf demselben die noch übrige Kurzeit, weil das grüne Theater noch nicht dicht genug bewachsen war, zu spielen. Darauf die

die beyden Füchse, L. und der Apotheker, O. Den [illegible] Sept. in der Stadt: Wie man eine Hand umkehrt, L. Den [illegible]: Der Schneider und sein Sohn, L. und der Töpfer, O. zu Wilhelmsbad so wie die folgenden. Den [illegible] die sanfte Frau, L. Den [illegible] der ungegründete Verdacht, L. und der Ehe-fahrer, oder die schöne Müllerin, O. Den [illegible] der Ehescheue, L. Den [illegible] Ertappt! Ertappt! L. Den [illegible] Geschwind, eh es jemand erfährt, L. Den [illegible] Octobr. die Juden, L. und die Freundschaft auf der Probe, O. Hiermit wurde die Bühne zu Wilhelmsbad geschlossen, worauf das Abonnement in der Stadt seinen Anfang nahm, und den [illegible] eines October desselben die Bühne mit dem gnädigen Kaufmann, L. eröffnet wurde. Den [illegible] die beyden Kriegsgefangenen L. Den [illegible] der Wildschütz und sein Sohn, L. und Azor und Zemire, O. In dieser Operette machte Hr. Brand den alten Baron, und zeigte zur größten Zufriedenheit der Zuschauer, wie viele Talente er in dergleichen chargirten Rollen besitze. Den [illegible] die Nebenbuhler, L. Auch hier zeigte sich Hr. Brand in der Rolle des Baron Absolut als ein vortrefflicher Schauspieler; doch glaube ich fast, daß ihm, — wiewohl in einer ganz verschiedenen Rolle, — Hr. Neuhaus als Junker Absolut den Vorzug streitig machte. Den [illegible] die Werbung, Schauspiel. Den [illegible] der Deserteur, O. Hr. Eckhart machte den Himmelsstürmer ziemlich gut, aber er erreichte doch noch lange nicht den Hrn. Marchand in dieser Rolle; man merkte es ihm zu sehr an, daß er den Deserteur nur

und spielte. Den [illegible] Hamlet, T. Wenn man Brockmann und Schröder in der Rolle als Hamlet, auch nicht gesehen, sondern nur [illegible] hat, [illegible] die herrliche Spiel [illegible] worden ist, so [illegible] es schwer, mit einem andern Hamlet zufrieden zu seyn, aber [illegible] Mad. Engst [illegible] als [illegible] die große Schauspielerinn, die ihre Rolle [illegible] worden, und in dem [illegible] ist. Doch glaube ich nicht, daß Mad. [illegible], die [illegible] in dieser Rolle [illegible] Jahre vorher [illegible] ist. [illegible] die Rolle der Königinn [illegible] Mad. [illegible] ganz verdorben. Den [illegible] [illegible], O. [illegible] [illegible] Hrn. [illegible] [illegible] Hr. [illegible] [illegible] gut. Den [illegible] [illegible] in [illegible]. [illegible] von Hrn. [illegible], T. Hr. [illegible] mit seiner Frau und [illegible] [illegible] [illegible]. Der kleine [illegible] spielte den [illegible] gut, [illegible] [illegible] guter Schauspieler werden wird. Den [illegible] den Tod der großen [illegible] Julie, O. Den [illegible] die [illegible] [illegible], T. [illegible] nicht genug [illegible] zu sagen, daß Hr. [illegible] machte. Den [illegible] der [illegible] Kaufmann, T. und der Herzog Michel, T. Der kleine [illegible] [illegible] Kinder, T. und der [illegible], O. Mad. Engst als [illegible] daß man die Schauspielerinn [illegible] und nur [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] zu Wien.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Englischen [illegible] meine Texte mit Einschaltungen, die ich dem [illegible] Publikum gern [illegible] [illegible], wenn diese Einschaltungen sich [illegible] [illegible]. Schon ein Jahr [illegible] mein Jahr [illegible], daß es noch [illegible], und wie [illegible] [illegible] zu [illegible] hatte. Wie [illegible], daß die Deutschen [illegible] meine Lieder, meine Sammlungen und alle [illegible] meiner jungen Schönheiten mit [illegible] und Beifall [illegible]. Nun ein Jahr, ein Jahr lang habe ich das [illegible] und Ehre getragen, ein Jahr lang mit Güte meine Kräfte und mein [illegible] Vermögen [illegible], den [illegible] zu [illegible]. — Ob ich [illegible] [illegible]? — [illegible], [illegible] Publikum, das hängt allein von dir ab. [illegible] ich [illegible] die [illegible], die Talent und Kunst [illegible] Nation, zu gut; ich darf [illegible] von ihr hoffen. [illegible], wie sie [illegible] [illegible] und [illegible] Talente [illegible], so [illegible] [illegible] die [illegible] geworden ist, das [illegible] Jahr für die [illegible], [illegible] lange [illegible] [illegible], die durch [illegible] zu [illegible] [illegible] hatte, [illegible] Beitrag [illegible], und [illegible], mit die [illegible] [illegible] Werk, nicht [illegible] lassen. — Einige der [illegible] und [illegible] Werk, haben mir die Freude [illegible] Subscription [illegible] gemacht. Diese Subscription [illegible] ich [illegible] [illegible].

Ich [illegible] mit [illegible] Darstellungen mit [illegible] englischen und deutschen Gedichten begleitet, zu [illegible] [illegible]

Theatralische Farbgebung, so kann ich auch getrost versprechen, daß meine jungen Zöglinge die sämmtlichen Schritte zu ihrer Vervollkommnung, und zur Vervollkommnung des Vergnügens des Publikums thun werden; und zugleich durch dieses öffentlich versichern, jede Vorstellung mit der Kunst und gehörigen Pracht vor die Augen der Zuschauer zu bringen.

J. H. F. Müller.

III.

Noch etwas aus Eckhofs Briefwechsel (*).

1.

An Hrn. Geheimr. Löwen nach Schwerin, den 19. Nov. 1765.

Mein lieber heiligsamer Freund! Wie listig sind doch die Autoren, wenn man ihre historische Forderungen nicht ohne den geringsten Verzug und über ihre Erwartung erfüllen kann? Doch im Ernst zu reden; der Hauptumstand, der mich abgehalten und der mir noch im Wege ist, habe ich Ihnen damals mündlich gesagt, daß ich eine [illegible] einen Anfang gemacht, und daß ich, wo ich nicht irre, bereits einige wahrscheinliche Spuren von dem ersten

(*) Da diese Briefe verschiedene artige Bemerkungen und Nachrichten, zugleich unter einem Gesichtspunkt [illegible] (die es aber damals nicht waren) enthalten, und von Eckhof sind, so hoffe ich, daß man mich wegen ihrer Einschaltung (und wäre es auch nur der letzten Punkte wegen) nicht tadeln wird.

zum Anfange der deutschen Komödie zu finden. Der Himmel aber weiß, in welchem Winkel es versteckt liegt, da ich die Bücher nicht auseinander legen kann. Sehen Sie also zu, ob Sie dieses Buch erhalten, und einigen Nutzen daraus ziehen können. Ich will jetzt, lieber Freund, versuchen, Ihnen nur so viel als ich weiß, auf die vorgelegten 4 Punkte an die Hand zu geben; können Sie etwas daraus nehmen: gut. * Was den ersten Punkt anlanget: Wer die erste deutsche Komödie geschrieben hat? Wenn? und wo? So wissen Sie selbst, mit wie vielen Dunkelheiten dieser Umstand umgeben ist. Man [illegible] etwas gegründetes und gewisses davon finden. Ich erinnere mich einmal wo (und vielleicht gar im Drucke) gelesen zu haben, daß lang nach der Reformation die Mönche in den Klöstern einzelne Scenen [illegible] Vorstellungen auf [illegible] gemacht haben, und daß dieses der Ursprung der Komödien in Deutschland gewesen sey. Vielleicht ist er es in den Klöstern gewesen; vielleicht hat ihnen nachher der [illegible] die Sache selbst geholfen, und haben nur die Materie in [illegible] und weltlichen verwandelt. Von öffentlichen Komödianten-Bühnen glaube ich, daß man schwerlich in den mittlern Jahrhunderten vor dem dreyßigjährigen Kriege etwas zuverlässiges davon sagen können; außer was Hanns Sachsen und die Meistersänger betrifft; [illegible] von gemeiner Art, so glaube ich, waren sie wohl nichts anders, als die [illegible] der [illegible] bey ihren Hochzeiten. Nach dem [illegible] Kriege im [illegible] Sinne (ich kann aber nicht sagen wenn und wo) hat ein gewisser Veltheim, ein Mann, der den [illegible]

[illegible]

italienischen und spanischen Sprache mächtig gewesen, und der vielleicht durch jugendliche Reisen oder Belesenheit mit den auswärtigen Theatern bekannt geworden, sich mit einigen Studenten und Frauenzimmern vereinigt und eine ordentliche Gesellschaft errichtet. Diese ist die erste gewesen, der man den Namen Komödianten mit Recht beylegen kann. Seine regulären Komödien sind größtentheils die Molierischen gewesen, und die Nürnberger Edition von diesem Autor ist vermuthlich ihm zum besten wo nicht gar von ihm selbst besorgt worden. Seine Vorspiele hat er theils vom italienischen, theils aus dem alten Theater des Gherardi genommen und ex tempore aufgeführt. Dieser Geschmack hat bey den nachfolgenden Gesellschaften die Oberhand behalten, vermuthlich weil sie die bequemste für ihr Gedächtniß gewesen; weswegen man in den mittlern Zeiten von französischen Uebersetzungen bis zur Neuberin fast gar keinen Gebrauch mehr gemacht hat. Seine ernsthaften Stücke sind spanische Uebersetzungen gewesen, die unter dem Namen Haupt- und Staatsaktionen die Stellen der Tragödien vertreten. Ich besitze selbst noch eine solche Uebersetzung im Manuscript, die von ihm oder einem seiner Zeitgenossen herrührt, und ich bin nicht abgeneigt zu glauben, daß der hochtrabende Stil der Spanier in seinen Hauptaktionen vielleicht vieles kann dazu beygetragen haben; daß er der Dichterische dieser Zeit in Deutschland geworden. Uebrigens finde ich, daß alle Staatsactionen, theils übersetzt aus dem Spanischen, theils nachgeahmte, theils Originalstücke, deren ich noch eine artige Anzahl habe, auf diesen Schlag bearbeitet sind, ein Beweis, daß er der

herr=

herrschende gewesen seyn muß. Wenn er die Gesellschaft angefangen, kann ich nicht sagen. Ao. 1691 ist er hier in Hamburg gewesen; ich habe darüber folgende Anekdote: „ Ao. 91. wurde der berühmte Komödiant M. Velthem „ in Hamburg krank, welchem die Priester das heilige „ Abendmahl nicht reichen wollten, er sollte denn verspre„ chen, wenn er gesund würde, nicht mehr zu agiren; wel„ ches er aber, weil es seine Profeßion, nicht thun woll„ te, sondern schickte nach dem Priester auf dem Hambur„ gerberg, der ihm das Abendmahl gereichet. Derglei„ chen ist auch seinem gewesenen Courtisane (lu„ stige Person) Schernitzki in Leipzig begegnet. „ Das Wort gewesen scheint anzuzeigen, daß dieser Mann damals bereits verstorben. Bey seiner Wittwe ist einer Stranitzki noch Acteur gewesen, der hernach nach einer kurzen unglücklichen Prinzipalität in Wien so bekannt geworden. Ob diese einerley und dieser vielleicht sein Sohn gewesen, der hernach die Religion geändert, das lasse ich dahin gestellt seyn. Courtisan hieß derjenige außer dem Theater, der die lustige Person vorstellte, und hat seinen Ursprung aus den Staatsactionen, wo sie gemeiniglich lustiger Rath genannt wurden. Die Komödianten pflegten sich nach den Caractern die sie spielten, die Namen beyzulegen, als z. E. Courtisan, Königsagent, Tyrannenagent, Pantalon u. s. w. welche ihnen einen Vorzug vor den jüngern Acteurs gaben, und deswegen von diesen eine in vielen Stücken übertriebene Ehrerbietigkeit erpreßten und erhielten. (Im Vorbeygehen bey Lebzeiten des Velthem ist der Licentiat Rabenau von Hamburg nach Wien gegangen und hat daselbst das Theater wo nicht

gegründet

gegründet doch befestiget.) Vermuthlich ist Velthem von dieser Krankheit wieder genesen, und hat noch etliche Jahre gelebt. Seine bekannteste Acteurs, wovon noch einige bey seiner Wittwe agirt, sind gewesen: Salzhuber, Saß, Geisler, Judenbart, Scher- oder Stranitzki, Schiebeler, Hubert, Rieß, Benke, Elendson, der den Pantalon gespielt. Diese Leute waren größtentheils verheyrathet, ob man gleich von den wenigsten ihrer Nachkommen weiter was gehört. Ob Velthem nachher noch wieder in Hamburg gewesen, oder ob es in dem angeführten Jahre geschehen; daß Elendson eine hiesige Handwerkstochter geheyrathet, ist ungewiß, die zwar niemals als Actrize das Theater betreten, von der aber unten mehr vorkommen wird. Velthem muß wenigstens mit Ausgang dieses Seculi gestorben seyn; denn Ao. 1701 ist der berühmte Streit gedruckt, den sie als Wittwe mit dem Diakono Joh. Joseph Winkler in Magdeburg über die Un- und Zuläßigkeit der Komödien geführt hat, und der ihr (wo ich nicht irre) auch einen Platz im gelehrten Frauenzimmerlexikon verschafft hat. Sie ist hier unterschrieben, von Frauen C. F. Velthemin, Prinzipalin der kön. pohlnischen und kurfürstl. sächsischen Hofkomödianten. Ein Beweis, daß vor Velthem, und von Wien aus, oder durch beyder Fortgang angereitzet, schon mehrere Gesellschaften existirt haben, daß man es aus Vorsichtigkeit gesucht, oder, ob man es als eine freywillige Belohnung ihrer Verdienste anzusehen hat? Wie der Churfürst v. Bayern Nürnberg berennte, hat der bisherige Hamburger Bote Denner seine Nation verlassen, und ist mit Frau (die niemals agirt hat) und Sohn und Tochter, weil er den

Aufenthalt

Aufenthalt der Velthemischen Gesellschaft nicht gleich gewußt, erstlich zu einem Prinzipal, der schwarze Müller genannt, gereiset, (so eine Sproße vom Wiener Theater) und gleich darauf zur Veltheimischen Gesellschaft verschrieben worden. Dieser so ein braver Komödiant als rechtschaffener Mann, nach dem Zeugniße aller derer, die ihn noch gekannt haben, der zwar Zeitlebens seinen Ehrgeitz nicht bis zur Prinzipalität ausgedehnt hat, verdient nicht unangemerkt zu bleiben. Ich werde bey Gelegenheit sein Leben und seiner Abkömmlinge weitläuftig entwerfen. Die Witwe Velthemine ist nachher durch den Eigensinn der alten und den Prinzipalgeist einiger ihrer Akteur genöthiget worden, ob zwar in ziemlich guten Umständen die Gesellschaft aufzugeben; Ihre älteste Tochter war bereits an einen Grafen bey Pillau, und die jüngste kurz vor oder nachher gleichfalls außerm Theater verheyrathet worden. Sie hat sich Wien zu ihrer Retirade gewählt, und ist daselbst nach überstandener Pest und theurer Zeit, in einem sehr hohen Alter gestorben. Hier zerstreute sich die Gesellschaft. Hubert gieng nach Wien, wo seine Familie noch bekannt ist, und wo ich nicht irre, ist auch Gersler dahingegangen. Die Dennersche Familie wandte sich zu Stranizki, wovon, als dieser, wegen schlechter Umstände sie aufgeben müssen, die junge Dennersche und Spiegelbergische, als damals unverheyrathete Leute, aufgerichtet wurde, wovon künftig ein mehreres. Elendson, zu dem sich die mehresten der Alten schlugen, ward Prinzipal und ist es einige Jahre gewesen. Er starb und hinterließ einen Sohn, der ihm in der Rolle des Pantalons nachgefolgt ist, und zwo Töchter, catholischer Religion,

gion, wie die Eltern, wovon die älteste sich bald darauf an den Dresdner Müller, wie er genannt wurde, verheyrathete. Die jüngste Tochter gieng eine Zeitlang ins Kloster, kam gegen das Ende ihrer Mutter aufs Theater zurück, und ist nachher die verheyrathete Sackin geworden. Die Witwe Elendson setzte indessen ihre Gesellschaft fort, und bediente sich hauptsächlich, weil sie keine Aktrize war, des Raths eines jungen Akteurs, Namens Hank, der ein geschickter und belesener Mann war, und die Rolle der Arlekins spielte, die zu der Zeit für die Hauptrolle gehalten wurde. NB. Dieser war der zweyte Arlekin auf dem deutschen Theater. Der junge Denner hat zuerst die lustige Person unter diesem Namen vorgestellt. Vorher hieße sie Pückelhäring; und Stranizki, so viel ich weiß, hat zuerst den Hanswurst eingeführt. Ob es aber dieser, der noch bey der Wittwe Velthemine agirt und hernach erst Prinzipal gewesen, ehe er nach Wien gekommen, es ist, oder ob vielleicht das oben in der Anekdote angeführte Wort gewesen bedeuten soll, daß der alte Stranizki den Velthem bey seinen Lebzeiten, zur Zeit Rademirs verlassen, und schon nach Wien gegangen, werden die Herrn Wiener besser zu entscheiden wissen, als ich. Wenigstens scheint dies mir nicht wahrscheinlich, daß der Vater den Velthem verlassen, und der Sohn noch so lange Zeit bey seiner Gesellschaft geblieben wäre. Doch, wer weiß, wie damals die mehresten Eltern und Kinder miteinander gestanden haben; ich wende mich wieder zur Elendson. Sie nahm ihn kurze Zeit darauf zum Mann, und ward die Gesellschaft die Hackische. Er war lutherischer Religion, und zeugte mit ihr einen Sohn und eine Tochter. Bey der

erften

ersten Niederkunft seiner Frau, befand er sich in Weissenfels, bat den Herzog zu Gevatter zu diesem Sohn, und bat sich zugleich diese Gnade für seine künftige Kinder aus. Da er sonst ein friedliebender Mann war, so mußte er vieles, theils von seinen Stiefkindern, in Ansehung der Verschiedenheit der Religion, theils von den ältern Akteurs, die sich zu der Zeit auf den Namen: alter Akteur, sehr viel zu gute thaten, verschlucken. Dieses, seine schwächliche Constitution und die Strapatzen seiner täglichen Rollen verkürzten ihm bald das Leben. Unter seinem Namen ist die Gesellschaft vom kurfürstl. sächß. Hofe privilegirt worden. Ob es aber vor, während seiner Verheyrathung oder in ihrem nachherigen Witwenstande geschehen, weiß ich nicht genau; doch glaub ich das letzte aus mehr als einer Ursache; 1711 ist sie schon Witwe gewesen, wovon anderwärts ein mehreres. Ihr dritter Mann war Hofmann. Ich finde, daß er 1722 in Hamburg die ehemalige Velthemische Vertheidigung, unter dem verkehrten Namen, Namfoh, wieder auflegen lassen, die auch von einem Eiferer mit einer großen Menge Noten, unter der Aufschrift des Orts: Ausspurg bey Paul Kuhzens sel. Witwe 1724, beantwortet worden. Ob er damals schon die Gesellschaft geführt, oder noch Akteur gewesen, weiß ich nicht. Genug, gegen das Ende der zwanzig starb seine Frau. Die Neuberin, welche bey der spiegelbergischen Aktrize geworden war, (wovon ein andermal ein mehres,) und sich jetzt bey dieser aufhielt, trennte sich mit ihrem Mann von ihr, brachte die beyden Haukischen Kinder, die keine Lust zum Theater bezeugten, nach Weissenfels zu ihrem Pathen, der sich ihrer, wie er

dem Vater versprochen hatte, annahm, und sie ausserm Theater, wozu sie nie wieder zurückgekehrt, versorgte; Lorenz gesellte sich zu ihr. Hofmann hatte mit seiner Gesellschaft eine andere Absicht. Sie gieng nach Braunschweig und spielte bey **Wegnern**, der daselbst Caffeeschenke und Entrepreneur der Comödie war. Diese Abwesenheit machte sich die Neuberin zu Nutze, verschafte sich außer Lorenzen und seine Frau noch von einer Truppe am Rhein oder Mayn einige Akteurs und Aktrizen, worunter Kohlhardt, die Grundlerin mit ihrer Tochter aus Wien; Koch, der sich als Student in Leipzig aufhielt; erbat sich die damals beym Herzoge von Weissenfels engagirte spiegelbergische Familie auf eine Messe aus, erhielt dabey den alten Denner, der von Bayreuth zu seiner Tochter gekommen war, und fieng eine Gesellschaft in Leipzig an. Sie wirkte vom Hofe das ehemalige Hankische Privilegium für ihren Mann aus, und daher entstand der große Lerm zwischen ihn und Müllern, der vermöge seiner Frau ein Erbe davon zu seyn glaubte; wovon ich aber jetzt nichts weiter sagen werde, um nicht obenhin davon zu handeln, welches ich in Ermangelung meiner dahin gehörigen Schriften thun würde. Hier will ich jetzt aufhören, und glaube das vollkommen wieder eingebracht zu haben, was ich versäumt habe. Den vierten Punkt beantworten größtentheils die beyfolgenden Zettel; die wenigen Stücke die etwa noch fehlen möchten, kommen doch mit der Zeit daran; ich werde damit fortfahren. Nur noch eins. Martini seine Stücke werde ich nicht beurtheilen; ich will ihnen lieber Exemplare hier wieder beylegen. Sie können es mir gelegentlich wieder übersenden.

Wollen

Wollen Sie es thun, ist es gut. Das geringste kritische Wort, wenn ers erführe, daß es von mir wäre, möchte er als eine Antipathie ansehen, daß ist meine Sache nicht 2c. 2c.

2.

An Hrn. Sekret. Löwen nach Schwerin, den 7. März 1766.

Sie werden vermuthlich ziemlich böse auf mich seyn. Ich will sehen, ob ich die Scharte noch einigermaßen wieder auswetzen kann. Jetzt glaube ich, wird es wohl bald Zeit seyn, daß Sie an die Ausarbeitung gehen. Wir wollen erstlich einen Versuch machen, einiges in meinem ersten Briefe mehr zu beleuchten, und wo möglich, näher zu bestimmen. Z. E. ich habe gesagt, daß die Velthemische Gesellschaft die erste gewesen, der man den Namen Komödianten mit Recht beylegen können. Wenigstens ist sie die erste gewesen, die einige Aufmerksamkeit verdient, wenn auch vor ihr bereits andere gewesen. (Vielleicht können schon welche vorher in Wien, Strasburg, Nürnberg gewesen oder wohl gar herumgereiset seyn, das weis ich nicht.) Ich finde in Gottscheds nöthigen Vorrath zur dramatischen Dichtkunst pag. 182. (Sie werden dies Buch gewiß haben,) angezeigt. Englische Komödien und Tragödien, welche von den Engländern in Deutschland 2c. seynd agirt und gehalten worden. Was dies sagen soll, mögen Sie nachdenken, wenn Sie es gebrauchen wollen. Das Komödienspielen an sich ist weit älter; aber alle Spuren die ich davon finde, ja selbst die Stücke und ihre Einrichtungen zeigen an,

 daß

daß sie auf Schulen und Universitäten aufgeführet sind. (Bielfeld sagt in seinen Progrès des Allemands &c. pag. 188.: "Michael Sachse, ein deutscher Geschicht„schreiber, berichtet uns in dem vierten Theile seiner „Chronike, der Kaiser pag. 251., daß die erste Komödie „in Deutschland im Jahre 1497. gespielt worden ist, „wovon **Reuchlin** der Verfasser gewesen, welche er dem „Bischoffe zu Worms, Johann von Dalberg zu Ehren „verfertiget und daß das Volk sie als ein Wunderwerk „angesehen hat. Dies ist die erste Spur, die ich von „dem Ursprunge der Schauspiele in Deutschland finde.") Ich wundere mich, deß Gottsched dieses nicht gewußt, ob er gleich von einer Klosterjungfer im 10ten Jahrhundert spricht, die bereits den Terenz nachgeahmt, und von 1486 einer Uebersetzung aus dem Terenz Erwähnung thut. Pag. 46. in die Jahre von 1510. — sagt er zwar: von Lateinischen habe ich zwar einige Nachrichten gefunden, die Kayser Maximilian dem I., wo mir recht ist, vom **Reuchlin** wären vorgestellet worden. Wenn dieses das angezeigte Stück bezeichnen soll, und Maximilian damals in Worms gegenwärtig gewesen wäre, so wundre ich mich, daß Bielfeld es nicht dabey erinnert, daß es lateinisch abgefaßt gewesen. Zumal da der Geschichtschreiber sagt, daß das Volk es als ein Wunderwerk angesehen habe. Vielleicht ist Reuchlins erstes Stück deutsch gewesen, und hat hernach lateinische gemacht; vielleicht auch nicht. 1452. giengen in Deutschland schon allerley Fastnachtsspiele im Schwange. Ich halte mehr wahrscheinlicher dafür, daß die römischen Mimen, die bey ihren Gastmalen rc. ihnen mitunter Unanständigkeiten

ten vorgaukelten, auch bey den Juden und ersten Christen Nachahmer gefunden, die aus Uebermaaß der Freude oder Begierde zu gefallen, zuletzt in Reden ausgebrochen; daß es diese Gaukeleyen waren, die die so oft wieder die Komödie angeführte Abmahnung Pauli: "Vor Narrentheidigung und Scherz, welche Christen nicht geziemen," angeht; daß sie demohngeachtet beständig im Schwange geblieben; daß sie es gewesen, da sie sich Histriones nannten, gegen welche die Kirchenväter und mit Recht geeifert, welche Zeugnisse zu Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Seculi und vielleicht noch jetzund, einige Theologen gegen die öffentliche Komödie angeführt haben; daß die Possenreisser der Juden an ihren Hochzeittagen, und selbst die noch gebräuchliche heil. 3 Könige mit ihrem Stern ꝛc. nichts als Ueberbleibsel davon sind. Beyläufig könnte ich ihnen hier leicht zeigen, mit welchem Vorurtheile die Herren Geistlichen sich auch des Besilchs des geläuterten Theaters nach dem Verbote der Kirchenväter enthalten, da diese blos die damaligen Fastengaukeleyen verstanden, die auch nach den eigenen Worten dieser Väter bey Hochzeiten ꝛc. nach Art der Römer gebräuchlich gewesen, wenn es mir hier nicht zu weitläuftig würde. Nach dieser Ausschweifung komme ich zurück und gebe es zu, daß der Rosenblut p. 13. und nach ihm Hans Sachse die Fastnachtsspiele in bessere Ordnung gebracht; inzwischen glaube ich, daß sie von Seculis zu Seculis mehr oder weniger im Gange gewesen und bis dahin geblieben.

Zweytens, habe ich gemeldet, daß um die Reformationszeit die Mönche auf Luthern satyrische Scenen in

 den

den Klöstern gemacht, und daß dieses der Ursprung der Komödien in Deutschland gewesen seyn sollte. Ich kann es nicht wieder finden, wo ich dies gelesen habe, und michs auch nicht erinnern. Inzwischen wiederlegt sowol Bielefelds Zeugnis als Gottscheds Verzeichnis es, daß dieses nicht der Ursprung gewesen seyn kann; wohl aber bestärken mich die Stücke, die ich in diesem Jahrhundert gedruckt angezeigt finde, vid. 75. 85. ꝛc. daß die Lutheraner auf Schulen und Universitäten vermuthlich Repressalien gebraucht haben. Uebrigens halte ich dafür, daß, so oft es auch heißt: aufs Theater geben, dieses von Schul und Universitäten zu verstehen sey; außer daß an verschiedenen Höfen, sonderlich in Braunschweig und Wolfenbüttel agirt worden. Daß, nachdem die Meistersänger aufgehört, sich die Fastnachtsspiele nach und nach verloren haben, und die Ueberbleibsel davon nur, wie ich vorhin erzählt, bey den Weihnachtsgaukeleyen bey den Schulknaben und bey den Juden erhalten haben. An. 1669. pag. 223. ist der Polyeuctes mit Vermehrungen und Veränderungen von Studenten in Leipzig aufgeführet worden. Es werden nachher noch mehrere Stücke, die sie gespielt haben, angeführt. Wahrscheinlicherweise hat hier M. Velthem und seine nachherige Kameraden mitgespielt und ist hiedurch der erste Grund zu seinem nachmaligen Entschluß gelegt worden. In Leipzig hat er studirt, ob er aber daselbst so lange bis er Komödiant geworden, geblieben, und ob er daselbst zuerst angefangen hat, öffentlich zu spielen, weiß ich nicht, und zweifle daran; vielleicht hat er sich zuerst nach Nürnberg, Breßlau oder Hamburg gewandt; an diesen Orten haben die Komödianten vor

dem

dem vorzügliche Achtung genossen. In den ersten beyden Oertern sind sie eingeholt werden, und, wo ich nicht irre, vom, oder im Namen, des Magistrats bey ihrer Ankunft vor der Stadt bewirthet werden; auch im Hamburg soll ihnen der Magistrat vor dem allemal bey der Abreise ein Geschenk gemacht haben. Drittens, habe ich gemuthmaßet, daß der spanische Stil von Veltheims Tragödien dazu könnte beygetragen haben, der Rede Stil der Dichter zu seyn; ich habe aber diesen Stil älterer gefunden, und diese Muthmaßung fällt also weg. Nun komme ich zur Beantwortung ihrer beyden Briefe vom 2. December und 9ten Januar. Das, künftig ein mehreres! habe ich, so viel ich weiß, nicht eher gesagt, als bis ich versprochen, daß ich bey Gelegenheit Denners Leben und seiner Abkömmlinge weitläuftiger entwerfen wollte. Ich habe mich also der Kürze halber, wenn von diesen die Rede gewesen, darauf bezogen; damit aber habe ich es nicht Ihnen versprochen, noch, daß ich es gleich thun wollte; Sie mögen also auch die Leser darauf vertrösten. Dies muß eine Arbeit von Muse und Lust seyn. Um Ihnen einigermaßen aus der Verlegenheit zu helfen, mag es jetzt genug seyn, daß Sie sagen können: daß Denner und Spiegelberg eine geraume Zeit, theils in Compagnie theils getrennt, mit verschiedenen abwechselnden Glücksumständen Gesellschaft geführt; daß die Spiegelbergische die letzte davon gewesen; daß dieser Johann Spiegelberg 1732. den 23. Sept. in Bergen in Norwegen gestorben, und daß seine Witwe die Gesellschaft bis 1739 fortgesetzt und alsdann aufgehoben habe. Ich hielt mich in meinem vorigen Schreiben bey dem Anfange der Neuberischen

Gesellschaft auf, und erwähnte nur obenhin ihren Streit mit Müller. Ich glaubte, daß Sie von diesem Zeitpunkte an von Hrn. Schönemann Nachricht kriegen könnten. Inzwischen will ich Ihnen noch etwas davon mittheilen. Nachdem die Neuberin unter ihres Mannes Namen, die Gesellschaft errichtet und vermuthlich anfänglich in einer Bude gespielt hatte, suchte sie sich in Leipzig festzusetzen; machte mit dem Rathe einen Accord, und baute ein Theater auf dem Fleischhause. 1733 starb der König von Pohlen rc. und die Neuberische Gesellschaft mußte der Trauerzeit ausweichen. Sie gieng nach Hamburg und endlich nach Braunschweig, (wo sie schon vorher, nachdem Wagners Entreprise vorbey, gewesen war.) Der Herzog protegirte und privilegirte sie. Hofmann hatte während der Zeit die seinige aufgegeben, und Müller eine wieder aufgerichtet. Dieser nahm den Zeitpunkt der neuen Regierung in Acht; bat und erhielt das Privilegium, das sein Schwiegervater gehabt hatte, und zugleich einen Befehl auf dem Fleischhause zu spielen. Der Rath supplicirte dagegen; die Neuberin kam mit ihrer Gesellschaft und fand ihr Theater usurpirt, wenigstens verschlossen. Hier hat sie verschiedene Bittschriften in Versen an die Königin, und Graf Brühl und auch nachher an die Herzogin von Braunschweig gemacht, wovon ich einige besitze. Die eine an den Graf Brühl ist den 17. May 1734. unterschrieben und hatte die Wirkung, daß sie Donnerstags den 20. May eine Antrittsrede beym ersten Stück hielt, die sich anfieng. „Der Schauplatz wird „diesmal was später aufgemacht, als sonst geschehen ist. „Warum? Mit Vorbedacht. Genug, daß er offen steht rc.“

Der

Der Proceß mit Müllern währete indessen fort, und ist endlich dahin ausgefallen, (vermuthlich 1738.) daß beyde privilegirt geblieben, Müller das Fleischhaus und die Erlaubniß behielt, auch in Dresden zu spielen, die Neuberin hingegen auch ausser den Messen in Leipzig, mußte sich aber einen andern Ort suchen, und erbaute also das kleine Theater in der Nikolaistraße, wo Quandt hernach das jetzige hingesetzt, wo sie bis zu ihrem Ruin abwechselnd gespielt hat. Anno 1736. den 20. Febr. ist ihr vom Herzog Carl Friedrich zu Kiel der Name der Schleswig-Holsteinischen beygelegt worden. Die Ausfertigung deswegen ist sehr vortheilhaft für sie abgefaßt, rangirt sie und ihre Genossenschaft beyderley Geschlechts mit der hochfürstl. Kapelle; befreyt sie von allen zu erlegenden Schutzgeld, und andern gewöhnlichen Beschwerden und Ausgaben an der Städte Raths- und Cammerenstuben und macht sie immediate vom Hof und der Cammer dependent. Es ist nichts von Pension darinn erwähnt, mich dünckt aber, daß der Herzog ihr alle Umschläge 1000 Rthlr. gegeben. Anno 1737 ist sie in Strasburg, zu Ende des Junii in Hamburg angekommen, und darauf wieder in Leipzig zu Ende dieses und bis zur Fasten des 1738. in Kiel und 1739 vor und nach der Michaelismesse in Hamburg gewesen. Hier erhielt sie den Ruf nach Rußland. Die Kritiken, der Bau in Leipzig, und die Verzweiflung hatten sie verdrüßlich, arm, und faul und üppig gemacht. Nun kam der Hochmuth dazu, und legte den Grund zu ihrem nochmaligen Untergange. Die unverschämte Abdankung, die sie bey ihrer Abreise aus Hamburg hielt, und die ihr den Zutritt in diese Stadt auf im-

 mer

nur verschloß, ist bekannt. Sie gieng zu Anfange 1740 nach Petersburg und kam 1741 zur Ostermesse wieder nach Leipzig zurück; von dieser Zeit verminderte sich ihr Ansehen wie ihre Glücksumstände. Eine ausschweifende Lebensart, die fast gewöhnlichen Folgen des Hochmuths und der Armuth machten vollends ihrer Prinzipalität und ihres guten Rufs ein Ende. Ohngefähr 10 Jahre ist ihr Ansehen gestiegen, 10 Jahre hat es abgenommen, und die letzten 10 Jahre hat sie im Elend zugebracht. Sie beklagte sich über Ungerechtigkeit, und schimpfte auf ihre Feinde, ohne Mitleid zu finden. Sie ist hierauf eine kurze Zeit in Wien gewesen, und hat hernach ihre übrigen Lebensjahre in Dresden gelebt. Sie hat immer ihre Lebensgeschichte selbst aufsetzen, und wie sie sich ausdrückt, alle ihre Feinde namhaft machen und beschämen wollen, allein vermuthlich hat die Sorge in der letzten Zeit sich durchzuhelfen und der Tod sie daran verhindert. Von jüngern Zeiten werden Sie hoffentlich keine specielle Nachrichten von mir bedürfen. Ich werde sehen, was Sie mir in meiner Geschichte der Schönemannischen Schaubühne zu sagen übrig lassen werden. Ich habe oben zu sagen vergessen, daß die Neuberin allerdings 1737 in einem Vorspiele den Harlekin begraben. Allein, dies war von ihr und ist niemals gedruckt worden. Sie war überhaupt sehr wider das Komödiendrucken. Dieser Widerwille war im Grunde nichts anders als ein Neid, ihre Stücke nicht bey andern Gesellschaften bekannt werden zu lassen; sie hatte ihn von ihren Vorfahren angenommen, und er existirt noch bis auf diesen Tag bey mehr als einer Prinzipalität. Da sie bey Gelegenheit sehr schlecht und

ihr

ihr Hr. Koch schwer memorirte, legten diejenigen, so ihre Stücke drucken liessen, dieser ihren Unwillen darüber als eine Furcht aus, in diesem Stücke ihre Blöße dem Zuschauer zu zeigen; wirklich aber war dies nur eine Nebenursache; die Komödianten, deren Sache es nicht ist, zumal in Prose wörtlich zu lernen, haben sich wenig daraus gemacht, die Stücke möchten gedruckt seyn oder nicht. Von der eigentlichen Ursache ihres Zerfalles mit Gottsched kann nichts reelles und positives, muthmaßlich aber wohl dieses angeben: Als die Neuberinn (und wo ich nicht irre 1728.) ihre Gesellschaft errichtete, fand sich der damalige Mag. Gottsched als ein Liebhaber und Beförderer des Theaters bey ihr ein; ich glaube, daß das wahr ist, was er in dem angeführten Vorrath pag. 307 von sich sagt. Daß sein Zureden ihr zuerst den Vorsatz gute Stücke aufzuführen erregt, und sein Beystand ihr denselben erleichtert hat. Dafür, und zumal als ein Kenner, hat er vielleicht in der Folge verlangt, daß alles lediglich von ihm und seiner Einrichtung hat abhängen sollen. Ohne mich hier bey Anekdoten aufzuhalten, die vielleicht nur die Verläumdung hinzugefüget hat, ist es möglich, daß der Neuberinn ihre Freundschaft erst gegen Koch und nachher gegen Suppig, und des erstern zunehmende Macht in der Direction schon einigen Kaltsinn zwischen ihnen erregt hat, oder daß sonst einige Ursachen zu Mißhelligkeiten entstanden sind. Gesetzt aber, alles sey nicht vorhergegangen, wofür ich auch nicht die Gewähr über mich nehme, so könnte folgender Umstand hinlänglich genug seyn. Hr. Stüven hatte der Neubern nacheinander verschiedene Tragödien übersetzt, die ihr Dienste gethan hatten. Anno 1739

nach

nach der Ostermesse kam sie nach Hamburg, er brachte ihr reine Alzire; sie führte sie auf und das Stück wurde gedruckt. Dieselbe Arbeit hatte seine Freundinn Victoria unter Händen oder wohl gar schon fertig. Vielleicht hat es die Neuberinn sogar gewußt, und um so viel größer wäre ihr Vergehen in seinen Augen. Vermuthlich hat er in der Michaelismesse verlangt, daß man Stüvens Uebersetzung vergessen, und die Gottschedische lernen sollen. Natürlicherweise hat man sich dieses, als einer doppelten Arbeit geweigert; und das entzweite sie. Wenigstens ist es gewiß, daß Hr. Schönemann durch die Bereitwilligkeit diese Uebersetzung lernen und zu Leipzig 1741 spielen zu lassen, seinen Schutz, seine Gunst, sein Lob und dessen Theater den mit seiner kläglich heruntergekommenen deutschen Schaubühne verwandten Namen erhielt. Ob wir gleich den unsrer Ankunft in Hamburg es zurückschlugen, und die schon vorher übliche Stammliste beybehielten. Nun wäre ich also fertig, und bliebe mir nur noch eine Frage zu beantworten übrig, nämlich von der Kreuzerin, Sebastiani und Wittman. Den Sebastiani habe ich, dünkt mich, einmal nennen hören, den andern niemals. Die Kreuzerin ist allerdings Prinzipalin gewesen; aber ungefähr mit der Lamberten, nachmaligen Höfern, die mit einem gewissen Brettinger das Land durchgezogen, zu vergleichen, wenn diese mit lebendigen Personen gespielt hat. Dietrich, der Goldschmidt in Danzig, war ein Entrepreneur, wie ehemals Wegner in Braunschweig; er spielte, aber recht zu sagen, ließ spielen vom Dominie (im Begriff) des Abends, dazu verschrieb er jährlich Leute. Sie kamen, außer den Läufern,

auf

auf Zeiten, und er gab ihnen das daselbst Wartegeld. Er gieng eben wie Wagnern, Ebenhart, und allen Entrepreneurs, die Sachen unternehmen, die sie nicht verstehen oder denen sie nicht gewachsen sind, wenn sie wenigstens keine redliche Männer zu Vorstehern haben; er machte Bankerott, wenigstens noch vor 8. 9 Jahren passirte er für den Schwiegersohn der Prinzipale, die nach Danzig kamen. Die Prinzipalin hat eine Zeitlang eine Truppe in Danzig und den umliegenden Oertern geführt, ist auch bey Gelegenheit in Polen gewesen hatte 12 und mehr bis 6 Personen stark und ist immer bey der Erde geblieben. Aber warum fragen Sie mich nach solchen Leuten? Sind Sie willens alle solche Markt und Flecken beziehende Prinzipalen zu nennen, und zu beschreiben? Hilf Himmel, mit welcher Sündfluth von Namen würden Sie uns überschwemmen, und wer will sie Ihnen alle namentlich machen, und welch ein Wolkenbruch würde bey der sorgfältigsten Nachforschung zu nennen übrig bleiben! Ich will diesen ewigen Brief mit einer Anekdote von der Kurzerischen Schaubühne beschließen, womit Hr. Minck, der sich damals dabey befunden, mich belustiget hat. Lachen Sie einmal laut darüber; ich glaube es ist im Fraustadt nicht sehr weit von Königsberg in Preussen gewesen, wo die Kurzerische Gesellschaft, mit Hr. Minck eingeschlossen, höchstens 9 Personen ausgemacht hat. Um aber doch Haupt- und Staatsactionen aufzuführen, ist man gezwungen gewesen, Glaskrämer und Schneidergesellen zu Generals und Minister zu verkleiden; der Acteur, der den Kayser oder König vorgestellt hat, ist bezahlt gewesen, keine Rede für sich zu reden, daß diese Leute mit einer Ver-

Erregung statt der Antwort [illegible] können. Mir [illegible], bis jetzt ist es ihm gelungen. [illegible]. Ich möchte diesen ewigen Brief auch mit einer zu [illegible] Nachricht von einer solchen Schmähschrift beschließen, aber der [illegible] würde zu weitläuftig werden. [illegible]!

1.

An Herrn Weiße nach Leipzig, den 15. Julii 1766.

Hochzuverehrender Freund! Sie haben mich mit einer gewissen Zuschrift und doppelten Exemplaren des ersten Theils Ihres Beytrages beehrt, die mir durch Hrn. Schiebeler im vorigen Monat geworden, und ich habe die Antwort und meinen ergebensten Dank bis jetzt verschieben müssen! Doch die Versicherung Ihrer mich beehrenden mir höchst schätzbaren Freundschaft, die mich entzückt hat, läßt mich hoffen, Sie werden mir diese Saumseligkeit in Betracht meiner vielen ökonomischen Geschäfte vergeben. — Die 3 Stücke im zweiten Theile haben mir [illegible] besonders gefallen; jedes ist meiner Meynung nach in seiner Art vorzüglich schön, und ich zweifle nicht, daß sie es auch auf dem Theater seyn werden. Der Projectmacher und Amalia sind gewiß nach geschrieben, und Atreus und Thyest ist in dem Geschmack des Trauerspielschreibers. Das erste wird zuförderst bald aufs Theater gebracht werden und die andern nach und nach. Ich werde die Ehre haben, Ihnen von der Wirkung, die sie bey der Vorstellung thun werden, zu benachrichtigen. Ich selbst bin begierig zu sehen, was die

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Den 9. May [illegible], Singsp. [illegible] [illegible]

[illegible]

Den [illegible] May [illegible] [illegible], [illegible]. [illegible], [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible].

Den [illegible] May die [illegible] [illegible], Singsp. [illegible] [illegible] [illegible].

Den [illegible] May [illegible] [illegible], [illegible] [illegible].

Den 11. May die [illegible], Singsp. [illegible] [illegible].

Den 12. May Graf [illegible].

Den [illegible] May die [illegible] [illegible], Singsp. [illegible] [illegible] [illegible].

D. [illegible] May [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].

Den [illegible] May die [illegible] [illegible], [illegible] [illegible].

Den [illegible] May die [illegible], Singsp. [illegible] u. [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible] sollen: mit englischen und französischen Stücken würde er sein Glück gewiß besser machen. —

Seine Garderobe ist schön, so schön als sie an einem Orte immer seyn kann. Die schönen theatralischen Kleidungen belaufen sich wöchentlich auf [illegible] Gulden, und jährlich auf [illegible] Gulden.

Den 11. May reiste Hr. Böhm mit seiner Gesellschaft nach Ulm, von da er vermuthlich nach Nürnberg gehen wird, den Winter aber hindurch wird er sich in Augsburg aufhalten.

Riga, den 1. Jan. 178[illegible].

Hiebey erfolgt das Verzeichniß aller auf der hiesigen Schaubühne vom 19. April bis zum 11. December, [illegible] d. J. von der [illegible] Truppe aufgeführten Stücke. [illegible] spielte sie in Mitau. Gleich nach Ostern kam sie wieder hieher zurück, und am [illegible] May ward die Bühne [illegible] eröffnet. Am [illegible] ward zum erstenmal Julius von Tarent aufgeführt, und obgleich leider! das Costum nicht beobachtet ward, that dennoch dies meisterhafte deutsche Trauerspiel erstaunliche Wirkung. Hr. [illegible], der [illegible], ein Jüngling von den größten Talenten, [illegible] das Theater von [illegible] selbst gebildet, machte den Guido ganz unverbesserlich, und erwarb sich den lautesten Beyfall. Er [illegible] Graf [illegible] gewesen, aber [illegible] nicht [illegible]. Schade, daß dieser vortreffliche Schauspieler eine so [illegible] hat, [illegible]

[illegible]

Mad. Müller machte die Rosina vortrefflich, auch Hr. [illegible] als [illegible], und Hr. Engelmann als [illegible] waren an ihrem Orte. Die ehemalige Demoiselle [illegible], jetzige Mad. [illegible], gefiel als [illegible] und eben die [illegible] Zeit starke Fortschritte in ihrer Kunst. Schade, daß Mad. Engelmann die Rolle der [illegible] geschickt wurde; sie verdient sie gänzlich. —

Hr. [illegible] ist ein Gatte der Mad. Müller, und gefällt vorzüglich in komischen Rollen, in der Rolle des [illegible] — des Doctors von Sevilla 2c. Auch in ernsten Rollen machte er z. E. den Junker [illegible] in den [illegible] ganz vortrefflich.

Hr. [illegible], der Herr geheime Rath und Ritter von [illegible], haben jetzt an einem neuen Schauspiel [illegible] [illegible]. Etwas [illegible], als die [illegible] gute Sache, [illegible] wird, kann man sich nicht [illegible]: und es ist fast nicht zu [illegible], wie man es [illegible] sich so lange damit hat [illegible] wollen, [illegible] da es so [illegible], und [illegible] die [illegible] nicht zu [illegible] ist.

Hr. Müller ist [illegible] als Theaterdichter, noch als Schauspieler bey Hrn. [illegible] engagirt, sondern [illegible] als [illegible], und ist jetzt beschäftiget mit [illegible] einer Monatschrift für Leser und Leserinnen, wovon mit dem Anfange des [illegible], das erste Heft erscheinen, und 5 bis 6 Bogen stark seyn wird. Sie wird in [illegible] des [illegible] gedruckt. Die Zahl der [illegible] beläuft sich bereits auf [illegible], worunter jeder [illegible] sich einen [illegible] bezahlen.

[illegible]

Stralsund, den 1. Junii 1780.

Vom schwedischen Nationaltheater kann ich mit Ihrer doch folgenden Nachricht zu meiner Piece liefern — Gothenburg hat jetzt auch ein eigenes Theater. Der Unternehmer ist ein Franzose Namens [illegible]. Opern aber werden auf solchem nicht gegeben. Das neue Opernhaus das der König bauen lassen, wird im kommenden Herbste fertig seyn. Hrn. Hofsekretair [illegible] Sohn, ein Knabe von [illegible] Jahren, hat sich nicht nur bereits im Kinderrollen gezeigt, sondern auch verschiedentlich schon die größten und schwersten Arien gesungen. Mademoiselle [illegible] hat sich vor einiger Zeit mit dem ersten Sänger, Hrn. Marcadet, verheurathet. Der Tänzer [illegible] und der Violinist [illegible] verstorben neulich. Sonstige Veränderungen sind mir bis jetzt nicht bekannt.

Was hier zu Stralsund in Theaterangelegenheiten vorgeht, ist Ew. Wohlgeb. zum Theil vielleicht schon aus der Litteraturzeitung bekannt. [illegible] ist gestorben. Einige seiner Mitglieder haben die Herren [illegible] angeworben, und Hrn. Schmelz das Directorium übertragen. Der Schauspieler liegt hier, und wartet auf gut Glück. Die Bürger, der Conditionsmannschaft müde, haben beschlossen, und ein stehendes Theater anzuschaffen. Der Unternehmer davon ist Hr. [illegible], ein hiesiger wohlhabender Bürger. Die Landesregierung hat ihn mit einem ausschließenden Privilegio versehen, und die Oberaufsicht wird Hr. [illegible] vielleicht übernehmen müssen. Aus [illegible] Personen soll die Truppe bestehen, und hier im Winter spielen. Von allen Orten melden sich zum Candidaten die Menge; aber bis jetzt ist noch nie-

mand

mand engagirt, als Hr. Bißing, der ehedem den Mäs-ser war, zum Akteur und Ballettmeister. Den kommenden Herbst soll die Bühne eröffnet werden, und so bald alles zu Stande ist, gebe ich Ew. eine ausführliche Nachricht davon.

Güstrow, den 15. Jun. 1786.

Die Zimmersche Bühne, deren Mitglied ich ehemals war, schloß den 16 Jenner vorigen Jahres ihre Vorstellungen hier, auf Befehl des Magistrats, der durch ein Schreiben wahrscheinlich aus dem Kabinet seiner Durchlaucht veranlaßt wurde. Es wurde nachher Gesetz, daß der hiesige Magistrat nie wieder Concessionen Schauspielern ertheilen solle. Dadurch verlor Güstrow das Vergnügen, vielleicht auf immer, Schauspiele in seinen Mauern aufführen zu sehen. Die ganze Schadloshaltung waren bisher für diesen Verlust höchstens Concerte, in welchem die mehresten deutschen Operarien gegeben wurden, und zum Beschluß eines Winter-Concerts wurden die beyden **Monodramas, Medea** und **Ariadne** aufgeführt. Der Eindruck den beyde Stücke auf das Auditorium machten, brachte mich auf die Gedanken, von Kindern hier ein kleines Theaterinstitut zu errichten, und dadurch zugleich einigen Liebhabern ihren Wunsch, Schauspiele zu sehen, zu befriedigen. Nach fast unüberstieglichen Hindernissen, nach unzähligen Kabalen von Seiten fremder wankenden Köpfe gelang es mir, den 11ten May dieses Jahres den Anfang mit Pelissier's Gewehr und der Medea zu machen.

In

In dem Hause des Herrn Doktor S.. eines Kenners und Beförderers der Künste, wurde auf einem großen Saale das Theater errichtet. Die Decoration war von der Hand des Hrn. Koch, eines hiesigen geschickten Malers.

Das Vorspiel selbst wurde von den Kindern mit solcher Genauigkeit ausgeführet, daß es werth war, jedem größern Orte öffentlich gezeigt zu werden. Ich setze die Namen hieher, um einestheils den Eltern öffentlich zu danken, andern theils meinen kleinen Freunden einen Antrieb zu mehrern Fleiß und Eifer für mein kleines Institut zu erwecken. Der General war der älteste Sohn des hiesigen Herrn Commißionsrath Rönnberg, Graf Friedrich der jüngere Bruder. Der alte Graf, der Sohn eines Kaufmanns, Namens Wasmuth. Dieser kleine Mann drang so in dem Geist seiner Rolle ein, daß man sein Alter über sein Spiel vergaß. Auch ein, von ihm nach dem Stück gehaltner Epilog, brachte ihm noch mehrern Beyfall zuwege.

Die Gräfin und Lisette waren die beyden Töchter des Herrn Amtshauptmann Meßer. Auch diese wetteiferten unnachahmlich fast um den Preiß mit ihren Beyspielen. Kripper und Martin, der erste ein gewisser Hr. Bartke, der zweyte ein gewisser Hr. Viereck. Von beyden konnte das Publikum nicht mehr fordern, als sie leisteten. Beaupied war die älteste Tochter des hiesigen Stadtsyndicus, Hrn. Doktor Spaldings und Josephe die zweyte. Sie kennen die Schwierigkeiten, die mit einer solchen Rolle für einen Deutschgebohrnen verknüpft sind. Und nun denken Sie sich in dieser Rolle ein 11jähriges Mädchen mit allem Geist eines Franzosen belebt,

belebt, besonders in der Scene, wo Beaupied sich der Bourse bemächtigt, die der General liegen ließ. Der allgemeine Beyfall eines Auditoriums, das mehrentheils aus Kennern bestehe, ist Bürge, daß ich hier nichts überstreibe. Hartmann war Hr. Diez, ein hoffnungsvoller Jüngling, der schon früh ein Gegenstand der allgemeinen Liebe und des Wohlwollens derer ist, die ihn kennen. So wohl in dieser Rolle als auch in der Medea als Jason riß er jedes Herz mit sich fort.

Medea war die zweyte Demoiselle Dorothea Meßter. Ein Mädchen von 8 Jahren. Voll Geist und Feuer, und begabet mit einem vortreflichen Genie. Es ist und bleibt mir selbst ein Räthsel, wie diese kleine Schülerin Thaliens ohne die geringste Kenntniß dessen, was die Kunst fordert, ihre Rollen so richtig spielet. Könnte Deutschland das Vorurtheil gegen die Bühne überwinden, so würde auch sie dereinst uns einen Ackermann wiedergeben können. Noch muß ich hier dem Herrn von Gentkow, einem sich hier aufhaltenden jungen von Adel, meinen öffentlichen Dank abstatten. Dieser hoffnungsvolle Musiker begleitete mit seinem Zauberbogen die Deklamation der kleinen Medea unnachahmlich. Selbst ihr großer Benda hätte ihm Beyfall zugeklatscht, wäre er hier gewesen. Und nun nach Abgang dieses Briefs soll Elfriede aufgeführet werden. Manchem scheint es Riesenarbeit zu seyn. Aber der Geist meiner kleinen Freunde, gewohnt über alle Hindernisse hinwegzusteigen, scheut keine Schwierigkeit, achtet keine Mühe. Ohnedem neidet überläßt jeder gern dem andern die größere Rolle, von dem er überzeugt ist, er sey fähiger als er selbst dazu.

Selbst

Selbst die kleine Medea Mestern verweigerte die Geschenke ihres Vaters anzunehmen, wann sie nur versichert wäre, ihren Namen im Theaterkalender zu finden.

Temeswar, den 20. August 1780

Hier überschicke ich Ihnen das Verzeichnis der Hüllverdingschen Gesellschaft, welcher Sie einen Platz in Ihrem Taschenbuche zu vergönnen, ersuchet werden. Es ist das erstemal, daß ich die Ehre habe Ihnen solche einzuschicken; ich werde es aber in Zukunft um so weniger verabsäumen, je mehr ich hoffe, daß sie sich immer mehr und mehr der Vervollkommung nähern werde. Ich glaube auch Ihnen damit ein Vergnügen zu machen, indem sich ihre Theatralnachrichten, was das entlegene Ungarn anbelangt, nur bis Presburg — höchstens bis Pest, (und das nur seit Hrn. Wahrs Zeiten, dessen Andenken die Bühne ihre Verbesserung auch in diesem Lande zu verdanken hat,) erstrecken. Banat und Siebenbürgen mußten bisher immer aus Mangel einiger Nachrichten mit Stillschweigen übergangen werden. Freylich würden es diese Gegenden vor etlichen Jahren selbst nicht geglaubt haben, daß ihr beliebiger Hanswurst, durch Leßings Emilia, durch Shakespear- und Göthe'sche Meisterstücke verdrängt werden könne. Doch Dank sey es Deutschland guten Genius und Hrn. Hüllverdings Bemühungen. Auch hier gewinnt der gute Geschmack allgemach die Oberhand. Es hat freylich Mühe gekostet; denn Hr. Hüllverding kann sich rühmen, als der Erste die Bahn gebrochen zu haben. Künftig in ihr Theaterjournal etwas ausführlichers von diesen Gegenden. Ich bin rc.

H

Carls-

Carlsruhe den 19. Nov. 1780.

Bey der überhandnehmenden Menge von Büchern, kleinen Schriften und Journalen ist es ein rühmlicher Eifer, der unter die charakteristischen Vorzüge des XVIII. Jahrhunderts gehört, daß man an mehrern Orten angefangen für besondere Wissenschaften und Gegenstände zweckmässige Büchersammlungen anzulegen — Berlin, welches hierinnen mit einem patriotischen Litteräreifer sich auf mehrern Seiten auszeichnet, hat eine Bibliothek des Ober-Tribunals, welche eine fast vollständige Sammlung aller speciellen Landesgesetze der sämtlichen königl. preußischen Lande und Provinzen und der zu derselben Erläuterung dienende Schriftsteller schätzbar macht — ingleichen eine Bibliothek des Kammergerichts — der königl. Sternwarte, so die auserlesenste astronomische Schriften in sich faßt — des kön. Berg- und Hüttendepartements, so alle nützliche Werke, die zur Bergwissenschaft, Mineralogie und den damit verwandten Wissenschaften gehören, begreift — des Artilleriekorps, so die Bücher aus allen Theilen der Kriegswissenschaft, besonders der Artillerie und der Mathematik aufgestellt hat — Hamburg hat in neuern Zeiten eine Commerzbibliothek mit dem besten Erfolg angelegt, und D. Oelrichs in Berlin sammlet noch immer mit Eifer an seinem erheblichen Vorrath von systematisch eingerichteten Catalogis der öffentlich erkauften vorzüglichsten Privatbibliotheken in Europa, so er Bibliothecam Bibliothecarum nennt — Billig verhoffte dahero, daß auch an mehrern Orten Theatralbibliotheken, wenigstens Sammlungen von allen in dieses Fach gehörigen Schriften vorhanden seyn werden. Ich wünsche dahero

in Dero Theaterkalender einen Anhang künftig zu lesen, an welchen Orten ansehnliche Kollektionen hiervon in T. sich vorfinden, ob solche in öffentlichen oder Privatbibliotheken eingewebet, oder besonders vorhanden, ob deren Stärke in ältern oder neuern Zeiten, in Theaterpiecen oder dahin gehörigen Erläuterungsschriften in deutscher oder andern ausländischen Sprachen bestehen — Der verstorbene Professor Gottsched in Leipzig, dessen viele Verdienste um das deutsche Theater man würklich in neuern Zeiten nicht dankbar genug anerkennt, und dessen Bemühungen man größtentheils zueignen muß, wann der jetzige Theatergeschmack in vielen Stücken dauerhafter gegründet worden, ist wohl einer der ersten und vorzüglichen Sammler von gedruckten deutschen Schauspielen gewesen, und irre ich mich nicht, so ist dessen ganze Sammlung, worzu aus der Thomasiusischen Bibliothek in Nürnberg eine zahlreiche Suite miteinander gelanget, nach dem Tode dieses unermüdeten Sammlers nach Weimar gelanget, — Falls nun mein Gedanke Dero Beyfall erhält, so will meine Freunde auf diesen Gegenstand aufmerksam machen, und wann Ew. rc. bey ihren Korrespondenten auf den nämlichen Antrag machen, vielleicht wird durch einzelne Nachrichten diese Anzeige ergänzet, und mancher Liebhaber gewinnt dadurch Gelegenheit, wo besonders an alten deutschen Schauspielen die meisten öfters verborgenen Schätze verborgen liegen. Es ist noch immer richtig, daß, so viel man von dem deütschen Theater anjetzo weiß, und würklich haben wir in kurzem herzhafte Schritte gewagt, so ist doch immer das wenigste, was wir wissen sollen. Und die Geschichte der deutschen Bühne in den ältesten und folgenden

Zeiten ist bey weiten noch nicht so hinlänglich bearbeitet, und anschauend dargestellt, daß der Kenner und historische Forscher damit zufrieden seyn könnte.

Kaufbeuern, den 2. Jenner 1781.

Mit Recht ist im Theaterkalender für 1780 gegen die albern Fratzen geeifert worden, womit die Schauspiel-Direktoren ihre Anschlagzettel verzieren, und ich konnte mich des Lachens ohnmöglich enthalten, als ich neulich in der Litteratur- und Theaterzeitung las, Ilgener hab' in Altona angekündigt, es werde „zum letztenmal aufgeführt, unter Trompeten- und Paukenschall: Julius von Tarent, ein von dem Herrn von Leisewitz verfertigtes Originallustspiel in 5 Aufzügen." Von einer Gesellschaft, die — nach aller Urtheil, die sie kennen — noch ganz den alten Komödianten Ton hat, läßt sich nicht wohl etwas besseres vermuthen; aber auch hochbelobte, und sehr erhabene Gesellschaften thun's ebenfalls. So hat Schikaneder den 17ten Septbr. 1778 in Augsburg angekündigt, „mit Trompeten- und Paukenschall: Olivie, ein Trauerspiel in ungebundener Rede, und 5 Aufzügen, von Hrn. Johann Christian Brandes." Hinter dem Verzeichnis der spielenden Personen heißt es: „Nicht wahr, gnädige „Gönner! mit Brandes Stück haben wir Ihren letzten Beyfall erhalten, das hieß: der Schein betrügt. „Und wenn uns der Schein nicht betrügt, so soll Brandes Ihren gnädigen Beyfall uns neuerdings erwerben, „und haben wir diesen, so kann Brandes mit sich, und

„wir

„wir mit ihm stolz und zufrieden seyn." — Ohne dem Augsburger Publikum Einsicht und Geschmack abzusprechen, frag ich: Wenn das Stück nun aber nicht gefallen hätte, müßte dann Freund Brandes mißvergnügt seyn, und den Schild des Komödienschreibers hereinziehen? — Eben so wenig als der laute jauchzende Beyfall immer ein Zeichen von der Vortreflichkeit eines Stücks ist, eben so wenig ist es sicheres Zeichen, daß ein Stück gerade schlecht sey, wenn es nicht gefällt.

In einem andern Anschlagzettel, ebenfalls von Schikaneder, wird der Töpfer von André angezeigt, wobey er meldet, die Rolle der Frau Hafnerin sey „von Anfang bis zu Ende lustig, überlustig, lächerlich, überlächerlich ꝛc." Nicht weniger ärgerte mich, oben in einem Zettel zu lesen: „der Edelknabe, ein Lustspiel, in einem Aufzug, von Hrn. J. J. Engel, (in Wien steht dabey,) und unten zu sehen, einen mehr als einen halben Schuh langen, in Holz geschnittenen, Harlekin; weil dem Edelknaben folgte: „eine ganz neue verfertigte Opera Panto„mime, in drey Aufzügen, genannt: Die drey Reisende, „oder Harlekin, ein lächerlicher Koch, Pirot, ein lusti„ger Kellermeister, und Pollicionello, ein eifriger Haus„hofmeister." — Das heißt geschmackvoll wählen!

Noch ist hier zu Land Mode, daß die Direktoren ihren Zuschauern etwas zum Besten geben. So kündigte Schikaneder den 29ten April 1778 an: „Zu mehrerer „Unterhaltung werden heute zwey silberne Denkmünzen, „nebst einem Lämmchen zum Abschiede Preis gegeben." — Braucht das Eugenie, die man vorher aufführte? Muß man in Augsburg so die Zuschauer locken?

Von den Anschlagzetteln der Moserschen und (jetzt zertrümmerten) Röſselschen Gesellschaft mag ich gar nichts abschreiben. Entweder sie schwatzen Unsinn über die Stücke, oder kriechen auf allen Vieren vor dem Publikum, und eben diese Kriechereyen tragen nicht wenig dazu bey, daß der Stand der Schauspieler bey uns noch so sehr der Verachtung beym größten Theil ausgesetzt ist. Man braucht eben nicht stolz und aufgeblasen zu seyn, aber es ist ein richtiger Erfahrungssatz, so bald man sich vor den Menschen demüthigt, so giebt man ihnen den Zepter zum Regieren in die Hand, so bald man kriecht und um Gnade und Schonung bettelt, so bald wird man verachtet. Die Mittelstraße zwischen Stolz und Demuth — freylich nicht jedem leicht zu treffen — ist das beste, um weder gehaßt noch verachtet zu werden.

Was nicht die Shakespearschen Stücke würken! Schikaneder gab in Augsburg Hamlet, und Macbet zu verschiedenenmalen. Moser den Othello ꝛc. Nachher kam Rößl, und producirte meist Stücke aus der Wiener Fabrik. Diese müssen nicht sehr behaglich für die Augsburger gewesen seyn, denn in einem seiner Anschlagzettel las ich folgendes: „Ich werde hauptsächlich bemüht seyn, „die gnädigen und gütigen Schauspielfreunde, weil sie „es gütigst verlangt haben, meistentheils mit großen, „rührenden, erhabenen Schau- und Trauerspielen auf das eifrigste zu bedienen.“ — Wie aber Schikaneder den Einfall haben konnte, den Tod Adams von Klopstock aufzuführen, der doch, nach des Dichters eigenem Geständnis, nicht für die Vorstellung geschrieben ist, würde ich nicht begreifen können, wenn ich nicht wüßte,

daß

daß es noch mehr Leute giebt, die glauben, alles sey aufführbar, was dramatische Form hat.

Mannheim den 18. März 1781.

Das Gerüchte von der Agnese Bernauerin wird ohne Zweifel auch bis nach Gotha erschollen seyn, und wahrscheinlicherweise haben Sie das Stück gelesen. Hier ist lange kein Stück gegeben worden, das der Theaterkasse so einträglich gewesen wäre, auch ist lange keines so gut und mit so großem Aufwand gegeben worden, als eben dieses Stück. Hr. Brik als Herzog Albrecht, Hr. Meyer als Ernst, Hr. Ifland als Kanzler, und Hr. Beil als Ritter Casper der Torringer, haben gethan, was Schauspiler von der ersten Größe nur thun können. Fast keine Rolle war schlecht besetzt, und dann der äussere Pomp und das Feyerliche, wobey weder an Kleidern, noch an Dekoration und Statisten gespart war, machten eine solche Wirkung, daß alles aus der benachbarten Gegend auf 6 bis 8 Meilen weit herzu lief, und bey der 7ten Vorstellung war das Haus so voll als bey der ersten, und immer mußten viele nach Hause gehn, die nicht mehr Platz finden konnten. Auch in Hamburg hat das Stück seine Würkung gethan, und wird es zuverläßig aller Orten thun, wo man nichts sparet, was zur äussern Erhebung nothwendig ist (*).

(*) Ein das Historische dieses Stücks prüfender Aufsatz, ist dem Herausgeber zugeschickt worden, und wird seinen Platz in der nächsten Nummer des Theaterjournals finden.

Innhalt.

Innhalt.

Seite

1. Prolog, zu Dresden, 1772. gehalten . . . 3
2. Prolog eines gesellschaftlichen Theaters . . . 4
3. Scenen, aus Linna, Trauerspiel von Epheu 7
4. Philantropin für Schauspieler . . . 15
5. Beschluß des Karakters des Falstaff . . . 27
6. Bekanntmachung von Thomas . . . 47
7. Hanauer-Bühne . . . 54
8. Beylagen zu dem vorhergehenden Aufsatz . . . 64
9. Kinderschauspiel des Herrn Müller zu Wien 71
10. Noch etwas aus Eckhofs Brieftasche . . . 74
11. Auszüge aus 8 Briefen von Stralsund, Augsburg, Riga, Stralsund, Güstrow, Temeswar, Carlsruhe, Kaufbeuern . . . 101

Theater-Journal
für
Deutschland.

Achtzehntes Stück.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger
1781.

[illegible]

1.

Der Schutzgeist Preussens

am

Acht und Sechzigsten Geburtstage

Seiner Königl. Hoheit

Herrn Friedrich Heinrich

Prinzen in Preussen und Marggrafen zu Brandenburg Schwedt.

(Der Schauplatz war im Garten, wo verschiedene Bosketts zusammenstoßen, und ein angenehmes Achteck formirten. In der Mitte desselben stand ein Altar, mit der Inschrift: Henrico, Principi bono sacrum.)

Ja, das sind sie die Fluren und Haine, die er wohlthätig
In Tempel wandelte und in Elysium,
Wo er mit königlichmilder Großmuth die Vaterhand anschaut,
Dem treuen Unterthan des Segens Füllhorn leert —
Und dort steht der Altar auf dem sein dankbares Volk Ihm,
Dem guten Fürsten, heut zu Ehren Opfer bringt;

Friedrich Heinrich, o Dir — Dir gelten die duftenden Blumen
Und diese Kränze heut mit Rosenschleifen von
Jauchzenden Jüngling' und Mädchen gewunden, von Greisen gesegnet.
Nimm nun von meinen Lippen auch ein Opfer hin:
Nimm diesen himmlischen Lorber von meinen Händen, und bleibe
Unwelkbar so wie er, wie er unsterblich, Prinz. (*)
Denn mich, Deinen Freund und Engel, Borussiens Schutzgeist,
Mich sandten die allmächtigen Olympier
Von dem gestirnten Divan, wo Sigismund, Albert, Joachim,
Und Wilhelm, Deiner großen Ahnherrn geliebter,
Purpurnektar mit ihnen trinken aus göttlicher Schaale;
Mich, zu Dir, dem seit siebzehn Olympiaden heut,
Ich mit waltendem Arm unsichtbar schwebte zur Seiten —
Um sichtbar jetzt in dieser Menschen Hülle Dir,
Friederich Heinrich, was tief im heiligen Buche der Zukunft
Mit Flammenschriften steht geschrieben, zu enthüllen. —
Lebe, lebe lange, bis spät ein neues Jahrhundert
Am goldnen Horizont dem Meer der Zeit entsteigt,
Länger aber und ewig noch bey der späteren Nachwelt,
In des Gerechten Herz, im Munde klagender
Sehnlich dich vermissender Witwen, und in dem thränenvollen Auge
Verwaister Kinder hier auf [illegible] Flur.

Sie

(*) Der Lorber wird auf den Altar gelegt.

Sah ein zweytes Leben in Deinem theuren Sohne.
Und in dem Bilderschließen, welcher würdig war
Das zu seyn, was Er ist, Ihr Gemahl, und Vater des Landes
Das, segnend Leopold, Sie Mutter, Mutter grüßt.
Wonne durchströmet Ihr Herz: Dein Friedrich, Dein Enkel, Dein Liebling
Liegt kindlich schlummernd dran, und ruft Dir Freude zu.
Und in Concordia's Tempel kniet die erhabne Vestale
An diesem Morgen, heiliger Gelübde voll —
Aber betet für Dich zu den allmächtigen Göttern,
Und die Allmächtigen schützen, Friedrich Heinrich, Dich.
Drum, ihr, seine Kinder, auf! Streut Ihm die Pfade des Lebens
Mit Blumen, die kein Sturm der Zeit entblättern mag.
Lebet jeden Morgen mit Wonn' und jeden Abend mit Lust Ihm.
Euer schönstes Jubelfest sey fromme Dankbarkeit.
Dreymal selig ist — hört es — das Volk, welches sein Fürst liebt,
Doch seliger noch der Fürst, der von dem Volk geliebt wird.

Lowe.

2.

Der Tempel des Lebens

ein Vorspiel

zur

Geburtsfeyer Sr. Hochfürstl. Durchlaucht des regierenden Fürsten zu Waldeck

1780.

vom Hrn. Bibliothekar [illegible].

Die [illegible] Gegend. Im Hintergrunde steht der Tempel des Lebens.

Waldecks Genius.
Apollo.
Gefolge von Jünglingen und Mädchen.

Genius

(kommt vom Tempel des Lebens her.)

Wenn des Schicksals Loos
den Sterblichen zur Gnade fällt,
steigt aus dem Schoos
des Erdballs, ein Held
Thron und [illegible]
zur [illegible] der Bürger.
[illegible] schwingt
ihre Fackel, [illegible]
[illegible]
[illegible], des [illegible]

und fühlt sein Herz mit Schmerzen
Freuden zu weichen.
Und wenn ihn dann der Thron
in Gold und Purpur hüllt
dann zittert jeder Erdensohn
der Glanzesfluth gelingt
mit großer Furcht gerührt,
und fürchtet in jedem Blicke
ob Gott und Gnad und Tod
seinem Leben bringt.
Wenn aber der Schönheit Loos glücklich fällt,
wird zur Verschönerung einer Welt
ein Fürst und Vater geboren
zum Heile der Bürger erkohren.
Schon bey'm munteren Jugendspiele,
mit Freude glimmt
der Funke himmlischer Gefühle,
der ihn zu Menschlichkeit bestimmt.
Und wenn er dann den Thron besteigt
geht ein Strahl von seiner Tugend vor ihm her,
und seine sanfte Miene zeigt
sich seinen Unterthanen.
Segnende Wünsche
folgen ihm nach jedem Ort,
er hat des Volks Glück geschmiedet;
die Vergeltungen vertrauen
schallen frohe Jubellieder
beglückter Bürger wieder.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] — ([illegible]
[illegible])

[illegible]?

[illegible]
[illegible]?

Apoll.

[illegible]
[illegible]
[illegible]?
[illegible]
[illegible]
[illegible]?

Genius.

[illegible]!
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible].

Apoll.

[illegible]
[illegible].
[illegible];
[illegible]
[illegible].
[illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] —
[illegible] [illegible] [illegible] in den [illegible].
den [illegible] [illegible]
und [illegible] den [illegible]
der Freude
mit Ueberdruß
und Liebe.
Wenn aber [illegible]
und Tugend und Weisheit
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible];
wenn [illegible] in [illegible] den [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible]
[illegible] an [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] um [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible]
sich in die Reihen
der [illegible], wenn sie mit [illegible]
voll Liebe und Dankbarkeit
[illegible] [illegible] [illegible]
ihr Opfer weihen.

Genius.

[illegible] [illegible].
[illegible] die [illegible]
des [illegible] [illegible] einen [illegible] [illegible]?
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] den [illegible] von [illegible] und [illegible].
der ihn [illegible].

[illegible] Apoll.

Apoll.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] — ([illegible])
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Genius.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Apoll.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Maximilian Friedrich

Maximilian Franz

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] zu füllen; [illegible] die [illegible] des [illegible] nicht der einzige, [illegible] des [illegible] die [illegible] zum großen [illegible] und zum [illegible] bilden; — und [illegible] — [illegible], die [illegible]; aber [illegible] ist es? [illegible] für das Herz [illegible] des [illegible] zum [illegible], und nicht [illegible], die [illegible] zu können — [illegible]; [illegible] für [illegible], das [illegible] zu [illegible] — [illegible] Sprache? [illegible] zu haben?

Wien, Hamburg, Berlin [illegible] der [illegible] des [illegible] die [illegible] einen [illegible] zu machen. Ich will [illegible] die [illegible] sich [illegible] die [illegible] — [illegible] das [illegible] — zum [illegible].

Sie, meine Freunde, haben nun Ihre [illegible]. Warum haben Sie ein [illegible]? [illegible] — welcher [illegible], welcher [illegible], welche [illegible] zu [illegible], wenn Sie

auch

[illegible]

[illegible]

Geld zu verschwenden als [illegible] ihr [illegible] hat, welche, da die Ausgaben auf Theaterprunk [illegible], [illegible] Kunst zu [illegible], das Philanthropin zu erhalten, als [illegible] wird, die [illegible], die [illegible] ganz [illegible] Kinderkomödien anzuschaffen. [illegible] auch ein Musikchor [illegible] seyn — wie? wird denn dieser Musikchor auf [illegible] Gegenstände verwendet?

Noch einem Einwurf muß ich vorbeugen, den man mir machen kann: Hier ist er. — Wenn aber der Zögling, der aus dem Philanthropin nach erhaltener Bildung hervorgehen wird, die Bühne verließe, und einen andern Stand wählte, ist nicht die Mühe, sind nicht die Unkosten [illegible] vergeblich angewendet worden? —

Vergebens, sagen Sie? o, meine Freunde, der Zögling, der in diesem Philanthropin gezogen wird, ist dann der Mann, der dem Staate, auch in jedem andern Stande [illegible] wird, [illegible] durch Kenntniß und Rechtschaffenheit; — und diesem Jüngling sollte man noch den Vorwurf machen können, daß die Mühe, die Unkosten, die man auf ihn verwendet hatte, vergebens wären? Sollte man dies? Und ihm [illegible], weil er fürs Theater bestimmt war, und nun seine Talente nach seinem innern Beruf in einem andern Wirkungskreise [illegible]? —

Eben so [illegible] ist der Einwurf, daß durch schauspielerische Spiele, diese Jünglinge Fertigkeit der Kunst erhalten. — Wünschenswerth [illegible] ich zu; aber auch ist [illegible], der auf [illegible] gebaut ist? — Jedem wird man wohl einen [illegible], um ihn zum [illegible] zu bilden. —

Und

[illegible] [illegible] machen lassen, ohne ihn vorher [illegible] [illegible] der [illegible] — und aller [illegible] damit [illegible] Wissenschaften [illegible] zu haben? Sagt es euch doch [illegible] selbst [illegible]: in jeder Wissenschaft, in jeder Kunst, [illegible] die [illegible] Männer [illegible] — trennet Theorie und Praktik nie! —

Doch genug davon! Nur noch eine Erinnerung an Männer, die [illegible] [illegible] [illegible] zu Rathe gezogen werden. Ich erinnere mich, daß Patrioten bereits vor einigen Jahren in Wien eine Thierarzneischule errichten wollten. Dieser edle Gedanke zerschlug sich, weil der Mann, dem die Oberaufsicht angetragen wurde, [illegible] [illegible] und Rang soll gefordert haben. Eine Forderung, wegen der dieser [illegible] [illegible] Vorschlag in seinem ersten Entstehen wieder verschwand! — Dies sey alle zur Warnung [illegible] angewendet. [illegible] euch, die man [illegible] [illegible] [illegible] sollte, nicht vom Geitze, und nicht von Ehrsucht blenden. [illegible] einen [illegible] [illegible] nicht so theuer an. Es ist billig, daß der, der [illegible] [illegible] hat, auch [illegible] [illegible] werde; denn es ist Thorheit, wenn er verlangt, daß er mit Belohnung überschüttet werde. — Man glaube nicht, daß ich über diesen Punkt zu [illegible] und [illegible]. Nur eine Bitte muß ich noch hinzufügen: Freunde des Guten, des Nützlichen, die ihr [illegible] [illegible] [illegible] und Wissen [illegible]; Wohlthäter, die ihr diese Männer [illegible], laßt, o laßt euch nicht von [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! Glaubt nicht, daß es besser, [illegible] [illegible] sey, die Kinder zu Marionetten zu bilden, als [illegible]

nen erst die Pfade der Wissenschaften zu zeigen; glaubt nicht, daß euer Ansehn, euer Nutzen, — und ihr [illegible] erbauer der übrigen Künstlerschule, euer Einkommen zu schmälern werde, wenn ihr freudig, ohne Kabale eure Hände darzu biethet, wenn der wohlthätige Genius unsres Vaterlandes Musikliebhaberwelt erwecken sollte, die Kräfte, Muth und Geschicklichkeit genug besitzen, das [illegible] ren, zu vervollkommnen, wovon ich hier nur einen Wink zu geben wagte.

Doch zu was diese Ausschweifung von meinem Gegenstande? Wer ihn merken will und kann, — der wird es auch; und für alle übrigen ist meinetwegen Räsonnement verlohren und überflüßig. Und offenherzig zu gestehen, so zweifle ich fast an dem frohen Wunsche, den ich zur Vorbedeutung meines Vorschlages hege, — ob es je darzu gekommen werde. Man sieht das Theater, oder vielmehr die Theaterkunst noch zu sehr als Handwerk an. Ein Beweis davon ist, daß man sich allemal erstaunt, wenn der Autor — mehr als seine Comödien kennt. Man bedauert ihn sogar, daß er bey manchen andern schönen Kenntnissen diesen Stand wählte. Ist es der Schauspieler nicht der Mann von Geschmack und Wissenschaft seyn müssen, kann mancher gelehrte Plansophisten es nicht begreifen, warum der gebildete Mann der Bühne sich widmen kann.

Wie es sich mit dem Begriffe von den Kenntnissen des Schauspielers verhält, die man mit Unrecht von ihm, nach dem allgemeinen Schlendriane fodert, eben so verhält

sich

sichs mit dem Begriffe von dem Karakter desselben. Der Begriff der Liederlichkeit ist so enge mit dem Worte Schauspieler verknüpft, daß es scheint, sie gehöre zu seiner Erklärung mit. Wohin nur immer Schauspielergesellschaften (ich rede hier noch lange nicht von solchen, die ihre papiernen Säulentempel der Melpomene in Scheunen aufschlagen) gewiß kommen, wird Magistraten allemal schärfere Polizey anbefohlen. Unter jeden, die sich um die Beschaffenheit der Gesellschaft erkundigen, werden kaum zween seyn, die nach der **Geschicklichkeit** der Glieder fragen, — die übrigen werfen gewiß die Frage auf: **Haben Sie auch hübsche Aktrizen?** Und schlürfen schon im voraus Wohllust athmende Ideen ein, wenn sie ein erwartetes Ja darauf hören. — Woher alles dieses? wo anders her, als weil man zu glauben berechtiget ist, daß, so wie man die Schutzgöttinn der Bühne — Madame, oder Mademoiselle **Thalia**, mit frechem und wohllüstigem Gesichte malt, ihre Priesterinnen nicht weniger liebenswürdig und einladend seyn werden. Wenn die Schuld dieses Begriffs beyzumessen ist, der Dame, oder dem frechen Schlemmer, mag ich nicht entscheiden; aber bergen kann ich es nicht, mit welcher Ehrfurcht der edlere Blick der Kenner, die nicht so einladenden Damen nennt; Mademoiselle **Ackermann**, diese Madame **Unzer**, gleich groß an Herz als Kunst, schätzt Deutschland noch, und fühlt ihren Verlust, den die Bühne als Mutter zu bedauern hat, noch diese Stunde. Eine Mademoiselle **Döbbelin**, eine **Nelkam**, eine **Teutscherin**, eine **Starkin**, eine **Jaquet**, eine **Sacco** und noch manche andere, unter denen ich auch eine **Abtein** nennen würde, wenn

es

es für mich itzt nicht partheyisch klinge. — Können euch, ihr jungen angehenden Schülerinnen der Bühne, zum edlen Vorbilde dienen. Strebt nach, edel, wie diese, an Sitten und Herz zu werden. Ohne Herz und Sitte wird man eure Kunst zwar bewundern, aber euch selbst allemal — verachten.

J. Friedel,
Schauspieler.

6.

Ueber ein Stück des Destouches.

Aus einem Briefe.

— — — Nun auch etwas über Litteratur. Sie hat durch den sechsten Theil des Theaters der Franzosen für die Deutschen einen sehr guten Zuwachs erhalten, und die Arbeiten dieses Theils sind die vortheilhafteste Schadloshaltung für die lange Pause, die die Fortsetzung eines Instituts unterbrochen hat, das die besten Werke französischer Genies für Deutschlands Bühne brauchbar macht. Dieser Theil zeichnet sich auch durch die glückliche Uebersetzung des l'ambitieux et l'indiscrette von Destouches unter dem deutschen Titel, Ehrsucht und Schwatzhaftigkeit, oder die Klippen des Hoflebens, vom Herausgeber. Uebersetzung sag' ich! dies könnt' Ihnen vielleicht auffallend seyn, da Sie hier Bearbeitung, Verdeutschung erwarten? Doch mein Ausdruck ist richtig, wird es durch das Beywort frey noch mehr werden, da ich noch einer

einer genauern Zusammenhaltung des Originals als mit der Uebertragung gefunden habe, daß Herr Dyk nur in dem ersten Akt einige Versetzungen der Scenen vorgenommen, eine die nach französischen Zuschnitt die Ausstellung des Plans durch das Kammermädchen enthält, mit Recht ganz verworfen und ausserdem nur hier und da einige ihm scheinende Ueberflüßigkeiten hauptsächlich in den Monologen weggelassen hat.

Sie kennen mit einem großen Theil des Publikums dieses Stück schon seit etlichen Jahren durch den Druck, vorzüglich aber durch die Aufführung, und daß es das Schicksal so vieler guten französischen Produkte gehabt zu misfallen, sich den Beyfall von Zuschauern nicht erwerben zu können, die nicht mehr die Bühne besuchen, um ein Schauspiel der Menschen, sondern ein Specktakel der Statisten zu sehn, die itzt auf der Bühne der Deutschen die Hauptrolle spielen, ist Ihnen auch nicht unbekannt. Gern stimm ich hier meine alte Klage an, daß die Opern, Schakespear und Gozzi das Verderben für unser Theater wurden, von dem man nicht sagen kann, daß es in seiner Kindheit zurückgegangen sey, denn da war es vollkommener. Man lese die Stücke, theils Uebersetzungen, theils Originale, die während der großen Epoche des deutschen Schauspiels zu Kochs Zeiten gegeben wurden, und man wird finden, daß sie, obgleich mangelhaft, vorzüglich steife Uebersetzungen, doch Gemälde der Sitten, Ausstellungen von menschlichen Karaktern und Schilderungen von Wahrscheinlichkeiten waren. Man betrachte aber unsre neuen Werke, für den Directeur so schlimm, wie

wie für den Zuschauer; jener braucht oft ganze Kriegszurüstungen, um ein rechtes Stück im neuern Geschmack zu geben, dieser sieht und hört, ohne etwas zu verstehn, er müßte denn ein Kenner der Optik seyn. Wie konnte da wol Ehrsucht und Schwatzhaftigkeit gefallen? Es wurde hier und da getadelt, und nur zu sehr verrieth dieser Tadel Anhänger an den herrschenden Geschmack und den Fehler der Partheilichkeit.

Nach meiner Ueberzeugung halt ich diese tragicomédie (*) des Destouches für eine seiner vorzüglichsten Arbeiten. Mercier, dieser scharfe Kritiker der französischen Komedie sagt: „Destouches ist ein sehr kalter Au„tor, der gar keine Phisionomie hat, und unter dreyßig „Stücken ist nicht ein einziges, das Genie verräth. „Indessen verdanken wir ihm doch den verheyratheten „Philosophen und den Ruhmsüchtigen, worinnen sehr „schöne Situationen und Scenen sind." Mercier beweißt viel.

Die ganze Erfindung ist original, unterhaltend, viel befassend, doch so einfach und so künstlich in Eins verwebt, daß wir lieber glauben, es sey nur eine Handlung, ob sich gleich Destouches in der Vorrede selbst erkläret, er halte die Begebenheit mit der Prinzeßin für einen Zwischenfall. Doch eben dieser giebt dem Stück noch einen eigenen satyrischen Werth, der vorzüglich in dem feinen Gewand zu suchen, in das diese Satire mußte eingekleidet

(*) Tragi-comédie wohl lieber nach Leßings Meinung, weil Personen des hohen Stands vorkommen, als nach Mercier, weil das Ernsthafte mit dem Lustigen abwechselt.

gekleidet werden, da die höchste Gewalt sein Gegenstand war. Welchem Leser wird nicht bey dieser ganzen Handlung die sonderbare Vermählung unsrer Fürsten durch Bildnisse einfallen? Doch erwähnt sie eigentlich davon nichts, und darf so eher Fürsten zum Zuschauer erwarten, die dann nicht beschämt werden, nur erröthen. Satire dieser Art empfehlen wir einem unsrer Schriftsteller, der in seinen Werken die Klasse der Vornehmen mit seiner satirischen Geisel züchtigen will. Die Karakter aber erheben vorzüglich dieses Stück zu seiner Größe: Richtig durchgearbeitet, meisterhaft Karakter gegen Karakter, so daß immer einer den andern hebt, entwickelt, nie Wirkung ohne seine richtige Ursache, und die ganze Handlung eine regelmaßige Kette, bis an ihr äusserstes Glied.

Der Karakter des Ehrgeitzigen ist der Hauptkarakter, aus dem sich alle die andern gleichsam entwickelten, und er mußte ins hellste Licht, in eine glänzende weitreichende Laufbahn gestellt werden, um seinen Neigungen keine Schranken zu setzen, die der Ehrgeitz nicht kennt, der gerne die Grenzen der Gottheit überspränge. Glücklich ist die Wahl, den Helden zum Vertrauten des Königs zu machen, da König zu seyn, die letzte Staffel der Vollkommenheit der Dinge und sein Vertrauter die nächste ist. Nur noch eine hat er zu ersteigen und er hat sich auf den Thron geschwungen. Dies ist nun das ganze Streben seiner Leidenschaft, die er zu befriedigen gern alles aufopfert: Freunde, Vaterland, vielleicht auch das Leben, wenn er es nur um einer großen That willen zu verliehren schien, Geliebte; nur diese gemeiniglich mit dem mei-

sten Kampf, denn dann treffen sich die zwey wichtigsten Beherrscher des menschlichen Herzens. (Durch diesen Zug wird das Interesse sehr gehoben) doch Liebe muß sich vor dem Ehrgeitz beugen, ob sie gleich sehr oft der Antrieb zu seiner Thätigkeit war. Durch rechtmäßige Mittel fieng jeder Ehrgeitzige an seine Bahn zu eröfnen, und bald verleitet ihn seine unablässige Unruhe nach Größe, nach Mehrheit, ein Verbrechen nach dem andern zu begehen, und sein ganzes Leben zu einer Reihe glänzender Laster zu machen. Hier erblickt man ganz den Ehrgeitzigen des Destouches.

Jeder stellt sich seine Lieblingsneigung, das was er begehret, in dem schmeichelhaftesten Kolorit dar, seine Phantasie beschäftigt er nur immer mit Bildern dieser Gattung und versetzt sich gleich Dichtern in das Gebiete der Ideenwelt. Wie lebhaft vermag dies nicht der Ehrgeitzige, da er durch einen falschen Schein verblendet, freylich nichts als lachende, reitzende Gegenstände, angenehme Verhältnisse, schmeichelnde Demüthigung und Beherrscherkraft seinen begehrenden Stand umgeben sieht! Nichts schimmert in einem so herrlichen Lichte als das Gepränge des Hofes, nichts wirft aber auch so fürchterliche Schatten. Wie Destouches seinen Ehrgeitzigen die Bilder seiner glühenden Phantasie über die Herrlichkeiten des Hoflebens mit einer hinreissenden Beredsamkeit die auch bey dem Unberedesten Leben bekommt, wenn es seine Neigung berührt, ausmalen läßt, finden wir in einer Stelle, die Sie mir abzuschreiben erlauben, und zwar in der deutschen Uebertragung, um Sie mit dem feinen fliessenden Dialog des Uebersetzers bekannt zu machen: —

„Köni-

„Königen zu seyn, welch Glück käme diesem gleich? Sie „theilen die Ehre und die Freuden Ihres Gemahls, aber „nicht seine Sorgen. — Ein beständiger Glanz umgiebt „Sie. Grafen und Ritter sind Ihre Diener. Ein einzi„ziger Blick von Ihnen ist alles, was man verlangt. „Würdigen Sie ein Wort fallen zu lassen, sogleich wird „es aufgefaßt, wieder erzählt und bewundert. Alles „drängt sich zu Ihnen und sucht Ihren Wünschen zuvor„zukommen. Von Vergnügen fliegen Sie zu Vergnü„gen, ja es entsprießt wohin Ihr Fuß tritt. Sorge, „Unruhe, Verdruß wird vor Ihnen verborgen, und Sie „sehn nichts als lachende, anmuthige, schöne Gegenstände. „Weit entfernt, durch ein zu offenherziges Gespräch Ih„nen beschwerlich zu fallen, sagt man Ihnen nichts, als „was man Ihrer Denkungsart für gemäß hält. Ihrem „Geschmack oder Ihren Abneigungen opfert jeder seine „liebste Neigung auf. Die geschmeidige Seele des Hof„manns ist Ihnen ganz ergeben. Verachten Sie jeman„den, sogleich wird er verachtet. Lieben Sie einen an„dern, den Augenblick betet man ihn an. Laster und „Tugend, Vollkommenheit und Fehler, alles ist Ihrer „Willkühr unterworfen. Sitten, Sprache, Betragen „richtet sich nach Ihnen, kurz ein ganzes Land betrachtet „Sie als seine Gottheit. Und gewiß (mit dem Ton des „Enthusiasmus) wenn eine Glückseligkeit hienieden der „göttlichen nahe kömmt, so ist es das Gefühl, das süße „Gefühl der Alleinherrschaft" — Was sagen Sie zu dieser Stelle? Ist sie nicht schön gesagt, geistvoll gedacht, getreu und doch brav übersetzt? Vorzüglich stark ist das Ende derselben, und begreift in dem Worte Alleinherr-

 schaft

schaft gleichsam den Ruhepunkt des Ehrgeitzes in sich. Ich habe diese ganze Rede oft laut gesagt, und die ganze Stellung, Ordnung der Wörter, die Verbindung der Perioden zur Deklamation ausserordentlich geschickt gefunden. Kein geringes Verdienst eines dramatischen Schriftstelles, seine Gedanken so zu ordnen, daß sie sich leicht, fließend mit unsern Sprachorganen aussprechen lassen.

„L'Art nous enseigne que lorsq'uon met un caracte-„re au Theatre, on doit le peindre dans la plus grande „étendue quil est possible, et le plaçer au milieu des „circonstances où il produit le plus d'effets interessans„ sagt Destouches, und hat es durch die auffallendsten Züge in jedem Karakter am glücklichsten durch die Absiehung bewirkt. Nichts hebt die Karakter mehr, als ihr Kontrast. Wir lernen jede Sache anschauender erkennen durch ihr Gegenbild, und schätzen oder verwerfen sie in einem höhern Grad, nachdem es ihre Eigenschaften verlangen. Viele dramatische Schriftsteller haben gewußt, ihren Stücken dadurch einen Werth und ihren mittelmäßig entworfenen Karaktern Leben zu geben, weil aus der Gegeneinanderstellung zwey ganz verschiedener Karakter die unterhaltendsten Situationen entspringen müssen. Wir sehn wie viel dieses Stück dadurch gewonnen hat. Der Bruder des Ehrgeitzigen ist ganz sein Gegentheil. Dieser folgt aufs genaueste den Vorschriften seines Herzens, das sich in Ehre und Glanz so wohl gefällt, alles was er thut, entwirft, geschicht nur um seinetwillen; der Gedanke: Ich setzt jede seiner Handlungen in Thätigkeit; jener thut für die Tugend alles,

nur

nur für sie arbeitet er, nicht um Ehrenstellungen und Belohnungen zu erhalten, und sah er nicht, daß er dem König nothwendig, seinem Vaterlande nützlich wäre, gern würde er das traurige Getümmle des Hofes mit der lachenden Ruhe des Landlebens vertauschen. Gewiß in der wirklichen Welt ein seltenes Schauspiel eines Hofmanns, der bey jeder Unternehmung erst an das Vaterland und nur ganz im Hintergrunde an sich denkt; aber auch gewiß fürs Theater wegen seiner Liebenswürdigkeit, ein Stoff der erhabensten Art; und doch so sparsam behandelt.

Wie vortrefflich ist nicht die Abstechung des Ehrgeitzigen gegen seine Geliebte! Sie ist ein gutes, liebevolles, sanftes Geschöpf, ganz Natur, nicht von der Schminke des Hoflebens verdorben, und findet in der Tugend, in der Einsamkeit ihre Beruhigung. Wenn sie mit dem Mann zusammenkommt, für den sie Neigung, Liebe fühlt, wie wetteifern da nicht Einfachheit mit der Kunst, Wahrheit mit Vorstellung, Furchtsamkeit mit Verwegenheit. Und wer leidet nicht mit dem guten Mädchen, die für ihre Zärtlichkeit mit Verachtung bestraft wird, um das Werkzeug zur Befriedigung eines lasterhaften Ehrgeitzes zu werden?

Der Minister des ehrgeitzigen Bruder ist, wie wir schon erwähnt haben, ein eben so weiser, verständiger, bescheidener als tugendhafter Mann, und zu was für einen neuen, für die Bühne wirklichen Original-Karakter, gab dies nicht Destouches Veranlassung. In Personen der niedern Stände ist er mehrmalen aufgetreten, aber mit seinen feinern ridiculs noch nicht bey Vornehmen.

 Ein

Sein Weib ist bis zur Ausschweifung stolz, glaubt — wer nur mit ihr gesprochen, sey auch ihr Freund, und werde nur von ihr abhangen, dreist, neugierig und die Folge davon plauderhaft, unvorsichtig, immer verliert sie sich aus einer Unvorsichtigkeit in die andere, kurz ein Weib mit ihren vorzüglichsten Schmuck angethan. Dieser Karackter, der bis auf die letzte Scene so geschickt, so natürlich durchgeführt ist, giebt dem Stück Leben und Handlung.

Die Prinzeßin verdient ihrer Liebenswürdigkeit wegen unsre ganze Theilnehmung. Sie beweißt, daß Edelmüthigkeit sich mit dem hohen Stand, Klugheit und feine Lebensart mit Redlichkeit vertragt. Die Scene, wo sie der König zuerst spricht, und sich bey ihr, weil sie ihren Rang hinter der Person des Fräulein von Altberg verborgen hält, nach der Prinzeßin erkundigt, ist eben so intereßant, als fein ausgeführt. Der König aber, obgleich mit nur schwachen Zügen entworfen, in der ganzen Handlung am wenigsten beschäftigt, ist nicht etwa ein steifer, stolzierender mit Verschwendung belohnender oder strafender Theaterprinz, nein er ist Mensch. Er zeigt sich hier vorzüglich als Liebhaber, und da mußt' er um desto mehr Mensch seyn, denn in der Liebe sind wir ja einander alle gleich. Auch dies wußte Destouches recht gut, wie er Fürsten müsse auf die Bühne bringen, wenn sie uns intereßiren sollen.

Die Handlung geht durch das ganze Stück rasch, unsre Theilnehmung steigt, die Entwicklung ist eben so natürlich als die Verwicklung, und außer der Person des

Vaters

Vaters ist keine Ueberladung des Ueberflüßigen zu finden. Die Verbindung, der Auftritt der Aufzüge und des Orts der Handlung hat in der Uebersetzung noch gewonnen. Der Fehler, der Destouches bisweilen eigen ist, den Leser oder Zuschauer mit langweiligen, kraftlosen nicht richtig gedachten Raisonement zu ermüden, ist hier in einen unterhaltenden, feurigen, lehrreichen Dialog verwandelt. Ich glaube Ihnen davon oben einen sattsamen Beweis gegeben zu haben? Und daß sich dieses Schauspiel, von der moralischen Seite betrachtet, nicht minder empfiehlt, darf ich Ihnen gewiß nicht erst ankündigen?

Außer Emilia Galotti haben die Deutschen kein dramatisches Werk, das eine Hofintrigue und Karakter, die ausgebildet, nur bey Personen des höhern Standes zu finden sind, auf eine so feine Art behandelt hätte. Und in Stücken dieser Art behält der Franzose immer den Vorzug vor den Deutschen der sich in Schilderung seiner Karakter nur selten über den Mittelstand erhebt, sich auch dann immer noch zu sehr mit Karrikatur beschäftigt, weil den meisten von unsern Schriftstellern die Beobachtung der Großen verborgen bleibt. Ihre Beobachtung schränkt sich auf einen kleinen Cirkel ein, der sich oft nicht über ihre Vaterstadt verbreitet, und dann gemeiniglich noch von Menschen formiret wird, die von der niedrigsten schlechtesten Sorte sind, da ein bloßer Schriftsteller ohne Aemter und Würde bey dem Deutschen oft so eine verachtete Kreatur ist, daß man ihm den Zutritt zu bessern Gesellschaften, wenn er sie auch besuchen wollte, versagt. Hier ist der Deutsche noch in ein Vorurtheil versunken, daß

nichts für gründlich, gut, nützlich hält, dessen Verfasser sich nicht zu den vier Fakultäten rechnen darf, und in dem Wahn steht, durch gute Romanen, Schauspiele oder andere Schriften werde nicht die Glückseligkeit der Menschheit befördert, sondern nur dem leidigen Vergnügen eine Unterhaltung gegeben. So scheint bey dem Deutschen und nicht etwa nur bey den niedrigen Ständen, ein bloßer Schriftsteller, ein Müßiggänger, ein Mann ohne Wissenschaft, oder doch wenigstens ohne Gründlichkeit zu seyn, und sie wissen nicht, daß ein guter Schriftsteller ein Schöpfer und die, die man große Gelehrte nennet, gemeiniglich nichts, als schlechte Copiemaler sind. Oft liegt aber auch die Schuld an dem Schriftsteller, der gehört hat, man müsse Menschen auch von der niedrigsten Klasse selbst an dem schlechtesten Orte beobachten, und dann beobachten und sich mit ihnen vermengen, verwechselt, sich in schlechter Gesellschaft besser gefällt, als in guter, wo er sich statt Freyheit, Ungezwungenheit, Offenheit, Ausgelassenheit, Unanständigkeit, Grobheit zu eigen macht. Sind nicht viele Werke unsrer deutschen Genies, statt mit jenen ausgezieret zu seyn, mit diesen verunstaltet? Ich kenne unter den Original-Lustspielen der Deutschen beynahe nur eins, das der Freyheit der Karakter, der Sitten, der Gesinnungen, der Laune den wahren komischen Situationen der französischen Werke am nächsten kommt: Rache für Rache von Wezel. Ob es aber gleich eben so wenig als gute französische Arbeiten gefallen hat, so glaub ich doch, daß die Ursache nicht gänzlich in dem verdorbenen Geschmack der Zuschauer, sondern vielmehr in der Ungeschicklichkeit deutscher Schauspieler zu suchen ist.

Der

Der Franzos ist ein gebohrner Schauspieler; der Diener wie sein Herr spricht von den unbedeutendesten Sachen mit dem lebhaftesten Ausdruck, und jede ihrer Handlungen setzt ihren Körper in die reitzendste, anständigste Bewegung. Der gute Morgen in dem Munde eines Franzosen sagt mehr, als wenn ihn der Deutsche heraus schleppt, und den Franzosen könnte man schon malen, küßt er auch nur die Hand eines Frauenzimmers. Alles ist Ausdruck und Anstand. Verstand, Witz, verbreitet sich in Frankreich nicht nur über den Gelehrten, über den Vornehmen, nein, ein französischer Bedienter oder Kammermädchen haben oft mehr feine Lebensart und Weltklugheit, als mancher deutscher Großer. Daher erblicken wir in den französischen Lustspielen solche kluge, witzige, männliche und weibliche Bedienten, die man aber doch ja umschaffen sollte, wenn ein Lustspiel der Franzosen auf unsern Boden verpflanzt wird. — Dies fehlt also dem Deutschen von Natur, aber durch Fleiß, Studium könnte er der Natur unter die Arme greifen, und dies sollte der Schauspieler thun. Was sind diese aber gemeiniglich? Die Antwort ist zu bekannt und schon oft genug beklagt worden. An Stolz übertrift der deutsche Schauspieler den Engländer und Franzosen, der sich, wenn er auch ein Garrik, le Kain wäre, nicht über die einfachste Kritik erhaben glaubt, noch viel weniger sie mit Grobheiten und Unanständigkeiten (*) erwiederte; dies, denkt er, ist

 ein

(*) Hiervon hat Deutschland an Lessing und Wittenberg Beyspiel genug.

ein Zug schwacher und niedriger Seelen; ist die Kritik schlecht, so erreicht sie ihn nicht, ist sie gut, so kann er sie benutzen, es mag sie auch gemacht haben, wer da will. Der deutsche Schauspieler hingegen, und wenn er kaum einmal in dem unwichtigsten Stücke die kleinste Rolle herausgestottert hat, schimpft eben so über Beurtheilung als der ältere Schauspieler, wegen einer vieljährigen Routine (*) davor gesichert zu seyn verlanget, und Tadel über sein Spiel als eine Entheiligung seiner Würde betrachtet. Man nenne mir den vollkommensten Künstler, den weit umfassendsten Gelehrten, er wurde getadelt, und will ein deutscher Kaiser Kritik hören, so könnt' es doch wohl ein deutscher Schauspieler. Daß sie aber alle Kritik verwerfen, ist der sicherste Beweis, daß sie in ihrer Kunst noch eben so sehr zurück sind, als in der Ausbildung ihrer Gesinnungen. An Stolz übertreffen sie die Ausländer, aber die meisten werden übertroffen an edler Denkungsart, guten Sitten, an gelehrten Fähigkeiten, Anstand, an Kenntnissen der großen Welt, und sind sie noch Schauspieler von einigem Ruf, so ist ihre ganze Stärke, gute Declamateurs zu seyn. Sollen sie sich aber in Rollen versetzen, die den Geist der Conversation in sich fassen, so manche Schilderung und Wendung ihres Karakters oft für Augenblicke verlangen, den größten Bösewicht unter der lächelnden Larve des Anstands und

Höfe

(*) Wer die rechte Bedeutung des Worts weiß, wird mich leicht verstehen, warum ich es wähle. Nicht mehr als Routine ist fast aller Schauspieler Geschicklichkeit.

Höflichkeit verbergen (*), vorzüglich die Feinheit komischer Karakter heischen, dann ist es steifes, unausdrucksvolles, unrichtiges in der erstern, und plumpes, possenhaftes, einfaches Spiel in der letztern Art. Daher die Deutschen wohl in dem tragischen Fach gute Schauspieler aufzuweisen haben, aber das komische ruht seit dem Tod des Vaters der deutschen Bühne, seit Kochs Tode, fast gänzlich. Wem ist es nicht bekannt, daß er die Hauptkarakter der französischen Bühne auch mit französischer Feinheit auszuführen wußte? Bis itzt hat ihn noch keiner erreicht, und wird es auch nicht können, da die Schauspieler in dem komischen Fach, Ausgelassenheit statt Laune, Uebertreibung statt Lächerlichkeiten, Grimmassirung statt pittoresker Bewegung erwählt und die komische Muse schrecklich verunstaltet haben. Auch hierinn war die deutsche Bühne vollkommner bey ihrem Anfang, als bey ihrem Fortgang.

Ehrsucht und Schwatzhaftigkeit hab' ich bey der Bondinischen Gesellschaft ausführen sehn, aber außer Madame Reinecke, die die Rolle der Gräfin (**) (l'indiscrette) hatte, war kein einziger das, was er hätte seyn sollen. Herr Schmidt hatte den Ehrgeizigen, den er zum Prahler und Schwätzer umschuf, ohne nur im geringsten bey seinem Spiel Acht zu haben, in welchem Verhältnisse, in wessen Gegenwart er sich befand, und die Munterkeit, das Feuer, mit welchem dieser Karakter muß durchgeführt

(*) Warum sind die guten Marinellis so selten?

(**) Von den Franzosen hat sich Madem. Gaussin in dieser Rolle vorzüglich hervorgethan.

werden, mit Unanständigkeit und Wildheit verwechselte. Auch besitzt er weder Geschmeidigkeit der Sprache noch des Körpers, um den Konversationston zu treffen und sich mit einem edlen Anstand seiner Würde gemäß zu betragen. In dem Moment, wo Ehrgeiz und Liebe in Streit gerathen, giengen unter dem Gepolter alle Nüanzen der Leidenschaften verloren. Herr Reinecke hatte die Stelle des Ministers, den wir schon als einen edlen rechtschaffenen Mann kennen. Aber auch Tugend bekömmt durch die Verhältnisse, in denen sie sich befindet, andere Beugungen, und ihr gewöhnlicher Anstrich, Ernsthaftigkeit, Tiefsinn, Vernachlässigung des Aeusserlichen äussert sich nicht so bey dem Vornehmen, da wenn er auch eine Ausnahme seiner Gattung ist, Rechtschaffenheit liebt, doch der geschmeidige, galante angenehme Hofmann bleibt. Dies fand ich nicht in Reineckens Spiel, das sich in eine düstere Pedanterie verlohr. — Madame Günther hatte die Rolle der Prinzeßin, Madame Spengler der Sophie, und erstere gab sich viel Mühe, aber nicht immer konnte sie ihren Wunsch erreichen, doch kam sie Mad. Reinecke am nächsten. Herr Christ zeigte sich als König und wußte vielleicht die meisten mit dem süßen Wahn zu täuschen, als habe er diese Rolle sehr gut ausgeführt, weil bey ihm Würde, Gezwungenheit, Gütigkeit strenger Ernst war. Denn es glauben die meisten, daß wenn der Schauspieler, der die Person des Fürsten vorstellt, den Eigenschaften seine Rolle entsprechen wolle, muß er aufhören Mensch zu seyn, seine Sprache müsse pathetisch, sein Gang hochtrabend werden; kurz, er müsse eher einer Maschine als dem freythätigen Körper gleichen. Freylich sind

sind manche Fürsten ein schönes im Gold à quatre couleurs gefaßtes Uhrwerk, das sich auch oft nicht für einen Augenblick bewegen kann, wenn der Favorit der Triebfeder nicht einen Stoß gegeben. Hat der Schriftsteller einen solchen Fürsten geschildert, o dann hat der Schauspieler alles mögliche Recht steif, pathetisch zu erscheinen, und statt des Blicks der Würd' im Aug' den ganzen Ausdruck der Verachtung zu zeigen. Aber gütige Fürsten sind Menschen wie unser einer. Da ist Freyheit des Anstands, Offenheit, nicht Blick der hohen Größe, sondern des Wohlwollens, des Zuvorkommens, bey dem Ton ihrer Stimme ist süße Harmonie ihrer Worte, und gewöhnte der Schauspieler die Rolle eines solchen Fürsten als ein edler Mensch spielt, desto näher kommt er ihrem Gelingen. Jedem, der ihn dann tadelt, ihn verweist, er habe nicht mit genug Anstand und Würde gespielt, dem antwort' er keck: Sie sahen noch nie gute Fürsten. Schwerfällige Sitten, hochtönende Worte, Gegenmaßregeln des Ehrgeizes verborgen von jeder Heftigkeit und Verachtung im Hinterhalt. Ehrsucht und Schmeichelblicke finden in Leipzig keinen Beyfall, und hiebey, so viel wir wissen, war eine Aufführung aus. Aber leider hängt der Beyfall oder das Mißfallen eines Stücks nur gar zu sehr von dem Schauspieler ab, und sehr oft wird ein sehr gutes Stück durch ihre Kabale, die noch um sich greifender als Hofintrigue ist, ganz von der Bühne verdrängt, oder doch wenigstens durch eine elende Aufführung dem Zuschauer in so einem matten Lichte gezeigt, daß er es verwerfen muß. Der Schauspieler hat den Zuschauer ganz in seiner Gewalt, er kann seinem Geschmack eine gute oder falsche

Rich-

Nahrung geben, und es wäre wohl zu wünschen, daß er ihn derselben besser leitete, wenn er es vermöchte, und die Kunst auch nach ihrer Theorie nicht nur durch eine lange mechanische Anleitung hätte lernen können.

Werden Sie nicht meinem Gedanken beistimmen, daß größtentheils die Nachlässigkeit der Schauspieler die Ursache des Mißlingens dieses Schauspiels ist? Eines Schauspiels, das sich auf doppelte Art so sehr über seine Brüder erhebt, in Rücksicht seines dramatischen als des sittlichen Werths? Doch greif' ich zu Ihrem Beyfall. Sie sind zu sehr von der herrschenden Meynung und durch eine schlechte Ausführung, die Sie in B. . . . gesehen haben, hingerissen worden, daß Ihnen nicht gar meine Gedanken gerader überein kommen. Wären sie es auch wirklich, so erlaubt' ich doch, daß, so unrichtig und hier gewagt sie auch immer seyn mögen, mehrere sie theilen. Die unbedeutendste Kleinigkeit vermag ja oft einigen Nutzen, und viel erhielte sie, wenn ich einige Aufmerksamkeit auf die Schönheit dieses Werks erweckte. Möchten Sie sie nicht in das Theaterjournal einrücken lassen? Sehr würden Sie mich dadurch verbinden und mir einen überzeugenden Beweis geben, daß Sie mit meinen Bemerkungen wenigstens nicht ganz unzufrieden wären. Ich bin ganz der Ihrige.

Baron.

---

6. Ueber

6.

Ueber die Schmidtische Gesellschaft in Rostock.

Erster Brief.

Ich schicke Ihnen hier Nachrichten von der in meiner Vaterstadt sich aufhaltenden Truppe. Ich unterziehe mich diesem Geschäfte mit dem größten Vergnügen, da diese Gesellschaft eine Ausnahme von der Regel macht, und gar nicht mit der eines Vorgaenger's und Ilgeners, die seit zehn Jahren unsere Gegenden durchstreift haben, in Parallel zu stellen ist. Der Direktor derselben ist Hr. Schmidt, den ich nebst seiner Frau schon vor vier Jahren als Mitglieder der bey uns verunglückten Neu-mannischen Gesellschaft schätzen gelernt hatte und lieben mußte. Er war seit dieser Zeit ein Mitglied der Tillyschen Gesellschaft, verließ aber diese, weil Hrn. Tillys Finanzen so zerrüttet waren, daß er seinen Leuten papierne Gage gab, wovon sie nicht essen konnten. Der beste Theil der Gesellschaft ließ sich von Schmidt um so lieber engagiren, da sie ihn als einen sehr ordentlichen Mann kannten, der sie gewiß nicht auf Tillys Papieren würde. Hier in Rostock hat er gewiß seine Bühne eröffnet, und obgleich nachgewiesenermaßen Ausgaben und Einkünfte bisher bey der Gesellschaft sind, so kann man es sich doch von seinem Eifer für seine Kunst versprechen, daß er alle Mühe anwenden wird, seine Truppe allmählig immer mehr und mehr zu verbessern. Nicht nur ihm und seiner Frau, sondern auch allen seinen Mitgliedern muß man den Ruhm lassen, daß sie hier das sittliche und ordentliche

Leben

[illegible] haben, [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], daß man [illegible] [illegible] [illegible], die man [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]. Nach [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ich mich gleich zu den [illegible] [illegible] [illegible]. Den 12. April wurde das [illegible] Tempel Thaliens, — ein [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], — mit dem [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], einem [illegible], das [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] haben, daß sie [illegible] [illegible] [illegible] für die [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] machen. Doch [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] das [illegible] [illegible] [illegible], daß Dr. Schmidt [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] haben [illegible] [illegible], daß es [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], die im Ganzen nicht gut [illegible]. „[illegible] „in den [illegible] ein [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] „[illegible] so sehr [illegible], daß er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] „[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] „[illegible] Theater, wo [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] „ist." [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible], daß sie zu einem [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Herr Schmidt [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible], daß man [illegible] [illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]"

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Major von Rosenberg und Hauptmann [illegible] Hr. [illegible] und Hr. [illegible] Hr. Schaffner. [illegible] Johann, Hr. Schaffner. [illegible]

[illegible]

Vierter Brief.

[illegible]

auch eine Rolle, die jede Schauspielerin in [illegible] [illegible] kann, besonders die Scene mit [illegible] der Hilfe auf dem Kissen. Von der Hilfe, Hr. Schmelka. Sehr [illegible], sehr [illegible], lieber Hr. Schmelka für ihr [illegible] Spiel; Sie [illegible] sich selbst. — Herr [illegible], wie ein wahrer Holländer, [illegible] und lieben, aber auch [illegible] gegen den, der ihre Freundschaft nicht [illegible]. Brav! brav! Lange wird uns ihr von der Hilfe [illegible] sein. Cora. Madame Schmelka, sehr lieb, besonders in der Scene, wo sie ihren Gatten wegen [illegible] [illegible], und [illegible], wie sie den jungen Mensch [illegible], und ihm [illegible] wieder [illegible]. Baron [illegible], Hr. Herder. [illegible]. Ganz und gar zum [illegible] verdorben; [illegible] [illegible] das [illegible] heraus. Der liebe Mann weiß sich noch nicht [illegible] [illegible] [illegible]. Chapeau bas und mit dem Degen [illegible] haben, denn er wußte nicht, wo er seine Hände lassen sollte, und der Degen kam ihm immer zwischen die Beine. [illegible] [illegible] [illegible], Hr. [illegible]. Der [illegible] wurde vom Hrn. [illegible] [illegible]. Daß doch so viele [illegible] einen [illegible] [illegible] sich zur [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] zu [illegible]. [illegible], Hr. [illegible]. [illegible] sich mit der [illegible] [illegible] an dem [illegible] [illegible] und [illegible]. — Die [illegible] [illegible] machte [illegible] [illegible] des [illegible]. Der [illegible] die [illegible] von [illegible] vom Hrn. [illegible]. Das Stück selbst [illegible] [illegible] nicht, und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] er [illegible] von [illegible] [illegible] [illegible]. Graf von [illegible], Hr. Schmelka. Von [illegible] [illegible] [illegible] sich nicht

viel Beyfall. Daß er sie gut machte, versteht sich am Rande. Ritter Falkenberg, Hr. Rhode, zuweilen zu steif. Elisabeth, Madame Schaefer — Wie kam Hans alt? Cordula, Madame Schmidt. Vortrefflich, besonders in der Scene des Wahnsinns. In diesen Rollen hat sie unnachahmliche Stärke, und alles geht ihr zu Herzen. Obersthofmeister, Hr. Obermann, gefiel mir nicht. Gedon, Hr. Wilhelmi, ganz der vereinigte Volkswitz, dem Munde und Herzen auf deutschen gesprochen. Rammelt [?]. Wilhelm, Hr. Schaefer, verdankt diesem schönen [illegible] Charakter ganz noch an. Lichtenstein, Hr. Schumann gut. Westphal, Hr. Rothje. Erasmus [?] Rollen macht er durchaus nicht Meisterhaft. Ersten Bürgerhauptmann, Hr. Liesbrand, gut. Knappe, Hr. Fischer, mittelmäßig. Ein alter Bürger, Hr. Schaeffer, sehr gut. Eine Wilhelmine, Mlle Eßer. Vortrefflich, besonders da, wo sie über Magdeburg das Weh und ruft. Die Kinder, Mad. Wassermann. Dieses Stück ist nicht vom Theater zu bringen und sehr beliebig, auch in den [illegible] Retten. Die Witwe, Mlle Altmann, gut. Der Engel selbst B. Den [illegible] die Vorstellung [illegible] und Madame von Schwarz. Weil mir dieses Stück nicht gefiel, so gestehe ich der Vorstellung desselben zu wenig Attention, als daß ich mich in Beurtheilung derselben einlassen könnte. Den Beschluß machte dieser Monat Inkle und Yariko, ein historisches Ballet vom Hrn. Rothje. Die Musik ist vom Hrn. [illegible] in Wien. Die Vorstellung der bekannten Geschichte von Inkle und Yariko ist so gewiß, eine Pantomime ist außerhalb der Schranken dieser Schauspielen. Dekoration und Kleidung war gut; doch

was

ner mittelmäßig, gut, nämlich in Rücksicht auf die Rolle, wovon sie genommen war. Dafür war Hr. Roche, den ich aber so wenig, wie seine Tochter, Mlle Eßer, loben kann. In Ansehung des Tanzens machten sie es nicht ganz schlecht. Die Schäferlaquaiarie tanzte Hr. Schmidt ganz vortrefflich, aber noch besser Hr. [illegible], Sohn, ein Naturell. Im dritten Aufzug sang Hr. Wilhelmi eine italienische Arie so schön, daß jeder ihm Beyfall laut geben mußte. Den 4ten Junii ward der Kobold eine Operette in zwey Aufzügen vom Hrn. Schröder [illegible] ist Gemüthes aufgeführt. Das Stück ist nach [illegible]. Die Musik hat der Hr. Musikdirector [illegible] die Deutlichkeit erhalten, seinen Nummern herausgegeben, sonst ist es kein gehaltvolles Werk. Den Stoff zu dieser Operette hat eine wirkliche Geschichte gegeben. Ein alter Pachter — ganz Harpax — hat eine hübsche Tochter, die sich gut mit einem dem Herrn Vater im Quartier liegenden Officiere verstehe, und mit dem sie einen Liebesroman spielt. Um diesen desto sicherer spielen zu können, nennen sie dem alten Pachter, dessen Herz eine in der neueren Dinge erzählen, so etwas von einem Kobold ins Ohr, der sein Wesen im Hause treibe. Dies glaubt der Alte und seine Tochter mit ihrem [illegible] Amant lassen sich's bey diesem Glauben recht wohl seyn. Endlich fällt es ihnen ein, heimlich davon zu gehen, entführen aber vorsichtlich, auf Morgen und längere Dauer, einige Goldstücken des Herrn Papa's als ein Viaticum mit auf dem Weg. Wie sie weg sind, kömmt des Pachters Bruder, ein [illegible], nach langem Quartiere, zu Hause, und bringt einen [illegible] mit. Dieser [illegible] hat nun [illegible]

und

und der foundsie Kobolt seyn, und der Schulmeister des Dorfs, ein pudelnärrisches Menschengesicht, macht sich mit ihm lustig. Hierüber stimmt der alte Pachter, vor Traurigkeit und Herzeleid aber, daß sein Geld — sein Alles in der Welt — weg ist, macht ihm die Ankunft seines Bruders nicht vielen Spaß. Seine Tochter mit ihrem Geliebten werden wieder eingeholt, sie geben dem Vater sein Geld wieder, und erhalten endlich seine Einwilligung zu ihrer Heyrath, jedoch sich ebenfalls, daß er seiner Tochter keinen Pfennig Aussteuer geben könne. Diese übernimmt sein Bruder und das Stück, das hier vielen verdienten Beyfall erhielt, endigte sich zu aller meiner Zufriedenheit. Personen waren: Traill, Pachter des Dorfs, Hr. Rhode. Ganz vortrefflich, was sein Singen wird sie leicht niemanden behagt haben. Ende Gee, dessen Tochter, Mlle Rüdiger. Ganz das leichte fertige Mädchen, das ihrem Vater mit Vergnügen eine Nase drehen. Spielte überhaupt und sang gleich schön. Kaiser, ein Gefangner, Hr. Narmann. Vortrefflich, sang auch diesen Abend ausnehmend gut, und besonders die Arie:

So schnell, wie der Taube
Ihr treuer Tauber girrt,
So lüstern in der Ehestande
Die Blum' vom Strauch zur Knospe wird;
So schnell kommt, so mit Verlangen
Soll stets dies Herz an deinem hangen.

Capitain Trudit Hr. Wilhelmi. Spielte und sang recht herrlich. Hier haben Sie auch eine Arie von ihm, die er bey seiner Ankunft sang:

Haven!

Hurra! Hurra! Ich sehe Land;
Wohl mir, wohl mir, wohl mir!
Die Gurgel mächtig aufgespannt,
Strakt, Jungen, ankern wir!

Ein Wagehals kreuzt ich manches Jahr
Die weite Welt umher;
Du weißt: Viel, viel war der Gefahr,
Und stürmisch war das Meer.

Mag seyn! Verlegen will ich nun,
Da ist der Hafen da!
Glück zu: wie gut wird's sich hier ruhn!
Hurra, Hurra, Hurra!

Bitte eine Bootswittwe Madame Schmidt. Dergleichen Rollen sehe ich nicht gerne von ihr. Schnurbart, ein Landkutte Hr. Röglers, Sohn. Recht gut! Der Schulmeister Hr. Rathje. Dies war so recht sein Fach, und es wird ihn gewiß niemand ohne Vergnügen gesehen haben. Hier ist die Arie, wie er dem Kapitain Trull sein von Namen, Stand und Verdienste kund thut:

Ich heiße James Birkenbaum,
Bin vom Gemüthe wie ein Lamm,
Und wegen meiner Sitten
Bey männiglich gelitten.
Es hält mich hoch Herr, Frau, Knecht, Magd,
Auch bin ich, im Vertrauen gesagt,
Ein Magazin von Gaben,
Die oft Pedanten kaum haben.

Die

Die Jugend mach ich fromm und klug,
Das Alter heißt ein ein'ger Zug
Von meiner Hand (Pulsiren
Loimmuniter) sich rühren.
Das ganze Kirchspiel sieht auf mich,
Und nach dem Herrn Pastor bin ich
Der Erste, id est, Küster
Allhier und Ludimagister.

Ein Mohr, Mons. Wassermann. Ein Soldat, Hr. Clausenius. Zwey Bauern, Hr. Hinder und Hr. Schumann. Den Beschluß machte der dankbare Sohn von meinem lieben würdigen Landsmann, dem Hrn. Prof. Engel in Berlin. Da der Held dieses Stücks lange Jahre hier in Rostock sich aufgehalten, und noch viele Leute sind, die ihn gekannt haben, so erhält dies Stück den allenthalben verdienenden Beyfall auch hier. Mit Vergnügen erinnere ich mich noch der Aufführung desselben in Ihrem lieben Gotha, wo der brave Eckhof den alten Rode und Böck und seine Frau den Rittmeister und die alte Rachelso vortreflich spielten. Verlangen Sie ja keine Vergleichung dieser großen Leute mit denen, die hier diese Rollen hatten. Sie glauben mir's gewiß auf mein Wort, daß letztere ungemein daben verlieren würden, obgleich ich Mlle Estor als Rachel loben muß. Dies kann auch immer nebeneinander bestehen, denn zwischen gut und meisterlich machen ist noch eine große Kluft befestigt. Rode Hr. Rhase. Sehr mittelmäßig. Er hatte diesen Abend das Malheur seine Beinkleider zu verlieren. Ich führe dies nur darum an, weil diese Kleinigkeit bey vielen Zuschauern sol-

 chen

chen Eindruck machte, daß sie das schöne Stück ganz darüber vergaßen und beständig lachten. Gretchen, Mlle Hofmann. Eine funkelnagelneue Aktrise, die noch nie eine öffentliche Bühne betreten hatte, aber man konnte es ihr auch ansehen, sie wußte nicht einmal mit Anstand und Geschick einen Stuhl zu holen. Nach ihrem Debüt verspricht sie keine leidliche Schauspielerin. Michel, Hr. Normann, recht gut! Käthe, Michels Mutter, Madam Schaffner. Dies ist genug gesagt. Der Küster, Hr. Rathje, vortreflich. Ein Feldwebel, Hr. Hieber, nicht übel. Ein Rittmeister, Hr. Schmidt. Lobe ihn, wer da will, ich kann's in dieser Rolle nicht. Er war ganz der Rittmeister und vergaß den Sohn. Den 2. Junii ward hier die Bühne mit Mariane geschloßen. Schon geschlossen! werden Sie denken. Ja dies war ein sehr vernünftiger Streich von Hrn. Schmidt. Unser Publikum ist nun ein für allemal den Schauspielern nicht hold. Doch wieder zur Mariane! Den Präsidenten machte Hr. Rhake höchst mittelmäßig, und war gar nicht der von Natur harte Vater und auffahrende Ehemann. Welch ein Unterschied zwischen ihm und Ihren Eckhof, den ich ohne Beywort nenne. Ganz Deutschland kennt, bewundert ihn und trauert über seinen Tod. Die Präsidentin. Mlle Estor. Unvergleichlich und so, daß ich sie in dieser Rolle kühnlich der Madame Böck an die Seite setze. Der Baron, Hr. Schaffner, verdarb diese Rolle ganz und gar. Mariane, Madame Schmidt. Meisterlich und eben so gut, wie von der vortreflichen Neuhaus. Waller, Hr. Normann. Mittelmäßig. Der Geistliche Hr. Wilhelmi, spielte ihn als ein würdiger Pendant von Ihrem und meinem lieben Meyer. Nach diesen

sen

sem Stücke hielt Madame Schmidt eine vortrefliche Abschiedsrede. Den völligen Beschluß machten die Gärtner, ein auf den Beschluß der Bühne sich beziehendes Stück, wobey Blumensträuße ausgeworfen wurden. Ich erhielte einen mit dem bekannten Vers:

Wir fehlen oft,
Oft fehlt der Dichter,
Oft fehlen auch der Bühne Richter.

Diese letzte Strophe will ich auch gerne auf mich anwenden lassen; daß ich aber nicht aus Vorsatz oder Zuneigung und Partheylichkeit gefehlt habe, kann ich auf Ehre und Reputazion versichern. Hiemit schließt sich dann meine Kritik. Ist sie Ihnen zu kurz gerathen, so muß ich Ihnen sagen, daß ich dies in Rücksicht der Blätter, worinn Ihre Freundschaft dieser Kleinigkeit einen Platz gönnen will, gethan habe. An ausführlichern Belegen meiner Beurtheilung sollte es mir gewiß nicht gefehlt haben. Am 3. Junii reißte die Gesellschaft nach Wismar, woselbst sie sich 6 Wochen aufhalten wird. Ich bin rc.

Rostock den 29sten Junii 1780.

Johann Christian Roppe.

7.

Theaterrecensionen.

Man muß sich wundern, wenn unsre Dramaturgen — und die Dramaturgen aller Nationen mit ihnen — die Geißel der Kritik fast lediglich über die Theaterdichter,

und nicht mit eben solcher Schärfe über den Schauspieler schwingen. Dramaturgen dieser Art sind allemal nur zur Hälfte nützlich; und soll ich es offenherzig gestehen, sind mehr entbehrlich als gründliche Kritik über den Schauspieler selbst. Die Ursache ist leicht einzusehen. Der Dichter ist meistentheils der Mann, der Kenntnisse des Faches besitzet, für das er arbeitet. Ich verstehe solche Dichter, deren Arbeiten auf das Theater wirklich gebracht werden. Der hirnlose Kopf, der blos schreibt, für das Theater schreibt, weil ihm die Finger kitzeln, ist nicht der Mann, auf den ich hier in meiner Parallele mit dem Schauspieler Rücksicht nehme. Seine Mißgeburten sind schon von selbst mit dem Fluche der Musen beladen, der ihm den Zugang auf die Bühne versperrt. Der schlechte Dichter wird nie sein todtenartiges Gemälde auf der Bühne belebt, beseelt sehen. Motten fressen es auf, es wird vergessen. Worzu also das paußbackigte Anathema der Dramaturgie? Niemand kennt ihn; und wenn auch durch die Kabale manch elendes, unreifes Fratzengesicht unter dem von einem heiligeren Geiste der Thalia oder Melpomene beseelten Kindern zur Schau aufgestellet wird; der allgemeine Widerwille, die Langeweile, der Ueberdruß bestraft die Kabale von selbst, und bannt den tolldreusten Scribler troz aller feingewebten Partheylichkeit in seinen dunkeln Horizont zurück. Also, noch einmal, wozu der vielen Beweise, daß der elende Dichter ein Monstrum gebar? wozu die vielen Zergliederungen und Beurtheilungen von Mißgeburten, die jedermann beym ersten Anblicke für das, was sie sind, erklärt? —

Aber

Aber Stücke, die wirkliches Genie bezeichnen, die Beyfall und allgemeines Zudrängen erregen, sollten auch diese für den Dramaturgen kein Gegenstand seiner Kritik seyn? — Sie seyen es, um angehende Dichter zu bilden; aber sie seyen nicht für ihn ein erheblicherer Gegenstand, als das Spiel der Schauspieler selbst. Der gute Dichter hat selbst Kopf, selbst Beurtheilungskraft; ist selbst sein strengster Kritiker. Ein Wink weiset ihn auf der Bühne zurechte, wenn er gestrauchelt hat. Der Schauspieler aber bedarf mehrerer Hülfeleistung auf dem dornigten Pfade, den er zu wandeln hat, und den er oft mit so wohlbehaglicher Selbstzufriedenheit dahin hüpft, als flög er über Rosenbeete hin.

Es ist — zur Schande jeder Nation, und zum wesentlichen Verderb der guten Sache der theatralischen Kunst — eine betrübte Wahrheit, die von der täglichen Erfahrung unterstützet wird, daß der größte Troß unsrer Schauspieler, (ihr meine Herrn in Drury Lane und an den Ufern der **Seine**, und des **Po** nicht ausgenommen) Köpfe von sehr mittelmäßigen Kenntnissen sind, von denen der Fuchs sagte, **schade, daß sie kein Gehirn haben**.

Man erlaube mir, hier ein Bild zu entwerfen, das nach den meisten Originalen copiret ist. Nicht bloß heutzutage, fast zu allen Zeiten, ward jeder, der sich durch Lüderlichkeit, Ausschweifungen, schlechte Aufführung in seinem vorigen Stande brodlos und verächtlich machte, nach einer kleinen Debutrolle, die er auswendig wie ein Papagay lernte, und dann wie eine Krähe daherkrächzte, ohne aller vorhergehenden Prüfung seiner Talen-

te, seiner wirklichen theoretischen Kenntnisse — beym Theater angenommen. Was will nun der Mann auf der Bühne? Er, dessen ganze Theorie allenfalls noch im fertigen Lesen und Bischen Schreiben besteht? Er, der vielleicht vom Theater weiter keine Kenntniß hat, als daß die große Theaterflagge **Gardine**, die Seitenwänd Coulissen, und sein wöchentlicher Gehalt Gage heißen? Doch lasse man ihn auch vorher so wenig Kenntniß von der Bühne haben, wie der Lehrjunge, den der Vater zum Schuster bestimmt, von seinem künftigen Handwerke besitzet; er kann durch Lectüre, durch practische Ausarbeitung seiner Rollen durch Beyspiele großer Männer, die ihm zum Vorbilde dienen, ein guter Schauspieler werden, wie der Lehrjunge ein guter Schuster. **Er kann es werden**, das läugne ich nicht. Warum wird er es so selten? — Sehn Sie ihn doch, diesen neu angehenden Acteur, denn diesen Tittel hat der Mann gewiß bey dem dritten Worte in seinem Munde, — was er denkt, was er macht?

Mit Widerwillen, und gleichsam nur als ein Nebenwerk nimmt er seine Rolle in die Hand, lernt sie buchstäblich auswendig, und dünkt sich alles gethan zu haben, was ihm obliegt, wenn er seine Rolle vom Anfange bis zum Ende Wort für Wort, bis auf das kleinste **und**, mit allen Anmerkungen und Schlagwörtern in seinen sonst mit Nebensachen angefüllten Kopf gepfropfet hat. Hat er es so weit gebracht; weg mit der Rolle! — **Ich habe meine Rolle genau studirt**, ruft er dann, und bläht sich dabey wie der Frosch in der Fabel. Studirt, mein Herr? Studirt? — Sie haben sie erst auswendig gelernt.

lernt. Wissen Sie denn schon, was für ein Karakter darinn liegt? was für Nüancen der Dichter anbrachte? Verstehen Sie auch, was Sie auswendig lernten? Haben Sie schon den Ton der Leidenschaft gefunden? Haben Sie schon bestimmt, wie Sie die Uebergänge, die oft schnell, oft wie Fels auf Fels daher stürzend, in Ihrer Rolle liegen, verbinden, den Zuschauer sichtlich machen wollen? Wissen Sie, was Sie mit Ihren Augen, Ihrem ganzen Gesichte, Ihren Händen, Füssen zu arbeiten haben? Haben Sie das Kostum überdacht? alles überdacht, was zur Beförderung der Illusion beyträgt? — Ha! da steht das Männchen, und weiß von allen den Alfanzereyen, wie er es nennen mag, nichts. Ich habe meine Rolle gut gelernt, sagt er noch einmal, ich werde sie schon spielen, — Und er spielt sie auch wirklich, und peitscht den herrlichen Karakter auf gut Glück so ganz jämmerlich herum, daß jeder Vernünftige das Bauchkrümmen bekommen möchte. —

Hat er nun seine Rolle gespielt, schlendert der Held herum, unbekümmert, um besserer Ausbildung seiner Talente. Er hat durch die lange Uebung die Fertigkeit erlangt, leicht zu memoriren, auswärts mit dem Füßen zu stehen, dem Publikum nicht den Rücken zuzukehren, mit seinen Händen manchmal in der Luft herum zu kreuzen; was braucht er mehr. Lektüre, weder was unmittelbar in sein Fach einschlägt, noch was als Hülfsmittel zu seiner Kunst angesehen werden muß, ist seine Sache nicht. Noch weniger wird eifriges, anhaltendes, gründliches Studium seiner Kunst für unentbehrlich für ihn gehalten. Hat er nicht Lektüre genug, wenn er hundert

Komödien mehr gelesen hat, als er zu spielen Gelegenheit hatte? Besitzt er nicht Kenntnisse genug, wenn er die Namen der Verfasser, und die Namen der darinn handelnden Personen weiß? Wenn er in Theaterkalendern, Theaterjournalen, Theaterzeitungen flüchtig herumblättert; einige Romänchen gelesen, und in diesem oder jenem Allmanache eine Recension über dieses oder jenes Stück gelesen hat? — Wahrhaftig, der Mann, der dies alles schon weis, und kennt, ist oft noch ein Mann von vielen Kenntnissen, wenn man ihn, gegen manche seiner Mitconsorten hält. — Und doch ist dieser Mann noch immer ein Idiot! Was soll nun der Mann wissen? wie will er das Bild, das der Dichter mit so herrlichem Kollorit mahlte, beleben? Er haut den gordischen Knollen, wie Alexander entzwey, weil es ihm zu vieles Kopfbrechen kostet, ihn aufzulösen; er bläßt seinem Helden die Seele durch neue Wege ein, und, nun ja! — Der Held muß darüber zu zappeln anfangen. — Da steht nun der Mann von Schauspieler dann, und ruft, und schreit: Meine Herrn, hab ich meinen Helden nicht wirklich belebt?

Das Publikum ist nicht immer der richtige Beurtheiler des Wahren. Der Marktschreyer von Akteur wird oft beklascht, oder vielmehr seine komische Perücke, oder sein pavianmäßiger Anzug, seine Fratzengesichter, und dergleichen Schnörkeleyen. — Seht ihr, man beklaschte mich, was ich für ein Mann bin, denkt er sich; und wird stolz auf seine theatralische Geschicklichkeit; rümpft die Nase, wenn ihn der wahre Kenner zu rechte weiset; und tolldreust alles für ächte Waare aufzutischen, was

ihm auf der Bühne einfällt, und sollt er mit Mäuse-dreck und Corianther seine Gäste bewirthen. Er vergißt, daß es nicht der Kenner war, der ihn bewunderte, sondern nur der Pöbel. Seine Reisen, die er mit dem Gepäcke seines Prinzipals von einem Orte zum andern mit machen muß, bestärken ihn in dieser Tolldreustigkeit. Er gefiel an einem kleinen Orte, und an zehn größeren nicht. Er bedenkt nicht, daß der Ort, wo er gefiel, eben der Ort war, wo es an Kennern mangelte. Er hält die, wo er mißfällt, für Leute, die keinen Geschmack besitzen. Er wird nicht auf sich selbst mißtrauisch, wenn er an acht Oertern das Publikum ungerührt läßt, und nur an einem das Zwergfell erschüttert. Die Eigenliebe regiert ihn in der schwesterlichen Vereinigung mit der Dummheit. Das Händeklatschen von hundert unverständigen respective spectatoribus wiegt bey ihm weit mehr auf, als das Nasenrümpfen von zehntausend Zuschauern, die mit richtigerem Urtheile sein Spiel beurtheilen. Er bleibt bey seinem Schlendrian, und troß dem Trommeln, und Auspfeifen des Parterre, mit eiserner Standhaftigkeit.

Der Komödiant ist heutzutage sehr selten der Mann, der seine eigene Kunst versteht. Er erlernt sie, wie jeder andre Handwerker seine Profeßion — Alles mechanisch. Keine Regeln, keine Grundsätze leiten ihn. Er trabt seinen Weg fort, wie ein Sorgenloser, der auf gut Glück seine Wanderschaft antritt. Ihm sind die Geheimnisse seiner Kunst Zaubermisterien, die er sich fürchtet zu enthüllen. Er kennt nicht einmal den Namen nach die verschiedenen Theile, aus denen sie zum Ganzen zusammen-

gesetzet wird. Er ist im strengsten Verstande grade das Gegentheil von dem, was er seyn sollte.

Dieser Mann nun — da er sich doch seiner Kunst widmen sollte, — wie? hat er nicht weit mehr Zurechtweisung nöthig, als jeder — auch der elendesten Dichter? Liegt dem Geschmacke daran, daß nur gute Stücke auf die Bühne kamen; liegt nicht dem Geschmacke noch unendlich mehr daran, daß diese guten Stücke gut aufgeführet werden? daß der Schauspieler der Mann von wirklichen Kenntnissen werde, sich bilde, vervollkommnere, und mit hellen Augen dem Horizont seiner Kunst überschauen könne?

Ich glaube, ein jeder wird die Nothwendigkeit von selbst einsehen, daß der Dramaturg mehr zur Bildung des Schauspielers als des Dichters arbeiten müsse. Er soll aus Blöcken Apollens Lieblinge schnitzen. Und vielleicht ist eben der Mangel des unmittelbaren Unterrichters, den der Schauspieler nöthig hätte, die wesentlichste Ursache, warum die Schriften unsrer Dramaturgen nicht in ihren Händen sind, sondern dies in den Bücherschränken den Litteratoren und Dilettanten dieser Kunst stehen. Was soll auch der noch rohe, ungebildete Schauspieler mit einem Werke, das nicht für ihn geschrieben ist, und das er, weil er überhaupt noch sehr beschränkte Kenntnisse besitzet, nicht einmal versteht?

Es wäre zu wünschen, daß unsere Theaterrecensenten mit gemeinschaftlichen Kräften an der Bildung des Schau-

spie-

spielers arbeiten wollten. Die gute Sache der Bühne, die noch immer ihre Antagonisten hat, würde unendlich viel dabey gewinnen. Ich will es versuchen, einige Regeln für unsre Recensenten herzusetzen, ich sage unsre, denn da ich selbst Schauspieler bin, so muß ich diese Herrn eben so gut, wie jeder andre meiner Kommilitonen für Richter erkennen.

Einer der Hauptfehler unserer Theaterkritiker, ist die Partheylichkeit, sind die — oft wegen einer Kleinigkeit — vorgefaßten Vorurtheile. Es ist eine Schande für Männer, wie unsre Recensenten seyn sollten, — sich von dieser Leidenschaft brandmarken zu lassen. Urtheilt auch der Verstand richtig, wenn das Herz in Unordnung ist? Nimmermehr. — Die Kritik muß wahr, nicht einseitig; muß nach dem innern Gehalte der Sache, nicht nach Vorurtheilen gemodelt seyn. Und, leider, sind es unter zehn Theaterkritiken, kaum oft zwo, die dieses Gepräge der Billigkeit an sich tragen. Aber warum? — Ich glaube, mich nicht zu irren, wenn ich sage, daß die Mode daran Ursache ist. Denn über Gedichte, Romänchen und Theater raisoniren zu können, gehört jetzt mit zu den Attributen eines feinen Mannes. Und wer wollte nicht für diesen angesehen seyn. Es fährt daher jeder schriftstellerische Knabe mit seinen Pigmäenkräften über das Theater her, wirf seine unverdienten Gedanken dem Publikum ins Gesicht, und knetet Kritiken zusammen über einen Gegenstand, den er oft eben so wenig kennt, als die Schauspieler, deren Namenregister er so sorgfältig in seine Liste trägt. Es ist also unmöglich, daß der

Mann

Mann richtig urtheilen könne. Er schreibt nicht das, was er urtheilet, denn das kann er nicht, er schreibt blos, was er fühlt, und wer verbürgt sich für sein Gefühl, daß es nicht verstimmt ist. Hier lockt dem Theaterzoilus eine schöne Wade, und dort ein offener Busen seinen Beyfall ab. Ich bestreite seinen Geschmack nicht, wenn es auf eine andere Sache ankäme; aber es kommt auf gründliche Beurtheilung, auf Belehrung des Schauspielers an, — muß da sein Sinn der Richter seyn?

Soll die Kritik ihrer Wirkung entsprechen, so muß sie mit Wahrheit geschrieben seyn. Sie muß den Schauspieler **überführen, nicht beleidigen**. So bald dieses fehlt, ist alles Gekreische der Kritikaster vergebens. Der Schauspieler, je weniger Kenntnisse er besitzet, je mehr wird er durch Beleidigungen aufgebracht, wird halsstarrig, und glaubt sich aus Eigenliebe berechtiget zu seyn, auch unpartheyische Beurtheilung für eben so unzuverläßig anzusehen. Auch der Schauspieler von Einsicht wird gekränkt. Er muß es fühlen, daß Rache oder Unverstand, oder Haß die Feder geführet haben — geschieht diese Beleidigung öfters, so verliert er die Lust, in seinem Fache sich zu vervollkommen, und erreicht nur zur Hälfte die Stufe, die er hätte erreichen können.

Ein zweyter Fehler unserer Recensionen für die Schauspieler ist die wenige Kenntniß, die meistentheils unsre Kritiker vom Theater und Theaterspiel besitzen. Man durchblättere die meisten Schriften, worinn des Theaters Erwähnung geschieht, welch elendes Gewimmer herrscht

fast allenthalben darinn. Man sieht es den Herren recht sichtbarlich an, daß sie sich in eine Sphäre gewaget haben, in der ihnen die Flügel wie dem Ikarus auf dem zu dreusten Fluge von der Sonne zerschmelzen. Einige technische Ausdrücke; volle Backen mit Orakelsprüchen! Parallelen zwischen Garik, le Kain, Eckhof, und solchen Männern, mit unsern itzigen Schauspielern; Dreustigkeit, und eine flüchtige Feder, machen oft ganz allein die Bestandtheile der Theaterrecensenten aus. Wie fast allenthalben Nichtkenntniß der Sache bey unsern Kritikern heutzutage Mode ist, so herrscht auch diese Mode bey den Kritikern des Theaters. Was kann also eine solche Belehrung für Früchte bringen? Wird man nicht mißtrauisch selbst gegen Männer, die frey von Vorurtheilen und Partheylichkeit, mit allen nöthigen Kenntnissen versehen — wirklich belehrende Anmerkungen über den Schauspieler liefern.

Ein eben so sichtbarer Fehler dieser Kritiken ist das Lakonische, womit diese Kritiken abgefaßt werden. Herr N. ist mittelmäßig. Madame N. schlecht, oder Herr N. spielte N. Rolle ohne Gefühl, und dergleichen. — Was soll dies, was kann dies nützen. Ist in diesen Orakelsprüchen Belehrung? Lernt der Schauspieler dadurch seine Schwäche kennen? Ist er im Stande, seine Fehler nach solchen zusammengeflickten Kritiken zu verbessern? Warum giebt man nicht befriedigende Ursachen an? Warum unterstützt man nicht alle diese Urtheile durch Gründe überführende Beweise? Warum? weil der Kritiker selbst nicht weiß, warum Herr N. ohne Gefühl, Madame N. so schlecht gespielt hat.

hat. Was nützen die langen großen Verzeichnisse von Stücken, welche gespielt wurden, und die Register der Rollenaustheilungen? Noch einmal, weniger trockne Materie, und mehr Belehrung!

Es wäre zu wünschen, daß große Männer über die ganzen theatralischen Stücken Analysen für den Schauspieler anstellten! Schink hat uns in seinem über Brockmanns Hamlet, Sonnenfels in seinen Briefen über die Wiener Schaubühne, Lessing in seinen theatralischen Schriften, Beyspiele von dieser Art der Schauspielerkritik gegeben. Würde jeder herausgehobene Karakter, der auf der Bühne Aufsehen erregt, so behandelt, der Schauspieler würde reichhaltige Gegenstände zum Studium für seine Kunst, und auch Mittel dadurch erhalten, sich zu bessern. Ich sehe nicht ein, warum man statt des unzähligen Wustes von lakonischen Kritiken nicht lieber einzelne Scenen wählt, sie analysirt, und so auseinander setzt, wie sie wirklich gespielt werden sollten. Würde nicht weit mehr Nutzen dadurch gestiftet werden!

Freylich wird mehr Sachkenntniß, über die man auf diese Art schreiben will, erfodert; freylich werden so viele Theaterbroschüren dann entbehrlich, und unnütz werden; freylich werden manche Pedant-Kritiker ihre Schwingen zurückziehen müssen, werden schweigen müssen, weil sie zu diesem wichtigen Geschäfte nicht die erforderlichen Schultern besitzen. Was schadet es? Erhält man nicht dafür überdachte, zum wahren Nutzen des Schauspielers abzweckende Werke, die auf einer Seite mehr Belehrendes

ent

an sich haben, als all der Wust von Namenregistern, und dergleichen?

Ueberhaupt wünschte ich, daß diese zweite Art zu kritisiren ganz verdrängt würde. Ich sehe durchaus nicht den geringsten Nutzen ein, den sie leisten können, als die Neugierde mancher Leser zu befriedigen. Wollte man sie ja noch beybehalten, so suche man sie nutzbarer zu machen. Ja, es ist ausgemacht, daß diese Art von Kritik nie den geringsten theoretischen Nutzen verschafft, so sehe man doch wenigstens darauf, daß sie einen moralischen von Seiten des Schauspielers bewirke. Man erlaube mir, daß ich mich darüber deutlicher erkläre.

Mit eigner Beschämung muß ich es gestehen, eine vielmehr neuerdings wiederholten, daß der moralische Karakter der meisten Schauspieler noch immer nicht in dem besten Rufe steht. Ich glaube die Ursache davon leicht auch finden zu können. Ich habe aber schon erlebt, daß jeder Liederliche [illegible] flüchtig beym Theater, so bald er sich nur meldet, von den reisenden kleinen Truppen aufgenommen wird. Zu dieser Ursache sehe ich noch den zweyten hinzu, daß jeder Direkteur lediglich auf die Geschicklichkeit des Akteurs, und nicht auf seine moralische Güte Rücksicht nimmt. Die Reisen der kleinern Gesellschaften tragen noch dazu bey, daß diese schlechtgesinnten Leute ihren bösen Karakter lange verbergen können, ehe sie im hellen natürlichen Lichte erscheinen. Alles dies trägt dazu bey, daß unter dem größten Theil von Komödianten — das, was man Güte des Karakters nennt, so selten angetroffen wird. Der Rechtschaffene, da er

so

zu eignen Ausbildung zu bestreben hat; da er es keiner ganzen lebenslänglichen Stelle nicht so erschüttern kann, weil er, wenn er auch wegen schlechter Streiche hier vertrieben wird, so leicht an einem andern Orte unterkommen und Streiche wiederholen kann — hat keine Ursache, sich eine gute Lebensart, oder seinem bisherigen Hange Zwang anzulegen. Auf diese Art verstummt, und breitet sich das schlechte Beispiel immer durch die kleinen herumziehenden Gesellschaften mehr und mehr aus, und das widrige Vorurtheil wider den Schauspieler, wird immer mehr und mehr bestärkt. Man wird nur, wenn man die sogenannte komische Welt genauer kennt, keinen Vorwurf über dieses Geständniß machen. Man wird vielmehr sich mit mir vereinigen, diesem immer mehr und mehr einreißenden Unfuge steuern zu können.

Ich weiß nicht, ob ich Recht habe, aber ich glaube wenigstens, daß es einigen Nutzen haben würde, wenn die Herren Kritiker, welche uns das Geschick- und Theatermonographien liefern, zu gleicher Zeit diejenigen Glieder, welche im übeln Rufe stehen, namentlich anzeigen, selbst ihre Fehler, welche gerüget werden sollten, zur Warnung für jene, die sie noch nicht kennen, und vielleicht zur eigenen Besserung rügten. Um aber aller Parteylichkeit vorzubeugen, sollte jeder Recensent seinen Namen, den Ort seines Aufenthaltes, und seinen Karakter öffentlich nennen. Dadurch würde das Theater nach und nach von schlechtdenkenden Mitgliedern gereiniget, und der üble Ruf der Schauspieler überhaupt endlich wieder erstickt werden.

In

In diesem Geschäfte würden sie ihr so allgemein ein [illegible] Verdienst der Schauspieler um die [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] theatralischen [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Man kann [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] bringen, das Theater so [illegible] zu machen, als [illegible] [illegible] [illegible] ist. [illegible], [illegible] zur Verbesserung desselben [illegible] [illegible], [illegible] mit [illegible] [illegible] [illegible] werden. [illegible] [illegible] [illegible] das Theater [illegible] der zur allgemeinen [illegible] [illegible], als wenn [illegible] [illegible] gleichen [illegible] über die [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible]?

Man vergebe mir, wenn ich zu frey spreche! Allein ich mußte diesen Ton wählen. Ihr, meine würdigen Mitgenossen, Schröder, Brockmann, [illegible], Reinecke, [illegible], [illegible], [illegible], Schulze, und so viele andere noch ähnliche Männer, — so weit ich auch noch von euren theatralischen Kenntnissen entfernet bin, — ihr werdet mir Beyfall [illegible], da ihr eben so wie ich über die [illegible] [illegible] Verderbnisse des Theaters [illegible], und eben so wie ich wünschet, diesen [illegible] [illegible] zu können.

J. Friedel,
Schauspieler.

8.

Ankündigung eines Nouveau théatre allemand.

Von dem Vorurtheil der meisten Franzosen gegen das deutsche Theater, gibt der Abbé Mayeur einen neuen Beweis. Er kündigt im Monat Julii 1782 zu Paris eine [illegible] Uebersetzung eines nicht einmal mittelmäßigen deutschen Trauerspiels, Montrose und Surrey, [illegible] an, wie er in der Vorrede sagt, um seinen Landsleuten zu zeigen: wie weit die Deutschen noch in der Literatur (er begnügt sich nicht mit der dramatischen) zurück wären. Ich habe dem Herrn Abbé im Journal de Paris den Kopf gewaschen, und zugleich dem französischen Publico eine Uebersetzung andrer guten Schauspiele versprochen. Es freut mich jetzt, daß meine Landsleute gar einen patriotischen Eifer haben, und mich in Stand setzen wollen, mein Versprechen zu erfüllen. Ob Sie vielleicht wissen, daß ich der Mann bin, der das französische Theater der Deutschen bekannt machte? das mag Ihnen mein Nachbar, Herr Schubert zu Wien, sagen. Nun hab ich nicht nur hier in Paris verschiedene meiner Uebersetzungen vorgelesen, sondern auch eine Abschrift der Emilia Galotti mitgegeben. Mr. Bonneville, der Verfasser meiner Uebersetzung des [illegible], nennt mich ganz im Mercure de France No. 33, 1782. auf, seinen Landsleuten eine richtige Kenntniß des deutschen Theaters zu verschaffen: aber das ist nicht hinlänglich, ein so großes Unternehmen auf einer Person zu wagen. Den nöthigen Vorschuß will ich gern thun: nur muß ich Subscribenten haben.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Madame [illegible] [illegible] Publikum [illegible]

[illegible]

[illegible] August [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Madame [illegible]

Madame [illegible]

Madame [illegible]

Madame [illegible]

Wenn sie sich Mühe giebt, kann sie noch gut werden. Ist erste Tänzerinn im Ballet.

Madame [illegible] spielt Confidentinnen und unschuldige naive Mädchen gut, hat einen Fehler, daß sie mit der Zunge anstößt; spricht ein reines Deutsch, ist von Person etwas klein, aber schön und ihren Rollen angemessen; hat Theaterkenntniß und Talent. [illegible] werden auch [illegible].

Herr [illegible], ist erst ein Jahr als Akteur beym Theater, war sonst Dilettant bey einem [illegible] in Wien; hat sehr gute Anlage, eine reine Sprache, richtige und verständliche Declamation, [illegible] und [illegible], zu Allem eine große, aber vortheilhafte Person, wird mit der Zeit sehr gut werden, wenn er so fortfährt; spielt [illegible] erste Väter und Bedienten; hat auch Anlage zu komischen und [illegible] Rollen; aber in dem Fach ist er sehr schüchtern, weil er zu übertreiben sich fürchtet; hat schon zweymal junge Rollen gespielt und auch hierinn gezeigt, daß er zu brauchen ist; soll aber mehr gehen und stehen lernen aufm Theater, nicht gleich den Muth verlieren, wenn eine Rolle nicht geräth; kein Menschenfeind seyn, mehr kommuniciren mit den Leuten; denn das ist der wahre Lehrmeister für Schauspieler! — Sonst ist ihm das [illegible] [illegible]! figurirt im Ballet.

Herr [illegible], Direkteur und Principal, spielt gesetzte [illegible], Chevaliers, alte rauhe Offiziers und [illegible] [illegible] Alte. Für sehr [illegible] Rollen soll er sich hüten, spricht rein Deutsch, deklamirt richtig und kann aufm Theater gehen und stehen, was gewiß viel ist. Sonst ist er ein [illegible] Biedermann; er [illegible], wenn die

Muth

Mensch es erfodert, den letzten Heller für seine Mensch hat. Wahrscheinlich eine kleine Tugend von einem Verwalter? —— hat auch alle Theaterschminke; überhaupt ein Mann von Einsicht und Muth. Nur wünschte ich ihn ein bischen sorgfältiger bey seiner Toilette, und immer, wenn die Schminkflecken unter den Augen verdecket werden sollen.

Herr Dusch, ein Schauspieler, der sich ganz dem Metier widmet, spielt erste Liebhaber und ein und andere sehr gut, hat sich vor der Provinzialsprache zu hüten, soll im Tragischen die Worte nicht so heftig mit einmal herausstoßen, als wenn er ein [illegible] verbrennte, auch mehr gehen und stehen lernen, nicht manchmal zu steife reden. Einen komischen Knecht sah ich sehr gern von ihm: aber nur keinen Schulmeister im dankbaren Sohn. Ueberhaupt soll er sich nicht in alle Fächer mischen, sonst wird sein Spiel Druck. Wenn er diese Fehler ablegt, kann er alles das noch werden, was er zu seyn glaubt, oder wenigstens wünscht. Sonst ist er fleißig und ein Mann von Conduite.

Hr. Kaffka, ein Baßsänger: hab auch nichts von ihm gesehen. Figurist.

Hr. Kuhler, spielt komische Bedienten, fehlt ihm aber an einem guten Meister in seinem Fach, hat gute Anlage, kann aber nicht Theater weder gehen noch stehen, noch weniger weiß er mit seinem Hände zu spielen, arbeitet zu sehr mit Händen und Füßen, macht manchmal eine Stellung, als wenn er Hanswurst in der Bretterbude wäre. Er soll in die Rollen und Caracter eindringen lernen, daß er doch wüßte, wer er ist, was er spricht, und zu

wenn er spricht. Ueberhaupt soll er sich mehr Mühe geben, nicht das Ding so auf der leichten Seite nehmen, sein Deutsch lernen und nicht glauben, daß man ohne Talente ein Schauspieler werden kann. Noch eins! Seinen komischen Alten spiele er ja nicht mehr; denn ich weiß es Man will lachen, er verhunzt ihn erbärmlich. Bedienen Sie sich des Mittels, das Demosthenes, der so berühmte Redner, gebraucht hat, damit Ihre schwerfällige Zunge geläufiger und deutlich reden lerne. Vergeben Sie es meiner Liebe zur Wahrheit, und legen Sie Ihren Fehler ab: so kann noch was aus Ihnen werden, wofür man Sie unserm Theater ansieht. Ihre Bildung und Ihr ganzes Betragen scheint den ersten komischen Schauspieler zu verrathen — und leider! sind Sie es noch gar nicht. — Figurirt.

Hr. Morenz, ist erst angekommen, kann also noch nichts sagen, als das — nur keinen Höflingston mehr; dazu ist seine Wirkungskraft nicht.

Hr. Schweiger spielt die ersten Väter-Rollen manchmal ganz gut. Nur bisweilen besser stehen, nicht so langsam sprechen, die letzten Sylben nicht so sehr ziehen; sonst wird das Stück immer um eine halbe Stunde später aus. Bey diesen Fehlern ungeachtet hat er viel Gutes; besonders würde er die Pedanten vortreflich spielen, wenn er sich eher darauf gelegt hätte.

Hr. Weilhamer, ist Balletmeister, tanzt gut in komischen Karakteren, spielt auch zuweilen Nebenrollen.

Hr. Waring, spielt Chevalier und zu Zeiten Pedanten; würde besser seyn, wenn ihn das Sprach-Organ nicht hinderte. Figurirt.

Hr.

Hr. Wiesiehk, ein Pohlinner, spielt komische Bediente und Juden mit viel Natur, aber wenig Kunst; das macht, weil er keine Schüler hat und noch nicht fleißig genug ist. Das Sprach-Organ ist gut; nur nicht im ersten Loch mit den Provinzialbrocken so um sich geworfen, auch niedrige komischen Rollen nicht zu niedrig gemacht, so wird er besser werden. [illegible]

Hr. Weißkowsky spielt die Chevaliers gut, hätt' ihn auch gern im komischen Bedienten gesehen. Nur soll er sich nicht einbilden, einen Douglas, Eduington zu spielen; denn die sind für seine Wirkungskraft doch einmal zu hoch. Bedauer, daß er etwas nachläßig ist und die Kunst nur für Handwerk ansieht — das leidet' nur nach Brod geht. —

Hr. Biedermann souffliert, spielt auch zur Noth, und figuriert.

Der Theaterschneider trägt auch manchmal einen Brief hinaus und setzt Stühle.

Einige Tänzer und Tänzerinnen werden erwartet.

Hier wär ich nun so ins Detail gegangen; doch im Ganzen zusammengenommen, machen sie immer eine vergnügliche Truppe in unsern Gegenden aus; und was doch auch keine Kleinigkeit ist, ihr moralischer Karakter ist sehr erbaulich, sind wirklich keine Komödianten, wie man sich sonst Ideen davon gemacht hat. Denn bisher wurden bey dem Pöbel in Oesterreich S*** und Schauspieler in eine Klasse gesetzt. Freylich machtens die Komödianten vom alten Schrot und Korn auch bunt genug. Ja die Bürger machen sich nun keine Schande mehr daraus, ihre Töchter aufs Theater zum Tanzen und Agiren zu geben.

München den 9. Julius 1781.

Ihr Theaterjournal hat sich im ganzen Deutschland so guten Kredit erworben, daß Lob oder Tadel von Ihnen keinem Schauspieler, der Gefühl von Ehre hat, gleichgültig seyn kann. Sie fühlen das selbst zu gut; wegen dieses ließen Sie in Ihren Aeußerungen immer eine Vorsicht blicken, um derentwillen ich Sie von Herzen liebte. Nur vor zwey Jahren schrieben Sie über eine würdige Schauspielerinn ein Urtheil nieder, das ich von keiner Drathpuppe wagen möchte. Diese Schauspielerinn ist Madam **Haigl**. Ihr (*) Urtheil, soviel ich mich erinnere, war, daß sie im Trauerspiel nichts taugte, und im Lustspiel keine unter sich hätte. Ich hatte eine Madam Haigl in Wien gekannt, die im **Waltron** und andern Lieblingsstücken mit vielen Beyfall aufgetreten, und konnte mir also nicht einbilden, daß die Rede von dieser wär. Als ich vergangenes Jahr nach Paris hier durchreisete, wollte ich mich von der Wahrheit überzeugen und lief begierig nach dem Theater, um das Monstrum von Schauspielerinn zu sehen, die keine hinter sich hat. Aber wie groß war mein Erstaunen, als ich hier die nämliche Mad. Haigl fand, die ich schon in Wien schätzte, und die mich auch diesesmal durch ihr richtiges empfindungvolles

Spiel

(*) Nicht mein Urtheil, sondern das Urtheil meines Correspondenten; ich habe Madam Haigl nie spielen sehn; an jenem ist also die Verantwortung. Aber, um jeden Anschein von Partheysucht zu vermeiden, die ich stets gehaßt habe, rücke ich auch diesen Brief ein.

R — r.

Spiel entzückte. Es blieb mir nun ein unauflösliches Räthsel, wie ein Mann, wie Sie, der seinen Weg bisher so gerade gieng, und nirgends Nebenabsichten verrieth, eine Schauspielerinn brandmarken konnte, die er doch, als sie noch Karolina Reiner war, als eine gute Aktrice gekannt hatte; noch weniger wußte ich mir zu erklären, wie man so unverschämt seyn konnte, Ihnen im Angesicht einer ganzen Hauptstadt, die man wider sich als Zeugen fürchten mußte, und gewiß wider sein eignes Gefühl selbst, ein so entehrendes Urtheil hinauszuschreiben. Ich bin nun wieder seit zwey Monaten hier und kann mir itzt so ziemlich alles und alles aufklären. Bevor noch die Mannheimer Truppe hieher kam, dankte Madam Haigl mit ihrem Manne ab, weil sie Ruh und Frieden lieben, und die Schikanen, die sie von einigen Mitgliedern der neuen Gesellschaft zu befürchten hatten, voraussahen. Das Publikum sah ihren Abgang mit Misvergnügen. Der Adel, der diese guten Leute liebt und schätzt, fand an der neuen Truppe wenig Geschmack, und so blieb das Schauspielhaus leer. Endlich äußerte sich selbst der Churfürst, daß er Haigl und Haiglin vermißte. Dies bewog den Grafen von Seeau, beyden mit noch vortheilhaftern Bedingnissen den Ruf zu geben. Sie nahmen ihn an, um nicht undenkbar und stolz zu scheinen, und seitdem genießen sie die Achtung des ganzen Publikums. Ihre Feinde, die dieser Vorzug kränkte, und denen überhaupt ihre Rückkunft eben so unerwartet als empfindlich fiel, nahmen nun ihre Zuflucht zur Verläumdung. Die ärgerlichsten Stadtmährchen wurden ausgestreut, und als nichts verfangen wollte und Haigl und Haiglin immer fort und fort ge-

 fielen

stelen, wurde endlich der saubere Brief geschmiert, den Sie (Gott weis in welcher Laune) in Ihr Theaterjournal aufnahmen — ein Brief, der diesen braven Leuten, wenn sie nicht hier zu sicheres Engagement hätten, in ihrem fernern Glück nicht wenig hinderlich seyn müßte. Ich kenne Sie als ehrlicher Mann, und hoffe, Sie werden mir's danken, daß ich Ihnen Gelegenheit verschaffe, ein Unrecht gut zu machen, das Sie gewiß wider Ihren Willen thaten — Mich leitet in Vertheidigung dieser Schauspielerinn keine Privatabsicht, sondern Liebe zur Wahrheit. Wegen diesem schreib ich Ihnen, wie vermuthlich ihr Verläumder that, nicht als Anonym, sondern nenne mich, und erlaub' auch Ihnen, daß Sie mich nennen dürfen, wenn Sie es für gut finden. Ich bleibe noch bis den 8. August hier und würde es mit Vergnügen sehen, wenn Sie mich mit einer Antwort beehren wollen. Ich verharre :c.

Joseph Richter,
aus Wien.

Inhalt.

Inhalt.

Seite

1. Der Schutzgeist Preussens . . . 3
2. Der Tempel des Lebens . . . 6
3. Der Schutzgeist des Vaterlandes . . . 13
4. Beschluß des Philantropins für Schauspieler . 16
5. Ueber ein Stück des Destouches . . . 28
6. Ueber die Schmidtsche Gesellschaft in Rostock 45
7. Theaterrecensionen . . . 67
8. Ankündigung eines Nouveau théatre allemand 82
9. Auszüge aus Briefen von Dresden, Ellrich, Kaufbeuren, Münster, Breßlau, Wienerischneustadt, München . . . 84

Theater-Journal
für
Deutschland

Neunzehndes Stück.

I. I. ENGEL

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1782.

[illegible] München [illegible]

Theater = Journal.

I.

Prolog

gesprochen auf den Theater zu Seyfersdorf bey Dresden

von

Graf Carl Brühl

als Amor gekleidet,

bey

der dreyfachen Vermæhlungs-Feyer seiner Herren Oncles im Jahre 1780.

von Neumann.

Hört Sterbliche! — Ihr in dem Schacht,
Ihr auf den Thronen!
Im Orient und Occident und unter allen Zonen:
Unwiderstehlich bleibt euch meine Macht.
Erblicket heute mich in neuer Siege Pracht!
Schaut demuthvoll empor zu meinem Wolkenwagen:
Seht neue Zeichen meiner Macht
Im sieggewohnten Arm mich tragen!
Mit diesem Pfeil in meiner Hand,
Der manches Herz schon überwand,

Hab ich DREY brüderliche Helden,
Zu deren edlen Stand
Talent und Tugend sich gesellten,
Der Herrschaft Hymens zugewandt;
Verhüllt von jugendlichen Muth
In Mavors eisernes Gewand
Erwæhlte jeder sich den hohen Helden-Stand,
Den Weg nach Ruhm durch andrer Helden Blut, —
Nun reizt ich sie zum Streit,
Ich prüf e ihre Tapferkeit,
Und lange, lange drang
Mein Pfeil noch nicht durch Mavors eisern Kleid,
So sicher ihn mein Arm bald nah, bald weit
Nach ihren Herzen schwang.
Ich deckte sie mit vielen leichten Wunden,
Die bald der Wechsel, bald die Zeit,
Nur immer gar zu bald verbunden;
Bis endlich alle DREY empfunden,
Daß jeder meiner Pfeile
In jedem Erdentheile
Auch jeden Sterblichen ereile.
Den einen holt ich ein
In stolzer Freyheit Lande
Wo STANISLAUS thront;
Da trægt er, meiner Macht gewohnt,
Zum zweytenmal schon Hymens Bande.
Der zweyte ward besiegt
Dort an der NEWA kalten Strande,
Und auch der dritte Held,
Der lange sich zur Wehr gestellt,

Der

Der aller List und Waffen lacht,
Bekennet seufzend heute,
Gefesselt hier an seiner Laura Seite,
Die Größe meiner Macht.
Ihr staunt, — ihr huldigt mir?
Ihr beuget eure Knie vor mir? —
Nun — nicht zu tief! — ich wills euch nur gestehen:
Gott AMOR selber bin ich nicht,
Er übertrug mir nur die süsse Pflicht,
Euch mit dem sichersten von seinen Pfeilen,
Im süssen Traum zu übereil'en;
Ich dien ihm nur als meinem Herrn
Denn seht — die Söhne aus beglückten Ehen
Wæhlt AMOR zu Vertrauten gern,
Gern leiht er ihnen Macht und Waffen,
Sich sichre Siege zu verschaffen. —
Mich, der von einem treuen Paar,
Dem keins an Liebe æhnlich war,
Zu seinem Ruhm entsprossen;
Mich wæhlte er, im Feldzug gegen euch,
Zu seinen Siegs-Genossen. —
Ihr saht mich oft an meiner Aeltern Seite,
In jedem Zuge ihnen gleich,
Mich als ihr grœstes Glück, als ihres Lebens Freude.
Da drang der heiße Wunsch in eure Herzen ein,
Durch Liebe, gleich wie sie, beglückt, belohnt zu seyn. —
Und seht — ihr opfert heute
An meiner frohen Aeltern Seite
Auf Hymens heiligen Altare —
Sein Seegen kröne Euch beglückte Paare!

2.

Sophonisbe, von Epheu.

An Herrn Bibliothekar Reichard in Gotha.

Beiliegend erhalten Sie, mein theurster Freund, ein paar Scenen aus meinem Versuch, die Geschichte Sophonisbens zu einem Trauerspiel zu bearbeiten. Das Tragische dieses Süjets ist von sehr vielen Dichtern erkannt worden, und man hat daher sehr viele Trauerspiele, die diesen Titel führen. Der Italiäner Trissino, Verfasser eines Heldengedichts: L'Italia liberata dei Gothi, machte im Jahr 1524 den ersten Versuch. Dieser soll aber weniger ein Trauerspiel, als ein Gewebe heroischer Deklamazionen seyn. Die Franzosen erhielten in einem Zeitraum von hundert Jahren nicht weniger, als sechs Sophonisben. Saint-Gelais 1560, Maiemet 1583, Montchretien 1598, Montreux 1601, Mayret 1629 und Pierre Korneille 1663. Endlich versuchte Voltaire noch in den lezten Jahren seiner schriftstellerischen Laufbahn ein Trauerspiel, das eine Umarbeitung der mayretschen Sophonisbe seyn sollte; aber sein alter, ermüdeter Pegasus wußte keine olympische Palme mehr zu verdienen. Schade ist es, daß die beiden grossen Meister in der tragischen Kunst Korneille und Voltaire Sophonisbens Geschichte erst in den lezten Tagen ihres erschöpften Lebens bearbeitet haben. Unter den französischen Sophonisben ist kein einziges Meisterstück. Die mayretsche war indessen

für ihr Zeitalter merkwürdig, weil sie das erste regelmässige Stück des französischen Theaters war. — Bey den Engländern hat bekanntlich Thomson und bey uns Deutschen Lohenstein die Geschichte Sophonisbens bearbeitet. Die Werke des Ersten und die Manier des Zweeten sind zu bekannt, als daß man von jenem etwas schlechtes, oder von diesem etwas Gutes erwarten sollte.

Ich habe diese Vorgänger genutzt, aber nicht geplündert; davon kann der Augenschein Jeden überzeugen. Den Charakter Sophonisbens aber habe ich anders behandelt, als Einer von ihnen. Die meisten machten aus ihr eine patriotische Schwärmerinn, oder ein feiges Weib. Beym Thomson sagt sie, indem sie Masinissa die Hand giebt, bey Seite: Vaterland, ich thue das nur für dich! Beym Mayret sucht sie die Verbindung des Masinissa, nur um den Fesseln der Römer zu entgehn.

Ich habe einer zweideutigen Handlung die Triebfeder gegeben, welche die Herzen der Sterblichen so verborgen und doch so allgewaltig lenkt, die einzige, welche Verbrechen entschuldigen würde, wenn Verbrechen entschuldigt werden könnten. — — Machen Sie mit dieser Probe, was Ihnen gefällt: sollte aber durch sie der Schriftsteller in Ihren Augen verliehren, so lieben Sie doch darum den Freund nicht weniger, der mit der vollkommensten Hochachtung ist

ganz der Ihrige.

Ephen.

Scenen aus Sophonisbe, einem Trauerspiel, in vier Aufzügen von Fr. L. Epheu.

Erste Scene des ersten Aufzuges.

Syphax. Sophonisbe.

Syphax. Sophonisbe, meine Ahndungen weissagen mir nichts Gutes von dem Ausgange des heutigen Tages. Das Glück ist eine Buhlerinn, und die blühenden Wangen des Massinissa werden ihr besser gefallen, als die grauen Locken des Syphax. — Ich bin auf alles gefaßt; Tod und Niederlage, Verlust der Krone und des Lebens — Alles ist mir, in der Lage worinn ich bin, gleichgültig. Ruhm und Glück hat die meisten Tage des Lebens bezeichnet das ich jetzt verlassen soll, und ich verlasse es daher zufrieden. — Nur Ein Gedanke, Sophonisbe, dringt sich mir unwillkührlich auf, — der einzige vor dem Syphax zittern konnte.

Sophonisbe. Laß mich ihn mit dir theilen, laß mich dich beruhigen.

Syphax. Mich beruhigen? O Sophonisbe, du könntest es.

Sophonisbe. Sophonisbe kann es? Und mein Syphax ist noch unbeweglich?

Syphax. Höre mich ruhig an, Sophonisbe. — Es sind jetzt fünf Jahre, seit uns Hannibal mit einander verband. Er glaubte deine Hand sey das einzige Geschenk, das fähig wäre meine Dienste zu belohnen — Aber, Sophonisbe, dein Herz unterschied dieses Geschenk nicht.

Sopho-

Sophonisbe. Syphax —

Syphax. Unterbrich mich nicht, Königinn. — Das Herz des Syphax war nie für die Reize deines Geschlechtes fühlbar gewesen. Im Gewühle der Schlachten hatte ich nie Zeit an die Tändeleyen der Liebe zu denken. Ich verlernte unter den rauhen Geschäften des Krieges und im Geräusche der Waffen die kleinen Künste, wodurch man Weibern gefällt. Tausend spanische Schönheiten sah ich im Frühling meines Lebens ungerührt und im ältern Herbst vermochte ich's nicht dich anzusehn. Dies Herz von Eis, das die Strahlen der Mittagssonne nicht schmelzen konnten, zerfloß vor deinen Blicken. Ich legte das Schwerdt, vor dem Rom gezittert, zu den Füßen des Altars nieder, der uns verband, und vertauschte die Lorbeern des Kriegers mit den Myrthen der Liebe.

Sophonisbe. O, ich erinnere mich dieser Zeit.

Syphax. Und ich schäme mich ihrer! — Ich war ein Thor. Sophonisbe. Ich hätte es fühlen sollen, daß dies Herz zu kalt für die Gefühle der Zärtlichkeit, diese Glieder zu ungeschmeidig, für die Umarmungen der Liebe waren. — Ich tadle dich nicht. Sophonisbe, du ließest es mich nur selten bemerken, daß unsere Herzen nicht für einander geschaffen waren. Dankbarkeit ersetzte die Stelle der Liebe, wenn Liebe ersetzt werden kann. Du fielst oft in meine Arme und tröstetest mich durch wohlthätige Täuschungen. — Aber diese Täuschungen konnten den Syphax nicht befriedigen, und ein Gedanke besonders ward die Folter meiner Zufriedenheit. — Ich wußte von der Neigung deiner jün-

gern Jahre, Sophonisbe, von der Liebe des Masinissa zu dir, von deiner Gegenliebe. —

Sophonisbe. O Syphax, nenne diesen Namen nicht.

Syphax. Laß mich ausreden, Sophonisbe. — Sein feindseliges Betragen gegen den Hannibal vernichtete alle Hoffnungen dieser Liebe. Du schienst ihn vergessen zu haben: Du wolltest es dich selbst überreden. — Aber oft belauschte ich dich in der Einsamkeit deines Kabinettes. Thränen waren in deinen Augen, und das Bildniß des Masinissa in deinen Händen.

Sophonisbe. Syphax —

Syphax. Ich mache dir keine Vorwürfe. Ich kenne die Gewalt der Leidenschaften, auch ohne sie erfahren zu haben, und die Macht der ersten Liebe. Ich bin überzeugt, daß nicht bloß die Gelegenheit meine Ehre gerettet hat; daß selbst der gegenwärtige Masinissa nichts mehr, als diese Thränen von Sophonisben erhalten hätte.

Sophonisbe. O du kennst es, du kennst es von [illegible].

Syphax. Aber dieser Masinissa steht izt vor unsern Mauern, wird bald als Sieger in unsere Thore ziehn. Meine Macht ist der Seinigen lange nicht gewachsen. Mir bleibt nichts übrig, als ein rühmlicher Tod, oder eine schändliche Sklaverey; und du kannst denken, daß ich gewählt habe.

Sophonisbe. O, die Götter werden über dich wachen, sie werden deiner gerechten Sache den Sieg geben.

Syphax. Nein, Sophonisbe, sie können ihre Hand nicht mehr vom Masinissa zurückziehn. Das Schicksal hat allen seinen Unternehmungen gelächelt, und er bedarf seiner nicht einmal mehr, um mich mit dem kleinen Haufen meiner Getreuen aufzureiben.

Sophonisbe. So nimm mich mit dir, Syphax, in das Getümmel der Schlacht; ich will zu deiner Seite kämpfen, die Liebe soll meinen weiblichen Arm nicht entwafnen, ich will den Masinissa aufsuchen, und wenn er bestürzt vor meinem Anblick zurückweicht sein Herz durchbohren. Ach! (Sie sinkt dem Syphax in die Arme.)

Syphax. Du schwärmst, Sophonisbe.

Sophonisbe. Oder traum, Syphax; laß dem Masinissa Numidien und seine Krone. — Bedarf es einer Krone unglücklich zu seyn? — Eine einsame Hütte wollen wir aufsuchen, wo uns das Schicksal nichts mehr rauben kann; dort wollen wir die Masinissas verlachen und der Römer spotten. Dein Heldennahme ist gesichert; es bedarf keiner Thaten mehr zu seiner Unsterblichkeit, flieh mit mir in eine Wüste.

Syphax. Weib, du schwärmst. — Aber ich danke dir, für deine Schwärmereyen; Schwärmereyen müssen es seyn, um mir die letzen Augenblicke meines Lebens zu versüßen. — Aber, Sophonisbe, schwärme ja nicht mehr. Syphax könnte eher vor deinen Schwärmereyen zittern, als vor Masinissas Schwerdte? Solch Schwärmereyen können den Helden zum Weichlinge machen.

Sophonisbe. (umschlingt ihn) Aus meinen Armen sollen sie dich nicht reißen. Ich biethe die Treue Masinissa — Ich biethe die Treue Rom —

Syphax. Ruhig, Sophonisbe, ruhig. Du hast mich bald aus meiner Erinnerung gebracht, und ich habe dir noch vieles zu sagen. Ich werde sterben! — Menschliche Tapferkeit vermag mich nicht zu retten: ich werde sterben! In wenig Stunden wird Masinissa auf diesen Zimmern seyn! Der Glanz des Sieges wird seine Reize erhöhen. Barbaren werden seine goldenen Locken umschlingen und Scipio wird die Krone Numidiens auf sein Haupt legen. — Ich sterbe ohne Numidien und meine Krone. — Wer, Sophonisbe, wenn Masinissa zugleich meinen Thron und mein Bette besitzet —

Sophonisbe. O Syphax, halt ein — dieser Gedanke empört mein Innerstes. —

Syphax. Auch mich soll dieß Beleidigung ihm nachzuhalten. Aber laß mich immer mit einer Erinnerung von dir Abschied nehmen, die dir nicht leicht einmal heilsam seyn kann. — Wenn du dich auch den Umarmungen des lebenden Syphax entrissest, um das lebhafte Bild des Masinissa mit dir zu bringen: so wirst du dem verlebten Syphax untreu bleiben, wenn der lebende Masinissa, in der Blüthe der Jugend, mit Sieg und Ruhm geschmückt, geübt in allen verführerischen Künsten der Buhlerey, unterstützt durch das Betragen jugendlicher Wonnegefühle, vor dir steht. —

Syphax

Sophonisbe. O schone mich, Syphax.

Syphax. Nein, Sophonisbe, ich will dir all meine Geheimnisse mittheilen, ich will sie dir in ihrer ganzen Schrecklichkeit vorhalten. Ich will dein Herz zermalmen, aber nicht verwunden. — Du zitterst vor dem Gedanken — O zittre, Sophonisbe — Denn wenn du je aufhörst zu zittern, so wird der Gedanke bald Entschluß werden. Und wenn er es würde — O, Weibertreue ist ein gebrechliches Ding — Wenn er es je würde, Sophonisbe, glaube nicht, daß mich die Fesseln des Todes gefesselt halten. In dein Hochzeitbette will ich kommen, ich will mich zwischen dir und deinem Buhler legen. Wenn du seinen Nacken zu umfangen glaubst, sollst du meinen modernden Schedel in deinen Armen haben; wenn du seine blonden Locken um deine Finger wickelst, soll mein Blut an deinen schönen Händen herabfließen, zitternd sollst du erwachen am frühen Morgen, wie der Verbrecher, dem das Todesurtheil gesprochen ist. — Ich will einen Bund mit den Dämonen machen. —

Sophonisbe. (Fällt ihm in die Arme) O Syphax, schone, schone —

Syphax. Immer will ich um dich seyn, wie dein Schatten dich verfolgen. Jedes deiner Lächeln der Freude will ich verschlucken, jedes Flüstern vergiften, das du flüstern willst. — Wenn dir Masinissa den vollen Becher reicht, sollst du das Blut des Syphax zu trinken glauben, wenn du dich einen Augenblick in seinen Armen vergißt, so will ich in schrecklicher Gestalt vor dir stehn, und die Hölle wieder aufstehen in deinem

Busen.

Seiten. Ich will Blitze Jupiters leihen, und die Opferschaale zerschmettern vor deinem Munde. Der Altar soll dir hier ein Grabmaal erscheinen. —

Sophonisbe. O weh mir —

Syphax. Und Fluch, unauslöschlicher Fluch ruhe die Erben deiner Schande! — Vater und Brudermord sey ihnen ein Spiel und Blutschande eine Lieblings[illegible] — Ihre Wollust entheilige die Tempel und ihre [illegible] die Weiber. —

Sophonisbe. O Syphax, ich will dich beruhigen. [illegible] mich allen Gelübden, die meiner Tugend und meiner Ehre drohen. Durchsuche dieses Herz, damit es [illegible] noch die Liebe. Verschone Sophonisben, damit sie keine Elende werde.

Syphax. Nein, Sophonisbe, die lange [illegible] zu Schauspiel soll nicht [illegible] Blute [illegible], ich will den Tag meines Todes mit deiner grausamen Handlung bezeichnen.

Sophonisbe. So soll Syphax [illegible] die [illegible] eines Meuchelmords werden! Hannibals Sieger den Triumph eines [illegible] Schwerdts [illegible] leihen?

Syphax. Ich bin überall für deine Ehre besorgt gewesen. Dich [illegible] nichts gewinnen, wenn du mich meiner Hand [illegible] — (Er zieht einen Dolch hervor; Sophonisbe will ihn ihm entreißen.) Ruhig, Sophonisbe — Dies ist mein letztes Geschenk für dich; aber du sollst dich seiner nicht bedienen, bis du von meiner Niederlage die gewisseste Nachricht erhalten hast, mein Leib [illegible] von dir [illegible] seyn. — Nimm ihn, und [illegible] meiner [illegible] — O

Syphax

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] L. v. H. von Holberg und die Masken des [illegible] O. 17. Die [illegible] L. und die [illegible] O. 18. [illegible] O. und die Masken des [illegible] O. 19. Die [illegible] L. von [illegible] und der König auf der Jagd O. 23. Das [illegible] L. und das Zigeuner-Lager [illegible] Stellen. 22. [illegible] [illegible] Stelle einer [illegible]; ein Original-Singspiel von J. F. [illegible], die [illegible] O. 27. Die [illegible] L. der [illegible] O. und [illegible] [illegible] Stellen. 25. Die [illegible] O. 28. Der [illegible] L. von [illegible] und das Zigeuner-Lager O. 31. [illegible] [illegible] und [illegible].

Februar.

1. Der [illegible] L. und [illegible] O. 2. [illegible] L. und das Zigeuner-Lager O. 3. [illegible] O. 4. [illegible] O. 6. Der [illegible] und die Dame L. von [illegible]. 9. [illegible] O. 10. [illegible] 13. [illegible] [illegible] L. v. H. von Holberg und die [illegible] O. 15. Der [illegible], eine [illegible] [illegible] [illegible] (Die [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible].) Original-Schauspiel [illegible] und der König auf der Jagd O. 16. [illegible] O. und [illegible] O. 19. Der [illegible] und die Dame L. und [illegible] O. 20. Die [illegible] L. und die [illegible] auf der [illegible] O. 21. Der [illegible] ([illegible]) Original-Schauspiel von [illegible].

23. Die

[illegible]

März.

[illegible]

April.

[illegible]

[illegible] Freundschaft auf der Probe S. [illegible]

[illegible]

Junius

[illegible] Freundschaft auf der Probe S. [illegible]

[illegible]

6.

Beantwortung der Frage.

Hilft gedruckte Critik etwas bey dem Schauspieler, oder hilft sie nichts, wie einige unter ihnen behaupten wollen, und an wem liegt die Schuld, an der Critik, oder dem Schauspieler?

Das ist die Frage, die kürzlich in dem Theater-Calender auf das Jahr [illegible] aufgeworfen, aber, so viel ich weiß, noch nicht beantwortet wurde. Gewiß würde ich auch an keine Beantwortung gedacht haben, wenn ich nicht [illegible] Stück [illegible], und [illegible] gekommen wäre, daß ich schwerlich bald wieder heraus kommen würde.

Was ist Critik? — Was soll sie thun? — [illegible] und machen eine kleine Erklärung nothwendig! — Nur Geduld, meine Herren, wenn ich gelegentlich [illegible]. Ihre Frage gehören hieher nicht, sondern liegt nur an der [illegible] ich [illegible] zu [illegible], wenn ich [illegible], daß sie in der Beantwortung [illegible] und muß.

Es scheint nicht zu [illegible], so will ich einen Versuch machen, sie aus dem Gesichtspunkte zu betrachten, aus dem sie betrachtet werden soll, und sie [illegible] vor Augen legen, und [illegible], ob die einige [illegible].

Wie

sich selbst herum.

Daß Deutschland von Schauspieler-Schülern voll sey, daß ihre Anzahl von Jahr zu Jahr größer werde, daß über jedes Theaterchen das heute steht, morgen vergeht, geschrieben werde, alles dies brauche ich nicht zu beweisen, indem einem jeden die Erfahrung hinlänglich überzeugt hat; daß aber — doch erst einige Beyspiele:

Erich ist der Sohn eines reichen Kaufmanns; da er Geld besitzt, so hält er es für unnöthig die Geschäfte seines Vaters zu betreiben. Der gelehrte Müßiggang hat für ihn größern Reiz. Romane, Schauspiele durchblättern, ein Gedichtchen auswendig lernen, dieses den Damen [illegible], oder [illegible] ist seine größte Beschäftigung. Die Alten kennen zu lernen, hält er für zu beschwerlich, weil er, wenn er ihnen nachforschen sollte, krank zu werden befürchtet. Er richtet sich alle ganz nach dem [illegible] hin. (Meine Herren vergeben gütigst den Ausdruck. Sie werden sehen, daß er wirklich anwendbar ist) die Schaubühne wird [illegible]. Ihr geht sein angenehmstes Vergnügen an. Kein Mensch wird [illegible]; denn, sagt er, eine Schaubühne [illegible] es, die Kunst zu verachten. Unter der Vorstellung giebt er wenig auf die Schauspieler achtung; desto mehr auf die Damen. Bisweilen kömmt von ihm ein Blick auf das Theater. Es wird geklatscht. Er klatscht mit und sieht herum, wer geklatscht hat. Zufälliger weise lernt er einen Schauspieler kennen. Nun schätzt er sich ganz glücklich. Der Schauspieler [illegible] ihm, wie [illegible], wie ausgebreitet seine Kenntnisse [illegible],

sagen, er klagt ihm, wie sehr er von dem Director leiden müßte, wie wenig gute Rollen er erhielte, um seine Talente zu zeigen, und bittet ihn, doch eine Critick aufzusetzen, dem Director derbe Wahrheiten zu sagen und seinen Beifall eingedruckt zu sehen. Crill, der sich wirklich sehr gelehrt und weise dünkt, befolgt alles gerne. Er schreibt eine Critick, beklagt darinnen, das Betragen des Directors, stellt seinen Freund als ein dramatisches Genie dar, und versichert, daß er gewiß ein anderer Garrick, ein anderer Eckhof, ein anderer Schröder werde. Er kennt zwar keinen von diesen würdigen Männern, als dem Namen nach, und weil man sie in Gesellschaft von ihnen gesprochen hat. Der Schauspieler freut sich, seinen Wunsch befriedigt zu sehen, und zeigt jedem das Blatt, welches sein Lob enthält.

Ormond sieht gleichfalls die Schauspiele sehr gerne. Seine Kenntnisse sind größer als bey Crill. Sein Urtheil fällt auch besser aus, und er würde in der That kein Schauspiel versäumen, wenn sein Beutel es zuließe. Was bleibt ihm übrig? — Er sucht mit dem Director bekannt zu werden, macht ihm das Compliment über seine Gesellschaft, daß sie so fürtreflich sey, und aus eben dieser Ursache eine Schilderung von ihr machen wolle. Der Herr Director bezeugt darüber seine Freude, führt den jungen Held zu seiner Frau, und gelangt zum Handkuß. Diese ganz über die Galanterie erfreut, überreicht ihm ein Billet, mit der Bedingung, sie oft zu besuchen und dieselbe vortheilhaft einzuführen.

Wieder

Melint besitzt Vermögen, einen guten Verstand, Beurtheilungskraft, Belesenheit der Alten, ist ganz ein dramatisches Genie. Er besucht sehr fleißig die Schauspiele, schreibt eine Beurtheilung darüber, und ist so lange ohnparteyisch, bis ihm von einer Schauspielerinn Netzen angelegt werden. Er wünscht sie genauer kennen zu lernen. Er ändert seinen Vorsatz und sucht die Auserwählte seines Herzens so lange mit freundschaftlichen Critiken zu belagern, bis daß die Vestung erobert ist.

Nelmars dramatische Kenntnisse sind zwar nicht so ausgebreitet, doch schreibt er noch leidliche Stücke. Er besucht gleichfalls die Vorstellungen, recensirt sie öffentlich ohne Eigennutz. Nun verfertiget er selbst ein Stück, giebt es dem Director, mit der Bitte, es aufzuführen. Dieser verspricht hält es aber nicht. Der Herr Nelmar geräth darüber in Eifer und sucht sich dadurch zu rächen, daß er eine Schmähcritick über den Herrn Director ausgeben läßt, und darinnen beweißt, daß er mit seiner Gesellschaft voller Fehler, und nicht in dem Stand sey, ein gutes Stück zu besetzen.

Gering ist sehr für das Theater eingenommen. Er übergeht keine Vorstellung. Prüft alles sehr genau; liebt weder Eigennutz noch Schmeicheley, sondern Wahrheit: Diese aber ist nicht nur bitter, sondern auch oft grob, pöbelhaft. Er glaubt, wenn Fehler vorgegangen sind, ein Recht zu haben, einen solchen gebieterischen Ton anzunehmen: das Gegentheil von ihm ist.

Dalmon,

Salmon. Er besitzt gründliche Kenntnisse: Was aber jener zu scharf gewesen war, ist dieser zu nachgebend. Er beurtheilt jeden Schauspieler zu gelinde, glaubt ihn dadurch aufzumuntern, und behauptet, daß man durch eine strenge Critick manchen Schauspieler abschrecke, furchtsam mache, und eine Gelegenheit gebe, die meiste Rollen zu verfehlen. — —

Man schließe von diesen Beyspielen, die ich, weil ich meine Leser, zu ermüden befürchte, übergehe, auf andere.

Nehme ich solche Personen, die ich so eben berühret habe, an, die aus diesem oder jenem Eigennutz und Eigensinn ihre Gedanken über den Schauspieler entwerfen, so bin ich allerdings der Meynung, daß alle solche Criticken nicht nur nichts nützen, sondern allezeit den größten Schaden nach sich ziehen.

Hier wäre der Ort, diejenige Folgen zu berühren, die eine eigennützige Critick bey vielen Schauspielern schon verursacht hat: da sie mich aber von dem Hauptzweck zu weit entfernen möchten, so behalte ich mir vor bey einer andern Gelegenheit deutlicher dieselbe zu erörtern.

Ist es leider traurig genug, daß die dramatische Critick eben das Schicksal, wie andere, erfahren muß: Wer an wem liegt die Schuld? An der Critick, oder dem Schauspieler? — Ich behaupte an beyden. Die Critick kann sehr gut seyn, und der Schauspieler benutzt sie nicht, weil er sich oft so weise dünkt, als ob gar nichts mit Recht getadelt werden könne: Und hier tritt der Fall nicht selten ein, daß der Schauspieler aus

Eigen-

Eigensinn schlecht spielt. Wahrheit, mit Bescheidenheit begleitet, ist ein so liebes, gutes Wörtchen, und steht doch den wenigsten an. Oft fällt die Critick schlecht aus, und der Schauspieler befolgt sie, vielleicht aus einem guten oder einfältigen Herzen.

Die Sache ist, wie sie ist. Die Fälle, die hier eintreten, sind unzählbar: desgleichen die Fehler, die theils von der einen, theils von der andern, theils von beyden Seiten zugleich gemacht werden.

Auf diese Art wäre die Critick ganz unnöthig? — Nicht doch, meine Herren! Warten sie erst meine zwote Abtheilung ab!

Der Mensch ist in der Welt um zu bessern, und sich bessern zu lassen. Je weiser, je vollkommener er sich dünkt, je unvollkommener und einfältiger ist er, und je unvollkommener einer zu seyn glaubt, desto stärker werden seine Seelenkräfte seyn. Nur mag er sie nicht anstrengen, theils aus Trägheit, theils aus Furcht etwas zu thun, das ihm Nachtheil bringen könnte. Entdeckt nun einer oder der andere einen Fehler, so ist es seine Pflicht zu sagen, zu warnen, damit er sie nicht zum zweytenmal begehe: aber wenn ich bitten darf, nicht auf einmal mit der Thüre in das Haus hinein, sondern vorher schön angeklopft. — Und was gilt es, er wird freundlich empfangen, und in die Stube geführet werden. Und dies, ich weis es zwar nicht so gewiß, ist so der Mode von der dramatischen Herren Criticker. Sie klopfen selten mehr an, und wollen nur sogleich unangemeldet in die Thüre hinein. Ist es da ein Wunder,

wenn

wenn Streit und Zank und solche Auftritte entstehen, die man nur bey dem Pöbel zu sehen gewohnt ist.

Ich habe oben schon berührt, daß unsere Critiken bald an Schimpfschriften, bald an kahle Lobeserhebungen, bald an Eigennutz grenzen. Selten geht man die Mittelstraße.

Theon denkt in diesem Fall anders. Zehn bis zwölf Jahre beschäftiget er sich schon mit der dramatischen Dichtkunst. Aus Neigung hat er sie gewählt und sie zu seinem Hauptfach gemacht. Die Schriften, die dahin einschlagen, liest er alle durch und prüft sie. Er bemüht sich, den Menschen, wie er ist, kennen zu lernen. Um von ihren Handlungen, Sitten und Gebräuchen genauer unterrichtet zu werden, so schleicht er selbst unter einer unbekannten Kleidung hin. Seinem Forscherange entgeht nichts. Hat er Laune, so schreibt er Schauspiele, befördert sie aber nicht, wie es itzt Mode ist, alsobald zum Druck, rühmt sich auch nicht, ein Schauspiel in drey Tagen ausgearbeitet zu haben, sondern legt es in seinen Schreibpult. Nach einiger Zeit sieht er es wieder durch, giebt es denn vernünftig denkenden erfahrnen Freunden, bittet sie um ihre Meynung, und dankt ihnen, wenn sie seinen Wunsch erfüllt haben.

Selten versäumt er die Schauspiele, weil sie sein grösstes Vergnügen sind. Bey jeder Vorstellung bereitet er sich vor; indem er allemal das Stück, das gegeben wird, es müßte denn ein Manuscript seyn, genau durchliest. So geht er in das Schauspielhaus. Hier wendet er allen Fleiß an, sich in den Character des

Schauspielers, den er vorstellt, genau hineln zu denken, mit ihm sich zu freuen, und zu weinen. Kurz, er ist ganz Ohr, ganz Gefühl für die Kunst. Voll von den characteristischen Bildern, die er heute gesehen hat, geht er nach Hause, denkt darüber weiter nach, und entwirft seine Meynung. Partheylichkeit, Eigennutz, unverschämte Ausfälle kennt er nicht. Hier betrachtet er den Schauspieler weder als Freund, noch als Feind, sondern als einen solchen Mann, dessen Handlungen genau beobachtet und dem Publicum mitgetheilt werden sollen. Findet er Fehler, so berührt er diese mit Bescheidenheit, giebt seine Gründe an, und Vorschläge, wie die etwa vorgefallene Fehler zukünftig hin, zu verhüten sind. Seine Absicht ist nur aufgehende Genies anzufeuern, und niemals zu ersticken. Zugleich bescheidet er sich gar wohl, und ist ihm sehr wahrscheinlich, daß oft ein Schauspieler, die Rolle würde besser gemacht haben, wenn der Director ihm eine nach seinem Genie gegeben hätte. Findet er Rollen, die gut gespielt wurden, so ist sein Lob nicht schwülstig, sondern männlich. Er freut sich immer auf der Bühne die Rechtschaffenheit rechtschaffen, und das Laster lasterhaft geschildert zu sehn. Entsteht über seine Critick eine andere, die vielleicht anzüglich, spöttisch ist — denn es giebt Leute, sehr viele Leute, die gedruckte Wahrheiten weniger schätzen, als gedruckte Lügen, so bedauert er, daß sie seine Absicht erkennen, oder nicht erkennen wollen, geht seinen Gang fort und ruht, wenn er müde ist, aus. — —

Nun sagt mir, liebe Leutchen! Was haltet ihr von einem solchen Mann? Verdient er nicht Beyfall — Liebe

liebe — Ehrerbietung — Nachahmung? Ist der Nutzen nicht groß, den er stiftet? Wünschtet ihr nicht sein Freund zu seyn? — Vielleicht glaubt ihr, daß es keinen Theon gäbe? — Doch, Apoll sey es gedankt! noch giebt es solche, edle wackere Männer. Ihre Anzahl ist klein, sehr klein, aber noch sitzt einer und der andere in der Ecke. Habe selbst das Vergnügen, die Ehre, solche Biedermänner zu kennen, und würde sie auch nennen, wenn sie mich nicht versichert hätten, daß sie niemals aus ihrer Ecke zu bringen seyen.

Wenn nun ein solcher Mann, wie Theon ist, erscheint, auf eine solche Art seine Gedanken über das Spiel der Schauspieler dem Publicum überreicht, sein Endzweck aber verfehlt wird: liegt dann nicht augenscheinlich die Schuld allein an dem Schauspieler? —

Giebt es schon viele, die sich so weise dünken, nie durch eine Critick gebessert zu werden, so habe ich, Apoll sey hier abermal dankgesagt, auch Schauspieler von der Beschaffenheit gefunden, die vernünftige Urtheile gelesen, untersucht, sich darnach gerichtet und gefreut haben, wenn man ihnen ihre Fehler entdeckt hat. Sie baten selbst auf ihr Spiel, Stellung, Sprache u. s. w. ein wachsames Auge zu haben, und dankten dem mit dem wärmsten Herzen, der ihre Bitte erfüllt hatte.

Die Antwort also meine Herren, von obbemeldter Frage ergiebt sich itzt von selbst. Allerdings nützt die Critick: Sie muß aber nicht nach den Grundsätzen des Krills, Oronts, Melints, Nelmors, Gerings und Salmons, sondern nach Theons eingerichtet seyn. Im letzten Fall wird sie allemal trefliche Wirkung ha-

 ben

ben — im ersten Fall hingegen gar keine; mithin bleibe man zu Hause. Der Nutzen ist allezeit auf ihrer Seite, das Papier wird gespart, der Körper leidet keine Aergerniß oder sonst so was (denn im Vertrauen geredet, ganz leer geht es niemals ab) und die Zeit kann nützlicher angewendet werden.

Dies also, meine nach Stand und Würden geehrte Leser, ist meine Meinung. Sie werden finden, daß ich alles überhaupt betrachtet habe. Um deutlicher zu seyn, wählte ich Beyspiele. Will [illegible] jemand gleichfalls an gegenwärtige Beantwortung machen, so versuche er sein Heyl. Wahrscheinlich wird er alles aus einem andern Gesichtspunkt betrachten, und geschieht es, so wünsche ich ihm von Herzen Glück, und bitte, die Fälle die dabey vorkommen, nicht zu vergessen.

Wollte man mir etwa den Vorwurf machen, daß ich hie und da hätte noch vollständiger seyn können, so diene ich hiemit freundschaftlich an, daß der Raum gegenwärtiger Blätter nicht verstattet, weitläuftiger zu seyn, und wenn es geschehn wäre? — Hätte ich nicht noch mehr Gegenstände berühren müssen, die man schon so oft berührt, und leyder nicht befolgt hat? —

Seyfried.

5.

Auszug eines Briefs aus Salzburg über Schikaneder, und die dasigen Vorstellungen.

In der Hoffnung, daß Ihnen bey dem weiten Umfang Ihrer schon so lange andaurenden Unternehmung jedes einlaufende Materiale wenigstens zur Auswahl nicht unangenehm seyn mag, übersende ich Ihnen die Verzeichniß derjenigen Commödien, und Ballets, welche hier in Salzburg von der Schikanederischen Gesellschaft vom 17ten September 1780 bis Ende Carnevals 1781 aufgeführet worden.

Ich fügte jedem aufgeführten Stücke die Einnahme bey, und diese aus zuverlässigen gerichtlichen Aufschreibungen.

Sie sehen daraus, daß unsere in dem äussersten Winkel von Oberdeutschland entlegne Stadt nicht der unfruchtbarste Boden für die deutsche Schaubühne ist, und Sie werden sich hievon, so wie auch von dem tragischen Geschmack unsers hiesigen Publicums noch mehr überzeugen, wenn ich Ihnen sage, daß weder unser Erzbischof, noch unser erster, und zweyter Adel bis auf die Officiers von unserm Bataillon, und andern wenigen Personen abbonirt sind, und daß folglich meistens nur das zweyte Parterre, und eigentlich der Bürgerstand den meisten Einnahm machen muß.

Die Schikanederische Gesellschaft, die heut nach Grätz abreiset, gränzte unter denen oberdeutschen Trouppen, so wir hier hatten, in etwas über das mittelmäßige hinaus.

Herr Schikaneder ist ein schön gebauter Mann, ein guter Schauspieler besonders in alten Soldaten Rollen, nur gar zu gerne verfällt er manchmal in das niedrig komische, und im deklamiren hat er zu viel monotonie. Kopp, Neukäufler, Löfler, Moll, dann Mad. Schikaneder, Marezquelle, und Mlle. Müller sind bis auf die monotonie (die einzige Mad. Schikaneder hievon ausgenommen) ganz leidentliche Schauspieler.

So wie sich Mad. Schikaneder in der Agnes Bernauerin, und in der Piece Ehrsucht und Schwätzhaftigkeit als Präsidentin, also that sich Hr. Kopp im Chargenverkauf als König, und Neukäufler als deutscher Hausvater ganz besonders hervor.

So wie kein Stück jemals so oft, und so geschwinde hintereinander hier ist aufgeführt worden, und so allgemeinen Beyfall sich erwarb, als die Agnes Bernauerin, bey dessen Aufführungen oft 100 auch 200 Personen wegen Enge unsers sehr übel gebauten Schauspielhauses zurückgehen mußten, so mißfiel auch kein Stück mehr als Rache für Rache, so daß im letzten Act kaum noch 15 bis 20 Personen im ganzen Parterre, und in denen Gallerien zugegen waren.

Was uns das Schicksal dermahlen für eine Trouppe zuführen wird, müssen wir erwarten, dann unsere Stadt ist zu klein, um auf ein permanentes Theater einen Antrag zu machen, das Publicum ist auch hier

so

so an den Wechsel gewöhnt, daß bey einem beständigen Theater vielleicht ihre Lust das Schauspielhaus zu besuchen merklich abnähme.

Wir haben bey diesem Wechsel auch noch immer gewonnen, dann außer dem würden wir wohl schwerlich jemals einen Hrn. Brockmann, Mad. Sacco damahlens Mlle. Richard, Hr. Bergopp-Zomer, Hr. Wahr, Mad. Körner, Hr. Schopf, Mad. Schimann, Hr. Heigl, Mad. Heigl, Hr. Ruth ꝛc. gesehen haben.

Herr Böhm hatte auch für eine Trouppe ambulante uns sehr artige Ballets gegeben, und seine deutsche Opern waren so ziemlich gut, hingegen war Schikaneder in diesen beeden Stücken dem Hrn. Böhm gar nicht gleich.

Die Spieltäge hier sind, Sonntag, Montag, Mittwoch und Freytag. Das Einlaggeld ist in der fürstlichen Gallerie (dann unser Schauspielhaus hat gar keine Loge) 36 Kr. auf dem Parterre Noble ebenfalls 36 Kr. auf beeden Seiten Gallerien 24 Kr. im zweyten Parterre 12 Kr. und im lezten Platz unter der fürstlichen Gallerie 6 Kr. die 2 Seitengallerien haben 3 Bänke übereinander, wenn alle Pläze gepropft voll sind, so möchte das Schauspielhaus über 700 Personen fassen.

Für das Theater zahlt die Trouppe nicht mehr als bey jeder Aufführung 3 Fl. und dann vor ihrer Abreise giebt sie ein Schauspiel für die Armen, wovon sie aber doch ihre Ausgaben abziehen darf *).

 Anno

*) Der Herausgeber wünschte mehr dergleichen richtige Angaben, der Einnahmen der Theatercassen, sonderlich von großen- und Hauptstädten zu erhalten; sie sind der sicherste drama-

Anno 1780. den 17. September wurde von Schikaneders Gesellschaft, das Theater eröfnet und aufgeführt.

	Einnahme.
Die Gunst der Fürsten	130 Fl.
18 Dito. Das lustige Elend, oder die drey Betteistudenten. Ballet. Thirsis und Chloris.	110
20 Dito. Nicht mehr als sechs Schüsseln.	104
22 Dito. Der geadelte Kaufmann. Ball. Die verwandelten Bauern.	68
24 Dito. Pücefarben Schuhe. Ball. Die Eifersucht im Serail.	130
25 Dito. Der Stolze. Ball. Die Eifersucht im Serail	92
26 Dito. Emilia Galotti.	73
27 Dito. Der Schmuck.	94
29 Dito. Ariadne. Der Edelknab und das Winterquartier in America.	150

Monat October.

1 Dito. Das Regensburger Schiff. Ballet. Englisches Pas de deux.	150
2 Dito. Die Mediceer.	56
4 Dito. Jurist und Bauer. Ballet. Orpheus und Euridice.	87

6 Dito

dramatische Geschmack- und Liebhaberey-Messen eines Publikums, und aus dem Vergleich mehrerer, ließ sich ein Resultat für ganz Deutschland ziehn. X—d.

	Einnahme.
6 Dito. Julius von Tarent.	102 Fl.
8 Dito. Der Adjutant. Ballet. Die belebten Statuen.	103
9 Dito. Die sechs Schüsseln.	150
11 Dito. Barbier von Sevillen.	46
13 Dito. Hamlet Prinz von Dännemark.	119
15 Dito. Sir Heinrich, die Aussteuer. Ballet. Thirsis und Chloris.	93
16 Dito. Der deutsche Hausvater.	56
18 Dito. Sophie oder der gerechte Fürst. Ballet. Die Judenhochzeit zu Prag.	73
20 Dito. Zamor und Zoraide.	96
22 Dito. Der Seefahrer, oder die schöne Sklavinn. Ballet. Der Scheerenschleifer.	76
23 Dito. Juliana von Lindorack.	93
25 Dito. Der ungegründete Verdacht. Ballet. Inkle und Jariko.	50
27 Dito. Gustav Wasa.	106
29 Dito. Der Schein betrügt. Ballet. Die Weinlese.	84
30 Dito. Der deutsche Hausvater.	83
31 Dito. Medon, oder die Rache des Weisen. Ballet. Das Narrenhaus zu St. Marx.	93

Monat November.

3 Dito. Die doppelte Kindesliebe. Ballet. Die Judenhochzeit zu Prag.	132
5 Dito. Der lustige Schuster. Ein Terzet.	67

Einnahme.

6 Dito. Die Hypsipile. Ballet. Narrenhaus zu St. Marx.	84 Fl.
8 Dito. Der Adjutant. Ballet. Die Zigeunerreise, oder der Esel als Deserteur.	86
10 Dito. Die Holländer. Ein Terzet.	70
12 Dito. Der Graf von Olsbach. Ballet. Die Zigeunerreise.	71
13 Dito. Die Begebenheiten auf dem Marsch. Ein englisches Solo.	55
15 Dito. Der dankbare Sohn, und der Sklavenhändler. Ballet. Die Weinlese.	71
17 Dito. Die Römer in Deutschland.	142
19 Dito. Die Tyrannen. Ballet. Die Nachtwächter.	82
20 Dito. Juliana von Lindorack.	78
22 Dito. Makbeth König von Schottland.	76
24 Dito. Begebenheiten auf dem Marsch. Ball. Die verwandelten Bauern.	51
26 Dito. Burlins Faschingsstreich. Ballet. Der Scherrenschleifer.	87
27. Dito. Rache für Rache.	124
29 Dito. Der Gasthof, oder trau, schau, wem? Ballet. Der Streit zwischen Türken und Mohren.	68
30 Dito. Peter der Grausame, oder die zwey schlaflosen Nächte.	101

Monat.

Monat December.

		Einnahme.
3	Dito. Der Spleen. Ballet. Der gedroschene Liebhaber.	68 Fl.
4	Dito. Die Kriegsgefangenen.	55
5	Dito. Der Podagrist, und Chargenverkauf. Ballet. Eifersucht im Serail.	46
6	Dito. Eduard Montrose.	55
11	Dito. Der Schneider und sein Sohn. Ball. Die Jagdlust des Fürsten.	73
12	Dito. Die neueste Frauenschul.	38
14	Dito. Ehrsucht und Schwazhaftigkeit.	75
15	Dito. Die ungleichen Freunde. Ballet. Jagdlust des Fürsten.	49
26	Dito. Puf van Vlieten.	76
27	Dito. Der Adjutant. Ballet. Hanns Hiesel, der vermeynte Nachtwächter.	58
28	Dito. Der Chargenverkauf und das Milchmädchen. Ballet. Jagdlust des Fürsten.	53
29	Dito. Hamlet.	54
30	Dito. Die Soldatenlieb. Ballet. Die stolze Bauernmagd.	34

Monat Jenner 1781.

1	Dito. Der Neujahrstag. Ballet. Die Zigeunerreise.	54
3	Dito. Der argwöhnische Ehemann.	76
5	Dito. König Lear.	58
7	Dito. Die Wildschützen. Ballet. Vertumnus und Pomona.	53

Einnahme.

8. Dito. Die Ueberraschung. Der Töpfer. Ball. Hanns Hiesel, der vermeinte Nachtwächter. 40 fl.
10 Dito. Ehrsucht und Schwaghaftigkeit. 92
12 Dito. Die Schwärmerey, oder Mahomet der Lügenprophet. 83
14 Dito. Wie lieb kostet wohl. Ballet. Vertumnus und Pomona. 55
15 Dito. Der Minister. Ballet. Der Scherenschleifer 45
18 Dito. Agnes Bernauerinn. 186
19 Dito. Agnes Bernauerinn. 142
21 Dito. Medea. Der Chargenverkauf. Ballet. Der gebesserte Liebhaber. 94
25 Dito. Der Ton der großen Welt. Ballet. Der neubelebte Harlequin. 112
26 Dito. Englands Spion. 113
28 Dito. Das Loos, oder der redliche Schulz. Ballet. Der neubelebte Harlequin. 64
29 Dito. Agnes Bernauerinn. 156
31 Dito. Die guten Töchter. 52

Monat Hornung.

2 Dito. Die Leranten. Ballet. Jagdlust des Fürsten. 55
4 Dito. Die indianische Wittwe. Pantomime. Fausts letzte Nacht. 83
5 Dito. Caroline, oder so wahr ich bin ein freyer Mann. 58
7. Dito. Agnes Bernauerinn. 1??

9 Dito.

Einnahme.

9. Dito. Solimann der Zwerge. Ballet. Krönung der Roxelane. 60 Fl.

11 Dito. Die ungleichen Freunde. Pantomime. Die Zauberrose. 60

12 Dito. Der Weltbürger. Ballet. Die Weinlese. 51

13 Dito. Die guten Töchter. Ballet. Das lächerliche Bären und Vogelschießen. 82

15 Dito. Erwine von Steinheim 172

16 Dito. Erwine von Steinheim. 72

18 Dito. Lottchen am Hofe. Ballet. Das lächerliche Bären und Vogelschießen. 41

19 Dito. Der Westindier. 57

20 Dito. Agnes Bernauerinn. 57

22 Dito. Agnes Bernauerinn. 83

24 Dito. Natur und Liebe im Streit. 151

25 Dito. Der Zanksüchtige. Englisches Solo. 56

26 Dito. Die sechs Schüsseln. 85

27 Dito. Natur und Liebe im Streit. 206

So wie hier 2 Stücke ausgelassen worden, so beträgt die ganze Einnahme 1869 Fl.

Das Abonnement 206

6.

Fragmente: vom Schauspieler Friedel.

1. Vom Duodram überhaupt.

Wir Deutschen sind wohl die einzigen, die wahre Duodramen auf ihre Bühne gebracht haben. Ob wir aber die Erfinder dieser Gattung theatralischer Gedichte, oder vielmehr der Art ihrer Vorstellung sind? Das ist eine andere Frage. — Mich dünkt, den Ursprung in dem blühenden Zeitraume der griechischen Bühne aufsuchen zu können. —

Was ist das auszeichnende des Duodrams? Der Dialog? — Nimmermehr! — Die Musik allein ist es. Man wußte zeither von keiner andern Theatermusik, als zu Balleten, zu Opern, und Operetten. Weiter gieng die Vorstellungskraft unsrer heutigen Musik nicht; ohngeachtet wir in den Schriften des Aristoteles, und aller griechischen Schriftsteller Spuren genug fanden, daß die Musik ihrer Zeit die Declamation ihrer Tragödien Schritt vor Schritt nach dem wahren Affecte begleitete. Unsre neueren Critiker und Scholiasten, — die beyden Scaliger, Abt du Bos, die Riccoboni, Herr Sulzer, Rousseau, Ramler, — fast alle, die von den Künsten des Alterthumes schrieben, — wenn sie von der Musik sprachen, — bedauerten den Verlust dieses Vorzuges des musikalischen Ausdrucks, und dach-

gen nicht daran, daß wir eben die Töne, eben die Harmonie der Musik noch besitzen, wie jene, und daß es nur auf uns ankäme, in diesem Fache neue Schöpfer zu werden.

Es ist bekannt, daß die Schauspieler der Griechen und Römer nur unter der Begleitung der Instrumente ihre Rollen deklamirten. Fast alle Alterthumskenner erhielten nach vielem Prüfen aller möglichen Arten dieses musikalischen Vortrags — diese Deklamation auf das heutige Recitativ. Aber wie? Ist in dem raschesten Fortschritte des Recitativs, der so weniger Modulationen fähig ist, — der Schauspieler wohl fähig — besäße er auch alle Zauberkraft des Roscius — seinen Karakter mit Wahrheit und hinreißendem Effekte auszuführen? Wer je aufmerksam auf die besten Vorstellungen unsrer Opern war, wird es eingestehen müssen, daß das Recitativ und die Arie zwar für den Komponisten und den Sänger ein weites Feld seiner Kunst aufschließe, aber die Kunst des Schauspielers ganz beschränke.

Mich wundert, daß — da man sich sonst jede unbedeutende Kleinigkeit der Griechen mit rastloser Mühe in ihrer gehörigen Klarheit aufzustellen bemühet war, — man so wenig darauf dachte, die wahre Beschaffenheit der griechischen Theatermusik zu bestimmen, ohne zu muthmaßlichen Chimären seine Zuflucht zu nehmen. Ich glaube berechtiget zu seyn, es behaupten zu dürfen, daß die — für uns so lange verlohren geglaubte Thea-

termusik

Vokalmusik der Alten durch unsre Tonkunst nicht nur wieder gefunden, sondern auch — wenn anders unsre Musik einigen Vorzug vor dem Schallwerkzeuge der Griechen sich erworben hat, — verbessert worden. Wenigstens scheint es mit ziemlicher Gewißheit zu seyn, daß die musikalische Behandlung des heutigen Dramas einerley Endzweck mit der Theatermusik der Griechen habe. Der Komponist läßt seine Instrumente eben das sprechen, was der Dichter seine Helden sprechen läßt. Seine Pflicht ist es, jeden Ausdruck der Leidenschaft, auch die feinste Nüance derselben durch Musik auszumahlen. Er begleitet den Schauspieler nach dem Ideengange des Dichters Schritt vor Schritt, weinet mit ihm, — tobt mit ihm, gleichsam mit ihm im Affect, oder Schmerz, — donnert, wenn Zeus donnert, und lacht, wenn der Dichter die Natur um sich her lachen heißt. — Hatten die Alten einen andern Endzweck? Man lese ihre Schriftsteller, und man wird sich davon überzeugen können.

Allein nicht den theatralischen Vorstellungen allein war die Musik ihre Begleiterinn. Selbst ihre Dichter recitirten ihre Gesänge auf diese Art. Freylich nicht die Gesänge eines Anakreons oder einer Sappho. Aber die größern Werke gewiß. Homers Gedichte wurden fast wie andere recitirt. Man weiß, daß er sie in Rhapsodien eintheilte, und daß es Sitte war, jene kleine Rhapsodien, wenn sie recitirt werden sollen, nicht nur im Gemüthe aufzufassen, und dem Volke Wort für Wort die Gedichte zu zergliedern, sondern zugleich auch

auch nach dem verschiedenen Style, der [illegible] [illegible], mit Musik zu begleiten. Diese Art von Musik ward so gemein, daß es beynahe ein erforderliches Attribut des Musikus war, so zu sagen, zu jeder Declamation musikalisch extemporiren zu können.

Wie man das weiß, was von den Griechen nicht mit Buchstaben aufgezeichnet ward, [illegible] auch verloren gegangen, — so auch diese Musik. Der Mangel der Noten zwang sie blos nach dem Gehöre, und ihrer Empfindung dabey zu Werke zu gehn. Welch feines Gehör, welch richtiges Gefühl — müssen doch Griechen [illegible] nicht besessen haben, wenn man sich nur die griechische Bühne denkt, [illegible] oder zwölf Personen mit ihren Instrumenten [illegible], und [illegible] die Lustspielen, [illegible] musikalischen Charakter von sich aufgezeichnet haben, mit der richtigsten Harmonie die [illegible] Musik [illegible] hätte! Ob Europens Virtuosen [illegible] in ihren Schauspielen zu [illegible] im Stande wären? Ich zweifle.

Aus diesem allen erhellet, daß die [illegible] und [illegible] Tonsetzer [illegible] des musikalischen Virtuosen bey dem Lustspiele nicht eine wirklich neue [illegible] der Musik [illegible], wie sie auch nicht [illegible] [illegible], sondern dem lediglich vom Geiste des Künstlers, der es [illegible] [illegible], das Lustspiel zu bearbeiten. Kann nur diese Musik nicht wirklich [illegible] und verlohren? Könnte der Künstler sich Musik erhalten bey dem Verfall der Kunst? — Er bleibt also immer der Schöpfer derselben, so wie Kopernik der Schöpfer seines Systems bleibt, ohngeachtet er nur auf den vom Ptolemäus [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

— wie jetzt unter [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] ist nun so. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], — [illegible]! Es ist nur, es [illegible], ist es ein Wunder, wenn sich die [illegible] [illegible], die sich auf der [illegible], wie [illegible] auf dem [illegible], mit [illegible] [illegible] [illegible], — in den [illegible] [illegible] [illegible], die [illegible] [illegible] so [illegible] [illegible] [illegible]? —

Deutschland hat, — vorzüglich im Reiche der schönen Künste — noch kein [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], wo nicht [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und jeder nach seinem [illegible] ein [illegible], einen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible], wenn er [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] auf [illegible] des [illegible] [illegible]. — [illegible] [illegible] [illegible], und der ganze [illegible] [illegible] mit [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] war. [illegible] [illegible] an zu [illegible], — [illegible]! [illegible] ein [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] nach. — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], — und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], — [illegible] [illegible] ein [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] sich nicht [illegible] [illegible], daß man [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], zu [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible] Lessing und Sonnenfels, daß [illegible] — und s. w. —

Sollte wohl [illegible] — [illegible] — [illegible] Ich [illegible] Deutschen! [illegible] —

[illegible]

[illegible] über das [illegible] her, und [illegible] ihm [illegible] auf, die aus [illegible] Schalen [illegible]. Geht dem Kinde nicht in einer [illegible]; [illegible] es auch seinen Weg fortgehen, und [illegible] dem Kinde nicht eine [illegible] nach [illegible] auf, da es seinen [illegible] Gang kaum noch ohne [illegible] gehen kann. Ihr verdankt es, [illegible] zu bessern. Sie mag nicht auch alles [illegible] nach dem [illegible], oder [illegible], oder [illegible], oder [illegible], oder sonst einer ähnlichen [illegible]. Sie mag? [illegible] auch den [illegible] am [illegible] [illegible], die der [illegible] ihm [illegible]? Wenn [illegible]! Schade, [illegible] ist's für ihn! —

Bis itzt schränkte man das Theater auf wenig [illegible] Personen ein. [illegible] diese Personen ihr nicht so geschwinde. Ihr habt Mühe, zwey Personen mit [illegible] — und dem Gegenstande des [illegible] [illegible] zu lassen! Wollt ihr einen Vorschlag von mehreren [illegible] hören? Oder glaubt ihr, daß das Theater [illegible] sey? [illegible], je größer das [illegible], und der Wärme [illegible], — auch das Theater [illegible] Gegenstande mehr [illegible]? [illegible], meine Herren, was liebt ihr nicht? — Ich lege euch diese Frage nur aus der Ursache vor, weil es leicht einem [illegible] einfallen könnte, das [illegible] von [illegible] aufs Theater zu bringen, wobey der Komponist mit seinen Freunden oder dem [illegible] des [illegible] die [illegible] zum großen [illegible] des [illegible] [illegible] nachgehen möchte.

Das

Das Duodrama bearbeitet bis itzt noch immer tragische Gegenstände. Hütet euch, meine Herren den tragischen Kothurn mit der Harlekinsjacke zu vertauschen. Zwar kann die Musik eben sowohl das Vergnügen des Weisen ausdrücken, wie den Jammer des zürnenden Zorns. Aber die Eindrücke die die beste komische Musik bewirkte, sind lange nicht von der Stärke, von dem warmen Theilnehmen, als nur eine mittelmäßige tragische. Die Töne der Freude, des Schmerzens, des Mitleids sind der Musik mehr eigen, als die Töne des Lachens. Ueberdieß kann der Dichter im Komischen nur lachen. Er kann also nur Ein Gefühl bearbeiten, und stimmen. Der Komponisten folgt dem Dichter, und wird bey der besten Harmonie unterscheidende Kennzeichen des Gefühls. Im Tragischen ist es umgekehrt. Alle erhabenen leidenschaftlichen Stimmen zugleich des Gefühls aufgeboten werden. Der Komponisten hat also ein weites Feld zur ununterbrochenen Abwechslung vor sich, und er giebt der Seele hier hundert abwechselnde Gerichte, da er dort nur mit Einem aufwarten konnte.

Noch hat das Duodrama bis itzt immer aus Personen aus der Fabel, oder der Geschichte des Alterthums gewählet. — Es würde viel von dem Vergnügen verlieren, wenn man diese fabelhaften Zeiten mit den andern vertauschen, oder ganz bürgerliche Menschen dabei wählen würde. Ich glaube, daß ich dies nicht erst beweisen darf. Wir sind schon gewohnt, die Götter und Helden des Alterthums auf Stelzen daher wandeln zu sehn. Die Begriffe, die uns Homer und

Ovid von ihnen beobachtete, sind schwülstig, sind voll des Wunderbaren. Wir erlauben es also dem Dichter gern, sie auch auf diese Art zu behandeln. Wenn wir einen Athamas wüthen sehen, so gefällt er uns; der Ballmarschall in seiner Wuth mag übrigens noch so hoch gespannt seyn. Wir bedauern ihn sogar, wir nehmen Theil an seinem Schmerze, wenn er seine Ino in den Wogen des Meeres verliehrt. Lassen Sie, meine Herrn einen neuern Helden an seine Stelle treten, einen Helden mit Haarbeutel und Puderkrause, — wir werden des Narren lachen, und seine Dulcinea, wenn sie sich ins Meer stürzt, ins Tollhaus wünschen. warum? — Dieser neue Held ist ein Zeitgenosse von uns, und wir kennen uns zu gut, als daß wir ihm glauben sollten, er mag heulen wie er will. Selbst die wenige Achtung, die wir gegen das, was neben uns herumtrabt äussern, schwächt den Eindruck. Er ist uns zu alltäglich, der Reitz der Neuheit mangelt daher. Lauter Vorzüge, die wir dem Alterthume gern einräumen. Einige tausend Jahre in die Vorwelt zurückgesetzt; mit neuen, uns weniger bekannten Gegenständen umgeben; zu Gefühlen hingerissen, die wir den Personen des Alterthums um so williger eingestehen, je weniger wir sie sonst kennen; — werden wir wohl noch anstehen, ihnen unsern Beyfall zu versagen, wenn sie ihn auf diese Art von uns abfodern? —

Dürfte aber nicht die Handlung selbst erweitert werden? Eine Frage, die ich willig mit ja beantworte. Nur muß die Handlung nicht der Dekoration oder der

Musik

Kunst wegen erweitert werden; nur müssen es nicht Episoden seyn, durch die die Handlung angeschwellet wird, Episoden, die man dem Ganzen ohnbeschadet wie geile Schößlinge am Weinstocke nachher abschneiden konnte. Liegt die Handlung in der Fabel selbst; ist sie zum ganzen nöthig, warum soll man sie nicht zeigen? Man erhält Stoff — abwechselnder, und thätiger zu werden. Und in diesem Falle sehe ich gar nicht ein, warum das Duodram nicht mehrere Aufzüge haben sollte. Fodert es die Handlung, und ist diese reichhaltig genug dazu, so mag der Dichter Akte machen, so viel er will. Ich glaube in der griechischen Geschichte Gegenstände genug auffinden zu können, die Stoff dazu anbieten.

Aber noch eine Frage! Ist der Dichter im Duodram — an die drey durch das Alterthum so ehrwürdig gewordene Grundvesten der theatralischen Muse gebunden — an Einheit der Zeit, des Orts, der Handlung? — Was soll ich darauf antworten, zu einer Zeit antworten, wo man der alten und neuen Regeln lacht, sich selbst welche schafft, und unter dem Deckmantel der Groß- und Kleingeister: Das Genie haßt alle Fesseln, ganz ruhig bald Meisterstücke, bald Fratzen schafft? Ich will offenherzig seyn, und das sagen, was ich denke. — Götz von Berlichingen weiß vom Vater Aristoteles so wenig, als der Kaiser in Peking von Böhmen weiß. Und doch gefällt er allgemein, und gefällt auch mir. Aber er würde uns allen unendlichmal mehr gefallen, wenn er die Einheiten beybehalten und doch eben so meisterhaft ausgefallen wäre. Woher

entstanden die Regeln? — Aus den Mustern! Kann man Göthe dafür, daß er seinen Götz nicht vor den Zeiten des Aristoteles schrieb? — Dieser Kunstrichter würde vielleicht nicht mit so vieler Präcision seine Einheiten gefodert haben. Ich will damit sagen; ein großer Dichter, er mag den Regeln nacharbeiten, oder sich selbst welche schaffen, liefert er ein Meisterstück, — so bleibt es eins. Es ist also nicht Verachtung der Regeln, wenn der wahre Kopf seinem Kopfe folgt. Aber daß jede literärische Pigmäe dann hintreten, die Hände in die Seite stämmen, und auf Regel schimpfen will, ist Tollheit, der Einhalt gethan werden sollte.

Man sieht es von selbst, daß ich den Dichter nicht weniger als tadeln würde, wenn er diese Einheiten im Duodrame nicht genau beobachtete, wenn er nur demohngeachtet was vollkommenes lieferte. Vielmehr scheint mir kein theatralischer Dichter mehr Entschuldigung zu verdienen, wenn er wider die Einheiten sündigte, als eben der Duodramatist. Der ordentliche tragische Dichter kann sich durch Episoden durch seine Vertrauten und hundert andre Maschinen aus seiner Verlegenheit reißen. Das Duodram leidet alle diese Nothhelfersmaschinen nicht. Und doch soll die Handlung in ihrem Feuer fortgehn? Soll man Anathema über den Dichter schreyn, wenn er sich gewaltsam aus der Verlegenheit riße; sich aus dem Elisium in einem Nu an die Pforten des Pluto hindichtete?

Freylich muß man den wohlmeinenden Rath allen Herrn Dichterlein geben, die sich an das Duodram wagen wollen, und werden, lieber Verse für poetische

Schnapz-

Schnapsäcke zu stümpern, als Duodramen. Lassen Sie doch, Sie zudringlichen Söhne der Musen, lassen Sie doch wenigstens den Parnaß von dieser Seite unbefleckt, da sie schon alle Pfade auf demselben mit ihrem Unsinne beschmutzet haben! Im Namen der guten, menschenfreundlichen Musen bitte ich Sie, stäupen Sie die Helden nicht noch durch ihre verhunzten Duodramen, die Sie allenfalls noch zu schmieden gesonnen sind. Sehn Sie doch nur hinauf in den Chor der Neun Damen, wie sie beschämend, mit wahren Herzeleid die Augen über Ihre Unverschämtheit niederschlagen, mit der Sie sich an ihre heilige Schwelle wagen! Können Sie da noch die stillschweigende Bitte dieser Göttinnen fruchtlos seyn lassen, Sie, die sie sonst jedem Wunsche einer artigen Dame durch Folgsamkeit zuvorkamen? — Der feurigste Kuß des schönsten Mädchen sey Ihnen für Ihre Ueberwindung.

7.

Zweiter *) Brief an den Herrn Bibliothekar Reichard in Gotha von Herrn Walch in Meiningen.

Ich versprach es, Ihnen neue Nachrichten von dem Privattheater in Meiningen mitzutheilen und ich halte Wort. Freilich muß ich ein vor allemal bitten, daß

*) Siehe den ersten im Theaterkalender von 1781.

daß Sie nicht den Dramaturger in mir erwarten. Dramaturge oder Lobredner. Der Eine wie der Andre wäre Beleidigung für eine Gesellschaft, die sich Richter und Alles selbst seyn kann. Nehmen Sie also meine Nachrichten als bloße Data zur Geschichte des Ganzen für diesen Theil der Kunst an! Als Geschichtschreiber habe ich denn doch auch ein Recht, Wahrheit zu reden und das Gute da vor Augen zu stellen, wo ich es finde. Diesmal sollen es Bemerkungen über zwey ihrer neuesten Vorstellungen seyn.

Sie gab den 4ten Februar, an eben dem Tage, mit welchem der Herzog Georg die Mitregierung des Landes antrat, das öffentliche Geheimniß von Gottern nach Gozzi und die Operette, die zwey Geitzigen von Falbaire. Sie zeigte sich also im Schauspiele und in der Operette zugleich.

Es war Freude für mich, daß die Wahl das öffentliche Geheimniß getroffen hatte. Man muß niemal Privattheaters als Schulen für das Publikum des Ortes behandeln, an welchem sie sind. Karakter, Kultur des Geistes, Delikatesse in der Empfindung und edle Gesinnung — Geschmack zu Allem, was schön und edel ist, müssen billig mit dem Theater bis zu dem Punkte emporwachsen, dessen der Ort nur immer fähig ist. Der Wirkungskreis des öffentlichen Theaters zum Guten ist viel eingeschränkter und gehemmter, als es der Wirkungskreis des Privattheaters ist. Dieses hat nicht mit den Vorurtheilen gegen sich zu kämpfen, wie

Jenes,

Jenes, es ist nöthig, um des Gewinnstes willen Sklave des Volksgeschmacks zu seyn. Desto heiligere Pflicht aber auch in meinen Augen für dieses, daß es in der Wahl seiner Stücke — zum vorausgesetzt daß die Kräfte desselben die Wahl gut heißen — immer mit Rücksicht auf den großen Punkt der allgemeinen Ausbildung zu Werke gehe. Wird das Publikum immer nur mit Operette und komischen Auftritten unterhalten, so ist dann gemeinhin der Erfolg kein Andrer, als daß es am Ende das Theater als bloße Nahrung zum Amusement ansieht und daß ihm sogleich aneckelt, was diesen Endzweck nicht im fühlbarsten Verstande bewirkt.

Ohnstreitig ist das öffentliche Geheimniß nach Gozzi Eines von den besseren Stücken, die durch unmittelbare Beschäftigung für den Geist Unterhaltung des Menschen im edleren Sinne werden müssen. Ein weit angelegter, gut durchdachter Plan, mit tiefer Kenntniß und ganz ausgearbeitete Karaktere, Mannichfaltigkeit der Menschen, alle bis in das Innerste studiert und mit Wahrheit geschildert, schöne gute Seelen mit der eigenthümlichen Macht der Leidenschaften über sie, wahre Gesinnung, feine Intrigen — kurz, die ganze Oekonomie und alle einzelnen Theile des Stücks, bis auf die Sprache, stimmen dahin ab, die Seele zu unterrichten, indem sie zur Theilnehmung für die handelnden Personen hingerissen ist. Solche Stücke sind eben so reichhaltig und wirksam zur Bildung des Publikums, als sie zur Bildung guter Schauspieler sind. Diese müssen studieren, wenn ihre Vorstellung

nur einigermaßen mit Erfolg gelingen soll. Die Bianca und die Laura, der Federigo und Enrico, der Vito, der Fortunato und Alessandro, selbst der Simplicio sind alle Karaktere, die bis auf die kleinste Nüance mit Kenntniß des Herzens studiert seyn wollen, wenn nicht der Schauspieler bloße Karrikatur auf die Bühne bringen will. Jeder ist das, was er ist, mit dem ihm eignen Gefühl und alle Arbeit ist umsonst, sobald der Schauspieler dieses Gefühl nicht in seinem Spiele auszudrucken weis.

Es macht also ein wirkliches Lob für eine Gesellschaft aus, wenn sie mit ihrer Vorstellung eines Stücks von dem inneren Gehalt die Erwartung der Kenner auch nur in einem gewissen Grade befriediget. — — Hier waren die Rollen folgendermaßen besezt. Der Herzog Karl — ein Triumph für die ganze Gesellschaft — hatte, um das Spiel für den Herzog Georg *) noch interessanter zu machen, die Rolle des Federigo selbst übernommen. Die Demoiselle Holdefreund spielte die Bianca, die Demoiselle Graf die Laura, und die De-

moiselle

*) Der Herzog Georg hatte an dem Geburtstage des Herzog Carls die Rolle des Klinks im Loch in der Thüre gespielt. Eigentlich hätte ich Ihnen um des Zusammenhangs willen von dieser Vorstellung zuerst Nachricht geben sollen. Aber ich konnte damals nicht Zuschauer derselben seyn. Der Herzog Georg hatte als Klink und die Mad. Heim, als Metta den einstimmigen Ausspruch aller Zuschauer vor sich. Ein schönes Schifferballet machte den Beschluß.

moiselle Arnold die Sybilla. Der Herr Kammerherr von Wedmar machte den Vito, der Herr Rittmeister von Steube den Enrico, der Herr Rath Lindenau den Fortunato, Herr Holdefreund den Alessandro, der Herr Baucommissair de Ahna den Simplicio, und die Herrn Baumbach und Koch, jener den Parnaß, und dieser den Solfa.

Als eine allgemeine Anmerkung setze ich voraus, daß jede dieser Rollen, groß oder klein, gerade in die rechten Hände gekommen war. Nicht eine einzige spielende Person, die sich nicht mit Talent zu ihrer Rolle und mit genauer Bekanntschaft mit dem, was sie spielte, gezeigt hätte. Das ganze Spiel gewinnt, — sogar wirkliche Flecken werden unmerklich, — so bald dieser große Vortheil gut wahrgenommen ist. Freilich war das große, schöne Spiel des Federigo Unterrichts und Antriebs für Alle genug. Mit Wärme und Ausdruck ganz der fein empfindende, edle, bescheidene und doch sich selbst bewußte und mit Entschlossenheit handelnde Mann, der Treue gegen seine Fürstinn und Liebe für seine Laura so lange als gleich heilige Empfindung in der Wagschaale hält, als Eine mit der Andern bestehen kann, aber auch der leztere, troz allen Widerstandes, den Ausschlag giebt, so bald sie das Opfer der Erstern werden soll. Etwas weniger starken und hastigen Affekts und einen etwas größeren Wuchs, so würde auch die Rolle des Enrico vollkommen gut ausgefallen seyn. Der Fürst war getroffen, aber der Liebhaber hin und da verfehlt. Enrico liebt den edler, schöner Seele mit

Wärme, Kraft und Festigkeit, aber ohne Aufbrausen und Sturm. Der Ausbruch von Empfindlichkeit, wenn er die Bianca kalt gegen sich sah, oder an ihre Kälte dachte, war aber gut. — Der Vito wurde unübertreftbar gut von dem Herrn von Wechmar gespielt; so gut und ohne allem Outriren, was in solchen Rollen gewöhnlich so gäng und gebe ist, mit wahrer Natur und einem meisterhaften Geberdenspiel der neugierige, schwatzhafte, auf seine Vortheile bedachte und dabey mit einer dieser Classe von Leuten eignen Dosis von Eigendünkel auf das sich selbst und mit allen aus diesen Karakter herfließenden Eigenheiten und Manieren begabte Vito so ganz, daß man den Spieler gänzlich vergaß und den wahren Vito vor sich zu sehen glaubte. In allen verschiedenen Auftritten nach Stellung, Bewegung, Miene und Blick bis auf die kleinste Handlung der Mensch, der er nach seinem Schlage seyn mußte. Nur das Einzige schien Anstoß zu seyn, daß er als Bedienter des Federigo mit etwas mehr Elegance in der Kleidung erschien, als er billig hätte erscheinen sollen. Auch der Alessandro wurde vom Herrn Holdefreund gut gespielt — flatterhaft und leicht und dabey mit dem Stolze auf das Ich und auf alles, was er dachte, was er that, was ihn betraf, der solchen Karakteren gewöhnlich eigen ist und sich in jeder ihrer Handlungen und Mienen auszeichnen muß. — Der Fortunato und Simplicio, beide gut! Es ist das Eigenthümliche des Stücks, daß das Komische durch Sonderbarheiten in den Personen bewirket wird. Es kommt also viel darauf an,

wie

wie diese Personen vorgestellt werden. Hier ein alter, gebrechlicher Gouverneur mit einem Asthma und ein Ceremonienmeister mit Thorheiten und Gebrechen am Körper und Geist — an einem Hofe — beide mußten in gewissen Betracht mit Delikatesse gespielt werden, wenn nicht zuviel lächerliches auf den Hof selbst zurückfallen sollte. Die Thorheiten eines jeden Standes haben ihr eignes Gepräge. Noch mehr: am Hofe verbirgt man auch die kleinsten Gebrechen gerne. Also hier die Sache nur aufs mindeste übertrieben, so war schon Anstoß da. Das Spiel beider Herrn, des Herrn de Ahne und des Herrn Lindenau — Männer, mit wahrem Talente zum Spiel — war richtig und wahr: Jener der alte, treuherzige, im Dienste grau gewordene Diener und Soldat, mit der kleinsten Genauigkeit in seinem Dienste, aber ohne Facon und Hofmanier, und dieser der Mann, der, aus Armuth und Niedrigkeit bis zum Ceremonienmeister emporgehoben, die Thorheiten beider Stände mit sonderbarer Mischung in sich vereiniget, also in allem, was er spricht, was er beginnt, in Sprache und Manieren ihm eigne anklebende Thorheit blicken läßt. Dann und wann etwas weniger lautes Asthma, und etwas weniger merklichen Stelzfuß, so würde das Spiel, dünkt mich, ihrem Stande nach angemessener gewesen seyn. — Der Parnasso hatte Alles in seinem Spiele von dem, was man sich ohngefehr mit einem armen Hofpoeten denken kann, ohne daß man gerade den Hofnarren mit demselben verbindet, demüthig, immer bey der Hand, reich an Complimenten — nur zu viel Gesuchtes in der Sprache und eben daher nicht verständlich genug —

und

und Folsa zu viele Neigung, komisch seyn zu wollen, im ganzen Spiele. Vielleicht daß er seine kleine Rolle damit bemerkbar machen wollte — und Talent zu komischen Rollen hat Herr Koch wirklich.

Die Bianca und die Laura, beide gewiß schwere Rollen, wurden in ihrer Art meisterhaft ausgeführt. Die Demoisselles Holdefreund und Graf haben überhaupt schon gewisse Vorzüge von der Natur zum voraus, welche ihr Spiel interessant machen müssen. Schöner, gefallender Wuchs, gute Führung des Körpers, Harmonie und Wohlklang der Stimme — eine zwischen beiden Rivalinnen für das ganze Spiel wirklich vortheilhafte Uebereinstimmung! Die Erstre zeigte diesmal als Bianca im Hauptstück und als Henriette im Nachspiel die ihr eignen großen Talente auf eine überwiegende Art. Sie sowohl als die Demoisf. Graf traf die Mischung in ihrem Karakter, den Uebergang von einer Leidenschaft zur andern mit der wahresten Natur. Veränderung des Blicks und des Thons da, wo der Affekt und der Gedanke einen andern Eindruck machen mußte! Die Bianca mit Würde und dem wahren Fürstenstolz und die Laura mit schmachtender Zärtlichkeit und mit Geistesunruhe über ihr Schicksal und ihren Entschluß in jeder Miene: Beide mit gleichen Ausdruck in Deklamation und Aktion durch das ganze Spiel. Zuweilen etwas mehr Zärtlichkeit in dem Blicke der Bianca gegen den Federigo und noch etwas mehr Geschmeidigkeit in der Aktion der Laura, so wäre — aber wer wird auch bey so vielem Guten

die kleinsten Flecken bemerken wollen? Die Demois. Arnold, welche als Schmerling und als Röschen schon so vieles geleistet hat, spielte auch als Sybilla gut. Aber doch sah man aus allem, daß die Rolle zu klein, zu unbedeutend für sie war — nicht den Geist, nicht die Munterkeit und Kraft, die man sonst in ihrem Spiele gewohnt ist! nicht die Hofdame genug!

Nehmen Sie nun alle das Gute zusammen, — und ich habe Ihnen auch die Fehler nicht verborgen — setzen Sie dann die eigenthümlichen Vorzüge des hiesigen Privattheaters, Natur und Wahrheit im Vortrag und im Spiele, und Richtigkeit und Genauigkeit in der Vorstellung bis aufs Kleinste, hinzu, wird es Sie da befremden, daß die hiesige Vorstellung einen entschiedenen Beyfall auch der auswärtigen Kenner und Zuschauer erhielt? Das öffentliche Geheimniß hat seine große Schwierigkeiten. Es hat Szenen und Monologs, welche Spieler mit Talenten und Fleiß erfordern. Aber in Beiden that die hiesige Gesellschaft alles, was nur der Kenner wünschen konnte. Auch hievon etwas mehr im Detail, damit ich mein Urtheil mit Belegen bekräftige. Oft beobachtet auch ein Theater in der Darstellung der verschiedenen Auftritte etwas, dessen Bekanntmachung für Andre Unterricht werden kann.

Die Szene der Improvisten Akademie, die, so überflüssig und fremd sie als ausländische Sitte manchem Zuschauer scheinen mag, als Aufschluß aller Karaktern des Stücks für den Kenner so wichtig ist, wurde ganz so behandelt, wie sie behandelt werden mußte. Die Deklamation eines jeden war nach Stimme und

Aktion

Aktion eben so wahrer Ausdruck seines Karakters, als es Sprache und Gedanke selbst waren. Die Demoiselle Graf, welche das schwereste Loos in dieser Szene hatte, beobachtete genau das Steigen des Affekts bis zur Heftigkeit und riß endlich mit den Worten,

Ach schon träum' ich ihn zu sehen,

alles mit sich hin. Wahr, eindringend war der Ausdruck, den die Demoiss. Holdefreund in ihre Monologe „O Bianca, Bianca, wahnsinnige Bianca!" und „Bis zur Bestechung eines Bedienten herabgesun„ken" durch Sprache und Geberde zu legen wußte; der Thon der Herablassung, den sie darauf gegen den Vito annahm, nach dem Gedanken von Fürstenwürde, welcher ihr immer vor der Seele schweben mußte, genau abgemessen. Der Auftritt zwischen dem Alessandro und der Laura im zweiten Aufzuge, wurde von den beiden spielenden Personen mit vieler Wirkung auf den Zuschauer vorgestellt. Alessandro in Stellung, Miene, Gang und Sprache der von sich selbst eingenommene junge Mann und mit Leichtsinn übermüthige Liebhaber und die Laura so ganz, was sie hier seyn sollte, erst spröde, dann bitter und endlich zornig, mit dem angemessenen Blick und Thon zu jedem Affekt, mit sprechender Kraft bey jeder neuen oder anwachsenden Leidenschaft, bis sie endlich in volle Wuth ausbrach, wüthend die Bühne verließ und alles über den Anblick erstaunt hinter sich ließ. — Sehr richtig deklamirte sowohl Sie als Federigo ihre poetische Ziffersprache, mit dem ganzen erforderlichen Nachdruck auf dem bedeutenden Worte, ohne doch die Pause zu auffallend werden zu lassen, die nach demselben beob-

achtet

schickt werden mußte. Vorzüglich schön aber und mit dem möglichsten Fleiße ausgearbeitet waren die beiden Hauptszenen, die Szene zwischen der Bianca, Laura und dem Federigo im zweiten Aufzuge und die Entwicklungsszene am Ende des Stücks. Nichts konnte besser ausgedruckt seyn, als in jener die Bianca ihren angenommenen Zorn, Federigo seine Betroffenheit bis zur Bestürzung und zum Schmerz und Laura, die als Zuschauerinn in der Entfernung blieb, ihre bange Besorgniß ausdruckte. Nur mit langsamen Schritten schlich sich Laura, aufmerksam auf alles, nach und nach herbey, um ihren Federigo durch einen kühnen Streich zu retten, wenn er unterliegen sollte. Eben als Bianca mit den Worten. „Ha mir das? mir eine „abschlägige Antwort?“ — Worte, die sie mit drohendem Blick aussprach — zornig vom Sessel aufsprang, stand sie ihrem Federigo zur Seite, riß ihm ungestümm ihr Portrait aus der Hand und verwechselte es in derselben Stellung mit dem Seinigen so schnell, so unbemerkbar, daß selbst der Zuschauer mit dem Federigo zu zittern glaubte, weil er in Wahrheit getäuschet war. Im Grunde kam, wenn die Täuschung gelingen sollte, alles auf den Moment an, mit welchem Laura sich in das Spiel mischte: etwas zu frühe oder zu spät, so war auch Wahrheit verfehlt. Ueberaus viele Empfindung und Kraft war in den Worten der Bianca „Laura „ich vergehe vor Schaam — vor Wuth. — Mein „Herz ist zerrissen;“ mahlerisch schön war der ganze Auftritt. — Mit gleicher Schönheit und Richtigkeit geschah die Vorstellung der andern Szene. Laura und Fede-

Federigo in Reisekleidern; aber auch die Bianca im Negligee. So klein Manchen dieser leztere Umstand scheinen möchte — denn es ist nichts im Stücke selbst darüber vorgeschrieben — einen so grossen Einfluß hatte er dies doch wieder auf die Illusion. Der ganze Auftritt fällt beym dunklen Mondenschein vor. Da wird es wirklich unwahrscheinlich, daß Federigo die Bianca in der Pracht ihrer Robe mit seiner Laura verwechseln soll, die er doch nur in Reisekleidern erwarten kann. Aber um das ganze Bild! Die steigende Unruhe der Laura, das sichtbare Ahnden der Bianca von dem Betruge ihrer Rivalin und Vertrautin, das Streben beider, der Laura, ihren Federigo zu warnen, und der Bianca, ihn zu täuschen, dann den ängstlich harrenden Federigo, erst in der Entfernung auf der Brücke, dann immer näher mit zunehmender Bestürzung näher und am Ende getäuscht, durch den getreuen Thon, mit welchem die Demoiss. Holdefreund die Stimme ihrer Rivalin nachzuahmen wußte, mit Wahrheit getäuscht, — das läßt sich nur sehen, aber nicht mit der Kraft beschreiben, mit welcher es beschrieben werden sollte. Die ganze Szene war ein Triumph für die Personen, die sie spielten und für die ganze Gesellschaft!

So nun, wie diese Auftritte, waren alle übrigen Auftritte zwischen der Bianca und dem Vito, zwischen diesem und dem Federigo, zwischen der Bianca und dem Fortunato und dem Federigo und Simplicio ausgearbeitet. Noch zeige ich Ihnen eine Veränderung an, die vielleicht für manches Theater nützlich werden könnte.

Die erhabene Person, welche den Federigo so meisterhaft schön spielte, sang die Arie, die er als Federigo singen sollte, nicht. Aber um dem Stücke nichts von seinen Schönheiten zu nehmen, so wurden nur wenige Worte des Federigo verändert und Federigo übergab seine Arie einem Sänger, der ohnedies mit dem Orchester zur Musik des Fortunato auf der Bühne war. Wäre so eine Abänderung nicht allemal mehr Vortheil für das Stück, als wenn der Federigo um des bißgen Gesangs willen einem Stümper vom Metier zu Theile würde?

Daß das hiesige Privattheater allemal bey allen Vorstellungen große äußere Vorzüge zum voraus behauptet, wissen Sie schon. Reichthum, Schönheit und Geschmack in der Dekoration und der Kleidung, beyde jedem Auftritt, jedem Karakter auf das genaueste anpassend, ein ansehnlicher Hofstaat, der Bianca zur Begleitung und bis auf alle Kleinigkeiten beobachtetes Ceremoniel und Costume des Hofes, das sind Vorzüge die nur ein Privattheater, wie dieses, Stücke geben kann. Und doch tragen sie zur richtigen und schönen Vorstellung desselben und zum Eindruck auf den Zuschauer so vieles bey! Das Zimmer der Bianca, eine Säulenordnung, der Schloßgarten, das Lustwäldgen mit der Brücke über den Fluß im Hintergrunde, nebst den Abwechslungen von Tag und Nacht und Mondenschein waren bis zur Bewunderung schön angeordnet. Wer bey so vielem Eindruck von aussen und so wesentlichen Schönheiten im Spiele empfindungsloser Zuschauer des öffentlichen Geheimnisses bleiben kann, was

wollen Sie von dem urtheilen, mein Freund? — Weg auf immer aus dem Schauspielhause mit ihm! Zuverlässig würde Gretry die ganze süße Autorfreude genossen haben, wenn er gegenwärtig gewesen wäre. Es ist doch allemal Gewinn für ein gutes Stück, wenn es von einer Gesellschaft aufgeführet wird bey welcher Auswahl der Personen, Talent, Fleiß und Anstrengung und äußere Pracht und Schönheit, kurz alles, was nur zur Vollkommenheit der Vorstellung etwas beitragen kann, in so reichem Maaße zusammentrifft.

Sie können es sich leicht vorstellen, daß die Aufführung der *Operette*, die ganz [illegible], mit gleichem Glücke gegeben wurde. Der Herr Kammerherr von Wechmar spielte den Martin, Herr Hollefreund den Robert, der Herr Bancocommissair de Ahna den Gripon, die Demoiselle Hollefreund die Henriette, die Demoiss. Arnold die Madelon und der Herr Steuersekretair de Ahna den Janitscharen Aga. Wie durchaus gut! Bey einer Privatgesellschaft ist die Bemerkung wirklich von Gewicht, daß alle die Personen, die schon in dem öffentlichen Geheimnisse die wichtigsten Rollen gespielet hatten, ihr erstes Spiel ganz vergessen zu haben schienen, und nun wieder das mit ganzer Theilnehmung waren, was sie in ihrem Fache seyn sollten. Es ist ein seltener Vorzug, daß Gesang und Aktion auf eine glückliche Weise vereiniget sind. Hier waren sie es aber durch das ganze Spiel, und das Spiel eines Jeden wahres Spiel. Auch in diesem Stücke zeigte der Herr von Wechmar seine Ueberlegenheit im Mienenspiel, und die Demoiss. Holle-

freund

freund mit ihrem Bruder ihr Uebergewicht im schönern Spiel und im reizendern Gesang. Die Dekoration und Kleidung — nur Jeder weiß, wie sie in dieser Operette seyn müssen, — diese waren sowohl durch Schönheit als Pracht, so wie das Orchester, vortrefflich. Es war nichts gespart, was das Auge und Ohr nur immer befriedigen konnte.

Ein junger Herr Wey, ein Knabe von 11 Jahren, machte den Beschluß mit einem Epilog. Auch er bewährte den Vorzug der hiesigen Bühne — schönen, richtigen Vortrag mit Gefühl.

Das waren die Bemerkungen, die ich Ihnen mitzutheilen hatte. Mit wenigen Gedanken schränke ich sie, sie mögen nun das Stück selbst oder das Spiel der Personen betreffen, auf das Lokale und den Begriff vom Privattheater ein. Mit einigem Vergnügen sag' ich es Ihnen, daß die Gesellschaft immer mehr ernsthafte Stücke geben wird. So sehr ich den Werth der eigentlichen komischen Lustspiele und der Operette schätze, so ist es doch nur zu leicht möglich, daß, wenn sie einmal an einem Orte Eingang gefunden haben, ein großer Theil des Publikums das Theater allein um des Lachens und des Klingklangs willen besucht. Und noch einmal! Privattheater müssen Schulen zur schönern Bildung werden, weil sie es werden können. Erfahrner, richtiger Ausdruck, edler Anstand, große Handlung der wirken dieses mit geschwinderem, glücklicherem Erfolg als es jemals Comödie thun kann, thun wird.

8.

Prolog

bey Eröfnung der neuen Bühne, unter Aufsicht der Regierungs Commission; gesprochen von Madam Wolf, Ansbach, den 20ten December 1777.

Wenn immer noch, auf Thespis Karren
umher die deutsche Bühne irrt,
verschmäht, bald von dem Schwarm der Großen und
der Narren,
dem Mädchen gleich um großer Ohren schmiert,
bald von der Heucheley verlarvtem Angesicht,
bald vom Hanswurst und bald von einer Leyer; —
Zur Erd gebeugt vom Gram, der jungen Blume
Der Sorgen, Dürftigkeit und Kummer —
Was soll des Lobes kaum Gehöre?
Ists Wunder denn, wenn sie aus ihrem Schlummer,
so selten nur erwacht? so selten Aufsicht gewagt?
nie fremder Bühnen Glanz erreicht?
gleich hohen Flug zwar wagt, allein vergebens suchet?
Doch nun, Ihr Gönner! trat hier allgemeiner Fleiß,
des nahen Wachsthums Zähre sich,
Wir glaubten uns nur noch verschmähender;
Doch Euer Blick hat jetzt unser Glück
und ruft vom Todes Schlaf ins Leben auf gerückt?
Noch können wir, allein des Dankes Zähre!

Ein

[illegible]

Epilog

beym Schlusse der [illegible] 1777.

[illegible]

verbannt,

[illegible]

Die goldne Zeit ist nur zu schnell verschwunden!
„Vergänglich ist,“ — wie jener Weise spricht —
„Vergänglich ist, was unterm Monde liegt!“

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
— [illegible] —
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible], die Rollen selbst [illegible], auch die Form eines Schauspiels [illegible] ist, und sich nicht [illegible] [illegible] lassen, rc.

Innsbruck,
den [illegible] 17[illegible].

[illegible] hatte die [illegible] Gesellschaft [illegible] [illegible] [illegible] Direction, [illegible] Herr [illegible] und Madame [illegible] [illegible] der ganzen Gesellschaft waren, [illegible] Mitglieder [illegible] Bewegung [illegible] [illegible]; [illegible] Herr und Madame [illegible] nach Regensburg als Ballettmeister; Herr [illegible] [illegible] Schauspieler [illegible] sich mit Herrn [illegible]; [illegible] eine neue Gesellschaft, [illegible] Mitglieder [illegible]: Herr [illegible], Madame [illegible], Madame [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]; Herr und Frau [illegible], Herr [illegible], Madame [illegible], Madame [illegible] und Herr [illegible] [illegible] von der [illegible] Gesellschaft aus [illegible]; Madame [illegible] von der [illegible] Gesellschaft und [illegible], [illegible]. Herr [illegible] [illegible] mit [illegible] [illegible], [illegible] Madame [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

Hof und mit Jubel empfangen zu haben, und gewiß sie macht ihrer Schule, ihrem Lehrer, ihrem Wohlthäter keine Schande. — Herr [illegible] ist in den komischen Alten vorzüglich sehr gut; so wie Herr [illegible] in seinem Fach allgemeinen Beyfall erhält und verdient. — Seine Tochter singt mehr als gut, und verspricht, wenn sie so fortfährt, eine ganz vorzügliche Schauspielerin.

Madame [illegible], verwittwete [illegible] [illegible], hat sich in der Rolle zu [illegible] [illegible]. Den [illegible] u. s. w. ein eigenes [illegible]. [illegible], mit seiner Frau, ist, nachdem er hier vergebens Engagement gesucht, und bloß in einem Concert, seinen [illegible] an den [illegible] [illegible] Organen ausgesprochen, nach [illegible] und jetzt nach [illegible] gegangen. Er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] auf, als [illegible] und als [illegible] [illegible] die [illegible]. Zu [illegible] [illegible] unter den [illegible] [illegible] u. s. w. in [illegible], [illegible], die [illegible], legten die Instrumente nieder, gingen hinaus, [illegible] den [illegible], und wie sie da fertig waren, kamen sie wieder, und das Singspiel ward fortgespielt. Eine [illegible] [illegible] spielte im [illegible], eine [illegible] [illegible], und am [illegible] eine [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] ist schon lange nicht mehr Direktor. [illegible] hat seine Gesellschaft vermehrt [illegible] zu [illegible] und [illegible] spielen, [illegible] nach [illegible] [illegible]. [illegible] waren in [illegible], haben sich da [illegible], und [illegible] ist jetzt zu [illegible]. [illegible] war in [illegible], [illegible], [illegible] und auf den [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] war sein Singspiel gut, es ist [illegible] [illegible]. Seine [illegible] sind [illegible]. Sein [illegible]

[illegible]

[illegible] — Die Frau von [illegible] [illegible] [illegible] zu Warschau. — [illegible] Er hatte ein Stück gemacht. [illegible] Baron [illegible] [illegible] [illegible] Baron [illegible] Kapitän. [illegible] [illegible] Das Publikum lachte, [illegible] Baron von [illegible]. —

Krakau,

den 1 sten December 1782.

Seit ohngefähr 6 Wochen haben wir in Krakau auch ein Theater. Ein gewisser Wiener, Namens [illegible], konnte sich mit dem Theater Direktor zu Warschau nicht vertragen; nahm alle seine [illegible] und gieng nach Wien, wo er, weil er das Deutsche sehr fertig spricht, engagirt zu werden hoffte. [illegible] Theater gar zu stark mit Schauspielern besetzt war. Ein polnischer Cavalier, Herr Graf von [illegible] [illegible] in Wien fand, [illegible] nach Krakau zu gehen, [illegible] [illegible] Theater zu halten, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Theater [illegible] [illegible]

den

den zu können. Unter uns bildeten Deutschen wäre dies völlig unmöglich; aber die polnische Nation ist von Natur zum Theater geboren, und der kleinste Jude, statt etwas zu stammeln oder zu zittern, vor der gräflichen Versammlung seine Rede mit aller nur möglichen [illegible] herzusagen, ohne sich, weder durch Geschrei noch Gelächter irre machen zu lassen.

Der Witz der ganzen Gesellschaft ist ein gewisser [illegible], ein [illegible] seiner Profession der die komischen Rollen wirklich meisterhaft, und mit einer sehr [illegible] Darstellung spielt. Unter den Frauenzimmern waren, [illegible] eine gewisse [illegible], die [illegible] zu verrathen. — Die Soubrette spielt Madame [illegible], mit allgemeinem Beyfall.

Ich habe nun erst ein einzig Originalstück aufführen sehen, die Hochzeit nach dem Kalender; ich nenn' aber Originalstück nicht jedes unübersetzte Piece, sondern nur das, was wirklich Sitten und Charakter der Nation, der es angehört darstellt; denn [illegible] wir auch den Autor, der zugleich [illegible] und Liebhaber war; ein Stück, welches so viel ich weiß gleichfalls nicht übersetzt ist; aber darum in Gotha und Paris, mit eben der Theilnehmung als in Krakau oder Warschau aufgeführt werden kann. — All' übrige Stücke sind übersetzt. Am mehresten haben die [illegible] [illegible], und Georg Dandin gefallen.

Das andre Publikum hat Herrn [illegible] nicht unterstützt; und da er ohn' Unterstützung so viel u. s. [illegible] gibt es Leute die ihn [illegible], und [illegible], er könne mehr thun sollen; und gerade sind dieses Leute die nicht den allergeringsten Begriff von theatralischer Kunst haben! — Sagen Sie hier nicht: [illegible] [illegible] [illegible]

Polen,

Bonn,

den 22. März 1783.

Am 10ten Januar 1783 ward hier zum erstenmale das Tartarische Gesetz, nach der Komposition des Herrn Hauptmanns d' Antoine mit allgemeinem Beyfall aufgeführt. Schon die Ouverture, welche sehr karakteristisch war, ward beklatscht. Nach der Vorstellung hätte man glauben mögen, das Bravorufen und Händeklatschen würde kein Ende nehmen. Der Komponist stand hinter dem Orchester. Der Kurfürst hatte die Gnade aus seiner Logenzimmer ihm ein Kompliment zu machen, und ihm sein lautes Bravo zu sagen. So einen allgemeinen Beyfall habe ich seit langer Zeit nicht erlebt. Hof, Adel, Bürgere, Fremde — alles war so einstimmig. Diese Komposition verdient aber auch solchen Beyfall. Es ist nicht zusammengestoppelte Liebhaberkomposition, sondern Meisterwerk. Erfindung, ausgeführter Plan, ausdrückender Gesang, lebenvolle Begleitung, reine Harmonie, schickliche bisweilen überraschende, aber zweckmäßige Modulationen machen das Gepräge derselben aus. Man findet Arien darinnen, z. B. In meinem Leben wagt der Kummer zc. Ich vergeß? Erinnerungen, die auch Theilnen mir ... zc. und verschiedene andere Gesänge die eines Georg Benda würdig wären. Der Verfasser hat aber auch vielen Fleiß auf das Studium der musikal. Theorie verwendet. Die Schriften eines Marpurgs, Kirnbergers, besonders eines Riepels (mit welchem letztern er über musikalische Materien correspondirt hat) und aufmerksames Partiturenlesen, haben seine musikalische Kenntnisse berichtigt, erhellt und vermehrt. Auch ist er nicht ohne Nutzen in Italien gewesen. Diese Reise hat viel zur Bildung seines Geschmacks beygetragen. Seine Leidenschaft für die Tonkunst ist unbeschreiblich. Von ihm kann man mit Recht sagen: Er lebt, webt, und ist in ihr; ohne seine Pflicht zu vernachläßigen. Andern Komponisten wäre etwas von dieser Leidenschaft zu wünschen.

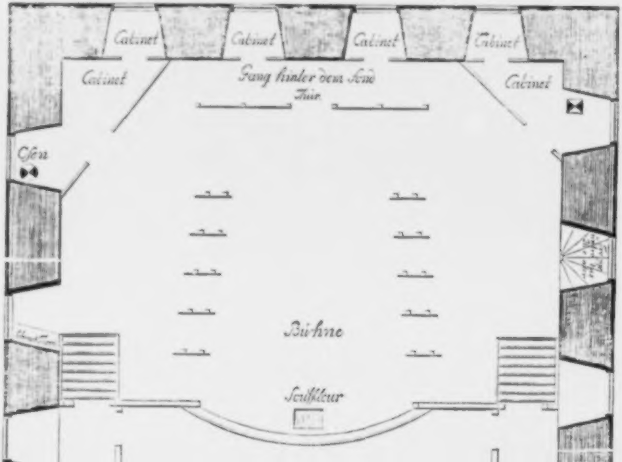
Innhalt.

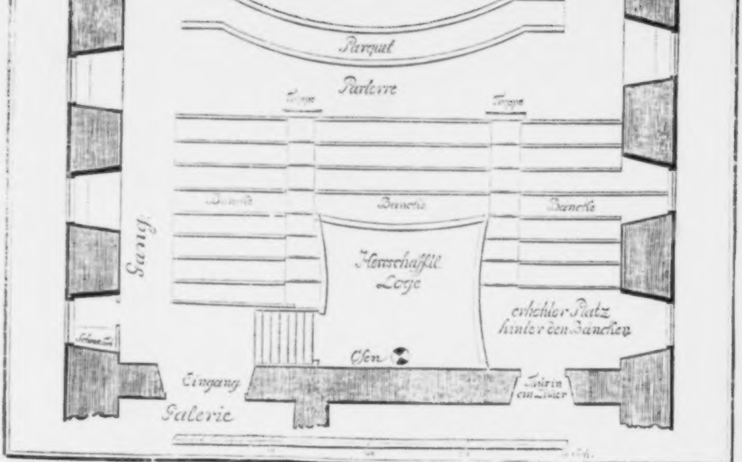
Innhalt.

Seite.

1. Prolog. 3
2. Sophonisbe, von Eyben. 6
3. Liste einiger Vorstellungen auf dem dänischen Theater zu Kopenhagen. 21
4. Beantwortung der Frage: hilft gedruckte Critik etwas bey dem Schauspieler, oder hilft sie nichts, wie einige unter ihnen behaupten wollen, und an wem liegt die Schuld, an der Critik, oder dem Schauspieler? von Herrn Doctor Sophien. 27
5. Auszug eines Briefs aus Salzburg, über Schikaneder, und die dasigen Vorstellungen. 37
6. Fragmente vom Schauspieler Friedel. 48
7. Schreiben über das Liebhaber-Theater zu Meiningen: nebst einem Riß des Gebäudes. 69
8. Prolog und Epilog vom Freyherrn von Soden. 84
9. Neueste Liste der [illegible] Gesellschaft. 86
10. Anekdote. 90
11. Auszüge aus Briefen von Paris, Kaufbeuren, Inspruck, Münster, Krakau. 92

Grund Riß vom Herzogl. Hof Theater zu Meiningen.




Parquet
Parterre
Treppe
Treppe
Bäncke
Bäncke
Herrschafftl.
Loge
Gang
erhöhter Platz
hinter den Bäncken
Ofen
Eingang
Galerie

Univ. Bibl.
München

Theater-Journal

für

Deutschland.

Zwanzigstes Stück.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger,
1782.

München
Bibliothek

Theater-Journal.

I.

Reden,

die auf dem gesellschaftlichen Theater zu Fulda gesprochen wurden.

Verfasset von Franz Schalk, der Arzneykunde Kandidat, und der Gesellschaft Mitglied.

II.

Prolog.

Bey einer theatralischen Vorstellung auf dem Lande. Im Herbste 1779.

Die ärgste Klage, die nur unterm Monde tönt
ist über die fatale Langeweile;
kömmt dieser Plagegeist, da wird gegähnt,
da werden euch in aller Eile
die Karten beygeschaft — man spielet,
und da — gestehen Sie's nur gern,
nach Standesgebühr geehrte Frau'n und Herrn!
ist manches noch das Langeweile fühlet.
Souper, und Ball, und Picknick,
und Lombre, Pharao, und Zwick *),

 et

*) Ein Fuldisches Spiel.

et cetera, die lassen noch die Wunde
der Langeweil' in uns zurück. —
O! sagt mir nichts von einer Schäferstunde! —
laßt nur den ersten Augenblick
die Augen ausgeredet haben,
den ersten Händedruck vorüber seyn,
— Gott wolle doch die Sünde mir verzeyhn! —
man wird den Teufel gleich ganz auf den Halse haben.

Hochzuverehrende Gesellschaft!
man hat so eine Art von Zeitvertreiben
auf dieser Welt, die hat die Kraft,
daß wir, und sollten wir zu ganzen halben Tagen
auf einem Stuhle sitzen bleiben,
nicht über Langeweile klagen . . . . *)
Sie sind, wie ich vermuthen kann,
durchgehends schon dabey gewesen,
wo man es trieb, und Jedermann
(bey Brückenau war es ja feil **),)
hat das probatum est gelesen,
auf dem Recepte: "wider Langeweil"
man hat uns das arcanum jüngst verrathen,
itzt können wir den Plagegeist entseelen:
Doch nicht geprahlt von noch zukünft'gen Thaten! —
wir stehen dann zu ferneren Befehlen,
thut unser erstere Versuch
geliebte Freunde! euch genug.

b. Pro:

*) Dieß ist nicht überall und immer der Fall.
Anmerkung des Setzers.

**) Auf dem Kurorte bey Brückenau wurden Schauspiele gegeben.

b.

Prolog.

Gesprochen von Mamsell Hahn, bey der ersten Eröfnung des gesellschaftlichen Theaters zu Fulda, und Aufführung der **Feldmühle**, des **geadelten Kaufmanns**, und der Operette: **der Aepfeldieb.**

Recht närrisch geht es zu auf dieser Unterwelt:
wer hätte sichs wohl vorgestellt,
daß wir uns noch vor ihrem Untergehen
so zahlreich hier beysammen würden sehen? —

Indeß seyn Sie willkommen! was unser Hauß vermag,
steht zu Befehl, — für einen andern Tag —
wer wird für diesen ängstlich sorgen?
der Heute gab, der giebt auch Morgen.

Erhabnes Auditorium! hier wird traktirt mit lauter fremden Speisen,
(zum wenigsten sind sie zu Fuld nicht bräuchlich) drum
erfordert es die Billigkeit, zuvor
den Küchenzettel vorzuweisen.
Vergönnen Sie mir nur itzt ein geneigtes Ohr:

"Perfectum omne trinum!" ha!
dieß klingt von einem Frauenzimmer
ein wenig ungewohnt — Doch! lachen Sie nur immer,
Sie Spötter! — o! wie oft geschah,
daß unser Eins die schwerste Kunst in A

so gut, wie mancher Herr — verstand!
Weil man von je Vollkommenheit
auf dieser Welt mit Drey verband,
so haben wir auch so ein Drey bereit,
und geben's unsern hohen Gästen
mit wahrer Herzenslust zum Besten.
Ein Vorspiel fängt es an, es heißt:
"die Feldmühl" — ist mit diesem abgespeist,
so tragen wir das Hauptspiel auf, es handelt
von einem Mann, der Kaufmann war, und wie's
ihm glückte, sich den Adel kommen ließ,
sich dann in schlechtres Glücke brachte; — dieß
ist wohl für manchen armen Erdensohn,
der bürgerlich bis itzt noch wandelt,
nicht ohne Nutzen: wenn ein Von
ihm reizend scheint, so kann dieß Beyspiel noch bey Zeiten
ihn wiederum auf seine Straße leiten,
und dann giebt man noch zum Desert,
den Aepfeldieb, ein Operettchen her.

Wir fragten erst, ein Arzt hat uns gesagt, der
Magen
könnt' dieses alles wohl vertragen, —
nur fragt sichs noch: wird es dem Publikum behagen?
Wir wollen's sehn! indeß wird manch der alten Tant',
die ich zum Glücke noch nicht hier im Saale fand,
weil's ihr nicht schmecken will, das Recht laut zu erkannt,
mit kühner Faust den artigsten Packaten
aus der adonisirten Hand
die Wurst zu winden, — sich in Butter sie zu braten.

Geehr-

Geehrteste! eh' es zu Tische geht
ziemt sich's zuvor ein Tischgebeth
zu bethen: "Gott, erhalte unsern Vater, —
dem besten Fürsten geb' er langes Leben;
denn Heinrichs höchste Gunst hat unserem Theater,
da es Gedanke war, die Wirklichkeit gegeben.
O! könnten wir, geehrtes Publikum,
in dieser Zahl uns noch beysammen sehen
nach zehnmal zehen Jahren, um
Sein Jubeljahr dann zu begehen
als höchsten Gönners unsrer Bühne. —
O! daß dereinst uns dieses Glücke grüne!

c.

Prolog.

Gesprochen von Mamsell Raufholz, bey der zweyten Eröfnung des gesellschaftlichen Theaters zu Fulda, als die Mediceer und der dankbare Sohn nach der am Meiningischen Hofe veranstalteten Auflage aufgeführt wurden.

Ich als Thaliens Tochter trete,
weil Sie mich zu der Ehr' erkohr,
(wer wär' ich, wenn ich's nicht mit inniger Rührung
thäte? . . .)
von Freud durchdrungen tret ich vor
Sie — ihre Freunde zu begrüßen.

Geehrteste! da Sie uns jüngst verließen,
geschah es, wie es schien, halb mit Zufriedenheit,
dieß ist der Grund, warum wir heut
(gering ist zwar die Zwischenzeit)
schon Schritte thun, wie's Volk der Riesen.

Im Negligée des Lustspiels zeigte
sich unsre junge Schauspielkunst
jüngst nur; und wie ihr damals deuchte,
gewann sie so gekleidet Ihre Gunst.
Und nun erscheinet sie in einer neuen Tracht,
worauf ihr Beyfall sie, theils eigner Stolz gebracht:
die Dichtersprache nenn't Geehrte Herrn und Damen!
die Kleider dieser Gattung: Dramen.
Das heutige — beschreiben will ich's näher —
ist von besonderm Werth', es heißt: "die Mediceer"
Der Grund davon ist dunkelbraun,
doch ist auf selbigem manch schöne Sittenlehre,
die selbes gut erhebe — zu schaun.
Vielleicht — o! daß doch dieß Vielleicht,
Geehrteste! gegründet wäre!
vielleicht, daß manche stille Zähre
von euern Wangen — o! ihr Mütter und ihr Väter!
und von den Deinen, rascher Jüngling! schleiche;
vielleicht, daß mancher Uebertreter —
jedoch! für solchen hat ja kaum
dieß Auditorium, wo Tugend herrschet, Raum.
Dieß wäre ohngefähr das Kleid,
in welchem unsre Kunst sich heut
hier zeigen will; — ist es zu weit
gemacht, ist's nicht recht zugeschnitten,
läßt dieß Farbe nicht zum besten, — so vergeßt.

wenn wir um ferners Urtheil bitten.
Wir nehmen's an, und sagen Ihnen Dank,
verwahren unser Kleid einstweilen in den Schrank,
bis uns die Zeit durch hohe Gunst genähret
den zugehör'gen Körper [illegible] bescheert.
Dann zieht sich unsre Kunst vom Fuße bis zum Scheitel
noch einmal anders an: zwar ist's ein wenig eitel,
doch wollen wir freymüthig eingestehn,
daß eine kleine Prahlerey,
ein wenig Eitelkeit, ein Fehler sey,
den wir nur gar zu gern begehen.
Sie werden unsre Kunst in kürzerm Anzug sehen,
er thut, als Sie in Meiningen ihn trug
der Hof [illegible] genug:
ein Lustspiel ist's, nicht so gemacht,
daß man darinn aus vollem Halse lacht,
doch das, was man die ächte Wollust heißt,
wenn unser Herz in sanftem Mitgefühl zerfließt
erregt es. — O! [illegible] wir, dankbarer Sohn!
mit dir die Gunst des Publikums davon! —

d.

Epilog.

Gesprochen von Hrn. Kanonikus Hahn, als Lorenz in den Mediceern.

Sie sahen in der schrecklichsten der Lagen
von allen Seiten angegriffen sahn Sie mich

Geliebteste! — Sie sahen Ketten, die zu tragen
auch in Gedanken schon zu Boden drückend sind
auf meinen Schultern . . . . o! verzeih'n Sie eine Zähre,
die hier auch kein noch nicht ganz trocknes Auge rinnt! —
Sie sahn, wie zum Schimmer sich
die unaufhörlich rang, die Ehre,
in meinen edlen Busen schlich —
Sie sahn — wenn ich gesunken wäre,
so tief gebeugt, wer hätte sich gewundert,
Gesetzt, daß Menschen ihr noch immer Menschen sind? —
sie sahn auf mein, auf der Gerechtigkeit Geheiße
an Ketten — eingekerkert dort mein Kind . . . .
in volle Flammen schlägt hier jedes Herz von Eis.
O! vielgeliebteste! sie sahn
Kamillen — doch! was führe ich das Hundert
der Pfeilen, das mein Herz verwundet', an?
und wie verhielt ich mich in allen diesen Leiden?
Das, was mir hier allein noch kan
die einzge Hülfe zubereiten,
das half auch mir: "ich war ein Christ, ich war ein Mann"
Tief eingeprägt hatt' ich mir diese Regel
des Lebens — kühn ließ ich die Segel
des Schiffes aufgespannt, preiß der Gewalt
des Sturms . . . . und seht! er legte sich sobald.

Hat Lorenz eure Gunst, wie klein
wird euch nun ein Geschöpf wie Berentani seyn?
Liebt ihr, o! Mütter! mit Kamillen hier geweinet,
und euch mit selbiger vereinet,
das Herz des Lorenz zu bestürmen,
ihr Väter! und ihr Priester der Gerechtigkeit!

das

hat Lorenz euch erfreut.
und denkst Jüngling du! wenn sich Gefahren thürmen,
denkst du dann an den Ferdinand,
wird Vaterland nie aus deinem Sinn verbannt.
und wandelst du dann stets treu an der Tugend Hand.
so weiht! ihr Priester der Gerechtigkeit,
ihr Väter, Mütter, und du Jüngling! weiht! ihr froh —
— habt unsern Dank dafür! — die Retter
der Ehre Thaliens — ertönet schwacher Epilog!

---

e.

Epilog.

Gesprochen von Hrn. Karl Hahn, als ihn seine Bestimmung von Fuld wegführte.

(zum Vorhang) Es freut mich einmal in der Höhe,
daß ich dieß reizende Parterr'
und alle meine Freunde nochmals sehe,
denn ach! bald kann ich es nicht mehr.

Geliebteste! mit nassem Blicke
erzähl ich Ihnen mein Geschicke:
es ruft mich — ach! alle Trennungsschmerzen
empfind' ich itzt — hinweg von euren Herzen.
Ich kann nicht mehr bey euch, ihr Theuern! seyn,
nicht mehr den Thaliens angebeteten Spiel mich freun.
doch! hoff' ich wohl denen ic., die ihr Geschicke schalten?
sie können mich in etwas schadlos halten:

O!

O! mögen Sie mit Ihrem Angedenken
den Reisenden beschenken! —
Und nun — die reiße Zeit gebeut —
Empfehle ich mich Allerseits.

2.

Fortsetzung, des in den dramaturgischen Nachrichten zu Bonn, 1ten Stücks, abgebrochenen Verzeichnisses derer aufgeführten Stücke, und was unter der Zeit bey der Kurfürstl. Kölnischen Hofschauspielergesellschaft vorgefallen. Nebst Beylagen.

Den 21sten Febr. 1789. Der Tadler nach der Mode. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen, von Stephanie dem Jüngern.

Den 24sten: Pygmalion. Ein Lustspiel in einem Aufzuge, von Brahmann; und

der Hufschmidt. Ein Singspiel in 2 Aufzügen, aus dem Französischen, von Quetant und Philidor.

Anmerkung. Hr. Pfeiffer gieng den 26sten von der Gesellschaft ab, und reisete nach Dresden.

Den 27sten wurde der Tadler nach der Mode wiederhohlt.

Den 2ten März: Die stolze Frau. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen, von Engel und Gotter; und

Spaß und Ernst. Ein Lustspiel in 1 Aufzuge, von Ekhof.

Den

Den 4ten März: Graf Waltron. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Möller.

Den 5ten: die schöne Arsene. Ein Singspiel in 4 Aufzügen, aus dem Französischen, von Seyler; in Musik gesetzt von Monsigny.

Den 6ten: Juliane von Lindorak. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen, vom Graf Gozzi, umgearbeitet von Schröder und Gotter; und

die beiden [illegible]. Ein Lustspiel in einem Aufzuge, von Weiße, aus dem Französ.

Den 8ten: Romeo und Julie. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Weiße.

Hierauf beurlaubte sich die Gesellschaft in einer Abschiedsrede in Versen, gesprochen von Madame Beck, und reisete mit gnädigster Bewilligung nach Frankfurt zur Messe, und eröffnete daselbst die Bühne.

Den 12ten, mit der Aufschrift: Ein musikalischer Prolog, von Grossmann und Beck. Darauf folgte:

Julius von Tarent. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Leisewitz.

Den 14ten: Juliane von Lindorak. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen, von Schröder und Gotter umgearbeitet; und

der Diamant. Ein Lustspiel in einem Aufzuge, von Engel.

Den 16ten: die schöne Arsene. Ein Singspiel in 4 Aufzügen, aus dem Franz. von Seyler; in Musik gesetzt von Monsigny.

Den 17ten: die [illegible] Frau. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Engel, nach Goldoni; und

[illegible]

Ariadne auf Naxos. Ein musikalisches Drama, von Brandes und Benda.

Den 16ten April: Spaß und Ernst. Ein Lustspiel in 2 Aufzügen, von Eckart; und

der Hufschmidt. Ein Singspiel in 2 Aufzügen, von Quetant und Philidor.

Den 20ten April: Nicht mehr als 6 Schüsseln. Ein Familiengemälde, in 5 Aufzügen, von Großmann. Zum Besten des Armenhauses.

Den 4ten: Julie. Ein Singspiel in 3 Aufzügen, von Monvel und Dezedes, übersetzt von Großmann; und ein Violin-Konzert vom [illegible], Kompositeur der Gesellschaft.

Den 5ten: Aufrichtigkeit geht vor Schönheit. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen, von [illegible], nach Goldoni; und die [illegible]: der verstellte Geist.

Den 6ten: der Schneider. Ein Lustspiel in einem Aufzuge, von [illegible]; und

der Deserteur. Ein Singspiel in 3 Aufzügen, von Sedaine und Monsigny.

Den 7ten: Romeo und Julie. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Weiße.

Anmerk. Hr. [illegible] vom [illegible] kommend, welcher als Romeo debutiren wollte, wurde aber nach gehaltener Probe abgewiesen.

Den 9ten: die Verkleidung. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen, nach Marivaux; und

die Dorfgala. Ein Singspiel in einem Aufzuge, von Gotter, in Musik gesetzt von Schweitzer.

Den 11ten: Hamlet, Prinz von Dännemark. Ein Trauerspiel in 6 Aufzügen, von Schröder nach Shakespear.

Den

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Den [illegible]. Ein [illegible] und

[illegible] Ein [illegible] von [illegible].

Den [illegible]. Ein [illegible] und

[illegible] Ein [illegible] von [illegible].

[illegible]

Den [illegible]. Ein [illegible] und

[illegible] Ein [illegible] von [illegible].

Den [illegible]. Ein [illegible] und

[illegible] Ein [illegible] von [illegible].

[illegible]

Den [illegible].

[illegible] Ein [illegible] von [illegible].

Den [illegible]. Ein [illegible] und

[illegible] Ein [illegible] von [illegible].

Den [illegible]. Ein [illegible] von [illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Ein Lustspiel in einem Aufzuge, und [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Den [illegible] Ein Lustspiel in [illegible] Aufzügen [illegible] und

[illegible] Ein Singspiel in einem Aufzuge [illegible]

Den [illegible] Ein Lustspiel in [illegible] Aufzügen [illegible] und

[illegible] Ein Singspiel in [illegible] Aufzügen und [illegible]

Den [illegible] Ein Lustspiel in [illegible] Aufzügen [illegible] und

[illegible] Ein [illegible] in einem Aufzuge [illegible]

Den [illegible] Ein [illegible] in [illegible] Aufzügen [illegible] und

[illegible] Ein Singspiel in [illegible] Aufzügen und [illegible]

[illegible]

Den [illegible] Ein Lustspiel in [illegible] Aufzügen [illegible]

Den [illegible] Ein Lustspiel in [illegible] Aufzügen [illegible] und

[illegible] Ein [illegible] Drama [illegible]

Den [illegible] Ein Lustspiel in einem Aufzuge [illegible] und

[illegible] Deserteur. Ein Singspiel in 3 Aufzügen von [illegible] [illegible].

Den [illegible]: [illegible]. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen aus dem Engl. des [illegible], [illegible] von [illegible]; und

Pygmalion. Eine [illegible].

Den [illegible]: Der [illegible]. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von [illegible]; und die 3 [illegible]. Ein Singspiel in 2 Aufzügen von [illegible] und [illegible], in Musik gesetzt von [illegible].

Den [illegible]: Emilia Galotti. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Lessing.

Den [illegible]: Minna von Barnhelm. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Lessing. [illegible].

Den [illegible]: Der [illegible]. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von [illegible].

Den [illegible]: [illegible] von [illegible]. Ein [illegible] mit Gesang in 3 Aufzügen von [illegible], in Musik gesetzt von [illegible].

Den [illegible]: Die [illegible]. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von [illegible]; und

Die [illegible]. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von [illegible].

Den [illegible]: [illegible] von [illegible] [illegible].

Den [illegible]: Die [illegible]. Ein [illegible] in 5 Aufzügen von [illegible] [illegible].

Anmerk. [illegible].

Den [illegible]: Hamlet. Ein Trauerspiel in 6 Aufzügen nach Shakespeare von Schröder.

Den [illegible]: [illegible]. Ein [illegible] in 5 Aufzügen von [illegible].

Den [illegible]: [illegible]. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen von [illegible], [illegible] von [illegible]; und [illegible].

[illegible]. [illegible]

Den [illegible]: [illegible], einem Lustspiel in 5 Aufzügen von [illegible].

Den [illegible]: [illegible]. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von [illegible]; und

Die [illegible]. Ein Singspiel in 2 Aufzügen nach dem [illegible] von [illegible]; in Musik gesetzt von [illegible].

Den [illegible]: [illegible]. Ein Schauspiel mit Gesang in 4 Aufzügen von [illegible]; die Musik [illegible].

Den [illegible]: [illegible]; und

[illegible]. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen [illegible].

Den [illegible]: [illegible]. Ein [illegible] in 3 Aufzügen nach dem [illegible] von [illegible]; die Musik [illegible].

Den [illegible]: [illegible]. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen von [illegible]; und

[illegible]. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von [illegible].

[illegible].

[illegible]. Hr. [illegible] [illegible] Hrn. [illegible] mit einer [illegible] [illegible] [illegible], und nahm die Gelegenheit [illegible] [illegible].

Den [illegible]: [illegible]. Der [illegible] [illegible]. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Stephanie dem Jüngern; und

Die [illegible]. Ein Singspiel in einem Aufzuge aus dem Franz. von [illegible]; die Musik ist von [illegible].

Den [illegible]: Der beste Mann. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von [illegible]; und

Das [illegible] [illegible]. Ein Singspiel in einem Aufzuge von [illegible]; die Musik ist von [illegible].

Den [illegible]: Der [illegible]. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von [illegible].

[illegible]. Hr. [illegible] debütirte als [illegible].

Den [illegible]: [illegible], [illegible]. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von [illegible]; und

Die [illegible] [illegible]. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von [illegible] [illegible].

[illegible]. Hr. [illegible] debütirte als [illegible].

Den [illegible]: Eduard Montrose. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen [illegible] [illegible] [illegible]; und

Das Milchmädchen. Eine Operette in einem Aufzuge aus dem Franz. von [illegible]; die Musik gesetzt von Duni.

Den [illegible]: Der Barbier von Sevilla. Ein Singspiel in 4 Aufzügen von Großmann und [illegible]; die Musik ist von Friedr. Benda.

Den

Den 26sten Nov.: Der verlorne Sohn. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Zimmermann; nach dem Franz. des Voltaire; und
der unvermutheten Verdacht. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Brahm.

Den 27sten: Der Freigeist als Schriftsteller und Bedienten. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Cronn; und
der Hausfreund. Ein Singspiel in 3 Aufzügen von Marmontel; in Musik gesetzt von Gretry.

Den 28sten: Adelheid von Siegmar. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von dem Freyherrn von Gebler; und
[illegible] von Mannheim. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Schröder.
Hierauf. Mad. Schmelzing debutirte als Frau Thomasschwarz; und Mad. Dengel als Julie.

Den 29sten: Der Oberamtmann und die Soldaten. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Stephanie dem Jüngern.

Den 30sten: Die Irrungen. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Grossmann nach Shakespear.

Den 1sten December: Der dankbare Sohn. Ein ländliches Lustspiel in einem Aufzuge von Engel; und
die beyden Geizigen. Ein Singspiel in 2 Aufzügen von Falbaire; in Musik gesetzt von Gretry.

Den 2ten: Die Drillinge. Ein Lustspiel in 4 Aufzügen nach dem Franz. von Bonin; und
der Hufschmidt. Eine komische Oper in 2 Aufzügen von Quetant; in Musik gesetzt von Philidor.

Den 3ten: Die Weiberschule. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Mylius nach Moliere; und

der

die Werbung. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Gellert.

Den 2ten Dec.: Der Spleen, oder: Einer hat zu viel, der andere zu wenig. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen, von Stephanie dem Jüngern; und

der Holzhauer, oder: Die 3 Wünsche. Eine komische Oper in einem Aufzuge von Marmontel; die Musik ist von Georg Benda.

Das Theater wurde wegen der Weynachtsfeyertage geschlossen, bis

den 27sten: Der Essigmann mit seinem Schubkarren. Ein Schauspiel in 3 Aufzügen, von Mercier; und

die gezwungene Heirath. Ein Lustspiel in einem Aufzuge, von Molière nach [illegible].

Den 31sten: Die bestrafte Neugierde. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen, von Stephanie dem Jüngern.

Den 3ten Jan. 1781. Der Graf von Essex. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, nach einer neuen Uebersetzung von Dyk nach Banks.

Den 7ten: Olivie, ein Trauerspiel in 5 Aufz. von Brandes.

Anmerkung. Herr Grosse entwich heimlich, wurde aber noch in Cölln getroffen und nach Bonn zurückgebracht; wo er denn, seiner übeln Aufführung und vieler gemachten Schulden wegen, arretirt wurde. Seine Habseligkeiten waren bey weitem nicht hinreichend, seine Schulden damit zu tilgen; doch wurde er den 7ten Febr. seines Arrests entlassen, und ihm zugleich angekündigt, Bonn ohne Aufschub zu verlassen. Er hatte von Herrn Großmann und Andern an Reisegeld und Vorschuß 130 fl. bekommen, behielt aber diese Summe und gieng nach Mainz

zu

zur Böhmischen Gesellschaft; weil man seine Aufführung immer nach alter Treue blieb, wurde er kürzlich wieder entlassen, und hält sich jetzt ohne Engagement in Mainz auf.

Den 10ten Jan. Der wahre Philosoph. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Ansignarn.

Den 14ten: Die gute Tochter. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von der Frau Gräfin von Bernsdorf.

Den 17ten: Die Wölfe in der Heerde. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Stephanie dem Jüngern.

Den 21sten: Gianetta Montaldi. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Schink; und

Walder. Ein Schauspiel mit Gesang in einem Aufzuge, von Gotter; die Musik ist von Benda.

Den 24sten: Medon, oder: Die Rache des Weisen. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen vom Professor Clodius; und

Er hat den Teufel im Leibe! Ein Lustspiel in 3 Aufzügen, von Reinhard.

Den 28sten: Die glückliche Schwester. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Stephanie dem Jüngern; und

die abgenöthigte Einwilligung. Ein Lustspiel in einem Aufzuge, von Gebler.

Den 31sten: Der Adjutant. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen, von Brömel; und

die Müllerinn, oder: Das Gespenst auf dem Lande. Ein Singspiel in einem Aufzuge, aus dem Franz. von Faber; in Musik gesetzt von Friedrich Hellmuth.

Den 4ten Febr. Der Faschingsstreich. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Gotter nach Monvel; und

die große Batterie. Ein Lustspiel in einem Aufzuge, vom Obersten Ayrenhoff.

Den

Den 7ten Febr.: Emilia Galotti. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Leßing; und

der Nebenbuhler seines Herrn. Ein Lustspiel in einem Aufzuge, von André nach le Sage.

Den 11ten: Juliette, oder: Wozu wird sie sich entschließen? Ein Lustspiel in 2 Aufzügen, von Schimann; und

die 3 Pachter. Ein Singspiel in 2 Aufzügen von Becker nach Monvel; in Musik gesetzt von Sachini.

Den 14ten: Der flatterhafte Ehemann. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Bock.

Den 18ten: Friedericke, oder: Das Kaffeehaus. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Prof. Schmid, nach Voltaire und Colmann; und

die beyden Fischer. Ein Lustspiel in einem Aufzuge, von Scholz.

Den 21sten: Der Jurist und Bauer. Ein Lustspiel in 2 Aufzügen, von Rautenstrauch; und

das Urtheil des Midas. Ein Singspiel in 3 Aufzügen, nach Gretrys Musik; übersetzt von Neefe.

Den 25ten: Der Westindier. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Cumberland.

Den 27sten: Ein Prolog (S. Beyl. Lit. A.); und

der Graf von Essex. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Dyck nach Banks.

Anmerkung. Auf gnädigsten Befehl wurde die Einnahme von dieser Vorstellung zum Besten der Schauspieler bestimmt und vertheilet.

Den 1ten März. Adelheit von Veltheim. Ein Schauspiel mit Gesang in 4 Aufzügen, von Großmann; in Musik gesetzt von Neefe.

Den

Den 4ten Marz.: Der teutsche Hausvater. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Otto Freyherrn von Gemmingen.

Den 8ten: Die abgedankten Offiziere. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Stephanie dem Jüngern.

Den 11ten: Die Beurlaubten. Ein Lustspiel in 2 Aufzügen; und Ariadne. Ein musikalisches Drama in einem Aufzuge von Brandes und Benda.

Den 15ten: Die Holländer. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen, von Bock.

Anmerkung. Herr Sckerle debutirte als van der Hoest.

Den 18ten: Alles aus Freundschaft. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von F.; und

die erzwungene Heyrath. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Meisner nach Moliere.

Den 22ten: Der Galeerensklave, oder: die Belohnung der kindlichen Liebe. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Falbaire.

Den 25ten: Lessing. Eine Kantate dem Andenken Gotthold Ephraim Lessings gewidmet. Die Ouvertüre ist von Neefe: die Komposition des Textes von Georg Benda (S. Verl. Lit. B.): hierauf folgte:

der Freygeist. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Lessing.

Anmerk. Benda's Musik war eigentlich auf das höchstseel. Ableben der Durchlauchtigsten Herzogin von Gotha ehedem verfertiget; und wurde dieser vortreflichen Musik bey dieser traurigen Gelegenheit nur ein anderer Text von Großmann untergelegt, und dem Publiko gratis ausgetheilet.

Den 29ten: der Fabrikant von London. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Falbaire; und

der Bettler. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Bock.

Den 1ten April: Medon. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Prof. Clodius; und

der Todte ein Freyer. Ein Lustspiel in 2 Aufzügen aus dem Franz. des Sedaine, von Keppner.

Den 5ten: Der Hausvater. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Diderot.

Mit dieser Vorstellung wurde die hiesige Hofschaubühne geschlossen, und die Gesellschaft reisete darauf mit gnädigster Bewilligung nach Frankfurt zur Messe; allwo die Schaubühne eröfnet wurde —

Den 17ten: mit: dem Graf von Essex. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, nach einer neuen Uebersetzung von Dyk nach Banks. Hierauf folgte:

ein Epilog in Versen, gesprochen von Madame Neese.

Den 18ten: Der Spleen. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Stephanie dem Jüngern; und

die erzwungene Heurath. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Meißner nach Moliere.

Den 19ten: Der Jurist und der Bauer. Ein Lustspiel in 2 Aufzügen von Rautenstrauch: und

das Urtheil des Midas. Ein Singspiel in 3 Aufzügen nach Gretrys Musik; übersetzt von Neese.

Den 20ten: Der Bedenkliche, oder: die Hochzeit nach dem Tode. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Colle und Anton Wall.

Den 21sten: Der Todte ein Freyer. Ein Lustspiel in 2 Aufzügen, aus dem Franz. des Sedaine von Keppner; und

der Holzhauer. Eine komische Oper in einem Aufzuge von Marmontel; die Musik ist von Georg Benda.

Den 23ten Apr.: Lessing, eine Cantate, dem Andenken Gotthold Ephraim Lessings gewidmet, von Großmann. Die Ouvertüre ist von Neefe; die Komposition des Textes von Benda. Hierauf folgte:

Emilia Galotti. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Lessing.

Den 24ten. Der teutsche Hausvater. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Otto Freyherrn von Gemmingen.

Den 25ten: Der Bettler. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Bock; und

die Wäschermädchen. Eine komische Oper in 2 Aufzügen, nach Zanetti's Komposition und Bocks Uebersetzung.

Anmerk. Hr. Sebastiani wollte als Bettler debutiren, wurde aber nach gehaltener Probe abgewiesen. Von diesem saubern Schauspieler wird erzählt, daß er in derselben Rolle, statt dem alten Sternthal, einen Baum umarmt habe.

Den 26ten: Gianette Montaldi. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Schink; und

der weibliche Kammerdiener. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Bonin.

Den 27ten: Die abgenöthigte Einwilligung. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Gebler; und

das Urtheil des Midas. Ein Singspiel in 3 Aufzügen nach Gretrys Musik; übersetzt von Neefe.

Den 28ten: Die Beurlaubten. Ein Lustspiel in 2 Aufzügen; und Ariadne auf Naxos. Ein musikalisches Drama in einem Aufzuge von Brandes und Benda.

Den 30ten: Henriette. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Großmann.

Den 1ten May: Der Adjutant. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Brömel; und

das Blendwerk. Ein Singspiel in 2 Aufzügen von Marmontel; in Musik gesetzt von Gretry.

Den 2ten: Medon. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen vom Prof. Clodius, zum Besten des Armenhauses.

Den 3ten: Ein allegorischer Prolog mit Arien und Chören, womit die Churköllnischen Hofschauspieler sich E. HochEdlen und Hochw. Magistrat und einem hochgeneigten Publiko gehorsamst empfehlen wollten, betittelt.

die Dankbarkeit. Hierauf folgte:

Der Freygeist. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen von Lessing.

Anmerk. Das Theater stellte Anfangs einen Hayn vor, in dessen Mitte eine Spitzsäule mit dem Wappen der Stadt und der Innschrift: Sen. Pop. Q. Franc. stand. Hierauf verwandelte es sich in eine angenehme Gegend, in welcher der Tempel des Ruhms errichtet war; am Altar las man die Worte: Ex justitia et libertate Felicitas, ex felicitate gloria. Auf beyden Seiten des Altars standen die Sinnbilder der Gerechtigkeit und Weisheit.

Den 4ten: Graf Walltron. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Möller.

Den 5ten: Die nachgeahmten Fehler. Ein Lustspiel in einem Aufzuge, von einem Durchlauchten Verfasser; und

der Deserteur. Ein Singspiel in 3 Aufzügen von Sedaine; in Musik gesetzt von Monsigny.

Den

Den 7ten May: Die gute Tochter. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von der Gräfin von Bernsdorf; und
die Müllerin, oder: das Gespenst auf dem Lande. Ein Singspiel in einem Aufzuge aus dem Franz. von Faber; in Musik gesetzt von Friedrich Helmuth.

Den 9ten: Nicht mehr als 6 Schüsseln. Ein Familiengemälde in 5 Aufzügen von Großmann.

Den 11ten: Der Westindier. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Cumberland.

Den 12ten: Die Männerschule. Ein Lustspiel in 4 Aufzügen von Merius nach Moliere; und
das redende Gemälde. Ein Singspiel in einem Aufzuge von Anseaume; die Musik ist von Gretry.

Den 14ten: Er hat den Teufel im Leibe! Ein Lustspiel in 2 Aufzügen von Reichard; und
die Kolonie. Ein Singspiel in 2 Aufzügen aus dem Franz. von Andre; in Musik gesetzt von Sachini.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortsetzung derer aufgeführten Stücke, und was sich sonst bey der Churkölnischen Hofschauspieler-Gesellschaft zugetragen.

Den 16ten May 1781: Der Faschingstreich. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Gotter nach Montfleury; und
Ein Conzert auf der Oboe von Hrn. Suppus aus Maynz.

Den 18ten May: Der Arrestant. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Anton Wall; und

die Ungetreuen. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Reichard aus dem Franz. des Barthe.

Den 19ten: Der Edelknabe. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Engel; und

der Dorfjahrmarkt. Ein komisches Singspiel in zwey Aufzügen von Gotter; die Musik ist von Georg Benda.

Den 20ten: Der teutsche Hausvater. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Otto Freyherrn von Gemmingen; und

der Bettler. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Bock.

Anmerk. Bey Anwesenheit Sr. K. Hoheit des Erzherzogs Maximilians ꝛc. bewilligte E. HochEdl. Magistrat diese Stücke denselben Sonntag aufführen zu dürfen.

Den 21sten: Henriette. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Großmann; und

das Blendwerk. Ein Singspiel in 2 Aufzügen von Marmontel; die Musik ist von Gretry.

Den 22ten: Die abgedankten Officiere. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Stephanie dem Jüngern.

Den 25ten: Der Lügner. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Goldoni.

Den 26ten: Der Barbier von Seville. Ein Singspiel in 4 Aufzügen von Großmann nach Beaumarchais; die Musik ist von Friedrich Benda.

Den

Den 28ten May: Der Todte ein Freyer. Ein Lustspiel in 2 Aufzügen von Keppner nach Sedaine; und die beyden Geizigen. Ein Singspiel in 2 Aufzügen von Falbaire; in Musik gesetzt von Gretry.

Den 29ten: Elfride. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen aus dem Engl. von Bertuch; und Fritzel von Mannheim. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Eckerdt.

Den 31ten: Geschwind eh' es jemand erfährt. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Bock nach Goldoni.

Den 1ten Junii: Das schöne Gärtnermädchen von Frescati. Ein Singspiel in 3 Aufzügen von Livigni; in Musik gesetzt von Paisello. Hierauf folgte: ein Epilog in Versen, gesprochen von Hrn. Schmidt. Die Gesellschaft reisete auf den gnädigsten Ruf Sr. Hochfürstl. Durchlaucht zu Waldeck, dieses liebenswürdigen und für Künste und Wissenschaften huldreichst gesinnten Fürsten von Frankfurt nach Pyrmont, und eröfnete daselbst die Bühne.

Den 17ten: mit dem schönen Gärtnermädchen von Frescati. Ein Singspiel in 3 Aufzügen von Livigni; in Musik gesetzt von Paisello.

Den 20ten: Der Faschingstreich. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Gotter nach Montfleury.

Den 22ten: Geschwind eh' es jemand erfährt. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Bock nach Goldoni.

Den 24ten: Der Deserteur. Ein Singspiel in 3 Aufzügen von Sedaine; in Musik gesetzt von Monsigny.

Den 25ten: Der Todte ein Freyer. Ein Lustspiel in 2 Aufzügen von Keppner nach Sedaine; und die erzwungene Heyrath. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Meißner nach Moliere.

Den 26ten Junii: Der Edelknabe. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Engel; und
Ariadne auf Naxos. Ein musikalisches Drama von Brandes und Benda.

Den 27ten: Henriette. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Großmann.

Den 28ten: Das Urtheil des Midas. Ein Singspiel in 3 Aufzügen nach Gretrys Musik; übersetzt von Neefe.

Den 29ten: Der Freygeist. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Leßing.

Den 30ten: Der Spleen. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Stephanie dem Jüngern.

Den 1ten Julii: Julie. Ein Singspiel in 3 Aufzügen von Großmann nach Monvel; in Musik gesetzt von Desaides.

Den 2ten: Der Bedenkliche, oder: Die Hochzeit nach dem Tode. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Colle und Anton Wall.

Den 3ten: Emilia Galotti. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Leßing.

Den 4ten: Der Bettler. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Bock; und
das redende Gemälde. Ein Singspiel in einem Aufzuge von Anseaume; die Musik ist von Gretry.

Den 5ten: Der Dorfjahrmarkt. Ein Singspiel in 2 Aufzügen von Gotter; die Musik ist von Georg Benda.

Den 6ten: Der Fabrikant von London. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Falbaire.

Den

Den 7ten Julii: Der Hufschmidt. Eine komische Oper in 2 Aufzügen von Quetant; in Musik gesetzt von Phillidor.

Den 8ten: Der Barbier von Seville. Ein Singspiel in 4 Aufzügen von Großmann nach Beaumarchais; die Musik ist von Friedrich Benda.

Den 9ten: wurde auf gnädigstes Begehren und öffentlichen Aufruf des anwesenden hohen Adels, aufgeführet: Nicht mehr als 6 Schüsseln. Ein Familiengemälde in 5 Aufzügen von Großmann.

Den 10ten: Der teutsche Hausvater. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Otto, Freyherrn von Gemmingen.

Anmerk. Sr. Königl. Hoheit der Fürstbischof von Osnabrück waren heute von Hannover eingetroffen, und beehrten das Schauspiel während ihres Aufenthalts beständig mit Dero hohen Gegenwart.

Den 11ten: wurde das schöne Gärtnermädchen von Freskati wiederholt.

Anmerk. Heute langten des Fürsten von Waldeck Durchl. an, und beehrten jede Vorstellung mit Dero hohen Gegenwart.

Den 12ten: Die Drillinge. Ein Lustspiel in 4 Aufzügen von Bonin.

Den 13ten: wurde die erzwungene Heyrath; und das redende Gemälde wiederholt.

Den 14ten: wurde, Nicht mehr als 6 Schüsseln, wiederholt.

Anmerk. Hr. Großmann übernahm die Direktion der Gesellschaft allein, und Hr. Helmuth trat in Gage.

Hr. Fendler wurde übler Aufführung wegen plötzlich abgedankt.

 Den

Den 15ten Julii. Die Wäschermädchen. Eine komische Oper in 2 Aufzügen nach Zanetti's Komposition und Bocks Uebersetzung; und
der verjüngte Greis, eine Kinderpantomime.

Den 16ten: Die gute Tochter. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von der Gräfin von Bernsdorf.

Den 17ten: Das Rosenfest von Salenci. Ein Singspiel in 3 Aufzügen aus dem Franz. von Faber; die Musik ist von Gretry.

Den 18ten: wurde, Geschwind, eh' es jemand erfährt, wiederholt.

Den 19ten: Adelheit von Veltheim. Ein Schauspiel mit Gesang in 4 Aufzügen von Großmann; in Musik gesetzt von Neefe.

Den 20ten: wurde das Singspiel, der Deserteur, wiederholt.

Den 21ten: Hamlet. Ein Trauerspiel in 6 Aufzügen von Schröder nach Shakespear.

Den 22ten: Die abgenöthigte Einwilligung. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Gebler; und
das Blendwerk. Ein Singspiel in 2 Aufzügen von Marmontel; in Musik gesetzt von Gretry.

Den 23ten: wurde Ariadne auf Naros wiederholt; und
der Liebhaber als Schriftsteller und Bedienter. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Ceron.

Den 24ten: wurde Großmanns Henriette wiederholt.

Den 25ten: Der Lügner. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Goldoni.

Den 26ten: Julius von Tarent. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Leisewitz.

Anmerk.

Anmerk. Sr. Hochfürstl. Durchl. geruheten vor Dero Abreise den Herrn und Madam Großmann, nebst Bezeigung Dero höchsten Zufriedenheit reichlich zu beschenken.

Den 27ten Julii: Walder. Ein Schauspiel mit Gesang von Gotter; die Musik ist von Benda; und

der Jurist und der Bauer. Ein Lustspiel in 2 Aufzügen von Rautenstrauch.

Den 28ten: Er hat den Teufel im Leibe! Ein Lustspiel in 2 Aufzügen von Reichard; und

der Faßbinder. Ein Singspiel in einem Aufzuge aus dem Franz. von Faber; die Musik ist von Audinot.

Anmerk. Hr. Gräner debutirte als Steffen, weil aber sein Fach besetzt war, wurde er nicht angenommen.

Den 29ten: wurde das Singspiel Julie wiederholt.

Den 30ten: Die Männerschule. Ein Lustspiel in 4 Aufzügen von Mylius nach Moliere.

Anmerk. Hr. Großmann wollte nun nach Cassel aufbrechen, allein die Fürstin Orlow und noch anwesende Herrschaften eröfneten eine Subscription, um noch 6 Vorstellungen zu sehen.

Den 31ten: Die abgedankten Officiere. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Stephanie dem Jüngern.

Den 1sten August: Die Ungetreuen. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Reichard; und

die Dorfgalla. Ein Singspiel in einem Aufzuge von Gotter; in Musik gesetzt von Schweizer.

Den 2ten: Der Adjutant. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Brömel.

Den

Den 3ten Aug.: Die beyden Fächer. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Scholz; und

der Zauberer. Ein Singspiel in 2 Aufzügen aus dem Franz. von Gotter; in Musik gesetzt von Philidor.

Den 4ten: Die verstellte Kranke. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Goldoni.

Den 5ten: Das Urtheil des Midas. Ein Singspiel in 3 Aufzügen nach Gretrys Musik; übersetzt von Reefe. Hierauf reisete die Gesellschaft nach Cassel, allwo sie die Bühne eröfnete.

Den 13ten: mit dem teutschen Hausvater. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Otto, Freyherrn von Gemmingen. Den Beschluß machte:

Das redende Gemälde. Ein Singspiel in einem Aufzuge von Anseaume; die Musik ist von Gretry.

Den 14ten: Der Graf von Essex. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Dyk nach Banks; und

der Bettler. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Bock.

Anmerk. Mad. Schubert debutirte als Gräfin Nottingham; und Hr. Schubert als Verwalter im Bettler; gefielen aber beyde nicht sonderlich.

Den 16ten: Der Todte ein Freyer. Ein Lustspiel in 2 Aufzügen von Keppner nach Sedaine; und

das Blendwerk. Ein Singspiel in 2 Aufzügen von Marmontel; in Musik gesetzt von Gretry.

Den 18ten: Nicht mehr als 6 Schüsseln. Ein Familiengemälde in 5 Aufzügen von Großmann.

Anmerk. Hr. Schubert debutirte nochmals als Friedrich; fand aber auch in dieser Rolle keinen Beyfall, und wurden daher beyde nicht engagirt. — Schwerlich werden diese guten Leute ihr Glück bey dem Theater machen.

Den

Den 20sten August: Adelheit von Veltheim. Ein Schauspiel mit Gesang in 4 Aufzügen von Großmann; in Musik gesetzt von Neefe.

Den 21sten: Der Freygeist. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Lessing; und

die abgenöthigte Einwilligung. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Gebler.

Den 22sten: Das schöne Gärtnermädchen von Frescati. Ein Singspiel in 3 Aufzügen von Stegmann; in Musik gesetzt von Paisiello.

Den 23sten: Geschwind eh' es jemand erfährt. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Bock nach Goldoni.

Den 24sten: Julie. Ein Singspiel in 3 Aufzügen von Großmann nach Monvel; in Musik gesetzt von Desaides.

Den 25sten: Walder. Ein Schauspiel mit Gesang von Gotter; in Musik gesetzt von Benda; und

der Jurist und der Bauer. Ein Lustspiel in 2 Aufzügen von Rautenstrauch.

Den 27sten: Der Spleen. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Stephanie dem Jüngern; und

die beyden Fächer. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Scholz.

Den 28sten: Der Barbier von Seville. Ein Singspiel in 4 Aufzügen von Großmann nach Beaumarchais; die Musik ist von Friedrich Benda.

Den 29sten: Hamlet. Ein Trauerspiel in 6 Aufzügen von Schröder nach Shakespear.

Den 30sten: Minna von Barnheim. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Lessing.

Den 31sten Aug.: Nicht mehr als 6 Schüsseln, wiederholt.

Den 1sten Sept.: Die verstellte Kranke. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Goldoni; und der Diamant. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Engel.

Den 3ten: Adelheit von Veltheim, wiederholt.

Den 4ten: Juliane von Lindorak. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen vom Graf Gozzi, umgearbeitet von Schröder und Gotter; und die erzwungene Heurath. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Meißner nach Moliere.

Den 5ten: Der Edelknabe. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Engel; und Ariadne auf Naxos. Ein musikalisches Drama von Brandes und Benda.

Den 6ten: wurde Hamlet wiederholt.

Anmerk. Se. Durchlaucht der Herr Landgraf von Hessen-Cassel beehrten zum erstenmale die teutsche Schaubühne mit Höchstihrer Gegenwart, und bezeigten Dero gnädiges Wohlgefallen über die Vorstellung des Stücks.

Den 7ten: Die Erbschaft. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von der Frau la Roche; und die Kolonie. Ein Singspiel in 2 Aufzügen aus dem Franz. von André; in Musik gesetzt von Sacchini.

Den 8ten: Der Adjutant. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Brömel; und der Faßbinder. Ein Singspiel in einem Aufzuge aus dem Franz. von Faber; die Musik ist von Audinot.

Den

Den 10ten Sept.: Elfride. Ein Trauerspiel in 3 Aufzügen von Bertuch; und

die Dorfgala. Ein Singspiel in einem Aufzuge von Gotter, in Musik gesetzt von Schweizer.

Den 11ten: Die gute Tochter. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von der Gräfin von Bernsdorf.

Den 12ten: Der Dorfjahrmarkt. Ein Singspiel in 2 Aufzügen von Gotter; die Musik ist von Georg Benda.

Den 13ten: Graf von Walltron. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen, von Möller.

Anmerk. Se. Durchlaucht der *Herr* Landgraf wohnten auch dieser Vorstellung bey, und waren damit außerordentlich zufrieden.

Den 14ten: wurde Walltron wiederholt.

Anmerk. Ein gewisser Steinmüller, der aber auch unter andere Namen herumstreicht, debutirte als Capitain Wilmer. Daß er nichts weniger als Schauspieler war, bewies er in seinem ersten Auftritte. — Eine ganz falsche Deklamation und unanständige Pantomime zeichneten nicht Walltrons Freund, sondern einen vollkommenen Narren, der auch das ganze Publikum durch über sich selbst lachen machte. Den blendenden Streich machte er im ganzen Akt; denn als Walltron sich von der Gräfin losreißt und zum Tode eilt, fliegen sie immer ihm her und er gerade über die Gräfin, — Die vortreffliche Gruppe! — Noch komischer aber sah es aus, als er sich wieder aufrichtete. — Mad. Seyler darüber sehr aufgebracht, verwies ihm solches sehr ernstlich; er aber antwortete ganz gleichgültig:

Sie

Sie verließe sein Theaterspiel. — Den andern Tag kommt er zu Herrn Großmann und fragt ihn ganz treist: Was halten Sie von mir? — Herr Großmann, der diese Anrede nicht erwartete, fragte ihn wieder: Was halten Sie von sich selbst? — Er gab ihm darauf 1 Louisd'or, und rieth ihm von dem Vorhaben, Schauspieler zu werden, abzustehen. — Möchte man da nicht die ganze Welt fragen: Meine Herren und Damen! was halten Sie von diesem, sich noch dazu für einen Literatum ausgebenden Steinmüller?

Den 15ten Sept. wurde Adelheit von Veltheim, auf vieles Verlangen nochmals wiederholt.

Den 17ten: Henriette. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Großmann.

Den 18ten: Der Ungar. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Goldoni.

Den 19ten: Der Deserteur. Ein Singspiel in 3 Aufzügen von Sedaine; in Musik gesetzt von Monsigny.

Den 20sten: Eduard Montrose. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Hagemann von Diercke; mit einigen Abänderungen von Großmann.

Den 21sten: Der Nebenbuhler. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Coste und Baron Bock.

Den 22sten: Die Feuersbrunst. Ein Schauspiel in 3 Aufzügen von Großmann; und

die Ungetreuen. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Reichard.

Den 24sten: Emilia Galotti. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Lessing.

Den

Den 15ten Sept.: Nicht mehr als 6 Schüsseln; wurde auf vieles Begehren nochmals wiederholt.

Den 16ten: [illegible] auf [illegible]; und die gute Tochter; beyde wiederholt.

Den 17ten: Der teutsche Hausvater wiederholt.

Den 18ten: Gianetta Montaldi. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Schink; und

die abgenöthigte Einwilligung. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Gotter nach Guyot de Merville.

Den 19ten: Der Familienstolz, oder: die Reue nach der That. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Großmann nach Wagner; und

Eine Abschiedsrede, gesprochen von Hr. Schmidt.

Anmerk. Hr. und Mad. Schmidt quittirten zugleich, und reisten nach München.

Die Gesellschaft reiste hierauf wieder nach Bonn, und eröffnete daselbst das Kurfürstliche Hoftheater.

Den 7ten October: mit einer Antrittsrede, gesprochen von Hrn. Schmidt. (s. Beyl. Lit. C.) Hierauf folgte: Elfriede. Ein Trauerspiel in 3 Aufzügen von Bertuch; und

die abgenöthigte Einwilligung. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Gotter nach Guyot de Merville.

Den 10ten: Henriette. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Großmann; und

der Diamant. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Engel.

Anmerk. Herr [illegible] debutirte mit dem [illegible], hatte aber nicht die Ehre zu gefallen. Einen Schauspielern, die doch Rolle spielen, wünschte ich die Worte: „[illegible]“ [illegible] — [illegible]

Herr Thum debütirte, in Musik gesetzt, überse-
tzen zu können — ich weiß, sie [illegible] danken.

Den 17ten October wurde zur Feier des am 11ten dieses eingefallenen höchsten Namensfestes Seiner Kurfürstl. Gnaden, Maximilian Friedrich, zu Cölln aufgeführt:

die belohnte Hoffnung. Ein Vorspiel nebst einem Prolog; in Musik gesetzt von Neefe. Hierauf folgte

die Liebe unter den Handwerksleuten. Ein komisches Singspiel in 3 Aufzügen, aus dem Italien. übersetzt von Neefe; die Musik ist von Gaßmann.

Den 17ten: Die verstellte Kranke. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Goldoni; und

die Unzertrennten. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Reichard.

Den 19ten: Der Englische Kaper. Ein Original-Lustspiel in einem Aufzuge; und

das Milchmädchen. Eine komische Oper in 2 Aufzügen nach [illegible] Komposition und Weiß Uebersetzung.

Neu. Demoiselle [illegible] debütirte als [illegible].

Den 24ten: Geschwind eh' es jemand erfährt. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von [illegible] nach Goldoni.

Den 26ten: Ino. Ein Drama in einem Aufzuge, mit musikalischen Accompagnement und untermischten Chören von Brandes; die Musik ist vom Kapellmeister Reichard; und

der Schwätzer [illegible]. Ein Lustspiel in 1 Aufzuge von [illegible].

[illegible] Madame Grosmann debütirte als [illegible].

Den 30ten: Der [illegible]. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von [illegible].

Den

[illegible]

Den [illegible]: [illegible]. Ein Lustspiel in [illegible] Aufzuge von [illegible], und [illegible]

Den [illegible]: [illegible]. Ein [illegible] in [illegible] Aufzügen von [illegible], und [illegible]

Den [illegible]: [illegible]. Ein Lustspiel in [illegible] Aufzuge von [illegible], und [illegible]

Den [illegible]: [illegible]. Ein Lustspiel in [illegible] Aufzügen von [illegible].

Den [illegible]: [illegible]. Ein Lustspiel in [illegible] Aufzügen von [illegible], und [illegible]

Den [illegible]: [illegible]. Ein Lustspiel in [illegible] Aufzügen von [illegible], und [illegible]

Den [illegible]: [illegible]. Ein Lustspiel in [illegible] Aufzügen von [illegible], und [illegible]

Den [illegible]: [illegible]. Ein Lustspiel in [illegible] Aufzügen von [illegible].

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

([illegible])

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Beylage Lit. B.

Lessing.

Eine Kantate,

[illegible]

Gotthold Ephraim Lessings

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Chor.

[illegible]

Arie.

[illegible]

Recitativ.

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] — —

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
„[illegible]", [illegible]
„[illegible]
„[illegible]",
[illegible]
[illegible]!

Chor.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Aria.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Aria.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Recitativ.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Cavatine.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Arie.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Chor.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Beylage Lit. C.

Rede bey der Wiedereröfnung des Kurf. Hof-theaters zu Bonn am 7ten Oct. 1781, von Hrn. Neefe verfertiget und von Hrn. Schmidt gesprochen.

So wie den Krieger, den glühende Vaterlandsliebe und Vaterlandspflicht von seinem ehelichen Glücke, von seinen zärtlichen Freunden, von geliebten Kindern, von der geliebtesten Gattin, und von allen häuslichen Glückseligkeiten in ferne Gegenden, durch tausend Gefahren, bald wider die Feinde seines Monarchen und seiner Mitbürger, bald wider die Elemente des [illegible] zu kämpfen ruft; — wie er sich freuet, wenn er nach einer langen Abwesenheit, über alle Gefahren siegreich, und mit dem Lorbeern der Ehre geschmückt, in den Schooß seines Vaterlandes, seiner Familie, seiner Freunde, in den ganzen Kreis seiner ehemaligen Glückseligkeit zurückkehrt — Eben so freueten wir uns, als der Tag zu unserer Reise nach dem geliebten Bonn bestimmet ward. Es war nur ein Wunsch, nur ein Verlangen unser aller, bald wieder die hiesigen Bühnen zu betreten, und dem Antlitz des gnädigsten Kurfürsten Friedrich Maximilian wieder nähern, und alle unsere unvergeßlichen gütigen Gönner wieder sehen zu können. Nicht bloß ich alle meine Kräfte zu Freuden des [illegible], und keiner, auch nicht einer, der nicht ihre Gesinnungen mit dem innigsten Vergnügen seines Herzens erfüllen. Könnten wir jeden Tag zur [illegible] ungeschwächter Freuden, so wären wir doch noch viel zu [illegible] gegen das Schönste unsrer Herzen noch [illegible]. Die Verschaffung, diese Veranstaltung

der Zeit. stand nun freylich nicht in unserer Gewalt: aber die Vorsehung selbst schien unsere Wünsche zu begünstigen. Kein Sturm, kein Ungewitter, kein feindliches Mißgeschick hemmte den Lauf unserer Reise. Hier sind wir nun und zollen dem Himmel den feurigsten Dank, daß er uns den Blicken unsers gnädigsten Fürsten, der Gnade und Gewogenheit unserer hiesigen verehrungswürdigen Gönner und Freunde wieder glücklich entgegen geführt hat.

Die Vorsehung schütte den ganzen Reichthum ihres Segens und ihrer Huld über den gnädigsten Herrscher, seine Residenz und über alle seine Länder und Unterthanen aus. Dies ist der erste und angelegentlichste Wunsch bey unserer Wiederkehr. Der zweyte — Möchten wir uns des ganzen Maaßes der vorigen Gnade und des vorigen Beyfalls wieder erfreuen, und von nun an, ungestört unter dem Schatten seines Zepters, und vor den Augen dieses verehrungswürdigsten Publikums unsre Kunst entfalten können! — Welch ein Eifer, welch ein Streben nach mehrerer Vervollkommung würde uns dann alle, und alle beleben! — Dürfen wir hoffen? —

3.

Aus einem Briefe.

Salzburg, den 5. Hornung 1781.

Gnädiges Fräulein!

— — — — — —
— — — Vor einiger Zeit führte Hr. Schikaneder ein ganz neues historisches Trauerspiel auf, das Agnes Bernauerin zum Titel, und einen bayerischen Kavalier zum Verfasser hat.

Das

Das Stück ist gut; — bündiger Dialog, wahrhafte schöne Ausdrücke, Moralen, nackte Wahrheiten der Menge nach.

Viermal ward's gegeben, alle viermal war das Theater mehr als zu voll.

Drey Stunden vor dem Anfange lief schon alles in's Theater.

Kaum ist ein Dorfschaftsmensch in der Stadt, das nicht die *) Agnes Bernauerin kennt; — Hallhein, Laufen, Reichenhall, Berchtesgaden, Tittmoning, — kurz: alle benachbarte Orte besuchten unser Schauspielhaus.

Man redete nur von der Agnes, dachte nur an die Agnes.

Agnes, hieß es in den Zimmern, auf den Gassen, im Kaffeehause, in der Bedienstube, in den Küchen, in den Gesellschaften, auf der Landstraße.

Agnes hieß' es überall.

Ich sah das Stück nur einmal, und zwar bey der dritten Aufführung.

— O wie viele andere Stücke wollt ich diesem vorziehen! — besonders was die Rührung betrift; ich müßte lügen, sagte ich, daß mir auch nur eine Thräne entfallen wäre, mir, der bey andern Stücken — es sind deren gar

 viel

*) Agnes Bernauerin bleibt ein Produkt, das unter die wenigen gehört, auf welche die deutsche Bühne stolz seyn kann. Wenn ich diesen Brief hier, dem Verlangen des Einsenders gemäß, einrücke, so thue ich es blos darum, weil er so manche Winke zum allgemeinen Maaßstab des deutschen theatralischen Vorurtheils enthält.

R.

viel, als daß ich ein Fünftheil anmerken könnte — so herzlich weinen, die ganze Zeit die theilnehmendesten Thränen weinen kann.

Können Sie nun aber nicht errathen, warum denn eben dieß Stück so viele Zuschauer bekömmt?

Leider, Fräulein! leider, ein neuer Beweis, wie sehr Salzburgers Einwohner nach löblichem Beyspiele der meisten Völker mehr für das Aug und das Aeußerliche, Sinnliche, als für das Ohr Fühlbare, Feine eingenommen sind. Ja, Fräulein, es giebt da Soldaten dabey; man hält Thurnier, — geharnischte Rittersmänner schlagen sich wacker über die verpanzerten Schädel; — es klirrt, und braußt, und commandirt; — Agnes wird öffentlich über die Brücke ins Wasser geworfen, es ist Kostum in Kleidung. —

Nun, und da können sich ja die vorwitzigen Augen recht zur Genüge sehen, und das soll nicht gefallen! — —

Wo sieht man bey der Emilie, wo beym Beverley, wo bey'n Holländern, wo bey der Familie endlich solche Auftritte?

Wahrhaftig ein schöner Beweis des feinern Geschmackes; — die mit ihm aber ein Bißchen in Verbindung stehen, und solche, Gottlob! zählen wir ziemlich welche — wie so was denen wehe thut, das alles zu hören, zu sehen? denn der schönen Aussichte wegen geht gewiß nicht der halbe Theil hinein.

Nächstens spielt man Erwine von Steinheim. — daß es da auch viele Zuschauer giebt, läßt sich unmittelbar folgern; denn es ist ja ein Thurnier dabey, und da giebts schon Augenweide.

Mir ist dies Stück weit lieber, als die Stadt- und Landkündige Agnes.

Noch eins:

Schikaneder, ach die Liebe für Agnes, das Mitleid der Zuschauer, wenn sie — — einer der schönsten Auftritte — über die Brücke hinabflog, den in laute Scheltworte ausbrechenden Haß wider den Vizedom; der sich so weit erstreckte, daß der Schauspieler, der ihn vorstellte, — Hr. Wallerschenk — auf keiner Gasse mehr sicher gieng, auch in einem Wirthshause wirklich als Vizedom angefallen wurde — Was glauben Sie nun, daß Schikaneder hierüber ausdachte? Fassen Sie sich; denn bey wem geht die Vernunft nie spazieren!

In dem letzten Anschlag-Zeddel stund mit grossen Buchstaben:

"Heute wird Vizedom über die Brücke gestürzt"

wie er auch dann würklich unter allgemeinen Jauchzen, Jubel und Freudengetöne, gar lieblich anzuschauen, hinabflog.

Wohl ein sinnreicher Gedanke, der auch der gnädigsten Aufnahme Krone trägt.

Doch kann man sich noch immer trösten, wenn man etliche Jährchen zurücke denkt, in denen Wahr, Schopf, Reiner, Böhm zum grossen Lobe der hiesigen Einwohner, in Auswahl der Stücke, für deren Güte kaum genug Vorsicht brauchen konnten.

Ueberhaupt, wie Sie selbst wissen, haben hier Trauerspiele, für andern, starken Vorzug, und es ist eine fühlbare Freude, wenn man bey grosser Versammlung Zuschauer viele recht mit Rührung empfinden sieht. — Das beste Zeichen, daß es noch Menschen giebt.

Wieder pflegt man satyrische und Moralvolle Stücke mehr zu schätzen, da die an vielen Orten beliebten Burlesken hier ganz ausser Duldung sind. —

Auch Musik wird in hohem Werthe gehalten, dessen mehr oft mit vergrössertem Beyfalle wiederholte Singspiele genug Beweis sind. — War nicht bey fünfmaliger Aufführung der ersten Oper Fraskatama das Theater allzeit gesteckt voll? —

Ja Fräulein, wenn wir auf andere Städte sehen, den Geschmack der Einwohner auf die Waage stellen, auch nur ein Bischen genau abzählen: — topp? der hiesige wiegt über, wiegt weit über — und das freuet mit ganzer patriotischen Freude

Ihren Freund.

4.

Bekanntmachung eines deutschen Großen, zum Besten der deutschen Bühne zu Prag; nach dem gedruckten Original.

Unterzeichneter habe mich von dem Zeitpunkte an, da ich meinen jugendlichen Ausschweifungen entsaget, ganz dem Dienste meines Landesherrn, ganz dem Wohl meines Vaterlandes gewidmet. Mit freyer, unbefangener Stirne unterziehe ich diese Wahrheit der Prüfung meiner unpartheyischen Landesleute. Das Wohl, die Sicherheit meiner

meiner Mitbürger ist die Triebfeder meiner Theaterunternehmung. Dermalen stehen in Prag drey Theater offen, von welchen zwey auf meine Kosten spielen. Ich bekenne freymüthig, daß beyde schlecht und vielen Unbequemlichkeiten unterworfen sind; überlasse der gesunden Beurtheilung eines jeden, ob das dritte hievon befreyet ist. Der Böhme, welcher Europa durchreiset, in jeder Hauptstadt ein prächtiges Schauspielhaus bewundert hat, muß bey seiner Nachhausekunft diesen großen Abstand mit betrübten Gemüthe wahrnehmen. Wer in sein Gedächtniß die durch viele Jahre hintereinander gefolgte Impressarien zurückrufen will, wird finden, daß es größtentheils Ausländer waren, welche über kurz oder lang mit Schulden, Ansetzung armer Handwerksleute u. s. w. Bankerout gespielet. Auch der letzte, Karl Wahr, hätte durch die übertriebene Gewinnsucht des Bustelli, und die ihm in Weg gelegte Schwierigkeiten, ohne meinen Beystand das nämliche, gewiß nicht verdiente Schicksal erfahren müssen. Diesem allen abzuhelfen, und meiner Vaterstadt Prag, einer der größten Hauptstädte, auch in diesem Fache Zierde und Sicherheit zu verschaffen, habe ich mich entschlossen, auf meine Kosten, auf meine Gefahr ein ganz neues, mit allen erforderlichen Bequemlichkeiten versehenes Theater zu erbauen. Durch die Allerhöchste Unterstützung unsers Allergnädigsten Landesherrn sind die Hindernisse gehoben, n ein Unternehmen aufgemuntert, und den Musen ein anständiger Wohnsitz angewiesen worden. Mit welchem Eifer ich mir dessen schleunige Ausführung angelegen seyn lasse, kann sich jedermann durch eigene Beaugenscheinigung überzeugen. Die gute Lage meiner Vermögensumstände, welche ich Gott, meinem Vater, und meiner eigenen Ord-

nung zu verdanken habe, wird mich bey dem Publikum von dem Verdachte eines Eigennutzes oder Gewinnsucht lossprechen, und meine Denkungsart wirft mich nicht in den Haufen der gewöhnlichen Impressarien zurück, welche mit Schmeicheln, Kriechen und Bücklingen Unterstützung und Schutz anzuflehen sich bestreben. Ich verehre das von Vorurtheilen und Leidenschaften freye Publikum, vom höchsten Adel anzufangen, bis auf den letzten Handwerksmann herunter; ich liebe und fürchte es: aber weit entfernet, diesen strengen Richter auf was immer für eine Art bestechen zu wollen, erwarte ich mit ruhigem Selbstbewußtseyn meiner rechtschaffenen Absichten seine Beurtheilung. Werde ich in dieser, in ihrer Art der ersten, ohne alle dermalen in Schwung gehende Subscription, aus Vaterlandsliebe gewagten Unternehmung unterstützet: so wird in kurzem die zur Zeit in Deutschland ganz vergessene Prager Schaubühne ein ganz anderes Ansehen gewinnen, und gewiß den berühmtesten Bühnen zugezählet werden. So gerne ich bereits im heurigen Jahre dieses neue Theater zur wirklichen Eröfnung hergestellet hätte, so wird doch jeder Bauverständige dessen Unmöglichkeit von selbsten einsehen. Werthe Landesleute! messet mir die Schuld nicht bey, wenn wir noch dieses Jahr mit dem alten zufrieden seyn müssen. Die nur allzubekannte, so vervielfältigte Steine des Anstosses, die ich aus dem Wege habe räumen müssen, und deren Richtigkeit bey angefangenem Baue klar am Tage liegt, erlaubten mir erst im Junio des verflossenen 1781ten Jahres Hand an das Werk zu legen. Ohne menschlicher Weise vorherzusehender Fälle ist die ganze Arbeit auf Ostern 1783 gänzlich zu Stande. Dieses Jahr also bitte noch um Gedult und Nachsicht; es ist ja doch

besser

besser ein einziges Jahr zu warten, als gar keine Abänderung zu hoffen, und beständigen Theaterkriegen Zeit Lebens ausgesetzet zu seyn. Meinen vorgenommenen Plan will ich mit wenig Worten dem Publikum vor Augen legen. Wie hoch ist das Wienersche Nationaltheater unter dem Schutze Sr. K. K. Apost. Majestät empor gestiegen? Diesem erhabenen Beyspiele haben alle deutsche Erbländer nachgeeifert; sollten wir Böhmen allein eine Ausnahme machen, und weniger deutsches Blut in unsern Adern fühlen? Diesen Vorwurf zu vermeiden, wird das Nationalspecktakel in unsrer Muttersprache mein Hauptaugenmerk seyn. Hat dieses seinen guten Fortgang, so nehme ich keine Art von erlaubten Schauspielen, keine Sprache aus, wo ich dem Adel, und dem Publikum auf sein Verlangen nicht mit vielen Freuden Genüge leisten will; nachdem ich aber allem Gewinn entsaget, und von meinem ausgelegten Kapital nur die landesübliche 4 pr. C. ziehen will; als kann man mir nicht zumuthen, ohne ausgewiesene Fonds auf Verlust und Geradewohl Ausländer zu verschreiben.

Non ego ventosæ plebis suffragia venor
Quid verum atque decens, curo, rogo et omnis in hoc sum

HORAT.

Franz Anton, Graf v. Nostitz und Rineck.

5.

Prolog bey der Eröfnung des Theaters zu Brückenau im Fuldischen

von E. F. Rühl,
Solms-Rödelheimischer Hofrath.

Seiner Hochfürstlichen Gnaden zu Fulda unterthänigst gewidmet.

(Der Schauplatz stellt eine ländliche Gegend vor: der Direkteur des Schauspiels sieht umher, und nach einer Pause spricht er:)

Und endlich wohin? Wo ist der sichere Ort, wo meine ermüdete Hofnung ausruhen kann? Kunst! Kunst! ruft der gaffende Haufen überall? staunt, klatscht und bewundert noch den verdienstvollen Mann in dem Augenblick da er Hungers stirbt. Schrecken, Hunger und Elend verfolgen den Künstler, wie Hunde den beladenen Wanderer, bis er sich geängstigt in einen Winkel verbirgt, wo ihn die Hand der Hülfe nimmer findet; wo er verzweiflend den Staub aufleckt, und in krämpfenden Zuckungen seine Gebeine erstarren.

O warum bist du wieder in so heftiger Bewegung geschäftiges Gehirn? Warum raffst du die Bilder so hastig auf, die du zum Besten meiner Ruhe bey Seite geworfen hattest; und mustert sie so sorgfältig um dich selbst zu quälen? Ich Thor! der ich den ehrlichen Mann für mehr hielt, als den unter Schild und Wappen sich verbergenden Bösewicht! der ich wähnte, ein Mann, der der Welt nützlich ist, sey höher zu schätzen, als der sklavische Müßiggänger,

ger, dem ein Band die Erlaubniß giebt, den Speichel der Fürsten zu lecken. Wie das alles so bunt um mich her aussieht! Ein Gemengsel von Thorheit, Albernheit, Bosheit, Dummheit und List — und die Weisheit so selten, so versteckt und unsichtbar! so selten wahres Verdienst! so selten einer, der nützliche Künste schätzt! und wo er ja ist, wie schwach ist seine Stimme! wie seufzt er selbst unter dem Druck der Narren! Und ich — ich sollte Weisheit denen predigen, denen sie eine Thorheit ist? Sollte denen gute Sitten predigen, die Lebensart eine Kunst nennen, Laster zu verbergen, anders zu scheinen als man würklich ist? Sollte Empfindung denen ins Herz giessen, die über ihre eigene Schandthaten nicht einmal erröthen können, auf ihre Schwachheiten stolz sind, und dem Laster schmeichlen? Sollte die mit sich selbst bekannt machen, die glücklich sind, daß sie sich nicht kennen? Und wenn ich auch alles dieses gethan hätte, was wäre mein Lohn? Ein gnädiges Zunicken aus den Logen; ein lautes Bravo von dem Parterre, und ein betäubendes Händeklatschen von den Gallerien?

(Er geht Gedankenvoll auf und ab, kehrt sich endlich schnell herum und spricht:)

Es ist beschlossen — ich entsage dem undankbaren Geschäfte die Menschen zu unterrichten. Es ist Thorheit sich einer Sache zu unterziehen, die der vornehme Dummkopf verächtlich hält, und der Niedere nicht zu schätzen weis.

(Er will gehen; indem erscheint die Schauspielkunst mit einer Larve vor dem Gesicht, und mit Epheu gekrönt.)

Schauspielkunst. Kennst du mich?

Direkteur. Ich bin kein Freund vom Errathen; und die Physiognomik einer Larve verstehe ich nicht.

Schau=

Schauspielk. Warum bist du so erbittert?

Direkteur. Frägt dieß eine Larve? ich kann die Leute nicht leiden, die das nicht sind, was sie zu seyn scheinen. Der ehrliche Mann haßt die Verkleidung, sie ist nur dem Betrüger nothwendig. Lebe wohl!

(will gehen.)

Schauspielk. Bleibe! Ich bin keine Betrügerin; denn die Wahrheit ist meine vertrauteste Freundin: aber weißt du nicht, daß sie überall verfolgt wird, wo sie sich unverhüllt sehen läßt? Siehst du (sie nimmt die Masque ab) diese Masque trage ich immer in der Hand, um das zu auffallende Gesicht der Wahrheit damit zu bedecken, wenn sie öffentlich auftreten will, und nicht darf. — Siehe mich an, ich bin dir nicht unbekannt.

Direkteur. (Sieht sie an und stutzt, ohne zu erschrecken; er tritt ihr sogleich lebhaft näher.) Göttin! du!

Schauspielk. Ja! ich! aber muß ich mich dir unverhüllt zeigen, wenn du mich kennen sollst?

Direkteur. Verzeihe meinem Irrthum; er wird dir nicht so groß vorkommen, wenn ich dir sage, daß die Posse und der Unsinn seit langer Zeit mit eben einer solchen Masque, eben so mit Epheu gekrönt umher schwärmen, und sich für die Schauspielkunst ausgeben.

Schauspielk. Und finden sie Aufnahme?

Direkteur. Dies frägst du? Mehr als du finden würdest. Ueberall klatscht man ihnen entgegen, und von dir spricht man verächtlich.

Schauspielk. Wer spricht von mir nachtheilig, und wo zieht man die Posse und den Unsinn mir vor?

Direkteur. Frage lieber, an welchem Ort man dich schätzt? Und von welchen ohnmächtigen Folgen ist der

Bey-

Beyfall des Weisen! Darf ich offenherzig mit dir reden? Siehe mein Auge glüht bey deinem Anblick, und mein Busen hebt sich hoch empor, wenn du sprichst — aber — — Lebe wohl!

Schauspielk. Wo willst du hin?

Direkteur. Dahin, wo du nicht bist.

Schauspielk. Warum das? Komm näher und erkläre dich. Sage, was fehlt dir?

Direkteur. Mir? Muth, mich über alles hinauszusetzen, was dir im Wege steht, und Kaltblütigkeit, wenn man Uebels von dir spricht.

Schauspielk. Und was steht mir denn im Wege, das dir so anstößig ist?

Direkteur. Vorurtheil und Dummheit.

Schauspielk. Nur diese? Und über diese kannst du dich nicht hinaussetzen? Kennst du die Welt so wenig? Ist nicht jede gute Sache diesen beyden ausgesetzt?

Direkteur. Gut! wenn die Anzahl der Dummen geringe wäre, wenn das Vorurtheil nur hier und da, nicht selbst über die herrschte, die durch ihre Meynungen und Thaten am besten unterweisen könnten, so wollte ich schweigen, wollte denken, daß ein Tropfen Regen, der schwer und oft auf einen Stein fallt, mehr würkt, als ein ganzer Eymer voll auf ihn geschüttet: aber so, wann ich vergebens um mich herum blicke nach Männern, die dem Vorurtheil sich trotzig entgegen setzen, die sich nicht mit dem grossen Haufen fortschieben lassen, die nicht da stehen in Ohnmacht, die Achsel zucken und schweigen; wann ich sogar noch hören muß die laute freche Stimme der Verachtung, der man überall Beyfall zunickt; hören muß, daß du Nationen weichlich machst; daß du das Laster in verführerischer Gestalt

stalt auf die Bühne bringst, es mit bunten Farben schmückest, daß es jedermanns Augen blendet, und an sich zieht; daß du die Zuschauer bekannter mit demselben machst, es nicht frappant zum Abscheu hinstellst; daß du Redlichkeit, wahre Liebe und jede Tugend lächerlich machst, der heiligsten Bande spottest, und erfinderisch in Betrügereyen wärest; daß auch deine schönste Lehren so kalt wären, so von Unflätereyen, Alltagswiz und Unsinn erstickt würden, daß sie nur einen schwachen Eindruk machen könnten; daß man durch dich nicht besser werde, sondern listiger; daß man beyde Zeit und Geld verschwende, und daß es eine Schande sey, Schauspieler zu seyn. Und wann ich sehen muß, wie übel man diese behandelt, wie wenig man sie achtet, wie sehr man sich ihrer schämet, und daß sie bey aller ihrer Arbeit, bey allem Bestreben, Sitten und Herzen zu bilden und zu bessern, tief im Staub kriechen müssen, nicht frey aufschauen dürfen, der Gegenstand des Spottes seyn müssen, und immer mit Mangel und Elend kämpfen. — Wann ich diß alles höre und sehe, und so in meiner Ohnmacht da stehen muß, nicht darf stolz auftreten, und Hohn sprechen — O Göttin! dann wird mirs so warm, so enge ums Herz, dann blicke ich verächtlich umher, und dann — auf mich herab und — gehe. Was soll denen übrig bleiben, die dich lieben, wenn du selbst überall verachtet bist?

Schausp. Ich, der Beyfall der Weisen, und die Nachwelt. Wer für diese keine Empfindung hat, geht seinen Weg freudenlos fort, ohne von der Heerstrasse abzuweichen; umsonst lockt ihn ein freundlicher Fußsteig, der ihn über blumigte Wiesen, durch schattigte Wälder leitet; er wird im Staube waden, ermüdet schnaufen, und nur die

die Beschwerlichkeiten der Reise, aber nicht ihre Freuden empfunden. Noch beschwere ich mich nicht über die Menschen, noch bereue ich meine Bemühung nicht, etwas zu ihrer Aufklärung, zu ihrem Besserwerden, folglich zu ihrem Glück beyzutragen. Wenn mich gleich viele verkennen, wenn ich schon nicht überall den Eindruck gemacht habe, den ich machen wollte, so ist mir doch das genug, hier und da edle Empfindungen erweckt zu haben. O schon manche Thräne habe ich entlockt, manche gute That bewirkt, manchen von einem Laster abgeschreckt, indem ich es in seiner Schwärze aufführte, und alle seine verschiedene Folgen malte und darstellte. Laß den schwarzblütigen Mann immerhin Böses von mir reden! taugt eine Arzeney deswegen nicht, weil sie nicht allen hilft? Tadelst du sie überhaupt, weil sie etwa in gewissen Zufällen schädlich seyn kann? Und wo ist das Schädliche, das ich verursache? Habe ich je neue Laster geprediget, oder den vorhandenen eine Lobrede gehalten? oder ihnen eine Masque gegeben? Ist durch mich je eine feste Tugend erschüttert, oder eine wankende zu Fall gebracht worden? Und doch willst du auf das Gequäck der Frösche hören, die nur bey der Finsterniß im Sumpfe schreyen? Laß die Posse immerhin mit meinen Attributen sich brüsten, den Mann von Kopf und Herz täuschet sie nie. Er weiß sie zu gut von mir zu unterscheiden; er weiß, daß das Böse, was man von mir spricht, nicht auf mich, sondern auf die Posse passet; daß sie nur den Pöbel einnimmt, der mich nicht versteht, ich möchte Laster oder Tugend predigen. Ich will nicht blos gesehen, ich will auch empfunden seyn, und meistentheils fühlt man nichts; man sieht nur, und lacht — weil man sehen kann.

Noch bin ich nicht mächtig genug, niedere Possen und Harlequinaden zu vertreiben; noch darf ich nicht überall kühnlich auftreten, und mit der Fackel der Vernunft der Dummheit unter die Nase leuchten; noch giebt es Orte genug, wo man mich ganz und gar nicht kennt, wo ich nie mein Glück machen würde; noch giebt es manchen Schriftsteller, der, ohnerachtet er mich gar nicht kennt, doch Wunder vorgiebt, wie ich aussehe; mich so buntscheckigt, so lächerlich malt, wie ein altes Weib, die einen Rock von hundert färbigten Lappen anhat. Da steht dann freylich der Mann von edler Empfindung, schüttelt den Kopf und seufzt über den Schriftsteller, der in der Fieberhitze phantasiert und Unsinn um sich her streut, um den Bauch des belachten Dummkopfs weidlich zu erschüttern.

Direkt. Aber wie kann man dir bey solchen Umständen Hochachtung verschaffen? Wie flößt man dem Volk Liebe gegen dich, und Verachtung gegen den Unsinn ein?

Schausp. Dieß ist nicht so schwer als es scheint. Ihr habt schon große Männer in Teutschland, die mir auf dem Fuße nachgegangen sind, und sich durch ihre Arbeiten meinen Beyfall erworben haben. Ihre Werke tragen all ein sichtbares Gepräge an sich. Sie gefallen jedermann, sie locken dem müden Staatsmann ein zufriednes Lächeln ab, und lassen den noch müdern Taglöhner in laute Empfindungen ausbrechen. Solche Muster sollten die Schriftsteller studieren, sich Regeln daraus abstrahiren, und der Natur getreu, aber nur nicht weiter, als es der Wohlstand erlaubt, nachfolgen. Und dann sollten sich die Schauspieler bestreben, ihren Stand für wichtiger anzusehen, als sie gemeiniglich thun. Sie sollten bedenken, daß sie öffentliche Lehrer des Volks, und als solche Hochachtung

zu

zu fordern berechtiget sind. Und um dieß zu verdienen, müßte ihr Leben ihren Lehren entsprechen, sie müßten untadelhaft seyn, um den Eindruck zu machen, den sie beabzwecken; sie müßten vergessen, daß sie um Lohn auftreten; vergessen, daß sie eine auswendig gelernte Rolle recitiren; keiner müßte einen Gedanken aussprechen, den er nicht ganz in seinem Innern gefühlt habe, den er nicht selbst hätte haben können; dann würde sein Spiel natürlich werden; dann würde es Eindruck machen. Der Schauspieler wäre ein nützlicher, folglich ein hochachtungswürdiger Mann. Aber freylich, wenn ich umher sehe, und die gemiethete feile Taglöhner erblicke, ohne Kopf und Herz, zusammengelaufen aus den Hefen des Volks, und diese soll ich für meine Freunde, für meine Priester erkennen? Kann ich es da dem Volk verdenken, wenn es den Stand eines Schauspielers für verächtlich hält? Wenn es in dem Schauspielhause nichts empfindet und gähnt, und dafür lieber in eine Bude geht, wo es sich doch für sein Geld weidlich satt lachen kann? Was soll eine frostige Moral aus dem Mund eines Mannes, der sich bey dem was er sagt, nichts denkt, und der Tugend, die er predigt, doch selbst spottet? Der Lehrer, der seine Lehre nicht selbst ausübt, lehrt immer vergeblich; denn das Beyspiel wirkt mehr als die schönste Deklamation.

Direkt. Wenn nun auch Schriftsteller und Schauspieler gut und untadelhaft sind, wer soll sie unterstützen? Der verständige Mann wird von der Menge der Narren überstäubt, von ihnen mit fortgerissen, und bis die Narren Geschmack am Guten erhalten, sind Schriftsteller und Schauspieler längst Hungers gestorben.

Schausp. Du sprichst nicht als ein Mann von Einsicht. Du hast etwas witziges sagen wollen, und sagst etwas falsches. Denn wenn jeder nach Vollkommenheit strebt, so wird sich keiner über Verachtung beklagen können, indem das Schöne allgemein gefallen muß.

Direkt. Gut! aber wenn ich dieses thue, und mein Mitschauspieler nicht, so wird immer eine Sudeley herauskommen. Und wer will es diesem verdenken, wenn er nicht ganz so von seiner Kunst eingenommen ist, nicht so ganz mit Feuer und Empfindung spielt, als er wohl könnte, wenn er sich aufgemuntert sähe, und Leute fände, die ihn unterstützen, und ihm nur dann seine Fehler vergeben, wann er Vollkommenheit verspricht. Aber wo er hinsieht, kommt ihm ein Blick voll Verachtung entgegen; er sieht Leute, die ihn für einen öffentlichen Lustigmacher halten, was soll ihn da antreiben die gemeine Straße zu verlassen, mehr zu werden, als er ist, und den Beyfall, die Belohnung des Publikums durch ferneres Studium und im Schweiße seines Angesichts zu erbetteln? Und sollte er so glücklich seyn diesen zu erlangen, wie vielen Cabalen seiner Mitbrüder, wie vielem Verdruß ist er nicht ausgesetzt! wie drängt sich da alles zusammen ihm den Muth zu benehmen, sich aufrecht zu erhalten! Man darf nur ein wenig die Chronique scandaleuse unsrer Theater durchblättert haben, und man wird voll Verdruß und Ekel [illegible]. Man wird wie Ixion ewig herumgetrillt, und fühlt wie Prometheus die nagende Geyer. Lieber in schwüler Sommerhitze auf dem Felde gearbeitet, daß dicke Tropfen von der verbrannten Stirne herabrollen, der Abend erheitert doch den ermüdeten Taglöhner bey einem einfachen Mahl, und die ruhige Nacht wiegt ihn in harmlosen Phantasien.

Und

Und was ist denn der Lohn, den der Künstler, der Gelehrte, der Mann von Verdienst nach aller Mühe und Arbeit, nach langen schlaflosen Nächten zu erwarten hat? Etwa ein Band, das einen halben Gulden kostet? Etwa eine Medaille zu 20 Dukaten schwer? Etwa eine kümmerliche Pension von einigen hundert Gulden? Und auch diese kompensirt man an allen Ecken als einen Groschen aus, schreyt laut, wie sehr das Verdienst erniedrigt wird. Zum Ausgleiche möchte ich dem scharfsichtigen Hamlet folgen, der da sagt, daß unsere Großen, Künste und Wissenschaften schätzen; Hunde, Pferde und Maitressen schätzen sie, aber nie den Mann von Kopf und Herz. Sie sehen es bald ein, wie weit sie unter einem solchen Mann stehen, und diesen sollten sie lieben?

Schaufe. Also daß du entschlossen mich zu verlassen? Also glaubst du, daß man den nützlichen Mann nirgends schätzt? Wie aber wenn ich dir einen Fürsten zeige, der auch gern in der niedrigsten Hütte seyn würde; bloß durch sein Herz, das so voll und so warm für das Gute und Edle schlägt. Wenn ich dir sage, daß sein größter Endzweck ist, seine Unterthanen glücklich zu machen, nicht daß er es schon für ein Glück hält, daß seine Unterthanen ihn nennen dürfen, daß er sie vor Frost, Hunger und Krankheit schützt, nein, daß er sie gut, bieder und reich macht, und alles dazu anwendet, folglich alles das schätzt, was zu diesem Endzweck beyträgt; daß er nicht bloß für ihre Bedürfnisse sorgt, sondern auch für ihr Vergnügen, und in dem Bewußtseyn seiner guten Thaten sein einziges Glück, seine einzige Ruhe und Vergnügen findet. Wenn ich dir sage, daß er auch mich schätzt; sprich, wenn dieser Fürst dich unterstützen wollte, wolltest du ihm dienen, wolltest du alle

seine Kräfte anwenden, ein ehrlicher Mann zu werden! Willst du mich nicht verlassen?

Direkt. Führe mich zu ihm, daß ich ihn anbete. Er muß es verdienen, weil er durch seine Wohlthaten einem Gott gleich ist.

Schausp. Gut! komm, folge mir!

(In diesem Augenblick verändert sich die Scene. Man sieht im Hintergrunde einen prächtig erleuchteten Altar, auf dem das Bildniß des Fürsten zu sehen ist. Zu beyden Seiten des Altars stehen Schauspieler und Schauspielerinnen; nach einer langen Pause sagt der Schauspieldirect.)

Wie gefällt dir dieses Schauspiel?

Direkt. Noch weiß ich nicht was ich sagen soll. Ist es Traum der Sinne, so ist er zu schön, als daß ich mich aus demselben gerissen zu werden wünschte. (Während diesem stehen alle Schauspieler nach und nach auf.)

Schausp. (Nähert sich ihnen und spricht.) Sie wißt meine Kinder! unser Fürst verdienet eure Verehrung, indem er seine Unterthanen liebt, sie glücklich macht, für ihren Wohlstand, ihr Herz und ihr Vergnügen sorgt. Auch ich bin ihm Dank schuldig, daß er uns einen Tempel erbaut hat, daß er auch verordnet, heute öffentlich aufzutreten, um Tugend und Sitten zu predigen.

(Sie nähern sich feyerlich dem Altar, beugt sich auf denselben nieder, hebt voll Rührung ihr Angesicht nach dem Brustbild des Fürsten und spricht.)

O Du, Du Gütiger! auf dessen ernstem Antlitz
Gefühl für jedes Gute spricht,
sieh! hier voll innigem Vergnügen
die Schauspielerschaar! — bekannt mit ihrer Pflicht
kann sie predigen, um Dank erfüllt.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Du liebe, Erhabene! [illegible]
[illegible] Du?
[illegible] Du? [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

> [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

*) [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Frau die Unterhaltung der Ballete und Proben. Der Mann hat von sehr guten Eigenschaften, die sich mit seiner Geschicklichkeit [illegible] als es möglich wäre; nur ist manchmal der Gehalt sehr knapp abgeschnitten, und wenn der Direktor einmal zur Erhaltung seines [illegible] [illegible] [illegible]; wo soll die Freude und Zufriedenheit herkommen?

Was dem Ganzen der Gesellschaft [illegible] viel sagen, daß ich wenige [illegible] gefunden habe; sie [illegible] sich [illegible] und [illegible] auf, [illegible] der Stimmung des [illegible] [illegible] Schaubühne, wie es [illegible] [illegible] Truppen gewöhnlich ist. Mit einem Worte, sie betragen sich so, wie es rechtschaffenen Männern der Schauspielkunst geziemt.

[illegible], den 4. Jul. 1782.

Das hiesige Theater ist völlig eingegangen. [illegible] hat die beiden letzten [illegible], [illegible] und [illegible] eingenommen. Jener [illegible] alle Jahre die [illegible], [illegible] als [illegible] in [illegible]. Er ist noch sehr [illegible], als die [illegible] [illegible] wieder ein Schauspiel zu [illegible] kommen.

Madame [illegible], ehemals unter dem Namen [illegible] [illegible], lebt hier in der größten Dürftigkeit und ernähret sich [illegible] von [illegible], die sie von [illegible] macht und durch ihre kleine Tochter herum tragen läßt.

Doch

Stoff zum Nachdenken für mehre Menschen, die, so lange sie [illegible] nicht wissen, wie sie die Welt [illegible] sollen. Aufruf an alle Patrioten und Schauspieler, zusammen zu treten, und gemeinschaftlich ein Institut zu errichten, damit der verdienstvolle Schauspieler im Alter nicht darben und Mangel leiden dürfe, an der Landstraße zu sterben; damit der [illegible] Wittwe die [illegible] erwachse, der verlassenen Waise Erziehung verschafft würde.

Schon vor einigen Jahren entwarf Großmann einen Plan dazu, der unter Eckhofs Namen bekannt gemacht worden. Der Zeitgeist brachte er ihn wirklich zur Ausführung. Ein kleines Kapital [illegible] zusammen, die bey den Mecklenburgischen Landständen [illegible] angebracht werden sollten; allein die Zerstörung der [illegible] Gesellschaft zerstörte auch das Werk.

Ich bin

Ihr

ergebenster

Innhalt.

Seite

1. Reden, die auf dem gesellschaftlichen Theater zu Fulda gesprochen wurden: von Franz Schall 3
2. Fortsetzung des in den dramaturgischen Nachrichten zu Bonn, vom Stücke, abgebrochenen Verzeichnisses derer aufgeführten Stücke, und was unter der Zeit bey der Kurfürstl. Kölnischen Schauspielergesellschaft vorgefallen: nebst Beylagen . . . 13
3. Auszug eines Schreibens aus Salzburg 66
4. Bekanntmachung eines deutschen Grafen, zum Besten der deutschen Bühne zu Prag 70
5. Prolog bey Eröffnung des deutschen Theaters zu Fulda: von Rühl . . 74
6. An die Schauspieler deutscher Nation; ein Fragment . . . 82
7. Auszüge aus Briefen von Straßburg und Münster . . . 87

Theater-Journal
für
Deutschland.

Ein und zwanzigstes Stück.

I. SCHUSTER

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger. 1783.

Univ. Bibl.
München

Theater-Journal.

I.

Rede

von Madam Ackermann gehalten in Dresden den 3ten August 1783 bey der Bellomischen Schauspieler-Gesellschaft.

Zu jener Zeit, als noch auf teutscher Flur
kein Dichterlied in's Lied der Nachtigallen
sich mischte; drohend in der Künste Hallen
ein Streitschwerd hing; und die Natur,
noch unkopiert von eines Malers Hand,
in ihrer Schönheit traurig stand;
drang Welschland schon mit kühnem Pinsel
und hohen Geistesflug in Klios Heiligthum;
es brüstete mit ihrer Meister Ruhm
vor ihren Nachbarn sich die stolze Insel,
der Meere Königinn; und Frankreich hob das Haupt,
mit frischem Lorberreis belaubt,
zum Himmel auf; und schmähte
des Volkes, das, zu Waffenklang
gewöhnt, nicht trillerte, noch sang,
und höchstens nur an Wiegenfesten — krähte.

Da riß sich Teutschlands Genius das Band
des Schlummers ab, und sah mit Hohngelächter
die spöttischen Verächter. —
„Ha, rief er, zahllos, wie der Sand
„des Meeres sind die Biedersöhne,
„die dich bewohnen, teutsches Land!
„Zum Trutze deiner Nachbarn kröne
„dich Ueberfluß, und schmücke dich Verstand!“ —
Schon rollt sein Flug durch dicke Lüfte
der Finsterniß; — vor ihm zerfloß
in Nebel jeder Thorheit lustig Schloß;
sein Odem drang in die bestäubten Grüfte,
wo sich die ewig junge Schaar
der Pieriden barg, und schier vergessen war.
Und als sein Flügel an den Wogen
der Elbe rauscht; als er die weinbelaubten Bogen
der Berge sah; die ährenvolle Saat,
des jungen Volkes Keim, zu mancher edlen That
der Nachwelt werth, von tapfern Vätern auferzogen;
da stand in süßer Trunkenheit,
er feyernd still: „Sey mir vor allen
„zu meinem Liebling eingeweiht,
„du Land der alten Redlichkeit!
„Zu dir soll einst die langerflehte Zeit
„des goldnen Alters niederwallen;
„wenn Friedrich einst der Kämpfe satt
„auf seinem Throne ruht; wenn in der Kaiserstadt
„Geschmack gedeiht; und edle Sitte
„sich blühend hebt, erwärmt von Josephs Glanz;
„dann sey im großen Herrscher Kranz;
„Augustens Edelstein der Dritte!

„In

„In ihm soll jedes Biederherz
„den Vater seines Volkes ehren;
„dem Jüngling Muth, dem Greise Scherz,
„und Tröst dem Kummer wiederkehren.
„Nie soll durch ihn erhitzter Krieger Wuth
„den Bruder von dem Bruder reißen;
„sein Name sey noch bey der Nachwelt Weisen
„ein Muster; und des Segens volle Flut
„müß' unter ihm in neuen Strömen kreisen." —
So sprach der Genius, und wir —
wir fühlen, daß er wahr gesprochen;
der Menge Zuruf, dieses Pochen
in jeder Brust verkünde, Herrscher Sachsens, Dir,
daß mehr noch als ein ehern Monument
dir Nachwelt dankbar zuerkennt;
daß dir ein Kranz von Palmen ewig blüht,
und am Altar, vom Unterthanen-Dank entglüht
ein nie verlöschter Weyrauch brennt.
Heut müsse jede Wange,
die irgendwo noch eine stille Thräne näßt,
sich trocknen; jeder Seufzer zum Gesange
sich wandeln; jedes Klagelied zum Jubelfest.
August sey heut
das Losungswort zur Frölichkeit!
Drum auf, ihr Jünglinge, beglünt
mit Tänzen dieses Tages Feyer!
Es flattre frey im Wind
der Mädchen Kranz und Schleyer!
Denn heute tanzt sich's freyer,
da sich die Nacht im Blütenduft verschönt,
und euch Musik von allen Hügeln tönt.

2.

Epistel
an meinem Freund Sch**.

Du weißt es selbst, mein Lieber
wie viel ich wage bey der Menge
der Dramas, die um einen Stüber
zu sehen, kein Gedränge
im Schauspielhaus bewürken würden;
mir eine Last schwer aufzubürden
und doch ein Drama zu ediren.
Dein Beyfall nur allein kann mich
dazu verführen,
nun aber waffne dich,
vor mich auch mit zu streiten
wenn mir von allen Seiten
das Publikum, die Rezensenten,
Schauspieler, Kompetenten
und wer nur kann, mein Todesurtheil sprechen. —
Gewiß es ist kein klein Verbrechen
Verleger und Parter ums Geld zu prellen
und endlich noch vor seinem Ende
in die furchtbaren Hände
der Zeitungsschreiber zu fallen, die mit hellen
und kreischenden Geschrey in ihre Tuba schreyen
und lärmen und schimpfieren
den Bogen voll Verwünschung schmieren
und jeden freundlich benedeyen
der gleiches thut. — Doch retro! — Wie gesagt
die Frage ist: ob mans wohl wagt

ein

ein Drama zu ediren? —
Sehe kürzlich ists die Sache wohl zu fassen,
sich blos aufs Schicksal zu verlassen
ist ungewiß, — zu lamentiren
vor das arme Kind der Faust,
zu bitten daß kein Tieger es zerzaust
ist lächerlich; — mein lieber Fritz
seit Gothe, Lessing, Laiserwitz,
den Ton auf unsern Bühnen geben,
seit dem ists mißlich auch darnach zu streben,
sehr selten wird es nur gelingen
unbezwungen um den Preis
mit diesem Fechterchor zu ringen.
Du weist ich habe großen Fleis
auf dieses Stück verwendet,
und Bilder drinnen ausgespendet
die würklich zum Kothurn gehören;
und weil du meinst die weisen Lehren
der allgemeinen Rezensenten hätten auch
ganz wider ihren Brauch
von innern Zorn entflammt,
die Räuber *) nicht verdammt,
so will ichs wagen und das Kind
wobey ich oft Thalien angerufen, und gebeten,
ediren; höflich und geschwind
dabey die Vorred' hofte etwas ängstlich und betreten
und so geäußert dies — und das —
aber doch nicht niedrig kriechend,
doch auch nicht stolz zur Sonne fliegend,
belehrend fragend, wie? und was?

*) Ein bekanntes Schauspiel.

und — doch du wirst's schon sehen
es soll bey Zeiten noch geschehen. —

Vlps.

3.

Epilog.

Verfaßt und gesprochen von Franz Schält, als er nach Berlin reißte. Nach der ersten Eröfnung des Theaters zum Besten der Stadtarmen, und der Aufführung der Räuber.
Den 24sten Hornung 1783.

Nicht mehr der schändliche Bube mit der eisernen Stirne, den schrecklichsten Flüchen auf der Zunge und den schwärzesten Thaten im Busen — — steh' ich nun wieder vor Ihnen Geliebteste! der für die Freuden des geselligen Lebens ganz empfängliche Jüngling. Dort die böhmischen Wälder, wo für den Frevler der Menschheit das Geschrey der Eulen Philomelengesang war, und Schlangengezische die Melodie tückischer Schadenfreude, wo jedes leichte Geräusche des Tannenwipfels alle Schrecken der Hölle in mitternächtliche Seelen donnerte, jedem gütigen Sterne wie einem Verräther entgegengeflucht ward, und hier — dieses liebenswürdige Parterre, mit allen Seelengrazien liebenswürdig (denn war es nicht die Tugend in Gestalt der Wohlthätigkeit selbst, die Sie an Rosenketten hieherzog? —) welch ein Abstand? noch

noch seh' ich zittern, noch hör' ich's, wie's bey jedem Auftritte der Bosheit laut in Ihren Herzen schallt: „nein? das ist nicht möglich!“ Mit dem grössesten Stolze behaupte ich hier die Rechte der Menschheit, ziehe den Vergehungen der Menschen kürzere Grenzen als der fürchterliche Fluch des Dichters, der gar keine kannte: — — Komm Menschenfeind! komm und sieh! dort war Erdichtung, hier ist Natur — — wie schön rächt sie sich hier an deinen Verläumdungen? — — — — — O blieb' ich noch lange lange in dieser süßen Eckstase! aber ach! ich werde geweckt, weggerissen von diesem seligen Anblicke, ich muß fort, fort aus meiner geliebten Vaterstadt — — — Doch! ich will diese unmännliche Sprache unterdrücken, ganz durchdrungen von dem hohen Gedanken, meinem vaterländischen Staate dereinst thätigen Nutzen schaffen zu können, eile ich in die weiseste aller Königsstätte, thue hier vor Ihrem Angesichte geliebteste Landesleute! einen feyerlichen Schwur, keine Tiefe zu scheuen und vor keiner Höhe kleinmüthig zu werden, um zu dem ganzen Besitze dieser Schätze zu gelangen, und sie dann uneigennützig in den Schoos meines Vaterlandes ausschütten zu können. — — Ein Mittel das treflichste Mittel hiezu liegt in Ihren Händen, es ist — Ihre Liebe. Dieses herrliche Geschenke würde meinem Geiste eine immerwährende Schnellkraft geben — — — — Doch! ich würde Ihre Gedult; ich empfehle mich Ihnen mit dem traurigen ahnenden Gefühle, daß ich in jeder meiner ausländischen Freuden den Wermuth dieser Abschiedsszene schmecken werde.

4.

Dramaturgischer Versuch über den teutschen Hausvater

vom

Herrn Freyherrn von Drois.

(Dem Durchlauchtigsten Prinzen, Friederich von Baden, gewidmet.)

Gegenstand des Stücks.

Einen Vater schildern, der in den empfindlichsten Lagen, in die seine Kinder ihn und sich selbst hinein drängen, als ein guter, weiser Mann aufrecht steht und alles, so glücklich es die Umstände erlauben, hinausführt — was kann interessanter seyn? Was allgemeiner interessant? Sind wir ja doch Hausväter, Hausmütter, oder wollen es werden; erfahren etwann auch seltsame Dinge an den Unsrigen. Laßt sehen, wie weit Wodmar mit uns zu vergleichen ist. Noch dazu unser Landsmann, der gleicher Luft und gleichen Sitten unterworfen ist; der uns Ehre macht, wie es heißt.

In der Wahl eines reizenden und würdigen Gegenstandes liegt das Verdienst. Ohne einen solchen ist Plan und Detail meist Verschwendung, aber an ihm wird jeder Pinselstrich einer Untersuchung werth.

Gang des Stücks.

Der Freyherr von Gemmingen hat seine schöne Idee auch herrlich ausgestattet. Ich will vorerst zur Dar-

Darstellung des Ganzen die fünf Acte der erstern Ausgabe zum Leitfaden nehmen.

Erster Akt.

Graf Carl mit warmem Herzen für alles was gut ist, mit vielem Kopf und mit Trieb zur Thätigkeit, brennt vor Liebe zu der Tochter eines edeldenkenden, armen Malers, welche Reize des Geistes und des Körpers vereinigt; noch von heißerer Liebe zu Carln glüht; Mutter werden wird durch ihn, der ihr die Ehe versprochen hat. — Seine angehende Laufbahn in der großen Welt streitet entgegen; Gräfinn Amaldi wäre für ihn eine anständige Partie, er bewundert ihren Geist; aber Liebe fühlt er nur für Lottchen. Er will, wenn sein bester Vater von der Reise zurückkommt, diesem alles entdecken, und — dann der Ehre das grausame Opfer bringen und Lotten nur versorgen.

Dieses Mädchen, das gegen ihren darbenden Vater alle Kindespflichten erfüllt, ist trostlos daß Carl schon acht Tage sich nicht sehen läßt; kann das Gerücht, er wolle die Amaldi heurathen, nicht glauben, wird aber doch unruhiger dadurch und bestellt einen von ihr an Carl geschriebenen Brief.

Dessen Schwester Sophie, ein gutes, duldsames aber an Empfindeley etwas krankes Weib, ist seine theilnehmende Rathgeberin, räth aber gegen die Ehe mit Lotten. Ihr selbst wird von ihrem Gatten, dem Grafen Monheim, hart begegnet. Sie hat nicht Feinheit genug ihn einzunehmen; nicht den Ton der großen Welt, an dem der Graf allein hängt.

Er

Er hat daher unausstehlich lange Weile bey ihr, macht der Gräfin Amaldi Cour, beschließt von seiner Frau sich ganz zu trennen und wartet nur auf die Rückkunft des Schwiegervaters.

Amaldi kommt und sagt, da sie hört daß der Hausvater erwartet werde — ein Umstand der ihr und uns eine längere Einleitung erspart — ohne Umschweif zu Sophien: „Man hat mir gesagt, sie sehen „nicht gern daß ihr Mann in mein Haus kommt. Wenn „ich ihn gelitten habe: so war es, weil ich mir eine „Freude daraus mache, mehrere Männer um mich „herum zu haben — Nun aber —“ Hier gehen sie zusammen in ein anderes Zimmer. Nachmahls beym Weggehen begegnet Amaldi den zwey Grafen Carl und Wonheim; sie schlägt den Arm des letztern aus und verlangt den des erstern. „Das haben Sie „gethan Madam!“ sagt Wonheim und ergrimmt noch mehr gegen Sophien.

Der Hauptmann, Graf Ferdinand ihr und Carls jüngerer Bruder, hat die ganze Nacht geschwärmet, alles Geld auf der Caredam verspielt und will jetzt von jedem borgen, der ihm in den Weg kommt. Ein Adjutant kündigt ihm Arrest an; er weiß nicht warum; geht aber um Aufschub zu bitten, weil heute noch sein Vater erwartet wird.

Der Akt schließt sich mit dem Lermen, der alte Herr kommt!

* * *

Eine meisterhafte Ankündigung. Drey, auf das verschiedenste nüancirte Geschwister kennen wir nun, jedes mit seiner eigenen Geschichte und das Interesse

Aller

Alles vereiniget sich in dem geliebten, erwarteten Hausvater, der wirklich schon angekommen ist.

Zweyter Akt.

Wodmar überläßt sich süßen Familiengesprächen bey seinen im Zirkel um ihn her sitzenden Kindern. Monheims kleiner Sohn wird examinirt, weiß mehr aus der Mythologie als aus dem Catechismus, und seine Mutter dankt für die darüber erhaltene Zurechtweisung. Man erfährt daß der lustige Ferdinand teutscher Herr wird und die Fortpflanzung des gräflichen Stammes auf Carln beruhe. Ueberhaupt auf ihn setzt der Vater seine grösten Hoffnungen. Er wollte ihn nicht früher der Welt zum Dienst überlassen, bis er ihr einen verdienten Mann in ihm geben konnte; jezt aber gehe er eine Stelle für ihn von dem Fürsten zu erbitten und Carl freut sich deß.

Wodmar ist betrübt über Sophiens üble Ehe. Gegen einen Bauern von seinen Gütern und gegen deren steifen Verwalter zeigt er sich auch als den Vater seiner Unterthanen.

Ferdinand hat sich, unter dem Vorwand daß er zum Obrist müsse, fort in seinen Arrest gemacht.

Amaldi dankt den Graf Monheim ab; eigentlich deßwegen, weil sie seiner überdrüssig ist. Mit dem Graf Carl hingegen scherzt sie über seine Neigung zu des Malers Tochter, hält sich überzeugt daß er sich nicht so wegwerfen könne diese zu heurathen und verräth, indem sie sich entfernet, ihre eigene Liebe zu dem, durch ihre feine Buhlkunst schon bestrickten, nun allein im Zimmer, wie versteinert da stehenden Carl.

* * *

Das Interesse des Stückes wächst. Der Hausvater, der noch wenig von den Intriguen weiß, kündigt sich zwar nur in Grundsätzen und Vorsätzen an, aber auf eine Art, die gleiche Handlungen erwarten läßt. Ein Theil der vorherigen Neugierde ist befriedigt in dem Betragen der Amaldi; aber andere Fragen sind nur desto verwickelter geworden. Nun wird wohl der noch mehr ergrimmte Monheim seiner Sophie auch noch übler mitspielen. Nun wird wohl Carl der an das Staatsruder kommen, dem eine große Amaldi sich ergeben wird, an Lotten nicht mehr denken können.

Dritter Akt.

Carl, in dem Vorsatz um Amaldi bey seinem Vater anzuhalten, bekommt Lottens Brief: „Wo „ist mein Gemahl? Denn das bist du vor Gott — „verlassen! Vergessen! — Wenn Carl mich verlassen „kann, dann werde ich mit eigenen Händen das „Kind, das ich von ihm bekomme, — das wird mütter„liche Wohlthat seyn — und laß mich dann öffent„lich hinrichten.“ Er ist höchst bewegt und ohne Entschluß.

Monheim kündigt seiner Frau und ihrem Vater mit Ungestüm auf, gleichwohl räth dieser ihr noch zur Besänftigung des Mannes; aber ihn weist er mit Ernst zurecht.

Er hat eine Raths- und eine Majorstelle für seine zwey Söhne ausgewürkt. Carl dankt feurig, vertraut dann seinem Vater den Vorsatz die Amaldi zu heurathen,

chen, auch die Liebe zu Lotten, aber ohne die nähere Umstände. Wodmar gibt dem Sohn jene Wahl zur nähern Prüfung, billigt seinen Entschluß sich von Lotten zu trennen, räth ihm selbst zu ihr noch zu gehen und ihr die Nothwendigkeit und Wohlthat dieser Trennung vorzustellen.

Der Hausvater erfährt auch daß Ferdinand Schulden habe, aber der Sohn soll nur kommen und dem Vater vertrauen.

Indeß war Carl zu Lotten gegangen. In dem Augenblick, da deren Vater sie beyde allein läßt, um Zeichnungen die er seinem Kunstfreund zeigen will, zu holen, entlädt der Graf sein Herz: „man will — „ich soll — Unglück für mich und dich — ich muß „Rinaldi heurathen." Das Mädchen jammert als eine verzweifelnde — und der Maler tritt schon wieder ein. Carl muß sich zu ihm setzen, um Zeichnungen über einen Kindermord zu beurtheilen. Der Graf war in der ersten Bewegung aufgesprungen, dann verbirgt er sich hinter die, zugleich Lottens Brief beantwortende Betrachtung: „Ach! gewiß der Gedanke, daß die Mutter ihr anderes selbst, ihr mit „Schmerzen getragenes einziges Kind selbst morden" — der Maler fällt ihm in die Rede und schildert mit noch lebendern Farben die Lage einer solchen Unglücklichen.

Carl: Hören Sie auf mit Ihrem Bild; sehen Sie wie Sie Ihre Tochter beunruhigen.

Maler: Wohl ihr daß sie gegen solche Sachen empfindsam ist; kein glattzüngiger Bube wird sie verführen; Niemand wird diese Einzige von meinem

Her

Herzen reissen. — Sehen sie, Graf, hier die Skizze; Hier ist das unglückliche Mädchen, wie sie ihr einziges Kind wiegt. Merken sie da eben, in dem Strich da, der Verzweiflung, die Anstrengung der Mutter. Fühlen sie das, Graf? — Und nun die zweyte Zeichnung. Da liegt sie nun, die Mutter, das ganze Bild des Unglücks; das todte Kind an ihre Brust gedrückt, das sie scheint nicht von sich lassen zu wollen. — Hier die Wache die sie vor Gericht führen will — und hier Verzweiflungsvoll, der arme, alte Vater, der seine liebe, seine einzige. — —

Hier sinkt Lottchen in Ohnmacht, alle springen zu und der Vorhang fällt.

* * *

Die ganze Handlung ist fortgeschritten. Wodmar hat von den unangenehmen Vorfällen mit seinen armen Kindern gehört und gesehen, hat zum Helfen aller drey schon Vorkehrungen getroffen; aber die übrigen Umstände weiß er noch nicht. Welche Lehre, seine Mäßigung des dritten Akts; der Zuschauer weiß schon mehr und eben das verstärkt sein Interesse.

Vierter Akt.

Wodmar geht selbst zu dem Maler, den er allein antrift. Sie lernen sich kennen und beschäftigen; kommen auf sein künstliches Stück zu reden und der alte Graf zielt ihm von weitem, dann immer deutlicher, die Ursache eines Haders mit einer Tochter. Endlich sagt er ihm: „Mein Sohn liebt ihre Toch- „ter; vergebens der Gefahr" — — und gleich stürzt die Wärterin in das Zimmer: „Lottchen ist „nirgends

„[illegible] zu [illegible]." Wir lassen [illegible] [illegible] aus.

Sie hatte sich zu den [illegible] begeben, und auf dem [illegible] [illegible] sie ihren Carl vom [illegible] zurück. Sie [illegible] von dem [illegible] [illegible], [illegible] es auf den [illegible] [illegible] und geht ab in ihr Cabinet.

[illegible] tritt herein, er und die [illegible] [illegible] einander noch nicht. Er sieht [illegible] Carls [illegible], den sie jetzt der [illegible] von der Wand genommen hat, in ihrer Hand und an ihr Herz gedrückt.

Carl! hat er Carl gerufen [illegible] sie auf. „Wo „ist er? kennt ihr ihn? — O weh mir! Wie [illegible] „Herr! er wird ihn verlassen" — [illegible] zu [illegible] [illegible], erkennt sie den [illegible] [illegible] ihre [illegible]. Er erkennt sie nun, und zugleich [illegible] er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] hat.

Lottchen: Wenn ich nur den Vater sähe! — Carl sagt, er sey so ein guter, so ein lieber Vater — o nur einmal möcht' ich ihn sehen —

Hauptmann (zärtlich): Hier ist er.

Lottchen (vor ihn hinfallend): O Barmherzigkeit! — o mein [illegible] Vater — Gnade! — hör mich, der unter meinem Herzen die Stimme seines Kindes, auch [illegible]. — —

Hauptmann: Gott! du wärst also? — — Wie [illegible] eine neue und die schrecklichste Entdeckung.

Sophie unterbricht sie mit dem Ausruf: Vater! rettet sie mich vom Tyrannen! Er hat mich von sich gestoßen.

[illegible] Wolmar [illegible]

* * *

[illegible] Wolmars [illegible]

Fünfter Akt.

[illegible] Wolmar [illegible]

[illegible] „[illegible] Wolmars [illegible]
„[illegible]
„[illegible]!“ [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Carl: [illegible]

Amalie: [illegible]

Carl: [illegible]

Amalie: [illegible]

Carl [illegible]: „[illegible]“ — [illegible]

Amalie: [illegible]

Carl: [illegible]

Carl: Aber warum gerade heirathen?

Zenaïde: Weil es für sie das einzige beste Rettungsmittel ist. Aber folgen sie mir, nicht wieder um eine [illegible]. — Suchen sie sich eine Person, die ihrer Reichthümer und [illegible] [illegible]. (Carl wirft sich noch auf ihren [illegible] Rede [illegible] daß sie [illegible] von sich [illegible]) — „[illegible] sie nur ein wenig [illegible]" — (ein Seufzer!) „und es wird Ihnen gut gehen."

Carl. Wenn sie so besorgt für das Heirathen sprechen, warum heirathen sie selbst nicht wieder? Nicht wahr, sie wollen sich nicht [illegible] Fesseln anlegen!

Zenaïde: Das nicht — — aber — vielleicht — — haben sie recht. [illegible] läßt sich nicht gern „auf einen schwachen [illegible] [illegible]."

[illegible] dieser Folgen, aber einer alten [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] hat sie sich schon in ihr [illegible] Zimmer begeben und der [illegible] Graf Carl kann nichts aus sich heraus bringen, als das halb [illegible] Wort: „Sonderbar."

Freilich ist der Charakter der [illegible] Frau [illegible] zu [illegible]. [illegible], [illegible], [illegible] wie sie [illegible]; [illegible] und gerne [illegible]. Möchte sie und doch in diesem Zimmer [illegible] sie [illegible] und nicht mehr erscheinen, nachdem sie am [illegible] [illegible] gemacht hat.

[illegible] der [illegible] [illegible] konnte nicht mehr am [illegible] des [illegible] und [illegible] noch an [illegible] einen noch [illegible] Beifall; aber so [illegible] ich doch Zenaïde nicht wieder erscheinen sehen.

sehn. Es liegt ziemlich etwas, zwar nicht [illegible] Hartes, aber doch gegen die romantische Wahrscheinlichkeit Verletzendes darin daß, im ersten Akt, wo [illegible] in [illegible] zusammenstehen; Leonhard und der alte Graf Waldmar, dessen Geschichte allen nicht angenehm ist; [illegible] bei dem Hochzeitstage die Nachricht von [illegible] Brand bringt und, was ich am unwahrscheinlichsten finde, die gefallene Sophie, welche, wegen einem [illegible] den [illegible] nicht etwa aus einem anderen Zimmer geht, bis die Dame hinaufkommt, sondern gleich, um sich aufzulauschen, in der Stube mit dem [illegible] und nicht einmal in dieser Lage das Haus der Amalie vermeiden, die doch nun ihr als die Ursache der übeln Ehe angegeben wird. Freilich hat dieses beides Hand und Fuß [illegible], die [illegible] Entdeckung der [illegible] Liebe gegen den [illegible] Waldmar und den glücklichen Eindruck, den [illegible] auf den [illegible] Hochzeitstag macht, [illegible]; vielleicht aber wäre zu [illegible] diese Wirkung ein [illegible] der Amalie und ein [illegible] ihres Zimmers nicht unumgänglich nothwendig gewesen. Wenn [illegible] bleibt, als in dem Gang des Stücks [illegible], um nicht [illegible] zu [illegible]: so [illegible] ich [illegible] nicht ab, wie [illegible] auch noch in dem [illegible] Amalie zu dem Hochzeitsfeste kommen und [illegible] [illegible] war, zu [illegible], was [illegible] war; wie sie auch noch die [illegible] von des [illegible] — eine [illegible], wie auch

dient, der wohlthätigen reichen Familie gar nicht zu machen ist — übernehmen darf. Der einzige schleppende Umstand in dem ganzen Schauspiel will gerade der seyn. — Vielleicht wollte der Verfasser darstellen, wie weit gewisse Eindrücke auch noch auf eine solche Weibsperson wirken können, die, ohne eine Verrätherin zu handeln, sich nur ihren Zwang und Vortheile in dem Grad wenigstens hat wie Gräfinn Amaldi; allein nach dem in der ganzen Handlung erhaltenen Eindruck, scheint es mir zu weit gegangen, daß eine Amaldi, die vorher bürgerliche Kreaturen nur für Zeitvertreib eines Cavaliers erklärt hatte, nicht etwa bloß von Lorchen einen bessern Begriff faßt, nicht bloß ihren nothwendigen Vortheilen darüber, daß sie dem Graf Carl ihre Liebe schon so deutlich und umsonst zu verstehen gegeben hatte, unterdrückt; nicht bloß durch ein Billet an den Handwerker den Wohlstand hinlänglich beobachtet und edel genug sich selbst für Lorchen verwendet — sondern daß sie ohne alle Noth noch viel mehr thun soll, als die Vernunft und dem besten Herzen in dieser Lage erlauben möchte. daß sie selbst in das bestimmte, ihr gänzlich fremde Haus sich begeben, dem kränkenden Anblick der Grafen Carl und Wernheim und einer gänzlichen Gleichgültigkeit aller übrigen — welche sie auch, ohne daß ihr nur Jemand den Arm bietet, wieder gehen lassen — sich aussetzen soll.

Ich begnüge mich angezeigt zu haben wie viel über diesen interessanten Charakter zu denken sey.

Lore

Lottchen.

„Ein armes Naturkind, ganz Liebe, ganz unglückliches Opfer derselben."

Sie hatte ihres Vaters Lieblingslied bemerkt und es ihm vorgesungen; mit dieser gefühlvollen Attention schmeichelt sie sich an. Der Vater dankt und sagt ihr, wie sich daben so gut wohl fühle, und die Tochter dankt Gott, daß sie ihn doch einmal vergnügt sehe. Beyde äußern Würde und lebhafte schöne Empfindungen.

Noch dringender wird unsere Theilnehmung an dieser Familie, wenn wir den Grad ihrer Armuth erfahren; morgen will ihnen Niemand mehr etwas borgen.

Sobald Lotte mit ihrer vertrauten Wärterin allein ist, klagt sie die Flammen ihrer Liebe an, aber auf eine Art, die uns für die gefühlvolle Tugend einnehmen vollendet. Ihr Gewissen beunruhigt sie, „daß sich schuldig weiß daß sich hat einschläfern lassen;" Vorwürfe quälen sie, „daß die Tochter etwas ohne „Wissen ihres Vaters thun konnte — ach „ich wollte so lieber mich der Bekanntschaft nicht „erhalten. — Und mein Vater, er hatte zu viel Zutrauen — Ihme! mein Carl, wenn er untreu „werden könnte." — Wir erfahren hernach aus ihrem Brief die vorzugliche Bedeutung ihres Jammers. Als sie jetzt die alte Wärterin unruhig und hinausstrebend sieht: so giebt sie ihr erst den Brief zu bestellen. „Such ihn auf, sag ihm, er soll mit „Thränen geschrieben; sag ihm, wenn er zu seiner

 Pflicht

„Geliebten nicht kommen wolle, so soll er kommen „zur Mutter seines Kindes."

In der ganzen zweyten Handlung sehen wir sie nicht und sie gewinnt dadurch indem man ein größeres Verlangen daß sie doch wieder auftreten möchte, in uns entstehe.

Im dritten Akt, da Anne ihr die Antwort bringt, daß Carl gleich selbst kommen werde und jetzt in diesem Augenblick ihres Entzückens Wermann zurückkommt und sagt, daß er freudige Nachrichten bringe — ruft sie ja wohl Freude, Freude! „Wie? weißt du es „denn schon?" fragt der Maler der Geld und auch Pension erhalten hat; und das betroffene Mädchen, in der Furcht sich verrathen zu haben und bey allen Bewegungen ihrer Seele, hilft sich noch, zum Vergnügen der Zuschauer mit dem glücklichen Witz, den wir an den Weibern oft bewundern: „Nein Vater, „sagt sie, aber ich sah es ihnen am Gesichte an" — Bald hernach ruft sie mit ihrem entzückenden Doppelsinn aus: „O gewiß, wir werden einst noch recht „glücklich seyn." Nun wünscht sich ihr Vater nur noch einen tüchtigen, arbeitsamen Schwiegersohn und in dem Augenblick tritt, mit größter Wirkung auf uns alle, Graf Carl herein. Lotte verneigt sich stumm mit niedergeschlagenen Augen und mit vor sich gesenktem Haupt; aber wie beredt ist das alles! —

Ihre übrigen Leiden und Freuden hab ich hier nicht zu wiederholen. Beyde wären zu heftig wenn wir aus ihnen erst das Mädchen wollten schätzen lernen. Der Verfasser mußte uns also vorher in ge

mäßig-

mäßigtern Situationen ihre Vorzüge vor die Augen malen, damit wir sie erst lieben und alsdann in ihrer Verzweiflung mit hingerissen werden könnten.

Opheliens Wahnwitz allein ist es nicht was uns im Hamlet so bewegt, sondern hauptsächlich die Vermissung und Zerstöhrung gerade des treflichen Mädchens, das kurz vorher unserm Herzen gefallen hatte.

Den Wunsch kann ich aber hier nicht verschweigen daß es so viel möglich vermieden werden möchte, ein schwangeres Mädchen aufzuführen und in dieser Lage vor dem Publikum sich ängsten zu lassen. Die Zuschauer, und besonders die Damen werden durch solche den Anstand verletzende Darstellungen, wovon sogar die Gespräche aus den Gesellschaften verbannt sind, unangenehmerweise betroffen, und werden, zwischen den Aufzügen, keine Unterhaltung über diesen Punkt fortzusetzen suchen. Verzeihlich ist es nur dann, wenn die größten dramatischen Schönheiten so unzertrennlich damit verbunden sind und die Sache noch einen so billigen Ausgang gewinnt, wie hier.

Vom Komischen im Drama.

Der Verfasser hat für diese Rubrik gesorgt in dem ganzen Charakter des Herrn von Dromers — der den Freund des Hauses macht, keine Gelegenheit versäumt wohldienend sich zu bücken, unterthänig zu gratuliren oder zu condoliren und sich zum Boten brauchen zu lassen; aber damit auch das Lob verdient: „Er ist doch ein guter Narr" — sodann in dem Charakter des leichtsinnigen, aber herzenkguten Her-

 dis

dinands; in der lächerlichen Figur welche Monheim vor der Gräfinn Amaldi spielt; in dem übelgerathenen Examen seines kleinen Sohns, in der eben durch das lächerliche und durch die nähere Charakterisirung des Hausvaters noch zu entschuldigenden Episoden mit dem Verwalter und dem Bauern — wie komische Stellen auch in den Mund eines mit Würde handelnden Mannes gelegt werden dürfen, zeigt der Verfasser in dem Graf Wodmar selbst. Du, sagt derselbe scherzend zu Ferdinand, „als künftiger teutscher „Herr darfst von den Hausfreuden nichts wissen;" und als dieser dagegen anmerkt, er sey wenigstens bey seiner künftigen Frau, dem schwarzen Kreuz sicher, daß sie ihn nicht betrüge: so macht ihm der Hausvater die Replik: „Ob deine Frau, wie „du es nennst, auch sicher seyn wird, daß du sie „nicht betrügst, das weiß ich nicht" —

Als im dritten Akt Graf Carl, nachdem er seine Lotte als einen Engel geschildert hat, beysetzt: Ich liebe sie noch! so antwortet der Hausvater. „Das „hätte ich ohne diesen Zusatz aus der Beschreibung „vermuthet." In solchen, ungemein wirkenden Anmerkungen trifft das lächerliche Jemand anders, nicht die Person des Redenden, von dessen Verstand es nur beobachtet wird, und zwar auf eine gütige Weise.

Laune und Aufheiterung dürfen im rührenden Drama nicht vergessen werden; sie sind es auch, die der Zuschauer nach vollbrachtem Tagewerk im Theater sucht.

sucht. So ein Stück möchte man gern täglich sehen; aber das schönste blutige Trauerspiel nicht, und nie mit so ganz zugethanem Herzen.

Einheit des Orts.

Die strengere Beobachtung dieser Regel; die Vermeidung des Uebelstandes, wenn plötzlich eine laute Pfeife Thüren mit Menschenfüßen ankommen, Tische herausspringen und Bäume in den Boden zurückkriechen läßt, hat den Verfasser bewogen in der neuen Auflage sein Drama anders abzutheilen. In der erstern waren fünf Aufzüge, so wie ich sie erzählt habe, jeder der vier erstern Aufzüge enthielt zwey Scenen oder Schauplätze und jede Scene in diesem Verstand wieder einige Auftritte. In der neuen Auflage hingegen fällt der Vorhang beynah so oft, als der Schauplatz sich ändert und dadurch kommen acht Aufzüge heraus. Um gleichwohl nicht mehr als fünf Haupttheile zu machen, unterscheidet der Verfasser zwischen Handlung und Aufzug; giebt einigen seiner fünf Handlungen zwey Aufzüge und nennt auch den letztern, kürzern, einen Zwischenakt. Allein ich zweifle daß mit der bloßen Namenveränderung zu helfen sey. Wenn der Vorhang fällt, das Spiel stille steht und dem Zuschauer Zeit zum Urtheilen gelassen wird, so muß auch eine erhebliche Periode geschlossen seyn, über die er urtheilen darf. Acht solcher Perioden sind gewiß zu viel; hohes Interesse in jedem Aufzug, und dennoch wachsend bis zum letzten, achten, scheint mir fast eine Unmöglichkeit zu seyn. Fände sich aber

auch diese Progression: so würde dennoch der Zuschauer ermüdet werden, wenn man ihn achtmal aufhält.

Freylich ist es gut wenn die Täuschung, die man ununterbrochen wenigstens einen Akt hindurch erhalten sollte, nicht mitten in demselben, durch Aenderung des Schauplatzes, gestört zu werden Gefahr läuft; allein durch geschickte Anordnung kann man wenigstens den Uebelstand verhüten; die Ueberschreitung der fünf Aufzüge hingegen ist viel nachtheiliger für das Vergnügen und den Beyfall des Zuschauers. Ich halt' es demnach mit der Abtheilung in der ersten Auflage des Stücks.

Einheit der Zeit.

Unser Stück fängt mit Anwünschung eines guten Morgens an und am Ende der ersten Handlung will Lotte schon das Abendessen für ihren Vater bereiten. Das, dünkt mich ist, zu viel Zeit für eine einzige Handlung und ich sehe keine nothwendige Hinderniß daß nicht das Stück am Abend und dann der zweyte Akt, so wie ichs finde, am andern Morgen angehen könnte — Aber noch eine stärkere Licenz ist folgende: Nachdem in der zweyten Handlung der Hausvater uns sagt, wie gut er im Schoos seiner Familie wieder geschlafen habe und die Gräfinn Amaldi sich im Pudermantel an der Toilette sehen läßt, mithin unstreitig eine Nacht verflossen ist: so kommt doch erst am Ende des dritten Akts, nach der neuen Auflage gar erst in der vierten Handlung, die Anne von Bestellung

stellung des Briefes und der Maler von Eintreibung seines Geldes zurück, ohne daß sie eine Nacht herum geschwärmt haben sollen. Dem wäre inzwischen leicht abzuhelfen, wenn ein des andern Tags wiederhohlter Ausgang angegeben und durch diesen Zeitgewinn auch die unterdessen erhaltene Pension des Malers natürlicher würde.

Dialog und Schreibart.

Der Dialog ist vorzüglich gut, nur im zweyten und dritten Akt wünschte ich allzulange Reden des Hausvaters abgekürzt: wo er jetzt, da er Dienste für seinen Carl suchen will, erst erweist, daß man nicht zu früh Dienste für Kinder suchen soll; wo er dem Graf Carl Verhaltungsregeln in den Geschäfften und seinem Verwalter Zurechtweisungen giebt. Alles was da umständlich gesagt wird, ist wahr und natürlich, aber darum noch nicht fähig von der Kunst mit Erfolg nachgeahmt zu werden. Der Zuschauer bekommt lange Weile, so bald man ihn merken läßt daß seine Belehrung die Absicht ist; aber er läßt sich gern unterrichten, wenn es nur im Vorbeygehen, kurz, ohne allen Abbruch an dem Vergnügen das er zur Absicht sich gesetzt hat, geschieht.

Stellen die ich wörtlich angezogen habe zeigen daß jede Person nicht nur im Gedanken selbst sondern auch in der Wendung und Art, wie sie ihren Gedanken ausdrückt, nach ihrem Charakter spricht. Wodmar will daß Carl Lotten heurathe, Carl will es auch; sie sind in der Folgerung und selbst in ihren

Grundsätzen einig; aber bey Wodmar wirkt der Gedanke an die Pflicht; bey Carln der Gedanke des Entzückens vor und hiernach drückt sich jeder aus.

Von der körnigten Schreibart, von schon ausgedruckten Sentenzen sind auch schon Proben vorgekommen: ich will noch einige hinzuthun. „Weg, mit „den Weibern; sagt Carl, kann man einem von „Bienen gestochenen Knaben zümuthen, daß er wieder „zum Korb gehe?" — „Wahrhaftig ihr Weiber „könntet Einen hassen und ihn doch bey Niemand „andern haben wollen." — „Welcher Abstand zwi„schen Vorhaben und Vollbringen!" (Diese zwey Stellen vermiß' ich in der neuern Auflage) — „Mäñ„nerkraft sey, wie der Funken im Feuerstein; nur „sichtbar wenn Eisen daran schlägt, aber dann ge„wiß" — „Die Frau, die ihren Mann wieder, in „gehörige Ordnung bringt, erniedrigt sich (durch „Nachgiebigkeit) niemals."

Der einzige unedle Ausdruck, den ich gefunden habe, ist der mehrmals wiederholte Name des Teufels. Möchte er ausgemerzt — und auch auf der andern Seite die häufig vorkommende Betheurung bey Gott höchstens nur in einer oder zwey der schmerzvollesten Stellen geduldet werden!

In dem Periodenbau hat der Verfasser die Kürze zur treflichen Regel behalten; wo er aber Ausnahmen machen müssen die Uebersicht des Zusammenhangs nicht wenig erleichtert durch Nachsetzung des Nennwortes

wortes hinter das Zeitwort. Zur Probe dient die oben angeführte Rede der Gräfinn Amaldi: Ich mußte recht darüber lachen ꝛc.

Parallelen zwischen dem teutschen und dem französischen Hausvater.

Diderot hat seiner Nation auch einen solchen Hausvater gegeben; ein Drama, dessen vorzüglicher Werth längst entschieden, das auf das sorgfältigste ausgearbeitet ist. Alle Thaten, alle Empfindungen entsprechen den Herzen aus denen sie erzeugt werden und alle hängen genau unter einander zusammen. Der Verfasser schildert auch einen brausenden Sohn, voll Liebe zu einem Mädchen das außer seinem Stand, aber mit Reiz und Würde erscheint. Die Dellicatesse hat ihm nicht verstattet ein schwächeres Mädchen aufzuführen; er wählt eine ganz unschuldige, edle Seele zum Gegenstand unserer gerechtern Theilnehmung und wagt am Ende nicht einmal eine ungleiche Heurath geschehen zu lassen; sondern man entdeckt noch daß Sophie vom Stand ist. Stark und rührend ist die Scene, wo der Sohn sich gegen den Vater, als dieser die Einwilligung zur Heurath noch verweigert, empört; der langmüthige Vater ihm endlich den Fluch giebt, der damit beladene Sohn davon will, nun der Vater noch ruft: Halt ein, Unglücklicher! — und der durch diesen Liebeszug nur zu bewegende Sohn sich zu seinen Füßen wirft: Ach mein Vater! — Wenn hernach St. Albin den mißkannten Germeuil ermorden will, jetzt erfährt daß er diesem

gelas-

gelassenen, edlen Mann allein die Erhaltung seiner Sophie zu danken hat und um den Hals ihm fällt; wenn er seinen Dank in Thaten beweist und seinen Vater mit Bitten bestürmet, bis dieser seine Tochter Cäcilia dem Germeuil zur Gattin giebt: noch rührender ist das. Auch ist der Charakter des zanksüchtigen und meistergeschäfftigen Comthurs treflich angebracht; theils gehört es mit zu der Probe eines Hausvaters wie er friedenstöhrende Anverwandte mit Würde erträgt; theils muntert diese Rolle das ganze Stück auf und entwickelt es auf das artigste. Aber Gemmingens Drama wird uns immer noch mehr gefallen. Der Grund liegt im Großen; in dem noch vielfachern Interesse dreyer Kinder, das doch alles in den einzigen Mann Wodmar zusammenläuft; in den noch interessanter gewählten Charakteren und in den noch weit stärkern Situationen.

Unser Verfasser hat seinen Hausvater nicht, wie Diderot, durchaus weinerlich, und meistens leidend; sondern anfangs heiter und lächelnd, dann im Unglück muthig und thätig gezeichnet. Wodmars Einwilligung in die ungleiche Heurath seines Sohns ist ein großer Entschluß, in welchem die Pflicht des ehrlichen Mannes über andere wichtige Betrachtungen siegt und bey welchem er noch weise Mäßigung, eben so wie bey den verziehenen Fehlern seines jüngern Sohns, anwendet. Aber noch ein drittes Interesse, womit die alltägliche Liebe Cäciliens und Germeuils in keine Vergleichung kommt, lebt in der Seele Wodmars und im ganzen Stück; die Uneinigkeit seiner

Tochter

Tochter mit ihrem Gatten und ihre Aussöhnung durch den kleinen Sohn, die dem ganzen Drama seinen höchsten Werth giebt. Nie noch hab ich auf allen Gesichtern der Zuschauer so h. he Rührung und Freude zugleich abgedruckt gesehen, als in dem Augenblick wo die Eheleute vor ihrem Vater, der dicht hinter ihnen stund, und vor dem Söhnchen, das zwischen ihnen stund, sich wiederum einander in die Arme sanken: wo wir alle die schöne Gruppe hätten mit umfassen und erweitern mögen. — Vielleicht hat sich schon manchen Abend nach dieser Vorstellung ein Ehepaar ausgesöhnt. So gelingt es der Moral sich auch in solche Herzen, die sonst dergleichen Empfindungen den Zugang erschweren, durch den Reiz des Spiels unvermerkt einzuschmeicheln. Ohne daß das Volk weiß, wie? entsteht in ihm ein allgemeiner Enthusiasmus für das Gute; gebessert kommt es daher noch gerne morgen wieder und wünscht sich ein ähnliches Schauspiel.

Diese Aussöhnung vor allen andern; nach ihr aber Lottens Jammer als Carl ihr entdeckt daß er die Amaldi heurathen müsse und ihres Vaters Rückkunft sie stumm macht — eine verzehrende Gluth in beyder Liebenden Herzen — und gleich darauf, wie ausbrechende Flammen die Zeichnungen über den Kindermord, die der Maler in Gegenwart seiner unglücklichen Tochter immer anwendbarer und fürchterlicher auslegt; die Bekanntschaft die die zwey Biedermänner Wodmar und Wermann gleich zur Freundschaft erheben: das Mitleiden das in des Hausvaters

Seele

Seele der erste Anblick Lottens erregt, von der er, da sie nach dem guten Vater ihres Carls sich sehnt, da er sich ihr zu erkennen giebt, auf den Knieen um Barmherzigkeit angefleht wird und erst erfährt, in welch Unglück Carl sie gestürzt hat. – Diese Situationen reißen stärker hin, entzücken stärker, wirken also sicherer auf jede Art von Zuschauern. Der junge Graf Carl ist nicht blos ein hitziger und kein ungestümer Jüngling wie St. Albin, in ihm selbst ist ein interessanter Kampf zwischen seiner Liebe und ihren ernstlichen Pflichten auf einer und dem Stand, den er zu schätzen weiß, und der Hand einer einnehmenden ihn liebenden Gräfinn Amaldi und der Ehrfurcht und Liebe, die er, zur Ehre der Erziehung, gegen seinen Vater nie ausser Augen setzt, auf der andern Seite. Amaldi, wie sie mit der feinsten Buhlkunst den jungen Grafen bestrickt, ist ein eigenes Meisterstück — und all die verschiedenen, an sich schon höchst interessanten Charaktere sind noch viel reizender zu einem Spiel gemischt, alle lösen in eins sich glücklich auf; alle zusammen geben weit mehr Aufmunterung als in dem französischen Hausvater sich findet; von dem ersten kurzen Auftritt an ist vielfältigere Handlung und dennoch stark wachsende Theilnehmung von Akt zu Akt.

Glück der teutschen Bühne zu diesem Erwerb!

Fr. v. D.

---

3. Erster

5.

Erster Akt aus Jephta
religiösen musikalischen Drama.

Offene Landschaft vor Mizpa. Jephta kommt mit seinem Heer' aus der Schlacht gegen die Ammoniter.

Chor der Krieger.

Heil dem Helden! dreymal schalle
ihm der frohe Siegsgesang!
Heil dem Sieger Jephta! halle
es, im fernen Wiederklang!

Jephta weilt am Bach Jabock. Der Heerzug hält.

Ein Alter aus dem Heer.

Und Jephta! du? bist bey der Krieger Jubel all
beym Siegsgesange kalt! —
kalt — ha! der Einzge du!
weilst hier am Bach, und trinkst
mit deinem Feuerblick den Strom fast aus.
Und doch — den Siegsgesang
er schallt nur einzig dir!

Jephta.

Hier steh' ich, forsch, ob Feindes Blut
noch meine Wangen färbt, daß sie
so heiß mir glühen, oder ob
von euerm Lobgetümmel sie
so hoch sich röthen, seht! und so
wasch ich die blutgen Tropfen all

hier

hier in den Bach, daß sie mit ihm
voran nach Mizpa fließen, dort
der Streiter Nah'n verkündigen.

Alter.

O! dieß allein, du Edelster! verdient
Des Lobgesanges Jubel noch einmal.
(wird wiederholt.)

Jephta (nach geendigtem Gesange.)

Dank euch, meine Tapfern! Dank!
und noch einmal, Gott der Götter! dir!
zwar nach jenem Schlachtgewühle war
mein erster Blick zu dir, Erhabner! Dank.
Doch nun ertöne voller, feyerlicher hier
hoch in die Lüfte dieser Lobgesang:
Unserm Siegverleiher Dank!
Ihm ertönen frohe Lieder!
Ihm der volle Hochgesang!
Und Erd und Himmel hall ihn wieder!
V. A.

Jephta.

Du schwebtest, Allgewaltiger! mit deinem Geist
auf mich herab, und fülltest mich
mit deiner Kraft, gossest diesen Feuermut
durch alle Adern mir,
du spanntest dieser Arme Nerven, daß
gewaltig wüteten die Schwerder, überall
der Feinde erste Macht zu Boden sank.

Alter.

Alter.

Mächtig stürzten in gedrängten Schaaren
Ammons Söhne sich in unser Heer,
wilder braust' im Sturme nicht das Meer,
als sie tobend nahten; — wo sie waren
wütete Verderben um sie her.

Unterhauptmann.

Mächtiger drang Jephta, drangen seine Krieger
in der Feinde zahlenlosen Reihen;
Und es wankten — fielen — flohen Ammons Krieger, —
wir ziehn ruhmbekränzt und Sieger
nun in unser Mizpa wieder ein.

Jephta (küßt den Boden.)

O gegrüßet sey mir! heilige Erde!
Theurer mir als Vaterland!
Hier empfang uns wieder! nimmer werde
ich auch einst von dir verbannt!
Ha! schon seh' ich jene blauen Höhen
dort im lichten Silberduft,
fühle schon das süße kühle Wehen
der bekannten reinen Luft.
Kenne jeden Baum schon, jeden Gipfel
von dem Wohnsitz meiner Ruh,
und die Eiche dort, mit ihrem Wipfel
winkt sie uns willkommen zu.
Und nun — ha! wie ein Blitzstrahl fähret
schnell durch die Seele, die Erinnerung
des heiligen Gelübdes mir,
nun naht die freudige Erfüllung bald.
Seht! hier, wo wir izt weilen hob,

als wir zum Streit auszogen, ich
im stillen inneren Gebet
mein Aug' empor zu ihm,
der Macht uns zu verleihn und Sieg,
der Einzge, nur vermag.
„Herr! so gelobt' ich feyerlich,
„Herr! giebst in meine Hand
„die Kinder Ammons einst du mir,
„und komm mit Frieden ich zurück!
„was dann aus meinem Hause mir
„zuerst entgegen gehen wird,
„das sey des Herrn! ihm will ich es
„zum feyerlichen Opfer weihn."
Ich schwor's, und sehe, umkehren wir
mit Frieden, sieggekrönt zurück.

Alter.

Und wie? wenn nun aus deinem Hause dir
entgegen käm das Liebste, theuerste?

Jephta.

Wol dann! verdient der ewge Geber nicht
das beste theuerste, das er
aus Vaterliebe gab? und würde wol,
was ich nicht achtete, nur gern ihm weihn,
Aufopferung und Tugend seyn?

Alter.

Groß! Jephta's würdig! — Ich,
wie schäm ich dieser weissen Haare mich!

Daß keines würd'gern Sohne sie
umschweben, daß ich — Alter — ihrer jetzt
so gänzlich unwerth, so erniedrigend
vom Geber aller Güter sprach.

Jephta.

Nein, unbedingt gelobt' ich, ha! und nie
brach jemals ich den Schwur.
Hier wiederhol ich ihn, in Staub
gebeugt — ihr, meine Kampfgefährten seyd
jetzt Zeugen meines Schwurs.
„Was nur aus meinem Hause mir
„zuerst entgegen gehen wird,
„das sey des Herrn! ihm will ich es
„zum feyerlichen Opfer weyhn."

Die Krieger.

Amen! Amen! Amen! — ja wir sind
des heiligen Gelübdes Zeugen all.

Jephta.

Und nun — laßt ungewiß uns länger hier
nicht weilen! laßt uns freudeglühend uns
den väterlichen Mauern Mizpa's nahn!

Unterhauptmann.

Und noch einmal — und bis
in Mizpa's Thore wir
all eingezogen sind, ertön'
dem Siegverleiher und dem Sieger hier,
in vollen Chören den Triumphgesang!

Chor.

Heil dem Er'gen! dreymal schalle
Ihm der frohe Siegsgesang!
Heil dem Sieger Zephyr! halle
es im fernen Wiederklang!

(Das Chor geht weiter.) Von fernher tönt die sanftere Harmonie vom Chor der Jungfrauen.

6.

Ueber einige Vorstellungen der Bernerschen Schauspielergesellschaft zu Kaufbeuren.

Vom 16ten bis den 14ten Junii hielt sich Berner mit seiner Gesellschaft junger Schauspieler und Sänger hier auf. Er spielte auf dem Theater der evangelischen Bürger, mußte aber, wenns nöthig war, auch seine eignen sehr hübsche Decorationen. Mit dem Rosenmädchen von Salenci wurde die Bühne eröffnet. Mamsell Listin die ältere — prima Donna — spielte die Cecilie, aber herzlich steif und geziert wie all ihre Rollen überhaupt. Mamsell Schönfeldern gerieth den Colin für ein Frauenzimmer gut genug; auch hat sie eine Baßstimme, als ich noch von keinem Frauenzimmer gehört habe. Herr Weiß, ein guter komischer Acteur war Anselmann. Hierauf folgte Lucile mit Gretrys Musik, das Stück, weil es schlechte

Stücke gemacht war, Ritornelle machte. Ein Ballet, von der Erfindung des Ballettmeisters der Gesellschaft, Herr [illegible], [illegible] oder der [illegible], machte den Beschluß. Man muß es dieser Gesellschaft zum Ruhme nachsagen, daß sie im Ballet wenigen deutschen Truppen weichen darf. Die Hauptrolle und die [illegible] Tänzerinn ist Mamsell [illegible], eine hübsche artige Figur. Sie tanzt mit ungemeiner Leichtigkeit und [illegible]. Herr Schüller ist nach dem Ballettmeister der vorzüglichste Tänzer und aus den jungen Mitgliedern wird mit der Zeit auch etwas werden.

Den [illegible] das gute Mädchen, Operette von Piccini, woraus aber viele Arien, z. B. Nach der gekränkten Liebe ꝛc. — Ich liebe dich der Garten ꝛc. weggeblieben waren. Vor der Operette gab man das Lustspiel: Der [illegible]. Ein junger Mensch, Namens [illegible], der zum komischen [illegible] Anlage hat, spielte die Hauptrolle, den [illegible]. Zum Beschluß ein Ballet: Die unschuldige Unterhaltung oder der [illegible] Schäfer. — Den [illegible] Zemire und Azor, worauf ich am neugierigsten gewesen war. Ein Mädchen Mamsell [illegible], war Azor. Herr Renard als Sander sprach fast alles in einem Ton. Mamsell [illegible] die als Zemire. Auch wenn man vergessen will, eine [illegible] und [illegible] gehört zu haben, findet man sie doch nicht erträglich. [illegible] spielte den Ali, wie — einen Hanswurst. z. B. unter dem Worte: „Es klärt sich auf" schlug er beyde Beine

auf dem Stuhl über einander und nickte mit dem Kopf, daß er immer auf dem Knie aufstieß. Doch waren die schönen Arie und [illegible] mal: „Mein armes „Glück" machte er seine Manieren und ein Theil des Publikums fand sie gewaltig lustig. Schade für seine gute Anlage, daß er sie so mißbrauchte, denn es könnte was aus ihm werden. Er sollte sich die bekannte Stelle Shakespeare recht häufig bekannt machen: „Es giebt einige, die sich selbst einen Spaß damit machen wollen, daß sie eine Anzahl alberner „Zuschauer zum Lachen bringen, wenn gleich in dem „nämlichen Augenblick die Aufmerksamkeit auf eine „wichtige Stelle des Stücks gerichtet seyn sollte. Das „ist etwas abscheuliches, und zeigt einen erbärmlichen „[illegible] von Einbildung an dem Narren, der es so macht." Das Nachspiel war ein Ballet: „Die Unterhaltung „der Matrosen in der [illegible] in Venedig," worin Herr [illegible] und Mamsell [illegible] für den [illegible], den man etwa in der Operette machen bekommen hatten, schadlos hielten.

Den [illegible] das [illegible]. Die beyden Geizigen, mit [illegible] Musik und dann: das Karneval zu Venedig, Ballet. Alles wurde ziemlich gut ausgeführt. Im Ballet zeigte sich [illegible] Herr [illegible] selbst, als [illegible]. Nur Schade, daß das Theater für seine [illegible] etwas zu niedrig war. So gut er sich zeigte, so sah man doch, er sey noch weit mehr.

Den

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

b) [illegible]
c) [illegible]
d) [illegible]

[illegible]

I. [illegible]
II. [illegible]
III. [illegible]
IV. [illegible]
V. [illegible]
VI. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] von [illegible], und die [illegible], ein Schauspiel in einem Aufzuge von [illegible].

Den [illegible]. Der [illegible], ein Lustspiel in 5 Aufzügen von [illegible] nach [illegible]; und [illegible], ein Singspiel in einem Aufzuge, die Musik ist von [illegible].

Den [illegible]. [illegible], ein Schauspiel in 5 Aufzügen von [illegible].

Den [illegible]. [illegible], ein Lustspiel in [illegible] Aufzügen von [illegible]; und die [illegible], ein Schauspiel mit Gesang in [illegible] Aufzügen von [illegible] nach [illegible]; die Musik ist von [illegible].

Den [illegible]. Der junge [illegible], ein Lustspiel in 3 Aufzügen von [illegible], und [illegible], ein Singspiel in einem Aufzuge von [illegible]; die Musik gesetzt von [illegible].

Den [illegible]. Der [illegible], ein Lustspiel in 5 Aufzügen von [illegible]. [illegible] und die Gesellschaft reisete auf [illegible] Befehl Sr. Kurfürstl. Gnaden nach München.

(Die Fortsetzung folgt.)

[illegible]

Beylage Lit. D.

Rede

[illegible]

An das Publikum.

[illegible]

An Ew. Kurfürstl. Gnaden.

[illegible]

Beylage Lit. L.

Rede

[illegible] zu Köln, [illegible] und den [illegible] auf dem [illegible] zu Bonn vom [illegible] gehalten.

[illegible] — Heil dem Volke! [illegible] — Der Jüngling [illegible]

in jedes fremde Herz. Warum? Weil er
mit [illegible] nach seinem [illegible] fragte:
daß jeder Bürger, jeder Bauersmann
ein Huhn zum Feuer legen, und ungeschädet
und ungehindert verzehren können. So
erwarb er sich ein dauernd Monument
und dauernder als Marmor: es trotzt der Zeit!
[illegible] denn Dich Deutschland seiner
nach ihm zu [illegible]? [illegible] seiner denn
das Gleichgewicht für das Gute zu
erringen? Oder ist es minder schwer
zur Zahl gefüllter Bürger zu gelangen?
Wie [illegible] sind [illegible] die ganzen Fürsten!
Wie können denn der Unterthanen Glück?

Es braucht keinen Philosophen nicht,
um bey dem [illegible] in ein Land das Land
des Unterthanen, um des Fürsten Ruh
zu [illegible] und [illegible], aufzuhalten.
Zu [illegible] liegt man's im Angesichte
des Volks! Wenn abgemergelt, Schattengleich,
[illegible], [illegible] der Bauersmann sein Gerippe
vom Pfluge nach der Hütte — Dann Wandrer
fluch!
Dort herrschet ein Tyrann. — Wenn froh, und leicht
und Herz, der Bauer seinen Acker pflügt,
dabey sein Liedchen pfeift; der Bürger froh
von seiner Arbeit [illegible] am Arm des Weibs
[illegible] auf den Gassen [illegible]; nicht achtet
den Schweiß, der von der Stirn ihm rollt, weil er

so

so gern sein Theil dem guten Fürsten giebt,
der ihn in Ruh des Eigenthums Früchte genießen
und sich des Himmels Segen freuen läßt —
Dann Wanderer bleib! Da herrscht ein guter Fürst,
Der Friedrich Maxen gleichet; sein eigen Glück
im Glücke seines Volkes findet. — Wohl!
wir bleiben auch, und segnen das Geschick,
das uns hieher berief. Mitbürger und
von Menschen werden ließ, die froh und laut
den Himmel um Erhaltung des geliebten,
des besten Fürsten flehn. O Vorsicht, ja!
erhalt uns Ihn noch lange, lange noch!
Noch oft beglückt uns dies Jahresfest,
an welchem jeder Redliche sich freut.
Wer ist in dieser frohen Menge, der
nicht uns erfüllt rufe. Es lebe Friedrich Max!
(Stimmen des Volks: Er lebe!)
Ein Fürst! Dies ist ein unverdächtig Lob!
Das wenigen, das nur den Guten wird!
Der Greis, der Mann, das Kind vereinen sich,
und so erhält auch euch Johannisfeuer
Dein Lob in jedes Edlen Herzen sich!
Sie segnet auch die späteste Zukunft Dich;
nennt Dich: Die Lust und Liebe deines Volks!

In Münster wurde

Den 14ten Junii 1781 die Bühne mit einer Vorrede
eröffnet; gesprochen von Herrn Schmidt.
Hierauf folgte: der deutsche Hausvater, ein vor-

 treflich

vaterländisches Schauspiel in 5 Aufzügen von Otto Freyherrn von Gemmingen.

Den 11ten. Der Gläubiger, ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Richter, und Milton und Elmire, ein Singspiel in einem Aufzuge; vom Grafen Spaur in Musik gesetzt von Michl.

Anmerk. Herr Schönberg, gewesenes Mitglied der Stadt Münsterischen Schaubühne debutirte als Jud David im Gläubiger.

Den 13ten. Hamlet, Prinz von Dännemark, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen; von Schröder nach Shakespear.

Anmerk. Herr Lobenstein, gewesenes Mitglied der Stadt Münsterischen Schaubühne, debutirte als Geist von Hamlets Vater.

Den 1sten Julii. Der Eheprokurator, ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Bretzner.

Anmerk. Nach dem 3ten Aufzuge debutirte Madame Veronica Bedenkam, als engagirte Sängerin, mit einem Italienischen Rondeau von Galuppi, und nach dem 4ten mit einer Italienischen Arie von Franchi.

Den 3ten Julii langten Se. Kurfürstl. Gnaden zu Kölln im höchsten Wohlseyn allhier an.

Den 5ten. Sultan Achmet, genannt die Lust und Liebe seines Volks, ein Schauspiel in 3 Aufzügen von Beck. Den Beschluß machte, eine Anrede an Se. Kurfürstl. Gnaden, von Madame Reese gesprochen, welche sich mit Gesang und Rundgesang endigte.

Den

Den 8ten. Adelheit von Veltheim, ein Schauspiel mit Gesang in 4 Aufzügen von Großmann, in Musik gesetzt von Neefe.

Anmerk. Demoiselle Bösenberg debutirte als la Fruquiere.

Den 11ten. Henriette, ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Großmann.

Den 13ten. Eigensinn und Launen der Liebe, ein komisches Singspiel in 3 Aufzügen; aus dem Italienischen frey übersetzt von Großmann, die Musik ist von Deler.

Den 15ten. Hanno, Fürst in Norden, ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Bock.

Den 18ten. Der englische Kaper, ein Original-Lustspiel in einem Aufzuge, und die drey Pachter, ein Schauspiel mit Gesang in 2 Aufzügen; von Becker nach Monvel, die Musik ist von Desaides.

Den 20sten. Nicht mehr als sechs Schüsseln, ein Familiengemälde in 5 Aufzügen von Großmann.

Den 22sten. Der Fabrikant von London, ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Falbaire; und die Freundschaft auf der Probe, ein Singspiel in 2 Aufzügen von Marmontel, in Musik gesetzt von Gretry.

Anmerk. Herr Widemann, welcher als Tenorist zur Oper engagirt wurde; debutirte mit dem Kaufmann im Fabrikant von London.

Den 25sten. Natur und Liebe im Streit, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von d'Arien.

Den 27sten. Die samnitische Vermählungsfeyer, ein Schauspiel mit Gesang in 3 Aufzügen, die Musik ist von Gretry.

Den 29sten. Ino, ein Drama in einem Aufzuge, mit musikalischen Accompagnements und unterschiedlichen Chören von Brandes, die Musik ist von dem Königl. Preuß. Kapellmeister Reichard. Hierauf folgte: der junge Geizige, ein Lustspiel in 4 Aufzügen von Brandes,

Den 1sten August. Agnes Bernauerinn, ein vaterländisches Schauspiel in 5 Aufzügen vom Grafen Thörring.

Anmerk. Den 2ten August hielt Herr Butenop um seine Entlassung an, welche ihm Herr Großmann auch nach dem Schluß der Münsterischen Bühne bewilligte. Er gieng darauf nach Hamburg.

Den 3ten. Die Badekur, ein Lustspiel in 2 Aufzügen von Jünger; und der Alchimist, ein Singspiel in einem Aufzuge von Meißner, in Musik gesetzt von Schuster.

Den 5ten. Karl und Sophie, oder die Physiognomie, ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Bretzner.

Den 8ten. Clavigo, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Göthe; und Erast und Lucinde, ein Singspiel in einem Aufzuge von Marmontel, die Musik ist von Gretry.

Den 10ten. Wildheit und Großmuth, ein Original-Lustspiel in 2 Aufzügen von Wetzel; und der eifersüchtige Liebhaber, oder die nächtliche Zusammen-

sammenkunft, ein Singspiel in 3 Aufzügen, in Musik gesetzt von Gretry.

Den 12ten August wurde, Hanno, Fürst in Norden, wiederholt.

Den 16ten. Erwine von Steinheim. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Alois Blumauer. Nach dem Stück sang Hr. Widemann eine Italienische Arie.

Den 17ten. Günther von Schwarzburg. Ein Singspiel in 3 Aufzügen, von Professor Klein, die Musik ist von dem kurpfälzischen ersten Kapellmeister Holzbauer.

Anmerk. Den 18ten geruheten Sr. Kurfürstl. Gnaden, der ganzen Gesellschaft ein sehr prächtiges Souper im neuen Schlosse geben zu lassen.

Den 19ten. Der Freygeist, ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Leßing.

Den 20sten. Freundschaft und Argwohn, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Junger. Nach dem Stück hielt Herr Schmidt eine Abschiedsrede in Versen, welche vom Herrn Großmann neu verfertigt war (S. Beyl. Lit. P.) Die Gesellschaft erhielt hierauf die gnädigste Erlaubniß nach Frankfurt zur Michaelis Messe reisen zu dürfen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Beylage

Beylage Lit. F.

Abschiedsrede in Münster;

verfertiget von Herrn Großmann, und gesprochen von Herrn Schmidt, den 20sten Aug. 1782.

Fürst Friedrich Max, der Künste Schutz und Pfleger,
(bey Seinem Namen schlägt das Herz im Busen reger!)
nahm mit Sich uns in sein geliebtes Münsterland,
wo ächte Künstler, ächte Kunst noch immer Beyfall fand.
Der ächte Künstler! Sind wir es? Und haben unsre Vorstellungen
der mannigfalt'gen Zweck erreicht, das Ziel errungen,
wonach der Künstler ringt, wonach er emsig strebt,
wofür er mehr, als für sein eigen Leben, lebt?
Nur einen Zweig dem Lorbeer Garricks zu entwinden,
und in des Nachruhms Tempel einen Platz zu finden!
Verachtung ihm, und Fluch dem feilen Mann!
der nur für Kost und Lohn arbeiten will und kann.
Der nicht mit Rousseau lieber Rüben ißt, und Noten schreibet,
und dem Gefühl der Ehre treu und unerschüttert bleibet.
So denken, hoff ich, meine Brüder, so denket der,
der unser Führer, unser Beyspiel ist, und für die Ehr,
und für die Kunst, Gesundheit nicht, und nicht Vermögen achtet,
aufopfert alles, nur nach der Grabschrift trachtet:

„Wan-

„Wandrer weile! Zoll eine Zähre dem teutschen
Mann!“
„Er that für teutsche Kunst, was teutscher Muth und
Ehrgeiz kann!“
Ha! wär es Ehrgeiz nicht, der mächtig uns entzücket,
wer trüg die Schmach, womit auf uns noch mancher
blicket?
Wer wär des Schicksals, Eigensinn und Launen
Ball?
Wer kämpfte mit den Vorurtheilen, den Hindernissen
all?
Wer trüg das Ungemach der Reisen? wozu der Unter-
halt des Lebens
den teutschen Künstler leider! zwingt, weil immer noch
vergebens
sein Flehn, sein Sehnen nach einem dauerhaften
Sitze ist;
von manchem unter uns, im Stillen manche Thräne
fließt,
wenn einen Blick er in die Zukunft wirft, wo Noth,
Verachtung, Hunger — ihm, seiner Wittwe, seiner
Wayse droht.
Was kann, was muß des Künstlers Sorgen
lindern?
Was seinen Kummer, was seiner Arbeitlasten mindern?
Der Beyfall ists, den seinem Spiel, erhabne Gönner,
den ihm der unbefangene, kopfhelle Kenner
für seine Arbeit schenkt. — Ihr habt ihn uns geschenkt;
und fehlten wir, war dies und das nicht recht, so
denkt

mit

mit Salomo dem Weisen: daß unterm Mond vollkommen
nichts ist! — Gehabt Euch wohl! — Aengstlich und
beklommen,
wird mirs ums Herz, da unsern Dank, da unser
Lebewohl,
Ihr Gönner, Ihr Freunde, ich im Namen meiner
Brüder stammeln soll.
Statt alles Wortgepränges, nehmt diesen thränen-
füllten Blick,
und denkt zuweilen, so wie wir an Euch, an uns
zurück.

9.

Zu dem Geburtstage des Hrn. Großmanns, den 30sten Nov. 1782.

Da blick nur um dich her, du lieber guter Mann!
Sieh unser Herz im Gallakleide
Mit Kinder und mit Gattenfreude
Hochfestlich angethan!
Die Vorsicht sah mit Segen auf uns nieder,
und schenkte diesen schönen Tag uns wieder!
O diesen Tag, der Dich ins Daseyn rief, der mir
und diesen frohen Kleinen hier —
(Wie liebreich sie sich zu Dir drängen,
wie fest sie Dir am Herzen hängen!)

Den

Den besten Mann, den liebsten Vater gab.
Trauter Du! in dem ich alles, alles hab,
was hier von Seligkeit
dies Wallerleben beut!
An Deiner Hand, Du mein Begleiter!
Wie herrlich schön und heiter
lacht überall auf Blumenwegen,
Lebenswonne mir entgegen!
Hier, in dieser holden Kinder Kreise,
durch Deine Zucht, so treu und gut und weise.
O streu noch lange, Bester, Redlicher!
frommen Vatersegen um Dich her!
und fühl' in Deines treuen Weibes Kuß
Deines Lebens seligsten Genuß,
und sieh in diesen freudetrunknen Blicken,
mein Herz und sein Entzücken,
und hier — in jedem Kinde
Dein Angebinde.

Carolina Großmann.

Kamen da'n paar Mädgen
liebes Vätergen, in poßirlicher Tracht;
gar lüstig, gar schlank, wie auf'm Drätgen
gezogen, so schmücke waren sie gemacht!
Die eine, die trat gar herrisch und stattlich daher,
hatte in der Hand'n Mordgewehr;
die andere trippelte munter und flink —
war'n verwettert rasches Ding,
und'n Gesichtgen, so lecker, wie sie's entmaskirte
daß einem all das Blut drob in die Adern marschirte;
die

die kamen da zu mir gaben m'r'n Kranz,
schwatzten 'n langes und breites, vermuthlich ganz
artig, zierlich, höflich und schön,
konnt aber den Mädgens knapp die Hälfte verstehn,
doch war mir, als hätten die Dinger sich
mein Vätergen wohl gar vergaffet in Dich! —
meynten — so ziemlich dreust und verwogen —
hätt'st sonst gar genauen Umgang mit ihnen gepflogen,
wären lebend'ge Zeugen — — —
na! — will m'r'n Mund nicht verbrennen,
denke, denke, mußt s'e freylich genauer schon kennen!
Kurz! wär'st ihnen noch immer so werth und theuer
wie ehmals, möcht'st aber künftig fleiß'ger an s'e denken,
sollte deßhalb zu Deiner Geburtstagsfeyer,
auch — das sagten s'e gar nachdrücklich — zum bene nota
dies Dichterkränzgen da
in ihren Namen Dir schenken.
Das wär nu so ohngefehr die Kommission
die s'e auftrugen, und darf vom Sohn
ohne sich zu schämen
der Vater 'n wohlmeynenden Rath annehmen,
so leih m'r diesmal 'n williges Ohr,
und erhalt Dir die Mädgen bey gutem Humor —
was ihr dann untereinander so ausmacht
laß drucken — singt ihr 'nmal, statt Gespräche zu führen,
i nu! — sag's Freund Neefen, wird's komponiren! —
auf die Art könnt'st Du, ohn allen Verdacht,
gar treflich Dich amüsiren,

und

und so, dächt ich, wär's in der That
zu beherzigen traun'n behäglicher Rath!

Mein Vätergen! möchte heute nach funfzig Jahren
ob er's gewesen, von Dir gar gerne wieder erfahren.

Hans Wolf Großmann.

Ihr Mädgen aus Thaliens Tempel!
Seht wie mir heute im Gesicht,
der reine unverfälschte Stempel
von wahrer innrer Freude liegt.

Seht wie ich mich schon in der Frühe,
so nett gekleid't und eifersvoll
den Straus zu winden mich bemühe,
den heut ein Teutscher tragen soll.

Sagt! ziemt dem Tag nicht alle Freude,
der einen Großmann uns geschenkt?
Wer je sich des Geständniß scheute,
verdient nicht, daß man seiner denkt.

Und wir, die wir von Ihm beschützet,
Thalien und der Kunst uns weyhn;
die er so bieder unterstützet —
wir müssen doppelt uns erfreun.

Ja, blüh' noch Teutschland lang zur Ehre,
Du! dem das schönste Loos gebührt;
Dein Beyspiel sey uns eine Lehre,
Daß Tugend stets zur Wonne führt.

Dein Mittag sey so wie Dein Morgen
nie leer an Scherz und Zeitvertreib;
und quälen Dich zuweilen Sorgen:
Verscheuche sie Dein holdes Weib.

O möcht' ich doch noch lange Jahre,
den treu'sten Wunsch für Dich erneu'n;
bis man zuletzt auf Dein' Bahre
wird Thränen, Blumen, Lorbeern streu'n.

Charlotte Wollmar.

Wirf von Dir an diesem Morgen
alle die Direktorsorgen;
Freude nur füll' Deinen Sinn!
Glück umschweb' Dich immerhin!
Darob freut sich Karoline,
Lotte, Hanns und Fritz und Line,
Freut das jüngre Völklein sich:
Daß Dein Wohl beständig grüne!
Drob freut sich auch Deine Bühne;
Freun auch wir uns inniglich.
Doch bey immer frohem Muthe
leichtem und gesundem Blute
bleib nicht mehr als Autor stumm,
denk auch hübsch ans Publikum!

Neefens.

Sanft, wie der Morgen, der von goldnen Hügeln
die Thäler weckt, dem Mittagsstrale weicht;
und wie der Bach, in dem sich Rosen spiegeln,
von keinem Sturm getrübt, vorüber schleicht.
So theurer, theurer Freund! so friedlich fließen,
die Tage, die Du lebest hin!
Sey immer heiter, sieh die Blumen sprießen,
und keimen Dornen, nimm auch diese hin.

Denn

Denn auch die Pilgerreise weiser Frommen
ist Gang durch eine Blumenflur,
von Dornen untermischt, — und diese kommen,
wie Veilchen aus den Händen der Natur.

Drum nimm stets dankbar von des Gebers Güte
Alle sanfte Freuden, jeden stillen Schmerz,
die Deinen lieben Dich, und süßer Friede
umwebe stets Dein Herz.

Und dieses Friedens kühler Fittig schatte
Dir ferner Deinen Mittagsstrahl!
Schön sey Dein Abend, und Dein Fuß ermatte
nie auf des Lebens Höhe, nie im Thal!

F. W. Schmidt. J. C. Schmidt.

Um diesen Tag recht würdig zu erheben,
um diesen Tag recht weidlich zu durchleben;
so laß' zum Bindband — nicht zum Zeitvertreib —
von Deinem lieben teutschen Weib
Dir Millionen Küsse geben.

Carolina Schouwärt.

Wohl uns, daß Du gebohren bist!
Thaliens erster Bramine!
Du neuer Lessing unsrer Bühne!
Du teutscher Biedermann!
Wie gern' stimm' ich zu Deiner Feyer
erhabne Bardenlieder an!
dächt' ich nach altem Schlendrian
und nicht von Vorurtheilen freyer,

 als

als Mancher, der Dir ungesäumt,
was seine Langeweile träumt,
zu einer Panegyris reimt:
Drum klimpr' ich nur auf meiner Leyer;
(der lieben alten teutschen Leyer:)
und singe, was ich singen kann:
Wohl uns, o teutscher Biedermann!
Wohl uns, daß Du gebohren bist.

Schauwärt.

Glück, Heil und Segen zu dem Tage,
der Deines Lebens erster war.
Von nun an schwinde Schmerz und Plage,
nur jeder bringe Freuden dar!
Bist Du einmal vom Alter mürb' und müde;
so kömmt Hanns Wolfgang nach dem Friede,
wie Engels junger, braver Rode,
und bleibt, (troz uns'er neuern Mode:)
Des alten Vaters Stab und Stecken,
er bleibt Dein müdes Auge nicht zu wecken,
voll regen Danks an Deiner Seite stehn;
und folgt betrübt, wenn sie einst mit der Leiche gehn.

Sommer.

So, wie der Landmann sich erfreut
wenn er den Lenz erblickt,
gar keine Last und Arbeit scheut,
sich gern in alles schickt:

So

So viele Freud' fühlt meine Brust,
Weil Du den Tag erneurst
der Dich gebahr — Welch eine Lust!
Daß Du ihn wieder feyerst.

Auch ich, ich komme, theurer Freund,
und leg' mein Wünschgen nieder:
Ein Wunsch von dem, der's redlich meynt,
ist immer gut und bieder.

Obgleich die Welt den Künsten feind,
sie hält für Hirngespinste;
so bleib Du Vater, Menschenfreund,
Beförderer der Künste.

Beförderer der Künste seyn,
sind wahrlich große Freuden;
Und sich als Vater können freun,
sind hier schon Seligkeiten.

Dies, Theuerster! dies wünsch' ich Dir:
leb stets vergnügt — zufrieden!
bleib Du mein Freund — dies wünsch' ich mir —
so ist mein Wunsch entschieden.

F. W. D.

10.

Nachrichten von der Doblerischen Gesellschaft 1783.

So eben hab ich von meinem Freunde folgende theatralische Nachrichten erhalten, und ich habe die Ehre Ew. Wohlgebohren solche wörtlich mitzutheilen:
„Herr Dobler hat nun seine theatralische Laufbahn
„in Augsburg geendet, und ob er wohl solche hier
„wieder einmal anfangen wird, daran zweifle ich sehr.
„Ein jeder Billigdenkender wird ihm die Gerechtig-
„keit wiederfahren lassen, daß er der erste wäre,
„der hier die besten und neuesten theatralische Pro-
„dukte aufgeführt hat, und aus dem Verzeichniß sei-
„ner gegebenen Stücke, werden sie, mein Theuer-
„ster, sehen, daß er nicht nur Geschmack hatte, son-
„dern sich auch Liebe von seinem Auditorio erwerben
„wollte. Aber sein Vorhaben ist ihm leider! nicht
„gelungen. — — Wie ists denn da Freude Künstler
„zu seyn, und sich zu höhern Vollkommenheiten hin-
„aufzuschwingen zu suchen, wenn ein Publikum noch
„von Vorurtheilen und Leidenschaften gefesselt ist?
„Wo ist nun der Lohn den Herr Dobler mit sich
„nahme? Wo ist nun der Dank für so manche treff-
„liche Vorstellung, in welcher er so oft Empfindun-
„gen in jedes fühlbare Herz zu locken suchte? Wo
„kann sowohl bey ihm als bey seiner Gesellschaft
„Freude und Bestreben seyn, wenn sie blos um Un-

„terhalt

„terhalt ihres Lebens zu haben, spielen müssen? Oft „suchte er Hülfe und fand keine. Er gab seine Vor- „stellungen nicht um sie zu sehen — sondern sie zu „empfinden und gerührt zu werden, alleine der meiste „Theil sah sie, viele gefielen, viele nicht — man „lachte, man klatschte und der wenigste Theil wurde „davon gerührt. Nur von wenigen wird er Dank „haben — aber auch dieser Dank wird sein Herz er- „freuen, wird ihm eine Thräne ablocken, nicht um- „sonst gespielt, gerührt, vielleicht auch manchen von „einem schwarzen Laster abgeschreckt, hingegen hie „und da fromme Empfindungen erweckt zu haben. „Dies wird ihm Belohnung genug seyn, wenn er „gleich nicht so ganz zufrieden mit seiner Gesellschaft „von hier abgereiset ist. — Er hat Mitglieder unter „seiner Gesellschaft aufzuweisen die ihm und jeder „Bühne Ehre machen würden, und dies wird auch „wohl jeder zugestehen müssen. — Grandner stellt sich „an die Spitze seiner Gesellschaft. In heroischen Rol- „len verdient er bewundert zu werden, sein großes „Geberdenspiel, sein Anstand, Feuer und Würde in „jeder seiner Rolle zeigt an ihm den großen künftigen „Schauspieler. Doch wünsch ich ihm mehrere Mo- „dulation seiner Stimme, denn er übertreibt sich so, „daß er am Ende des Stücks so heiser spricht, daß „man ihn mit genauer Noth versteht. Ein solcher „Mann, wie Herr Grandner ist, der sich mit schnel- „len Schritten seiner Vollkommenheit nähert, nicht „stolz auf seine Verdienste ist, wird sich diesen Fehler „so schwer es ihm auch ankommen wird, um ganz

„zu erfahren, [illegible] suchen. Ich sah ihn als
„Graf Horazio Lazarelli, in Natur und Liebe im
„Streit, als Montalban in Lanassa, als Heinz von
„Stein, als Lear, als Ritter Kunz von Wildenbach
„in Elsbeth, als Ludwig der Strenge, als Graf
„Holdenburg im Minister, als Belinsky in den Räu-
„bern, als Johann von Schwaben, als Gustav
„Adolph in den Schweden in Bayern, und in jeder
„dieser Rolle war sein Spiel, seine Gesichtszüge und
„seine Handlung vortreflich. — — — Gleich an seine
„Stelle setz ich Illenberger ein schön von Natur sehr
„schön gewachsener Mann, der seine Rollen gut me-
„moriert, und als Solano, in Natur, und Liebe im
„Streit, als Pramin in Lanassa, als Edgar im König
„Lear, als Ritter Hans von Königsegg in Elsbeth,
„als Otto im Ludwig dem Strengen, als Graf von
„Finsterthal im Minister, als Karl in den Räubern
„als Wichelm im Johann von Schwaben, sich sehr
„vielen und verdienten Beyfall erworben. Auch im
„komischen ist er ein geschickter Mann, hat eine sehr
„gute Singstimme, und machte den Görge im Lott-
„chen am Hofe und den Christel in der Jagd sehr gut.
„Seine schön gewachsene Frau die Madam Illenber-
„ger sah ich in den eben angeführten Stücken, auch
„im Lottchen am Hofe und als Röse in der Jagd.
„Sie hat mich durch ihr natürliches Mienenspiel und
„durch ihre helle reine Stimme ganz bezaubert. Ihr
„Herz ergreift jede Leidenschaft, und dringt in die
„Seele des Zuschauers, wenn er anders Gefühl und
„Herz hat: denn dies allein macht doch den gefühl-

„vollen

„vollen Menschen aus, Menschen die kalt und unsicher „lich wie die schleimige Schnecke herschleichen, kön- „nen doch keine Ansprüche aufs Gefühl machen. — — „So oft ich sie im komischen sahe, erinnerte ich mich „allemal der ehemaligen Mamsell Steinbrecherinn, „die sich so oft auf der Kochischen Bühne in Leipzig „gezeigt, und die dazumalen jedermann mit Bewun- „derung anstaunte wegen ihrem so naiven ungekünstel- „lichen Spiel und ihrer melodienreichen Stimme. „Die Mad. Neuberger kommt ihr sehr nahe, und „nicht lange so hat sie diejenige Vollkommenheit er- „reicht, der sich dazumalen die Mamsell Steinbrecher „so sehr näherte. Kurz wenn sie ihren Fleiß und „Mühe so fortsetzt, so wird sie im komischen eine „der ersten und besten Weiber Deutschlands werden. „Sie führt eine stille Lebensart, und Herr Neu- „berger darf sich freuen, eine Frau zu besitzen, die „sowohl dem Theater als ihm Ehre macht. — Herr „Steinmüller machte den Berthold, Schulzen von „Köln, im Ludwig dem Strengen sehr vortreflich, „seine deutliche Sprache und sein Affekt verschönerten „den Charakter den er vorstellete. Ich habe dieses „vaterländische Trauerspiel zweymal, und ich wollte „es noch zweymal gesehen haben — so gut ist es von „der Koblenzischen Gesellschaft aufgeführet worden. „Auch Herr Henkel, als Friedrich Graf von Leinin- „gen zeichnete sich sehr aus, seine Rolle glückte ihm „und er deklamirte sie ganz vortreflich; er ist über- „haupt als ein alter guter und gelernter Schauspieler „bekannt. Die Mad. Müller, Mad. Keller, Mad.

„Wolf, Mlle Bouroska, Herr Pappel behaupten ihr
„aber noch mit Rechte die Plätze unter den ersten
„Schauspielern, und an den Herren [illegible], [illegible],
„[illegible] [illegible] [illegible], [illegible], [illegible]
„[illegible] [illegible] ist es [illegible], daß sie sich
„zu [illegible] suchen, was sie noch nicht sind. — Doch
„ich nähere mich nun dem Beschluß der [illegible]
„[illegible] [illegible], wo [illegible] die [illegible] Gesellschaft
„in einem [illegible] von acht Tagen mit [illegible]
„[illegible] [illegible] und Mühe [illegible] ganz neue [illegible]
„[illegible]. Manches gefiele, manches auch
„nicht, zu mehrerm sich das hiesige Publikum in die
„Ferne befande; öfters war das Schauspielhaus leer.
„Daß der [illegible] [illegible],
„aber [illegible] [illegible] sehr voll, [illegible]
„[illegible] [illegible] [illegible] man wohl glauben? —
„[illegible] ganz leer. Es [illegible] auch [illegible] nicht,
„und kamen war ich ein Augenzeuge, daß die Frau
„[illegible] und [illegible] Verwirrung ganz außer sich auf
„[illegible] [illegible] lag, [illegible] [illegible] [illegible]
„nicht [illegible], die andere die [illegible] ihres Theils
„[illegible] [illegible]. [illegible] die [illegible] ward wieder
„sehr voll, und alles lief hinein, was nur laufen
„konnte, man [illegible] sich in [illegible] zur [illegible]
„des [illegible] von [illegible], und man [illegible] nur im-
„mer an [illegible]. Ich habe [illegible], aber einen
„[illegible] [illegible] in ein [illegible] [illegible], muß ich
„doch bekennen, daß ich [illegible] [illegible]. [illegible]
„die [illegible] [illegible], gefallen hier. — Es [illegible] auch
„mit [illegible]. Die [illegible] der [illegible] [illegible],

das

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Julius gab [illegible] das [illegible] als [illegible] mit dem Namen eines [illegible] und einem [illegible] Gehalt von [illegible] Thalern aus der Tasche, und übergab es ihm.

Von einem Manne, wie Jilio war, der nicht nur von guter Geburt abstammte, sondern auch auf Universitäten einen hohen Grad in Sprachen in der Geschichte, schönen Künsten und Wissenschaften [illegible], aus Neigung zu der Bühne [illegible], allen Fleiß anwandte, um [illegible] Kenntnisse zu erhalten, und schon [illegible] Jahre den verschiedenen Bühnen als Schauspieler gedient; der sich überdieß nicht nur als ein guter Schauspieler bekannt gemacht; sondern auch selbst die [illegible] Denkungsart hatte, von einem solchen Manne ließ sich in der That etwas [illegible] erwarten. Er unterredete sich mit Julius, legte den Plan aus, und Jilio erhielte den Befehl, ihn auszuführen.

Ein sehr schönes [illegible] Schauspielhaus, zu welchem man einen [illegible] Baumeister verschrieben hatte, wurde an einem der [illegible] Plätze in der Residenzstadt so bald als möglich aufgeführt. Die Bauart war ganz einfach. Der Vorhang wurde [illegible] von einem sehr berühmten [illegible] Künstler gemalt. Julius gab den Gedanken dazu an. Er stellte eine Wildniß von Bäumen und Gebüschen vor. In der Mitte war ein [illegible], der sich [illegible] endigte. In dem Hintergrund, einige Gebirge, hinter welchen man die aufgehende Sonne erblickte. Im Vorder-

Grund

gewand lag auf einem [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] ergreift ihre Hand und sucht sie zu ermuntern, während daß sie sich mit der andern das Auge wischt. Die [illegible] und [illegible] wurden auf die neueste und leichteste Art verfertigt. In einem Zeitraum von 6 Monaten kam alles [illegible]. Binnen dieser Zeit verschaffte Ihm gute Schauspieler, und Sänger [illegible], [illegible] gute Tonkünstler.

Seinem einzigen Wunsch war es, dem Volk einen guten Geschmack beyzubringen. Ihm versicherte, daß er allen Fleiß anwenden wolle, und daß es leichter sey, einem Volk, das gar keine Schauspiele kennt, einen guten Geschmack beyzubringen als welches zu sehr an die französischen und italiänischen Singspiele gewöhnt worden sey.

Das kleine Theater wollte er nicht als ganz Originale. Mit [illegible] [illegible] wurde das Schauspielhaus eingeweiht. Kein Plätzchen blieb leer. Die Leute gaffen, staunen, und bewundern, die schon anderwärts gewesen waren, und Schauspiele gesehen hatten, konnten sich über die Ausführung des [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] Ihm sehr. Da der Fleiß alle Kräften mit [illegible] vereinigte, so war es ihm ein leichtes alles zu einer gewissen Vollkommenheit zu bringen. Ein [illegible] [illegible] erhielte die Stelle als Musikdirektor. [illegible] wurde gleichfalls keine andern, als deutsche Singspiele [illegible]. Die Jagd von Hiller und Weiße machte vorzüglich großes

Eindruck. Viele hielten ihn für thöricht, weil ein Tyrannei nur verführe. Da wie Ihm darauf gelassen war, den Kirchen vollkommen zu entziehen, den Armen einen guten Verdienst zu verschaffen; so bemühte er sich auch gute Ordnung und Sitten unter den Schauspielern zu erhalten. Er schrieb besondere für sie eigene Gesetze, die vom Fürsten und dem Magistrat gebilliget wurden. Jeder Schauspieler erhielte einen, nach seinem Verdienste angemessenen Gehalt; kam einer oder der andere den Gesetzen nicht nach; so wurde er nach Verhältniß die ersten Male um Geld gestraft, das drittemal aber ohne Gnaden der Person abgedankt. Ihm lag eine Betrachtung über den Direktor selbst auf, nicht nur seines Wandels der Vollkommenheit wegen. Nach diese befolgten der Fürst und Zebris. Niemand kann ein Punkt vor daß der Direktor seinen, der nicht von einer Gewalt — es wäre denn ein Mann von außerordentlichen Talenten — der Künste und Wissenschaften liebe, annehmen sollte.

Vorschriften für die Schauspieler. Ein jeder soll sich nach seinen Kräften eines untadelhaften Wandels befleißigen, nicht, wie es leider ... Sitte ist, mit anderm Daumen als Gönner leben, zeitliche aber suche zum Vergnügen Stetem, so würde alsobald die Abdankung folgen *):

Dieser

*) Sollten sich solche Bühnen nicht vermindern, wenn jener Antrag angenommen und in der Erhaltung gesetzt würde? — H.

Dabey aber soll ein jeder seinen Zutritt am dem Hofe haben, an fürstlichen Lustbarkeiten Antheil nehmen dürfen; ein jeder den Gang eines Raths begleiten, und Zeitlebens auf eine gewisse Versorgung zählen können.

Selten traf der Fall, wie bey andern Bühnen, die ihre eigene Gesetze haben, ein, daß sie nicht befolget wurden. Man kam ihnen auf das Genaueste nach. Entstunde eine Streitigkeit, so entschied [illegible]. Glaubte der unrechthabende Theil Recht zu haben, so kam sie vor [illegible] und bey seinem Urtheil blieb es.

Daß man den Schauspielern einen gewissen Rang bewilligte, rührte daher, um die Verachtung, die die Leute von ihnen hatten, zu ersticken. Ein gewisser Schauspieler war Schuld, daß durch ihn ein Gesetz wider seines Standes eingelegt wurde. Der Schauspieler wollte das Abendmahl bey ihm und zwar in der Kirche halten. Der Geistliche schlug es ihm nicht nur ab; sondern verdammte ihn als ein Kind des Teufels und predigte öffentlich gegen die Schauspiele. Leider findet man noch solchen Fanatismus in dieser und jener Stadt *).

Jn

*) Nicht immer [illegible] der Stadt, aber, daß man [illegible] B.

In einem Zeitraum von vier Jahren brachte Ilsen die Schaubühne zu einer gewissen Vollkommenheit. Wöchentlich spielte man dreymal. Trauer- Lust- und Singspiele wechselten ab. Oft wurde ein Stück in einem Winter 10 bis 12 mal wiederholt. Da der Geschmack sich so ziemlich verbreitete; so wurden in der Folge gute ausländische Stücke nach der Umarbeitung der Herren Babo, Dick, Gotter, Reichard, u. s. w. gegeben. Jedes Fach war doppelt besetzt, im Fall, wenn einer oder der andere krank würde. Jeder Schauspieler hatte sein Hauptfach und dabey blieb er. Zu oft wurde nicht gespielt, mithin hatte jeder Zeit genug seine Rolle auszuarbeiten, und genau zu durchdenken. Auch durfte keiner auftreten, ehe und bevor er seiner Rolle gewiß war.

Wie sich die ersten Vorurtheile gelegt hatten, so wurde auch des Sonntags gespielt. Gemeiniglich war es ein gutes Trauerspiel. Dadurch entstand bey vielen Geistlichen ein heftiges Kopfschütteln. Der Hofprediger selbst nahm Gelegenheit darüber zu reden, Der Fürst, wie auch Zelmir hörten es. Aber was that der weise Edelfreund? — Er ließ den Hofprediger, mit noch einigen Geistlichen zur Tafel kommen. Ilsen war auch zugegen. Der Fürst lenkte die Unterredung auf die Schauspielkunst. Was geben sie uns morgen für ein Stück? fragte er: Ilsen erwiederte: Medon, oder die Rache des Weisen, von dem berühmten Clodius. Ich kenne es, antwortete der Fürst, ich habe es mit Vergnügen gesehen. Gehen sie hierin, Herr Hofprediger, sie werden ihn gewiß

schon

schön finden. Dieser entschuldigte sich, daß es wegen seinem Stand und Amt nicht wohl schicklich seyn möchte. Das thut nichts, fiel der Fürst ein: Gehen sie nur hinein: manche Predigt hat mich nicht so, wie Miedou, erbaut. Die Moral, die in dem Stücke vorkömmt, wird ihnen gewiß gefallen. Der Hofprediger suchte noch mehr Entschuldigungen zu machen; der Fürst antwortete ernsthafter: Vorhin sprach ich als Freund; itzt aber befehle ich es ihnen als Fürst, daß sie das Schauspiel besuchen sollen, so wie alle Geistlichen in meinem Lande. Rechnen sie sich dies für eine Sünde; so habe Ich es dereinstens zu verantworten, und nicht sie. Es ist aber nicht genug, daß sie hineingehen, um da gewesen zu seyn, sondern daß sie auch genau Achtung geben wie meine Schauspieler declamiren, um in der Folge auch besser declamiren zu lernen. Sie mit ihren Herrn Kollegen haben es sehr nöthig. Die Monotonie habt ihr Herren am meisten in eurer Gewalt. Sobald der Fürst ausgeredet hatte, so befahl Zelmir an die Geistlichen seines Landes ein Circularschreiben gehen zu lassen, und denselben bekannt zu machen, daß die an der Residenz am nächsten Wohnenden sich gleichfalls in das Schauspielhaus verfügen sollten *).

Auf

*) Ich glaube gewiß, wenn die Geistlichen in meiner Gegend die Schauspiele besuchten, die Monotonie, würde sich allgemach verlieren. Schade, daß nicht jedes Land und Städtchen einen Fürst Edelherd, einen Zelmir, einen Ilsen hat!
S.

Auf eine solche Art räumte der gute Fürst abermal Vorurtheile weg, die leider in mancher Stadt bis an ihr Ende herrschen und bleiben werden.

Nach und nach verbreitete sich die Neigung und der Geschmack an der Schauspielkunst so weit, daß die Städte, welche von der Residenz am entferntesten lagen, bey dem Fürsten um die Erlaubniß, ein Schauspielhaus zu bauen und Schauspiele aufzuführen, einkamen. Edelfried bewilligte ihre Bitte unter gewissen Einschränkungen und ließ der Stadt, die das Vorhaben ausführte eine Summe zur Unterstützung reichen.

Nicht genug war es, daß der Hofrath Ilsen sich durch seinen anhaltenden Fleiß, durch seine Rechtschaffenheit die Gnade des besten Fürsten, die Achtung vernünftig denkender Gelehrten und die Liebe der Schauspieler erwarb; sondern er richtete itzt auch darauf sein Augenmerk, den guten Namen auf die Nachkommen theils durch Schriften, theils durch nützliche Institute fortzupflanzen. Als er die Schaubühne errichtete, so fanden sich viele, schwache welt- als geistliche Gelehrte, die dagegen eiferten, und dieses war die Veranlassung der Schrift: Ist einem Lande eine stehende Schauspielergesellschaft nützlich, oder schädlich? *)

Ilsen war Vater von vier Kindern. Zwey Mädchen und zwey Jungen. Schon in der Kindheit bemerkte

*) Da ich von dieser Abhandlung eine Abschrift habe; so werde ich sie gleichfalls in diesen Blättern bekannt machen. S.

bemerkte er an seiner ältesten Tochter, deßgleichen Sohn, daß sie alle Anlage zum Theater hätten. Er beschloß daher diese beyde der Bühne ganz zu widmen. Sobald er seine Hauptgeschäffte besorgt hatte, so wand er seine übrige Zeit zur Bildung seiner Kinder an. Dies brachte ihn auf den Gedanken nach und nach den Plan einer Geschichte zu entwerfen unter dem Titel: Der Schauspieler und Direktor, wie er seyn soll. Er nahm darinnen hauptsächlich auf das Genie seiner Kinder Rücksicht. Schrieb alles ohnpartheyisch auf, was sie leisteten. Ließ sie alle die Wissenschaften lernen, die der wahre Schauspieler wissen muß und zeigte andern, den der Name Schauspieler sehr verächtlich klingt, wie sehr sie sich irren. Zugleich fügte er die Kenntnisse hinzu, die einer besitzen muste, um ein wahrer Schauspieldirektor zu seyn. Endlich ist sein Facit, daß er behaupten wolle; es gäbe unter hundert Schauspielern nicht zwölfe, und unter hundert Direktoren nicht vier, die die gehörigen Eigenschaften besäßen, die sie besitzen sollten. *)

Mit Genehmigung des Fürsten übertrug er einem würdigen Gelehrten, einem Mann, dessen Kenntnisse in Künsten und Wissenschaften ausgebreitet waren, das Amt eines Dramaturgen. Er hatte Hofraths Rang und eine solche Besoldung, von welcher er leben konnte. Dieser mußte ein ohnpartheyisches Urtheil, über

*) Da mir diese Geschichte glücklicher Weise in meine Hände fiel; so frage ich erst bey dem Publikum an, ob ich sie ihm durch den Druck mittheilen soll.

über das Spiel der Schauspieler abfassen, die Karactere genau zergliedern, und den Schauspielern zeigen, ob und wo sie in der Rolle gefehlt hatten, und wie der Fehler zu verbessern wäre. Zugleich fand er sich bey der Probe mit ein, und sagte, wenn ihm etwas nicht wahrscheinlich genug schiene, seine Meynung und Gründe *).

Ferner machte er einen Plan zu einem dramatischen Erziehungsinstitute beyderley Geschlechts. Diesen legte er dem Fürsten vor, und er hatte das Glück so zu gefallen; daß er ihm alsobald den Befehl gab, es ausführen und befördern zu helfen. Dieses Institut war so eingerichtet, daß alle diejenigen, die sich der Bühne widmen wollten, die gründlichsten Kenntnisse erlernen könnten. Die verdienstvollesten Lehrer wurden aus allen Gegenden Teutschlands mit gutem Gehalt verschrieben, und diese bahnten der Jugend den Weg, um ein guter Schauspieler zu werden: So wurde nach und nach die Bühne nationalisirt.

Er setzte angesehene Preise für diejenigen aus, die gute Originale in 1. 2. 3. 4. und 5 Aufzügen lieferten.

Wollte ein Schauspieler eine Rolle spielen, die ein anderer schon gespielt hatte, so ließ er es nicht nur zu, sondern der, der sie am besten ausarbeitete, erhielte gleichfalls eine Belohnung und behielte die Rolle.

eine

*) Könnte dieses nicht bey unsern Theatern angehen? — Und würde nicht ein solcher Mann, den der Fürst oder der Direktor besoldet, ungleich mehr Nutzen stiften, als alle andere Kritiken? — S.

Auch fieng er mit den Direktoren in Teutschland einen starken Briefwechsel an. Er gab Vorschläge, eine Casse zu errichten, welche die Wittwen, besonders aber alle die, welche sich der Bühne gewidmet haben, Alters halben aber sich ihr nicht mehr widmen können, für Armuth und Mangel schützet.

Vorzüglich arbeitete er auch daran, die Direktoren wegen ihren Schauspielern, auf andere Gedanken zu bringen. Folgender Brief, den Ilsen an einen Schauspieldirektor deswegen schrieb, wird seine Denkungsart in ein noch helleres Licht setzen.

Mein lieber Herr Kollega!

„Sie beschuldigen mich in meinem letzten Schrei-
„ben an sie einer gewissen Undeutlichkeit, und wün-
„schen, mich bald deutlicher zu erklären. Mit Ver-
„gnügen würde ich ihren Wunsch eher erfüllt haben,
„wenn mich nicht meine Berufsgeschäffte davon abgehal-
„ten hätten: aber was war es doch? Recht. Es betraf
„unsere Schauspieler überhaupt. Man schreibt und
„schreibt, thut einen Vorschlag nach dem andern, um
„unsere Bühnen gesitteter zu machen, und doch sind
„sie, in diesem Punkt leider noch weit zurück. Ohne
„Widerspruch sind die meisten Schauspieler selbst
„schuld. Dieses schreibe ich ihnen nicht nur, son-
„dern sage und behaupte es öffentlich — wo sie wollen.

„So lange die Herrn zu der Schaubühne gehen
„um ihre Neigungen zu befriedigen, eine freyere
„schlechtdenkendere Lebensart zu behaupten, oder,
„wenn sie auf Universitäten gar nichts gelernt haben,

„denn zum Theater ihre Zuflucht nehmen, um nicht „zu verhungern, so lange es aus diesen Gründen „geschieht, so lange ist wahrhaftig an keine Besserung „zu denken. Daher kömmts, daß noch so viele Vor„urtheile gegen die Schaubühne herrschen; daher „kömmts, daß man noch in mancher Stadt „dem Schauspieler mit der größten Verachtung be„gegnet; daher kömmt es aber auch daß in unsern „Zeiten manches junge Genie, das aus Neigung das „Theater erwählt, alle Mühe sich giebt, um etwas „zu leisten, sich als ein rechtschaffener Mann aufführt, „dem ohngeachtet, verachtet, verspottet, ja unterdrückt „wird."

„Ein Vorschlag fällt mir hier ein. Gewiß würde „er einer von den besten seyn, wenn ein jeder Di„rektor darauf fortgehen würde. Er befleißige sich „eines guten moralischen und ohnpartheyischen Ka„rakters und sey nicht selbst der Stifter mancher Un„gezogenheit und Unordnung; er verführe nicht seine „Schauspieler zum Spiel und hole ihnen ihre Gage „ab, damit er nicht nöthig habe, sie zu bezahlen, „wie mir die Fälle auch schon vorgekommen sind. Er „werfe auch nicht — wie traurig ist es, daß ich „diese Wahrheit berühren muß, und welche Freude „wärs für mich, wenn man mich versicherte, ich sagte „eine Lüge — — auf die oder jene Schauspielerinn „seine Gunst: Wo er denn, weil sie ihm eheliche „Freuden zu genießen giebt, ihr zur Belohnung noch „die besten Rollen zusagt. Das gilt denn auch von „verschiedenen Direktricen.

„Hat

„Hat sich nun ein solcher Direktor von allem „dem, was ich so eben berührt habe, keine Vorwürfe „zu machen — und wohl uns, daß es auch noch „solche Biedermänner giebt, und wohl mir, daß ich „an einen solchen schreibe — so nehme er keine so „schlechte Leute als Schauspieler an. Was für einen „Eindruck muß ein Mann, der den Theophan, oder „Medon auf der Bühne vorstellt, machen, und der „in dem gemeinen Leben sich entweder als ein Spieler, „oder als ein Säufer, oder als Wollüstling, oder als „ein Freyschupper ausgezeichnet hat? — Selbst der „Zuschauer verliert sehr viel bey der Aufführung. „Er will gerne getäuscht seyn, und kann sich doch „nicht täuschen lassen.

„Lächerlich war mir immerzu der Gedanke, daß „man bey einem Schauspieler nur auf sein Spiel, und „nicht auf seinen Karakter sehn müßte. Was geht „der Karakter die Kunst an? — In gewissen Stük- „ken geht er sie allerdings an. Laster und Tugend „können nicht in einem so kleinen Häuschen beysam- „men wohnen. Eins muß das andere verdrängen. „Und leider meistentheils das erste das letzte.

„Behaupten wollte ich, mein theuerster Herr „Kollega, wenn wir Direkteren alle so dächten, uns „alle eines guten moralischen Karakters befleißigten, „oft nicht zu grob gegen die Schauspieler verfahren „— — wie mir deren denn auch bekannt sind — auf „gute Ordnung hielten; dann würden wirs gewiß

„weiter bringen; unsere Bühnen würden gesitteter, „und die Zahl der schlechtdenkenden und unwissenden „Schauspieler weniger und endlich gar ausgerottet „werden. Was hilfts auch, wenn wir beyde so den„ken; wenn wir uns bemühen unsere Bühnen von „dem dramatischen Auswurf zu reinigen? — Uns „nützt es zwar, aber es geht da, wie der Stadt, „wenn sie einem schlechten Kerl das Land verweißt. „Diese verliert ihn; dafür bekömmt ihn eine andere: „So gehts auch hier. Wir schicken sie weg und andere „von unsern Herrn Kollegen haben noch so viel Liebe „und Barmherzigkeit und nehmen sie freundlich auf.

„Hier, mein Freund, haben Sie meine Meynung. „Itzt hoffe ich, Ihnen nicht mehr undeutlich zu seyn. „Wie sehr wünschte ich bald darüber Ihre Gedanken zu „wissen. Wie sehr wünschte ich daß Sie mir dazu freund„schaftlich die Hände reichten, um unsere Herrn Kol„legen dazu zu bereden, bessere, vernünftigere und „studierte Leute zu nehmen. Wenn sie es beherzigen „wollten; gewiß würden sie mehr Nutzen, mehr Ehre „erhalten, als einige zum Theil erhalten haben. „Leben Sie wohl. Ich bin ꝛc.“

Dieser Brief mag eine Probe von der Denkungsart des Hofraths und Direktors Ilsen seyn.

Schauspieldirektoren beherzigt ihn! Wackere Biedermänner giebt es unter Euch; aber auch solche, die sich tapfer mit ihren Schauspielern herumpackſen; oder alles gehen lassen, wie es geht. Euch ist der Schaden! Euch ist der Ruhm, daß ihr manchem Schauspieler in einen Papagei, endlich in einen

Krebs verwandelt. Euch trifft der nagende Vorwurf, daß ihr manchem Schauspieler den Weg zum Elend, Hunger und Kummer bahnt.

Könnt' ich doch ausrufen, laut in Teutschland ausrufen, unsere Schauspieldirektoren sind alle wie Ilsen und unsere Fürsten alle wie Edelfried! Glückliches Land, in welchem sich Künste und Natur schwesterlich paaren! In welchem der Gelehrte, der Künstler aufgemuntert, geschätzt, belohnt wird. In welchem durch sie die Unterthanen aufgeklärter, gesellschaftlicher, heiterer und wohlthätiger werden!

Edelfrieds Land traf dies Loos. Nach und nach wurde es der Hauptsitz von Künsten und Wissenschaften. Ein nützlichers Institut folgte nach dem andern. Noch kein Land hatte es in der Schauspielkunst so weit gebracht, wie dieses.

Wenn ein Gegenstand zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht wird; so ist er der Ankartung am nächsten. Auch hier drohte diese Gefahr; welcher aber Zelmit und Ilsen auf die beste Weise immer vorzubeugen wußten: So fieng sich unbemerkt bey den Schauspielern ein gewisser Luxus in Kleidern zu zeigen an; Ilsen brachte es dahin, daß sie eine eigene Uniform tragen mußten, sauber und einfach *).

Unterdessen verschwanden alle Vorurtheile gegen die Schauspielkunst. Mädchen und Jünglinge, Edelleute und Grafen, spielten zu Zeit ohne Unterschied des Standes und der Person, um sich zu bilden, Gast-

 rollen.

*) Bey unsern Nationalbühnen würde diese Nachahmung gewiß keinen Schaden nach sich ziehen. S.

reisen. Der Künste liebende Fürst sahe sie mit Vergnügen und belohnte sie für ihren Eifer.

Jüngst wurde Emilia Galotti gegeben. Jede Rolle konnte nicht besser besetzt seyn. Das erstemal war es, daß ich den Maler Conti und den Camilla Rota so spielen sah, wie ich mir ihn denke. Noch nie war ich so vergnügt, empfand noch nie so viel für die Schauspielkunst. Mit der größten Begierde erwartete ich Orsina: aber siehe! — das traurige Schicksal! Ich — — erwachte!

Recht ärgerlich war mirs, daß ich bey der wichtigsten Catastrophe erwachte; aber verwundern mußte ich mich, daß ich, welches mir noch niemals wiederfuhr, so umständlich geträumt hatte.

Seyfried.

12.

Auszüge aus Briefen.

Mannheim,
den 25sten Febr. 1783.

Gestern als ich auf meiner Reise hier durchkam wurde Franz von Sickingen vorgestellt.

Im ersten Akt zeigt sich die Tyranney Herzogs Ulrichs in Schwaben; auswärtige böse Rathgeber Malespina und Oviedo mißbrauchen ihn. Vier Reutlinger Rathsherren werden auf der Bühne geköpft.

Im zweyten Akt, wird Sickingen von denen Reutlingern zur Hülfe aufgefordert; er eilt hin zum

Herzog,

Herzog, verweist ihm seine Tyranney, und erfleht seinen Beystand den Malespina.

Im dritten Akt verschwört sich Ritterschaft und schwäbischer Bund gegen den Herzog.

Im vierten Akt, nimmt der schwäbische Bund unter Sickingen Reutlingen ein. Der Herzog giebt nach, entfernt Orlando, gesteht dem Bunde alles zu. Friede. Herzog Ulrich und Reutlingen, sind nun uninteressant; erscheinen, weißlich, auch nicht mehr.

Im fünften Akt bestürmen der Kurfürst von Trier und der Pfalzgraf Landsstuhl; und des Friedens ohnerachtet auch Sickingensburg. Das, auf Herzog Ulrichs Anstiften. Sickingens Gemahlinn ficht selbst mit bey diesem Sturm, wird verwundet, stirbt, mitten auf dem Theater, an ihren Wunden. Der tödlich verwundete Sickingen erscheint; hält sich seine Leichenrede, stirbt unter Todtenmusik; einem Marsch mit gedämpften Trommeln.

Der fünfte Akt gehört durchaus nicht so wenig als Sickingens Tod, zur Haupthandlung. Es werden noch mehrere ermordet z. B. Flörsheim, der Vater von Sickingens Gemahlinn. In dem 2ten Akt, stimmt bey der Berathschlagung, ob der schwäbische Bund den Herzog Ulrich bekriegen soll, der junge Flörsheim allein, gegen den Krieg. Dieser ist in Wuth gegen Ulrichen der seinen Vater ermordet hat; und in dieser Wuth schlägt er vor, man soll alle Unbilden des Herzogs vor den Kayser bringen.

Die Verschwörung im 3ten Akt, die Ankunft Franz Sickingens in Reutlingen bey Herzog Ulrichen, im 4ten; waren prächtig ganz in Noverrens Styl.

Das Stück ist noch nicht gedruckt, ich erzähle Ihnen! das alles vom Hörensagen. Mehr als 1000 Menschen waren Zuschauer. Morgen wird es wieder gegeben; und schon heute sind alle Gasthöfe mit Neugierigen besetzt; die passionirte Zuschauer seyn wollen.

Nun nur noch ein Wort, über diese Art Schauspiele, die in Teutschland Mode wird. Vergnügen und Lehre ist der Zweck des Schauspiels. Sind die Ritterzeiten so lehrreich für die teutsche Nation. Ist es gut den Geist des Faustrechts zurück zu bannen? — Sollte es in Teutschland keine Sülly, Richelieux, Walpole, Chatams gegeben haben? Soll die Geschichte nicht große merkwürdige Handlungen von ihnen enthalten? Warum stellt man diese nicht vor?

Aus Genf schreibe ich Ihnen! den nächsten Brief.

N. S. So eben erfahre ich, daß gleich nach Ostern, auf einem teutschen Theater soll aufgeführt werden, die Universalhistorie, ein Nachspiel mit Balletten. Das zwischen dem ersten Akt ist Vorstellung der Völkerwanderung. Der Geschmack sucht sich zu erweitern.

Stuttgardt,

den 16ten Julius 1783.

Ich nehme mir die Freyheit, Ihnen nachstehende genaue Nachricht von der hiesigen Nationalschaubühne als einen Beytrag zu Ihrem Theaterjournal für Teutsch-

Teutschland zuzuschreiben. Die über die Schauspieler gefällte Urtheile sind nicht die meinige allein, sondern meistens die Urtheile des erfahrneren, theils des hiesigen Publikums, weil ich bloßer Dilettant und Liebhaber des Theaters bin, keineswegs aber mich für einen Kenner aufwerfen werde. — Schon beynahe seit Errichtung der Herzoglichen Militair-Academie hatte des Herzogs von Wirtemberg D. eine Anzahl junger Leute, meist Soldaten- und Bürgersöhne zum Theater und zur Musik bestimmt, und wurden diese bald zur Aufführung großer italienischer Opern oder französischer Singspiele gebraucht, in welchen sie, theils wegen ihrer damaligen sehr großen Jugend, theils wegen der Seltenheit der Sachen, theils wegen ihrer in so kurzer Zeit gemachten Fortschritte großen Beyfall erhielten. Dieses mogte wohl in dem Intendanten der Herzogl. Militair-Academie Herrn Obrist von Seeger den Gedanken erregt haben, des Herzogs von W. D. einen Plan zu einer aus diesen jungen Leuten zu errichtenden teutschen Schauspielergesellschaft vorzulegen, welcher auch von S. H. D. genehmigt wurde. Die Zeit ihrer Entstehung weiß ich nicht genau zu bestimmen, aber ich besuche ihre Aufführungen selbst schon seit mehreren Jahren.

Was die Aufführungen und das Spiel dieser Gesellschaft im allgemeinen anbelangt, so ist zwar nicht zu läugnen, daß es viel besser seyn könnte; allein, wenn man bedenkt, daß kein Mitglied dieser Gesellschaft jemals die Welt, oder eine andere Schauspielergesellschaft, und die Einrichtungen eines Theaters zu

sehen

schon Gelegenheit gehabt hat, daß sie zur italienischen Oper engagirt und bestimmt geworden sind, weil sie einen ehmaligen französischen Akteur zum Directeur der teutschen Komödie haben, so hat es doch diese Gesellschaft sehr weit gebracht. Doch ich will näher ins Detail gehen.

Oberaufseher ist der Herr Obristkuchenmeister von Alberti.

Directeur der Professor und Lecteur de Son Altesse Sme, Mons. Uriot.

Actricen.

I. Demoiselle Sandmaier. Ihre große und schlanke Figur und ihr feuriges Auge verspricht sehr viel auf dem Theater. Sie ist für die große Oper geschaffen, und sie ist die beste Tänzerin. In teutschen Stücken spielt sie hohe, oder stolze Rollen, z. B. der Fr. von Schmerling, in den [illegible], der Königin in Graf Essex, der Claudia in Emilia Galotti, der Gräfinn in [illegible] das Gewehr u. s. w. unvergleichlich gut. Gegenwärtig missen wir sie leider schon eine Zeitlang.

II. Madame Gauß, geborne Huth. Ihre Figur die klein ist, ist besonders außer dem Theater, nicht sehr reizend. Ihr Gesang ist nach der Demois. Sandmaier der beste, doch ist ihre Stimme nicht ganz rein, sie spielt die erste Liebhaberinnen Rollen in Ermangelung einer bessern so ziemlich gut, doch noch besser die Rollen der Therese in den Waisen in der

Heerde,

Heerde, der Antonio im geschwind eh' es jemand erzählet, der Fräulein im Katerhaften Ehemann u. s. w.

III. Madame Poli, gebohrne Rogee. Ihre Figur ist außer dem Theater häßlich, ihr Spiel aber besonders in komischen Rollen, z. E. der Rosa im Jrwisch, der Galanteriehändlerin im Katerhaften Ehemann, der Christine in geschwind eh' es jemand erzählet, der Daniel im Schulz im Dorfe, recht sehr gut und naiv. Ihr Gesang hat sich auch noch seit sie an den Konzertmeister Poli verheurathet ist, sehr gut gemacht.

IV. Demoiselle Balletti. Die schönste der hiesigen Weiber. Einfalt, Natur und tiefes Gefühl drückt sie unvergleichlich aus. Als Philippine im geschwind eh' es jemand erzählet, als Aline im verschlossenen Unterthanen, als Prinzessinn im Günther von Schwarzburg u. s. w. muß sie jeder, der sie sieht, lieb gewinnen.

V. Madame Maier, gebohrne Hölsch, zugleich Tänzerinn, zu allen Rollen taugt ihre ganze Figur, Stimme und Spiel.

VI. Demoiselle Schubart, die Tochter des berühmten Prof. Schubart. Ihre Figur verspricht nicht viel, aber ihr Spiel und Gesang läßt in Zukunft viel Gutes hoffen. Sie ist noch sehr jung, spielt Kinder- und Kammermädchenrollen sehr artig.

VII. Demoiselle Kern, ist noch klein aber artig. Kammermädchen und junge Liebhaberinnen spielt sie artig. Ihre Stimme ist schwach, und nicht sehr angenehm.

VIII. Ma-

VIII. Madame Nißl, geborne Tuschingerinn, eine Liebhaberin nimmt sich in Nebenrollen als Frau Wachtel im Graf von Olsbach, als Lieschen im Hagestolzen recht gut aus.

IX. Demoiselle Schalbmaier, die jüngere läßt sich, da sie erst einmal auf dem Theater erschienen, noch nicht genau beurtheilen.

Sämmtliche Übrigen sind in der Liste des Personals angegeben worden.

Männer.

I. Mons. Haller. Der beste Akteur, besonders im Komischen, wo er sich z. E. als Zeisiger Bertold im Jenneval, als der Chyrurgus, als der Vater in den Nebenbuhlern, als der lustige Schuster, als Schulmeister im Schulz im Dorf, in Clarissa, im dankbaren Sohn, als Michel in den Wilden in der Heerde, als Hieronymus Knicker in Geschwind ehe es jemand erfährt u. s. w. besonders auszeichnet, doch ist er auch in ernsthaften Rollen glücklich, z. E. als Hartmann im Deserteur aus Kindesliebe, als Ritter im Minister, als Germanns im Albert Erbprinz von Bayern, als Obrist im Graf von Olsbach. Er ist im Studieren seiner Rollen besonders fleißig, nur übertreibt er (der Fehler der meisten jungen Schauspieler) zuweilen. Seine Figur ist groß und angenehm, sein Gesang rauh und nur zu komischen Rollen tauglich.

II. Mons. Lorie, er führt seine Rollen ungemein glücklich aus, wenn er gut memorirt hat, welches

es

es ihm gerathen läßt. [illegible], z. B. im [illegible], in [illegible] von [illegible], im Hofmeister das Gewehr, junge [illegible], z. B. im [illegible], in der [illegible], im [illegible], im [illegible] [illegible], [illegible], z. B. [illegible], den [illegible] in [illegible], [illegible] im [illegible] [illegible], [illegible] im [illegible], [illegible], z. B. [illegible] im [illegible] und [illegible], [illegible] von [illegible], [illegible] [illegible] in den [illegible], [illegible] [illegible] im [illegible], [illegible], z. B. [illegible] in den [illegible] in der [illegible], in dem [illegible] [illegible], im [illegible] in der [illegible], im [illegible] [illegible], [illegible] ihm [illegible] gut. Seine Figur ist klein aber artig, sein Gesang [illegible], und seine Aussprache im [illegible] [illegible] [illegible].

III. Mons. [illegible] spielt erste Liebhaberrollen, doch meistens kalt. Beste gefällt er als [illegible] im [illegible], als Prinz in Emilia Galotti, als Graf [illegible], als General im Hofmeister das Gewehr, als Hofrath im [illegible], als [illegible] im [illegible]. Seine Figur ist sehr schön, sein Gesang aber sehr schwach.

IV. Mons. [illegible] ist der beste Sänger aber der schlechteste Akteur, wegen seines steifen Wesens, und seine [illegible] [illegible] Aussprache das übrige [illegible]. Seine Figur wäre sonst ganz gut. Bedienten-Rollen spielt er noch am besten, [illegible] eine komische Rolle vorzüglich.

V. Mons. [illegible] giebt sich mehr Mühe als der vorige, doch ist er nur mittelmäßig. Wie, als der Pastor im [illegible], [illegible] im Hofmeister das

Gewehr-

[illegible], seine [illegible] im [illegible] ist es zumal [illegible], den [illegible] in den [illegible] Stücken, den Vater [illegible] und [illegible], sind seine beste Rollen.

VI. Mad. [illegible] spielt [illegible], das [illegible] zum [illegible]. [illegible] Seine Figur ist zu [illegible], [illegible], und [illegible].

VII. Mad. [illegible] spielt [illegible] einer [illegible], [illegible]. Seine Figur ist groß und stark.

VIII. Mad. [illegible] spielt [illegible] und [illegible].

IX. Mad. [illegible], [illegible], [illegible], [illegible], [illegible], [illegible] und andere [illegible] Rollen ziemlich gut auf.

X. Mad. [illegible]. [illegible] Er spielt [illegible], [illegible], den [illegible] in der [illegible]. [illegible] ist schwach.

[illegible] sind aber [illegible] auch in der [illegible] [illegible].

Die [illegible] der [illegible] von dem [illegible] und [illegible], zum Theil auch von [illegible], und ist daher nicht immer so gut, als es zu wünschen wäre, [illegible] die [illegible] gesehen wird, deren Inhalt [illegible] und [illegible] ist. Sie führen auch [illegible] und italienische Opern zu ihrer [illegible] auf. Die Decorationen sind gut und schön.

Das

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

I. [illegible]

II. [illegible]

III. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Inhalt.

Seite

1. [illegible] 3
2. [illegible] 6
3. [illegible] 8
4. [illegible] [illegible]
5. [illegible] [illegible]
6. [illegible] [illegible]
7. [illegible] [illegible]
8. [illegible] [illegible]
9. [illegible] 79
10. [illegible] [illegible]
11. [illegible] [illegible]
12. [illegible] [illegible]

Theater-Journal
für
Deutschland.

Zwey und zwanzigstes Stück.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger. [illegible]

Theater - Journal.

I.

Briefe
eines alten Schauspielers an seinen Sohn,
von [illegible].

Letzter Brief.
Aus dem Dänischen übersetzt von Christian Heinrich [illegible].

Mein Sohn.

[illegible]

einem Schauspieler zu bilden. Ich will nicht einmal erwähnen, daß dem Schauspieler und der [illegible] im Stande ist, einen [illegible] zu [illegible], wenn er [illegible] hat, allein die [illegible] der verschiedenen [illegible], wie wir [illegible] haben, nicht das [illegible], welches der [illegible]; er muß auch jeden [illegible] das [illegible] eines Standes [illegible]; die [illegible] in der [illegible] und ein [illegible] in [illegible] Schauspiele. Einige Schauspieler [illegible] leicht in das [illegible] und [illegible], weil sie mit dem [illegible] und der [illegible] [illegible], [illegible], auch sich [illegible] eine [illegible]; und [illegible] auch [illegible] das [illegible], weil sie solche [illegible] nicht nach der Natur [illegible] wissen. Jenes kommt als [illegible] durch [illegible] und Erfahrung [illegible]. Vorzüglich, welchen [illegible] zu [illegible], muß sich bemühen, [illegible] im [illegible] und auch zu [illegible], die [illegible] und in [illegible] zu [illegible]; [illegible], wie z. B. den [illegible] vom [illegible], den [illegible] vom [illegible], die [illegible] der [illegible] von dem [illegible], den vom [illegible] [illegible], den in der [illegible], einen [illegible] von dem [illegible], [illegible]. Wenn der Schauspieler diese [illegible] glücklich [illegible], so muß er in jeder [illegible] [illegible] und [illegible] können, ohne [illegible] zu [illegible]. Das [illegible] in einem

[illegible]

[illegible]

Eckhof ward kurz vor seinem Tode von dem Herzoge von Weimar eingeladen mit seinem Hofe und ihm selbst ein Schauspiel aufzuführen. Und Charlotte — man dürfte sie nur Einmal unter Personen vom Stande gesehen, ihr Betragen gesehen haben, welches ebenbürtig war, einer [illegible], ungezwungen, ohne unvorsichtig oder dreist zu seyn, um zu erfahren, daß ihr der Umgang mit Großen nichts Ungewöhnliches gewesen; und wäre ihre Denkungsart nicht bekannt genug, so dürfte man bloß die nennen, die den Großen das Beyspiel gab, [illegible] zu seyn, um sie über jede Beschuldigung [illegible] zu heben. [illegible] sich, gleich [illegible], durch Redlichkeit [illegible], und [illegible], gleich [illegible], willkommen seyn. [illegible] als Du [illegible], [illegible] zu [illegible], die [illegible] zu erreichen, [illegible] in deinen [illegible] Kreis zurück, da laß Liebe, Freundschaft, Natur auch [illegible] Herz [illegible], damit Du nicht die Vollkommenheit der [illegible] Welt mit [illegible]. Als ich [illegible] von seinem Besuche auf [illegible] Landhause las, dachte ich an einen der [illegible] in meinem Leben, den ich bey unserm Eckhof auf [illegible] Landhause zubrachte, wo er, wie [illegible], dem [illegible], und Natur und sich selbst [illegible]. In der [illegible], bey dem [illegible] einer [illegible], [illegible] die Natur ihre Wärme in den [illegible]. Nie habe ich ihn [illegible], nie [illegible] den Lippen des [illegible] die [illegible] und [illegible]; nie empfand ich lebhaf-

beobachten, was [illegible] und [illegible] gesagt hat: „Es ist eine Wollust, einen großen Mann zu sehen." Bringt der [illegible] dem Leben im Gedächtnisse zu, so laufen er Gefahr, alles Gefühl zu verlieren; Viele glaubt man [illegible], er habe dasselbe mit dem Tone der feinern Welt vertauscht. — Man wendet mir vielleicht ein, Cahusac selbst erzähle es, daß der Zwist der Pantomimen des Bathyllus und [illegible] Rom bis die Gunst der Pantomimen und der Kaiser zugleich verändert habe. Man muß aber nicht vergessen, daß die Pantomimen selbst [illegible] und ausschweifend waren. Aus [illegible] Geschichte können wir sehen, wie es zu Augusts Zeiten [illegible] zugieng; und noch ärger ward es unter dem Tiber. Cahusac macht, bey dieser Gelegenheit, einige treffliche Bemerkungen: „Es ist ein großer Unterschied, spricht er, die Schau-„spielkunst zu ehren, und ein Kenner der Schauspie-„ler zu seyn. Pylades war nicht mit Einem einzi-„gen Senator vertraut, durch mit keinem einzigen „Ritter in einer genauen Verbindung; er war der „erste Tänzer in der Welt. Seine Nachfolger machten „sich mit den größten Herren gemein, besonders, an „den Höfen des Tiberius, Caligula, Nero, und die „Geschichtschreiber sagen, sie waren fast alle abscheu-„liche Menschen." Doch ist kein Zweifel auszu-machen; [illegible] mit Künstlern umzugehen. [illegible] und [illegible] noch Glück bringen. Der [illegible] nicht, daß man ihm etwas [illegible] als seine Kunst; bedarf er einer andern Empfehlung an die Großen,

als seiner Verdienste, so wird er ihnen sich nicht nähern; wird er gewahr, daß sie niederträchtige Gefälligkeiten von ihm begehren, so flieht er sie. Allein es giebt leider! in allen Zeitaltern Bathylle, wie unter August; und nicht alle Großen, welche die Künstler beschützen, sind Mäcenaten. — Die dem Künstler ertheilten Belohnungen brauchen eben nicht solche große, glänzende Geschenke zu seyn, wodurch die Eitelkeit des Gebers erniedrigt; o nein! jene kleinen schmeichelnden Achtungszeichen sind ihm unendlich willkommener, wenn er überzeugt ist, daß sie blos dem Verdienste zu Theil werden. „Schmeicheleyen, spricht „Cahusac, Wohlthaten, Ehrenzeichen werden den „Künsten stets schaden, wenn sie nicht nach den Verdiensten, Fortschritten und Sitten der Künstler abgewogen werden.“ Eine goldene Wahrheit! Es kränkt, es schlägt den denkenden Künstler nieder, Belohnungen zu erhalten, welche im Gemisch und gleichsam blindlings hingeworfen werden; aber ewige Muthlosigkeit und Betäubung ergreifen ihn, wenn er jemals die der Tugend und dem Fleiße bestimmten Belohnungen zur Bezahlung der Laster mißbrauchen sieht. — Doch dann findet der wahre, der ehrwürdige Künstler stets weise Menschenfreunde, die ihn mit unentweihter Gunst ehren, wodurch er aufgemuntert wird, und es leicht vergißt, daß ihn jene verkennen. — Sagt Rousseau aber nicht ausdrücklich, daß die Kunst des Schauspielers unanständig ist, und die Schauspielerinn nicht so tugendhaft seyn könne, als ein anderes Frauenzimmer? Daß die Kunst des Schauspielers nicht anständig seyn soll, weil er für Geld eine ihm

nicht

nicht eine kleine Rolle spielt, das heißt, weil er den Zuschauern Tugend, Laster und Thorheit in ihrer wahren Gestalt zeigt, und sie dadurch bessert und ergötzt, ist ein sonderbarer Satz; daß er es unter erdichteten Personen thut, ändert in der Sache nichts. Beyspiele unterrichten besser als Regeln; und der Fabeldichter würde dann eben sowohl als der dramatische sehr tief unter uns stehen; daß er es für Geld thut, kann ihn in unsern Zeiten nicht erniedrigen. — Der andere Punkt ist wichtiger: Kann die Schauspielerinn eben so tugendhaft seyn, als ein andres Frauenzimmer? Hier muß ich wie Rousseau sagen: Das ist möglich, ich habe es wirklich gesehen; allein es ist schwer. Der Schauplatz ist die Bahn nicht, welche ein Frauenzimmer von Erziehung leicht wählt; die, welche sie betreten, sind gemeiniglich Personen geringern Standes. Erwegen wir noch, daß in diesem Stande die Vorurtheile wider das Theater am stärksten sind, so sehen wir leicht, daß diejenigen, die sich demselben widmen, oftmals entweder keine oder auch solche Aeltern haben, welche sich wenig um sie bekümmern; jener Unglücklichen nicht einmal zu gedenken, deren Aeltern sie dahin verkaufen, um nachher den schändlichsten Handel, vor welchem sich die Menschlichkeit entsetzt, mit ihnen zu treiben. Ein solches armes verlassenes Mädchen meldet sich, man nimmt sie an; ein Zeichen, daß sie hübsch, wo nicht gar eine Schönheit ist. Jene Unwürdigen, welche sich die Schauspielkunst wählten, ihren Zügellosigkeiten nachzuhängen, versammeln sich alsbald um sie, und wetteifern, wer von ihnen die Ehre haben soll, sie der Gottheit einzuweihen, welche

diese Elenden für die Göttinn des Tempels ansehen. Die Neuangekommene widersetzt sich; sie gehen hin, sich bey denen von ihren Gespielinnen die ihnen ähnlicher sind, zu trösten, und rächen den mislungenen Versuch dadurch, daß sie das Mädchen für eine aufgeblasene Dirne ausschreyen. Der Debütabend kömmt; sie erscheint, ihre Schamhaftigkeit, ihre Furcht erhellen ihr neue Reize. — Wie niedlich! ein liebes Mädchen! eine wahre Grazie! wird von allen Ecken des Parterrs — geflüstert sehr vernehmlich, so, wie das Parterre flüstert. So gern man sie auch sieht, so wünscht man sie doch gehen zu sehen, daß man seinen lauten Beyfall bezeuge. Sie geht unter einem Donner von Händeklatschen weg. Dieß flößt ihr Muth ein, sie erscheint aufs neue, und spielt wirklich besser. Alles ist, dem Ansehen nach, zu ihrem Vortheile gestimmt; selbst die Anhänger der Modeschauspielerinn wanken entweder zwischen dieser und der Neuangekommenen, oder werden von dem großen Haufen übertäubt. Armes Mädchen, überlaß dich nur den süßen Träumen, daß dieser Beyfall Lohn deines Fleißes, Aufmunterung zum Gebrauche der bey dir entdeckten Naturgaben ist! genieß ihrer so lange du kannst, bald wirst du daraus erwachen. Itzo regnet es Komplimente — sogar in Versen, auch manchmal gedruckt — regnet Schmeicheleyen und Geschenke. Wehe dem armen Mädchen, wenn sie nicht ihre Absicht begreift! und begreift sie sie auch, so ist sie doch zu bedauren. Jeden abgewiesenen Liebhaber macht sie sich zu einem unversöhnlichen Feinde. Itzt sucht er, wem er aufgeopfert — wird, denn der Ausschweifende traut nie andere Bewegungsgründe zu, als gerade solche,

solche, nach denen er selbst handelt. Wehe dann dem armen Mädchen, wenn sie Einen einzigen Bekannten hat, der muß ihr Geliebter seyn, dawider läßt sich nichts sagen. Möchte sie auch als eine Nonne, weit von allen Menschen entfernt leben, das würde nichts helfen. Sollten die gefallenen Schauspielerinnen dulden, daß sie besser wäre, als sie? Sie fragen, forschen, grübeln, dichten. Dann kommen hundert Geschichtchen an Tag, von denen manche freylich übel genug zusammengeleimt und so abgeschmackt sind, daß man ihnen ihre Geburt aus dem Gehirne eines abgewiesenen Stutzers deutlich ansieht; andere hingegen sind so künstlich verwebt, und die kleinsten Umstände so schön geordnet, daß sie ihrer Verfasserinn tiefe Kenntniß in Liebeshändeln unwidersprechlich beweisen. Die, welche das Mädchen für einen neuen Fang ansahen, lernen ihren Irrthum täglich mehr einsehen, und fallen ihren ehemaligen Göttinnen wieder zu. Die beständigen Anhänger der andern Schauspielerinnen fassen neuen Muth; die wenigen Redlichen werden durch die vielen Geschichtchen ungewiß, und urtheilen nicht, um nicht zu irren. So groß kann sie noch nicht seyn, daß sie Beyfall, ausgenommen als Aufmunterung, verdient; der Beyfall vermindert sich täglich; sie wendet allen Fleiß an, aber vergebens; geht unbemerkt ab, und höret andern verschwenderischen Beyfall von ihren Anhängern zuklatschen, ob jene gleich nicht zehn Worte von ihrer Rolle können. Hemmet die Obrigkeit diese unverschämte Begegnung nicht, so ist die Schauspielerinn sogar lauten Zeichen des Misfallens blos gestellt. Sie sieht den Triumph der

Andern,

Andern, verläßt das Theater und geht nach Hause, wo sie neues Mißvergnügen erwartet. Ihr Gehalt, als angehende Schauspielerinn ist gering, ihre Umstände sind beschwerlich. Eine dienstfertige Freundinn besucht sie und theilt ihr die Gerüchte mit, welche man von ihr ausstreut, und schwächt gewiß die Farben nicht. Die Unglückliche sieht sich mit der Schande des Lasters umringt, ohne die Vortheile desselben zu ärnten, sie sieht sich verkennt; denn siebenfach ruht auf der Schauspielerinn der Fluch Hamlets: Sey keusch wie Eis, sey kalt wie Schnee, und du wirst doch der Verleumdung nicht entgehen! Nun erhebt die Eitelkeit, welche sich durch den blendenden Anblick ihrer schimmernden Gesellschafterinnen, entflammet, ihre Stimme; auch ihre Sinne sind Sinne, auch ihr Blut ist jugendliches warmes Blut, der Schauplatz ist das Haus der Freude. Von so vielen Seiten bestürmt, von Mangel und Verachtung bedrohet, sinkt sie sich in einem unglücklichen Augenblicke nach den Vortheilen, welche vor ihren Füßen liegen, und fällt. — Mein Herz blutet, wenn ich eine achtungswürdige Frau, einen rechtschaffenen Mann ein hartes Urtheil über eine schöne, junge, fehlende Schauspielerinn fällen höre. Kennet ihr die schlüpfrige Bahn, ihr würdet die Gefallene bedauren. Und ihr, Helden hinter dem Ofen, ihr, die ihr, mit dem Seneka oder Ehlers in der Hand, über ihre Schwachheit schreyt; sagt doch, was sollte sie stärken? Furcht von dem Urtheile der Welt? Was hat sie Schlimmers zu befürchten, als, was sie leidet? Eingeprägte Grundsätze der Tugend und Frömmigkeit? Ihr kennet dann unsere

unsere Jugend aus den niedrigen Ständen sehr wenig Hoffnung, einst mit einem würdigen Manne belohnt zu werden? Kann sie dieselbe wahrscheinlicher Weise haben? Besondere Umstände müssen sich mit einer festen und großen Seele vereinigen, wenn sie stehen soll; und könnt ihr von einer jeden so viel begehren? — Doch, man hat bemerkt, daß diejenigen, welche die Schauspielerinnen am meisten verschreyen, sie entweder um die Gelegenheit zu fallen, beneiden, oder auch in der Hoffnung über Fehler bey Andern schreyen, daß sie solche ohne allen Verdacht, selbst begehen können. — Ich bedaure die Gefallene! aber — wie schon gesagt, solche Personen sind für den Schauplatz, den sie entehren, verloren. Ich kann auch keine Frau oder Mutter verdenken, wenn sie ihren Mann ihre Kinder zu hindern sucht, sich jenen zu nähern; eben so wenig als ichs einem angesehenen Mann verdenke, wenn er den Morgen nicht mit dem Schauspieler zubringen mag, der vielleicht die Nacht hindurch mit seinem Bedienten geschwärmt hat. Ein junger Mann, welcher vornehm oder reich zu werden wünscht, muß das Theater ebenfalls nicht zu seiner Laufbahn wählen. Wie wenig giebt es denn Menschen von Erziehung, welche sich ihm aufopfern wollen, oder wegen ihrer Verbindungen können? Freylich drängt sich itzo nicht mehr alles schlechte Gesindel zum Schauplatze, wie in Denners Zeiten; gleichwohl betreten ihn doch die Meisten ihren Unterhalt zu finden, welches immer ein überaus schlechter Beruf zum Künstler ist. Venus Urania, die getreuste Freundinn der Musen, und ein unwiderstehlicher Trieb zur Kunst haben uns einige Wenige gebracht, allein

das

das verschlägt nichts. Nie kann das Theater einige Vollkommenheit erreichen, bis die Schauspiele von Personen aufgeführt werden, welche Tugend kennen und lieben, die weder durch ihren Vortrag, noch durch ihr Verhalten den Lehren ihre Wirkung benehmen. Langeweile wird uns auch so lange unvermeidlich seyn, bis jede spielende Person versteht, was sie sagt. Das geringste Handwerk muß erlernt werden, ehe sichs ausüben läßt; allein die Kunst des Schauspielers glaubt ein jeder zu besitzen, wenn er auch lebenslang weder an diese, noch an etwas anders gedacht hat. Nie wird dergleichen Mängeln abgeholfen werden, bis wir eine Pflanzschule haben, wo sich das Theater selbst denkende und rechtschaffene Künstler bildet. Du weißt, daß ich einen Plan dazu entworfen habe, welcher nicht hieher gehört, weil er nach der Verfassung eines besondern Orts eingerichtet war. Aber bis zur Ausführung desselben muß sich jeder Schauspielfreund an dem frommen Wunsche begnügen: Nie müsse es dem Theater an Eckhofen und Charlotten fehlen, welche die Jüngeren zu Fleiß und Rechtschaffenheit dadurch anfeuern, daß sie ihnen zeigen, wie gut, wie groß ein Schauspieler seyn kann! Mein Sohn, du hast sie Beyde gesehen, Beyde gekannt; möchtest du ihr Andenken ewig lieben, ewig ehren, dich stets bestreben, ihnen ähnlich zu werden! Ihr Pfad zur Ehre war der einzige wahre; wehe jedem, der einen andern einschlägt!

2. Einl-

2.

Einige Auftritte aus dem König Leopold,

einem noch ungedruckten Schauspiel in sechs Aufzügen

von

Heinrich Wilhelm Seyfried.

Erster Aufzug.

Zehnter Auftritt.

Hans (Hofnarr) allein.

Ihro Reichsfreyherrliche Excellenz könnten nicht gelegener kommen: Vermuthlich wird eine Fortsetzung der Unterredung folgen. Noch traut sich der Marter nicht ganz in die Falle, wollen also ein bischen geröstetes Fleisch hinein legen, damit der Geruch anziehender wird.

Eilfter Auftritt.

Hans. Baron von Strenitz. Geheimer Rath des Königs.

Der Baron. Wie gehts Hans?

Hans. (Die ganze Scene in einem gleichgültigen Ton.) Wie einer Katze die auf die Mäuse lauret. Du bist früh aufgestanden.

Der Baron. Grillen, Gedanken, Sorge auf die Zukunft weckten mich schon mit Anbruch des Tages. Der Morgen ist schön.

Hans.

Hans. Schön, sehr schöne: aber doch nicht so schön, als wenn er noch einmal so schön wäre:

Der Baron. Eine seltsame Antwort!

Hans. So seltsam wie die Frage.

Baron. Und was findest du an dieser?

Hans. Ueberfluß, Baron: daß der Morgen schön gewesen, daß er noch schön ist, sehen wir, mithin beantwortet sich die Frage von selbst: ob er aber schön bleibt, müssen wir erst abwarten.

Baron. Wahrscheinlich ist es doch.

Hans. Wahrscheinlich ist noch nicht gewiß. Heut zu Tage glaube ich nichts mehr, bis daß ich von dem Gegentheile überzeugt werde. Merk dir diesen Grundsatz, Baron.

Baron. Weßwegen?

Hans. Du frägst noch? Ich will dir ihn erklären. Siehe diese Gegend, wie schön sie ist, wie ährenvoll dort die Felder stehen, wie die allbelebende Sonne sie zu ihrer Reife zu bringen sucht: Haben wir nicht Hoffnung, daß der Landmann eine gute Erndte bekömmt.

Baron. Allerdings.

Hans. Nun naht der Mittag heran. Die Hitze wird größer. Gewitterwolken ziehen sich zusammen. Haael, Blitz und Donner brechen aus, und vernichten auf einmal die Hoffnungen des Landmanns.

Baron. Nicht allemal.

Hans. Nimm mirs nicht übel, Baron: Du bist und gehst in deinen Handlungen gar zu sicher. Hätte ich eher gewußt'—

Baron. Was, Hans, was!

Hans.

Hans. Daß dein Gehirn über einem so großen Ey brühe; so sollte der Vogel schon lange da seyn, sollte Federn haben, und fliegen können, wohin er wollte.

Baron. Du hast also über das, was wir diese Zeit mit einander gesprochen, nachgedacht?

Hans. Immerzu: aber warum hattest du mir alles so lange verschwiegen? Ich sehe daraus, daß du nicht weißt, was ein Hofnarr ist.

Baron. Was ist ein Hofnarr?

Hans. Ein Kerl, der so spricht, wie es ihm vors Maul kömmt, der alles das thut, was man begehrt; der die wichtigsten Geschäfte ausführen kann, der den König in seiner Gewalt hat und das thun muß, was er haben will, und der zugleich auf seinen Nutzen sieht, denn umsonst ist der Tod.

Baron. Ich verstehe (einen Beutel mit Gold herausziehend) hier auf Abschlag.

Hans. Hungrige Professores lassen sich voraus zahlen, aber Leute meiner Gattung nicht eher, als bis daß sie's verdient haben: behalte dein Geld. Wollte nur sehn, ob du ein Knicker wärest.

Baron. Wie du willst: (das Geld einsteckend) Ein Wort im Vertrauen. (Ihn besser auf die Seite ziehend) Wie hast du den König gefunden?

Hans. Wie einen Baum, den die Würmer ausgehohlt haben.

Baron. Und er will Amalia noch heurathen.

Hans. Diesen Abend.

Baron. Wie gefällt dir diese Heurath?

Hans. Wie ein schönes Klavier, auf dem die Saiten gesprungen sind.

Baron. Und Wilhelm?

Hans. Ein junger Eichbaum ohne Früchte, der sich noch nach Gefallen biegen läßt.

Baron. Was macht Franz?

Hans. Aus dem ist eine Sonnenblume geworden, diese richtet sich nach der Sonne, jener nach Julie.

Baron. Die Gräfin gefällt dir doch?

Hans. Wie eine Nessel, die, wenn man sie angreift, brennt.

Baron. Aber Emerich?

Hans. Eine faule Raupe, die sich einspinnen läßt. Wozu aber die viele Präliminarien? diese gelten nur auf Universitäten.

Baron. Ich wollte erst deine Meynung hören. Du versprichst also —

Hans. Was ich dir schon versprochen habe.

Baron. Und schwörest?

Hans. Und schwöre, daß ich bey dem Gott, den du, den ich anbete, alles anwenden werde, um mich von einer würdigen Seite darzustellen, und erfülle ich mein Versprechen nicht; so verdamme mich Gott ewig.

Baron. Brav, Hans, brav! Von nun an sollst du alles wissen. Begleite mich zu der Gräfin. Bey ihr können wir alles vernünftiger und sicherer überlegen.

Hans. Desto besser: Ich will nur sehen, ob der König noch schläft.

Baron. Wir sprechen uns gewiß?

Hans. Ganz gewiß?

Zweyter

Zweyter Aufzug.

Fünfter Auftritt.

Die Gräfin Justine. Der Baron. Sophie Hans.

Hans. Da komm ich eben recht. Guten Morgen beysammen.

Baron. Ein Mann von Wort.

Hans. Wie gehts Gräfin.

Gräfin. Sehr gut. Und dir?

Hans. Wie einem Mädchen das gerne einen Mann haben will, und keinen nach ihrem Geschmack nehmen darf.

Gräfin. Du bist ein närrischer Mann.

Hans. (einen Stuhl sich holend und setzend) Mit Erlaubniß Kinder, ich bin noch nüchtern.

Gräfin. Geschwind, Sophie, eine Tasse —

(Sophie ab.)

Baron. Hans, liebe Gräfin, will unser Vorhaben ausführen.

Gräfin. In der That?

Hans. Würde sonst nicht gekommen seyn. Wißt ihr was: Ihr knätet den Teig, ich will ihn backen.

Gräfin. Und wie findest du das, was der Herr Baron dir entdeckt hat?

Hans. Nicht übel: Aber Gräfin, warum kömmst du so spät mit deinem Vorhaben angestochen. Füchse sind nicht leicht in die Höhle zu bringen.

Gräfin. So wirft man Feuerwerk hinein.

Hans. Wenn's erst gerupft ist: (Sophie kömmt mit Chocolade) komm her Mädel (Hans nimmt eine

Tasse, der Baron die andere) Gut gemacht: Von die Kleine?

Sophie. Zu dienen.

Hans. Wie alt bist du?

Sophie. Siebenzehn Jahr.

Hans. Das wohlduftenste Zeitalter, (trinckt aus) Noch eins. (Giebt Sophie die Tasse.)

Baron. Für mich nichts mehr.

Sophie. Wie sie befehlen. (ab)

Hans (ihr nachsehend) da hast du, Gräfin ein braves Mädel, darf man ihre Herkunft wissen?

Gräfin. Es ist die Tochter eines verdorbenen Kaufmanns, da der Mann nichts mehr zu leben hatte, so nahm ich sie zu mir.

Hans. Ehre dir für diese Handlung. Und erziehest sie?

Gräfin. Wozu man solche Mädchen erzieht.

Hans. Das heißt, um zu gefallen: da ist sie bey dir in einer guten Schule

(Sophie bringt Chocolade) Hans nimmt eine Tasse und trinkt, sobald er damit fertig ist so giebt er sie Sophien wieder. Alle gute Dinge sind drey. (Sophie geht ab.)

Sehr leutchen, ich thue, als wenn ich zu Hause wäre.

Gräfin. Der steife Adel macht nur Complimente. Nun zu unserm Plane.

Hans. An der Ausführung solls nicht fehlen. Aber was bewegt dich dazu? Der Baron sagte mir zwar einiges.

Gräfin. Verschmähte Liebe! Sie ist die Quelle von allem dem, was geschehen ist, und was noch geschehen soll. In den ersten Jahren liebte mich Wilhelm.

Ich erlaubte ihm mehr, als ich sollte, diesen Schritt würde ich unterlassen haben, wenn er mir nicht seine Hand versprochen hätte. Auf einmal drehte sich das Blat. Amalie erzeugte meine Stelle.

Hans. Leopold will sie ja ehelichen.

Gräfin. Dieß war mein Werk. Da ich bey Leopold viel vermag, so suchte ich in ihm eine Neigung gegen Amalie einzuflößen. Ich allein war die Ursache, daß er einen Wittregenten annimmt. Freylich hat er sich Wilhelm darzu auserlesen. Dafür sollen sich die andern mit einem elenden Gehalt behelfen. Hätte Wilhelm sein Versprechen erfüllt; so wollte ich ihn überzeugt haben, wie viel ein Frauenzimmer meiner Gattung ausrichten kann; so aber verschmähte, verspottet er mich. Itzt sprich unpartheyisch das Urtheil.

(Sophie kommt.)

Hans. Erst die Chocolade. (Trinkt und giebt hernach Sophie die Tasse wieder.) Dank dir Sophie, für dein Frühstück.

Sophie. Nicht noch eine Tasse?

Hans. Nein, Mädchen. Dem Guten muß man nicht zu viel thun. Danke dir herzlich!

(Sophie geht ab.)

Gräfin. Nun, Hans, rede offenherzig: Was habe ich verdienet?

Hans. (Nach einigem Stillschweigen.) Daß du die Königin wirst.

Gräfin. Bravissime Hans! Als wenn du die Gedanken in meiner Seele gelesen hättest. Ja, Freund! Wilhelm, Leopold, Franz sollen bey Seite gebracht, Amalie, Julie ins Kloster.

Hans. Und meine Wenigkeit?

Gräfin. Soll werden, was sie will.

Hans. So bitte ich mir aus dein Schooßhündchen zu werden.

Gräfin. Was für Einfälle.

Hans. Hab's da meiner Seele gut. Brauche mich um nichts zu kümmern, bekomme das beste Essen, Frühstücke mit meiner Prinzipalin, liege bey ihr auf dem Schooße, lasse mich kämmen, esse und trinke wedle zur Dankbarkeit mit dem Schwänzchen, schmeichle und lecke. Stehe mit ihr auf, und lege mich mit ihr nieder. — Wie ich da ins Plaudern komme! Schon gut. Soll sich alles geben.

Baron. Ich danke dem Glückwünsche.

Hans. Gut ist gut, besser, besser. Laßt den Glückwunsch und alles stille vorüber gehn. Nehme äußerlich an allem den größten Antheil. Wünsche Glück, und wartet bis auf den Abend. Die Tauben sind denn von dem Felde zurück, und gefüttert. Ich schleiche darauf herbey, mache den Schlag zu, und spiele die Rolle eines Marders.

Gräfin. Du selbst?

Hans. Zum theil. Auch habe ich mit einigen Kerls schon eine Abrede getroffen.

Gräfin. Wenn aber die Kerls —

Hans. (einfallend) Meine geringste Sorge, du wirst doch Leopold einen guten Morgen sagen?

Gräfin. Allerdings.

Hans. So wünsche ihm wegen Amalien Glück: Gieb ihm in allem Rechte und empfiehl dich bestens.
(aufstehend)

Gräfin. Wohin Hans —

Hans. Nach dem Laubenschlag.

Gräfin. Emerich wird bald kommen.

Hans. Sag ihm, daß er sich auf mich verlassen könne, er sollte sich als ein guter Ulrer betragen, ich wollte sein Spießhund werden. Erfüllt das, was ich euch gesagt habe. Diesen Abend überzeuge ich euch, daß Hans der beste Narrer ist. Lebt wohl. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Gräfin, der Baron, Sophie, Prinz Emerich.

Emerich. (auf die Gräfin zueilend und ihr die Hand küssend) Guten Morgen, meine liebe Gräfin.

Gräfin. Heißt das Wort gehalten? (auf die Uhr sehend) Sie versprachen um halb acht bey mir zu seyn, und itzt ist es schon acht vorbey.

Emerich. Verzeihung, liebe Justine — Eine kleine Abhaltung, Verzögerung —

Gräfin. Wahre Liebe läßt sich nicht abhalten — verspätet sich niemals.

Emerich. Tausend, tausendmal Verzeihung (die Hand küssend.)

Gräfin. Dießmal noch, aber wenns wieder geschieht, so dürfen Sie mich zur Strafe nicht einmal küssen.

(Sophie setzt einen Stuhl neben die Gräfin, Emerich setzt sich.)

Baron. Schade, mein Prinz, daß sie nicht eher gekommen sind. Hans war da.

Emerich. Wie finden sie ihn?

Baron. Wie wir ihn haben wollen. Er versprach uns in allem behülflich zu seyn.

Emmerich. Was gab er für Vorschläge?

Baron. Die Ihnen die Gräfinn sagen wird.
(Aufstehend.)

Gräfinn. Wohin so eilend?

Baron. Um zu hören, ob ich nicht benöthigt bin. Leisten Sie mein Prinz unterdessen Gesellschaft.

Gräfinn. Ich sehe Sie bald wieder.

Baron. (Ihr die Hand küssend.) Die Frage beantwortet sich von selbst. (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Die Gräfinn. Emmerich. Sophie in dem Hintergrunde mit Filet machend.

Gräfinn. Ich hätte gute Lust mich noch ein wenig mit Ihnen zu zanken.

Emmerich. Wie so?

Gräfinn. Sind Sie ein Mann von Wort? Vor halb acht wollten Sie bey mir seyn, und jetzt geht es stark auf neune. Beträgt sich so ein Liebhaber gegen seine Geliebte?

Emmerich. Wieder das alte Kapitel! (Die ganze Scene mit einer Miene und einem Tone voll Unruhe, die nach und nach merklicher wird.)

Gräfinn. Ich wiederhole es nicht um Vorwürfe zu machen, sondern um Ihnen zu beweisen, daß Sie noch kein wahrer Liebhaber sind.

Emmerich. Kein wahrer Liebhaber?

Gräfinn. Noch nicht so wie ich mir ihn denke. Ein Liebhaber muß jung, feurig, aufmerksam seyn

muß

noch seiner Geliebten alle möglichen Glückseligkeiten sagen, sie immer mit liebenswürdigen Gegenständen unterhalten, seine Wünsche spüren, alles, was sie brauchen, kaufen, und, wenn er zu kommen versprach, früher und nicht später erscheinen. ([illegible]): Nicht wahr, du Naturschöne meiner Seele! nicht wahr! Du liebst mich noch mehr in dem Grade, in dem ich dich liebe.

Emerich. [illegible] ([illegible])

Julchen. (In dem [illegible] Tone.) Du bist noch kälter, als ich. Die Liebe hat keine Neigung gegen mich noch nicht genug verloren. Sie ist noch zu voll vom Bild, noch zu [illegible]. An dem Tage, da wir uns das erstemal sahen, da waren deine Augen [illegible], weit freudiger auf mich gehoben. Ich [illegible] die Erinnerungen zurück [illegible]. [illegible] zu kommen [illegible]. Weißt du noch den Abend, den herrlichen Abend im Mai. Ist schon vier Jahre. Wie ich mich in die Laube [illegible], wie du mir nachschlichst, mit flammender ewiger Liebe, meine Treue zuschwurst, wie feurig mich deine Arme umschlangen, wie plötzlich ich dich an mein [illegible] drückte, wie wir [illegible] Liebe und [illegible] zu singen, alle ihre Reize fühlten, [illegible] die vom [illegible] und [illegible] Welt vergaßen, und erst die muntern Frühlingsklänge aus unserm seligen Gefühl weckten, weißt du's noch, mein Emerich!

Emerich. Weiß.

Julchen. Damals waren es goldene Zeiten. Unsere Liebe war immer neu. Sie wurde täglich

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] Ich habe [illegible]

[illegible]

[illegible] — O Julius! Julius — [illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible] Ich bin nicht mehr [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

(Er [illegible])

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

([illegible])

Heinrich. [illegible]

[illegible]

Heinrich. [illegible]

Karl. [illegible]

Heinrich. Nein, lieber Karl — [illegible]

Karl. [illegible] Ich habe dich ja einen ganzen Tag nicht gesehen.

Heinrich. Ich war — ich war auf der Jagd.

Karl. [illegible] von der Jagd.

Heinrich. [illegible]

Karl. [illegible]

Heinrich. [illegible]

Karl. [illegible]

Heinrich. Ja, lieber Karl, [illegible]

Karl.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible], denn ich habe [illegible], daß er immer [illegible] — [illegible] — [illegible].

Herr [illegible] singt aber, ist ein ganz [illegible], [illegible], singt [illegible], [illegible]. Warum ist er nicht, [illegible]! [illegible]!

Herr [illegible] zeigt sich in [illegible], und [illegible]. Ich [illegible], daß er [illegible], und [illegible].

Herr [illegible], um sich zu bilden, ist noch sehr jung, [illegible] — [illegible] — [illegible]! [illegible], [illegible] — [illegible] — [illegible]! [illegible]! [illegible]? [illegible], [illegible]

 [illegible]

nothwendig gesehen hat. Aber auf Hamlet zu seyn. Uebrigens kann Herr Distler ein guter Schauspieler werden, er hat Anlage, und scheint sich Mühe zu geben.

Herr [illegible] sagt komische Alte, [illegible] sich als [illegible], und [illegible], was er leisten kann. Seine Stimme wäre so übel nicht, — aber — aber — Doch ehe ich mit meinem aber erscheine, will ich ihn erst länger beim [illegible] zu lernen.

Herr Hempel. In seinem Fache ein großer, ein [illegible] Schauspieler, höchst naturvolles Spiel. Es ist der Mühe werth ihn als einen polternden Alten zu sehen. Anstand, Miene, Stellung, Sprache, alles harmonirt, und ist herrlich ausgeführt; aber zärtliche Alte, besonders im Trauerspiel, spielte ich nicht, wenn ich Herr Hempel wäre, er verdirbt sie nicht, aber er ist in diesem Fach nicht groß, nur mittelmäßig.

Herr Körner ist von Natur mit Gaben zum komischen Fach nicht stiefmütterlich behandelt, aber er [illegible]. Seine Rollen nicht, und spielt darauf los, es mag wohl oder übel gerathen, ist seine gewöhnliche Sitte. Sein Talent ist [illegible]. Niedrige Jokus spielt er gut, und mit Beyfall.

Mamsell Körner ein Kind von 8 Jahren, spielt Kinderrollen, zwar so viel [illegible], mit Empfindung wie seine Mutter, [illegible] spielt er [illegible] zu [illegible], [illegible] das Kind [illegible], seine Sprache ist vernehmlich.

ich, den Edelknaben vom [illegible] spielt er so, wie ich ihn nie habe spielen sehen, er ist ganz der [illegible] Knabe, ganz Natur, nichts übertrieben, und macht seinem Lehrmeister Herr Wahr ungemein viel Ehre, wenn er [illegible] so [illegible], und immer [illegible], er könnte ein großer, beynahe wollte ich sagen, der größte Schauspieler Deutschlands werden.

Herr [illegible] spielt Alte, und spielt sie nach dem Leben. [illegible] Zuweilen möchte ich es ihm zu einem Fehler anrechnen, daß er keine Rollen zu [illegible], denn er [illegible] sie wie ein Schulknabe [illegible] her, und doch sollte man ihn [illegible], ganz von [illegible] nicht [illegible]; mehr Feuer, mehr [illegible], mehr Studium, und er könnte werden.

Herr [illegible] spielt unbedeutende Rollen unbedeutend.

Herr [illegible] ist ein guter Schauspieler, der überall seine Stelle [illegible], und bey jedem Theater brauchbar seyn wird. Er spielt einen [illegible] nicht gar übel, einen [illegible] aus, und den Hauptmann [illegible] im [illegible] unter der [illegible]. Das Fach der [illegible] Rollen, [illegible] wenn sie nicht als [illegible] spielen [illegible], ist sein Hauptfach, denn [illegible]. Das [illegible], und [illegible] mit der Hand auf dem [illegible] möchte ich ihm abgewöhnen, und ihm [illegible] Liebhaber nicht zu spielen.

Herr

Herr Müller schade, daß die Natur dem Manne so wenig natürliche Gaben zum Schauspieler verlieh, aber auch doppelter Ruhm für ihn, daß er seine Kunst vollkommen studiert, bey allen seinen Naturfehlern doch Publicum richtig, und wenn man sich über seine kreischende Sprache hinwegsetzt, gut spielt. Kurz, er versteht, was er spricht, und weis, wie er sprechen soll, und so, schließ ich, daß er ein sehr guter Theoretiker seyn.

Herr Schmiede ein guter Alter im Singspiel, ein vortreflicher Deutschfranzos im Lustspiel; seine Stimme will eben nicht viel sagen, aber er weis sie geltend zu machen, und gefällt dem Zuschauer besser als mancher, der aus seiner schönen Stimme nichts zu machen weis. Er ist einer von denen für jeden Impreßär unentbehrlichen Subjekten, die zugleich im Sing- und Lustspiel zu brauchen sind, und in beyden den Zuschauer befriedigen. Er hat sich auch ins tragische Feld gewagt, aber den Prinzen in Emilia Galotti schlecht gespielt.

Herr Spieß als Dichter, ein Liebling der Mutter Natur, seine Trauerspiele sind rührend, seine Lustspiele komisch und unterhaltend, sein Dialog so der Natur getreu, daß man darüber vergißt im Theater zu seyn, er ist durch seine Marie Stuart, [illegible], Christina von Schweden, drey Töchter, [illegible], Gesellschaft ist nothwendig, [illegible], und andern mehr zu sehr bekannt, als daß ich hiebey noch verweilen sollte.

Als Schauspieler hat er auch seinen Werth, den alten Grafen Moor in Schillers Räubern, den schüchternen Liebhaber im fürchterlichen Obristen, und in Gesellschaft ist nothwendig spielte er gut. Nur wollte ich ihm rathen keine Wallers in Vetters Marianne, und dergl. zu spielen.

Herr Vetter spielt alte verliebte Gecken, Notarien, Eheprokurators ꝛc. recht artig und gut, der alte David in Räubern ist seine vorzüglichste Rolle, und diese spielt er zum Entzücken. Er läßt sich auch im traglichen brauchen, und — — — Je nu! und spielt manche Rolle mit Empfindung.

Herr Wahr ein Akteur, den jede Bühne als ihren Roscius verehren wird! Als Held, als edler Vater, als Staatsmann, und Soldat gleich groß! gleich vortreflich! Ich möchte fast sagen, fast behaupten, daß er der einzige Schauspieler ist, der den vornehmen, edlen Mann, den Mann von Geburt und Erziehung, mit all den erforderlichem Anstand auf der Bühne vorstellt. Ich habe schon Deutschlands größte Schauspieler z. B. einen Staatsmann spielen gesehen, habe ihr gutes, natürliches Spiel bewundert, aber wenn ich in detail gieng immer gefunden, daß sie nicht den edlen, nobilen Staatsmann, sondern einen braven, ehrlichen Kaufmann spielten. Herr Wahrs vorzüglichsten Rollen sind: Rauber Moor, König Lear, Herzog Norfolk im Maria Stuart, Essex, Deutsche Hausvater, Agenor im Triumph der guten Frauen, Tellheim in Minna, Bischof von Lisieux, Lord

im Edelknaben. Miedon rc. Rollen die ins niedrigkomische fallen, soll er nie spielen, er kann seinen edlen Anstand nicht verbergen, denn dieser scheint überall durch, er spielt sie auch selten, und vielleicht auch dann nur aus Noth.

So groß dieser Mann auch schon in seiner Kunst ist, so muß ich doch zu seinem Ruhm sagen, daß er sich immer noch mehr zu vervollkommenen sucht, sein Spiel rückt täglich der Natur näher, und diese wird seine vertrauteste Freundinn. Auch als Direkteur einer Gesellschaft zeigte er sich durch vier Jahre hindurch hier sehr zu seinem Vortheile, sein Fleiß, sein Eifer die Zuschauer mit neuen Stücken zu unterhalten, war unermüdet; die ganze Stadt wird dies bestätigen, und meiner Meynung seyn, wenn ich sage: daß dem izigen Ansicherß dieser Fleiß, dieser Eifer mangelt, denn dieser — damit ich meinen Saz gleich beweise — hat uns seit Ostern, also in fünf Monaten, noch kein neues Trauerspiel sehen lassen.

Herr Walter singt einen schönen, reinen Tenor aber spielt steif, erbärmlich, elend.

Herr Zappe spielt schlechte Rollen äußerst schlecht. Treibt mit der Geduld und Geckmuth der Zuschauer ordentlich Spott, denn er kann nie ein Wort von seiner Rolle, und verkegert, wenn er auch Jemand anzumelden hat, wenigstens den Namen.

Herr Zuccarini ein guter Akteur, seiner Figur nach zum Liebhaber geschaffen. Sein Spiel ist Naturvoll,

euvoll, und seine Akzion selten übertrieben, aber er spricht einen tiefen, tiefen Baß, der zu Liebhaberrollen unmöglich paßt. Diese Baßstimme macht ihn sehr oft unverständlich, und nun hat er noch den Fehler, daß er die erste Worte der Rede zwar deutlich ausspricht, die andern aber verschluckt. Schade um den hoffnungsvollen Mann! wär's denn nicht möglich, daß er wenigstens alle Worte gleich deutlich ausspräche? wenn er sich dazu befleißet, kann er in Zukunft ein guter, ein herrlicher Akteur werden.

Ueberhaupt muß ich gestehen, daß wir schon ziemlich gute Schauspielergesellschaften hier gehabt haben, keine aber hat noch diese erreichet, Herr Scholz, und Madame Scholz waren immer noch die besten, aber beyde wurden durch Herrn Mahr und Madame Körner, die theils wegen ihrer Schönheit, und Figur, theils wegen deutlicher, reineren Aussprache und endlich auch Stärke des Spiels mehr gefallen müssen, übertroffen; so muß ich dieser Gesellschaft die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß heuer Minna von Barnhelm durchaus treflich aufgeführt worden sey.

4. Ver:

4.

Verzeichniß

der vom 1sten März 1782 bis 1sten März 1783 auf der Hochfürstlich Thurn und Taxischen Schaubühne aufgeführten Stücke.

Nr.	1.	L.	Die Weiber.
„	2.	Dr.	Der deutsche Hausvater.
„	3.	L.	Liebe macht Narren.
„	4.	Dr.	Clementine und Desormes.
„	5.	T.	Richard der Zweyte.
„	6.	T.	Die Räuber.
„	7.	S.	Die Wäschermädgen.
„	8.	T.	Inkle und Yariko.
„	9.	L.	Der englische Kaper.
„	10.	L.	Glück bessert Thorheit.
„	11.	L.	Die Hochzeit nach dem Tode.
„	12.	Dr.	Die Abgebrannten.
„	13.	L.	Die neue Emma.
„	14.	S.	Die eingebildeten Philosophen.
„	15.	Dr.	Nino.
„	16.	L.	Die Lästerschule.
„	17.	L.	Die glückliche Jagd.
„	18.	L.	Das Loch in der Thüre.
„	19.	L.	Die Wankelmüthigen.
„	20.	S.	Das gute Mädgen.
„	21.	L.	Die Peter Grille.
„	22.	L.	Der Schulgelehrte.
„	23.	Prol.	Die Jahrtagsfeyer.

Num. 24.

Nr. 24. L. Liebe wirkt schnell.
" 25. L. Die Tobacksdose.
" 26. L. Die eifersüchtige Ehefrau.
" 27. L. Die Phisiognomie.
" 28. S. Zemire und Azor.
" 29. L. Der taube Liebhaber.
" 30. T. Weleshof und Sylvie.
" 31. Dr. Juliana von Lindorak.
" 32. S. Pierro und Narcisse.
" 33. S. Die Bergknappen, neu umstudirt.

4. Trauerspiele.
5. Dramen.
17. Lustspiele.
6. Operetten.
1. Prolog.

33.

Ballete.

Die Verlegenheit im wählen, ein chinesisches Ballet.

Der Schmetterling ein Tanz in zweyen.

Tänze zu Inkle und Jariko.

Die Faßbinder.

Luna und Endymien.

Merkur und Efle.

Ländliche Unterhaltung.

Etwas nicht seltenes ein Tanz in dreyen.

Weiß und schwarz.

Peleus und Thetis.

Die Glocke ist selten, die des Jahrs nicht einmal geläutet wird, ein Tanz in zweyen.

Der Eifersüchtige ohne Nebenbuhler, ein spanisches Ballet.

Pantomime: Harlekins Glück und Unglück.

8. Ballete.

1. Pantomime.

4. Tänze in zwey und dreyen.

Fortsetzung

vom 1sten März bis den 30sten Julii 1783.

Nr.	1.	L.	Henriette oder der Husarenraub.
,	2.	L.	Der Eheprokurator.
,	3.	S.	Das Mädchen von Fraskati.
,	4.	V.	Vorspiel mit Musik. } Frey Spektackel wegen der Vermählung des Fürsten von Oettingen mit der Prinzessinn Henriette von Loris den 23sten April.
,	5.	Dr.	Hanno, Fürst in Norden } (wie oben)
,	6.	T.	Elsbeth oder der Frauenraub.
,	7.	L.	Die väterliche Rache.
,	8.	L.	Doktor Brummer.
,	9.	L.	Das Duell oder das junge Ehepaar.
,	10.	S.	Die seidnen Schuhe.
,	11.	L.	Die Glücksritter, oder die Liebe steht ihren Günstlingen bey.

1. Ballet. Der von der Liebe besiegte Mars.

5.

Erste Fortsetzung
derer aufgeführten Stücke, und was sich sonst bey der Kur. Kölln. Hofschauspielergesellschaft zugetragen.

In Frankfurt wurde die Bühne in dem neuerbauten prächtigen Schauspielhause, wozu die Decorationen von der Meisterhand des berühmten kurpfälzischen Hofmalers, des Herrn Hofkammerraths Quaglio verfertiget, und Tages vorher in Gegenwart eines Hochedlen Raths mit allgemeinem Beyfall probiret worden.

Den 3ten Sept. 1782 eröfnet, mit Hanno, Fürst im Norden, ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Beck. Hierauf folgte: ein Epilog mit Gesang, einem Hochedlen und Hochweisen Magistrat, und einem verehrungswürdigen Publike bey der Einweyhung des neuerbauten Schauspielhauses in tiefster Ehrfurcht gewidmet. S. Verz. Lit. G.

Den 4ten Freundschaft und Argwohn, ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Jünger.

Den 5ten der Gläubiger, ein Lustspiel in 3 Aufzügen, von Richter; und der umherziehende Philosoph, ein italienisches Intermezzo in 2 Aufzügen, in Musik gesetzt von Paisello.

Anmerk. Madame Seraphini und Signor Carlo Busoli waren für die Meßzeit auf Em-

pfehlung verschiedener Herrschaften von Herrn Großmann engagirt worden. Nicht weniger hatte derselbe mit Sr. Kurfürstl. Gnaden Bewilligung, die berühmten Virtuosen aus Münster, die Gebrüdere Romberg, Väter und Söhne mit nach Frankfurt genommen, wodurch mit Zuziehung der geschickten Frankfurter Musici das Orchester vollständig und vortreflich besetzt wurde.

Den 6ten Sept. Agnes Bernauerin, ein vaterländisches Schauspiel in 5 Aufzügen, vom Grafen Thörring.

Den 7ten Sept. Wildheit und Großmuth. Ein Original-Lustspiel in 2 Aufzügen von Wezel; und die Freundschaft auf der Probe. Ein Singspiel in 2 Aufzügen von Marmontel, in Musik gesetzt von Gretry.

Den 9ten Sept. Die seidenen Schuhe. Ein Lustspiel in 2 Aufzügen von Kretschmann; und der Alchymist. Ein Singspiel in einem Aufzuge von Meißner, in Musik gesetzt von Schuster.

Den 10ten Sept. Der junge Geizige. Ein Lustspiel in 4 Aufzügen von Brandes; und die gelehrte Frau, oder: der närrische Sternseher. Ein komisches italienisches Intermezzo in 2 Aufzügen, in Musik gesetzt von Piccini.

Den 11ten Sept. Die Samnitische Vermählungsfeyer. Ein Schauspiel mit Gesang in 3 Aufzügen, die Musik ist von Gretry.

Den 12ten Sept. Die Badekur. Ein Lustspiel in 2 Aufzügen von Jünger; und die edle Gärtnerin. Ein italienisch es

lienisches Intermezzo in 2 Aufzügen. Die Komposition ist von Anfoßi.

Den 12ten Sept. Nicht mehr als 6 Schüsseln. Ein Familien Gemählde in 5 Aufzügen von Großmann. Anmerk. Herr Großmann empfieng während der Vorstellung, von unbekannter Hand, ein paar vortreflich gearbeitete silberne Schnallen und eine kostbare goldne Uhr, mit der Bedingung, die Rolle des Hofraths aut zu spielen, und zur nächsten Messe den Nachtisch zu den sechs Schüsseln mitzubringen.

Den 14ten Sept. Günther von Schwarzburg. Ein heroisches Singspiel in 3 Aufzügen vom Professor Klein. Die Musik ist von dem kurpfälzischen Kapellmeister Holzbauer.

Den 16ten Sept. Ino. Ein Drama in einem Aufzuge, mit musikalischen Accompagnements und unterschiedlichen Chören von Brandes. Die Musik ist von dem Königl. Preuß. Kapellmeister Reichard; und Der Postzug oder: die noblen Paßionen. Ein Lustspiel in 2 Aufzügen, von dem Obersten Ayrenhofer.

Den 17ten Sept. Emilia Galotti. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Leßing

Den 18ten Sept. Die Folter, oder: der menschliche Richter. Ein Schauspiel in einem Aufzuge von Weidemann. Hierauf spielte Herr Jacobi ein Violin-Konzert. Den Beschluß machte:

Die 3 Pachter, ein Schauspiel mit Gesang in 2 Aufzügen von Becker nach Monvel. Die Komposition ist von Desaides.

Den 19ten Sept. Karl und Sophie, oder: die Physiognomie. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Bretzner.

Den 20sten Sept. Mariane. Ein bürgerliches Trauerspiel in 3 Aufzügen, von Gotter nach Voltaire; und Der Faßbinder. Ein Singspiel in einem Aufzuge; die Musik ist von Audinot.

Den 21sten Sept. Das schöne Gärtnermädchen von Frescati. Ein Singspiel in 3 Aufzügen von Philipp Liviani. In Musik gesetzt von Paisello.

Den 23sten Sept. Der Eheprokurator, oder: Die Liebe nach der Mode. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Bretzner.

Nach dem Stück sang Madame Bekenkam eine ital. Arie von Monza.

Den 24sten Sept. Die Liebe unter den Handwerkern. Ein komisches Singspiel in drey Aufzügen; aus dem ital. übersetzt von Neefe. Die Musik ist von Gasmann.

Den 25sten Sept. Natur und Liebe im Streit. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von d'Arien.

Nach dem ersten Akt spielte Herr Romberg Sohn aus Münster ein Konzert auf dem Violonchell.

Anmerk. Madam Schonwärt kam von der böhmischen Gesellschaft und debutirte als Kostanze

Den 26sten Sept. Der Mann, den seine Frau nicht kennt. Ein Lustspiel in 2 Aufzügen, von Gotter nach Weisse; und

Der eifersüchtige Liebhaber, oder: Die nächtliche Zusammenkunft. Ein Singspiel in 3 Aufzügen; in Musik gesetzt von Gretry.

Den

Den 27sten Sept. Der Fabrikant von London. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Falbaire; und Die kluge Spanierinn. Ein ital. Intermezzo; in Musik gesetzt von Sacchini.

Den 28sten Sept. Adelheit von Veltheim. Ein Schauspiel mit Gesang in 4 Aufzügen von Großmann. In Musik gesetzt von Neefe.

Anmerk. Die Einnahme wurde von Herrn Großmann zum Vortheil der Demoiselle Großmann bestimmt.

Den 30sten Sept. wurde Hanno, Fürst in Norden, zum Besten des Armenhauses, wiederhohlt.

Den 1sten Oct. Minna von Barnhelm. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Leßing.

Anmerk. Herr Schimann kam von der böhmischen Gesellschaft und debutirte als Paul Werner.

Den 2ten Oct. Romeo und Julie. Ein Schauspiel mit Gesang in 3 Aufzügen von Gotter. In Musik gesetzt von Georg Benda; und Die beyden Hüte. Ein Lustspiel in einem Aufzuge nach dem Franz. des Collet.

Den 3ten Oct. Der unwissende Philosoph. Ein ital. Intermezzo in 2 Akten; in Musik gesetzt von Paisello. Hierauf folgte: Nacht und Ungefehr. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Reinhard. Den Beschluß machte: Die herrschende Magd. Ein ital. Intermezzo in 2 Akten, in Musik gesetzt von Pergolesi.

Den 4ten Oct. Die Gunst der Fürsten. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Dyck nach Banks; und

Lucile. Ein Singspiel in einem Aufzuge; die Musik ist von Gretry.

Anmerk. Herr Schönwärt kam von der böhmischen Gesellschaft, und debutirte als Graf Esker.

Den 5ten Oct. Wer wird sie kriegen? Ein Lustspiel in einem Aufzuge, von einem Soldaten; und Das tartarische Gesetz. Ein Singspiel in 2 Aufzügen, von Gotter nach Gozzi, in Musik gesetzt von dem Herrn Hauptmann d' Antoine.

Den 7ten Oct. Das Loch in der Thüre. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Stephanie dem jüngern. Zwischen einem Akt sang Herr Wiedemann eine Bravour-Arie von Majo.

Den 8ten Oct. wurde Günther von Schwarzburg wiederholt, nebst denen mit Bewilligung des Herrn Verfassers bey seiner Gegenwart getroffenen Veränderungen.

Den 9ten Oct. wurde Karl und Sophie wiederholt. Nach dem 4ten Akt sang Madame Bekenkam eine Arie von Bach.

Den 10ten Oct. Der weibliche Kammerdiener. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Bonin; und Die Kolonie. Ein Singspiel in 2 Aufzügen; in Musik gesetzt von Sacchini.

Den 11ten Oct. Sir John Falstaff. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen, nach dem Englischen des Shakespear; von Doktor Schwick.

Den 12ten Oct. Eigensinn und Launen der Liebe. Ein komisches Singspiel in 3 Aufzügen, aus dem Ital. frey übersetzt von Großmann. Die Musik ist von Deller.

Den

Den 14ten Oct. Henriette. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Großmann.

Den 15ten Oct. Sophonisbe. Ein musikalisches Drama, mit historischem Prolog und Chören, von Meißner, in Musik gesetzt von Neefe; und

Die verstellte Kranke. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Goldoni.

Den 16ten Oct. Hamlet, Prinz von Dänemark. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Schröder nach Shakespear.

Den 17ten Oct. Der Galeerensklave, oder: Die Belohnung der kindlichen Liebe. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Falbaire; und

Das Blendwerk. Ein Singspiel in 2 Aufzügen, von Marmontel; in Musik gesetzt von Gretry.

Den 18ten Oct. Ariadne auf Naxos. Ein Drama von Brandes; mit musikalischen Akkompagnements von dem Kapelldirektor Benda; und

Die Badekur wiederholt.

Den 19ten Oct. Die Freyer, oder: Worauf verfällt ein Frauenzimmer nicht! Ein Lustspiel in einem Aufzuge, von Reichard; und

Das Urtheil des Midas. Ein komisches Singspiel in 3 Aufzügen. Die Musik ist von Gretry.

Den 21sten Oct. Der Lügner. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen, von Goldoni.

Den 22sten Oct. Der Englische Kaper. Ein Original-Lustspiel in einem Aufzuge; und

Der Deserteur. Ein Singspiel in 3 Aufzügen. Die Musik ist von Monsigny.

Den 22sten Oct. Der Hausvater. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Diderot.

Den 23sten Oct. Sultan Achmet, genannt: Die Lust und Liebe seines Volks. Ein heroisches Schauspiel in 3 Aufzügen von Beck.

Den 25sten Oct. Das Rosenfest. Ein Singspiel in 3 Aufzügen von Herrmann. Die Musik ist von dem Weimarischen Kapellmeister Wolf.

Nach Endigung der Vorstellung hielt Herr Schmidt eine Abschiedsrede in Versen; und damit wurde die Bühne geschlossen.

Anmerk. Dem unermüdeten Eifer des Herrn Taberd, Fürstl. Waldeckischen Hofraths ist man es schuldig, daß die Einrichtung des neuen Hauses noch zu dieser Messe vor sich gehen konnte. Er rastete nicht eher, bis mit unglaublicher Geschwindigkeit das Haus in spielbaren Stand gesetzt war. Man ist diesem würdigen Manne dieses öffentliche Zeugniß um so mehr schuldig, da er diese kostbare Unternehmung blos aus Patriotismus und Liebe zur Kunst unternommen.

Den 27sten Oct. reisete die Gesellschaft wieder nach Bonn zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

Beylage Lit. G.

Epilog

zur Einweihung, des in Frankfurt am Mayn neuerbauten Schauspielhauses, den 3ten Sept. 1782. Die Musik dazu ist vom Herrn Neefe verfertigt.

(Am Schluß des Schauspiels Hanno, Fürst im Norden, bey der Verzeihung zur Hälfte.)

(Herr Großmann trat eilig hervor.)

Sachte meine Herren und Damen! Unser Schauspiel ist vorüber: aber wie viel bleibt uns zu thun übrig! Und wie wenig reichen meine Kräfte dahin! Wem meine Freunde, wem danken wir die Wonne, das Entzücken des heutigen Tages? Wem die Ehre, den Ruhm, in einer der ersten Städte Deutschlands einen Tempel den Künsten und den Wissenschaften geheiligt eingeweihet! Wem anders, als den edlen weisen Vätern dieser freyen Stadt! Sie zeichnet auch dadurch sich vor ihren Schwestern aus, daß sie, so wie in der Weisheit ihrer Obern, der Freyheit im Denken, in Handhabung der Gerechtigkeit, im Flor ihres Handels, im Wohlstand ihrer Bürger, in so manchen rühmlichen Anstalt zum Besten der Menschheit, so auch im Geschmack, in der günstigern Aufnahme der Schauspielkunst, die erste Staffel der freyen Städte Deutschlands ersteigt. Nächst ihnen, wem danken wir es, als den edlen patriotisch denkenden Männern, die dieses Werk begonnen, befördert und vollendeten? Und wer ist unter uns, dem nicht des Dankes, das

des herzlichsten innigsten Dankes erfülltes Herz im vollen Busen schlägt? (Unter Pauken und Trompeten gieng der hintere Vorhang auf, und zeigte den Tempel der Dankbarkeit, worinnen die übrigen Glieder der Gesellschaft um den Altar versammelt waren.) Seht eure Brüder, eure Schwestern hier im Tempel der Dankbarkeit versammelt, sich mit euch zu vereinigen, und ihre Herzen in lautem Dank zu ergießen.

(Madame Besenbaum trat vor.)

Arie.

Unser Dank steigt auf zum Himmel
unter jauchzenden Getümmel:
Denn die Wünsche unsrer Herzen
sind so glücklich und gestillet.
Er, nach langem, bangen Sehnen,
nach so manchen trüben Scenen
schifft der Wandrer in den Hafen
endlich ein, den er begehrt.

(Mamsell Friederike Großmann trat zu ihr)

Ja, es ist erfüllt, der Wunsch, der so lange
unsers Herzens Vorwurf war. O wie bange
schlugs im Busen, bis zur fröhlichen Entscheidung:
unser ist das Loos: diese neue Stiftung
teutscher Art und Kunst geheiligt einzuweihen.
Werden wir, Ihr Gönner, dieses Vorzugs würdig seyn?
Werden wir, mit des Herzens besten Willen,
all die großen schweren Pflichten auch erfüllen,

die

Die mit Rechte der Kenner uns auf belehrt?
Die Kunst, die uns zur Wahrheit leitete,
und, wie Meister Shakespear uns lehrte,
wie die Kritik mit Rechte von uns begehrt:
der Natur den Spiegel vorzuhalten,
zur Darstellung der mancherley Gestalten,
worinn das Laster triumphirend bald erscheint,
indeß im Stillen die Tugend bitter Thränen weinet;
Bald sieht aber auch die Siegesfahne schwingen,
wenn verächtlich jenes in den Staub hinsinkt.
Schwer ist sie diese Kunst! und die Kritik ist leicht,
oft bitter, oft gegründet, und oft seicht.
Doch müssen wir sie über uns ergehen
lassen, und ehrfurchtsvoll vor unsern Richtern stehen.
Hier steh' ich nun, Thaliens jüngste Priesterinn,
und in der schweren Kunst noch eine Schülerinn;
suche Schönheiten in eurem Blick zu lesen,
ob der Versuch nach eurem Geschmack gewesen,
den meine Brüder, meine Schwestern heut gemacht?
Ihr könnt das zeichen, daß den Mimen glücklich macht.
Und dann, ich bin ein Frauenzimmer. Ihr Herren!
Und dem gewährt man eine Bitte ja doch so gern.
Schweigt eure Kritik? Breche aber auch den Stab,
ich warf es zwischen Furcht und Hoffen ab.

(Pause.)

Habt Dank, ihr Gönner! Ihr seht Zufriedenheit
in unser aller Herzen, und mehr Kunstfleiß
soll unsern Fleiß, soll dem Eifer gleichen
womit den schönen Endzweck zu erreichen
wir trachten (von andern): zu vergnügen, zu belehren,
Ihr aber werdet die Bitte gütigst uns gewähren:

Wir

Die Nachsicht der Menschheit Fehler zu vergeben,
das Spiel mit einem Beyfall zu erkennen.
Ein Beyfall, der uns allen, der uns wichtiger ist,
weil Ihr den Einsicht und Geschmack zu leben wißt.

(Mamsell [illegible] kam ganz schüchtern.)

Ihr Herren! hier ist noch eine Supplikantin,
machte ihren tiefsten Knix, trat schüchtern hin,
und bittet um ein gnädiges Gehör
für unseren Beitrag. Parole d'honneur,
[illegible]
mich [illegible] Furcht und Schrecken an
[illegible]
[illegible]
als Neuling hier zum erstenmal zu singen.
Und doch möcht' ich so gern auch meinen Dank noch bringen.
Was meynst du, Schwesterchen, wird es uns wohl gelingen?

(Mamsell Friederike [illegible].)

Wollen sehn, ob uns ein [illegible] auch gelingen.

Duett.

[illegible]
die [illegible]!
Wir brachten sie für Euch!
[illegible]
der ganze [illegible]
dem [illegible] gleich!

Wir

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

Chor.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Erste Stimme.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Zweite Stimme.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Chor.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Den [illegible] Ein [illegible] in 3 Aufzügen von [illegible] Die Musik ist von [illegible]

Den [illegible] in 3 Aufzügen von [illegible]

Den [illegible] in 3 Aufzügen [illegible] Die Musik ist von [illegible]

Den [illegible] in 3 Aufzügen von [illegible]

Den [illegible] in 3 Aufzügen von [illegible] Die Musik ist von [illegible]

Den [illegible] in 3 Aufzügen von [illegible]

[illegible]

Den

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Den [illegible] May. [illegible]. Ein [illegible] in 3 [illegible]. [illegible]

Den [illegible] May. [illegible]. Ein Lustspiel in [illegible] Aufzügen, [illegible]. Die [illegible] ist von [illegible].

[illegible]

Den [illegible] May [illegible].

Den [illegible] May. [illegible]. Ein [illegible] in 3 Aufzügen, [illegible]. Die Musik ist von [illegible].

Den [illegible] May. [illegible]. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen [illegible].

Den [illegible] May. [illegible]. Ein [illegible] in 2 Aufzügen [illegible]. Die Musik ist von [illegible].

[illegible]

[illegible] Sr. Kurfürstl. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Den [illegible] May mit einem Prolog mit Reden und Chören, wegen des [illegible] Geburtsfestes Sr. Kurfürstl. Gnaden, unsers gnädigsten Herrn [illegible].

Die [illegible] (   )

Die Musik ist von dem Kurfürstl. [illegible] Herrn [illegible].

Die [illegible]. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von [illegible].

Den [illegible] May. [illegible]. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen, nach dem Englischen [illegible] [illegible] [illegible].

Den [illegible] May. [illegible], oder: [illegible]. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen, vom Herrn [illegible], und das [illegible] Ballet:

Die unruhigen Bauern, oder: Die [illegible].

Den [illegible] Mai. Die [illegible]. Ein Lustspiel in [illegible] Aufzügen von [illegible].

Zwischen den Aufzügen sang [illegible] [illegible], eine Arie von [illegible], und eine von ihrer eigenen Composition.

Den [illegible] Mai. Die [illegible]. Ein komisches Singspiel in [illegible] Aufzügen, nach dem italienischen [illegible] von [illegible]. Die Musik ist von [illegible].

Den [illegible] Mai. Die [illegible]. Ein Lustspiel in [illegible] Aufzügen, nach dem englischen des jüngern [illegible], übersetzt von [illegible].

Den 1sten Jun. [illegible]. Ein komisches Singspiel in [illegible] Aufzügen, nach dem italienischen [illegible]. Die Musik ist von [illegible].

[illegible]. Zwei Gesangstücke [illegible].

Den 4ten Jun. König Lear. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, nach Shakspeare von [illegible].

Die Musik zu diesem zweiten Aufzuge ist [illegible].

Den [illegible] Jun. Die beiden [illegible]. Ein Lustspiel in [illegible] Aufzügen von [illegible], und

Der [illegible]. Die [illegible]. Ein komisches Singspiel von [illegible]. Die Musik ist von Johann [illegible].

Den [illegible] Jun. Die [illegible]. Ein Lustspiel in [illegible] Aufzügen von [illegible].

Die

Den 10ten Jun. Die vereitelte Rache, oder: Liebe für Liebe. Ein Lustspiel in 4 Aufzügen, nach dem Englischen des Congreve von Schröder.

Den 11ten Junii. Lanassa. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Plümicke. Die Musik zu den Chören ist von dem Herrn Capellmeister Bernard.

Den 13ten Jun. Die Entführung aus dem Serail. Ein Singspiel in 3 Aufzügen von Bretzner. Die Musik ist von Mozart.

Den 14ten Jun. Richard der Dritte. Ein Trauerspiel in 5 Akten und einem Zwischenakte, nach Shakespear; für die deutsche Schaubühne eingerichtet, vom Herrn Reichsfreyherrn von Gemmingen; und

Die Liebesprobe. Ein Lustspiel in 1 Aufzuge von Gyllak.

Den 15ten Jun. wurde die Entführung aus dem Serail wiederholt.

Anmerk. Den 9ten Junii geruheten Se. Hochfürstl. Gnaden die ganze Gesellschaft in den hiesigen Sommerhäuse auch herrschaftlich bewirthen zu lassen.

Den 17ten Jul. Der eifersüchtige Liebhaber. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen, nach dem Französischen des Julien fürs deutsche Theater eingerichtet von Schröder; und

Der Schuldschein. Ein Lustspiel in einem Aufzuge von Plötzsch.

Den 18ten Jul. Die Eifersucht auf der Probe. Ein komisches Singspiel in 3 Aufzügen, nach dem Italienischen von Friedrich Eschenburg bearbeitet.

Die

Die Musik ist vom [illegible]; und

[illegible] [illegible] Ein [illegible] [illegible]

Anmerk. [illegible]

[illegible] Ein Lustspiel in 2 [illegible] von Schröder; und

Die beyden Billets. Ein Lustspiel in einem Aufzuge, nach dem Französischen von Anton Wall.

Anmerk. [illegible]

Anmerk. [illegible]

[illegible]

Rolle spielen. — Alle Vorstellungen, alle Warnungen waren fruchtlos, sie folgte nur blos ihrem eigensinnigen Köpfchen, als daß sie andere hören wollte; sie zog zu Verachtung der Rolle [illegible] werden. Kurz — sie verlangte schleunigst ihre Entlassung, welche ihr denn auch, wie sich Herr Großmann erklärte; wegen des gegebenen ärgerlichen Beyspiels und verletzter Pflichte, zugedacht war; — doch sollte sie erwarten, was diesem Orte, sie zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten, verfügt werden würde; allein sie wartete solches nicht ab, sondern reiste noch selbigen Abend nach Cölln, verließ [illegible] muthwillig die Stelle des gütigsten Herrn und des [illegible] Publikums, denen sie doch unzählige Wohlthaten zu verdanken hat und von welchen sie in der Folge (da wir doch nicht immer jung bleiben, wenn wir es schon seyn wollen) alle mögliche Unterstützung hätte erwarten können. — Durch Eigensinn oder Ambition — man nenne es, wie man will — haben wir nun einmal Madame Fiala verloren, und der [illegible] wünschen: daß sie es nie bereuen möge!

Den 1sten Jul. [illegible] und [illegible] auf dem Lande. Ein komisches Singspiel in 3 Aufzügen, nach dem italienischen frey bearbeitet von [illegible]. Die Musik ist von [illegible].

Anmerk. Herr [illegible], welcher vorher zu [illegible] eine eigene Gesellschaft geführt, [illegible] aber, [illegible] waren, die

die sie so vorzügliche Rolle machten, würden aus-
gezeichnet würden; engagirte sich mit Frau und
Tochter auch neue bey Herrn Großmann, und
Mademoiselle Jacobi debutirte als Gräfin des
Gerichtshalters Frau.

Den 16ten Jul. Alte Liebe rostet wohl. Ein Lust-
spiel in 5 Aufzügen von Bretzner; und
Der Alchymist. Ein Singspiel in einem Aufzuge
von Meißner. Die Musik gesetzt von Schuster.

Den 20sten Jul. Die Verschwörung des Fiesko zu
Genua. Ein republikanisches Trauerspiel in 5
Aufzügen von Friedrich Schiller.

Anmerk. Mademoiselle Jacobi debutirte noch-
mals als Leonore; und Herr Ehrhard als
Gianettino Doria.

Den 21sten Jul. Die Badecur. Ein Lustspiel in 2
Aufzügen von Jünger; und
Unverhofft kommt oft. Ein komisches Singspiel
in 2 Aufzügen, nach dem Französischen des d'Hele
von Andre übersetzt. Die Musik ist von Gretry.

Anmerk. Herr Döbbelin, Sohn des berühm-
ten Schauspiel-Direktors zu Berlin, debutirte
als Bellmann Braun in der Badecur und fand
vielen Beyfall.

Nach Endigung der Vorstellung hielt Demoiselle
Friederike Großmann eine Abschiedsrede in
Versen.

Anmerk. Se. Kurfürstl. Gnaden geruheten Ma-
demoiselle Großmann, mit Bezeugung höchster
Zufriedenheit, reichlich zu beschenken, und zu
fernerm Fleiß aufzumuntern.

Den

Den 15ten Jul. reisete die Gesellschaft mit gnädigster Bewilligung wieder nach Frankfurt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Beylage Lit. A.

Abschiedsrede in Bonn,

den 9ten April 1783 vom Herrn Sekretair Lapostolle verfertiget, und von Demoiselle Friederike Grossmann gesprochen.

Von euch, ihr Theuern nun schon wieder — wieder Abschied! —
Das ew'ge Loos, das ew'ge Lied
Thaliens Kinder! — — Sie sind doch unsre besten Freuden,
Kaum mehr als: Willkommen hier, und — scheiden
dann, und fühlen ..... und fühlen mit beklommner Brust,
Beym traur'gen Lebewohl, gedoppelt den Verlust
des kaum genoßnen Glückes.
Max Friedrich, bester Fürst! O deines Vaterblickes
Huld noch einmal her auf uns (nicht minder
denn diese Glücklichen!) Deine Kinder!
Sieh! da stehn sie tief durchdrungen
von dem empfindenden Gedank,
daß ihnen's hier so oft gelungen,
durch Spiel und Sang

er

an deinem mächt'gen Beyfall sich zu letzen, —
Da sollen sie — wie werd' ich nun das Wort wohl nennen —
Da sollen sie . . . von Dir . . . sich wieder trennen!
Und ihr, die ihr den Werth der Kunst zu schätzen wißt — ihr theuren Gönner! die ihr wenn's hier bey Scherz
und Ernst, an unserm Spiel für Kopf und Herz
oft Nahrung gab; — wenn ihr mit uns dem Schurken Hohn,
Dem Narr'n die Schellenkron
und Lache gabt; — wenn bey gedrückter Unschuld Leiden,
des Mitleids Thrän' euch von der Wange floß; —
Wenn's bey der holden Jugend frommen Freuden
euch aus dem Busen oft so heiß
und wohl ins Antlitz schoß; —
Die ihr denn unsern Fleiß
so herrlich oft gelohnt . . . Ihr seht mich hier,
ein traurig's Lebewohl von mir . . .
Ein traurig's Lebewohl . . . doch nein!
Es ist ein Wölkchen nur, das unsre Freude schleyert!
Bald giebt es wieder Sonnenschein! . . .
Denn — im Vertraun — wir kommen noch in diesem Lenze,
und — feyern mit, was ihr so freudig feyert. —
Auch wir — wir bringen unsre Blumenkränze
zu eu'rem frohen Feste, —
sind wieder eure Brüder — eure Gäste,
und freun mit eurer Freud uns wieder! —

Dann mischen wir in euern Jubel unsre Lieder,
und flehen brüderlich:
Auf dich, Fürst — Vater — Max! Auf dich
des Himmels Segen nieder. . . .
Und nun Heil dir! . . . Heil euch, und Wohlergehn!
Uns deine Huld . . . und eure Gunst . . . aufs Wiedersehn!

Beylage Lit. B.

Abschiedsrede in Frankfurt,

den 10ten May 1783 von Herrn Hofrath Kühl verfertiget, und von Herrn Schmidt gesprochen.

„So gerne ich auch länger bliebe,
„So ruft mich Pflicht und Schicksal fort;
„Doch sey versichert, daß auch am entferntsten Ort,
„Für deine Güte dankend, ich dich ewig liebe."
So spricht bey sanftem Händedrücken
Ein Freund zum andern, wenn er ihn verläßt,
Und Wehmuth ihm mit trüben Blicken
Noch eine stille Thrän' entpreßt.
Er geht nun hin; doch tröstet still
Die Hofnung ihm mit baldgem Wiederkommen,
Er weiß, er komme, wenn er will,
So sey er ganz gewiß willkommen.
Auch uns, Verehrungswürdige, uns ruft von hier
Die Pflicht; und meine Freunde haben mir

Voll

Voll stiller Wehmuth aufgetragen
Euch heute Lebe wohl! zu sagen.

Ach! ist denn noch die Zeit, wo man in Deutschland klagte,
Daß das Verdienst nach Brodte geht?
Und wo es zu verhungern wagte,
Wenn es der Unvernunft behagte,
Die dem Verdienst im Wege steht?

Ist noch die Zeit, wo Keppler Hungers starb?
Wo Günther an den Thoren
Von Leipzig bettelte? Wo Butler nur ein Monument erwarb,
Allein kein Brod — weil er den Lastern Krieg geschworen?

O ja! noch oftmals bettelt das Genie
Um Obdach, Nahrung, Luft und Kleide,
Der Hunger wühlt in seinem Eingeweide,
Wie in dem Kopfe die Melancholie,
Und alles stürmt auf ihn; — bey seinen Klagen taub,
Stürzt Vorurtheil und Dummheit ihn in Staub.

Sprecht selbst: Seit wie viel Jahren
Läßt man Gerechtigkeit dem Schauspiel wiederfahren?
Und wo geschiehts? Sagt man nicht überall:
Die Schauspielkunst bewürke den Verfall
Der Sitten? Hört man nicht in unsern Tagen,
Noch hier und da mit wicht'ger Miene fragen:
Wenn sie nicht schädlich ist — würkt Gutes sie?
Da disputiret denn laut die Philosophie
Mit Polizey und der Theologie;

Und wenn sie lang genug gestritten,
So heißt's: Sie nützet nicht; allein sie schadet unsern
Sitten.
Wie? unsern Sitten? heißt ihr dies
Im alten Schlendrian zu leben?
Ist sittlich der, der Leidenschaften stets ergeben,
Oft öffentlich, oft auch in tiefer Finsterniß
Das thut, was ihm gelüstet?
Ist sittlich der, der sich mit seinen Lastern brüstet?
Dies Lebensart noch nennt? Gebühret
Dem das Wörtchen sittlich, der mich fein beraubt?
Der meine Tochter mir verführet?
Mich mordet, wenn er ungestraft es thun zu können
glaubt?
Und wo? und wann? wann lehrten wir.
Die große Kunst fein zu betrügen?
In alle Falten sich zu schmiegen?
Wann suchten wir die Wollust athmende Begier
In euern Söhnen, euern Töchtern anzufachen?
Wenn wir der Tugend lachten, war dies Lachen
Denn unser Lachen? O laßt mich das Urtheil fällen:
Das Laster zu kopiren, heißt nicht sich gleich ihm
stellen.
Und wenn ihr euch in diesem Spiegel seht,
Wohl dem, der dann durch dieses Bild geschreckt, ge-
bessert von uns geht!
Allein, Verehrungswürdige! ich weiß, so denkt
ihr nicht,
Wie schwache Tadler unsrer Bühne,
Die gern mit einem steifen Amtsgesicht,
Mit einer wicht'gen angenommnen Miene,

Viel

Viel schöne Lehren uns verkaufen,
Die — wie man sagt — wir an den Schuhen längst
verlaufen.
Ihr schätzt die Schauspielkunst; ihr weyhtet ihr
Hier diesen Tempel; — sollten wir
Noch über unser Schicksal klagen?
Wer wird es noch zu denken wagen
Daß hier Verdienst nach Brodte geht?
O! Theure, Theure Gönner, seht!
Hier steh' ich nun von Dank erfüllt, wir alle sagen:
Wir haben uns nicht zu beklagen. —
Ihr schenktet euern Beyfall uns; ob wir
Ihn auch verdient, dies müßt ihr wissen.
Genug, wir haben uns beflissen
Ihn so sehr zu verdienen, so sehr ihr
Ihn uns schenktet. Warmer Dank sey euch dafür!
Ach, daß wir immer Nachsicht brauchen,
Dies wissen wir. Wo ist der Mann,
An dem nicht der Kritik geschärfte Augen,
Noch hin und wieder Flecken finden kann?
Gnug! euren Beyfall zu gewinnen
War das, was immer uns vor unsern Augen lag,
Drum denk ich auch, wir können ruhig nun von hinnen
Gehen, denn — nicht wahr? — er folgt uns nach?
Er folgt uns nach? Und wenn wir wieder kommen,
Sprecht, Gönner! sprecht, wie werden wir da aufs
genommen? —
Wo jeder leistet, was er leisten soll
So viel ihm möglich, o! da sieht man gerne nach.
Lebt wohl!

7.

Henriette

oder

sie erfüllt als Schauspielerin alle ihre Pflichten.

Anmerkung des Verfassers.

Authentisch ist diese Geschichte nicht, aber ich glaube und habe so viel Zutrauen zu unsern deutschen Schauspielerinnen, daß doch eine oder die andere meiner Henriette gleiche.

Henriettens Vater stammte aus einer guten Familie ab, und war noch jung als er durch den Tod seines Vaters der Besitzer eines ansehnlichen Vermögens ward. Er gieng auf Reisen, gewöhnte sich an ein freyes ausschweifendes Leben, und kehrte nach einer fast gänzlichen Erschöpfung seines Vermögens nach Hause. Nichts hatte er sich gewidmet, das wenige nahm täglich mehr und mehr ab, und war also gezwungen, seine Zuflucht zu dem Degen zunehmen, durch Vermittelung einiger seiner Freunde ward er Officier, machte Bekanntschaft mit der Tochter seines würdigen Obristen, verstellte Aenderung seines Charakters, und andere Kunstgriffe brachten es so weit, daß er, bis zum Hauptmann stieg, und auch die Einwilligung zu einer Heyrath erhielt, und die Frucht dieser Liebe war Henriette. Der Obriste wurde von Tag zu Tag immer schwächer, und nun waren alle seine Wünsche der Tod seines Schwiegervaters, fieng

also schon insgeheim an, nach seiner vorigen Lebensart zu handeln, gewöhnte seine Frau durch Schmeicheleyen und andere Lockungen auch dran, und machte auf die zu erwartende Erbschaft viele Schulden. Endlich wurden seine Wünsche erfüllt, und bey der Nachricht von dem Tode des Obristen, verbreitete sich eine allgemeine Heiterkeit über sein Gesicht, seine Frau vergoß wohl einige Thränen, wurden aber bald durch Zerstreuungen wieder getrocknet, nur die kleine Henriette war bey dem Tode ihres Großvaters innig betrübt. Um des Wohlstands willen brachten sie die Trauerwochen ziemlich still zu, nach Verlauf derselben, wechselten Vergnügen mit Vergnügen ab. Die junge Henriette fand gleichwohl bey einem solchen schwärmerischen Leben kein Vergnügen, sondern ihr Herz war von der Natur schon mit edlern Empfindungen begabt, aber desto mehr war sie dabey den gefährlichsten Verführungen aufgesetzt, aber unerschüttert blieb ihr Charakter, ihre Tugend, ihre Unschuld bewahrte sie als Heldin. Das Vermögen wurde täglich weniger aber gleichwohl wurde nicht aufgehört zu schwelgen bis es gänzlich alle war, und seine schlechte Aufführungen zwangen ihn auch seinen Abschied zu nehmen, nun trat Armuth an die Stelle des Reichthums, Mangel an die des Ueberflusses, zerrüttete Gesundheit, Gewissensbisse waren alles Folgen eines solchen ausschweifenden Lebens. Henriette war nunmehro 18 Jahr, ein Mädgen mit allen Reizen geschmückt, auf ihren Wangen blühten Lilien und Rosen, in ihren schönen blauen Augen brannte das Feuer der Liebe und des Gefühls durch Unschuld gemildert, ihr Busen schlug

Empfindung. Die Noth und der Kummer und selbst ihr eigen unverschuldetes Elend, that der edlen Henriette in der Seele weh. aber nirgends Ausflucht, ihre Umstände zu verbessern, wählte sie nach langer Ueberlegung das Theater. Nun wurde sie freylich vor aller Welt Augen niederträchtig, manche Betschwester, welche in ihrer Jugend das liederlichste Leben geführt hatte, seufzte darüber gen Himmel, manche andere Dame schalt sie schlecht, welche nur darum das Theater gewählt hätte, um recht ausschweifend leben zu können, ja selbst mancher Weise, welcher sich von Vorurtheilen gegen den Schauspieler fand, noch nicht völlig gereiniget hatte, zuckte dabey die Achseln. Henriette kehrte sich aber an nichts, sondern gieng ihren geraden Weg fort, sich völlig ihrer Unschuld und guten Absicht, ihre Eltern zu ernähren, bewußt, und auch überzeugt, daß man in jedem Stande seine Pflichten erfüllen könne. Sie betrat also das Theater, und wurde bald eine eben so gute Schauspielerin als Tochter. Mancher Verführer sah sie nun als eine privilegirte Beute seiner Begierden an, sie vereitelte aber seine Absichten sobald sie sie merkte, so sehr, daß er sich gewiß nie wieder unterstand, ihrer Tugend Schlingen zu legen, und die Ursache davon war, weil ihr ganzes Betragen nicht Maske, sonst das Gepräge der wahren Unschuld und Aufrichtigkeit an sich trug, und durch ihre Aufführung manche Dame von Stande beschämte. So wie sie sich ihrer Kunst vervollkommte, so stieg auch Gehalt, und schafte sich und ihren Eltern (welche nunmehro verständiger worden waren) dadurch ein anständiges Auskommen. Nach

dem

dem Tode derselben wurde sie mit einem jungen Menschen bekannt, welcher sich aus Neigung dem Theater gewidmet hatte, und ein eben so stilles ordentliches Leben wie sie führte, ihre Seelen waren ganz für einander geschaffen, dieser schien ihr der Mann zu seyn, der sie durchs Leben begleiten könnte, und mit welchem sie sich auch ehelich verbindete, ihre Kinder die Früchte dieser Liebe, erzog sie als eine rechtschaffene Mutter, und erfüllte nunmehro die Pflichten einer zärtlichen Gattin und Mutter, eben so treu, als die einer guten Tochter. Diese beyden Eheleute übten alle das Gute, das sie auf dem Theater lehrten, in ihren häuslichen Leben aus, und ihr Beyspiel wirkte desto stärker auf eines jeden Herz und schaffte der Tugend einen leichtern Eingang. Sie lebten in dem Zirkel ihrer Familie viele Jahre lang glücklich, und von ihren Kindern und Enkeln umgeben, zufrieden in das Vergangne zurückschauend, und mit wahrer Standhaftigkeit in das Künftige blickend, starb sie endlich, und durch sie erhielt die Welt viele gute und rechtschaffene Bewohner, ob sie gleich in ihrem Leben Schauspielerin war.

Friede ihrem Schatten!

5.

Die Schlagerische Schauspielergesellschaft.

Im Jahr 1782 errichtete Herr Schlager eine deutsche Schauspielergesellschaft in Meißen, wo sie zuerst spielte. Von hier zog er mit derselben nach Wittenberg, Torgau, Zerbst, Dessau, Sondershausen und von da wieder zurücke nach Dessau. So vielen Fortgang die Gesellschaft hatte, und so sehr sie sich in kurzer Zeit verbesserte, so wurde doch Herr Schlager durch die Kabbalen, welche ihm verschiedene boshafte Mitglieder gespielt hatten, der Führung der Direktion bald müde. Er lies daher die ganze Gesellschaft bey seiner Zurückkunft nach Dessau auseinander gehen. In Sondershausen wurde die Gesellschaft durch die gegenwärtige Madame Steingruber ehemalige Madame Schuch und ihre Tochter sehr vortheilhaft vermehrt. Unter den Mitgliedern verdient besonders Herr Leonhard gemeldet zu werden, welcher die dummen Jungen meisterlich spielt und Herr Wölflin, welcher auf dem ersten Theater in Judenrollen bewundert werden würde. Madame Schlager zeigte eine gute Anlage zu naiven Rollen; der österreichische Dialekt, den sie noch so wenig abgeschafft hatte, war ihr aber in allen Auftritten sehr hinderlich gewesen. Madame Duny machte der Gesellschaft besonders in Trauerspielen als erste Liebhaberin jederzeit Ehre. Die Rollen der Väter spielte Herr Nitersch alle sehr bengelhaft, in Bramarbasen ist er besser, und seine größte Force

zeigte

zeigte er im Saufen auf dem Theater, seine Frau hat Anlage zu Soubretten. Bey Herrn Englisch spielt in den zweyten Liebhaberrollen die bloße bore Natur nicht ganz übel. Madame Jäkert sollte sich lieber zu Mädgen als zu den ersten Liebhaberrollen bequemen. Herr Steingruber spricht viel von der Kunst, hat sie aber noch nicht anwenden gelernt. In der Schule seiner Frau hätte er allerdings schon besser werden können.

— Reller, ein junger Gelehrter, übernahm zu seinem Vergnügen das ihm angetragene Amt eines Theaterdichters, und hat in Dessau und Sondershausen folgende Antritts- und Abschiedsreden geliefert:

Abschiedsrede von Dessau,

gehalten von Madame Duny.

Wer bliebe da nicht gern, wo Fürst Franz mit Louisen,
Wo Dessau's Fürstenpaar regiert,
Wo Menschenfreundlichkeit und Gnad und Güte
Und Weisheit nur das Scepter führt? —
Gern blieben wir im Land, das jenem Tempe
An reizenden Gefilden gleicht,
In Franzstadt gern im Freyland *), das an Schönheit
Und Ruhme bald Athen nicht weicht.

Gern

*) Franzstadt im Freyland. Diesen Namen hat Basedow Dessau beygelegt.

Gern blieben wir bey Euch, ihr Gönner unsrer Spiele,
Und sammelten den Beyfall ein,
Den ihr uns gütig schenktet, ja wir streben,
Stets mehr des Beyfalls werth zu seyn.

Ihr sehr ja gern den kleinen Satyr hüpfen,
Den euch Thalie hergesandt,
Und machtet euch auch oft mit Trauerscenen
An dieser Stätte hier bekannt.

Ich sah — ich selbst sah, eine edle Thräne
In ihrem hohen Auge steh'n.
Noch hab ich einen größern Schmuck der Menschheit,
Als jene Thräne, nie geseh'n.

Ja gerne blieben wir bey unsern theuren Gönnern,
Doch stete Unbeständigkeit
Ist leider einmal unser Loos — wir scheiden,
Doch diesmal nur auf kurze Zeit.

(Der Vorhang senkt sich etwas nieder.)

Schon senkt der Vorhang sich vor meinen Augen nieder,
Doch, theure Gönner, bald, bald sehen wir uns wieder.

Antrittsrede in Sondershausen.

Wo ein erlauchter Fürst, erhaben durch Geburt,
So wie durch Weisheit thront,
Der Wissenschaft und Kunst belohnt,

Da sammelt sich ein Chor von Grazien, da zieh'n
Die Musen ein, die vor Tyrannen flieh'n.
Hier sind auch wir, Thaliens Eingeweihte,
Und schon empfinden wir von Christian Günthers
Blick
Ein hohes nie empfundnes Glück,
Die höchste nie empfundne Freude.
Wir eilten her mit freudevollen Schwingen
Auf des Erlauchten Wink. — O möcht' es uns gelingen *),
Nach unsrer Bühne Zweck, in wohlgewählten Bildern
Des Lasters Häßlichkeit, der Tugend Reiz zu schildern
O wählten wir, Thaliens Söhne,
Mit Würde das Erhabne und das Schöne,
So daß es Aug und Geist ergötze,
Und so das Häßliche, daß jeder sich entsetze!
In Höllenfarben eingetaucht,
Stell unser Pinsel es als Scheusal dar, es bebe
Der Mensch vor ihm zurück, und er erhebe

Zum

*) Dies wurde in Sondershausen verfehlt, denn hier wurden Trauerspiele sogleich verboten, und nur die elendesten Burlesken, als Max und Anna, der Furchtsame, die Freymäurer fanden hier Beyfall. Max und Anna wurden vor einigen Jahren von der Schmettauischen Gesellschaft auf höchstes Begehren wohl zwanzigmal gegeben. Bey dieser Gesellschaft fand einmal ein Bennant in einem Trauerspiel sehr vielen Beyfall, da der Sterbende während er von dem Theater getragen wurde, sehr heftig zu niesen angefangen hatte. Herr Wenzel hat auf diese Art mehrere Trauerspiele nach dem Geschmacke des Hofes mit vielem Glücke adaptirt, aber dieser war der Mann, der im Stillen darüber lachte.

Zur Tugend seine Seele wieder.
Bey Trauerscenen
Weyh' er der leidenden gekränkten Unschuld Thränen,
Und werde edel, gut und bieder,
Ein Trost der Leidenden und Stütze seiner Brüder.
Der Thorheit folge stets der Satyr nach, den uns die Muse gab,
Er reisse ihr beherzt die Larve ab,
Und stelle sie, troz der Gefahr,
Mit der sie droht —! in ihrer Blöße dar.
Wohlan du unsre Bühne,
Eröffne dich dem Blicke
Des Höchsten Fürstenhauses, und entzücke
Die theure Zahl von deinen Gönnern.
O sammelten wir doch von Sondershausens Kennern
Gewogenheit und Beyfall ein,
Gewiß, wir rängen dann, von unsern gütgen Gönnern
Mit ächtem Lob gekrönt zu seyn.

Abschiedsrede von Sondershausen.

Nicht wahr, Madam Thalie
Ist doch ein gutes Weib?
Bey aller ihrer Noth und Mühe
Sorgt sie doch immer noch für andrer Zeitvertreib.
Auch reist sie immer noch umher
Nach alter Weise.
Und predigt überall, bald hier, bald da, und wärs auch überm Meer,

Auf ihrer apostolischen Reise,
Und ach, die gute [illegible],
Wird oft beym trau'rgen Unbestand
Des Glücks so öfters auf den Strand
Gejagt, und wird wohl gar zur Märtyrin.
Kaum sieht sie noch ein gutes Plätzchen an,
Kaum landet sie, kaum lacht
Ein Christian Günther ihr voll hoher Fürstengnade,
So droht ihr schon ein trauriger Orkan,
Er reißt sie los von dem Elysischen Gestade,
Und treibt sie öfters hin, wo ihr kein froher Tag er-
macht.
„In trübe Schwermuth eingehüllt,
„Hört man nun unsre Bühne klagen.
„In unsrer Seele ruht das Bild
„Von Sondershausens schönern Tagen.
Ja bald ist's nur ein Bild, ein schönes Ideal,
Und heute, ach zum letztenmal
Ein reizendes Original!
So sinkt der schwarze Flor der Nacht
Auf blühende Gefilde nieder —
Es trauert die Natur — doch lacht
Uns bald Aurorens Purpurantlitz wieder.
Auch wir seh'n, gleich dem Sonnenuntergange,
Durchlauchtigste, den letzten gnäd'gen Blick,
Der auf uns strahlt, vielleicht bringt über lange
Ein heitrer Sonnenaufgang uns zurück?

Antrittsrede

bey der Zurückkunft nach Dessau, gehalten von Madame Schlanger.

(Sie ruht in einer wüsten Gegend auf einem Bruchstücke schlafend.) (Es ist Nacht.)

Von schwarzer Nacht umhüllt
Irrt noch mein Fuß in Wüsteneyen —
Erscheine mir, o angenehmes Bild
Von Dessaus reizenden Gefilden — komm in mein Herz, nur du kannst mich erfreuen.
Komm, stelle mir Franz und Louisen,
Das erste Fürstenpaar,
Und meine frohen Gönner, mit holden Mienen dar!

(Pause mit Pantomime.)

Ach welche finstre Nacht!

(Es kommt ein Zauberer, er winkt mit seinem Stabe, es wird plötzlich Tag.)

Was sehe ich, welch froher Tag erwacht!

(Ans Publikum.)

Vor einem Augenblick so fern,
Und plötzlich jetzt bey euch, ihr Damen und ihr Herrn!
Welch holde Miene
Strahlt, gleich dem schönsten Morgenstern
Herauf auf unsre Bühne!

(An die Bühne.)

Auf! schmücke dich mit deinem Freudenkranz,
Verjünge dich, vor Vater Fürsten Franz

Und

Und deinen Blumen neu zu blühn.
Sey's endlich dich das Loos,
In fremdes Land zu zieh'n
Erringe hier der schönen Künste Ruhm,
Genährt durch Huld und Gnade, wachse, werde groß,
Und blühe auf in Dessau's Schoos
Im segnenden Fürstenthum!

9.

Auszüge aus Briefen.

Breslau,
den 10ten Jäner 1784.

Wir sind seit der Ankunft der Madam Sonnir, deren Mann ehedem den Namen Cholerg geführet haben soll, und des Herrn Wiegner, der aber vor kurzem schon sich davon gegangen ist, mit einer Menge italienischer Operetten heimgesuchet worden, deren elender Text und erbärmliche Uebersetzung man mit der herrlichen Composition entschuldigen will. Zum Unglück aber giebet es unter den hiesigen Comödiengängern kaum ein Dutzend, die Kenner und Liebhaber der Musik in dem Grade wären, daß sie sich allein an ihr festigten und über der Speise für das Ohr vergäßen, daß Geist und Herz unbefriediget bleiben. Ueberdem fehlet hier gerade das, was italienische Opern allein erträglich machen kann, gutes Spiel. Es ist wahr, Madam Sonnir singt ungemein künstlich, aber eben diese Madam Sonnir ist ganz und gar nicht Schauspielerin, hat keinen Funken Empfindung

und ist lästig, wie die Woche. Sie können daher leichte laufen, auch das für eine kleine Dame artig wird. Daher kommt es denn, daß die Operetten, die sonst Zugstücke waren, unbesuchet bleiben.

In der Wahl der übrigen Stücke ist Madame Weiser diesen Winter ziemlich glücklich. Voriges Jahr griff sie einigemal so schlecht, daß es bey der ersten Vorstellung blieb. Aber in der Vertheilung der Rollen verfährt sie mit einem Selbstgefühl und einer Parteylichkeit, die nur zu oft einen nachtheiligen Einfluß auf die Aufführung manches Stückes hatten. Sie ist in ihrem Fach eine sehr brave Schauspielerin, aber im Liebhaberinnenfach hat sie nie gefallen, und kann nun, da die Farbe der Jugend auf ihren Wangen schon seit mehreren Sommern erloschen ist, noch weniger glänzen. Und doch reißt sie alle erste Rollen der Art an sich, mit Hintansetzung der Madame [illegible], die dazu von der Natur berufen ist. Ich habe gewiß jeden unparteyischen, einsichtsvollen Zuschauer auf meiner Seite, gewiß aber nicht Madame Weiser. Sie ist als [illegible] bezwungen, [illegible] gesehen worden; ist es da nicht sehr verzeihlich, daß sie dem Schmeichler mehr traut, als dem Wahrheit liebenden Freunde?

Daß Herr Raffler alle erste Liebhaber spielet, müssen wir uns jezt gefallen lassen, weil außer ihm kein einziger Schauspieler unserer Truppe darum auch nur leidlich ist; aber rechnen muß es werden, daß er durch seinen Einfluß bey Madame Weiser Herrn W[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Beyfall. — [illegible], ein [illegible], machte den Beschluß.

Den [illegible] Jun. [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] Herr [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] Herr [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Herr [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] Herr [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] Herr [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

Den [illegible]

Den [illegible]

Den [illegible]

[illegible]

[illegible] gemacht, [illegible] aber doch ein wenig über-
trieben. — Die Dekorationen waren gut.

Den [illegible] Jun. [illegible]. Der [illegible] Fehler, der bey der Aufführung dieses Stücks [illegible], [illegible] daß der [illegible], der [illegible] [illegible] [illegible] und eine große [illegible], [illegible]. Ein [illegible]: die Engländer und Wilden, von Herrn [illegible], machte den Beschluß.

Den [illegible] Jun. [illegible] die [illegible] den [illegible], aber den [illegible] Herrn [illegible]. Den [illegible] [illegible]: „[illegible] „[illegible] „[illegible], die wir aber nach wenigen Tagen [illegible], „[illegible] zu [illegible], daß man [illegible] „[illegible]. [illegible] „[illegible] „[illegible]; also — —

Den [illegible] Jun. Die beste [illegible], den Herrn [illegible] an manchen Stellen, aber doch nicht [illegible].

Den [illegible] Jun. [illegible] und [illegible]. Dieses Stück [illegible] ganz gut [illegible]. [illegible], Herr [illegible], Herr [illegible], Herr [illegible], Herr [illegible], Herr [illegible], [illegible]. Der [illegible] Herr [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

mäßigen schlechten Gange, einige Scenen aber sehr gut. Jüngern Herr Koch; Karl Herr Ehlers; Ludwig Herr Schaffner; 2 Pächter Herr Steinmann und Lindt; Julie Mad. Koch. — Drauf folgte: Der Faßbinder. Martin war Herr Koch; Hannchen Mad. Lindt; Gerstea Herr Steinmann; Velten Herr Schaffner; Jerp Herr Heinze. Sie machten es gut.

Den 10ten Jan. Graf Waltron. Den Prinzen machte Herr Normann unverzeihlich. Graf Dernhof Herr Brand, gut. Steinmann Herr Lindt gut. Herr Amwald als Waltron machte die letzten Scenen am besten; in den ersten schien er ein Automat zu seyn. Wimmer Herr Ehlers. Feldprediger Herr Heinze, ganz gut. Wachtrock Herr Wagner. Wilke Herr Steinmann. Reuenburg Mad. Koch: Wenn's denn noch nicht zu ändern ist, daß manchmal Frauenzimmer Mannsrollen spielen, so wünschten wir sie immer so gespielt. Richtern Herr Nauth. Sekretair Herr Schaffner. Den Feldwebel machte Herr Koch gut. Gräfin Waltron Mad. Ws. Fräulein Mad. Schaffner. — Drauf folgte das Ballet der Mechaniker.

Den 13ten Jan. Die 3 Pächter. Hätten Herr Schaffner als Ehren und Herr Toscani als Tobias ihre Sachen nur besser gemacht, so wäre dieses Stück gut aufgeführt; denn Herr Wagner als Kirchheim machte es ziemlich; die übrigen alle sehr gut. Georg Wacker war Herr Gunde; Jakob Herr Heinze; Peter Herr Lindt; Regine Mad. Gunde; Lenchen Mad. Passy; Dorothee

Mad.

Mad. Opitz: Michel Herr Neumann. — Den Beschluß machte ein Ballet: Die 2 [illegible] vom [illegible], aus [illegible] und einer Nacht, von Herrn Nath. [illegible]: [illegible], ein Branntweinschänker Herr Nath. [illegible], dessen Frau Mad. Nath. [illegible], dessen Brüder Herren Gerstel und Ehlers. Der Schulz Herr Wagner. Ein [illegible] Schäfer. Jäger, Wirthe, Läufer und Läuferinnen.

Den 19ten Jan. Henriette, oder: sie ist schon verheirathet. Vermuthlich wird nur dieser Tag bleiben, da Mad. Nic. als Henriette, gewissermaßen, ihre Kunst anfieng, und wohl nie wieder — [illegible] wird; denn man [illegible] zu ihrer Besserung! — Zum Beschluß: der Mechanicus.

Den 21sten Jan. Die seidenen Schuhe. Dieses [illegible] ist eine der besten Rollen Herrn Neumanns. Michel Herr Steinmann. Graf Herr Koch. Gräfinn, Mad. Koch. Hanne Herr [illegible]. Bergmann Herr Wagner. Alle machten ihre Rolle gut. Den Beschluß machte Herrn Koch's schönes Ballet: Pygmalion oder die belebte Statue. Pygmalion Herr Koch. [illegible], sein Freund und Vertrauter Herr Nath. Galathee Mad. Koch. Venus Mad. Schäfer. Sie sah nicht so recht [illegible] aus. Hymen, der Gott der Ehe: Mons. Nic. der Jüng. Drey Grazien: Mad. Nath, Dem. Pauly und Opitz. Vier Gehülfen Pygmalions: Herr [illegible] Schäfer, Hennig, Gerstel, Ehlers. Ein [illegible]

Priester der Venus: dieser wird hernach in Venus selbst verwandelt. 4 andere Priester der Venus, Herr Herr Normann, Steinmann, Wagner, Hausmann.

Den 16ten Jun. Hamlet. Und zum Beschluß: Treue und Liebe, ein Pas de deux von Herrn Kurz.

Den 27sten Jun. Juliane von Lindorak. Darauf die Sklavin. Eine Danksagungsrede von Herrn Abt. Zuletzt: Das Opfer der Dankbarkeit, ein großes allegorisches Ballet von Herrn Nuth.

Im August kam die Gesellschaft aus Pyrmont zurück. Herr Tesiani war abgegangen: die übrigen alle noch dabey. Nun erfolgten die Vorstellungen, deren ich in meiner ersten Beurtheilung noch nicht Erwähnung thun konnte, und hier werde ich also vollständiger seyn.

Den 7ten August ward der Anfang mit Zemire und Azor gemacht. Den Azor machte Herr Normann, wie er gewöhnlich solche Rollen spielt. Singen hört man ihn lieber als reden, ausgenommen wenn er einen Triller schlägt, welcher sehr holpern und anstoßend ist. Sander, Herr Grade, er machte seine Rolle sehr gut. Ali, Herr Steinmann, abscheulich übertrieben. Zemire, Dem. Spiess. Sie sang vortreflich, ihre Declamation ist auch nicht unrecht; und ihre Action kann, wenn sie sich Mühe giebt und gute Muster zu sehen bekommt, noch sehr gut werden. Das öftere und schnelle Einbiegen der Arme hat sie von Mad. Grade; und wir wünschten sie gewöhnte es sich ab. Fatme, Mad. Kropf. Lisbe, Dem. Handy.

Den

Den 9ten Brachm. Der Naturaliensammler. Herr von Wahnmund, Herr Brink; sehr gut. Herr von Busch, Herr Karje; vortreflich. Man muß an Herrn K. loben, daß er komische Charakter nie übertreibt. Henriette, Mad. Nuth; nicht übel. Schaafskäse, Herr Antouch; ganz gut. Hannchen, Mad. Karje; gut. — Hierauf folgte das Milchmädchen. Kaspar, Herr Normann; wie gewöhnlich. Niklas, Herr Karje; vortreflich. Röschen machte Mad. Ernst auch recht gut. — Zum Beschluß ein Ballet: Die Vogelsteller.

Den 11ten Aug. Der taube Apotheker. Pandolfo, Herr Brink; sehr gut. Der leichtgläubige und ängstlich für seine Tochter besorgte Mann war er ganz. Rosaura, Dem. Pauly; ganz gut. Beatrice: Dem. Spies. Lelio, Herr Normann. Onesti, Herr Antouch; gut. Bonnatesta, Herr Wagner; sehr gut. Malfatti, Herr Greibe; gut. Den Agapito machte Herr Karje meisterhaft. Chystieri, Herr Ernst; gut. Colombine, Mad. Karje. Fabricio, Herr Ehlers. Solche kleine Rollen sollte Herr Ehlers fürs erste immer noch spielen. Denn ob er gleich schon eine ganze Zeit beym Theater ist; so müßte er sich doch, wenn er irgend einmal etwas lernen will, als einen Anfänger betrachten, sich nach Mustern bilden und seine Kunst studieren, dabey auch richtig deutlich sprechen lernen. Allein sollte er, wie es fast scheint, zu stolz seyn, von andern etwas anzunehmen und zu lernen, so wird er nie ein Schau-

spieler werden. — Den Beschluß machte: der listige Betrug oder die bemahlten Liebhaber, ein Ballet von Herrn Ratje.

Den 12ten Aug. Es war gestern die Jagd abgekündigt; allein es hatten einige Juliane von Lindorak verlangt, um, wegen Privatursachen und vermeinter Beleidigung, welche zu untersuchen itzt hier meine Sache nicht ist, die Mad. Greibe welche die Juliane übrigens nicht übel spielt, auszupfeifen. Bey Gelegenheit bekamen denn einige andere auch etwas mit ab. — Ein Ballet: die Engländer und Wilden, machte den Beschluß; worinn Herr Vinth zum leztenmale ganz vortreflich tanzte, welcher kurz hernach mit seiner Frau die Gesellschaft verließ.

Den 15ten Aug. Johann von Schwaben. Albert, Herr Brink; einige Scenen machte er sehr gut. Johann, Herr Antusch; viele Scenen verdienten wirklich Beyfall; allein seine schon oft gerügten Fehler verließen ihn auch heute nicht. Stellen die im Conversationston gesprochen werden müssen, schrie er meistens zu sehr. Den Eldad machte Herr Ratje meistens gut; nur einige Stellen ein wenig zu komisch. Den Riechein machte Herr Wagner nicht übel. Palm gelang Herr Heinze gut; doch, glaube ich, hätte ihn Herr Brink besser gespielt. Von der Wart, Herr Steinmann. Eschenbach, Herr Schaffner. Rheinfeld, Herr Ehlers. Riecheins Reitknecht, Herr Ernst. — Madam Greibe gab sich in der Rolle der Eleonore alle Mühe; allein ihre

Figur

Fiant macht mit solchen Rollen einen schrecklichen Contrast. Und wenn man sich dann vorstellt, wie eine Abt die Rolle gemacht hätte. — — Mad. Schaffner, als Mathilde, verdient eben nicht vieles Lob. Klara, Dem. Pauly. So, so. — Helena, Mad. Ernst. Das war nun wirklich zum Erbarmen. Uh! wie ward die erste Scene mit Palm verhunzt. Indessen ist das nicht zu verwundern, da ihr Charakter sehr mit dem der Helena contrastiren soll. Dies Stück ward also wie sie merken, durch die Frauenzimmer verhunzt. — Therese, Mad. Ratje.

Den 18ten Aug. Getroffen! Der Fürst, Herr Antouch. More consueto Rammner, ein alter Bauer, Herr Ratje; ganz vortreflich. Sophie, Mad. Ratje; meistens sehr glücklich. Mad. Ratje haben wir eigentlich erst bey Abts zweyten Hierseyn in ihren rechten Rollen gesehn. Hannchen, Dem. Pauly; ganz gut. Friz, Mons. Karl Abt, der ältere. Davon läßt sich noch nicht viel sagen. Er betete seine Rolle meistens her. Albertus, Herr Ehlers; wohl eine seiner besten Rollen, auf die er sich auch viel zu gut thun soll. Philipp, Herr Heinze: So, so! — Dann folgte Walder. Den Walder machte Herr Normann erträglich. Sophie, Mad Greibe. Dorchen, Dem. Pauly. Hannchen, Dem. Spies. Delmon, Vater: Herr Greibe. Sohn, Herr Steinmann. Christel, Herr Wagner. — Das Stück ward nicht gut gemacht. In dem Ballet, die Kohlenbrenner, debutirte Herr Ryble, ein Tänzer, in einem

Pas de deux; der ganz gut tanzte, aber Nuth nicht ersezt.

Den 20sten Aug. Die Jagd. König, Herr Heinze, mittelmäßig. Michel, Herr Katze; vortreflich. Marthe, Mad. Schaffner; äußerst mittelmäßig. Röschen, Dem. Pauly; ganz gut. Christiel, Herr Normann; Je nun, wer soll den ersten Liebhaber in der Operette anders Spielen? Hannschen, Mad. Ernst; das unschuldige der Rolle fehlte ganz, wär ich Christel gewesen; ich hätte ihr noch viel weniger getrauet. Töffel, Herr Steinmann; ging wohl an. Treuwerth, Herr Ernst. Graf v. Schmetterling, Herr Schaffner. Das war auch ein Schmetterling!! —

Den 22sten Aug. Die Räuber. Nach Plümikens Umarbeitung. Maximilian gelang Herr Greibe recht gut. Karl war Herr Antouch. Seine Figur ist zu dieser Rolle gemacht. Möchte er sich doch das unzeitige Brausen und Schreyen abgewöhnen! Das ganze Haus mögte manchmal erzittern. Bey Wiederholung der Worte: Friede in Deutschland? ward mir Angst. — Heftigkeit und Zorn äußert sich zwar in einer lauten Sprache auch; aber man kann es übertreiben, zum Ekel übertreiben. Wenn er ein bey Seite hat, so schreyt Herr Antouch es auch und wendet sich gewöhnlich ans Publikum: und solche Verstoße gegen die ersten Theaterregeln findet man oft bey ihm. Besonders unnatürlich war's, wenn bey dem kleinen Theater, das wir haben, es oft nöthig war, daß solche ihm nahe seyn mußten, die

ihn

ihn noch nicht hören und sehen durften, und er dann so stürmte. Indessen machte er einige Scenen sehr gut. Aber in der Rolle des Franz zeigte sich Herr Brink als einen denkenden Schauspieler, der seinen Charakter kennt. Seine Declamation war durch und durch, bey aller Schwierigkeit, die diese Rolle hat, richtig und angemessen; und seine Action zu derselben passend. Minenspiel, Stellung und was noch mehr einen guten Schauspieler macht, vereinigte er in sich. Die Scene mit der Amalie machte er so, wie sie der 3te Kupferstich des diesjährigen Theaterkalenders darstellt. Kurz sein ganzes Spiel war meisterhaft. — Amalie, Mad. Greibe. Sie machte die Rolle troß ihrer nicht passenden Figur, nicht übel. — Spiegelberg, Herr Steinmann; ganz gut. Den Schweizer machte Herr Heintze nicht schlecht. Grimm. Herr Schaffner Roller, Herr Ehlers; ging so mit. Schufterle, Herr Haußmann. Razmann, Herr Ryble; eigentlich Tänzer. Den Kosinsky machte Herr Normann schlecht. Herrmann, Herr Wagner; mittelmäßig. Ein Pater, Herr Ernst. Der Mann kann nie seine Rollen, und daher kommen dann herrliche Sachen. Daniel, Herr Ratje; gut.

Den 25sten Aug. Der Adjutant. Herr Abt machte den General. Mad. Ratje den Adjutanten. Herr Brink den Lindner. Herr Ratje den Regimentsfeldscheer und Herr Steinmann den Advokat Walter. Dem. Spies die Marie, alle sehr gut; auch ging Herrn Heintzens Feinig und die Wilhel-

 mine

mine der Dem. Pauly wohl an. Bedienter war Herr Wagner. Den Beschluß machte das redende Gemälde, worinn Mad. Meyer nicht nur hier, sondern überhaupt auf dem Theater zum erstenmal als Isabelle auftrat. Sie ist eine musikalische Sängerin und singt sehr schön. Ihre Action aber war nicht; oder vielmehr, sie machte eigentlich gar keine Action, woran auch wohl ihre Blödigkeit viel Schuld hatte. Auch war ihr Anzug nicht geschmackvoll. Ihr Mann ist als Musikus bey der ersten Geige engagirt bey Abt. — Cassander ward vom Herrn Ratje sehr gut gemacht. Kolombine, Mad. Ernst. Sie schien Mad. Meyer etwas verwirrt zu machen: — mit Willen? Mad. Meyer singt besser, wie Mad. Ernst, welche auch nicht musicalisch ist; hingegen ist dieser ihr Anzug besser, zuweilen auch ein wenig — sehr kokett. Deswegen aber mußte sie nicht stolz seyn, und jene zu verwirren suchen. Leander, Herr Heinze; O wie steif! — Den Pierrot übertrieb Herr Steinmann bis zum Eckel. Eine Probe: Er schenkte ein Glas Wein ein und setzte es dem Suffleur hin mit den Worten: da, sauf du Hund! Er mögte es wohl zu viel gethan haben, wie es denn bey ihm nicht ungewöhnlich seyn soll.

Den 26sten Aug. Die abgedankten Officiere. Den Minister machte Herr Brink gut. Fräulein von Goschenborn, Mad. Schaffner. Freaugewille, Herr Antouch; ging wohl so an. Kreuzen, Herr Heinze; ganz gut. Baron Schirmer,, Herr Schaffner. Kranz, Herr Wagner; recht gut. Louise,

Louise, Madam Ernst; So, so. Schrepf, Herr Steinmann; gut. Pinkus, Herr Ernst; sehr gut. Blink, Herr Ratje; schön. Lottchen, Mad. Ratje; gut. Den Poimrailon, machte Herr Ehlers gut.

Den 27sten Aug. wurden die Räuber wiederholt. Herr Brink übertraf sich noch und setzte im letzten Act die Erzählung des Traums aus der Originalausgabe hinzu. Herr Normann machte den Kosinsky heute etwas besser.

Den 29sten Aug. Die Operette Romeo und Julie. Den Capellet machte Herr Wagner ziemlich gut. Julie war, ohngeachtet ihrer Figur Mad. Greibe. Lorenzo, Herr Ernst; mittelmäßig. Laura, Mad. Ernst; So, so. Den Romeo machte Herr Normann nicht übel; und Herr Ratje den Franzesko. Das Schülerchor sang den Trauergesang im 3ten Akt hinter der Scene ganz erbärmlich.

Den 1sten Sept. Galora von Venedig. Herr Brink machte den Cosmus gut. Herr Normann den Cardinal nicht so gut. Den Garsias, Herr Antouch in einigen Scenen zwar nicht übel, z. E. wo er im letzten Akt hereinkommt und der Cardinal da liegt, den er hat umgebracht rc. aber in den ersten gelaßner zu agirenden Scenen nicht so gut. Die Agnese Zanetti spielte Madam Ratje vortreflich, ganz mit dem Stolz und zuletzt in der Raserey. — — Die Galora machte Demoiſ. Pauly ganz gut. Sattelstädt, Herr Wagner; mittelmäßig. Casori, Herr Steinmann; nicht übel. Zanini, Madam Schaffner; es ging wohl an. Maroni, Herr Greibe; gut.

gut. Julie, Madam Ernst; als sie zuerst aufs Theater kam, gerieth das Publikum in ein anhaltendes Lachen, welches freylich die Aufmerksamkeit unterbrach, dadurch aber entschuldiget wird von vielen, daß Madam Ernst — eine Nonne machte. Moretti, Herr Heinze; sehr gut, besonders in der Scene mit der Zanetti, gnädige Frau! wenn sie ihn brauchen wollen; so fassen sie ihn ic! Somelli, Herr Ernst. Cantelmi, Herr Ehlers. Bedienter, Herr Haußmann.

Den 3ten Sept. Der Eheprocurator, welcher noch besser aufgeführt ward, als das erstemal. Von jener Vorstellung muß ich noch eine Begebenheit nachholen. Mad. Ernst als Louise brachte das Billet vom Doctor Linse an die Hofräthin einen ganzen Act zu früh; und zwar just in der Scene, wo Doctor Linse bey der Hofräthin ist. Es klang nun, wie sie denken können, sehr schön, wie sie sagte: Ein Billet vom Doct. Linse! Mich dünkt, so viel Nachdenken hätte sie doch wohl haben sollen, da sie den Doktor da sah, wieder zurückzugehn. — In dieser lezten Vorstellung wollte sie aus einer Thüre hinten durch den Vorhang gehen, welche aber nicht offen war. Nun fühlte sie erst lange herum, und mußte endlich an der Seite ablaufen, worüber dann freylich das Publikum lachen mußte. Heute machte Mad. Schaffner die Hofräthin.

Den 5ten Sept. Emilie Galotti. Daß eine Dame bey Abkündigung dieses Stücks am 3ten Sept. gefragt, ob es ein Trauerspiel sey; erlauben sie mir

Univ. Bibl. München

mir, im Vorbeygehen berührt zu haben. Emilie Galotti war Demoiselle Pauly und sie machte ihre Sachen meistentheils nicht übel. Warum mir doch wohl gerade diesen Abend Göckings Sinngedicht einfiel? Den Oddoardo machte Herr Abt vortreflich; so wie Mad. Katje die Claudia sehr gut. Allein Herr Antouch zeigte sich in der Rolle des Prinzen nicht als einen Mann, der das studirt, was er zu sagen hat. Damit sie sich davon recht überzeugen mögen, so will ich ihnen von seiner Declamation eine Probe mittheilen, die zu auffallend war, als daß ich sie nicht behalten hätte. „Was will denn „diese Emilie Bronetski?" (da er kaum das Papier angesehen, fährt er schon fort:) „Viel gefo„dert!" (Und nun deklamirt er das folgende so, wie ich interpungire:) „doch sie heißt Emilie ge„wahrt!" — Den Marinelli hingegen machte Herr Brink vortreflich. Zum Beyspiel fallen mir nur itzt gleich ein die Stellen, wo Orf. zu ihm sagt: Lachen sie doch! — Mad. Gleich, gnädige Gräfin! und die, wo er den Dolch aufnehmen muß, im 5. A. — Camillo Rota, Herr Ernst; wie er's gewöhnlich macht. Conti, Herr Wagner; die Gemälde, die er brachte, verdienten das Lob nicht, das sie im Stücke erhalten; vielmehr lachte man über sie. Appiani, Herr Normann; ziemlich. Orsina, Mad. Schaffner. Einige Stellen geriethen ihr wirklich nicht übel. Herr Heintze machte den Angelo sehr gut, und ich muß bestätigen, was schon ehemals im Theaterjournal gesagt ist, daß es eine seiner besten Rollen sey. Pirro, Herr Katje; sehr

gut.

gut. Battista, Herr Schaffner. Kammerdiener, Herr Haußmann. Er hatte Stiefeln an.

Den 8ten Sept. Der dankbare Sohn. So sehr gut Herr Abt auch den Rode, und Mad. Ratje die Rachel machten; so ward doch das Stück ganz und gar durch Herrn Steinmann verhunzt, welcher aus dem Küster einen Hanswurst machte. O Engel! Engel! hättest du dein Stück so am Pranger gesehen! das herrliche Stück, das ich sonst ohne Thränen nicht sah! Eine Probe: Er ruft auf folgende Art den beyden Aeltern nach: Vater Rode! Mutter Rachel! Vater Rachel! Mutter Rode! doch man ärgert sich nur, wenn man lange bey solchen Possen verweilt. Es war unausstehlich! — Gretchen, Dem. Pauly; ganz artig. Michel, Herr Haußmann. Käthe, Mad. Schaffner. Feldwebel, Herr Wagner; gut. Rittmeister, Herr Heintze; mittelmäßig. — Darauf folgte das Blendwerk, welches ebenfalls durch Herrn Steinmann verhunzt ward, welcher aus dem Dorimon eben so, wie aus dem Küster, einen Harlekin machte und nach seiner löblichen Gewohnheit, extemporirte. Dennoch ward bey einer Arie, die er sang, ancora gerufen. Lisette machte Dem. sehr gut; sie mußte ebenfalls die Arie im Anfang des 2ten Akts zweymal singen. Mad. Helland, Mad. Greibe; gut. Dewald, Herr Greibe; sehr gut. Lindal, Herr Normann. Eine Zigeunerin, Mad. Ernst. — Zuletzt kam Herzog Michel. Andres, Herr Heintze. Hannchen,

chen, Dem. Pauly. Michel, Herr Ratje; Sie machten es sehr gut.

Den 10ten Sept. Otto von Wittelsbach. Philipp Herr Brink; gut. Ludwig, Herr Vietmann; so wie er von ihm ausfallen kann. Otto ist ohne Zweifel die beste Rolle, die ich vom Herrn Antouch gesehen habe. Die meisten Stellen machte er sehr schön und richtig; besonders auszuzeichnen ist die Scene, die er mit den Princessinnen hat, insonderheit da er fortgieng; und dann die, wo er das Schachspiel umwirft. — Heinrich, Herr Greibe. Ekbert, Herr Ehlers. Artenberg, Herr Schaffner. Rallheim, Herr Heintze; gut. Reuß, Herr Abt; sehr gut. Wolf, Herr Wagner; recht gut. Wenzel, Herr Ernst; mittelmäßig. Den Truchses machte Herr Rybke. Wollerich, Herr Steinmann; gut. Sehr gut machte auch Herr Ratje den Konrad. Haußmeister war Herr Trathe. Wenn er auftrat, so lachte das ganze Schauspielhaus laut. Zum Acteur ist der Mann nicht geschaffen, so ein guter Theatermeister er seyn kann. Einwohner von Aicha, Herr Haußmann. Otto's Kinder machten Herrn Abts Söhne, hin und wieder ganz artig. Zwey Bürger von München waren Herr Heintze und Steinmann. Ludmilla, Mad. Greibe. Kunigunde, Mad. Schaffner. Beatrix machte Dem. Spies sehr gut. Kammerfrau, Mad. Ratje.

Den 12ten Sept. wurde der deutsche Hausvater wieder gegeben. Herr Heintze declamirte die oben getadelte Stelle diesmal etwas besser; sonst machte er

er es, wie ehemals. Lottchen machte Demois. Pauly nicht übel; aber nicht wie Mad. Abt. — Mad. Katje machte diesmal wirklich die Anne sehr gut und weit besser, wie das erstemal. Vor dem Stück sang Madam Meyer ein niedliches Rondo von Schuster; nachher aber eine Bravourarie von Sacchini, bey beyden ward ancora gerufen. Zuletzt hielt Herr Abt eine Abschiedsrede. Die heutige Vorstellung war für Madam Abt, und wird nun zu ihrer Beerdigung angewandt, denn beym Schlusse dieses Briefes kann ich leider die unangenehme Nachricht mit Gewißheit melden, daß sie in der Nacht vom 17ten zum 18ten gestorben, und heute, als den 20sten begraben ist. Ihre Krankheit war eine Auszehrung, die sie sich durch ihr Angreifen bey heftigen Rollen zugezogen hat.

Leipzig,
den 19ten Dec. 1783.

Ich ergreife die Gelegenheit, da mein Freund Reichel ihnen die Uebersetzung des letzten Schauspielerbriefs sendet, um mich mit ihnen über verschiedene Dinge zu unterhalten.

Ich habe ihnen — wenn ich mich nicht sehr irre — schon geschrieben, daß bey Hrn. Buchhändler

Prest

Proft eine Uebersetzung der Briefe eines alten Schauspielers an seinen Sohn herauskommen würde, und daß ich schon seit anderthalb Jahren mit Verbesserungen und Zusätzen beschäftigt sey, damit ich meinen Lehrern keine Schande mache; der Herr Secretair Dau in Coppenhagen hat unterdessen eine andre Uebersetzung verfertigt, die in der Buchhandlung der Gelehrten künftige Ostermesse erscheinen wird. So unangenehm es mir ist, daß ich einem Manne, der mich in der Ankündigung seiner Uebersetzung mit so vieler Freundschaft und Scharfsinn beurtheilt, hinderlich seyn muß. Bin ich mir doch selbst schuldig bekannt zu machen, daß eine Uebersetzung meiner Briefe mit beträchtlichen Zusätzen und Verbesserungen diese Messe in Profts Verlage erscheinen wird, und daß ich nur nach dieser gerichtet zu werden hoffe. Die gedruckte dänische Ausgabe, nach der sich Herr Daus Uebersetzung gänzlich richtet, enthält, wie der Herr Uebersetzer in seiner Ankündigung selbst bemerkt, viel verunglückte Philosophie, und auch manches andere, das ich jetzt als unrichtig erkenne, und abgeändert, und — wie ich mir schmeichle — verbessert habe; sie erschien auch nur als ein interims Buch, und ich ließ eine außerordentlich kleine Auflage drucken, weil es mein ernsthafter Vorsatz war und ist, sobald ich mich im Stande sehe was vollständiges über die Kunst zu liefern, jene Ausgabe einzulösen, und zu vertilgen.

Sie haben im Theaterkalender einmal die Frage aufgeworfen, ob gedruckte Kritik den Schauspielern Nutzen oder Schaden bringe? Ich wollte damals die

Beant

Beantwortung geschicktern Federn überlassen, und verspare meine Gedanken über diesen Gegenstand auf die Briefe des alten Schauspielers; ich habe da nicht allein behauptet, daß die gewöhnliche Recensionen, die nur einen orakelmäßigen, allenfalls durch ein Bonmot aufgestuzten Ausspruch, ohne kritische Zergliederung enthalten, unnütz, und der Bühne schädlich seyn; (und es wundert mich wahrlich, nicht daß solche Kritiken noch geschrieben werden, denn die meisten unberufene Richter können nichts besseres geben, sondern daß sie noch geduldet und gelesen werden, da Lessing und neuerlich Schink uns doch ganz andere Muster gegeben haben) sondern auch, daß die bessern Kritiken, sobald sie gedruckt werden, nie der beurtheilten Bühne nützen, sondern schaden! Musten doch die Directeurs der Hamburgischen Entreprise selbst Lessingen bitten, daß er nichts mehr über die Schauspieler sagte! ich will ihnen aber keinen weitern Auszug aus meinem Briefe geben; nur über eine Gattung der kritischen Richter, die ich da nicht näher prüfen möchte, erlauben sie mir hier ein paar Worte; es sind die Zwitsche die hier und dort in unsern periodischen Schriften sich sehen lassen; freylich gehören nicht alle, die in ihrem Journale, in meines Freundes Bertrams Theaterzeitung, u. s. f. Kritiken über Schauspieler eingerückt haben zu Einer Gattung; es giebt auch Schinks darunter, die ohngeachtet des engen Raums uns manche treffliche Beobachtung mittheilen; aber wenn es mit Recht heißt: wo tausend Quins für einen Garrick sind! sollte es denn nicht auch heißen für einen Schink wo tausend Pfuscher sind!

aber

oder sollte es so eine leichte Sache seyn, ein gesäubertes, geläutertes Urtheil über die Kunst der Schauspieler zu fällen? Sie werden mir leicht zugeben daß der Raum, den man einer solchen Anzeige bestimmen kann, keine ausführliche Zergliederungen der Rollen, keine Entwickelungen der höheren Grundsätze der Kunst erlaubet, und daß wohl auch wenige von diesen Herrn zergliedern und entwickeln können, wenn sie sich auch die Mühe geben wollten; wir bekommen also bloß ein Verzeichniß der aufgeführten Stücke, und der Schauspieler, die darinn auftraten, und dann ebenfalls bey diesem und jenem einen panegyrischen Posaunenstoß oder das kritische Peitschen zuhören! dadurch werden nun unsre Schauspieler gewaltig gebessert; da lernt der angehende Schauspieler was rechtes wenn man ihm sagt, daß Reinecke ein Meister der Kunst ist, daß die Seilerin ihren Ruhm stehet, u. s. w. Ich dächte, das wäre längst entschieden; der Anfänger wollte wissen, wie er es zu machen hat um auch so ein Mann zu werden! — Ja! da warte er darauf, bis ihm diese Herrn das sagen! — Aber vielleicht sollen diese Nachrichten bloß für das Publikum seyn; die Liebhaber der Kunst sollen auch die Künstler kennen, die sie nicht sehen, die Nation soll auf ihre trefflichen Künstler aufmerksam gemacht werden! — Ob die beurtheilte Bühne dabey gewinne oder nicht, was ist daran gelegen? man will nicht Reinecken, Opitzen, und wie die trefflichen Künstler alle heißen — sagen, wo sie gehen, man will es aber der Welt sagen! — wenn es nun aber trifft, daß man entweder der Welt nichts neues, oder auch wohl gar Unwahrheiten sagt, wie dann? die Litteraturbrief-

selbst wegnehmen, es wäre gut, wenn man von Zeit zu Zeit einen schlechten Uebertreiber zum Schrecken und Warnung anderer aufstellte, und mich wundert die Lust an einen ungebetenen Dramaturgen ebenfalls zur Warnung aufzustellen. —

In dem 42sten Stück der Literatur und Theaterzeitung werden Sie einen Auszug finden über einige Vorstellungen der Bondinischen Gesellschaft in der Michaelmesse zu Leipzig 1783. Sie wissen, daß die Dramaturgie seit verschiedenen Jahren mein Studium ist; Sie können sich also leicht denken, daß ich keine Gelegenheit versäumte, da ich mich in Leipzig aufhielt, meine Kenntnisse durch Beobachtung der vorzüglichen und guten Künstler, die diese Bühne hat, zu vermehren, es war von jeher meine Gewohnheit, jedes Stück — wenn es zu haben war zu studiren, ehe ich es sah, und für mich meine Beobachtungen zu entwerfen, wenn ich vom Schauspiele kam, diese neun Jahre ununterbrochen fortgesetzte Gewohnheit hab' ich auch in Leipzig beobachtet, ich brauche mich also nicht blos auf mein Gedächtniß zu verlassen, aber zur Sache, ich glaube daß einer, der in einer solchen periodischen Schrift über Schauspieler beraisonnirt, um so viel weniger Schonung verdiene, da er sich hinter dem Schutze so mancher guten Köpfe, die dazu beytragen, verkrochen hat, daß ihn der weltliche Arm der Gewürzkrämer und Bücherhändler nicht erreichen kann; also! — Wenn ein Recensent dem Schauspieler lobt, wo dieser sonst nicht, er verdiene kein Lob, tadelt, wo er keinen Tadel verdient, und noch dazu Dinge schreibt, die seine Unwissenheit in der Kunst verrathen, ist er zu tadeln, nicht?

den

ben, Auge! die haben sie einen förmlichen Gesichtspunkt. Ich halte die schleunige Beurtheilung der Schauspieler, wenn sie sie ertheilt, weil das Werk des Schauspielers unaufhörlich ist, und also nicht neben der Kritik gestellt und geprüft werden kann, und weil der Schauspieler spielen muß, nicht wenn er Lust und Kraft hat, sondern wenn die Stunde schlägt, ich kann mich also nicht auf alle die Rollen einlassen, deren Ausführung er, wie Pickles Maulwurf die Verwaltung der Armee beurtheilt hat; soll ich ungerecht gegen jemand seyn, weil ihn dieser übrige lobe? also nur einige wenige Here, verlangt der Herr Recensent mehrere. Geben sie ihm in einem Privatbriefe, dessen Druck ich mir aber im voraus verbitte, zu Befehl. — Er lässt mitten in der Weise mit einer Beurtheilung des Gesichts durch die Nachahmung eines Lustspiels in 4 Aufzügen vom Herrn Jünger an; der Auszug, den er daraus liefert enthält historische Unrichtigkeiten, zum Beyspiel daß Karl mit Henrietten zurückkehrt, als er erfährt, daß sie seine Schwester ist; sie waren umgekehrt, wenn das auch nicht gewesen wäre, denn mit diesem Verluste, der bloß wegen des gebrochenen Wagens aufgestoßen ist, schiene sich die niedliche Scene zwischen beyden; der Herr Rec. wird vermuthlich sagen, es sey eine harte Zumuthung von mir, daß er von Einer Aufführung eines ungedruckten Lustspiels die ganze Fabel wissen soll, aber ist's denn nicht noch härter von ihm, daß er uns jemanden erst mit seinem Urtheile über ein Stück, das er so wenig kennt, vorlieb zu nehmen. Er wirft dem Stücke Mangel an philosophischer Wahrheit vor, wenn ich diesen Einwurf so gut verstünde, als den, daß die Ver-

[illegible] [illegible] [illegible], möchte ich Sie aber [illegible] beide [illegible] können; denn nach jenem Grundsatz beruht, da kann ich unter den meisten dramatischen Stücken, die ich gelesen habe, sehen, daß er viele Stellen [illegible]; daß ich auch mit dem [illegible] über Stelle! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] werden, und kann man die Wahrheit sich selbst [illegible]. Was in der [illegible] der [illegible] des Stücks von [illegible], steht er der zu Seite, die ihr [illegible] über einen Schauspieler durch Pochen aufgebracht haben, ich habe zwar nicht mit gepocht, liebe auch das Pochen nicht; ich möchte aber gerne wissen, was für ein Mittel, der Dramaturge vom Publiko angeben kann um einen Schauspieler erkennen zu lassen, daß er ihm mißfällt; denn er glaubt, daß man ihm nichts weisen soll; und — wenn er ein Mann von [illegible] Redlichkeit [illegible] ist — darf man nicht pochen; was hat Publikum [illegible] [illegible] mit dem Schauspieler zu thun? Hat einer — eine [illegible] auf dem gegenwärtigen Fall just gesagt — das Recht mit [illegible] [illegible] zu machen, weil er ein rechtschaffener Mann ist? — Ich [illegible], daß ich gar nicht die Sache des Pochens und der Pocher rede, sondern bloß die [illegible] [illegible] bemerkt habe. —

Weil wir aber doch einmal auf dem Capitel von höflichen oder unhöflichen Betragen gekommen sind, wie nennt man denn die edle Freymüthigkeit, welche der Herr Recensent [illegible] [illegible] [illegible] nicht auf die Rechnung der vernünftigen Leute zu schreiben, sondern als [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]

und

[illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible] In der That ein sehr [illegible] [illegible]

[illegible] Hier ist also ein Beispiel [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

1. [illegible] [illegible]
2. [illegible] [illegible]
3. [illegible] [illegible]
4. [illegible] [illegible]
5. [illegible] [illegible]
6. [illegible] [illegible]
7. [illegible] [illegible]
8. [illegible] [illegible]
9. [illegible] [illegible]

[illegible]